


VE RI TAS
HARVARD COLLEGE LIBRARY
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

Jahrbuch für Münchener Geschichte.

Dritter Jahrgang.



Jahrbuch

für

Münchener Geschichte,

begründet und herausgegeben

von

Karl von Reinhardstöttner und Karl Trautmann.



Dritter Jahrgang.



Bamberg.
Buchnersche Verlagsbuchhandlung.
1889.

Jahrbuch

für

Münchener Geschichte,

begründet und herausgegeben

von

Karl von Reinhardstöttner und Karl Trautmann.



Dritter Jahrgang.



Bamberg.
Buchnersche Verlagsbuchhandlung.
1889.

Verzeichnis der Mitarbeiter

des

Dritten Jahrganges.



Dr. Johannes Bolte, Gymnasiallehrer in Berlin.

Ernst von Destouches, kgl. Rat, geheimer Sekretär im kgl. bayer. Staatsarchiv, Archivar und Chronist der Stadt München.

Dr. Siegmund Günther, o. ö. Professor an der kgl. technischen Hochschule in München.

Dr. Christian Haeutle, kgl. Reichsarchivrat in München.

Dr. Karl Theodor Heigel, o. ö. Professor an der kgl. Universität München, Direktor des historischen Seminars, Mitglied der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Dr. Max Lossen, Sekretär und a. o. Mitglied der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften in München.

Dr. Johann Mayerhofer, kgl. Kreisarchivsekretär in Bamberg.

Dr. Johann von Nußbaum, kgl. bayer. Geheimrat, o. ö. Professor an der Universität München, Generalarzt à la suite etc.

Dr. Franz von Reber, kgl. Zentralgemäldegaleriedirektor, o. ö. Professor der Ästhetik und Kunstgeschichte an der kgl. technischen Hochschule in München, a. o. Mitglied der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Dr. Karl von Reinhardstöttner, kgl. Professor, Dozent an der kgl. technischen Hochschule in München.

Dr. Hans Riggauer in München.

Dr. Henry Simonsfeld, Privatdozent an der kgl. Universität, Sekretär der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München, a. o. Mitglied der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Dr. Karl Trautmann, kgl. Studienlehrer; in München.



Inhalt des dritten Jahrgangs.

Neue Mitteilungen.



Geschichte

des

Münchener Englischen Gartens

von seinem Beginne (13. August 1789) bis zur Errichtung der Hofgärtenintendanz (9. März 1804).

Von

Johann Mayerhofer.



Die moderne Entwickelung Münchens zur Großstadt bringt es mit sich, daß in absehbarer Zeit jede grüne Rasenstelle innerhalb und in der Nähe des Burgfriedens mit vielstöckigen Zinshäusern überbaut sein wird.

Schon heute beklagen wir es, daß der Mehrzahl unserer großstädtischen Schuljugend nicht mehr vergönnt ist, Herz und Auge zu erfreuen an des rosigen Apfelbaumes und des sanftblauen Flachses schimmernder Blüte.

Auf den Genuß, ein Gärtchen am Hause zu hegen mit Bäumen und Blumen und Nutzgewächsen, hat der Münchener schon seit langem verzichtet.

Das war noch anders vor hundert Jahren. Damals war München noch eine Gartenstadt, das heißt, es legte sich rings um ihre Gräben und Wälle bis zur Grenze des Burgfriedens ein breiter Kranz vortrefflich gepflegter Gärten und Villen.

Der Münchener von damals verkannte sowenig wie der von heute die Reize Großhesselohes und des Starnbergersees — aber er hatte es einerseits noch nicht so bequem, die ferneren Landschaftsjuwele mit unseren billigen und raschen Verkehrs-

mitteln zu erreichen, anderseits aber brauchte er nicht weit zu schweifen, denn das Schöne lag ihm nahe.

Schritt er beispielsweise an einem lauen, sonnigen Frühlingssonntagsnachmittage, mit langem Rock und Rohrstock angethan und Weib und Kind ehrbar zur Seite, durchs Schwabingerthor und vor den Stadtwall hinaus — so befand er sich „auf dem Lande“ [1].

In gerader Zeile lief auf dem Pflaster der heutigen Ludwigsstraße bis hinab zum Schwabinger Leprosenhaus eine aus Pappeln und Birnbäumen gemischte Allee, die i. J. 1782 der würdige Stadtkämmerer von Reindel angelegt hatte [2].

Und rechts und links von dieser Allee dehnten sich, soweit der Blick zu reichen vermochte, Gärten und Anger, aus denen schattige Bäume ihre grünen Kronen und schmucke Häuser ihre weißen Mauern hoben.

Da lag, gleich vorm Schwabingerthore, der zwei Tagwerk große Garten des kurfürstlichen wirklichen Rates und Hofkammersekretärs Kajetan Stürzer [3]. Innerhalb zwölf Jahren hatte Stürzer aus einem Stücke verödeten Wiesgrundes eine hortologische Perle herangebildet, die „zu den schönsten Anlagen um die ganze Stadt“ herum gehörte, und worin u. a. ein Spargelbeet von 6¼ Schuh Breite und 230 Schuh Länge zu sehen war.

Nicht minder beachtenswert war der Garten des kurfstl. Hofkammerrats Edlen von Hahn [4] in der Nähe des Hofgartens. Herr von Hahn hatte sich besonders auf die Kultur von Obstbäumen geworfen, die er aus Franken, Lothringen und dem Elsaß bezog; er besaß u. a. den stärksten Maulbeerbaum des Landes und erntete davon alljährlich 5 fl. für „gerupfte Früchte“.

Weiters hatte da z. B. Hofrat von Mayerhofen am 22. November 1787 den Garten des Klosters Baierberg um 1600 und am 12. März 1788 den des geheimen Sekretärs von Widder um 700 fl. gekauft und daraus eine einzige respektable Anlage gebildet, sie fest umplankt und mit Bassins, Sommerloggien, Spargelbeeten, zwerg- und hochstämmigen Bäumen u. s. w. ausgestattet.

Und könnt' ich solche Privatgärten von Bürgern und Beamten noch manche anführen — will aber nur mehr den einen des Medizinalrats von Winter nennen, den sich dieser i. J. 1778 in einer Größe von fast 2½ Tagw. angelegt hatte [5]. Weil den Münchener, ohne Zweifel infolge der scharfen, austrocknenden Gebirgsluft, auf Tritt und Schritt ein tapferer Durst begleitet, so hatten sich vorm Schwabingerthore auch diverse Wirtschaftsgärten in idyllischer Ruhe aufgethan, um den von des Märzen Hitz und Staub gequälten Sonntagsspaziergänger zu

letzen und zu erquicken. Linker Hand luden gleich mehrere lockende Schilde zur Einkehr, aber das vornehmste Gasthaus lag auf der rechten Seite, und zwar auf der Stelle, wo jetzt das Kriegsministerium ist. Besagtes vornehmes Wirtshaus hieß der Klebergarten, und zu seiner Ehre nehm' ich an, daß er allzeit nur reinen Wein geschenkt hat, obschon es mir einigemale einigermaßen verdächtig vorkommen wollte, daß er sich so ganz zunächst dem „128 Stefften haltenden" Wasserturm und Brunnhaus aufgethan hatte, so der Maria Theresia von Unertel und dem kurfstl. Kammer- und Regierungsrate Franz Xaver von Joner „proprio et consortio nomine" zugehörten.

Es wäre mir ein leichtes, aus den alten Aktis und Urbarien nicht bloß die Gärten, sondern auch all die wohlbestellten Felder und grünen Wiesenänger benebst den Namen ihrer Besitzer und diesem und jenem aufzuzählen. Wenn aber schon der Sänger Homer seinen uralten Schiffskatalog, nicht ohne zu langweilen, vorführen kann, welch ein Schicksal würde dann des armen Schreibers eines Münchener Felder- und Wiesenkatalogs von anno 1780 harren! Ich unterlasse also sothane Verzeichnung der Äcker und Änger und verhoffe, der geneigte Leser werde schon nach den gegebenen Proben meiner Behauptung beipflichten, daß es zwischen Feldherrnhalle und Siegesthor vor hundert Jahren noch reizend ländlich war.

Aber genau um dieselbe Zeit kam der ruhige Bestand der ländlichen Stille da draußen in Frage und ins Wanken.

Im Jahre 1777 war nämlich Karl Theodor von der Pfalz Kurfürst von Bayern geworden, und mit seinem Regierungs-Antritte begann in München frisches Leben zu pulsieren, besonders auf dem Gebiete des Militärwesens und der Bauthätigkeit.

Schon 1779 und 1780 war in München das Gerücht verbreitet und wurde von Hof- und Kammerräten geglaubt, daß höchsten Orts der Plan bestehe, vor dem Schwabingerthore eine neue Stadt aufblühen zu lassen, die den Namen „Karlsstadt" führen solle[6].

Eine eigene Stadt ist es zwar nicht geworden, aber wenigstens ein neuer Stadtteil, das sogenannte „Schönfeld"[7], und seine Besiedelung mit städtischen Wohnhäusern und die Anlage des „Englischen Gartens" daneben hängen unter sich und mit der Reorganisation des bayerischen Heerwesens enge zusammen.

Das vorige Jahrhundert ist mit Auszeichnung die Zeit der „Nützlichkeitstheorien" auf dem Wirtschaftsgebiete. Unermüdlich schallte aus der Presse die Aufforderung an das Volk, Kinder zu erzeugen und sie zu „nützlichen" Staatsbürgern

zu erziehen; unermüdet ertönte von den Kirchenkanzeln herab die Ermahnung, fleißig Klee und Kartoffeln zu bauen und die „s. v. Schweine“ zu ringeln, damit sie mit ihren „s. v. Rüsseln“ dem Feld- und Wiesenbau nicht schadeten.

Diesem energischen Nützlichkeitszuge der Zeit entsprang auch die Anlegung von eigenen Gärten für das Militär. Seit 1789 fanden „Militärgärten“ Eingang in verschiedenen bayerischen Garnisonsstädten: in Düsseldorf, Jülich, Mannheim und Neuburg.

Die Erwägung, die zu ihrer Anlage führte, ging davon aus, daß durch Bearbeitung solche Militärgärten nicht nur öde und minderwertige Grundstücke kultiviert und in ihrem Werte erhöht würden, sondern daß dadurch auch jedem Soldaten in seiner „Ökonomie“ eine erleichternde Zubuße erwachse an Salat, Schnittlauch und sonstigem Gemüse; nicht minder aber sollte der Soldat in jener ruhigen, waffenlärmlosen Zeit vom Müßiggang abgezogen und zu „nützlicher“ Beschäftigung angeleitet werden.

Auch für die Münchener Regimenter wurde die Herstellung solcher Gärten ins Auge gefaßt und durch kurfürstliches Dekret vom 20. Juni 1789 beschlossen.

An die Ausführung wurde unverzüglich gegangen. Schon am 1. Juli genannten Jahres wurde eine Kommission ernannt behufs Erwerbung der nötigen Grundstücke. Dieselbe bestand aus dem Hofkriegsrate Grafen von Minucci, an dessen Stelle am 9. Dezember der Oberst des 1. Grenadier-Regiments Graf Morawitzky trat; ferner Karl Freiherr von Aretin (für die Oberlandesregierung), Adrian von Riedl (für die Hofkammer), Bürgermeister und Stadtoberrichter Johann Nepomuk von Effner (für den Stadtmagistrat).

Es war beabsichtigt, jedem Soldaten der damaligen drei Münchener Regimenter 365 Quadratschuh Boden zu Genuß und Bearbeitung zuzuweisen. Der Bedarf an Grundstücken zum eigentlichen Zwecke berechnete sich also auf ungefähr 18 Tagwerke, und ihre Erwerbung verursachte der „Militärgarten-Kommission“ begreiflicherweise keine besondere Mühe. Bereits am 7. Juli erbat sie sich aus den kurfürstlichen Forsten 30 schöne Fichtenstämme zur Ausstechung des Gartens, und am 17. Juli konnte sie schon ihre „Sitzungen zum Zwecke der Grunderwerbung“ schließen.

Trotzdem erfuhr die Kommission keine Auflösung; es harrte ihrer noch eine andere, ungleich größere Aufgabe.

Der „Generalmajor der Kavallerie und General-Leibadjutant chevalier v. Thompson“, der Mann, von welchem die Mehrzahl der Ideen ausging, welche damals eine Reformation bayerischer Zustände bezweckten, hatte dem Kurfürsten einen Plan

unterbreitet, wie „bey gegenwärtiger Anlegung des Millitarischen Gartens" zu gleicher Zeit auch ein „allgemeiner Englischer Garten" hergestellt werden könne, und der Kurfürst ging alsbald darauf ein. Mit Dekret vom 13. August 1789 gab er kund, daß er „den hiesigen Hirsch-Anger zur allgemeinen Ergötzung für dero Residenz-Stadt München herstellen zu lassen und diese schönste Anlage der Natur dem Publikum in ihren (!) Erhollungs-Stunden nicht länger vor zu enthalten gnädigst gesonnen" sei; zugleich beauftragte er Thompson, „nach seinem Plane die Herstellung dieser öffentlichen Spaziergänge ohne mindesten Verzug zu übernehmen und ohne sich durch eine mindeste (!) in Weg gelegte Hinderniß irre machen zu lassen bald möglichst auszuführen mit Beyziehung des hierzu erforderlichen Personale". — Der Hofkammer und dem Oberstjägermeisteramte ging die Weisung zu, Thompson „bey allen Vorfällen all möglichen Vorschub zu leisten" [8].

Die Ausmittlung und Erwerbung des zur Anlage eines „Englischen Gartens" nötigen Grund und Bodens fiel derselben Kommission zu, welche die Grundstücke für die Militärgärten erworben hatte.

Die Aufgabe war nach mehr als Einer Seite hin schwierig und langwierig, was schon daraus hervorgeht, daß die Kommission bis zum 30. Juli 1799 in Permanenz verblieb und erst unter diesem Datum das kurfürstliche Absolutorium und die unterm 10. desselben Mts. erbetene Auflösung erhielt. [9]

Die Geldfrage spielte für die Kommission keine unangenehme Rolle. Die nicht übel gefüllte Kasse des „Hofkriegsrats" (jetzt Kriegsministeriums) hatte alle benötigten Summen vorzuschießen, welche refundiert werden sollten durch jene Gelder, welche „für verkaufte Offiziers-Stellen ad aerarium" eingebracht und auf Zinsen angelegt wurden.

Erheblich schwieriger gestaltete sich die Platzfrage.

Daß der „Hirschanger" den Grundstock des „Englischen Gartens" bilden solle, war schon im kurfürstlichen Dekrete vom 13. August 1789 ausgesprochen. Zweifelhaft scheint für die Kommission hauptsächlich der Punkt gewesen zu sein, ob der „Hirschanger" den Anfang des Gartens bilden und dieser sich mehr isarabwärts erstrecken oder aber, ob der Garten möglichst nahe dem Schwabingerthore beginnen und mit dem Ende des Hirschangers im großen und ganzen seinen Abschluß finden solle.

Es erweckt den Eindruck, daß Thompson ursprünglich das letztere Projekt beabsichtigt habe. Denn die Grunderwerbungen der Kommission erstreckten sich nahezu auf das ganze Gebiet,

das heute zwischen Galeriestraße und Siegesthor, Ludwigsstraße und Englischer Garten sich hindehnt.

Unterm 23. September 1789 wurde der Kommission eingeschärft, kultivierte Gärten und Gartenhäuser nur im Falle besonderer Notwendigkeit anzukaufen, sowie das Weitere, den Ankauf nicht zu verteuern dadurch, daß sie gleich „neun Werksverständige" zur Abschätzung beiziehe; drei unparteiische Schätzungsleute seien genügend; im andern Falle werde der Kaufspreis nicht vermindert, sondern im Gegenteile, wie sich bei der Erwerbung des „Klebergartens" gezeigt habe, nur hinaufgetrieben.

Die infolge dieses Reskripts hauptsächlich auf Wiesen und Ängern ausgehenden Grunderwerbungen seitens der Kommission erfolgten teils auf dem Wege des Kaufes, teils auf dem des Eintausches günstig gelegener Parzellen gegen Entschädigung mit entfernter liegenden, dafür aber etwas größeren Stücken, teils endlich auf dem Wege unentgeltlicher Abtretung durch Hofstellen.

In übersichtlicher Zusammenstellung setzte sich die im „Schönfeld" erworbene Grundmasse für den Militär- und den „Englischen Garten" aus folgenden Gruppen zusammen:

A. Ohne Indemnisation traten ab 1) die kurfürstliche Hofkammer zu $2^1/_2$ und $3^3/_4$ Tagwerk (am 9. Juni); 2) das Hoffuttermeisteramt (am 10. Juli) den $36^1/_4$ Tagwerk großen sogenannten „Brunnenanger", der jährlich 100 Fuder Heu und Grummet ertrug und gemäß der Berechnung, daß auf das Fuder 20 Zentner à 30 Kreuzer wert trafen, einen Jahresertrag von 1000 fl. und einen Kapitalswert von 20,000 fl. repräsentierte.

B. Mittels Kaufvertrag traten ab 1) der kurfürstliche wirkliche geheime Rat und Hofratskanzler von Vachiery als Vormund des Markus Anton von Mayer von dessen 9 Tagwerk Ängern $6^7/_8$ Tagwerk um 2000 fl.; 2) Joseph Michael von Barth, des innern Rats und Konsyndikus als Kommissär und Johann Kaspar Danner, des äußern Rats, als Verwalter des Gotteshauses St. Salvator, dem letztern gehörige $1^3/_4$ Tagwerk um 500 fl.; 3) der bürgerliche Handelsmann Lunglmayr als Vormund des Stanghaischen Wechslersohnes $1^5/_8$ Tagwerk um 487 fl. 30 kr.; 4) der kurfürstliche Revisionsrat Klemens Benno von Öfele $1^3/_4$ Tagwerk nächst am Hofgarten um 562 fl. 30 kr.; 5) die Vorsteherin des Englischen Fräulein-Instituts nomine conventus 6 Tagwerk um 1800 fl.; 6) die Baron von Paulischen Erben $3^7/_8$ Tagwerk um 1162 fl. 30 kr.; 7) der kurfürstliche geheime Rat von Krieger als Benefiziat der Kaiser Ludwigsmesse $2^3/_8$ Tagwerk Änger um 600 fl.; 8) der Bürgermeister Philipp von

Sepp und der Handelsmann Knoll als Verwalter des Gotteshauses St. Ursula in Schwabing $4^1/_2$ Tagwerk um 1200 fl.; 9) das Leprosenhaus in Schwabing $1^5/_8$ Tagwerk um 487 fl. 30 kr.

C. Im Wege des Tausches traten ab 1) der Hofholzhüter Johann Martin Kronwinckler und seine Tochter Ursula $2^7/_8$ Tagwerk (gegen 3 Tagw.); 2) der Bürger und Sägmüller Georg Sedlmayr resp. dessen Schwiegersohn, der bürgerliche Weinwirt Michael Hagner $2^7/_8$ Tagwerk (gegen $3^3/_8$ Tagw.); 3) Michel Gsottschneider, genannt Milchmichl, von Schwabing resp. dessen Wittwe $1^1/_4$ Tagwerk (gegen $1^1/_2$ Tagw.); 4) der Bierbräuer zum Dürnbräu Niklas Rest $2^3/_4$ Tagwerk (gegen 3 Tagw.); 5) der Brantweiner Balthasar Weinhäckel $2^1/_2$ Tagwerk (gegen 3 Tagw.); 6) die Priesterbruderschaft 1 Tagwerk (gegen ein anderes); 7) die Gräfin von Preysing-Moos $1^1/_4$ Tagwerk (diese wurde nur teilweise in natura durch 736 Quadratschuh von einem $^3/_8$ Tagw. großen Anger des Gotteshauses St. Ursula, im übrigen aber mit Geld entschädigt); 8) Benefiziat Fischl seinen $^1/_8$ Tagwerk großen Garten (gegen einen anderen „Distrikt").

Die Ratifizierung der Abschlüsse all dieser Käufe (in summa 29 Tagwerk Anger um 8312 fl. 30 kr.) und Tauschgeschäfte (für welche man 15 Tagw. und 1860 Quadratschuh brauchte, aber nur $14^3/_4$ Tagw. „Jesuiter-Waschänger" oder „Malthefer-Änger" in zwei Parzellen zu 11 und $3^3/_4$ Tagw. hatte, so daß man noch $^5/_8$ Tagw. Anger vom Gotteshause St. Ursula kaufen wollte) fand statt am 23 September 1789.

Wenn ich hinzufüge, daß außerdem noch (wohl ebenfalls unentgeltlich) ein Hofanger mit $5^3/_4$ und ein (dritter) Maltheseranger mit 1 Tagwerk zur Verfügung gestellt wurden, so läßt sich nachrechnen, daß von der Kommission bis zum Oktober 1789 – abgesehen natürlich vom „Hirschanger" – nahezu $92^1/_2$ Tagwerk erworben worden sind.

Nicht in diese Summe einbezogen sind eine Reihe von anderen Gütern, von denen wir zwar wissen, daß ihr Ankauf ins Auge gefaßt war, daß Unterhandlungen darüber schwebten, von denen wir aber aus Mangel an Dokumenten trotzdem nicht wissen, ob sich das Kaufsgeschäft realisiert habe oder nicht. Für letzteres spricht der Umstand, daß sie meist aus kultivierten Gärten und Häusern bestanden, vor deren Erwerb das angezogene Dekret vom 23. September gewarnt hatte, doch wissen wir gerade aus diesem Dekrete, daß wenigstens der „Klebergarten", wenn auch um teueres Geld, angekauft wurde, weshalb denn auch sein Flächeninhalt in die „fast $92^1/_2$ Tagwerk"

eingerechnet ist. Der Vollständigkeit halber mögen auch diese Gärten hier stehen: 1) der Garten des Sekretärs Burger zu $3^5/_8$ Tagw. und 901 Quadratschuh; 2) der des Milchmanns Obermauser mit ca. $1^1/_4$ Tagw.; 3) der Klebergarten ($^7/_8$ Tagw., 1905 Quadratschuh); 4) der Garten des Pütrich-Klosters ($1^5/_8$ Tagw., 4963 Quadratschuh); 5)–10) die Gärten des Stabssekretärs von Spengl ($^1/_2$ Tagw. 1087 Quadratschuh), des Rates Kajetan Stürzer ($1^1/_2$ Tagw., 4499 Quadratschuh), des Hofrats von Mairhofen ($^5/_8$ Tagw., 1218 Quadratschuh), des Milchmanns Unterhauser ($^1/_4$ Tagw., 3206 Quadratschuh), des Hofrats von Hahn ($4^1/_8$ Tagw., 4481 Quadratschuh), des Hofrats Danzer ($1^1/_8$ Tagw., 6418 Quadratschuh), endlich 11) der Edelknaben-Wäscherin-Anger mit $^1/_8$ Tagw. und 4489 Quadratschuh.

Hatte die Kommission auf die erzählte Weise ihre liebe Not mit der Auswahl, Abschätzung und Neuvermessung – die alten Maße stimmten nämlich nirgends – der zu erwerbenden Grundstücke, so ging es ihr mit dem „Hirschanger" nicht viel besser. Denn wenn dieser auch von der Hofkammer „unentgeltlich" zum „Englischen Garten" abgegeben wurde, so ruhten doch eine Menge Servituten und wirkliche und fiktive Rechte dritter darauf, die alle erst abgelöst und beseitigt sein wollten, bis das Terrain für den neuen Zweck verfügbar war.

Da hatten z. B. die Franziskaner ganz in der Nähe der jetzigen Wirtschaft am Chinesischen Turm ihren Rekreationsplatz; für die Abtretung desselben mußten sie natürlich durch Anweisung eines anderen entschädigt werden, und weil sie auf diesem Platze auch einige kleine Gebäude zurücklassen mußten, so wurden sie hiefür mit 100 fl. abgefunden (29. April und 9. Mai 1791).

Da war z. B. Johann Söderl, als kurfürstlicher „Zwirchmeister" mit monatlich 12 fl. 30 kr. angestellt, aber von seiner Frau Magdalena mit 5 Kindern gesegnet. Bei solchem Gehalte und Nachkommenschaftssegen ist's begreiflich, daß Söderl den schon von seinem Vater Matthias am 8. Oktober 1708 dem Oberstjägermeisteramte in der Hirschau um 15 fl. abgekauften „uralten Vogelherd" in Ehren hielt, ihn mit ca. 500 fl. Unkosten wegen der häufigen Ueberschwemmungen durch die Isar erhöhen und darauf ein kleines Haus erbauen ließ, worin er seine Lockvögel aufstellte. Denn der Vogelherd warf ihm jährlich, besonders bei vielem Schnee und kaltem Wetter, 15–20 fl. ab. Anno 1789 sollte dieser Vogelherd zum „Englischen Garten" geschlagen werden. Am 8. Dezember selben Jahres bat Söderl um gnädige Belassung bei seinem Herde oder aber um entsprechende Entschädigung.

Von Belassung im Besitze war keine Rede; die Entschädigungsfrage aber wurde reiflich erwogen. Der Hofmauerermeister Streitner schätzte Söderls Baukosten ab; der Hofkammerrat und „Wildbrätgewölbs-Commissar" von Krempelhuber stellte den Entschädigungsantrag am 7. März 1794 (!), am 2. September 1794 wurde erkannt, daß Söderl für sein Häuschen 300 fl. und für den Nutzentgang ad dies vitae jährlich 15 fl. erhalten solle, und im Februar 1795 starb Johann Söderl und überhob die Hofkassa auf ewig aller Zahlungspflichtigkeit.

Oder es war da der kurfürstliche Aumeister Andreas Streidl am Lehel. Seine Stelle war eine der besten im Ressort des Jägermeisteramts, aber nicht so fast durch die festen Gehaltsbezüge, als durch den Genuß von nicht weniger als 38 Tagwerk Dienstgründe im „Hirschanger". In seiner Dienstesfassion (Anstellungsdekret vom 15. April 1779) waren ihm diese Gründe nur zu 20 fl. jährlich angerechnet. Das ließ sich Streidl gerne gefallen — bis zum Jahre 1789, wo seine Dienstänger zur Anlage des „Englischen Gartens" verlangt wurden und die Entschädigungsfrage an ihn herantrat. Jetzt entspann sich die Frage über seinen wirklichen Einkommensentgang und spann sich Jahre lang fort, bis den Armen der Schlag rührte und der Kurfürst am 19. Dezember 1796 resolvierte, es seien ihm für jedes der seit 1789 verflossenen, wie inskünftigen Jahre seines Lebens 100 fl. Entschädigung zu zahlen. Allein das Hofkriegszahlamt brauchte sich für die Zukunft nicht mehr anzustrengen; Andreas Streidl starb schon am 26. Juli 1797[10].

Wieder andere glaubten sich in anderer Weise durch die Einziehung und Kultivierung des Hirschangers beeinträchtigt. So hatten diverse Lechler bisher per fas et nefas Weidegenuß darin gehabt; der Jagdzeugdiener und Amtsknecht Franz Stadler von Schwabing hatte bisher die Erlaubnis gehabt, das Klaubholz darin zu sammeln.

Alle diese und andere wurden aber mit ihren Anträgen auf Entschädigung für ihre zu Verlust gegangenen „Gerechtigkeiten" rund und schnöde abgewiesen, obschon der Schriftwechsel sich von 1792—1799 fortschleppte.

Es „querulierten" aber nicht bloß die Kleineren. Auch die Großen blieben mit Entschädigungsansprüchen nicht zurück, ja sie waren den dii minorum gentium sogar voran, um ihre Anliegen nicht verspäten oder gar verjähren zu lassen. So wandten sich beispielsweise der Münchener Bürgermeister Philipp von Hepp und der Stadtsyndikus Joseph Michael von Barth schon am 11. Juli 1789 mit warmer Bitte an den Kurfürsten, derselbe möge der guten Stadt München als Ersatz

für den Ausfall an der Jurisdiktion, die sie bisher auf den vor dem Schwabingerthore gelegenen Gärten und Angern besessen, den Burgfrieden erweitern.

Mochten aber einzelne Erwerbungen und Ablösungen von Gerechtigkeiten auch noch so langsam fortschreiten, die Inangriffnahme der Arbeiten im großen und ganzen und ihre kräftige Förderung konnte dadurch keineswegs gehemmt werden.

Die Hebel wurden zu gleicher Zeit an drei Punkten eingesetzt: erstens, wie schon erwähnt, an den Militärgärten, zweitens an der „Veterinärschule" und drittens am eigentlichen „Englischen Garten".

Zu den beiden ersteren Anlagen hatte das Großpriorat des Maltheserordens der englisch-bayerischen Zunge Gründe und Gebäude im Werte von 22721 fl. abgegeben, wovon im Juni 1793 schon 19900 fl. zurückvergütet waren.

Speziell die Veterinärschule steht auf der „alten Jesuiterwäsche". Nach dem Voranschlage des Hofmaurermeisters Baader (?) vom 11. Juli 1789 sollte die Umänderung eines schon dort befindlichen Gebäudes zu einem Hause, worin man „zur Notturft wohnen und studieren" könne, auf 900, die Adaptierung der „Wäsche" zu einer Schmiede auf 160, die Herstellung einer Stallung auf 700 und die eines Saales mit Nebenzimmer auf 1200 fl., in summa auf 2980 fl. zu stehen kommen. Thatsächlich hat man aber diese Bauten doch nicht gar so dürftig aufgeführt, denn die Rechnungsstellung vom 1. Dezember 1789 zeigt als Einnahme für den Bau der Veterinärschule 6000 fl., wovon verausgabt sind 5274 fl. 10 kr. 4 hl., so daß ein Aktivrest von 725 fl. 49 kr. 4 hl. sich ergab, der sicher noch seine Verwendung fand bis zur Eröffnung der Schule am 20. März 1790.

Der Umfang der Militärgärten, deren nähere Lage und Begrenzung aus Beilage B ersichtlich ist, betrug alles in allem $41^7/_8$ Tagwerk und 4758 Quadratschuh; davon entfielen aber über $6^1/_8$ Tagwerk auf Fahrt- und Gehwege, $4^2/_8$ Tagwerk auf einen der „Oekonomie" des „Englischen Gartens" zum Genusse überlassenen Krautgarten, mehr als $15^6/_8$ Tagwerk auf Wiesflecke, und nur $15^5/_8$ Tagwerk und 799 Quadratschuh wurden wirklich ihrer ursprünglichen Bestimmung zu Militärprivatgärtchen zugeführt. Die Umarbeitung des Bodens dieser Fläche, von welcher auf Thompsons Befehl vom 22. August 1789 vor allem der Artilleriestadel verschwand, erfolgte durch die Soldaten der einzelnen Regimenter selbst und scheint bis Mitte Oktober 1789 beendigt gewesen zu sein; denn zur angegebenen Zeit erhielten die Mannschaften des ersten Grenadier- und Leibregiments 164 fl., die des kurprinzlichen zweiten Grenadierregi-

ments 122 fl. 45 kr. und das Pfalzgraf Max Zweibrückensche Infanterieregiment 138 fl. 15 kr. „Douceur" für ihren Kulturfleiß. Die ganze längliche Vierecksfläche wurde hierauf nach Kompagnien wieder in kleinere Vierecke abgeteilt, welche „sich durch erhabene Einfassungen von Rasen und etwas vertiefte Wege, auch durch lebendige Hecken von Maulbeer- oder Johannisbeersträuchen von einander sonderten."

Der unbekannte Autor (Lipowsky?), der im Jahre 1793 in München bei Franz erschienenen „Skizze des neu angelegten englischen Gartens oder Theodors Parks"[11] konstatiert, daß sich zu seiner Zeit „einige Kompagnien bereits ganz artige Sommerhäuschen von Gitterwerk erbauet, die diese Fläche gar gut staffiren", und von der nationalökonomischen „Nützlichkeit" des Unternehmens überzeugt, bemerkt er: „Diese ungewohnte Scene hat überaus viel anziehendes, indem man die Soldaten, anstatt dem Staate und dem Bürger durch den so gefährlichen Müßiggang lästig zu werden, ihre dienstfreye Zeit mit der Gartenarbeit zubringen siehet."

Gleichwohl war die Lebensdauer der „Militärgärten" nur eine sehr kurze. Sie entsprachen den gehegten Erwartungen in keiner Weise, vielleicht hauptsächlich um deswillen, weil die Soldaten in ihrer Freizeit alles andere lieber thaten, als sich mit Gartenarbeit beschäftigen. Durch kurfürstliches Reskript vom 13. November 1799 hörten die „Militärgärten" wieder auf als solche zu bestehen und wurden dem Hoffuttermeisteramte als Entgelt für den abgetretenen Brunnenanger zugeschlagen und vom „Englischen Garten" vollständig getrennt. Nicht ganz zwei Monate später merkte man, daß solch eine Trennung von räumlich und landschaftlich zusammengehörigen Objekten ungünstig wirke, und deshalb wurde am 7. Jänner 1800 Militär- und Krautgarten aufs neue und für immer mit dem „Englischen Garten" vereinigt.

Damit das Hoffuttermeisteramt aus dem neuerlichen Schiffbruche doch etwas rette, wurde ihm die Vergünstigung zuerkannt, daß es das auf der Fläche zwischen Veterinärschule und der X- und langen Brücke gewonnene Heu bloß um die Hälfte des allgemein üblichen Preises zu bezahlen haben solle.

Nicht minder eifrig als an der Veterinärschule und an den Militärgärten wurde an der Umwandlung des „Hirschangers" in einen „Englischen Garten" gearbeitet.

Der von Thompson entworfene Plan stand schon auf dem Papiere, und an Geld war kein Mangel.

Vom 10. Juli bis 16. November 1789 wurden 6266 fl. 3 kr. 4 hl. hineingesteckt, ohne die am 22. August zur Aus-

bezahlung der im „Schönfeld“ angekauften Grundstücke eingewiesenen 8673 fl. 6 kr.

Unter Weglassung der ermüdenden Détailzahlen seien hier die interessanten Totalsummen verzeichnet, die in den ersten Jahren auf die Anlage des „Englischen Gartens“ verwendet wurden: vom 9. Juli bis 17. Dezember 1789 wurden dafür verausgabt 21673 fl. 6 kr.; vom 4. Jänner bis 6. November 1790: 42000 fl.; vom 9. Jänner bis 21. Dezember 1791: 31100 fl.; vom 19. Jänner bis 5. November 1792: 6500 fl. – also allein in den ersten drei Jahren: 101273 fl. 6 kr.!

Vom 9. Juli bis 30. September 1789 wurden die grundlegenden Arbeiten unter den Augen Thompsons ausgeführt; als derselbe aber um diese Zeit auf höchsten Befehl in Gartenangelegenheiten eine Reise nach Mannheim, Jülich, Düsseldorf und in die Schweiz unternehmen mußte – die durch die Reise erwachsenen Kosten betrugen 1523 fl. 13 kr. 4 hl. – wurde zu seinem Vertreter in der Oberaufsicht über die Arbeiten auf allen drei Punkten (Hirschanger, Militärgarten und Veterinärschule) der Major des Pfalzgraf Max Zweibrückenschen Infanterie-Regiments Triva bestellt, welcher die Rechnung bis Ende 1790 führte; vom Jänner 1791 ab hatte das Amt eines „Englischen Gartenkommissärs“ Oberst Graf von Taufkirchen[12] inne, bis ihn darin am 15. April 1793 Graf Theodor von Morawitzky ablöste[13].

Die Arbeiten der Reihe nach bis in die Einzelheiten hinein vorzuführen, ist einerseits ohne thatsächliches Interesse, anderseits ist auch ein genaues Verfolgen derselben nicht mehr möglich wegen des Mangels der Kontinuität der Akten.

Im großen und ganzen aber liegt das Fortschreiten der Anlage klar vor unsern Augen.

Am 10. August 1790, also elf Monate nach Beginn der Arbeiten, war man schon so weit, den Umfang der anfänglichen Grenzen des „Englischen Gartens“ bestimmen zu können.

Diese Grenze lief damals „vom sogenannten Kleberschen Garten anfangend längst der Schwäbinger Chaussée, soweit die letzthin zum militair Garten erkaufte, von dem Maltheser Großpriorat überkommene und sonst von Sr. Churfl. Durchlaucht gdst. überlassene Anger reichen – von da hinter der Veterinaire-Schulle bis an den sogenannten Schwabinger Bach[14] und längst diesem Bach bis unterhalb Schwabing vorbey und bis zur Isar hinüber – so wie der letzthin neu hergestellte Zaun und Graben läuft – dann von dort bis an die Brücke unterhalb der Tobacks-Fabrique[15]; und von dieser an dem Einfang der zur Tobacks-Fabrique gehörigen Grundstücken allenthalben

angränzend bis unten gegen dem Ende des zum Abzug des Wassers vom Holzhofe neu errichteten Abzug-Kanalls und von dort so wie die neu gesetzte Pallisaden lauffen bis zum Holzhof und nächst am Holzhof bis zur neu errichteten Mauer, welche an der Tobacks-Fabrique vorbey bis gegen den Hofgarten den Einfang vom Garten oben ausmacht; — Endlich von da dem Wasserthurm vorbey bis wieder zum Kleber-Garten mit Einschluß soviel zwischen dem Bogen, wodurch man vom Hofgarten herauskömt und der sogenannten neuen X Brücke liegender Grundstücke, als man nöthig haben wird, von dem Hofgarten bis zur gedachten X Brücke einen schattigen Weeg herzustellen."

Anfangs März 1791 arbeiteten täglich — außer den Maurern, Zimmerleuten und sonstigen Professionisten und abgesehen auch von den Lohnfuhren — über 200 Mann; aufs höchste gesteigert wurde diese Thätigkeit gegen Ende April desselben Jahres, indem „wegen des sehr nahe bevorstehenden Lagerbezugs die Arbeiten fast Tag und Nacht fortgesetzt wurden".

Eine ähnlich hohe Arbeiterziffer zeigt sich auch im November 1792, wahrscheinlich deshalb, weil Thompson schon demnächst einen vorläufigen Abschluß des „Englischen Gartens" erreichen wollte.

Im Jänner 1791 war, wie's scheint, die „englische Garten-Meierei" (in Kleinhesselohe) unter Dach gekommen; im März kaufte Thompson in dieselbe bereits 5 Melkkühe nebst 4 Kälbern vom Wirt in Warngau, Gerichts Tegernsee, um 361 fl. 20 kr., wozu am 6. Juni desselben Jahres noch 7 Schweizer- und 4 Ansbacher Kühe um 1500 fl. kamen.

Am 29. April 1791 war der sogenannte Rumfordsaal (neben dem Chinesischen Turme), dessen Bestimmung war, Offizierstafeln darin abzuhalten, fertig, und seine Einrichtung verschlang 4000 fl.![16] Seine Solidität muß aber zu wünschen übrig gelassen haben; denn im August desselben Jahres war schon wieder eine Reparatur daran nötig, und hiefür sowie für die Eindeckung des nach der Zeichnung des Baumeisters Joseph Frey[17] errichteten „Chinaturms"[18] waren 1000 fl. erforderlich.

Gleichzeitig mitdem „chinesischen Turme" waren auch die von Johann Baptist Lechner[19] aufgeführten, im „Chinastil" gehaltenen Wirtschaftsgebäude daneben zur Vollendung gelangt, und am 30. November 1791 trat man amtlich mit dem Fürstbischöflich Würzburgschen Hofkonditor J. George Bevern ins Benehmen, um ihn als Pächter der „Englischen Gartenwirtschaft" zu gewinnen, worin er als „Weinwirt, Traiteur, Cafétier, Konditor und Zuckerbäcker" schalten sollte gegen eine

Kaution von 1000 fl. und einen Pachtschilling von je 350 fl. in den zwei ersten Probejahren und je 450 fl. in der Zukunft.

Zur Verfügung gestellt wurden ihm alle Wirtschaftslokale, die „Saleten und Kegelstadt", und man erbot sich, ihm auch noch eine Pferdestallung zu erbauen, wofür der Voranschlag des Hofzimmermeisters Martin Heilmayer auf 430 fl. 23 kr. lautete.

Bevern beabsichtigte, seine neue Stelle in München mit 1. April 1792 anzutreten; allein er hatte die Rechnung gemacht ohne seinen Herrn, den Fürstbischof von Würzburg, welcher „seinen Hofkonditor" nicht aus dem Dienste entließ, weshalb dieser den Münchener Kontrakt wieder rückgängig machen mußte.

Der Rücktritt Beverns vom Pachte hatte zunächst den Erfolg, daß man die Wirtschaft am „Chinesischen Turm" gar nicht eröffnen konnte, weil sich lange niemand fand, der es wagen wollte, eine so feine Restauration zu übernehmen. Erst am 4. April 1793 fand der Stabsbote beim Oberststallmeisteramte, Martin Gillmayr oder, richtiger gesagt, dessen Frau Marie Anna, die zwar nicht zu schreiben, aber dafür um so energischer in Küche und Keller zu herrschen verstand, den Mut, einen Wirtschaftskontrakt auf 4 Jahre abzuschließen; doch mußte ihnen der jährliche Pachtschilling auf 150 fl. ermäßigt werden.

Es scheint, daß sich alsbald ein ziemlich reges Leben am chinesischen Turm entwickelt hat. Das Wirtschaftsinventar an Schüsseln, Tellern, Bouteillen u. s. w., das die Gartenkommission beziehungsweise der Hofkriegsrat stellte, wies einen Wert von 1484 fl. 8 kr. aus. Die Wirtsleute sollten beständig gerüstet sein, um „Diners und Soupers" im „großen Saal" (Rumfordsaal) veranstalten zu können, ohne jemanden zu überfordern. Hauptsächlich sollte die Wirtschaft eine Sommerrestauration sein; doch sollte auch für den Winter zur Bedienung von allenfallsigen Gästen immer wenigstens eine Person anwesend sein.

Daß das Geschäft seinen Mann nährte, zeigt sich darin, daß bald sich mehrere hervorthaten, welche die Wirtschaft pachten wollten. Interessant ist die Bewerbung des Faktors der kurfürstlich privilegierten Hutfabrik in München Anton Angermair. Der Mann war offenbar in der Welt herumgekommen, hatte seine Augen offen gehabt und besaß Unternehmungslust. Er bot den Gillmairschen Eheleuten 500 fl. Abstandssumme, wenn sie von der Wirtschaft zurückträten und stellte in seiner Eingabe vom April 1795 um Verleihung derselben an ihn sozusagen ein ganzes System von Mittelchen auf, womit er den „Englischen Garten" in Flor bringen wolle: er wolle die Preise der Speisen und Getränke zu jedermanns Zufriedenheit normieren;

er wolle dieselben an allen Plätzen des Gartens öffentlich anschlagen, damit jedermann von vorneherein wisse, ob er es sich mit Rücksicht auf seine Kaufkraft erlauben dürfe, Bratwürste oder Schinken und dergleichen Leckerbissen zu bestellen; um das Publikum anzuziehen, beabsichtige er, den „Englischen Garten" „nach Art anderer derley grossen Gärten bei Hauptstädten, z. B. des Augartens und Braters zu Wien mit allerley Spielen zu körperlichen Übungen zu versehen". — Als spätere Wirtschaftspächter erscheinen im Jahre 1798 Chrysostomus Richard und 1804 der Franzose L'Œillet.

Weit jüngeren Datums ist die Wirtschaft in Kleinhesselohe:

„In dem kleinen Hesselohe" erhoben sich gleichzeitig mit dem Entstehen des „Englischen Gartens" die dazu gehörigen „Ökonomiegebäude", die Meierei genannt, hier wohnte auch der „Parkwächter"; für die vielen hier beschäftigten, von einer Wirtschaft zu weit entfernten Arbeiter hielt der jeweilige Vorarbeiter einen Bierausschank, natürlich ohne dafür Pacht zu zahlen. Als aber im Laufe der Zeit „der Ort täglich mehr von Gästen besucht wurde", ward auf Antrag der Hofgärtenintendanz unterm 2. Oktober 1811 der damalige Vorarbeiter Joseph Tax angewiesen, inskünftig für seine Bierschenke einen jährlichen Pachtschilling von 100 fl. zu zahlen.

Und von da ab datiert die eigentliche Kleinhesseloher Wirtschaft.

Die Beschleunigung, welche auf die erzählte Weise Thompson allen Arbeiten hatte angedeihen lassen, hatte in kurzer Zeit wirklich zu einem vorläufigen Ziele geführt.

Im Frühjahre 1793 hatte man es so weit gebracht, daß Kurfürst Karl Theodor am 7. März 1793 mit Befriedigung öffentlich aussprechen konnte, es sei der „englische Garten bereits soweit hergestellt, daß er zur Verschönerung der hiesigen Gegend und in Erhollungs Stunden zum angenehmen Vergnügen des Publikums vorzüglich dienen" könne, und daß er dem allgemeinen Besuche geöffnet wurde[20].

Der Autor der schon zitierten „Skizze des Theodors Parks" spazierte sofort durch die ganze Neuanlage, um nicht bloß einen Zeitungsartikel, sondern gleich eine ganze Broschüre darüber zu schreiben. Leider hatte der schätzbare Kollega von der Feder zu viel Geßner gelesen und den Historiker und Sachreferenten überwog der Feuilletonist. Infolge davon ist sein Büchlein weniger eine regelrechte Beschreibung des „Englischen Gartens" von 1793 geworden, als ein philosophisch-philanthropisches „Gemälde" mit säuselnden Bäumen und kühlendem Schatten und

grünendem Rasen und voll eitlen Entzückens darüber. — Solch warme Anerkennung, durch ein Landeskind gespendet, mußte dem väterlichen Herzen des Kurfürsten um so wohler thun, als von anderer Seite ganz andere, kritische Stimmen laut wurden, die sich sowohl über den Ort, als über die Art der Anlage des „Englischen Gartens“ abfällig äußerten.

Als Joseph Felix Lipowsky im Jahre 1792 auf einer Gesandtschaftsreise zu Herzog Karl III. von Zweibrücken (1775 bis 1795) kam, mußte er von dem hohen Herrn folgende Sätze hören:

„Ihr Münchener seyd unvernünftig. Ihr legt da einen englischen Garten in der Tiefe an; ist das nicht Eselei?“

Das war ohne Zweifel etwas grob geredet; es muß aber niemand denken, es sei bloß räsoniert und kritisiert gewesen und besser hätt's der Herr Herzog auch nicht machen können, denn also fuhr Karl in seiner Ansprache an Lipowsky fort: „Laßt mich einst nach München kommen, und ich werde euch zeigen, wie und wo man einen solchen Garten anlegt. Mein englischer Garten beginnt außer dem Schwabinger- und dem Karlsthor, schließt den Herzog Klement-Garten und Gebäude ein, ebenso das Dorf Neuhausen, das ich abbrechen und desselben Häuser in Gruppen verteilt aus Steinen schön erbauen lasse, nimmt auch den Nymphenburger- und Hirschgarten nebst deren Schlössern und Gärten auf, zieht sich an der Dachauerstraße mit Einschluß von Feldmoching und Marienbad, dann der rothen Schwaige bis an den Markt Dachau, auf dessen Anhöhe ich meinen Karlsberg erbauen lasse“[21].

Man sieht: der Herr Herzog durfte sich schon ein derbes kritisches Wort erlauben, denn er wollte an die Stelle eines Guten und Schönen ein noch Schöneres und Besseres setzen.

Gleichwohl halte ich es, in Erwägung des Sprichworts: Der Spatz in der Hand ist besser, als die Taube auf dem Dache, mit dem Autor der „Skizze“, der schon von dem Thompsonschen Garten entzückt und seelenzufrieden damit war. Denn ich zweifle billig, ob Herzog Karl, vorausgesetzt, daß er nicht so früh gestorben und zur Regierung in Bayern gekommen wäre, das nötige Geld zur Verfügung gehabt hätte, um seinen Riesenplan auszuführen. Hatte doch die Herstellung des so „eselhaft in der Tiefe“ angelegten und seinem Umfange nach so bescheidenen „Theodors-Parks“ bis 1793 schon eine Heidensumme verschlungen, und noch war von einer Vollendung desselben entfernt nicht die Rede.

Der Kurfürst war aber „fest entschlossen, diese soweit ge-

diehenen Anlagen nicht nur in ihrem dermaligen Zustande zu unterhalten, sondern auch nach dem unterthänigst vorgelegten und gnädigst genehmigten Plane nach und nach vollkommen herstellen zu lassen." Natürlich könne die „Fortsetzung dieser Anlagen nicht besser als durch (stetes) Benehmen mit demjenigen bewircket werden, welcher diese Anlage nach dem urspringlichen und selbst durchgedachten Plane hergestellet" darum wurde Thompson auch „die fernere beständige Oberaufsicht und Oberdirektion über den „Englischen Garten" im ganzen dermal bestehenden Umfange dergestalt übertragen, daß ohne dessen schriftliche oder mündliche Äußerung eine Abänderung oder weitere Anlage, sie mag in Entstehung neuer Wege, Ausrottung, Versetzung oder Anpflanzung der Bäume und Gestreiche (!), noch sonsten bestehen, im geringsten nicht vor sich gehen" durfte. Für Verhinderungsfälle Thompsons wurde mit der Aufsicht der Generalmajor und Stadtkommandant Graf von Morawitzky betraut und diesem als Adlatus der Hofkriegsrat Orff beigegeben[22].

Morawitzky sollte jedoch „in allen Fällen von Wichtigkeit und besonders in allen Fällen, wo von einer Abänderung die Rede, sich erst mit Rumford schriftlich oder mündlich benehmen."

Angesichts der großen bisher aufgewandten Geldopfer von über 100 000 fl., wobei der größte Teil des Grund und Bodens gar nicht in Rechnung kam, konnte aber der Kurfürst nicht umhin, der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß „dieser Englische Garten nebst der Zierde, die er der Stadt, und dem Vergnügen, das er dem Publikum gewährt, auch bald den verhofften Nutzen abzuwerfen, bei einer guten zweckmäßigen Verwaltung die hierzu verwendete Kapitalien zu verzinsen nunmehr anfangen werde."

Das war eine allzu sanguinische Hoffnung; mit dem Nutzertrag und gar der Kapitalverzinsung hatte es noch gute Wege.

Abgesehen von der vom Kurfürsten unterm 8. März 1793 genehmigten Anlage einer Kameralforstbaumschule – wozu am 11. April der Hoffischermeister Franz Voland gegen eine lebenslängliche Entschädigung von 30 fl. jährlich sein ³/₄ Tagwerk großes „Dienstängerl" abtreten mußte – die wohl wenig mehr als ideale Früchte trug, gab es allerdings einige Objekte, von denen man sich Ertrag erwarten durfte.

Das war vor allem die Heuernte, die von Jahr zu Jahr, je mehr die Kultur der öden Gründe fortschritt, ergiebiger zu werden versprach. Im Herbste 1793 belief sich dieselbe „im Bezirke des Englischen Gartens auf ungefähr 2000 Zentner".

Diesen „Bezirk“ kennen wir bis ins einzelnste aus dem am 28. August 1795 anbefohlenen und am 3. September desselben Jahres durch Grenzbegehung hergestellten „Vermarkungsprotokolle“, welches in der Beilage A vollständig genau wiedergegeben ist.

Die Grenzbegehung wurde vorgenommen von „Sr. Exzellenz Sir Benjamin Thompson, des heiligen römischen Reichs Graf von Ruhmfort“ (!), dem Generalstraßen- und Wasserbaudirektor Adrian Reichsedlen von Riedl[23], dem Hofkriegs- und Justizrat Anton Baumgartner, dem Hofkriegsbauamtsvorstand und Ingenieurshauptmann Kaltner, Amtsschreiber Kratzer, Planzeichner Petzl und dem Hausmeister der Englischen Gartenökonomie Zellerer.

Am 30. Juni 1796 wurde die Grenze neuerdings begangen Thompson fehlte diesmal, dagegen war als neues Kommissionsmitglied anwesend der „Oberbaumeister im Englischen Garten und Oberaufseher beim kurfürstlichen Landbauinspektionsamt Franz Thurn“[24] und dabei gegen die vorjährige Vermarkung bei den Nr. 9 und 10 der Marksteine eine kleine Veränderung beliebt. Tags darauf, am 1. Juli 1796, nahmen Thurn und Michael Martin Kratzer die wirkliche Setzung der 44 Marksteine vor, nach vorgängiger Einlegung von einigen Kohlen und Glasscherben in die Gruben. Die Marksteine trugen nach innen sämtlich die Signatur E. G. (= „Englischer Garten“); nach außen zeigten sie entweder die Buchstaben C. H. (= Churfürstliche Hofkammer) oder S. (= Stadt), je nach der Grundhörigkeit des anstoßenden Gebietes.

Vergleicht man den Grenzbeschrieb des „Englischen Gartens“ vom 3. September 1795 mit jenem vom 10. August 1790, so ersieht man leicht, daß das ursprünglich ebenfalls für den „Englischen Garten“ in Aussicht genommene, gegen die jetzige Ludwigsstraße zu gelegene Terrain vom Gros des Parkes abgetrennt worden war.

Einen Tag vor der Grenzbegehung nämlich, am 2. September 1795, war an Rumford, Baumgartner und Kaltner der höchste Befehl ergangen, „einen Teil der zum Englischen Garten gehörigen Wiesgründe vom Wasserturm bis unterhalb der Veterinärschule zu schönen Gartenanlagen u. s. w. als Eigentum an hiesige Einwohner zu verkaufen, die Gelder einzukassieren und an die Englische Gartenkommission abzuliefern.“

Damit war der Anfang des „Englischen Gartens“ definitiv weiter stromabwärts und an die Stelle gerückt, wo er noch heute beginnt; damit wurde auch das schon 1779 und 1780 auf-

getauchte Gerücht von einer vor dem Schwabingerthore entstehenden neuen Stadt zur Wahrheit. Schon am 27. April 1797 erging nachstehender Erlaß des Kurfürsten: „Da die neue Anlage der Häuser und Gärten zwischen den beyden Schwabingerstrassen im Englischen Garten bereits so glückliche Fortschritte gemacht hat, daß selbe zur vorzüglichen Verschönerung des Englischen Gartens und selbst der Stadt München gereichen wird, so haben Se. Churfürstliche Durchlaucht gnädigst erlaubt, daß dieser neuen Anlage eine eigene Bezeichnung gegeben und solche allgemein und in allen öffentlichen Urkunden hinführo „das Schönfeld"[25] benannt, auch denjenigen, welche die neuen Häuser daselbst besitzen, für sich, dessen (sic!) Angehörigen und Einwohnern die Sperrkreuzerfreyheit ertheilet werden dürfe."

Durch diesen Verkauf wurde endlich auch – und damit komme ich wieder auf den „Nutzen" zurück, den der „Englische Garten" abwarf – ein hübsches Stück Geld erzielt. Die für den „Englischen Garten" im engeren Sinne entbehrlichen Wiesen und Änger wurden zum behufe leichteren Losschlagens in 49 Parzellen von verschiedener Größe geteilt und fanden so, wie die rasche Besiedelung des „Schönfelds" beweist, reißend Abnehmer. Der Erlös daraus war veranschlagt auf 31 616 fl. 47 kr.; bis 30. Dezember 1799[26] waren davon verkauft und bezahlt um 16 888 fl. 30 kr.; verkauft, aber noch nicht bezahlt, um 5450 fl. 45 kr.; noch unverkauft waren um 7297 fl. 49 kr.

Es ist unwidersprechlich, daß das kurfürstliche Kriegsministerium mit dem besagten Verkaufe der Schönfeldsgrundstücke zu nutz und frommen des „Englischen Gartens" ein schönes Geschäft gemacht hat, besonders wenn man damit die Ankaufspreise vergleicht. Allein – es war das kein dauernder „Nutzen", und deshalb ist und bleibt nach meiner Meinung um so bedauerlicher die dicke Verblendung, die den Hofkriegsrat am 23. April 1794 umnebelt haben muß, als er ein unzweifelhaft ebenso lukratives, als langes Leben verheißendes „Geschäft" höchst schnöde von der Hand wies, nichts zu sagen davon, daß er seinem Kunstsinne dadurch ein schlechtes Zeugnis ausstellte.

Am 14. März 1794 hatte nämlich Fürchtegott von Hofmann, Schauspieldirektor am Faberbräutheater in der Sendlingergasse, in einer Eingabe an den Hofkriegsrat seine Absicht kund gegeben, am tauglichsten Platze im „Englischen Garten" – ich denke, das werde am Chinesischen Turm gewesen sein, von wegen der „Restauration" daselbst – „ein mit schönen Dekorationen versehenes und auch von außen verziertes Sommertheater von Brettern und Pfählen zu erbauen, um sowohl die höchst als hohen Herrschaften, als das übrige lustwandelnde Publikum

mit Schauspielen und Operetten an Sommerabenden zu belustigen"; er war überzeugt, hiedurch dem „Englischen Garten" eine neue Zierde zu geben und ihm bei allen Fremden Ehre zu verschaffen. Und gutherzig, wie er war, der Herr Fürchtegott von Hofmann, wollte er den Offizieren und allem Militär überhaupt das Entrée in seinen Musentempel um den halben Preis, den ein Zivilist pflichtschuldigst zu reichen hatte, gewähren. Ja noch mehr: er stellte sogar eine jährliche „kleine Abgabe zum Militär- und Gartenfonds" in Aussicht, der gute Theaterdirektor!

Daß ein solches Entgegenkommen und Anerbieten eines „Landeskindes, dessen Vater, Voreltern und Blutsverwandte dem Staat große Dienste geleistet und noch wirklich auf verschiedenen sowohl Zivil- als Militärstellen fortan leisten" den Hofkriegsrat nicht rührte, ist mir nur aus seinem rauhen, von Haus aus martialischem Wesen erklärlich. Er hat es aber auch büßen müssen.

Denn erstens konnten die Herren Leutenants und Feldwebels e tutti quanti nicht um halben Eintrittspreis in ein Sommertheater gehen, und zweitens: dem „Militär- und Gartenfonds" entging auch die alljährliche „kleine Abgabe", die das Kunstinstitut „hangend und bangend, von Herzen mit Schmerzen" abgeliefert hätte.

Und der Hofkriegsrat hätte doch das Geld so notwendig brauchen können! Es waren die bösen Kriegsjahre hereingebrochen, das Geld war in der Hand des Kriegsministeriums unumgänglich nötig und steckte doch in allen möglichen anderweitigen Unternehmungen vergraben.

Dem scharfsinnigen Leser ist gewiß schon aus der bisherigen Erzählung ein Unterschied zwischen heute und der Zeit vor 100 Jahren aufgefallen: während heute der Militäretat lediglich für seine Zwecke zwei Dritteile aller Staatseinnahmen beansprucht und alle übrigen Bedürfnisse des Hofes und Staates für Diplomatie, Justiz, Verwaltung, Verkehr, Kultus, Erziehung, Kunst u. s. f. von dem einen restigen Drittel befriedigt werden müssen, war es damals gar sehr und in ungesunder Weise anders. Nicht nur, daß der Militäretat überhaupt noch bescheidener war als heutzutage, — auch die für seine Zwecke bestimmten Summen mußte er wieder herausgeben, wenn diese und jene Unternehmung auf die Tagesordnung gesetzt wurde und die Kassen der anderen Ministerien leer waren.

In ganz ähnlicher Weise, wie die Anlage und Unterhaltung des „Englischen Gartens", die doch sicher nach moderner Anschauung nicht ins Ressort eines Kriegsministeriums gehört, dem Hofkriegsrate aufgehalst wurde, fiel ihm beispielsweise zur Last

der Abbruch der alten Befestigung Münchens, die Einebnung der Stadtgräben, der Bau der neuen Thore und der vor denselben sich erhebenden neuen Häuser, die Trockenlegung und Kultivierung des Donaumooses[27], einfach aus dem Grunde, weil sich kein anderer „Unternehmer" finden wollte.

Mit den Kriegsjahren waren diese Zustände unhaltbar geworden; sie änderten sich auch von Grund aus mit dem Tode Karl Theodors (16. Februar 1799) und dem Regierungsantritte des Kurfürsten Max IV. Joseph.

Es entspricht vollkommen unsern modernen Anschauungen, wenn Max Joseph am 7. September 1799 erklärte: „Um nicht nur Unsere Kriegsstellen, sondern auch Unser sämentliches Militair nach und nach gehörig zu organisiren und in Zukunft auf einem ansehnlich und woll eingerichteten Fuß zu erhalten, müssen Wir jede Quelle benutzen, welche die dazu erforderlichen Geldmittel darbiethet und Unsere Kriegs-Cassa von jeder drückenden Last befreyen, die bisher zur Herstellung verschiedener Anlagen so ungeeignet auf selbe gewälzt worden ist."

Infolge dieses Erlasses begann ein durchgreifendes, naturgemäßeres, in stürmischem Eifer freilich auch manchmal übertriebenes Neuorganisieren, und hierbei tritt auch die Geschichte des „Englischen Gartens" in ihre zweite Epoche.

Seit 1789 hatten Militärgarten, Veterinärschule, Ökonomie und Schweizerei und „Englischer Garten" und Schönfeld ein einziges Ganze gebildet unter der Oberaufsicht Thompsons und unterhalten vom Hofkriegsrate. Das änderte sich jetzt.

Fürs erste wechselte, und zwar noch in den letzten Zeiten Karl Theodors, die Oberaufsicht.

Thompson war am Münchener Hofe in Ungnade gefallen, und Karl Theodor ernannte am 19. August 1798 „dero Kämmerer, wirklichen geheimen Rath und General der Artillerie Reichsgrafen von Rumfort zu ihrem bevollmächtigten Minister am k. Großbritannischen Hofe".

Zwar blieb Thompson auch in dieser seiner neuen Eigenschaft formell „die Oberdirektion über den Englischen Garten, die damit verbundenen Militärgärten und die Anlage im Schönfeld" vorbehalten, aber Rumford wollte von nichts mehr wissen; er verzichtete auf die papierene Oberdirektion und den Gesandtschaftsposten, entsagte dem bayerischen Hof- und Staatsdienste und zog seine freien Wege[28].

Deshalb ging im November 1798, beziehungsweise am 2. März 1799 die Direktion des „Englischen Gartens" an den

seit August 1798 mit der Spezialaufsicht darüber betrauten Generalleibadjutanten Reinhard Freiherrn von Werneck über.

Das war das Eine.

Zum andern wurde, im Anschlusse an das Reskript vom 7. September 1799, vom 1. Oktober genannten Jahres ab „die Veterinärschule gänzlich dem Civili resp. der Generallandesdirektion übertragen und überlassen"; nicht minder sollte „die Oeconomie und Schweizerei im Englischen Garten von der Generallandesdirektion übernommen und der Betrag an die Kriegskasse refundiert werden"[29]; kurz darauf hörten, wie schon oben Seite 11 erzählt, die Militärgärten auf, als solche zu bestehen und gleichzeitig damit, durch Reskript vom 13. November 1799, wurde der „Englische Garten" mit Rechten und Lasten vollständig vom Kriegsministerium losgelöst und direkt unter das kurfürstliche Kabinett gestellt.

Die Erwägungen, die zu diesem organisatorischen Schritte geführt hatten, waren, daß die Obsorge für einen Garten einem Kriegsministerium eigentlich nicht anstehe; vom finanziellen Standpunkte aus aber sei es nicht unbillig, den „Englischen Garten" zum „Hof- und Kabinetsgarten" zu machen; denn der Grund und Boden dazu sei im großen und ganzen aus dem „Kammergute" ausgebrochen; die Anlagekosten endlich, welche allerdings vom Hofkriegszahlamte vorgestreckt worden, seien demselben schon seit langem wieder refundiert worden, indem bei Ausbruch des Krieges anno 1793 in der Kriegskasse kein Geld gewesen sei und darum alle anderen zivilen Staatskassen für die Beischaffung der extraordinären Militärerfordernisse hätten aufkommen müssen.

Die Wahl, die mit dem neuen Direktor des „Englischen Hof- und Kabinetsgartens" getroffen worden, war eine gute, vielleicht die beste, die man treffen konnte, nachdem der Schöpfer des Planes zur weiteren Ausführung des Werkes seine Hand verweigert hatte.

Durch Reskript vom 2. März 1799 war Werneck aus seiner Stellung als Generalleibadjutant ausgeschieden und zum Oberst à la suite ernannt worden; nach dem 31. Juli unternahm er im Interesse seines neuen Amtes eine zweimonatliche Reise nach Wien, Böhmen und Sachsen, und nach seiner Rückkunft warf er sich mit Feuereifer auf seine Geschäfte[30].

Seinen Vorstellungen gelang es, den kurfürstlichen Befehl wieder zu redressieren, wodurch die Ökonomie und Schweizerei vom „Englischen Garten" getrennt und einem eigenen Spezialverwalter unterstellt worden war.

Seinen Hinweisungen, daß die bisherigen Militärgärten organisch mit dem „Englischen Garten“ verbunden werden müßten, daß die Umänderung der vielen dieselben durchschneidenden Wege und besonders der zwei Chausseen in Wiesenplätze, — was allein dem Hoffuttermeisteramte von Nutzen sein könnte — mit unverhältnismäßig hohen Kosten verbunden sei, ist es zu danken, daß am 7. Jänner 1800 auch dieses Areal definitiv dem „Englischen Garten“ einverleibt wurde.

Was Werneck für den „Englischen Garten“ gewesen ist, läßt sich am leichtesten und gleichsam mit einem Blicke überschauen, wenn der Zustand der Anlage im November 1798 gegenübergestellt wird dem Zustande derselben im Juli 1803:

Im Jahre 1798 gab es im „Englischen Garten“

26	Morgen	gute Wiesen	im Werte	à 500 fl.	= 13 000 fl.;
10	„	mittelmäßige „	„ „	à 200 fl.	= 2 000 fl.;
5	„	gute Äcker „	„	à 250 fl.	= 1 250 fl.;
78	„	mittelmäßige „	„ „	à 150 fl.	= 11 700 fl.;
4	„	geringe „	„ „	à 100 fl.	= 400 fl.;

152 „ entfielen auf die Gewässer, Wege, Gebüsche, Wälder, Gebäude und Plätze und waren ohne produzierenden Wert;
24 „ umfaßten (damals) die Militärgärten;
3 „ der Elevengarten; für einen See bestimmt waren
33 „ und davon war die obere Erdschichte schon abgehoben; aus purer kiesiger Haide, auf welche erst Humus aufgeführt werden mußte, bestanden
42 „ reiner Sumpf endlich waren
8 Morgen.

An Pferde waren acht Stück vorhanden im Werte von à 80 fl. = 640 fl., und an barem Gelde waren vorrätig ganze 290 fl.!

Als Werneck die Verwaltung des „Englischen Gartens“ antrat, betrug also der Umfang desselben 375 Morgen, und sein produzierender Wert belief sich mit Einschluß der Pferde und des Bargeldes auf 29 280 fl.

Am 5. Juli 1803 dagegen, nach Umfluß von nicht ganz fünf Jahren Werneckscher Direktion, und nachdem durch Reskript vom 23. Dezember 1799 noch 300 Morgen öden Landes in der Hirschau (welche unterhalb des Hirschangers anfing) zum „Englischen Garten“ dazu geschlagen worden waren, stellten sich die Verhältnisse folgendermaßen:

92	Morgen	gute Wiesen	à 500 fl.	= 46 000 fl.;
74	„	„ Äcker	à 250 fl.	= 18 500 fl.;
106	„	mittelmäßige „	à 150 fl.	= 15 900 fl.;

2 Morgen trafen auf die Pflanzschule, die reich mit exotischen Gewächsen bestellt war, à 1000 fl. = 2000 fl.; endlich die noch unkultivierten
220 „ Gründe in der „Untern Au" (= Hirschau), à bloß 25 fl. = 5500 fl.

Außerdem waren jetzt vorhanden 18 Pferde à 100 fl. = 1800 fl.; 15 Kühe à 60 fl. = 900 fl.; 8 Ochsen à 100 fl. = 800 fl. und endlich an barem Gelde 600 fl.

Die Summe der produzierenden Gründe betrug also jetzt 496 Tagwerk, und die Summe ihres Wertes mit Viehstand und Bargeld bezifferte sich auf 92000 fl.

Nimmt man die obigen 29280 fl. als Wernecks „Primitivfonds", und zählt man dazu die Summen, welche von 1799 bis Mitte 1803 dem Englischen Garten noch besonders zuflossen, in der Höhe von 35845 fl. (dieselben setzten sich zusammen aus 950 fl. von Sr. kurfürstlichen Durchlaucht, aus 4012 fl. für verkaufte Fuhrwesenspferde, aus allmählich eingegangenen 12883 fl. für veräußerte Baugründe im „Schönfeld", aus 10000 fl. Passivkapital, das bei Bankier Seligmann entlehnt und vom Finanzdepartement übernommen worden war, und schließlich aus 8000 fl. annoch bestehenden Schulden) – so ergiebt sich, daß die Werneck zu gebote gestandenen Mittel sich auf 65125 fl. beliefen, und diese Summe, gegenüber gestellt der Summe des Gartenwertes von 92000 fl. im Juli 1803, erhellt eine Wertsteigerung von mehr als um 25000 fl.

Und was hat Werneck in diesen fünf Jahren alles in den Englischen Garten hineingebaut!

Er schuf große Anlagen, zu denen die Erde drei Fuß tief umgegraben wurde und besetzte dieselben mit über 30000 Pflanzen[31]; er legte neue Chausseen an auf eine Strecke von 5000 Klafter; er füllte Tiefen und Moräste auf, an manchen Orten bis zur Höhe von vier Fuß, besonders in der Nähe der Mühlen und in der Pflanzschule; er hob die Hälfte des 33 Tagwerk haltenden Sees aus und bildete dessen Quelle; er baute die X- und die lange Brücke neu auf; legte Wasserleitungen an, traf sonst Verschönerungen, hielt die vollendeten Partien mühsam, aber gut im Stande, hatte zweimal Unglück mit dem Viehstande durch Seuchen und war genötigt, denselben zweimal frisch anzukaufen[32].

Größeres und mehr aber hatte Werneck noch zu thun vor sich. – Noch waren über 200 Tagwerk öde Gründe zu kultivieren, hundert Morgen mittelmäßigen Bodens in guten umzubilden und dann „wen alles in gehöriger Kultur gesezt seyn wird, bey 500 Morgen in guter Düngung zu erhalten"; zur

leichteren Bewerkstelligung der vielen Neupflanzungen beabsichtigte er die Erweiterung der Pflanzschule; für geradezu dringend hielt er die Vollendung des halbfertigen Sees, und zwar nicht bloß seines landschaftlich ästhetischen Wertes wegen, sondern weil ihm die aus dem Seebette ausgehobene Erde das Hauptmaterial bot, um die öden, kiesigen Heidegründe zu überführen.

Die Urbarmachung dieser öden und die Meliorierung der mittelmäßigen Gründe machte am meisten Schwierigkeiten. Da galt es, wuchernde Gebüsche auszureuten, Stöcke auszugraben, Moräste auszufüllen, Erhöhungen einzuebnen, Kiesflächen mit Erde, Bachletten, Seifensiederasche und Viehdünger zu überschlagen, mit dem Pfluge umzureißen, mit Gras und Pflanzen anzubauen und mit Wässerungen zu durchziehen.

Das alles war noch neu zu schaffen neben der Unterhaltung der bereits bestehenden Anlagen, der Fahr- und Gehwege und der stets reparaturbedürftigen Brücken und Gebäude.

Aber Werneck war ganz der Mann, um alle Schwierigkeiten in kurzer Frist zu überwältigen, und zwar mit verhältnismäßig geringem Kostenaufwande.

Vor allem wollte er den „Englischen Garten" endlich unbelastet haben; er bat daher den Kurfürsten um gnädigste Bezahlung der drückenden 8000 fl. Schulden. Sodann wünschte er eine Vermehrung des Viehstands in der Schweizerei um wenigstens 30 Stück; eine solche könne jetzt sehr leicht vorgenommen werden, da in den aufgehobenen Klöstern das Vieh durchaus unterm Preise verkauft werde; namentlich im Kloster Tegernsee stehe noch eine schöne Anzahl von bester Art. Dadurch könne er bei dem großen Futtervorrate im „Englischen Garten" den Milchertrag steigern, könne eine Menge Kulturarbeiten mit eigenem Arbeitsvieh fördern und könne insbesondere ausgiebig düngen, wodurch er wieder den Futterertrag steigere. Nur sechs Jahre lang wenn ihm der Kurfürst noch je 4000 fl. zufließen lasse, so werde der „Englische Garten" nicht nur in allen seinen Teilen vollendet, er werde dann auch im stande sein, sich vollständig und für alle Zukunft aus seinen eigenen Mitteln und Kräften in ganzer Schönheit und Pracht zu unterhalten. Seine Forderung sei gewiß nicht hoch gegriffen, wenn man in Vergleich ziehe, daß der eben fertig gewordene weit kleinere Garten in Schwetzingen trotz vorgeblicher höchster Sparsamkeit alljährlich zu seiner Unterhaltung 12000 fl. angewiesen erhalten habe.

So annehmbar und tröstlich die Vorschläge und eröffneten Aussichten Wernecks vom 5. Juli 1803 uns erscheinen mögen: — den Kurfürsten fanden sie offenbar nicht in bester Stimmung. Schon am 7. März 1793 sei die Hoffnung ausgesprochen wor-

den, reskribierte er, daß der „Englische Garten“ nun anfangen werde, die aufgewandten Kapitalien zu verzinsen; seitdem seien zehn Jahre verflossen, und statt einer Rente seien 8000 fl. Schulden vorhanden, ein neuer Aufwand von 24 000 fl. werde verlangt, und die Erhaltung des Gartens durch sich selbst werde erst nach weiteren sechs Jahren einmal in Aussicht gestellt.

Werneck verteidigte sich in einem Berichte vom 11. Dezember 1803: die Schulden rührten daher, daß er von 1800—1802, als alle Zivilkassen zu gunsten der Kriegskasse entleert worden, gänzlich von Mitteln entblößt gewesen sei, die anbefohlenen Arbeiten aber dennoch habe ausführen müssen; was hätte er, wenn er die vielen Arbeiter entlohnen und die 84 Pferde nicht habe verhungern lassen wollen, anders thun können und sollen, als, ob lieb oder leid, Schulden machen? Bezüglich des erbetenen jährlichen Kabinettszuschusses zur Vollendung des „Englischen Gartens“ wolle er übrigens mit sich reden lassen und sich möglichst beschränken. Wenn er's recht genau nehme, so löse er aus dem Wirtschaftspachte am Chinesischen Turm jährlich 150 fl.; Erdäpfel, Getreide und Rüben könne er um 4000, Heu um 1600, Milch ebenfalls um 1600 fl. verkaufen, thun in Summa 7350 fl.; dagegen brauche er unbedingt 1200 fl. für Besoldungen, 3800 fl. für Ökonomiearbeiten, für Knechte 600, für Dünger 1500, für Handwerksleute 700 und für Extraausgaben 550 fl., im ganzen also 8350 fl.; er müsse also wenigstens 1000 fl. Zuschuß vorderhand absolut haben von der Kabinettskasse, und ohne sie lasse sich nicht weiter wirtschaften. Es komme ferner in Betracht, daß dieser von 4000 fl. auf das Viertel reduzierte Zuschuß gewiß nimmer lange lästig fallen werde; von Jahr zu Jahr werde er geringer werden und in fünf Jahren (also auch in bezug auf die Zeit ließ sich Werneck zu Zugeständnissen herbei) werde er ganz verschwinden; denn in fünf Jahren würden die Kulturen wohl alle vollendet, damit die Einnahmen reichlicher und die Ausgaben vermindert sein.

Allein — wie groß die Bescheidung in den Ansprüchen Wernecks und wie nahe gerückt die Selbsterhaltung des „Englischen Gartens“ war, der Kurfürst wollte nun einmal von weiteren Opfern nichts wissen, er wollte einmal reellen „Nutzen“ sehen.

Werneck mußte schauen, wie er ohne Kabinetszuschuß zurecht komme, und sein Finanztalent fand rasch einen Ausweg und eine neue, ergiebige Einnahmsquelle.

Er griff dabei auf ein schon älteres Unternehmen zurück, gab ihm aber eine neue, eine rentierliche Richtung.

Dies Unternehmen bestand in der Benutzung der Wasserkräfte des „Englischen Gartens“ zum Mühlenbetriebe.

Die Einrichtung des Mühlwesens im „Englischen Garten" war ursprünglich nicht in der Absicht erfolgt, dem Hofkriegsrate eine Geldquelle zu schaffen; sie hatte eine ganz andere Art von Nützlichkeitsstreben zur Grundlage und lehrt uns den ingeniösen Thompson von einer neuen Seite als forschenden und erfinderischen Geist kennen.

Bekannt ist, daß Thompson eifrig Chemie studierte; nicht bekannt aber dürfte es sein, daß er schon lange vor Justus Liebig sich wissenschaftlich mit der Herstellung von Brot beschäftigte.

Wie er stets und überall auf Verbesserungen sann, so dachte er auch einer Verbesserung des Kommißbrotes nach, und nach seiner Überzeugung konnte eine solche erzielt werden, einmal durch eine besondere Art des Backens und zum andern durch eine zwekmäßigere Weise des Mahlens. Ein von ihm vorgelegter diesbezüglicher Bericht und eine demselben beigegebene Probe des Zukunftskommißbrotes fanden den Beifall nicht bloß des Hofkriegsratspräsidenten Friedrich, Fürsten zu Ysenburg, der selbst schon seit Jahren Verbesserungen in dem bisher eingeführten Militärbrote anstrebte, sondern auch der sämtlichen in München garnisonierenden Regimenter. Um der Vorteile beim Mahlen für alle Zukunft sicher zu sein, empfahl Fürst Ysenburg am 2. Mai 1798 die Genehmigung des Thompsonschen Planes, im „Englischen Garten" eine eigene Mahlmühle zu errichten zur ausschließlichen Herstellung von Mehl für das Soldatenbrot. Unterm 8. Mai desselben Jahres ordnete der Kurfürst die alsbaldige Ausführung des Planes an und ermächtigte am 24. Juli 1798 den Hofkriegsrat zur Auszahlung von 2000 fl., welche Thompson zur Anlage einer solchen Mahlmühle nötig zu haben erklärte. Zur Mahlmühle gesellte sich alsbald eine Sägmühle; es wurde nämlich dem Müller Gaßner von Pullach die Erlaubnis erteilt, eine Sägmühle zu erbauen unter der Bedingung, daß er die Leitung der Mahlmühle übernehme, für die richtige Bedienung der Mühlgäste sorge und die Mühle im besten Stande erhalte. Er bezog dafür jährlich 300 fl., konnte sein Gewerbe mit zwei Sägen nach bestem Vorteile ausüben und hatte für letzteres keinerlei Ausgaben. Das dauerte bis zum Übergang des „Englischen Gartens" vom Kriegsministerium an das kurfürstliche Kabinet. Das oft angezogene Reskript vom 7. September 1799 verfügte auch, daß „die im Englischen Garten erbauten Mühlen verkauft oder wenigst einstweilen verstiftet werden" sollten.

Es kam weder zum Einen noch zum Andern; mit dem Verkaufe[33] ging es um deswillen nicht, weil bei beiden Mühlen

sich weder eine Wohnung für den Müller noch irgend ein Grundstück befand, auf dem ein Haus hätte erbaut werden können. Unterm 9. Dezember 1799 erging deshalb der Befehl, es sollten beide Mühlen unentgeltlich an die Ökonomie des „Englischen Gartens" abgetreten und von letzterer in Zukunft ihre Unterhaltung bestritten werden; ihrem Zwecke, nämlich das Getreide für das Münchener Proviantamt zu vermahlen, sollte die Mahlmühle aber auch ferner getreu bleiben.

Nun arbeitete aber die große, mit vier Gängen ausgestattete und im besten Zustande befindliche Mahlmühle in kurzer Zeit soviel Mehl in Vorrat her, daß sie alsbald kein Proviantgetreide mehr zu mahlen hatte und als totes Kapital dalag.

Einerseits, um sie wieder fruktifizierlich zu machen, anderseits von der Erwägung geleitet, daß in den letzten Jahren „die Volksmenge außerordentlich zugenommen" habe, während die Anzahl der städtischen Mahlmühlen auf dem alten verhältnismäßig niedern Stande stehen geblieben sei, sowie bei dem weiteren Umstande, daß „viele Leute sowohl von der Stadt als von benachbarten Dörfern den sehnlichsten Wunsch äußerten", in der Englischen Gartenmühle mahlen zu dürfen, weil sie ihnen näher gelegen sei, unterbreitete Oberst v. Werneck am 14. Jänner 1802 dem Kurfürsten die Bitte um Genehmigung, daß die besagte Mahlmühle auch für ein weiteres Publikum als für die Münchener Regimenter mahlen dürfe. Am 18. Februar 1802 gab der Kurfürst seine Einwilligung dazu, nachdem ein Gutachten der Generallandesdirektion sich bezüglich der Rechts- und Zweckmäßigkeitsfrage befürwortend geäußert hatte, wenn gleich es sich auf Beschwerden seitens der Stadtmüller gefaßt machte. Laut Kabinettsordre vom 24. März 1802 sollte aber die Englische Gartenmahlmühle in Zukunft nunmehr bei Ausübung des unbeschränkten Mahlrechts sowohl der gewöhnlichen Steueranlage als auch der ordnungsmäßigen Beschau unterworfen sein.

So standen die Mühlangelegenheiten, als sich Werneck in der oben erzählten peinlichen Lage befand, den „Englischen Garten" unterhalten und ausbauen zu sollen, ohne irgend welche Mittel dazu erhalten zu können; als es galt, den „Englischen Garten" aus sich selbst heraus, ohne fremden Zuschuß, lebenskräftig zu machen und ihn sofort auf eigene Füße zu stellen.

Schon hatte er die Einnahmen aus all den ertragsfähigen Objekten im „Englischen Garten" mit den höchstmöglichen Ziffern in seine Rechnung gesetzt, das Einzige, was jetzt noch „bluten" konnte und „bluten" mußte, waren die Mühlen.

Das für Finanzsachen außergewöhnlich geschärfte Auge Wernecks hatte aber ersehen, daß nicht die Mahlmühle es

sei, welche ihm die unumgänglich nötigen Mittel bieten werde, sondern die Sägmühle.

Schon am 22. September 1803 redete er der Wiederinbetriebsetzung der alten Sägmühle im „Englischen Garten" energisch das Wort; er sah darin eine „entreprise qui de jour en jour prend un aspect plus avantageux et laquelle je m'en flatte mettra le jardin dans le cas de n'avoir plus besoin d'aucun autre soutien, deviendra peut-être même avec le temps un object de rapport"; freilich bedürfe er dazu 3000 fl., die etwa der Hofagent Kaula einstweilen vorschießen solle.

In der That setzte er am 7. Oktober 1803 einen kurfürstlichen Befehl an die Hauptkassedeputation durch, welcher diese anwies, dem Oberst von Werneck 3000 fl. vorzustrecken zum Ankaufe einer hinlänglichen Anzahl von Schnittbäumen und zur Löhnung der bei der Säge anzustellenden Arbeiter.

Nach dem Gelingen dieses ersten Schrittes wagte er alsbald den zweiten.

In einem Promemoria vom 11. Dezember 1803 machte er den wohlmotivierten Vorschlag, dem Müller Gaßner seine Schneidmühle um 3828 fl. abzulösen und die unrentierliche Mahlmühle ebenfalls in eine Sägmühle umzuwandeln, was mit einer Auslage von 5000 fl. bewerkstelligt werden könne. Würden außerdem noch 8–9000 fl. zum Ankaufe von Holzvorräten bewilligt, so garantiere er, daß das aufgewandte Kapital zu fünfzig Prozent sich verinteressieren werde. Denn er könne jährlich bei 40000 Stück Schnittwaren produzieren. Zwar verhehle er sich nicht, daß eine solche Massenproduktion schließlich zur Überproduktion und zur Herabdrückung der Preise führen müsse; darum gelte es aber auch, nicht bloß für den Platz München zu arbeiten, sondern Absatz nach außen zu gewinnen, wofür Wien der geeignetste Punkt sei. Dort erziele man höhere Preise; man habe dabei den Vorteil, daß statt rohen Materials verarbeitete Ware ausgeführt werde, und daß dafür jährlich über 12000 fl. fremdes Geld ins Land komme. Um die Frachtsätze zu normieren, Lagerplatz und akkordierte Abnahme der Waren in Wien dem Unternehmen zu sichern, müsse natürlich erst eine Reise dahin unternommen werden. Sollte an höchster Stelle ein Zweifel an seiner Berechnung oder sonst ein Bedenken wider seine Vorschläge obwalten, so erbiete er sich, in eigener Person die beiden Schneidmühlen auf fünf Jahre zu pachten gegen Erlag eines jährlichen Pachtzinses von 5000 fl.!

Diese Perspektive war zu reizend, um nicht günstige Stimmung für das Projekt zu erregen.

Am 30. Dezember 1803 erhielt Werneck die Erlaubnis,

auch die Mahlmühle im „Englischen Garten" auf Kosten der „Gartendirektion" in eine Holzschneidmühle umzuwandeln. Aber als Pächter der beiden Sägen mußte Werneck selber eintreten, und zwar auf fünf Jahre und gegen Entrichtung des von ihm vorgeschlagenen Pachtschillings von 5000 fl. an die „Englische Gartenkasse".

Wer war jetzt glücklicher, als Werneck! Hatte er noch am 11. Dezember vergeblich um einen vierjährigen Kabinettszuschuß von nur 1000 fl. per Jahr nachgesucht, so hatte er nunmehr seit dem 30. Dezember aus Eigenem eine Jahreseinnahme von 5000 fl. auf die Füße gebracht und konnte deshalb den Arbeiten im „Englischen Garten" alljährlich noch extra 4000 fl. zufließen lassen.

Ob die Rechnung Wernecks nicht zu sanguinisch war, und ob er wirklich aus den beiden Schneidmühlen soviel herausgeschlagen hatte, um den hohen Pachtzins von 5000 fl. alle Jahre zu erlegen, ohne aus eigenem Säckel jeweils draufzuzahlen, wer kann's sagen?

Werneck hoffte und glaubte es, und war vor allem glücklich, daß er jetzt für seinen „Englischen Garten" wieder über Mittel und noch dazu so reichliche verfügte. War derselbe doch, wie er in einem Briefe vom 8. Februar 1804 versichert, seine „einzige Freude", für die er auf Kosten seines Beutels und seiner Gesundheit selbst mitten im Winter weite Reisen wagte, und für die er all seine Kräfte opferte.

Und als ihm um dieselbe Zeit gar die Aussicht winkte, Intendant aller bayerischen Hofgärten zu werden, da glaubte er den Gipfel all seiner irdischen Wünsche erreicht zu haben.

Aber der Gipfel thront neben dem Abgrund.

Unterm 9. März 1804 beschloß Max Joseph, „das gesamte Gartenwesen als einen Teil des Hofetats unter eine einzige unmittelbar unter das geheime Finanzministerium gestellte Hofgartenintendanz, welche die Kultur und Administration aller in der Selbstregie stehenden kurfürstlichen Lust- und Nutzgärten mit Einschluß des bisher davon getrennt gewesenen und unter des Freiherrn von Werneck besonderer Direktion gestandenen Englischen Gartens in München umfassen soll, zu vereinigen und diese Intendanz Unserm vormaligen rheinpfälzischen Gartendirektor Friedrich Sckell zu übertragen", — und Werneck war vom Gipfel in die Tiefe gestürzt[34].

Nicht bloß, daß er nicht „Intendant des gesamten bayerischen Gartenwesens" wurde, er verlor sogar noch seinen lieben „Eng-

lischen Garten", dem er sein militärisches Avancement und seine besten Kräfte geopfert hatte.

Die Enthebung von seinem bisherigen Posten erfolgte allerdings nicht ohne den „Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit"; sie war auch von der Mitteilung begleitet, daß er bei der bevorstehenden Umbildung der Militärakademie als deren Vorstand in seiner Eigenschaft als Oberst in Aussicht genommen sei.

Aber Werneck konnte darin keinen Trost finden; er fühlte sich nur unglücklich. Worin solle er denn die „Allerhöchste Zufriedenheit" ersehen? „E. Chfl. Durchlaucht. Rescript" — schrieb er in einer Immediateingabe an Max Joseph vom 21. März 1804 — „kündigt mir an, daß meine bisherige Direktion aufgelößt wird, weil Höchst Sie selbe einer einzigen Garten-Intendanz einzuverleiben beschlossen und diese Intendanz, wovon mir nur ein Theil anvertraut war, einem Gärtner einzuverleiben geruhet; kann hieraus wohl eine andere Folge gezogen werden, als daß ich nur fähig war, einen Theil zu übersehen, zu dem ganzen aber einen fähigeren (es) bedürfe?" Ebenso wenig könne er einen Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit in dem Vorhaben, ihn in seiner Eigenschaft als Oberst zum Vorstand der Militärakademie zu ernennen. Denn was solle er dort, da er doch vom Unterrichte absolut nichts verstehe; und solle er wirklich Vorstand werden, so hätte er geglaubt, mit Recht seine Beförderung zum Generale erwarten zu dürfen, umsomehr, als er der älteste Oberst in der Armee sei[35].

Wernecks Klagen verhallten ohne Wirkung; es verblieb bei seiner Enthebung, und es blieb ihm nicht einmal die Befriedigung, durch den Pacht der Schneidmühlen mit seinem Liebling „Englischen Garten" wenigstens einigermaßen in Konnex sein und ihm auf Jahre hinaus noch Gutes thun und eine schöne Jahresrente zuführen zu können.

Denn gleichzeitig mit dem Übergang des „Englischen Gartens" an die junge „Hofgärtenintendanz" am 9. März 1804 — womit die dritte Epoche der Geschichte des „Englischen Gartens" beginnt, deren Darstellung einer in der Landschaftsgärtnerei und Ästhetik erfahreneren Feder vorbehalten sei — wurde auch der mit Oberst von Werneck geschlossene Pachtvertrag bezüglich der beiden Schneidmühlen rückgängig gemacht.

Zwar wurde ihm noch gestattet, die 120 auf dem Platze liegenden Bäume vollends zu schneiden; aber nach Schluß dieser Arbeit hatte die Mühle „mit allen ihren Zubehörden und etwaigen Verbesserungen ohne Entschädigung und Gegenberechnung an den englischen Garten zurücküberzugehen". In bezug auf die Mahlmühle, deren Umwandlung in eine Schneidsäge erst

am 30. Dezember 1803 genehmigt worden war, wurde verfügt, daß mit allen Vorarbeiten zu ihrer Umänderung innezuhalten sei, und daß alle hierzu vorhandenen „Verwendungen als Surrogat des für die ersten drei Monate dieses Jahres verfallenen Pachtratums gleichfalls zum englischen Garten übergehen sollen."

War es persönliche Ranküne[36], daß dem Obersten von Werneck, der doch auch nach seiner Enthebung von der Stelle eines Direktors des „Englischen Gartens" recht wohl als Privatunternehmer beim Pachte der beiden Mühlen hätte belassen werden können, der Kontrakt so frakt und brüske ganz plötzlich aufgekündigt wurde?

Man ist versucht, das anzunehmen, denn sachlich wußte die Hofgartenintendanz mit den beiden Mühlen auch nichts anderes anzufangen, als sie wiederum (am 30. Mai 1804) zur Verpachtung auf 8 Jahre auszubieten, und zwar als Mahl- oder Schneidmühlen, bloß unter der Bedingung, daß durch den einen oder andern Betrieb der Sicherheit und Schönheit der angrenzenden Anlagen kein Eintrag geschehe.

Allein es kam kein Pachtliebhaber und am allerwenigsten mehr ein Werneck.

Am 31. August 1804 überließ der Kurfürst darum beide Mühlen vom 1. Oktober ab an die Hofbauintendanz, welche mit ihrer bisher innegehabten Sägmühle ihre Bedürfnisse nicht zu decken vermochte, gegen einen jährlichen Pachtschilling, der jetzt nur wenig über ebensoviele Hunderte von Gulden ging, als Werneck Tausende dafür geboten hatte. Die Hofbauintendanz zahlte nämlich monatlich ganze 50 fl. Pachtzins an die Kasse der Hofgartenintendanz![37]

Und nun, mein alter, lieber Oberst von Werneck, nun geht's ans Scheiden! Gleich deinem gnädigen Kurfürsten drücke zum Schluß auch ich dir unser aller besten Dank aus für deine warmen und erfolgreichen Bemühungen um Anlage und Verschönerung des „Englischen Gartens" und deine Nimmermüdigkeit, beständig neue Einnahmsquellen aufzuspüren! Daß du dabei oft sehr energisch vorgingst — ich begreife das, denn erstens warst du Militär, und zweitens richtet man ohne eine gewisse Rücksichtslosigkeit im Leben überhaupt nicht viel aus. Aber die Leute von damals nahmen deine sicher nicht so übel gemeinte Rauheiten, denen du allerdings auch manchmal mit dem Knittelstock noch einen besondern Nachdruck gabst, allzu zimperlich auf. Namentlich der „wirkliche Medizinalrat und erster dirigirender Professor der Veterinärschule" Anton Will hätt' es unterlassen können, unterm 7. Juli 1803 eine eigene, langmächtige Eingabe an den Kurfürsten zu stilisieren und sich über

dich aufs höchste zu beschweren und zu behaupten, du hättest ihm „schon unzählige mal durch Grobheiten, selbst despotische Injurien billige Veranlassung gegeben" zu solchen „submissisten Vorstellungen". Was brauchte dich der Tierarzt bei Serenissimus zu verklagen, daß dir in kurzer Zeit fünf Pferde zu grunde gingen und 54 Stück aufs heftigste erkrankten, aus keinem andern Grunde, als weil sie nichts zu fressen bekamen oder nur unzeitiges oder bereiftes Gras- und Kleefutter.

Er wußte ja, daß du kein Futter hattest und kein Geld, um Futter anzuschaffen, in jenen schlimmen Kriegsjahren 1800 bis 1802; er wußte es und mußte es wissen, weil er selbst es war, der dir Monat um Monat, damit du wenigstens deine Arbeiter auszahlen konntest, 50, 100 und mehr Gulden aus seiner Tasche vorschoß, bis die Schuld auf 1700 fl. aufgelaufen war. Freilich, einen Fehler hast du auch gemacht. Du wußtest auch, daß der Medizinalrat kein Krösus war und sein Geld wieder zurückhaben mußte; du hattest ihm es auch versprochen. Aber — da hast du nicht eingehalten! Hast nicht gekonnt! Schon gut! Dann hättest aber nicht zu sagen brauchen, du „sch ..... auf seine Forderung"! Wenn Will sein gutes Geld zurückverlangte — ich weiß, man ist nicht gut bei Laune, wenn man angefordert wird — so war das doch kein Grund, ihm „aufsässig" zu werden, ihn beim Kurfürsten als einen „durch seine Roheit durchgehends bekannten" Mann anzuschwärzen und einmal gar ihn arretieren lassen zu wollen.

Also, Lieber, da habt ihr beide gefehlt, der Will und du! Ich denke aber, ihr werdet euch jetzt schon lange versöhnt haben und einträchtiglich mitsammen unter friedlichem Gespräch in einem Laubgang des himmlischen „Englischen Gartens" promenieren, du natürlich gestützt auf deinen Knittelstock!

Und ich denke, du werdest längst auch allen Groll abgelegt haben auf den „Gärtner", den Sckell, der dich um die Intendanz und um den „Englischen Garten" dazu gebracht hat. Du mußt's doch selbst gestehn, daß der „Gärtner" seine Sache gut gemacht, und daß ihm die Vollendung und der landschaftlich ästhetische Ausbau deines Lieblings wohl besser gelungen ist, als du's vermocht hättest.[38] Das ist gar keine Schande. Dafür war er eben „Gärtner", während du von Haus aus nur ein wackrer Haudegen warst. Non omnia possumus omnes! Du hast dein redlich Teil am „Englischen Garten" doch gethan, dein Andenken bleibt doch gesegnet, und obwohl du in dem Ausdrucke der allerhöchsten Anerkennung deiner Dienste vom 9. März 1804 keine Realität, sondern eine bloße Phrase erkennen wolltest — ich weiß, du bist heute anderer Anschauung geworden. Denn

ich seh' dich, wenn du so auf deinen Münchener Englischen Garten herunterblickst, mit Vorliebe nach der Stelle blinzeln, wo das schöne Denkmal steht, das dir König Ludwig I. setzen ließ. Das wird doch ein Ausdruck „Allerhöchster Anerkennung" sein? Du nickst und lächelst, Seliger? Leb' wohl!

Beilage A.

Protocol,

welches bei der von der höchsten Stelle mittels Rescript dto. 28. Aug. h. ai. gdgst. anbefohlenen Vermarchung des Chfl. englischen Garten bei der Haupt- und Residenzstadt München gehalten worden ist, als man die Gränze begieng und vorläufig die Plätze bemerkte, wo Marchsteine gesetzt werden sollen

den 3. September 1795.

Praesentes.

S. Excellenz Sir Benjamin Thompson, des hl. r. Reichs Graf von Ruhmfort, Sr. Chfl. Drtl. zu Pfalzbaiern wirkl. geheimer Rath und Grl. Lieutenant der Artillerie etc.

Adrian Reichsedler v. Riedl, Sr. Chfl. Drl. zu Pfalzbaiern wirkl. Hofkammerrath, dann Gral. Straßen- und Waßerbau-Director.

Anton Baumgartner, Sr. Chfl. Drl. zu Pfalzbaiern wirkl. Hofkriegs- und Justitzrath.

Titl. Kaltner, Ingenieurs Hauptmann und des Chl. Hofkriegsbauamts Vorstand.

Michael Martin Kratzer, Amtsschreiber beim Chfl. Gralstraßen- und Waßerbau-Directorium, actuarius.

Bernard Petzl, Designateur im Chfl. Cammeral Plans-Laboratorium.

Hausmeister Zellerer bei der Chfl. englischen Garten Oeconomie.

Man war übereingekommen, daß die Marchsteine auf der Seite gegen das Innere des Chfl. englischen Garten die Buchstaben E. G. (Englischer Garten), auf der äußeren Seite aber C. H. (Chfl. Hofkammer) oder S. (Stadt), je nach der Beschaffenheit, wo sie gesetzet werden, bekommen sollen.

Der erste Marchstein mit Nro. 1 kömmt an das Planeneck des Theatiner Gartens, ganz oben hinauf, unweit dem Eingange des Chfl. Englischen Gartens aus dem Hofgarten.

Von da geht die Grenzlinie herab, fort nach der Peschungslinie am aeußeren Parabet, über den Schwäbingerbach hinum, wo der 2. Marchstein mit Nro. 2 zu stehen kommt.

Dann zieht sich die Grenzlinie neben dem Schwäbingerbach, der also innerhalb hereinfallt, gerade fort bis zur sogenannten Xbrücke, wo am Anfange der daselbstigen Mauer der 3. Marchstein mit Nro. 3 gesetzet werden soll.

Hierauf geht die Gränze der daselbstigen Mauer nach über den Trift-Mühl- und Stadtbach bis ans Ende der nämlichen Mauer, wo der 4. Marchstein mit Nro. 4 gesetzet wird.

Nach diesem läuft die Gränze nach den Pallisaden, die vom Chfl. Triftamte unterhalten werden, fort bis

an den Anfang des Titl. v. Riedlischen Gartens*), wo der 5. Marchstein mit Nro. 5 zu stehen kommen wird.

Weiters läuft dann die Gränze neben den Pallisaden des Titl. von Riedlischen Gartens fort bis ans Ende deßelben, wo der 6. Marchstein mit Nro. 6 muß gesetzet werden.

Von da geht die Grenz-Linie den Pallisaden nach bis zur Stadtburgfriedsaule beim Chfl. Waßerbaustadl, wo 7 Schuhe von der Burgfriedsaule weg hereinwärts der 7. Marchstein mit Nro. 7 zu stehen hat.

Dann läuft die Gränze fort nach der Planke der Tobaks-Fabrique**) bis an den Eisbach, der ins Innere des Chfl. Englischen Gartens fällt, wo der 8. Marchstein mit Nro. 8 gesetzet wird.

Hierauf zieht sich die Gränzlinie jenseits des Eisbaches, wo die Beschlächte bleiben müßen, wie sie dermal sind, fort bis an die Eisbachbrücke, wo der 9. Marchstein mit Nro. 9 zu stehen kömmt.

Von da geht die Gränzlinie neben der Eisbachbrücke, die also hinausfällt, über den Eisbach hinum bis zum Anfang des Grabens, wo in der Mitte deßelben der 10. Marchstein mit Nro. 10 gesetzet werden soll.

Dann läuft die Gränze in der Mitte des Grabens fort bis um Graben und Zaun, der sich von Schwä bing herzieht, wo der 11. Marchstein mit Nro. 11 zu setzen ist.

Hierauf geht die Gränze in der Mitte des Grabens wieder fort ums kleine Hesellohe herum, wieder im Graben und nach dem Zaune fort bis ans Eck, wo der Zaun an den Schwäbingerbach hinstößt und der 12. Marchstein mit Nro. 12 gesetzet wird.

Nach diesem erstrecket sich die Grenze nach dem Zaune am Schwäbingerbache dießseits bis zur Schwäbingerbach-Brücke, die zur Chfl. Englischen Garten Commission gehöret, fort, wo der 13. Marchstein mit Nro. 13 stehen soll.

Sodann geht die Grenze dießseits dem Schwäbingerbach fort, wo des Titl. Suchsischen Garten Ende gegenüber noch der 14. Marchstein mit Nro. 14 gesetzet werden soll.

Von da geht die Grenze gerade über den Schwäbingerbach bis ans Ende des Suchsischen Gartens, wo am Bache der 15. Marchstein mit Nro. 15 zu setzen ist.

Alsdann zieht sich die Grenze nach der Planke des Suchsischen Gartens, wo man in selbe ein Zeichen einmachte, um die Stätte zu finden, wo der 16. Marchstein mit Nro. 16 gesetzet werden muß.

Von da geht die Grenze quer über die Straße bis Nro. 17, wo also der 17. Marchstein mit Nr. 17 zu setzen ist.

Hierauf lauft die Gränze auf einen Stein mit den Buchstaben P: M:, wo der 18. Marchstein mit Nro. 18 zu stehen kömmt.

Nach diesem zieht sich die Gränzlinie gerade an die Sischerische Planke hin, wo der 19. Marchstein mit Nro. 19 stehen soll.

Darauf zieht sich die Grenze der Sischerischen Planke nach bis ans Eck derselben gegen den Englischen Garten, wo der 20. Marchstein mit Nro. 20 zu setzen ist.

---

*) Das ist also der jetzige Paradiesgarten.

**) Jetzt „Dianabad".

Sodann lauft die Grenze von einem Ecke bis zum andern der Fischerischen Planke nach, neben der Straße fort, wo am besagten Ecke der 21. Marchstein mit Nro. 21 stehen soll.

Dann läuft die Grenze wieder nach der Fischerischen Planke fort bis ans Eck derselben, wo ein Stein mit einem Kelche stehet und wo der 22. Marchstein mit Nro. 22 gesetzet wird.

Hierauf läuft die Gränze in gerader Linie über die Aenger bis an die Freysinger Straße hin, wo der 23. Marchstein mit Nr. 23 zu stehen hat.

Nach diesem ziehet sich die Grenze dießseits der Freysinger Straße fort der Stadt zu bis ans Eck der Stückgießerey, wo an der Straßenseite der 24. Marchstein mit Nro. 24 stehen muß.

Weiters geht die Grenze dieser Planke nach bis ans Eck, wo der 25. Marchstein mit Nro. 25 zu setzen ist.

Von da erstrecket sich die Grenze neben der Planke wieder fort bis in den Plankenwinkel, wo der 26. Marchstein mit Nro. 26 muß gesetzet werden.

Dann zieht sich die Grenze wieder nach der Planke des Bohrhauses bis ans Eck derselben, wo der 27. Marchstein mit Nro. 27 stehen soll.

Sodann läuft die Grenze wieder mit der Planke fort bis ans Eck derselben, wo an der Straße in dem derselben zunächst liegenden Graben der 28. Marchstein mit Nro. 28 zu stehen kömmt.

Hierauf gehet die Grenze im besagten Graben fort bis ans Eck deßelben, wo der 29. Marchstein mit Nro. 29 stehen soll.

Von da erstrecket sich die Grenze quer über die Straße bis ans Eck der Häuslerischen Planke, wo der 30. Marchstein mit Nro. 30 zu setzen ist.

Darnach läuft die Gränze mit der Häuslerischen Planke fort bis ans Eck derselben, wo der 31. Marchstein mit Nro. 31 stehen wird.

Sodann zieht sich die Grenze wieder der dortigen Planke nach bis ans Eck, wo der 32. Marchstein mit Nr. 32 gesetzet werden muß.

Hierauf läuft selbe wieder mit der Planke bis ans Eck fort, wo der 33. Marchstein mit Nro. 33 stehen soll.

Nach diesem geht die Grenze bis ans Eck des Chfl. Heu magazinstadl, wo der 34. Marchstein mit Nro. 34 zu setzen kommet.

Sodann erstrecket sich die Grenze neben dem Heustadl hin bis ans andere Eck deßelben, wo der 35. Marchstein mit Nro. 35 zu setzen ist.

Von diesem Ecke geht die Grenze über den Weeg in gerader Linie ans Plankeneck des Chfl. Leibwaschgartens, wo der 36. Marchstein mit Nro. 36 zu stehen hat.

Dann geht die Grenze wieder fort bis ans dortige Eck unterm Gebüsche, wo der 37. Marchstein mit Nro. 37 gesetzet wird.

Nach diesem läuft die Gränze wieder mit der Planke fort bis ans Eck der Chfl. Leibwasche, wo der 38. Marchstein mit Nro. 38 stehen soll.

Hierauf gehet die Grenze neben der Wohnung bis ans Eck derselben, wo der 39. Marchstein mit Nr. 39 gesetzet werden soll.

Mit diesem geht die Grenze übern Bach neben der Planke hin bis ans Eck derselben, wo der 40. Marchstein mit Nro. 40 gesetzet wird.

Von diesem Ecke erstrecket sich selbe dießseits des Baches,

wo an selbem dem Angle Saliante in gerade Linie gegenüber der 41. Marchstein mit Nro. 41 zu stehen kommet.

Dann läuft die Gränze gerade hinauf bis an den Theatiner Marchstein, wo der 42. Marchstein mit Nro. 42 stehen soll.

Hierauf lauft oben die Grenze in gerader Linie fort, wo gerade herunterhalb dem Ecke des Theatiner-Gartens der 43. Marchstein mit Nro. 43 zu setzen ist.

Von da zieht sich die Grenze hinauf in gerader Linie ans Eck des Theatinergartens, wo der 44. Marchstein mit Nro. 44 soll gesetzet werden.

Dann endlich geht die Grenze neben der Theatiner-Planke fort bis an's Eck, wo dem ersten Marchsteine seine Stätte angewiesen worden war.

Und so wurde diese Gränzenbegehung geschloßen, worauf man dann weiter überein kam, daß, wenn die Marchsteine werden fertig sein, man wieder zusammentretten, von einem Marchsteine bis zum andern meßen, die Anzahl Schuhe förmlich aufschreiben, dann eine vollständige Grenzbeschreibung des Chfl. Englischen Garten verfertigen, in Beiseyn der Adjacenten einen geometrischen Plan aufnehmen und Alles richtig fertigen werde.

[Kgl. Kreisarchiv München. Hof. Reg. (Hofgarten-Intendanz), Fasz. 174, ad nr. 83, 18—21.]

Protocol,

Welches bei Anweisung zur Setzung der Marchsteine des kurfürstlich englischen Garten gehalten wurde

den 30. Juny 1796.

Praesentes.

Adrian v. Riedl etc.,

Anton Baumgartner etc.,

Kaltner, Chfl. wirkl. Hofkammerrath und Landbauamts-Inspector,

Franz Thurn, Chfl. Oberbaumeister im englischen Garten und Oberaufseher bey Chfl. Landbau-Inspections-Amte,

Michael Martin Kratzer, Amtsschreiber beim Chfl. Gral. Straſſen- und Waſſerbau-Directorium, Actuarius.

Das unterm 3. September vorigen Jahres abgehaltene Gränzmarchbegehungs-Protokol des Chfl. englischen Gartens wurde durchgehend von March zu March begangen und dem Titl. Thurn und Kratzer die Setzung der Marchsteine aufgetragen.

Nur fand man nöthig, bei Nro. 9 und 10 folgendes zu erläutern:

Vom 8. Gränzmarche zieht sich die Grenzlinie über den Eisbach gerade hinüber, wo sodann der 9. Marchstein zu stehen komt.

Von da zieht sich die Marchungslinie an dem Graben dießseits des Eisbaches, der also rechts liegen bleibt, bis gegen die Eisbach-Brücke, wo der 10. Marchstein bei selben Brücke gesetzt wird.

. . . .

Sobald nun die Gränzsteine durch Obige werden gesetzt seyn, wird man wieder Commiſſionsseits zusammentreten und die Reviſions-Begehung vornehmen . . .

[Kgl. Kreisarchiv München. Hof. Reg. (Hofgarten-Intendanz) Fasz. 174, ad n. 83, 22.]

Beilage B.

Protocoll,

Welches bey der von der höchsten Stelle mitels Rescripts de dato 13. Novembris anni dieß gnädigst anbefohlenen Durchgehung der Grenzen des englischen Gartens gegen jene des bisherige militairischen, nunmehr dem hiesigen Hoffuttermeister Amt zu einigem Ersatz der diesem entgangenen Wiesen zur bestmöglichen Fructification und Benutzung überlassenen Gartens etc. gehalten worden ist

den 30. Novber ao. 1799.

Praesentes.

Commissarius:

der churf. General Landes Directions-Rath Titl. Markus Kölle;

der chfl. Kämmerer, Oberster und General Leibadjutant Titl. Frh. von Werneck;

der chfl. Hofkammer Rath und Hoffuttermeister Franz Paul Seichtmayr.

Actuarius:

der chfl. General Landes-Directionskanzelist Felix Dietl.

Geometer:

Nikolaus Deyerer.

Zum voraus wird hiemit angemerket, daß man den sowohl in den(m) neben allegierten Rescript als auch den in Conformitate dessen ausgefertigt gnädigsten Commissarii (!) enthaltenen Ausdruck: Formalia: = Durchgehung der Gränzen des englischen Gartens gegen jene des bisherigen Militair-Gartens nicht anders als in den(m) Verstand nehmen konnte, daß nämlich der laut Marchungs Protokoll de dato 3. Fbris 1795 selbst in den englischen Gartens Bezirk entlegenen, sohin gegen diesen letzteren (wovon er nur einen Theil ausmachet) keine eigentliche Gränz habende Militair Garten lediglich der in sich haltenden Länge und Breite nach durchgangen, hienach richtig bemessen, dann allseitige Anstösse ordentlich beschrieben und angezeigt werden sollen, um sodann die nach höchsten Gesinnungen allenfalls erforderlichen Ausdehnungen oder Beschränkungen bezeichnen zu können.

All dieses am sichersten und zugleich möglichst kurzer Zeit zu bewirken glaubte man am Besten zu seyn, einen eben bey Handen gehabt, von einem Forstschüller aufgenommenen Plan (ein anderer von einem verpflichteten chfl. Geometer aufgenommener derlei war in dem Plan Conservatorio nicht vorhanden) in welchen(m) der einen Theil von diesen(m) ausmachende Militair-Garten seiner ganzen Länge und Breite nach nebst allseitigen Anstössen umständlich angezeigt ist, ad locum quaestionis mitzunehmen und solchen allda von den(m) gegenwärtigen Geometer rectificiren zu lassen, welches auch auf folgende Weise geschah.

Als man morgens um $1/4^{u}$ nach 8 Uhr auf den heroberen Theil des Militairgartens, nemlich nächst an den zwischen der X und der über den Mühl und Stadt Bach geschlagenen langen Brücken entlegenen in den engl. Garten führenden Fahrtweg eben da, wo an diesen ein anderer zur Veterinair Schulle in gerader Linie hinabführender Fahrtweg anbindet Rechts vis à vis von den(m) Eleven Garten ankam, ließ man von dem Geometer erst den kleineren Theil des Militair Gartens welcher zwischen eben gedachten zween Fahrtwegen dann den(m) Mühl und Stadt Bach entlegen ist, ganz und dann auch auf den übrig grossen jenseits des Stadtbaches (worüber eine Brücke führet) zwischen letztgedachte Strasse und den Schwabinger Bach bis zur Veterinair-Schull und dann weiters hinab bis zu der in engl. Garten führenden Brücke entlegenen Theil des Militair Gartens mehrere Linien messen, wobey sich offenbaret, daß zwar auf den kleineren Theil die gemessenen Linien mit dem Plan gänzlich — auf dem grösseren aber keineswegs überein treffen, sohin dieser ganz unächt aufgenomen worden seye . . .

(Deshalb wird Geometer Deyerer vor der Comission beauftragt, vom ganzen Militärgarten einen neuen Plan aufzunehmen und wird die unterbrochene Grenzbegehung fortgesetzt am)

10. Dezembris ao. 1799.

„Man liesse, um die Richtigkeit des neu aufgenommenen Planes zu prüfen, zwei Hauptlinien, nemlich die eine von der oberen über den Stadtbach führenden Brücke längs des Fahrtwegs hinab bis zu den nahe bey der Veterinair Schull entlegenen mit einem Zaun umgebenen bisher zur englischen Gartens Oeconomie gemessenen Gemüß- oder sogenanten Krautgarten; die anderte aber von der Militair Mühl anfangend quer über die beyden im Militair Garten District befindlichen en Chaussée errichteten Fahrtwegen und den Wiesgrund (bis auf den oberen bey Schönfeld vorbey gehenden Fahrtweg und den allda sich jenseits dieses Fahrtweges befindlichen Wasserthurme ausschlüssig) messen lassen, welche dann auf den Plan allerdings zugetroffen haben.

Nach diesem Plan halten beyde beschriebene Theile des Militair Gartens: nemlich der kleine und grössere nebst allseitigen Anstössen zusammen $41^{7}/_{8}$ Tagwerk 4758 Quadratschuh; insbesondere die bisher als Militär Garten wirklich benutze Plätze

insbesondere die bisher als Militär Garten wirklich benutze Plätze	$15^{5}/_{8}$	Tagwerk 799	Quadratschuh;
der Krautgarten	$4^{2}/_{8}$	„ 1052	„
die Wiesflecke	$15^{6}/_{8}$	„ 3281	„
endlich die 2 breiten Fahrtwege nebst Zwischengängen . . .	$6^{1}/_{8}$	„ 4646	„
	Sa. $41^{7}/_{8}$	Tagwerk 4758	Quadratschuh.

[Kgl. Kr.-A. Mchen.; Hof-Reg. (Hofgarten-Intendanz), Fasz. 174, ad n. 83, n. 38 f.]

Quellennachweise.



1) Bekanntlich lief außerhalb des Schwabingerthors, an dessen Stelle jetzt die „Feldherrnhalle“ steht, von der heutigen Galeriestraße im Bogen über die Briennerstraße und den Dultplatz bis zum Neuhauserthore und von da weiter der Stadtfestungswall (Rempart); seit dem Regierungsantritte Karl Theodors (vgl. Note 25 dieser Abhandlung), insbesondere seit seiner Erklärung vom J. 1795, daß München keine Festung sei, sein könne, noch sein solle, und noch mehr unter seinem Nachfolger Max Joseph fiel Stück um Stück der Parapets und Remparts. An der Niederreißung des Walls und der Basteien (nach innen viereckige, nach außen hin aber rund abschließende Festungstürme) zwischen Schwabingerthor und Herzog Maxburg wurde z. B. den ganzen Sommer und Herbst 1804 gearbeitet; mit der Einlegung des Schwabingerthores selbst, des Wachthauses und seiner drei Türme, des Edelknabenhauses, der großen Reitschule (an Stelle der jetzigen Verkaufsräume vor den Hofgartenarkaden) u. s. w. wurde am 20. Febr. 1817 begonnen. Für letztere Angaben s. Lorenz Westenrieders „Tagebücher“, herausgeg. von Kluckhohn in „Abhandlungen der hist. Cl. der k. b. Akademie der W.“ XVI, II, S. 74 A. und 109. Über die Befestigungsanlagen Altmünchens orientiert kurz und gut [Muffat], Münchens merkwürdigste Strassen, Gebäude und Denkmäler (1860). Über das „Schwabingerthor siehe besonders Föringer im „Oberbayer. Archiv“ Bd. X, 146 ff., woselbst auch eine Abbildung des „Eingangs in den Zwinger am ehemaligen Schwabingerthore“ zu finden ist.

2) [Melchinger], Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Baiern, II, Sp. 314. — Dies dreibändige Werk erschien von 1796—97, ohne Angabe des Herausgebers in Ulm, weshalb es gewöhnlich das Ulmer Lexikon von Baiern genannt wird. 1802 erschien dazu ein 4. Supplementsband von Höck.

3) Stürzer, welcher damals schon 25 Jahre lang in bayer. Diensten war, verlangte am 9. Juli 1789 für seinen Garten bloß 9568 fl. 57 kr.; wie sehr er aber daran hing, zeigt seine zu Protokoll gegebene Erklärung, er vermeine, wenn er den Garten abtreten müsse, sein halbes Leben herzugeben.

4) Hahns mit „Bassin und Gloriette“ ausgestatteter Garten, war schon 1784 auf 17 487 fl. Wert geschätzt worden; am 17. Juli 1789 sollte er 18 000 fl. gelten. — Das Dienstleben dieses Hahn ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie vielseitig damals ein Beamter sich gebrauchen lassen mußte und welch ein ruheloses Wanderleben er zu führen hatte. Hahn hatte 1789 schon 48 Dienstjahre hinter sich, die er zugebracht hatte bei Kurfürst Klemens August von Köln als Hofrat, bei dessen Bruder, dem Kardinale von Lüttich als geistlicher Rat, bei Herzog Klemens von „Ritterordenswegen“, bei Kurfürst Max III., Joseph und Karl Theodor von Bayern. Von diesen 48 Dienstjahren fielen 11 Jahre auf seine Beamtung beim Fiskalat, 7 Jahre war er thätig im Polizeikolleg, 14 beim Kommerzkolleg, 8 beim Mautdepartement und 11 J. in der Hofkammer.

5) Dieser Wintersche Garten wird auch im Ulmer Lexikon von Baiern II, Sp. 315 als „schön“ gerühmt; siehe auch Note 10.

6) Über einen andern um 1728 bestandenen Plan, ebenfalls eine neue „Karlsstadt", zwischen München und Nymphenburg, zu gründen siehe Heigels Aufsatz im „Jahrbuch für Münchener Geschichte" II, 335–340 und ebendort S. 321, Note 410.

7) Siehe unten S. 19 dieses Aufsatzes und die Note 25.

8) Daß der „ursprüngliche und selbst durchgedachte Plan" zum „Englischen Garten" von Thompson herrührte, ist, abgesehen von der Tradition, nach den von mir auf S. 5 f. und S. 17 dieses Aufsatzes mitgeteilten Reskripten des Kurfürsten vom 13. August 1789 und 7. März 1793 außer alle Frage gestellt. Es ist mir zwar nicht möglich gewesen, diesen Plan selbst im Manuskript oder gedruckt aufzufinden, und es ist mir zu meinem Bedauern unbekannt, ob und wo er allenfalls noch existiert. Da er aber, nach dem Zeugnisse des Kurfürsten, unzweifelhaft existiert hat, so muß die Ehre, den Englischen Garten „angelegt" zu haben, dem Thompson endgiltig reserviert bleiben. Es ist mir darum unbegreiflich, wie H. Jäger in seinem verbreiteten „Lehrbuch der Gartenkunst" (1877) S. 62 den Satz aufstellen konnte: „Es ist falsch, daß der „E. G." von Rumford angelegt sein soll, wie zuweilen angegeben ist, wenn auch die Idee von ihm ausgegangen ist." Und wenn Jäger l. c. des weitern behauptet, der „E. G." in München, wo sich „in einer sozusagen noch wüsten Gegend ein reiches Arbeitsfeld eröffnete . . sei Schells größtes (und 1789 in Angriff genommenes) Werk", so muß auch das als auf einem historischen Irrtum beruhend bezeichnet werden. Wie der Verlauf meiner Abhandlung ergeben wird, beginnt die Thätigkeit Schells am „E. G." erst mit dem 9. März 1804, und zu dieser Zeit (20. April) waren die umfangreichsten und Grund legenden Arbeiten am E. G. durch Thompson und Werneck schon fast alle vollendet; schon waren die Kulturen der öden, früher teils kiesigen, teils sumpfigen Gründe zu $^2/_3$ (nämlich bis auf 200 Morgen) vorgenommen; der See war bis zur Hälfte fertig; die Gebäude in der Ökonomie und am Gasthaus, die Mühlen, der Militär- oder Rumford-Saal und Chinesischer Turm waren längst fertig, die Hauptgebäude lagen sogar mit 16400 fl. in der Brandassekuranz; über die zahlreichen Wasserläufe spannten sich 13 Brücken, und die herrlichen Ertrag spendenden Wiesen und Äcker waren durchschnitten von wohlgepflegten Chausseen und Gehwegen. Suum cuique! Lasse man doch jedem sein Verdienst und suche man nicht als Historiker, nachahmend dem Belletristen, alles Schöne und Gute auf seinen Helden zu vereinigen. Mir liegt nichts ferner, als am Lorbeer des genialen Schell zupfen zu wollen; aber sein Verdienst am „E. G." liegt nicht in der Anlage, sondern in der Vollendung und insbesondere im gartenarchitektonischen Ausbau desselben, und das sichert ihm für alle Zeit ein dankbares Andenken in gleicher Linie mit dem Schöpfer Thompson und dem Fortführer des Werkes in schlimmer Zeit – Werneck. Die wahre justitia distributiva hat einen schönen Ausdruck darin gefunden, daß alle drei genannten Männer im Schoße des E. G. ihre Ehren-Denkmäler erhalten haben. Lasse man also auch in der Litteratur einem jeden das Seine. Vergeblich habe ich mir die Frage vorgelegt, welche Thatsachen, oder, da solche unmöglich vorliegen können, welche Erwägungen H. Jäger geleitet haben, trotz der kontinuierlichen Tradition dem Thompson die „Anlage" des „E. G." frakt und dezidiert abzusprechen? Die Befähigung und den Unternehmungsmut wird er dem in so vielen Sätteln gerechten und von Projekten allzeit übersprudelnden Fremden doch nicht abstreiten wollen; und hatte denn Thompson bei seinem mehrjährigen Aufenthalte in England nicht die originalsten und schönsten Muster des landschaftlichen oder natürlichen Gartenstils vor seinem beobachtenden Auge gehabt, im Vaterlande der Kent, Brown, Chambers und Humphrey Reptons?

9) Die eine und andere Grundabtretungsangelegenheit scheint ihren Abschluß erst nach der Auflösung der Kommission gefunden zu haben. Wenigstens erzählt der verlässige Pfarrer Michael Lampart in seiner „Geschichte des Pfarrortes Bogenhausen“ (Oberbayer. Archiv XXVI, 175), daß „die Bogenhauser Grundbesitzer für die früher zur Herstellung des Englischen Gartens geschehene Abtretung ihrer Viehweide“, wohin sie ihr Vieh durch die Isar trieben, erst im J. 1805 „durch Holzgründe bei Perlach entschädigt“ wurden.

10) Solcher Entschädigungs-gesuche für Abtretung von Dienstängern und dgl. könnten noch mehr beigebracht werden; allein ich fürchte, mit ihrer Fortsetzung den Leser nicht minder zu ermüden und zu langweilen, als mit Aufstellung eines Wiesen- und Angerkatalogs. Nur einen Fall möcht' ich, wenigstens im Anhange, noch beisetzen, weil er einerseits ein weiteres schönes Beispiel für die Kontinuität der Berufsthätigkeit der alten Münchener bildet und weil er ferner zeigt, wie Stück um Stück der alten Stadtbefestigung ganz von selbst abbröckelte. Es ist das die Geschichte vom kurfürstlichen Hofgärtner Joseph St. Johannser. Der Mann hatte seine Stellung am „großen kurfürstl. Hofgarten“ inne seit 25. Mai 1753 und genoß, ebenso wie sein Vater Andreas und wie sein Großvater, in partem salarii die Gräserei auf dem Rempart vom Schwabingerthor an rechts seitwärts bis gegen das sogenannte Rockerl; es ist das die Höhe zwischen dem jetzigen Finanzministerium und dem 1803 gebauten weiland Prinz Karl-, früher Royal- und ursprünglich Minister Salabertpalais; wen die Bedeutung und Ableitung des Wortes „Rockerl“, ob von rocailleurs oder rocolli interessiert, möge Schmeller's Bayerisches Wörterbuch, 2. Aufl. Bd. II, Sp. 47 aufschlagen, wer aber mehr Interesse am Schlößchen und Wirtshaus „Rockerl“ hat, sehe Destouches München (1827) S. 332, Anm. Von diesem schönen Stücke Gräserei verlor Joseph St. Johannser Teil um Teil; im J. 1778 mußte er $2^{7}/_{16}$ Tagw. und 355 Quadratschuh abtreten an den Medizinalrat von Winter, als dieser sich einen Garten anlegen wollte; dafür erhielt er jährlich 20 fl. Entschädigung; den zweiten Rempartverlust erlitt er beim Bau der Bildergalerie, den jetzigen nördlichen Hofgartenarkaden; auch dafür wurde er entschädigt; im Spätjahre 1789 endlich zog die Englische Gartenkommission ein erhebliches Stück Rempart in der Nähe des Rockerls zum „E. G.“, und dafür erhielt er aō. 1793 jährlich 30 fl. ad dies vitae zugesprochen, anfangend vom J. 1790.

11) Münchener Hof- und Staatsbibl. Bav. hist. 2471; ich verdanke die Kenntnis des Büchleins der Güte meines Freundes Dr. Karl Trautmann. Die Druckerlaubnis des Münchener kurfl. Bücherzensurkollegiums erhielt das 29 Oktavseiten starke Werkchen am 26. Juli 1793.

12) Als Taufkirchen am 23. April 1793 über seine seit drei Jahren geführte Verwaltung Rechnung ablegte, fehlte auf unbegreifliche Weise eine Summe von 250 fl.; zu seiner vielen gehabten Mühe sollte er nun auch noch Schaden haben und die Summe aus eigenem Sacke zahlen; auf seine bittliche Vorstellung ließ ihm der Kurfürst am 4. Mai das Geld wieder zurückgeben.

13) Vgl. unten S. 12 und Note 22.

14) Sollte unter den wißbegierigen Lesern einer darunter sein, der dem Fischzuchtvereine angehört und deshalb gern etwas vernähme, wie's mit den Fischen und der Fischenz im Schwabinger- und Eisbache ausgeschaut hat, so bin ich um die Antwort auch nicht verlegen. Schon in alter Zeit und noch ehe es einen „E. G.“ gab, gehörte die Fischerei in genannten zwei Bächen zum Obersthofmarschallstabe, welcher dieselbe auf je neun Jahre an bürgerliche Fischer verstiftete gegen einen jährlichen Pachtzins von 55 fl. Als nun der „E. G.“ vollendet war, führte das Aus-

fischen der Bäche durch die Interessenten, insbesondere aber durch die „Afterfischer", als Buben, Müßiggänger und — Diebe, zu vielen Unzukömmlichkeiten, indem dabei die Wege, Gebüsche und Wiesen verwüstet wurden. Auf Schells Antrag ging daher die Fischerei am 18. Jänner 1811 an die Hofgartenintendanz über, gegen die Weiterentrichtung der jährlichen 55 fl. an den Obersthofmarschallstab und Schell seinerseits verpachtete sie an einen Pächter, nämlich den Gemeindeführer und Bürger von Schwabing Simon Jell, vulgo „Saubauer". Von Ende Sept. 1814 ab wollte Jell nur mehr 30 fl. geben, denn nach seiner Behauptung hatten sich infolge der Ledergerbereien und insbesondere durch Anlage des 1815 vollendeten Wasserfalls (das Modell dazu ist von Gärtner!) die Fische allzu stark vermindert. Weil nun Titus Altinger von der Au jährlich 45 fl. bot, erhielt dieser den Pacht, um ihn Ende 1816 auch wieder zu kündigen wegen Unrentierlichkeit. Jetzt blieb der Gartenintendanz nichts übrig, als in eigener Person zu fischen; was sie dabei gefangen hat, steht nicht geschrieben.

15) Diese „kurfürstlich privilegierte" Tabakfabrik ist das heutige Dianabad. Das Haus hat seine Geschichte, die um so interessanter ist, als sie zeigt, mit welch' zahlreichen und nachhaltigen Schwierigkeiten Thompson bei der Anlage des „E. G." zu kämpfen hatte. Errichtet wurde die Fabrik im Jahre 1782 von „einer Handlungskompagnie"; die Tabaksblätter wurden „meistens aus der untern Pfalz" bezogen (Ulmer „Lexikon von Baiern" [1796] Bd. II Sp. 404); als Hauptinhaber derselben erscheint im J. 1789 Kaufmann Konstantin Müller; ihr Wert betrug damals 55 bis 60 000 fl.; die Fabrik hatte zwei Zufahrten: 1) den Einfahrtsweg an der Isar entlang durch den Holzgarten; dieser Weg war aber sehr unbequem und teilweise sogar unbenützbar, weil er durch vier versperrbare Thore ging; zwei davon waren Gatterthore, hiervon hieß das eine „am Wöhrbenni" (wahrscheinlich hieß der kurfürstliche Auffseher „am Wöhr" Benno); um Entwendungen und Feuersgefahr vom Holzgarten ferne zu halten, war derselbe durch die zwei besagten Gatterthore an Sonn- und Feiertagen gänzlich verschlossen und an den Werktagen war er nur von 9 Uhr früh bis 4 Uhr nachm. geöffnet. Dieser Weg hatte dadurch Unzuträglichkeiten, die mit dem Geschäftsgange einer Fabrik nicht vereinbar sind. Die Fabrik benützte deshalb 2) die Haupteinfahrt, welche über die sog. „Hofwiese" zur Stadt führte.

Diese „Hofwiese" wurde i. J. 1789 zum „Englischen Garten" geschlagen und nun war es mit der Haupteinfahrt zur Fabrik vorbei. Thompson machte dem Konstantin Müller begreiflich, daß es nicht zuläßig sei, durch kurfürstliches Eigentum einen Fahrtweg zu Privateigentum zu gestatten, zumal mit schweren Fuhrwerken, die dem „E. G." nicht nur nicht zur Zierde gereichen könnten, sondern auch an den Wegen Schaden anrichten würden. Müller solle nur den „allezeit offenen (?) Weg" durch den „Holzgarten" benützen. Außerdem wurde ihm ein Gehweg durch den „E. G." zugestanden.

Dieses Abkommen that gut bis zum J. 1794; in diesem Jahre verkaufte Müller, welcher nach dem Ulmer Lexikon v. Baiern, II, 406 ein Bankgeschäft angefangen zu haben scheint, am 10. Oktober die Fabrik mit allen Rechten und Lasten an seinen Kompagnon Fabrikant Johann Prunner, einen unternehmenden, aber aufbrausenden Fremden, welcher — nach seiner Angabe vom 13. Sept. 1799 — mit 40 000 fl. Vermögen nach Bayern gekommen war. Prunner war kaum in den Alleinbesitz der Fabrik gelangt, als er schon einen mit aller Heftigkeit geführten Kampf eröffnete, um den Zufahrtsweg durch den „E. G." wieder zu erhalten. Prunner hatte vor, die Fabrik zu erweitern um ein Arbeits- und Werkgebäude und eine Stube für einen Tabaksmüller, der dann beständig, auch bei Nacht, daselbst verbleiben könne; er wollte ferner für sich selber ein Wohnhaus anbauen;

alle diese Bauten waren aber nach seiner Behauptung unmöglich, ohne freien Zugang zur Fabrik. Er machte darum Thompson den Vorschlag, derselbe solle ihm entweder die Fabrik zum Selbstkostenpreis abkaufen und gleich ganz zum „E. G." schlagen oder aber ihm das Hauptdurchfahrtsthor wieder öffnen. Für den letztern Fall mache er sich anheischig, die Thoröffnung und Baumversetzung auf eigene Kosten vorzunehmen; er verpflichte sich ferner, an seinem neuen Wohngebäude die Front mit so schönen Verzierungen zu versehen, daß sie dem „E. G." zur Zierde gereichen werde, wie es „demselben überhaupts keine Unehre ist, eine Fabrike in sich zu enthalten, deren Gewerbsamkeit und Industrie nicht durch sonst gewönliche Beschwehrung des höchsten Aerarii, sondern aus eigenen Vermögenskräften dem Lande Nutzen verschafft, der hiesigen Stadt vormahlige Bethler ernähren hilft" u. s. w.; endlich wolle er auf seine Kosten die Straße, welche „alsdann von der dritten Brücke aus in seine Fabrike führet, mit einer Allee ... oder mit Bäumen und Gesträuchen verdecken" und sich verpflichten, weder diesen Weg, noch eine Brücke im „E. G." jemals mit schwer beladenen Wägen zu befahren. — Als seine Vorschläge kein Entgegenkommen fanden, wandte er Gewalt an. Hierzu schien ihm die Gelegenheit passend, als i. J. 1796 die französische Armee vom 29. August bis 11. September auf dem Lehel und im „E. G." lagerte, während die Österreicher jenseits auf den Gasteighöhen standen und über die Isar herüberschossen. Wenn man Prunner selbst die Abenteuer erzählen hört und die Fährlichkeiten, die er in jenen Tagen ausgestanden, so möchte man Mitleid mit ihm empfinden; am 10. September, versicherte er, sei es am schlimmsten hergegangen; schon hätten Kugeln in seine Fabrik eingeschlagen und ihm den Hahn auf dem Dache zerschmettert, ja ihn selbst am Fuße contusioniert; all seine vielen Tabaksvorräte und Waren seien in höchster Gefahr gestanden; aber wie sie retten? Die Rückausfuhr durch den Holzgarten sei völlig unpassierbar gewesen, denn die Franzosen hätten sie versperrt gehabt. Was habe er also, wenn er sein bewegliches Eigentum habe in Sicherheit bringen wollen, anders thun können, als sich, wenn auch eigenmächtig, einen Weg durch den „E. G." bahnen und dabei in der Schnelligkeit 34 größere und kleinere, der Flucht hinderliche Bäume umhauen? — Wäre Prunners Erzählung wahr gewesen, so wäre ihm sein Baumfrevel wahrscheinlich ungeahndet hingegangen. Allein die Untersuchung ergab, daß Prunners Angabe, er habe den Ausweg durch den „E. G." nur aus Notwehr ergriffen, weil die Franzosen ihm den Holzgarten abgesperrt, auf Erdichtung oder mindestens auf starker Übertreibung beruhte. Deshalb beantragte der Hofoberrichter von Hofstetten Zuchthausstrafe gegen Prunner; die Oberlandesregierung erkannte indeß nur auf drei Wochen engen Arrest im Neuturm und 340 Reichsthaler Geldstrafe, in der Erwägung, daß öffentliche Zuchthausstrafe dem Kredite eines Fabrikanten zu nachteilig wäre. Die Charakteristik, welche die Oberlandesregierung bei dieser Gelegenheit von Prunner entwarf, mußte diesen übrigens mehr schmerzen, als die verhängte Strafe; sie schildert ihn nämlich als „äußerst unbeträglich, grob, keck und wenn er in Zorn gerät, fast rasend, der weder gegen Religion, noch gegen Gesätze und Obrigkeiten Achtung hat, auch durch Korrektionen sich nicht bessern lassen will"; es solle ihm darum der Auftrag gemacht werden, innerhalb Jahr und Tag seine Fabrik wieder zu verkaufen und aus hiesigen Landen sich wegzubegeben. Zum letztern ist es in der nächsten Zeit nicht gekommen; die uns erhaltenen Akten führen ihn uns bis in den September 1799 als in München weilend vor. Aber diese ganze Zeit über steckt er in Prozessen wegen seiner Einfahrt durch den „E. G."; unterm 27. Sept. 1797 betrat er gegen Thompson, welcher ihm die eigenmächtig geöffnete Einfahrt während seiner Abwesenheit in Handelsgeschäften wieder hatte sperren lassen, den Rechtsweg zum „Hofkriegsrat"

und als dieser am 24. Nov. desf. J. seine Kompetenz verneinte, wandte er sich am 11. Jänner 1798 an den kurfürstl. Geheimrat; selbst die Person des Kurfürsten behelligte er mit seiner Angelegenheit, und dieser nahm höchsteigenen Augenschein von der Sache und wies den Prunner ebenfalls ab. Das Ende des Rechtsstreites im Geheimrat ist mir unbekannt geblieben.

16) Heutzutage dient der „Rumfordsaal" der Wachmannschaft des „E. G." als Standquartier. Zur Geschichte dieser „Wachmannschaft" mag folgendes bemerkt sein: Mit der Sicherheit im „E. G." war es nicht sonderlich günstig bestellt. Grasdiebstähle, Vieheintreiben, Holzfrevel waren an der Tagesordnung, und solcher Vergehungen machten sich selbst Leute, wie — im J. 1797 — der kurfürstl. Galerieaufseher La Grange schuldig; die Keckheit dabei ging weit; i. J. 1811 z. B. wurden in einer Nacht auf einmal gleich 13 wunderschöne 6—7zöllige Eschen auf der sogen. Roßweide am Eisbach an der Bogenhauserstraße gestohlen. Über schwerere Versündigungen an seinem Eigentum in der Tabakfabrik (Dianabad) beklagte sich der in der Note 15 oft genannte Johann Prunner; im J. 1795 wurde ein Hofstaller Mathias Angerer auf dem Wege durch den „E. G." ausgeraubt u. s. w. Ein sehr beträchtlicher Schaden an Bäumen im „Hirschanger" war namentlich in der Nacht vom 24./25. März 1790 angerichtet worden. Infolgedessen wurde auf Antrag Thompsons eine Militärwache in den Garten gelegt.

Dieselbe bestand aus einem Korporal und sechs Gemeinen. Dem Militär wurde aber bald der Dienst zu langweilig und außerdem war den Soldaten die tägliche Zulage von 1 kr. zu wenig. Deshalb wurde am 29. Juni 1799 der (auch ausgeführte) Vorschlag gemacht, statt den sechs Soldaten sechs Invaliden anzustellen. Hatten aber schon die Soldaten nie einen Übelthäter erwischt, so konnten die alten Invaliden ihrer Aufgabe erst recht nicht nachkommen, zumal ihrer nur ein Feldwaibel und fünf Gemeine waren. Darum wurde am 31. August 1804 auch der „am Schlusse des Gartengebietes wohnende Aumeister" beauftragt, über allen Baum- und Grasfrevel „schärfest zu wachen", und am 4. September 1804 wurde die Invalidenwache um drei weitere — „Invaliden" vermehrt.

17) S. Franz Trautmanns „Die Altmünchener Meister" in Bd. I, 23 dieses „Jahrbuchs".

18) Die anmutige Erzählung Altmeisters Trautmann „Im Münchener Hofgarten" (1884) S. 74—77, wonach es auf der Höhe des Chinesischen Turmes gewesen sei, wo der arme, aber ehrenwerte „privilegierte kurfürstliche Hofpoet" Mathias Etenhuber dem auf Besuch in München anwesenden Kaiser Franz II., als derselbe in Begleitung des Kurfürsten Karl Theodor den Turm bestieg, „Munichias Ehrfurcht demüthiglichst zu Füßen" legte und ihm die tröstliche Prophezeiung that:

„Und wenn, wo ich dies singe, einst wütete ein Sturm,
So daß er nieder sänk hier dieser „Chinaturm" —
Nie wird er, möcht' er noch so fürchterlich errasen —
Nie die Erinnerung an Kaiser Franz verblasen!"

ist offenbar nur einer frohen Dichterlaune entsprungen, denn der „Chinaturm" wurde erst 1791 vollendet, unser guter Etenhuber aber, geboren zu München 1720, starb, nachdem er 20½ Jahrgänge des „Münchnerischen Wochenblattes in Versen" herausgegeben hatte, schon am 24. September 1782 im Spitale. — Ein Erinnerungsblatt an Etenhuber nebst Porträt nach Jungwirths Kupferstich enthält der erste Jahrgang des 1864 von Hermann Schmid herausgegebenen „Heimgarten" S. 105—108. — Hätte die von Trautmann erzählte Geschichte wirklich stattgefunden, so müßte sie auf den 26. Juli 1792 angesetzt werden; denn an diesem Tage besuchte Kaiser Franz II. die Residenz, die Bildergalerie, den sog. „E. G." und Schleißheim. Siehe

Kluckhohn „Aus dem handschriftlichen Nachlasse L. Westenrieders“ in „Abhandlungen der k. b. Akad. der Wiss.“ Bd. XVI., 2. Abteilung, S. 51.

19) Siehe Bd. I, S. 23 dieses Jahrbuches.

20) Wahrscheinlich wurden schon damals (1793) Vorschriften für den Besuch des „E. G.“ erlassen und an den Hauptaus- und Eingängen des Parkes postiert. Welcher Art aber diese Warnungstafeln gewesen, ist mir unbekannt; jedenfalls waren sie nicht schön; denn am 12. April 1806 wird genehmigt, daß die „häßlichen Maschinen von Warnungstafeln“ ersetzt werden durch gedruckte Verordnungen, wie solche noch heute im Gebrauche sind.

21) Lipowskys Bericht steht im „Oberbayer. Archiv“ XII, 91.

22) Der kurfürstliche Auftrag zur Extradition der Papiere, Rechnungen, Gelder und Geräte seitens der bisherigen englischen Gartenkommission, die aus Oberst Graf von Taufkirchen und Hofkriegsrat von Mayer bestand, ist vom 20. März 1793 datiert; die Übergabe an die neue Gartenkommission, Hofkriegsratsdirektor Graf Morawitzky und Hofkriegsrat Orff, fand statt „am 23. April 1793. Die Extraditionskommissäre waren: der Chef des Ökonomiedepartements und kommandierender Oberst des 1. Grenadier- und Leibregiments Baron von Thiboust und der Hofkriegsrat von Douwe. — Den Verdiensten, welche sich die neue „Engl. Gartenkommission“ erwarb, muß man alle Anerkennung spenden, ohne daß dadurch den Verdiensten Thompsons und Wernecks irgend etwas benommen wird. Graf Theodor von Morawitzky (geb. zu München 31. Oktober 1735, 1799 Kultusminister, 1806 Justizminister, gest. 14. August 1810) bekanntestes Verdienst um den „E. G.“ ist sein Auftrag an Bildhauer Franz Schwanthaler, die marmorne Statue eines Jünglings herzustellen, welche er dann „seinen Mitbürgern“ am Eingang zum „E. G.“ aufstellen ließ mit der ermunternden Inschrift: „Harmlos wandelt hier, dann kehret neugestärkt zu jeder Pflicht zurück!“ Vom Anfangsworte der Inschrift hat die Statue im Münchener Volksmunde den Namen „Harmlos“ erhalten; ihre Aufstellung erfolgte wohl in den ersten Tagen des August 1803; wenigstens sprach am 4. August dieses Jahres eine Deputation des Regierungskollegiums, bestehend aus dem Direktor von Dreer, Freiherrn von Tautphöus und von Obernberg, dem damaligen Minister von Morawitzky mündlich den Dank aus für das seinen Mitbürgern gesetzte Denkmal. — Auf die Verdienste Orffs fällt ein schönes Streiflicht aus dem Reskripte des Kurfürsten Max Joseph vom 30. Juli 1799. Darin schenkt der Kurfürst dem „Generallandesdirektionsrat Anton Joseph Orff zu einiger Belohnung für seine zum Nutzen des „Englischen Gartens“ mit besonderem Fleiß und Eifer vieljährig geleisteten Dienste“ auf sein Ansuchen den beim Eintritt in den „E. G.“ „rechts zwischen dem Wallgang und der X-Brücke ganz verpflanzten kleinen Wiesplatz gratis“ mit der Bedingung, daß die Anlage eines Gartens oder ein allenfallsiger Hausbau der Zierde des „E. G.“ nichts benehme, sohin der Plan dazu der „E. G.- und Schönfeldskommission“ vorgelegt werde. Bekanntlich ist es auch zum Bau eines Hauses gekommen, des sogen. Orffhauses hinterm „Harmlos“ in der Tiefe. Eine Biographie Morawitzkys steht bei Pleickhard Stumpf, Denkwürdige Bayern, München 1865, Seite 257 bis 260.

23) Adrian v. Riedl (geb. 6. Mai 1746, gest. 18. März 1809) wird also nicht erst 1805 „Straßen- und Wasserbaudirektor“, wie z. B. bei Maillinger, Bilderchronik I, 199 nr. 2132 steht, sondern ist es schon 1795 und wird es nach Pl. Stumpf l. c. S. 281 schon i. J. 1790.

24) Franz Thurn war ursprünglich Bauzeichner beim kurfürstlichen Hofbauamte; seit 30. Juni 1790 war er als „Baumeister“ bezw. „Bauaufseher“ über die Veterinärschule, das Militärarbeitshaus und die Militär-

akademie aufgestellt. Vom 11. April 1816 bis 15. Nov. 1817 baut er als „k. b. Hofbauinspektor" die Münchener Sternwarte. Nach Joseph Maillingers Bilderchronik der königl. Haupt- und Residenzstadt München (1876) II, 254 war Thurm (!) geb. in Giesing 1763 und ist gest. in München 1844; über andere Werke Thurns s. Trautmanns „Altmünchener Meister" in diesem Jahrbuch Bd. I, 23, wo aber das Todesjahr mit 1820 sicher falsch angegeben ist, was ein Blick in die angezogene „Bilderchronik" II, 18 nr. 152 zeigt. Daß Thurn in nahen Beziehungen zu Thompson gestanden, dürfte vielleicht aus dem kurfürstlichen Dekrete vom 19. August 1798 geschlossen werden, wodurch dem „Militäroberbaumeister Thurn, dem die Ideen des Grafen von Rumford und die darnach gefaßten Pläne am besten bekannt sind", die Spezialaufsicht über die Gebäude etc. vor dem neuen Karlsthor und auf den Remparts vor den Kanonen der Residenz überwiesen wird. Siehe die Finanzministerialakten, geh. Rat, 1. Vz. nr. 345 f. 14.

25) Nachdem es also mit einer Karlsstadt oder Vorstadt nichts war, so wurde, damit der Name Karl Theodors doch auch in Anwendung kam, unterm 27. April 1797 gestattet, daß der Platz vorm alten Neuhauserthore „Karlsplatz" (und das Thor Karlsthor) genannt wurde und zugleich erhielten die Bewohner des auf Kosten des Kriegsministeriums von Lechner erbauten Rondells (vgl. Bd. I, 23 dieses Jahrbuches) ebenfalls die Sperrkreuzerfreiheit.

26) „Kurfürstliche Kommissäre der Haus- und Gartenplätze im Schönfeld" waren damals der Polizeidirektor von Baumgartner und der Landesdirektionsrat Frey, welche z. B. am 22. Februar 1800 drei kleine Plätze im Schönfeld an den Freiherrn von Gumppenberg auf Eurasburg um 427 fl. verkauften.

27) Angekauft um 40000 fl.

28) Als Beiträge zu einer deutschen Biographie dieses vielgewandten und um Bayern hochverdienten Mannes (geb. 26. März 1753, an den Hof Karl Theodors nach München berufen 1784, gest. 22. August 1814) mögen hier ein paar aus Archivalien des kgl. Kreisarchivs München (Hofregistr. Fasz. 246/178 und Finanzministerialakten, Extr. 1860) gezogene Regesten Platz haben; auch sie geben ein schönes Zeugnis dafür, daß Bayern allzeit es verstanden, fremdes Verdienst zu würdigen und zu belohnen.

1) 1789, 20. Mai, d. d. Schwezingen:

Kurfürst Karl Theodor ernennt „den Kammerer, General Major der Cavallerie und General Leib Adjutanten Tit. Chevalier v. Thompson in Anbetracht seiner bisher treu und nüzlich geleisteten Diensten aus höchst eigener Bewegung" zum „churpfälzisch würklichen geheimen Rath".

2) 1790, 7. August, d. d. München:

Der Kurfürst weist dem Kämmerer u. s. w. Thompson eine lebenslängliche Pension von jährlich 4000 fl. aus der Kriegskasse an in der Art, „daß er solche ohne alle weitere Bedingnis künftiger Dienstleistung oder des jeweiligen Aufenthaltes zu genießen habe. S. Ch. Durchl. wollen daben, daß diese besondere Höchste Gnade als ein Beweis Höchstdero unabänderlich gefaßten Höchsten Entschlußes, alle jene, welche ohne Furcht, ohne Nebenabsicht, aus bloser wahrer Theilnahme für die gute Sache ihre Pflichten gegen Höchstdieselbe und zum Besten des Staates gerade erfüllen, aufzumuntern, zu schützen und zu unterstützen, angesehen werden solle."

3) 1790, 12. August:

Thompson lehnt diese Gnade dankend ab.

4) und 5) 1790, 13. August, und 1791, 22. Juli:

Der Kurfürst bleibt auf seiner Gnaden-Erweisung stehen und bestimmt, daß die ausgesprochene jährliche Pension von 4000 fl. rückwirkend schon mit 1. Jänner 1788 ihren Anfang zu nehmen habe.

6) 1797, 8. Februar:

Der Kurfürst genehmigt das Gesuch des „wirklichen geheimen Raths und Generallieutenants der Artillerie Reichsgrafen von Rumford", daß er die Hälfte der ihm verliehenen Jahrespension von 4000 fl. seiner einzigen Tochter Sara Gräfin von Rumford abtreten dürfe.

7) 1798, 19. August:

Der Kurfürst genehmigt, daß der „Kämmerer, wirkliche geheime Rath, Generallieutenant der Artillerie und außerordentliche bevollmächtigte Minister am k. großbritannischen Hofe, Reichsgraf von Rumford" seine unterm 11. August 1798 bestimmte lebenslängliche Pension von jährlich 6000 fl. und seine Tochter Sara ihre jährlichen 2000 fl. auch außer Landes, ohne einigen Abzug, genießen dürfen.

8) 1799, 5. April:

Kurfürst Max Joseph entzieht dem Grafen von Rumford seine Inhaberstelle des Artillerieregiments.

Dem Gründer des „Englischen Gartens" haben daselbst „seine Freunde" ein Denkmal gesetzt aus Sandstein, „auf der Vorderseite geschmückt mit einem Hochrelief: „Bavaria von dem Überflusse geführt" und auf der Rückseite geziert mit dem Bildnisse Rumfords in Alabaster. Die beiden Inschriften siehe bei Destouches, Die Haupt- und Residenzstadt München (1827), S. 278 und Söltl, München mit s. Umgebungen (1838), S. 223.

29) Zur Besorgung der Ökonomie und zur Führung der Rechnung der Meierei wurde am 30. Juli 1799 der damalige Verwalter der Veterinärschule Lime als Interimsverwalter aufgestellt. Unterm 15. Oktober desselben Jahres erstattete Lime ein Promemoria über die Verbesserung der Ökonomie des „E. G."; er wollte u. a., daß dem Verwalter derselben ein Quartier in der Nachbarschaft der Hauptökonomie angewiesen werde, und zwar im Gebäude genannt „der große Saal"; es solle mehr Vieh angeschafft werden, um den Boden besser „geilen" zu können und den Milchertrag zu steigern; die Kälber solle man „anbinden", da man um Futter nicht verlegen sei und insbesondere den Kleebau noch heben könne, auch die Schweinezucht sei noch verbesserungsfähig. Diese Wissenschaft hatte sich Lime, welcher bis dahin sich niemals um Landwirtschaft gekümmert hatte, in der Zeit von August bis Oktober, wie er selbst sagte, aus Büchern angeeignet. Da war es wohl ein Glück, daß die Ökonomie schon ein Monat später dem Doktrinäre wieder abgenommen und wieder direkt mit dem „E. G." unter der Leitung Wernecks verbunden wurde, ganz abgesehen davon, daß die Förderung der E. Gartenarbeiten nur dann recht betrieben werden konnten, wenn möglichst viel Vieh und Dünger und auch einiges Geld aus dem Milch-, Heu- und Gemüseverkauf zur Verfügung stand.

30) Vgl. Note 34, S. 49; eine i. J. 1801 auf eigene Kosten nach Wien unternommene Reise war auf „mehr als 625 fl." zu stehen gekommen.

31) Diese Pflanzungen fallen hauptsächlich in's Jahr 1800. Am 15. März genannten Jahres bittet Werneck um Erlaß eines kurfürstlichen Befehls, daß die „Pflanzschulen zu Schleißheim und sonstwo" Pflanzen zu „den neuen Plantationen" im „Englischen Garten" abgeben sollen. Der diesbezügliche Befehl erging am 18. März; Hofgärtner Hayler in Schleißheim hob nun Bäume und Gesträuche aus, schließlich verweigerte aber der Administrator von Schleißheim von Limbrun deren Abgabe. Auf dagegen erhobene Beschwerde Wernecks am 2. April 1800 erfolgte am 4. April

der gemessene kurfürstliche Auftrag, daß „nicht nur vom Garten zu Schleißheim, sondern auch von allen übrigen Unsere Hofgarten alle(s) dasjenige an Bäumen und Gesträuchen zum Behuf der neuen Anpflanzungen in dem Englischen Garten, was Unser Oberster Frh. v. Werneck oder der Garten Direktor Sckell verlangen wird, ohne mindesten Verzug oder Hemmung abgefolgt" zu werden habe.

32) Unglücke im Stalle waren im „Englischen Garten" auch sonst nicht selten; am 21. Dezember 1793 mußten aus der „Schweizerei" eine Tiroler- und eine Schweizerkuh um 44 fl. gegeben werden, weil sie trotz aller angewandter medizinischer Hilfe nicht mehr auf die Beine gebracht werden konnten; eine Hauptseuche brach unter dem Hornvieh der Ökonomie im September 1798 aus; damals gab Werneck, der ja seit August desselben Jahres mit der Spezialaufsicht über den „E. G." betraut war, unterm 26. September den Befehl, alles alte Hornvieh zu verkaufen, die Ställe gründlich zu reinigen und zu pflastern, die Dunggrube zu versetzen u. s. w.

33) Auch andere Umstände waren für einen Käufer nicht eben verlockend. Da die Mühle – ein großes Rad – über dem ganzen Schwabingerbache stand, so wurden begreiflich wiederholt, z. B. 1. Oktober 1799, Klagen und Proteste dagegen laut, weil dadurch alle Flößerei von der Isar auf dem Schwabingerbache bis zur sogen. Steinernen Brücke bei Schleißheim entweder verhindert oder doch beschränkt wurde. Der „Kanal", betonte man mit Recht, sei doch dazu angelegt, um die Baumaterialien billiger nach Schleißheim bringen zu können; erst von dort ab wurden sie auf der Achse verfahren.

Diesem Übelstande, sowie der Stauung beim Eisgang wurde im J. 1801 abgeholfen, teils durch Erweiterung des Bachbettes, teils durch Abänderung der Mühlräder. An Stelle des einen großen, über dem Bache stehenden Rades wurden nämlich zwei kleinere Räder, rechts und links an den Rändern des Baches, gesetzt.

34) Am 9. März 1804 traf den Frhrn. v. Werneck die Nachricht von seiner Enthebung nicht mehr ganz unvorbereitet; denn unterm 8. Febr. 1804 hatte er an eine „Exzellenz" (Montgelas?) einen langen, für seine Lebensgeschichte überhaupt wichtigen Brief geschrieben, worin er sich über die kommenden Schläge bitter ausspricht und schon nicht mehr der Hoffnung lebt, sie abwenden zu können. Die Hauptstellen daraus lauten:

C'est dans la confiance plénière que j'ai dans la bonté de Votre cœur, dans vos bontés pour moi et dans votre justice que je vais vous représenter ma situation, sur qu'après avoir remis mon sort entierement en vos mains, Vous prendrés rélativement à moi les mesures que tous ces motifs ne pourront manquer de Vous inspirer. Déplacé du poste brillant et agréable où j'étais placé, autorisé au flatteur espoir d'être agreé par mon nouveau maitre, je n'ai conservé que la direction d'un jardin; ne me sentant coupable de rien j'en fis toute mon étude, je commencais d'abord par faire à mes frais un voyage despendieux pour étudier tout ce qu'il a d'instructif dans ce genre en Bohême et en Saxe, je n'ai ménagé ni mon argent ni ma santé; des fatigues extrêmes même au cœur de l'hyver effectuérent que j'ai haussé, comme je puis le prouver, la valeur de ce jardin au delà de 40000 fl. sans compter les rentes du moulin qu'on me donna il y a 6 semaines en admodiation pour 5000 fl. annuels, ce qui est purement un effet de mon industrie. L'État fut en guerre, j'ai cru pouvoir rendre des services essentiels à mon Maitre, je lui offris à verser mon sang pour lui, sous l'unique condition de retourner à mon poste dès que la guerre serait terminée, je fus refusé. Vos arrangements guidés par la

justice et la bonté donnèrent à tous les Serviteurs de l'Electeur une augmentation d'appointements, je fus le seul exclu. La confiance que V. E. mettait en moi, la porta à me donner l'Intendance des Jardins, je jouis de l'espoir assuré d'occuper une charge honorable et où je pouvais rendre de grands services à mon Maitre, je me trouvais au nec plus ultra de mes vœux; ce projet échoue et je perds même le jardin anglais dont l'occupation interessante me rendait la vie agréable; je n'avais rien cherché, rien desiré, et je perds la seule chose qui me faisait plaisir.

Mr. de Hartmann me proposa de la part de V. E. la direction Générale du Corps des Cadets pour me donner un dédommagement entier et honorifique de la perte que je venais de faire; je lui ai observé que je n'avais aucunes connaissances de cette partie, qu'il me manquait (!) absolument les connaissances nécessaires pour diriger les études; il me dit que comme Chef principal les détails ne seraient autrement de mon ressort que pour en diriger la marche et la tenue, et que j'aurai le grade de Général Major; je lui dis et eus l'honneur de l'écrire à V. E. qu'après avoir manifesté mon insuffisance pour cette partie, je remettrais entièrement à Vos bontés la disposition du tout. Il vint chés moi hier me dire que l'Electeur s'était positivement prononcé à ne point vouloir me confier l'Intendance, mais avait agréé ma nomination comme Chef du Corps des Cadets; il me dit de plus que j'aurais la place de Mr. de Schwachheim que celui ci ne pouvait pas servir sous moi. Ce fut un coup de foudre pour moi; je dois avoir la place d'un Professeur, un Professeur ne peut pas servir sous moi. Mr. de Schwachheim est commissaire, Directeur et Professeur, le Comte Morawitzky en est Vorstand. Je dois d'abord représenter à V. E. que je n'entends absolument rien à ce qu'il faut pour conduire le détail des études et de l'intérieur d'une maison pareille, que mon insuffisance ne produira que très mauvais services, et de grace V. E. est ce que quelcun qui a eu l'honneur d'être Aide de Camp général il y a sept ans, qui a servi sous ce caractére l'Electeur regnant, — car il a accepté come tel mes services les premiers temps de son regne — est ce que quelcun qui a pour mieux vaquer à son service, a abandonné une grande entreprise au moment, où ses peines et ses dépenses allaient être recompensés par le rapport de ses améliorations, qui enfin après avoir sacrifié tout ce dont il était capable pour le service de son Maitre, lui avoir été aussi util dans ce genre peut trouver (au moment où on lui offre et assure une Intendance agréable et plus lucrative sans l'avoir cherché) qu'il est honorablement dédomagé en ayant le poste d'un Professeur qui dirigeait cette partie dans le temps, où il n'avait que le titre de Major et el. C. (?).

De grace V. E. n'accablés pas entièrement un homme qui a tout sacrifié pour le service, qui n'est guidé que par son honneur, qui fait consister toute son existence à être util à son Maître, à donner ses soins paternels à une nombreuse famille qui n'a plus ni père ni mère, qui était content de remplir tranquillement ces devoirs sans aspirer à rien de plus et qui enfin avait abandonné son sort à Votre décision etc. (Finanzministerialakten, Extr. 1860, Vz. 6 n. 90.)

35) Über eine militärische Zurücksetzung glaubte Werneck schon im Jahre 1803 sich beklagen zu müssen. Als er nämlich damals bei Gelegenheit einer Aufbesserung der Militärgehälter ebenfalls ein Gesuch einreichte um „Gagevermehrung", wurde dasselbe in der Militärfinanzsitzung vom 17. Sept. 1803 abgewiesen mit der Motivierung, daß die angesprochene Gehaltsmehrung bloß den in „Militärdienstaktivität" stehenden Offizieren be-

willigt sei. — Die Immediateingabe Wernecks vom 21. März 1804 steht in den Finanzministerialakten, Extr. 1860 (Vz. 6) Nr. 90.

36) Der „Hofgartenintendanz" gegenüber wurde auch mit den Mitteln nicht geknausert, die man Werneck verweigert hatte.

Schon am 23. Juni 1804 legte „Oberbaumeister" Thurn die Kostenvoranschläge für Gebäudereparaturen im „E. G." vor, und berechnete:

A. am Ökonomiegebäude:				
1) für Maurer	1307	fl.	1½	kr.;
2) „ Zimmerleute	1472	„	30½	„
3) „ Glaser	19	„	—	„
4) „ Schlosser	97	„	6	„
B. am Wirtshause:				
1) für Maurer	320	„	43	„
2) „ Zimmerleute	180	„	3½	„
3) „ Anstreicher und Maler	420	„	—	„
4) „ Glaser	6	„	—	„
5) „ Schlosser	16	„	48	„
C. am Militärsaale:				
1) für Maurer	358	„	38	„
2) „ Zimmerleute	315	„	39	„
3) „ Schlosser	165	„	48	„
4) „ Glaser	35	„	30	„
5) „ Anstreicher und Maler	584	„	42	„
D. am Chinesischen Turm:				
1) für Zimmerleute	643	„	57½	„
2) „ Anstreicher	447	„	52	„

in Summa 6457 fl. 35½ kr. und anstandslos wurden schon am 29. Juni 1804 genehmigt 6450 fl.!

37) Um die Geschichte der Mühlen im „E. G." zum Schlusse zu bringen, so sei noch folgendes darüber erwähnt: Es dauerte aber nicht lange, so sah auch die Hofbauintendanz ein, daß die Mahlmühle gar keinen und die Sägmühle nur einen sehr geringen Vorteil gewährte, während auf der anderen Seite die Auftürmung des Schnittholzes im „E. G." große Mißstände erzeugte. Infolgedessen erging am 16. März 1806 das Reskript, daß die Pacht der beiden Mühlen durch die Hofbauintendanz vom 1. Mai ab aufgehoben und die Mühlen von der Hofgartenintendanz zur Disposition für die Ökonomie im „E. G." wieder zurückgenommen und nie wieder, so lange sie beſtehen, in Sägmühlen umgeändert werden sollen.

Am 17. Juli 1806 erging der weitere Befehl an das technische geh. Straßen- und Wasserbaubüreau, vom 16. September ab die Mühlrinnen auszubrechen und das Wasserbett wieder herzustellen; endlich am 25. August 1806 wurde genehmigt, daß auch die innern Werke und Gerätschaften der Mühlen verkauft würden — und damit hatte die Geschichte der Mühlen im „E. G." ihr Ende erreicht; bloß ein Entschädigungsprozeß, den der ehemalige E. G.-Müller Martin Gaßner contra Fiskus angestrengt hatte, schleppte sich noch bis in den September 1810 fort, um endlich mit einem für den Fiskus nicht ganz günstigen Vergleich zu enden.

38) Die Verdienste und zahlreichen Gartenanlagen Schells (geb. 1750 zu Weilburg in Nassau, gest. zu München 24. Februar 1823, seit 1775 in kurpfälzischen Diensten) sind bei H. Jäger l. c. S. 62 ff. gewürdigt und aufgezählt; daselbst ist auch ausgeführt, daß sein einziges schriftliches Werk, seine „Beiträge zur bildenden Gartenkunst" (1. Aufl. München 1818, 2. Aufl. 1823) das eigentliche Lehrbuch der Gartenkunst in deutscher Sprache bis zum Jahre 1860 blieb. — König Max Joseph setzte 1824 auf einer Erdzunge am See im „Englischen Garten" „dem sinnigen Meister schöner Garten-

kunst, der sein volles Verdienst um der Erde reinsten Genuß durch die Anlagen krönt" ein Steindenkmal. S. Söltl, München mit seinen Umgebungen, 1838, S. 224.

Schlußbemerkungen.

Eingangs der vorstehenden Note 28 ist bemerkt, daß ich in den dort mitgeteilten Regesten einige Beiträge zu einer deutschen Biographie Thompsons liefern wolle. Soviel mir bekannt, existiert nämlich eine solche noch nicht, wenn man von der kurzen Würdigung in Pleickhard Stumpfs „Denkwürdige Bayern" Seite 294 bis 296 absieht. Der Güte des Herrn Professors Dr. Heigel verdanke ich die Mitteilung, daß eine Gesamtausgabe von Thompsons litterarischen Werken im Jahre 1870 erschienen ist unter dem Titel: „Rumford, Complet works, published by the American Academy of arts and sciences". Da mir das Werk nicht zugänglich geworden ist, so kann ich nicht angeben, ob dieser Ausgabe eine, wie wohl zu vermuten steht, ausführliche englische Biographie beigegeben ist.

Endlich sei hier noch eine, wie mir scheint wenig bekannte, aber sehr interessante Thatsache fixiert, die zwar nicht mehr in den von mir bearbeiteten Teil der „Geschichte des Englischen Gartens" gehört, aber von einem dereinstigen Fortsetzer derselben nicht außer Acht gelassen werden soll. Es bestand nämlich einmal die Absicht, die vom Kronprinzen Ludwig projektierte Walhalla in den „Englischen Garten" zu setzen. Herr Professor Dr. Heigel, dem ich auch diese Notiz verdanke, hat bei dem am 9. Februar 1880 verstorbenen Oberbibliothekar der Hof- und Staatsbibliothek München, Heinrich Föringer, einmal einen Plan des „Englischen Gartens" gesehen, auf welchem in der Nähe des Chinesischen Turms eigens der Platz für die zu errichtende Walhalla bemerkt war. Wohin dieser Plan gekommen ist, weiß ich nicht. Es ist mir überhaupt nicht geglückt, ältere, die erste Anlage und allmähliche Erweiterung des „E. G." darstellende Pläne und Risse aufzufinden, weder im k. Kreisarchive München, noch in der großen Karten- und Plansammlung des k. allg. Reichsarchivs, noch im k. bayer. Kataster-Bureau, woselbst dessen Vorstand, Herr k. Obersteuerrat Karl Spielberger, die Recherche für mich zu übernehmen die Güte hatte, wofür ihm hier mein bester Dank gesagt sei. Vgl. auch im „Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft in München für 1882 f. 8. Heft", herausgeg. von Dr. Albrecht Penck, München, Straub, 1884, die „Beiträge zur Landeskunde Bayerns", Abtlg. I, Karten.



Zur Geschichte
des
Jesuitendramas in München.

Von

Karl von Reinhardstöttner.

Eine zahllose Menge strömte im Jahre 1609 aus dem Kollegium der Jesuiten zu München, wo eben eine jener großartigen Vorstellungen zu Ende ging, deren prunkvolle Ausstattung und lebensgetreue Wiedergabe die Massen jederzeit so mächtig anzog und ihr Innerstes auf Wochen hinaus in ernsten Stunden beschäftigte.

Man gab den „Doktor von Paris". Tief mußte es den Zuschauern zu Herzen gegangen sein, was ihnen an diesem Tage die studierende Jugend unter Anleitung ihrer Lehrer, der ehrwürdigen Väter, geboten hatte. Die Eindrücke freilich, welche das Volk bei der Darstellung dieses Stückes empfand, vermögen wir heute nicht mehr zu bemessen; von vierzehn Hofleuten jedoch berichtet uns die Chronik, daß sie unmittelbar nach der Aufführung des Dramas erschüttert ins Kolleg der Jesuiten eilten, dort in reuevoller Zerknirschung ihr bisheriges Thun und Treiben verdammten und sich in den Schoß des Ordens flüchteten, um ihr Seelenheil zu retten [1].

Dieser Fall steht keineswegs vereinzelt da [2]. Von vielfachen Bekehrungen, welche auf solche Theatervorstellungen der Jesuiten folgten, von reuiger Umkehr in Lastern ergrauter Sünder melden uns die Aufzeichnungen aus jenen Tagen zu wiederholten Malen [3]; und der überwältigende Zauber, den Hamlet [4] der „Kunst der Bühne über schuldige Geschöpfe" zuschreibt, die gewaltige Wirkung auf das Gemüt, die einst (1752) nach George Lillos an

sich so kunstlosem Schauspiel von dem Londoner Kaufmann Barnwell[5] den Verbrecher im Zuschauerraume zur Selbstangabe trieb, um sein durch dieses Stück empörtes Gewissen zu beschwichtigen, erwies sich immer und immer wieder auch an dem Jesuitendrama thätig.

So wie der geächtete Friedrich mit der leeren Tasche in richtiger Würdigung der Kraft des Schauspiels die Stimmung seines Volkes gegen ihn aus dem Eindrucke eines Dramas zu erfahren sich vornahm[6], so war auch den Jesuiten der Erfolg ihrer Darstellungen ein verlässiger Prüfstein nicht nur des Wertes ihrer Bühnenleistungen, an dem ihnen vielleicht weniger liegen mochte, sondern vielmehr ihres ungeschwächten Einflusses auf Herz und Gemüt nicht bloß der Hohen, sondern auch der Massen des Volkes.

Nun aber begreifen wir freilich, wie eine gelungene Aufführung in der Landessprache, in der allen verständlichen Zunge eines Eindruckes auf den Hörer nicht verfehlen kann. Aber spielten die Jesuiten nicht in lateinischer Sprache, und war dieses Idiom nicht den wenigsten der Zuschauer geläufig oder überhaupt nur verständlich? Gewiß! Und dennoch diese Erfolge mit einer Menge, welche die Worte aufzufassen nicht imstande war! Worin ist diese eigentümliche Erscheinung begründet, welche an sich schon geeignet ist, für die Großartigkeit jener Aufführungen ein beredtes Zeugnis zu geben?

Wohl trifft, wie wir sehen werden, ein großer Teil jener Erfolge das Gewaltige der Bühneneffekte; ein unendlich zahlreiches Personal, sorgfältige Darstellung, die Entfaltung aller Künste, das Mitwirken der ersten Komponisten und Maler half der Phantasie und dem Verständnis mächtig nach; aber vieles verdanken die Jesuiten doch auch der Wahl ihrer Dramenstoffe. In unzähligen ihrer besseren Stücke ist es der Mensch selbst, der vorgeführt wird. Was ein früheres Jahrhundert an den Homulus- und Hekastusspielen interessierte[7], das verflochten die Jesuiten in ihr Drama — die Teilnahme an dem Helden des Stückes, als einem Menschen unserer Art. Dieses Spiegelbild des eigenen Wesens kann nicht mehr kalt lassen; wir fühlen die tragischen Leidenschaften des Aristoteles, Mitleid und Furcht. Die Zuschauer jenes „Doktors von Paris", der in den Augen der Welt als ein tadelloser, ja fast heiliger Sterblicher galt, dessen Seele die frommen Schüler im Himmel wähnten, indes er vor Gottes Richtstuhl nicht bestehen konnte, empfanden durchaus nicht jene Furcht, welche, um mit Lessing zu sprechen, da er Aristoteles erklärt, „uns das bevorstehende Übel eines andern für diesen andern erweckt, sondern ... die Furcht, welche aus unserer

Ähnlichkeit mit der leidenden Person für uns selbst entspringt; ... die Furcht, daß die Unglücksfälle, die wir über diese verhängt sehen, uns selbst treffen können; ... die Furcht, daß wir der bemitleidete Gegenstand selbst werden können. Mit einem Worte: Diese Furcht ist das auf uns selbst bezogene Mitleid" [8].

Diese Darstellungen der Jesuiten mögen darum gewiß verdienen, auch heute noch etwas näher betrachtet zu werden; da uns Akten über dieselben nicht vorliegen, haben wir uns einfach an ihre meist handschriftlich hinterlassenen Stücke zu halten. Unsere Aufgabe bleibt es zunächst, aus der überreichen dramatischen Thätigkeit des Ordens das herauszunehmen, was zu München in unmittelbarer Beziehung steht.

Das Drama der Jesuiten knüpft natürlich an das lateinische Schuldrama der Humanisten an und ist, wie die pädagogische Thätigkeit der letzteren auf diesem Gebiete, über das ganze gebildete Europa verbreitet und allenthalben in seinen Erscheinungen ziemlich gleichartig. Man hat Wert und Einfluß des lateinischen Schauspiels des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts lange verkannt [9] und ihm keine oder nur eine abfällige Erwähnung in der Geschichte der deutschen Litteratur zu teil werden lassen. Seit jedoch Gervinus die Bedeutung dieses lateinischen Schauspiels gewürdigt [10] und Gödeke darauf hingewiesen, daß die Ausschließung fremder Dichter die Geschichte des deutschen Schauspiels sogar lückenhaft und dunkel machen würde [11], ist man der Ansicht Wilhelm Scherers beigetreten [12], der sagt: „Im lateinischen Drama vollzog sich der Fortschritt ... Wie auf grund des antiken Dramas in Italien, Frankreich, Holland, England eine eigene dramatische Dichtung in lateinischer Sprache entstanden war, so traten die dichterischen Kräfte dieser Länder in Wechselwirkung mit Deutschland und erhielten durch das Schuldrama mittelbar auch auf die Volksdramen Einfluß."

Entwickelung und Geschichte des Humanistendramas ist bekannt [13]. Nicht minder sein Zweck. Zahlreiche Schulordnungen sprechen denselben fast übereinstimmend aus; Komödien sollen agiert werden, damit die Knaben „gut Latein lernen mögen", heißt es in der Güstrowschen [14]; dieselbe Meinung vertritt, freilich mit einem weiteren Blicke auf die Charakterbildung, Luther [15], mit ihm Melanthon [16] und wohl alle Humanisten. Auch in München verfolgten die Humanisten die gleichen Zwecke. Hieronymus Ziegler aus Rothenburg ob der Tauber, Martinus Balticus, Gabriel Castner, Tobias Eisenmann, Zacharias Castner, Michael Mendle, Georg Lupperger u. a. [17] leiten die Schulkomödie in der bayerischen Hauptstadt

mit wechselndem Erfolge, bis derselben die Schule der Jesuiten eine Konkurrenz eröffnet, der sie nicht mehr gewachsen ist.

Das Schuldrama freilich konnte nicht aufgegeben werden; es war zu tief begründet in den Elementen des gelehrten Unterrichts.

Was Hieronymus Ziegler in der Vorrede zu seinem „Abel der Gerechte (1559)“[18] über dasselbe geäußert hatte, „es werde niemals einen Jugenderzieher geben, welcher derartige Vorstellungen nicht veranstalte“, galt als allgemeine Ansicht. Aber in den Händen der Jesuiten gewann dieses Spiel eine veränderte, eine lebensfähigere Gestalt. Das schulhafte Bestreben, klassische Latinität in engstem Sinne, oder gar nur Plautus, Seneka und vornehmlich Terenz — und sei es auch in der christianisierten Form des Schonäus[19] — zu spielen, trat allmählich in den Hintergrund. Die moralische Seite gewann die Oberhand, das Leben der Heiligen, die Verkörperung christlicher Ideen verdrängte mehr und mehr die antiken Gestalten, und aus den Stücken der Alten, die bereits durch die Bestrebungen der Humanisten weiter von ihrer ersten Form abgekommen waren, entstanden die Jesuitendramen, Schauspiele im Dienste der katholischen Kirche und ihrer Anschauungen, oft erhebend durch die ihnen innewohnende Kraft der Poesie, oft auch nur lehrhafte Handlungen, die bloß die szenische Gestalt von einfachen Predigten und Betrachtungen unterschied.

Am 21. November 1559 trafen, von Bayerns Herzog berufen, die ersten Jesuiten in München ein[20]. So wie sie drei Jahre vorher in Ingolstadt beim Beginne ihrer Lehrthätigkeit die früheren Lehrer, die Artisten, gegen sich hatten[21], so auch in München die „Poeten“. Aber ihr Kampf war siegreich hier wie dort. Gabriel Castner bestätigt schon im Jahre 1561 einen „merklichen abgang der schueller . . . durch die neue aufgericht Jesuiterschuell“[22], und bald zeigt uns die stets wachsende Anzahl der Jesuitenschüler[23] den endlichen Sieg des Ordens auf dem Gebiete des Unterrichtswesens, ob auch viele dieser „Poetenmeister“ lange noch stille Gegner der Jesuiten blieben[24].

Uns obliegt es nicht, die Geschichte des Ordens zu schreiben, von dem Schillers Wort gilt, „von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte“; nicht die Einwürfe seiner Gegner, nicht das günstige Urteil ernster Männer, wie eines Herder[25], berührt uns; nur einer einzigen Seite der Jesuitenthätigkeit, ihrer dramatischen Aufführungen, sind diese Bogen gewidmet.

Als die Jesuiten München, jene „in ganz Deutschland wegen ihrer außerordentlichen Pflege der Wissenschaften berühmte

Stadt", wie sie Agricola[26] nennt, betraten, da fanden sie das Humanistendrama vor und nahmen es freudig an; denn „Poesie ohne Theater läßt kalt", ist der ausgesprochene Grundsatz ihrer Studienordnung[27]. So spielten sie vom Eintritte in ihre Lehrthätigkeit bis zum Tage der Aufhebung des Ordens, also über zweihundert Jahre lang.

Wir sind über ihre Spiele ziemlich genau unterrichtet. Vorerst stehen uns die handschriftlichen Aufzeichnungen der Münchener Jesuiten, vier umfangreiche Bände, zur Verfügung[28]. Was das Drama betrifft, ist hier, zum ersten Male zusammengefaßt, in der Beilage gedruckt. Wir sehen in diesen Notizen, wie ununterbrochen das Schauspiel gepflegt wurde, und welchen Anteil der Hof sowohl als die Bevölkerung an diesen Aufführungen nahm. Fast jeder Eintrag erwähnt des riesigen Beifalls, den so ein Stück errang; großartige Vorbereitungen mußten getroffen, gewaltige Proben vorgenommen werden. Kaum gelang es, die eindringende Menge zurückzuhalten; Unglücksfälle sind nicht eben selten; städtische Trabanten müssen die Ordnung aufrecht erhalten, die durch den Andrang des Volkes oft ernstlich gestört wird. Zu wiederholten Malen mußten beliebte Stücke mehrmals, häufig für bestimmte Volksklassen an bestimmten Tagen, gespielt werden, und fast immer waren die Darsteller ihres Erfolges gewiß.

Das genannte Diarium ist für uns von großer Bedeutung. Seine pädagogische Seite hat W. Bauer[29] eingehend gewürdigt. Indes darf man bei einer solchen Würdigung natürlich nicht zu sehr vergessen, daß diese Mitteilungen nicht für die Nachwelt und nicht zur Veröffentlichung aufgezeichnet wurden, also nicht von dem Gesichtspunkte der Memoirenlitteratur betrachtet werden dürfen. Es ist eine einfache Chronik, mixte confuseque, wie der alte Gregor von Tours seine Geschichte bezeichnet[30]. Mit gleicher Genauigkeit werden einfache und wichtige Dinge berichtet; über das regelmäßige Haarschneiden der Zöglinge, deren einige ihren Locken nicht entsagen wollen (1684), die üblichen Spaziergänge nach Schwabing, Ramersdorf, Thalkirchen, das Hinausführen zu Vollstreckungen von Todesurteilen, was dann einmal (z. B. 1642) wieder nicht gewährt wird, finden sich pünktlichst Berichte erstattet. Wir sehen, daß auch die Jugend vergangener Jahrhunderte auf Kriegsfuß mit ihren Lehrern lebte, daß der jugendliche Übermut zu allen Zeiten gleiches ersann; einige führen Ziegenböcke in das Klaßzimmer (1671) zu großem Ergötzen der übrigen, sie werfen Kutscher mit Schneeballen (1699), sie fälschen ihre Zeugnisse (1651), und die älteren gefallen sich nicht selten in nächtlichen Ruhestörungen (1648) und Exzessen, wie der Streit

mit den Juden beim Wieserwirt im Thal (Juni 1725) zeigt. Nur weniges beleuchtet die Kulturgeschichte, wie wenn ein Schüler wegen zauberischer Bücher (1650) entlassen wird oder die Jugend der Verbrennung eines bösen Buches zusieht (1714).

Verhältnismäßig selten wird der politischen Vorgänge Erwähnung gethan[31], etwa wenn das Jahr 1742 eine „variis eventibus celebris epoca" genannt wird oder am 12. November 1646 der „Konsul" Hösl anfrägt, ob die Jugend gegen den Feind bereit stehe, und erklärt wird, alles sei bewaffnet; oder wenn alle Schüler zu dem traurigen Bilde der Hinrichtung des Jägerwirts am 17. März 1706 geführt werden.

Meist jedoch sind es gleichgiltige Dinge, die sich erwähnt finden, wie daß die Jugend nach der festlichen Begehung des kurfürstlichen Geburtstages (11. Juli 1715) des Morgens ausschlief. Oft fühlt sich der Chronist selbst zu der Bemerkung ‚nil extraordinarium' (5. Febr. 1638) veranlaßt, er verweist auf frühere Jahre und schreibt bisweilen auch nur aus der Erinnerung. (1715.)

Auch aus den Angaben über theatralische Vorstellungen ersehen wir unschwer die eigene Anschauung des Chronisten. Während der eine mit ungeheuerer Genauigkeit nicht nur den Titel des Dramas erwähnt, sondern auch seinen Inhalt und den Erfolg, wobei wir oft sogar auf eine herbe Kritik stoßen[32], begnügt sich ein anderer damit, nur von der Komödie zu sprechen, ohne selbst ihren Titel anzuführen. So ungleichartig jedoch die Angaben sein mögen, der Abdruck des auf dramatische Aufführungen bezüglichen Materials rechtfertigt sich immerhin. Freilich sind manche ganz wertlose Notizen unterdrückt und dem Ganzen durch möglichste Einsetzung der Dramentitel nach anderen Quellen eine erweiterte Form gegeben worden.

Neben dem vierbändigen Diarium sind noch zwei weitere kurze Aufzeichnungen, zum Gebrauch des Rektors, die indessen meist wörtlich zur großen Chronik stimmen, anzuführen[33].

Liefern uns diese Diarien die chronologische Reihenfolge der theatralischen Aufführungen der Jesuiten, so können wir den umfangreichen Periochenbänden[34] die Szenerien zahlreicher Stücke entnehmen und uns nach ihnen wenigstens ein ungefähres Bild der dramatischen Wirkung derselben machen. Manche hervorragende Schauspiele sind ganz gedruckt worden; die ungedruckten aber liegen in unzähligen Handschriften der königlichen Hof- und Staatsbibliothek vor, die alle zu benützen nicht nur der Raum verbietet, sondern auch die ziemliche Gleichartigkeit so vieler dieser Stücke und ihr ungleicher Wert. Von vielen mag ja Bauers Wort gelten, daß „diese Dramen wenig

künstlerischen Wert" besäßen, von allen gilt sein weiteres Urteil, daß sie „doch einen nicht zu unterschätzenden historischen Wert" beanspruchen[35].

Wenn man die widersprechenden Urteile über das Drama der Jesuiten liest, so möchte man gewissen Männern gegenüber versucht-sein zu glauben, daß sie absichtlich die Zeitpunkte verwechseln; denn naturgemäß liegt ein gewaltiger Unterschied zwischen der poetischen Kraft und der ernsten Absicht des Jesuitendramas von 1630 und der konventionellen Form, dem einfachen Schulakte von 1730. Von ihrem Drama gilt genau dasselbe, was Lang von ihrem Orden sagt: „Solange der Jesuitismus sich aus dem eigenen Geist der Zeit entfaltet, ist er schön und groß herangewachsen"[36]. Auch das Drama erlebt die von demselben Historiker angenommenen Perioden des Ordens, die Zeit des Entstehens (1540—1600), des Blühens (1650), des Kampfes (1700), des Stillestehens (1750) und des Untergangs (1773)[37].

Das Schauspiel der Jesuiten hat Karl Trautmann treffend als Tendenzdrama[38] charakterisiert. Gegenüber dem Reformationsdrama, das in körniger deutscher Sprache sich direkt an das Volk wendet, spricht das Jesuitendrama zunächst zu den leitenden Kreisen und sucht die Phantasie der Massen zu beschäftigen und ihr Herz zu gewinnen. Das Drama der Reformation sucht so zu sagen Parteigänger zu werben und Anhänger um sich zu scharen, während das Jesuitendrama, gewissermaßen sich seiner unerschütterlichen Grundlagen bewußt, mehr das beherrschte Gebiet zu erhalten und zu verteidigen, als neue Genossen zu sammeln bestrebt ist. Und die Jesuiten hatten dies ja in München, dem überall gepriesenen zweiten Rom[39], am allerwenigsten nötig. Ihnen genügte es, Fürst und Hof als im alten Glauben verharrend darzustellen, von der entsetzlichen Ketzerei zu sprechen, die in Deutschland um sich greife, die Gläubigen von der Wahrheit ihres nicht bezweifelten Bekenntnisses nicht etwa zu überzeugen, sondern in derselben ruhen und sich freuen zu lassen; sie haben keinen besonderen Grund, polemisch gegen die Reformatoren vorzugehen, obwohl die „Waffe der Diskussion"[40] ihre vornehmlichste Aufgabe ist. Wenn darum auch der neueste Historiker des Reformationsdramas die Aufgabe desselben in den gehässigen und verletzenden Worten ausspricht, es sei verfaßt und aufgeführt worden, „um den evangelischen Gottesdienst zu fördern und besonders die reine Lehre im Gegensatze zur katholischen Irrlehre zu verbreiten und zu befestigen"[41], so muß er den Zweck des Jesuitendramas doch als einen „lediglich pädagogischen" hinstellen, dem „der polemische Charakter gänzlich" fehlt. Es

gilt auch vom Drama der Jesuiten Franckes Bemerkung: „Mit der Zeit machte sich ein Unterschied zwischen der protestantischen und katholischen Schulkomödie geltend, da erstere immer mehr und mehr zur bloßen Form für allerlei politische und kirchliche, besonders gegen den Papismus gerichtete Kontroversen, die oft mit geistvoller Satire gewürzt waren, herabsank, während die Jesuiten in aller Stille in ihren Schulen wirkten und ihre biblisch historischen Dramen aufführen ließen" [42].

Indessen darum die Spiele der Protestanten ohne Angriffe auf den Papst nicht denkbar waren [43] und diese den ganzen Witz der Gengenbach, Manuel, Naogeorg [44] u. a. ausmachen, wird bei den Jesuiten, wie bemerkt, die „Häresis" gewöhnlich nur vorübergehend gestreift; selten, wie im „Benno", wird Luthers direkt Erwähnung gethan oder gar, wie im Lutherischen „Betlermandl" (im „Cento Lutheranus"), polemisch vorgegangen.

Die Ziele und Absichten der Jesuitendramen haben ihre Ordensmitglieder selbst theoretisch erörtert. Bei der gemeinsamen Oberleitung der Gesellschaft Jesu ist es gleichgiltig, welcher Nationalität die Verfasser dieser Abhandlungen angehören, und in welchem Jahre dieselben niedergeschrieben wurden. Sie waren bindend für alle Ordensmitglieder des Erdkreises.

Bereits im Jahre 1591 stellt die Ratio studiorum so ziemlich alles fest, was das Theater betrifft [45]. Zweck und Aufgabe desselben ist es, die Gemüter zu rühren, vor bösen Sitten zu warnen, schlimmen Umgang, Gelegenheit zur Sünde hassenswert zu machen; Eifer für die Tugend, Nachfolge der Heiligen soll geweckt werden [46]. Kein Weib soll Zutritt haben zur Bühne, weibliche Kleidung nur im Notfall, dann aber züchtig und würdevoll, zugelassen werden [47].

Weitere Anforderungen an die Bühne stellen bereits P. Joseph de Jouvancy [48] (1643–1709) und P. Gabr. François Lejay (1657–1743). Jouvancy betont die Notwendigkeit der Unterhaltung durch Tanz, Musik und Gesang [49]; die „Ratio discendi et docendi" [50], ausgehend von der Selbstverständlichkeit der Aufführung einer drei- ja fünfaktigen Komödie am Jahresschluß [51], will zwar nur für gebildetes und gewähltes Publikum spielen [52] und warnt vor zu großem Aufwand [53], giebt aber dem Tanze gerne Verwendung [54], obwohl sie eigentlich nur Tragödien als zulässig erklärt und nur wenige Komödien, wie die „vom verlornen Sohn", aufgeführt wissen möchte [55]. Daher auch hier eine Polemik gegen Plautus [56] und ein beachtenswertes Urteil über Seneka [57].

Bei ihrer praktischen Richtung sahen die Jesuiten, welche

Vorteile dem jungen Manne aus gewandtem Auftreten erwachsen können; darum ihre Pflege des Vortrags durch die Bühne[58] und ihre Bemühungen für den Tanz[59]. Wie weislich erwogen und wie sorgsam überdacht ihre theatralischen Vorübungen und Aufführungen waren, erhellt am meisten aus dem Buche des Jesuiten P. Franciscus Lang über „Bühnenaufführung", das, im Jahre 1727 in München erschienen, wohl alle bisher geltenden Grundanschauungen des Ordens über das Theaterwesen enthält[60]. Das Buch ist darum näherer Beachtung wert.

Die Schauspielkunst gilt dem Pater als eine edle und höchst notwendige Sache (5); er bezeichnet sie als „die passende Beherrschung des ganzen Körpers und der Stimme, die geeignet ist, Affekte zu erregen" (12). Sie ist nichts von Natur Gegebenes, sie ist hochgradig künstlerisch, da sie eine Nachahmung der Natur ist, die ohne Kunst nicht erreicht werden kann (16). Er behandelt nun ausführlich die Haltung der einzelnen Körperteile und zeigt an beigegebenen Bildern den Eindruck falscher Stellungen und des mangelhaften Gebrauches einzelner Teile. Fußsohle und Arme, Ellbogen, Hände und Finger, die Stellung der Füße, alle Kleinigkeiten werden besprochen und das Gesagte auf die Bühne angewendet. Dem Niederknien und Sitzen, dem Erheben und Fallenlassen der Hände werden von ihm, der „mehr als fünfzig Jahre als Zuschauer und Leiter der Bühne nahe stand" (31) einzelne Kapitel gewidmet. Dem Auge, der Miene, der Gebärde, mit der man aufzutreten und abzutreten hat, widmet er besondere, durch Bilder unterstützte Unterweisungen. Alle Affekte, freudige und traurige, Schmerz und Zorn, werden erledigt; überall hat Lang das Plastische vor Augen. Die Anforderungen, die er (61) an den „Choragen", den Theaterleiter, stellt, sind überaus hohe; er soll Dichter und Lateiner sein, phantasie- und erfindungsreich, ethisch gebildet, ein hervorragender Schauspieler, wo möglich Musiker und Maler. Wird doch an einer anderen Stelle[61] der Chorag einer großen Komödie mit einem Feldherrn verglichen, der zur Schlacht auszieht!

Langs weitere Erörterungen gelten der Technik des Dramas, die meist an Jesuitenstücken anschaulich gemacht wird. Dabei ist seine Freiheit hinsichtlich der strengen Einheit der Zeit und des Ortes bemerkenswert (94). Nicht großartige äußere Anforderungen soll der Dramatiker stellen, das gehört an fürstliche Theater (100); wohl aber mag er innerlich wirken. Über eine reiche theatralische Kleidung freilich kömmt auch Lang nicht hinaus; hier verlangt er etwas Anständiges, wenn auch nicht Prunkvolles und giebt aus des P. Jacobus Masenius S. J. „Speculum Imaginum" Angaben über die Darstellung allegorischer und

symbolischer Figuren, die um so interessanter sind, je seltsamer diese Typen selber scheinen, und je mehr Nachdenken ihre entsprechende Ausrüstung auch dem findigsten Regisseur und Künstler verursachen mußte.

Diesen bis ins kleinste reichenden Angaben für äußere Gestaltung der Aufführungen stehen umfangreiche Abhandlungen über Poetik, Technik des Schauspiels, Metrik und dergleichen, vielfach auch wieder von Mitgliedern des Ordens, zur Seite, sodaß Dichter und Schauspieldirektor ihrer Anleitungen nicht entbehrten[62].

Die Ausstattung der Jesuitenstücke war, besonders wenn es galt, hervorragende Feste zu begehen, von seltener Pracht. Als Feuerwerkskünstler besaßen die Jesuiten eine große Berühmtheit[63]; einzelne Aufführungen werden uns zeigen, was sie an Prunk geleistet haben. Erwägen wir ferner, daß an dem kunstpflegenden Hofe der Wittelsbacher des sechzehnten Jahrhunderts ihnen die bedeutendsten Künstler zur Seite standen[64], so wird auch der Einwurf beseitigt, als hätte sich das Schauspiel der Jesuiten lediglich und ausschließlich auf Übertäubung urteilsloser Massen durch seinen geschmacklosen Aufwand geworfen, wie Sugenheim[65] anzunehmen für gut fand.

Freilich erwuchsen gerade nach dieser Seite hin dem Jesuitenschauspiel ernste Einwürfe. Nicht umsonst weisen die genannten Theoretiker, ein P. Lejay[66], ein P. Lang[67], immer und immer wieder darauf hin, daß auch einfache Vorstellungen ihren Zweck erfüllen würden. Bis in die letzten Zeiten des Jesuitenordens herab erklingen, selbst von Rom her[68], Klagen über den großen Aufwand[69], der bei diesen mit unter wirklich kostspieligen[70] Vorstellungen gepflogen wurde, über den Zeitverlust[71], den das Einstudieren der Stücke zum Schaden der Studien herbeiführe; und einige wenige erhaltene Rechnungen[72] zeugen dafür, wie nachhaltig die bayerischen Fürsten schon in alter Zeit das Drama der Jesuiten unterstützten.

Doch sie wußten, warum sie es thaten. Waren ja doch die Jesuiten, um Karl Trautmanns Ausdruck zu gebrauchen, „die älteste ständige Schauspielergesellschaft der bayerischen Fürsten“[73]. Ihre Bühne war so recht das Hoftheater des Herzogs. Dieser Gesichtspunkt ist bei manchem, der flüchtig ihre Geschichte berührt hat, nicht genügend hervorgehoben worden; denn die Blüte und Bedeutung des Jesuitendramas sank natürlich in dem Maße, als es von dem Range einer Hofbühne zur Szene für einfache Schulakte herabsteigen mußte.

Mit dem Diarium in der Hand, können wir das genau verfolgen. In den ersten Jahrzehnten freut sich der Fürst so

zu sagen auf eine Vorstellung. Sein Eintreffen versteht sich von selbst. Mit ihm findet sich sein ganzes Haus ein. Wo wäre auch ähnliche Pracht und in gleichem Maße ein Zusammenwirken aller Künste zu sehen gewesen! Die bereits abgetragene Schaubühne ersucht der Kurfürst (1655), wenn irgendwie möglich, noch in der Nacht wieder aufzurichten, um seinen Neuburger Gästen diesen jedenfalls seltenen Genuß am anderen Tage bieten zu können.

Aber nicht immer scheint die Teilnahme des Herrscherhauses dieselbe freudige gewesen zu sein. Die italienischen, französischen und endlich die deutschen Schauspielertruppen mußten zuletzt die Leistungen der studierenden Jünglinge in den Schatten stellen. Allmählich wird der Kurfürst von den Patres formell zur Aufführung geladen, er zieht nicht selten das Vergnügen der Jagd dem steifen Schulfeste vor, er läßt sich durch seine Kinder vertreten; der Chronist freut sich, daß der Hof überhaupt anwesend zu sein geruhte, indes der Kurfürst durch seine Gegenwart nur einen Akt der Höflichkeit vollzog, kurz die dramatische Darstellung der letzten siebzig Jahre ist nur noch ein Schülerereignis, ein schwaches Andenken an die große Vergangenheit.

Zur Zeit, da die Bühne der Jesuiten das großartige Hoftheater bedeutete, wirkte sie auch einer Landesbühne gleich. Kam ein gefeierter Gast, so erschlossen sich ihre Pforten zu festlichem Spiele. Schon im J. 1579 wußte man dem anwesenden Erzherzog Karl von Österreich nichts Besseres als eine Schulkomödie zu bieten[74]; der päpstliche Legat war bei einem Besuche des Kollegs (1597)[75] entzückt über die dramatischen Leistungen desselben; die Ingolstädter Jesuiten spielten[76], um Tillys Anwesenheit dort zu ehren (15. und 16. Oktober 1630), den „Martyrer Werner". Für alle erhabenen Festtage trat eine feierliche Bühnenvorstellung, wie bei uns, ein. Die Hochzeit Herzogs Wilhelm V. verherrlichte ein Jesuitenspiel (1568), Ferdinand Marias Vermählung (1652), Karl Alberts Heirat (1722), Max Josephs III. (1747) Verehelichung gab Veranlassung zu feierlichen Aufführungen; und wie man in der Landeshauptstadt die Ereignisse des Landesfürsten festlich beging, also draußen jene der adeligen Herren. So begrüßte u. a. i. J. 1735 die Heirat des Fürsten zu Öttingen dortselbst ein festliches Jesuitenspiel[77].

In dem ersten Jahrhunderte ihrer Bühnenthätigkeit haben darum die Jesuiten Großes geleistet. Dramen voll Kraft und Hoheit brachten sie auf die Bretter, und, wenn auch ihre tragische Dichtung nicht an Feinheit ihrer Lyrik[78], wie sie Balde[78], Sarbievius[79]) u. a. handhabten,

gleichkam[80], in den Dramen eines Agricola, Fabritius, Bidermann[81] u. a. lebt ein unverkennbarer poetischer Geist[82] und ein erhabener Ernst. Wie wäre anders auch der gewaltige Erfolg dieser Aufführungen zu erklären?

Aber alles dient eben der Zeit, alles ist ihren Gesetzen unterworfen. Ein Jahrhundert später, und so mit wenig Ausnahmen das ganze achtzehnte Jahrhundert hindurch, mutet uns das Jesuitendrama wie ein Stück Apostolo Zenos oder Metastasios an, obwohl die Jesuiten Gegner der wälschen Oper waren[83]. Sei es daß der Geschmack der Epoche die Choragen der Jesuitenschule unaufhaltsam mit sich riß, sei es daß sie absichtlich die gefährliche Konkurrenz mit dem italienischen Singspiele wagten — genug, ihre Stücke tragen den Stempel der Italiener, und ihre wenn auch zierlich gereimten lateinischen Arien und Liedertexte sind aller großen Ideen bar; die Form überwuchert den Inhalt; die große Zeit des Jesuitendramas ist vorüber.

In jenen Tagen war es, wo ein „ungenießbarer Geselle", der „alle Wahrnehmungen nur durch die gefärbte Brille seines langweiligen, geistlosen Aufklärichts beurteilte[84]", Friedrich Ch. Nicolai (1733—1811), glaubte, sein vernichtendes Urteil über das Schauspiel der Jesuiten in Wien mit seinem nasenweisen Witze, anscheinend geistsprühend, loslassen zu können[85], wo Christoph Daniel Friedrich Schubart[86] (1739—1794) sein Verdammungsurteil sprach, wo Bucher[87] wähnte, ein großes Wort gegen die Jesuitendramen zu verkünden, wenn er schrieb: „Wenn ich zuweilen bey solchen Spielen saß, und alles das sah, was man sehen konnte, und wenn ich empfand, der Schauspieler empfinde nicht, was er declamire, so schlug ich mich, wenn ich nach Hause gieng, in meinen Mantel ein, und schämte mich, weil ich doch glaubte, es müsse jemand gewesen sein, der es mit Ueberzeugung gemerkt, und empfunden hat, daß man da öffentlich eine Satyre auf den Geschmack, und den empfindungslosen Geist der meisten Zuseher gegeben habe." — Anders freilich urteilte selbst noch im Jahre 1786 ein anderer — Goethe in Regensburg[88].

So also Bucher im Jahre 1778, wo er auch die mißlungene „Deutsche Faßnachtskomödie" des Benediktiners Heinrich Braun „Die Reise nach dem Monde" (1760 in Freising aufgeführt) zerzaust[89]. Wir hatten ja um jene Zeit einen solchen Überfluß an Lustspielen!

Daß jene Männer diese Waffen gegen das Jesuitendrama ihrer Zeit anwendeten, mag ihrer aufklärenden Tendenz und dem gesunkenen Werte der Aufführungen jener Tage verziehen werden, daß aber Litterarhistoriker die großartigen dramatischen Leistungen

der ersten Jahrzehnte des Jesuitenordens nicht kennen und immer wieder die „ersten“ Münchener Dramen ins Jahr 1597 versetzen[90], wo zufälligerweise die Vollendung der Michaelskirche Stoff zu einer bekannteren Vorstellung gab, daß andere diese Urteile Nicolais, Schubarts, Buchers abschreiben und darnach das ihrige bilden[91], also anderthalb Jahrhunderte ernster dramatischer Thätigkeit der sinkenden Zeit gleichstellen, ist vom litterarhistorischen Standpunkt aus unverzeihlich. Hätten die Jesuiten nichts anderes gespielt als ihre Schaustücke des achtzehnten Jahrhunderts, so wäre ihre Bedeutung für die dramatische Kunst ziemlich gleichgültig. Ihr Theater ist aber, wie sein Geschichtschreiber in Frankreich, Ernest Boysse, betont, auch vom litterarhistorischen Standpunkte hochbedeutend[92].

Der Wert ihrer Dramen liegt vielfach schon in den Stoffen derselben. Es ist eigentümlich, daß die Jesuiten ihre Themen nicht von anderen Schriftstellern entlehnt, nicht fremde Kulturelemente in dieselben übertragen haben, z. B., wie man gerne glauben möchte, die fruchtbaren spanischen Dramatiker ihren Bedürfnissen anpaßten. Sie schöpften aus den Quellen, aus der heiligen Schrift des alten oder neuen Testaments, aus römischen und griechischen Historikern, aus mehr oder minder bekannten Kirchenschriftstellern, Legenden und Enzyklopädien. Da sie genau in jeder Perioche ihre Quellen angeben, so ist es ein Leichtes, ihr Material zusammenzustellen. Man kann nun behaupten, da sie, wie bemerkt, keine fremden Dramen benützten, sondern selbst in ihren Bibliotheken nach Stoffen suchten, daß sie für spätere Dramatiker eine wahre Fundgrube bildeten. Wie viele derselben sind nicht ihre Schüler gewesen oder doch gründliche Kenner ihrer dramatischen Erzeugnisse! So haben sie Jahrhunderte hindurch, ähnlich den Gesta Romanorum, in der allen verständlichen lateinischen Sprache Stoffe in reicher Auswahl den Nachkommen und der Mitwelt aufgespeichert. Ehe Andreas Gryphius (1616—1664) seinen „Leo den Armenier“, seinen „Papinian“ auf die Bühne brachte, waren dieselben bereits dem Jesuitendrama geläufige Persönlichkeiten, und wenn wir den zahlreichen Spielen von Esther und Aman, von Jezabel und Achab folgen, wem fällt nicht sofort ein, wie unter Racines harmonischer Sprache und feinfühlender Poesie diese Dramen einen bewundernswerten Abschluß fanden, einen Abschluß, der freilich alle Vorgänger vergessen, alle Nachfolger vor erneuten Bearbeitungen abhalten mußte, dessen großartige Chöre und vollendete Reden aber doch dem Kenner stets jene frühen Versuche der Jesuiten vor Augen führen, die unbezweifelt Vorläufer derselben sind.

Unter den mannigfachen Stoffen, welche die Jesuiten bewahrt und anderen Dichtern Europas zugänglich gemacht haben, sind nicht nur die Seligen der Kirche und die Heiligen ihres Ordens vertreten; sie greifen gerne in die Geschichte der Zeit. „Maria Stuart"[93] und „Karl der Erste von England"[94], „Thomas Morus"[95], der Kanzler, und „Johann Bocold", der Wiedertäufer[96], „Heinrich der Vierte von Frankreich"[97], „Don Juan de Austria"[98] sind beliebte Themen; der „Sächsische Prinzenraub" erscheint bei ihnen so oft[99], wie bei zeitgenössischen protestantischen Dichtern[100], und frühe Versuche, die bayerische Vaterlandsgeschichte zu dramatisieren, ein „Ludwig der Kelheimer"[101], „Herzog Ludwig von Landshut"[102] u. a. sind bei den Jesuiten zu treffen. Selbst manchem Stoffe unserer neueren Dichtung begegnen wir hier. Es ist Schillers „Gang zum Eisenhammer", was man i. J. 1688 in Ingolstadt[103], „Rudolf von Habsburg", was man i. J. 1697 zu Augsburg[104] spielte. Und die alte Erfahrung, daß „Konradin" kein wirksamer Tragödienstoff ist[105], die so viele Dichter bestätigen mußten, haben die Jesuiten gleichfalls öfter gemacht[106].

Auch der heiteren Muse blieb ihre Bühne nicht verschlossen. Zahlreich sind ihre komischen Versuche, und schon i. J. 1680 brachten sie einen Wettstreit des Weines, Wassers und Bieres[107] in Dillingen auf die Szene, dessen Verfasser Joh. Panholzer S. J. sich ernstlich für das Bier, „die göttliche Gabe der erhabenen Ceres" (almae Cereris divina proles), einlegt, das der Wein gerne als ein „bäuerliches, hefiges, schmutziges" Getränke (illa rustica, faeculenta, sordida) in Verruf bringen möchte. Aber das Bier verteidigt sich gelungen:

Wenn Ceres sich im Feld noch krimbt | Ist alles voller freiden,
Wenn Ceres in der Bitschen schwimbt | Kann mans noch besser leiden

und erringt auch zum mindesten einen Achtungserfolg.

Wie immer das Urteil über einzelne dramatische Leistungen der Jesuiten lauten mag, es ist ein unbestrittenes Verdienst, daß sie die Schulkomödie, die zu kennen „für den Forscher der Geschichte der Pädagogik und für den Kulturhistoriker ganz unentbehrlich" ist[108], den Humanisten abnahmen, dieselbe weiter verbreiteten, mit ihr die Technik des Dramas und seine äußere Form bewahrten und vor allem in jenen schweren Zeiten des dreißigjährigen Krieges Sinn und Lust für das Schauspiel wach hielten.

Ihre Thätigkeit auf diesem Gebiete war überall die gleiche. Die Periochen weisen uns Stücke auf von Amberg, Straubing, Regensburg, Ingolstadt, Eichstätt, Augsburg, Dillingen, Landshut, Neuburg a. D.[109], Burghausen, Landsberg, Mindelheim, Rothenburg o. T.; von Hall im Innthal, Innsbruck, Feldkirch,

Bruntrut, Salzburg, Trient; von Rottweil, Mannheim, Ellwang, Freiburg i. B.; von Luzern, Solothurn, Brig (Wallis) u. a. Orten[110]. Auch aus den außerdeutschen Ländern haben wir Kunde von ihren Aufführungen, so von Wien und Prag; in Brüssel haben sie lateinische, französische und spanische, in Brügge, Gent, Ruremundt, Cortrijck holländische, in Trient italienische Periochen[111]. Auch ihre Stoffe sind vielfach, selbst in Frankreich[112], die gleichen wie bei uns.

Und dieses ihr Beispiel regte mächtig an. Spielten in frühester Zeit in München neben den Jesuiten die Pfarrschulen[113], trat (1607) Johann Mayer mit seiner trojanischen Tragödie[114], „die Kirchendiener beeder Pfarren" (1638) mit ihrem „Alexius"[115], Georg Viktorinus mit seinem „Johannes" (1616)[116] auf, so spielen auch andere geistliche Orden. Wir treffen die Augustiner in München[117], die Benediktiner in Salzburg[118] und Freising[119], die Sodales in Ingolstadt[120], lauter Handwerksleute, wie die nomina actorum ergeben; die Akademische Jugend von Ettal[121]; die von Bayerdiessen[122], das gräflich Stahlburgsche Schloß Mariastain[123], die Bürgerkongregation Mariä Verkündigung[124], 1610 gestiftet, lauter Bürger und Handwerker, ja sogar die weiblichen Orden wollen nicht zurückstehen; die Ursulinerinnen in Ingolstadt lassen ihre „Kostfreylen" auftreten[125], und die „Engeländschen Freylen" in München spielen „auff öffentlicher Schaubinne"[126]. Alles dient dem Schauspiele, dessen glänzendes Vorbild die Jesuiten lieferten[127].

Die bedeutendste Gesellschaft jedoch, welche die Bühne pflegte, war die Marianische Kongregation[128]. Ihre Stücke werden fast unter der Obhut der Jesuiten aufgeführt. Ihre Darstellungen sind treulich im Diarium erwähnt und von den Jesuitenschülern besucht und unterstützt, und wir haben darum dieselben bei dem Abdrucke des Diariums nicht gänzlich auslassen können. In feierlicher Weise wählten sie ihren Präses und spielten dabei ein Stück, das allerdings meist nur eine „Meditation"[129] genannt wird und besonders später melodramatischen Charakter annimmt. Irgend ein erbaulicher Gedanke wird gewöhnlich an den vier oder fünf Fastensonntagen in vier oder fünf von einander unabhängigen, doch durch einen gemeinsamen Gedanken verbundenen Stücken zur Versinnlichung gebracht. Unter den Handschriften und Periochen der Hof- und Staatsbibliothek sind zahlreiche derartige Meditationen[130]; Lipowsky führt mehrere auf[131]; ein stattlicher Band des Jesuiten Neumayer (gest. 1765) aber, das Theatrum asceticum[132], veranschaulicht uns die Art und Weise dieser Meditationen aufs deutlichste, zu denen die

hervorragendsten Musiker ihrer Zeit, ein Anton Prälisauer, Simon Schuechbauer, Judas Thaddäus Holl, Frz. Ant. Kumpf[133] erhebende Weisen schrieben.

Wer aber immer auch die Bühne pflegte, die Vollendung der Jesuiten erreichte niemand. Nicht in der äußeren Ausstattung der Stücke lag ihr ganzer Wert; sie verfügten über trefflich geschulte Truppen. Jahr aus Jahr ein ließen sie die dramatische Übung nicht außer Acht; wie ein endliches Ziel ihres Strebens zieht es sich durch ihren ganzen Unterricht hindurch, stets für die Schlußkomödie oder jedes einfallende Fest eine verfügbare Schauspielgesellschaft zu haben. In allen Klassen ihrer Anstalt wurde periodisch gespielt, und jeder Professor der Rhetorik hatte alljährlich sein Drama zu schreiben[134]. Von den kleinen Rudimentisten bis zu den Humanisten und Rhetoren[135] hinauf wurden alle in dramatischen Szenen, in kleinen Stücken geübt, und jeder Lehrer setzte ein besonderes Verdienst darein, jede Klasse ihren hauptsächlichsten Stolz, die Vorgänger übertroffen zu haben. Auch dieser einzelnen Aufführungen der verschiedenen Kurse geschieht in dem Diarium meist genaue Erwähnung, und da sie mit zu den Beweisen der dramatischen Thätigkeit der Jesuiten gehören, war kein Grund, auch diese kleinen Aufführungen beim Abdrucke des Diariums unerwähnt zu lassen, obwohl dieselben eigentlich nur so zu sagen einen Blick hinter die Szene gewähren. Zahlreiche dieser oft recht unbedeutenden Stücklein sind uns in losen kleinen Blättern erhalten[136]; sie behandeln meist ein schulhaftes Thema, Fleiß und Unfleiß, Sauberkeit und Unordnung, Vorwitz und Bescheidenheit. Da spielen z. B. die Rhetoren am Fasching 1735 „Das Gerichtsverfahren gegen die Tagdiebe" (Processus judicialis contra fures temporis). „Die Szene spielt im Innern des Menschen" und endet mit der Verbannung des Tagdiebs und dem Siege des Discretius[137].

Zahlreich sind die Schülerspiele, mit welchen in poetischer Weise meist launig die Preiseverteilung eingeleitet wird. Einmal ist es „Der Knabenkrieg gegen Priscian" (Bellum Pverile contra Priscianvm)[138]. Faule Buben haben dem Priscian den Krieg erklärt; der „Weißnichts" (Amathes) ist ihr Anführer. Emphatisch posaunt der Präco, nach allen Gegnern der Grammatik sich umsehend, aus: „Alle diejenigen, welliche khain Lust und Lieb zu studieren haben, oder sonnst diß Jar von der Grammatik hart belaidigt sindt worden, die lassen sich schreiben an dißen Orth wider Priscianum werden alda von dem Obristen Antiprisciano gelt vnnd gueten beschaidt empfangen". Scharenweise strömen die Jungen zusammen und verschwören

sich in allerliebsten Versen voll Rhythmus und Wohlklang gegen den Tyrannen. Dieser selbst ist ein würdiger Herr; er schwört stets bei der Grammatik (per grammaticam!) und führt sich in plautinischen Versen[139] als jenen Priscianus ein, der aus Barbaren Gebildete mache in der Sprache des Romulus und der Griechen, der die Grammatik ans Licht gebracht. Jeder Sprachfehler, den die Jungen begehen, zerfleischt ihm das Herz, und man hat sich ihn wohl den Rudimentisten gegenüber in ähnlichen Empfindungen vorzustellen, wie Raimunds wackern Florian Waschblau auf der Insel der Wahrheit im „Diamant des Geisterkönigs", dem jede Lüge unselige Schmerzen verursacht.

In einem andern Stücke[140] sind es wiederum Gegner der Grammatik, die sich wider die Grammatik und ihren Hofstaat – Participium, Gerundium, Supinum u. s. w. – verschwören. Das Spiel (Ludus) und die Muße (Otium) regt sie vornehmlich auf. Zwei entsetzliche Gestalten – Soloecismus und Barbarismus – sprechen in grauenhaftem Latein, voll von Germanismen[141]. Der Krieg entbrennt, in welchem das Verbum das Kommando führt. Cicero greift endlich in Person ein; es folgt die Preisverteilung und der Schluß in halb makkaronischer Art:

Quam fix exlaceraumimus a pueris nos malis?
Jam nos habuêre super Fleischbankhium et dare voluere
— — — — — — — — — — —
Et habete nobis nil pro malo, enim fuit rem leuem!

Zur Charakteristik dieser Spielereien mag indes wohl bemerkt werden, daß der Kenner der Jesuitenstücke in diesen Scherzen allerlei Satire entdeckt. Der Aufruf des Präco wider Priscian ist genau dem im „Gottfried von Bouillon" nachgebildet[142], und die Anrede ans Adverbium:

Adverbium, dux copiarum maxime,
Rectene cuncta in castris ordinata sunt?

hatten die spielenden Jünglinge bereits in ernsten Szenen würdevoller Tragödien gesprochen; hier im heiteren Scherze klang es den eingeweihten wie ein Satyrspiel auf ihr eigenes Werk.

Ein anderes Stück, „Paideia oder die Erziehung des Euphronius"[143], galt dem jungen Herzog Max, der „ein Wilhelm zu werden verspricht, wenn er diese Bahn weiter verfolgt". Euphronius schwankt, ob er studieren soll, ob sich ergötzen. Die Wissenschaft gewinnt die Oberhand über ihn. Das Stück, ein seltsames Ding, in dem auch „liebliche Musik" wirkt (Fol. 14. 16. 23) und ein Madrigal gesungen wird (S. 17), schreibt sich selbst große Wirksamkeit zu.

„Die Wissenschaften liebe nur, Prinz Max;
Dies Drama sei dir Stachel, sehen magst du,
Welch großen Trost dies schöne, ehrenvolle
Beginnen bringt . . . .[144]

symbolischer Figuren, die um so interessanter sind, je seltsamer diese Typen selber scheinen, und je mehr Nachdenken ihre entsprechende Ausrüstung auch dem findigsten Regisseur und Künstler verursachen mußte.

Diesen bis ins kleinste reichenden Angaben für äußere Gestaltung der Aufführungen stehen umfangreiche Abhandlungen über Poetik, Technik des Schauspiels, Metrik und dergleichen, vielfach auch wieder von Mitgliedern des Ordens, zur Seite, sodaß Dichter und Schauspieldirektor ihrer Anleitungen nicht entbehrten[62].

Die Ausstattung der Jesuitenstücke war, besonders wenn es galt, hervorragende Feste zu begehen, von seltener Pracht. Als Feuerwerkskünstler besaßen die Jesuiten eine große Berühmtheit[63]; einzelne Aufführungen werden uns zeigen, was sie an Prunk geleistet haben. Erwägen wir ferner, daß an dem kunstpflegenden Hofe der Wittelsbacher des sechzehnten Jahrhunderts ihnen die bedeutendsten Künstler zur Seite standen[64], so wird auch der Einwurf beseitigt, als hätte sich das Schauspiel der Jesuiten lediglich und ausschließlich auf Übertäubung urteilsloser Massen durch seinen geschmacklosen Aufwand geworfen, wie Sugenheim[65] anzunehmen für gut fand.

Freilich erwuchsen gerade nach dieser Seite hin dem Jesuitenschauspiel ernste Einwürfe. Nicht umsonst weisen die genannten Theoretiker, ein P. Lejay[66], ein P. Lang[67], immer und immer wieder darauf hin, daß auch einfache Vorstellungen ihren Zweck erfüllen würden. Bis in die letzten Zeiten des Jesuitenordens herab erklingen, selbst von Rom her[68], Klagen über den großen Aufwand[69], der bei diesen mit unter wirklich kostspieligen[70] Vorstellungen gepflogen wurde, über den Zeitverlust[71], den das Einstudieren der Stücke zum Schaden der Studien herbeiführe; und einige wenige erhaltene Rechnungen[72] zeugen dafür, wie nachhaltig die bayerischen Fürsten schon in alter Zeit das Drama der Jesuiten unterstützten.

Doch sie wußten, warum sie es thaten. Waren ja doch die Jesuiten, um Karl Trautmanns Ausdruck zu gebrauchen, „die älteste ständige Schauspielergesellschaft der bayerischen Fürsten“[73]. Ihre Bühne war so recht das Hoftheater des Herzogs. Dieser Gesichtspunkt ist bei manchem, der flüchtig ihre Geschichte berührt hat, nicht genügend hervorgehoben worden; denn die Blüte und Bedeutung des Jesuitendramas sank natürlich in dem Maße, als es von dem Range einer Hofbühne zur Szene für einfache Schulakte herabsteigen mußte.

Mit dem Diarium in der Hand, können wir das genau verfolgen. In den ersten Jahrzehnten freut sich der Fürst so

zu sagen auf eine Vorstellung. Sein Eintreffen versteht sich von selbst. Mit ihm findet sich sein ganzes Haus ein. Wo wäre auch ähnliche Pracht und in gleichem Maße ein Zusammenwirken aller Künste zu sehen gewesen! Die bereits abgetragene Schaubühne ersucht der Kurfürst (1655), wenn irgendwie möglich, noch in der Nacht wieder aufzurichten, um seinen Neuburger Gästen diesen jedenfalls seltenen Genuß am anderen Tage bieten zu können.

Aber nicht immer scheint die Teilnahme des Herrscherhauses dieselbe freudige gewesen zu sein. Die italienischen, französischen und endlich die deutschen Schauspielertruppen mußten zuletzt die Leistungen der studierenden Jünglinge in den Schatten stellen. Allmählich wird der Kurfürst von den Patres formell zur Aufführung geladen, er zieht nicht selten das Vergnügen der Jagd dem steifen Schulfeste vor, er läßt sich durch seine Kinder vertreten; der Chronist freut sich, daß der Hof überhaupt anwesend zu sein geruhte, indes der Kurfürst durch seine Gegenwart nur einen Akt der Höflichkeit vollzog, kurz die dramatische Darstellung der letzten siebzig Jahre ist nur noch ein Schülerereignis, ein schwaches Andenken an die große Vergangenheit.

Zur Zeit, da die Bühne der Jesuiten das großartige Hoftheater bedeutete, wirkte sie auch einer Landesbühne gleich. Kam ein gefeierter Gast, so erschlossen sich ihre Pforten zu festlichem Spiele. Schon im J. 1579 wußte man dem anwesenden Erzherzog Karl von Österreich nichts Besseres als eine Schulkomödie zu bieten[74]; der päpstliche Legat war bei einem Besuche des Kollegs (1597)[75] entzückt über die dramatischen Leistungen desselben; die Ingolstädter Jesuiten spielten[76], um Tillys Anwesenheit dort zu ehren (15. und 16. Oktober 1630), den „Martyrer Werner“. Für alle erhabenen Festtage trat eine feierliche Bühnenvorstellung, wie bei uns, ein. Die Hochzeit Herzogs Wilhelm V. verherrlichte ein Jesuitenspiel (1568), Ferdinand Marias Vermählung (1652), Karl Alberts Heirat (1722), Max Josephs III. (1747) Verehelichung gab Veranlassung zu feierlichen Aufführungen; und wie man in der Landeshauptstadt die Ereignisse des Landesfürsten festlich beging, also draußen jene der adeligen Herren. So begrüßte u. a. i. J. 1735 die Heirat des Fürsten zu Öttingen dortselbst ein festliches Jesuitenspiel[77].

In dem ersten Jahrhunderte ihrer Bühnenthätigkeit haben darum die Jesuiten Großes geleistet. Dramen voll Kraft und Hoheit brachten sie auf die Bretter, und, wenn auch ihre tragische Dichtung nicht an Feinheit ihrer Lyrik[78], wie sie Balde[78], Sarbievius[79]) u. a. handhabten,

gleichkam[80], in den Dramen eines Agricola, Fabritius, Bidermann[81] u. a. lebt ein unverkennbarer poetischer Geist[82] und ein erhabener Ernst. Wie wäre anders auch der gewaltige Erfolg dieser Aufführungen zu erklären?

Aber alles dient eben der Zeit, alles ist ihren Gesetzen unterworfen. Ein Jahrhundert später, und so mit wenig Ausnahmen das ganze achtzehnte Jahrhundert hindurch, mutet uns das Jesuitendrama wie ein Stück Apostolo Zenos oder Metastasios an, obwohl die Jesuiten Gegner der wälschen Oper waren[83]. Sei es daß der Geschmack der Epoche die Choragen der Jesuitenschule unaufhaltsam mit sich riß, sei es daß sie absichtlich die gefährliche Konkurrenz mit dem italienischen Singspiele wagten — genug, ihre Stücke tragen den Stempel der Italiener, und ihre wenn auch zierlich gereimten lateinischen Arien und Liedertexte sind aller großen Ideen bar; die Form überwuchert den Inhalt; die große Zeit des Jesuitendramas ist vorüber.

In jenen Tagen war es, wo ein „ungenießbarer Geselle", der „alle Wahrnehmungen nur durch die gefärbte Brille seines langweiligen, geistlosen Aufkläricht beurteilte[84]", Friedrich Ch. Nicolai (1733—1811), glaubte, sein vernichtendes Urteil über das Schauspiel der Jesuiten in Wien mit seinem nasenweisen Witze, anscheinend geistsprühend, loslassen zu können[85], wo Christoph Daniel Friedrich Schubart[86] (1739—1794) sein Verdammungsurteil sprach, wo Bucher[87] wähnte, ein großes Wort gegen die Jesuitendramen zu verkünden, wenn er schrieb: „Wenn ich zuweilen bey solchen Spielen saß, und alles das sah, was man sehen konnte, und wenn ich empfand, der Schauspieler empfinde nicht, was er declamire, so schlug ich mich, wenn ich nach Hause gieng, in meinen Mantel ein, und schämte mich, weil ich doch glaubte, es müsse jemand gewesen sein, der es mit Ueberzeugung gemerkt, und empfunden hat, daß man da öffentlich eine Satyre auf den Geschmack, und den empfindungslosen Geist der meisten Zuseher gegeben habe." — Anders freilich urteilte selbst noch im Jahre 1786 ein anderer — Goethe in Regensburg[88].

So also Bucher im Jahre 1778, wo er auch die mißlungene „Deutsche Faßnachtskomödie" des Benediktiners Heinrich Braun „Die Reise nach dem Monde" (1760 in Freising aufgeführt) zerzaust[89]. Wir hatten ja um jene Zeit einen solchen Überfluß an Lustspielen!

Daß jene Männer diese Waffen gegen das Jesuitendrama ihrer Zeit anwendeten, mag ihrer aufklärenden Tendenz und dem gesunkenen Werte der Aufführungen jener Tage verziehen werden, daß aber Litterarhistoriker die großartigen dramatischen Leistungen

der ersten Jahrzehnte des Jesuitenordens nicht kennen und immer wieder die „ersten“ Münchener Dramen ins Jahr 1597 versetzen[90], wo zufälligerweise die Vollendung der Michaelskirche Stoff zu einer bekannteren Vorstellung gab, daß andere diese Urteile Nicolais, Schubarts, Buchers abschreiben und darnach das ihrige bilden[91], also anderthalb Jahrhunderte ernster dramatischer Thätigkeit der sinkenden Zeit gleichstellen, ist vom litterarhistorischen Standpunkt aus unverzeihlich. Hätten die Jesuiten nichts anderes gespielt als ihre Schaustücke des achtzehnten Jahrhunderts, so wäre ihre Bedeutung für die dramatische Kunst ziemlich gleichgültig. Ihr Theater ist aber, wie sein Geschichtschreiber in Frankreich, Ernest Boysse, betont, auch vom litterarhistorischen Standpunkte hochbedeutend[92].

Der Wert ihrer Dramen liegt vielfach schon in den Stoffen derselben. Es ist eigentümlich, daß die Jesuiten ihre Themen nicht von anderen Schriftstellern entlehnt, nicht fremde Kulturelemente in dieselben übertragen haben, z. B., wie man gerne glauben möchte, die fruchtbaren spanischen Dramatiker ihren Bedürfnissen anpaßten. Sie schöpften aus den Quellen, aus der heiligen Schrift des alten oder neuen Testaments, aus römischen und griechischen Historikern, aus mehr oder minder bekannten Kirchenschriftstellern, Legenden und Enzyklopädien. Da sie genau in jeder Perioche ihre Quellen angeben, so ist es ein Leichtes, ihr Material zusammenzustellen. Man kann nun behaupten, da sie, wie bemerkt, keine fremden Dramen benützten, sondern selbst in ihren Bibliotheken nach Stoffen suchten, daß sie für spätere Dramatiker eine wahre Fundgrube bildeten. Wie viele derselben sind nicht ihre Schüler gewesen oder doch gründliche Kenner ihrer dramatischen Erzeugnisse! So haben sie Jahrhunderte hindurch, ähnlich den Gesta Romanorum, in der allen verständlichen lateinischen Sprache Stoffe in reicher Auswahl den Nachkommen und der Mitwelt aufgespeichert. Ehe Andreas Gryphius (1616–1664) seinen „Leo den Armenier“, seinen „Papinian“ auf die Bühne brachte, waren dieselben bereits dem Jesuitendrama geläufige Persönlichkeiten, und wenn wir den zahlreichen Spielen von Esther und Aman, von Jezabel und Achab folgen, wem fällt nicht sofort ein, wie unter Racines harmonischer Sprache und feinfühlender Poesie diese Dramen einen bewundernswerten Abschluß fanden, einen Abschluß, der freilich alle Vorgänger vergessen, alle Nachfolger vor erneuten Bearbeitungen abhalten mußte, dessen großartige Chöre und vollendete Reden aber doch dem Kenner stets jene frühen Versuche der Jesuiten vor Augen führen, die unbezweifelt Vorläufer derselben sind.

Unter den mannigfachen Stoffen, welche die Jesuiten bewahrt und anderen Dichtern Europas zugänglich gemacht haben, sind nicht nur die Seligen der Kirche und die Heiligen ihres Ordens vertreten; sie greifen gerne in die Geschichte der Zeit. „Maria Stuart"[93] und „Karl der Erste von England"[94], „Thomas Morus"[95], der Kanzler, und „Johann Bocold", der Wiedertäufer[96], „Heinrich der Vierte von Frankreich"[97], „Don Juan de Austria"[98] sind beliebte Themen; der „Sächsische Prinzenraub" erscheint bei ihnen so oft[99], wie bei zeitgenössischen protestantischen Dichtern[100], und frühe Versuche, die bayerische Vaterlandsgeschichte zu dramatisieren, ein „Ludwig der Kelheimer"[101], „Herzog Ludwig von Landshut"[102] u. a. sind bei den Jesuiten zu treffen. Selbst manchem Stoffe unserer neueren Dichtung begegnen wir hier. Es ist Schillers „Gang zum Eisenhammer", was man i. J. 1688 in Ingolstadt[103], „Rudolf von Habsburg", was man i. J. 1697 zu Augsburg[104] spielte. Und die alte Erfahrung, daß „Konradin" kein wirksamer Tragödienstoff ist[105], die so viele Dichter bestätigen mußten, haben die Jesuiten gleichfalls öfter gemacht[106].

Auch der heiteren Muse blieb ihre Bühne nicht verschlossen. Zahlreich sind ihre komischen Versuche, und schon i. J. 1680 brachten sie einen Wettstreit des Weines, Wassers und Bieres[107] in Dillingen auf die Szene, dessen Verfasser Joh. Panholzer S. J. sich ernstlich für das Bier, „die göttliche Gabe der erhabenen Ceres" (almae Cereris divina proles), einlegt, das der Wein gerne als ein „bäuerliches, hefiges, schmutziges" Getränke (illa rustica, faeculenta, sordida) in Verruf bringen möchte. Aber das Bier verteidigt sich gelungen:

Wenn Ceres sich im Feld noch krimbt | Ist alles voller freiden,
Wenn Ceres in der Bitschen schwimbt | Kann mans noch besser leiden

und erringt auch zum mindesten einen Achtungserfolg.

Wie immer das Urteil über einzelne dramatische Leistungen der Jesuiten lauten mag, es ist ein unbestrittenes Verdienst, daß sie die Schulkomödie, die zu kennen „für den Forscher der Geschichte der Pädagogik und für den Kulturhistoriker ganz unentbehrlich" ist[108], den Humanisten abnahmen, dieselbe weiter verbreiteten, mit ihr die Technik des Dramas und seine äußere Form bewahrten und vor allem in jenen schweren Zeiten des dreißigjährigen Krieges Sinn und Lust für das Schauspiel wach hielten.

Ihre Thätigkeit auf diesem Gebiete war überall die gleiche. Die Periochen weisen uns Stücke auf von Amberg, Straubing, Regensburg, Ingolstadt, Eichstätt, Augsburg, Dillingen, Landshut, Neuburg a. D.[109], Burghausen, Landsberg, Mindelheim, Rothenburg o. T.; von Hall im Innthal, Innsbruck, Feldkirch,

Bruntrut, Salzburg, Trient; von Rottweil, Mannheim, Ellwang, Freiburg i. B.; von Luzern, Solothurn, Brig (Wallis) u. a. Orten[110]. Auch aus den außerdeutschen Ländern haben wir Kunde von ihren Aufführungen, so von Wien und Prag; in Brüssel haben sie lateinische, französische und spanische, in Brügge, Gent, Ruremundt, Cortrijck holländische, in Trient italienische Periochen[111]. Auch ihre Stoffe sind vielfach, selbst in Frankreich[112], die gleichen wie bei uns.

Und dieses ihr Beispiel regte mächtig an. Spielten in frühester Zeit in München neben den Jesuiten die Pfarrschulen[113], trat (1607) Johann Mayer mit seiner trojanischen Tragödie[114], „die Kirchendiener beeder Pfarren" (1638) mit ihrem „Alexius"[115], Georg Viktorinus mit seinem „Johannes" (1616)[116] auf, so spielen auch andere geistliche Orden. Wir treffen die Augustiner in München[117], die Benediktiner in Salzburg[118] und Freising[119], die Sodales in Ingolstadt[120], lauter Handwerksleute, wie die nomina actorum ergeben; die Akademische Jugend von Ettal[121]; die von Bayerdiessen[122], das gräflich Stahlburgsche Schloß Mariastain[123], die Bürgerkongregation Mariä Verkündigung[124], 1610 gestiftet, lauter Bürger und Handwerker, ja sogar die weiblichen Orden wollen nicht zurückstehen; die Ursulinerinnen in Ingolstadt lassen ihre „Kostfreylen" auftreten[125], und die „Engeländschen Freylen" in München spielen „auff öffentlicher Schaubinne"[126]. Alles dient dem Schauspiele, dessen glänzendes Vorbild die Jesuiten lieferten[127].

Die bedeutendste Gesellschaft jedoch, welche die Bühne pflegte, war die Marianische Kongregation[128]. Ihre Stücke werden fast unter der Obhut der Jesuiten aufgeführt. Ihre Darstellungen sind treulich im Diarium erwähnt und von den Jesuitenschülern besucht und unterstützt, und wir haben darum dieselben bei dem Abdrucke des Diariums nicht gänzlich auslassen können. In feierlicher Weise wählten sie ihren Präses und spielten dabei ein Stück, das allerdings meist nur eine „Meditation"[129] genannt wird und besonders später melodramatischen Charakter annimmt. Irgend ein erbaulicher Gedanke wird gewöhnlich an den vier oder fünf Fastensonntagen in vier oder fünf von einander unabhängigen, doch durch einen gemeinsamen Gedanken verbundenen Stücken zur Versinnlichung gebracht. Unter den Handschriften und Periochen der Hof- und Staatsbibliothek sind zahlreiche derartige Meditationen[130]; Lipowsky führt mehrere auf[131]; ein stattlicher Band des Jesuiten Neumayer (gest. 1765) aber, das Theatrum asceticum[132], veranschaulicht uns die Art und Weise dieser Meditationen aufs deutlichste, zu denen die

hervorragendsten Musiker ihrer Zeit, ein Anton Prälisauer, Simon Schuechbauer, Judas Thaddäus Holl, Frz. Ant. Kumpf[133] erhebende Weisen schrieben.

Wer aber immer auch die Bühne pflegte, die Vollendung der Jesuiten erreichte niemand. Nicht in der äußeren Ausstattung der Stücke lag ihr ganzer Wert; sie verfügten über trefflich geschulte Truppen. Jahr aus Jahr ein ließen sie die dramatische Übung nicht außer Acht; wie ein endliches Ziel ihres Strebens zieht es sich durch ihren ganzen Unterricht hindurch, stets für die Schlußkomödie oder jedes einfallende Fest eine verfügbare Schauspielgesellschaft zu haben. In allen Klassen ihrer Anstalt wurde periodisch gespielt, und jeder Professor der Rhetorik hatte alljährlich sein Drama zu schreiben[134]. Von den kleinen Rudimentisten bis zu den Humanisten und Rhetoren[135] hinauf wurden alle in dramatischen Szenen, in kleinen Stücken geübt, und jeder Lehrer setzte ein besonderes Verdienst darein, jede Klasse ihren hauptsächlichsten Stolz, die Vorgänger übertroffen zu haben. Auch dieser einzelnen Aufführungen der verschiedenen Kurse geschieht in dem Diarium meist genaue Erwähnung, und da sie mit zu den Beweisen der dramatischen Thätigkeit der Jesuiten gehören, war kein Grund, auch diese kleinen Aufführungen beim Abdrucke des Diariums unerwähnt zu lassen, obwohl dieselben eigentlich nur so zu sagen einen Blick hinter die Szene gewähren. Zahlreiche dieser oft recht unbedeutenden Stücklein sind uns in losen kleinen Blättern erhalten[136]; sie behandeln meist ein schulhaftes Thema, Fleiß und Unfleiß, Sauberkeit und Unordnung, Vorwitz und Bescheidenheit. Da spielen z. B. die Rhetoren am Fasching 1735 „Das Gerichtsverfahren gegen die Tagdiebe" (Processus judicialis contra fures temporis). „Die Szene spielt im Innern des Menschen" und endet mit der Verbannung des Tagdiebs und dem Siege des Discretius[137].

Zahlreich sind die Schülerspiele, mit welchen in poetischer Weise meist launig die Preiseverteilung eingeleitet wird. Einmal ist es „Der Knabenkrieg gegen Priscian" (Bellum Pverile contra Priscianvm)[138]. Faule Buben haben dem Priscian den Krieg erklärt; der „Weißnichts" (Amathes) ist ihr Anführer. Emphatisch posaunt der Präco, nach allen Gegnern der Grammatik sich umsehend, aus: „Alle diejenigen, welliche khain Lust und Lieb zu studieren haben, oder sonnst diß Jar von der Grammatik hart belaidigt findt worden, die lassen sich schreiben an dißen Orth wider Priscianum werden alda von dem Obristen Antipirisciano gelt vnnd gueten beschaidt empfangen". Scharenweise strömen die Jungen zusammen und verschwören

sich in allerliebsten Versen voll Rhythmus und Wohlklang gegen den Tyrannen. Dieser selbst ist ein würdiger Herr; er schwört stets bei der Grammatik (per grammaticam!) und führt sich in plautinischen Versen[139] als jenen Priscianus ein, der aus Barbaren Gebildete mache in der Sprache des Romulus und der Griechen, der die Grammatik ans Licht gebracht. Jeder Sprachfehler, den die Jungen begehen, zerfleischt ihm das Herz, und man hat sich ihn wohl den Rudimentisten gegenüber in ähnlichen Empfindungen vorzustellen, wie Raimunds wackern Florian Waschblau auf der Insel der Wahrheit im „Diamant des Geisterkönigs", dem jede Lüge unselige Schmerzen verursacht.

In einem andern Stücke[140] sind es wiederum Gegner der Grammatik, die sich wider die Grammatik und ihren Hofstaat – Participium, Gerundium, Supinum u. s. w. – verschwören. Das Spiel (Ludus) und die Muße (Otium) regt sie vornehmlich auf. Zwei entsetzliche Gestalten – Soloecismus und Barbarismus – sprechen in grauenhaftem Latein, voll von Germanismen[141]. Der Krieg entbrennt, in welchem das Verbum das Kommando führt. Cicero greift endlich in Person ein; es folgt die Preiseverteilung und der Schluß in halb makkaronischer Art:

Quam fix exlaceravimus a pueris nos malis?
Jam nos habuêre super Fleischbankhium et dare voluere
– – – – – – – – – – – –
Et habete nobis nil pro malo, enim fuit rem leuem!

Zur Charakteristik dieser Spielereien mag indes wohl bemerkt werden, daß der Kenner der Jesuitenstücke in diesen Scherzen allerlei Satire entdeckt. Der Aufruf des Präco wider Priscian ist genau dem im „Gottfried von Bouillon" nachgebildet[142], und die Anrede ans Adverbium:

Adverbium, dux copiarum maxime,
Rectene cuncta in castris ordinata sunt?

hatten die spielenden Jünglinge bereits in ernsten Szenen würdevoller Tragödien gesprochen; hier im heiteren Scherze klang es den eingeweihten wie ein Satyrspiel auf ihr eigenes Werk.

Ein anderes Stück, „Paideia oder die Erziehung des Euphronius"[143], galt dem jungen Herzog Max, der „ein Wilhelm zu werden verspricht, wenn er diese Bahn weiter verfolgt". Euphronius schwankt, ob er studieren soll, ob sich ergötzen. Die Wissenschaft gewinnt die Oberhand über ihn. Das Stück, ein seltsames Ding, in dem auch „liebliche Musik" wirkt (Fol. 14. 16. 23) und ein Madrigal gesungen wird (F. 17), schreibt sich selbst große Wirksamkeit zu.

„Die Wissenschaften liebe nur, Prinz Max;
Dies Drama sei dir Stachel, sehen magst du,
Welch großen Trost dies schöne, ehrenvolle
Beginnen bringt ....[144].

Doch lassen wir diese Spielereien, die manche den Jesuitenschulen so sehr verargten, ob man auch an ähnlichen allegorischen Unternehmungen der Humanisten, ja sogar an der Wiederauffrischung des enzyklopädischen Werkes des Marcianus Capella „Merkurs Hochzeit mit der Philologie"[145] und anderem der Art in jenen Jahrhunderten großes Interesse nahm. Sie gehören dem Inneren der Schule an, sind Übungen für große Aufführungen nach außen. Wenden wir uns vielmehr zu den hervorragenden dramatischen Darstellungen der Jesuiten in München. Es kann, wie gesagt, schon aus Rücksichten auf den Raum nicht unsere Aufgabe sein, aller Stücke zu gedenken, welche z. B. nur handschriftlich in unserer Hof- und Staatsbibliothek aufgespeichert sind. Wir wollen bloß in Umrissen die umfangreiche dramatische Thätigkeit des Ordens in unserer Hauptstadt zeichnen, indem wir das der Zeit, der Veranlassung, dem dichterischen Werte nach Bedeutendste und von diesem wieder nur zumeist das handschriftlich Aufbewahrte etwas zu beleuchten unternehmen.

Noch hatten die Jesuiten nicht das erste Jahrzehnt ihres Aufenthaltes in München vollendet, als im Februar 1568 die glänzende Hochzeit Herzog Wilhelms mit Renata von Lothringen ihnen Gelegenheit gab, sich als Dramatiker sehen zu lassen[146]. Damals besaßen sie einen bedeutenden Bühnendichter an Andreas Fabricius[147], dessen Tragödie Samson[148] das Fest verherrlichen sollte. Im Gebiet von Lüttich geboren, war Fabricius bis 1566 Lehrer an der Universität Löwen gewesen, seit 1567 treffen wir ihn an Herzog Ernsts Hof und in der Folge mehrfach auch diplomatisch thätig, endlich als Präfekt zu Altötting.

Bereits im Jahre 1566 hatte er sein Stück „von der duldenden Religion" (Religio patiens)[149] dem Papst Pius V. gewidmet. Schon in dieser Tragödie zeigt sich des Fabricius streitbare Natur. Das ganze Stück, mehr gedehnt und langatmig, als dramatisch gehalten, kehrt sich gegen die Reformation und ihr Umsichgreifen; es sieht einer kirchengeschichtlichen Widerlegung der neuen Lehre ziemlich ähnlich. Das gesamte Spiel wird von allegorischen Personen dargestellt; der Glaube, die Hoffnung, die Klugheit, die Mäßigung, die Gerechtigkeit, die Tapferkeit, die Religion treten auf, und ihr Gegner ist der Ränkeschmied (Technologus), der alle von der päpstlichen Finsternis (den tenebrae papisticae) befreien will. Vom dramatischen Standpunkte ist das Stück mit dem Pammachius des Naogeorg (1538) zu vergleichen. Wie dieser, nur mit entgegengesetzter Tendenz, ist es ein rein abstraktes Drama, das noch an den

Erfolg dramatisch gehaltener Disputationen glaubt. Das Überwuchern aller Verbrechen (undatio scelerum omnium) bezeichnet der Prolog (26) als Quelle jeglichen Leidens. Wenig Versuche sind gemacht, Persönlichkeiten zu charakterisieren, wie etwa den Kaufmann mit seinem Grundsatze: „König Geld setzt alles durch" (Regina quidvis obtinet pecunia 43). Wahrhaft großartig aber sind die eingeflochtenen Chöre, die keine geringe metrische Kunst verraten, überhaupt ein Kennzeichen der früheren Periode des Jesuitendramas.

Wiederum eine Art Streitschrift gegen Luther und Calvin (S. 7) ist die i. J. 1569 in Köln gedruckte Tragödie des Fabricius „Evangelicus Fluctuans"[150], in welcher ein zur Häresie übergegangener Christ wieder reuig zur katholischen Kirche übertritt, ein Stück mit weniger Personen und auch nicht durchaus allegorisch gehalten.

Wie gerne man in jener Zeit ein halbes Kompendium der Kirchengeschichte in dramatischer Form gab, bezeugen eine Reihe ähnlicher, oft recht umfangreicher Stücke, so z. B. die „Streitende Kirche" des P. Michael Hiltprand[151], die 1573 zu Dillingen erschien und mehrere Teile umfaßt, welche wiederum in je fünf Akte gegliedert sind.

Ins Jahr 1569 versetzt Mederer[152] eine mir nicht bekannte Tragödie des Fabricius „Jephte".

Fabricius war bereits tot, als sein Schwager der Doktor der Theologie Petrus Stevartius Leodius im Jahre 1585 seine Tragödie Jeroboam[153] in Ingolstadt drucken ließ und sie dem Leibarzte des bayerischen Herzogs, dem Doktor der Philosophie und Medizin Thomas Mermann[154], widmete. Auch in dieser Tragödie, welche zunächst dem Buche der Könige und Paralipomena entnommen ist, vermissen wir die dramatische Gestaltung, bewundern aber die wirkungsvollen Chöre. Jedes Wort ist auf die Zeitlage gemünzt; jede Szene zeigt, welches Elend Schisma und Häresie über Fürsten und Völker heraufbeschwören. Schon die Wahl des Themas könnte uns auf den polemischen Charakter des Inhalts führen, sagte nicht bereits die Widmung, der Dichter habe zeigen wollen, daß zu allen Zeiten Verhängnis und Elend aus der Ketzerei hervorgegangen sei.

Doch uns interessiert zunächst jene Tragödie, mit welcher Fabricius die Hochzeit des bayerischen Thronfolgers feierte, sein Samson. Auch aus diesem Stoffe hat er polemische Seiten herausgefunden, an die andere nicht dachten[155], nämlich die Heiligkeit der Ehe und die Unzulässigkeit eines Bündnisses mit Andersgläubigen. „Aus diesem Stücke", heißt es in der Widmung an Herzog Wilhelm, „mag der künftige Völkerfürst lernen,

wie gefährlich es sei, das Band mit einem fremden Weibe zu knüpfen und da eine Ehe zu suchen, wo die Religion entgegengesetzt ist."

Diese Hervorhebung des Ehebandes mit Personen gleicher Religion, vor allem aber die Idee der Unauflöslichkeit der Ehe gegenüber der Anschauung der Reformatoren hat vielleicht manches Stück von Johannes dem Täufer veranlaßt, wie etwa des Nicolaus Grimoald „Erzpropheten" (1547)[156], wo „der himmlische Vater Jehova" selbst, ähnlich wie in Goethes Faust, auf die Bühne tritt und Herodias sich die Worte der Juno Vergils[157] aneignet: Mene incepto meo uictam desistere?

Die umfangreiche Einleitung zum Samson ist stark polemisch gegen die Reformatoren und eigentlich theologischen Inhalts. Der Prolog wendet sich an Bayerns Fürsten, „welche das Symbol des unbesiegten Löwen im Wappen tragen"; das Stück selbst hat von jener dramatischen Größe, die unzweifelhaft im Stoffe liegt, und die in so wuchtiger Form G. F. Händel in seinem Oratorium zum Ausdrucke bringt, nur weniges. Es ist eine getreue Erzählung aus dem Buche der Richter (Kap. 14. 15. 16) und enthält Anspielungen, welche die Kenntnis der Quelle unbedingt notwendig machen.

Wenig kunstvoll berückt Delila den gewaltigen Samson:

Was sollst du auf verlass'nem Lager ruhen?
Komm' zu mir; deiner Jahre nicht gedenkend,
Gieb einen Kuß mir!

worauf Samson ausruft:

Welche Macht verlieh
Doch die Natur den Weibern!

Immer vergeblich glauben die Philistäer ihren mächtigen Feind seiner Stärke beraubt, bis sie endlich mit seinem Haare dahinschwindet. „Durch ein Weib", ruft er (117), „bin ich vernichtet!" Und ein zweiter Euripides bricht er in Klagen über das ganze Geschlecht der Weiber aus (120):

Mit welchen Worten könnte ich unseliger
Dieses Geschlecht beschreiben, welches Unheil
Das Weib uns ist. Wohl hatt' ich eine Gattin,
Was sag' ich Gattin, besser spräch' ich wohl,
Die Pest im Hause hab' ich mir geschaffen,
Durch die ich fallen sollte und erdrückt
Zum Spotte allen werden, Ungemach
Erdulden lernen, stürzen sollt' ins Unheil;
Die schwersten Bündel sollt' ich tragen lernen,
Lernen auf eines Herrschers Wink zu folgen[158].

Ergreifend ist die Szene, da der geblendete Held abgeführt und von den Spottliedern der Gegner vor ihrem Götzen Dagon

gehöhnt wird. Da wendet er sich an seinen Gott. Sein stilles Gebet:

Ich flehe nicht für mich; 's ist deine Sache,
Denn deine Ehre, Gott, wird hier geschändet . . .
Mag Samson fallen, gut! fällt nur der Feind! (137)

wird erhört, und die berstenden Säulen begraben die Frevler. Der Epilog mahnt die christlichen Fürsten; die Türken sollten sie bekämpfen (139); zugleich aber jeder einsehen,

„Welch Unheil stets die Weiber auf uns bringen."

Man möchte es für ungalant halten, eine Hochzeitsfeier mit dem ernsten Ruf: „Quantum mali inuehant subinde foeminae" zu schließen; allein des Fabricius christlicher Hintergedanke deckt ja alles!

Großartig sind auch in dieser Tragödie die Chöre, und ihre Wirkung mag man sich vorstellen, wenn man bedenkt, daß kein geringerer als Orlando di Lasso, der Meister des mehrstimmigen Chores, dieselben komponierte. Der Kanzler Eck sollte, wie aus einem Briefe des Fabricius an diesen (6. Jan. 1568) hervorgeht[159], einige Stellen des Samson lesen, die Chöre aber Orlando di Lasso zur Komposition übermitteln.

Überhaupt traten schon mit dieser Tragödie die Jesuiten in jener Großartigkeit auf, welche lange Zeit charakteristisch für ihr Schauspiel blieb. Umfangreiche kunstvolle Bilder aus dem alten Testamente, denen andere hierauf bezügliche aus dem neuen gegenübergestellt waren, halfen dem Verständnisse des Textes nach. Die Berichte aus jener Zeit sind der staunenden Bewunderung voll. Heinrich Wirre, der „teutsche Poet vnd Obrister Prütschenmaister in Österreich"[160], rühmt (Fol. 45):

Aber so gar ain lustig spil /
Das ich auch hie anzaigen wil.
Betraff den Sampson vnd sein macht /
Die Philister mit jrem pracht
Es war lustig da zusehen /
Ist durch d Jesuwiter da gschehen.
Gar ordenlich vnd auch so fein /
Die Sprüch geredt inn gut Latein.

Und der Herzogliche „Unterthenige Diener vnd Cantzley verwonter" Hanns Wagner[161] berichtet (S. 54.):

Hernach folgt ain schöne Tragedi | unnd zu nachts ain sehr künstlich Fewerwerck | wölche Tragedi in und das Fewerwerck vor der Newuest gehalten worden. ‖ Am Freitag wölches den 27 Februarij gewesen | nach gewondlichem Christenlichem verrichtem Gottesdienst und Fürstlichem genommenem morgenmal | darzu dann die Fürstenpersonen | wie die andern täg gesetzt worden seyen | haben die Jesuiter ain schöne Tragedi von dem

starken Samson gehalten | darinnen die Intermedia nach altem römischen Poetenbrauch | fain auff ainen jedlichen act sein aingefiert worden. Als pro principio haben sie ainen alten Mann introducirt, der da beklaget Samsonem das er sich nit beheuraten wolt | dardurch er anzaigt | das er kain Glück in seinem zaichen haben | wo er in diser weiß verharren wurd. In dem andern actu, darinnen die sterck Samsonis soll angezaigt werden | haben si Herculem, der ainen Löwen yberwindt | eingefiert. Und ist solches alles mistice in Christum verstanden | da freud und lust verhoffet | und sich in dem wollust einlest | da ward introducirt Apollo mit den neun Musis, unnd do es zu ainem bösen end kommen soll | da wurden allerlay Vögel eingefiert | die denn durch ainen Wahrsager außgelegt wurden | was si bedeuten | more Ethnicorū. Letzlich aber do freud uñ traurigkeit darauß erfolgen sol | als wie die Philistiner auff ihrem fest mit dem Samsone zu Grund giengen | da kamen etliche Nimphae, die erstlich lieblich schlugen | und mainten si weren in freuden | da wurden si von den Satiris erschreckt unnd gar verjagt. Unnd ist dise Tragedi darumben gehalten worden | damit man also das contrarium darauß möge abnemen | wie schön unnd angenem der Ehestand vor Gott sey | wie manigfaltig er denselben stammen segne und benedeye. || Herentgegen wie greulich und schendlich die leichtfertige lieb sey | die dann von Gott nimmermehr ungestrafft bleibt | wie dann hie an dem Samsone zusehen ist.

Noch mehr Wert als auf die Darstellung unserer in manchen Stücken nicht verwöhnten Deutschen müssen wir auf das Lob geben, das der feinfühlige wälsche Kunstkenner Massimo Trojono[162] der Tragödie Samson spendet, oder vielmehr der kunstvollen Ausstattung der Zwischenspiele. Vor allem das Ballett scheint bereits den höchsten Anforderungen genügt zu haben. Da erscheinen zehn wohlgeschulte Kinder als Nachtvögel gekleidet, und während sie auf der Bühne herumflattern, tritt ein Bauer auf, ganz erstaunt über diese Gestalten; von der andern Seite naht ein gebückter Greis, struppig und herabgekommen, Amphiaraus, der Seher. Wiederum hüpfen zwölf leichte Nymphen herein, mit Kränzen und Gewinden Gruppen bildend, und zwölf Satyren aus der Tiefe ihrer Wälder. Wir lesen von der Pracht der Gewänder, dem Klange der Laute, dem Chore der Sänger, kurz alles muß harmonisch zusammengewirkt haben, um die Tragödie zur Krone der hochzeitlichen Festfeier gemacht zu haben[163].

Fünf Jahre (1573) später berichtet die Geschichte von einer gleichfalls erfolgreichen Aufführung des beliebten Themas von

Barlaam und Josaphat[164]. Die Tragödie ist in einer Handschrift der k. Hof- und Staatsbibliothek[165] erhalten und dem Herzog Ferdinand (1550—1608) von Bayern[166] gewidmet. Die Aufführung erforderte dreiundsiebenzig Personen und einen großartigen szenischen Apparat. Die „Vorredt" ist in deutscher Sprache und zeigt, daß auch unser Dichter, wie dies mehrfach der Fall ist[167], sich etwas darauf zu gute thut, daß sein Stück nicht erfunden, sondern auf Wahrheit begründet sei.

Wie ir werdt weitter aus der geschicht
Vernemen, dann ich euch bericht
Daß diß khain dichtet fabell ist,
Sonder ein hystori gantz gewiß
Wie ir vernemen werdt allhir —

Es ist die bekannte Geschichte, die noch oft über die Bretter des Jesuitentheaters ging, von dem „thyrannisch grausamen" König Auennir und seinem „vonn Zucht, Verstand vast auserkornen" Sohn Josaphat, der das Haus nicht verlassen durfte, um von der christlichen Religion nichts zu erfahren, den aber ein frommer Christ Barlaam trotzdem bekehrt. Vergeblich will man ihn durch die Weltlust von dem Wege Gottes abbringen; seine Heiligkeit bewegt selbst den Vater zur Taufe, der bald stirbt und seinem Sohne die Herrschaft überläßt.

Diese Handschrift, die älteste dramatische auf das Jesuitentheater bezügliche, ist überaus umfangreich. Deutsche Argumente leiten die Akte ein. Der Schaulust ist nach allen Seiten hin genug gethan, aber es bedurfte wohl auch der Entfaltung aller Künste, um über den oft breiten dogmatischen Teil hinüberzukommen. Feierliche Gesänge beleben schon die ersten Szenen, in denen die Geburt des Knaben gefeiert wird und die Figur des den Trunk liebenden Thürhüters Neocoras für Heiterkeit sorgt. Geradezu gelungen ist die Szene, wo der junge Josaphat nach langjähriger Zurückgezogenheit in seinem Palaste die Welt erblicken darf. Er schaut mit seinem Lehrer Cratyllus die Pracht der Natur, und sein erster Gedanke führt ihn darauf:

Ein großer Lenker dieses Werkes lebt,
Ein wunderbarer Schöpfer; er bewegte
Mit leichter Hand das All![168]

Da sieht er Bettler und Kranke. „Trifft alle Sterblichen dies Los?" ist die erste Frage des ernster gewordenen Jünglings. Er erfährt von Bettlern, daß dies alles, Krankheit und Tod, den Menschen gemeinsam ist. Da ruft er aus:

Was hör' ich, guter Greis?
Des Todes Schicksal soll einst alle treffen?
Gemeinsam ist uns dies Gesetz gegeben?[169]

Schweigend geht er trotz des Widerredens seiner Begleiter nach Hause, er hat „genug der Heiterkeit für heute"[170].

Freilich stehen so treffliche Szenen vereinzelt da. Lange Disputationen rein theologischer Art über das „simplex et unum“ machen die Bühne bald zu einer katechetischen Schule, die ihren Höhepunkt erreicht, da Auennir in den christlichen Wahrheiten unterwiesen und alsdann getauft wird. Aber nicht zu lange lassen unsere Bühnenmeister Auge und Ohr des Zuschauers, der des Lateinischen unkundig ist, ohne Beschäftigung. Der Chor der Engel begleitet des Königs Taufe, das Heer der Teufel, unter ihnen ein Pseudolus, regen die Schaulust an, und wir erreichen immer wieder, durch prunkende Schauspiele aufgemuntert, den Schluß. Josaphat

„gibt alß das Sein
An reich vnnd Gewalt ein heiligen Mann
Barachias ist dessen Nam
Er aber nimmt das Creutz da auf sich
Und folgt Christo demuetiglich.“

Schon das nächste Jahr (1574) bringt uns wieder eine Tragödie, deren Pracht alles überstieg, was München, wie sich die Geschichte ausdrückt, je gesehen hatte[171]. Zwei Tage spielte man mit mehr als tausend Personen den Sieg Konstantins des Großen über Maxentius, dessen Verfasser wohl P. Georg Agricola[172], noch 1595 Präfekt des Gymnasiums, war[173]. Das Stück, das handschriftlich erhalten ist[174], wendet sich in einem Epigramme an den Herzog Albert, der mit Konstantin verglichen wird. Dieser baute Tempel, jener erhält und schützt sie gegen die Ketzerei. Der Prolog verbreitet sich geschickt über das Wesen der Kontamination und bezeichnet Terenz als den ersten der Komödiendichter (Qui primus omnium Latia in Comoedia est). Einhundert fünfundachtzig Personen treten handelnd auf, darunter Teufel, Giftmischerinnen, Ärzte. Vierhundert stattliche Reiter umgeben den Triumphator, der auf einem Viergespann durch einen Triumphbogen seinen Einzug hält.

Die Tragödie zerfällt in zwei Teile. Der erste (S. 1–140) gilt den Heldenthaten Konstantins; damit endet der erste Tag.

Den halben theil nembt heut verguet
Den übrign morgn man hallten thuet.

Dieser zweite Teil (Akt 4 und 5) beschäftigt sich zunächst mit der hl. Helena und der Auffindung des Kreuzes. Neben aller Pracht der Aufzüge ist besonders auch der musikalische Teil reichlich bedacht, und es galt diese Umgangsvorstellung in den Annalen des Ordens lange als eine glorreiche Erinnerung.

So wie der Herzog die jedenfalls hohen Kosten der Konstantinaufführung trug, kam er auch im Jahre 1576 für jene der Tragödie von der heiligen Katharina auf. Sechs volle

Stunden währte dieselbe, ohne daß die Teilnahme der Zuschauer nachließ, und der Herzog verweilte bis zum Ende im Theater, obwohl er fieberkrank war[175]. Welche Kunst mußte auf diese Spiele verwendet werden, um derartige Eindrücke zu erzielen!

Auf einer Reise nach Innsbruck, die er wohl i. J. 1581[176] mit seiner Gemahlin Renata und seinem Bruder Ferdinand unternahm, ward Herzog Wilhelm dort zu einem Katharinenspiele geladen, dessen Handschrift in München liegt[177]. Der Prolog begrüßt den Herzog und seine Gattin, sowie Herzog Ferdinand als den „kriegsmächtigen, den Schrecken der Ketzereien"; ebenso wendet sich der Epilog an die Fürsten. Die Spiele, die das Leben und den Martyrertod der hl. Katharina zum Gegenstand haben, sind sonst besonders in Würzburg beliebt[178]; im Jahre 1576 kam also auch in München „Katharina" zur Aufführung, welche in einer Handschrift[179] enthalten ist. Die Personen derselben sind verhältnismäßig wenige, doch fehlt es nicht an Allegorien. Die Furie Megaera reizt den Kaiser Maximianus gegen die fromme Jungfrau auf; die Wut (Furor), die Begierde (Cupido), der Weltruhm (Gloria Mundi) werden handelnd eingeführt; und wie der Graf von Kent im „König Lear" zum Schlusse ausruft: „Trüb alles! tot und trostlos!", so verkündet uns das Argumentum des fünften Aktes:

„Im fünften Akt giebt's Leichen nur und Tote!"[180].

Den Eremiten, der Prolog und Epilog spricht, begleiten Trompetenstöße, „um seinem Worte Nachdruck und Aufmerksamkeit zu verleihen".

Noch in dasselbe Jahr fällt das großartige Umgangsspiel „Esther". Der Herzog gab aus seiner Schatzkammer die reichsten Utensilien[181] und Geschirre, alle Künste wirkten zusammen, um Aug und Ohr zu beschäftigen. Die umfangreiche Handschrift[182] enthält zugleich die interessante Dirigierrolle[183]. Sechzehn Distichen bilden eine Widmung an Herzog Albert, den „besten Vater der katholischen Religion". Der lateinische Prolog sowohl als das deutsche Argument rühmen wiederum die Wahrheit der Geschichte:[184]

Kein Fabelwerckh dasselbig ist
Vnnd nit erdacht aus vnser List
Asuerus würdt es recht genandt
Auch Hester mans woll nennen mag.

Der Verfasser bezeichnet sein Stück als eine „heilige Komödie", obwohl er selber an der Richtigkeit dieses Titels Zweifel hegt[185]. Der Großartigkeit der Inszenierung entspricht das Personal, dessen Aufzählung sechs und eine halbe Seite in Anspruch nimmt.

Als im Jahre 1583 (18. April) der Grundstein zur Michaelis-

kirche gelegt wurde, spielten die Zöglinge ein passendes Stück[186]. Im selben Jahre kam auch „die Geschichte des ägyptischen Joseph" zur Aufführung, wozu der Herzog und die Fugger großartige Gewänder liehen. Wieder kann der Geschichtschreiber die Pracht der Darstellung kaum erschöpfend schildern[187]. Vielleicht enthält die lateinische Handschrift 613, „ein gaystlichs vnnd fürtrefflichs Spill[188]", unser Schauspiel. Dort umgeben weise Ratgeber, Bias und Solon, den Pharao; Thamna, Putiphars Weib, ist als echte Kokette ängstlich um Kopfschmuck und Purpurgewand besorgt[189], der Jüngling Josephus aber spricht meist in recht akademischer Form (z. B. Fol. 23).

Hatten die Jesuiten in München bisher das Drama bereits ziemlich eifrig betrieben, so gewann es festen Fuß durch den herzoglichen Befehl, alljährlich das Studienjahr mit einer Aufführung zu beginnen. Unterm 2. April 1590 ergeht der Erlaß: „Die Renouatio Studiorum soll jederzeit wie auch vorgebreuchig gewesen vmb Michaelis solemniter angestellt vnd darzue souill sich thuen läßt, Ain Nutzliche Commedi oder Dialogus cum Distributione praemiorum gehallten werden" [190].

Das Jahr 1591 brachte die zweimalige Aufführung des Ambrosius des P. Edmund Campianus[191], 1594 den Cassianus[192] des berühmten und thätigen Rader[193] in Anwesenheit des Herzogs Ernst. Von Weihnachten 1596 an haben wir die Aufzeichnungen des Diariums (S. Beilage) zur Hand. Wir begegnen kleinen Szenen, welche großenteils in der Handschrift 19757_2 enthalten sind. Da treffen wir den etwas seltsamen Dialog der sechs Knaben[194], welche in eigener Art dogmatisch das Geheimnis der Menschwerdung Christi besprechen[195], die Szene vom bethlehemitischen Kindermord mit der Klage der untröstlichen Rachel[196], wie sie auch Hieronymus Ziegler schrieb[197], deren Schmerz selbst der Engel des Herrn nicht zu lindern vermag. Diese „Rachel" erfordert ziemlich viel szenischen Apparat. Heere treten auf mit Paukenschlag und Schwerterklang, Herodes wird besiegt, und dem Gesange ist ein reicher Anteil gewährt.

Der Marienkult gewinnt in einigen kleineren Stücken sinnigen Ausdruck. Der von der Securitas, Libertas, Gloria, dem Ludus und anderen Genien verführte Sünder Phaedromus bekehrt sich, vom Gewissen bewegt, wieder zu Maria[198]. Die beiden schönsten Früchte der Marienverehrung sind aber ohne Zweifel die Legenden Cyriacus und Theophilus, die beide von der Kongregation in diesem Jahre (1596) gespielt wurden.

Der Abt Cyriacus[199], ein ernster Denker auf religiösem

Gebiete, hält Umschau in seinem Gewissen. Er ist nicht mehr der alte. Wie unser Faust seine einstige Stimmung mit den Worten schließt:

„Und ein Gebet war brünstiger Genuß",

so Cyriacus:

Fundebam preces
Statas et intimis recreabar sensibus.

Nicht mehr wie früher kehrt die Jungfrau bei ihm ein; da sagt er sich von einem Buche, das die Irrlehren des Nestorius enthält, los, und wieder wird er Mariens Freund.

Was brauchen wir uns länger bei Theophilus[200] zu verhalten, dem Ahnen Fausts und dem Symbol deutschen Geistes? Auch in der Seele des frommen Geistlichen hat der Ehrgeiz Platz gefunden, und da ihn die Gnade verläßt, „damit er sich nicht zu sehr schmeichle und vertraue" (ut sibi ne blandiatur forsan aut fidat nimis), ziehen die eitlen Geister Cenodoxus (= vana gloria), Dedecus, Anelpius in seinem Herzen ein. Er betet, er wankt und fällt. Seine Ruhmsucht ist durch eine Zurücksetzung beleidigt; ein jüdischer Magier Thamyras von Asteroth (der princeps inferorum) vermittelt seinen Bund mit dem Teufel. Er unterschreibt mit dem eigenen Blute (cruore proprio) den Vertrag, wobei ein kleiner Teufel seinen Rücken als Pult leiht, er schwört Gott und Maria ab und wird Bischof. Aber dem „Gerichtet!" der höllischen Scharen tritt Marias „Gerettet!" entgegen; Reue hat Theophilus zerknirscht, und Maria ließ ihn nicht gänzlich fallen.

Der Dialogus de Cultu S. Virginis[201] verbreitet sich über den Wert des Rosenkranzes; ein lutherischer Jüngling und ein jüdischer Knabe zählen zu den Mitspielenden. Das kleine Stücklein stellt ziemlich hohe Anforderungen an die Musik. Es verlangt „kunstvollen Gesang", „Echo oder zwei Wechselchöre".

Aus den frühen Zeiten des Mittelalters haben sich diese sinnigen Marienlegenden gerettet; ein Trost für den Sünder, dem andere Bilder den sicheren Schrecken des Gerichtes und der Hölle malen, Legenden, die, wie Gaston Paris so hübsch zeigt, den trostreichen Gedanken zum Ausdruck bringen: „Es giebt keine unsühnbare Sünde, kein Verbrechen, das eine aufrichtige Reue, ein Aufschwung des Herzens nicht zu tilgen vermöchte"[202].

Wir werden an dem geretteten Wucherer ein ähnliches Beispiel finden[203].

Während die Jesuiten in der Zurückgezogenheit ihrer Hallen ihre großen Spiele aufführten, ging es draußen in der Welt stürmevoll her. Weniger waren es die Kämpfe der Reformation, die da tobten, als das unaufhaltsame Vordringen der

Türken. Selim I. (1512—1520) hatte Ägypten (1517) unterworfen, Solyman (1520—1566) in sechs blutigen Kriegen Ungarn verwüstet; Ferdinand I. hatte (1562) einen für die Christenheit schimpflichen Frieden schließen müssen, der die Eroberungen in Ungarn in den Händen der Ungläubigen ließ. Nicht spurlos zogen diese traurigen Ereignisse an der Litteratur vorüber; schon die Humanisten hatten ihre Bühne benützt, um auf die Türkengefahr und ihre Abwehr hinzuweisen. Jakobus Locher[204] hatte bereits im Jahre 1502 sein Schauspiel verfaßt, „in welchem die allerchristlichsten Könige Pläne gegen die gewaltthätigen Türken fassen"; Sixt Birck (Xystus Betuleius) schrieb 1560 seine Judith, „ein Beispiel einer wohleingerichteten Staatsgemeinde, aus der man lernen könne, wie man die Waffen gegen die Türken zu ergreifen hätte"[205]. Wolfgang Schmeltzl aus Kemnat (cc. 1500 bis cc. 1561)[206] ist der richtige Dolmetsch der Furcht vor den Türken. Selbst Christus in seinem Tischgebete bei der Hochzeit zu Kana (1543) fleht Gott um Hilfe gegen dieselben[207].

Auch in München sah man sorgenden Blickes nach Osten. Von der allgemeinen Angst spricht Agricola[208]; i. J. 1601 fanden in der Michaelskirche feierliche Gebete zur Abwendung der Kriegsgefahr statt[209].

Eine hochinteressante dramatische Vorstellung aber, die darauf Bezug hat, hatte am 21. Oktober 1596 statt, das „Drama von Gottfried von Bouillon"[210].

Der Prolog führt uns in die traurige Lage der Christenheit ein, doch mehr als seine Worte vermag dies das Auftreten eines Christensklaven, der eben seine Ketten gebrochen hat. „Wie lange," ruft er, „soll das christliche Volk das Joch der Türken tragen?"[211] Ein Trauerchor geknechteter Christen fällt ein; die von den Osmanen heimgesuchten Länder, die Tochter Sions, Griechenland, Ägypten, dessen Knechtschaft auch Balde beklagt[212], treten wehrufend auf, vor allem aber Griechenland giebt seinem Schisma die Schuld all dieser Strafen des Himmels und warnt vor der Ketzerei:

„Lernt, Sterbliche, o lernet durch mein Beispiel,
Die Ketzereien und die Schismen dann,
Wann ihre Wurzeln schwach sind, auszujäten.
Sind sie erstarkt, vermag's kein Herkules"[213].

Von der Höhe seiner lebensvollen Darstellungen sinkt der flüchtige Christ zur mechanischen Aufzählung der acht Punkte, welche Rettung schaffen könnten. Es nahen die Wächter der Christensklaven, und wir sehen Szenen, welche uns an die spanischen Dramatiker bei ähnlichen Vorgängen lebhaft erinnern; nur daß dort die Mauren die Stelle der Türken hier vertreten.

Den zweiten Akt leitet die Verschwörung der Christen ein. Ein Engel steht ihnen tröstend zur Seite. Da meldet ein Bote, Thaltibius, einen neuen Sieg der Türken und schildert die Leiden Ungarns in so lebhaften Farben, daß die anwesende Hungaria in Ohnmacht sinkt. Dem Vordringen der Türken soll eine neue Werbung der Christen, die lateinisch und deutsch erfolgt (Vergl. S. 68), Einhalt thun; bald bildet sich auch eine eigenartige Fremdenarmee, die in manchen Stücken mit der von Falstaff geworbenen Berührungspunkte hat. Hannibal, „dem nichts über den Krieg geht", Friedrich und Karl sind unter den Streitern; ein Spieler, der Geld und Panzer, Helm und Mantel verspielt hat, hofft, vielleicht hier noch Gewinn zu machen[214]; ein Trunkenbold, dessen „Durst die Isar nicht löschen könnte, wenn sie sich in kretische Flüssigkeit verwandeln würde"[215], gesellt sich zum Heere. Doch andere Streiter hat ihm der Himmel zugesandt. Der Todesengel erweckt zwei Geister aus alter Zeit, Gottfried von Bouillon und Peter, den Eremiten. „Wo sind wir?" frägt Gottfried (Fol. 19[a]); Peter meint, in Ungarn; freilich lasse sich nach so langer Zeit nichts Bestimmtes mehr behaupten.

Reich an Abwechslung ist der dritte Akt. Gottfried und Peter finden alles so ganz geändert; zu ihnen gesellen sich Tancred, Boëmund, Robert, die mit Hannibal, Friedrich und Karl zusammentreffen. Es ist eine unterhaltliche Szene, die in vielen Punkten an des Nikodemus Frischlin Julius redivivus erinnert, wo er Cicero und Cäsar, aus dem Staube erweckt, Deutschlands Städte besuchen läßt[216]. Vor allem die Geschütze erregen die Aufmerksamkeit der alten Helden, die sich über antike und moderne Taktik besprechen und die Zeiten, da sie Nicäa stürzten. Karl spricht sie (Fol. 23[a]) an:

Pfui! was für Waffen tragt ihr! Rostzerfressen
Lauft ihr umher; soll ich Schlottfeger euch
Betiteln oder als Soldaten?[217]

Da stellen sich die beiden vor, und eine innige Umarmung besiegelt die neue Waffenbrüderschaft. Peter kann nicht begreifen, daß man die Ketzerei duldet. Gottfried, der noch der alte ist und in hergebrachter Weise den Strohsack einem Lager vorzieht (F. 26[b]), übernimmt das Kommando. Germania begrüßt ihn freudig, „denn Wien, ihr Bollwerk" (adamantinum propugnaculum), ist bereits in Gefahr.

Auch der vierte Akt beschäftigt sich viel damit, die neue Zeit mit der alten zu vergleichen; vor allem die Buchdruckerei, die ein Mainzer erfand, interessiert Peter sehr[218]. Bayern erhält sein Kompliment als jenes Land, das die ringsum tobende

Ketzerei nicht aufnahm[219], und mit ihm Spanien und Italien, die Bollwerke der Kirche, die derartige Neuerer selbst mit dem Feuertode verfolgen[220].

Eine eigentliche Lösung, d. h. eine Niederlage der Feinde des Glaubens, bringt auch der fünfte Akt nicht. Der Engel eröffnet nur einen frohen Blick auf die Zukunft (Fol. 49a) und heißt Gottfried und Peter ins Jenseits zurückkehren, ein Auftrag, dem beide gerne nachkommen. – Die Christenheit ist einig zum Kriege gegen die Türken; selbst die Ketzer versprechen ihre Beihilfe[221], da ja Luther bereits die Feder gegen die Türken gezogen habe[222].

Fast sechs Stunden nahm die Aufführung in Anspruch, und besonders die Tanzkunst muß Großartiges geleistet haben. Darüber klärt uns eingehend eine andere Handschrift desselben Stückes auf. Sie enthält durchgehend Regienoten, von späterer Hand eingetragen, und entwickelt eingehend vor allem die gewaltige sechste Szene des zweiten Aktes, wo die Geister ihren Gräbern entsteigen. Es ist ein ganz modernes, umfangreiches pantomimisches Ballett, was wir hier vor uns erblicken.

Klang von Tuben erschallt; eine Bombarde platzt; erneute Musik. Ein Musiker als Totengespenst tritt auf und beginnt sein Spiel; alsbald mehrere. Sie erscheinen, sehen sich um, bleiben zögend stehen, blicken zum Himmel, dann gegen den Zuschauer. Wieder öffnet sich ein Grab, gebückt schaut einer hervor, kriecht herauf, erhebt sich, steht, breitet die Hände gegen Himmel. Eines andern Haupt reicht aus der Gruft hervor; der übrige Körper kriecht nach, tanzt vor. Ein anderer klopft an den Deckel des Sarges, erhebt ihn, blickt heraus, wagt sich vor, zeigt der Masse sein Grab, legt den Deckel zu, hüpft freudig auf und ab. Andere finden einen Toten, richten ihn auf, strecken ihm die Beine, geben ihm ein Schwert in die Hand; er gewinnt Leben, raschere Bewegung, mit einem Male ist ein neuer Krieger gewonnen. Aufs genaueste, wie in einem Ballettwerke, sind überall die Motive (17, 15, 14, 12 u. s. w.), der Rhythmus des Taktes u. dergl. angegeben. Man sieht, wie richtig der Pater Lejay das Ballett einen dramatischen Tanz nennt, der in gefälliger Weise und mit Hilfe des Gesanges alles nachzuahmen vermag, was ins Gebiet des Theaters einschlägt[223].

Wie sehr es die Jesuiten verstanden zu unterhalten, zeigt die Einleitungsszene, welche sich in einer zweiten Handschrift des Gottfried findet. Ruhig sitzt da einer unter den Zuschauern, plötzlich fängt er aus der Mitte des Publikums heraus auf ein gegebenes Zeichen an:

Ich glaube, tot sind alle hinterm Vorhang;
Denn alles schweigt..........
He! he! Schauspieler, he!
Wo seid ihr? lebt ihr? Gebt ein Lebenszeichen!
Schauspieler, he! kommt vor!

Nach kurzem Streit gesteht endlich einer der Schauspieler, der Prolog fehle; er sei verloren gegangen. „Ich fand ihn, da ist er!“ ruft ein anderer im Parterre. „„So lies ihn du!““ „Ich habe ja kein Bühnengewand!“ „„Thut nichts, nur herauf, es geht schon!““ Mittelst dieser Einleitung, wie wir sie auch bei Shakespeares „Widerspenstigen“ finden[224], ist Publikum und Bühne in lebhafte Wechselberührung gebracht.

Der Erfolg des Gottfried muß gewaltig gewesen sein. Zauberhaft steht der gottgesandte Führer des ersten Kreuzzuges, wie der Schatten des verschiedenen Infanten D. Fernando in Calderons „Standhaftem Prinzen“, an der Spitze des Heeres. Wer sich in die Geschichte jener Tage und die Erregung der Gemüter vertiefen kann, wird sich ein Bild des Eindruckes machen können, den diese phantastische Dichtung erregte.

Derartig großartige Spiele hatte das Jesuitenkolleg bereits aufgeführt, als das Jahr 1597 heranrückte, wo es galt, die Einweihung der herrlichen Jesuitenkirche zum hl. Michael in München festlich zu begehen. Wer je mit der Geschichte des Jesuitenordens sich halbwegs beschäftigt hat, dem ist diese prunkvolle Aufführung des Triumphes des heiligen Michael[225], dessen ausführlicher Beschreibung Agricola vier Seiten widmet[226], nicht entgangen[227].

Die Perioche nennt sie selbst einen litterarischen Triumph; denn nicht bloß die Geschichte des hl. Michael, sondern das gesamte Schicksal der Kirche soll in diesem Stücke, dessen Personen zahllos sind, dargestellt werden. Der Apostel Johannes hält den Prolog (*προλογίζει*). Ein Engel hat den tiefsinnigen Verfasser der Apokalypse vom Schlummer erweckt. Fünf Akte führen uns die wechselvolle Geschichte der Kirche vor[228].

Unter endlosen Schmerzen wird die Kirche geboren; da steigt aus der Tiefe des Meeres der Drache empor (Apokalypse 13.), der geborene Feind der Kirche. Er will sie vernichten; aber Michael, an der Spitze der Engel, beginnt den Kampf gegen ihn und besiegt ihn. Das ‚Io triumphe!‘ der Himmelsbewohner, die ihren Anführer Michael bekränzen, scheucht den Dämon von dannen. Aber besiegt denkt er noch nicht an Unterwerfung.

Soll ungerächt die große Schmach ich dulden,
Soll unterworfen schweigen?[229]

ruft das Ungeheuer. Nein! Als willkommene Gefährten bieten

sich ihm die Götter der Antike zum Bunde an. Sie sind allegorisch gekleidet, doch macht sie der Ziegenfuß kenntlich. Einige, wie Merkur und Bakchus, charakterisieren sich schlecht. Dieser Kampf gegen die alten Götter ist der Dichtung des sechzehnten Jahrhunderts eigen[230]; wie Francesco Bracciolini (1566 bis 1645) in seinem Lo Scherno degli Dei (1618)[231], glaubte man ein verdienstvolles Werk darin, sie herabzusetzen, und noch im Fasching 1729 spielten die Benediktiner in Freising ihren „Reichstag der Götter über Europa[232]".

Auch Michael ordnet seine Scharen, und sie schützen die fliehende Kirche.

Der zweite Akt ist fast ganz allegorisch. Von philosophischen Zweifeln geplagt, tritt Demokritus auf. „Ist ein Gott oder nicht?" Die Götzendienerei und die Lüge umgarnen ihn in der Gestalt der angerufenen Wahrheit; er bringt den falschen Göttern seine Opfer dar. Selbst zur Kirche will die Abgötterei emporsteigen, aber unter Blitz und Donner scheucht sie Michael zurück.

Im dritten Akte macht sich die Apostasie und Ketzerei an die Kirche. Julianus der Abtrünnige und die Häresis, die an einer Angel eine dreifach verschiedene Bibel fischt, mit ihrer trügerischen Umgebung bilden den Mittelpunkt. Was die Kirche haßt, verbündet sich mit ihnen. Der ehrgeizige Endoxos, der Bischof werden wollte, Misonestus, der Gegner des Fastens, Azygus, der Feind der Entsagung, eilen der Häresie zu, die alle Freiheit zunächst jene der Bibelerklärung verspricht, da der „Verstand eines jeden sein bester Lehrer ist". Wenige nur stehen treu zur Kirche; das Mitleid besucht die Kerker gefangener Christen.

Trauriger noch gestaltet sich das Bild der Kirche im vierten Akte. Diokletians grausames Edikt mordet tausende hin; wir sehen heilige Bekenner, einen Cajus, Sebastianus, Crispin und Crispinian, ihr Leben für den Glauben lassen. Allein steht die Kirche und sendet ein edles, versöhnliches Gebet für ihre Feinde zu Gott:

Nicht ihres Frevels würd'ge Strafe will ich;
Nein, mit der Liebe Feuer klär' ihr Herz,
O laß die Ketzer dich erkennen, bet' ich,
Zurück auf deinen Weg gerufen werden[233].

Der fünfte Akt gehört dem Siege der Kirche. Michael faßt zusammen, was sie alles geduldet; nun aber bringen ihr Völker fernster Zonen in fremder Sprache (Sci gin ta fu ciu Zai tren tin Ngo iuon ta u. s. w.) ihre Huldigung dar. Heulend zieht der Drache ab und wird mit dreihundert Teufeln in den

Höllenschlund gestoßen, dessen züngelnde Flammen die gefallenen Geister umlodern. Der Engel Bayerns empfiehlt dem Erzengel sein Land:

Vor allen andern mag dies eine dir
Am Herzen liegen; denn ob auch an Tempeln
Voll Pracht es reich ist, hat sein Fürst in München
Auf deinen Namen einen neuen auf-
Gebaut mit königlicher Pracht[234].

Eine großartige Gruppe schließt das Ganze. Von Engeln umflattert, steht in der Mitte thronend die Kirche, und der Ruf: „Bauaria uigeat, floreat, augescat bonis!" erschallt von allen Seiten.

Georg Victorin, der gefeierte Komponist[235], hat den musikalischen Teil übernommen, um diesem prunkvollen Schauspiele die Krone aufzusetzen. Schon aus den Periochen erhellt die Großartigkeit des Ganzen. Da hören wir Gesang „mit allerley Seitenspilen" (1), sie „singen ein Klaglied" (IV, 7.), „Rauchwerck" wird angebrannt, „ein Weib / mit der Sonnen vmbgeben / vnnd mit dem Mon vnder jhren füssen sampt dem kindt erscheint... Wider beyde wuettet der Trach vnd wil sie verschlinden. Das kindt wirdt in Himmel verzuckt / ihr aber werden zwey Adlersfligel gegeben." (I, 2.)

Die ganze Apokalypse wird in Szene gesetzt. In den Wolken stehen die Chöre der Engel; das Altarbild Christoph Schwarzens mag dem Dichter vorgeschwebt haben, als er Michael seine Heerscharen sammeln ließ, ähnlich den schönsten Szenen in Miltons „Verlorenem Paradies". Immer neue Erscheinungen thun sich auf. Bald sind es die sechs Tugenden in weiblichem Kostüm, dann wieder Allegorien aller Art, Gesandte ferner Himmelsstriche, schließlich gar das schaudererregende Abbild des flammenspeienden Höllengrundes.

In der Geschichte des Jesuitendramas unserer Stadt bezeichnet das Spiel vom hl. Michael einen Höhepunkt, auf den die Choragen noch lange mit berechtigtem Stolze zurückblickten.

Wiederum die Leiden und den Sieg der Kirche hatte im gleichen Jahre (1597) ein Stück des Jesuiten Wolfgang Stark[236] zum Gegenstande, das großen Anklang fand. Derartige Spiele müssen tiefen Eindruck hervorgebracht haben. Eine lateinische Handschrift enthält zwei solche Schöpfungen ohne Titel, deren eine das „Jüngste Gericht", das andere etwa „Der Welt Sinn" zu überschreiben wäre[237]. Im ersteren, das sich genau an Worte der heiligen Schrift hält, tritt die Kirche auf und beklagt die schweren Verluste, die sie in Griechenland und Ägypten

erlitten, die Spaltung in Deutschland, die Gefahr der von allen Seiten lauernden Türken. Es ist ein Zeitbild und Gegenstück zu dem besprochenen Gottfried; und wie dort (Fol. 42b. 43a) der Aufhebung der Klöster in England durch Heinrich VIII. gedacht wird, so vergißt auch unser Stück die „britische Jezabel" nicht. Der Papst nennt sich in Worten des plautinischen Menächmus[238] den „von seiner Herde völlig abgetrennten Hirten", der Kaiser einen „Feldherrn ohne Soldaten". Da sendet „der ewige Vater" seinen Sohn zum Gericht, und der fünfte Akt schildert, freilich in überlangen Reden, dasselbe. Das Personal ist reich, an die Dekorationen sind große Anforderungen gestellt, und es läßt sich denken, mit welchem Glanze Christus zum Gerichte nahte.

Wiederum zahllos sind die Mitspielenden in dem Stücke von der Welt, wo Mundus und Contramundus sich befehden.

Die sichre Kunde naht, es will die Welt
An diesem Ort eine Komödie geben,
Sei's zu ergötzen, sei's mit ihren Schlingen
Die meisten zu umgarnen[239].

Auch dies Spiel ist ein Zeitbild. Wir hören von den Türken (175), von dem Streite der Reformatoren, den Verdiensten der bayerischen Fürsten gegen die Ketzer[240], nachdem die Haeresis auch nach Bayern ihre Angriffswaffen gerichtet (178), doch „durch der Fürsten sorgende Wachsamkeit" gerückgeworfen wurde[241]. Der endliche Sieg freilich gehört dem Contramundus und der Religion.

Ein Stück, das Münchens Kirchengeschichte ziemlich nahe betraf, kam i. J. 1598 (und wohl öfter, z. B. 1608) zur Aufführung[242]; es war der hl. Benno.

Herzog Albert hatte die Gebeine des i. J. 1106 verstorbenen Bischofs von Meißen, der am 31. Mai 1523 war heilig gesprochen worden, i. J. 1576 nach München verbringen lassen, wo sie in der Domkirche ruhen. Die Aufführung, die fünf Stunden in Anspruch nahm, gestaltete sich darum zu einer Festfeier für die Hauptstadt. Monachium selber tritt auf; seine Waffenträger sind in den Kommunalfarben, schwarz und gelb, gekleidet und schleppen das Wappen der Stadt.

Da seht ihr München....
Bitte, was schafft München
Denn hier? Was hat im Theater es zu thun?
Solang doch München steht, ist's öffentlich
Noch niemals auf den Brettern aufgetreten[243].

Auch ein deutscher Prolog leitet das Stück ein:

Weil zweifelslos zugegen sein
Ihr vil so nit verstehen Latein,

Vermain ich es gebür sich woll
Das man den Inhalt wüssen soll.

Der Dichter will vorerst noch mit Monachium wegen der Aufführung sprechen; er wirft ein:

Verletzt wird der Komödie Gesetz,
Willst Du das ganze Leben einem Stücke
So einverleiben. Sieh Terenz und Plautus!
Die ganze Handlung endet dort im Zeitraum
Von einem einz'gen Tage [244].

München giebt dies zu; aber es schuldet seiner Bürgerschaft, Bennos ganzes Leben und seine Überschaffung nach Bayern darzustellen, denn

Die nackte Wahrheit fesselt mehr sie als
Erzählungen voll Putz und Schminke [245].

Und da der Dichter nicht nachgeben will, schickt ihn München fort, „meinethalben in die Gärten der Hesperiden".

Nun entwickelt sich vor den Augen des Zuschauers die ganze Lebensgeschichte des Bischofs von Meißen, nicht ohne Polemik gegen die Lutheraner, wie S. 920, wo der Buchhändler (IV. 5) die bekannte Streitschrift Luthers bei Gelegenheit der Heiligsprechung Bennos [246] – Sanctissimi, doctissimi, clarissimi Patris Lutheri – zum Verkaufe feil hält. Aber München weist ihn ab. Die Stadt ist nun gefeit gegen alles; gegen die Pest, die doch sonst hier herrschte, gegen Bellonas Gefahren schützen sie Bennos Gebeine und Münchens Engel. Zahlreiche Lobgesänge auf die Stadt und Herzog Albert, dessen Erlaß, in München ein Gymnasium zu bauen, ein Herold verliest, füllen das Schauspiel aus, in welchem zahlreiche Allegorien der seltsamsten Art, ein „Wagalles" (Aude omnia), ein „Sorgenichts" (Nihil cura) u. dgl. auftreten, das im ganzen aber eine Verherrlichung Münchens und seiner Fürsten ist.

Im gleichen Jahre (1598) hatte die Kongregation das Leben des Erzbischofs Udo von Magdeburg zur Darstellung gebracht [247].

Von den folgenden Jahren werden teils bei Agricola, teils im Diarium außer kleineren Stücken erwähnt: 1602 das Streitstück Lutheri Betlermandl [248], die hl. Katharina, der Martyrer Cassianus [249], 1603 Menschliche Neugier [250], 1604 die hl. Brigitta, 1607 das Christuskind [251]; ferner der hl. Wenceslaus des Paters Kaspar Rey [252].

Die am 18. Oktober 1604 gespielte Brigitta [253] ist ein lehrreiches Stück von dem Werte der Erziehung. Brigitta mit ihren Pädagogen Liebe und Furcht und unter dem Schutze der Jungfrau hat ihren Sohn Carolus so erzogen, daß alle Künste des Bösen an seiner Tugend zu nichte werden. Er zieht in den

Türkenkrieg und besiegt die Moslemin. Da er zum Sterben kommt, werden wir (Fol. 37) Zeugen einer ausgedehnten himmlischen Gerichtsszene. Maria aber hat ihn ihrem Sohne empfohlen, und so zerschellen alle Gegenintriguen des beredten Teufels an dem schützenden Schilde der heiligen Jungfrau. Die „Brigitta" gehört in die Zahl der Dramen, welche die unbesiegbare Kraft des Marienkultus feiern, und nachdrücklich spricht der Engel die Schlußworte:

Ihr Menschen lernt, ja lernt, wie schwer es ist,
Sein Heil zu finden; lernet, welche Hoffnung
Und welche Hülfe in Mariens Schutz
Für euch besteht, im Leben wie im Tode.
Verloren war trotz frommer Eltern Karl,
Wenn ihm nicht Hilfe brachte Gottes Mutter[254].

Doch schon in den allerersten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts betreten die Stücke des größten Dramatikers, den der Jesuitenorden hervorgebracht hat, die Bühne, die gewaltigen Dramen des Jakob Bidermann, dessen in der Einleitung Erwähnung geschah. Er bezeichnet die höchste, vorher und nach ihm nie mehr erreichte Blüte des Jesuitendramas. Bei ihm, den man selbst den Klassikern beigezählt und neben ihnen gelesen hat[255], zu verweilen, ist die angenehmste Aufgabe des Geschichtschreibers des Jesuitenschauspiels.

Jakob Bidermann[256], ein Landsmann Lochers, ist im Jahre 1577 in Ehingen geboren; zu Augsburg war er Schüler des berühmten Tirolers Matthäus Rader[257], der ihn, den überaus fleißigen Jeremias Drechsel[258], von dessen Werken drei Münchener Firmen — A. Berg, Cornelius Leysser und Nicolaus Henricus — 170700 Exemplare druckten[259], und Georg Stengel[260] seine besten Schüler, Bidermann speziell den zweiten Thomas von Aquin, Tullius, Maro und Aristoteles nennt[261]. Von 1606—1616 (20. Oktober) wirkte er in München. Bidermann starb an einem Schlagflusse zu Rom am 28. August 1639. Seine litterarische Thätigkeit war vielfach[262]; handschriftlich besitzt die hiesige Bibliothek auch seinen Donauwörther Feldzug[263]. Erst im Jahre 1665 erschienen seine dramatischen Werke im Drucke; die umfangreiche Einleitung zu denselben giebt uns ein Bild des vielseitig thätigen Mannes und der hohen Achtung, in welcher er bei seinen Zeitgenossen stand.

Die Mehrzahl seiner Komödien gehört seiner Münchener Lehrthätigkeit an. Betrachten wir sie in der Reihenfolge, welche die Gesamtausgabe einhält.

Schon sein Belisar, zu München 1607 gespielt[264], zeigt die ganze Eigenart des Dichters anderen gegenüber. Er nimmt, wie Shakespeare, den Stoff aus seiner Quelle, und wie der

britische Dichter bestrebt ist, psychologisch die vorgefundenen Charaktere zu erklären und zu entwickeln, so sucht Bidermann die Erzählung seiner Vorlage aus der christlichen Anschauung heraus zu motivieren. Er läßt darum Gewissen und Leidenschaften als handelnde Personen auftreten; dadurch aber, daß er sie stramm zusammenfaßt, breite Reden vermeidet, auch den Allegorien Charakter und Leben verleiht, vermeidet er in trefflicher Weise, was uns bei seinen Vorgängern oft wirkungslos verhallt; wir vergessen, daß abstrakte Ideen hier persönlich auftreten, wir glauben, an dem Gewissen einen warmen Freund, an der Selbstliebe einen abscheulichen Verführer des Helden zu erblicken, in den Leidenschaften ebenso viele Heuchler, die ihn hinterlistig umgarnen.

Belisar ist siegreich heimgekehrt. Mit warmen Worten begrüßt er die Heimat:

„Gegrüßet seid, ihr väterlichen Laren,
Ihr zweite Mauern Roms, der Heimat Boden,
Ihr Dächer; sei gegrüßt, du großer Hof
Des mächt'gen Kaisers [265].

Das Volk schart sich zusammen, unter ihm der Geschäftige (Polypragmon), der Thätige (Periergus). In ihrer Mitte rauscht das Gerücht, die Fama, dahin. In ähnlichen Worten wie in Shakespeares Heinrich dem Vierten (II T., I, 1) führt es sich ein als die Botin der Neuigkeiten, die Falsches und Wahres vermengt, doch meistens lügt. Kaum hat der siegreiche Thrazier die Hauptstadt betreten, da rüsten sich Neid und Herabsetzung gegen ihn.

Neid. Du kennst den Belisar?
Herabs. Gewiß vor allen!
Neid. Auf ihn geh los!
Herabs. Doch nimmer, Mutter, ist
In ihm doch unrecht nichts.
Neid. Erdicht' es ihm!
Herabs. Die Tugend soll ich lästern?
Neid. Heiße Laster,
Was andere für Tugend halten mögen [266].

Auf diese Weise verliert Belisar allmählich Glauben und Vertrauen seines Herrn und seiner Mitbürger, und bald sehen wir den geblendeten Greis, von seinem Sohne Arkadius geführt, wie er das Volk um Almosen fleht. (V, 9.) Fortuna aber sagt uns (77), niemand sei so glücklich, daß er nicht einmal elend werden könnte.

Die kunstreiche Sprache, die wirksamen Stichomythien (z. B. S. 31) verraten den Fleiß des Dichters; die gelungenen Charaktere sein dramatisches Geschick.

Eine hübsche Parabel liegt der „Cosmarchia oder das Reich der Welt"[267] zu grunde, einem Stücke, das weitere Verbreitung fand[268]. Alljährlich wird in Kosmopolis ein neuer König gewählt, der bisherige aber mit Schimpf und Undank in die Verbannung gejagt. Die heurige Wahl trifft Promethes. Er hat seinen Vorgänger Adocetus in Not und Elend in der Wüste gesprochen; sein Schicksal belehrt ihn eines besseren. Er rüstet insgeheim Truppen, und da die Zeit seiner Abdankung heranrückt, ist er in der Lage, seinen Gegnern Trotz zu bieten und die Herrschaft zu behaupten. „Wahre Freunde und gute Werke muß der Mensch sammeln!" ruft laut die Nutzanwendung des Stückes; oder wie der Schutzengel schließt (213):

Du täusche erst Kosmopolis, auf daß
Es dich nicht täusche; die Vorsicht'gen scheut es,
Es schadet einzig nur den Unvorsicht'gen[269].

Auch die reiche Zahl der Josephusdramen hat Bidermann um ein weiteres vermehrt, das, am 7. Oktober 1615 aufgeführt, nach dem Berichte des Diariums die anwesenden Fürsten zu reichen Thränen veranlaßte. A. v. Weilen in seiner Monographie „Der ägyptische Joseph"[270] hebt an Bidermanns Stück hervor „die wirksam ausgearbeiteten komischen Episoden, wobei Motive des Amphitruo und Scherze, die bereits im Klauert und den Taubmannianis erzählt werden, dankbarst verwertet sind. Allegorische Figuren, Ira, Odium, Superbia und dergleichen treten stark in den Vordergrund. Daneben ist die wirkliche Handlung, die sich öfter an Hunnius anzulehnen scheint, stark verkümmert, die Liebesepisode auf der Bühne selbst kaum berührt. Aber auch in den ernsten Szenen macht sich eine gewisse Kraft und Kürze des Ausdruckes wohlthuend geltend. In vielen Partien läßt sich Bidermanns Werk als eine gute Posse bezeichnen."

Bidermann hat in seiner umfangreichen Komödie alle lehrhaften Elemente, zunächst also die biblischen, zusammengefaßt[271], darum die Liebesepisode, dem Zwecke der Jugendvorstellung entsprechend, nur flüchtig angedeutet. Seine Quelle ist Drexels Darstellung des biblischen Vorgangs; ihm folgt er von Szene zu Szene, mit besonderer Vorliebe bei den inneren Familienereignissen stehen bleibend. Jakobs geängstigtes Vaterherz, der „kein Vater mehr sein kann, da er seinen Sohn verloren" (267), die reuige Umkehr der Brüder, das sind Bidermanns wirksamste Motive. Über allem wogt wie das Fatum der Kampf der Dämonen, des Misurgus Plan, „Isaaks Stamm zu vernichten".

Den Sieg des Glaubens über die Weltlust verherrlicht die

Komödie „Der Römer Macarius“[272], aufgeführt 1613. Der edle Jüngling Macarius soll eben vermählt werden. Aber sein Herz gehört dem Himmel, und so flieht er von den Eltern und von seiner Braut während der Hochzeit. Wiederholt wird nachdrücklich von den Jesuiten auf diese Art des Sieges des Glaubens über die heiligsten Bande der Natur und der Liebe hingewiesen[273]. Der Erzengel Raphael führt Macarius in die Wüste. Vergeblich naht ihm der Versucher (Pirasta); mit nichts vermag er ihn zu erschüttern, nur das Weib, wodurch die Starken der Erde, ein Samson, ein Salomon, ein David fielen (415), bewegt ihn vorübergehend; doch der Erzengel schützt ihn. „Die Löwen kennen Schonung, doch das Weib bringt häufig Schaden.“ Macarius verbleibt als Sieger über die Verführung in der Einöde, der zu Liebe er sich einst nicht ohne Herzenskampf von den Seinigen losgerissen hatte[274]. Bei all dem Ernste seiner Stoffe bemüht sich Bidermann stets, auch der Unterhaltung etwas zu bieten. Der Bauer mit seinem Juschreien und vor allem der treue Sannio, der auf Befehl der Eltern Macarius in allen Ländern sucht, schaffen heitere Abwechslung[275].

Der zweite Band der dramatischen Werke Bidermanns[276] enthält fünf Stücke, deren erstes „der Martyrer Philemon“[277] ist. Der Christ Apollonius wird gezwungen, den heidnischen Göttern zu opfern. Da er dies nicht thun will, überredet er den Heiden Philemon, in seinem Gewande das Opfer zu vollziehen. Dieser thut es; aber im Innersten bewegt, wird er selbst Christ und ein kühner Verteidiger der neuen Lehre.

Der „Komödie von dem Wucherer Jakobus“[278] ist bereits (S. 79.) gedacht worden. Der schändliche Wucherer Jakobus (um das Jahr 1200) hatte trotz seines schnöden Gewerbes Maria nicht vergessen. Sie tritt darum auch für ihn ein, ruft ihm noch zur rechten Zeit zu, die Stunde der Rechenschaft sei gekommen, und obwohl zehn Seelen, die unter seiner Hartherzigkeit erlegen waren, ihn arg bedrängen, verhilft ihm doch der Schutz der Jungfrau zum ewigen Leben.

An Gewaltigkeit des Eindruckes muß unter Bidermanns sämtlichen Stücken der Johannes Calybita[279], der eine Zeit lang Balde zugeschrieben wurde[280], dem Cenodoxus allen Berichten zufolge[281] am nächsten gekommen sein. Als derselbe gespielt wurde, brach alles in einen Strom von Thränen aus; und es ist nicht zu leugnen, daß Schicksal und Charakter des Helden Bewunderung und Mitleid in hohem Grade herausfordern. Wieder ist es die Selbstverbannung eines in üppigem Leben gebornen Jünglings, der Vater und Mutter, Haus und Reich-

tümer verläßt, um ganz und völlig Gott dienen zu können. In Johannes' Herz erklingt der Ruf des Evangeliums: „Selig sind die Armen!“ (207.) Der alte Pilger Mutius bestärkt ihn in seinem Glauben, und da er merkt, daß es höchste Zeit für sein Seelenheil sei zu fliehen[282], ergreift er die Flucht. Groß ist die Sorge seiner Eltern, von denen er nichts mehr besitzt, als eine in Gold gebundene Bibel. Aber nicht kampflos soll ihm die Krone des Lebens zu teil werden. In die Verlassenheit der Wüste hinaus folgen ihm die Dämonen und wollen ihn zur Rückkehr ins Vaterhaus verlocken. Orcus, der böse Geist, erscheint bald als Pernio, der Sklave seines Vaters Eutropius, und erzählt ihm, daß alle Diener unter Martern getötet würden, wenn er nicht zurückkehrte, da man sie des geheimen Einverständnisses mit ihm oder der Fahrlässigkeit beschuldige. Mit Wehmut im im Herzen widersteht Johannes; da naht der Böse in Gestalt seines Bruders Ruffinus; wieder ohne Erfolg; zuletzt nimmt er das Antlitz des frommen Mutius an, der ihm nun auch zur Heimkehr rät. Aber nicht nur, daß Johannes allen diesen Versuchungen siegreich widersteht, er will nun höllische Künste mit seinen Künsten vernichten. Er faßt den großartigen Gedanken, den Kampf gegen die Hölle direkt aufzunehmen, indem er nach Rom zurückeilt, um dort vor den Mauern des väterlichen Palastes unbekannt ein Leben der Demut und Entsagung zu führen[283].

Niemand erkennt den Armen. Sein Bruder schreitet an ihm vorüber. Ein bescheidenes Plätzchen vor dem Schlosse hat er erwählt; dort befällt ihn ekelerregende Krankheit; seine Mutter, die vorübergeht, will den Bettler nicht schauen; der Wurf eines Thürhüters verwundet ihn auf den Tod; erst im Sterben entdeckt er sich und beglaubigt seine Rede durch die Bibel seiner Mutter. „Euch alle,“ sagt er, „habe ich verloren, um Gott zu finden.“ Verzweifelnd erzählt der Thürhüter, daß er in dem Unbekannten den Sohn des Hauses getötet habe, indessen auch die Mutter bittere Reue über ihr Benehmen empfindet.

Neben der passiven Geduld des armen Hiob des alten Testamentes entfaltet sich in dem freiwilligen Dulder Johannes Calybita das Ideal christlicher Beharrlichkeit und selbstgewählter Entsagung. Ob darum auch der Charakter so manchen Berührungspunkt mit Hiob hat, steht er doch um vieles höher und hat sich unter Bidermanns warm empfundenen Versen echt dramatisch gestaltet. Bidermanns Drama hätte jedes weitere entbehrlich gemacht![284] — Auch hier hat bei allem Ernste des Stoffes der Dichter für den Humor gesorgt, um nur des Schiffsmannes Nauclerus zu gedenken, der, eine ganz Shakespearische Figur, Humor in die Sache bringt, so in der Szene,

wo er des Namens Calybita sich nicht mehr entsinnt und von einem „Carollita“ oder „Caballista“ oder etwas Ähnlichem spricht (235).

Auch Bidermann hat den beliebten Stoff von Josaphat und Barlaam in drei Teilen[285] neu auf die Bühne gebracht. Er führt Josaphat bereits erwachsen ein, Barlaam als Kaufmann.

Auch enthält der zweite Band ein Schulspiel, wie solcher bereits Erwähnung geschah: „Der geächtete Saulpelz“[286]. Dieser, genannt Stertinius (Torporis et ignaviae germana soboles) wird vor das Tribunal des Labor geführt, mit ihm eine Reihe von Jünglingen, Otium, Amelius, Endymion, Amusus, unfleißige Knaben, wie ihre Namen sagen. St. Hieronymus führt den Vorsitz. Stertinius wird, da er nicht zum Spruche erscheint, verurteilt und hat die verführten Jünglinge wieder herauszugeben. Den Schluß bildet die Preiseverteilung.

Noch bleibt uns das Meisterwerk Bidermanns, die Perle des ersten Bandes[287], sein „Cenodoxus, der Doktor von Paris“, dessen großartiger Erfolg am Eingange unseres Aufsatzes erwähnt wurde. In keinem Stücke ist es dem Dichter in gleicher Weise gelungen, altklassische Reminiszenzen und christliche Ideen zu vereinigen, die römisch-antike Form um aszetisch-mittelalterliche Anschauungen zu hüllen.

Der Sklave Dama stellt uns am Eingange des ersten Aktes den Parasiten Mariscus — „ein Tischrath“ heißt ihn die Perioche — in wahrhaft klassischer Art vor. Man muß sie kennen, diese launigen Schurken des Plautus und ihre Witze, mit denen sie ein Mittagsmahl listig erhaschen[288], um zu würdigen, mit welchem Verständnis Bidermann sie auf die Münchener Jesuitenbühne zu verpflanzen wußte. Alles treibt er nach Damas Aussage, nur um ein kleines Essen sich zu erschmeicheln. Wir werden von ihm, „dieser Seuche seines Herrn“ (lues herilis 83), später sprechen, um vorerst die Geschicke des Pariser Doktors an uns vorüberziehen zu lassen.

Die Heuchelei (Hypocrisis) und die bösen Geister Panurgus und Astoroth zeichnen uns das Bild des Doktors. Die Heuchelei nährt und hegt ihn an ihrem Busen (84), er ist völlig von ihr umstrickt. Der Doktor tritt auf, ihm zur Seite die Selbstliebe (Philautia). Wir beobachten die Regungen seines Stolzes, wir lauschen den Einflüsterungen der Selbstliebe, und wir fühlen uns menschlich dabei ergriffen. Sein glühender Ehrgeiz wird sein Sturz, die Eingebungen der Eigenliebe Quelle seines Unglücks. Vergeblich sucht ihn sein Gewissen, vergeblich sein Schutzengel (Cenodoxophylax) auf. Panurgus und sein

Gefolge verläßt ihn nicht mehr; ihr Streben zielt einzig darauf ab, das Gewissen ferne zu halten.

Im zweiten Akte hören wir die Urteile seiner Diener; auch ihnen ist die Schwäche ihres Herrn nicht unbekannt; das Gewissen ist bereits von ihm gewichen. Bald werden wir Zeugen von des Cenodoxus wahrer Gesinnung. Arme bedürfen seiner Hilfe. Sie eilen zu ihm, von dem sie glauben, er hege und pflege die Elenden wie seine Kinder (102). Aber er erweist sich hartherzig; denn „wo kein Zeuge der Tugend ist, bleibt Wohlthun wertlos", raunt ihm die Heuchelei ins Ohr (104). Erst da seine Schüler Bruno und Hugo nahen, wird er weich; denn jetzt gilt es, Ruhm zu ernten. Bruno aber wähnt, er habe, in Studien versunken, den Notruf der Dürftigen überhört.

Nutzloser wird mit dem dritten Akte die Arbeit des Schutzgeistes. Die Bösen haben bereits Grund, sich um seine Seele zu streiten. Cenodoxus sinkt in Schlaf und sieht ein Traumgesicht, dessen Wirkung auf ihn an jene von Franz Moors Traum vom jüngsten Gericht erinnert. Er sieht ein großes Tableau, den Kampf der guten und bösen Geister um seine Seele. Mit dem Schreckensrufe:

„Bin ich so gottlos, so erdrückt von Lastern,
Daß ich zur Hölle sinken sollte?" [289]

(117) springt er vom Lager auf; aber die Selbstsucht beschwichtigt ihn rasch, und der Parasit erheitert alsbald den ernsten Hintergrund.

Da naht die Krankheit. Des Cenodoxus Schutzgeist hat sie gesandt; was das Gewissen durch schwere Träume nicht vermochte, gelingt vielleicht der Krankheit. Er fällt ohnmächtig zusammen, und die Dämonen rüsten sich „zur letzten Schlacht" (123).

Am Beginne des vierten Aktes sehen wir Cenodoxus schwer erkrankt; aber die Heuchelei und die Selbstliebe weichen auch jetzt von seinem Lager nicht. Der Arzt Äskulap erkennt die Krankheit nicht klar. Bereits kämpfen Engel und Teufel um die Seele des Sterbenden; Panurgus triumphiert; nochmal setzt der gute Engel alles für ihn ein. Cenodoxus atmet schwächer; er stirbt „heilig, wie er gelebt", versichert der Arzt. Mit teuflischer Freude heulen die Bösen: „Zur Hölle! zur Hölle!"; nur der Hinweis des Engels auf den Entscheid des göttlichen Gerichtes unterbricht ihren Jubel. Ein ergreifender Chor schließt über der Leiche den Akt.

Eine erschütternde Gerichtsszene eröffnet den letzten Akt. Christus, Petrus, Michael u. a. richten über den Geist des Cenodoxus. Der Teufel spricht gegen ihn. Wuchtig ist sein Schluß (139):

„Stolz ist er; er ist stolz! .....
Allein dies Laster
Hat uns vom Hof der Himmlischen verstoßen.“ [290]

Kein Bitten nützt. Christus selber kann nicht helfen; weinend windet sich der Geist, er fleht um eine kleine Frist, nur ein Stündlein Aufschub des Urteils. Sie wird bis morgen gewährt.

Die nächste Szene versetzt uns wieder auf die Erde. Um den Sarg knieen betend Bruno, Hugo, Laudwinus; da erscheint des Cenodoxus Geist und meldet, er sei vor Gottes Richterstuhl angeklagt worden. Alle ergreift Schrecken, und der Ruf: „Wenn solche fallen, sind wir all' verloren!“ entwindet sich ihrer Kehle.

Nochmal stehen wir vor Gottes Gericht. Christus, Petrus, Paulus, Michael beginnen die letzte Verhandlung, und vor allem der letztere erklärt sich als Gegner des Stolzes. Umsonst fleht die Seele zu Petrus, dem Schlüsselträger, und wirft ihm auf sein kurzes „Geh von dannen!“ vor, auch er habe einst Gott verleugnet, ein Fehltritt, für den Petrus das ganze Mittelalter hindurch, ja noch bei Hans Sachs, gebüßt hat [291]. Aber der Apostelfürst versetzt ihm, er habe seine Schuld noch rechtzeitig mit Thränen gebüßt. In kurzen, scharfen Worten wird das Schicksal der armen Seele entschieden, alle Bitten sind vergeblich, Cenodoxus ist verurteilt. — —

Die nächste Szene spielt wieder auf der Erde. Zum Entsetzen aller erhebt sich der Tote von der Bahre, um die Schreckensbotschaft zu verkünden:

„Weh, weh! vor Gottes strengem Richtstuhl ward
Ich in gerechtem Richterspruch verurteilt.“ [292]

Grauen erfaßt alle.

Nicht genug hat der Dichter die gläubigen Zuschauer gefoltert. Wir sehen auch den Sturz der armen Seele, die, um ewig in der Hölle zu brennen, zur Tiefe fährt. Panurgus faßt ihn, alle Geister fluchen seinem Dasein; es ist ein entsetzliches Bild göttlichen Strafgerichtes. Hartherzig, möchte man sagen! Allein es ist jene dogmatische Erkenntnis des schweren Unrechts, mit dem der Sünder Gott beleidigt, die den Gerechten allmählich kalt läßt gegen die Leiden der Verurteilten, ja dieselben natürlich findet. So konnten Kirchenväter selbst die Qualen der Verdammten als Erhöhung der Freuden der Seligen hinstellen [293], und Dante, der im Anfange seiner ernsten Wanderung so inniges Mitleid mit den Bewohnern der höllischen Stadt empfindet, daß er bei ihrem Anblick schmerzerfüllt zu Boden sinkt, wird allmählich kalt und kälter und verläßt das Reich der ewigen

Pein mit dem geklärten Bewußtsein, daß die Strafe der Verdammten nur allzu gerecht ist angesichts der schweren Schuld.

Auf Erden findet das Begräbnis des Cenodoxus statt, dessen Geist noch, ähnlich den Verdammten Dantes[294], einen grausen Fluch über seine Mutter ausstößt. Man ist erschüttert und gebrochen über Gottes Strenge; galt ja der Doktor fast als ein Heiliger.

Noch immer nicht will der Dichter schließen! Nochmals führt er uns in die höllischen Gefilde, wir sehen Cenodoxus dem Spotte der rohen Dämonen überlassen, die seiner Wissenschaft höhnen und ihm als dem Ihrigen entgegengrinsen.

Eine letzte Szene auf der Welt endet das Stück. Wir treffen Bruno und seine Genossen im innersten Mark gebrochen. Hätte doch der Geist mehr gesprochen! Sie ziehen sich von der Welt in die Einöde zurück und entsagen dem Irdischen für immer.

Mit Recht konnte der Chronist von den Zuschauern, die ihr Heil im Schoße der Kirche nach diesen Schauderszenen suchten, sagen, es seien ebenso viele Bruno aus ihnen geworden.

Über die Persönlichkeit des Doktors melden Bidermanns Quellen[295] nichts Bestimmtes. Es ist ihm gelungen, eine echt menschliche Figur zu zeichnen, deren Schicksal, gerade weil seine Fehler nicht schändlichster Art sind, sondern so manchem von uns gemeinsam, uns überaus fesseln muß. Er führt ihn ein als „den Glanz der Pariser Doktoren“ (85); alles eilt zu ihm, nur ihm wollen sie ihr Heil anvertrauen; „das Jahrhundert kann ihn nicht entbehren“ (124), „der Erdkreis hat nicht viele solche Lichter“ (126). Man hält ihn für wahrhaft fromm (157); mit inniger Liebe hängen seine Hörer an ihm und er an ihnen (109); er ist freigebig gegen alle. „Mit dem Finger zeigt man nach ihm“, „die Bürgerschaft betet ihn an“ (86). Was Wunder, wenn er weiter strebt, wenn er den Weltenlenker bittet, „er möge ihn mit solchen Tugenden schmücken, daß alle ihn beneiden, und er keinen“ (87). So fällt er freilich der Selbstliebe und der Heuchelei in die Arme; alles wird zum Schein bei ihm, was die Menschen für Heiligkeit und Unschuld halten (154). Wie menschlich natürlich berührt uns der Fall des Mannes, der in seiner Selbstliebe sich schließlich sagt, er allein könne dies alles (98). Wie großartig ist der Gedanke, den die Hölle unternimmt, den Mann dadurch zu stürzen, daß man sein Gewissen vernichte. Damit fällt er (94).

Die Figur des Bruno ist der heilige Stifter des Karthauser Ordens, dessen Zusammenhang mit der Erscheinung des Geistes des berühmten Pariser Doktors eingehend bei den Bollandisten besprochen wird[296].

Wie immer, so hat auch in diesem würdevollen Trauerspiel Bidermann für den Humor gesorgt, diesmal freilich in unvergleichlich feiner Weise durch die beiden antiken Figuren des Sklaven Dama und des Parasiten Mariscus. Der Sklave, der mit den besten Vorgängern[297] bei Plautus sich rühmt, seinen Rücken gegen Prügel abgehärtet zu haben[298], spielt dem gierigen Parasiten einen bösen Streich, indem er ihn vom Hause ferne hält mit dem Vorwande, es herrsche drinnen die Pest, während er seinen Herrn Cenodoxus vor ihm warnt, als habe ihn ein wütender Hund gebissen (89). Der Doktor glaubt es wirklich und läßt ihn als toll einsperren, was gewiß sein Vorbild in der ähnlichen Szene der Menaechmi des Plautus hat[299], sowie auch der Name Euclio (150) an die Aulularia mahnt und reiche Wortwitze (82, 134 u. ö.) den Alten aufs geschickteste nachgebildet sind.

Es war ein Stück, dem, wie eingehend (S. 54) bemerkt wurde, die Katharsis gewiß nicht fehlte. Beweis ist sein Erfolg. Aber auch dem Beschauer mußte Gewaltiges geboten worden sein. Die zahlreichen Allegorien lieferten Stoff zur Entfaltung der kühnsten Phantasie. Die Szene, wo Cenodoxus in Schlaf versinkt und wie Faust ein üppiges Bild schaut, ist ohne Zweifel großartig ausgestattet gewesen. Der Kampf der Engel mit ihren plastisch geformten Flügeln — als alites caelites werden sie stets (91, 94, 112) bezeichnet — und ihren strahlenden Gewändern und der Teufel ward jedenfalls mit höchster Sorgfalt als eines der bestgesetzten Balletts vorgeführt; über alles mag die Musik noch einen besonderen Zauber gegossen haben, wenn wir erwägen, welche Pflege dieselbe in München seit Orlando di Lasso fortwährend fand.

Dabei spielt der Teufel in Bidermanns Stücken, und vornehmlich im Cenodoxus, eine wirklich dramatische Rolle. Er steht auf derselben Höhe, wie in Calderons „Wunderthätigem Magus“. Aus der rohen, unflätigen, derben Gestalt des Höllenfürsten, wie er im Spiel des Mittelalters[300], ja noch in Paul Rebhuns Hochzeit von Kana[301], erscheint, ist eine tragische Gestalt, ein Verführer geworden, dessen Auftreten die unsauberen Schwänke der letzten Jahrhunderte völlig vergessen ließ.

Öfter noch[302], wenn auch entstellt[303], kam der Doctor Parisiensis auf die Bühne; zwei Handschriften der k. Hof- und Staatsbibliothek zeigen, wie beliebt das Stück zu seiner Zeit war[304].

Mit Bidermann, von dem auch noch ein Drama Adrian (1606) angeführt wird, das ich nicht finden konnte[305], hatte das Jesuitendrama seine höchste Blüte erreicht. Hand-

schriften, die ungefähr diesen Jahrzehnten angehören, beweisen, daß man an die Kunst des Dichters ziemlich hohe Anforderungen stellte, und daß die meisten ihrer Aufgabe vollkommen gewachsen waren. So enthält die Handschrift 531 ein Drama[306]. – Elisaeus ist es bezeichnet, doch lautete sein Titel sicher Jezabel oder Hiaeus – dessen formeller Aufbau an die besten griechischen Tragödien erinnert. Wie dort der Prologos in die Lage einführt, so in unserer Handschrift der Prophet Elisaeus, der aber im weiteren nicht mehr auftritt, sondern einen Propheten absendet, um den Hiäus zu salben. Es ist die Vorgeschichte zu Racines Athalie, und die schönen Chöre der Frauen (6a b, 20b, 21a, 39b) erinnern unwillkürlich an diese. Der Vertreter Altisraels, Asbelus, der Baal nicht opfert, tritt der götzendienenden Jezabel entgegen; wir sehen Naboths Schicksale, den Sieg des Hiäus und Jezabels Sturz aus dem Fenster. Die Rede des Boten, der (38b) in kurzer und wirksamster Form Jezabels Ende erzählt, darf den schönsten Angelosberichten der Sophokleischen Tragödien an die Seite gestellt werden. Den hohen Rang, zu dem das Königtum emporgekommen war, bezeugen Stellen, welche sofort die Erinnerung an die französischen Tragiker wachrufen; es ist die Ansicht des Don Diego in P. Corneilles „Cid" (I, 3):

> . . . on doit ce respect au pouvoir absolu
> De n'examiner rien, quand un roi l'a voulu,

was uns hier in dem Verse

> Nefas putas, ipsis quod est decorum Regibus?

entgegentritt.

Weniger Wert wohnt der Handschrift inne[307], welche dramatisch das Schicksal des Johannes Damascenus behandelt, an dem Leo Isauricus, der Bilderstürmer, für Hintertreibung seiner kirchenfeindlichen Absicht Rache nimmt, indem er ihm die rechte Hand abhauen läßt. Auf Verwendung der Jungfrau Maria heilt sie wieder an, und nur ein roter Ring zeugt später von der Gewaltthat. (Circus abscisionis index solus permanet. 26b). Der Dichter des Stückes, das eigentlich in den Kreis der Marienspiele gehört, hat für Charakteristik wenig gethan. In den vierundzwanzig Szenen sagt so ziemlich jeder plump voraus, was er zu thun gedenkt; der Teufel führt sich als den ein, der „von der Menschen Leid genährt wird; ein meineidiger, betrügerischer Geist;" die Intriganten Phthonerus, Sophander, Agastes, Bascanius beneiden Damascenus zunächst nur um die goldene Kette, die er geschenkt erhielt. Die bekannte Szene in Shakespeares „Titus Andronikus" (III, 1), wo Aaron des Titus Hand abschlägt, worauf dieser weiter deklamiert, hat ihr Gegenstück in unserem Damascenus. Auch er spricht

nach dem Verluste der Hand an das strömende Blut eine pathetische Rede (21a), sodaß selbst der Henker seine Standhaftigkeit bewundert. Gelungen in dem Stücke sind die Chöre der Engel.

Prosaisch in der Form und im Gedanken ist der Inhalt einer anderen Handschrift, deren Stoff „die Bekehrung des hl. Franziskus" ist[308], der aus einem geldgierigen, der an die Allmacht des Goldes glaubt (Pecuniae enim oboediunt caetera f. 2), ein großer Heiliger wird. Das Stück ist nach Bonaventura gefertigt[309].

Ein in manchen Punkten unterhaltliches Spiel ist „Herkules auf dem Scheidewege"[310]. Der Prolog begrüßt in warmen Worten die bayerischen Herzöge[311] und erzählt den Inhalt. Sowie der Chorus in Shakespeares „Heinrich V." die Zuschauer auffordert, zwei mächtige Monarchien auf dieser Bühne eingeschlossen sich zu denken, so verlangt unser Dichter:

„Als München soll für heut' die Stadt nicht gelten,
Noch sollt ihr glauben, daß ihr Bayern seid;
Für Thebens Mauern sollt ihr diese nehmen
Und auf zwei Stunden euch Thebaner dünken."[312]

Den lateinischen Prolog unterbricht ein Bauersmann (rusticus):

Hala Man, noch ains, khomb heer, ha still,
Was ist, das du lang Ploderst vill
Mainst Jedermann verstehes Lathein
Sags Teutsch, so versteht mans als fein.
Ich vermaint zuegefallen Jederman
Vnnd so ich recht will sehen an,
So clagt der Baurer nit vmb ein sunnst
Dan was hett diß spill für ein gunst
Bey den So nit verstehn Slatein.

Herkules tritt vollbewußt als Juppiters Sohn auf, und sein Vater Amphitruo kann Alkumena nicht genug trösten, als ihr Sohn nicht mehr heimkehrt (f. 34). Alkumena freilich ist nicht mehr die jugendfrische plautinische Gestalt, Amphitruo verweist Herkules bereits auf das Alter seiner Mutter (f. 39b)[313]. Nicht ungeschickt läßt der Dichter an Herkules verschiedene Episoden des menschlichen Lebens vorüberziehen; er sieht Philippides, der über den Tod seiner geliebten Thais sich in den Brunnen stürzt, und ruft die Worte, die an Heine erinnern, aus: O rem indignam! Am Schlusse fällt Gesang und Musik ein.

Als im Jahre 1613 Herzog Wolfgang Wilhelm seine Hochzeit mit der Pfalzgräfin Magdalena (12. Nov.) feierte, wurde die Tragödie Mauritius gespielt (15. Nov.)[314], die ein zahlreiches Personal erforderte, wie ein Zeitgenosse berichtet[315], und deren Verfasser wohl Jakob Keller war[316].

Und so geht es fort mit wechselndem Aufwande, wie das Dia-

rium zeigt, das ganze siebenzehnte Jahrhundert. Vielfach greift man wieder zu den altbewährten Zugstücken zurück, wenn sie auch „zeitgemäße" Veränderungen erfahren müssen, die freilich selten zu besonderem Vorteile des Dramas gereichen, wie wenn der so wirksame Cenodoxus neu bearbeitet oder der erhabene Theophilus zu einem gesungenen Drama herabgesetzt wurde[317]. Treulich aber that die Bühne das Ihrige, den Glanz festlicher Tage zu erhöhen. Das Umgangsspiel Andreas Brunners „Nabuchodonosor" begrüßte im Jahre 1634 des Kurfürsten neuvermählte Gattin Maria Anna[318]. Als im Jahre 1652 Adelheid von Savoyen in München als Kurfürstin einzog, da spielte man das Feststück von den Ferdinandinischen Inseln[319], dessen Chorag P. Henricus Henrich war[320]. Wohl hatte der Prolog Grund, sich an Adelheid mit der Bitte zu wenden, dies alles nicht nach dem Glanze ihrer Savoyischen Heimat zu berechnen[321]; denn die Vorstellung war nicht mehr so prunkvoll wie jener „Samson", mit dem vor acht Jahrzehnten Renata von Lothringen an ihrem Hochzeitstage von dem Jesuitenkolleg war begrüßt worden. Bereits erklangen am Hofe die reizenden Arien der italienischen Oper, und Philipp Millot spielte die feine französische Komödie[322]. Wie hätten damit die Schüler des Münchener Gymnasiums mehr in Wettstreit treten können, ideale Komödianten an festlichen Tagen, denen man den „freudigen Kunstgenuß" entgegenbringen mußte, den Goethe an den Zuschauern des antiken Theaters voraussetzt. Jene Tage waren dahin, jene Ideale weg oder doch stark im Niedergang begriffen.

Das Festspiel versetzt uns auf eine ferne Insel, die Columbus nach ihrer Entdeckung Cuba Ferdinandea getauft hatte. Der Streit einheimischer Könige wird geschlichtet. Der Beschluß paßt auf das Hochzeitsfest, und das Collegium Monacense wünscht dem Brautpaare alles Gute.

Mit der Aufführung Konstantins des Großen wurde am 15. Juli 1685[323] Max Emanuels erste Hochzeit mit Maria Antonia seitens der Jesuiten festlich begangen. Allein die alte Begeisterung wohnte dem Spiele nicht mehr inne, die vor mehr als einem Jahrhundert die Aufführung eines Konstantin zu einem Ereignisse für die Theatergeschichte gestaltete. Mehr als manches andere zeugt von diesem mangelnden Interesse, vielmehr von dem Nichtvorhandensein der Grundbedingungen desselben, ein Stück, das am 4. September 1687 zur Aufführung gelangte. Weniger der Inhalt der „Komödie des Mimen"[324], welche die Bekehrung eines berühmten Schauspielers (Eumimus) behandelt, der dann durch List auch seinen Kollegen (Colludio) für ein besseres Leben gewinnt, ein Stoff, der dem Argumentum

zufolge aus M. Raders Viridiarium Sanctorum entnommen ist, als vielmehr, was wir sonst aus der Handschrift entnehmen, bietet nach Franckes Worten[325] „sehr interessantes Material für den Kulturhistoriker". Zwar gilt der Absagebrief, den die beiden Komödianten der Bühne senden, natürlich dem profanen Theater; und wir wissen ja aus dem Diarium, wie sehr die Jesuiten ihre Schüler von den Theaterspielen in der Stadt mit Drohung und Strafe abhielten[326]; waren sie sich ja doch des endgiltigen Sieges der rivalisierenden zünftigen Schauspielkunst klar bewußt. Doch aber haben sie unverkenntlich ihr eigenes Zuschauerpublikum im Auge, wenn sie klagen, nur Scherzhaftes könne man spielen, bei ernsten Dingen bleibe alles zu Hause[327], lachen machen sei die Hauptsache[328], nicht mehr wie einstens Thränen der Rührung und Teilnahme vergießen zu lassen. Vor allem auf die Damen ist unser Impresario noch schlimmer zu sprechen als Goethes Direktor im Faust, der ihnen, wie einst schon Ovid[329], nicht die besten Motive des Theaterbesuches unterschiebt. Ihre Geschwätzigkeit stört das Schauspiel; er will sie darum lieber ferne halten[330]. Aber auch das männliche Publikum ist nicht besser; Possen sind willkommen, heilige Dinge gemieden[331], Zoten erwünscht; Kritik wird freilich geübt, aber von welcher Zuschauerschaft![332] Von der Kunst des Schauspielers allerdings hat der Dichter eine hohe Meinung; er muß ein Künstler der Mimik sein[333]. Allein die goldene Zeit war dahin; den Kampf mit den italienischen und französischen Hofschauspielern, ja nicht einmal den mit den deutschen Truppen, die für das Volk wirkten, konnten die Jesuiten nicht mehr aufnehmen. Es war ja dies nicht einmal ihre Aufgabe! Als man darum im Jahre 1697 die hundertjährige Jubelfeier der Einweihung der St. Michaelskirche beging[334], da hatte zwar Joseph Anton Bernabei[335], der gefeierte Meister, die Musik des Festspieles gesetzt, und man rühmte das Großartige der Inszenierung; aber jene Wirkung, welche vor hundert Jahren das Schauspiel vom hl. Michael auf die gläubigen Gemüter ausgeübt hatte, ist wohl nicht mehr erzielt worden. Und die Schuld davon liegt sicher nicht an den Choragen von 1697; sie liegt in dem inhaltsschweren Jahrhundert, das über unsere politische und litteräre Geschichte hinweg gezogen und so manches unter sich zertreten hatte.

Völlig spurlos war selbstverständlich das Aufblühen zunächst der französischen Tragödie am Jesuitendrama nicht vorübergezogen. A. v. Weilen[336] findet mit Recht in der Josephstrilogie des P. Lejay[337], die 1695 aufgeführt wurde, den Einfluß der französischen „tragédie" besonders in den künstlich in

den biblischen Stoff hineingetragenen Konflikten zwischen menschlicher Empfindung und „honneur“.

Und was wäre erst noch vom achtzehnten Jahrhundert zu erwarten, wo die Schaubühne des Jesuitenkollegs offiziell nichts anderes mehr war, als ein Deklamationsfeld der Schüler. Wohl fuhr man fort, Schulakte in szenischer Weise zu feiern, aber der Kurfürst sehnte sich nicht mehr nach dem Genusse eines Schauspiels, wo Knaben Männer und Weiber darstellten; der Bürger drängte sich nicht mehr herbei, um das seltene Theatervergnügen in geheiligten Räumen zu finden, und wenn die Zuschauer nicht mehr jene Feststimmung mit sich brachten, woher sollten sie die Spieler haben? Sie sahen da drunten nur noch ihre Eltern und Angehörigen als stolze Zeugen ihrer Schülertriumphe, und die ersten Rollen scheinen nicht mehr allenthalben nach schauspielerischen Fähigkeiten, sondern nach Rücksichten aller Art verteilt worden zu sein[338].

Wenige Stücke genügen, um uns diese Schulfeste des achtzehnten Jahrhunderts zu kennzeichnen.

Als im November 1715 der Erzbischof von Köln, Joseph Klemens, die Präfektur der Congregatio Maior übernahm, spielte man die Erbauung der Mariensäule[339], eine gar eigenartige Schöpfung. Der Architekt Marianus will der Madonna ein Bauwerk errichten und sucht eine Idee. Atlas bietet sich an, Trajan, Nero, aber der Gedanke liegt in den Worten der Apokalypse (III, 12): „Den Sieger werde ich zur Säule im Tempel meines Gottes machen u. s. w.“ Ihn ergreift der Baumeister. Im Folgenden sehen wir Maximilian I., den Kurfürsten, umgeben von seinen Getreuen, dem Baron Joachim Fugger, Egon von Fürstenberg, Alexander von Haslang, Ferdinand von Maxelrain, Wilhelm von Muggenthal. Max I. will die Präfektur der Kongregation niederlegen, weil er frommen Sinnes befürchtet, dem Amte nicht gewachsen zu sein. Doch von allen Seiten, selbst von Rom her, wird er als Präfekt gewünscht; er giebt nach und befiehlt den Bau der Mariensäule[340], deren Anblick nun vor den Zuschauern sich entfaltet. Festchöre auf Klemens und das Herrscherhaus enden die Feier.

Den alten Stoff von dem Stifter des Ordens Ignatius von Loyola, der oft schon in früheren Tagen über die Bühne der Jesuiten ging[341], ließ auch dieses Jahrhundert zur Jubelfeier nicht außer Acht[342]. Das Münchener Gymnasium spielte ihn im Jahre 1721. Vom poetischen Standpunkte aus bietet das Stück wenig; aber es scheint szenisch allerlei geboten worden zu sein, wie die Belagerung von Pampeluna und andere kriegerische Aufzüge.

Das Jahr 1722 brachte eine politische Komödie von der Bekehrung Heinrichs des Vierten von Frankreich[343]. Die Musik von Franz Anton Kumpf muß über vieles hinweggeholfen haben, denn das Stück ist eine breite politisch-dogmatische Abhandlung, deren flüchtige, der Perioche entnommene Skizzierung wir in die Anmerkungen verweisen müssen[344]. Das Lebhafteste an dem Ganzen ist das Einleitungsspiel, Klodwigs Bekehrung und Taufe durch den hl. Remigius mit hübsch entworfenen Chören.

Wieder eine Haupt- und Staatsaktion, den „Thomas Morus" [345], spielte man am 3. und 6. September 1723, gleichfalls mit Musik von Kumpf. Der Dichter zerlegt selber mechanisch sein Stück in drei Teile: Protasis -- Morus wird in Kercker gesteckt; Epitasis – Morus kombt widerumb auff ein grünes Zweig; Catastasis – Morus muß sterben, dazu noch eine Catastrophe – Außgang. Eine seltsame Einleitung über den Maulbeerbaum (morus) und den Kanzler[346] macht uns auf die Art und Weise des ganzen Stückes bereits gefaßt, obwohl sich der Dichter einige wirksame Szenen nicht völlig hat entgehen lassen. Der Abschied des Thomas Morus von seinen Kindern ist nicht ohne Gefühl; die Standhaftigkeit des Kanzlers, der Anna von Boleyns Tod an eben dieser Stelle prophezeit[347], gewinnt dem sterbenden Helden alle Sympathien. Dem Witze aber, den der Verfasser altem Herkommen gemäß auch traurigen Szenen einflechten wollte, war er keineswegs gewachsen, und die Wortspiele der Barbiere, die Morus den Bart abzunehmen haben, sind gar arg mißlungen[348]. Um wie viel wirksamer als das ganze Stück ist Baldes einfache Ode an Morus![349]

Ein Stück, dessen romantischer Hintergrund in manchen Dingen noch der alten Zeit gedenken läßt, ist die im Jahre 1724 gespielte Tragödie Talandus[350]. Es gelingt dem meineidigen Talandus beinahe, Kaiser Karls des Großen Gattin, Hildegardis, ihrem Gemahl zu verdächtigen; doch beweist sich ihre Unschuld; Talandus, zum Tode verurteilt, wird auf Hildegards Bitten nur mit Verbannung bestraft. Die Musik ist von Prälisauer. Der Epilog wendet sich an Karl Albert und seine Gemahlin. Das Stück ist in Prosa, die eingestreuten deutschen Reden bezeugen die Derbheit der damaligen Sprache.

Ein deutsches Festspiel feierte i. J. 1722 Karl Alberts Vermählung mit Marie Amalie, ganz im Geschmacke des italienischen Melodrams. Wenn wir die poetische Kraft unserer gottbegnadetsten Dichter an solchen Problemen scheitern sehen, so dürfen wir auch von jenem Pater, der zu solchem Zwecke „die vom Himmel geseegnete Liebe / zwischen Isaac und

Rebecca"[351] verfaßte, nicht allzuviel erwarten[352]. Abrahams Eingangsarie (S. 1) erinnert ganz an die Italiener:

In hundert-viertzig Jahren /
Die ich bishero zehlt /
Mein Sohn / hab ich erfahren /
Daß GOtt regiert die Welt.
Ich habe durch gedrungen
Durch Bogen / Pfeil vnd Spieß;
Der Streich hat allzeit g'lungen /
Wann ich mich auff jhn liess.

Eliezer führt die Braut ein in die jüdische Schar (S. 26):

Ich bring kain Controve, sie selbsten bring ich her /
Dann jhre Tugend-Strahlen
Mit Farben abzumahlen
Kein Kunst erklecklich wär.

Und ein frischer Chor:

Leben solle tausent Jahr /
Das von GOtt geliebte Paar

beschließt (S. 35) das Stück.

Die Vermählung Max Joseph des Dritten wurde i. J. 1747 durch das Singspiel „Tobias und Sara"[353] von den Jesuiten festlich begangen, dessen Verfasser nach Bucher[354] der Jesuitenpater Ignaz Weitenauer, ein geborner Ingolstädter, ist.

Ob nun auch äußerlich noch manches für die Bühne geschah, z. B. noch im Jahre 1746 neue Dekorationen geschafft wurden, deren Abrechnung das Diarium enthält[355], war es doch eigentlich längst mit dem Drama zu Ende. Zum Schlusse wurde das Theater gar noch Gegenstand erbitterten Streites und der kurfürstlichen Ungnade. Wie schon früher (1684) in Österreich Klage geführt wurde, daß die Jesuitenbühne gewisse hohe Herren mit Spott und Satire verfolge[356], so veranlaßte ein Stück des P. Seidel ein höchst ungnädiges Reskript des Kurfürsten vom 26. September 1764[357]. Der Freiherr von Ickstadt, gegen den es von allen Seiten Beschuldigungen regnete[358], und seine Tendenzen waren in diesem Spiele angegriffen worden.

Einer Schrift vom Jahre 1832[359] zufolge wurde P. Seidels „Das alte und neue Bayern" (Bavaria vetus et nova, nach der Handschrift Bavaria vetus et hodierna)[360] als „Endeskomödie" zu Ingolstadt im Jahre 1755 gespielt; einige Jahre später (S. 8) kam das Stück in Straubing auf die Bühne, unserem Reskripte nach im Jahre 1764 in Landshut[361], was Veranlassung zu der kurfürstlichen Rüge gab.

Das Singspiel (Drama musicum cantatorium) läßt das heutige Bayern traurig auftreten; von dem alten Bayern befragt, was der Grund dieser Stimmung sei, beginnt es seine Klage

über offene und geheime Gegner, Ketzer und Feinde des christlichen Namens, Pseudopolitiker und Vernichter der Religion. Altbayern rät zum Kampfe; und bald treten die Gegner auf, das Judentum in jüdischem Gewande, die Gleichgültigkeit als Metallgräber, das Luthertum als Gärtner. Sie alle unterstützen die Pseudopolitik, in deren Gefolge sich die Denkfreiheit und die Freiheit des Glaubens befinden. Alle diese jubeln der Politik zu, bekriteln die bayerischen Anschauungen[362] und althergebrachten Sitten und weisen nach Marburg und Altdorf, nach Halle und Göttingen, wo es noch Männer gebe[363]. Da tritt Bayern auf mit dem Genius der Diözesen Freising und Regensburg und vertreibt die Pseudopolitik mit ihren französischen Phrasen; alle schwören, mit der Feder und dem Schwerte die Feinde Bayerns ferne halten zu wollen.

Diese Aufführung war das letzte bedeutende Ereignis auf der Bühne des bayerischen Jesuitendramas, gegen das sich noch im Jahre 1799 ein Anonymus erheben zu müssen glaubte[364].

In München wurde das Stück nicht aufgeführt; dort spielte man ruhig weiter, bis am 21. Juli 1773 Papst Klemens XIV. das berühmte Breve Dominus ac Redemptor — die Aufhebung des Ordens — erließ, ein Ereignis, dem in Bayern mancher Zwist vorangegangen war[365].

Als so die Jesuiten in Bayern ihren „Scheintod" starben[366], ward auch die Bühne leer, auf der sie über zwei Jahrhunderte ruhmvoll herrschten, und die lateinische Dichtung verschwand mit ihnen, die nur hin und wieder noch einer, wie z. B. der thätige Joh. Nep. Mederer[367] (1734—1808), der Herausgeber der Ingolstädter Annalen[368], so zu sagen wie eine alte Erinnerung pflegte. Der Boden war dieser Bühnenthätigkeit, wie wir gesehen haben, ja längst entzogen.

Doch obwohl es schließlich in einen Formalismus ausartete und ein Jahrhundert lang nur „von der heiligenden Kraft der Jahre" lebte und zehrte, hatte das Jesuitendrama eine Epoche großartigster Entfaltung und gewaltigster Bedeutung. Böswilligkeit und Unkenntnis, bisweilen auch beides, haben dieselbe abschwächen, herabsetzen, ja gar leugnen wollen, und sie fanden ein gläubiges Publikum, dem sie Bruchstücke aus der Zeit des Verfalles zur Bekräftigung ihrer Lehre vorlegten. Wer aber, der mit uns diesen Gang gemacht hat durch die ernsten Streitigkeiten der Reformation, die Deutschland auf verschiedene Kulturbahnen wies, durch die schweren Tage des dreißigjährigen Krieges, der uns und unsere künstlerischen Bestrebungen aufs tiefste herunterbrachte, wer, dem die Stücke des sechzehnten und der ersten

Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts und ihre poetische Anlage, ihre kunstvolle Aufführung bekannt geworden sind, möchte auch nur einen Augenblick in Zweifel sein, daß die Jesuiten, als sie das dürre Humanistendrama übernahmen, förderten, durch Benützung aller Künste belebten, ihrem Jahrhundert wesentliche Dienste, der Kultur unendlichen Vorschub geleistet, Geschmack und Sinn für das Theater und seine helfenden Künste geweckt und erhalten haben? Und mehr als anderswo ist hierfür im sechzehnten Jahrhundert in Bayern, und vornehmlich in München, geschehen, weil seine Fürsten nicht bloß Freude an Kunst und Pracht, sondern vor allem Geschmack und Verständnis für dieselbe besaßen, und wenn sie dieser Liebe auch große Summen opferten, doch dieselben nicht fürstlichen Absonderlichkeiten und sinnlosem Prunke, sondern der wahren Kunst und ihrem Gedeihen zu gute kommen ließen.

Angesichts der dramatischen Leistungen der Jesuiten in Bayern, und zunächst in München, dürfen wir ihren Bestrebungen auf diesem Gebiete heute unsern Dank nicht vorenthalten. Sie haben bei uns in Bayern gethan, was Herder von ihrem Auftreten in China rühmt: „sie ergriffen das einzige und edelste Band, das sie mit Kaiser und Reich verknüpfen konnte, das Band der Wissenschaften, der Künste“ [369].

Die Auffassung, welche die Jesuiten im ersten Jahrhundert ihres Dramas bewiesen, zeugt so ganz von dem Geiste, der Deutschlands Volk im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert kennzeichnet, und den Cornelius schildert als: „sinnvoll, erfindungsreich, schöpferisch in allen Schichten, von himmelanstürmender Kraft und Thatenlust und voller Tiefsinn und Wissensdurst und schwärmerischer Sehnsucht nach dem geheimsten Grund der Dinge; sein Symbol Faust, von dem die Sage damals keimte und dann unverstanden geblieben ist, weil die Nation die Kongenialität verloren, bis in einem neuen Aufschwung auch hierfür das Verständnis sich wieder gefunden hat“ [370].

Es wäre Undank, heute nach dem Wiederfinden dieses Verständnisses jene zu unterschätzen, welche in Deutschlands schwerster Zeit mitgewirkt haben, alle die Keime zu hegen, welche in sonnigen Tagen unserer Nationallitteratur zu solchem Glanze verholfen haben. Das Jesuitendrama des sechzehnten Jahrhunderts aber hat treulich diese Pflicht erfüllt, sodaß es in der Geschichte unserer Kultur und Litteratur

eine ehrenvolle Stelle einzunehmen vollauf berechtigt ist. Eine Periode höchsten äußeren Glanzes und tiefster innerer Vollendung hat es aber unbestritten in München erlebt, an dem Hofe der Wittelsbacher, deren aufrichtiger Kunstsinn und eingehendes Verständnis für alles Große und Schöne sie nach dieser Seite hin in jenem Jahrhundert hoch über alle deutschen Fürsten stellte und ihr berechtigtes Lob im Munde aller Künstler erklingen ließ weit hinaus über die Grenzen der deutschen Lande.

Beilage.

Auszüge aus dem Diarium der Münchener Jesuiten.

Erster Band. 1595–1648.

1596. Die Natali á sex pueris nobilioribus loco declamationis recitata iuxta altare Emblemata in modum Dialogismi symbola Proferentibus accommodata tempori ex sacris libris. – Die Innocentium Dialogus de Rachel ploranti filios suos datus praesentibus scholasticis. Repetitus est idem propter sermos principes, qui anni initio pransi sunt in Collegio. (NB. Declamationes in aulâ diuisae in duos dies.) – Die 2 Febr. in Congregationis maioris loco habitus Dialogus de Cyriaco abbate á Sodalibus minoribus cum applausu & satisfactione spectatorum propter sodales plurium. Referebatur tota actio ad extorquendos libros suspectos adolescentibus. – Die Annuntiatae Virginis ... A prandio in Congregatione maiore datus dialogus, cui phaedromo seu peccatori nomen loco obseruato & affixis extra emblematis & artificijs poeticis. Finis dialogi, ut aetas iuuenilis deterreretur á peccando, & opem Virginis implorarent immersi caeno peccatorum, conscientia, quae potissimas partes agebat, extimulante . Adfuit spectatorum corona nobilissima. – In festo Visitationis ... A prandio datur ..... Dialogus in electione Praefecti de Theophilo, qui precibus Virginis recepit syngraphum sanguine scriptum. Interfuit ipsemet Ser. Guiliel. cum coniuge & filiola & nobilium uirorum magna corona. Egerunt tum sodales personas commode & cum aliqua satisfactione. – Comoedia erat agenda die 18 Octobris, sed propter absentiam principis senioris magno cum dispendio dilata est sub dubio vsque ad 21 eiusdem. – Data igitur est 21 Octob. in aula Gymnasij ex ea parte, quâ atrium interius respicit, mutato situ, ne sacra impedirentur, scala lignea & extemporanea ducta fuit é fenestra ultima ad ambulacrum medium scholarum, magna commoditate actorum. Inscripta fuerat haec Comoedia Godofridus, nomine desumpto á Godofrido Buillonio, qui circa annum MXCIX cepit Hierosolymam. Agebatur in ea de ratione pugnandi contra Christi hostes & causa aperie-

*) *Ja.* = Januarius; *F.* = Februarius; *M.* = Martius; *Ap.* = Aprilis; *Ma.* = Maius; *Ju.* = Junius; *Jl.* = Julius; *Ag.* = Augustus; *S.* = September; *O.* = October; *N.* = November; *D.* = December.

**) Über die Periochen *P.*, *P. P.*, *A. P.* u. s. w. siehe Note 34 der Quellennachweise.

batur, cur victoria minus obtineatur. Placuit Actio propter varietatem personarum (Randbemerkung 152 personae) & res illustres. Actores plausum meruerunt. Durauit 6 horas pene. Principes personae interfuerunt 7 & innumera spectatorum turba.

1597. Die 5 (Ja.) iterum pro discipulis datus Dialogus de angelorum gaudio praesentibus alijs viris honorarijs. – mense Julio (?) Infra octauas dedicationis exhibita Comoedia, cui nomen Triumphus Mich. Archangeli Bavarici etc. Periochae sunt impressae magno commodo & satisfactione. Coepta est haec comoedia siue triumphus agi die Martis post dedicationem, sed repentinâ pluuia causa fuit, ut desistere cogeremur actu 1° uixdum absoluto. Reliqua igitur actio die Veneris instituta ab hora 11. fere usque ad 7m inclusiue non repetitis ijs, quae precesserunt. Placuit tota actio omnibus spectatoribus & principibus cum propter argumenti varietatem & pompam exteriorem tum propter actorum elegantiam & alacritatem. Exstructum fuit paegma maximum in platea ante scholas et collegium gradibus erectis in modum theatri, ut plurimi potuerint spectare. Data est merenda seu conuiuiolus actoribus in nostro Collegio, sed quia circa finem canicularium nondum omnes redierant ex feria, Numerati sunt 140 & amplius in Refectorio nostro. (W. 1. P. I.1. 1a. 2.)

1598. XIV die Octobris data est comoedia in atrio scholarum intra collegium, erectis gradibus ex omnibus partibus muri. Materiam praebuit S. Benno, Episcopus Misnensis, qui uixit circa annum Dni MCVI, cuius corpuss anctum propter haeresin grassantem translatum est Monachium a Sermo Alberto MDLXXVI. Quiescit adhuc sub ara maxima aedis B. Virginis. Periochae germanicae impressae sunt in gratiam populi, cui comoedia potissimum fuit accommodata & propter modum historiae contexta. Actio durauit 5 horas & amplius spectantibus principibus & alijs innumeris viris & matronis. Praeter spem dies serenus fuit, cum antea semper pluerit. Laus Deo & S. Bennoni.

1599. Die Jouis ante festum S. Lucae data actio de Curiositate, frequentissimo theatro, magno applausu. compressio ingens uitanda per clausas Collegij portas. Actoribus e Collegio infra actionem datae 10 mensurae uini, amphora cereuisiae cum panibus.

1600. Pro Renouatione studiorum 4. Id. Oct. datus in aula Scholarum Diogenes Vapulans seu Drama de Nihilo praesentibus tribus Principibus Maximiliano, Ferdinando & Alberto & theatro plenissimo, ut ferme aequaret illud, quod priore anno habebat Curiositas.

1601. Idibus Octob. exhibitus Philotimus Benzij prò studiorum instauratione. Cuique tympanistarum & tibicinum datus medius florenus, quem illi iam ceu mercedem ordinariam exposcerent.

1602. In festo Purificationis Exhibita Disputatio Christi duodenis in templo frequenti theatro spectante, principibus Junioribus omnibus. Seniori post 8 dies rursum exhibenda erat prospero successu. – Vltima Hilarium die datus Lutheri Betlermandl plenissimo theatro applaudente, Principibus etiam fere omnibus praesentibus. Experientia docuit theatrum aut in media aula aut rectâ ante altare poni optimum – . . . finitaque schola 6. Oct. Et instituta Tragoedia de S. Catharina, exhibenda in aula Collegij. Exhibita in atrio Dominica post S. Lucae plenissimo spectante theatro, Serenissimisque Principibus praesentibus omnibus.

1604. Pridie Pentecostes dramate eleganti a P. Humanitatis composito Serenissus Archidux Austriae Maximilianus ex Italia redux ex-

cipiendus erat, omnibus ad exhibitionem paratis, sed sanctitas diei, et diffidentia de uno et altero actore rem impediuit totam.— 8 Octob., circa theatrum extruendum occupabamur; adfuerunt unus arcularius ... 18 Oct. Exhibuimus Carolum S. Brigittae filium approbantibus spectatoribus, et sereniss[m] Alberto et Magdalena.

1605. October. Choragum egit P. Caspar Orttnerus theatro excellentissimè exstructo. Drama fuit de Sardarare (sic nominare placuit), iuuene Aegyptio, ob fidem ab Amirano martyrio affecto, quod composuit P. Petrus Marig Gallus. exhibitum cum approbatione spectatorum, cum commendatione sereniss[i] Maximiliani, qui unâ cum alijs quatuor serenissimis adfuit publicè. Serenissimus Wilhelmus clam alijs intra theatrum spectauit.

1606. 5° (Julius) Schola Humanitatis in eodem theatro Drama exhibuit de Eremita & Angelo comite, uano item iuuene quodam, qui Angelo foetebat plus quam cadauer. — 2 (Octob.) Tragoedia in atrio collegij exhibita de S. Adriano Martyre & principibus maximè, praesente inter alios Serenis[mo] Leopoldo Episcopo Passauiensi, et Serenis[mo] Ferdinando Coadiutore Coloniensi. Periochae Germanicè et Latinè impressae. 300 exemplaria latinè et totidem Germanicè quaternis 2 R. (P. I. [1].) — 9. Denuò publicè exhibita tragoedia; eodem loco admissi omnes externi utriusque sexus.

1607. Tragoedia Belisarij a. P. Jacobo Biderman composita bis exhibita laudem a summis uiris tulit, quia ipsis Principibus tam Austraeis quàm Bauaricis (16 aut 17 adfuerunt) ualdè placuit. (A. P. I. [55. 57.]) Rogati à poeta Germanico, ut et actores ipsius instrueremus et uestes daremus mutuas, utrumque recusauimus.

1608. Actio habita 20 Octob. (nam fest. S. Lucae inciderat in diem sabbati) in atrio collegij de S. puero Justo Martyre; placuit Principibus et toti Ciuitati. [Von dem Neunjärigen Knaben vnd Martyrer Justo Antissi odorensi P. P. I.] — [1608. Benno. A. P. I [58]. — 1609. Doctor zu Pariß A. P. IV [21].]

1610. Eodem die secundum prandium ... Theatrum datum, de Tutelis seu patronis Gymnasij Monacensis. durauit horas duas. Nullo sumptu facto.

1612. 18 O. datum Drama in areâ Gymnasij.

1613. [Von Macario, einem römischen Jüngling.]

1615. VII. Octobris datum est in atrio Collegij drama de Josepho Jacobi F. ex vetere testamento. Auctor fuit P. Jacobus Bidermanus. Datum bis primum quinto Octob. Flentibus principibus nostris omnibus et Neuburgiensi, cum huc Aurei velleris capiendi venisset. Deinde VII. (P. I [6].)

1617. In studiorum renouatione data Comoedia de Cosroha rege in atrio Gymnasij, interfuerunt Serenissimi Principes omnes. [Oct. Heraclius P. P. I.]

1619. In studiorum instauratione in scenam productus triumphus eruditionis contra soloecismum et Barbarismum à M. Spaiser.

1620. (7 O.) Finitum examen & sequenti die distributa praemia, praemisso dramate de D. Thomae Aquinatis iuuentute.

1621. (7 O.) ... praemisso dramate de quorundam Judicorum puerorum admiranda constantia.

1623. (Oct. [12.] Data octiduo aū Tragoedia de Adolescente quodam in D. V[em] blasphemo fulminato cum plausu. (P. I [17].)

1624. (21 Martii.) Pulchrum drama de Comite Gartzia in Humanitate exhibitum, propter quod non parum progressus discipulorum

impeditus. Praeceptor non obtinuerat facultatem nec legendum dederat. [4 Aug. Sigismundus Bvrgvndiae Rex. A. P. V 4.] — (8 Oct.) a prandio probata publicè comoedia admissâ plebeculâ. — (10 Oct.) Comoedia & distributio praemiorum ..... admissae mulieres. [NB. inconuenientissima ratio fuit et summa confusio (sicut in utraque Comoedia experientia docuit), quod nulli custodes idonei ad portas Collegij et Gymnasij fuerint collocati & in prima prorsus nulli praeter nostros, in 2a tum discipuli armati, qui statim a premente populi ipsi repulsi & contempti fuerunt, eorumque unus hastae tenendae imperitus grauiter puerum insolentem in capite uulnerauit. Nostros sanè ista contentio et lucta repellendi homines ualdè dedecere uidetur, nequaquam amplius ulli nostrorum in iungenda qualescunque tandem custodes collocentur. Videntur autem adhibendi uel ciues graues uel ex custodibus Sermi, qui honoratos uiros ac foeminas nôrint, et solum admittant, famulitium autem & reliquam turbam nullo discrimine rejiciant. Propter tantam hominum concurrentium multitudinem quî plerique honorati uiri uel excluduntur, uel aegerrimè penetrare iuxta portas & idoneum ad spectandum habere locum possunt, viderentur comoediae omnes idoneo tempore in atrio exhibendae. pro distributione Praemiorum uerò tantummodo Scholastica aliqua pompa in aula instituenda, si non posset in atrio Comoedia aliqua exhiberi. Certè hoc die Magnifici & graues uiri exclusi cum dedecore domum abierunt.]

1625. XIIII Octobr. die lunae drama datum est de Liffardo subulco argumento parum in Bauaria et Monachij conueniente Alioqui feliciter transacto.

1626. Habita est Comoedia bis 12 et 14 utroque die sereno: felicissimo eventu. (20 & 24 Octob.) [Agon Christianus, sive divinae providentiae lvdvs, quo S. Eustachii M. invicta patientia tentata et coronata est. P. P. I.]

1627. (XXV Ma.) Feria 3a Pentecostes datum drama à Maiori Congregatione de S. Menrado in honorem illustrissimi Comitis Menradi ab Hohenzolleren, qui eo die Congregationi inscriptus est. — (VI O.) Exhibita Comoedia de S. Remedio Bauaro, fauente coelo, felici successu, multorum applausu, nisi quod ludicra quaedam mixta sint, quae plurium iudicio rectius omitti potuissent. Honorauit illam praesentia sua serenissimus Elector cum sereniss. coniuge, quod multis annis factum non est. (A. P. IV 69.)

1628. (2 M.) Mane hora 8 Minoris grammaticae discipuli dederunt in Scenam dramation Jacob et Esau; placuit paruulorum scita industria. A prandio denuo producitur eodem in loco Wilhelmus. Die veneris (3. M.) denuo exhibitum Drama grammaticorum Serenissimis Princip. Albertinis hora 12 in eadem schola Humanitatis, qui deinde toti Gymnasio recreationem exorarunt, ridente admodum coelo. Dum destructo theatro omnia locis suis restituuntur, in schola Humanitatis et fracta reparantur. — (13 Oct.) prima uice exhibita comoedia de septem dormientibus a R. P. Jacobo Irsing. (Ephesini P. P. I.) — (16 Oct.) Altera uice exhibita et praemia distributa.

1629. (20 F.) Exhibuit Neminem in schola Humanitatis professor eiusdem. Actores erant omnes ex domo S. Gregorij. — (22 F.) Iterum a prandio exhibitum drama de Nemine praesentibus minoribus principibus Serenissi. Albertj filijs & filiâ et alijs multis de ciuitate, exclusis tamen pluribus, qui ob loci angustiam abire

debebant. Notanda est pro similibus actionibus sellas dolosericas ex Oratorio principum nostri templi desumj. — (8 O.) Exhibita 1° Comoedia de S. Sebastiano. (A. P. V. [8].) — (10 O.) Exhibita 2do coelo fauente etsi pridie pluuio. Composuit illam REctor, direxit P. Zehetner. Scenae multae nimis fuerunt prolixae et concionatoriae; ideo durauit usque ad noctem cum spectatorum fastidio. Adfuerunt Principes usqye ad praemiorum distributionem .... (25 O.) Post Vesperas declamauit REctor et Poeta. hic martyrium S. Catherinae scenice produxit.

1630. (9 M.) Exhibitum in Humanitate elegans et triste drama mortuale; omnia comprobata nisi fumus pulueris uitrati, qui quosdam spectatores abegit. — (VII O.) Exhibita 1° Comoedia de Juliano Apostata coelo fauente. — (X O.) Exhibita 2do (quae ob pluvias heri non poterat haberi) coelo pacato et clemente. coepta hora 12a et finita hora 5ta cum plausu.

1631. (26 F.) Poeta exhibuit lusum lupi das Wolffspill; adfuerunt Juniores Principes. — (8 O.) Exhibita 1° Comoedia de Martyribus Japonensibus (quia heri ob pluuiam non poterat.) (P. I [35].) — (9 O.) Exhibita 2do Comoedia coelo quieto et amoeno, etsi usque ad medium coelum fuerit nebulosum et pluuium, ita ut de comoedia exhibenda desperaretur. Plausum tulit et finita hora 5a.

1635. (15 M.) Exhibita á REctore Tragoedia de Heriberto Juuene damnato ob doctrinae abusum ad uanam gloriam. Interfuerunt multi dominj externi et Sacerdotes, quorum alibi hoc tempore belli expulsorum magna in urbe est copia. Tulit prae reliquis plausum Christophorus Neuburger, qui Heribertum egit. — (16 Ap.) Exhibuit Magister 1ae grammaticae scholae minoris Elegiacum drama de Magdalena lugente, cui adfuit consul Fredericus Ligsaltz. — (2 Jl.) REctor exhibuit pium et iucundum drama de Visitatione B. M. V. — (17 Ag.) probata Comoedia et exhibita 1° in area Collegii. — (20 Ag.) Exhibita Comoedia de Nabuchodonosore, fauente coelo, felici euentu, laudata à serenissimo Electore. Triclinium et Recreationes Hypocaustum festive ornatum et carminibus et tapetibus; labore M. Schirmbeck et M. Ott. (P. I [37].) — (21 Ag.) Tota die uacatum, ut respirarent Actores. — (1. O.) Hoc die in aulam Principis ad conuiuium uocati sunt Actores nuperi; at tenuiter habiti.

1636. (1 Ju.) A prandio in schola veteri Humanitatis datum drama a minori Congregatione cum plausu de Theodoro aegyptio. — (22 Ju.) Hac die dominica exhibitum drama in aula scholarum et Congregationis maioris praefectus verum ratùs sereniss. Ioan. Francis. Carolus V. B. Dux, senior filius sereniss. Alberti. adfuere, Juniores Principes et senior parens in odeo latuit spectator. — (11 Jl.) A prandio datum in Humanitate pium drama de Alexandro Bertio, cui adfuerunt Serenissimi Principes iuniores, R. P. Prouincialis aliique plures uiri honorati. — (7 O.) Exhibita 1° Comoedia de S. Josepho sponso B. M. Virg. (P. I [38].) — (9 O.) Exhibita 2do Comoedia, cui et adfuit Serenissimus Elector cum sereniss. Coniuge.

1637. (8 O.) Primo exhibita Comoedia in area Gymnasii de S. Procopio Martyre, bene cessit, coelumque fauit amoene. (P. I [39].) — (15 O.) Exhibenda erat heri comoedia, sed quia serenissima Electrix minus bene habens rogauit, ut in hunc diem Jouis differretur, exhibita est hodie coelo ante prandium dubio, post prandium sereno; bene successit.

1638. (10 F.) In Humanitate exhibita historia de Damocle ex Tuscul. Cic., cui adfuit Legatus Hispanicus cum multis dominis. — (11 Ju.) A prandio datum drama de B. Stanislao in II Gram.; durauit duas horas cum dimidia; placuit. — (14 Ju.) A prandio datum drama in 3 Gram. de scholasticorum pigritia erroribusque; placuit. durauit 2 horas. — (15 Ju.) Finito sacro mediam horam exhibitum drama de ocio in schola maiorum. — (18 Ju.) A prandio datum drama Tragicum de S. Gualberto in 1 Gram.; adfuere serenissimi Principes Albertini; placuit. — (2 Jl.) Vespere hora consueta nihil impediente dramate, quod à Minore Congregatione datum in schola Humanitatis exstructo ad partem Rhetoricae theatro et altera parte ad docendum relicta. — (6 Jl.) A prandio recreatio; exhibita 1º Tragoedia à Rhetoribus in Schola Humanitatis de Chosroe. (A. P. I 84.) — (9 Jl.) A prandio 2do data Tragoedia chosroes; multi ob loci angustias exclusi et magni uiri; periochae T. 4. impressae. feliciter cessit; adfuere serenissimi Principes iuniores, et quia nimis cito discipuli sunt intromissi cum aliis quibusdam externis, ideo multis standum fuit. — (5 O.) Inchoatae Vacationes Autumnales, et primo in scenam datus Joannes Calybita in aula scholarum, ubi cum exstrueretur theatrum ad latus plateae, dimissi interim discipuli pro sacro audiendo in Templum S. Michaelis. (P. P. I mit dem ganzen handschriftlichen Texte.) — (7 O.) Secundo exhibita Comoedia de Joanne Calybita; coepta hora 12a durauit usque ad 7am, ita ut ad faces sit mortuus Joannes ... Actio etsi longa summe placuit; motus animorum magnus in spectatoribus concitatus, lacrymae plurimis fluxerunt, magnus apud omnes plausus fuit. Nullus adfuit Princeps praeter ducissam Lotharingiae, quae ex odeo musico spectauit; diuisae a uiris foeminae sunt; accinuerunt Tubicines Aulici, dati á Consule quatuor apparitores, qui irruentem populum compescerent; in maximo spectatorum numero magnum silentium et patiens exspectatio, ut nemo ante praemiorum distributionem abiret; ita detenti omnes hac fabulâ.

1639. (8 Jl.) Die Veneris a prandio datum drama de Jarobono in 2a Gram. — (11 O.) Primo exhibita Comoedia de Reuocato, et quia actores necdum bene instructi erant, tantum admissi studiosi praeter paucos dominos. (P. I 41.) — (13 O.) Exhibita secundo Comoedia fauente coelo in area; sat bene cessit, nisi quod nimis prolixa fuerit etiam post multas scenas deletas, unde cum forent praemia distributa, praeter sereniss. uiros etiam adfuit spectator Reuerendiss. Ep. Frisingensis. sereniss. Elector una cum sereniss. Coniuge et Alberto ante finitam fabulam abiit.

1640. (15 F.) Datum dramation á Rhetoribus de Absolone, quocum turpiter haeserunt actores cum risu excepti. — (10 Ma.) Datum drama in aula scholarum a Congregat. Maiori studiosorum exstructo ad odeum theatro. (S. S. Mennas et Hermogenes. S. L.) — (9 O.) Exhibita primò Tragico-Comoedia Josephus in area Scholarum, sereno sed frigido coelo. (P. I 42.) — (11 O.) Exhibita Tragico-Comoedia Josephus in atrio Gymnasij, quamuis dubio et in horas minante pluuias coelo .... postridie destructum Theatrum opera secundariorum S. Gregorij alumnorum.

1641. (6 O.) Comoedia Filius prodigus probata, apparatu scenico et postridie exhibita. (P. I 45.)

1642. (6 O.) Die lunae comoedia publice probata est, de Ludovico

Corbinello exhibita in conuivio a P. Bern. Neuhan. (Handschriftlicher Text in P. P. I.) — (8 O.) Die Merc. exhibita comoedia ...
1643. (9 S.) Die Merc. exhibita est comoedia. (Theophilus seu Charitas Hominis in Deum. W. 199. P. I 51.)
1644. (1 S.) Comoedia probata priuatim in uestibus. — (2 S.) Exhibita 1° publice. — (5 S.) Simile uesperi Comoedia Seren^mae exhibita. — (6 S.) Comoedia cum distributione praemiorum ... Comoedia fuit de Conradino, ultimo Duce Sueuiae, quam personam egit Nob. Juuenis Joa: Christoph. Tanner. (W. 204. P. II 2.)
1645. (12 Jl.) M. Grammaticae exhibuit Drama per duas horas. — (4 S.) Comoedia primo exhibita de Lazaro à Christo suscitato. (W. 219. P. II 4.) — (5 S.) 2do exhibita pro Principibus, sub cuius finem praemia data duobus Serenissimis. — (6 S.) Exhibita ultimo comoedia cum distributione praemiorum.
1646. (13 Ju.) Magister Grammaticae drama exhibuit, commodum pro gradu scholae; actores superarunt spem & exspectationem. — (9 Jl.) A prandio Synt. maior exhibuit actionem de Juuene, quem una Religiosi visitantis sententiola à mundi gaudiis abstraxit. — (4 S.) Quia in Hassia Caesareus miles cum Bauaricò permisit hostem occupare transitum, magna ubique secuta trepidatio est, cum de nostro exercitu constaret nihil, hostis uero magnis itineribus Bauariae appropinquaret. Dubitatum itaque, num Comoedia exhibenda esset; nihilo minus, quia Elector magnatibus aliquot sua iam auehentibus substitit, perrectum. Quarto Septemb. cum nuntiatum esset mane copias nostras circa Schweinfurtum comparere, Comoedia satis frequente populo spectante exhibita est in Atrio Gymnasii. (Schola Christi ac Diaboli Comoedia, W. 227. P. II 5.)
1647. (27 F.) Maior syntaxista exhibuit Drama de 4 Humoribus hominis, Melancholico, Sanguineo etc. .... Inuentio placuit, non item actio. Actores non erant satis bene instituti, suo quasi genio relicti; durauit fere 3 horas, à prandio. — (3 S.) Comoedia de Patrefamilia ex Euangelio B. Matthaei (c. 2.) hodie primùm exhibita, admissi quotquot voluerunt spectare. Durauit ferè 4 horas. Nimis diu cantatum; cetera placuerunt. (W. 235. P. II 6.) — (4 S.) Comoedia denuo exhibita .... è cantu aliquid omissum, vnde etiam magis quam heri placuit. — (5 S.) Tertium data Comoedia nostra duobus Junioribus Principibus, aliisque Spectatoribus aulicis utriusque sexus .... Hoc triduo vacatum ab omnibus scholis neque commodè fieri potuisset, ut doceretur, propter multitudinem Actorum & distractiones nimis multas.
1648. (1 S.) Comoedia, seu potius Drama de Charitate S. Gregorij Magni aduersus Juventutem Anglicanam exhibitum primâ vice; admissi omnes quotquot spectare voluerunt. Adfuit hominum ingens multitudo, successit satis bene supra multorum spem. — (3 S.) Drama denuo datum cum distributione Praemiorum. Vix vnquam maior spectatorum multitudo.

Zweiter Band. 1648—1694.

1649. (28 Ag.) Cum iam omnia parata essent fere ad Comoediam exhibendam, repente ex aula mandatum allatum est, quo iubebamur scholas claudere & Comoedia dilata discipulos quamprimum dimittere, quod sequenti die lunae factum, hoc est 30. (Die Pest war im Anzug. Es war die: Tragoedia de SS. Cosma & Damiano M. M. — M. DC. XLIX. A. P. I 108.)

1650. (5 S.) a prandio ante 2 exhibitum dramation a M. Jom. (vgl. zum 20. Aug. u. 1. Sept. h. a.)

1651. (15 F.) à prandio circa med. 2 exhibitus iuuenis anonymus aegyptius, cum praeuia gratulatione ob promulgationem Sermi Praefecti Ferdinandi Mariae, quae eodem tempore facta est; adfuere Sermi omnes et SS. elector et Episcopus Frising; durauit ultra sextam actio, hoc die ad faces exhibita ... (P. II 19.) — (16 F.) hodie denuo ad solis lucem remotis lucernis & populo exhibita comoedia. — (23 M.) Fer. V. Ante prandium Rhetor habuit declamationem, quae fuit tragoedia ad imitationem Senecae scripta et a sedentibus more declamationis recitata. — (27 M.) Fer. II. Poëta drama exhibuit de abstimiâ & saturitate, in quo dives G[r]ulo cum Lazaro prodijt. — (5 Jl.) Fer. IV. A prandio M. Joannes Sigl, maior Rudimentista, dramation habuit non illepidum de Pigritiâ et Negligentiâ paruulis alacriter per 2 horas agentibus; admissi è scholis aliqui primores. — (4 S.) A prandio probatur solemnis comoedia, admissis omnibus, qui spectatum venerant. — (6 S.) Exhibita Comoedia de S. Justino Philosopho, ac bene successit; durauit 3 horas. (P. II 16.)

1652. (2 F.) Vesperae non fuerunt hac vice, quod in Promulgatione novi magistratus, in qua Sermus Maximilianus Praefectus renuntiatus est, in sodalitate maiori drama fuerit habitum et Musici et Magistri variè occupati. — (27 Ju.) Praesentibus Sermis exhibita à P. Henrico Henrich comoedia maximo meritoque plausu et approbatione. Spectarunt soli Principes cum aulae comitatu; durauit 4 horas. — (28 Ju.) Denuo exhibita comoedia ingenti hominum concursu et approbatione, gratiâ et maiori quam heri; discipuli ... moniti ... sunt, ne ad comoediam spectandam accurrerent, sed alijs locum darent, quod nuper eam uidissent; hodie aulae ianua et extrema Gymnasij porta fuit semper aperta ad cauendas tot turbas et populi conuolantis compressiones; aduenere spectatum omnes magnâ quiete neque turbae ullae fuere; à 6 satellitibus aulicis loca anteriora & honoratioribus seruabantur, ceteri sensim confluxere. — (30 Ju.) Serma Electrix iussit in Gymnasio theatrum seruari integrum et actores paratos esse in aduentum Sermi Ferdinandi Archiducis è Tyroli aduenturi. — (14 Jl.) A prandio exhibita fuit demum Comoedia pro Sermis Archiducibus; praesentibus ex nostris Sermis Principibus, pari successu. — (15 Jl.) A prandio exhibita item ciuibus comoedia frequentissimo spectatore. — (16 Jl.) interea theatrum est amotum. — (8 S.) data sunt meritis praemia ... praemisso breui dramatio vix horae dimidiae.

1653. (26 M.) Poëta à prandio med. 3 exhibuit abrahamum uisum et paratum Isaac filium suum immolare (placuit.) — (8 S.) ... ad distributionem praemiorum, quae secuta est breue dramation unius quadrantis.

1654. (1 F.) M. Gu. Waibl, praeses tironum opificum, exhibuit in Promulgatione sui magistratus insigne drama Germanicum de iuuene musico a Judaeo occiso & rediuiuo in scholâ sua, quae locus est eius Congregationis. — (2 F.) ... denuo fuit exhibitum drama hesternum, ita multis expetentibus. — (11 F.) M. Guil. Kemnat in scholâ suâ exhibuit drama ad 2 horas de laruatri uitijs ac virtutibus, magnâ approbatione. — (29 Ma.) M. Joseph in Grammatica drama exhibuit. — (28 Ag.) coeptum exstrui in aula theatrum. — (3 S.) hora 12 coeptum agi à duobus rudi-

mentis & Grammatica utraque; durarunt 4 actiones usque ad 3... [Exercitatio Scenica, Juuentatis Studiosae Electoralis Gymnasij Monacensis Soc: JESV. In Nouem Classes juxta MVSARVM numerum distincta. P. M. I [11].] — (4 S.) luserunt reliquae 5 scholae ... a 12 res extracta usque ad 6..... Placuit genus hoc agendi vniuersis ... — (5 S.) ... Theatri apparatus omnis in suum locum repositus.

1655. (27 Ma.) festo B. Aloysii hora 7. officium, deinde scholae; à prandio, M. Siegersteitter praeses Angelicae Congr. in scholâ suâ drama exhibuit bono successu, quo finito magistratus eiusdem sodalitatis lectus est. Thema dramatis fuit officium S. Angeli Custodis. — (25 Ag.) coeptum exstrui theatrum. — (3 S.) a prandio probata in scenico apparatu Comoedia seu potius Tragoedia, quam P. Joannes Paulinus de Pandulpho, copiarum duce, composuit, praesente ingenti multitudine. — (6 S.) a prandio illico ... 12 coepta Tragoedia de Pandulpho optato successu. Durauit usque ad med. 5. (W. 312. P. II [31].) — (7 S.) Destructum theatrum. — (31 O.) Concio fuit omissa, quod aula esset theatro occupata. — (1 N.) Casistae .... sub sacro P. Praefecti med. o. concionarunt, quòd illorum scamna essent theatro tecta, quod fuit eo loco aedificatum. — (2 N.) ... ob theatrum in aula ... — (3 N.) item expectati Principes in templo, qui sacro interfuere, quia tum hora 10 primum venerunt, actioni, quae ante prandium parabatur, non interfuere. — (4 N.) destructum penitus theatrum iam fuit omniaque suo loco reposita, vestes etiam aut restitutae aut compositae, cum noctu paulò ante 8 Ser^mus^ Elector cupit, si fieri ullo modo possit, ut & Ser^mo^ Neoburgensi actio sequenti die habeatur; igitur tota prope nocte magistri cum famulitio domestico theatrum, sanè laboriosum, denuo aedificarunt. — (5. N.) Ser^mi^ Principes septeni post 3 pomeridianum adfuere: placuit actio omnibus et magnum plausum tulit; laudauit imprimis Ser^mus^ Neoburgensis cum Ser^ma^ Coniuge, quibus ea actio erat destinata, et tulit opera & morae pretium P. Paulinus, qui eam composuit.

1656. (4 S.) à prandio exhibitus Herodes, filiorum suorum carnifex, circa 1^am^. (Alexander et Aristobulus Tragoedia. W. 314. P. II [36].) — (6 S.) Iterum et solemniter exhibitus Herodes, omnibus placuit. — (12 D.) M. Jacobus Heung nomine Congreg. Angelicae, cui praeest, drama habuit 2 ad horas in scholâ maioris Syntaxeos de S. Josepho: placuit.

1657. (6 S.) à prandio hora 1. habitum est breue drama.

1658. (10 Ap.) Ser^mi^ Principes in Hypocausto recreationis spectârunt P. Paulini Philoteam, pridem (i. J. 1643. W. 339) hic iam spectatam et varijs in Collegijs exhibitam, quam Ser^mus^ Elector voluit sibi denuo exhiberi, tantopere sibi à Ser^mo^ Parente laudatam: quod & ipse et ceteri Principes mire itendidem laudarunt, dignam sanè, quae millies uideatur; exhibita est et heri & nudius tertius ingenti animorum motu. (P. I [52]. P. II [41].) — (11 Ap.) itendidem exhibita Philotea omnium felicissimè acta est. — (30 Ag.) a prandio fuit iterum vacatum: quod ad Collegium veniret Caesar [Leopold I.], qui in aula eleganti cantato dramate fuit exceptus, quod à P. Paulino compositum et Caesari & omnibus perplacuit. (Triumphus Ecclesiae P. II [42].) — (31 Ag.) mansit in aula theatrum. — (6 S.) a prandio repetitum P. Paulini drama.

1659. (5 S.) à prandio exhibitus est S. Pancharius felici successu & plausu. (W. 346. P. II 49.)
1660. (6 S.) exhibita comoedia cum plausu. — (7 S.) Theatrum non fuit destructum, quod Piscarinus Sermis exhibendus. (W. 357. P. II 53.) — (9 S.) exhibitus Piscarinus coram Sermis; placuit; choragus fuit M. Fr. Them.
1661. (30 M.) Rhetor a prandio exhibuit drama seu tragoediae Senecianae parodiam bono successu; habuit in suâ scholâ erecto theatro, cui tum soli discipuli Rhetores & Poëtae interfuerunt. — (31 M.) à prandio ... exhibita Troadis parodia. — (23 Ma.) Poëta à prandio solis discipulis exhibuit Leontium. (Veritas fidei ab Atheo-Politicorum rationibus vindicata. In Comite Leontio asserta. Slg. I.) — (24 Ma.) ... Poëta denuo drama suum tragicum cum plausu exhibuit. — (2 S.) probata comoedia de Jacobo Euclione, et Caudata. (W. 365. P. II 56.) — (5 S.) Exhibita Sermis Principibus Comoedia perplacuit. — (6 S.) Exhibita postremo Comoedia confertissimo populo, magno cum plausu et voluptate: durauit ultra 4 horas. — (7 S.) Destructum eo die theatrum.
1662. (6 S.) ... breue dramation ...
1663. (3 S.) à prandio probata in apparatu scenico comoedia. — (5 S.) Exhibita comoedia Justus Vcondonus, Japonicus Princeps, durauit 5 horas ... tulit magnum plausum choragus M. Josephus Franckh ab inuentione, actorum gratiâ et compositione. (W. 383. P. II 58.) — (6 S.) post prandium exhibitus denuo Justus praesente Sermo Electore solo magnâ & rarâ approbatione illius; aiebat dolere se, non adfuisse hospites, Principes et magnates. — (7 S.) destructum theatrum.
1664. (29 M.) Sabbato Declamatio seu Dramation de Judâ desperante bene successit. — (28 Ag.) Exstrui coeptum theatrum. — (3 S.) Probata actio multo spectatore. — (5 S.) à prandio habita actio et coepta med. 1 durauit duas horas & placuit. Thema fuit fur mortem simulans sociis fraudi ab Epiphanio Episcopo stipem ad sepeliendum mortuum emendicantibus, qui tum reuera mortuus. (Lusus Elusus seu Mendax Mercurij Schola a Veritate divina castigata P. II 61.)
1665. (1 S.) Probata publice tragoedia Mauritius Imperator. (W. 409. P. II 62.) — (3 S.) exhibitus cum plausu Mauritius. — (4 S.) exhibitus denuo Sermis Principibus perplacuit.
1666. (27 F.) Rhetor habuit declamationem de Conradino Sueuorum duce. — (1 S.) A prandio probatur in theatro Eulogius èx Latomo Aulicus (W. 416. P. II 68.) spectatorum ingenti accursu. — (3 S.) Exhibitus Eulogius frequentissimo spectatore cum plausu.
1667. (15 F.) M. Vögele habuit post prandium dramation bono successu. — (2 Ap.) Poëtae exhibuere Drama, quod placuit. — (21 Ag.) coeptum exstrui theatrum. — (2 S.) exhibitus V. Josephus Aegyptius, seu potius Jacobus aduena in Aegypto. (W. 435. P. II 70.) — (5 S.) Exhibitus cum plausu Jacobus. — (6 S.) à prandio pro Sermis exhibita denuo Comoedia placuit.
1668. (23 Ju.) Poëta habuit declamationem de Saulis interitu. — (3 Ag.) a prandio probata Comoedia de Emmanuellis Sozae naufragio. (W. 446. P. II 82.) — (5 Ag.) Exhibita comoedia cum plausu. — (6 Ag.) Iterum Exhibitus Sosa Sermo Electori cum plausu.
1669. (12 Ju.) M. Constantius Krabler, Syntaxeos maioris Praeceptor, dramation à prandio exhibuit, patrem Thessalonicensem cum du-

obus filijs, quorum alterutrum debebat morti destinare. — (19 Ag.) exstructum theatrum. — (3 S.) . . . a prandio primò exhibita comoedia de Landulpho & Ruffino, filiis regis Angliae, ab ipso patre fidei causâ occisis. (W. 455. P. II 88.) — (5 S.) exhibita Comoedia & Sermò Electori placuit. — (6 S.) Iterum exhibita.

1670. (2 S.) Habita Comoedia. (Error comicus Rinaldi et Odoacri, Marchionum Italiae S. Procopii clientum. (W 470. P. II 91. III 2.) — (3 S.) Iterum exhibita Sermo. Maximiliano & honoratioribus Personis. Sermus Elector non adfuit, quia Salisburgi fuit commoratus. — (5 S.) Exhibita comoedia. — (6 S.) Destructum theatrum. — (29 O.) Petente Serenissimo Musici omnes & alij studiosi missi in aulam, quorum opera fuit adhibita comoedia & hostiludio, cui ceu pedissequi adesse debebant.

1671. (28 Jl.) prima uice exhibita comoedia (Borgias deliberans inter naturam et gratiam. W. 481. P. III 12.) — (7 Ag.) Exhibita Rvmo Archiep. Salisburg. praesentibus Sermis. actio; primum inchoata fuit post tertiam. Abunde satisfactum spectantibus. — (11 Ag.) Exhibita 2da uice Comoedia. Iterum successit bene.

1672. (2 S.) Scholae vsque ad horam 9 (vt fieri solet, quoties exhibetur comoedia) et vesperi primò exhibita comoedia de Guelfonc. — (5 S.) comoedia et distributa praemia. (Amor paternus ope caelesti ab interitu vindicatus. W. 489. P. III 20.) — (6 S.) vesperi exhibita rursum Comoedia. — (7 S.) Theatrum iterum destructum.

1673. (4 S.) exhibita comoedia. (S. Henricus ex Duce Bavariae Imperator invictissimus. W. 501. P. III 29.) — (6 S.) coepit theatrum destrui.

1674. (16 M.) Sabbato Declamatio Poëtarum cum theatridio minori. — (3 S.) Exhibita comoedia primâ vice de S. Alexandro Carbonario, Philosopho, Episcopo, et Martyre. (Protevs Christianvs P. III 36.) — (6 S.) A prandio comoedia. — (7 S.) destructum theatrum.

1675. (3 S.) à prandio exhibita comoedia de Alexandro Patriarcha. (Vindicta christiana. W. 533. P. III 42.) — (5 S.) iteratò exhibita comoedia. — (6 S.) destructum theatrum.

1676. (1 S.) Probata publicè Tragica Metamorphosis Fauoris in Furorem. (W. 542. P. III 51.) — (3 S.) Exhibita non sine plausu eadem metamorphosis.

1677. (20 F.) Poëtae spectandum dedêre Lapium defunctum, cui vitae restituendo impensi incassum labores cum plausu et risu sunt excepti. — (2 S.) Spectatus primum Boëtius. (P. III 57.) — (4 S.) Iterum in Scenam productus Seuerinus Boëtius spectante cum prolibus et approbante Sermo Electore et aulâ universâ. — (5 S.) Ante prandium scholae vsque ad 9am. Exhibita ab illo rursum Tragoedia de Seuerino Boëtio.

1678. (2 F.) Vesperae hoc anno nullae propter Comoediam, quam Congregatio maior pro suo anno saeculari exhibuit. — (6 F.) nullae Vesperae propter exhibitam altera vice Comoediam. — (12 F.) Litaniae cantatae à Scenicè vestito choro . . . . Deactio haec non minorem plausum tulit quam ipsa Comoedia sanè omnibus gratissima. — (14 F.) Comoedia Serenissimo Episcopo Frisingensi exhibita. — (1 M.) Comoedia exhibita Serenissimo Electori et Serenissimis Liberis, qui cum tota Aula adfuere omnes; placuit supra modum. — (3 M.) Exhibita Comoedia ultimò in gratiam Matro-

narum Quarundam. — (29 M.) Drama Poëtarum item exhibitum Magistris et Discipulis inter: — (16 Ag.) Theatrum hodie exstrui coeptum est. — (5 S.) Comoedia exhibita Serenissmis Junioribus Principibus. (Via mirabilis divinae providentiae W. 562. P. III 68.) — (6 S.) Comoedia ... eodem adhuc vespere theatrum destrui coeptum.

1679. (1 S.) A prandio hora 1a primo exhibita Comoedia de Juditha. (Victrix fiducia Bethuliae W. 569. P. III 70.) — (5 S.) denuò exhibita Judith. — (6 S.) Tertio exhibita Judith Serenissmis Principibus. — (7 S.) Theatrum destruj coeptum est.

1680. (11 Ja.) Petiti in Aulam Electoralem sunt 40 studiosi ad instantem Comoediam pro militibus. — (29 Ja.) Scholae non impeditae per Comoediam in aula Sermi, qui petiere facultatem ijs datam, ut interessent; pauciores petierunt. — (31 Ja.) Comoeda alterâ vice data in aula Sermi. — (4 F.) Media 1a Sermo Principi in oratorio Mag. Cong. privatim & anticipatim exhibitum drama promulgationis. — (10 F.) hodie soluti sunt in Electorali aula Studiosi nostri, qui usurpati sunt in Comoedia Aulica hoc tempore; datus unicuique 1 florenus. — (11 F.) drama Sodalibus exhibitum in promulgatione novi Praefecti. — (26 F.) Molestissimae turbae exortae inter quosdam in Magisterio propter Comoediam vernaculam. — (27 F.) Post prandium probauit in vestibus Suum drama P. Rhetor. — (28 F.) Post prandium exhibuit bono successu Suum drama Sermo Clementi et Sermae ipsius sorori Violantae; pauci admissi praeter aulicos ad drama Rhetoris. — (29 F.) In aula exhibita Comoedia Germanica exiguo, ut ij, qui viderunt ex Nostris ajebant, successu. Tota hac hebdomade alij duo Supplêrunt pro duobus Magistris in Humanitate et Maj. Syntaxi Scholae Maj. magno utique incommodo, et Scholarum damno; duo illi M. M. occupati erant in illa Germanica scena. — (1 M.) exhibitum drama Rhetoris tertia vice judicium Stolidum Midae Regis praeferentis agrestem Musicam Panis Musicae Apollinis & Parnassi. — (11 Ap.) Hoc ipso die prima vice dedit drama suum P. Rhetor Judam desperantem. — (12 Ap.) Iteratò dedit drama suum P. Rhetor; interfuit Sermus Clemens. — (13 Ap.) Iteratò drama P. Rhetoris. — (15 Ap.) drama Humanistae ante et post prandium exhibitum omnibus placuit; interfuit à prandio Sermus Clemens. Materia erat lucta inter Christi animam et carnem in monte oliveti. Scite repraesentata. — (1 Ma.) drama Juniorum opificum à prandio. — (2 Ma.) drama vernaculum Juniorum opificum repetitum. — (1 S.) Nihil in aula, quia jam omnia erant parata, quod probanda erat comoedia. — (2 S.) à prandio privatim probata Comoedia Genesius ex Histrione Martyr. (Felix Catastrophe Genesii E Comoedo Christiani, è Mimo Martyris. W. 577. P. IV 4.) — (3 S.) a prandio prima exhibitio Comoediae satis felix. — (5 S.) Exhibita Comoedia ... — (6 S.) Post prandium 3a vice exhibita Comoedia Sermo Electori praesenti.

1681. (15 Ja.) Ante prandium drama Rhetoris de Josepho Vendito. — (16 Ja.) Drama secundo exhibitum Serenissmo Clementi. — (4 F.) Exhibitum drama in Congreg. Sereniss. Clementi. — (14 F.) Post prandium dramation Rhetorum Hilaria Damoclea inscriptum. — (15 F.) Post prandium drama Rhet. iterum exhibitum Serenis. Jos. Clementi. — (14 M.) Dramation post prandium Humanistarum. — (16 Ma.) Dramation à Grammatistis in Schola Min. Syn. B. exhibitum. — (20 Ma.) Iterum exhibitum drama Sereniss. Cle-

menti. — (1 S.) Post prandium priuatim exhibita Comoedia de Cyro Persarum rege. (Cyrus adoptatus regius divinae providentiae ludus. W. 586. P. IV 12.) — (2 S.) Exhibita primo comoedia. — (5 S.) Comoedia. — (6 S.) Comoedia Electori et aulae exhibita.

1682. (9 Ja.) Drama Rhetorum cum affixione. — (10 Ja.) Drama Rhetorum rursus exhibitum Serᵒ Clementi. — (1 S.) Post prandium prima probatio Comoediae absque scenicis apparatibus. (Prodigiosa tvtela innocentiae Sev Genovefa Palatina. W. 609. P. IV 28.) — (2 S.) Comoedia primò exhibita. — (3 S.) Comoedia iterum exhibita Serenissimo Clementi etc. — (4 S.) Comoedia tertio exhibita.

1683. (9 Ap.) Nulla ... lectio Catechetiça propter theatrum; à prandio insigne Drama exhibuit P. Rhetor, cui cum P. P. Rect., Illmus Dmns. Degnfeld, aliqui Ministri Bellici interfuere, tum Magistri ob quam causam nescio non docuerunt sed spectarunt actionem. — (11 Ma.) repraesentatur denuo Drama in Bacchanalibus iam exhibitum. — (6 S.) Ob tumultus bellicos et tempora periculosissima Dramation hoc anno iussu R. P. Prouincialis habitum hoc die. — (23 N.) Sermo Electori exhibitum Dramation, quod approbare clementissime dignatus est. — (21 D.) ... praemisso pio Dramatio.

1684. (15 Ja.) Serenissimo Clementi exhibitum in Hum. Drama. — (9 Ju.) nullus tamen Catechismus ob theatrum in Cong. erectum. — (11 Ju.) in Cong. ma. lat. exhibitum drama. — (4 S.) exhibitum drama de 7 Fratribus dormientibus et placuit. (In solo Deo unica quies. W. 617. Slg. II.) — (6 S.) exhibitum Drama 2da vice, cui interfuere Sermi Principes et Violanta.

1685. (27 Ja.) post prandium exhibitum Dramation in Humanitate, cui etiam semel interfuit Sermus Clemens. — (2 F.) à prandio exhibitum dramatiolum à M. Ant. Piatzza in schola minoris Syntaxis A. — (6 Ap.) Post prandium exhibuit P. Rhetor Drama ab hora 1a. — (7 Ap.) Exhibuit ante prandium denuò P. Rhetor drama suum. — (4 S.) à prandio hora 1ma exhibita est Actio Saturus invictum orthodoxae Fidei Assertorem proponens, spectata cum plausu. (W. 627. Sgl. II.) — (6 S.) Secunda vice cum plausu non minore exhibita actio.

1686. (3 S.) .. ob tragoediam remota iam erat via in aula ... Post prandium hora 1â, quando advenit Sermus Princeps cum Serma Sorore, exhibitus Judas Machabaeus prima vice; finita erat actio circa 6tam. (W. 634. 639. P. IV 38.) — (5 S.) Post prandium secundâ vice exhibita tragoedia de Juda Machabaeo [in den Periochen: Jonathas], coepta est circa mediam secundam, quando advenit Sermus Princeps Clemens.

1687. (17 Ja.) In Rhetorica exhibitum Drama scenicum horâ 2. cum affixione. — (24 M.) Drama scenicum in Rhetorica. — (18 Ap.) In Poësi B. Drama. — (21 Ap.) Drama in Humanitate iterum exhibitum. — (18 Ag.) Erectum theatrum. — (4 S.) A prandio primà vice exhibita Comoedia. (Mimi Comoedia. W. 646. P. IV 42.) — (6 S.) Alterâ vice exhibita Comoedia cum insigni semper laude.

1688. (30 Ja.) In Poësi B. Drama scenicum. — (4 F.) à prandio in Poësi exhibitum drama cum affixione. — (5 F.) A prandio exhibitum iterum drama in Poësi. — (6 F.) A prandio tertium exhibitum drama spectanti ipsi Ser. Electori, Electrici, Duci Clementi et Violantae. — (3 S.) Exhibita primâ vice Comoedia, praesente Sereniss. Electore Çoloniensi. (Vera Feliçitas in S. Felici-

tate M. P. IV 50.) — (6 S.) Exhibita ultimo Comoedia frequentissimo spectatore. Adfuit bis Ser. et Sereniss. Elector Coloniensis.

1689. (12 Ja.) In Poësi maiore Drama natalitium cum affixione. — (26 Ja.) In min. Poësi Drama cum affixione. — (27 Ja.) A prandio denuo exhibitum Drama. — (14 F.) A prandio in Maiore Syntaxi exhibitum Drama. — (15 F.) In Poësi exhibitum Drama coniuncta opera. — (16 F.) In Poësi à prandio denuò exhibitum drama. — (19 F.) A prandio praesente sereniss. et Revdiss. Electore Coloniensi exhibitum utrumque Drama. — (14 M.) ... exhibitum Drama praesente Ser. Elect. Coloniensi. — (30 M.) In Rhetorica exhibitum Drama. — (31 M.) denuo exhibitum Drama magno cum plausu in nouo theatro. — (2 Ap.) Sereniss. Elect. Coloniensis spectauit Drama hodie tertio exhibitum in Rhetorica. — (5 S.) Primâ uice exhibita Comoedia praesente Serissimo Electore Coloniensi. (Theognosius vitae humanae choragus. W. 666. P. IV 59.) — (6 S.) Altera uice exhibita cum distributione Praemiorum magno cum applausu.

1690. (21 Ja.) Petiti item fuêre pro Comoedia Italica studiosi pro implendo Theatro 66., quos misimus. — (24 Ja.) Exhibita actio scenica ... (9 M.) A prandio exhibitum Drama in Rhetorica. — (10 M.) denuo à prandio exhibitum drama. — (25 Ap.) In Poësi min. Drama exhibitum. — (27 Ap.) In Poësi denuo exhibitum Drama. — (28 Ap.) Tertiò exhibitum drama ita desiderante Rdiss. D. Suffraganeo. — (4 S.) A prandio probata Comoedia praesente Serenissima Electrice, quae media 4 primum uenit. (Erkembaldus, Brabantiae Dux, filialis improbitatis Justus sed severus ultor W. 671. P. V 7.) — (6 S.) Comoedia exhibita praesente Sereniss. Coloniensi....

1691. (19 F.) a prandio drama in Rhetorica exhibitum. — (20 F.) Drama hesternum item exhibitum. — (21 F.) Maior Synt. exhibuit Drama in Poësi Maiore. — (22 F.) hesternum Drama à prandio item exhibitum. — (2 Ap.) A prandio pro Censura probata Comoedia. — (4 S.) A prandio exhibita Comoedia praesente Sereniss. Electore Col. (Caroli V. gloriosus de seipso Triumphus. W. 681. P. V 16.) — (6 S.) A prandio exhibita Comoedia.

1692. (31 M.) Rhetores exhibuerunt drama scenicum. — (17 Ap.) Humanistae exhibuerunt actionem scenicam. — (18 Ap.) post prandium rursus ab humanistis actio exhibita. — (12 Ma.) post prandium exhibita actio scenica a maioribus syntaxistis scholae maioris, durauit per tres horas. — (13 Ma.) actio rursus exhibita. — (2 S.) Post prandium à med. 2. exhibita comoedia: victrix in bello pietas Alphonsi 1., regis Portugalliae (W. 696. P. V 25), durauit ultra tres horas. — (3 S.) post prandium Comoedia rursus exhibita Sereniss° Electori Coloniensi. — (5 S.) exhibita tertium comoedia et semper placuit.

1693. (16 F.) ... drama exhibuerunt. — (17 F.) rursus exhibitum drama. — (5 M.) drama exhibuerunt min. synt. B. ... — (10 Ap.) dramation exhibuerunt. — (20 Ap.) exhibitum drama. — (21 Ap.) post prandium rursum exhibitum Drama. — (12 Ju.) actionem trium horarum exhibuit magister in minori humanitate, praesertim Patribus, qui Landsperga redierunt ex Congregatione. — (13 Ju.) mane hesternum suum exhibuit drama in rudimentis minoribus. — (15 Ju.) rursus exhibita actio ab Humanistis, et quia illam spectare petiit Sereniss. Elector Coloniensis, ipsi die crastino exhibita fuit. — (2 S.) Exhibita actio scenica prima vice, quam composuerunt

et instruxerunt singuli magistri singularum classium, ita ut primi in theatrum producerent rudimentistae, post illos Grammatistae et tum scholae reliquae. Titulus Periochis praefixus erat .... (Exercitatio gymnastica ... W. 702. P. V 34.) — (4 S.) exhibita actio ... (5 S.) exhibita rursus actio Serenissimo Electori Coloniensi.

1694. (19 F.) post prandium dramatiolum exhibuit M. in maiori grammatica. — (15 M.) post meridiem hora 1. drama duarum horarum exhibuerunt minores Humanistae. — (16 M.) rursus exhibitum drama. — (5 Ap.) post meridiem actio 2 horarum cum dimidia exhibita à Rhetoribus. Jussit P. rhetor claudi ianuam ad scholas, ad quas, cum plurimi confluerent, non patebat accessus minoribus syntaxistis ad scholas, vnde scholam non habuerunt. -- (6 Ap.) post meridiem iterum exhibita fuit actio Rhetorum, ut possent spectare magistri; ideo data recreatio. — (10 Ma.) actio scenica duarum fere horarum exhibita à maioribus humanistis. — (11 Ma.) exhibita rursus actio humanistarum. — (21 Ju.) post prandium rudimentistae minores exhibuerunt actiunculam de S. Cossione martyre. — (22 Ju.) rursus exhibitum rudimentistarum dramation. — (6 Jl.) exhibuerunt hac hebdomade Grammatistae utriusque scholae actionem suam scenicam. — (3 S.) post meridiem exhibita comoedia. Argumentum erat: Victoria Ferdinando Antolino ope Angeli Custodis collata; durauit tres horas cum laude spectatorum. (W. 713. P. V 42.) — (6 S.) post meridiem exhibita Comoedia.

Dritter Band. 1694–1724.

1695. (29 Ja.) Exercitium scholasticum habuerunt Rhetores, hoc anno litterario primum. Thema erat, an Asinus reponendus esset in Zodiaco. Personae videbantur in apparatu scenico, sed sine sipario. — (16 M.) Hora 2a pom. M. Josephus Sigershoven, Gram. Minor in Schola Rud. Maj., exhibuit Drama, cuius titulus erat Gelasius fratris sui Opilij precibus conversus. Durauit per duas horas; adfuerunt etiam aliquot hospites ex urbe. Cum hac occasione in usum iterum reduci coepit consuetudo illa, qua aliàs P. Praefectus Gymnasii hospites disponere solebat ventitantes ad nostra Dramata, quod officium à priore Praefecto P. Fidele obtinerj non potuit, non sine offensione Choragorum et Superiorum id omnino volentium, quin et rerum confusione et scandalo. Vnde sciant successores, hoc de ipsorum officio et voluntate Superiorum esse. — (17 M.) Hora 2a pom. iterum exhibitum Drama a Grammatistis Min. — (23 M.) Post prandium P. Michael Michon Rhet. Prof. Declamationem suam 1a vice exhibuit. Durauit per integras tres horas. Thema erat: Peccator Recidivus Deicida. Distribuit Periochas typo impressas. Lusum est vestibus scenicis ad lampades (Slg. II). — (26 M.) Iterum habitum Drama h. 1a pom. à P. Rhetore. — (28 Ap.) à prandio Drama Mi Antonij Mayr Rud. M. lusit in schola Rud. A. in theatro. Thema erat: Praeludia Antonij Magni ad eremum. — (29 Ap.) à prandio iterum exhibitum Drama. — (5 Ma.) In Schola Rud. A. drama scholasticum 2 horarum exhibuit in theatro M. Franc. Molitor Synt. B. Scholae B. Thema: Constantinus Aegyptius Juvenis ex Apostata Martyr. — (6 Ma.) à prandio iterum exhibitum Drama a Syntaxistis. — (10 Ma.)

à prandio data Recreatio et exhibitum Drama in schola Humanitatis Majoris â M. Theocharo Heugl Synt. Maj. Sch. Maj. Prof. Thema fuit: Prognosis Julianj Apostatae; durauit ultra 2 horas. — (11 Ma.) à prandio iterum exhibitum Drama. — (13 Ma.) à prandio habitum iterum Drama. — (17 M.) Exhibitum â M. Bernardino Zech Hum. A. drama scholasticum. Thema erat: Reginaldus ex morte vivus, nempe Juvenis conversio ex occasione verborum illorum: Subter te sternetur finea etc.; durauit per bihorium. — (18 Ma.) Iterum exhibitum drama. — (16 Ag.) Sacrum in Templo non in Aula, ob theatrum. — (4 S.) dispositio fieri coepta pro Comoedia postridie exhibenda. — (5 S.) Exhibita Comoedia 1°. (Orientis Imperium Graecorvm scelere perditum Latinorvm virtute occupatum. W. 726. P. V 52.) — (6 S.) Exhibita Comoedia 2°. — (7 S.) remotum theatrum. — (11 N.) Promulgatio novi magistratus ... cui eleganti Dramate de S. Casimiro prolusum est, quod cum ultra 2a esset protractum ...

1696. (31 Ja.) à prandio Drama exhibuerunt Synt. ma. B. — (3 F.) Exhibitum denuo Drama. — (21 F.) cum plausu spectata Bacchanalia et Jubilaeum filii prodigi à Rhetoribus in scenam data. (Slg. II.) — (22 F.) à prandio idem Drama exhibitum. — (26 F.) exhibitum Drama duravit usque ad 3., quo non obstante Vesperae habitae sunt horâ 2., ad quas Rhetores cum inferioribus comparuerunt, quod min. Sodalibus hodie Dramati adesse non licuerit. — (28 F.) exhibitum à P. Praeside Drama, quo promulgationi nuper (26 F.) praelusum est. — (29 F.) Exhibitum Drama ab Hum. A. — (1 M.) Drama rursus exhibitum. — (12 Ap.) à prandio Hum. B. allegorico Dramate in Scenam dedère Janarenum Regium filium a Gagnosia Noverca usque ad mortem exagitatum seu Nazarenum à Synagoga ad Crucis mortem damnatum. — (13 Ap.) Idem Drama repetitum. — (4 S.) à prandio exhibita comoedia. (Heroum filii noxae Documentum. W. 737. P. V 58.) — (6 S.) Exhibita Comoedia et distributa praemia.

1697. (17 Ja.) à prandio exhibuerunt Poëtae B. Drama Connubium inter divinam et Humanam Naturam. — (18 Ja.) à prandio iterum exhibitum Drama hesternum. — (21 M.) Drama Humanistarum B. — (22 M.) A prandio alterâ vice exhibitum Drama. — (5 Jl.) Exhibita prima vice Comoedia, paucissimi fuerunt admissi. (S. Michael Archangelvs, Ecclesiae militantis adversus Impietatem, Idolomaniam & Haeresin Archistrategvs ... Ludis saecularibus in Scenam Allegoricam datus ... P. V 66.) — (8 Jl.) Exhibita alterâ vice comoedia. — (12 Jl.) Exhibita 3 vice Comoedia. — (15 Jl.) Exhibita Comoedia 4ta vice. — (16 Jl.) A prandio exhibita 5ta vice Comoedia Serenissimo Electorali filio et aulicis. — (17 Jl.) Coeptum removeri Theatrum.

1698. (17 M.) Drama Rhetorum à prandio. — (21 M.) Rhetores altera vice exhibuerunt Drama. — (22 M.) a prandio exhibuerunt in Rhetorica Drama Poëtae A. — (24 M.) a prandio Poëtae A. iterum exhibuerunt Drama. — (25 M.) Tertia vice Rhetores exhibuerunt Drama. — (12 Ma.) Syntax. Min. B. manè exhibuerunt Drama. — (14 Ma.) ... exhibuerunt drama. — (26 Ma.) ... exhibuerunt Drama. — (3 S.) Exhibita prima vice Comoedia. — (5 S.) Exhibita Comoedia 2 vice. (Muley Mahomet Atafi Serif, Weiland Afrikan. König zu Fessa vnd Marocco .... hernach Priester Der gesellschafft JESV. W. 755. P. V 74.)

1699. (1 Ma.) timebatur confusio propter Promulgationem magistratûs in Congregatione Juniorum opificum, cui Praeses P. Bernardus Schmelzer actiunculam vernaculam praemisit, et eandem uno die bis exhibuit; semel h. 1., alterum post vesperas. Sed nihil impeditum, quia res maturè finita ante vesperas. Fuit ingens compressio accedere volentium in atrio. — (13 Ma.) Hoc ipso die in eadem schola per 4 dies iussus est humi sedere Conradus Fischer, qui in exhibitione Declamationis scholasticae, ut insultaret magistro, non comparuit, cum esset exhibendum Drama. — (17 Ag.) Exstrui hodie coeptum theatrum. — (31 Ag.) media 1â probata Tragoedia tota, quam accesserunt omnes Magistri, quia P. Choragus illos invitavit. Hinc nullae scholae. — (2 S.) a prandio prima vice exhibita Tragoedia; duravit 4 horas â 1a usque ad horam 5am. Titulus erat: Nero Tragoedia. (P. V 85.) — (4 S.) nullae scholae propter Tragoediam, quae inchoata media 1a una cum distributione Praemiorum duravit usque ad med. 7a. — (5 S.) nullae litaniae ob theatrum. — (8 S.) Theatrum fuit intra duos dies remotum hoc anno.

1700. (9 F.) Hora 1a pomer. Rhetores exhibuere Drama in Congregatione Minori, sub titulo Angeli Vitae Humanae Duces. — (10 F.) Horâ 1a iterum exhibitum Drama Rhetorum. — (15 F.) Exhibitum Drama saturnalitium ab Hum. A. M. Georgio Schilcker. — (16 F.) â prandio iterum Drama Hum. A. — (18 F.) h. 2 pomer. iterum exhibitum Drama Human. A. petentibus alijs magnatibus; adfuere praecipui et frequentes. — (31 M.) media 2a pomer. ab Humanistis B. exhibitum Drama in schola majori ad luminaria. Duravit duas horas integras. Thema fuit: Fidei Constantia Victrix. — (20 Ap.) M. Eman. Koffler Synt. Maj. Sch. Min. Declamationem scholasticam exhibuit, cuius thema fuit seditio rusticorum Schwacensium sopita. Exhibitum fuit Drama hoc in Grammat. A. — (21 Ap.) med. 2 iterum exhibitum Drama syntaxistarum in schola Grammaticae A. — (22 Ap.) Hora 12. M. Koffler denuo exhibuit suum Drama, solo R. P. Rectore et pauculis ex urbe praesentibus. — (27 Ap.) vacatio, ubi M. Joh. Trapp Gram. A. suam in schola Declamationem habuit supra pegma cum suis discipulis. Thema fuit Edmundus. — (28 Ap.) h. 12. iterum exhibitum Drama pro nostris. — (29 Ap.) Iterum drama. — (15 M.) Hora 4. exhibitum Drama in Congregatione Minori, praesentibus P. P., qui Landsperga reduces, hîc transierant. — (16 Ma.) Exhibitum Drama in Congregatione Min. ad Promulgationem magistratûs. — (1 S.) Hora 1a pomer. probata comoedia in vestibus scenicis, cui interfuerunt nostri P. P. et Magistri et ex P. Rdis coadiutoribus aliquot; nam in hunc finem id factum, quia sequentibus non fuit locus separatus pro nostris, uti aliàs factum. — (3 S.) Hora 1a pomer. exhibita comoedia cuius titulus erat: Religio Tyrannidis Victrix in Theodosio Magno adversus Eugenium exhibita. Duravit usque ad horam 4am. Ex nostris nemo in Aula inter spectatores ascendit, praeter tres P. P. hospites Eberspergenses et unum vel alterum ex ijs, qui spectatores disposuerunt: quia videlicet specialis locus pro nostris non fuit paratus prout alijs annis factum. Nemo per Collegium ad Theatrum ascendit, hinc clausa porta; actores admissi per minus Gymnasium ad Congregationem majorem et per illam januam ad Collegium. Curam hujus admissionis habuit ipse P. Praeses. Amphitheatrum paene totum occuparunt merae foe-

minae, praeter omnem modum hactenus solitum. — (6 S.) Exhibita Comoedia.

1701. (25 Ja.) exhibuit suum Drama M. Ignat. Wilhelm Synt. Min. A. — (3 F.) Hora 8ª P. Inspector Domûs Gregorianae exhibuit Drama de novae et veteris Germaniae moribus, quod composuit P. Michael Rexenfelder. Hora 1ª pomer. Drama in schola grammat. A. exhibuit M. Emanuel Koffler Hum. B., Alumnj verò suum exhibuere in Domo Greg. Plurimi Pro adfuerunt cum magistris. — (4 F.) hora 1ª pomer. iterum exhibitum Drama Humanistarum B. et illo finito etiam alumni in Domo Gregoriana suum quoque exhibuere. — (16 F.) h. 1. pomer. in schola Grammat. A. Exhibita actio sub titulo: Antonius Abbas. Comoedia duravit ultra duas horas. — (17 F.) post meridiem iterum exhibitum Drama Human. A. — (5 Ju.) Med. 1. Promulgatio novi Praefecti in Congregatione Minori cum Dramate scenico. — (2 S.) Post prandium exhibita primò Tragoedia publicè. (Perfidia sibimet inimica. P. VI [13].) — (5 S.) Exhibita Tragoedia Sermae Electrici, quae sola adfuit cum gynaeceo; admissi rari spectatores; multa omissa, ne nimis esset prolixa actio. — (6 S.) Exhibita Tragoedia. — (8 S.) Nihil in Aula, quia theatrum non erat remotum.

1702. (Unterbrechung vom 6. Aug. – 18. Oktober: hic cessavit P. Joannes Wiser et nihil amplius annotata reliquit.) (Aufgeführt: Matthias è Captivo Rex. P. VI [20].)

1703. (3 S.) Exhibita actio comica finalis hora prima. — (6 S.) Exhibita rursum actio Comica. (Guilielmus, Aquitaniae Dux. P. VI [26].)

1704. (19 Jl.) Nullae litaniae, quia debuit Theatrum sub tecto Gymnasij jacens deportari in inferiora ambulacra Gymnasii, ne, si forte urbs infestaretur ab hoste globis igneis, maius pabulum flammis daretur. — (5 S.) à prandio hora prima prolusio Dramatica ante distributionem praemiorum indicta, sed quia hora 12 nuntiatum fuit, dignaturos etiam accedere duos serenissimos Principes nostros, usque ad tertiam dilata fuit et hinc ante 6am non absoluta distributio Praemiorum.

1705. (15 F.) Vesperae, quibus tamen Casistae et Logici non interfuerunt, eò quod actio scenica, quam Maior Congregatio Promulgationi novi Magistratûs Mariani praemiserat, hora 2dâ nondum fuerit finita. — (16 F.) h. 1. Maior Congregatio iterum exhibuit hesternam scenam. — (17 F.) h. 1. exhibuerunt iterum suum Drama Rudimentistae B. — (10 M.) Syntaxistae maiores B. 1ª vice exhibuerunt suam actionem scenicam. — (12 M.) Iterum in scenam prodierunt Syntaxistae A. B. — (22 Ma.) h. 1. M. Fran. Xav. Pfiffer Hum. B. in sua propria schola exhibuit actionem scenicam. — (26 Ma.) à prandio denuo exhibita ab Hum. B. sua actio. — (2 S.) ... exstrui coeptum theatrum. — (7 S.) Omissa autem hoc anno est longior Actio scenica graves ob causas [Es gab nur einen „brevissimus Dialogus"].

1706. (4 F.) à Rhetoribus exhibitum Drama Saturnalitium. — (5 F.) secundum Drama suum exhibuere Rhetores. — (8 F.) Drama Rhetorum tertiò jam exhibitum Sermos duos Juniores Bavariae Principes spectatores habuit. — (11 F.) jam quartò in scenam prodiere Rhetores spectante Serma juniore Principissa Bavariae. — (26 M.) à prandio Hum. A. exhibuit Drama. — (29 M.) rursus suum Drama exhibuit Humanista A., cujus prolixitas ultra 3 horas durantis displicuit. — (31 M.) Circa horam 4tam ad lampades tertio exhibita Actio Humarum A., quae Sermos Principes

Juniores spectatores habuit. — (14 Ap.) ... scenam exhibuere Syntaxistae Majores B.; praeter discipulos alterius Majoris Scholae adfuere pauci externi, pauciores nostri, quia plures non invitati. — (15 Ap.) Secundò exhibitum Drama hesternum. — (20 Ap.) in Scenam prodiere Rud^ae^ A. et rursus à prandio hora 4^tâ^, ut Professores etiam spectare possent. — (21 Ap.) scenice actum a Grammat. B. — (22 Ap.) Secundo in Scena spectati Grammat^ae^ B. — (28 Ap.) Scena exhibita à grammat. A., quae valde placuit. — (5 Ma.) à prandio in theatro comparuere Hum^ae^ B. — (6 Ma.) hesterna actio rursus spectata à prandio. — (19 Ma.) in Scenam prodiere. Syntaxistae Minores B. — (20 Ma.) secundò exhibita Scena hesterna. — (2 S.) post 1^âm^ exhibita primum Comoedia spectante Juniore Principissa Bavariae cum paucis alijs aulicis, et nostris domesticis, quotquot voluere. (Tamerlanes P. VI 44.) — (3 S.) Comoedia secundò exhibita, spectante Illmo Administratore Caesareo.

1707. (10 F.) actionem scenicam exhibuit Major Syntaxis B. — (14 F.) secundum exhibita actio Syntax. Maj. B. — (21 F.) prodiere in Scenam Syntaxistae Minores B. — (22 F.) iteratò exhibita hesterna actio. — (28 F.) Scenam exhibuit Major Syntaxis A. — (1 M.) sub 2^dam^ secundò in Scena comparuere Syntaxistae Maj. A. — (6 Ap.) à prandio exhibitio Dramatica Rhetorum, quam ex Studiosis spectare licuit nemini praeter Humanistas. — (7 Ap.) à prandio iterum insigni cum plausu in scena spectati Rhetores. — (12 Ap.) secundò spectatum hesternum Drama. — (8 Ma.) Vesperae aliquanto serius inchoatae propter Drama exhibitum in Minore Congregatione. Argumentum erat: Alexius sub Scola contemptus et primum sub mortem cognitus à suis. — (9 Ma.) Alexius denuò in scena spectatur insigni cum commendatione. — (10 Ju.) à prandio Scenam tandem exhibuêre Poëtae A. — (11 Ju.) hesterna Scena iterum exhibita. — (2 S.) A prandio solennis probatio Comoediae, hinc nullae scholae, cum Gymnasium sit clausum toto, quo Comoedia probatur, tempore. — (5 S.) post prandium exhibita primò Tragoedia. (Michael, Rex Arimae. P. VI 51.) — (6 S.) Comoedia.

1708. (6 F.) Scenam exhibuit Humanitas B. — (7 F.) secundo exhibitum Drama hesternum. — (12 F.) In Congregatione Latina ... actio scenica post 2^dam^ finita. — (13 F.) Scena Rhetorum secundò exhibita spectatori nobil^mo^. — (16 F.) à prandio in Scenam prodijt Syntaxis Minor A. — (17 F.) à prandio repetita hesterna actio, quae spectatores habuit Ser^mos^ natu-minores Principes. — (18 F.) h. 4^tâ^ 3^tiô^ exhibita Scena Rhetorum, quae octiduo abhinc nomine exercitij Scholastici primum fuit spectata et hodie ultimum in gratiam Ill^mi^ D. Comitis ab Haimhausen, cujus Filius principem in illa personam agebat. — (29 F.) à prandio Scenam exhibuit Major Syntaxis A. — (11 M.) Vesperis non adfuêre Superiores Scholae ob Scenam in Congregatione Latina serius finitam. — (26 Ap.) Scenam à prandio exhibuit Gram^a^ A. — (27 Ap.) exhibita scena, quae heri. — (6 Ma.) Promulgatio et actio Scenica in Congregatione Minore, quae Rhetores et Poëtas complectitur. — (7 Ma.) secundùm cum plausu spectata hesterna scena. — (22 Ma.) Drama exhibitum a Syntaxi minore B. — (24 Ma.) secundò exhibitum Drama Syntaxeos Minoris B. — (11 Ju.) Scenam exhibuit Syntaxis Major B. — (13 Ju.) iteratò exhibita actio Syntaxeos Majoris B., cui adfuêre Spectatores natu-minimi Principes cum

Principissa natu majore. — (3 S.) A prandio probata Comoedia in vestitu scenico spectantibus praeter nostros solis Ser^mis Principibus natu-minoribus. — (4 S.) Comoedia primò exhibita. (Julianus Apostata. P. VI 59.) — (6 S.) A prandio Comoedia. — (11 N.) Promulgatio Scenica in Congregatione Minore Rhetorum et Poëtarum. — (12 N.) med. 1a hesterna actio denuò exhibita in gratiam nostrorum.

1709. (29 Ja.) à prandio Scenam exhibuit Grammatica B. — (30 Ja.) Secundò exhibita scena hesterna. — (5 F.) exhibitum Drama Poëtarum A. — (6 F.) à prandio iteratò exhibita scena hesterna. — (19 F.) exhibitum Drama Syntaxeos Majoris A. — (20 F.) secundùm exhibita actio hesterna. — (7 M.) Scenula Syntaxeos Min. A. — (8 M.) secundùm spectata Scena, quae heri. — (13 M.) A prandio Drama Rhetorum in suo Oratorio. — (14 M.) secundùm spectata hesterna Actio. — (17 Ap.) Scenam horariam exhibuit Gram^a A. — (18 Ap.) repetita actio hesterna Gram. A. — (25 Ap.) Scena exhibita ab Hum. B. — (26 Ap.) Secundùm in Scenam prodiere Actores, qui heri. — (29 Ap.) Scenulam dedit Syntaxis min. B. — (2 S.) Solennis Probatio Comoediae, die Haupt-prob, praesentibus Principibus Junioribus et Nostris. — (4 S.) Comoedia primum exhibita. (Purpura Dibapha sive Sanctus Hermenegildus Rex et Martyr. P. VI 67.) — (6 S.) Comoedia ultimùm exhibita. — (17 N.) Exhibuit hodie et deinceps pluries Drama S. Magdalaenae D. Reichl personis; etiam puelli petiêre ad spectandum complures, etiam Ill^ores; sed negatum primò, dein omninò publice prohibitum.

1710. (23 F.) Promulgatio Magistratus in Congr. Maj. — (24 F.) hora 4. altera vice productum drama hesternum. — (26 F.) à prandio exhibet drama M. Hum. A. — (27 F.) Drama Magistri 2° exhibitum. — (28 F.) a meridie exercitium theatri in oratorio Congr. mj. — (1 M.) exercitium hesternum iterum exhibitum. — (27 M.) à meridie exhibuit drama M. Synt. — (28 M.) productum drama secundò. — (3 Ap.) à meridiè scenula M. Gramm. A. — (4 Ap.) iterum prodijt Gramm. A. — (25 Ap.) promulgatio Congreg. 3^ae cum dramatio. — (1 S.) à prandio Comoedia nova coram Ser^mo et Nostris. — (3 S.) 1° in scenam datus Godufredus Bullinus. (P. VII 8.) — (11 N.) Promulgatio scenica. — (21 N.) h. 1a probatio Actionis Scenicae in Congregatione tertiâ Studiosorum. — (23 N.) Promulgatio scenica.

1711. (12 F.) A prandio Major Syntaxis A. scenam exhibuit tempori appositam. — (13 F.) à prandio secundùm data in Scenam hesterna actio. — (22 F.) In Congregatione latina Meditatio Scenica. — (23 Ap.) à prandio Scenam exhibuit Poëtica B. — (24 Ap.) repetita Actio hesterna. — (28 Ap.) à prandio Scena Poëtarum A. — (29 Ap.) Repetita à prandio hesterna Scena. — (3 Ma.) ... propter Promulgationem Scenicam ... (5 Ma.) Scena Syntaxistarum Min. A. — (20 Ma.) à prandio actionem scenicam dedit Syntaxis Major B. — (21 Ma.) repetita Scena hesterna. — (7 Ju.) Promulgatio Congregationis 3^tiae praevio Dialogo. — (9 Ju.) in gratiam nostrorum rursus exhibitus Dialogus die Solis primùm spectatus magnâ cum Satisfactione; duravit tres circiter quadrantes horae. — (7 Ag.) Coeptum strui pegma theatrale et ita instructum est, ut deinceps seriùs et compendiariò erigi queat. — (2 S.) à prandio solennis Exhibitio Comoediae. (Martyr ex Parricida, sive S. Sigismundus, Burgundionum Rex. P. VII 6.) — (4 S.)

Actio Scenica ultimùm exhibita. — (15 N.) Scenica actio in Congregatione minore. — (17 N.) à prandio repetita Scena, die Solis primùm spectata.

1712. (28 Ja.) à prandio in scenam prodijt Major Syntaxis A. — (29 Ja.) repetita hesterna scena. — (24 Ap.) à prandio Promulgationi Magistratùs in minore Congregatione praelusit Scena. — (26 Ap.) iterum exhibita Scena Minoris Congregationis. — (28 Ap.) Scenica actio Minoris Syntaxeos A. — (3 Ma.) Grammatica A. brevem scenam exhibuit. — (4 Ma.) hora 4tâ repetita hesterna Scena, cujus argumentum erat S. Edmundus. — (31 Ma.) In Scenam bihorium durantem prodijt Humanitas Major. — (3 Ju.) à prandio secundùm exhibita actio Poëtarum A. — (16 Ag.) Strui coeptum theatrum. — (2 S.) à prandio exhibita primùm Comoedia (Conscientia Theodorico Tyranno Tyrannus. P. VII 11), praesentibus Illmâ Principissâ de Löwenstein et alijs honoratioribus hospitibus cum nostris; discipulorum nemo admissus, ne Illustres quidem. — (5 S.) à prandio Comoediae solennis exhibitio. — (6 S.) h. 2dâ coepta Comoedia (quae spectatricem habuit Sermam Juniorem Principissam Bavariae, seriùs, quàm volebamus, adductam) med. 6tâ finita demum. — (13 N.) In minore Congregatione promulgatus novus Magistratus, praeludente Scena. — (14 N.) repetita hesterna Scena in gratiam nostrorum. — (21 N.) Promulgatio Congreg. 3tiae cum Scenula.

1713. (20 F.) Humanitas A. Drama exhibuit sesqui-horarium. — (21 F.) repetita Scena hesterna. — (8 M.) Poëta B. Drama sesqui-horarium a meridie ... — (9 M.) repetita hesterna Scena. — (21 M.) Scenam exhibet Major Syntaxis A. — (4 Ap.) Drama exhibitum à Rhetoribus in oratorio suo Mariano. — (5 Ap.) repetita hesterna Actio, spectante Sermâ Juniore Principissâ Bavariae; hinc discipulorum nemo admissus praeter Rhetores; ne qui autem sub praetextu scholas suas adeundi irreperent, Logici et Majores Syntaxistae A. transire jussi sunt ad Majus Gymnasium ... — (29 Ap.) A prandio Major Syntaxis B. prodijt in Scenam. — (28 Ap.) à prandio repetitur Actio hesterna. — (30 Ma.) exhibita Scena à Syntaxi minore B. — (31 Ma.) à prandio repetita Scena hesterna. — (21 Ju.) scenulam horariam dedit Grammatica Major. — (22 Ju.) à prandio repetita hesterna actiuncula. — (4 S.) A prandio primum exhibita Comoedia (Bacquevillius. P. VII 18) praesentibus Serma Principa, Electoris Filia, aliisque honoratioribus hospitibus cum nostris. — (5 S.) Comoedia ùt heri. — (6 S.) Comoedia 3tia et ultima. — (19 N.) Vesperae h. 2da, quas praecessit Promulgatio et actiuncula scenica Congreg. 3tiae.

1714. (6 F.) Drama exhibuit Major Humanitas. — (7 F.) repetita hesterna Scena. — (15 M.) Drama Rhetorum spectante Serma Sermi Filiâ Electoris. — (16 M.) idem Drama repetitum admissis ex more Poëtis. — (10 Ap.) prodit in Scenam Minor Syntaxis B. — (6 Ma.) Minor Congregatio scenicè praelusit Promulgationi novi Magistratûs. — (7 Ma.) repetita pro nostris hesterna scena. — (28 Ma.) A prandio Scenam horariam dedit Grammatica A. — (29 Ma.) repetita actio hesterna. — (13 Ju.) A prandio Scenam exhibet Major Syntaxis A.; duravit per sesqui horam; placuit. — (18 Ju.) à meridie hesterna actio. — (20 Ju.) Scenam valde amoenam exhibuit Humanitas B. — (21 Ju.) Repetita actio hesterna cum plausu. — (5. 6 S.) Exhibita utroque die Comoedia (Eustachius P. VII 29), quam ex more altero die excepit solemnis praemiorum distributio.

1715. (20 F.) Scenam ornatam exhibuit Poëtica B. — (21 F.) Repetita hesterna actio. — (3 Ap.) h. 2da actionem scenicam exhibuit Syntaxis B. exterae scholae. — (4 Ap.) repetita scena hesterna. — (2 Ju.) Minor Congregatio, cui praesidet P. Rhetor, promulgationi novi Magistratùs praelusit eleganti Dramate, quod ad sesqui horam extractum est. — (3 Ju.) Vesperi repetita hesterna scena praesente Ser^{ma} Electrice cum sua aula; hinc non admissi discipuli. — (7 Ju.) 7^{timô} hujus Scenam nobis exhibuit Major Syntaxis A. eandemque repetijt postridie, id est in pervigilio Pentecostes à meridie. — (18 Ju.) Drama exhibuit Poëtica A. — (19 Ju.) hora 4^{tâ} Scena hesterna rursus exhibita. — (6 S.) Comoedia ultimùm exhibita. (Phoebus post nubila P. VII[39].) — (14 N.) Ser^{mus} Elector Coloniensis uno et altero mense morabatur Monachij, cujus honoribus imprimis tum et in venerationem Germani Ejusdem Fratris, Ser^{mi} Electoris Bavariae, Drama tantis Principibus dignum Collegij nomine paravit P. Rhetor in suo oratorio Mariano. (S. Clemens Papa & M. P. P. III.) Fuit id hodie prima vice exhibitum nostris hora 3. vespertinâ duravitque usque ad 6^{tam} cum insigni omnium approbatione. — (15 N.) A prandio minus Gymnasium migravit in Majus, quia illius portae sunt clausae, ne externis pateret Accessus ad Actionem Scenicam, quae sub vesperum fuit exhibita Ser^{mis}, de quibus heri. Adfuit etiam Ser^{ma} Electrix cum 6 Ser^{mis} Liberis et tota reliqua Aula. Hinc Studiosorum nemo admissus. — (16 N.) Vesperi repetitum jam 3^{tio} hesternum Drama pro alijs honoratis hospitibus. — (21 N.) Sub vesperam Scenam suam aperuit Praeses Majoris Congregationis Latinae in suo oratorio et ante initium Dramatis promulgavit per Sacerdotem externum Ser^{mum} suum Neo-Praefectum Electorem Coloniensem. Sed ea! haec dum scribo, errorem noto. Promulgatio ista primum subsecuta est 24^{tô} hujus, ut infra notabimus. Data quidem hodie actio est, et spectata a Ser^{mo} Electore Bavariae, non item à Coloniensi, quem invaletudo quaedam domi retinebat. — (23 N.) Sub vesperum jam quartùm repetita actio Rhetorum, ita desiderante nostro Ser^{mo}, qui rursus cum tota Ser^{ma} Aula adfuit miréque omnia laudavit.

1716. (10 F.) Med. 4^{tâ} actiunculam exhibuit in theatro communi Grammatica B. — (18. F.) exhibitum Drama Poëtarum A. — (21 F.) Vesperi in scenam tertiùm prodiere Poëtae A. spectantibus Ser^{mis} Junioribus Principibus. — (30 M.) Drama sacro tempori accommodatum Rhetorica exhibuit praesente Ser^{mo} Electore. — (31 M.) repetitum hesternum Drama spectante Ser^{ma} Filia Ser^{mi} Electoris. Electrix ipsa exspectabatur, quae condixerat, et tamen non venit. Admissi soli Casistae et Logici ex Studiosis. — (1 Ap.) a prandio tertiùm exhibita Actio Rhetorum in gratiam ipsorum Rhetorum et Poëtarum, ne suo fraudarentur privilegio, quippe heri et nudius tertius non admissi ob praesentiam Principum. — (16 Ap.) exhibitum Drama à Poëtis B. — (17 Ap.) repetita hesterna actio. — (27 Ap.) A prandio in Scenam prodijt Major Syntaxis B. — (29 Ap.) repetita actio Maj. Synt. B. — (5 Ma.) Actiunculam horariam dedit schola rudiment. B. — (7 Ma.) repetita Scenula rudiment. B. — (26 Ma.) Scenulam dedit schola Rudimentorum A. — (28 Ma.) secundò exhibita Actiuncula rud. A. — (24 Ag.) Ad ultimam Comoediam et distributionem praemiorum tota Serenissima Aula adfuit. [2 und 4 S. Maximilianus Episcopus et Martyr P. VII[47].]

(28 Ja.) Scenam exhibuit Grammatica B. — (29 Ja.) iterata hesterna actio. — (20 Ap.) Scenulam horariam à prandio dedit Syntaxis Major A. — (4 M.) exhibitum Drama Poëtarum B. — (5 Ma.) repetita est actio hesterna. — (14 Ma.) in scenam prodijt Grammatica A. — (15 Ma.) iterata Scena Grammatistarum A. — (24 Ma.) Actio scenica Poëtarum A. placuit. — (25 Ma.) Actio hesterna. — (31 Ma.) Actio scenica a Syntaxistis Minoribus B. data. — (1 Ju.) hesterna actio. — (16 Ag.) Coeptum exstrui theatrum. — (6 S.) Comoedia praesente Sermo Electore. [Titus Manlius Junior P. VII 57.]

1718. (25 F.) Drama dedit Humanitas B. — (1 Ap.) Exercitium scholasticum in vestitu scenico dedit Rhetorica in suo Mariano Oratorio. — (19 Ma.) in Scenam prodijt Grammatica A. itemque postero die. — (2 Ju.) spectatum Drama Majoris Syntaxeos B. — (13 Ju.) Drama bihorium exhibuit Humanitas A. — (14 Ju.) repetitum Drama hesternum. — (2 S.) A prandio Comoediae totius probatio, sed sine vestitu scenico. — (5 S.) Comoedia exhibita praesente Sermo Electore, qui, quod hodie venerit, Deo laus! (Philallelia seu mutua amicitia [Amelius et Amicus] P. VII 70.) — (6 S.) Comoedia.

1719. (30 Ja.) à prandio Scenam exhibuit Syntaxis Minor A eandemque postero die repetijt. — (6 F.) Scenam Saturnalitiam dedit Syntaxis Major A. — (22 F.) hoc biduo in Latino oratorio à prandio exhibita est Nuptialis Comoedia concinnata pro Sermis Ferdinando ejusque Neo-sponsa ex Domo Neoburgica. — (24 F.) A prandio pro Studiosis exhibita actio eadem. — (27 M.) vesperi Scena Syntaxis minoris B. — (28 M.) Actio Syntaxistarum min. B. à meridie iteratò data. — (15 Ma.) Scenam a prandio exhibet Syntaxis maior B., quam postridie repetijt. — (6 Ju.) à prandio Drama exhibuit Poëtica A., quam eodem in theatro nuper ante Pentecosten praecesserat Poëtica B., Id quod hoc loco ex oblivione fuit omissum. — (18 Ju.) hodie sub vesperum et sequenti biduo exhibuit P. Praeses Latinae Congregationis in suo Oratorio actionem theatralem, honoribus Sermi Clementis Augusti, novissime Româ reducis Episcopi Monasteriensis et dictae Congregationis Praefecti etc., adornatam. — (20 Ju.) Tertia à prandio honorarij Dramatis exhibitio, ad quam admissi sunt Studiosi. — (S.) Omnia ùt anno 1713, nisi quod Serenissima Aula Comoediam primò exhibitam (Ruina Imperij Macedonici P. VII 82) spectaverit.

1720. (4 Ja.) Poëtae A. habuere Exercitium Scholasticum ad formam Dramatioli, valde placuit. — (27 Ja.) manè Exercitium Scholasticum Poëtarum B. vere gratiosum ad norma Dramatioli — (29 Ja.) A prandio Scenam dedit Maj. Synt. B., quae postridie fuit secundò exhibita. — (6 F.) A prandio Poësis exhibuit Drama saturnalitium cum applausu spectantium extraordinario et prorsus insigni. [18 F. Promulgatio Clientelae Marianae. P. VIII 2.] — (21 F.) Scenam horariam dedêre Rudimentistae B. hodie et postridie. — (10 Ap.) Scenulam exhibuêre Rudimentistae A. hoc et postero die. — (17 Ap.) Hodie et sequenti die in theatro comparuit Syntaxis minor A. — (25 Ap.) Drama exhibuit Syntaxis Major A. hoc et postero die. — (2 Ma.) Poëtica B. actionem scenicam dedit ab ingenio, arte, actoribus et pio affectu commendatissima. Argumentum erat Ephrem, qui spectatoribus copiosas lachrymas elicuit et plausum singularem et extraordinarium tulit; aberat peregrè R. P. REctor, qui post triduum domum reversus scenam

hanc tantopere laudatam et jam bis exhibitam tertiò exhiberi voluit, quod est factum 6tâ hujus; adfuit semper frequentissimus spectator. — (6 Ma.) Drama, de quo 2ti hujus. — (17 Ma.) Scenulam a prandio dedit Grammatica A. — (6 S.) Comoedia cum distributione praemiorum, cui perinde ac comoediae ad finem usque adesse clementissimè dignatus est Sermus Elector cum ternis Sermis Filijs. Id unum nobis doluit, serius quam optâssemus, ad spectandam Comoediam venisse Sermos hospites, adeò ut ante medium 3tiae initium scenae dari non licuerit, ac subinde praemia non nisi sub occasum Solis et inter tenebras distribui potuerint. [4 & 6 S. Henricus, Henrici II. Angliae Regis Filius; P. VIII 14.]

1721. (10 F.) a prandio horaria scenula Rudimentistarum A. — (18 F.) Drama Saturnalitium Poëtarum A., uti et postridie. — (2 M.) Vesperae... nihil nos remorante meditatione scenica... — (11 M.) data et postero die iterata Scena Syntax. Min. A. — (25 M.) Postridie Scenulam dedit Grammatica B. — (28 Ap.) Hodie et sequenti die spectavimus dramatiolum Synt. Minorum B. — (6 Ma.) Drama prorsus insigne, et, siquidem successu et animorum motum spectemus, simillimum Ephremo prioris anni exhibuit Humanitas B. Etiam hoc ter fuit spectatum cum laude tanta, quantam supra 1720 die 2 Maij legimus de Ephremo. — (14 Ma.) In theatrum prodijt Syntaxis major B. etiam postridie. — (24 Ma.) Exercitium scenicum dedit Rhetorica... Etiam haec scena fuit tertiò repetita. — (1 S.) Comoedia primò exhibita praesentibus Sermis Electore et Filijs cum Ducissa. — (3 S.) Eadem hodie repetita, spectante Serma Electrice (Mutatio dexterae excelsi in Ignatio Loyola P. VIII 21. 38). — (5 S.) 3tiò et ultimo Scena data cum praemijs.

1722. (3 F.) Scenulam exhibuit Grammatica B. eámque iteratò postridie. — (11 F.) a prandio Drama saturnalitium dedit Rhetorica per 3 horas cum dimidiâ. — (13 F.) Drama Rhetorum secundò spectatum. [Ingeniosa hominis nequitia ludibrio deorum exposita. Slg. II.] — (14 F.) in gratiam Professorum, ut et ipsi spectare possint, Rhetorum Scenam hodie tertiùm exhibitam... — (12 M.) Actio Scenica Syntaxeos minoris A. [Triumphus Fidei de Perfidia. Slg. II.] — (13 M.) hesterna actio iterata. — (22 Ap.) Drama Humanistarum A. exhibitum et postridie iteratum post scholas. — (29 Ap.) In scenam prodijt Syntaxis Maj. A. — (30 Ap.) A prandio media 3tiâ repetita hesterna Scena. — (12 Ma.) Scena horaria Majoris Syntaxis B. sine musica. — (13 Ma.) repetita hesterna actiuncula.. — (4 S.) Comoedia... [Henricus Magnus, Rex Galliae et Navarrae, conversus P. VIII 63] Deo sint laudes, quod Serenissima Aula die Mercurij ad primae Comoediae exhibitionem adesse voluerit; secus idem habituri hodie fuissemus incommodum, quod suprà doluimus anno 1720 die 6tâ 7bris. — (O.) Theatrum in aula hucusque stetit uti et deinceps usque ad medium Novembris. Intra vacationes parabatur Comoedia Serenissimis Sponsis Carolo Alberto Principi Electorali et Mariae Amaliae Archiduci. Austriae exhibènda. — (5 N.) Circa 6tam vespertinam primùm exhibita in Aula Comoedia Sermis sponsis ceterisque Principibus etc.; placuit insigniter ars poëtica et Musica. — (7 N.) à prandio vacatum propter comoediam secundò exhibitam coeptamque hora 2dâ, ad quam spectandam admissi è Studiosis Casistae, Logici et Rhetores. — (9 N.) à prandio 3tiâ et ultima Nuptialis Melodramatis exhibitio cum ingenti satisfactione. — (14 N.)

Remotum tandem est theatrum ex aula, in quam proin hodie prima vice redijmus.

1723. (24 Ja.) Drama spectandum dedit Humanitas A. — (28 Ja.) repetitio hesternae Scenae. — (8 Ap.) Scenula exhibita à Syntaxistis minoribus A. — (9 Ap.) repetitio hesternae actiunculae. — (26 Ap.) utroque die vesperi in Scenam prodijt Grammatica A. — (28 Ap.) actio Grammatistarum tertiò exhibita in gratiam Viri Illustris, qui inter actores filium habuit. — (30 Ap.) in theatro suo Mariano Rhetorica denuò et jam tertiâ vice comparuit. Elegans drama erat, quo nuper Promulgationi novi Magistratùs praeluserat. — (6 S.) Comoedia (Thomas Morus P. IX 22) cum distributione praemiorum inter tenebras, ut anno 1720, quia etiam adfuit hodie Sermus cum Sermis Filijs; hinc omnia tardiùs coepta et seriùs finita.

1724. [20 F. Jacob Patriarcha Senex in Jvbilo in der Congreg. Maior Lat. P. IX 81.] — (27 M.) A prandio circa med. 3 in scenam prodiêre Synt. maj. A. — (28 M.) exhibita actio scenica. — (29 M.) Rudimentistae B. in scena comparuere. — (31 M.) Rudimentistae repetiêre actionem suam. — (4 Ap.) A prandio exhibita à Rhetoribus actio scenica. — (6 Ap.) Repetita hesterna actio. — (25 Ap.) Humanistae A. in scenam prodiêre. — (26 Ap.) A prandio repetita hesterna actio praesentibus Rhet. et Poëseos discipulis. — (27 Ap.) A prandio Scena Gramm. B. — (28 Ap.) A prandio Grammatistae B. denuò in Scena comparuêre. — (2 Ma.) Horâ 4. Scena Grammat. A. — (3 Ma.) Scena hesterna. — (4 Ma.) Hora 4tâ Scena rudiment. A. — (5 Ma.) Hora 4tâ Rudimentistae item exhibuêre actionem suam. — (11 Ma.) A prandio Humanistae B. in scenam prodiêre. — (12 Ma.) A prandio denuò exhibita actio hesterna. — (18 Ma.) A prandio Syntaxistae min. A. in Scenam prodiêre. — (19 Ma.) Exhibita hesterna actio. — (26 Ma.) Med. 3. Syntaxistae majores B. scenam adornârunt. — (27 Ma.) Litaniae, post quas exhibita denuò hesterna actio. — (30 Ma.) med. 3. Syntaxistae min. B. scenam instruxêre. — (31 Ma.) A prandio repetita hesterna scena. — (4 S.) Exhibita Tragoedia (Talandus P. IX 30. 48.) Sermo Electori alijsque non Studiosis. — (6 S.) Exhibita denuo actio.

Vierter Band. 1724—1772.

(19 N.) Promulgatio Magistr. Mariani Congreg. min. praevia actione scenica.

1725. (23 Ja.) Actio scenica Synt. maj. A. — (25 Ja.) Post prandium Syntaxistae maj. A. denuò in scenam prodiêre. — (6 F.) Scena Saturnalitia Rhetorum. — (20 M.) Coeptum exstrui theatrum in aula pro melodramate exhibendo Sermo Electori Coloniensi Neomysto. (Andromeda liberata seu Colonia ab Ernesto Bojco Coloniensi electore adversus hostes fidei defensa P. X 21.) — (6 Ap.) Circa h. 6. vespertinam exhibitum in aula Gymnasii drama musicum Sermis hospitibus cum tota aula. Placuit tantopere actio, ut sequenti quoque hebdomade iisdem Sermis spectatoribus exhibendum fuerit. — (11 Ap.) Circa h. 4. exhibitum denuò drama musicum Sermis hospitibus etc. — (12 Ap.) Exhibita tertiùm actio comica eáque finita removeri coeptum theatrum. — (13 Ap.) remotum ex aula theatrum. — (2 Ma.) Scenula rudimentistarum A. — (3 Ma.) repetita hesterna scenula. — (8 Ma.) media 3 Grammatistae B. in scena comparuere. — (11 Ma.) Post prandium

denuò Grammatistae B. interque hor. 2. Ephebi aulici in scena comparuêre praesente Sermo Maximiliano, Sermi Ferdinandi filiolo, qui petiit, ut proximo die lunae et Martis vacaretur a scholis. — (14 Ma.) Post prandium Grammatistae A. in scenam prodiêre. — (15 Ma.) repetita hesterna actio. — (16 Ag.) hodie in aula coeptum exstrui theatrum. — (3 S.) probatio ultima Comoediae. — (4 S.) Exhibita Henricus Tragoedia praesente Sermo Electore cum tota aula. (P. X 22.) — (6 S.) Moniti affixâ schedâ studiosi omnes 1ò, ne aditum praematurè nimis tentent, intromittendi deni per portam Collegii et quidem ante alios, quam in feriam nuper abesse jussi sunt. 2. ut in ipsa aula tam ante quam intra tempus comoediae nihil committant, quod publicae aedificationi et legibus modestiae ac honestati adversetur. Absint longissimè clamores inconditi, effusi risus aliaeque petunlatiae honestis studiosis indignae ...... Horâ 1â exhibita item comoedia et distributa Praemia. Finita omnia ante med. 7. — (18 N.) Exhibitum Drama.

1726. (28 M.) In Scenam prodiit Grammatica A. — (25 Ap.) In Scenam prodiit Syntaxis minor B. — (28 Ap.) Nullae vesperae ob Promulgationem Congr. Minoris et ob Drama usque ad 3tiam protractum. — (1 Ma.) Scenam adornârunt Humanistae B. — (2 Ma.) Mediâ 4a iterum in theatro comparuerunt Humanistae B. praesentibus R. P. Provinciali et Consultoribus Provinciae. — (7 Ma.) In theatro comparuêre Syntaxistae Maj. A. — (8 Ma.) Circa mediam 5tam iterum luserunt Syntaxistae Maj. A. — (14 Ma.) Comparuerunt in theatro Syntaxistae Maj. B. — (15 Ma.) Post horam 4am iterum Suos in theatrum produxit Syntaxis Maj. B. — (27 Ma.) In Scenam prodierunt Rudimentistae A. — (28 Ma.) Repetita Scena Rudim. A. — (31 Ma.) In theatro hodie comparuêre Synt. Min. A. — (1 Ju.) repetita Scena hesterna. — (3 Ju.) Scena Grammat. B..... [Sermus Maximilianus, Sermi Ferdinandi filiolus, ... Scenae Gram. B. interfuit v. 7 Juni.] — (11 Ju.) Scenula Rudim. B. — (12 Ju.) Iterum lusum suum produxêre Rudim. B. — (14 Ju.) Scenam adornârunt Humanistae A. — (17 Ju.) Iterum Suos in theatrum produxit Poësis A. — (4 S.) Exhibita Tragoedia (Mauritius Imperator, divinae justitiae & misericordiae Exemplum P. X 28) praesentibus Serenissimis Electore Ferdinando Theodoro et Serma Electrice. Distributa praemia, ita jubente Sermo Electore, qui cum tota aula spectator interfuit úsque ad finem. — (6 S.) Iterum exhibita Tragoedia.

1727. (4 F.) In theatro comparuêre Rudimentistae A. — (10 F.) In Scenam prodiêre Poëtae B. — (11 F.) Scena iterum Poëtarum. — (13 F.) In theatro comparuêre Synt. Maj. A. — (14 F.) repetita Scena Synt. Maj. A. — (18 F.) Lusere Synt. Maj. B. — (19 F.) Iterum Scena Synt. Maj. B. — (16 Ap.) Mediâ 5a in Scenam prodiit Syntaxis Min. B. — (25 Ap.) Missa in Oratoriis Marianis, quia exstructum in aula theatrum. — (29 Ap.) In Scenam prodiit Grammatica B. — (4 Ma.) Communio in templo ob theatrum in aula exstructum. — (6 Ma.) Scena Rudiment. B. — (16 Ma.) Actio in aula exhibita in honorem Sermi Electoris, qui cum Serma Electrice et tota aula adfuit. [Homagium Jovi praestitum, Drama Musicum P. M. II 21.] — (19 Ma.) Recreatio ob actionem iterum in aula exhibitam. — (27 Ma.) Scena Mri Grammatistae A. — (4 Ju.) Mr Ziegler in Scenam post scholas prodiit horâ 5a. — (3 S.) prima vice in Scenam dati S. S. Aloysius et Stanis-

laus. [Cor unum et anima una P. X [33].] — (5 S.) Actio iterum exhibita. Distributio praemiorum in praesentia totius aulae.

1728. (22 Ja.) In Scenam prodiit Grammat[ca] B. — (23 Ja.) iterum in theatro comparuit Gram[ca] B. — (29 Ja.) Scena Synt. Maj. B. [Dominicâ I[a] Quadrages: Salomon, sponsus sapientiae P. XI [15].] — (27 Ap.) in theatro comparuit Syntaxis Minor B. — (28 Ap.) Scena repetita. — (4 Ma.) In Scenam prodiêre Rudimentistae B. — (13 Ma.) In Scenam prodiêre Syntaxistae Maj. A. — (1 Ju.) In Scenam prodiit Poësis A. — (2 Ju.) Scena repetita. — (17 Ju.) In Scenam prodiit Synt. Maj. A. — (3 S.) Exhibita prima vice tragoedia. (Fortis ut Mors dilectio P. XI [1].) — (6 S.) Iterum exhibita tragoedia, distributa praemia, praesentibus Ser[mis] Electore Ferdinando et Theodoro.

1729. (21 F.) In Scenam prodiit Syntaxis Major B. — (28 M.) In Scenam prodiit Grammatica A. — (4 Ap.) Lusit Grammatica B. — (2 Ma.) In Scenam prodiit Syntaxis Minor B. — (24 Ma.) In theatro comparuit Syntaxis Minor A. — (9 S.) Exhibitus Carolus M. Tragoedia. (P. XI [29].) — (6 S.) altera vice exhibitus Carolus, spectantibus Ser[mis] Carolo et Electrice.

1730. (13 F.) Scena Syntaxis Major A. — (28 M.) Scena Syntax. Min. A. — (19 Ap.) Exhibitum Drama (Aaron a Moyse fratre sacerdos inauguratus. P. XI [37]) in aula nostra honoribus R[mi] et Ser[mi] Episcopi Theodori Neomystae. — (27 Ap.) Scena Syntax. Min. B. — (4 S.) Exhibitus in theatro Publius Cornelius Scipio (sui Victor P. XI [39]). — (6 S.) Actio scenica altera vice. — (11 N.) Vesperae, quibus finitis Drama exhibitum Promulgationi Congreg. minoris praemittendum.

1731. (11 Ap.) In scenam prodierunt Syntaxistae Majores B. — (12 Ap.) horâ secundâ iterum in theatro comparuerunt Syntaxistae. — (22 Ap.) Vesperae media 3[a] ... habitae sunt, cùm previderetur citiùs non finiendam scenam à Congregatione minore pro renovatione Magistratus instructam. — (23 Ap.) post prandium in theatro comparuerunt Rudimentistae A. — (24 Ap.) iterum scenam instruxerunt Rudimentistae A. — (30 Ap.) Scenam instruxerunt Synt. B. B. — (1 Ma.) iterum in theatro comparuerunt Syntaxistae minores. — (7 Ma.) scenam dederunt Grammatistae A. — (8 Ma.) iterum actionem comicam exhibuerunt Grammatistae. — (9 Ma.) Syntaxistae minores Scholae majoris comoediam exhibuerunt. — (11 Ma.) repetierunt comoediam Synt. minores A. — (4 S.) med. 2. coepta comoedia (Titus Imperator, amor ac deliciae generis humani P. XI [58]) durans usque ad 5. — (6 S.) paulo ante 4[am] advenit Ser[mus] et factum est initium comoediae.

1732. (13 Ja.) Commodum Theatrum hactenus deerat. Professoribus ita quidem ut citra periculum crurifragij in podium ascendere non possent discipuljs: vnde P. Praefectus, rogatus á Magistris, suscepit cum approbatione R. P. Rectoris negotium struendi saltem podii interim, quod deinceps stabiliter esset permansurum in Grammatica Majore, ita ut, qui deinceps actionem vellent exhibere in hoc theatro, penderent certam pecuniam eo usque, donec ad summam ascenderetur tantam successivè, quanta opus fuit ad totum podium struendum. Itaque confestim itum est ad rem. Conducti opifices, qui mox cras auspicarentur laborem, qui fuit absolutus intra 12. Operam non nihil subin impediente aliquo Magistro, qui primum Drama in hoc ipso podio moliebatur. In-

terea temporis poenituit Magistrum tertiae Congregationis sui promissi, promisit enim se pecuniam suppeditatum ex suo aerario cum onere restitutionis successivae; & quidem ad hoc non solum licentiam sed & consilium dederat ipsemet R. P. Rector, Collegio ne obolum quidem ad hanc structuram contribuente utpote aliàs satis gravato circa sumptus Gymnasij. Proin ex mente R. P. Rectoris Praefectus Gymnasij ex Aerario pauperum sumptus suppeditare coepit pro podio refundendo á futuris Choragis idque libenter, quia M. Praeses praeposterè cautus de Aerario Congregationis tricari cum opificibus coepit, solemniter protestans, se ad aliqua (ipso inconsulto facto) nil suppeditaturum. Ne itaque cum scandalo saecularium tricas haberet publicas P. Praefectus circa sumptus, circa structuram cum homine subsipido, suppeditavit sumptus ex peculio pauperum sancte refundendas à Choragis successoribus. — (17 Ja.) Ut actoribus liceret respirare, vestes mutare etc. & ad multa alia commoda, rogatus est R. P. Rector, ut janua aperiretur ex Grammatica maj. ad scholam Rudimentistarum major.; annuit ille, annitente R. P. Socio, itaque statim ea adhuc hora perforata est janua: janua immissa, omnia ex Aerario pauperum studiosorum sunt soluta. (Über die Kosten des Podiums = 146 fl. 19 Kr. wird weiter Bericht erstattet.) — (23 Ja.) post prandium prima vice ascenderunt in recens podium syntaxistae Majores: durante actione aliquis ex his Syntaxistis non modo magnum facessivit molestiam P. Praefecto, sed & spectantibus in platea scandalum dedit, qui vinum adustum actioni destinatum, fluctim subduxit & ebibit: unde homo ebrius titubare, lallare, tumultuari, vociferari, ut vî, cum verba vix intelligeret, exturbaretur in plateam, ex qua reversus denuo in plateam extrudi debuit. Ille autem ad fores Collegij ita collapsus fuit, ut caput in pavimentum alliserit periculose; aliud non supererat, quam ut homo potus vino adusto lac allatum largiter hauriret & oculis affluentium hominum subduceretur, inclusus in receptaculo Bidellij majoris Gymnasij, unde fuit emissus sub Vesperum .... — (24 Ja.) Drama a Syntax. majoribus fuit bis exhibitum. (Scintillae cupidinis sanctioribus flammis suffocatae Slg. III.) — (25 Ja.) demoliti sunt Syntaxistae Majores successivi theatrum. — (28 Ja.) punitus Synt. major, qui nuper sub actione scandalo fuit ob temulentiam ex vino adusto; jussus fuit audire sacrum med. 6. per totam septimanam, nisi Magister ipsius sit dispensaturus. — (29 Ja.) post prandium muri in Grammatica quaedam Cavitas fuit expleta cistâ intrusâ, in varios usus Choragorum, ut statim super theatrum habeant reconditorium. — (31 Ja.) ... praesertim prohibitus est accessus ad comoedias in urbe exhibendas ob scurriles & illiberales jocos. — (12 F.) Drama Rhetorum. (Sepulcrum concupiscentiae Sgl. III.) — (14 F.) drama Rhetorum; pauciores aderant ex grandioribus hospitibus, quia certamina ferarum in aula spectatores omnes attraxit. — (15 F.) repetita actio Rhetorum. — (19 F.) Drama Rhetorum iterum exhibitum in gratiam Serenissimae juventutis Maximiliani & Clementis, Principum Ferdinandeorum. — (19 Ma.) Exhibuit Synt. min. A. dramation. (Georgius Paphlago, D. Georgij Libertus. Slg. III.) — (6 Jl.) circa 4 in novo theatro prima vice comparuit P. Praeses cum junioribus opificibus tironibus exhibuitque dramation. — (2 S.) actio theatralis in aula Gymnasij fuit probata. (Eutropius infelix politicus P. XI 67.) — (4 S.) actio

Comica coepta post tertiam. — (8 N.) Vesperi drama Congr. mediae. [Als Schlußbemerkung des Jahres u. a. 9. Theatrum stabile in usum Choragorum est constructum.]
1733. (1 S.) Finalis probatio Comoediae. — (2 S.) Comoedia primùm exhibita. (Papinianus, Jurisconsultus P. XII 17.) — (4 S.) Comoedia alterâ vice exhibita. — (5 S.) Comoedia hodie praeter morem exhibita, quia heri non potuit interesse Serenissimus Venatione distentus.
1734. (21 Ja.) à prandio in Scena prodiêre Humanistae B. magna cum laude. (Triumphus Amoris Slg. III.) — (22 Ja.) a prandio 2° exhibita Humanistarum B. Scena raro Auditore. — (25 Ja.) Syntaxistae Maiores B. comparuêre in theatro coram copioso Auditore. (Luctus post gaudia Slg. III.) — (28 Ja.) Syntaxistae Maiores B. secundò instruxêre scenam cum laude Actorum. — (11 Ma.) in scenam prodiêre Syntae B. B. cum laude. (Josias Slg. III.) — (12 Ma.) 2° spectati cum laude fuêre Syntae B. B. — (25 Ma.) in Scenam prodiêre Grammatistae B. cum magna laude; hodie tantùm nam Actorùm quispiam post Scenam aegrotavit. (Mendacium infelix Slg. III.) — (31 Ma.) In Scena permagnam laudem obtinuêre Syntae B. A. — (1 Ju.) Secundum plausum tulêre Syntae B. A. — (6 Ju.) Promulgatio Congregationis minoris Scenica. — (7 Ju.) secundò exhibita fuit hesterna promulgatio perpulchra. — (9 Ju.) in Scena lusere Grammatistae A. cum magna laude. (Hora mortis. Slg. III.) — (10 Ju.) alterum plausum tulêre Gramm. A. — (17 Ju.) lusêre in Scena Rudimentistae A. — (18 Ju.) Magnam laudem iteratò retulêre hesterni Comici. — (1 S.) probatio ultima Comoediae. — (3 S.) Comoedia 1° exhibita. (Anastasius Dicorus P. XII 28.) — (6 S.) Comoedia 2° exhibita, praesente Sermo Electore et Principe electorali.
1735. (8 F.) in Scenam prodiêre Poëtae B. (Asinus innocens, pressus non oppressus Slg. III.) — (9 F.) iterato lusêre hesterni. — (14 F.) in Scenam prodiere Rhetores et placuêre, licet Seria exhibuerint. — (15 F.) luserunt 2° Rhetores. — (3 Ma.) exhibitum Drama a Poëtis A. [Lazarus Quatriduanus mortuus in der Congr. Maj. Lat. am 1. Fastensonntag P. XII 29. Petrus Poenitens, ebenda am 2. Fastens. P. XII 30. Zachaeus, seu serium & efficax propositum, ebenda am 3. Fastens. P. XII 31. Servus evangelicus, seu confessio & relapsus, ebenda am 4. Fastens. P. XII 32.] — (4 Ma.) In Scenam prodiêre Poëtae A. secundò. — (1 Ju.) à prandio in Scena laudem tulêre Syntaxistae A. A. — (2 Ju.) A prandio Seminaristae exhibuêre Drama Sermis Principibus Junioribus. — (3 Ju.) Secundò in Scena comparuerunt Syntae A. A. — (5 S.) Scena finalis 1° exhibita. (Jeroboam P. XII 33.) — (6 S.) Scena hesterna iteratò spectata.
1736. (20 Ap.) Scenam instruxere Syntaxistae A. B. multum laudatam. — (4 Ma.) med. 2dâ in Scenam prodiêre Humanistae B. cum làude multa. — (5 Ma.) secundò scenam exhibuerunt Poëtae B. — (16 Ma.) Drama Syntaxistarum A. A. — (17 Ma.) Secundò cum laude multa comparuerunt Syntaxistae Majores A. praesente Excellmo D. C. Preysingo octogenario. — (28 Ma.) exhibita Scena comica à Grammatistis A. — (29 Ma.) Grammatistae A. bis laudati in Scena. — (7 Ju.) prodiêre in Scenam Syntaxistae B. A. permagna cum laude. — (8 Ju.) secundò laudem tulit Drama Synt. B. A. a spectatore nobili et copioso. — (14 Ju.) Drama adornârunt Syntaxistae B. B. hodie et cras. — (22 Ju.) in theatro com-

paruere Grammatistae B. magna cum laude. — (23 Ju.) Drama hesternum repetitum. — (4 S.) Comoedia (Constantia orthodoxa ab Imperatore Constantio Chloro sapienter honorata P. P. IV), distributa praemia, praesente tota Aula ab hora 4ta usque ad 9am. — (6 S.) Comoedia 2o exhibita.

1737. (26 F.) à prandio Drama a Rhetoribus exhibitum placuit. — (27 F.) secundo comparuêre Rhetores et plausum tulêre. — (7 Ma.) In Scena prodiêre Grammatistae B. — (8 Ma.) 2do cum laude spectati Grammatistae B. — (27 Ma.) Drama exhibuêre Syntaxistae Maiores A. hodie et 28dâ Martis cum laude. — (13 Ju.) Laudem in Scena tulêre Grammatistae A. hodie 14ta huius. — (17 Ju.) Magna cum laude comparuere in Scena Syntaxistae Minores B. — (18 Ju.) repetitum plausum tulêre Syntaxistae Min. B. horâ quartâ spectati à Nobilibus pluribus. — (3 S.) Comoedia 1ò exhibita placuit. (Junius Lucius Brutus. P. P. IV.) — (5 S.) Comoedia 2o exhibita et distributa praemia, praesente Sermo Electore et Aula tota.

1738. (19 F.) Rhetores exhibuere Drama: Fructus Bacchanaliorum; placuit nobilissimis spectatoribus. — (20 F.) Spectati 2dò et laudati Rhetores in theatro. — (17 Ap.) Scena exhibita a Grammatica B., quam repetiere 18dâ post scholas. — (5 Ma.) in Scenam prodiere Syntaxistae minores B. cum plurima laude. — (6 Ma.) 2dò plausum tulêre hesterni ludiones. — (2 Ju.) denuò exhibita hesterna Scena placuit summopere. (d. i. Promulg. 3ae Congr.) [3 & 5 S. Gallicanus P. P. V.]

1739. (15 Ja.) hodie et elapsâ Martis (d. i. 13.) in theatro comparuêre Syntaxistae Maj. A. cum laude. — (14 Ap.) in theatro comparuêre Syntaxistae minores A. — (15 Ap.) iterum Drama suum exhibuêre Syntaxistae B. A. — (26 Ma.) in Theatro comparuêre Humanistae A. hodie et cras. — (2 S.) exhibita 1o comoedia magnopere placuit. — (4 S.) comoedia 2ò exhibita et distributa praemia praesente tota Aula Electorali usque ad h. 9am. (Dejotarus Rex P. P. V.)

1740. (26 Ap.) heri et hodie in Scena prodiere Humanistae B. plurimum laudati. — (3 Ma.) in scenam prodiêre Syntae B. A. egregiè. — (24 Ma.) in Scenam permulta cum laude prodiêre Grammatistae B. hodie et die Veneris sequente. (27.) — (2 Ju.) hodie et sequenti die in Scena comparuêre Syntaxistae min. B. — (5 S.) Comoedia 1o exhibita praesente Sermo Electore et Aula. (Belisarius P. P. V.)

1741. (27 Ap.) Drama Gramm. B. — (7 Ma.) in scenam prodierunt hac hebd. Synt. B. B. — (18 Ma.) Drama Syntax. A. A. — (30 Ma.) Drama Syntax. B. A. — (6 Ju.) prodierunt in scenam Synt. A. B. — (4 S.) tota tum tragoedia bis adhuc exhibita. (Codrus, Atheniensium Rex P. P. V.)

1742. (4 S.) nulla enim hoc anno exhibita comoedia, licet iam parata, ob certas rationes.

1743. (29 Ap.) repetita Scena in congr. (Vermes data ludis Marianis. S. III.) — (14 Ma.) iterum exhibita actio Congr. — (8 Jl.) Exercitium scenicum Humanist. B.

1744. (18 Ma.) Hodie quadrante post 4tam iterum exhibuit Congregatio scenam suam. — (29 N.) Vesp. nullae ob Promulgationem Novj Magistratûs Mariani, cuj subjunctum est elegans drama. — (1 D.) recreatio gratuita ob Drama Congregationis mediae. (Fructus Mariani Rosarii Sgl. III.)

1745. (16 Ma.) Congregatio media promulgavit novum. Praefectum ... exhibito dramate. (Triumphus innocentiae Slg. III.) — (17 Ma.) drama hesternum. — (31 Ma.) exhibitum drama hesternum. (Congr. 3tiae). — (16 Ag.) exstructum theatrum. — (1 S.) probatio comoediae ultima. — (3 S.) comoedia. — (6 S.) comoedia. (Numa Pompilius P. P. V.)
1746. (9 M.) Rudimentistae A. prodiere in scenam; licuit interesse utrique Grammaticae. — (10 M.) scena eadem 2a vice. — (30 M.) Grammatica B. prodijt 1o in scenam. — (31 M.) Scena eadem 2da vice. — (20 Ap.) Synt. B. A. prodierunt in scenam. — (21 Ap.) Comoedia hesterna iterata. — (26 Ap.) prodierunt in scenam Rud. B. — (5 Ma.) Synt. A. A. prodierunt in theatrum. — (6 Ma.) prodierunt 2do in theatrum. — (11 Ma.) Gramm. A. comparuerunt in theatro. — (12 Ma.) repetita comoedia. — (24 Ma.) a prandio drama Synt. B. B: — (25 Ma.) Comoedia hesterna. — (2 Ju.) prodierunt in theatrum Hum. B. — (3 Ju.) iteratò comoedia hesterna. — (14 Ju.) Syntax. A. B. comparuit in theatro 2a vice. — (29 Ju.) promulgatio tyronum opificum in Gramm. A. — (2 S.) probatio comoediae. — (5 S.) comoedia, ad quam nemo studiosorum admissus est. — (6 S.) comoedia, cui Elector non interfuit, qui in Saxoniam profectus. (Surniama P. P. VI.)
1747. (21 M.) drama Synt. B. B. (Poena furtivae gulae Slg. IV.) — (22 M.) idem drama. — (5 Ap.) Scenam instruxit Syntaxis A. B. (Divi Pelagii pro fide et pudore illustre certamen Slg. IV.) — (6 Ap.) iterum Comoedia. — (12 Ap.) Comoedia Synt. A. A. (Victrix de Mundo constantia Slg. III.) — (13 Ap.) Iterum. — (20 Ap.) Comoedia Gramm. A. (Zeli in adolescentia moderatio Slg. IV.) — (21 Ap.) iterum comoedia. — (26 Ap.) Comoedia Gramm. B. — (27 Ap.) Comoedia eadem. — (3 Ma.) Comoedia Rud. B. — (4 Ma.) Comoedia eadem. — (8 Ma.) iterum drama (Congr. Med.). — (15 Ma.) iterum drama (Congr. 3ae). — (25 Ma.) Comoedia Synt. A. B. (Contemptus paterni moniti contemptori pene fatalis Slg. IV.) — (26 Ma.) iterum comoedia. — (26 Ju.) hodie exstrui coeptum est theatrum pro Melodramate Neo-nuptis Sermis proximè exhibendo. — (11 Jl.) drama musicum 1a vice. — (13 Jl.) drama musicum 2a vice pro Aula. — (1 S.) probatio ultima Comoediae. — (4 S.) 1a Comoedia. — (5 S.) 2a Comoedia. — (11 N.) exhibitum drama promulgationis à Congregatione Media ingentj cum approbatione. — (12 N.) iteratò exhibitum drama. — (20 N.) Promulgationis drama (vom 19.) iteratò cum magna laude exhibitum.
1748. (2 Ma.) in Theatrum prodijt Synt. Minor A. magna sanè cum laude et choragi et Rosciorum. (Albertus aestimatae vocationis exemplum Slg. IV.) — (3 Ma.) post tertiam rursum in Theatrum prodijt Synt. Min. A. — (13 Ma.) exhibita iterum promulgatio Congregationis mediae (vom 12.). — (20 Ma.) ... repetitum drama Congregationis (vom 19.). — (28 Ma.) hora 2 in Theatrum prodiêre cum insignj et M. Choragi et suj commendatione Grammatistae A. (Constantia pro fide Sgl. IV.) — (29 Ma.) repetita hesterna scena cum parj laude ac ingenti spectatorum affluxu. — (3 S.) a prandio ultima probatio Comoediae. — (4 S.) Comoedia magna cum laude primo exhibita. — (5 S.) Comoedia aulae Serenissimae exhibita hora 4.
1750. (15 F.) Meditatione in Theatro exhibita a Sodalitate Congregationis Majoris Latinae ... — (17 F.) iterum exhibita Meditatio. —

(22 F.) .... propter 2dam Meditationem Congregationis Maj. — (19 Ap.) exhibitum Drama à Congregatione Media. — (26 Ap.) Exhibitum Drama praevia Promulgatione. — (14 Ma.) post prandium, uti etiam die sequente, exhibitum Drama à Syntax. Min. B. — (1 S.) Comoedia Prima vice exhibita. — (4 S.) Comoedia 2da vice exhibita.

1751. (7 Ju.) à prandio Rudimentistae A. cum magna laude prodierunt in Scenam. — (8 Ju.) iterum visi in theatro Rud. A. — (17 Ju.) Gramm. scholae B. in scenam prod. — (18 Ju.) iterum Gramm. magna cum laude comparuerunt in Scena. (Jesu nomen victrix pugnae tessera. Slg. IV.) — (22 Ju.) Rudimentistae Scholae min. hodie et heri in Scenam prodiêrunt. (Paulus Japon undennis pro Christi fide Martyr Slg. IV.) — (3 S.) Exhibita 1ò comoedia. — (6 S.) Comoedia.

1752. (4 Ja.) in Scenam magna cum laude prodiit Poësis A. — (5 Ja.) Exhibitum idem drama denuò. — (10 Ap.) in scenam prodiit Synt. M. A. — (11 Ap.) A prandio idem drama. — (17 Ap.) in Scenam prodiit Synt. M. B. — (18 Ap.) a prandio drama. — (30 Ap.) Drama Congreg. med. tertiae. — (2 Ma.) Drama eiusdem Congreg. — (8 Ma.) in scenam prodiere Rud. B. (Puerilis regni ambitio punita Slg. IV.) — (9 Ma.) Drama. — (13 Ma.) Drama Congr. minoris. — (18 Ma.) Drama Gram. A. — (19 Ma.) idem Drama cum magna laude. — (29 Ma.) a prandio in scenam maxima cum laude prodiit Syntaxis minor B. — (30 Ma.) idem Drama. — (5 S.) prima vice exhibita Comoedia. — (6 S.) altera vice Comoedia. — (11 O.) promulgatio ... in Congr. med. — (12 O.) drama denuo ... exhibitum.

1753. (2 Ja.) Scena Synt. B. A. — (4 Ja.) denuo scena Synt. — (11 Ja.) Scena Gramm. B. — (12 Ja.) eadem scena. — (8 F.) Scena Synt. m. B. — (9 F.) eadem Scena. — (19 Ma.) Promulgationi Magistratus praelusit pio Dramate Congregatio minor. — (20 Ma.) drama Congreg. — (28 Ma.) maxima sui commendatione prodiit Poësis B. — (4 Ju.) drama iterum exhibitum (Congr. maj. vom 3. Ju.) — (7 Ju.) Scena Synt. m. B. — (8 Ju.) eadem scena. — (4 S.) 1a vice exhibita tragoedia fuit. — (6 S.) exhibita vice altera tragoedia. — (9 D.) Promulgatio novi Magistratus in Congreg. 3. praemisso dramate. — (11 D.) drama denuo exhibitum.

1754. (15 Ja.) Drama Synt. m. A. — (16 Ja.) idem drama. — (31 Ja.) exercitium scholasticum Rhetorum denuo exhibitum (zum ersten Male 29 Ja.) multum ex urbe spectatorem attraxit. Thema Exordii fuit: Theatrum in theatro. — (14 F.) Scena Synt. m. A. — (15 F.) eadem scena. — (6 M.) Scena Gramm. A. — (7 M.) eadem magna cum laude scena. — (20 M.) Scena Rud. B. — (3 Ap.) scena elegans Gramm. B. — (4 Ap.) eadem Scena Gramm. B. — (18 Ap.) Scena Synt. m. B. — (19 Ap.) eadem Synt. Scena. — (5 Ma.) idem drama cum insigni laude. — (6 Ma.) cum magna laude Scena Synt. m. B. — (17 N.) drama idem (Cong. med. vom 16.) — (18 N.) idem drama tertio exhibitum praesente Sermo duce Clemente, Congr. huius patrono singulari.

1755. (22 Ja.) Scena Synt. M. B. — (23 Ja.) Eadem scena. — (5 F.) Scena Saturnal. Rhet. — (2 Ap.) Drama Synt. m. A. — (3 Ap.) idem drama multa cum laude exhibitum. — (9 Ap.) in scena magna cum laude prodiit Synt. m. B. — (16 Ap.) magna cum laude in theatro comparuit Gramm. A. — (17 Ap.) eadem scena. — (21 Ap.) scena elegantissima et ingeniosa Gramm. B. — (22 Ap.)

eadem scena. — (5 Ma.) Scena Rud. A. cum magna valde laude. — (6 Ma.) eadem scena. — (14 Ma.) Scena Rud. B. cum magna laude. — (3 S.) exhibita est tragoedia. — (5 S.) Exhibita med. 5. tragoedia Perpinianus cum laude eximia Choragi. — (14 D.) exhibitum Drama a Congreg. 3tia.

1756. (4 F.) Exercitium Scholasticum Seu Satyra in musicam. — (5 F.) iterum exhibitum fuit Exercitium. — (11 F.) Scena Synt. A. B. — (12 F.) eadem scena 2°. — (29 M.) Comoedia seu Drama Synt. B. A. — (5 Ma.) Drama Gramm. B. — (6 Ma.) idem Drama. — (16 Ma.) 2da vice exhibitum Drama utile et accordatum (vom 15. der Congr. Med.). — (19 Ma.) exhibitum Drama a Synt. B. B. — (20 Ma.) idem Drama 2°. — (14 Ju.) recreatio ob Drama exhibitum. — (3 S.) 1a vice exhibita tragoedia. — (6 S.) Subin a prandio Tragoedia, cui mature datum initium et finis. — (12 D.) Vesperae nullae ob Drama exhibitum a Congr. Lat. 3tia.

1757. (20 Ap.) in Scena prodiit Synt. B. L. — (21 Ap.) prodiit eadem Synt. 2°. — (27 Ap.) in Theatrum prodiit Grammatica A. — (28 Ap.) Scena eadem. — (4 Ma.) in Scena a prandio prodiit Synt. A. A. — (5 Ma.) eadem Scena 2°. — (6 Ma.) Drama Marianum. — (8 Ma.) Loco Vesperarum 2° exhibitum Drama Marianum. — (11 Ma.) hora 1a Gramm. B. comparuit in Theatro. — (12 Ma.) a prandio repetita Comoedia. — (16 Ma.) comparuêre in Theatro Rud. B. — (17 Ma.) eadem Scenula 2do. — (25 Ma.) In Theatrum prodiit Synt. A. B. — (26 Ma.) eadem Scena 2°. — (1 Ju.) prodiere in Theatrum Rudimentistae A. — (3 Ju.) Scena eadem. — (11 Ag.) hodie erigi coeptum Theatrum. — (5 S.) Tragoedia 1°. — (6 S.) Tragoedia 2°. — (22 N.) repetitum Drama (Congr. Med. vom 21.). — (24 N.) circa horam 4tam denuo exhibitum Drama Sermo Duci. — (29 N.) exhibita Promulgatio Congregationis 3tiae. — (30 N.) exhibitum Drama à Congr. 3a. — (1 D.) Drama 3tia vice exhibitum pro Sermo Duce.

1758. (31 Ja.) Scena hesterna ludicra denuo aperta. — (3 F.) a prandio hora 2da tertia vice exhibitum est Drama Rhetorum. — (7 Ag.) erectum theatrum in aula. — (4 S.) Tragoedia prima vice exhibita. — (19 N.) Drama repetitum (Congr. med. vom 18.). — (27 N.) denuo exhibitum Drama Congr. tertiae (vom 26.). — (28 N.) Drama 3tia vice exhibitum pro Serenmo Duce.

1759. (26 Ap.) Exhibitum Drama à Synt. B. B. — (27 Ap.) Drama 2a vice. — (2 Ma.) Exhibitum Drama à Gramm. A. — (3 Ma.) Drama 2a vice. — (10 Ma.) Exhibitum est Drama à Gramm. B. — (11 Ma.) Drama 2a vice exhibitum. — (17 Ma.) Exhibitum Drama Rudim. A. — (18 Ma.) Drama 2da vice exhibitum. — (29 Ma.) Exhibitum Drama Rud. B. — (4 S.) prima vice exhibita tragoedia. — (6 S.) Tragoediae initium datum circa sextam vespertinam. — (22 N.) 3tia vice exhibitum Drama Congr. pro Sermo Duce. (Das erste Mal am 18.) — (11 D.) Recreatio totam diem petente eam Sermo Duce, quod facere plerumque solet, si Drama Congregationis in ipsius honorem tertia vice exhibeatur.

1760. (6 Ma.) Exhibitum fuit Drama a Gramm. B. in novo theatro; nam ex liberalitate R. P. Rectoris fuit Theatrum hoc renovatum vel potius recens erectum fere integrum pro 100 florenis, in computum non veniente re lignaria. — (7 Ma.) altera vice exhibitum fuit Drama. — (12 Ma.) Exhibitum est Drama a Synt. B. A. — (13 Ma.) Drama altera vice exhibitum. — (20 Ma.) Exhibitum drama a Grammatica A. — (21 Ma.) Drama altera vice

exhibitum. — (23 Ma.) Drama altera vice. — (29 Ma.) Drama a Synt. B. B. hora 1ma est exhibitum. — (2 Ju.) Drama a Synt. A. A. exhibitum. — (3 S.) circa mediam sextam venit aula Bavarica et Saxonica et initium datum est comoediae. — (15 N.) exhibitum Drama Congregationis. — (23 N.) Drama Congregationis tertiae. — (24 N.) tertia vice exhibitum Drama Congregationis mediae ita volente Ser^{mo} Duce.

1761. (15 Ap.) Exhibitum drama a Synt. B. A. — (16 Ap.) Drama altera vice. — (21 Ap.) Drama exhibitum a Gramm. A. — (23 Ap.) Drama altera vice exhibitum. — (27 Ap.) Drama a Syntax. B. B. exhibitum. — (28 Ap.) Exhibitum altera vice Drama. — (5 Ma.) circa 1^{mam} Drama exhibuit Grammatica B. — (6 Ma.) Drama circa med. 4^{tam} altera vice. — (18 Ma.) Drama exhibitum a Syntaxi A. B. praeter morem hora prima, alias circa mediam 4^{tam} diebus Scholae. — (19 Ma.) Drama altera vice exhibitum. — (4 Ju.) Media 2da exhibitum Drama a Syntaxi A. A. — (5 Ju.) Drama med. 3^{tia} altera vice exhibitum. — (2 S.) post prandium Drama prima vice exhibitum (ebenso am 3.). — (14 N.) exhibitum Drama a Congregatione med. — (23 N.) altera vice Drama a Congregatione exhibitum.

1762. (26 Ja.) Exhibitum Drama a Synt. B. A. — (27 Ja.) Drama 2da vice exhibitum. — (10 F.) post prandium recreatio propter Drama Saturnalitium prima vice a Lyceo exhibitum in aula Gymnasij. Theatrum cum dimidia aula anteriore fuit obscuratum tapetibus nigris a Congregatione Ma. et Templo mutuatis et Theatrum illuminatum, posterior autem aulae pars aperta mansit, ut excessibus praecaveatur; constituti etiam sunt in amphitheatro duo milites, qui sexum muliebrem a virili separarent et illum in latere sinistro hunc in dextro collocarent, quod ibi et inferius in distribuendis sellis (quo ab infimis classibus binis sunt asportatae ad 300 ac P. P. operariis distributae) observatum est. Magister Gramm. B. voluit dirigere totam comoediam, at quia non ausus est corrigere eos in actione vel errores non advertit, ipsus actores instruxi in cubiculo, ubi vestiuntur personae, in hunc finem cum licentia P. Ministri calefacto: personae autem in prosa omnes inter Lyceistas fuere distributae; pecunias ad faciendos sumtus necessarias collegit Pulsator primus et 2^{dus}; sed in Lyceo tantum pulsator primus eas asservavit et expendit; petita tamen postea ratio. Periochae in idiomate latino et vernaculo sunt typis impressae et 1200 exemplaria petita et vendita partim a bibliopaego partim a studiosis ad id designatis, inter Lyceistas (sed tantum qui pecuniae quidquam addidere) uti et nostris opus sunt gratis distributa: pariter ad singula Monasteria duo missa. Si alio anno denuo Drama exhiberetur, amendanda essent sequentia, ut parcatur sumtibus, qui ad octoginta florenos et plures excrevere. 1° ut per commissarios duos fidos colligatur pecunia non in Lyceo solum, ut hoc anno factum, sed et in Gymnasio, saltem superiori; nam a toto Lyceo haud plures 20 florenis obtenti sunt. 2do ut magis fidi constituantur pro vendendis periochis; nam bini eorum auxerunt pretium in proprium lucrum et loco 5 cruc. petebant 6 et octo etiam, quo absterrebantur multi; in 5 crucigero videtur pretium nimium: certe longe maius fecissent lucrum, si pro 4 cruc. vendidissent; acceperunt enim ex venditis exemplaribus tantum 33 florenos. 3^{tio} ut P. Praefectus signa, ut vocantur, faciat pro comparanda cerevisia et prohibeat, ne ulli

det Dispensator nisi instrumento tali signo, secus ut factum non raro mentiuntur, se missos a Commissario sive Praefecto & 4to ne tot milites petantur: sufficiunt 4 vel ad summum sex, unus vel duo ad portam inferiorem Gymnasij, duo ad amphitheatrum, ut separent sexum, unus vel duo ad ipsam aulae aream ex eadem ratione. 5to pretium bibliopaegi pro scindendis et complicandis exemplaribus fuit nimium; petijt enim pro quovis communi crucigerum, suffecisset quadrans. 6to ne ad lucem Lychnorum exhibeatur vel saltem non accendantur candelae et lampades, donec obscurum sit Theatrum, uti in finali comoedia. Expensa majora ob comoediam factam: Typographo pro 12 Exempl. 12 fl. — kr. Bibliopaego pro scindendis et involucro includendis Exempl. 10 fl. 36 kr., papyrus pro describendis modulis — 2 fl. 30 kr., pro musica describenda 4 fl. 48 kr., duobus fabris lignarijs, eorum socio ac Casparo in erigendis et removendis Theatro, amphitheatro, scamnis, cathedra per plures dies laborantibus — 8 fl. ad minimum, Candelae et oleum tribus vicibus 8 fl. 16 kr. — pro cerevisia et pane a musicis et alijs consumptis 21 fl. — Militibus undecim 9 fl. 15 kr. — (11 F.) altera vice exhibitum est Drama semper ad confertissimum spectatorem. — (14 F.) tertia vice Exhibitum Drama pro civibus. — (15 F.) remotum theatrum. — (21 F.) Exhibitum Drama circa med. 4^{tam} a Synt. B. A. — (22 F.) Drama altera vice exhibit. — (4 Ma.) Drama exhibitum a Gramm. B. — (5 Ma.) altera vice exhibitum Drama, ad quod schola tantum confoederata admittitur. — (11 Ma.) Exhibitum hora 1ma Drama a Rudimentistis A. — (12 Ma.) Drama altera vice h. med. 4ta. — (17 Ma.) Exhibitum Drama a Grammatica A. — (18 Ma.) Drama altera vice exhibitum hora 1^{a}. — (24 Ma.) exhibitum Drama a Syntax. B. B. — (25 Ma.) Drama circa tertiam altera vice exhibitum. — (2 Ju.) Exhibitum Drama Synt. A. B. — (3 Ju.) Drama altera vice. — (7 Ju.) exhibitum Drama a Synt. A. A. — (1 S.) ultima probatio tragoediae. — (2 S.) Exhibita prima vice tragoedia, circa horam 2^{dam}; fuisset cras exhibita et altera vice sequenti die lunae; sed Ser^{mus} Elector propter Venationem in diem lunae indictam die veneris comoediae interesse voluit, hinc hac die prima vice exhibita est, ne coram aula errores committerentur. — (3 S.) altera vice exhibita Tragoedia.

1763. (3 F.) Exhibitum Drama a Synt. B. B. — (4 F.) altera vice exhibitum Drama. — (18 Ap.) exhibitum Drama a Rud. B. — (19 Ap.) Drama altera vice exhibitum. — (25 Ap.) Drama exhibitum a Grammatica B. praeter morem iam circa secundam. — (2 Ma.) Drama exhibitum à Grammatica A. — (3 Ma.) Drama altera vice. — (10 Ma.) Drama exhibitum a Syntaxi Majore A. — (17 Ma.) Drama a Syntaxi A. B. exhibitum. — (18 Ma.) Drama exhibitum altera vice. — (27 N.) h. 1ma exhibitum Drama a Congregatione 3^{tia}. — (28 N.) idem drama exhibitum.

1764. (28 F.) exhibitum Melodrama in Seminario. — (29 F.) denuo exhibitum Melodrama in Seminario. — (2 M.) exhibitum idem melodrama. — (10 Ma.) suos in Scenam produxit M. Fridl. — (12 Ma.) Rudimentistae post 3. secundo comparuere in Theatro. — (17 Ma.) Scenam adornavit Syntaxis minor A. cum maxima prorsus laude omnium. — (21 Ma.) concessa recreatio, eo quod exhibitum sit pro studiosis Drama Musicum Sereniss. et Revrndssmi Principis Clementis Honoribus dicatum [Princeps Pastor. Lipowsky II, 312]; affixa simul est Scheda, qua prohibitum, ne deinceps

studiosi compareant praesente aula — (22 Ma.) exhibitum drama praesente aula sola. Summo cum plausu et approbatione Electoris Serenissimi et Principis Saxoniae et reliquorum Principum spectatum. — (23 Ma.) Schola et lectiones etiam post prandium, saltem eousque donec tertio exhiberetur drama praesente duce Clemente. — (30 Ma.) Scenam exhibuit Grammatica perelegantem. — (1 Ju.) 2do exhibita Scena Grammatistarum A. — (6 Ju.) Scenam suam exercuit Rudimentorum classis A. summa cum gloria. — (7 Ju.) Scena med. 4 secundo exhibita. — (13 Ju.) Hodie plurima cum laude in scenam prodiit Synt. A. B. h. 4. — (18 Ju.) Syntaxis A. A. exhibuit Scenam elegantem med. 4. — (19 Ju.) Scena 2do exhibita a Syntaxi A. A. — (4 S.) med. 2 coepta Comoedia et exhibita cum applausu. — (5 S.) post horam 5^{tam} advenit Aula, exhibita Comoedia maxima cum laude.

1765. (17 Ja.) magna cum laude in Scenam prodierunt Grammatistae A. — (18 Ja.) 2do exhibita scena Grammatistarum. — (29 Ju.) exhibita Comoedia a Syntaxi minore A. — (30 Ja.) rursus exhibita comoedia Synt. min. A. — (29 Ap.) exhibita Scena Grammatistarum B. magna cum laude. — (30 Ap.) Secundo exhibita Scena Grammatistarum B. — (9 Ma.) in scenam prodiit Syntaxis minor B. maxima laude. — (10 Ma.) Secundo exhibita Scena Synt. min. B. — (3 S.) principalis probatio Comoediae. — (4 S.) primo exhibita Comoedia maxima cum laude. — (6 S.) coepta est exhiberi ultimo comoedia.

1766. (22 Ap.) Scena exhibita a Syntaxi maiore A. hora 2da. — (23 Ap.) 2do exhibita Scena. — (3 S.) primo exhibita Comoedia cum maxima satisfactione. — (5 S.) Comoedia 2do exhibita praesente aula. — (30 N.) drama Congregationis tertiae. — (1 D.) med. 4 drama Congregationis 3^{tiae} rursus exhibitum.

1767. (6 M.) ... data monita pro meditationibus sacris in aula Mariana exhibendis ... 4° nemo puerili protervia ex amphitheatro cortices nucum, crustas panis, lapillos aut similia in personas inferius considentes proiicere attentat ... — (2 S.) primo exhibita Comoedia maxima cum approbatione. — (4 S.) Exhibitio altera comoediae praesente aula. — (14 N.) Drama Marianum a Congr. med. exhibitum magno spectantium affluxu. — (15 N.) nullae vesperae, cum hora 1ma iterum exhiberetur Drama Parthenium. — (22 N.) nullae vesperae, cum infima Congregatio suum praemisso Dramate recens electum Magistratum promulgaret. — (23 N.) ... indictus scholarum finis, eo quod hora 3^{tia} Congregatio Mariana secunda iam vice Drama suum exhiberet spectatori satis copioso.

1768. (26 Ja.) A prandio coram copioso spectatore exhibitum primo Drama est a Syntaxi Maj. A. Datum Ludo initium hora 2da. Choragus candelis collustrare Theatrum volebat; ast optime negata ipsi facultas haec est. Nihil enim inimicum magis quam tenebrae, ubi juvenum copia affluit. — (28 Ja.) A prandio secundo hora denuo secunda exhibitum Drama. — (29 Ja.) tertio exhibitum Drama. — (9 F.) exhibitum in Seminario Drama Musicum, ad quod invitati admissique soli fere Nostri. — (3 S.) ultima in aula Tragoediae probatio. — (5 S.) omnes admoniti de silentio durante tragoedia, de non projiciendis lapillis, nucum corticibus & & ... Hora 2da datum Ludo principium. — (6 S.) Circa 3^{tium} quadrantem ad 6^{tam} comparuit Aula ad Tragoediam, quae Trebellius Bulgariae Rex inscribebatur et omnem omnino ab omnibus ac

ab ipso in primis Serenissimo laudem et adprobationem tulit. Hora 8va finita est tragoedia. — (27 N.) Drama a Congr. 4ta exhibitum. — (28 N.) Drama ....

1769. (4 S.) prima vice exhibita est tragoedia, cui Titulus: Agathocles, Lysimachi Filius, castitatis Victima, quae omnem plausum tulit. — (6 S.) circiter med. 6ta Tragoedia altera vice exhibita. — (18 N.) exhibitum est Drama a Congr. med. — (19 N.) Vesperae nullae ob Drama hora 1ma denuo exhibitum magna cum spectatorum voluptate. — (20 N.) drama exhibitum.

1770. (6 Ju.) h. 3tia datum est signum finis ob Drama a Rudiment B. exhibendum. — (7 Ju.) denuo exhibitum drama perelegans et Scholae accommodatum. — (11 Ju.) Drama a Syntaxistis min. B. — (12 Ju.) Drama Synt. min. B. altera vice exhibitum. — (4 S.) 1ma vice exhibita tragoedia Adiatorin cum Filiis suis. — (6 S.) Tragoedia altera vice exhibita praesente Sermo Electore. — (26 N.) hora 4ta denuo exhibitum est Drama Marianum (vom 24.).

1771. (4 S.) ultima probatio solemnis. Equidem hac die jam exhibendum Drama fuisset. Sed quia Maximilianus, dux Bavariae, ob metum offensae apud Serenissimam Ducissam incurrendae rejectus est a censoribus, et aliud Dramation tum primum conquiri scenaeque accommodari debuit, hinc exhibitio in diem crastinum dilata est. — (5 S.) exhibitio 1ma, quae maximopere placuit.

1772. (2 S.) Exhibitio Dramatis elegantissimi. — (4 S.) IIa Exhib. praesente aula.



Quellennachweise.



1) LUDI THEATRALES | SIVE | OPERA COMICA | POSTHUMA | à | R. P. JACOBO BIDERMANNO | SOC. JESV THEOLOGO | OLIM CONSCRIPTA, ET CUM PLAVSV | IN THEATRVM PRODVCTA, | NVNC BONO JUVENTUTIS | IN PUBLICUM DATA, | PARS PRIMA. | IN QUA | BELISARIUS, COMICO-TRAGOEDIA | CENODOXUS, COMICO-TRAGOEDIA. | COSMARCHIA, COMOEDIA. | JOSEPHVS, COMOEDIA. | MACARIUS ROMANUS, COMOEDIA. | Permissu Superiorum, & cum Privilegio | Caesareo Speciali. | Operâ & impenſis JOANNIS WAGNERI | Civis & Bibliopolae Monacensis. | Typis JOANNIS WILHELMI SCHELL. | MONACHII, Anno M. DC. LXVI. 434 S. — S. 14. 15: Nec est silentio praetereundum hoc loco, fuisse à non nemine animadversum, ex P. Bidermanni Comoedijs eas, quae maximè erant joculares, & hilaritatis quamplurimum continebant, fructu prae alijs fuisse uberrimas. Pro compertu habetur, CENODOXUM, quo vix ulla harum Actionum Comicarum laetiore cachinno Orchestram omnem concusserat, ut tantùm non risu subsellia fregerit, tantos nihilominus in Audientium animis motus verae pietatis concitavisse, ut quod centenae Conciones vix potuissent, paucae horae huic spectaculo datae confecerint; quando ex praecipuis proceribus Aulae Bavaricae vrbisque istius Monacensis, viri omnino quatuordecim, saluberrimo DEI timore facta hominum tam strictè discu-

tientis, perculsi, non multo post finitum ludum, ad nos in Ascesin Ignatianam secessere, mirabili in plerisque morum mutatione secutâ. Diceres totidem Brunones iterum in majoris Carthusiae montes commigrasse, ut salutem tot periculis obnoxiam extra discrimen ponerent, planéque in tuto collocarent. Nimirum horrorem quendam inusitatum his heroibus incusserat Panurgus, malus, seductor, CENODOXI genius, qui cùm coram Christo Judice in omnem praeteritam vitam sui clientis, heu nimium obsequentis, vehementissimè perorasset, morèsque miseri nullo non genere Superbiae contaminatos & undequaque sordentes omni artificio disertissimi Oratoris exagitasset, in maximo numero Spectatorum perpauci fuêre, qui non totis artubus contremiscerent, plerisque perinde trepidantibus, ac si non alterius cujuspiam pridem vitâ functi, sed sua ipsorum causa in illo terribili tribunali sub aequissimi Judicis trutinâ laboraret, justaéque damnationis fulmen non minus suo, quàm CENODOXI miserabilis capiti jamjam impenderet. Inter hos Ascetas fuit is ipse, qui & CENODOXI personam praeclarè egerat, quique non longè post Ascesin, cùm se in Societatem nostram recepisset, in eâ pluribus annis adeò innocenter ac sanctè vixit, ut dubitari non debeat, quin inter beatos Coelites aeternùm victurus nunc degat, tantò felicior illo damnato Doctore, quantò remotior ab ipsius vanitate & jactantiâ fuit, Vir cùm in omni virtute, tum in animi potissimum demissione totiúsque vitae modestiâ numeris omnibus absolutus. — Vgl. ferner Pastoralblatt für die Erzdiözese München-Freising. Jhrg. 1864. No. 28 S. 121. 122. (Das Jesuitendrama in München zur Zeit Max I.)

2) Vgl. die Geschichte Friedrichs des Freidigen von Thüringen bei Hugo Holstein, Die Reformation im Spiegelbilde der dramatischen Litteratur. Halle 1886. S. 1.

3) Vgl. z. B. Note 281.

4) Shakespeares Hamlet II, 3.

5) Hermann Hettner, Geschichte der englischen Litteratur, 4. Aufl. Braunschw. 1881. S. 516.

6) Adolf Pichler, Über das Drama des Mittelalters in Tirol (Innsbruck 1850) S. 3. „Dieser (Friedrich mit der leeren Tasche), vom Kaiser Sigismund geächtet und seiner Lande verlustig erklärt, weil er bei der Kirchenversammlung zu Konstanz zu der Entweichung des Papstes Johann mitgewirkt hatte, kam flüchtig nach Landeck und beschloß, um die Gesinnung der Bewohner zu erfahren, ein Stück aufzuführen, worin er darstellte, wie ein verbannter Fürst Not und Elend leide. Die tiefe Rührung des Volkes bewies ihm, daß sein Andenken noch nicht erloschen sei, und bei wem er gegen den aufrührerischen Adel Hilfe finden könne. So die Sage."

7) K. Gödecke, Every-Man, Homulus und Hekastus (Hannover 1865). H. Holstein, a. a. O. S. 160 u. ff.

8) Hamburgische Dramaturgie. Fünfundsiebenzigstes Stück.

9) Gottsched J. Ch. Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst .... (Lp. 1757) I, 46 u. a. nach ihm.

10) Geschichte der deutschen Dichtung. 5 Aufl. (Lpz. 1871 – 74.) III. Bd. 94.

11) Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen (2. Afl. 1884) II, 131.

12) Geschichte der deutschen Litteratur (Berlin 1883), S. 303.

13) Vgl. Otto Francke, Terenz und die lateinische Schulkomödie in Deutschland (Weimar 1877). – Reinhardstöttner, Plautus (Lpz. 1886).

14) Vgl. ebenda S. 37.

15) Tischreden und Vorreden auf die Bücher Judith und Tobias.

(Asg. von J. K. Irmischer. Erlangen und Frankfurt 1854.) LXII, 336. LXXIII, 92. 98.)

16) Dr. Lud. Koch, Philipp Melanthons Schola privata. (Gotha 1859.)

17) Über diese Münchener Humanisten siehe Karl Trautmanns Aufsatz im Jahrbuch f. M. G. Bd. I (1887), S. 205–207 und die betr. Anm.

18) S. die ganze Vorrede zum Abel iustus bei Felix Joseph Lipowsky, Nazional Garde Jahrbuch für das Königreich Baiern 1815 (Bd. 7 S. 63–67.) und in dessen „Geschichte der Jesuiten in Baiern". München 1816. I, 117. – Jahrbuch f. M. G. I. S. 274. A. 45.

19) S. Francke a. a. O. S. 70 ff. – Reinhardstöttner a. a. O. S. 26.

20) Adlzreiter, Boicae Gentis Ann. P. II, lib. XI. pag. 276. Anm. M.D. LIX. — Historia Provinciae Societatis Jesu Germaniae superioris. Bd. I. S. 53. 57. 58. – Jahrbuch f. M. G. I. 208. – Näheres zur Geschichte ihrer Übersiedelung nach München s. bei F. J. Lipowsky Geschichte (B. I.) und Karl Heinrich Ritter von Lang, Geschichte der Jesuiten in Baiern. Nürnberg 1819. – Joh. B. Hutter, Die Gründung des Gymnasiums zu München im Jahre 1559/60. München.

21) Dr. Eberhard Zirngiebl, Studien über die Gesellschaft Jesu. Lpz. 1870. S. 267. 271. – K. v. Prantl, Geschichte der Ludwigs-Maximilians-Universität. Mch. 1872. I, 219 ff.

22) Hutter, a. a. O. S. 9. 10. Jahrbuch f. M. G. I, 208. – Westenrieder, Beyträge V, 227. – Prantl, Bavaria I, 537.

23) Bauer, Aus dem Diarium gymnasii S. J. Monacensis 1878. S. 11. 12.

24) S. Aug. v. Kluckhohn, „Die Jesuiten in Bayern mit besonderer Rücksicht auf ihre Lehrthätigkeit". (S. 343–417 in Sybels historischer Zeitschrift. Mch. 1874. 31. Band.) S. 372. – S. auch bei Lor. Hübner, Beschreibung der kurb. Haupt- und Residenzstadt. (Mch. 1805.) II, 314.

25) S. S. 106 u. A. 369.

26) Agricola IV, 304. Monachium .... literarum eximio cultu per omnem Germaniam famosa.

27) Ratio Studiorum (1591) R. Prov. 84: nec Dramata aequo diutius intermittantur: friget enim Poësis sine theatro.

28) Diarium Gymnasii Societatis Jesu Monacensis. Codd. latt. 1550. 1551. 1552. 1553. (s. Beilage S. 107—143.)

29) Aus dem Diarium gymnasii S. J. Monacensis. Ein Beitrag zur Geschichte des k. Wilhelmsgymnasiums in München von Wolfgang Bauer. München 1878. (32 S.)

30) Historiae Ecclesiasticae Francorum libri X. edd. P. Guadet et Taranne. (Paris 1836.)

31) Vgl. auch bei Bauer a. a. O. S. 23.

32) Unterm 23. Mai 1649 z. B. wird eine Deklamation erwähnt, tam absurde, ut nihil simile in aula fuerit auditum.

33) Cod. lat. 1977. Diarium coeptum 28 Oct. 1731. In usum P. Rectoris Monacensis. — Cod. lat. 1978. Continuatio Diarij interrupti ab anno 1737 usque ad annum 1747. Ephemerides Gymnasii Monacensis Collectae Anno 1674. Cum alijs quibusdam ad Officium Praefecti pertinentibus. (Zwei kleine Notizen auf Fol. 17 b.)

34) Wir bezeichnen mit *P.* die Periochensammlung (Bavar. 2193) in zwölf Bänden: I. 1597–1644, 53 Stücke; II. 1644–1670, 91 Stücke; III. 1670–1679, 71 Stücke; IV. 1680–1690, 62 Stücke; V. 1690–1700, 87 Stücke; VI. 1700–1710, 68 Stücke; VII. 1710–1720, 87 Stücke; VIII. 1720–1722, 67 Stücke; IX. 1723–1724, 56 Stücke; X. 1725–1727, 44 Stücke; XI. 1728–1732, 69 Stücke, XII. 1732–1735, 46 Stücke. –

Zwei weitere Bände (Bavar. 2194) umfassen Periochen von I. 1640–1709. II. 1709–1735. – *P. M.* = Periochae Actionum Autumalium Gymnasii Monacensis (Bavar. 2195). 2 Bände. I. 1640–1700, 53 Stücke; II. 1701 bis 1735, 34 Stücke. – *P. P.* = 5 Cahiers Periochen (Bavar. 2196) bis 1746 reichend. – *A. P.* = Alphabetische Periochen (Bavar. 2197) fünf Bände (der zweite fehlt leider). – *Slg.* = Sammlung von Stücken (Bavar. 4025) sechs Bände von 1627 an. – Eine weitere Sammlung von 47 (kleineren) Stücken, meist deutschen, enthält P. O. Germ. 1205, zwar keines von München, wohl aber von Augsburg, Dillingen, Ingolstadt; sehr beachtenswert. – Die Spiele der Regensburger sind verzeichnet bei Dominicus Mettenleiter, Musikgeschichte der Stadt Regensburg. (Rgsb. 1866.) S. 248–255; jene der Amberger bei Dom. Mettenleiter, Musikgeschichte der Oberpfalz. (Amberg 1867.) S. 95–103. – Ferner ist nachzusehen Serapeum, Zeitschrift für Bibliothekwissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Litteratur. Lpz. (O. Weigel.) Bd. XXV. XXVI. XXVII. „Die Leistungen der Jesuiten auf dem Gebiete der dramatischen Kunst, bibliographisch dargestellt von Emil Weller". [XXV. No. 1–221; XXVI. 222–579. XXVII. 580–776.] – Eine Reihe (späterer) Stücke enthält Cod. lat. 2203. 443 fol. (Darunter auch ein Prinzenraub. Ernestus et Albertus, Saxoniae principes. Halae 1673. fol. 286–307); ebenso Cod. lat. 2204. 626 fol. – Vgl. auch P. B. Stubenvoll, Geschichte des Königl. Erziehungsinstitutes. (Mch. 1874.) S. 211–215.

35) A. a. O. S. 21. A. 3.

36) Gesch. d. J. S. 18.

37) Ebenda S. 93.

38) Jahrbuch I, 209.

39) Ebenda I, 183.

40) Zirngiebl, a. a. O. S. 15.

41) Hugo Holstein, a. a. O. S. 272.

42) A. a. O. S. 62.

43) J. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes. 1888. Bd. VI. S. 264.

44) Jahrbuch II, 287. 288.

45) Zirngiebl, a. a. O. 165. — Über die Studienordnung s. auch Prantl, Bavaria I, 543.

46) Rat. Stud. R. Rect. 13 .... Accommodentur dein actiones omnes ad finem a Societate intentum, ad motum animorum, in detestationem malorum morum, pravorum consuetudinem, ad fugandam occasionem peccandi, ad studium majus virtutum, ad imitationem Sanctorum ....

47) R. Stud. (1591.) R. Prov. 84 .. Neque vero quo loco dramata exhibentur, aditus sit mulieribus, aut si forte necesse sit, non nisi decorus & gravis introducatur in scenam.

48) Backer, Bibliothèque des Ecrivains de la Compagnie de Jésus. (Liège 1853.) I, 411.

49) Ernest Boysse, Le théâtre des jésuites. Paris 1880. S. 36. 37.

50) Eingehend erörtert ist die Ratio Studiorum der Jesuiten bei S. J. Buß, Die Gesellschaft Jesu. (Mainz 1853.) S. 421–516.

51) MAGISTRIS | SCHOLARVM INFERIORVM | SOCIETATIS IESV | DE | RATIONE DISCENDI | ET | DOCENDI | EX DECRETO | Congregat. Generalis XIV. | AVCTORE | IOSEPHO IVVENTIO SOC. IESV. | FRANCOFVRTI, | APVD THOMAM FRITSCH. | (1706.) — S. 98. Rhetor in fine anni tragoediam maiorem exhibeat: professor humanitatis minorem, sive drama, ut vocant, tribus nempe actibus constantem. Si quinque actibus velit, licebit, modo nihil inde schola detrimenti patiatur.

52) Ebenda S. 70. Tum voluptatem non quamlibet consectari

theatra nostra debent, sed erudito & selecto spectatore dignam: vilescunt haec artis miracula, cum ad imperitae multitudinis gustum & libidinem deprimuntur.

53) Ebenda S. 71. Jamquod scenam & apparatum spectat, ita consulendum est aurium & oculorum delectationi, ut ne profusi sumptus fiant, in quo iuvenum magistrorum prudentiam aliquando desideres, qui tum demum optimam se scripsisse tragoediam arbitrantur, si maximè fuerit sumptuosa, si ornatissimam scenam, vestes auro pictas, concentus exquisitos habuerit. Quid juvant sternacem, aut strigosum quadrupedem regales phalerae?

54) Ebenda S. 74. Datur libenter locus saltatoribus, quia voluptatem afferunt homine liberali dignam, nec inutilem juventuti exercitationem habent, adde quod dramatica ejusmodi chorea, muta quaedam est poësis, erudito corporis motu exprimens, quod actores carmine persequuntur.

55) Ebenda S. 72. Viguit apud Graecos maximè comoedia, cujus aetates varias & genera describit Horatius in suis Satyris. (a) Ejusdem in Christianis & religiosis scholis usus parcus & prudens esse debet, propter scurrilitatem huic generi carminis insitam, quae summopere cum institutione pia & liberali puerorum pugnat, & eorum indoli depravandae perquam opportuna est. Nonnulla tamen argumenta probè tractari ac hilarè possunt, ut adolescentis prodigi reditus in paternam domum, & alia quaedam superius, cum de declamatione dictum est, recensita. Quis autem ferat ingenuos adulescentes vernularum & lixarum gestus, mores, ineptias, doceri? quam merito parentes interdum conqueruntur, filios suos, non, ut artes istas condiscerent, in nostram traditos disciplinam esse? Eiusmodi autem personas ridiculas & mimos temere in tragoediam ipsam conjici, adeo ut eodem tempore, quo prodit in scenam heros, propudiosus mimulus sales inficetos, & nugas e trivio sumptas, a tergo iactet, immane piaculum videtur, & sicubi obrepsit moribus, emendandum. Neque hic ridendi locus, neque modus est: aliam oblectationem Musae nostrae desiderant: ea paucis explicanda. (Indessen sind die Jesuitendramen über den „Verlorenen Sohn" trotz der Beliebtheit des Stoffes [vgl. F. Spengler, Wolfgang Schmeltzl, S. 22] ziemlich wenige.) — Wie sehr die Jesuitenobern über die Würde der Theateraufführungen wachten, zeigt ein Artikel in ihrem geheimen Zensurbuch, das K. Th. Heigel nach hiesigen Archivalien (Münch. Reichsarchiv, Jes. in genere, Fasc. IV, n. 32) im „Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels" (Band VI. Lpz. 1881: „Zur Geschichte des Zensurwesens in der Gesellschaft Jesu) veröffentlicht hat. Dort heißt es (a. a. O. S. 164): „Dramatibus, Comoediis Tragoediisque, quae subinde variis in locis a discipulis nostris in scena aguntur, aiunt interdum admisceri multa ad risum spectantium ciendum, quae mimos magis et histriones quam religiosos viros decent. Proinde allaborandum erit, ut nihil simile fiat." (20. September 1631.)

56) Ebenda S. 75. Non temere legendus est propter nequitias & impuros amores, atque adeò propter sales invenustos, quibus scatent ejus comoediae.

57) Ebenda S. 78. Artem tragicam ignorat. Ampullata sunt eius carmina, plerumque tamen plena spiritus & ardoris: latinitas non ignobilis: in sententiis & orationibus, quas actoribus suis & heroibus affingit, modum vix tenet, multo praestantior futurus, si temperare ingenio suo, quam indulgere maluisset.

(a) lib. I, Sat. IV.

58) Ign. Cornova, Die Jesuiten als Gymnas. Lehrer. (Prag 1804.) S. 118.

59) Vgl. P. Lejay, De choreis dramaticis 1727 (Band V der Bibliotheca Rhetorum S. 502–538) und bei Boysse a. a. O. S. 37 ff.

60) Dissertatio | De | Actione | Scenica, | cum | Figuris eandem expli- | cantibus, | et | Observationibus quibusdam | de | Arte Comica. | Auctore | P. Francisco Lang | Societatis Jesu. | Accesserunt imagines symbolicae pro ex- | hibitione & vestitu theatrali. | Superiorum Permissu. Sumptibus Joan. Andreae de la Haye | Bibliopolae Academici Ingolstadii | MONACHII, | Typis Mariae Riedlin, Viduae. | 1727. S. 154.

61) Bidermann, Ludi theatrales I. Praemonitio S. 17. Memini auditum à me saepius è viris gravibus, cùm dicerent, credere se, Ducem magni Exercitûs eo die, quo sit pugnandum cum acri hoste, non esse in plures curas divisum quàm sit Choragus magnae Comoediae illo die, quo est ei in arenam Theatri descendendum. Quid intersit inter has curas, jam non agitur, quia discrimen per se notum, & res nimiùm dispares, nisi certo respectu, in comparationem non adducuntur. Tantùm illud ostenditur, & Imperatori & Chorago permultum esse negotij, quo tempore illi pugnandum, huic ludendum, illi in campo, huic in plano Theatri; utrique sub Spectatoribus innumeris subeunda fortunae alea; quam si uterque faventem habeant, triumphant; iste ut minore pompâ, sic non nimis inferiore gloriâ. Hae autem curae Theatrales non tum primùm incipiunt, cùm Prologus in Scenam prodit, sed eo ferè temporis momento, quo Choragus destinavit animae, subire hunc laborem; tum enimverò veniunt cum impetu catenati labores, quos nemo ponderat, nisi qui aliquando exhausit.

62) Bemerkenswert unter andern ist: Phrases | Poëticae | sev | flosculi poëti | cae facundiae | In vsvm Pverorvm | versus condere discentium ... AVTHORE M. TVNDANO. | Coloniae Agrippinae |. Excudebat Petrus Horst. | Anno Salutis CIↃ. IↃ. LXXXV. — Ars metrica, id est ars condendorum eleganter versuum, ab vno e Societate Jesu. Editio Quinta. Dilingae .... Anno MDCCXXXIII. 320 S.

63) Agricola IV, 294.

64) Jahrbuch I, 209.

65) S. Sugenheim, Baierns Kirchen- und Volkszustände im sechzehnten Jahrhundert. (Gießen 1842.) S. 290.

66) Vgl. Note 53.

67) A. a. O. S. 99 § XIV.

68) S. Dr. Joh. Kelle, Die Jesuiten-Gymnasien in Österreich. (München 1876.) S. 144. Nota 216. Unterm 18. Juli 1668 schreibt der böhmische Provinzial Daniel Krupsky (Cod. der Wiener Hofbibliothek 11953 Fol. 63b): Roma quoque accepi videri esse aliquem excessum apud nos in frequentia et apparatu actionum scenicarum cum magno detrimento studiorum in magistris et discipulis.

69) Ebenda Nota 217 (Cod. d. Wien. Hbl. 12029 p. 179.) Ein Brief des böhmischen Provinzials Johann Roller aus 1740 „specialiter quoque cupio, ut R. V. inter curas suas potiores numeret, impedire excessum in theatrali apparatu ad inanem pompam ac splendorem instruendo, quem nonnulli ad mutuam aemulationem effectare notati sunt cum deploranda rei litterariae dispendio nulla deinceps industria sat reparando. — Ebenda S. 142. Nota 112. Ein Schreiben des Provinzials Leopold Grimm vom 1. Mai 1743 (Cod. d. Wien. H. 12029 p. 199): tandem evitent jam alias saepe prohibitum et nunquam laudabilem nimium videlicet theatrorum apparatum, diuturnam pro his juvenum exercitationem cum periculo sanitatis, pietatis ac innocentiae.

70) Ein in Wien 1654 gespieltes Stück kostete 4000 fl. (Cod. d. W. H. 8368 p. 19.) Ebenda S. 144.

71) Ebenda S. 140. (Nota 210.) S. 142. S. 145 und Nota 219. – Vgl. auch W. Bauer, Aus dem Diarium. S. 22.

72) K. B. Reichsarchiv, Jesuit. No. 1781ᵛ: 1589. 90. Ausgab der Comedi durch Michaelem Friedinger. Es wird für die Comoedie gearbeitet vom 11. August bis 26. Mai. Im Juni & Juli 1590 wurden dann Kosten, um „an der Comedj abzubröchen", berechnet. Die Gesamtausgaben betrugen 1589 . . . . . 842 fl. 1 kr. 6 ₰.
1590 . . . . . 1355 fl. 59 kr. 2 ₰.
193 fl.
Sa. 2391 fl. 1 kr. 1 ₰.
No. 1781ᶻ. – 400 fl.

73) Jahrbuch I, 210.

74) Agricola I. S. 196. Advenerat cum Maria conjuge Archidux Austriae Carolus, ut ad Socerum affinésque inviseret: adduxit illum, sororem, fratres, Guilielmus Princeps ad Collegium, in quo pransi, spectatores postmodum esse voluerunt Comoediae à Gymnasii discipulis exhibitae, fuerúntque etiam laudatores.

75) Agricola II, S. 153. Postero die cum ijdem Principes, tum Legatus Pontificis venêre ad Collegium, scenam spectaturi, quae in Bibliotheca Collegij sat spatiosâ, congruo ad pridianam celebritatem argumento, est exhibita, unà cum vario Carminum genere, quae suspensis per murorum intercapedinem aulaeis descripta, festas gratulationes, vota, faustáque omnia erudito, cupidóque Lectori objiciebant. Camerario certè Apostolico ita placuerunt, ut, postquam, uti petierat, calamo exscripta fuissent tradita, secum Romam asportarit, ceu specimen, ac testimonium, quàm germanè ad Latij, Graeciaeque exquisitam disciplinam, stylique leges Germanorum etiam Musae hoc aevo sua & ipsae conformata, & expolita haberent barbyta.

76) Alphabetische Periochen (A. P.) V, 68.

77) „Magnetische Wunderliebe". Perioch. XII, 40.

78) Auch epische Versuche, wie Constantinvs sive Idololatria Debellata Authore Petro Mambruno. Monachii 1687. 12 Ges., sind nicht bedeutend.

79) Über Baldes dramatische Thätigkeit s. bei Westermayer, Balde S. 38. 67. 197. 212. 239. 256. 259. 274.

80) Wie diesen H. Grotius selbst über Horaz stellt s. Buss a. a O. S. 1625.

81) Die Praemonitio zu Bidermanns Ludi theatrales (S. 8) nennt den Mauritius des Keller, den Henricus Sanctus und Nabuchodonosor des Andreas Brunner, dessen in Ingolstadt aufgeführten Jephte auch Balde (Lyric. I, 33) verherrlicht. (Vgl. Westermayer, Balde S. 62.)

82) Zu sehr unterschätzt diesen Kelle a. a. O. S. 141.

83) Stubenvoll, Gesch. des K. Erziehungsinstituts. Mch. 1874. S. 209.

84) Allg. Zeitung 1887, Beilage No. 229. S. 3370. Vgl. auch K. Th. Heigels treffliches Urteil über Nicolai in den Münchener Neuesten Nachrichten 1887. No. 251.

85) Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. (Berlin und Stettin 1784.) Band IV. S. 560. 562. 564 ff. Beilage XI, 1. S. 29. [„was extradummes ist auch schön!" meint Nicolai].

86) S. das Zitat bei Schletterer, Das deutsche Singspiel von seinen ersten Anfängen bis auf die neueste Zeit. Augsb. 1863. S. 147. Note 20.

87) Beyträge zu einer Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern. (Mch. 1778.) S. 59. 60.

88) Stubenvoll, Geschichte des K. Erziehungsinstitutes. (Mch. 1874.) S. 214.

89) A. a. O. S. 94. 95. – Siehe dagegen: Heinrich Brauns Ehrenrettung gegen die Beyträge. (München, Crätz 1778.)

90) So etwa Holstein, a. a. O. S. 273.

91) H. M. Schletterer, Das deutsche Singspiel. S. 32.

92) A. a. O. Préface: I Ce théâtre, considérable au point de vue littéraire, ayant des parties très originales, est aussi très important par la place qu'il a tenue dans l'éducation de la jeunesse.

93) P. VI, 21. gespielt Sept. 1702 in Neuburg. P. VI, 64 gespielt Sept. 1709 in Eichstädt.

94) P. VI, 4. gesp. Sept. 1700 in Ingolstadt.

95) S. S. 103.

96) P. VIII, 19. gespielt 1721 in Dillingen.

97) S. S. 103.

98) Gespielt in Landsberg, 3. und 9. Sept. 1654. P. P. II.

99) In Neuburg a. D. 1688. P. IV, 51; in Regensburg 1695. P. V, 53; in Konstanz 1713. P. VII, 15.

100) Vgl. darüber Holstein, S. 260 ff.

101) In Landshut 1692. P. V, 23.

102) Landishuta Galeata in Landshut 1725. P. X, 14. – Vgl. Lipowsky, Gesch. d. J. II, 284.

103) P. IV, 49.

104) P. V, 60.

105) Münchener Gelehrte Anzeigen 1845. 20. Bd. S. 152. No. 18.

106) So 1644. Serapeum XXV.

107) Cod. lat. 2206. Judicium Salomonis | Circà Vinum, Aquam, et Cereuisiam | scenicè Exhibitum | Dilingae ... (Fol. 1–6.) Beachtenswert sind die schwäbischen Bauern in ihrem Dialekt: Jörgl hau zvill bir gsoffen u. s. w.

108) Francke a. a. O. S. 2.

109) Cod. lat. 691 enthält Pietas vera, in Neuburg 1679 gespielt.

110) Judith und Holofernes, 1720 in Heidelberg gespielt, findet sich in Cod. lat. 693.

111) S. z. B. Alphab. Periochen III, 8. 44. 46; IV, 89; V, 34. 42.

112) S. bei Boysse a. a. O. S. 113–335.

113) Jahrbuch I, 207. 208.

114) A. P. V, 49. Außzug | oder | Summarischer Inn- | halt | der Tragoedien | von der | Zerstörung der herrlichen Statt | Troya. | Gehalten | In der fürstlichen Hauptstatt München | durch | Johann Mayer. | In dem Jahre Christi / 1607 | Cum licentia. | Gedruckt zu München durch Nico- | laum Henricum.

115) A. P. I, 25. Wunderbarliches Le- | ben vndt Todt deß heiligen | Beichtigers | ALEXII | Mit Teutschen Ryth | mis beschriben / vnd in fünff Actus außgethailt. | Zu Trost / Nutz vnd Aufferbawung al | ler teutschen tugendtsamen Hertzen exhibirt auff | dem Löbl. Rathauß der Churfürstl. Hauptstatt | München den 18 Julij / | Anno | M. DC. XXXVIII. | Getruckt zu München / bey Cornelio Leysserio / | churfürstl. Buchtrucker und Buchhändler. Die Widmung lautet: Denen | Wol Edlen / Gestren- | gen / Vest / vnd Hochgelehrten / auch | Ehrnuest / Fürsichtig / Ehrsamb vnd Wolweisen | Herren Burgermaistern vnd Rath der Churfürstl. | Hauptstatt München dediciert, vnd von den Kir- | chendienern beeder Pfarren / weilen auch vor wenig | Jahren dergleichen Geistliche Dialogi vnd Come- | diae, nit ohne sonderbaren Trost vnd Affection | der Burgerschafft / auff dem löblichen Statt Rath- | hauß allhie / zuhalten im brauch gewest / exhibirt | worden /

darbey zu etwa begebenden künfftigen | Promotionsgroßgünstigen Guetwillig- | keit sich vndertḣänigen vnd de- | mütigen fleiß befeh- | lendt.

116) Enthauptung des hl. Joannis von Georgio Victorino Schulmaistern bei St. Peters Pfarr. (Bavar. 2197. III, 27.)

117) K. A. Regnet, München in guter alter Zeit. (Mch. Franz. 1879.) S. 12.

118) 1. Juli 1632. Jephte Ductor Hebraeorum, victor Ammonitarum, in Gegenwart der bayer. Herzoge.

119) Am 24. und 25. Februar 1729. „Reichstag der Götter über Europa." Vgl. S. 84.

120) 16. Februar 1631 spielen die Sodales die „teutsche Comoedi von dem hl. Apostel Fürsten Paulo."

121) Am 8. Mai 1740–42 (?) Hirlanda P. P. V.

122) Am 2. März 1738 Valerius P. P. V.

123) Am 29. Juni, 3., 4., 7. Juli 1729. Johann Nepomuk. P. P. IV.

124) Am 19., 20. August 1710. Marianischer Ritter das ist Waltherus von Birbach. P. P. III. – Vgl. über diese Kongr. Sattler, Geschichte der Marianischen Kongregation in Bayern. München 1864. S. 71.

125) Sieghaffter Kampff der heil. Catharina durch die Kostfreylen der hochwürdigen Frauen Ursulinerinnen vorgestellt. – Eine „Sophia" am Tage Stanislai. P. P. I.

126) Harmonia oder höchst annemblichste Zusammenstimmung. Zur Vermahlung Karl Alberts mit Maria Amalia von dem lobl. Institut Mariae der Englischen Freylen. P. P. I. – Schauspiel von Mariae ... zur Vermählung des Churfürsten (1685) von der Versammlung der Engeländischen Freylen zu München. Slg. II. – Von der Bestreitung des menschlichen Hertzens auff öffentlicher Schaubinne 1684. Ebenda.

127) Ein ganz allegorisches Spiel, dargestellt a Musis Benedicto Buranis am 10. Jan. 1763 „foedus lacuum Tegurini et Vallensis renovatum", enthält Cod. lat. 1710.

128) M. V. Sattler, Geschichte der Marian. Kongr. in Bayern. (Mch. 1864.)

129) Von den zahlreichen sonstigen szenischen Übungen, den Emblemata, Declamationes (heroicae), carmina affixa, scenae dramaticae etc. (s. z. B. Cod. lat. 8089. 11797) kann hier nicht die Rede sein. Ähnliches von J. Balde s. bei Westermayer, J. Balde. S. 33 ff.

130) Einige Darstellungen der Kongregation sind in das Diarium eingesetzt worden. Zu verzeichnen sind ferner: I. aus S.: Mariophilos pugnans & triumphans 1687. (Bd. 1.) Bojonarchi erga Deiparam pretiosa pietas 5. Febr. 1702 (behandelt in 12 Szenen den Widerstand der bayer. Herrscher gegen die Reformation). (Bd. 2.) Maria Carolo propitia. Musik von Meck. 14. Febr. 1717. (Bd. 2.) Ichnographia Palatii Mariani ab avita erga Mariam pietate Serenissimae et Electoralis Domus Bavaricae 20. Febr. 1718. (Bd. 2.) Gratia recuperandae salutis aeternae oblata, recusata, acceptata. 1. 2. 3. Fastensonntag 1718. (Bd. 2.) Malitia peccatoris obstinati 2.—5. Fastens. 1720. (Bd. 2.) Monita salutis rejecta, neglecta, recepta. 1721. (Bd. 2.) Armatura Dei contra hostes salutis (auf 4. Fastens. 1722); Imitatio Christi patientis (auf 5. Fastens. 1723.) (Bd. 2.) Horror Divini Judicij (14. Nov. 1723). (Bd. 2.) Salomon (1. Fastens. 1724). (Bd. 2.) David (2. Fastens. 1724). (Bd. 2.) Sanctus Franciscus Xaverius moriens (3. Fastens. 1724). (Bd. 2.) Adam. Cain. Pharao. Balthasar. Ezechias (1.—5. Fstf. 1725). (3. Bd.) Infelix Nox (11. Nov. 1725). (3. Bd.) Noe (1726). (3. Bd.); Jonas (1726). (3. Bd.); Jonas. Jonathas (1726). (3. Bd.) Absalon sive peccator poenitens. Absalon sive

peccator recidivus; Absalon s. peccator punitus (Sftf. 1727). (3. Bd.) Zelus Marianus (Nov. 1734). (3. Bd.) Annulus Sponsalitius à Divo Edmundo B. Virgini oblatus. 1736. (3. Bd.) Hippolytus Mariae Melioris Matris Filius (11. Nov. 1736). (3. Bd.) Sodalis Taurinensis (Nov. 1741). (3. Bd.) Secura mens ex confessione generali (Nov. 1741). (3. Bd.) Magister Contemptus mundi 1741. (3. Bd.) Discipulus Sancti Amoris 1741. (3. Bd.) P. D. N. J. C. 1743. Vindicta Parthenia (26. Apr. 1744). (3. Bd.) Occasio virtutis generose quaesitae (Nov. 1745). (3. Bd.) Zelus Parthenius Mariano in Theatro spectatus (21. Nov. 1745). (3. Bd.) Amoris in Deum actus heroicus 1746. (4. Bd.) Visitatio B. V. Mariae in S. Bernardino 1746. (4. Bd.) Horror Peccati (27. Apr. 1749). (4. Bd.) Maria Coelestis Ariadne (26. Apr. 1750). (4. Bd.) Avaritia sodalis punita (22. Nov. 1750). (4. Bd.) Mater pulchrae dilectionis et sancti timoris (14. Nov. 1751). (4. Bd.) Pudor sacrilegus a sanctis menstruis expugnatus (28. Nov. 1751). (4. Bd.) Joannes Bergmannus, Drama Marianum (30. Apr. 1752). (4. Bd.) Horrenda peccati iterati poena (26. Nov. 1752). (4. Bd.) Poena contemptus impii (20. Nov. 1763). (4. Bd.) Formula votiva sodalitatis scenice adumbrata (27. Nov. 1763). (4. Bd.) Maria Mater gratiae (11. Nov. 1764). S. Emericus, Hungariae Princeps (Apr. 1765). (4. Bd.) Salus ex adspectu (23. Nov. 1766). (4. Bd.) Citharoedus perusinus (Nov. 1768). (4. Bd.) Maria Mater gratiae (V Cal. Dec. 1768). (4. Bd.) II. aus Cod. lat. 1694[a] u. 1694[b]; Cod. lat. 1699; Cod. lat. 1696; Cod. lat. 1701[a], 1701[b], 1701[c] aus den Jahren 1721. 1724. 1722. 1724. 1725. 1726. 1727. 1728. 1725.

131) Gesch. d. J. S. 286—311 vom Jahre 1731—1737.

132) Theatrum asceticum, | sive | Meditationes | sacrae | in theatro congregationis Latinae | B. V. Mariae ab angelo | salutatae | exhibitae Monachii, verni jejunii tempore | ab Anno 1739 usque ad Annum 1747. | Et nunc | ad commodiorem usum suae, et alienae | perfectionis studiosorum | tertiis typis editae | ab ejusdem sodalitatis p. t. praeside | P. Francisco Neumayr S. J. | ..... Ingolstadii, et Augustae Vindel. MDCCLII 869 S.

Annus I.	1739.	Conversio St. Augustini. Argumentum quinque meditationum 1—173.
„ II.	1740.	Devotio Mariana, Argumentum trium Meditationum 173—274.
„ III.	1741.	Peccatum summum malum. Argumentum quinque meditationum 274—423.
„ IV.	1745.	Initium sapientiae Timor Domini. Argumentum quinque meditationum 423—596.
„ V.	1746.	Misericordia Dei. Argumentum quatuor meditationum 596—721. (Filius prodigus.)
„ VI.	1747.	Praeceptum Amoris. Argumentum quinque meditationum 721—869. (Franciscus Xaverius.)

(Vgl. Bucher, Beyträge S. 51. Dort auch die Titel mehrerer Komödien. S. 120. 121.)

133) Vgl. über einige derselben J. Fétis, Bibliographie universelle des musiciens. Paris 1860 ff. und Lipowsky, Baierisches Musik-Lexikon (Mch. 1811). — P. Prälisauer, Mönch in Tegernsee, gb. in Kötzting 1694, gest. in Tegernsee 5. Febr. 1745. (L. S. 252. F. VII, 111.) — Frz. A. Rumpf, seit 1734 Kapellmeister in Altötting, dessen Aloysius Gonzaga 1727 mit Erfolg gespielt wurde. (L. S. 162, F. V, 137.)

134) G. Westermayer, Jakobus Balde. (Mch. 1868.) S. 35.

135) Zum Verständnisse dieser Klassenbezeichnungen s. bei J. B. Hutter, Die Hauptmomente der Schulgeschichte des alten Gymnasiums zu München. (Mch. 1860.) S. 13 ff. — J. B. Hutter, Die Gründung des Gymnasiums

zu München. (Mch. 1860.) S. 12. — W. Bauer, Aus dem Diarium .... (Mch. 1878.) S. 11.

136) Eine Anzahl solcher Schülerspiele enthält Cod. lat. 2325: (1670) Caro | in | Verno Jeiunio | voluptatibus mortua | A | Christo | ad Immortalitatem resuscitata. | (1677) Certamen | Leones inter et agnos | qui conuenientius ad Aulam | recens Nati Leonis et Agni | Excubent. | Exercitationi Rhetoricae | per omnes locos et figuras | propositum. | (1684) Elzearius Comes. | (1687) Veritas | Agens et Patiens | sive | Veritas ob doctrinam suam mundo | exosa | Ad Claustra damnata. | (1687) Macariophilus | seu | Drama Natalitium | de vera hominis in hoc mundo | felicitate. | (1689) Deus-Homo. | (1689) Japonia Felix | seu | Incrementum Ecclesiae Japonicae. | (1690) Amoris fortitudo | in Jonatha et Davide | Eminens. | (1690) S. | Bernardus | Tentationum et mundi victor | Drammate scholastico exhibitum. | (1697) Vnio Hypostatica | Seu Nuptiae | Inter Naturam Divinam | et Genus Humanum. | (1699) Achatius | Christi Ectypon Patientis. | (1738) Athanasius | sibi praeludens. | (1739) Adolescens Apostolus. | (1740) Fortitudo honorata | In | scenam proposita. | (1741) Patrocinium | Sancti Aloysii. | — Ferner enthält außer den von uns im Diarium aufgeführten Stücken *S.* die folgenden: Pietas in parentes (1732). (Bd. 3.) Servus duorum dominorum (Fasching 1733). (Bd. 3.) Processus judicialis contra fures temporis (Fasching 1735). (Bd. 3.) Immatura aetas Coelo Maturrima (Maj 1736). Angelus Pacis (Juni 1736). (Bd. 3.) Cruciata Puerorum (Maj 1736). (Bd. 3.) Angelus ex Homine, Homo ex Angelo (1737). (Bd. 3.) St. Petrus de Luxemburgo (Maj 1737). (Bd. 3.) Cyrus puer (Juni 1737). (Bd. 3.) Tendimus in Latium Aeneid. I. seu iter juventutis scholasticae ad linguam latinam (1737). (Bd. 3.) Fructus Bacchanaliorum (Fastenanfang 1738). (Bd. 3.) Divina Providentia in Maximiliano spectata (April 1740). (Bd. 3.) Iusiurandum temere editum, a puris castigatum (April 1741). (Bd. 3.) Mangovajus, patiendi magister. Lehrschull der Gedult. (4. & 5. Herbstmonat 1742.) (Bd. 3.) S. Justus Succedanea pro fratre Justiniano victima (1746). (Bd. 4.) Ecclesiastes Parvulus in Canisio (März 1746). (Bd. 4.) Capta vulpecula (April 1746). (Bd. 4.) Zagirus Fraterni amoris victima (April 1746). (Bd. 4.) Furtum in Mercurio punitum (Mai 1746). (Bd. 4.) Direptae Vineae poena (Mai 1746). (Bd. 4.) Augonis Valesii in pauperes liberalitas (Juni 1746). (Bd. 4.) Aloysius Mundi Victor (Juni 1746). (Bd. 4.) Moyses fugitivus ex aula Pharaonis (1749). (Bd. 4.) Major a lapsu surgens Thomas Pondo (Mai 1749). (Bd. 4.) Studium religionis singulare (Mai 1749). (Bd. 4.) Insulae fortunatae quaesitae et inventae (April 1750). (Bd. 4.) Theodatus Divi Nicolai Libertus (Juni 1750). (Bd. 4.) Triumphus innocentiae de Calumnia (Juni 1750). (Bd. 4.) Zelus puerorum pro deo eucharistico (Juni 1750). (Bd. 4.) Puer immoderatus in Cyparisso exhibitus (Juni 1751). (Bd. 4.) Otium punitum (Januar 1752). (Bd. 4.) Modestia studiosorum Haereseos victrix (April 1752). (Bd. 4.) Poena rixarum (April 1752). (Bd. 4). Rara trium filiorum in parentem pietas (Mai 1752). (Bd. 4.) Pigritia correcta (Maj 1752). (Bd. 4.) Amicus fidelis in S. Custode Angelo (Januar 1753). (Bd. 4.) Prodigiosus in patriam reditus (Januar 1753). (Bd. 4.) Speculum non fallax Christi patientis imago (Februar 1753). (Bd. 4.) Coronata in parentem pietas (April 1753). (Bd. 4.) Odium ad Christi crucem depositum (Fasten 1753). (Bd. 4.) Terna Martyrii laurea (Mai 1753). (Bd. 4.) Aloysius Lanuza (Juni 1753). (Bd. 4.) Grammatica judex temporum (April 1754). (Bd. 4.) Poena furti (Mai 1759). (Bd. 4.) Medicina pigritiae (Mai 1762). (Bd. 4.) Urbanitatis Praemium (Februar 1763). (Bd. 4.) Fervor sacer juventutis paraquariensis (April 1763). (Bd. 4.)

Ambitionis puerilis poena (April 1763). (Bd. 4.) Petrus Canisius (Mai 1763). (Bd. 4.) Labor litterarius ex gravi levis (Maj. Ohne Jahreszahl.) (Bd. 4.) Invictus pro fide pugil (Juni 1764). (Bd. 4.) Fidei orthodoxae triumphus (Juni 1764). (Bd. 4.) Indoles, futurae probitatis specimen (1769). (Bd 4.)

137) Ein Beispiel für alle! PROCESSUS | JUDICIALIS | Contra | FURES TEMPORIS | Institutus | à | Rhetorica Monacensi | Ludis Saturnalitiis | Anno 1735. | Typis Mariae Magdalenae Riedlin, Viduae. || Argumentum. Fures temporis, thesauri utique pretiosissimi, qua ratione & deprehendi queant & multari debeant, docemus. Argumentum est utile mixtum cum dulci, ne, si pro tempore, quod spectaturi nobis dabunt, nihil reddamus, etiam nos inter fures ponamur. Notentur nomina Personarum: posuimus plana, quia intelligi cupimus. | Scena figitur (sic!) in homine interiore. |

Actores. Suspirius thesauri Administrator — Conscientius ejus Frater & admonitor — Discretius Conscientio familiaris — Incurius Suspirii Oeconomus — Vigilius ejusdem Janitor — Abusus Advocatus Incurii — Magister Usus — Aërius sive ambitio, Chrysaorius sive avaritia, Amasius sive libido, Fures extranei — Negotius, Stertinius, Ludio, Garrilius, Gastrimargus, Fures domestici. — In Musica: Poëta — Juvenis, Senex, Genius prudentiae. ||

Prologus. Scientiam redimendi Tempus perditum venditurus Poëta, cùm emptorem non reperit, gratìs tradit. Pars 1. Fures comprehensi. Scena I. Suspirius accepti & expensi rationes, admonente Conscientio, inspiciens, suspicionem de furibus concipit. Sc. II. Quos detegendi negotium Discretius sibi sumit, Incurio in magnas curas ea de causa conjectô. Sc. III. Incurius capit in arena consilium, & cum Vigilio agit de modo impediendi Discretium, ne quid temporis obtineat, cujus Beneficiô inquisitio contra se fiat. Sc. IV. Itaque cùm pro bacchanaliis horas reliquas Gastrimargus, Garrilius ac Ludio rapuissent, matutinas Stertinio donat. Sc. V. Magis seria tractaturus Negotius à Garrilio illuditur. Sc. VI. Et raptum esse sibi tempus iratus, meditatur furibus malum. Sc. VII. Quod jam imminere Vigilius nuntiat, cùm Incurius & Stertinius à Conscientio deprehensi sint in flagranti. — Musica. — Pia desideria senis circa Tempus praeteritum, & bona proposita juvenis circa Tempus futurum exhibentur. || Pars 2. Fures accusati. Sc. I. Fures extranei novas curas Incurio faciunt. Sc. II. Quos tamen personatus Magister Usus (verus abusus) solatur, pro Advocato se offerens. Sc. III. Et personam suam ita strenuè agens, ut Suspirius aequiore in fures animo esse incipiat. Sc. IV. Imò Conscientium jam ne audiat quidem. Sc. V. Abusus fures omnes absolvit, & libertati initiat, in omnem mox licentiam effundentes se, & Conscientium clamoribus obruentes. Sc. VI. Magister Usus verus à Discretio in Bibliotheca repertus, ubi sub acervo librorum sepultus jacuerat, producitur, & statuit, Abusûs fraudes Suspirio aperire. — Musica. — Ostenditur, nihil prodesse desideria circa Tempus praeteritum, nihil proposita circa Tempus futurum: Solum usum temporis praesentis esse laudabilem. Pars 3. Fures condemnati. Scena I. Verus Magister Usus cum Personato compositus causam evincit. Sc. II. Fures Domestici à nugis ad seria vocati, jubentur crucem parare extraneis. Sc. III. Quos ex illa suspendit Negotius. Sc. IV. Incurius multatur Exiliô, substituitur Discretius, & modus perditum Tempus redimendi determinatur. O. A. M. D. G.

138) Cod. lat. 19757₂. S. 539—553.

139) Ego Priscianus ille sum, qui è barbaris
Facio politos, lingua utraque Romula
Graecaque; ego sum, qui grammaticam in lucem edidi
nach Plautus Amphitruo V. 861.

140) Cod. lat. 19757, S. 719—779. Bellum Grammaticale.

141) z. B. O barbarisme, gaude te mecum ... Fix ante cupidinem ego possum longius expectare ... Ego ante gaudium facere altum saltum debeo ... Mee soloecisme, tene totum in silentio ... Frenum sciamus ubinam res velit ire ex ... soluit [= solitus est] u. dgl.

142) Vgl. S. 80.

143) Cod. lat. 591. *ΠΑΙΔΕΙΑ*, | Sive institutio Euphronij | quâ scientia Euphroni | um docet honestatem | atque utilitatem bo | narum artium | per antithesin | duorum hel | luonum. 30 Fol.

144) Maximiliane Princeps, litteras ama,
Sit stimulus Drama hoc, cernes solatii quanta
Animo ferant pulchra atque honesta haec otia,
Quid coluisse artes sit, quid sprevisse videbis,
Te laetus Euphronij recreabit exitus.

145) Zum ersten Male gedruckt in Vicenza 1499. Neuausg. von Kopp (Frkft. 1836). Vgl. F. L. A. Schweiger, Hdbch. der klass. Bibliog. Lpz. 1834. II. Bd. 1 Abt. — Nouvelle Biographie générale VIII, 558. — Bernhardy, Grundriß der römischen Litteratur, 5. Bearbeitung. Braunschweig 1872. S. 948.

146) Agric. I. S. 109. Quod Societas Monacensis Hymenaeo huic decorando conferre jussa est, tragoedia fuit, sed non nisi sacra, Samson videlicet, interjectis de Christo humani generis amatore, mortisque per mortem triumphatore amoenis expositionibus.

147) Über die Persönlichkeit des Fabricius s. Der Kölnische Krieg. Von Max Lossen. (Gotha 1882.) I. S. 71. (Mederer, Annales II, 75.) Valeri Andreae Desseli J. C. Bibliotheca Belgica, Lovanii 1643. 4°. S. 48: Hodegiae, municipio Leodiae natus. Er starb 1581. Vgl. den übrigens nicht erschöpfenden Artikel der Allgem. deutschen Biographie VI, 503. Kobolt, B. G. L. I, 216. Hurter, Nomenclator litterarius recentioris theologiae catholicae ... (Oenip. 1871.) Bd. I, 133. Louis Moreri, Le grand Dictionnaire historique. Paris 1725. IV. Bd. S. 7. Sinauer, Versuch einer b. g. Geschichte. (Mch. 1767.) S. 140—142. Jo. Franc. Foppens, Bibl. Belg. I, 51.

148) ANDREAE FABRICII LEODII | SAMSON | TRAGOEDIA NO- | VA, EX SACRA IVDI | CUM HISTORIA DESVMPTA, | premissis ad eius illustrationem insi | gnibus orthodoxorum Patrum sen- | tentijs. | COLONIAE, | Apud Maternum Cholinum | Anno M. D. LXIX. (140 S.) — Vgl. Lipowsky, G. d. J. I, 149. 150.

149) A. F. LEODII | RELIGIO PATIENS | TRAGOEDIA, QVA NOSTRI | seculi calamitates deplorantur, & prin- | cipes causae, quibus miserè nunc | affligitur Christi Eccle- | sia, reteguntur. | Ad Pium Quintum Pontificem | Maximum. | [Vignette] COLONIAE, | Apud Maternum Cholinum | M. D. LXVI. | Cum gratia & priuilegio Caes. Maiest. (120 S.) S. hierüber auch bei Lossen a. a. O. I, 86.

150) AND. FABRICII LEODII | EVANGE | LICVS FLVCTVANS | TRAGOEDIA, QVA PROPOSITO | erratici hominis paradigmate, haeresum va- | nitas, haereticorumque fraudes percurruntur: | ac simul clarum efficitur, non esse vlli spem | aeternae salutis relictam, qui coetui Catholi- | corum se non aggregarit: quibus scilicet hoc | proprium est, vt doctrinae suae originem ad | Apostolos virosque aposto-

licos, per conti- | nuatam temporum seriem referre possint. | 1569. | COLONIAE | Apud Maternum Cholinum | Cum gratia & priuilegio Caes. Maiest. (92 S.)

151) Ecclesia Militans. | TRAGICO- | MOEDIA BIPARTI- | TA, CHRISTIANAE, EIVS- | DEMQVE CATHOLICAE FIDEI, | incrementum, persecutiones, haereses, & alias, ad | supremum vsque Judicij diem, vicissitudines va- | rias comprehendens; inprimis Sectarijs atque | Catholicis & lectu & actu tàm | iocunda quàm | vtilis. | Scripta, per | M. MICHAELEM HILTPRAN- | DVM. Silesium, Grotgauiensem | I. V. S. . . . | Dilingae | Excudebat SEBALDVS MAYER | M. D. LXXIII. (107 Fol.)

152) Annales Ingolstadienses II, 76.

153) Jeroboam Rebellans: | TRAGŒDIA | PERQVAM FVNESTA, | EX SACRA REGVM ET PARALIPO- | menon historia; successus & miserandos fru- | ctus earum defectionum & Schismatum, quae | nostris temporibus in Religione emerserunt, | sub illustri quodam Typo in prospe- | ctum adducens: | VNDE PII OMNES FA- | CILE COLLEGERINT, QVIBVS | potissimùm ex causis tam horrendae vicissitu- | dines in Regnis Christianorum hacte- | nus eruperint: | AVTORE | ANDREA FABRICIO LEODIO, DOCTORE | Theologo, Illustrissimi vtriusque Bauariae Ducis Alberti &c. | apud Sedem Apostolicam Oratore, & Ecclesiae Col | legiatae apud veterem Oetingam | Praeposito | INGOLSTADII | Ex Officina Typographica Wolfgangi | Ederi. Anno CIↃ. IↃ. XXCV. (95 S.)

154) Clarissimo Philosophiae Et medicinae Doctori D. Thomae Mermanno, Serenissimo vtriusque Bauariae ducis Gulielmi & Physico & Consiliario. Datiert III Cal. Mart. Anno 1585.

155) S. die Widmung an Wilhelm, Domino suo clementissimo.

156) ARCHIPRO | PHETA TRA | GOEDIA | Jam recèns in lucem êdita. | Autore Nicolao Grimo | aldo | Coloniae Marti. Gymnicus excude- | bat, Anno M. D. XLVIII. (43 Fol.) [Dat. Oxoniae 1547.]

157) Aeneid. I, 37.

158) Quantum malum sit foemina, infoelix ego
Quibus queam sermonibus describere
Istud genus? Habui quidem olim coniugem,
Quid coniugem dico? meliùs hoc dixero:
Domesticam pestem parauí olim mihi,
Qua posteà irem perditum, qua premerer &
Riderer omnibus, pati qua discerem
Incommoda atque mergerer summis malis,
Qua discerem perferre sarcinas graues,
Qua discerem ad nutum imperantis obsequi.

159) Reichsarchiv; Salzburg XI, 86.

160) Ordentliche Beschreybung der | fürstlichen Hochzeyt / die da gehalten ist worden / | durch den Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten vnnd Herrn / | Herrn Wilhelm Pfaltzgraf beim Rheyn / Hertzog inn Obern vnd | Nidern Bayern etc. Mit dem Hochgebornen Fräwlein Renatta / | geborne Hertzogin aus Luttringe[n] / den 21 tag Februarij des 1568. | Jars / in der Fürstlichen Statt München / Vnd an die Kaiserliche | Maiestet geschriben .... durch Hainrichen Wirre .... Getruckt zu Augspurg durch Philipp Vlhart. 56 Fol.

161) Kurtze doch gegründte beschreibung | des Durchleuchtigen Hochgebornnen Fürsten vnnd Herren / Herren | Wilhalmen / Pfaltzgrauen bey Rhein / Hertzogen inn Obern vnd Ni- | dern Baiern / etc. Vnd derselben geliebsten Gemahel / der Durchleuchti | gisten Hochgebornnen Fürstin / Frew-

lein Renata geborne Hertzogin zu Lottringen vnd Pari / etc. | gehalten Hochzeitlichen Ehren Festes ..... Gedruckt in der Fürstlichen Haubtstat | München / bey Adam Berg. 67 Fol.

162) S. Jahrbuch I, 97–100. 161. 212–216.

163) S. Dialoghi di Massimo Troiano ..... Venetia MDLXIX. Fol 120b. Al quarto atto; comparsero dieci, bene ammaestrati fanciulli, trasformati al naturale in uari notturni uccelli; e mentre giuano questi uolando e saltando per la scena, comparse un contadino tutto ammirato, & attonito, in ueder quelli uccelli, contra l' uso de la natura gir uagghizzando; e da l' altra banda dell' apparato comparse, un curuo uechio, con le bianche chiome, hirsute, rabuffate, e con la barba squalida e brutta; nel uolto liuido, e macero, con un secco tronco in mano; .... Al quinto & ultimo atto, uscirono dodici uaghe, e legiadre ninfe, che con un liuto alle mani sonando, e chi ghirlande di fiori tessendo, e chi cantando con allegra e consonante uoce, che giuano a sollaazo, senza tema e paura, de fastidiosi pastori; quando al miglior giubilo apparsero, con i loro soliti inganni 12. Satiri, che altro spasso non hanno nelle loro selue, che gir turbando, le belle & innocenti ninfe, lequali subbito con lieui corsi, si posero a fuggire: e li satiri (con li loro salti, spiegati dalla loro cattiua uolontà), appresso presero il camino: & questo altro non uoleua dinotare, che la poca allegrezza, e mala fine delli miseri Philistei.

164) Agricola I. S. 148 ..... ingens concursus extitit; major ad actionem Scenicam, quae Divos Barlaam & Josaphat exhibuit, majori etiam in vulgus plausu, quòd ad palaestras severiores docti solummodò viri, ad orchestras verò comicas, populus etiam inter eruditionis arbitros admissus, suffragium, saepe plùs, quàm par est, plausibile ex oculis duntaxat, & mimorum venustate conferat, unde, qui Actionem Scenicam eruditè simul ac bellè instruunt, à doctis aeque, ac vulgo aestimationem consequuntur.

165) Cod. lat. 387. Josaphat. | Comoedia sacra, qua rerum huma- | narum contemptionis, ac Vitae im- | mortalis consequendae illustre | exemplum ob oculos | ponitur. | Desumpta ex Historia Barlaam & | Josaphat, quam S. Joannes | Damascenus libro vno | doctissimè com- | plexus est. | CIↃ. IↃ. LXXIIII. | 101 Fol.

166) Lossen im Jahrbuch I, 328 ff.

167) Francke a. a. O. S. 58. 59.

168) Est grandis autor machinae et mirus sator,
Qui tanta facili machinatus est manu.

169) ... Quid audio?
O bone senex, an ergo fata omnes semel
Mortis subibunt? Lexne communis datur?

170) Satis sereno hoc hausimus iocos dies!

171) Agricola I. S. 151. Inter alia literarum exercitamenta memorabilis omninò venit magnifica tragoedia, Constantinus, Principum jussu, Civitatis ac totius viciniae oblectamento exhibita. Biduum tenuerunt haec Augustalia, Theatrum imprimìs erectum, amplitudine visendum & artificio, subsellia Nobilitatis, quae primaria plurimàque spectatum aderat, sericis pannis instrata: Plures quàm mille fuerunt, qui personas in hoc spectaculo egerunt, vestium splendore insigni: Quadringenti ex his equites veteri Romanorum armatura instructi: Cùm devicto ad pontem Milvium Maxentio victor Constantinus Quadrigâ sublimis per triumphales arcus Urbem inveheretur, triumphalis etiam pompae caeterae, qualis olim Romae, species fuit repraesentata, stupescente primùm, qui spectabat populo, posteà etiam tenerè prae sancto gaudio

complorante, cum Diva Helena inventam Servatoris crucem, stipatione ad pietatem juxtà, & magnificentiam adornata, Monachio, velut alteri Jerosolymae, inferret. Tantum apparatum ludis sed planè religiosis, impensum, nunquam eatenus Monacenses viderant. An videbunt imposterum? Admiratio summa & plausus consecutus est undique. Principes ipsi voluptatem ceperunt maximam, conspicati, quàm fructuosè collocarentur sumptus facti hucusque in Gymnasium; Munera largè distributa in Actores, in Autores verò, seu compositores tragoediae auctus favor, ac aestimatio. (Vgl. Lipowsky, G. d. J. I, 167. – Sattler, Gesch. d. M. K. S. 26.) – Eine ebenso prunkvolle Konstantinaufführung fand 1659 in Wien statt. Kink, Geschichte der k. k. Universität zu Wien. I, 412 A.

172) In der Praemonitio zu Bidermanns Ludi theatrales (Note 1 S. 143) [abgedruckt bei Agricola I, S. 460] S. 8 heißt es: Hoc primus e nostris quod sciam, Choragis fecit P. Georgius Agricola, quando Constantinum Magnum, ac plures deinceps alios Heroas magnificentissimo spectaculo introduxit in forum Monacense, ostenditque oculis Alberti Magnanimi, Ducis Bavariae ... (S. auch Pastoralblatt f. d. Erzd. München 1864. No. 28. S. 121.)

173) Über diesen P. Georg Agricola ist wenig zu erfahren. Er ist wohl derselbe, der 1560 als „ingenuus adolescens Georgius Agricola Hammonius Ingolstadiensis" dem Herzog Albert sein Itinerarivm Beatissimae Virginis Mariae etc. (Ingolst. 74 Fol.) widmet und in dem Vorwort große Vorliebe für die Bühne zeigt, wenn er sagt: „Non exiguam laudem mihi mereri uidentur, Illustrissime Princeps, qui nostro aeuo, tam ex ueteri quam ex nouo Testamento, uel historias uel parabolas Euangelicas in pulcherrima Dramata transformaverunt, & numeris poëticis alligauerunt: ex quorum numero est Susannae iudicium, Josephi uenditio in Aegyptum, & Acolastus. Ego quoque superiori anno cum condiscipulis meis in schola Dominorum Jesuitarum in Academia tua publica Ingolstadij mirè pulchram, atque spectatoribus totius theatri gratissimam, de Lazaro & Diuite Euangelico recitaui parabolam, cui non minus plausibilis, & ad uitae perperam actae emendandae, utilissima accessit Tragoedia Euripus, & Hecastus, quibus uix quicquam spectatores potest ad poenitentiam & resipiscentiam a peccatis adducere celerius."

174) Cod. lat. 573. (214 Fol.) (Francke, a. a. O. S. 130.)

175) Agric. I. S. 171. Exhibuerunt hi tragoediam de sancta Catharina tanta commendatione, ut, quamvìs in sex producta horas, ipséque Princeps febriens tunc fuerit, Spectator tamen adesse ad finem usque voluerit, imò & munerator. Ut nobis se propitium demonstraret, ludorum expensas persolvit omnes, quin & novas fecit; tribus quippe Actoribus, qui prae caeteris sese probaverant, septuaginta cuique in annos singulos numerari florenos jussit, donec nostra sub cura literarum curricula absolverent.

176) Die Besuche des Herzogs Wilhelm am Hofe des Gemahls der Welser, des Erzherzogs Ferdinand des II. (1529–1594), in Innsbruck sind häufig. S. bei Franz Karl Zoller, Geschichte und Denkwürdigkeiten der Stadt Innsbruck, 2 Bd. (Innsbruck 1816.) I, 254. 258. 276. Renatas Anwesenheit wird ausdrücklich im J. 1581 (I, 272) hervorgehoben. Ferdinand II. war auch bei Wilhelm V. Hochzeit in München (I, 253). – Vgl. auch bei J. Hirn, Erzherzog Ferdinand II. von Tirol. (1888.) Bd. 2. S. 482. 483. Über ein Katharinenspiel ebenda I, 231.

177) Cod. lat. 583. (68 F.) (Francke a. a. O. S. 117.)

178) Cod. lat. 606. (41 F.); ebenso Cod. lat. 612. (45 Fol.)

179) Cod. lat. 603. (40 Fol.) CATHARI | NA | siue | TRAGOEDIA | de | SANCTISSIMA VIRGINE | Doctore Martyre CATARINA | Alexandrina. [Quae | sub Maximino, aut quod | vulgatius, sub Maxentio Imp: | gloriosè triumphauit Anno Dñj | CCCVI die XXV Nouemb. | Eius | Res gestas ex Graecis edidit | Metaphrastes, quas habet | Lip. Tom. V et Surius tom. VI. | Ex latinis Rabanvs | Abbas, alij.

180 Nil quintus nisi funera habet mortesque bonorum.

181) Agric. I. S. 179. Reduces ex Tyroli juniores Bojariae Principes, ut idem genus honoris, quo Oeniponti excepti fuerant, Monachii vicissim adventuris paulò pòst Ferdinando & Carolo avunculis rependerent, negotium, volente sic Alberto patre dederunt Nostris instruendae, quanta possent, magnificentia, Actionis scenicae: delecta pro argumento est è Sacris Biblis historia Estheris, pro Theatro forum rursus in urbe maximum, rursúmque, ùt ante tres annos, tempus triduanum, pompa verò longè major: ut Regis Assueri opulentia quadantenus oculis repraesentaretur. Prolatum fuit ex Thesauro Principum, quidquid peristromatum, unionum, gemmarúmque, pretiosissimarum item vestium, à seculo non uno duntaxat, fuerat reconditum: cibi ad oculorum magìs, quam gustûs illecebras efficti in mensam regiam illati sunt centum, & sexaginta, aureis omnes, argenteisque in patinis: musices concentus; rituum in creando antiquitùs Persarum rege erudita imitatio, vestitûs peregrinitas, Pyrrhichen saltantium grata horriditas, sermonis denique ac sermocinandi, & gestus ad sermonem accommodandi venustas ea fuit, ut spectasse cum maximo applausu universae multitudini, quae erat maxima, fuerit volupe, sumptuum poenituerit neminem, quos plurimi, Nobiles praesertim, spectaculi famâ exciti, in itinera remotis è locis expenderant non modicos.

182) Cod. lat. 524. Hester | Comoedia sacra ex biblicis | historijs desumpta. | In qua aperte ostenditur Tyrannidem | et perfidiam sibi constare non posse: | Deumque suorum in afflictionibus | nunquam oblivisci. (175 Fol.) (Francke, a. a. O. S. 56. 94. 155.)

183) Jahrbuch I, 210. 277 (N. 72). – Über die Regie der Umgangsspiele der Jesuiten und ihren Zusammenhang mit der Münchener Fronleichnamsprozession wird in einem der nächsten Bände des Jahrbuches auf grund bisher unbenützter Archivalien Dr. Karl Trautmann berichten.

184) Er erinnert an Schöppers Prolog zur „tragicocomoedia Monomachia Goliae et Davidis". (1550. Francke, a. a. O. 58):

Non fabulam, quales Plauti et Terentij
Ac caeterorum plaereque fabulae,
Vanae, profanae, et impudicae, ac lubricae,
Vobis daturi sumus, at historiam sacram
Verissimamque sumptam è sacris Biblijs.

Vgl. Aug. Jundt, Die dramatischen Aufführungen im Gymnasium zu Straßburg. Strßb. 1881. S. 7 (u. A. 3).

185) .... hoc enim appellare iam libet
Rem nomine, etsi non sit author nescius
Nil esse, quod huic nomini respondeat.

186) Agric. I. S. 265. Post hanc celebritatem epulum in Collegio dedit Princeps Viris Principibus, Nobilibùsque, Discipuli verò Gymnasii accommodatam diei tam auspicato scenam exhibuerunt.

187) Agric. I. S. 268. Latino scriptam sermone tragoediam spectandam dare placuit: argumentum Josephus fuit Aegyptius: pro orchestra atrium intra extimam Collegii portam, scena ad templi parietes applicata, dies electa, qua sudum serenúmque coelum favit, spectatorum multò maxima frequentia, nulla aetas, sexus, ordo, religio

exclusa. Ex ipsis adeò scholis ad sanctae Annae quini adfuerunt paedotribae, partim invitati, partim invocati, & curiositate victi, quamquam à Praeconibus interesse vetiti. Numerati inter spectatores Episcopus Adramytenus, Cathedralis Ecclesiae Decanus Gemmingius cum non paucis Canonicis, Duumviri urbis Fuggerus & Rhelingius, Consules ac Senatores complures, caetera multitudo, quantam locus cepit: Vestes scenicas pretiosas Guilielmus Bojariae Dux & Fuggeri, atque illustres foeminae suppeditârant, quin ex ditissimo gemmarum, unionùmque apparatu quidquam deperditum, sublectúmque fuerit. Utùt verò admirandus esset amictuum splendor, longè magìs tamen oculos spectantium animósque rapuit actionis artificium, & actorum in repraesentandis, quas gerebant, personis elegantia, gratiáque, cui ipsa spectaculi, Latino sermone, eóque admodum elimato, hactenus Augustanis non auditi, non visi novitas plurimum admirationis, aestimationísque addidit.

188) Joseph | Comoedia sacra Eius | pene integram Historiam | complectens Ex XXXVII. | XXXIX. XL. XLI ... capiti | bus Libri Ge | neseos. Fol. 58.

189) (Fol. 22) Satisne compta incedo? Satisne haec me decet
Purpurea uestis?

190) Reichsarchiv, Jesuit. Fasc. 90. No. 1783.

191) Agric. II. S. 24. Finem universae celebritati dedit Tragoedia de sancto Ambrosio in Scenam data: secundùm ut produceretur, Urbis Magistratus efflagitavit. Scripserat illam, dum adhuc Eloquentiae Professor esset, Edmundus Campianus noster, atque ita rectè accidit, ut Tuba haec Evangelica, quae, dum Campianus ante annos duodecim Monachio in Britanniam transiret, personuit coram Principibus ex Cathedra, nunc etiam post gloriosum Campiani Martyrium personaret in Theatro.

192) Agric. II. S. 82. Adfuit sub eadem tempora Monachij Ernestus, Guilielmi frater, haud pridem Ratisbonae Comitiorum tempore ab ipso Rudolpho Imperatore Septemvirali Electorum Imperij dignitate, amictu, insignibus coram Augustissimo Germaniae Procerum Coetu, Pompâque summè magnificâ exornatus. Mansit cum Fratre sesquimensem, Spectator Tragoediae, quam Raderus noster sub studiorum renovationem cum plausu, qui tanti viri eruditionem & ex hac famam aequabat, de Divo Cassiano Martyre exhibuit.

193) S. Note 257.

194) DIALOGISMVS | Sex puerorum inter se dispu | tantium de rebus sacris. (S. 239—247.)

195) Virga est virgo parens non foecundata uirili
Semine, sed misso caelitus imbre uiret.

196) DIALOGISMUS | DE | RACHEL. S. 249—263.

197) DRAMA | TA SACRA DVO, | quorum unum Infanticidium inscribi | tur: alterum de decem uirginibus | est: argumentis ex capitibus | 2 & 25 Mathaei | sumptis | AVTORE HIERONY | MO Ziegler Roten | burgensi | EXCVSVM INGOLSTADII PER | Alexandrum & Samuelem Weyssen | hornios fratres Germanos | ANNO M. D. LV. | ohne Seitenzahl. (Auch hier die Rachel plorans Cod. X. Ex Cap. 31. Hieremiae.)

198) DIALOGVS | De statu peccatoris qui Virgine adni | tente ad paenitentiam reuocatur. S. 265—289.

199) Ebenda S. 305—329.

200) Ebenda S. 367—409. Auch hier sind zahlreiche Anklänge an die römischen Klassiker.

Quam facilis est descensus averni, sed gradum
Revocare, quam difficile.

(S. 304.) Vgl. Vergil Aen. VI, 126.

201) Ebenda S. 331–358.

202) Pas de péchés inexpiables, pas de crimes qu'un remords sincère, un élan du cœur n'effacent.

203) S. S. 91.

204) S. Reinhardstöttner, Plautus S. 36. 41. 240–246. – Vgl. Prantl, Gesch. d. Univ. II, 485.

205) Francke a. a. O. S. 143.

206) Franz Spengler, Wolfgang Schmeltzl. Zur Geschichte der deutschen Litteratur im XVI. Jahrhundert. (Wien, Konegen 1883) S. 19.

207) Spengler a. a. O. S. 58.

208) Hist. II, 48.

209) Ebenda III, S. 52. Cùm adversùs Turcam in Hungaria anceps bellum gereretur, communi ordinum Decreto publica horarum quadraginta ad D. Michaëlis indicta supplicatio est, horis in quatuor dies festos divisis.

210) Cod. lat. 549. DRAMA | De Godefrido Bullonio Duce | Lotharingiae et rege Hie | rosolymorum. | In quo agitur de ratione contra hostes | Christianae fidei pugnandi. (51 Fol.)

211) Eheu quid hoc est? siccine Turcarum iugum
Tolerabit usque et usque Christiadum genus
Regale? Siccine seruitutem seruiet
Tam nobilis propago, sueta subdere
Populos, triumphos agere, praeceptum dare
Olim tyrannis?

212) Lyric. Lib. IV, 10.

213) Discite, mortales, discite exemplo meo
Et haereses et Schismata, dum radicibus
Teneris inhaerent, amputare stirpitus,
Quando inualescunt, ne Hercules euulserit.

214) Pecuniam, thoracem, pileum, pallium
Ludendo perdidi; quid recipiam miser?
Quid si in militiam me conferrem? Ibi forsitan
Lucrabor aliquid.

215) (17[b]) Dij immortales, quantum sitio, pro dij,
Quantum sitio, uix Isara sitim restringueret,
Si uerteretur in liquorem creticum,
Et hospes absque argento ne dat congium.

216) D. F. Strauß, Leben des Dichters und Philologen Nikodemus Frischlin. (Frankf. 1855.) S. 130–143.

217) ... Pfui, quae fertis arma? quam
Rubiginosi inceditis, uos milites
An Camminarios potius dicam? haereo,
Sed ultimum credibile magis.

218) (Fol. 34[a]) Fug. Longe alia ratio, Petre, uulgandi libros
Nunc quam aetate tua: nam spatio breuissimo
Exempla plurima possunt imprimi aëneis
Formis; adeo ut, sicut apes alueariBus
Vere nouo exiliunt, ita librorum prodeant
Examina officinis typographicis. Pet. Bene
Meritum esse Christiana de Republica
Oportet isthunc hominem. Fug. Germanum ferunt
Excogitasse in ciuitate Mogana.

Pet. Ecquantum fluxit temporis? Fug. Duo secula
Vixdum peracta. Pet. Ni uitia nunc ubere
Prouentu prouexerint, quirem dicere
Orbem beatum. Fug. Messis est uberrima,
Petre, uitiorum, nostra unde mala pullulant.

219) (38b) Imo magis ut laetere Bauariam haeresis
Non audet aggredi, licet si circumstrepat
Impietas circumcirca. God. Commemorabile est
Esse pios inter impios. Rel. Id accidit
Cura uigilanti principum, qui sanguinis
Tecum illigati Godefredi uinculo
Connubia propter inita felicissimè.

220) (F. 39b) Haereticos namque prosequuntur tam graui
Odio, ut noua quadam indagent indagine
Huiusce sortis homines igneque concrement.
Inde inquisitionem uocitant, quam nequissima
Cane peius et angue detestatur Haeresis.

221) .... Spes hoc anno est optima.
Deus fauere Christiano militi
Ostendat inditijs manifestioribus.
Subsidia pollicentur Haeretici, licet
Lutherus ipse calamum aduersum strinxerit.

222) Zunächst in der Schrift: „Vom kriege widder die Turcken". Witemberg M. D. XXVIII. und „Eine Heerpredigt widder den Turken". Wittemberg MDXXIX. (Auf S. 31–80 und 80–121 des 31. Bandes von Dr. Martin Luthers Sämtlichen Werken. Erlangen 1842.)

223) Liber de choreis dramaticis (Monach. 1727) S. 514: Chorea est Saltatio Dramatica, quae Actiones omnis generis, Mores, Affectus, figuris, motibus corporis ac gestibus, cantu, Machinis & apparatu scenico sic imitatur, ut delectationem pariat.

224) A. v. Weilen, Shakespeares Vorspiel zu „Der Widerspenstigen Zähmung". Frkf. 1884.

225) Cod. lat. 19757₂. S. 561–704. TRIVMPHVS | DIVI MICHAELIS | ARCHANGELI | BAVARICI | QVEM | IN DEDICATIONE AVGVSTIS | SIMI TEMPLI TANQVAM PA | TRONO TVTELARI | ANTE | IPSAM ÆDEM ET COL | LEGIUM EIVSDEM | NONIS QVINCTIALIBVS | GYMNASIUM MONACHIENSE | SOCIETATIS JESV CELEBRAN | DVM DECREVIT | ANNO | M. D. XCVII.

226) Hist. II, 173—177.

227) Lipowsky, Gesch. d. J. I, 302. — Lipowsky, Nat. Garde. Alm. 1814. S. 11. – Zschokke, Bayer. Geschichten III, 148. – Zirngiebl a. a. O. S. 166. – Lipowsky, Baierisches Musik-Lexikon. S. 355. – Holstein a. a. O. 273. – Jahrbuch f. M. G. I, 210.

228) Die Argumente sind:

I. Akt. Vincitur a Michaele Draco: ciet agmine victus
Ex Erebo contra uires Ecclesia cogit.
II. Akt. Idolis defertur honos urgente Dracone,
Colligit interea errantes Ecclesia Christo.
III. Akt. Fingit Apostasiam Draco, Hypocrisin, Haeresin, omnes
Exertatque artes, captos Ecclesia luget.
IV. Akt. Vertitur in formas omnes Draco, sanguine gaudet
Christiadum, exuuias Caesorum Ecclesia quaerit.
V. Akt. Omnia laeta. Draco uinclis constringitur, omnes
Accurrunt patem gratatum. Ecclesiae alumni
Dona offert templo et Sanctorum gaudet honore.

229) Egone feram tam grande inultus dedecus,
Egone subactus conticescam?

230) Reinhardstöttner, Aufsätze und Abhandlungen. Berlin 1887. S. 197 ff.

231) Enthalten in Bd. 164 der Classici italiani. (Milano 1804).

232) Slg. Bd. 3.

233) Non equidem crimine
Dignam expeto, sed charitatis ignibus
Adure pectora, teque cognoscant, precor,
Reuocentur in viam haeretici.

234) Tibi hanc (sc. Bauariam) prae ceteris
Velim esse cordi, nam licet pulcherrimis
Templis abundet, attamen Monachij,
In urbe principe, regio sumptu tuo
Nostroque nomini erexit nouum.

235) Gestorben zu München 1624. (Fétis VIII, 341; Lipowsky, M. L. S. 355.)

236) Agric. II. S. 186. Itum est, finitis epulis, ad Aulam Gymnasij, in qua confertissimus jam exspectabat populus. Drama, quod Wolfgangus noster Starkius composuerat, illic datum est; coeptum ab lamentis Ecclesiae calamitates suas, quas tum patiebatur sanè maximas, pullo habitu deplorantis, desinens tamen in gaudia, solatiáque ex aurora, quae purpurâ, coruscans & ostro, non nisi laeta, faustáque in Philippo Cardinali praenuntiabat.

237) Cod. lat. 19757_2 — S. 23—119 (Jüngstes Gericht), S. 129—226 (Mundus).

238) Plaut. Menaech. V. 698 (Hier: A grege toto pastor sum ego exclusissimus).

239) Rumor enim certus volat
Mundum daturum in hoc loco comoediam,
Siue ut delectet, siue retibus suis
Irretiat plerosque.

240) Vgl. Agricola I, 11. 12.

241) Admoui machinas Bauariae publicè,
Clam, ui, dolis, insidijs occultissimis,
Sed frustra, Bauariae exterminor à finibus.

242) Cod. lat. 19757_2 S. 832—947. BENNO | COMOEDIA QVAE TOTAM | PENE VITAM S. BENNONIS | EPISCOPI MISNENSIS ET | CORPORIS TRANSLATIO | NEM COMPLECTITVR. | Exhibita in aula Ducalis Gymnasij circa | solemnem studiorum in | staurationem | MONACHII | A° MDXCVIII.

243) Monachium videtis ......
.... Quid, rogo, hic Monachium
Agitat? Quid in theatro habet negotij
Monachium? Nam quandiu Monachium est,
Non prodijt unquam publicè Monachium.

244) Comoediae leges violantur, si quidem
Vitam uniuersam uis retexere. Fabulas
Plauti, Terentij examina,
Videbis unius diei termino
Totam actionem terminari.

245) Quos nuda ueritas potius quam comptula
Fucoque perlita capit.

246) Widder den newen Abgott vnd allten Teuffel, der zu Meyssen sol erhoben werden. Wittemberg MDXXIII. (S. 237—257, 24 Bd., von

Dr. M. Luthers S. W. Erlangen 1830.) — Vgl. auch den Artikel Bischof Benno von Meißen. Sein Leben und seine Kanonisation von Otto Langer in „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen" 1886. I. Bd. 5. Heft (S. 1—38).

247) Cod. lat. 19757a. S. 785—829. DIALOGVS | Vdonis Archiepiscopi Magdeburgensis | Ex Bredenbachio lib. VIII. Cap. XV.

248) Agric. III. S. 96. In monacensibus scholis jam nongentos superabat hoc anno (1602) discentium numerus; audiebatúrque non parciùs, quàm alibi commendatio scenae, quam tempori accommodatam struxerant; sive cum Centonem Lutheranum ex veterum haereticorum reliquiis consarcinatum auditori deridendum proponerent: sive cùm sanctiore argumento Christum in templo cum Legis Doctoribus disputantem inducerent, id quod tam eruditè simul ac decorè factum, ut actio tantopere laudata iteratò dari ad principum vota debuerit.

249) Agricola III. S. 97. S. Cassianum Martyrem puerorum graphiis confixum, & Sodalitatis nomine Cenodoxum suum spectandos in Scena dedit Jacobus Bidermannus, Humanitatis Magister, quorum posterior licèt solidas quatuor horas spectatorem tenuerit, ita tamen vehementer placuit, ut iteratò spectandum instanter expeterent.

250) Agricola III. S. 118. Sublatis mensis, per aedes iterum nostras aulam scholarum ingressi, ad spectandos ludos consedêre, quibus Nescio, sive Curiositas humana multo cum lepôre & gratiâ dabatur in scenam. Bojariae ac Lotharingiae Principes omnes spectabant in publico: solus Guilielmus secretum sibi locum delegerat. Ferdinandi Ducis conjux, cum liberis in Musicorum ad aulae finem suggestum se recepit. Multa erat scenae varietas, & apparatus; ac parietes circùm omnes, latino, graeco, hebraico versu, hieroglyphicis aenigmatibus vestiebantur. Ficta pictáque omnia ad gustum Principum ingenio tantùm ac manu nostrorum. Praevius ad eam scenam apparatus, aviditatem accenderat; & intentus in omnia Princeps Magistratum monuerat, ut milite aditus clauderet.

251) Agricola III. S. 312. Frequentissima, ac nobilissima juventute scholae omnes florebant, dederúntque post Christi Natalitia Dramation de Christo parvulo genus humanum quaerente, & in mutuum amorem provocante, dulcissimi plenum affectûs, & tertiò iteratum.

252) Agricola III. S. 314. Postridie datus in Scenam D. Wenceslaus, apparatu prorsùs visendo, applausum ab omnibus, etiam haereticis, meruit. Auctor operis P. Casparus Rey, cujus jam pluribus in theatris eruditio ac fama inclaruerat. Probabat multùm has juventutis exercitationes, & suâ animabat praesentiâ Henricus Episcopus, qui & Canonicis Augustanis tum fortè praesentibus comitatus, Radzivilium audiit in schola, ac dein Paschatis festis in aula Academica perorantem.

253) Cod. lat. 581. 42 Fol.

254) Discite, mortales, discite, quam difficile sit
Salutem consequi, discite quantum spei
Vobis et auxilij in patrimonio Dei
Matris sit positum, dum uiuitis et morimini —
Perijsset Carolus tam pijs parentibus
Natus, nisi ei tulisset opem Dei parens.

255) Kelle, a. a. O. S. 169. — Bucher, Beyträge zu einer Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern. 1778. S. 27.

256) Backer, Bibliothèque des Écrivains de la Comp. de Jésus I, 92. — Allgem. Deutsche Biographie II, 617. — Westermayer, Balde. S. 69. — Agricola II, 85. 156. IV, 20. 304. V, 453—462. — Eine

kleine biogr. Notiz über den „vir magnj ingenij parisque eruditionis" im k. Reichsarchiv, Jesuitica. Fasc. 25 N. 373½. — Lipowsky, Gesch. d. J. II, 88. 122. 229.

257) Vgl. Allgem. Deutsche Biographie XXVII, 118. — Rader, geb. 1561 oder 1564, gest. zu München 22. Dezember 1634, schrieb ein Drama Theodosius Junior nach Bidermann, Ludi theatrales S. 8. Seine Werke s. bei Hurter, Nomenclator litterarius I. Bd. S. 662. Alegambe, Bibliotheca Sciptorvm Societ. Jesv. Antverp. 1643 S. 334. Backer I, 599. Kobolt I, 535. Nouvelle Biogr. générale Bd. 41 S. 443.

258) Über Jeremias Drexel (Drechsel), geb. 15. August 1581 zu Augsburg, gest. 19. April 1638, als hochgeehrter Hofprediger Max I., dessen Stelle Balde übernahm, s. Allg. deutsche Biogr. V, 386. Alegambe S. 181. Backer II, 269. Agric. Hist. IV, 244. V, 410—420. Eine handschriftliche Vita Drexelii (22 Fol.) vom Jahre 1638 befindet sich im k. Reichsarchiv Jesuitica in genere Fasc. 12 No. 216. — (Seit 1615 wirkte Drexel in München.) Sein Epitaph s. ebenda von Balde geschrieben, desgleichen Baldes Ode (Jacobi Balde Lyricorum Libri IV. Epodon Liber vnus., Monachii 1643 apud Heredes Cornelii Leyserii) I, 16 (S. 20). „Laus Jeremiae Drexelii", deutsch von J. B. Neubig (Bavarias Musen, Mch. 1828, S. 50.) — Vgl. Kobolt I, 160. Mederer, Annal. Ingolst. II, 196. Moreri, Grand Dictionnaire (1725) III, 693. — A. P. I, 54 enthält aus d. J. 1608 Summa der | Tragœdien | Von | Keyser JVLIANO | dem Abtrinnigen | Zu | Ingolstadt den 16 Weinmonats / im Jar Chri- | sti 1608 gehalten. | Getruckt in der Ederischen Truckerey / durch | Andream Angermeyer | mit dem handschriftlichen Vermerk P. Hierem. Drexel S. J. Auth. In dem Stücke spielen Teufel und Gespenster (III, 4). Daß es von Drexel ist, verbürgt keine weitere Notiz.

259) Augustin et Alois de Backer, Bibliothèque des Écrivains de la Compagnie de Jésus. (Liège 1853.) I. Bd. S. 276.

260) Agricola V, S. 266. Mederer, Annal. Ingolst. II, 228. Hurter, Nomenclator litterarius I, 782. Gestorben 4 id. April. 1651, 67 Jahre alt. Backer II, 583. Kobolt I, 659. Prantl, Gesch. d. Univ. II, 498. [1584—1651.)

261) Tres ego discipulos numero de mille trecentis;
Stengelium lepidum, Drexeliumque pium.
Atque Bidermanum, qui nunc est alter Aquinas,
Alter Aristoteles, Tullius atque Maro.

Dieser letzte Vers im k. Reichsarchiv Jes. Fasc. 25 n. 373½: Atque Stagirites, Tullius atque Maro.

262) Bekannt und litterarisch bedeutend ist Bidermann besonders auch durch seine Utopia geworden, die durch das deutsche Plagiat des Andre Hörl (1677) in weite Kreise gelangte (Agric. V, 461) und auch den dänischen Lustspieldichter Ludwig Holberg in seinem „Jacob von Tyboe" beeinflußte. (Reinhardstöttner, Plautus S. 632.) Am meisten lobt Moreri a. a. O. (1725) II, 285 Bidermanns Epos Herodias (den h. Kindermord). Über anderes s. Hurter., Nomenclator litterarius I, 584.

263) Cod. lat. 2324 (a° 1616) P. 1—50.

264) Agric. III, 300. Sub autumnum proximum Belisarium suum Bidermannus in scenam dedit, plaudente orchestra, quam septendecim omnino Principes partim Boij, partim Austriaci ornavêre.

265) S. 1—77.) Salvete, patrij Lares & moenia
Secunda Romae, vosque Natalis Soli
Salvete tecta & magne salve Caesaris
Potentis Aula.

266) Invidia: Nosti Belisarium?
Detractio: Vel omnium unum maximè!
In.: Illum tu petes.
Det.: Absiste, mater, nihil in illo est improbum.
In.: Tu finges esse. Det.: Virtutes dicam improbas?
In.: Vitium esse dices, quod virtutem alij putant.

267) S. 160—214. Cosmarchia sive Mundi Respublica.

268) Eine Cosmarchia wurde gespielt am 6. September 1663 in Burghausen. (Serap. XXVI., S. 175.)

269) Tu Cosmopolim decipe,
Ne te decipiat. Providos semper timet;
Improvidis & semper & solis nocet.

270) Der Aegyptische Joseph im Drama des XVI. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur vergleichenden Litteraturgeschichte. Wien (Hölder 1887). S. 161. 162.

271) Ratio discendi (Vgl. N. 46) S. 69.: Praeter illa, quae diximus paragrapho superiori, & quae tragoediae sunt cum poëmate quolibet dramatico communia, videndum praesertim, ut actio herois, quae representatur, & unde tragoedia vulgo nomen habet, non sit prorsus ignota, & ex obscurae historiae tenebris eruta: deinde ut ad mores hominum instruendos aliquid conferre possit. Quamobrem rectè ducetur ex uberrimo sacrarum litterarum, aut annalium Ecclesiae thesauro, in quo magna est rerum utilium & admirabilium copia. Ita vero tractari debebit argumentum, undecumque tandem sumatur, ut nihil non serium, grave, dignum poëta christiano, complectatur. Bene morata & splendida fabula plus saepe spectatorem afficit ac movet, quàm concio eruditissima & eloquentissima. Nullus itaque sit amori profano, quamlibet casto, locus; nullus personis foeminarum, (a) quolibet induantur cultu, ignis licet cineri suppositus, tractari sine detrimento nequit: ac prunae, quamvis extinctae, si non urunt, saltem inquinant. Hoc etiam ex ista cautione capiet utilitatis religiosus magister, ut non habeat necesse lectitare vernaculos quosdam poëtas, quorum in fabulis amor tener, ac dedita opera quaesitus primas fere semper obtinet, qua lectione nihil est exitialius.

272) S. 346—484.

273) Siehe hierüber bei Zirngiebl a. a. O. S. 27 ff.

274) (S. 376.) Ergo patrij
Valete lares, valete natalis soli
Monimenta nunquam porrò cernenda hîc mihi.
Et vos, parentes, hanc date veniam mihi
Fugitivo, si orbos vos fuga mea fecerit,
Faceret mors olim.

275) (S. 403) At certè ego, dum μάλιστα πλεῖστα πλάγχθην, interim
Πλείστων ἀνθρώπων ἴδον ἄστεα καὶ νόον ἔγνων.
Neque mirum est graecè me λαλεῖν, qui tam procul
Terra marique erraverim, dum filium
Herilem quaero.

276) OPERUM | COMICORUM | R. P. | JACOBI BIDERMANII |

(a) Tragoediarum & Comoediarum, quas non nisi latinas esse oportet, argumentum sacrum sit ac pium: neque quicquam actibus interponatur, quod non latinum sit ac decorum: nec persona ulla muliebris vel habitus introducatur. (Ratio Stud. Reg. 13 rector.)

SOCIETATIS JESU | THEOLOGI | PARS ALTERA | Id est: Philemon Martyr Comoedia. | Jacobus Usurarius Comico-Trag. | Joannes Calybita Comoedia. | Josaphatus Rex Drama | Stertinius Dramation | Permissu Superiorum. | Monachii, | Anno M. DC. LXVI. 414 S.

277) S. 1–90.

278) S. 90–187. (Serap. XXVI, S. 144, No. 365.)

279) S. 187–300.

280) Westermayer, Balde S. 69.

281) Ludi Theatrales. S. 11. 12. 13. Testes esse possunt, quotquot Monachij aderant, cùm Anno 1638 Lucalibus nostris CALYBITA praeluderet. Plena erat Aula amplissima viris litteratis & principibus civitatis, tota Actione silentium ingens, nisi quod Actu postremo Spectatores innumeri omnes collacrymarent, & Odaeum capacissimum non jam fletu, sed singultibus claris personaret. Viros honoratos, & Curiae Electoralis summates non pudebat quasi professo fletu oculis frena laxare, & subsultante inter dolorem gaudio indulgere tormento suavissimo dulcium lacrymarum. Etiam qui non intelligebant, quid diceretur, cùm animadverterent tamen, quid rerum fieret, & viderent Juvenem nobilissimum, domi suae sponte exulem, parentibus charum, sed fastiditum, & Matri praesertim; eundémque inter paternas opes amplissimas inopem, inter comessantes servulos fame ac macie aerumnisque confectum; At sub extrema à matre quidem agnitum, sed inter ejusdem seros amplexus, & vera lamenta, nobilem, & victricem tot malorum animam in coelum ad illa gaudia non finienda transmittere; nemo erat in populo densissimo, quin pro se quisque, quidquid haberet in oculis lacrymarum, moestissimae matri affunderet, & quasi commodaret ad planctum; sed juxtà tamen fortissimo Heroi pro brevibus aerumnis aeternùm duratura gaudia non eâdem operâ gratularetur. Posthaec solutis ludis proclive est cogitare, neminem è tot Spectatoribus fuisse, quin contemptum insignem rerum humanarum, & amorem coelestium bonorum secum domum deportaverit, fructu in longum tempus duraturo, quem unicè spectare solent ac debent ij, quos ex nostris hominibus hae curae Theatrales exercent.

Agricola, Hist. I, 458. Praeter ceteras ejus fabulas Macarius, & Josephus, sed maxime omnium Calybita, fletu praesentium uberrimo inundatae sunt. Cum ad Calabytae extrema ventum esset, in innumerabili illa hominum copia, quantam amplissimus locus vix caperet, tanquam signo dato, magnus omnium ploratus erupit, & ne Procerum quidem tanta fuit constantia, ut inter communes ceterorum lacrymas, nec paucorum etiam claros singultus, soli assidere sicci possent. Quam ob rem Franciscus Langius (Elog. Rhetor. Monac. § 5), vir acer, & qui nimiae laudationis nomine haud facile cuiquam suspectus fuit, de Bidermano haec praedicavit:

Plaudebant illi spectantium facundae,
Et hinc jucundae, lacrymae,
Quia fructu pietatis plenae.

282) Perij, ni faxis. Nam indagavi jam
Omnia parentum consilia, cogitant honores, quaeritant
Opes; apparant nuptias mihi. Nî antevertero haec
Omnia, perij.

283) (S. 280) Capio tamen consilium novum, ut ulciscar hostem
Meum; eique ostendam, etiam Romae aliquem
Exulare posse; & inter opes paternas inopiae Christianae
Locum esse .... Tu interim, o casula mea, vale, Romae
In palatio te rursum habebo. Artem arte eludam, ut
Victum se hostis suis armis doleat.

284) Nach Mettenleiter (Musikg. d. Oberpf. 1867), S. 102, schrieb Max Lerchenfelder (1630) einen Johannes Calybita.

285) S. 300–380.

286) S. 380–414. Stertinius proscriptus; pro dramate scholastico datus Lucalibus in Gymnasio Monacensi.

287) S. 78–160.

288) Reinhardstöttner, Plautus S. 103 u. ö.

289) Adeone sum improbus? adeóne sceleribus
Oppressus omnibus, merear ut Tartara?

290) Superbus est,
Vici. Superbus est ....
Expulit nos unicum
Hoc crimen aulâ caelitum.

291) Pichler, a. a. O. S. 49.

292) Ah, ah! Severum apud tribunal Numinis
Justo Dei judicio judicatus sum.

293) Quenstedt I, pag. 563. Nec creator nec creaturae ulla erga damnatos afficientur συμπαθείᾳ. Beati coelites ridebunt (eos, nach Ps. 52, 8) non sarcastice aut ex ἐπιχαιρεκακίᾳ, sed approbando plenoque ore celebrando justum Dei judicium.—Vgl. bei D. F. Strauß, Die christliche Glaubenslehre (Tüb. u. Stuttg. 1841), Band II, S. 678 ff.

294) Inferno III, 103.

295) Vorbemerkung zum Cenodoxus. — Lectori-Spectatori. Parisiaci Doctoris passim meminêre multi: Nomen haud ullis temerè traditum. Jureconsultum alicubi legis; & magnâ Eruditionis, nec nullâ virtutis famâ clarum: ut naturae concesserit, in feretro resedisse; indidem se Reum; altero pòst die, Judicatum; denique perennibus flammis addictum, proclamasse: Eà de re Brunoni Carthusiensium Auctori primum Auctorem fuisse, ut cum paucis alijs, & locum & vitam in melius mutaret. Haec Historia. Caeterùm, quòd illi Cenodoxo nomen facimus, eiúsque Superbiam vitiáque Superbiae cognata notamus, fabula est. Quo enim crimine sit accusatus, nobis in incerto habetur: quòd inter flagitia propius fieri & honestius repraesentari potuit, posuimus; Hominem nullâ insuper traductum calumniâ cupimus. Nam si talis ille vita fuit, convitium haud fecimus: si non fuit, alîus vitam, huius mortem memoramus.

296) Acta Sanctorum Octobris. Tomus III. Antverpiae 1770. S. 532–596 handelt von der Anastasis Doctoris Parisiensis. (cf. Caesar Eisterbacensis, De illustr. miracul. Bch. 41); dann Vita antiquior S. 703. Vita altera S. 708. Vita tertia S. 724. (Vgl. S. 491–532. — Tappert, Der heilige Bruno. (Luxemburg 1872.)

297) Reinhardstöttner, Plautus S. 101. 102.

298) (S. 83.) Obduruit jam ad flagra tergus.

299) Akt IV. V. 830 ff.

300) E. Wilken, Geschichte der geistlichen Spiele in Deutschland. (Göttingen 1872) S. 180 ff. – S. auch J. Janssen, Geschichte d. d. Volkes. Bd. VI. S. 334 ff.

301) Wilken a. a. O. S. 188.

302) Am 18. Oktober 1617 in Ingolstadt. P. I, 10.

303) Am 17. Dezember 1637 in Wien: Conversio Brvnonis per quinque dies, tanquam Actus scenicè proposita ab Academica juventate Viennensi. A. P. I, 68.

304) Cod. lat. 8089 — aus dem Jahr 1611 [Franziskanerkloster in Kelheim] Fol. 23ᵃ – 46. TRAGOEDIAE | De Doctore parisiensi qui

á DEO, & ante tribunal | Christi se accusatum, iudicatum, con: | demnatumque esse, iusto DEI iudicio | fassus est. Am Schluß: Haec Tragoedia data est in ducali Gymnasio Societatis JESV | Monaci A° 1609 ad Renouationem litterarum | Composuit a. hanc Tragoediam Rdvs. P. Jacobus | Bidermann eiusdem Societatis JESV pro | tempore Eloquentiae professor & | Rhetor maximus ibidem. Die Hdsch. enthält dem Drucke gegenüber Scena septima (49ᵃ) [Engonus, Dama] und Scena Octaua (50ᵃ) [Mariscus. Dama. Engonus. Dorus.] — Cod. lat. 11797 Fol. 151ᵇ — 192 und Fol. 227—234 — aus dem Jahre 1618 [Kloster Polling] Cenodoxus Comicotragoedia mit vielfachen Abweichungen vom gedruckten Texte. III. Akt. Sc. 6. Dama. Engonus fehlt im Drucke, darum ist hier Sz. 7 (Morbus) Sz. 6. — Sc. 8. (Mariscus. Dama. Engonus. Dorus) fehlt im Druck; Szene 7 (Philedemon, Philaretus, Dama) des Druckes ist in der Hdsch. die erste Szene des IV. Aktes; Sz. 9 (Panurgus, Chorus musicus Cacodaemonum) ist Sz. 8 im Druck. IV. Akt. Sz. 1 (Philedemon, Philaretus, Dama) ist in der Hdsch. Sz. 7 des III. Aktes. V. Akt. Sz. 7 (Cenodoxophylax, Chorus angelorum) fehlt im Druck; dadurch wird Sz. 8 zu Sz. 7; Sz. 9 zu Sz. 8.

305) Agricola III. S. 269. Incidebat olim in id tempus instauratio studiorum, quae aperiri solebant theatralibus ludis, qualibus nunc claudi consuevêre. Data igitur ob tanti nominis Spectatores, majori solito pompa & apparatu Tragoedia, S. Adrianus Martyr, cum insigni commendatione utriusque sexûs Principum. Nec parcè affundebant lacrimas, quas cum eximia sui laude ex omnium oculis eliciebat ille praesertim adolescens, qui D. Nataliam repraesentabat, Adriani conjugis martyrium admirabili fortitudine spectantem, animantémque, ac propriis demum aerumnis in exilio nobilem. Auctor Operis Jacobus Bidermannus; extátque impressum inter Ludos theatrales, quos ab ipso quidem auctore, dum viveret, pressos, ab ejus morte, Superiorum voluntate, ne ullus elegantissimi ingenij partus periret, alius vulgavit. Ebenso im Diarium und bei Lipowsky, Gesch. d. J. II, 88.

306) Cod. lat. 531. 49 Fol.

307) Cod. lat. 532. 32 Fol.

308) Cod. lat. 582. 51 Fol.

Francisci dicta, facta mira uidebitis.
— — — — — — — — —
Choragus, cum se arti dedisset musicae
Et ligasset numeris suis historiam,
Quam uobis exhibebimus, certis tamen
Causis resoluere debuit, ex quibus prima est,
Populo ut placeret, quam proferet comoediam.

(Über Franciscus [u. Ignatius] in Ingolstadt (1621. 1622) s. Agricola IV, 292.)

309) Retinebimus verba ipsamet.

310) Cod. lat. 611. 59 Fol. HERCVLES | IN BIVIO. — Ein Stück, das schon Sebastian Brant bearbeitete. C. Schmidt, Histoire littéraire de l'Alsace à la fin du XVᵉ et au commencement du XVIᵉ siècle. Paris 1879. I. 232.

311) Saluete, quanta maxima potest esse salus,
Serenissimi Boiariae Principes.

312) Verum poëta hanc exigit uobis fidem,
Urbs haec ne Monacum credatur hodie
Nec genere Boios esse uos credamini.
Thebana uult haec esse urbis moenia,
Vos genere Thebanos in horas has duas.

313) Matris tuae saltem senectutem aspice!

314) P. I. 5, auch A. P. 95.

315) Siehe in: Beschreibung vnd kurtze Radierte entwerffung der | Fürstlichen Hochzeit / So | der Durchleuchtig / vnd Hoch- | geborn Fürst vnd Herr / Herr Wolffgang Wilhelm / | Pfaltzgraff bey Rhein / Hertzog in Bayrn / Gülch / Cleue | vnd Berg / Graf zu Veldentz vnd Sponhaim. | Mit | der auch Durchleuchtigstin | vnd Hochgebornen Fürstin Fraw Magdalena / Pfaltzgrä- | fin bey Rhein / Hertzogin in Obrn vnd Nidern Bayrn. Zu | München / im sechzehnhundert vnd dreyzehenden Jahr / den zwölfften | Nouembris Celebriert vnd gehalten. | Ins Werck versetzt / durch Wilhelm Peter Zimmer- | man / ins Kupffer Geradiert zu Augspurg. 1614. (S. 5) Den 15. Nouembris vormittag seindt die Fürsten im Pallhauß gewest / bis zu Essenszeit / nach der Mahlzeit ist man zu den Jesuitten gefahren / erstlich ihr Kirch / nacher oben im Saal ein Tragediam gesehen / vom Kaiser Mauritio / wie er von Troianern die gefangne Christen nit erlassen wollen / hinrichten lassen / da dann ihre Geistr ihme vor dem Richter stuel Gottes verklagt / vmb Raach geschryen / und den Keyser Phocas erwehlet / vnnd zu einem Keyser aufgeworffen worden / der den Mauritium vnd sein gantzes Geschlecht ausgereittet / nach der Tragedia hat man sich wider in die Zimmer begeben / vnd bald hernach ist man zum Nachtessen gangen / nach der Malzeit seind die Musici an einem Reyen herumb gesessen / haben 4 Chor gemacht / vnd ein Stuck gesungen / vnd Musiciert / so dem Bräutigamb von dem Capellmeistr dediciert worden / darbey sonderlich ein gutr Harpfenist / vnd hat sich diese Music fast ein stund verzogen / bey welcher die Fürsten nur gestanden.

316) G. Westermayer, J. Balde. (Mch. 1868) S. 28.

317) Am 4. und 9. September 1643 in München (cantato dramate in scenam datus) P. I, 51.

318) G. Westermayer, J. Balde a. a. O. S. 62.

319) Ferdinandina | Mexicana Insvla | Mariae Dei Parentis Avxilio | ad fidem conversa. | Serenissimae Principi | Ac Dominae D. | ADELHAIDI | vtrivsque Bavariae et Palati | natvs Svperioris Dvci, Com. Pal. Rhen. | Electrici. | Landgraviae Leichtenberg. | Sabavdiae et Pedemontii Principi | Bavariam nvnc primvm ingressae | exhibita | A Collegio Societatis Jesv. | Serenissimam Hospitem Patriae, & sibi | demississimè adgratulante. | Agente | Electoralis Gymnasii stvdiosa | ivventute | Monachii, | Anno | M. DC. LII. P. II, 23. M. P. I, 10.

320) Laut M. P. I, 10 der k. Hof- und Staatsbibliothek.

321) Non ex Sabaudorum suorum splendore.

322) Jahrbuch f. M. G. I, 252; II, 219 ff.

323) Lipowsky, Gesch. d. J. II, 251.

324) Cod. lat. 2136. Mimi Comoedia. | A Gymnasio Electorali monacensi | repraesentata 1687. | 30 Fol.

325) S. Francke a. a. O. S. 79. Dort ist allerdings die Jahreszahl 1617 falsch (statt 1687), was auch einige Schlußfolgerungen ändert.

326) Im Diarium öfter (1632. 1748). (Vgl. Bauer. Aus dem Diarium. S. 23.)

327) Akt I, Sz. 1 ... danda ludicra, maneret domi, si
Seria darentur.

328) Ebenda: Arch. Et risum movet?
Coll. Lachrymas amaras. Arch. Paenitet venisse: non
Flere volo. Coll. Conside, bone vir, risus ciet,
Ciet cachinnos. Arch. Sic placet.

329) Ars. am. I, 1, 99. Veniunt, spectentur ut ipsae. So ganz wie

Goethes Direktor: Die Damen geben sich und ihren Putz zum besten
Und spielen ohne Gage mit.

330) Ebenda: Coll. A vnum cave
Ante alia: foeminam ne huc ingredi sinas.
Parm. Et quid ita? curiosiores sunt viris.
Coll. Garrula nimis est gens: anseres malo decem
Mulierem quàm dimidiam: nulla ergo pedem
Fac inferat, imò accessu quemcunque alterum
Jam prohibe.

331) Akt. I, Sz. 3.
Eum. Ingrata concio est, auditor diffluit,
Vacuum proscenium totum; ad leves iocos,
Scurriles sales, nugas et facetias
Non invitatus currit densi exercitus
Populi, et si spurca spurcus vendit histrio,
Fit omnis plebs Democritus, plausum cient.
Sed si theatrum sanctum est, si lusus pius,
Gravis, modestus, et mores hominum instruens,
Primo vulnerat aspectu, et plurimi illicò
Mansisse vellent cum Ceciliano domi.

Die Kritik eines solchen Zuschauers (nicht, wie es dort heißt, des Colludio Worte) s. bei Francke. S. 80. Vgl. dann auch Colludios Worte über die Komödie selbst und ihre Kritiker.

332) Akt II. Sz. 1. Danda est comoedia. Quid fit? Spectator venit.
Quid tunc? Aspicit, audit, videt, denique vomit
Et dente lacerat improbo, quidquid libet.
Hic carpit scenae fabricam et pictoris manum,
Alter, quos nescit ipse, modulos musicos,
Tertius Actores, quarta tinea comicas
Vestes arrodit. Huic lusus nimis est brevis,
Nimium illi longus, huic sanctus nimis, at minus
Profanus illi: superi! quot sententiae!

333) Akt II. Sz. 4. Qui mimi personam sustinet, illi est opus
Posse aemulari mores omnium, graves,
Tristes, iucundos, mites, saevos, quoslibet.

334) P. V, 66.

335) Geb. 1659 in Rom, gest. 9. März 1732 in München. (Fétis I, 367. Lipowsky M. L. S. 17.)

336) Der ägyptische Joseph. S. 188.

337) P. Lejay, der gefeierte Theoretiker (Vgl. seine Bibliotheca Rhetorum praecepta et exempla complectentem ... Excusa Parisiis Anno MDCCXVII. Recusa Monachii Anno MDCCXXVI), hat im fünften Bande (Monach. 1727) des genannten Werks mehrere Dramen veröffentlicht; so Eustachius Martyr (gespielt 1693); Josephus fratres agnoscens (gesp. 1695); Josephus venditus a fratribus (gesp. 1698); Josephus Aegypto praefectus (gesp. 1699); Daniel, seu verus Dei cultus in oriente restitutus (gesp. 1701); Croesus (gesp. 1705); Damocles, sive philosophus regnans (gesp. 1695 u. 1702); Abdolominus (gesp. 1696 u. 1700); Curiositas multata, seu Gygis annulus (gesp. 1696); Philochrysus, seu avarus (gesp. 1698 u. 1708; vgl. darüber Eingehenderes Reinhardstöttner, Plautus, S. 72. 297); Vota; Revocata virtutem inter et fortunam concordia. Vgl. Nouvelle Biographie générale (P. 1859). XXX, 516.

338) Kelle, P. a. a. O. S. 144. 145.

339) Cod. lat. 1692. 17 Fol. Serenissimi Maximiliani | I. Electoris | Marianae Pietatis Monu- | mentum perpetuum.

340) Sz. 12. „Columna in foro Metropolis erigatur, cujus planta et pes Maximilianus, cuius vertex et caput Maria sit."

341) Z. B. im Mai 1622 in Ingolstadt. P. I, 16; im Juli 1631 in Landshut. P. I, 36.

342) Cod. lat. 1695. MVTATIO | Dexterae Excelsi | in | Ignatio de Loyola | ad vitam meliorem | converso | A° 1521 | in Theatro exhibita | ab Electorali Gymnasio Monachiensj | Anno iterum Saecularj | 1721 (68 Seiten).

343) Cod. lat. 9260. Henricus Magnus | Rex Galliae et | Navarrae | Conversus | Exhibitus Monachij | Anno | 1722. | 49 Fol.

244) Erster Theil. Eingang der Disputation. Sc. I. Der von Scomberg setzet dem betrangten König hefftig zue / biß er jhne beredet einer Glaubens-Unterredung endlich Platz zu geben. Sc. II. Der Spanische Stattsmann trachtet in Abgang eines männlichen Erbens auß Franckreich ein Gunggl-Reich zu machen / aber der Frantzmann verstehet sich nicht darauff. Sc. III. Der Cardinal von Bourbon / vnd Doctor Lotteus halten den Päbstlichen Abgesandten ab von dem Donnerstreich der Excommunication, damit der beängstigte König nit gar in den Harnisch gebracht werde. Sc. IV. Wider Heinrich ziehet sich von Seyten Spanien / vnd Franckreich ein mächtiges Wetter zusammen. Sc. V. Da der König sich berathschlaget / ob die Disputation rathsamb wäre / thut der kleine Dauphin dem Vätterlichen Hertzen einen zarten aber mächtigen Gewalt an / zum Schutz der Catholischen Parthey. Sc. VI. Die Disputation erreget Zwist in dem Königlichen Hauß / in dem der Printz von Conty dem Herrn Plessi-Mornäo / der Printz von Dombes dem Herrn Perronio die Stangen haltet / Henricus herentgegen beschwöret sehr bevöglich beyde Parthey / die so nothwendige Glaubens Wahrheiten jhme nicht zu hinderhalten. Sc. VII. Die schlimme Statts-Maxime legt in disem wichtigen Werck den grösten Stein in den Weeg / da Spanien starck darauff tringet / daß Henricus von Rom excommunicirt, vnd also von allen rechtglaubigen Frantzosen des Scepters vntüchtig erkennet wurde. Sc. VIII. Das Wort-Gefecht gehet an / Herr Plessi Mornaeus ziehet den Kürtzern / vnd der König leset den Zweiffels-Knopf dr Gnadenwahl durch Anweisung Perronij holdseelig auff. Das Fundament der Schuelgerechtisten Schluß-Red wird glücklich gelegt. Chor I. Der grosse Alexander / weil er den Knopff in Gordio glücklich auffgelößt / wird König in Phrygia.

Anderter Theil. Fortgang der Disputation. Sc. I. Die Disputation will den Herren Reformirten nicht schmecken / deren Argumenta Wurmstichig befunden werden / mit grossem Vergnügen deß spitzfindigen Henrici. Sc. II. Die Spanier machen darauff jhren Staat, daß Heinrich bey den Catholischen verhaßt werde / als ein Gleißner / vnd bey den Herren Protestanten das Credit verliehre / als ein wanckelmütiger Printz. Sc. III. Es gehet Henrico klemm / indem man jhn beyderseyts in die Enge treibet / Er aber weiß sich trefflich in das Spil zu schicken. Sc. IV. Indem der König dem Verdruß abzukommen / vmb Mittag zu ruhen trachtet / höret Er die Bursch possierlich von Glaubens-Zweifflen mit einander zerfflen / nicht ohne Grund. Sc. V. Herr Plessi-Mornaeus, weil er laugnet die Freyheit deß Menschlichen Willens / bekommet einen harten Stoß / aber dem Herrn Perronio gehet sein Schluß-Red wol von statten. Chor II. Ariadna führet den in dem Irrgarten verwickleten Theseum glücklich herauß.

Dritter Theil. Ausgang der Disputation. Sc. I. Der armseelige Heinrich verlassen von den Hugonoten / von denen Catholischen bekrieget / sihet / daß er der Theseus im Irrgarten seye / weiß nit / wo auß: verliehret endlich die Gedult. Sc. II. Die Spanische Statts-Grifflein kommen einer Seyts an den Tag / in dem durch selbige die Printzen von

Guise selbst einander in die Haar gerathen / ander Seyts erzeigen sich die Protestirende nit vngenengt vor die Parthey Philippi II. vnd diß zu Trutz Henrico Borbonio. Sc. III. Heinrich von allen Seyten im Geträng / faßt die Schluß-Red des Berronij nicht ausser Acht / vnd führet letzlich beyde Doctores auff die strenge Frag: halt jedoch seine Meynung bey sich verborgen. Salt. Das Navarrische Wappen wird mit Lilyen gekrönet. Sc. IV. Der König eröffnet seine auß der Disputation gefaßte Entschliessung / mit Beystimmen der Frantzosen / vnd der gantzen vernünfftigen Welt: macht also dem verdrüssigen Spil ein lustiges ENDE.

345) Cod. lat. 1698. Thomas | Morus. | Gloriosus | Victor | et | Victima | Pro | Sede Apostolica. | 35 Fol.

346) Arbor haec est nobilis, | Arbor prudentissima,
Quia non est mobilis | Arbor maturissima
Et Morus appellatur; | A Plinio vocatur.

347) Anno sequente Rex in hoc ipso loco
Plectet Bolenam capite.

348) Catast. Sz. 1. Micropogon Tonsor; Macropogon germanus:
Barba est ornamentum virile.
Ornas mentum, Hoc ornamentum.

349) Lyric. Lib. I, 3.

350) Cod. lat. 700. Talandus, Tragoedia. 29 Fol.

351) M. P. I, 15.

352) Später (1765) verwendete denselben Stoff Ferdinand Reisner bei der Vermählung des österr. Erzherzogs Peter Leopold Joseph mit der spanischen Infantin Maria Louisa. (Bucher, Beyträge zu einer Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern. 1778. Seite 123. Vgl. auch S. 129). — Ähnlich schon verwertet in dem Gedichte Peplum Nuptiale (Ing. 1629) des Joh. Bisselius (Mederer. Annal. Ingolst. II. 275. Kobolt I, 97. Prantl, Gesch. d. U. I, 445) laut Reichsarchiv Jesuit. Fasc. 25 No. 373 1/2.

353) Reichsarchiv. Fürstensachen II. Specialia. Lit. C. Fasc. XCI. No. 777.

354) Bucher, a. a. O. S. 99.

355) Am Einbanddeckel von Band IV:

Praefecto Gymnasij pro Memoria.

Anno 1746 cum licentia Superiorum confectum est novum theatrum stabile in schola Grammaticae. A) pro Choragis Magistris, et Praeside 3ae Congregationis, hac lege, ut nihil circa scenas mutetur, neque illae locô unquam moveantur, sed quilibet non sibi theatrum, sed se theatro accommodet duabus mutationibus contentus, quarum una sylvam, altera aulam sic refert, aut urbem, cum suis porticibus, ut paucis additis minutijs mobilibus, possit formari hortus, carcer, crypta mortualis, cubile, officina mercatoria etc. etc. et tamen post ultimas scenas in medio supersit spatium exhibitionem formandi ad cuiusvis arbitrium. Sumptus pro theatro expensi, in commodum choragorum, ne multum temporis impendere ornatui, et pecunias expendere deinceps debeant, ita se habent:

Scriniario dati sunt	32 fl. 13 kr.
Serario	27 fl. 10 kr.
Pictori	64 fl. 0 kr.
Mercatori, et Sartori	21 fl. 11 kr.
Summa . .	144 fl. 34 kr.

Sumptus suppeditati sunt: partim à R. P. Rectore, qui liberaliter donavit	25 fl.	30 kr.
Partim à M. Praeside 3ae Cong., qui propterea deinceps nihil amplius tenebitur dare	30 fl.	0 kr.
Partim à P. Praefecto, qui dedit ex mulctis semel . .	21 fl.	11 kr.
Iterum ex mulctis	22 fl.	32 kr.
Partim à novem choragis huius anni, qui dederunt . .	18 fl.	0 kr.
Itaque summa solutionis hoc anno facta est	117 fl.	13 kr.

Restant solvendi	27 fl.	21 kr.
Et ex residuo debito à theatro antiquo	46 fl.	17 kr.
Summa	73 fl.	38 kr.

Solvetur Cassae pauperum haec summa successivè cum ex mulctis, tum ex contributionibus choragorum, qui, donec tota soluta sit, singuli dabant Praefecto 2 fl., excepto M. Praeside 3ae Cong., qui sibi per 30 fl., ut supra diximus, theatri perpetuum asseruit.

Anno 1747 solverunt Choragi octo . . .	16 fl.	0 kr.
Praefectus ex mulctis	30 fl.	30 kr.
Summa	46 fl.	30 kr.
Restant solvendi	27 fl.	8 kr.
a 1748 Praefectus ex mulctis	9 fl.	0 kr.
2 Magi. Choragi	4 fl.	0 kr.
NB. iuxta accuratum calculum restant . .	14 fl.	0 kr.

Rector Rudolphus Burckhard
et solvit integrum debitum.

356) Kelle, a. a. O. S. 143 u. N. 214. Unterm 17. Juni 1684 schreibt der General Carolus de Noyelle (Wiener Hdsch. 12025 pag. 142): Allatae sunt uno eodemque fere tempore ex diversis provinciis non a nostris tantum sed a principibus etiam viris querelae, dramata nostra actionesque theatrales, ex quibus olim magnus animorum fructus existebat, plurimum jam ab instituto nostro declinare ... alibi sive sub ideali et ficto sive sub historico honestoque argumento ad principum magnatumque offensam aut inspersas aut toto argumento deductas satyras mordaces.

357) Cod. lat. 1378. Fol. 144b (151).

Maximilian Josephs Rescript an P. Provincialen Soc. Jesu. ratione, der in dem Gymnasio zu Landshut 1764 exhibirten Comoedia, und aus den Churbayrl. Landen fortzuschickenden Authoris derselben. 26. September 1764.

Maximilian Joseph Churfürst etc.

W. G. Vnns ist von der in dem Gymnasio zu Landshueth jüngsthin exhibierten Comoedia ein getruckhtes exemplar zu Gesicht gekommen, worinn bey der zwischen dem Alt- und Neuen Bayrland angestelter Vergleichung der jeztige Zuestandt deß leztern in rückhsicht auf das Religions-wesen so gefährlich und gehässig abgeschildert würd, daß ein ieder in sachen nit genugsam informirter Bayer billich glauben könnte, ob wäre es schon würckhl: an dem daß der wahre Catholisch: glaub aus seinem Vralten Wohnsiz in vnsern Landen vertriben, hingegen sowohl der Freygeisterey als andern Kezerischen Secten aus interessiert: vnd politische Absichten Plaz darin gemacht werden wolte.

Euch und Eurer gesambten Societät ist selbst bestermassen bekandt, waßgestalten Wür von dem ersten Augenblickh unserer Regierung bis auf gegenwarttige Stund nichts so sehr als die beständig und unverruckhte

Beybehaltung der Reinen Catholischen Lehr in unsern Landen zu herzen genommen und unsern Durchleuchtigsten VorEltern mildtseeligist Gedächtnuß in diesem stuckh gewiß nichts nachgegeben, mithin uns auch von weithen nie zu Sünen haben kommen lassen, daß entweder unser Privat oder das allgemeine zeitl. Staats intre mit abbruch und untertruckhung der Catholischen Religion befördert, oder in ausführung unserer zum wahren Landes besten abziehlender heylsamer Verordnungen solche Werckzeug, worauf in dem Dramate Signanter gestochen würd, iemahlen von uns hätten gebraucht werden sollen.

Wür begriffen dahero gar nicht, wie man daran kombt, dergleichen unerfündl. und von aller apparenz sehr weith entfehrnete Dinge in öffentl. Schauspillen auf das theatrum zu bringen, und will uns schier bedunckhen, als hätte man die Religion aus keiner andern Vrsach darin auftretten lassen, als unter diesem Speciosen Vorwand unsere Regierung auch in andern Stückhen vnd desto freyer Critisiren zu können, und solche bei dem Innländischen publico verhaßt, bey dem Ausländischen aber verächtlich und lächerlich dardurch machen zu wollen. Gleichwie uns nun dies so befrembt als empfündlich fallen mues, so mögen Wür auch nicht umbhin, Euch und Euerer Societät unser Außerstes müsfallen darüber zu bezeugen, und hätten wohl ursach eine eclatante Satisfaction hierumben zunehmen. Wür begnügen uns aber für dismallen noch damit, daß der Author seiner so unüberlegt als ungereimbten Composition halber nicht nur ernstlich von Euch reprimentieret und bestrafft, sondern auch unverzüglich aus unsern Landen fortgeschickht, und ohne unsre Special bewilligung nicht mehr widerumb zurückh beruffen werde.

Wir wollen auch, daß in Landshueth, wo daß Scandal geschehen ist, hinfüro keine Comoedia mehr von Euch exhibieret, oder getruckht werde, es seye dan das exemplar von unserer Regierung revidiert, und approbiert worden. An anderen Ohrten außer Landshueth lassen wür es zwar bei dermalliger revision noch ferner bewenden, Versehen Vns aber anbey, Ihr werdet bey der Euch untergebenen Societät solche Vorsicht hierin gebrauchen, damit dergleichen ärgerlich und mehr einem pasquill gleichende exhibitiones und truckhschrifften umb so gewisser hinfüro unterbleiben möchten, als im widrigen fahl die Societät all ire üble Folgerungen, welche unfehlbar daraus entstehen müßten, niemand andern als sich selbst beyzumessen haben würde. In dieser gänzl. Zuversicht verbleiben Wür Euch München den 26. 7br aº 1764.

An
den Provincialen der Societät
in München, also erlassen worden.

358) A. v. Kluckhohn, Der Freiherr von Ickstadt und das Unterrichtswesen in Bayern unter dem Churfürsten Maximilian Joseph. (Akademievortrag Mch. 1869) S. 46.

359) Bavaria vetus et nova, exhibita in Dramate musico cantatorio Anno 1755. Auctore P. Seidelio S. J. Rhetorices Professore. Eine Weissagung, die in neuerer Zeit sich erfüllt hat. (Aus Fr. v. Besnards Litteraturzeitung für die katholische Geistlichkeit. Septemberheft 1832.) Landshut, bei Joseph Thomann. (32. S.)

360) Cod. lat. 712. L. J. C. | Musica | Comoediae finalis Ingolstadiensis. Bavaria vetus et hodierna (23 S.) Abgedruckt auf S. 11—23 der eben zitierten Schrift.

361) Lipowsky, Gesch. d. J. II, 279.

362) Mit den bezeichnenden auch später oft gehörten Worten:
Bavaria multum habet superstitionis,
Parum artis et eruditionis.

363) Lugduni Batavorum
est patria doctorum,
Marburgi, Jenae*), Lipsiae
quaerendae sunt scientiae.
Helmstadii, Londini,
Tubingae, Berolini**),
Halae apud Saxones,
ibi fiunt homines.

Libertas sentiendi
lex prima est sciendi.
Si jura dat Religio,
captiva gemit ratio.
Qui vinculis Romanis
ligatur instar canis,
nunquam mentem erigit,
nunquam se nil scire scit.

[*) Hdsch. Genae. **) Hdsch. Altorffij, Tubingae, Helmstadij, Göttingae.]

364) Bavaria vetus u. s. w. S. 6.

365) Zirngiebl a. a. O. S. 437 ff.

366) K. v. Spruner, Die Wandbilder des bayrischen Nationalmuseums, historisch erläutert. (München, J. Albert) 1868. S. 174.

367) S. Westenrieder, Beyträge zur Vaterländischen Historie, Geographie, Staatistik. IX Bd. (1812.) S. 19–28, analysiert Mederers beide Stücke: Nobilitas affectata et punita (Ingolst. 1758) und Peregrinatio (Ldsh. 1758) – Vgl. Lipowsky, G. d. J. II, 284 A. – Prantl, Gesch. der Un, II, 516.

368) Auch der Fortsetzer Agricolas Flotto (gest. 1744) war ein dramatischer Dichter. (Lang, Gesch. S. 93.)

369) Herder, Adrastea, Stuttg. und Tüb. 1829. S. 158.

370) Über die deutschen Einheitsbestrebungen im 16. Jahrhundert. Rede, gehalten am 28. Nov. 1862. (München. Akad.) S. 13.



Das Kriegersche orthopädische Institut in München.

Von

Johann von Nußbaum.

Die Orthopädie war in ihrer Anfangszeit fast nur für Reiche; denn die Kuren dauerten lange, und die Maschinen waren teuer, sodaß man erst in unserem Jahrhundert anfing, auch arme Krüppel gerade zu biegen.

Ludwig Hugo Krieger, ein hiesiger Bürgerssohn aus bester Familie, geboren am 27. Februar 1830, mußte das Handwerk seines Vaters lernen, so gerne er auch Arzt geworden wäre.

Sein Vater war Säckler und hatte ein großes Bruchbandgeschäft. Das war nun dem Sohne erwünscht; das bildete die Brücke zur Bandagen- und Maschinenfabrikation.

Kriegers unverkennbares Talent für dieses Fach und der weltberühmte Professor an der k. b. Akademie der Künste, Joseph Schlotthauer (1789—1869)[1], der ein Freund des biederen Bürgershauses war, brachten es so weit, daß Krieger Anatomie studieren durfte, aus der Orthopädie eine Prüfung machte und sich mit allem Eifer auf Schaffung sinnreicher Maschinen verlegte.

Der damalige hiesige Privatdozent Dr. Karl Thiersch (geb. 1822 zu München) gewann den braven Krieger lieb und machte mit ihm manche orthopädische Kur. Thiersch

1) Vgl. K. Nagler, Neues Allgemeines Künstlerlexikon (Mch. 1845) Bd. XV. S. 281 ff. — A. Seubert, Allgemeines Künstlerlexikon (Sttg. 1879) Bd. III. S. 258.

kam alsbald (1854) als Professor der Chirurgie nach Erlangen und später (1867) nach Leipzig, wo er jetzt noch wirkt[1].

Bei seinem Fortgehen von München aber empfahl er den guten Krieger meiner Wenigkeit.

Ich besaß schon als Privatdozent eine ausgebreitete chirurgische, operative Praxis, und da ich auch recht viel Armenpraxis hatte, fehlte es an krüppelhaften Kindern nicht.

Krieger kaufte (1857) in der Nymphenburgerstraße Nr. 28 ein kleines Häuschen[2], welches drei Fenster in der Breite hatte, und einen hübschen Garten und bat mich, die ärztliche und orthopädische Behandlung seiner armen krüppelhaften Kinder zu übernehmen.

Gerne vereinigte ich mich mit Krieger, denn er war ein herzensguter, edler Mann.

Er ging auf Jahrmärkten herum und sammelte die verwahrlosten krüppelhaften Kinder zusammen, welche auf den Straßen herumkrochen, bettelten und stahlen. Und wenn er solche verwahrloste Buben, nachdem sie geheilt und besser gemacht waren, zu einem guten bürgerlichen Freunde als ordentlichen Schneider- oder Schusterlehrling brachte, empfand er die größte Freude.

Er hatte zweifellos auch einem solchen Knaben Leib und Seele gerettet.

---

[1]) S. K. Prantl, Geschichte der Ludwigs-Maximiliansuniversität (Mch. 1872) II, 544.

[2]) Der liebenswürdigen Gefälligkeit des kgl. Rats und Archivars, Herrn Ernst von Destouches, verdanken wir nachstehende Mitteilungen zur Geschichte des Hauses:

„Inhaltlich der Akten der Lokalbaukommission München gehörte ein Teil des Areals der nachmaligen Kriegerschen Anstalt im Jahre 1832 dem Privatier Busch, und befand sich auf demselben ein Branntweinbrauereigebäude.

Nach dem Grundbuch für das äußere Kreuzviertel (Folio 1417) kaufte am 11. Februar 1836 Christian Haumann mit seiner Ehefrau Anna, einer gebornen Brunner, das auf der Neuhauserhaide gelegene, zum erweiterten Burgfrieden gehörige Haus Nr. 87 an der Nymphenburgerstraße, bestehend in Haus, Stallung, Holzremise und Garten mit einem Flächenraum von einem Tagwerk und 65 Dezimalen. Dies Anwesen erwarb am 8. Mai 1846 auf dem Wege gerichtlicher Versteigerung der Hofschreinermeister Johann Baptist Hemmer um 7710 Gulden und führte dortselbst ein Ökonomiegebäude (1847) auf. Am 28. Dezember 1857 verkaufte er es an den Bandagisten und Inhaber einer orthopädischen Anstalt, Ludwig Krieger, um 10300 Gulden. Letzterer erwarb im Jahre 1869 durch Kauf noch die anstoßenden Wiesen dazu, nachdem er schon 1862 ein vergrößertes Wohnhaus aufgeführt hatte. Nach Kriegers Tod ging es auf dessen Witwe Theodolinde über, in deren Besitz es bis 1888 verblieb." (D. R.)

Da ich auch recht viele nicht orthopädische, sondern rein chirurgische Kranke hatte und selbe in Kriegers Haus pflegen ließ, bekam das Haus bald den Namen: Chirurgisch-orthopädische Heilanstalt.

Die Pflege und die Ernährung der armen Kinder kostete viel; denn, wenn man den schwachen und gelähmten nicht gut zu essen giebt, fällt die Kur nicht gut aus.

Hätten wir nicht auch viele reiche chirurgische Kranke gehabt, so hätten wohl die armen gar nicht unterhalten werden können; denn die Zuschüsse, welche der Staat, die Landräte, der hochlöbliche Magistrat u. s. w. gaben, die kamen erst in späteren Jahren, nachdem sich die Anstalt schon einen Namen gemacht hatte.

Bei der Gründung im Jahre 1857 hatten ich und Krieger ausgemacht, daß wir am Ende des Jahres den Gewinn teilen wollten; allein am Schlusse des Jahres mußte jeder von uns vierhundert Gulden Passivrest darauf bezahlen.

Später ging es besser, obwohl sich bald herausstellte, daß alle ernstlich orthopädisch Kranken auch arm sind; denn in reichen Familien läßt man die Verkrümmungen der Glieder nicht so weit ausarten, daß die Kinder auf allen Vieren kriechen müssen.

Unsere sogenannten großen orthopädischen Resultate sind ausnahmslos nur bei Armen vorgekommen.

Recht arge Fälle wurden von uns vor und nach der Kur photographiert, sodaß man die Leistungen in die Augen fallen lassen konnte.

Kinder, welche mit krummen Füßen, Knien und Ellenbogen auf allen Vieren herumgekrochen waren, wurden oft völlig aufrecht gehend ohne Krücken, ja selbst ohne Stock, entlassen und erregten bei allen Laien das größte Staunen.

In Chloroformnarkose hatte ich verkürzte Sehnen abgeschnitten, krumme Knochen gebrochen und gerade geheilt, und nachdem alle Hindernisse entfernt waren, paßte ihnen Krieger Lederhülsen mit Stahlschienen an und stellte so durch rein mechanische Kunst manchen lahmen Körper aufrecht auf den Boden.

Die noch nicht gelähmten Muskeln wurden durch Elektrizität und Massage gestärkt; es lernten dann oft in wenigen Monaten die Lahmen, mit Maschinen aufrecht gehalten, die unteren Extremitäten dirigieren.

Im allgemeinen ist aber in den letzten Jahren eine ganz bedeutende Veränderung in der Orthopädie vor sich gegangen. Die Chirurgie hat die orthopädischen Apparate größtenteils verdrängt.

Was man früher durch viele Monate langes Ziehen mittelst Stahlschienen und Lederriemen nicht fertig brachte, das biegt und bricht, oder meißelt und sägt der Chirurg während guter Narkose in einer Minute.

Messer, Meißel, Säge und Gipsverband beherrschen die schlimmsten orthopädischen Fälle, und seit der große Lister eine antiseptische chirurgische Behandlung erfunden hat, ist alles, was sorgfältig gemacht wird, ganz gefahrlos, wenn eine Operation auch noch so ernst aussieht. Es kommt kein Schmerz, kein Fieber, nicht ein Zehntel Grad Temperatursteigerung. Alles geht gut.

Diese Umwandlung gab dem mechanischen Talent des seligen Krieger nicht mehr viel Arbeit.

Er beschränkte daher seine Thätigkeit auf eine tüchtige Verwaltung der Anstalt, nährte die Kinder gut, sorgte für ihre körperliche und geistige Bildung und vergrößerte und verschönerte seine Anstalt, so oft er andere größere Ersparnisse gemacht hatte, sodaß selbe, als er am 5. Mai 1880 starb[1], nicht mehr drei Fenster in der Breite hatte, sondern elf und um einen Stock höher gebaut war.

Der von Krieger angelegte Obstgarten wird allgemein bewundert. Er lieferte mehr Früchte, als sechzig bis achtzig Bewohner des Hauses brauchten, welche vormittags und nachmittags Obst bekamen.

Nach Kriegers Tod, den die Armen Münchens in verschiedenen Beziehungen beweinten, hat dessen Witwe seine Rolle ganz übernommen und die Ordnung des Hauses aufrecht erhalten.

Die armen krüppelhaften Kinder fanden in ihr eine liebe, sorgfältige Mutter; allein Todesfälle in der Familie und die wachsende Baulust in der Nymphenburgerstraße machten in ihr den Entschluß reif, die Verwaltung der Anstalt niederzulegen, um sich ihr zukünftiges Leben ruhiger zu gestalten.

Das schöne Anwesen ist nun in diesen Tagen durch Häuser- und Straßenbau zerstückelt worden, die Heilanstalt selbst wird jetzt eben abgerissen und ein schönes Wohnhaus an dieser Stelle erbaut.

Mir aber hat Frau Direktor Krieger mitgeteilt, bis 31. Dezember 1888 müsse ich für meine Kranken andere Räume suchen.

Einunddreißig Jahre hatte ich diese Anstalt, über zehntausend Operationen machte ich in diesem Hause.

[1]) S. Augsburger Allgemeine Zeitung 1880. Beilage Nr. 129 S. 1884.

Welche Masse von Sorge und Kummer liegt auf diesem Platze! Aber der liebe Gott hat die Anstalt nicht verlassen.

Mit offenen Armen und mit größter Liebenswürdigkeit wurden meine armen Kranken, mit welchen ich am 31. Dezember 1888 von der Anstalt in der Nymphenburgerstraße fortzog, aufgenommen im Frauenverein zum roten Kreuze, welcher bekanntlich unter dem Protektorate Ihrer Majestät der Königin-Mutter steht.

Alles, was die armen Krüppel in der Nymphenburgerstraße verlassen hatten, fanden sie hier (Türkenstraße 35) in bester Form wieder.

Obwohl meine armen, krüppelhaften Kinderchen hier recht gut untergebracht sind, so ist dieses Asyl doch nur ein provisorisches. Im kommenden Jahre baut der Frauenverein zum roten Kreuze in Neuhausen ein großes, neues Etablissement, wofür schon lange ein herrlicher Bauplatz angekauft ist, und hierbei wird meine chirurgisch-orthopädische Heilanstalt ganz besonders berücksichtigt, sodaß wir die jetzige Metamorphose, so unangenehm sie auch war, kaum mehr beweinen werden.

Heilanstalten, wie die eben beschriebene, wo arme, verwahrloste, vernachlässigte Krüppel mit schweren orthopädischen Übeln aufgenommen werden, giebt es in der ganzen Welt recht wenige.

Mit geringen Ausnahmen gleichen orthopädische Institute einem eleganten Hause, wo junge Damen, welche befürchten, am Rücken etwas schief zu werden, jahrelang unter dem größten Komfort verweilen und schließlich oft nicht viel besser herauskommen, wie sie hineinkamen.

Auch kleine Verkrümmungen an Armen und Füßen findet man dort vor, welche meist angeboren sind und möglichst bald und sorgfältig behandelt und geheilt werden.

Recht ernste orthopädische Leiden entstehen aber nur, wenn angeborne Verunstaltungen jahrelang unberücksichtigt und vernachlässigt bleiben, oder wenn die vielen Gelenkentzündungen, welche bei skrofulösen Kindern vorkommen, recht schlecht behandelt werden.

Die großen orthopädischen Leiden werden immer weniger werden, da die Chirurgie im letzten Jahrhundert so große Fortschritte machte, daß bei allen schweren Gelenkentzündungen, sowie bei internen Krankheiten, wo dann oft durch langes Biegen Verkrümmungen der Glieder auftraten, jetzt durch sorgfältige Pflege, durch fleißiges Wechseln der Lage, durch Zugverbände jeder üble Ausgang sicher verhindert wird.

Wenn die auf den Universitäten approbierten Ärzte tüchtig geschult sind und das ganze Land mit guten Ärzten versorgt ist, dann werden die orthopädischen Institute immer leerer werden, und solch schwere Fälle, wie man sie jetzt in dieser Anstalt fand, wird man dann vergeblich darin suchen.

Nur die angebornen Verunstaltungen werden immer eine Aufgabe dieser Anstalt sein.

Die kleine Geschichte dieses orthopädischen Institutes hat aber noch eine andere interessante und wohlthuende Beobachtung geliefert, nämlich jene der Humanität und Wohlthätigkeit in allen Schichten der Gesellschaft.

Nicht allein die höchsten Herrschaften, wie König Ludwig der Erste, welcher große Summen spendete, interessierten sich für die armen, verwahrlosten Krüppel, sondern auch der Mittelstand, die Bürger und Bauern, thaten das Ihrige.

Wie bereits erwähnt, nahm man, nachdem der verwahrloste, krüppelhafte Knabe zum Gehen gebracht war, denselben oft in einem ganz respektablen Bürgershause in die Lehre, sogar in die Familie, und mancher bekam als braver Geselle und Liebling des kinderlosen Meisters später sogar das Geschäft und ist nun selbst ein tüchtiger Bürger.

Zu Weihnachten schickte diese Familie Kleider, jene Häkeleien und Wollwaren, diese Süßigkeiten und Lebkuchen, jene Spielzeug oder Geld.

Mit einem Wort, die armen Krüppel hatten oft einen schöneren und reicheren Christbaum, als manche bescheidene Beamtenfamilie. Die Bauern brachten Getreide zum Brotbacken oder Heu für die Kühe, welche den armen Kindern täglich gute, nahrhafte Milch lieferten.

In München giebt es eben recht viele gute und wohlthätige Menschen, wenn es auch nicht viele reiche Leute giebt.

Wenn man eine Geschichte von München niederschreibt, darf man den seltenen, großen Wohlthätigkeitssinn der Bewohner nicht vergessen.

Dieses orthopädische Institut gab allerdings ein ganz anderes Bild als andere solche Anstalten. Hier sah man arme, im Elend aufgewachsene Kinder heilen und zu ordentlichen Menschen werden, während in vielen anderen Anstalten elegante Fräuleins mit ihren Gouvernanten herumspazieren und gar nicht ahnen lassen, welche erschreckende Vorkommnisse der Orthopädie angehören.



Der bayerische Staatskanzler Herwart von Hohenburg

als Freund und Beförderer der exakten Wissenschaften.

Von

Siegmund Günther.

Die Epoche der religiösen und politischen Aufregungen, welche schließlich in dem für Bayern so besonders verderblich gewordenen dreißigjährigen Kriege gipfelte, war für unser engeres Vaterland auch aus dem Grunde sehr nachteilig, weil sie die in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts hervorgetretenen, durchaus achtungswerten Bestrebungen auf geistigem Gebiete wieder vollständig zurückdämmte. Der alte Spruch „Inter arma silent Musae" mußte zur ausgesprochenen Geltung kommen unter einem Regenten, der, wie Kurfürst Maximilian I., während einer ungewöhnlich langen Regierungsdauer von dreiundfünfzig Jahren fast niemals das Schwert aus den Händen legen durfte. Persönlich hatte derselbe ja eine ausgezeichnete Erziehung im Sinne damaliger Zeit genossen[1]; allein die Welthändel mußten ihn notgedrungen den Wissenschaften entfremden, und man darf wohl behaupten, daß Münchens unlitterarische Periode, sehr im Gegensatze zu den Zeiten Albrechts IV. und V., ja selbst auch Wilhelms V., in dem eisernen Zeitalter des deutschen Krieges ihren Höhepunkt erreichte. Um so erfreulicher ist es zu sehen, wie Freunde geistiger und gelehrter Arbeit im stillen bemüht sind, das heilige Feuer zu bewahren und, mitten im Kriegsgetöse, in wissenschaftlicher Thätigkeit ihre Erholung von den aufreibenden Geschäften eines völlig anders gearteten Berufes suchen und finden. Eine solche Persönlichkeit ist Maximilians Staatskanzler Herwart von Hohenburg, ein Mann, der als Diplomat und Historiker wohl auch dem größeren Publikum

bekannt ist, dessen geräuschloses aber darum doch keineswegs erfolgloses Wirken für Mathematik und Naturwissenschaften hingegen auch nicht annähernd bisher in dem Maße gewürdigt worden ist, wie es die Bedeutung des Mannes erfordern würde. Als selbstthätiger Forscher rührig und achtbar, wennschon nicht eben zu den Sternen erster Größe am Gelehrtenhimmel zählend, hat Herwart ein noch größeres Verdienst dadurch sich erworben, daß er in seiner Stellung als staatlicher Würdenträger jede Gelegenheit benützte, die Wissenschaft zu fördern und seinen großen Einfluß zu gunsten ihrer Priester wirken zu lassen. Aus diesen Gründen erwächst dem „Jahrbuch" die Ehrenpflicht, diesem Münchener Gelehrten eine wissenschaftsgeschichtliche Studie zu widmen. Diese soll im folgenden gegeben werden, doch empfiehlt es sich wohl, zunächst die Schicksale Herwarts an sich ins Auge zu fassen und eine gedrängte biographische Skizze vorauszuschicken[2].

Das Geschlecht der Herwart oder, wie der Name auch häufig geschrieben wird, Hörwart, stammt aus Augsburg und gehörte dortselbst zu den alteingesessenen Patrizierfamilien, welche der Reichsstadt in älteren Zeiten manchen tüchtigen Stadtpfleger gegeben hatte. Ein Herwart war es, dessen kluge Politik beim Erwachen der bürgerlichen Demokratie in Augsburg einen blutigen Zusammenstoß zu verhindern und den arg bedrohten Geschlechtern immerhin einen wichtigen Anteil am Stadtregimente zu sichern verstand[3]. Auch die jetzt in Preußen wohnende freiherrliche Familie von Herwarth, von der ein Angehöriger sich 1866 als Führer der „Elbarmee" auszeichnete, führt unseres Wissens ihren Ursprung auf die alte Augusta zurück. Der Held unserer Erzählung ward in Augsburg geboren am 11. Februar 1553[4] als Sohn des „Septemvirn" Johann Paul Herwart; die Mutter Magdalena entstammte dem noch berühmteren Geschlechte der Welser. Welche Gründe den Vater veranlaßten, 1576 Augsburg zu verlassen und nach Bayern überzusiedeln, das ist nicht näher bekannt; er erwarb das Schloß Hohenburg unweit Lengrieß in den Vorbergen des Karwendelgebirges und brachte dort den Rest seiner Tage zu[5], während sein Sohn Johann Georg in bayerischen Staatsdienst eintrat. Nachdem er auf der Landesuniversität Ingolstadt seine Studien (1574—1577) beendet hatte, scheint er seit 1577 einige Zeit beim Kammergerichte in Speier praktiziert zu haben, an welchem er, noch ziemlich jung, „außerordentlicher Praesentatus des bayerischen Kreises" wurde[6]; den Schwur als solcher hat er im Jahre 1583 geleistet. Indessen sagte ihm anscheinend diese Beschäftigung weniger zu, und da er dem

Lande lieber in der Heimat selbst dienen wollte, so kam er 1585 beim Kaiser um seine Entlassung ein, die ihm denn auch huldreich „vor der Zeit“ gewährt wurde. Seine nächste Anstellung erhielt Herwart als Pfleger in Schwaben, einige Stunden östlich von der Hauptstadt — an der heutigen München-Simbacher Eisenbahn gelegen —, doch war hier seines Bleibens nicht lange, sondern er wurde bald Kanzler der bayerischen „Landschaft“, und als 1585 Wilhelms V. vertrauter Rat Vend, der bekannte Gönner des Jesuitenordens, mit Tod abgegangen war, sah sich Herwart als dessen Nachfolger berufen. Unter Maximilian I. Regiment gehörte er als Staatskanzler und geheimer Rat unausgesetzt zu dessen nächster Umgebung, bis er am 15. Januar 1622, im neunundsechzigsten Lebensjahre, zu München verschied. Von seiner staatsmännischen Mitarbeit an den großen Aufgaben, welche Bayern zu erledigen hatte, ist uns verhältnismäßig nur wenig bekannt, doch wissen wir, daß Maximilian seine Stimme bei allen Vorkommnissen von größerer Tragweite hörte und ihm u. a., während der Donauwörther Händel, in Verbindung mit anderen Räten die Ausarbeitung einer Instruktion für die nach der widerspenstigen Reichsstadt entsendeten Subdelegierten übertrug[7]; auch war er thätig auf dem ligistischen Bundestage von 1604 (wohl nicht 1640, wie die „Allgemeine Deutsche Biographie“ ein Druckfehler berichten läßt), bei den Verhandlungen mit der Union Anno 1611 und bei der Klärung der Zwistigkeiten, welche sich in Sachen des Salzhandels von Hallein mit dem Erzstifte Salzburg erhoben hatten. Damals hieß es von ihm, der bayerische Kanzler sei zwar von rheumatischen Schmerzen dermaßen gequält, daß er weder Hand noch Fuß rühren könne, die Beweglichkeit seiner Zunge aber sei uneingeschränkt. Herwarts konziliantem Wesen glaubt man auch es zuschreiben zu sollen, daß sich die bayerischen Landstände bei Maximilians Thronbesteigung bewegen ließen, einen erheblichen Teil der unter seinem Vater „erschwollenen“ Schuldenlast auf sich zu nehmen. Zu seinen Obliegenheiten gehörte die Aufsicht über die herzoglichen Bücherschätze, und diesem Amte widmete er sich zuverlässig mit um so größerem Eifer, als sein Fürst — Belege dafür werden später beigebracht werden — weder Zeit noch Geld für solche Nebendinge übrig hatte. Die Registrierung der griechischen Handschriften der Hofbibliothek ist Herwarts Werk gewesen. Genaueren Einblick in das biographische Detail gewährt höchstens der ausgebreitete Briefwechsel, den der emsige Mann mit verschiedenen litterarischen Zelebritäten, als mit Joseph Scaliger, Hoeschl, Meursius, Pontanus, Marx Welser, Gretser, Brengger, Praetorius und vielen anderen unterhielt, und

von dem wenigstens ein Teil, nämlich die umfängliche Korrespondenz mit Johannes Kepler, im Drucke vorliegt. Wir entnehmen daraus, daß auch Herwart die gewöhnlichen Leiden des menschlichen Lebens nicht erspart geblieben sind, daß er den Tod einer geliebten Gattin zu beklagen und mehrfach unter Krankheiten, namentlich unter Anfällen von Podagra (s. o.) zu leiden gehabt hat. Die Entschuldigung, Unwohlsein, Badekuren oder Dienstreisen hätten ihn am raschen Beantworten der Briefe Keplers verhindert, treten uns in seinen an diesen gerichteten Erwiderungen häufig genug entgegen[8].

Herwarts wissenschaftliche Arbeiten erstrecken sich auf sehr verschiedene Gebiete, und diejenigen, welche sich weniger auf das in der Aufschrift dieses Aufsatzes genannte Arbeitsfeld beziehen, können hier naturgemäß nur einer summarischen Erwähnung teilhaftig werden. Hierher gehört seine Schrift über ägyptische Altertumskunde und über die Entzifferung der Hieroglyphen[9]. Das große chronologische Werk[10] stützt sich allerdings auf die Astronomie, und wir werden im weiteren Verlaufe noch zum öftern Gelegenheit haben, von Herwarts regem Interesse für die Zeitrechnung und deren Hilfswissenschaften Akt zu nehmen, indessen ist die Tendenz jenes Werkes doch eine zu ausgesprochen historische, als daß wir uns hier einläßlich mit ihm zu beschäftigen hätten; einige besonders bedeutsame Punkte wird später Note 87 herausheben. Von seinen anderen geschichtlichen Versuchen sind einige dem Adoptivvaterlande Bayern gewidmet, von ihnen handelt Note[11]. Endlich füllten einen Teil von Herwarts karger, aber wahrlich gut ausgenützter Mußezeit Studien religionsgeschichtlicher und mythologischer Natur aus, und das Manuskript, welches ihm bei diesen Untersuchungen allmählich erwachsen, von ihm selbst jedoch vielleicht gar nicht für die Presse bestimmt gewesen war, wurde von seinem Sohne Friedrich, dem die Ordnung und Sichtung des väterlichen Nachlasses zugefallen war, posthum herausgegeben[12].

Indem wir uns nunmehr zu unserem eigentlichen Thema wenden, haben wir zunächst zu konstatieren, daß uns dreierlei Arten von Beweisstücken für Herwarts hingebenden Eifer zu gunsten der exakten Wissenschaften aufbehalten sind: ein gedrucktes Buch, eine Sammlung von Konzepten, Notizen und Auszügen aus anderen Werken, untermischt mit den Briefen der oben genannten Gelehrten und mit den eigenen Entwürfen zu deren Beantwortung und endlich der ein geschlossenes Ganzes bildende Briefwechsel mit Kepler. Es scheint der natürlichste Gang zu sein, wenn wir in den folgenden Erörterungen uns auch an die vorstehend angedeutete Reihenfolge halten, umsomehr, da die

Korrespondenz auch gelegentlich auf das Druckwerk Bezug nimmt. Letzteres gehört zu den voluminösesten Foliobänden, welche in der an solchen Exemplaren doch gewiß nicht armen k. Hof- und Staatsbibliothek zu finden sind; es hat eine Höhe von 52 cm und eine Dicke von $10^1/_2$ cm, so daß sein Transport die ganze Kraft eines normalen Menschen benötigt[13]. Und doch spricht schon das Titelblatt es aus[14], daß dieses Werk zur „Erleichterung" dienen soll, zur Erleichterung nämlich des in jener Zeit noch immer recht mühseligen Zahlenrechnens.

Diese seine ausgesprochene Bestimmung hat nun bei Leuten, die zwar viel Patriotismus, aber wenig Sachkenntnis ihr eigen nennen durften, dazu geführt, Herwart als den Erfinder der Logarithmen zu preisen, und es wird sich somit empfehlen, dieser immerhin nicht unwichtigen geschichtlichen Frage etwas auf den Grund zu gehen. Den Reigen eröffnet Kobolt, der auf die allerdings unanfechtbare Thatsache verweist, daß Herwarts Tafelwerk zwei Jahre vor dem die Logarithmen wirklich in die Wissenschaft einführenden Buche des schottischen Lords John Napier of Merchiston[15] herauskam; dies genügt Kobolt, um den für manche seiner Nachfolger verführerischen Satz auszusprechen: „Herwart kann daher billig für den ersten Erfinder der für die Mathematik so vortheilhaften und unentbehrlichen Rechnung der Logarithmen angesehen werden." Dem schließt sich voll und ganz an P. P. Wolf, und selbst Baur vermag sich von der Tradition nicht ganz frei zu machen, was auffallen muß, da er in der Geschichte der Algebra einigermaßen Bescheid weiß und von Stifels und Bürgis Stellung zur Sache (s. d. vor. Note) unterrichtet ist. Baur meint, die Erfindung der Logarithmen dürfe man Herwart zwar nicht geradezu zuschreiben, wohl aber habe er vorteilhaft für die Ausbreitung der Kenntnis dieses großen Rechnungsvorteils gewirkt. Selbst Eisenharts Vermittlungsvorschlag (in der A. D. B.) ist unbedingt abzuweisen; derselbe geht dahin, daß Herwarts Vorgehen auf Napier und Bürgi vielleicht anregend eingewirkt haben möchte. Dem steht einerseits die prinzipielle Verschiedenheit der Methoden und anderseits die Zeit entgegen; vor 1611 konnten beide Männer das Herwartsche Werk kaum kennen gelernt haben, und Napiers Logarithmen sind ebenso wie Bürgis Progreßtafeln kein Erzeugnis weniger Jahre, sondern einer auf ein bestimmtes Ziel gerichteten Lebensarbeit gewesen. Von all diesen Aspirationen ist nun nicht das mindeste wahr: Herwarts Zahlentabellen haben mit den Logarithmen ganz und gar nichts zu thun. Freilich verdanken beide Methoden der Rechnungsabkürzung dem nämlichen Bedürfnisse

ihre Entstehung, und es war Herwarts Mißgeschick, daß nur wenige Jahre, nachdem er mit seinen Vorschlägen hervorgetreten war, eine Erfindung gemacht wurde, die das Produkt staunenswerten Fleißes großenteils überflüssig machte. Es wäre unrecht, die unhandlichen Münchener Tabellen zu den gegenwärtigen Logarithmentafeln, die man bequem in der Tasche mit sich führen kann, in ein ähnliches Verhältnis bringen zu wollen, in welchem etwa die bayerische Hakenbüchse von 1610 zum modernen Magazingewehre steht, denn bei diesen beiden Zerstörungsmaschinen ist doch die treibende Kraft, die Expansion der Pulvergase, völlig dieselbe, wogegen im ersteren Falle überhaupt keine Gemeinsamkeit, von dem erstrebten Ziele abgesehen, als bestehend anerkannt werden kann. Am ehesten möchte vielleicht noch die Parallele aufrecht zu erhalten sein, wie sie zwischen den Wurfgeschützen der Alten und den Belagerungsgeschützen von heute obwaltet.

Um dies zu beweisen, können wir uns einer Charakteristik der Herwartschen Tafeln nicht entziehen. Dieselben enthalten sämtliche Produkte, die aus irgendwelchen ein-, zwei- und dreistelligen Zahlen irgend gebildet werden können, d. h. sie stellen sich als ein einziges ungeheures Einmaleins dar. Es soll beispielsweise 89 mit 76 multipliziert werden. Man schlägt erstere Zahl als Seitenüberschrift auf und geht dann links am Rande herunter bis zur Zahl 76; daneben steht das Produkt 6764. Sind aber mehrstellige Zahlen zu einem Produkte zu verbinden, so hat man dieselben in Aggregate zu je drei Ziffern zu zerfällen, die Teilprodukte einzeln, mit Benützung der Tafel, anzuschreiben und schließlich, unter Berücksichtigung des Stellenwertes, zu addieren. Ebenso ist das Subtrahieren, wiederholt fortgesetzt, zur Bewältigung jeder Divisionsaufgabe ausreichend; man zieht die Partialprodukte sukzessive vom Dividenden ab und erhält so den Quotienten. Wir verweisen wegen näherer Kenntnisnahme auf unsere Note[16], in welcher auch das Rechnen mit Logarithmen besserer Einsicht in das Wechselverhältnis beider Verfahrungsweisen halber, erläutert worden ist. Den Leser haben wir um Nachsicht zu bitten, wenn wir hier etwas weit auf rein fachwissenschaftliches Gebiet abzuirren scheinen, allein ohne diese Betrachtungen wäre eben eine endgiltige Widerlegung der von Kobolt und seinen Nachfolgern in die Welt gesetzten Mär von Herwarts Erfindung des logarithmischen Kalkuls nicht möglich gewesen.

Man darf übrigens deshalb, weil Herwart diese Ehre versagt werden muß, nicht etwa das Kind mit dem Bade ausschütten und seinem unermeßlichen Bemühen jedwedes Verdienst absprechen wollen. Schon der Umstand, daß die gewöhnliche

Logarithmentafel kein absolut genaues, sondern nur ein approximativ richtiges Resultat mehr liefert, wenn die zu verbindenden Zahlen eine größere Stellenzahl besitzen, sichert diesen Herwartschen Tabellen, auch in den Augen des modernen Rechners, einen gewissen Wert. Zahlentafeln von verwandter Natur, freilich in bequemerer Form und für manigfaltigere Verwendung eingerichtet, haben in der Litteratur bis zum heutigen Tage neben den logarithmischen Tafeln sich behauptet[17].

Die besten Einblicke in Herwarts rege Geistesarbeit gewähren, wie schon erwähnt, seine skizzenartigen Niederschriften, wie sie in zwei stattlichen, mit Cod. Bav. 607 und 608 bezeichneten Bänden der kgl. Hof- und Staatsbibliothek auf uns gekommen sind. Der Inhalt der Bände ist durch die Aufschrift „ex hereditate Herwartiana“ genügend gekennzeichnet, und ein in den Hauptpunkten genaues Sachregister erleichtert die Orientierung. Herwarts eigene Handschrift, welche man leicht herausfindet, kommt ziemlich häufig vor, aber auch die nicht von ihm selbst geschriebenen Bestandteile sind ihm ohne Zweifel zuzuweisen; es sind eben Konzepte und Auszüge, wie sie von Schreibern auf seine Anordnung und unter seiner Leitung hergestellt wurden. Angesichts der Thatsache, daß — die Korrespondenz mit Kepler ausgenommen — aus diesem Herwartschen Nachlasse noch nichts veröffentlicht ist, möchte es verlockend erscheinen, eine bis ins einzelne gehende Analyse des bunten Inhaltes hier einzuflechten, allein es würde uns das über die unserem biographischen Essay gezogenen Grenzen zu weit hinausführen. Eine gedrängte Übersicht zu liefern, halten wir jedoch für unsere Pflicht; auf absolute Vollständigkeit erhebt dieselbe keinen Anspruch, da sich ja nicht selten auf ein und derselben Seite die Notate über ganz verschiedenartige Dinge häufen, aber etwas Wichtigeres glauben wir nicht vergessen zu haben. Auch durften wir nicht ängstlich uns auf diejenigen Materien beschränken, welche in direkter Beziehung zur Geschichte der exakten Wissenschaften stehen, denn es würde sonst unser oberster Zweck nicht erreicht und kein Bild von der erstaunlichen Vielseitigkeit der Interessen entworfen werden können, welche dem so vielfach durch Pflichten der heterogensten Art in Anspruch genommenen Manne am Herzen lagen.

Wir beginnen unsere Durchmusterung mit Kodex 607. Zunächst begegnen wir astronomischen Rechnungen mit ausgesprochener Bezugnahme auf die Herwart am meisten beschäftigende chronologische Frage, das Anfangsdatum der christlichen Zeitrechnung[18]. Daran anknüpfend löst Herwart, sich auf eine höchst zierlich gezeichnete Figur stützend, gewisse einschlägige

trigonometrische Aufgaben[19]. Auch weiterhin beschäftigt ihn die Mondbewegung, die bekanntlich von jeher den Astronomen zu schaffen machte, deren Erkenntnis aber damals gerade durch den Reformator der Beobachtungskunst, durch den Dänen Tycho Brahe, erheblich gefördert worden war[20]. Daneben aber stand noch immer das ptolemaeische Almagest in hohem Ansehen; eine ganze Reihe sachlich unter sich zusammenhängender Überschriften läßt uns erkennen, daß Herwart bei seinen chronologischen Arbeiten, wie es ja auch gar nicht anders sein konnte, immer wieder auf die Angaben des Ptolemaeus zurückzugreifen genötigt ist[21]. An diese astronomischen Exzerpte schließt sich ein geographisches[22], hieran wieder eine Untersuchung über Mondörter für die Jahre 48 und 53 v. Chr., und auf zwei geschichtliche Einschiebsel[23] läßt der sofort wieder auf einem anderen Sattel gerechte Mann Rechnungen über die gegenseitige Verwandlung von astronomischen Zeitmaßen folgen. Darauf erhalten wir Einsicht in einige Briefe[24], zwischen welche jedoch auch wieder einige andere Aufschreibungen eingestreut sich finden, so das „Genethliaticum Augusti“ und „Ex litteris Tychonis Brahe Dani ad Maestlinum Excerpta“, letztere von Keplers Hand geschrieben. Das erste Briefkonzept aus Herwarts eigener Feder, welchem wir begegnen, stammt vom 15. April 1599; der Brief selbst ist an P. Appenzeller[25] gerichtet und behandelt kalendarische Probleme, insonderheit die Beglaubigung geschichtlicher Daten durch mit ihnen zeitlich zusammentreffende Finsternisse und über die Berechnung dieser letzteren nach den verschiedenen astronomischen Tafeln. Das Antwortschreiben Appenzellers ist von Ingolstadt (5. Mai genannten Jahres) datiert. Einem Briefe Brenggers[26] gehen Bemerkungen von Herwart selbst voran; dieselben beziehen sich auf Astrologie, in welcher Herwart — wie eben jeder andere Mathematiker dieser Zeit — sich gründlich auskannte, und der er, wie wir uns noch zu überzeugen Gelegenheit haben werden, einen guten Teil seiner Mußestunden opferte. So stoßen wir denn auch gleich jetzt wieder auf einen ganzen Komplex astrologischer Erörterungen[27], und es thut der Hinneigung zu diesen nun einmal vom Zeitgeschmacke diktierten Spielereien keinen Eintrag, daß Herwart (s. d. Note) philosophisch ganz zutreffend über die Sterndeuterei urteilte. Auf ein ganz anderes Gebiet führt uns das Diarium mit seinen nunmehr sich anreihenden bibliographischen Notizen, welche der beigesetzten Bücherpreise halber auch für spätere Generationen noch einen gewissen Wert beanspruchen dürfen. Jetzt kommen exegetische Betrachtungen über Stellen des Propheten Hesekiel, archäologische Anmer-

kungen[28] und ebensolche über lateinische Handschriften, mit welchen ein Brief Marx Welsers vom 9. April 1599 abwechselt[29]. Von einer ganzen Folge weiterer Eintragungen geben wir bloß den Inhalt kurz an[30], weil sich sachlich nichts Besonderes darüber sagen läßt, weil sie uns aber wieder recht deutlich zeigen, wie viele verschiedene Fragen den Geist des merkwürdigen Mannes bewegten. Mehrere Briefe, auf welche wir beim Weiterblättern stoßen, regen unsere Teilnahme wieder etwas lebhafter an, nämlich einer von Brahe[31], ein mit astrologischen Mitteilungen erfüllter von Brengger (6. August 1599), endlich ein Antwortschreiben Appenzellers (6. Juli d. J.), bei welchem sich Herwart über die bei den verschiedenen Völkern übliche Festsetzung des Tagesanfanges erkundigt hatte. Appenzeller hat zweifellos mit diesem Briefe die Zusendung des Manuskriptes einer von ihm selbst herrührenden Abhandlung verbunden gehabt, welches denn auch von dem Empfänger gleich seinem Tagebuche einverleibt wurde[32]. Darauf nehmen auch Bezug zwei Briefe Keplers, von denen wir vorläufig unserem Programme gemäß noch absehen wollen. Wir gelangen nun zu einigen Kopien geographischer Schriften[33], sodann zu einem astrologischen Traktate[34], zu einer kleinen, aber recht beachtenswerten geometrischen Studie[35]; in raschem Wechsel ziehen hierauf geschichtliche[36], geographische[37] und astrologische[38] Fragmente vor unserem Auge vorüber. Wie lebhaft der hochentwickelten Buchdruckerkunst ungeachtet noch um die Wende des sechzehnten Jahrhunderts herum das Bedürfnis war, Schriften durch Kopieren des Inhaltes zum eigenen Besitztum zu machen, das haben uns schon manche Piècen von Cod. 607 bewiesen, noch augenfälliger geht es aber aus den in Note[39] mit ihren Titelworten verzeichneten Bücherabschriften hervor. Man erkennt, daß der dem Orden Jesu sehr nahe stehende Gelehrte und Staatsmann für theologische, vorab exegetische Litteratur in seinem Repertorium ebenfalls einen Platz, und keinen allzu beschränkten, übrig hatte. Daneben fand er, wie seine weiteren Aufzeichnungen[40] darthun, auch noch Zeit für die Geschichte außerdeutscher Völker; ja sogar die griechisch-römische Metrik setzt die Feder seines Sekretärs in Bewegung[41]. Länder- und Völkerkunde[42] treten weiterhin wieder in Mischung mit theologischen Reminiszenzen[43] uns entgegen, und dann treffen wir auf eine kompaktere Reihe astronomisch-chronologischer Untersuchungen[44]. In die Vorarbeiten zu dem oben zitierten Hieroglyphenwerke läßt uns die Zusammenstellung einiger ägyptologischer Lesefrüchte[45] einen Einblick thun. Der noch übrig bleibende Rest des Bandes ist vollständig der Geographie, der mathematischen sowohl, wie auch der topographischen,

eingeräumt[46]; nur ganz zuletzt steht noch eine für geschichtliche Verifikation unternommene Rückwärtsrechnung für die beiden Jahre 454 und 453 der vorchristlichen Aera.

Damit ist die Inhaltsübersicht über Cod. 607 zu Ende; hinsichtlich des zweiten Bandes Cod. 608 können wir uns viel kürzer fassen. Er beginnt mit einer metrologischen Notiz[47] und geht dann, anknüpfend an eine italienische Note „Degli Obelisci di Roma“ zu ägyptisch-linguistischen Spekulationen[48] über. Ein Brief Anton Welsers (aus Freising, vom 21. Mai 1604) hat ebensowenig eine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung, wie ein später eingebundener von Georg Mayr (aus Augsburg, vom 11. Juni 1605). Recht anregend für den Freund deutscher Ortsgeschichte ist das unter der Rubrik „Stett in Bayrn“ Enthaltene: eine Aufzählung aller größeren Orte des damaligen Herzogtums, unter gleichzeitiger Angabe besonderer Merkwürdigkeiten. Es folgt eine Abschrift von Clavius' berühmter Verteidigung des gregorianischen Kalenders, ein Index zu dem Dichter Silius Italicus, der wirklich mit philologischer Akribie gearbeitet ist, und darauf wieder eine Art von römischer Papstgeschichte[49], begleitet von einer Beschreibung des römischen Reiches. Der theologischen Bücherliebhaberei des gelehrten Sammlers wird auch in diesem Bande Rechnung getragen durch den Kommentar eines F. Hektor zum Jesaias; die Chronologie ist vertreten durch die „Quaestiones“ eines gewissen P. Johannes Decher. Daran schließt sich der bekannte, schon oben erwähnte Katalog der griechischen Handschriften der herzoglichen Büchersammlung, unter Herwarts Oberaufsicht von einem Bibliotheksbeamten in sehr zierlicher Schrift abgefaßt. Vom weiteren Inhalte geben wir nachstehend noch ein Resumé[50], wobei allerdings die Briefe von Scaliger, M. Welser, Praetorius und Kepler nicht besonders berücksichtigt sind; letztere aus dem Grunde, weil uns dieselben den ganzen Schlußteil dieses Aufsatzes hindurch beschäftigen werden.

Die zwischen Herwart und Kepler gewechselten Briefe sind jetzt wohl sämtlich bekannt, nachdem sie zuerst eine ziemlich mannigfaltige Vorgeschichte gehabt hatten[51]. Im Sommer 1597 wandte sich Herwart, durch Vermittlung des als Mathematiker angesehenen, auch mit Galilei vor dessen Zusammenstoß mit der Kurie befreundeten Jesuiten Grienberger, an Kepler, der damals die Doppelstelle eines steirischen Landschaftsmathematikus und Lehrers an dem ständischen Gymnasium in Graz bekleidete und trotz seiner Jugend — er war achtzehn Jahre jünger als Herwart — sich bereits einer gewissen Geltung in der Gelehrtenwelt erfreute. Eine Konstellation, welche dem Lukanus zufolge

der Sterndeuter Nigidius Figulus zur Zeit Julius Cäsars beobachtet haben sollte, schien Herwart für seine chronologischen Spekulationen wichtig zu sein, und so wünschte er von Kepler zu erfahren, in welchem Jahre die erwähnte Planetenstellung stattgehabt haben könne. Keplers erster Brief ist datiert vom 24. Oktober obgenannten Jahres; Johann Menhard, herzoglich bayerischer Agent am Kaiserhofe in Prag, war der Vermittler des Briefwechsels, der bei den obwaltenden Postverhältnissen am besten besorgt wurde, wenn die einzelnen Briefe dem offiziellen Felleisen beigeschlossen werden durften. Ein zweites Schreiben Keplers ging am 24. Dezember 1597 ab, gelangte aber erst am 10. März (!) 1598 in Herwarts Hände, der sofort zurückschrieb. Schon dieser Brief beweist unwiderleglich, daß der streng kirchlich gesinnte Mann sein Urteil in allgemeinwissenschaftlichen Dingen durchaus nicht von den engherzigen Erwägungen bestimmen ließ, welche in jener Zeit für die Kreise der Theologen, und zwar unterschiedslos der katholischen wie der protestantischen, maßgebend waren [52]. In demselben Schreiben kommt aber Herwart auch noch auf ein ganz anderes Kapitel zu sprechen, welches von nun an einen stehenden Gegenstand der Unterhaltung zwischen beiden Männern bilden sollte, nämlich auf den Erdmagnetismus [53]. Diesmal erfolgt die Antwort überaus rasch, nämlich schon am 25. März, und es ist wohl anzunehmen, daß das kecke Selbstvertrauen, welches aus dem Antwortschreiben sprach, Herwart imponieren mußte, wiewohl ein Beurteiler der Neuzeit nicht verschweigen darf, daß sich der jugendliche Feuergeist viel weiter vorwagte, als er es selbst in späteren Jahren zu verantworten geneigt war [54].

Der nächste Brief, den Herwart an Kepler gelangen ließ, trägt das Datum des 15. Oktober 1598 [55]. Es ist in ihm die Rede von dem parallaktischen Winkel, unter welchem, wenn die Erde sich wirklich um die Sonne bewege, für einen Fixstern der gewaltige lineare Halbmesser der Erdbahn erscheinen, um welchen somit der scheinbare Ort jenes Sternes von dem wahren abstehen müsse; gewiß sei dieser Winkel nur sehr klein, und seine Messung könne nur mit äußerst fein, bis zur Bogensekunde geteilten Kreise gelingen [56]: „Da der Herr dergleichen hat, nimmt mich wunder, wo oder wie er die erobert." Von solchen Eroberungen war freilich Kepler, wie er unterm 16. Dezember dieses Jahres ausführt, sehr weit entfernt, denn seine Beobachtungen, in denen er es aber niemals zur Meisterschaft gebracht hat, mußte er mit einem selbst aus Holz gefertigten ptolemäischen Triquetrum [57] anstellen. Im gleichen Briefe kommen auch sehr bewegliche Klagen vor über die unerträglich gewordenen Ver-

hältnisse der steirischen Protestanten, zu welchen ja Kepler selbst gehörte, und letzterer deutet auch bereits an, daß er seine Stellung aufzugeben und bei Tycho Brahe sich eine neue zu erringen beabsichtige. Diplomatisch ignoriert Herwarts Antwort[58] die religiöse Frage, über die ihn sein Standpunkt begreiflich ganz anders urteilen lassen mußte — ihn, der ja als rechte Hand Maximilians jede Gegenreformation freudig zu begrüßen hatte. Er begnügt sich also, seine Zustimmung zu Keplers Absichten zu erklären; Brahe sei der rechte Mann, an den sich ein Astronom wenden müsse; „Wann meine Sachen," so fügt er resigniert hinzu, „so beschaffen wären, daß ich abreisen könnte, wolt ich nit unterlassen, Ine Herrn Brahe zu besuchen." Es klingt das fast wie ein Stoßseufzer des an den Staatskarren gespannten und nach freierer Bethätigung seiner wissenschaftlichen Neigungen sich sehnenden Gelehrten, und man fühlt sich unwillkürlich an Pegasus im Joche erinnert[59]. Übrigens macht sich Herwart um seinen Freund und Berater hier auch dadurch verdient, daß er ihm ein soeben erschienenes Werk des Holländers Huygens van Linschooten zur Einsichtnahme übermittelt[60], wie er überhaupt es sich angelegen sein ließ, den in szientifischer Diaspora lebenden Kepler mit litterarischen Neuigkeiten zu versorgen und ihm von sonstigen bemerkenswerten Vorfällen auf wissenschaftlichem Gebiete Nachricht zu geben[61]. Kepler studierte die nautischen Ausführungen des Huygens mit gewohntem Eifer, war aber nicht imstande, mit den von diesem gegebenen Lehren von einem magnetischen Doppelmeridian — wir würden heute sagen, von einer doppelten Nullisogone — ins reine zu kommen, und klagte seinen Mißerfolg dem Schenker des Werkes, der ihn mit den charakteristischen Worten tröstete: „Auf die vor diesem Euch zugeschickten observationes magneticas halt ich nichts."

Wir nehmen den chronologischen Faden unserer Darlegung wieder auf. Nachdem von Kepler die Mitteilung eingelaufen ist, daß er ganz zu Tycho nach Böhmen überzusiedeln vorhabe, giebt ihm Herwart einige Winke darüber, unter welchen Bedingungen allein der Eintritt in den kaiserlichen Dienst ratsam sei[62]. Er dringt darauf, daß der in Amtsgeschäften wenig erfahrene junge Mann ja nicht zu bescheiden sein, ja nicht zu wenig verlangen möge. Erfreulich ist es, in Herwart einen feinen Menschenkenner erblicken zu dürfen, der, obwohl sein Korrespondent damals doch noch keine hervorragenderen wissenschaftlichen Leistungen aufzuweisen hatte, gleichwohl „ex ungue leonem" erkannte und Keplers dereinstige Meisterschaft vorausahnte. Diesem Scharfblicke giebt er im folgenden Jahre nochmals deutlichen Ausdruck, indem er, da nun der Umzug nach

Prag bevorsteht, seine Ratschläge von früher wiederholt und in dem prägnanten Satze verdichtet[63]: „So wolle sich der Herr mit der Besoldung nit so gering und eingezogen beschlagen lassen, sondern eine starke austrägliche Besoldung praetendiren und dieselbe nicht pro quantitate corporis et tenuitate victus, sed pro magnitudine animi sui et rei subjectae aestimiren." Inwieweit der Amanuensis Tychos mit solchen Forderungen sich hervorwagte und also Herwarts gutem Rat folgte, ist nicht bekannt, sicherlich war der thatsächliche Erfolg kein sehr großer, da der erstgenannte, wie man weiß, selbst als kaiserlicher Hofmathematikus aus chronischer Geldnot nicht herauskam. Jedenfalls wohnt Kepler nunmehr in dem durch lebhaften Botenverkehr der bayerischen Residenz viel näher gerückten Prag, und es nimmt, vielleicht zum teile infolge dieses Umstandes, der bis dahin doch nur sparsamer bethätigte Briefwechsel[64] einen entschieden lebhafteren Aufschwung.

Wir gelangen zum Jahre 1601. Am 2. Dezember dieses Jahres eröffnet Herwart seinem Freunde, daß er von Tycho bei dessen Lebzeiten das Versprechen bekommen habe, Aufschluß über dessen neues Verfahren, Finsternisse zu berechnen, erhalten zu sollen; Tycho habe ihm denn auch den ersten Band seiner „Progymnasmata" zugesendet und damit offenbar seine Zusage als eingelöst betrachtet, allein er, der Empfänger, könne mit diesem Werke nicht so zurecht kommen, wie er es wünsche. Kepler möge raten und helfen. Zwar ist ein solche Hilfe bietender Brief nicht vorhanden, aber geschrieben muß er sein, da Herwart in einem neuen Anschreiben vom 30. Dezember sich darauf bezieht. Ebenso dankt er in einer undatierten Zuschrift aus dem Anfange des Jahres 1602 für die ihm von Kepler eingehändigten konkreten Beispiele zur Finsternisrechnung und erklärt sein volles Einverständnis mit dem Vorsatze des Freundes, alle Verfinsterungen von Sonne und Mond um die Zeit von Christi Geburt nachrechnen zu wollen. Gerade damals war Keplers Leben ein vielbewegtes, denn Herwart weiß nicht, wohin er seine Sendungen im Augenblicke zu richten habe, und zieht deshalb beim kaiserlichen Kanzleiregistrator Maenhard nähere Erkundigungen ein[65].

Nachdem wieder etwas Stabilität eingetreten, Kepler in Prag seßhaft geworden war, kommt Herwart mit neuen Wünschen[66]. Ihm seien Zweifel darüber aufgestiegen, ob mit den Beobachtungen aus älterer Zeit, ungenau wie sie nun einmal seien, für die Vervollkommnung der Planetentheorie sich etwas erzielen lassen werde. Seine eigenen Erfahrungen in der Chronologie sprächen nicht zu gunsten dieses älteren Materiales, und

nur den Finsternissen, bei deren Beobachtung Täuschungen ausgeschlossen seien, dürfe man vollen Glauben beimessen. Gleichzeitig fordert er Kepler auf, den ihm befreundeten Maestlin zu veranlassen, daß er seine Mutmaßungen über den neuen Stern öffentlich bekanntgebe; er wähle den Umweg über Prag, weil Maestlin vielleicht sonst meine, wissenschaftliche Gegner wollten ihm durch ihre Anregung Fallstricke legen [67]. Der neue Stern giebt noch öfter Anlaß zu Besprechungen; so sendet Herwart am 31. Dezember 1602 die von Praetorius über die merkwürdige Erscheinung gemachten Beobachtungen an Kepler, wie er diesem denn auch, auf dem Wege über Augsburg und Marx Welser, Beobachtungen von Brengger und Henisch verschafft zu haben scheint [68].

Auch sonst war der Briefwechsel im Jahre 1602 ein recht lebhafter. Nachdem Kepler [69] eine früher gelegentlich von Herwart ausgesprochene Mutmaßung, daß die „Extremitates Lunae durchscheinig" seien, öffentlich einer eingehenden Besprechung und Kritik unterzogen hatte, zieht jener seine Hypothese brieflich wieder zurück [70]. Bald nachher belehrt der bücherkundige Herwart [71] den in dieser Beziehung damals noch unerfahrenen Freund, daß Hipparch die ihm von letzterem zugeschriebenen Schriften „De magnitudine anni" und „περὶ φαινομένων" überhaupt nicht hinterlassen habe. Danach kommt Herwart auf Keplers Erläuterungen zum tychonischen Finsterniskalkul, von denen bereits die Rede war, zurück und meint, man solle Brahes Erben nahe legen, daß sie bei einer Neuauflage der „Progymnasmata" auch diese zum Verständnis unentbehrlichen Scholien mit abdrucken lassen möchten, weil dies in ihrem eigenen Interesse liege. Auch später (am 13. November 1603) erwähnt er der Sache nochmals; er sei derselben sogar praktisch näher getreten und habe sich deswegen mit Augsburger Buchdruckern ins Benehmen setzen wollen, doch schrecke diese sämtlich die Schwierigkeit des Satzes ab.

Jener Brief vom 11. November, dessen wissenschaftlicher Inhalt uns bereits beschäftigt hat, ist übrigens noch unter einem anderen Gesichtspunkte unserer vollen Beachtung wert, weil er uns Herwart in der Beleuchtung eines wahren Helfers in der Not vorführt. Wie bekannt, hatte auch Kepler unter dem Drucke der Gegenreformation in den innerösterreichischen Kronländern schwer zu leiden gehabt, auf seine Klage (s. o.) hatte Herwart nicht reagiert, weil er selbst zu sehr Partei in der Sache war, aber persönlich that er für den befreundeten Gelehrten, was in seinen Kräften stand (Vgl. Note [72]). Ebendort ist auch der weiteren Schritte gedacht, welche der einflußreiche katholische

Diplomat zu gunsten Keplers gethan hat. Man hat wohl die Vermutung geäußert, Herwarts Eingreifen sei kein ganz selbstloses gewesen, er habe im Bunde mit den Jesuiten den berühmt werdenden Forscher seinem Glauben abtrünnig machen und zur katholischen Kirche herüberführen wollen, wie dergleichen ja damals oft genug vorgekommen ist. Daß einzelne Geistliche sich Kepler mit solchen Insinuationen näherten, scheint nicht geleugnet werden zu können, allein für Herwarts Mitwissenschaft und Anteilnahme — in der wir vom Standpunkte jener skrupellosen Epoche an und für sich etwas Unerlaubtes noch nicht sehen könnten — fehlt jeder urkundliche Beleg. Wir freuen uns, konstatieren zu können, daß auch der berufenste Sachkenner, Frisch, in der ziemlich ausführlichen Erörterung, welche er den Beziehungen Herwarts und Keplers widmet, zu denselben Schlußfolgerungen gelangt, welche wir unseren Lesern soeben vorzulegen uns erlaubt haben, und welche aus eigener Durcharbeitung der vorhandenen Aktenstücke gezogen sind, während wir uns die von Frisch gegebene Darstellung[73] absichtlich bis zuletzt, bis nach Gewinnung eines eigenen, unabhängigen Urteils aufsparen zu sollen vermeinten.

Ebenfalls noch aus dem Jahre 1602 stammt ein Brief Herwarts mit rein astronomischem Inhalte[74]. In den fränkischen Annalen fänden sich Angaben über gewisse Stellungen des Mars und Merkur, beobachtet in den Jahren 799 und 807 n. Chr.; diese Angaben möchte er von Kepler kontrolliert und namentlich mit Rücksicht auf die Frage untersucht sehen, ob man zu Karls des Großen Zeit die christliche Aera „a statione nativitatis“ oder aber „a tempore incarnacionis“ gerechnet habe. Es findet sich nicht, daß Kepler zu dieser Streitfrage Stellung genommen habe.

Das Jahr 1603 beginnt sogleich wieder mit einem Freundschaftsdienste Herwarts, denn am 24. Februar erbietet sich Herwart, durch seinen Grazer Bekannten, den Stallmeister von Herberstein, Kepler nützlich sein zu wollen[75]. Auch wissenschaftlich ist dieser Brief nicht belanglos, denn Herwart führt darin in durchaus zutreffender Weise aus, daß ihn die aus dem coppernicanischen Systeme beim Mangel jeder Parallaxe — s. o. Note 52 — folgende unendlich große Entfernung der Fixsterne daran verhindere, die neue Kosmologie anzuerkennen. Dann erkundigt er sich noch, was Kepler von der Erzählung des Procopius halte, wonach im Jahre 535 n. Chr. die Sonne lange Zeit völlig strahlenlos gesehen worden sei, und ob, dies als wahr zugegeben, an eine Verdunkelung des Tagesgestirnes durch die unteren Planeten gedacht werden dürfe. Kurz vorher[76]

hatte Kepler auf eine an ihn ergangene Anfrage Herwarts diesem mitgeteilt, daß er allerdings mit einer Neubearbeitung der „Spiritalia“ des Porta sich trage und auch selbst allerlei Wasserkünste erfunden habe, von denen er sodann eine detaillierte Beschreibung liefert. Eben in diesem Schreiben wird auch die Diskussion über den Erdmagnetismus wieder aufgenommen, indem Kepler hier zuerst seine Ideen über die Bewegungsursachen im Weltraume entwickelt und das Vorrücken der Nachtgleichenpunkte auf eine „anima aliqua in ipsa Terra“ zurückführt[77]. Das Gilbertsche Werk „Physiologia nova de magnete magneticisque corporibus et de magno magnete Tellure“, dessen Studium ihm Herwart nachdrücklich empfohlen, war seitdem von Kepler wirklich gelesen worden, und die Urteile beider Männer kommen darin überein, darin eine Leistung allerersten Ranges anzuerkennen[78]. Im übrigen ist das Jahr 1603 nicht ganz so reich an gegenseitigen Mitteilungen, wie das vorhergehende, und nur dessen ist noch Erwähnung zu thun, daß im ersteren Kepler eine kleine Schrift abfaßte, welche recht eigentlich für Herwart bestimmt war und die von diesem so lebhaft begrüßten kommentierenden Zusätze zu Brahes Finsternisberechnung zu einem systematischen Ganzen verarbeitete[79].

Während der zunächst folgenden Zeit tritt in dem brieflichen Verkehr beider Gelehrter eine Pause ein. Deren Ende wird bezeichnet durch eine Sendung Keplers, welcher soeben mit seiner Schrift über den einen der beiden in den letzten Jahren am Himmel neu aufgeloderten Sterne[80] fertig geworden war und dieselbe nun Herwart vorlegte. Dieser spricht am 9. November 1604 seinen Dank für die Sendung aus und macht dazu einige Bemerkungen, welche sehr drastisch darthun, daß, worauf wir eingangs schon anspielten, am Hofe Maximilians die nicht unmittelbar für Staats- und Hauswirtschaft verwendbare Wissenschaft keine Stätte hatte[81]. Im übrigen dreht sich um diese Zeit der Briefwechsel hauptsächlich um das von Kepler vorbereitete Werk über die Bewegung des Planeten Mars, von dessen Werden Herwart wohl als einer der ersten in Kenntnis gesetzt worden war[82]. Kepler meldet am 10. Februar 1605, daß er bereits 51 Kapitel fix und fertig habe, eine Nachricht, die von dem anderen am 8. März freudig begrüßt wird. Er interessiere sich, schreibt er, so lebhaft für das Buch, daß er gerne Geldhilfe leisten wolle, falls sich etwa Verlagsschwierigkeiten erheben sollten. Sehr angenehm wäre es ihm, jetzt schon zu erfahren, welche neue Argumente Kepler zur Unterstützung der coppernicanischen Doktrin vorzubringen wisse. „Das wollt ich so gern lesen, als ein Sach unter der Sunnen.“ Auch über

die Zulässigkeit, Bibelaussprüche für bestimmte astronomische Ansichten ins Feld zu führen, spricht sich der doch selbst mit einem Fuße in der zeitgenössischen Theologie stehende katholische Politiker bei diesem Anlasse freimütig genug aus, indem er meint, damit werde recht viel Unfug getrieben: „Auctoritas Sacrorum, a quibusdam male detorta.“ Endlich diskutieren beide Freunde noch über ein gewisses optisch-astronomisches Problem, über welches sich zu einigen, ihnen zunächst nicht gelingt[83].

Einen am 27. April 1605 abgesandten Briefe (s. d. Note) läßt Kepler einen solchen erst wieder am 13. Januar 1606 folgen; bis dahin war die Korrespondenz, durch Reisen Keplers, und Herwarts eigenen Worten (s. o.) zufolge, „wegen außgestandener Leibesschwachheit und hernacher gepflegter Badtkhur“ unterbrochen gewesen. Doch war der stets hilfsbereite Mann auch während dieser Unterbrechung für Kepler thätig gewesen und hatte diesen[84] an den Bischof Ernst von Freising (1554—1612; einen bayerischen Prinzen) empfohlen, und diese Empfehlung hatte für den Empfohlenen, wie er in dem letzterwähnten Briefe berichten kann, angenehme Folgen auch in pekuniärer Beziehung. Am 16. Mai[85] gedachten Jahres erkundigt sich Herwart wieder nach dem Mars: „Von Herrn Pistorio hab ich gern vernommen, daß der Herr Theoriam Martis gefertigt und in Druck geben wird. Darauf gewart ich mit Verlangen.“ Allerdings mußte dieses Verlangen noch zwei Jahre ungestillt bleiben, denn erst 1609 konnte das nächst Coppernics „Revolutiones“ grundlegende Werk der modernen theorischen Astronomie die Presse verlassen[86]. Gelegentlich wurden in dem Briefwechsel des Jahres 1606 auch chronologische Dinge behandelt, welche des allgemeineren Interesses entbehren[87].

Für den auf das Jahr 1607 entfallenden Bestandteil des Briefwechsels giebt physikalische und mathematische Geographie die Signatur. Am 17. Januar läßt Herwart einen sehr ausführlichen Brief vom Stapel[88], worin er sich über die „Hypothesis lunaris“ Tycho Brahes Auskunft erbittet und zugleich wegen einer Anleitung zur Schiffahrtskunde anfragt, welche den heutigen Anforderungen mehr entspreche, als diejenige des Portugiesen Nunez (Nonius)[89]. Mit diesem Briefe kreuzte sich ein solcher Keplers[90], in welchem die schon oben gestreiften Gedanken über die magnetische Fernewirkung der Sonne und über die Beeinflussung der Planeten durch magnetische „Fibern“, welche von dem um seine Achse rotierenden Zentralkörper ausstrahlen, weitere Ausführung gefunden haben. Auf Herwarts Wunsch nach Nennung einer guten Nautik macht Kepler in seinem nächsten Briefe Gilberts Buch vom Magnetismus, des

Stevin — von ihm fälschlich dem Hugo Grotius unterlegte — „Limenheuretica“ und endlich eines südfranzösischen Edelmannes Nautonnier Schrift „De longitudinibus locorum beneficio magnetis in mediis undis addiscendis“ namhaft. Im gleichen Briefe Herwarts, dessen wir soeben Erwähnung thaten, steht auch noch eine andere Stelle zu lesen, welche schlagend darthut, wie gut sich damals schon der ehemalige Anticoppernicaner Herwart in Keplers großartige Konzeption von der Achsendrehung der Sonne als der einzigen Kraftquelle im Planetensysteme eingelebt hatte[91]. Der Umstand allerdings, daß Herwart nicht magnetische Aktion im strengen Wortsinne vor Augen hat („nit zwar ex virtute magnetica, sed ex consimili et affini“) scheint Keplers Billigung nicht gefunden zu haben, denn er schweigt sich zunächst darüber aus, weswegen sich wieder Herwart etwas ungehalten zeigt[92]. Kepler entschuldigt sich, das Buch des Coppernicus sei ihm gerade nicht zur Hand gewesen, jetzt aber sei er in der Lage, Herwarts Gedankengang voll zu würdigen, und damit glaube er der Pflicht genügt zu haben, an die ihn Herwart erinnert habe[93]. Dafür ist denn nun auch letzterer sehr dankbar, wie aus seiner Antwort vom 10. Oktober hervorgeht. Im ersterwähnten Briefe begehrt Herwart nebenbei auch noch einen Leitfaden, aus dem einer, der etwas Mathematik gelernt habe, sich in der theoretischen Musik (Harmonik) weiter zu unterrichten vermöchte[94]; denselben Gegenstand berührt ein Schreiben vom 12. Januar 1608[95], indem um Aufklärung über gewisse elementare Sätze von den Tonintervallen ersucht wird. Keplers Beantwortung dieser letzteren Anfrage scheint der Empfänger nicht aufgehoben zu haben.

Mit einem neuen, nach Keplers Gegenbericht etwas schwer zu erfüllenden Wunsche Herwarts hebt der am 18. April 1607 abgelassene Brief an[96]. Weit bemerkenswerter ist, was darauf folgt. Bei dem Kosmographen Thevet habe er gelesen, daß die Gestalt der Erde eigentlich nicht die einer reinen Kugel, vielmehr eine eiförmig auseinandergezogene sei („in forma cylindrica quodammodo versus boream oblonga“), und damit stehe möglicherweise die Nordweisung der Kompaßnadel in ursächlicher Verbindung. Keplers Entgegnung (24. November 1607) verhält sich gegen diese letzte Hypothese ziemlich ablehnend, die Sache selbst aber erscheint ihm glaublich und mit gewissen Vorkommnissen bei Mondverfinsterungen zusammenhängend. Freilich könne nur eine wirkliche Meridianbogenmessung — etwa zwischen München und Freising — den Sachverhalt endgiltig aufhellen[97].

Von 1607 ab nimmt die Korrespondenz zwischen Kepler

und Herwart — von dem vorübergehenden Lebhafterwerden aus Anlaß chronologischer Kontroversen und Betrachtungen (s. o. Note 87) abgesehen — mehr und mehr bescheidenere Formen an. Nicht als ob dadurch eine Entfremdung zwischen den beiden so lange verbundenen Männern angedeutet wäre. Nichts weniger als das; allein das höhere Alter und die steigende Geschäftslast Herwarts erklären die an sich unverkennbare Thatsache ebensosehr, wie auf der anderen Seite die ungeheure Ausdehnung, welche Keplers litterarische Beziehungen allgemach annahmen, ihm die Bevorzugung eines einzelnen Freundes erschweren mußten. Im Jahre 1608 wird noch einige Male in Sachen der neuen arithmetischen Erfindung Herwarts hin- und hergeschrieben[98]; am 13. September gleichen Jahres läßt Herwart an Kepler die Einladung ergehen, bei ihm in München vorzusprechen, wenn ihn eine in Verlagsangelegenheiten zur Frankfurter Messe zu unternehmende Reise durch Bayern führe. Mit Keplers Antwort[99] aber tritt die vollständige Erschlaffung ein.

In einem gewissen Verkehre jedoch sind beide Freunde auch nachmals noch geblieben. Darauf weist u. a. eine Bemerkung Keplers in seiner Monographie über den Schweifstern von 1618 hin, wonach ihm Herwart die über das Phänomen in Ingolstadt — offenbar von dem dadurch berühmt gewordenen Cysatus — angestellten Beobachtungen verschafft habe. Und das zweite Buch jenes Werkes, „Cometarum Physiologia" betitelt, ist eben Herwart zugeeignet[100], welcher mit den Worten „Nobilis et Magnifice Domine" angesprochen wird. —

— — — — — — — — — — — — — — —

Unsere Aufgabe ist hiermit zu derjenigen Erledigung gebracht, welche wir von Anfang an im Auge gehabt hatten. Es ist gezeigt worden, daß Herwart von Hohenburg, dessen Verdienste als Politiker und einflußreicher Rat des ersten Maximilian nur gestreift werden konnten, eine höchst vielseitige und erfolgreiche Thätigkeit zu gunsten der exakten Wissenschaften entwickelt hat. Wir sahen, daß er auf arithmetischem Gebiete durch Herausgabe seiner Multiplikationstabellen die Rechenkunst entschieden gefördert hat, obwohl freilich nicht als Erfinder der Logarithmen, wir lernten ihn als sachkundigen und geistvoll spekulierenden Chronologen kennen, wir verfolgten ihn in seiner häuslichen und täglichen Beschäftigung als Sammler wissenschaftlichen Materiales, und wir überzeugten uns, daß sein langjähriger Briefwechsel mit Kepler sich über die verschiedenartigsten astronomischen, geographischen und überhaupt naturwissenschaftlichen Probleme erstreckt, wobei zudem Herwart nicht etwa bloß den in passiver Rezeptivität verharrenden Teil darstellte. Eminent

war die Wirksamkeit des durch seine hohe Stellung im öffentlichen Leben dazu berufenen Mannes als Mittelsperson der Wissenschaft; er war dem beginnenden siebzehnten Jahrhundert eben das, was für das ausgehende, für die Newton-Leibnizsche Periode, der bekannte Oldenburg gewesen ist. Und neben den Schätzen seines Geistes sind wahrlich diejenigen seines Gemütes nicht geringer zu achten, und wir verehren mit Maestlin (s. o.) in Herwart den liebenswürdigen, stets mit Rat und That opferwilligen Gönner zahlreicher deutscher und auswärtiger Gelehrter „wegen der Reinheit seines Herzens und seines allen Männern der Wissenschaft entgegengetragenen Wohlwollens".



Litterarische Belege und Quellennachweise.



1) K. v. Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München, 1. Band, München 1872. S. 378. „Der bayerische Erbprinz Maximilian war schon im Jahre 1587 in Ingolstadt eingetroffen und hatte unter Leitung des Jesuiten Gregorius de Valentia seine Studien begonnen; nachdem er Logik, Ethik und Mathematik gehört hatte, beschäftigte er sich unter Führung des Professors Hell mit dem Gebiete der Rechtswissenschaft und trat auch öfters in öffentlichen Disputationen als gewandter Lateinredner opponierend auf." Daß Herzog Wilhelm die gelehrte Bildung seiner Söhne bei aller Betonung der Frömmigkeit nicht zu kurz kommen lassen wollte, erhellt u. a. sehr deutlich aus einem von Westenrieder (Beyträge etc., I. S. 143) mitgeteilten Briefe des gestrengen Vaters an den damals zwölfjährigen, gleichfalls der Obhut der Ingolstädter Väter übergebenen Prinzen Albert vom 6. Dezember 1596. „Sei gottesfürchtig und fleißig," heißt es dort, „und studire, daß khracht und daß mans bis gen München hören künde." Bei solchen Anforderungen war die Jugend des Thronfolgers gewiß umsomehr eine ziemlich ernste.

2) Eine Spezialschrift von Neuhofer, betitelt „De vita et meritis in rem evangelicam patriae J. Herwarti" (Augsburg 1749), ist dem Verf. nicht zugänglich gewesen, möchte aber wohl auch, eben den Titelworten zufolge, für die Kenntnis der uns hier interessierenden Seite von Herwarts Wirksamkeit ohne besonderen Belang sein. — Sehr wenig Stoff bietet Joechers „Gelehrten-Lexikon" (2. Band, Leipzig 1750. Sp. 1566 ff.), worin durch einen Druckfehler 1522 als Sterbejahr Herwarts angegeben ist. Etwas mehr Material verarbeitet Kobolts „Baierisches Gelehrten-Lexikon" (Lands-

hut 1795. S. 324) ff.), zumal wenn man noch die zu diesem Werke von Gandershofer gelieferten „Ergänzungen und Berichtigungen“ (Landshut 1824) hinzunimmt. Auch Herwarts mathematische Schriftstellerei wird hier besprochen, freilich aber in einer mit der geschichtlichen Wahrheit nicht durchaus übereinstimmenden Weise, wie wir später am geeigneten Orte sehen werden. Wegen des litterarischen Momentes sind auch S. J. Baumgartens „Nachrichten von merkwürdigen Büchern“ und Veiths „Bibliotheca Augustana“ (Alphabet X, S. 142) zu erwähnen; ebenso sind einige bibliographische und auch anderweitige Angaben zu finden in v. Hormayrs und Rudharts „Taschenbuch für vaterländische Geschichte“ (Jahrgang 1854. S. 180 ff.). Ziemlich eingehend ist Baurs Artikel über Herwart in der „Enzyklopaedie“ von Ersch und Gruber gehalten (II. Sektion, 7. Teil, Leipzig 1830. S. 79 ff.), doch gebricht es ihm keineswegs an unrichtigen Auffassungen, worüber später. Endlich sind noch zu nennen zwei ziemlich kurze, aber die wesentlichsten Punkte gebührend hervorhebende Lebensbeschreibungen in der „Nouvelle Biographie Générale“ (24. Bd., Paris 1858. Sp. 546) und in der „Allgem. Deutschen Biographie“ (13. Band, Leipzig 1881. S. 169—175); an letzterwähnter Stelle ist auch von einigen Verwandten Johann Georgs die Rede, so u. a. von seinem Bruder Friedrich, welcher ein seinerzeit geschätztes militärwissenschaftliches Werk über die Reiterei verfaßt hat. Eine Kopie des einzigen Bildnisses unseres Herwart, von welchem wir Kenntnis erhalten haben, und nach welchem vielleicht die in der Walhalla befindliche Büste geformt ist, ist wahrscheinlich das Titelkupfer zum zweiten Bande von P. P. Wolfs „Geschichte Maximilians I.“ (München 1807), deren erster Band (S. 501 ff.) auch manche brauchbare Notiz über die wissenschaftlichen Leistungen des Gefeierten enthält. Jenes Original ist Eigentum der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften.

3) Die hier erwähnte städtische Revolution, welche der Stadt Augsburg eine durch den Beitritt des Adels allerdings Städten mit rein plebejischer Obrigkeit gegenüber sehr gemilderte Zunftverfassung gab, erreichte ihren Abschluß mit Karls IV. Bestätigung des neuen Statuts zu Ende des Jahres 1374. Vgl. Zschokke, Baierische Geschichten, 2. Band, Aarau 1821. S. 270.

4) Bei Poggendorff (Biographisch-litterarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exakten Wissenschaften, 1. Band, Leipzig 1863. Sp. 1094) ist als Geburtsjahr 1554 angegeben, doch widerspricht dem schon das Originalhoroskop, welches wir noch von Herwart besitzen (s. u.).

5) Von jenem Schlosse Hohenburg, wohin sich J. P. Herwart zurückzog, und von welchem seitdem das Geschlecht seinen Beinamen führte, sind nur noch Trümmer vorhanden. Sepps Schrift „Die Kriegsthaten der Isarwinkler“ (München 1874. S. 86) weiß darüber folgendes zu berichten: „Die alte Hohenburg, welche malerisch über dem See hinter dem neuen Schlosse sich über die Tannenwälder erhob, wurde in diesem Kriege“ — es sind die Nachwehen des Bauernaufstandes unter Plinganser gemeint — „am 21. Juli 1707 durch die kaiserlichen Husaren niedergebrannt, die als Einquartierung leichtfertig mit dem Feuer umgingen: nur mehr die malerischen Ruinen mit dem Burgverließ blieben übrig. Damals zählte die Familie Hoerwart vier männliche Sprossen, deren einer Guardian von Jerusalem, ein anderer Statthalter von Innsbruck, der dritte Statthalter in Linz, der vierte endlich, Ferdinand Joseph, Gutsherr von Lenggrieß war. Er hat unter Beihilfe seiner beiden weltlichen Brüder das neue Schloß im italienischen Stile von 1707 bis 1714 erbaut. So ist die Hohenburg zur Niederburg geworden.“

6) Haeberlin, Neueste Teutsche Reichs-Geschichte vom Anfange des Schmalkaldischen Krieges bis auf unsere Zeiten, 14. Band, Halle 1783. S. 237 ff.

7) Stieve, Der Kampf um Donauwörth im Zusammenhange mit der Reichsgeschichte dargestellt, München 1875. S. 56 ff.

8) Die von Herwart selbst gesammelte nicht unbedeutende Bibliothek ging laut Testament in den Besitz der Jesuiten in Ingolstadt und, als deren Eigentum 1773 dem Staate verfiel, in denjenigen der Universität über (v. Prantl, 1. Band, S. 512). Das Epitaphium des Verstorbenen wurde in der Frauenkirche angebracht und befindet sich daselbst noch heute, und zwar in der sogenannten Josephskapelle. Begraben aber ist Herwart in Aufkirchen; er war in der Starnberger Gegend begütert und nannte sich Herr von Planegg, Berg, Allmannshausen und Poschetsried (heute Fürstenried).

9) Nachrichten über dieses Buch, den „Thesaurus Hieroglyphicorum", hat der Verf. nirgendwo zu entdecken vermocht, und auch von einem bekannten Fachmanne der Aegyptologie erhielt er die Versicherung, daß die Litteratur keine Aufschlüsse darüber bieten könne.

10) Chronologia nova, vera et ad calculum astronomicum revocata, München 1612.

11) Die unter Herwarts eigenem Namen ans Licht getretene Schrift sind die „Additiones et emendationes in Marci Welseri libros de rebus Boicis". Marx Welser war, wie wir wissen, mit dem ihm auch wissenschaftlich befreundeten bayerischen Staatsmanne blutsverwandt, und die Neigungen beider berührten sich in mehreren Beziehungen. Für Mathematik und Astronomie hegte Welser lebhafte Teilnahme; in der von ihm angelegten wissenschaftlichen Sammlung befand sich ein römisches Rechenbrett, welches dann leider verloren gegangen ist, von dem er aber selbst eine treue Abbildung veröffentlichte, welche uns in neuerer Zeit erheblich bei der Gewinnung richtiger Anschauungen über den antiken Abakus gefördert hat. (Vgl. Marci Velseri opera in unum collecta, Nürnberg 1582. S. 419, S. 422; H. Stoy, Zur Geschichte des Rechenunterrichtes, 1. Teil, Jena 1876. S. 47 ff.) Bekannt ist, daß Welser, als ihm der Jesuit Scheiner seine Entdeckung der Sonnenflecken und zugleich die ablehnende Stellung seines Provinzials gegen diesen Fund kund gegeben hatte, diese Briefe unter der Aufschrift „Apelles juxta tabulam" zum Drucke beförderte (Augsburg 1612) und ein Exemplar der Druckschrift an Galilei übersandte. Dieser, der ja von sich aus die gleiche Wahrnehmung gemacht hatte, beriet sich mit seinem Gönner, dem Fürsten Cesi, über das einzuschlagende Verfahren, und so entstand die in der Albèrischen Gesamtausgabe aller Galileiana (6. Band. S. 195) zu findende „Istoria e dimostrazioni intorno alle Macchie Solari e loro Accidenti, compresse in tre lettere scritte all' Illustriss. Sig. Marco Velsero Duumviro d' Augusta da Galileo Galilei Nobile Fiorentino, Filosofo e Matematico Primario dal Sereniss. D. Cosimo II. Gran Duca di Toscana" (s. Favaro, Di alcuni relazioni tra Galileo Galilei e Federico Cesi illustrate con Documenti inediti, Bollettino di bibliografia e di storia delle scienze matematiche e fisiche, 17. Band. S. 227). Für die erwähnte Geschichte der Bayern ward der Augsburger Ratsherr übrigens mit einer an dem pünktlichen Maximilian (s. u.) sonst seltenen Freigebigkeit belohnt, denn die Rechnungen des Hofzahlmeisters besagen für das Jahr 1602: „Item Marco Velsero für seine baierische Historienmacherei 300 Gulden jährlich". Die Zusätze Herwarts zu Welsers fünf Büchern erachtete der bekannte, später berüchtigte Lippert für wichtig genug, um sie 1777 von neuem herauszugeben. — Nicht ebenso klar sieht man in dem anderen Falle, in welchem

sich Herwart auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte als Schriftsteller bethätigt hat. Gewöhnlich wurde und wird teilweise auch noch der Hergang geschildert, wie folgt. Bzovius, ein polnischer Dominikaner, hatte in seiner Fortsetzung der „Annales ecclesiastici“ des Baronius die Schale seines Zornes über das Andenken Kaiser Ludwigs des Bayern ausgegossen und dadurch bei Herzog Maximilian, der bei aller Ehrfurcht vor Rom ein stark ausgeprägtes Staats- und Familienbewußtsein besaß, eine sehr empfindliche Seite berührt. Er ordnete an, daß zur Ehrenrettung des verunglimpften Ahnen eine Gegenschrift erscheinen solle, der „Ludovicus quartus imperator defensus“, und als deren Autor hat eben allgemein früher unser Herwart gegolten. Allmählich jedoch erhoben sich Zweifel an dieser Autorschaft, und einer handschriftlichen Eintragung von Oefeles zufolge stellte schon 1758 P. Lederhueber, Rektor des Münchener Jesuitenkollegiums, die Vermutung auf, daß einer seiner Ordensgenossen jene Streitschrift thatsächlich verfaßte, daß man aber aus naheliegenden Ursachen von der Bekämpfung eines Mönches durch einen anderen nichts verlauten lassen wollte, und daß somit Herwart seinen Namen als Flagge zur Deckung dieser Kontrebande herzugeben veranlaßt wurde. Doch würde Maximilian diese Verfügung gewiß nicht getroffen haben, wenn nicht sein Kanzler, wofür doch mancherlei Anzeichen vorliegen, dem Jesuiten schon während der Ausarbeitung mit Rat und That an die Hand gegangen wäre. Auffallenderweise verhält sich Baurs Artikel (s. o.) ablehnend gegen die hier gegebene Darlegung, obwohl nach seiner Angabe bereits Leibniz Kunde von dem wahren Stande der Dinge besessen haben soll. Wir jedoch glauben, daß Herwarts Anteilnahme wirklich nur die erwähnte sekundäre gewesen ist, und verweisen behufs eingehenderer Beweisführung auf Friedrichs in den Sitzungsberichten der bayerischen Akademie (Histor. Klasse, 3. Januar 1874) publizierte Abhandlung „Der Jesuit P. Keller als der wahre Verfasser der unter dem Namen Herwarts 1618 in München erschienenen Schrift „Ludovicus IV. imperator defensus“. In dieser wird der urkundliche Nachweis für die Richtigkeit der Behauptung Lederhuebers erbracht.“

12) Der Titel dieser eigenartigen Schrift ist: Admirandae ethnicae theologiae mysteria propalata, Ingolstadt 1623. Herwart folgte dabei seiner auch schon bei den Hieroglyphenstudien hervorgetretenen Hypothese, daß allenthalben die religiösen Vorstellungen durch physikalische und meteorologische Vorgänge bestimmt gewesen seien. So glaubte er, daß bei vielen heidnischen Stämmen die Magnetnadel Gegenstand göttlicher Verehrung gewesen sei; das ist freilich sehr unwahrscheinlich, denn die nordweisende Kraft der Nadel war im Altertum ausschließlich den Chinesen bekannt. Vgl. Klaproth, Lettre à Ms. de Humboldt sur l'invention de la boussole, Paris 1834; deutsch von Wittstein, Leipzig 1885.

13) Wir entnehmen obige Größenangaben einer Schrift von F. Unger: Die Methodik der praktischen Arithmetik in historischer Entwicklung vom Ausgange des Mittelalters bis auf die Gegenwart nach den Originalquellen bearbeitet, Leipzig 1888. Alldort wird von dem Herwartschen Werke eine dessen Eigenart sehr treffend kennzeichnende Analyse gegeben (S. 126 ff.).

14) Tabulae arithmeticae προςθαφαιρέσεως universales, quarum subsidio numerus quilibet, ex multiplicatione producendus, per solam additionem: et quotiens quilibet, e divisione eliciendus, per solam subtractionem, sine taediosa lubrica Multiplicationis atque Divisionis operatione, etiam ab eo, qui Arithmetices non admodum sit gnarus, exacte, celeriter et nullo negotio invenitur. Monachii Bavariarum, ex officina Nicolai Henrici. 1610. fol. X. 1000 pag. Das Wort προςθαφαί-

ρεσις, dessen sich hier Herwart in etwas übertragenem Sinne bedient, ist ein Kompositum aus πρόςθεσις (Addition) und ἀφαίρεσις (Subtraktion) und soll einen Rechnungskunstgriff andeuten, mittelst dessen Multiplikationen und Divisionen sich durch die ihnen entsprechenden Operationen der nächst niederen Stufe ersetzen lassen sollten. Ursprünglich kommt dieses Kunstwort, freilich wieder in etwas anderem Sinne, in der um 130 v. Chr. entstandenen Planetentheorie des Hipparch vor (R. Wolf, Geschichte der Astronomie, München 1877. S. 47), als trigonometrische Transformation kam aber die Prosthaphaeresis erst in der Schule Tycho Brahes zu Ehren (Wolf, S. 347 ff.). Sonderbarerweise hat die Bedeutung dieser Regel durch die Erfindung der Logarithmen ihren Sinn geradezu verkehrt; man wendet sie noch heutzutage in der Elementarmathematik ungemein häufig an, aber zu dem ausgesprochenen Zwecke, um eine algebraische Summe zweier Sinus oder Kosinus in ein Produkt zweier anderer zu verwandeln, worauf dann die Logarithmierung ohneweiters vor sich gehen kann. In der Weise, wie Herwart es thut, daß nämlich nicht mit trigonometrischen Linien, sondern mit gewöhnlichen Zahlen gerechnet werden soll, hat Herwart das Wort Prosthaphaeresis erst- und letztmalig gebraucht.

16) Mirifici logarithmorum canonis descriptio, Edinburgh 1614. Napiers Ideen tragen den Stempel eines unabhängigen, tiefen Geistes, für die rechnerische Praxis dagegen waren die von ihm berechneten Logarithmen noch gänzlich unbrauchbar. In Deutschland hatte aber schon lange vorher der bekannte Arithmetiker Stifel die korrespondierenden Glieder einer gewissen arithmetischen und geometrischen Progression einander zugeordnet, und Simon Jakob v. Koburg, einer der bekanntesten Rechenmeister des XVI. Jahrhunderts, hatte diesen Gedanken in einem seiner Rechenbücher weiter ausgeführt. Dieses Buch war dem damaligen Hofmechaniker Rudolfs II., dem Toggenburger Justus Bürgi, bekannt geworden, und jene gelegentliche Bemerkung hatte die Folge, daß er über den Gegenstand weiter nachdachte und ein wirklich brauchbares Logarithmensystem zustande brachte. Zweifellos war er damit schon vor dem Erscheinen der Napierschen Schrift im reinen, und letztere hat nicht in irgend nachweisbarer Art auf Bürgi eingewirkt, doch erschien die deutsche Konkurrenzschrift („Arithmetische und Geometrische Progreß-Tabulen") erst 1620 in Prag, worauf dann Keplers „Chilias Logarithmorum" (Marburg 1624) die noch ausständige Theorie der neuen Zahlengebilde entwickelte. Genauer ausgeführt finden sich die einzelnen Stadien in der Erfindung der Logarithmen bei folgenden Autoren: Wolf, Gesch. d. Astr., S. 349 ff.; Gerhardt, Geschichte der Mathematik in Deutschland, München 1877. S. 112 ff.; Gieswald, Justus Byrg als Mathematiker und dessen Einleitung in seine Logarithmen, Danzig 1856.

16) Wir wollen, um an einem Beispiele den Gang der Rechnung klar zu legen, etwa die Zahlen 461235987 und 789654 (Unger, a. a. O.) mit einander multiplizieren. Hätte man eine Logarithmentafel von der erforderlichen Stellenzahl zur Verfügung, so würde man in ihr einfach die Logarithmen der beiden Faktoren aufschlagen, dieselben addieren und diese Summe dann delogarithmieren, d. h. zu ihr als Logarithmen den zugehörigen Numerus aufsuchen. Bei Herwart dagegen muß man folgendermaßen zuwerke gehen. Jede der beiden Zahlen ist nach der schon im Texte gegebenen Vorschrift auf die Form $(a + b . 10^3 + c . 10^6 + \ldots)$ zu bringen, wo jeder der Buchstaben a, b, c ... selbst wiederum eine dreiziffrige Zahl bedeutet, dann werden die beiden so gebildeten Polynome gliedweise mit einander multipliziert, und unser Exempel gewinnt somit diese Gestalt:

$$(461000000 + 235000 + 987) \times 654 + (461000000 + 235000 + 987) \times 789000.$$

Auf Seite 653 findet man sämtliche Produkte für den Faktor 654 und ebenso auf Seite 788 sämtliche Produkte für den Faktor 789, und es bildet sich so, durch kolumnenweises Anschreiben der mit der nämlichen Potenz von 10 verbunden zu denkenden Ziffern, das nachstehende Schema:

654 . 987 =	. . . . 6 4 5 4 9 8
10^{3} . 654 . 235 =	. . . . . . 1 5 3 6 9 0 . . .
10^{6} . 654 . 461 =	. . . 3 0 1 4 9 4 . . . . . .
10^{3} . 789 . 987 =	. . . . . . 7 7 8 7 4 3 . . .
10^{6} . 789 . 235 =	. . . 1 8 5 4 1 5 . . . . . .
10^{9} . 789 . 461 =	3 6 3 7 2 9 . . . .
	3 6 4 2 1 6 8 4 2 0 7 8 4 9 8.

Die unglaubliche Mühe, welche es Herwart gekostet haben muß, sein Tafelwerk zusammenzustellen und von Fehlern zu reinigen, läßt sich nur ahnen, aber nicht bemessen; die verhältnismäßig kurze Einleitung giebt über die Konstruktion der Tabelle gar keine Auskunft, sondern erläutert lediglich deren Handhabung. Ebensowenig erläutert diesen Punkt, über den klar zu sehen uns Epigonen höchst erwünscht sein müßte, der Briefwechsel mit Kepler, in welchem (s. u.) von der Prosthaphaeresis ebenfalls die Rede ist. Jedenfalls hat Herwart von dem Wesen der dekadischen Zahlenfolge als einer Potenzreihe sehr richtige Einsichten besessen; daß er die Zahlen nach Triaden — Zifferngruppen zu je drei — und nicht, wie die alten Griechen, nach Tetraden abteilte, kennzeichnet ebenfalls seinen modernen Standpunkt und zugleich seine Kunst, mit den vorhandenen Mitteln hauszuhalten, denn für vierziffrige Zahlen hätte sich die Vereinigung der einzelnen Produkte in einem noch so gigantischen Bande nicht mehr erzwingen lassen. Zum Schlusse wollen wir auch noch das von Unger (S. 128) aufgenommene Subtraktionsbeispiel hier reproduzieren, damit auch diese Seite der Sache aufgeklärt werde. Es handle sich darum, mit 235987 in 186348078498 zu dividieren. Man sucht zunächst zwei Produkte auf, deren Addition eine dem Dividenden möglichst nahe kommende Zahl ergiebt, und findet als solche 185415000000 = 789 . 235000000 auf Seite 234 und 778743 = 789 . 987 auf Seite 788. Beide addiert man, und die sich ergebende Summe zieht man von dem Dividenden ab, wobei 154335498 übrig bleibt. Ganz auf die gleiche Weise sucht man jetzt das Teilprodukt 153690000 = 654 . 235000 auf Seite 234 und das weitere Teilprodukt 645498 = 654 . 987 auf Seite 653 auf und bildet die neue Summe von 153690000 + 645498 = 154335498. Diese Zahl von dem vorigen Reste subtrahiert, giebt Null, die Division ist somit aufgegangen, und als Quotienten haben wir erhalten 789000 + 654 = 789654. Ob dieses Verfahren dem gewöhnlichen gegenüber sich als erhebliche Abkürzung empfiehlt, das bleibe dahingestellt.

17) Diese Note ist dazu bestimmt, die Belege für die im Texte aufgestellte Behauptung zu liefern. Der bekannte Berliner Mathematiker Crelle, welcher als Chef des preußischen Bauwesens auch sehr viel mit Zahlenrechnen zu thun hatte, verhalf der Idee Herwarts zu neuem Leben durch seine „Rechentafeln, welche alles Multiplizieren und Dividieren mit Zahlen unter 1000 ganz ersparen“ (Berlin 1820). Die zwei Crelleschen Großoktavbände, von denen sogar Bremiker eine Neuauflage veranstaltet hat, sind im wesentlichen von dem Werke des bayerischen Mathematikers nicht geschieden und zeichnen sich vor ihm nur durch etwas größere Handlichkeit aus. Von einem naheliegenden Kunstgriffe, durch welchen die Menge der Zahlen, ohne Schädigung des Gebrauches, ganz gewaltig sich vermindern läßt, sehen wir bei Herwart wie bei Crelle keinen Gebrauch gemacht. Auf dieses abkürzende Verfahren zuerst aufmerksam gemacht zu haben, ist dem Anscheine nach das Verdienst des Erfurter Professors Lu-

dolff; vgl. dessen großes Werk: Tetragonometria tabularia, qua per tabulas quadraticas a radice quadrata 1 usque ad 100000, simplici additionis et diminutionis beneficio, numeri figurati quilibet tum plani polygonii tum solidi et cossici inveniri possunt, Frankfurt und Leipzig 1690. Um das Produkt a b zu bilden, multiplizierte Herwart beide Zahlen wirklich mit einander und stellte dann das Produkt an die ihm zukommende Stelle seines Zahlenschematismus, wo sie nach lexikographischem Systeme gefunden werden konnte. Anders Ludolff; derselbe erinnerte sich der bereits dem Euklides geläufig gewesenen elementaren Identitäten

$$(\alpha \pm \beta)^2 = \alpha^2 \pm 2\alpha\beta + \beta^2, \quad 2\alpha\beta = (\alpha + \beta)^2 - \alpha^2 - \beta^2;$$

setzt man noch $2\alpha\beta$ additiv beiderseits hinzu, so bekommt man

$$4\alpha\beta = (\alpha + \beta)^2 - (\alpha - \beta)^2.$$

Wir setzen $2\alpha = a$, $2\beta = b$ und sehen uns so zu der für die Anfertigung von Zahlentafeln grundlegenden Gleichung

$$ab = \tfrac{1}{4}(a + b)^2 - \tfrac{1}{4}(a - b)^2$$

geführt. Derselben gemäß brauchen wir keine anderen Zahlen in der Tabelle als einzig und allein die Quadrate der natürlichen Zahlen. Um etwa das Produkt 35.81 zu bilden, addieren und subtrahieren wir zunächst beide Zahlen und erhalten resp. 116 und 46; die Quadrate derselben werden aufgeschlagen und finden sich gleich 13456 und 2116; die Subtraktion liefert 11340, und der vierte Teil dieser Zahl, also 2835, ist das gesuchte Produkt. Im vorliegenden Falle würde man letzteres allerdings in den prosthaphaeretischen Tafeln Herwarts direkt, ohne Zwischenrechnung, gefunden haben; sowie die Zahlen größer werden, ist aber letzteres nur durch einen ziemlich mühsamen Summierungsprozeß möglich, während die Manipulation mit den Quadrattafeln der Hauptsache nach die nämliche bleibt. Nun war freilich auch die Ludolffsche Tafel, von einem wie richtigem Grundsatze sie auch ausging, noch weit von dem Ideale einer wirklich kompendiösen Zahlentabelle entfernt; ein wenig näher kam demselben die Arbeit Voisins (Paris 1816), welche bis zur Faktorensumme 20000 benützt werden konnte, und von welcher eine Tafel, die Bürger 1817 zu Karlsruhe herausgab, nur eine Nachbildung zu sein scheint. Wiederum einen guten Schritt weiter gingen Kuliks „Neue Multiplikationstafeln" (Leipzig 1852), in welchen als obere Grenze der Faktorensummen die Zahl 30000 angenommen ist. Dieselben dienten einem neuen und in jeder Hinsicht vervollkommneten Unternehmen zum Vorbilde; dies ist Joseph Blaters „Tafel der Viertelquadrate aller ganzen Zahlen von 1 bis 200000" (Wien 1887). Die wirklich geistvoll erdachten Vorteile, durch deren Anwendung es Blater, einem wahrhaft unerschrockenen Rechner, möglich ward, trotz der so ungemein extensiven Bearbeitung das gesamte Zahlenmaterial in einem ziemlich mäßigen Quartbande zu vereinigen, lassen sich an diesem Orte begreiflicherweise nicht näher erörtern. Wir haben uns diesen ganzen Exkurs überhaupt nur deswegen gestattet, um darzuthun, daß Herwarts arithmetische Bestrebungen, obwohl den Logarithmen gänzlich fremd, trotzdem nicht etwa ziel- und nutzlos waren, sondern einem klar erkannten, guten Zwecke dienten, wennschon noch mit etwas primitiven Mitteln. In Blaters Tafelwerke, welchem von allen Beurteilern die höchste Anerkennung gezollt worden ist, kann man ohne Zwang die Krönung des Gebäudes erblicken, zu welchem Herwart von Hohenburg den Grundstein gelegt hat. Für weitere Aufschlüsse bezüglich der Geschichte des Tabellenwesens sei auf das uns schon bekannte Buch von Unger, sowie auf A. Steinhausers überaus gründliche Rezension des Blaterschen Tafelwerkes (Zeitschr. f. d. Realschulwesen, 13. Jahrgang. S. 552 ff.) hingewiesen.

18) Epochae Christi ☉ et ☽ juxta Tychonem Brahe. De longitudine lunae.

19) Quomodo locus lunae ex triangulis demonstretur. Secundum, tertium, quartum schema longitudinis lunae.

20) De lunae motu restituto. Per novam Hypothesin et hinc deductos numeros ex observationibus Tychonis Brahe. De verae longitudinis lunae ex his tabulis supputatione.

21) Aequatio ☉ juxta Ptolemaeum, in Diebus atque dierum Sexagenis, et scrupulis. — Medius motus ☽ et ☉ Ptolemaei, in annis Aegyptiis, et eorum sexagenis. — Medius motus ☽ et ☉ Ptolemaei, in diebus, et dierum Sexagenis atque scrupulis. — Medius motus Anomaliae ☽ Ptolemaei, in Annis Aegyptiis. — Medius motus Anomaliae ☽ Ptolemaei, in diebus, et dierum Sexagenis atque scrupulis. — Medius motus Latitudinis ☽ in annis Aegyptiis. — Medius motus Latitudinis ☽ Ptolemaei, in diebus, et dierum sexagenis atque scrupulis. — Tabula aequationis Solis. — Tabula aequationis Lunae. — Tabula Parallaxeos ☉ et ☽ *μηκοπλάτους*.

22) Incipit Prologus Libri de Mensura Orbis Terrae. Mensura Provinciarum Orbis terrae S. Theodosii.

23) *Μάλχου ἢ βασιλέως Πυθαγόρου βίος*. — Historia Sacra Tobiae.

24) Der erste dieser Briefe, lateinisch geschrieben, ist datiert aus Altdorf bei Nürnberg vom 11./21. Februar 1599 und rührt her von J. Praetorius, Professor der Mathematik an der dortigen Hochschule, einem der namhaftesten geometrischen und astronomischen Schriftsteller des Zeitalters. (Vgl. Doppelmayr, Historische Nachricht von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern, Nürnberg 1730. S. 83 ff.) Die Lösung, welche Praetorius von dem damals sehr schwierigen Probleme, ein Kreisviereck aus seinen vier Seiten zu verzeichnen, in einer besonderen Monographie (Nürnberg 1618) gegeben hat, macht ihm hohe Ehre, und gerade diese Schrift erachtete er für würdig, seinem Gönner Herwart dediziert zu werden. Auch soll noch handschriftlich von ihm vorhanden sein eine „Brevis introductio in Tabulas editas a Joh. Georgio Herwart a Hohenburg, Cancellario Bavarico". Der erwähnte Brief scheint ein gewisses Interesse zu erregen, weil in ihm Nachrichten über Keplers erste Planetentheorie und den belgischen Mathematiker Adrianus Romanus (1561—1615) enthalten sind. — Ein weiteres Schreiben vom 18. Februar 1599 hat zum Verfasser den Stadtarzt Brengger in Kaufbeuren und verdiente vielleicht eingehender gewürdigt zu werden wegen einiger dort zu findender Bemerkungen zur Geschichte des Erdmagnetismus. Brengger, der auch mit Kepler viel korrespondierte, erkundigt sich nach der von Mercator gegebenen theoretischen Bestimmung des Magnetpoles. (Vgl. des Schreibers dieser Zeilen Spezialschrift „Johannes Kepler und der tellurisch-kosmische Magnetismus". Wien-Olmütz 1888. S. 14 ff.). In diesen Dingen wußte allerdings, wie wir weiter unten sehen werden, der im Zentrum des damaligen „Commercium litterarium" stehende Herwart besser Bescheid wie andere mit der Sache berufsmäßig näher beschäftigte Gelehrte. — Ein weiterer Brief von Kepler, wird später im Zusammenhange besprochen werden. — Endlich gehört noch hierher eine Antwort des Jesuiten Gretser, geschrieben zu Ingolstadt am 2. Mai 1599, auf eine Anfrage Herwarts, welch letztere sich offenbar auf den gleich nachher im Texte genannten Mathematiker Appenzeller bezogen haben muß. Jakob Gretser, der von 1592—1616 Theologie an der bayerischen Hochschule lehrte, scheint zu Herwart, in dem ja auch allseitig eine Säule des alten Glaubens erblickt werden mußte, in freundschaftlichen Beziehungen gestanden zu haben; auch

war er ein über die Kompilatorenthätigkeit der meisten seiner Zeit- und Sachgenossen weit hinausreichender origineller Forscher auf dem Gebiete der Geschichte und Altertumskunde, dem selbst das den Jesuiten gegenüber nicht durchweg objektive Werk von Prantls (1. Band, S. 409) volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Jener Mangel an Unparteilichkeit tritt dem P. Appenzeller gegenüber hervor, welcher (a. a. O., S. 443) einfach als „Jesuiten-Null" bezeichnet wird, obwohl es ihm an wissenschaftlicher Strebsamkeit — s. die näheren Belege bei Anschütz (Note 51) — gar nicht gebrach.

25) Dieser Brief Herwarts beweist eben, daß die Erkundigung, welche derselbe bei Gretser über seinen Ordensgenossen eingezogen hatte, befriedigend ausgefallen war, und auch aus dem Schreiben Appenzellers geht hervor, daß er dazu geeignet war, in astronomischen Dingen Rat zu erteilen.

26) Brenggers Brief ist am 6. August 1599 geschrieben; er berichtet über die Prioritätsstreitigkeiten, welche sich zwischen Reymarus Ursus und Tycho wegen des nach dem letzteren benannten Weltsystemes erhoben hatten.

27) Capricornum in Eclipsi anno ante Christum 38. praedixisse Augusto Imperium juxta nugas Astrologicas. — Rechnungen „quoad horoscopum". — Natalis ducis Borussiae.

28) Romanae Urbis Topographia et Antiquitates J. J. Boissardi Vesuntini.

29) Von obigem Briefe wird anmerkungsweise gesagt, er sei von P. Schüz abgeschrieben worden. Im gedruckten Handschriftenkataloge der k. Hof- und Staatsbibliothek ist dieses Schreiben durch einen Druckfehler unrichtig angesetzt, indem es in Cod. 607 nicht auf Seite 127, sondern auf Seite 137 steht.

30) Desiderii Heraldi Adversariorum liber (Paris 1599). — Theoria longitudinis 5 Planetarum. — Finsternisrechnungen. — De mutatione latitudinis fixarum: Obliquitatis Zodiaci, et Excentricitatis ☉. Auf dieses von Herwart mit aufmerksamem Auge verfolgte Dilemma der damaligen Astronomie, die angebliche Veränderung der Ekliptikschiefe, wird uns die Besprechung des mit Kepler gepflogenen Briefwechsels wieder zurückführen. — Vermischte astronomische Fragen. — Über den Stern von 1572. Dieses im Sternbilde der Kassiopeja aufgetretene Phänomen hatte Tycho Brahe zum Gegenstande einer ausgedehnten Untersuchung gemacht, deren Ergebnisse Herwart hier zusammenstellt. — Inschriften, welche im Landgerichte Dachau aufgefunden worden waren. — Chronologische Berechnungen. — De observationibus Tychonis Brahe ☉ et ☽ A. Christi 1587. — Epizyklische Konstruktionen und Rechnungen zur Festlegung augenblicklicher Planetenörter. — De Observatione Parallaxeos Lunae a Tychone Brahe subita A. Chr. 1587. — Abermalige chronologische Berechnungen.

31) Der Brief entbehrt des Datums; behandelt wird darin vornehmlich eine für die Fixierung der christlichen Aera bemerkenswerte Finsternis.

32) Disputatio de ortu et occasu ☉ in Nova Zembla (S. 187 ff. unseres Foliobandes). Einiges über den Inhalt ist bei Anschütz mitgeteilt.

33) *Μαρκιανοῦ Ἡρακλεώτου τοῦ πόντου περίπλους.* — Epitome librorum II Arthemidori Ephesii, cum adjunctis quibusdam aliis, authore Marciano Heracleota. — Geographia (vel potius Africa) di Livio Sauato Venetiano.

34) Jofranci Offusii, Germani, De divina Astrorum facultate in laudata Astrologia.

35) Diese Studie hat die Berechnung des Körperinhaltes der fünf regulären Polyeder zum Objekte; beachtenswert durften wir sie deswegen

nennen, weil wir hier zum ersten und letzten Male den sonst in allen Teilen der reinen und angewandten Mathematik wohl beschlagenen Mann auch auf dem Gebiete der reinen Geometrie thätig erblicken.

36) Imagines et Elogia virorum Illustrium, ex lapidibus et numismatibus expressa, Fabii Ursini, Anno 1570.

37) Ludovicus Cadamastus Patritius Venetus. Itinerarium Portugallensium e Lusitania in Indiam. — La cosmographia del S. Hieronimo Girava, Tarragonense.

38) Hieronymus Magius Anglaviensis De mundi exustione et die Judicii A. 1562. — De parte Horoscopante, Tuccius Tuccii, Sewensis, Lugduni A. 83. Zyklische Berechnung des Geburtsjahres des Erlösers.

39) *Γελασίου Κυζικενοῦ Σύνταγμα τῶν κατὰ τὴν ἐν Νικαίᾳ ἁγίαν σύνοδον πραχθέντων*, Lutetiae. A. 99. — *Γρηψεντίου Ἀρχιεπισκόπου Τεφρῶν Διάλεξις*, Lutetiae. A. 86. — Fragmentum poëtarum veterum Latinorum. — Singularia Andreae Libavii Med. Phys. — Francisci Feu-Ardentii Ordinis fratrum Minorum in librum Esther Commentarii. — Ex bibliotheca selecta Antonii Possevini. — Nicolas Serarius Lotharingus e soc. Jesu in Esther. — Joannis de Pireda Soc. Jesu in Job (mit einer kartographischen Beilage). — Joannes Serarius in Tobiam.

40) Chronologia Regum Britanniae. — Galfredi Monumentensis Historiae Regum Britanniae.

41) De Versibus, Carminibus et Odis seu Psalmis.

42) Joannes Picardus Toutserianus Gallus de prisca Celtopaedia (allerlei Nachrichten über Barden, Druiden u. s. w.) — Antonii Galatei, Liviensis, Medici, De Situ Japygiae.

43) Hughonis Broughtoni Commentarius in Danielem.

44) Calculus veri loci lunae juxta Tychonem in Epistolis Astronomicis pag. 56. — De Hecatombe, diei initio et Paschate. — Tychos Tafeln für Sonne und Mond, bezogen auf ägyptische Jahre. — Eklipsenberechnung für das Jahr 106 v. Chr.

45) Eusebius de rebus Aegyptiacis usque ad Alexandrum M. — De Rebus Aegyptiis Berosi.

46) Den Beginn dieses Schlußabschnittes macht ein sehr umfangreiches Verzeichnis geographischer Ortsbestimmungen, bearbeitet nach Ptolemaeus, nach dem antoninischen Itinerar und nach der Tabula Peutingeriana. Dasselbe würde wohl einmal eine kritische Durchmusterung lohnen. Weiter schließen sich an: *Γεωργίου συγκέλλου*, Tarasii patriarchae Constantinopolitani, Chronographia. — *Κυρίλλου χρονογραφικόν*. — Jacobi Schragi Observationum Praemissa. — Beschreibung der Seefahrt des holländischen Admirales G. van Spilbergen.

47) Pes Romanus in sedecim digitos divisus. Bezug wird genommen auf Abbildungen an römischen Denkmälern.

48) De Litteris Hieroglyphicis.

49) Pontificum Romanorum Imagines ab Onophrio Panvinio Veronense collecta.

50) Umfängliche Horoskopstellungen, von Herwart selbst niedergeschrieben und einerseits auf seine eigene Person, anderseits auf diejenigen der Eltern sich beziehend. — Die wichtigeren Himmelserscheinungen des Jahres 1605. — Ex Marci Welseri Rerum boicarum libris. — Ausführliche Genealogie der bayerischen Herrscherhäuser. — Rufi Festi Avieni Orae Maritimae, liber I. — Epigraphisches. — Auszüge aus dem deutschen Heldenbuche Heinrichs des Ofterdingers („Vom Rosengarten zu Worms").

Vielleicht hat dieser Hinweis den Erfolg, die Aufmerksamkeit eines Germanisten auf Herwarts Bemühungen um die Konservierung mittelhochdeutscher Epik zu lenken.

51) Näheren Bericht gibt Frisch im ersten Bande seiner mit Recht hoch geschätzten Kepler-Ausgabe (Kepleri Opera Omnia, Frankfurt a. M. und Erlangen, vol. I, 1858. S. 58 ff.). Ein sehr großer Teil des Briefwechsels, darunter sämtliche von Herwart ausgegangenen Briefe, lag Jahrzehnte lang verborgen in der Bibliothek der russischen Hauptsternwarte Pulkowa, welche sich durch Kauf dieses vielfach hin und her geworfenen litterarischen Schatzes bemächtigt hatte und diesen dann den Händen des Herausgebers Frisch anvertraute. Die von Kepler selbst geschriebenen Briefe dagegen fehlten, wie leicht zu begreifen, der Pulkowaer Sammlung, denn sie waren aus Herwarts Hinterlassenschaft an das Archiv in Landshut übergegangen, wo sie der Ingolstädter Professor Franz v. P. Schrank auffand. Gedruckt wurden dieselben erstmalig in Schranks „Sammlung physikalischer und naturhistorischer Aufsätze" (Nürnberg 1796). Frisch seinerseits hatte für seine Zwecke die Pulkowaer, die Landshuter und die in Cod. 608 (s. o.) zusammengebundenen Schriftstücke zusammengebracht und ließ sie, je nach den vorwiegend in denselben abgehandelten wissenschaftlichen Fragen, in den verschiedenen Bänden seines Nationalwerkes am passenden Orte abdrucken. Doch war es seinem Kennerauge nicht entgangen, daß die Korrespondenz eine lückenhafte war, daß gewisse Briefe verloren gegangen sein mußten, wie er selbst annahm. Glücklicherweise waren sie das jedoch nicht, es war vielmehr nur infolge allzu gedrängter Inhaltsangabe aus dem Münchener Handschriftenkataloge nicht zu ersehen, daß auch Cod. 607 solche Briefe enthielt, allein dies Versehen wurde weder von Frisch, noch von einem anderen Keplerforscher entdeckt, bis vor wenigen Jahren der Jesuit P. Anschütz, durch mehrere Publikationen zur Geschichte der Sternkunde wohl bekannt, besagten Band einer nochmaligen Durchsicht unterzog und die zur Ausfüllung der vorbezeichneten Lücke erforderlichen Inedita auffand. Dieselben sind von dem glücklichen Finder der Öffentlichkeit übergeben worden, und zwar in Verbindung mit einem Kommentare, der eine Fülle von wichtigen Aufklärungen für die zwischen Kepler und Herwart besprochenen Streit- und Zeitfragen der damaligen Astronomie und Naturlehre darbietet. (Vgl. Anschütz, Ungedruckte wissenschaftliche Korrespondenz zwischen Johann Kepler und Herwart von Hohenburg (separat aus den Sitzungsberichten der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften), Prag 1886.)

52) K. O. O. (Kepleri Opera Omnia), vol. I. S. 60 ff. Herwart erzählt, ein Mathematiker — es ist dies Praetorius (vgl. oben seinen ersten Brief) gewesen — habe ihm ein Gutachten über Keplers 1596 erschienenes größeres Erstlingswerk, das „Mysterium Cosmographicum", zugesandt, doch könne ihn dasselbe nicht befriedigen, da sein Gewährsmann von der Achsendrehung der Erde nichts wissen wolle. Und doch werde diese — hierin hat Herwart freilich nur sehr bedingt recht — durch Winde, Meeresströmungen und Gezeiten augenfällig genug erhärtet. Auch nimmt der vorsichtige Kanzler, wofür wir ihn nach damaliger Lage der Dinge zu tadeln nicht das mindeste Recht haben, nur den einen der beiden neuen Lehrsätze des Coppernicus an, er zeigt sich als Anhänger der von Longomontanus und Origanus in der Presse verfochtenen Weltordnung; die weiteren Neuerungen lehnt er, mit Berufung auf Laensbergs neue Planetentheorie, mit den bezeichnenden Worten ab: „Is vero centri Terrae motus, quo circa Solem circulo magno Terram circumvehit Copernicus, ut verum fatear, mihi videtur omnem verisimilitudinem excedere." Wir werden erfahren, daß Herwart für sein reserviertes Verhalten einen

nur zu guten Grund, nämlich das Fehlen aller und jeder Fixsternparallaxen, anzuführen in der Lage war. Coppernic selber hatte auf diesen wunden Punkt seines Systemes ehrlich den Finger gelegt, und die Lücke blieb bestehen, bis sie in unserem Jahrhundert durch die an Feinheit früher unerreichbaren mikrometrischen Messungen eines Beßel, Struve, Henderson u. s. w. (Wolf, Gesch. d. Astr., S. 542 ff.) ausgefüllt wurde.

53) Da der Verfasser Keplers originale Stellung zum Magnetismus — vgl. oben Note 24 — zum Gegenstande einer besonderen Untersuchung gemacht und ebenda auch den mancherlei von Herwart ausgegangenen Anregungen gerecht zu werden versucht hat, so kann diese Seite des Briefwechsels hier natürlich nur einer summarischen Behandlung teilhaftig werden. Herwart wünscht zu wissen (K. O. O., vol. II. S. 812), ob man a priori die magnetische Deklination oder Mißweisung für einen seiner geographischen Lage nach bekannten Erdort anzugeben vermöge.

54) Kepler stellt und löst auch in einer an sich ganz richtigen, nur leider von ganz unzulässigen Prämissen ausgehenden Weise die Aufgabe, den Deklinationswinkel aus der nach Mercators Atlas als bekannt angenommenen Position des nördlichen magnetischen Erdpoles zu berechnen. (Vgl. K. O. O., a. a. O. und Günther, Johannes Kepler etc., S. 20 ff.)

55) K. O. O., vol. I. S. 66 ff.

56) In Wahrheit ist Herwarts nach damaligen Ansichten wohl vielfach für hyperbolisch gehaltene Schätzung noch viel zu niedrig gegriffen, und es kommen bei Parallaxenbestimmungen nur Bruchteile von Sekunden in betracht.

57) Vgl. Wolf, Gesch. d. Astr., S. 387.

58) K. O. O., vol. I. S. 71.

59) Unmittelbar vor diesem zuletzt besprochenen Briefe Herwarts stehen der strengen Zeitfolge nach die drei von Frisch nicht ermittelten Briefe (Anschütz, S. 28 ff.; Günther, S. 24 ff.). Kepler fragt bei seinem Gönner an, ob ihm derselbe nicht neue erdmagnetische Daten aus Portugal und dessen überseeischen Besitzungen liefern könne, erörtert die Beobachtungen der niederländischen Spitzbergenfahrer und entwickelt eine merkwürdige Theorie, nach welcher im Momente der Weltschöpfung die magnetischen Pole mit den Umdrehungspolen der Erde eins gewesen seien, um sich von ihnen im Laufe der Zeiten nach einem bestimmten Gesetze zu entfernen. In dem zweiten Schreiben (vom 30. Mai 1599; Anschütz, S. 34 ff. und 46 ff.; Günther, S. 26 ff.) wird ein neues Verfahren beschrieben, die Deklination mittelst einer an eine „navicula" gehefteten und mit dieser auf Wasser frei schwimmenden Magnetnadel zu ermitteln. Weiterhin verbreitet sich Kepler über die von Herwart aufgeworfene Frage nach dem wahren Geburtsdatum des Kaisers Augustus. Der dritte der zusammengehörigen Briefe endlich stammt vom 6. August 1599 (Anschütz, S. 53 ff.; Günther, S. 30 ff.); er erstattet zunächst den Dank des Empfängers für eine durch Herwart vermittelte Büchersendung, sucht neue Beweismittel für die vorhin bereits erwähnte Theorie der Polwanderung beizubringen und bringt dieselbe in Kausalverbindung mit den von Domenico Maria, dem Lehrer Coppernics, behaupteten Abnahmen der geographischen Breite für eine Anzahl von Städten, sowie der Schiefe der Ekliptik.

60) In der mehrfach erwähnten Abhandlung (S. 37) hatte Verfasser es unentschieden gelassen, welches der Werke dieses Huygens eigentlich gemeint sei. Anläßlich seiner Rezension obiger Schrift (Verhandl. d. Gesch. f. Erdkunde zu Berlin, 15. Jahrgang. S. 509) hat Hellmann den Entscheid dahin gegeben, daß es sich um die „Secunda pars Indiae Orientalis" (Frankfurt a. M. 1599) gehandelt habe.

61) Hierfür spricht neben anderem folgende Zuschrift Keplers an

seinen alten und verehrten Tübinger Lehrer Maestlin (29. August 1599; K. O. O., vol. I. S. 234): „Libelli illius Tychonomastigis“ — es soll darunter Ursus verstanden werden — „exemplar ad me misit D. Herwartus, vir nobilis, aulae Bavaricae cancellarius, in omni doctrinarum genere exercitatissimus.“ Auch die Musik oder Harmonik des Ptolemaeus, bei welcher er später anläßlich der Konzeption der „Harmonice Mundi“ manche Anleihe machte, hatte (a. a. O., S. 205) Kepler, nebst den Erläuterungen des Porphyrius, von Herwart als Geschenk empfangen. Dies wird erwähnt in lib. III, cap. 2 der „Weltharmonik“, wo Kepler zur Abwechslung den Namen seines väterlichen Freundes „Herward“ schreibt, während er ihn bei anderer Gelegenheit (K. O. O., vol. IV. S. 251) „Hoerward“ nennt. Lediglich durch letzteren hatte Kepler, um nur noch ein paar Beispiele anzuführen, auch den Traktat des Antonius Laurentius Politianus über den neuen Stern (K. O. O., vol. II. S. 825), sowie die arithmetische Kompilation des byzantinischen Mönches Barlaam (K. O. O., vol. V. S. 392) erhalten. Auch über Laensbergs neue Tafeln (K. O. O., vol. I. S. 65) wurde Kepler durch Münchener Nachrichten informiert; er kannte dieselben somit, wie er selbst sagt, nicht von Augenschein, sondern er bezog seine Auskunft „ab aliis, qui passim Herwarto retulerunt, quae nova ipsis innotuerunt in quoque litterarum genere“. Die zentrale Vermittlerstellung des bayerischen Staatsmannes konnte nicht schärfer, als eben durch diese Worte, gekennzeichnet werden.

62) Brief vom 25. Juli 1600; K. O. O., vol. I. S. 73.

63) Brief vom 2. Dezember 1601; K. O. O., vol. I. S. 73 ff.

64) Nur anhangsweise wollen wir einiger mit rein wissenschaftlichen Erörterungen erfüllten Briefe aus der jetzt abgelaufenen Periode Erwähnung thun. Am 24. Dezember 1599 berichtet Kepler, die „Weltharmonik“ trete zur Zeit ernstlich in seinen Arbeiten in den Vordergrund: „adornasse se prima lineamenta Harmonices Mundi.“ Herwart bezeugt seine Freude hierüber am 18. März 1600. „Die Libellos“, schreibt er, „so Ihr Eurem jüngsten Schreiben nach ausgehen zu lassen willens, verhoff ich in kurzem zu sehen. Und da ich Euch in etwas Willfehrigkeit erweisen kann, habt Ir mich dazu willig und bereit.“ Die Unterschrift dieses Schreibens, in welchem nebenbei noch ein Gutachten über des Simon Marius neue „Direktionstafeln“ erbeten wird, lautet folgendermaßen: „Des Herrn dienstwilliger Hans Georg Herwart von Hohenburg, Fürstl. Durchlaucht in Bayern geheimer Rath, Pfleger zu Schwaben und der Landschafft in Bayrn Cantzler. Haec subscribo, quia conditionem meam mutavi, et me supremo Cancellariatu exornavi.“ Keplers Erwiderung auf diesen Brief stammt vom 12. Juli genannten Jahres, zu welcher Zeit Tychos astronomischer Hofstaat im Schlosse Benatek seinen Sitz aufgeschlagen hatte; Kepler war von da soeben für kurzen, lediglich der Ordnung seines Haushaltes gewidmeten Aufenthalt nach Graz zurückgekehrt. Hinsichtlich der Tafeln des Marius spricht er die Meinung aus, dieselben schienen zwar insofern einen Fortschritt zu signalisieren, als Mayr (Ansbachscher Hofastronom, angeblicher Entdecker der Juppiterstrabanten) dem Regiomontan und nicht dem Ptolemaeus gefolgt sei, indessen könne man kaum behaupten, daß die eine der beiden Methoden besser als die andere sei, und zudem müßten alle diese Bestrebungen, den Tychonischen Reformen gegenüber, als Parerga bezeichnet werden. In einer Nachschrift setzt Kepler ein schwieriges geometrisches Problem auseinander und bittet Herwart, im Vieta nachzusehen, ob dort vielleicht Anhaltspunkte für die Lösung gegeben seien. Daß das nicht geschah, steht fest; warum nicht auch dieser Wunsch, wie sonst jeder andere, von dem gütigen Gönner erfüllt ward, ist

minder leicht abzusehen. Teilweise waren wohl wirklich Amtssorgen und Amtspflichten dafür maßgebend, denn in dem sehr kurz gehaltenen Antwortbriefe Herwarts (25. Juli) heißt es: „München in Eil, atque adeo in ipso discessu, cum altero pede jam currum conscendisse mihi videar." Anderseits mag dabei auch die Schwierigkeit der Sache ihren Einfluß geübt haben, über welche in jener Zeit eben ganz gewiß kein anderer, als nur Kepler, Herr zu werden vermochte, und über welche beim Mangel tieferen Verständnisses sich äußern zu sollen, Herwart peinlich empfinden mochte. Die Frage, um welche es sich handelt, ist für die neue Planetentheorie fundamental; mit modernen Hilfsmitteln behandelt sie das schöne Werkchen von Frischauf (Grundriß der theoretischen Astronomie und der Geschichte der Planetenbahnen, Graz 1871. S. 121 ff.), auf welches wir ausdrücklich verweisen möchten. Von zwölf durch Tycho beobachteten Oppositionen des Mars wählte Kepler vier besonders scharf bestimmte aus; diese vier Örter mußten den bisher herrschenden Anschauungen zufolge auf einem Kreise liegen, und eben, weil diese anscheinend notwendige Annahme sich zuletzt als unhaltbar erwies, drang Kepler zu der Erkenntnis durch, daß wenigstens der Planet Mars nicht in einem Kreise, sondern in einer Ellipse, deren einen Brennpunkt die Sonne einnimmt, um diese sich herumbewege. Dieses „zweite" Keplersche Gesetz datiert im Keime sonach noch aus dem XVI. Jahrhundert. Die Belege für die in dieser Note enthaltenen Mitteilungen liefern K. O. O., vol. III. S. 23 ff.

65) Brief vom 31. Juli 1602; K. O. O., vol. III. S. 691 ff. Offenbar war diesem Briefe an Maenhard gleich auch ein solcher zur Bestellung an Kepler beigeschlossen, denn letzterer trägt das gleiche Datum. Herwart schickt alle Beobachtungen, die ihm bisher über den neuen Stern (im Schwan) bekannt geworden seien, und äußert zugleich seine Befriedigung darüber, daß Keplers Gehalt fünfhundert Gulden betrage. Möge er — so ruft der mit den Verhältnissen des kaiserlichen Schatzamtes nur allzu wohl bekannte in prophetischem Tone aus — dieser ihm rechtlich zukommenden Summe nur auch immer thatsächlich „habhaft werden!"

66) Brief vom 24. September 1602; K. O. O., vol. II. S. 76 ff.

67) K. O. O., vol. II. S. 754. Herwart, als erfahrener Mann, täuscht sich nicht über den Gelehrtenargwohn, der damals — und nicht blos damals — die Wissenschaft schädigte: „Ita enim videntur mores et tempora virorum doctorum hujus seculi prae se ferre." Wir wollen über die hierher gehörigen Aktenstücke gleich jetzt im Zusammenhange referieren. Am 12. November 1602 schreibt Kepler, er erwarte mit Ungeduld Maestlins Rückäußerung, und in gleicher Weise antwortet Herwart am 20. November, ihm selbst sei ebensowenig von dem Tübinger Gelehrten etwas zugekommen. Sollte wohl etwas Wahres an dem in München umlaufenden Gerüchte sein, daß Maestlin aus Ärger über eine falsche Rechnung in Melancholie verfallen oder gar verstorben wäre? Das hat offenbar Kepler verstimmt, denn in seiner Entgegnung (12. Januar 1603) macht er seinerseits eine Anspielung, die bei dem Protektor des Jesuitenordens verschnupfend wirken mußte: allerdings habe es mit der Schwermut Maestlins seine Richtigkeit, nicht aber mit dem angegebenen Grunde, vielmehr trage an jener Verstimmung des Vaters dessen Sohn die Schuld, der aus Tübingen durchgegangen sei und in einem Jesuitenkollegium Aufnahme gefunden habe. Damit bricht der auf Maestlin bezügliche Gedankenaustausch ziemlich abrupt ab.

68) K. O. O., vol. II. S. 755 ff.

69) Astronomiae pars optica, cap. VIII.; K. O. O., vol. II. S. 319.

70) Brief vom 11. November 1602; K. O. O., vol. II. S. 427.

71) Brief vom 20. November 1602; K. O. O., vol. III. S. 703 ff.

72) Er habe, so schreibt er (K. O. O., vol. I. S. 653 ff.), bei Casalius, dem geheimen Rate Erzherzog Ferdinands (des nachmaligen Kaisers), angefragt, in welcher Weise wohl von der über Kepler, wie über alle angesehenen Protestanten, verhängten Güterbeschlagnahme Umgang genommen werden könne. „Ich trag aber Beysorg, aulicos et res aulicas verursachen weit ein anderst; bevorab mittler Zeit und wann man es wenigist besorgt." Auf die gleiche Sache bezieht sich Herwarts Brief vom 17. Juni und 13. November 1603; es wird durch die Fürsprache wenigstens das erzielt, daß sich Kepler und seine Gemahlin zur Ordnung ihrer Angelegenheiten unbelästigt ein paar Monate in dem allen Evangelischen verschlossenem Lande aufhalten dürfen. Und der Ausgang war schließlich ein solcher, daß Kepler der Verwendung seines Gönners freudig gedenken durfte, wie er denn auch unterm 13. Januar 1606 dankbaren Sinnes nach München berichtet: „Per 3 menses abfui in Styria, ubi sigularem D. Casalii benevolentiam expertus sum, quam tibi adscribo acceptamque fero."

73) Diese Darstellung findet man in dem schönen biographischen Abrisse, mit welchem Frisch das Werk seines Lebens abschließt. Hören wir die Vorlage selbst (K. O. O., vol. VIII, 1. S. 959 ff.). „Num Herwartus Kepleri animum ad fidem catholicam perducere voluerit, ex epistolis, quae paene omnes posteritati traditae sunt, conjicere non licet. Immo vero Keplerus ipse quaestiones de rebus sacris in medium protulit et hic quoque animi sinceritatem et integritatem ostendit.... Breitschwertii autem falsissima conjectura est, illum Herwarto ut clam ad fidem catholicam transiret admonenti verba illa" – es sind die aus Graz kommenden Notrufe gemeint – „respondisse."

74) Brief vom 20. Dezember 1602; K. O. O., vol. II. S. 789 ff.

75) K. O. O., vol. III. S. 449 ff.

76) Brief vom 12. Januar 1603; K. O. O., vol. V. S. 632 ff.

77) K. O. O., vol. III. S. 444 ff.; Günther, S. 45 ff.

78) „Ich höre gern," so läßt sich Herwart in dem uns schon bekannten Schreiben vom 24. Februar 1603 vernehmen, „daß Gilberti Buch De Magnete dem Herrn auch wohlgefällig. Mich gedunkt es unzweyvenlich zu sein, daß in hac re noch keiner so weit penetriert."

79) Transformatio hypotheseos et tabularum Lunarium, quas generosus ac magnificus D. D. Tycho Brahe, eques Danus, Dominus in Knudstropp et Uraniborg, nostri seculi alter Hipparchus, libros primo Progymnasmatum edidit, qua libri illius usus facilior redditur, concinnata Pragae a Joanne Keplero, S. C. M. Mathematico.

80) Stella nova in pede Serpentarii etc.; acc. De stella incognita Cygni narratio etc., Prag 1606. Es kann nach den im Texte beigebrachten Daten keinem Zweifel unterliegen, daß diese Monographie nicht aus einem Gusse gearbeitet wurde, sondern aus zwei Teilen verschiedenen Alters zusammenwuchs, da ja eben schon 1604 der den Stern im Schwan betreffende Bestandteil in Herwarts Hände gelangte.

81) K. O. O., vol. II. S. 81 ff. Kepler hatte angefragt, ob er sein neues Werk nicht auch dem fürstlichen Herrn seines Freundes unterbreiten solle, indem er dabei auf das übliche Ehrengeschenk gerechnet haben mochte. Aus diesem Himmel, wenn es ein solcher war, rissen ihn jedoch Herwarts Worte ziemlich unbarmherzig. „Es ist aber einmal an dem, daß nit allein unser gnädigster Fürst und Herr, sondern auch sonst niemand dieser Orten, der sich mit dergleichen studiis delectirte. So kauft man der Zeit und schon von vielen Jahren her nichts in die Bibliothec." Kepler soll aber desungeachtet ein Widmungsexemplar an den Herzog einschicken. Mehr Anklang finde die Mathematik bei Phil. Ed. Fugger und beim Erzbischof von Salzburg, welche beide sonach gleichfalls mit Exemplaren zu bedenken

wären. Kepler befolgt den Rat, und am 22. Januar 1605 kann Herwart ihm mitteilen, daß er das eingesendete Werk Maximilian überreicht, und daß dieser dem Autor einen Ehrensold von zwölf Gulden zugesprochen habe. Da aber, so fährt der Briefschreiber mit einem Anfluge von Ironie fort, die Hofkammer sich noch nicht zur Auszahlung des Geldes veranlaßt gesehen habe, so lege er, Herwart, den Betrag einstweilen aus und werde seinerzeit mit der Kammer abrechnen. — Als dem Sinne nach hierher gehörig, verzeichnen wir gleich an diesem Orte noch einen Passus aus einem Herwartschen Briefe vom 28. November 1606 (K. O. O., vol. II. S. 583 ff.). Auch hier dankt der Schreiber für eine Büchersendung Keplers, giebt demselben aber zugleich einen etwas an den Zaunpfahl erinnernden Wink, den Herzog selbst mit litterarischen Gaben verschonen zu wollen. „Was die Fürstenperson allhie betrifft, so hat diese zu dergleichen Sachen gar kein affection oder Zuneigung." — Was übrigens die obigen 12 fl. anlangt, so war das freilich auch nach damaligen Begriffen keine große Summe, aber wir müssen bedenken, daß Kepler ein andermal, und zwar offenbar sehr bald vorher, 15 fl. vom Herzoge erhalten hatte (Hofzahlamtsrechnung von 1605, Fol. 336), und daß dieses Zusenden von spezifisch wissenschaftlichen Arbeiten den hohen Herrn doch nur zu leicht an gelehrte Bettelei gemahnen mochte. [Vgl. auch die Nachrichten über die von anderer Seite, von Ägidius Albertinus und Abudacnus, an Maximilians Kasse gemachten Anforderungen, welche K. v. Reinhardstöttner und L. Scherman im vorigen Bande dieses Jahrbuches (S. 21, S. 348) gegeben haben.]

82) Bereits am 18. Februar 1603 (K. O. O., vol. III. S. 29 ff.) spricht Herwart die Hoffnung aus, das Marswerk werde seinem Verfasser einen berühmten Namen machen und zugleich die Erfüllung dessen bringen, was die gelehrte Welt von Tycho Brahe erwartet habe.

83) Kepler will in Erfahrung gebracht haben, daß man einmal in Sevilla Sonne und Mond neben einander im Meridiane gesehen habe; diese Erscheinung sucht er optisch zu erklären, allein Herwart (Brief vom 14. April 1605; K. O. O., vol. II. S. 92 ff.) ist mit dieser Erklärung nicht zufrieden, und wohl auch mit Recht. Er selber weiß freilich auch nichts Rechtes mit der Sache anzufangen, und so durfte Kepler unterm 27. April 1605, ebenfalls mit allem Fug, sich dahin aussprechen: „Errabamus uterque".

84) Brief vom 21. November 1605; K. O. O., vol. V. S. 616.

85) Der erwähnte Brief enthält u. a. auch die nachstehend verzeichnete Stelle (K. O. O., vol. IV. S. 523 ff.): „Es läßt sich ainer verlauten, Quadraturam Circuli gefunden zu haben; hab nit unterlassen wollen, dem Herrn das Scriptum zuzuschicken."

86) Astronomia nova *αἰτιολογητός*, seu physica coelestis tradita commentariis de motibus stellae Martis, ex observationibus Tychonis Brahe, Heidelberg 1609.

87) Vielleicht ist es gut, wenn wir die gesamte Korrespondenz, soweit sie Fragen der Zeitrechnung umfaßt, hier im Zusammenhange abhandeln, da dieser Teil des Briefwechsels überhaupt eine gewisse Sonderstellung einnimmt. So bedient sich dabei durchweg Herwart des Lateinischen, während im übrigen die deutsche Sprache, freilich mannigfach mit römischen Worten und Stilwendungen versetzt, den Vorrang behauptet. Diese chronologischen Briefe Herwarts stammen bezüglich vom 20. November 1606, 6. März 1607, 10. Oktober 1607, 12. Januar 1608, 5. Dezember 1608, 19. Januar 1609, 28. April 1611. Den Anstoß zur gelehrten Diatribe gab eine allerdings etwas kühne Korrektur, welche Herwart in dem uns bekannten chronologischen Werke (S. 121) an dem biblischen Texte von Christi Geburt vorgenommen hatte. (Vgl. dazu Keplers eingehende Erörterungen

in Kap. XI und XV der Schrift, welche er 1619 unter dem Titel „Bericht vom Geburtsjahr Christi" veröffentlicht hatte. K. O. O., vol. IV. S. 251, S. 169 ff.). Da Herwart die gewiß in ihren Grundzügen richtige Ansicht gewonnen hatte, daß Dionysius Exiguus sich bei Fixierung der christlichen Epoche um fünf bis sechs Jahre vergriffen habe, so schlug er vor, die von der judäischen Volksschätzung handelnde Stelle des Evangeliums folgendermaßen abzuändern: „Diese beschreibüng geschahe, ehe dan Cyrenius landpfleger in Syrien war." Kepler pflichtete dieser Konjektur im wesentlichen bei, und auch in seiner lateinischen Bearbeitung des Themas (K. O. O., vol. IV. S. 336) „de anno natali Christi" zollt er Herwart ehrende Anerkennung: „Tandem igitur exstitit, qui nodum difficillimum dissolveret." Auch sonst war Herwarts Vorgehen auf chronologischem Gebiete ein ziemlich gewaltthätiges; deß ist u. a. Zeuge ein Schreiben Maestlins an seinen alten Schüler vom 28. April 1613. „Intelligo te," schreibt er, „in examinando scripto D. Roeslini laborare. Ego id scriptum quidem habeo, sed ut verum fateor, in eo hactenus aliis distractus non nisi obiter quaedam legi. Et quidem aliquamdiu a studio chronologico abstinui. Ratio: nobilis vir J. G. Herwart suis superiori anno editis Novae Chronologiae capitibus, quorum capitum aliquam partem mihi ante publicationem communicaverat, me profecto dubium reddidit et penitus perplexum." Derselbe streiche ganze fünf aus der Reihe der römischen Konsularjahre, zu welchem Ende er sich auf nachgerechnete Finsternisse berufe, und behaupte, es seien dies, im Gegensatze zur allgemeinen Annahme der Geschichtschreiber, gar keine Solarjahre gewesen. Dadurch erhalte die ganze Weltgeschichte von Grund aus eine andere Gestalt; nicht der ältere, sondern der jüngere Cyrus habe die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft entlassen u. s. w. u. s. w. Kurz, mit solch scharfen Schnitten in den Leib des Wissenschaftskörpers vermöge er, Maestlin, sich nicht zu befreunden. Doch dürfe man, so setzt er am 29. Juni 1613 (K. O. O., vol. IV. S. 120 ff.) hinzu, dies nicht so auffassen, als wolle er den trefflichen Herwart tadeln; er bewundere und verehre ihn vielmehr „propter ingentes labores et industriam", sowie auch „praesertim cum sit sincerus et in doctos benevolus"; auch stimme er in vielen, wiewohl freilich nicht in allen Stücken, mit dem gelehrten Forscher überein. – Einen weiteren wichtigen Punkt dieses Briefwechsels erblicken wir in den Betrachtungen über das attische Jahr (K. O. O., vol. IV. S. 473 ff.). Herwart wünscht (16. Mai 1606) zu wissen, ob Kepler sich mit Scaliger in eine Polemik über obige Zeiteinheit eingelassen habe, und dieser erklärt, daß zwischen ihm und dem berühmtesten Chronologen jener Zeit wenigstens ein brieflicher Gedankenaustausch stattgefunden habe.

88) K. O. O., vol. III. S. 454 ff.; Günther, S. 38 ff., S. 53 ff.

89) Pedro Nunez, De arte atque ratione navigandi libri duo, Coimbra 1546.

90) K. O. O., vol. III. S. 455 ff.; Günther, S. 41 ff., S. 53 ff.

91) K. O. O., vol. III. S. 456. „Zu dem aber könnte es statthaben, daß circumvolutio Solis in se ipsum causam praeberet motui Terrae, qui dieque noctuque redintegraretur, und daß motus Solis circa centrum mundi causa saltem aliqua wäre ipsius consimilis motus Terrae et motuum planetarum reliquorum praeter Lunam, pro ratione distantiarum et qualitatum."

92) K. O. O., vol. III. S. 457 ff.; Brief vom 6. März 1607.

93) „Habes itaque quod petisti, examen propositae et prioribus litteris praeteritae speculationis."

94) K. O. O., vol. V. S. 38 ff.

95) K. O. O., vol. V. S. 45 ff.

96) K. O. O., vol. V. S. 41 ff., S. 43 ff.; Günther, S. 39. „Ich werde berichtet," so äußert sich Herwart, „als ob in Behaim die Magnetstein wohl zu bekommen seyn sollen. Wolt gern einen großen und wo möglich einen runden, daran die Experientiae Gilberti probirt und gesehen werden möchten, ums Gelt bekommen." Sein Korrespondent giebt jedoch geringe Hoffnung, gerade in Böhmen sei viel schlechtes Zeug dieser Art im Handel, und nur allenfalls durch Vermittlung des kaiserlichen Hofmechanikers — des oben mehrfach genannten Bürgi — dürfe man ein gutes Exemplar einer solchen „Terrelle" zu erlangen hoffen. Ob der Erwerb schließlich gelang, wissen wir nicht zu sagen.

97) Schreiber dieses unterstellt diesen Teil der Herwartschen Korrespondenz eingehender Erörterung in seiner im 25. Jahrgang der „Leopoldina" abgedruckten Abhandlung: „Die sphäroidische Gestalt der Erde als Gegenstand der Hypothese in der Zeit vor den Gradmessungen."

98) K. O. O., vol. IV. S. 473 ff. Kepler wird von Herwart am 13. September 1608 in das neue prosthaphaeretische Multiplikationsverfahren eingeweiht und um gutachtliche Äußerung ersucht. Er thut dies am 18. Oktober und billigt die Pläne Herwarts, wünscht jedoch auch besondere Aptierung der Tabellen für das astronomische Rechnen und die Auflösung von Dreiecken und zeigt, sich sofort mit gewohnter Gewandtheit in die Sache hineindenkend, wie sich das wohl machen lasse; daß Herwart bei der Ausarbeitung sich auf diese Erweiterung seines Planes eingelassen hätte, ist allerdings nicht bemerkbar. Am 5. November fordert er den Freund auf, ihm eine passende Formulierung für den Titel des neuen Werkes vorzuschlagen; Bücher müßten auch im Aushängeschilde sich auszeichnen, „ut reddantur venales".

99) Am 18. Oktober 1608 klagt Kepler, daß es ihm an Reisegeld mangle und er sich folglich nicht auf den Weg nach Frankfurt a. M. machen könne.

100) K. O. O., vol. VII. S. 107.



Eine Medaille
auf
Herzog Klemens Franz de Paula
von Bayern als Dichter.

Von

Hans Riggauer.

In Italien und Deutschland regte sich zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts allenthalben in den gebildeten Kreisen das Verlangen, die gesunkene Poesie wieder aufzurichten und den litterarischen Geschmack zu läutern.

Am besten glaubte man dies zu erreichen durch Gründung von Gesellschaften oder Akademien, in denen die poetischen Erzeugnisse vorgelesen, Kritik geübt und so gegenseitige Weiterbildung erreicht werden sollte.

Naturgemäß mußte in diesen Vereinigungen jeder Vorzug des Standes beiseite gesetzt werden, und um dies besser durchführen zu können, wurden für die Mitglieder Namen von Gewerben oder niedern Ständen entnommen.

Das hauptsächlichste Vorbild war die „Accademia della Crusca", die in Florenz blühte (1584) und sich zur Aufgabe stellte, das „reine Mehl" der Sprache und Poesie von der „Kleie" zu sondern.

In Deutschland entstand die „Fruchtbringende Gesellschaft oder der Palmenorden", der zum Wappen eine Mühle hatte und die Namen der Mitglieder dem Müllergewerbe entlehnte[1]).

---

[1]) Über diese und die nachfolgenden hier erwähnten Sprachgesellschaften vgl. Goedekes Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. II. Auflage. Band III, S. 5 ff. — Bayerische Mitglieder gehörten diesen Vereinen nur wenige an, wie z. B. der Fruchtbringenden Gesellschaft Hans Melchior Grodnitz von Grodnau, Kurbair. Geh. Rat, unter dem Namen „der Behütende". (Vgl. Goedeke a. a. O. S. 8, No. 601.)


CLEMENS FRANC· BAVARIAE DUX·


MAR·ANNA DUX SOLISB· CLEM·FR·B·D·CONIUX·


MAGNUS
ORD·MAGISTER
XVII·IUNII·
MDCCLXIV·


CLEMENS FRAN CISCUS BAVAR·DUX·


ARETUSAM MISCUIT ISTRO

Andere derartige Vereinigungen waren die „Aufrichtige Tannengesellschaft“ in Straßburg, die „Rosengesellschaft“ in Hamburg, am hervorragendsten „Der gekrönte Blumenorden oder die Gesellschaft der Schäfer an der Pegnitz“.

Dieser Pegnesische Blumenorden hatte zum Sinnspruch: „Mit Nutzen erfreulich“, später: „Alle zu einem Ton einstimmend“ und als Wappen eine Panspfeife.

Eine ähnliche Vereinigung mit demselben Wappen, der siebenfachen Rohrpfeife der Hirten, wurde am Ende des siebzehnten Jahrhunderts, im Jahre 1690, in Rom von Crescimbeni von Macerata und Leonio von Spoleto gegründet. Die Gesellschaft hieß „Arkadia“, und die Mitglieder erhielten Hirtennamen; die Leitung lag in den Händen eines „custode“, der regelmäßig während des Sommers siebenmal die Hirten zu einer Versammlung in einem Wäldchen bei San Pietro in Montorio berufen sollte, wo man sich auf dem Rasen niederließ.

Den Platz der Zusammenkünfte nannten sie „Parrhasia“ oder „Parrhasisches Wäldchen“.

Später, als die Zahl der Hirten wuchs, zogen sie sich in den Lustwald des Gartens Riari alla Lungara, wo die Königin Christine von Schweden (1698) gestorben war, zurück.

Die Zeitrechnung geschah nach Olympiaden, und die Gesetze der Gesellschaft wurden im Jahre 1697 im Stil der alten römischen Gesetzgebung verfaßt.

Der Aufzunehmende mußte ein Alter von mindestens vierundzwanzig Jahren haben, von gutem Herkommen und untadelhaftem Lebenswandel sein und sich in Poesie oder irgend einer Wissenschaft hervorgethan haben. Die Tendenz und die Verfassung der Arkadia fand solchen Beifall, daß in kurzer Zeit in fast allen italienischen Städten Kolonien entstanden, die ausdrücklich die Arkadia in Rom als Mutter anerkannten und allmählich alle hervorragenden Geister der Nation vereinigten.

Auch auswärtige bedeutende Persönlichkeiten versäumten nicht, während eines, wenn auch nur vorübergehenden, Aufenthaltes die „Adunanzen“ der Arkadia zu besuchen und sich als Hirten aufnehmen zu lassen.

Von Mitgliedern des bayerischen Fürstenhauses ist insbesondere Violante Beatrix[1]) (1673–1731), die Tochter des

---

[1]) S. Haeutles Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach. (Mch. 1870.) S. 72.

Kurfürsten Ferdinand Maria und Gemahlin, später Witwe des Großherzogs Ferdinand III. von Toskana, als arkadische Hirtin unter dem Namen Elmira Talea zu erwähnen.

Auch Klemens August von Bayern[1]) (1700—1761), Kurfürst von Köln, Großmeister des Deutschordens, und sein Bruder Philipp Moritz Maria[2]) (1698—1719), der zu Rom in jugendlichem Alter starb, beide Söhne des Kurfürsten Max Emanuel, ließen sich in die Arkadia aufnehmen, ersterer unter dem Namen „Etindo Aristerio" und Philipp Moritz mit dem Hirtennamen Lusazio Ermionèo.

Die königliche Prinzessin von Polen und kurfürstliche von Sachsen, Maria Antonia von Bayern[3]) (1724—1780), Tochter Karl Alberts, die in französischer und italienischer Sprache dichtete[4]), ließ sich mit ihrem Gemahl, Friedrich Christian Leopold von Polen und von Sachsen (1722—1763), als Ermelinda Talea und Lusazio Argireo unter die arkadischen Hirten einreihen[5]).

Klemens Franz de Paula[6]), Herzog von Bayern (1722—1770), Sohn des Ferdinand Maria, eines Sohnes von Max Emanuel, ein Vetter des Kurfürsten Max III. Joseph, Großmeister des Michaelsordens, vermählt mit Maria Anna, Tochter des Pfalzgrafen Joseph Karl Emanuel von Sulzbach, scheint ebenfalls ein eifriger Freund der Poesie gewesen zu sein. Ein hervorragendes Mitglied der Arkadia brachte von einem vorübergehenden Aufenthalt in München in die Adunanz ein dramatisches Gedicht dieses Fürsten, betitelt: „l'Obedienza di Gionata", das eine vorzügliche Vertrautheit mit der italienischen Sprache und Poesie bekundet. Die auf mein Gesuch im geheimen königlichen Hausarchiv gütigst angestellten Nachforschungen nach diesem Gedichte haben keinen Erfolg gehabt. Wohl aber findet sich dasselbe in einer Handschrift[7]) der königlichen Hof- und Staatsbibliothek.

Auf grund dieses Dramas erfolgte im Jahre 1755 die Aufnahme des Fürsten in die Arkadia durch Akklamation unter dem Hirtennamen Noricius Aretusaeus. Die Wahl der Namen geschah mit Rücksicht auf die Heimat des Herzogs,

---

[1]) Vgl. Haeutle a. a. O. S. 78 und Jahrbuch für Münchener Geschichte I, 157.

[2]) Vgl. Haeutle a. a. O. S. 76.

[3]) Vgl. Haeutle a. a. O. S. 84 und Jahrb. f. M. G. I, 154.

[4]) Vgl. darüber M. Fürstenau, Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden. Zweiter Teil. (1862.) S. 183 ff.

[5]) Jahrbuch f. M. G. I, S. 154.

[6]) Ebenda I, S. 155—157 und Haeutle a. a. O. S. 76.

[7]) Cod. ital. 338. Bavar. 3497.

Norikum, und Arethusa, ursprünglich Quellnymphe von Syrakus, die späterhin als eine Art Muse aufgefaßt wurde.

Gelegentlich dieser feierlichen Aufnahme haben die hervorragendsten arkadischen Hirten eine Reihe von Sonetten gedichtet, die in einem Bändchen vereinigt sind, das den Titel führt: Adunanza tenuta dagli Arcadi in congiuntura della Solenne Acclamazione dell' Altezza Serenissima di Clemente Francesco, Duca dell' Alta e Bassa Baviera, in Roma 1755, und das sich in der königlichen Hof- und Staatsbibliothek befindet[1]).

Dem dringenden Wunsche des Custode der Arkadia, der Herzog möge dieses Poem dem Drucke übergeben, widerstrebte offenbar die natürliche Bescheidenheit des liebenswürdigen Fürsten, von dem leider so wenig bekannt ist. Die königliche Hof- und Staatsbibliothek besitzt an biographischem Material nur Gedichte und Leichenreden auf seinen Tod (1770), die aber, selbst wenn man sie der bei solchen Gelegenheiten manchmal hervortretenden Überschwenglichkeiten entkleidet, erkennen lassen, daß Klemens Franz ein Freund der Musen, ein edler und, was insbesondere in seinen langen, schweren Leiden hervortrat, starker Charakter, ein vom Volke hochverehrter Fürst gewesen ist[2]).

Seine Witwe, die große Patriotin[3]), war die leitende Seele der Kreise, die mit aller Energie der damals drohenden Zerstückelung Bayerns entgegenarbeiteten.

---

[1]) Jahrbuch f. M. G. I, 157. 172.

[2]) Auf Eines wollen wir nicht versäumen hinzuweisen. Im Jahre 1745 wurde am Münchener Hofe durch die einundzwanzigjährige Prinzessin Maria Antonia, Schwester des regierenden Kurfürsten Max III. Joseph, eine geheime Gesellschaft gegründet, die den Namen trug: Gesellschaft der Inkas oder der Orden der Freundschaft. „Ich weiß nicht" — so schreibt Riezler, welcher diese interessanten Nachrichten im oberbayerischen Archive für vaterländische Geschichte, Bd. 31, S. 311 ff., veröffentlicht hat — „durch welchen Reisenden oder welches Buch die Aufmerksamkeit der Prinzessin auf den alten peruanischen Staat gelenkt worden war. Jedenfalls haben die idyllischen Zustände dieses Volkes, welche durch die damaligen Reisebeschreibungen noch mit schönfärbenden Zügen einer paradiesischen Unschuld geschildert wurden, ihren lebhaften Beifall erregt. Diesen in aller Eintracht und Unschuld zusammenlebenden Menschen sollte der geheime Bund, den sie stiftete, nacheifern," und deshalb lautete der erste Paragraph der Statuten: „Vor allem soll man gegenseitig die zarteste Freundschaft hegen, aber nicht mehr." Diesem Bunde gehörten Herzog Klemens unter dem Beinamen Timide und seine Gemahlin Maria Anna als Constante an.

[3]) Vgl. über diese um Bayern hochverdiente Fürstin die Studie von A. Erhard, Herzogin Maria Anna und der Teschener Friede (Oberbayerisches Archiv, Bd. 40, S. 1 ff.).

Auch als Freund und Förderer der bildenden Künste kennen wir Klemens Franz.

Von dem trefflichen Medailleur Franz Andreas Schega[1]), der mit Johann Karl Hedlinger[2]) der hervorragendste Künstler seines Fachs im vorigen Jahrhundert war und am bayerischen Hofe arbeitete, ließ er drei Medaillen herstellen. Die eine zeigt das Brustbild des Herzogs und auf der Rückseite das seiner Gemahlin, die zweite größere das Brustbild des Herzogs und auf der Rückseite die Inschrift: MAGNUS – ORD. MAGISTER – XVII. IUNII. – MDCCLXIV. umgeben von der Großmeisterkette des Michaelsordens. Die dritte endlich ließ der Fürst auf seine Akklamation in die Arkadia anfertigen. Die Hauptseite zeigt wieder das Brustbild des Herzogs, die Rückseite die symbolische Darstellung der Arethusa und des Ister, die Nymphe an einem Felsen sitzend, in der linken das Ruder haltend, mit der rechten aus einer großen Urne Wasser gießend. Die Umschrift lautet: „ARETUSAM MISCUIT ISTRO“ und die Inschrift unten im Abschnitt: „NORICIUS ARETUSAEUS P. ARC. ACCLAM. MDCCLV“, d. h. per Arcades acclamatus.

So hat diese schöne Medaille, die bisher unerklärt war, durch vorstehende Untersuchungen, zu denen sie auch den Anstoß gegeben, ihre Deutung gefunden.

---

[1]) Geboren den 16. Dezember 1711, gestorben am 6. Dezember 1787. Westenrieder hat ihm einen warmen Nachruf gewidmet (Beyträge zur vaterländischen Historie. Bd. I (1788), S. 385 ff. – Vgl. auch K. Nagler, Allgemeines Künstlerlexikon (München 1845), Bd. XV., S. 168. – Franz Trautmann, Kunst und Kunstgewerbe (Nördlingen 1863), S. 262 u. 391. – A. Seubert, Allgemeines Künstlerlexikon (Stuttgart 1879), Bd. III, S. 230. – Jahrbuch f. M. Gesch. I, 58.

[2]) Geboren den 20. März 1691, gestorben den 14. März 1771. – Vgl. Goethe, Winkelmann und sein Jahrhundert. (Tübingen, Cotta) 1805. S. 267. – Nagler a. a. O. Bd. VI. (1838), S. 30. – F. Trautmann a. a. O. S. 262. – Seubert a. a. O. Bd. II, S. 187.



Die Erwerbung von Raphaels Madonna Tempi durch König Ludwig I.

Von

Franz von Reber.



Die dem Verfasser vorliegenden Papiere lassen nicht ersehen, wann König Ludwig der Erste zum ersten Male die Casa Tempi in Florenz betrat, um die raphaelische Madonna zu sehen, welche zwei Jahrzehnte hindurch seine Phantasie beschäftigte und Gegenstand seiner Sehnsucht war. Vielleicht hatte er sie schon bei seiner ersten italienischen Reise 1804/5 besucht, denn nach der Thätigkeit des jugendlichen Prinzen in Rom während jenes Winters, von welcher uns die Briefe des Bischofs Häffelin an Direktor Mannlich Zeugnis geben, ging er gewiß auch am Palazzo Tempi in Florenz nicht vorüber. Denn es ist ganz falsch, daß er sich damals nur für Antiken oder richtiger für Plastik interessierte. Der genannte Bischof erwähnt wiederholt des Prinzen Gemäldeankäufe. So in einem Schreiben d. d. Rom, 25. Mai 1805:

„... J'ai fait part à S. A. S. le Prince Electoral „de l'article de Votre lettre qui concernoit ses tableaux. „il m'a dit, qu'il avait chargé Müller de vous en „écrire, et Mr Müller à qui j'en ai parlé également, „m'a assuré, qu'il s'en était acquitté. je n'ai rien à y „ajouter si non, que vous aurez tout lieu, d'être con„tent du bon choix, que Mgr le Prince Electoral a „fait, et qu'il a fait connoître en cette occasion, com„bien son goût et ses connoissances se sont per„fectionées..“

Und am 29. Juni 1805:

„... J'ai conseillé à Mr. Muller de mépriser ce „qu'on peut avoir écrit contre lui. la beauté des ta„bleaux, qu'il a procuré à S. A. S. le Prince Electoral, „et le prix modique de ces mêmes tableaux, sont la „meilleure justification qu'on puisse desirer. Mr Dillis „a vu toutes les pièces; son temoignage et celui de „tous les connoîsseurs qui les ont examiné, parleront „en sa faveur."

Was aber die Thätigkeit des Prinzen in der Besichtigung der Kunstdenkmäler Italiens schon damals betrifft, so giebt davon ein anderer Brief des genannten Bischofs d. d. Rom, 5. März 1805, beredtes Zeugnis:

„.... immediatement après le Carneval le Prince „Electoral a commencé à visiter les antiquités et „les monumens de Rome. il les voit avec ordre et „avec méthode; Mr Muller l'accompagne, et il est „presque toujours suivi de quelque autres artistes; il „commence à dix heures, qui est l'heure du diner. il „tient lui même son journal, et prend beaucoup de „plaisir et d'interêt à tout ce qui concerne les beaux „arts. Mr de Kirschbaum et Mr le Comte de Seins„heim sont toujours de la partie et accompagnent le „Prince partout. pour moi, je les suis une heure ou deux, „après quoi je me retire chez moi, ou bien je vais „les rejoindre en voiture et reviens avec eux. mais „les courses de 5 à 6 heures sont trop longues et trop „fatiguantes à mon âge...."

Wahrscheinlich hatte G. Dillis, damals Galerieinspektor in München, welcher, ohne damals zum Gefolge des Kurprinzen zu gehören, schon 1805 gleichzeitig mit dem Prinzen in Rom und Umgebung landschaftlichen Studien oblag und 1808 abermals Italien bereiste, dem Kronprinzen geschrieben, daß für das sog. Selbstbildnis Raphaels (Altoviti) 5000 Zecchinen verlangt würden und zugleich bemerkt, daß auch die Madonna Tempi, von welcher er einen Stich mitsandte, erhältlich sei. Denn der Kronprinz schrieb d. d. 21. September 1808 an Dillis in Rom:

„Wie viel würde man für die Madonna mit dem „Kinde von Rafael zu Florenz begehren? Wie hielten „sie's am zuträglichsten, zu verfügen, daß wir erfahren, „sollte es zu verkaufen der Eigenthümer Lust haben, daß „es für billigen Preis hieher käme. Es ist doch gut und „rein erhalten?..."

Und ohne eine Antwort abzuwarten, schrieb der Kronprinz an denselben d. d. München, 30. September 1808:

„.... Sende ihnen hiemit Wechsel von 24000 fl. um „Rafael's Bildniß gemahlt von ihm selbst in Florenz „zu kaufen wenn es ein so herrliches Werk ist gänzlich „rein und gut erhalten. Man begehrte dafür 5000 Zechi„nen für 22000 fl. rheinisch bar hoffe ich wird es zu er„halten sein, sollte aber der Preis wider Vermuthen den „Wechsel übersteigen trage ich gleich dem Bischoff (es ist „Häffelin, der bayerische Geschäftsträger in Rom ge„meint) heute auf, ihnen falls sie es begehrten einen Kredit „von 3000 fl. rhein. nach Florenz zu senden, es wäre „mir sehr leid sollte dieses nöthig seyn.... Nennen sie mir „doch den Preis der Madonna mit dem Kinde wovon sie „ein Kupfer schickten...."

Und wenige Tage darauf sandte der Kronprinz noch einen Brief d. d. München, 4. Oktober 1808, an Dillis nach, in welchem die Notiz:

„... Was ist Buccini's Urtheil über die Madonna „mit dem Kinde welche sie erwähnten Dillis in einem „Privatgebäude befindlich."

Das sog. Selbstbildnis Raphaels wurde nun wirklich für 10000 Scudi erworben — ein hoher Preis in damaliger Zeit für ein Werk, dessen Echtheit schon damals angezweifelt wurde, und das selbst heutzutage noch von manchem Kenner in die Nachfolge Raphaels (Giulio Romano?) verwiesen wird. Auch erstand damals Joh. Metzger, ein badischer Kupferstecher, der lange Jahre in Florenz lebte und sich des Vertrauens des Kronprinzen, wie des Inspektors Dillis erfreute, acht italienische Quatrocentisten von Abbate Rivanni um 216 Scudi für den Kronprinzen. Aber die Madonna Tempi verlangte langes, treues und geduldiges Werben und eine Kette von klugen Ränken, welche durch die Geheimthuerei in dem bezüglichen Briefwechsel ein seltsames, freilich vielleicht ermüdendes Bild darstellen.

Es scheint, daß Dillis seinem Vertreter Metzger, vielleicht auf mündlichem Befehl des Kronprinzen, die Weisung gab, das Bild nie mehr beim richtigen Namen zu nennen, sondern es als Taube mit dem Jungen zu bezeichnen. Die Pseudonymität mochte durch die unruhigen Zeitläufte veranlaßt sein, in welchen Briefeerbrechung und Unterschlagung häufig waren. Die Sache sollte jedoch ohne Aufsehen besorgt werden, einerseits des Besitzers, anderseits der zu vermeidenden Konkurrenz wegen.

Am 1. Januar 1809 schreibt Metzger an Dillis:

„... Sie wissen das ich ein so Närrischer Mensch bin, „besonders mit den Tauben. Sie haben es gesehen, aber „habe ich nicht das schönste Paar von Florenz, wer sollte „in solche sich nicht verlieben? Nun stellen Sie sich vor, „welche ängstliche Nachricht ich vor einer Zeit bekam. „Der fáttore sagte mir, das ein großer Gaier (?) auf den „Täuber (Raphaels angebliches Selbstbildnis (?) gelauert „habe — auf das ließ ich ihn gleich im Hauße einsperren, „aber die zärtlichste Täubin mit ihrem unschuldigsten Jungen „hat noch die Freyheit die ich ihr noch nicht nehmen kann „und ich höre, das sich der Gaier wieder nahe, ich bin „recht in Verlegenheit. Es würde mich sehr traurig machen „die Mutter samt dem Jungen zu verliehren..."

Und am 12. Mai 1809 berichtet er ohne Zweifel infolge Mahnung von Seite Dillis, kein Mittel unversucht zu lassen, in folgender Weise an denselben:

„... Wegen der schönsten Täubin samt dem Jungen „kan ich Ihnen aufrichtig sagen, daß ich sie ohne Wunder „zu wirken nicht in das Netz bringe. Ich studiere zwar „fleisig auf das Mirakelwirken und habe schon ziemliche „Vorschritte darin gemacht. Fragen Sie nur im Ernst Ihren „Freund (den Kronprinzen (?), der meine Kraft (Kredit (?) „kennt, wie viel ich davon anwenden darf. Während der „günstigen Zeit hätte ich schon manches für Sie thun können, „allein sie ist zu ungünstig für Sie. Vergessen Sie nicht, „mir nächstens die Kraft zu ertheilen."

Am 22. Mai war der damals in Salzburg befindliche Kronprinz von dieser Mitteilung Metzgers, die übrigens ziemlich unklar war, noch nicht unterrichtet, denn er schrieb an Dillis: „... Was macht die Taube mit dem Jungen? Doch thätig?..." In einem folgenden an Dillis gerichteten Briefe d. d. Linz, 11. Juni 1809, ersieht man jedoch die mittlerweile eingelaufene Nachricht, denn unter anderen Aufträgen findet sich die Stelle:

„... Die Kraft für T. mit dem J. kann sich auf zwanzig „taußend Gulden 24 guldenfuß belaufen, je weniger je „besser, doch auf etliche Taußende darüber wenn nicht „anders möglich..."

Und gleich darauf, als ob ihn der hohe bewilligte Betrag beunruhigt, schreibt der Kronprinz an Dillis d. d. Linz, 15. Mai 1809:

„... Die Täubin mit dem Jungen ist doch anerkannt „unbestritten von dem Meister aus seiner besten Zeit?..."

Die Unruhe des Kronprinzen hält auch einige Monate an. Ein Schreiben desselben an Dillis d. d. Salzburg, 8. September 1809, klingt fast wie ein Verzicht:

„... Glauben sie nicht auch, daß es sich noch nicht „zu weit eingelassen ist wegen dem Rafael zu Florenz, „um daß man nicht wenigstens für itzt das ganze Geschäft „könnte aufgeben. Sollte es ja der Besitzer veräußern „wollen, würde Jhr. guter Freund es zeittig immer genug „erfahren, damit es nicht entkäme. Schreiben sie demselben „noch davon nichts, denn ich habe darüber noch keinen „Entschluß gewonnen...“

Und dasselbe Schwanken äußert sich auch in einem Briefe an Dillis d. d. Salzburg, 14. September 1809:

„... Wegen der Täubin kann ich noch nichts sagen, „schreiben sie auch nicht; ihren Florentiner Freund werde „ich in keine Verlegenheit setzen.“

Der im kronprinzlichen Schreiben vom 11. Juni 1809 angedeutete Kredit war inzwischen dem Kupferstecher Metzger in Florenz zugekommen, denn schon am 14. Juli schreibt er an Dillis:

„... Die mitgetheilte Kraft Jhres Freundes setzt mich „in Stand nähere Schritte zu machen — haben Sie nur „gedult, den der Fang ist schwer. aber wen er mir ge„lungen ist, so wird er Jhnen freuen...“

Allein wenige Monate später schien die Sache ziemlich hoffnungslos zu liegen. Metzger schrieb nämlich an Dillis d. d. Florenz, 10. November 1809:

„... Wegen der Täubin etc. wissen Sie schon aus dem „vorigen Schreiben, daß ich die stärkste Hoffnung hatte, „selbe zu fangen, — ich muß auch bekennen, daß eine Ver„traute Person von eben dem Hauße sehr aufrichtig war „und sich äuserst viele Mühe darum gegeben hatte. Allein „nebst allemdem konte ich doch niemals den Eigenthümmer „zum Ja Wort bringen. Es war mir aber sehr leid als „ich die Weisung von Jhnen bekam davon abzustehen, um „mich aber von der Sache selbsten zu überzeugen, wie sie „mir vorgegeben worden ist (um Jhnen eine bestimmte „Nachricht darüber geben zu können) so bin ich selbst ohne „der Anderen besagten Person etwas zu sagen ins Haus „Tempi (Der Name erscheint hier in der Korrespondenz „zum ersten Male. Der Verf.) gegangen. Allein die Herr„schaft war auf dem Lande und erst vor Vier Tagen ist „sie zurück gekommen. Vorgestern bin ich gleich in das „Haus und habe den Hr. Margessi darüber gesprochen.

„Er sagte mir gleich, daß er nach dem Kauf im Haus „Altoviti von gewisen Personen avertirt worden seye, daß „ich kommen könne, wie auch durch eine Person von mir „aufgetragen geschehen ist, und von welcher er sich bald „zum Verkauf habe überreden lassen. Ich habe es ihm „eingestanden und daß ich deswegen selbsten gekommen „seye um seine eigendliche Entschliessung zn vernehmen. er „sagte mir aber, daß er nun einmal aufs neue entschloßen „bleibe, dieses Bild um keinen Preis zu verkaufen — um „so weniger weil das Haus Altoviti wegen jenen Verkauf „so viel übels hören müsse — Ich habe ihm aber als-„dan gesagt, daß ich für izt gar keinen Auftrag (wen er „es mir auch geben würde) zum Kaufen habe, ich seye „blos kommen, mich von der Sache zu überzeugen, und „wenn im Fall ihm der Gedanke zum Verkauf kommen „sollte, so könnte es zwischen uns allein ganz in der Stille „geschehen. Er dankte mir und sagte für izo nicht —..."

Sechs Wochen später, 29. Dezember 1809, versichert Metzger, daß er nicht aufhöre, die Angelegenheit zu verfolgen, und daß er im Hause Tempi einen Bundesgenossen habe:

„... Sind Sie versichert, daß ich für die schöne Täubin „alle möglichste Wachtsamkeit habe. Ihr getreuester Custode „macht es mir gleich zu wissen, wenn er merkt, daß sie „Lust zu fliegen bekomme — damit sie von mir die Richtung „erhalte, um gerade nach ihrem liebenden Freunde fliegen „zu können, wo die Schöne schöner und bestens aufgenoh-„men wird. Als ich mit ihrem Padron deswegen selbsten „gesprochen habe, so war mir nach dem angst, weil ich „gesorgt habe, daß es bald die Geyer hören möchten, „allein jeden Braten erhaschen sie doch nicht. Niemand red „davon, dieses ist, was mir am besten gefallt. Wenn die „Zeit da ist, so werde ich gewis nicht verabsäumen, ihr „schon den wahren Weeg zu weisen, damit sie bei ihrem „Freunde anlange, ohne daß sie der Geyer hole..."

Die nächsten Briefe Metzgers zeigen die Sache nicht gefördert. Am 8. September 1810 schreibt er an Dillis:

„... Wegen der Täubin hatte ich manchen Gang ge-„macht und mit eine Person, welche sich darum sehr für „mich interessirt hat, einen kein kleinen Verdruß gehabt. „nun ist es aber vorbei und ich beneide die schöne nicht „mehr, wenn sie sich in ihrem Neste erhaltet."

Und am 3. November 1810:

„Auf ihr Werthes vom 7. vorigen (Inhalt unbekannt. „Verf.) antworte ich gegenwärtig nicht, weil ich vorhin

„etwas gewisseres von jenem Hauße erwarte. Indeßen „können Sie doch S. Königl. Hoheit vortragen, daß ich „alle meine Kräften anwende um Seinen Wunsch erfüllen „zu können. Aber Ihnen aufrichtig zu sagen, habe ich „bis jetz nicht die geringste Hofnung...“

Dementsprechend berichtete Dillis am 2. Januar 1811 an den Kronprinzen:

„... Mit der Täubin geht es jetzt schwer. Metzger „scheint keinen Muth zu haben. Vielleicht gehe ich noch „in diesem Jahre nach Florenz um die Sache mit mehr „Nachdruck zu betreiben*)...“

Aber der Kronprinz ließ sich nicht entmutigen. In einem Schreiben an Dillis d. d. Innsbruck, 11. März 1811, mahnt er:

„... Schreiben sie noch einmal nach Florenz, und „daß wie's Noth thut an den Hebel nicht gespahret werde, „desto leichter die Last dann erhoben sein wird. Auch was „das andere betrifft, von dem derselbe Nachricht zu geben, „daß ich solche davon sehr wünsche und bald; doch von „diesem zweiten Punkt bis itzt Nachricht nur, That den „ersten betreffend.“

Und jemehr Dillis die Hoffnungen auf die Erwerbung in einem Schreiben an den Kronprinzen vom 23. März 1811 herabstimmt:

„... Von der Täubin werde ich erst in einem nächsten „Briefe etwas bestimmtes mittheilen können. Der Besitzer „findet sich itzt gar nicht geneigt zum Verkauf. Vielleicht „kömmt es einmal besser...“

desto lebhafter wird bei dem Kronprinzen das Verlangen. Schon am 26. März schreibt er aus Innsbruck an Dillis:

„... Das Florentiner Kleinod darf mir nicht entkommen. „Die Mittel auf daß es flott werde schreiben sie Metzger „soll er nicht sparen. entkommen darfs mir nicht... Wie „lange bleibt er (Metzger) wahrscheinlich noch zu Florenz, „ehe seine Abreise nach Teutschland trachte er was er nur „vermag Rafaele für mich zu kaufen.“

Bei der Antwort des Dillis auf diesen Brief (das Konzept trägt kein Datum) liest man dessen Hoffnungslosigkeit bezüglich der Wünsche seines Mäzenaten zwischen den Zeilen:

„... Das Florentiner Kleinod ist dem M. ans Herz „gelegt – er wird sich noch bis Spätherbst dort aufhalten. „bis dahin kann es flott werden – ich bin überzeugt, daß

*) Die Briefe des Galerieinspektors Dillis sind nur im Konzept vorhanden.

„sich M. alle Mühe geben wird: freilich eine Maschine, „die schon einmal im Gang war, zum zweitenmahle in „Bewegung zu bringen, ist schwerer als das erstemal, „weil viele Räder seitdem unbrauchbar geworden sind..."

Allein der Kronprinz ließ sich nicht entmutigen. In seinem folgenden Schreiben an Dillis d. d. Innsbruck, 2. April 1811, klammert er sich an den Ausdruck des Dillis vom „flott werden"...

„...Flott soll das Florentiner Kleinod werden. auf die „Böte die das Schiff buxieren sollen muß nichts gespart „werden, dieß prägen sie wohl wiederholt dem Unter„nehmer (Metzger. D. Verf.) ein. (Die Notiz ist, was „sonst in den Briefen des Kronprinzen selten, zweimal „unterstrichen.)

Alle Bedenken und Hoffnungslosigkeiten des Dillis und Metzger ändern an den Bestrebungen des Kronprinzen nichts. Vergeblich schreibt Dillis (Konzept ohne Datum):

„...Das Florentiner Kleinod wird Mühe kosten, der „günstige Wind ist vorüber. Die Hindernisse haben sich „noch vermehrt. Mein Steyermann (Metzger. Verf.) mußte „selbst zum admiral (Marchese Tempi? Verf.) gehen und „das Maneuvre aufdecken, worüber er sich erklärte, daß „es bei seinen Lebzeiten nicht auslaufen soll..."

Darauf erwidert der Kronprinz unentwegt d. d. Innsbruck, 1. Juni 1811, fast in denselben Worten wie am 2. April:

„... Daß das Schiff die Täubin endlich flott werde, „darum die Boote gut zu bemannen sind, daran nicht zu „spahren..."

Mittlerweile war ein hoffnungsloser Brief Metzgers an Dillis vom 19. April 1811 angelangt, in welchem sich Metzger folgendermaßen äußert:

„Endlich kann ich Ihnen melten, daß ich vorgestern „durch den Hausmeister di casa Tempi eine ganz ab„schlägige Antwort erhalten habe, mit dem Anhang, daß „sein Herr sich fest entschlossen habe, dieses Kleinot um „keinen Preis zu verkaufen, ich könne also alle künftige „Bemühungen deswegen ersparren. Es war dem Haus„meister sehr leid, daß ich mich vor zwei Jahren, wo der „Freund des Tempi (der aber während der Zeit gestorben „ist) es soweit gebracht hatte, zurückgezogen habe. (Man „vergleiche die oben angeführten kronprinzlichen Ordres „vom 15. Mai, 8. und 14. September 1809 und die Be„merkung Metzgers in seinem Schreiben vom 10. Nov. „1809.) Dem Hausmeister ist es aber hauptsächlich leid,

„weil er das schöne Trinkgeld, daß ich ihm für seine be„mühung versprochen habe, dadurch verlohren hat und „aus dem Sinne schlagen muß...“

Diese Mitteilung sandte Dillis an den Kronprinzen und schrieb dazu am 9. Juni 1811:

„... E. K. H. werden aus dem Originalbericht des „Herrn Metzger aus Florenz ersehen, daß die Täubin „gar nicht mehr verkäuflich ist, bis nicht einmal eine Sünd„fluth kömmt. Es thut mir leid, daß der schöne Zeitpunkt „1809 nicht ernsthafter benutzt worden ist...“

Aber der Kronprinz ließ sich auch dadurch noch nicht entmutigen. Ein Brief desselben an Dillis d. d. Salzburg, 1. August 1811, enthält folgende Stelle:

„... Wegen der Täubin sei Metzger doch ja recht thätig, „dieß Kleinod zu erhalten, liegt mir am Herzen, geben sie „ihm den ganzen Werth den ich darauf lege zu erkennen; „wenn nur möglich soll er gleich dasselbe erwerben, und „es befördernd werde ich die ganze Summe zusammen „zahlen. Im Fall der Unmöglichkeit des bekommens soll „M. solche Vorsorge treffen, daß hat er Florenz verlassen „ich durch dortige Personen fortfahren kann in der Bewer„bung. Umständliche Nachricht über die Glieder der Fa„milie, wer der Erbe, Alter jedes Gliedes, sonstige Ver„hältniße mich in Kenntniß, welche mir zu meinem Zwecke „nützen könnte...“

Darauf erfolgt am 31. August 1811 von Metzger die Mitteilung an Dillis:

„... Marghesse Tempi ist ein einziger Sohn sehr „reich und noch unverheuratet, deswegen ist es um so „schwerer jenen Zweck zu erreichen. Da er aber der „Cavalier Fervente von der Frau Nencini ist, so suche „ich gerade diese Bekanntschaft zu machen, denn die Weiber „hier thun alles besonders wenn sie von regalen hören. „Wenn ich den Winter noch hier bin, so glaube ich was „auswürken zu können. Aber was, sage ich Ihnen nicht, „ich weis nirgens keinen Aufenthalt mehr. Einen sichern „Guten Freund werde ich Ihnen anweisen, ehe ich in ein „anderes Land gehe...“

Dillis zögerte mit der Mitteilung dieser Details an den Kronprinzen, denn in einem am 15. September 1811 in Salzburg an Dillis geschriebenen Brief mahnt der hohe Herr mitten unter anderen Aufträgen lakonisch:

„... Metzger vergißt doch die Täubin nicht?“

Darauf erst berichtet Dillis am 18. September:

„... Im Hause Tempi sucht Metzger nun die Ma„dame Nencini, die Geliebte, zu gewinnen. ich habe letzt„hin ihm 100 Dukaten für solche Bestimmung erlaubt. „Metzger hat Hoffnung..."

Diese Mitteilung versetzt den hohen Herrn in eine exaltierte Freude. Seinen Brief an Dillis d. d. Innsbruck, 20. September 1811, schließt er, wie gewöhnlich seine Aufträge numerierend, unter Chiffre 8a folgendermaßen:

„... Freude, hohe Freude gewährt mir die wieder „lächelnde Hoffnung zu der lang gewünschten Besitze. „Schreiben dringend Metzgern zu des Geschäftes eiferigster „Betreibung (die fünf letzten Worte sind dreimal unter„strichen. Verf.), daß er in keinem Falle Florenz bevor „dessen Endigung verlasse, auch dann nur nach erhaltenem „Briefe von ihnen. Das Gemälde behalte er bei sich. „Meine völlige Genehmigung der 100 zechi die besprochene „betreffend..... daß ich selber dem Großherzog von Baden „schreiben werde, damit die Pension ferner und zu Florenz „ausbezahlt Metzger sie erhalte. Unverzüglich dies alles „an diesen ihren redlichen Freund."

„9) Lassen Sie mich Dillis, sogleich wissen der Pen„sion jährlichen Betrag auf daß ich ungesäumt genau dem „Großherzog innig anempfehlend schreibe darum..."

„13) Ohne Anfrage schließe Metzger wegen des Ghir„landajo (weiland Hochaltarwerk von S. Maria Novella. „Verf.) ab. Auch wegen der Täubin wenn Erforderniß."

„14) Sagen sie mir, rathen sie mir schon jezo zu letz„terem Zwecke, eines Creditbriefes Sendung, und welche „Summe? Oder erst nach geschlossenem Kauf einen Wechsel?"

Ein Konzept von Dillis von Ende September 1811 antwortet darauf ziemlich kühl:

„... wegen der Täubin halte ich erst dann es für „nöthig, einen Creditbrief abzuschicken, wenn der Kauf „schon abgeschlossen ist. Denn so ein beträchtlicher Handel „muß allzeit coram notario publico und in fede pu„blica geschehen."

Im Oktober erhielt Dillis von Metzger eine günstige Mitteilung (vom 9. Oktober 1811):

„... Endlich ist es mir gelungen, durch gute Freunde „der Madame Nencini vorgeführt zu werden. M. Tempi „ist auf dem Lande, M. Nencini auch, sie hat mir ver„sprochen, während der Villeggiatura ihre mögliche Ver„suche zu machen. bei ihre zurückkunft wird sie mich rufen

„lassen und sagen, was sie ausgewirkt habe — für jetzo „habe ich ihr nur von einem bedeutenden Regal gesprochen, „weil ich dachte vorhin von ihr zu hören, ob sie Tempi „bewege und was der Preis seyn möchte, alsdann kann „man sich mit dem Regale richten, wie man es nöthig „finde..."

Sechs Wochen später klagt Metzger über die Unthätigkeit der Madame Nencini und stützt sich auf andere Vermittlung (Schreiben an Dillis vom 30. November 1811):

„...Madame Nencini denkt mehr auf andere Sachen „als auf das was sie mir versprochen hat. Aber melten „Sie nur Ihrem hohen Freund, daß ich glaube noch die „beste Gelegenheit gefunden zu haben, durch obigen Herrn „Dre Procchi (der auch bei der Erwerbung des Ghir„landajo von den Medici beteiligt war. Der Verf.) welcher „große relazion mit Personen von Haus Tempi hat. in „der That man hat vor einigen Tagen Tempi nach Pisa „geschrieben, Montag oder Dinsttag hoffen wir Antwort „zu haben. Procchi sagt mir, wenn sie auch negativ „seyn soll, so schreckt es mich nicht ab, den ich weis, daß „augenblicke sind, wo dieser junge Herr Geldsummen „braucht."

Am 12. Januar 1812 meldet Metzger an Dillis abermalige Ablehnung:

„M. Tempi der bei der Großherzogin in Pisa ist, „hat wegen der Täubin geantwortet mit einem Wort, die „letztere Unternehmung ist noch ohne Effekt geblieben, „allein dieses schreckt Hrn Procchi noch nicht ab, man „macht sachte neue Versuche, ich weis sehr wohl das Proc„chi ein Advokat ist und ich ein armer Kupferstecher, „sind Sie deßwegen nur ruhig, ich bin hier Behutsam."

In Monatsfrist folgen nun drei drängende Mahnungen des Kronprinzen an Dillis. In der ersten, d. d. Innsbruck, 17. März 1812, beschränken sie sich auf den Satz:

„... Trachten sie immerhin, daß die Täubin aus„fliege..."

In einem Schreiben d. d. Innsbruck, 14. April, äußert sich das Verlangen schon leidenschaftlicher:

„... Sehnend girrt der Tauber, schon lange über die „Alpen geflogen nach der Täubin, daß sie ihm doch end„lich folgen möge. Wenn schon lange nicht mehr hin„geschrieben, wiederholen sie's bald."

Und in einem Brief vom 22. April an Dillis äußert sich der Kronprinz etwas ärgerlich:

„... dem zu Florenz, daß am 3. Jänner mein Empfehlungsbrief an den Großherzog von Baden abging, „daß es so lange schon ist. Daß er sich doch ja der Täubin „wegen und des bewußten andern Bildes (Ghirlandajo. „Verf.), für welches letzteres der Wechsel schon erhoben „(diesen Beisatz können sie auslassen weil er ihn kränken „könnte) daß sage ich wegen dieser beiden Bilder er sich „sehr angelegen er sich sein lasse bald wie möglich des „Geschäfts Beendigung..."

Am 5. Mai 1812 schrieb Metzger an Dillis:

„... Seit dem der Dr Procchi die Abschlägige Antwort von Tpi aus Bisa erhalten hat, so habe ich die „Geschichte durch obigen nicht mehr weiter betreiben lassen. „Ich bin und halt mich ganz stille, weil mir eine ganz „geheime Quelle rein zugeflossen ist. mit der Zeit ist die „wahrscheinlichste Hoffnung, diesen Rfflo zu erhalten, wär „ihn also zu haben wünscht, muß niemals das Auge davon abwenden. Man weiß in diesem Hause das zu jeder „Zeit im Fall ein Käufer vorhanden ist, und wenn ich „nicht mehr hier seyn solte, so ist mein Hausherr dafür „erkennt. warum dieser Ehrliche von mir gewählt ist, will „ich Ihnen sagen. Da ich geglaubt habe, vielmehr sicher „zu sagen, angestellt zu werden, so habe ich dieses meinem „Haus-Patrone (Bargracchi. Verf.) der viel auf mich „hält, bekannt gemacht, seine Tochter die Sie gezeichnet „haben, hat mir den 16 voriges Monat mit einstimmung „der Eltern das Wort gegeben, wen ich die Anstellung erlangt habe, mich zu heyrathen. Wenn mir dieses erwünschte Glück (das ich sehr bezweifle) zu theil werden „solte, so können Sie wohl denken, das diese Ansehnliche „und wohlhabende Leute, anstatt meiner, allen meinen „Freunden mit aller aufrichtigkeit dienen würden..."

Eine freilich auf weite Sicht gegründete Hoffnung meldet dann Metzger am 11. Mai 1812 an Dillis:

„... Zufälligerweise habe ich unlängst die Bekanntschaft eines klugen verständigen Abbate, der eine genaue relazion im Haus Tpi hat, gemacht. Wir sprachen „von Kunstgegenständen, welche die hiesigen Hrn Nobili „in überfluß besaßen und zur Zeit nicht das geringste mehr „haben wirden. Da ich wußte, daß dieser Herr Abbate „nahe beim Haus Tpi wohnt, so fragte ich ihn, was er „von demselben, daß noch in großem Kretit steht glaube etc. „einige Jahre vieleicht kann es noch dauern sagte er wegen „dieser und jener Ursache, und dann wird es im nemlichen

„Zustand seyn wie die andern. Da ich merkte, daß er die „innern Angelegenheiten dieses Hauses, ja fast alles was „in demselben vorgieng, wußte, so fragte ich ihn um die „Täubin, er erzählte mir, das der D. Denon unlängst „große Anträge dafür gemacht hatte, allein vergeblich, und „desgleichen andere mehr etc. Ich sagte ihm daß auch ich „vor langer Zeit einen Versuch gemacht hätte. Lieber „Freund, sagte er mir, wenn sie diese Täubin haben wollen, „so halten sie sich still und aufmerksam den für jeß ist „alle Mühe umsonst, machen sie dem Hauße allein zu „wissen, als sie jederzeit zu kaufen bereithet seyen, es wird „die Zeit kommen und sie wird ihnen gerne in die Hände „fliegen etc. Diesen Rath habe ich befolgt, es misfiel dem „Hauße nicht. ich habe zugleich im Fall meiner Abwesen„heit, meinen Hausherr Bargracchi gewählt und vor„gestellt, der statt meiner die Vollmacht haben wird, mit „ihm zu unterhandeln..."

Von dem Inhalt dieser beiden Schreiben giebt Dillis dem Kronprinzen in einem Briefe vom 1. Juni 1812 Kenntnis und verbürgt sich zugleich für den Stellvertreter Sr Bargracchi, Via del Melerancio 4566, in Florenz. Darauf erwidert der Kronprinz d. d. Salzburg, 7. Juni 1812:

„... Nicht wahr? aber erkundigen sie sich, Metzger „versprach nur die Belohnung für den Fall, wenn (: wie „heißt er? :) der Täubin Kauf betriebe. Ist dieser mäßig? „Vermag letzterer Abbate mehr? Wenn dem also und jener „(wohl der Advokat Procchi. Verf.) mäßig, wäre nicht „diesem Belohnung zu versprechen. Das sage ich ihnen, „schreiben sie Metzger, daß ich zwar Ausgaben ersparen, „mich aber tief schmerzen würde, wenn da Ersparniß ein„trete, wo solche mir zum Schaden gereiche."

Dillis beruhigt sofort Seine Hoheit am 14. Juni 1812:

„.... Metzger hat mit dem Advokaten ganz abge„brochen und für jeden Fall wird die ausgesprochene Be„lohnung nur für jenen verwendet, welcher den Erwerb „zu Stande bringt. E. K. H. können versichert seyn, daß „dabei mit aller möglichen Ersparniß zu Werke gegangen „wird. Auf Bargracchi wird man sich wie auf Metz„ger selbst verlassen können, denn sobald Metzger in „Freiburg angestellt, so wird Bargracchi der Schwieger„vater Metzger's....,"

Am 28. Juli 1812 schreibt Metzger noch einmal in der vorwürfigen Angelegenheit:

„.... Den Advokaten habe ich von jenem Geschäfte

„ausgeschlossen sobald ich bemerkt habe, daß er großen
„Gewinn dabei zu machen suchte. Der Herr Abbate der
„alle Geheimnisse etc. des Hauses weißt, hat die Freund-
„schaft, wenn es Zeit ist, mich zu avvisieren. Noch ist der
„Fall nicht, er wird aber wahrscheinlich kommen. Der
„Eigenthümer davon ist immer bei Hof und steht in großen
„Gunsten bei der Großherzogin, in seinem Hauße ein großer
„Aufwand und seine Herrn Verwalter verstehn ihr Hand-
„werk — Es wird die Zeit kommen und man wird solches
„vielleicht selbsten gern zum verkauft antragen, dieses ist
„was der Herr Abbate glaubt und deßwegen will er sich
„vorhin ohne Wirkung nichts anmerken lassen. Es wird
„also vernünftig seyn, und vortheilhafter der Sache seinen
„natürlichen Lauft zu lassen. Mit der Zeit und Stand-
„haftigkeit erreicht man viel."

Bald darauf war Dillis selbst in Florenz. Die Korrespondenz aber wird — wohl wegen der Zeitläufte — sparsamer. In Metzgers Briefen ist erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1814 wieder von der „Täubin" die Rede. Der Kronprinz war offenbar über die Sache verdrießlich geworden und suchte sich vielleicht damit zu trösten, daß er an dem Werte der „Täubin" wieder zu mäkeln begann. Ein bezüglicher Brief an Dillis vom 17. Februar 1813, den Dillis zitiert, ist verloren gegangen, aber man ersieht den Inhalt aus dem Konzept eines Briefes von Dillis an den Kronprinzen vom 4. Mai 1813:

„... Seit dem von E. K. H. am 17. Hornung über
„das Gemälde genannt die Täubin geäußerten Bedenklich-
„keiten und Einwürfe habe ich alles Zutrauen zu mir selbst
„verlohren und traue meinen eigenen Augen und Gefühl
„nicht mehr — wenn Vasari allein die Authorität hat, so
„sind augen und gefühl — entbehrlich..."

Allein das Mißtrauen war bald wieder verflogen, denn schon am 20. Juni 1813 teilt der Kronprinz Dillis mit, daß er selbst an Metzger wegen des Ghirlandajokaufes geschrieben und dabei die Hoffnung ausgesprochen habe, „daß einst die Täubin über die Alpen fliege..." Nicht ohne Bewegung aber kann man ein von dem Kronprinzen an Dillis gerichtetes Schreiben, welches das Datum „Augsburg, 20. Okt. 1813" trägt, zur Hand nehmen. Denn der Brief ist am Tage nach dem Ende der Völkerschlacht von Leipzig geschrieben, und wenn der Kronprinz auch von dem Ausgang derselben noch nicht unterrichtet sein konnte, so hatte er jedenfalls von deren Beginn (14. Oktober) Kenntnis. Da allbekannt, welchen Anteil der Prinz an dem napoleonischen Kriege nahm, ist seine fieberhafte

Aufregung während jenes Entscheidungskampfes nicht zu bezweifeln. Und nun schreibt derselbe an Dillis, als ob es gar keinen Krieg gäbe, ohne auch nur mit einer Silbe seinen Zustand, seine Hoffnungen und Befürchtungen zu verraten, wie gewöhnlich nur Aufträge, und weil an Dillis gerichtet, nur in Kunstsachen. Zuerst bezüglich der Walhallabüsten, welche dem zögernden Dannecker eventuell abbestellt werden sollten. Dann bezüglich der Ergänzung der Münchener Gemäldegalerie, zu welchem Zwecke Metzger eine Liste der fehlenden Meister erhalten soll mit dem Auftrage, „von jedem wenn thunlich ein Gemälde, unbezweifelt, wohlerhalten, rein müßen sie seyn, historisch wenn solche zu kaufen vorhanden, mir zu erwerben." Weiterhin verweist er Metzger an das Haus Tommaso Carli in Mailand wegen des Geldes. Den Schluß des Briefes aber bilden die Worte:

„... Ja die Täubin nicht vergessen, weil wenn Frieden „der Preis wohl sehr steigen wird. Heute geht mein abermaliges Empfehlungsschreiben an den Großherzog ab. „Meines lieben Dillis sehr geneigter Ludwig Kronprinz."

Und schon am folgenden Tage (der Brief ist undatiert, aber der Poststempel lautet Augsburg, 21. Oktober 1813) setzt der Kronprinz den obigen Brief fort:

„1) Ferner schreiben sie Metzgern (dessen abermaliger „Empfehlungsbrief abgegangen ist) daß ich wünsche, wenn „er wieder zu Florenz kleine Abstecher in dortiger Gegend „vornehme, wo derselbe erwerbbare und dessen würdige „Gemälde vermuthet, verstehet sich auf meine Kosten, und „soll bis ich anders schreibe, von sich ohne darum zu „fragen, es thun."

„2) Wie Metzger in Florenz, soll er ihnen schreiben, „wie viel nach des neulichen Bildes Kauf von dem vor „Jahren schon bezogenen Gelde (von welchem irre ich mich „nicht, sonst noch nichts ausgegeben worden) übrig ist. „Es betrug die Summe 400 ob Florentiner Scudi oder „Dukaten weiß ich nicht, aber daß es circa 1100 Gulden „vom Wechsler sie mir berechnet worden. Aber wohlverstanden in Metzger's Brief muß nicht stehen der Kronprinz (weil wir mit Frankreich in Krieg) sondern unser „Freund Schmid."

„3) schreiben sie Metzgern er soll sie auf der Stelle „benachrichtigen, von welcher Summe er einen Kredit „wünscht zum Erwerb der fehlenden Bilder Florentinischer „Schuhle. Sogleich damit ich vor seiner Abreise betreffende „Verfügungen machen kann."

„4) Wenn anderer Schuhlen ausgezeichnete Bilder zu „haben sind, ihnen erst darüber berichten (sie müßten denn „äußerst wohlfeil sein). Der Florentinischen aber soll er „ungefragt kaufen."

„5) Die Täubin wie sie flick wird, ohne zu fragen. „Währte es so lange bis wieder Engländer da sind, würde „es schlimm seyn."

„6) Ihnen benachrichtigen, ob das zu Pistoja gefun„dene Gemälde sich als Raphael bewährt, aber in keinem „Fall ohne ausdrücklichen Auftrag dazu, es nicht kaufen."

„7) Wenn der Kredit ganz bezogen sein wird, unser „Freund Schmid hat kein Geld mehr bei mir."

„8) Metzger besitzt doch in den Florentiner Meistern „genugsame Kenntniß, solchem Auftrage würdig zu ent„sprechen."

„9) In anderen Schulen nicht?....."

Den Rest des Jahres verbrachte der Kronprinz wieder in Salzburg. Ein Schreiben an Dillis vom 30. November 1813 enthält die Nachschrift:

„... daß Metzger nur immer der Täubin eingedenk sei."

Und am 7. Dezember 1813 wiederholt er:

„... Ohnanzufragen soll er wie er kann den Kauf „wegen der Täubin abschließen, wie ich daß es geschehen „erfahre, werde ich den nöthigen Wechsel senden."

Im Jahre 1814 war der Kronprinz nach Paris gegangen und von da nach England übergesetzt. Auch dort vergaß er des ersehnten Raphael nicht, und der Schlußsatz seines Schreibens an Dillis d. d. London, 26. Juni 1814, ist wieder:

„...Ich hoffe Metzger war thätig."

Und an ähnlichen Monitorien fehlt es auch nicht in zwei folgenden Briefen.

Metzger meldete am 24. September aus Florenz:

„....Vor 18 Monath hatte jemand hier von einem „Fremden oder Italiener den Auftrag gehabt, die Täubin „zu kaufen, man erlaubte dem Beauftragten im äußersten „Fall 7000 zechini zu offeriren. Ich wünscht zu wissen, „ob Ihr Reißegefährte wärend meiner Abwesenheit (Metz„ger war längere Zeit in seiner badischen Heimat gewesen. „Verf.), jemand diesen Auftrag gegeben hatte — Vieleicht „könnte dieses gegen mich blos eine tentazione seyn, kurz „berichten Sie mich darüber, das übrige werde ich merken „oder erfahren."

Darauf erläßt der Kronprinz d. d. Wien 1814 an Dillis folgenden Auftrag:

„... Metzger zu antworten ich hätte niemand wegen „der Täubin außer ihm Auftrag ertheilt wenn Sie, Dillis, „es nicht anders wissen, denn dessen bin ich sicher durch „Ihnen müßte es gegangen seyn. Sollte sie aber sogar „7000 Zecchinen kosten, selbst darüber, soviel Geld es „auch wäre, nähme ich sie, äußerst schmerzlich (das „schreiben Sie ihm auch) wäre es mir, bekäme dieses Kleinod „ein anderer."

Dillis rät davon ab, einen so hohen Preis zu bezahlen (Konzept zu einem Briefe an den Kronprinzen vom 18. November 1814):

„... Ich bitte Euer Königliche Hoheit ebenfalls auch „noch wohl zu überlegen den Preis für die Täubin zu „7000 Zechinen und auch noch darüber – ein Betrag von „38500 fl. Nachdem früher dieses Kleinod mit einer be„trächtlich geringeren Summe hätte erworben werden kön„nen – so ist ein solcher Preiß für mich schmerzlich – denn „30,000 fl. wäre schon ein ansehnlicher Preiß. Da man „den Ankaufspreis des Raphaels (Altoviti. Verf.) zu „hoch gefunden und S. M. der König mir durch Direktor „(Mannlich. Verf.) seine Ungnade über die große Ankaufs„summe auf eine mir sehr empfindliche Art bedeuten ließ, „so habe ich keinen Muth mehr, die Summe von 40,000 fl. „für die Täubin zu verantworten und mich einer zweyten „Katastrophe auszusetzen, die mich bey meinem empfind„lichen Gemüth ganz und gar aufreiben würde."

Diese fatale Bedenklichkeit, welche bei einem nachgiebigeren Mäzenaten leicht um den Erfolg hätte bringen können, hatte keinen sichtbaren Einfluß auf den Kronprinzen, denn umgehend erwiderte dieser:

„... Schreiben sie Metzgern, ich hoffe daß er den „Preiß für die Täubin mindern mache und daß obgleich „mir vortheilhafter wegen der Zahlung wenn der Kauf „noch nicht gleich geschlossen würde, ich ihm doch beauf„trage, ehe sie einem andern zu Theil werde, 7000 Zechi„nen ja mehr noch wenn nöthig zu geben und gleich ab„zuschließen. Obgleich des Geldes für mich sehr viel würde „es mich recht reuen ließe ich sie anderswohin fliegen."

Und in einem Briefe, d. d. Wien, 26. November 1814, an Dillis, der wie eine Fortsetzung des fünf Tage früher abgesandten lautet:

„...Ich hoffe daß wie Guercino betreffend sie auch „wegen der Täubin Metzger bejahend werden geschrieben „haben. Des Preißes wegen seyen sie ohne Sorge (denn

„ich werde dafür sorgen, daß ihnen darum kein unan-
„genehmer Augenblick werde) mir genügt, daß sie erwähn-
„ten Erzeuger gehabt. Solches hebt eine Sammlung und
„selbst über den Werth gezahlt, geben sie solcher einen
„größeren als wohlfeile gute Stücke, deren es viele giebt."

Die letzteren denkwürdigen, unzweifelhaft richtigen Worte machten nicht ihren vollen Eindruck auf Dillis. Etwas verdrossen erwidert dieser am 29. November 1814:

„... Metzgern habe ich die definitive Entschließung
„des für die Täubin bestimmten Preißes erneuert. Ich bin
„überzeugt, daß er für das Wohlfeilste den Zweck erzielen
„wird. Den Preiß mag er verbürgen. Die Originalität,
„die reinste Erhaltung und den besten Styl Raphaels
„werde ich allzeit verbürgen. Sehr zweckmäßig würde es
„seyn, wenn E. K. H. das Vorhaben an den Großherzog
„zu schreiben, die Licenza für die von Kupferstecher Metz-
„ger gekauften Gemälde zu verlangen — bald und zwar
„noch vor dem Ankauf eines so beträchtlichen Kleinods
„ausführen würde..."

Der Kronprinz hatte kurz vorher in einem datumlosen Briefe, der aber zwischen den 26. Juni und den 6. Nov. 1814 fallen muß, an Dillis geschrieben:

„... Metzgern schreiben sie, wenn er die verlangen-
„den Bilder beisammen hat, möchte er mir es durch ihnen
„wissen lassen, damit ich bei dem mir persönlich wohlbe-
„kannten Großherzog um die Ausfuhr Erlaubniß anhalte,
„besser aber heimlich..."

Daß dieses Gesuch unmittelbar auf die Mahnung des Dillis abging, erhellt aus einer Notiz des kronprinzlichen Briefes an Dillis d. d. Salzburg, 31. Dezember 1814:

„... Nichts wegen der Täubin oder von demselben
„Ort? Antwort nachgesuchter freier Ausfuhrerlaubniß
„wegen habe ich noch keine."

Kaum hat dann Dillis (Konzept eines Briefes von 4. Jan. 1815) bemerkt:

„... Über die Täubin schreibt Metzger ist es noch
„Zeit, allein Metzger glaubt, daß es sehr zweckmäßig
„wäre, den Kredit auf die Täubin durch den Wechsler
„aber mit dem Beding des größten Stillschweigens (wei-
„teres fehlt)

so erwidert der Kronprinz, augenscheinlich in alles willigend, um nur sein Ziel zu erreichen, Salzburg, 8. Jänner 1815:

„...2) Daß ich gleich mit heutiger Post einen Kredit
„von 7000 Zechinen ihm zu senden meinen Wechsler be-

„auftragen lasse und dieses seinem Wunsche gemäß unter „dem größten Siegel der Verschwiegenheit. Daß nur für „die Täubin davon Verwendung geschehen darf, ich auf „Metzger vertrauend hoffe, um mindere Summe sie zu „erwerben, wäre dazu aber auch noch größere nothwendig, „ich jene um etwas vermehren würde; denn an dieser „Täubin liegt mir viel ..."

„11) Metzgern, daß auch nach geschehenem Erwerb „der Täubin es so wenig wie möglich bekannt werde, be„sonders daß kein öffentliches Blatt dessen erwähne, vol„lens gar nicht, daß der Preiß, sey er welcher er wolle, „gewußt werde."

Am 24. Januar 1815 hat Metzger von diesen Aufträgen Kenntnis und schreibt ziemlich hoffnungsvoll an Dillis:

„... Die 7000 z versteht sich sollen niemals, nur im „Fall für die Täubin von mir gezogen werden. Merken „Sie dieses zum Zeichen, sollte ich einstens diese obige „Summe beziehen ohne Briefe von mir zu haben, so sind „Sie sicher, das der Mader im Schlag ist. Ich habe neue „gute Hoffnung, deswegen wollte ich bereith seyn, obschon „es dem Anscheine nach noch in die Länge gehen kann ..."

„Wegen der Verschwiegenheit bei Erwerbung der Täu„bin, haben Sie ja schon bemerkt, das ich vorbaue und „des nemlichen Sinnes bin."

Inzwischen ging Dillis nach Rom, und die Korrespondenz ruhte. Der Kronprinz mahnt zwar in vier Briefen d. d. Aschaffenburg, 15. und 29. Juni, Baden, 31. Juli, und Würzburg, 24. September 1816. Nach einer Äußerung Metzgers vom 8. August 1816 ist bezüglich der Täubin alles beim Alten, worauf wir dann von Seite Metzgers fünf Jahre lang ohne eine Mitteilung in unserer Angelegenheit bleiben.

Zwei Schreiben des Kronprinzen an Dillis d. d. Aschaffenburg, 29. Juni und 10. Juli 1817, äußern sich über Metzger nicht allzu vertrauensvoll:

„... 3) Metzgers schon vor langer Zeit (irre ich nicht „durch Ihnen) erhaltene bis zum Neujahrstag gehende „Rechnung weißt aus, daß er von mir noch 115 Zechinen „in Händen habe, dem ohngeachtet erhob derselbe seitdem „auf mich taußend und einige hundert Flor. Liri, warum? „— Das weiß ich nicht. Sind's vielleicht Packkosten? Das „weiß ich, und Sie sollen's ihm schreiben, daß er (die „Täubin ausgenommen die wie sie flick wird ohne An„frage mir zu erwerben ist) kein Gemälde auf meine Rech„nung mehr kaufen sondern den Antrag machen soll, daß

„derselbe an den König gelange, auf eine Weise, daß Sie mir „gleich davon Nachricht geben, damit ich ohne daß Zeit ver- „loren gehe, mich entscheide, ob für den Fall daß es unser Hof „nicht kaufe, ich den Erwerb machen will oder nicht. (Daß „ja Metzger nicht wähne, Mißtrauen hätte ich gegen ihn, „aber wofür muß ich meiner eigenen Ordnung wegen wissen.)"

Der Kronprinz ging im Herbst 1817 wieder nach Italien in Begleitung Dillis, und die Korrespondenz ist fast ein Jahr lang unterbrochen. Vorher und nachher motivieren Klagen über „starke Ausgaben" die Reduktion der Kunstankäufe. Doch enthält ein Schreiben d. d. Aschaffenburg, 21. August 1818, die bezeichnende Notiz:

„... Ich habe gar zu starke Ausgaben. Was aber die „Täubin betrifft, da bleibts bey dem bewußten, das gilt."

In den folgenden Jahren sind Glyptothek und Galeriebau der hauptsächlichste Gegenstand der kronprinzlichen Korrespondenz. Da zahlreiche Briefe des Kronprinzen von Aschaffenburg und Würzburg vorliegen, kann das Schweigen desselben über die Tempi nicht als Zufall oder aber so gedeutet werden, als hätte der Prinz etwa nur gelegentlich darüber gesprochen, wenn er sich gerade in München befand. Er scheint der Sache müde geworden zu sein oder wohl während der Antikenerwerbungen und Walhallabestrebungen in seinen Mitteln sich beengt gefühlt zu haben. Selbst auf einen bezüglichen Brief Metzgers an Dillis vom 15. März 1821 reagiert der Kronprinz nicht, übrigens lautet auch Metzgers Notiz ziemlich hoffnungslos:

„... In der verfloßenen Fasnachtszeit, habe ich mich sehr „um die Erwerbung der Täubin verwand, der Eigenthümer „war schon entschlossen sie zu verlassen, aber voll scrupolo „vertraute er seyn Vorhaben einem seiner innigsten Freunde „(den zu kennen ich glaube) anvertraut und um seinen Rath „hierüber befragt, dieser hat nun den Handel wieder Verdorben, indem er Vorgestellt, das dieser Verkauf eine „große Unehre dem Eigenthümer machen würde. Nun muß „ich wieder die Sache von neuem ruhen lassen. Indessen „ist es mir lieb, das der Eigenthümer weis dieses Geschäft „im Fall durch mich machen zu können."

Eine hoffnungsvollere Mitteilung in der bewußten Angelegenheit kam erst im Frühling 1824 nach München. Ein Schreiben Metzgers an Dillis vom 10. Mai drückt sich allerdings ziemlich vag aus:

„... Die Täubin konnte Allem nach dieses Jahr noch „Ihrer Diretzion zugetheilt werden, mich soll es freuen „als wenn ich eigener Besitzer davon wäre..."

Um so deutlicher ist ein elf Tage später datierter Brief desselben an denselben:

„Seit einiger Zeit Unterhandle ich endlich um die „Täubin, doch höchst geheim; der Plan hiezu war von „mir schon längst entworfen, für gut gehalten, angenohmen „und soll so ausgeführt werden. Hierzu sind wir drei, „wovon einer der Compotist der Vertraute des March. „Tmp ist. Tmp: wird vor Ende dieses Monats eine „kleine Reiße unternehmen, und das Bad glaublich in „Lucca gebrauchen. Gleich nach seiner Abreiße wird ge„legenheit gegeben um selben Gegenstand von dem Sie „wissen, in ähnliche Teuschung zu setzen, weil er jene „Stelle einnehmen und für eine Zeit vertreten soll. Es ist „leicht möglich, daß die Erwärbung wärend der Baadzeit „geschehe. Die Zahlungen habe ich in Fristen angebothen, „und nichts soll ohne die vorherige Gutheisung S. K. H. „giltig erkennt sein. Meine Vorschläge sind alle nach meinen „eigenen Kräften höchst vorsichtig, damit man sicher und „allem unangenehmen ausweichen kann. Für die Aus„wanderung habe ich zu sorgen; und wenn ich nicht irre, „so glaube ich diese recht gut befördern zu können, denn „an eine Licenza ist nicht zu gedenken. Deshalb habe „ich die bei mir habende Gegenstände zurückbehalten, weil „sie mir als Mantel bei stürmischem Wetter dienen wer„den ..."

Ohne weiteres Zuthun Metzgers machte die Sache innerhalb sechs Wochen einen erheblichen Fortschritt. Metzger schrieb an Dillis am 29. Juni 1824:

„Tpi der schon von vielen so oft um den Verkauf „seiner Täubin angefragt worden ist, dem mehr malen „Summen angetragen worden sind, wie unlängst ein plum„ber Russe gethan, hat ihn aber niemals nichts zum Ver„kauf bewegen können, hauptsächlich, weil er sich nicht „in der Lage fand, weder jezo findet solches Kleinoth, eine „Zierde des Hauses der famiglia zu entwenden. Allein „vertraute Freund dienen aus interesse (sic), welche die „schwache Seite des Andern kennen, wissen gelegenheitlich „durch Beredsamkeit und Kunstgrife, wenn sie ihren Nutzen „sicher zu machen glauben, vermögen oft alles. So gieng „es auch Tpi, sein Compotist nebst einem Sensal di Cam„bio haben schon vor Achttagen ihn zum Verkauf obigen „Gegenstandes, um den ich und andere schon lange um„sonst geworben haben, in Kürze zum festen Entschluß ge„bracht. Acht Tage hat man mich mit Mühe gesucht und

„nicht bis vorgestern erfragt, weil sie die Numero meiner
„neuen Wohnung nicht mehr im Gedächtniß hatten. Ich
„eile also Ihnen mitzutheilen, was man mir erörtert hat.
„Tpi hat sich zum Verkauf der Täubin entschloßen, doch
„als das größte Geheimniß; sollte wärend der Unterhand-
„lung nur das geringste ruchbar werden, so können wir
„sicher seyn, daß Zeit seines lebens von dieser Sache nicht
„mehr mit ihm gesprochen werden kann. Er will den
„Gegenstand gegen eine Summa abdretten, die ihm ehre
„machen soll, er bestimmt nichts, sondern der Käufer muß
„ihm antragen, was er geben will. Hierauf wird natür-
„lich zugesagt oder abgeschlagen. Es scheint man läßt
„dieses auf keinen Meistboth ankommen. Ich bin hier-
„über zur Rede gestellt worden, allein da ich nur Comis-
„sionsweise kaufen kann, so habe ich mir so viel Zeit um
„einige instruzionen von meinem Commettenten hierüber
„zu erhalten ausgebethen. berichten Sie mich baldmöglichst,
„wie ich mich zu verhalten, schreiben Sie mir die Summe
„mit Zahlen—Scudi, die ich anbiethen und mit Worten,
„wie hoch ich mich im letzten Falle einlaßen darf..."

Darauf erwiderte der Kronprinz an Dillis d. d. Brückenau, 10. Juli 1824:

„Heute empfing ich Ihren Brief, lieber Dillis, und
„beeile mich denselben zu beantworten. Metzger biethe
„6000 Scudi (wenn die Römischen geringer als die Floren-
„tinischen, von jenen, im entgegengesetzten Falle diese) mit
„dem Bemerken, das Geld sey gegenwärtig sehr selten.
„Doch bey einer Verneinung breche er nicht ab, sondern
„ad referrendum es nehmend, versichere sich, daß bis
„zu m. Antwort kein Anderer die Täubin fange. Aus-
„führlich schreibe er, Fristen, ein halbes Jahr wenn thun-
„lich die zweyte von der ersten, sollten auch die folgenden
„viel näher seyn, ja wenn 5/6 des Kaufschillings dann in
„der 2ten gleich bezahlt würden, folglich dann derselbe
„ganz erlegt seyn würde. Wohlverstanden ich rechne
„sicher darauf, daß von Seite des Staats dieses Ge-
„mählde mir abgekauft wird, denn Meine äußerst starken
„Ausgaben gestatten diesen Erwerb dem Kronprinzen noch
„in einer Reihe von Jahren nicht, aber gar bedauerns-
„würdig wäre es, entginge Bayern dieses Kleinod. Was
„die Ausfuhr betrifft, kein schwärzen will ich, schreibe
„Ihnen M. ausführlich dem Sie alle Fragen, welche Ihre
„verdienstliche Sorgfalt Ihnen eingiebt machen mögen.
„Ich wünsche äußerst, daß Sie, aber erst nach des Kö-

„nigs Zurückkunft, und nicht in den ersten Tagen, „mündlich wohlverstanden diesen Raphael (was Sie „mit gutem Gewissen thun können) anempfehlen und recht „aufmerksam machen wie sehr die Vorfahren sich nach „solchen bemüht haben – und vergeblich, daß aus seiner „schönen Zeit blos sein Bildniß S. M. besäßen, die h. „Familie aus der früheren wäre, aus der schönen der „König keine historische Composition habe. Von mir aber „reden Sie nichts. Sollte das Geld nicht vorhanden „seyn, wie leicht daß Eichthal vorschieße, dem es nach und „nach abzuzahlen wäre. Würde Sie der König an Minister „verweisen, mahnen Sie dann auch selben auf die Ergrei„fung der schwerlich in einem Menschenalter wieder kom„menden Gelegenheit. Ich rechne auf meinen lieben, „tüchtigen Dillis. Wie Ihnen Antwort, theilen Sie „mir diese mit. Wenn selbe unwiderruflich verneinend, „hören Sie meine Außerung darüber bevor Sie Metzger „selbe mittheilen. Viel wäre gewonnen wenn nur die Ge„wißheit des Ankaufs seyn würde, wenn die Täubin „in München sich befindet. – Beim Könige und wenn bei „Minister machen Sie auf des größten Stillschweigens „Wichtigkeit aufmerksam...“

Der Kronprinz mochte jedoch den Eindruck haben, daß auf seinen Brief Dillis unklar sein müßte, ob er das Angebot sogleich an Metzger melden oder erst die Unterredung mit dem Könige abwarten solle. Der Kronprinz sandte daher schon am folgenden Tage, 11. Juli, eine Nachschrift an Dillis:

„Wenn ich mich nicht über alles bestimmt genug in „meiner gestrigen Antwort ausgedrückt haben sollte, so „geschieht dieses hiemit. Gleich mit nächster Post, lieber „Dillis, schreiben Sie M. daß er für die Täubin das „gestern von mir genannte Gebot mache, unverzüglich. – „Auch gleich das erstemal wenn Sie den König sehen schon „sagen Sie ihm das was ich Ihnen gestern auftrug, wäre „er nehmlich sehr gut aufgelegt, denn nur in solcher „Stimmung ist von der Sache zu sprechen. Daß ein „Herrscher sich nicht immer in solcher befindet ist so natür„lich daß das Gegentheil davon fast unnatürlich seyn „würde...“

Über den Erfolg berichtet Metzger an Dillis d. d. 19. August 1824:

„Gleich nach dem Empfang Ihres werthen habe ich „den Auftrag unseres allergnädigsten Kronprinzen bei Tpi „zu vollziehen gesucht, sein Compotist (durch den alles

„gemacht werden soll) war gerade auf den Landgütern „Rechnung mit den Bauern abzuschließen. Vor einigen „Tagen aber kam er zurück, wo ich unversäumt ihm das „Anbiethen von 6000 Scudi für die Täubin wissen ließ. „Man verlangte von mir den Brief hierüber, den ich aber „nicht aus Händen ließ, hingegen weißte ich sie auf die ge- „schriebene Summa von welcher sie sich überzeugt und „zufrieden gaben. Warum sie Ihren Brief haben wollten, „verstand ich gleich, wenn ich ihm auch hätte überlassen „können, so wäre ihr Zweifel wegen meiner erst mündliche „Geboth etc. etc. noch nicht gehoben gewesen, weil kein Post- „zeichen auf demselben war. Da man hierauf sich genöthigt „fand, das Anerbiethen anzunehmen oder mehr zu for- „dern, wie zu erwarten war (um so mehr, da vor meiner „schon von einem Andern 8000 Scudi sollen angebothen „worden seyn) erhielt ich nach ein paar Tagen die For- „derung auf beiliegendem Zettel, den ich zur größten „Verwunderung ganz kaldblütig per via del impegno „angenohmen und wie erhalten so einschicke. (Der Zettel „fehlt leider. Der Herausgeber.) Obschon diese Forderung „übertrieben ist, muß man sich doch nicht wundern, noch „weniger von Italienern sich abschröcken lassen, um so „weniger, weil zu vermuthen ist, daß nicht leicht jemand „die verlangte Summa für jenen Gegenstand auszahlen „wird. Dem ungeacht darf man wohl vorsichtig seyn, „denn mir scheint selbst, nicht allein Werber zu sein. Ich „breche keineswegs die Unterhandlung ab, vielmehr suche „ich mich fester zu binden. Verlieren Sie den beikommenden „Zettel nicht, weil er im Fall, wohl als ein Document „mir dienen könnte..."

Der Kronprinz, der schon am 29. August ungeduldig nach Nachricht von der Täubin bei Dillis angefragt, erwidert nun die mittlerweile erhaltene Forderung d. d. Würzburg, 4. September 1824, folgendermaßen:

„Gestern Abend hier angelangt beeile ich mich auf „Ihren Brief zu erwidern, daß Sie sogleich Metzgern „antworten möchten, daß wenn die Täubin nicht um „weniger zu bekommen wäre derselbe bis auf die „Summe von achttausend (8000) Scudi ja noch fünfhundert „mehr wenn es nöthig ist geben und sogar definitiv „abschließen darf, würde sie aber entgehen auch um diesen „Preiß, so dürfte er sogar einen höheren, jedoch nur salva „ratificazione eingehen. Doch bemerken Sie ihm daß viel „mir daran liege, daß die erste Zahlung nicht sehr be-

„trächtlich sey, vielleicht ¼ des Kaufschillings Die darauf „folgende Frist thunlichst entfernt werde und wenn dieses „beydes geschieht ist mir recht, wenn, um solches beydes „eingegangen zu erhalten es erforderlich, die andern ¾ „dann aufeinmal zu erlegen werden. Jedoch ist dieses der „Zahlung Zeit betreffende kein sine qua non............

. „... Um wie viel glauben Sie wohl daß wenn die „Täubin in loco München dafür von der Regierung ge„geben werden dürfte. Diese Antwort ändert aber nichts „an dem ebengesagten. Besser daß Sie weder der Regie„rung noch sonst Jemanden in München von der Täubin „reden, als bis ich Ihnen sage. Daß ich so schnell geant„wortet sehen Sie als einen Beweis an lieber Dillis, wie „sehr der Täubin Herflug gewünscht wird von Ihrem „Ihnen vorzüglich gewogenen

Ludwig Kronprinz."

Metzger hatte von dieser Äußerung des Kronprinzen noch keine Kunde, als er am 14. September 1824 an Dillis schrieb:

„Mein voriges Schreiben werden Sie erhalten und „wie ich, sich sehr über die Forderung Cp. gewundert „haben. Sie wissen aber, daß man bei Italienern sich „nicht daran halten darf, besonders wenn von dem interesse „die Rede ist. Wenn sie wissen was von Werth besitzen „und solchen nicht zu verlassen genöthigt sind, so setzen sie „einen unendlichen darauf. Das Geld schätzen sie aber „über alles. Es ist noch der Fall, daß schon Mehrere „freywillige Sume Cp für jenen Gegenstand angetragen „haben. Man darf sich also über seine große Verlangen „nicht wundern, aber auch nicht daran halten. Doch glaub „ich niemals, daß ich ihn für die ihm angetragene Summa „erhalten werde, sicher für eine höhere, wozu S. K. H. „|: wenn er nicht entgehen sollte :| entschließen werden. Ich „wünschte wohl |: ohne zu denken einen Misgebrauch zu „machen :| zu wissen, wie hoch ich mich im letzten Fall „einlaßen dürfte. Seither habe ich mit Niemand weiter „ein Wort von der Sache gesprochen, indeßen mich aber „vorbereith, wie ich die Unterhandlung fortsetzen werde. „Ich warte nur auf Antwort über mein voriges von „Ihnen, und wie bestimmter wie lieber sie mir sein wird..."

Darauf beauftragt der Kronprinz mit Schreiben d. d. Würzburg, 3. Oktober 1824, den Direktor von Dillis:

„... Daß zugleich derselbe (Metzger) anzeige wie es „mit der Täubin steht, daß er ja doch mache, daß wir ihr „ein warmes schönes Nest an der Isar anweisen können,

„ihn fragend, ob er Ihre Schreiben deren Datum angebend „erhalten habe und die meinigen bereits am 6. und 7ten „July an ihn aufgesetzten.

„Warm und schön wird das Nest, wenn die Pina„kothek erbaut ist (aber ich hoffe daß die Täubin nicht „viel später in München einfliege als der Grundstein in „die Erde gesenkt seyn wird. Dieser hat doch an des ver„ehrten Königs Namensfeste statt. Oder ist es wieder „verschoben? und wenn leider schreiben Sie mir das „warum."

Drei Wochen später schließt der Kronprinz einen Auftrag an Dillis d. d. Würzburg, 22. Oktober 1824, mit den besorglichen Worten:

„...Wenn nur Metzger in Betreff der Täubin Ihnen „bald schreibt und aufmerksam ist, verhindernd, daß kein „anderer Vogelsteller sie fange."

Bald darauf erhält er durch Dillis weitere Aufschlüsse, und zwar in einem Originalbriefe Metzgers, der bis zur Stunde dem kronprinzlichen Handschreiben beigeschlossen ist, datiert Florenz, 11. Oktober 1824. Die schwatzhafte hierher bezügliche Stelle lautet:

„...Nach vorig erhaltener Weisung vom 7. September „habe ich mir die Freyheit genohmen dem Vincenzio „Cresti Sensal di Cambio die auf den Kauf beziehende „Antwort auf folgende Art vorzutragen: Mein Commettent „verlangt zu wissen, ob der Entschluß zum verkauf und „die große geforderte Summa von M. Tpi ächt wäre? „um sich nicht directe um die Wahrheit erkundigen zu „dürfen, ob er glaube daß Tp: bei der verlangten Summa „wolle stehen bleiben um nicht verkaufen zu wollen? sollte „dieses der Fall nicht seyn, so möchten die Vermittler den „H. M. Tp: zur Riflesion aufmerksam machen, daß be„wußter Gegenstand ein todtes Kapital und keinen inner„lichen Werth an ihm zu finden, gewiß aber von Zeit zu „Zeit von seinem wirklichen verliere und jeden Augenblick „der gänzlichen Zerstörung ausgesetzt ist. Man möchte „noch erwägen, daß ansehnliche Gallerven, welche von all „möglichen Meisterstücken bestehen, für 7000 Luigi d'oro „schon lange feilstehen und jeden Augenblick weit unter „dieser Summa zu haben sind (z. B. die Galleria Gerini „in Florenz etc.), Berühmte Gallerien ohne einen einzigen „Raffaello bestehen könne, hingegen ein Bild, und wenn „es auch von einem Engel gemacht seyn würde, niemals „eine Galleria ausmachen werde. Mein Commettent habe

„mir erlaubt, den Vermittlern für ihre Bemühung 1000 Scudi „als onorario zu versprechen, wen sie bewirken, daß er „den einfachen Gegenstand für die schon angebothene Summa „(6000) erhalten kann. Der Compotist lag dazumal krank, „seit Kurzem ist ihm obiges vorgetragen worden. Indessen „habe ich Vincenzio Cresti wieder gesehen, er hat mich „zur Rede gestellt, ich habe gleich an ihm bemerkt, daß „die 1000 Scudi onorario eindruck gemacht haben. Den „so schwer er mir die Sache gemacht hat, so glaubt er „doch, wenn man 12,000 Scudi anbiethen würde, der „Kauf geschlossen werde..."

Der Kronprinz schrieb darauf d. d. Würzburg, 28. Okt. 1024, an Dillis:

„In größte Eile, denn es wird auf mich gewartet, „schreibe ich dem lieben Dillis, damit er Metzgern sogleich „antworte, daß 12,000 Scudi ein ungeheurer Preiß sei, „daß er dem Mazano zwölfhundert scudi biethen darf, „wenn die Täubin für 6000 scudi mir losgeschlagen wird, „1100 wenn sie für 7000 scudi, 1000 scudi wenn sie für „8000 gelassen wird, aber soll sie auch höher zu stehen „kommen (so leid dieser große Preiß mir wäre) solle aber „nicht für diesen ungeheuern Metzger trachten ob sie nicht „zu erhalten, er soll auf der Wache sein, ich wiederhohle „Acht zu haben auf Bertholdi und Schinkel. Abschließen, „wen der Preiß sehr hoch salva ratificazione gehörige „Zeit sich bedingend in diesem Fall."

Metzger konnte von diesem Erlaß noch keine Kenntnis haben, als er am 1. Nov. 1824 an Dillis schrieb, er habe wenigstens erzielt, daß Tempi nicht ohne Wissen Metzgers anderweitig verkaufe. Zunächst aber dringt Metzger darauf, die beiden eben auf den Markt gekommenen Donischen Bildnisse von Raphael zu kaufen. Der Preis wäre 6000 Scudi. Der Kronprinz ging mit Begeisterung auf die Sache ein und beauftragte Wagner, nach Florenz zu reisen, um das Urteil Metzgers über die Echtheit der Bilder zu unterstützen. Er fügt in dem bezüglichen Brief an Dillis d. d. Würzburg, 12. Dez. 1824, sogar an:

„...daß im Fall dieser 2 Bildnisse Erwerb zu Stande „käme, ich wünschen müßte, daß die Täubin noch lange „nicht flick werde..."

Wagner kam am 4. Januar nach Florenz, leider — denn in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit erkannte er die beiden Porträts als unecht. Damit war die Sache trotz eindringlichen und über-

zeugenden Zuredens Metzgers abgethan, und die Porträts gelangten schließlich nach Palazzo Pitti.

Erst am 26. Juni 1825 verlautet in Metzgers Briefen an Dillis wieder etwas von Tempi:

„... Ich habe immer an der Ächtheit der vorigen „Unterhandlung mit Tpi gezweifelt, aber jetz habe ich durch „einen meiner guten Freunde, der bisweilen in dieses Haus „kömmt, die Wahrheit erfahren, so sicher, als hätte ich sie „aus dem Munde Tpi selbsten gehört. Tpi rühmte sich, „daß bei ihm unlängst zwei Unterhändler (die er nicht „kenne) gewesen, welche bei ihm um den Verkauf der „Täubin angefragt haben. Nach vielen Vorstellungen habe „er nach Einfall 7000 luigi d' oro gefordert und ent„schlossen sie ihnen dafür zu überlassen... Nach einiger „Zeit wären sie zurückgekommen und 20 000 Scudi anzu„tragen. Ich verstehe klar, daß meine unterhändler sich „durch andere bedient haben, und der Mazzano Cresti „und Tpi Compotist nicht erkannt seyn wollten. Die „20 000 Scudi mögen sie bedingungsweise angetragen „haben, um zu hören ob Tpi von seiner Forderung nicht „abstehen wollte. Daher fragten sie mich immer, ob ich „nicht 12 000 anbiethen könte, mit welchen sie glaubten „den Gegenstand loszubringen, allein ich habe niemals „meine Vollmacht überschritten..."

Ein volles Jahr lang enthalten die wenigen Briefe Metzgers nichts von Tempi. Erst am 9. Juni 1826 schreibt der Florentiner Agent:

„... Die Täubin hat fast ausgebrutet, aber grazios, „vier Tausend Scudi von der ersten Forderung (welche „nach obigem zu 20 000 Scudi angenommen werden muß. „Herausgeber) sind nachgelassen, so solle der Bogen ge„spannt bleiben wenn die Saite nicht springt..."

Weniger hoffnungsvoll äußert sich Metzger einige Tage später, 16. September 1826, wie es scheint auf einen Brief von Dillis d. d. 25. August:

„... Den mir allerhöchst erlaubten Antrag für die „Täubin habe ich gemacht, aber ist nicht angenohmen „worden, zugleich hat man mir die Auflößung der Unter„handlung erklärt. In diesem Fall habe ich mir noch „ausgebethen, wenn es sich ereignen sollte, daß Jemand „einen höheren Gebot als ich gemachet, und die Täubin „dafür überlassen werde, so möchte man mir nur so viel „Zeit geben um dieses meinem Commettenten berichten zu

„können, und wenn er sich zu dem erhaltenen Gebot ent„schließen würde, den Vorzug zu lassen."

Inzwischen hatte der Kronprinz den bayerischen Thron bestiegen. Da der junge König damals meistens in München sich aufhielt, fehlt der Briefwechsel. Im Sommer in Aschaffenburg residierend, hatte der König die Angelegenheit in einem Briefe vom 15. August 1826 nur flüchtig berührt.

Am 21. Oktober 1826 aber schreibt Metzger an Dillis:

„Mit dem Eigenthümer von der Täubin rede ich nie„mals, ich glaube, das er mich nicht mehr persönlich kenne. „Dem Vermittler Garagalli ist er sehr gut, er hat ihm „seyn Ehrenwort gegeben, daß wenn ihm von Jemanden „ein höherer Gebot, eines daß seinen Wünschen nahen „sollte, ihn darüber in Kenntniß setzen werde, sollte aber „der Fall seyn, daß man ihm nicht so viel Zeit erlaube, „so könne er sein Wort nicht halten, wenn er eine Gelegen„heit, die ihn befriedigen würde haben sollte, nicht ver„liehren wolle. Vor einigen Tagen ist er um den Verkauf „der Täubin angefragt worden, wer dieser gewesen ist „weis ich nicht. mein Angebot waren 12000 Francesconi „und sein Verlangen waren 23000 Scudi. Der Unterschied „sind also 11000. Ich meinte man sollte einen festen ent„schluß fassen. ich würde ihm 16000 Scudi antragen, aber „wer weißt, ob man die Sache beßer mache, er könnte sich „hoffen, daß man wohl noch bis zu seiner letzten Forde„rung zu 23 steigen möchte. Sollte im Fall dieser G. ent„gehen, so kann es meine Schuld nicht seyn, denn ich habe „mehr dafür gethan, als Sie wissen können..."

Am 9. November 1826 wiederholt Metzger die Mitteilung seines letzten Briefes von dem Verhalten Tempis, im Falle von anderer Seite ein höheres Gebot gestellt würde, und daß er sich nur verpflichte, im Fall der Käufer die nötige Zeit zugebe, denn er wolle das Gewisse vorziehen:

„... Ich wünschte nun zu wießen, wenn ein Käufer „mit Tp: die Sache schnell abschließen wollte, wie ich mich „zu verhalten habe..."

Die Antworten des Dillis vom 13. und 28. November 1826, wahrscheinlich auf grund mündlichen Auftrages von seite des Königs erweiterte Offerte (wie aus dem Schreiben Metzgers vom 4. Januar 1828 hervorgeht, auf 16000 Scudi) enthaltend, liegen nicht vor. Daß jetzt eine so große Summe flüssig gemacht werden konnte, erklärt der Thronwechsel. Doch waren die Offerte ohne Zweifel noch so verklausuliert, daß Metzger nicht zu handeln wagte. Er schreibt am 30. Dezember 1826:

„Auf Ihre zwei Schreiben vom 13. und 28. November „habe ich Theils verzögern müssen. von der erhaltenen „Vollmacht zur Erwarb der Täubin habe ich noch keinen „Gebrauch gemacht, weil ich besorgt bin daß schnelle „Wachsen könnte nicht vortheilhaft werden, im nöthigen „Fall aber werde ich diese anwenden so sparsamm die Um„stände mir erlauben werden. Ich habe nichts in Erfah„rung bringen können, daß von Prinz Coburg weder von „jemand andern seitdem um den Erwerb der Täubin an„gefragt worden ist, wohl aber daß Preußen einen Gegen„stand von bewußten Meister zu haben wünscht und Mühe „geben soll einen erwerben zu können. Der Geheimrath von „Savigny welcher schon einige Monate hier ist, hat an „der Stelle mir dieses merken lassen..."

Endlich, am 24. Januar 1828, schreibt Metzger unmittelbar an den König:

„Grosmächtigster allergnädigster König!

„Den 22. dieses Nachmittag kam in großer eile ein „gewisser Sensal di Cambio ganz geheim von Compo„tista und Hausmeister des Hrn Mchs Tpi geschickt um „mich zu benachrichtigen, daß vor einigen Tagen Jemand „dem Hrn Mchs für seine Täubin 12000 Scudi (dem „Vermuthen nach nur die Unterhandlung damit zu eröfnen) „angetragen habe. Der Hr Mchsi aber habe erwiedert, „daß er selbe niemals für obige Summa abdretten würde, „um so weniger, da er schon früher höhere abgewiesen „habe. Übrigens hat man mich versichert, daß Tp ganz „geneigt seye, einen für ihn reputierlichen Kauf einzugehen, „so wie ein sich zeigen sollte. Man will fast nicht zweifeln, „daß gegenwertiger Unterhandler, mit seinem künftigen „biethen, bis zur Befriedigung des Verkäufers gelangen „möchte. Obige ließen mich zugleich erinnern daß sie vor „drei Jahren sich für mich um diesen Verkauf bei ihrem „Patrone verwendet, weil sie auch einiges Interesse dabei „sicher zu hoffen hätten, wünschten von mir zu wißen, ob „dieser noch stattfinden und derselbe Weg zu diesem Er„werb noch offen wäre. Ich möchte schleinig Nachricht „einholen und dieselbe ihnen gleich mittheilen. Ich eile „daher Euer Majestät dieses zu berichten. Verschiedene „vorher gehabte Spuhren veranlassen mich zu glauben, „daß preusische Ppiffe (sic!) die Täubin fangen und die „Sache sich bestätigen könnte. Zu diesem Erwarb, bin ich „bis zu 16000 Scudi durch den Hrn Direttor von Dillis „auf Befehl E. Majestät bevollmächtigt worden, aber ich

„habe keinen Gebrauch davon gemacht. Ich bitte aber „unterthänigst Euer Majestät um eine neue bestimmte Instruzion und Vollmacht, wie ich mich in jedem Fall „benehmen darf, wo möglich aller Verantwortlichkeit zu„vorzukommen. Erlauben Euer Majestät, im Fall dieser „Erwarb zu stande kommen sollte, so wäre meine Meinung „(vielleicht zuvorkommend) daß beim Übereinkommen die „Täubin auf der Stelle mir eingelüfert werde. Ob aber „Hr Tpi einen vorläufigen Contratto eingehen, die ganze „Zahlung auf einmal baar in selben augenblick haben „will oder in Früsten annehmen wird, kann ich vorhin „nicht wissen. Daher glaube ich, daß man auf jeden Fall „gefaßt sich halten müße, damit kein Hinderniß ent„stehen möchte. Durch wen und auf welche Art die Gelder „hier mögen angewiesen werden, wünschte ich, daß der „Banchiere nicht wisse bis zur Eincassirung an wen er „selbe auszuzahlen habe und wenn die bestimmte Summa „an zwei verschiedene Banchiere getheilt angewiesen würde, „so könnte weniger Verdacht und anlaß zu vermuthen „entstehen, wozu dasselbe möchte verwendet werden. Denn „die Florentiner sind sehr neigirig und die Banchiere „treuloße Beicht Väter besonders der Hr B[ri] (Borri. Verf.) „Freund und der Nachbar des Hrn Mchs Tp. Um so „geheimer diese Unterhandlung geschehen wird, um so „weniger habe ich eine Steigerung zu ertragen. Ich hoffe „daß Euer Majestät diese schwache Meinungen nicht un„gnädig aufnehmen werden, indem ich mich pünktlich an „Eure allerhöchstweiseste Instruzion halten werde..."

(Folgt die Berechnung der Briefauslagen vom 30. Juni bis 29. Dezember 1827 mit 38 Scudi 5 Paoli 2 Crazie.)

Dieser entscheidende Immediatbrief befindet sich bei den Akten der k. Pinakothek, weil ihn der König mit folgendem Marginale an Dillis sandte:

„Dillis schreibe Metzgern daß er bis 16/m Scudi „eingehen darf für die Täubin, für welche ihm credit über„morgen geschickt würde vertheilt auf 3 banchieri gestellt. „Daß sollte sie sogar um diese Summe nicht erwerbbar „seyn, Metzger es ad referendum nehmen und verhindern „soll ihren Kauf bevor m. Antwort, für welche gehörige „Zeit zu beraumen verlange. Augenblick schreibe Dillis „damit der Brief mit der um 1/23 abgehenden Post weg„geschickt werde.

Ludwig
30. Jan. 28."

Ein Korrespondenzbuch von Dillis erwähnt, daß noch am 30. Januar die Vollmacht an Metzger abging, und daß am 2. Februar ein Duplikatschreiben mit Postschein nachfolgte. Dasselbe Buch erwähnt eine Antwort von Metzger d. d. 7. Febr. praes. 12. Febr. (Brief nicht mehr vorhanden), wornach Tempi auf das Anerbieten von 14000 Francesconi nicht eingeht. Das nächste Blatt aber enthält die Notiz:

„Den 20. Febr. Auf Befehl Sr Majestät. — Metzgers „Brief vom 12. Febr. (nicht erhalten. Verf.). — Den wirk„lich mit 15000 Francesconi realisirten Erwerb der Täu„bin von Tempi — betreff. beantwortet. — Den Dank S. „Majestät ausgedrückt. Vorsichtsmaßregeln wegen Aus„fuhr und Transport empfohlen. — S. Majestät werden „dem Metzger einen Einschluß wegen der Licenza an den „Großherzog mitschicken."

(„Die Aquisition wurde am 9. Februar von Tempi „eingewilligt und von Marchese die Quittung ausgestellt „über 15000 Francesconi. Die Toscaner Scudi betragen „gegen die römischen um 10 vom Hundert mehr. Daher „die Credenziale von 16/m Scudi romani zu 15100 Fran„cesconi sich vermindern.)"

Daß trotz aller Vorsichtsmaßregeln das Geheimnis nicht lange aufrecht gehalten werden konnte, war zu erwarten. Schon am 22. Februar, nicht volle zwei Wochen nach dem Kaufabschluß, schrieb Metzger an Dillis:

„Die Verschwiegenheit wie ich zum voraus gesehen, „war von kurzer Dauer. Am Aschermittwoche war der „Verkauf der Madonna Tempi in der ganzen Stadt be„kannt. Wir sind der Gegenstand der Gesellschaften. Ich „halt mich ganz Still zu Hause auf und höre doch zu „viel. Tempi wird sehr Critisiert, besonders weil er nicht „bedürftig war, diesen Kleinoth zu verkaufen und nicht „aus Vaterlandsliebe den Großherzog seinen Entschluß „zum Verkauf geoffenbart hat etc. Hierüber könnte man „Vieles den Florentinern Antworten. Ich denke, man „muß böße Hunde bellen lassen, wenn sie müthe sind, „hören sie selbsten auf... Die hier befindlichen Preusen „haben mich mit ihrer Freundschaft bis zwei Tage nach „dem abgeschloßenen Kauf sehr gestürmt, seit hero aber „laßt sich keine mehr bei mir sehen. Der Lärm wegen „Verlurst dieses Raffaellischen Bildes wird täglich stärker. „Ich kann mir denken, welches Feuer der Hr. Cav. Mon„talvi bei unserm Großherzog anlegen wird. Die Täubin „ist wie ich sie zu Hause hatte, wohl in eine Kiste ver-

„schlossen worden, und obschon ich ein Spion von Mon-
„talvi (ein Sachse) in meiner Wohnung habe, so sieht und
„weis er von mir doch nichts. Die Diener vom Haus
„Tempi sind vermittelst des Garagalli bei mir um ein
„Trinkgeld eingekommen. Ich habe ihnen aber nichts
„gegeben..."

Mittlerweile war das Handschreiben des Königs wegen der Ausfuhrerlaubnis an den Großherzog von Toscana gelangt; wir kennen die Antwort durch eine erhaltene Abschrift:

„Königliche Majestät!

„Nicht ohne Verwunderung habe ich den Brief Eurer „Majestät vom 22. Februar gelesen; er kündigte den Kauf „des Bildes des Marquis Tempi an. Kein Wort hatte „der Marquis Tempi davon verlauten lassen, und blos „dem Wunsche Eurer Majestät zu genügen, gestatte ich die „Ausfuhr des Bildes.

„Also wird einer meiner Raphaels aus Florenz die „Münchener Gallerie schmücken: wahrlich eine schöne „Sammlung, welche Eurer Majestät erhabenen Kunstsinn „freuen muß: in Florenz ist die Mahlerey der Kupel „zu S. Lorenzo ein wichtiges Unternehmen, möge es dem „heißen Wunsche entsprechen, das es nichts mittelmäßiges „werde.

„Die Liebe für die Kunst wird gewiß bald Euere „Majestät nach Italien führen, so hoffe ich mir die Freude, „Sie bei mir zu bewürthen.

„Meine Frau und Schwägerin danken für die wohl-„wollende Erinnerung ich verharre

Euerer Königlichen Majestät

Florenz, den 11. März 1828.

Ergebenster freundwilliger
Bruder und Vetter
Leopold."

Metzger wurde bei Abschluß des Kaufs von S. Majestät dem Könige dadurch begnadet, daß er den Knaben Metzgers in das Münchener Erziehungsinstitut aufnahm. Am 18. März 1828 schreibt Metzger darüber an Dillis und kündigt seine Reise nach München mit dem Sohne an. Er will das Bild selbst mitbringen:

„... Die hl. Madonna von Raffaello wird hoffend-„lich unsere Begleiterin nach München sein. Ich warte auf „die Licenza. Cresti erinnert sich vieleicht nicht mehr „genug, deswegen ist nicht alles ganz richtig wie er an

„S. Majestät berichtet hat. Doch ist die Hauptsache wahr, „daß er vermittelst der Leute im Haus Tempi nach meinen „angegebenen Ideen den Hr. Marchesi zum Entschluß „des Verkaufs bewogen..."

In der That war 14 Tage früher (4. März) ein Bettelbrief des Vincenzio Cresti an den König abgegangen, der bei den Akten liegt und nach weitläufiger konfuser Auseinandersetzung der Verhältnisse mit der Bitte schließt:

„... Ricorre pertanto alla M. S. sperando che „vorra conoscere essere stato il Cresti il solo ed „unico motore della Vendita del Quadro di Raffaello „di cui la M. S. ha fatto acquisto, e che a lui doveva „percio appartenere un Donativo che essendoli stato „ingiustamente negato tanto per la parte del Sig. „Metzger, che per la parte del Sig. March. Tempi, „spero però ottenere dal Magnanimo Cuore della „Maestà Vostra..."

Welchen Erfolg dieses Nachspiel hatte, ist aus den erhaltenen Papieren nicht ersichtlich. Am 25. März schrieb Dillis an Metzger, daß der König die sofortige Hiehersendung des Bildes befehle, da der Sohn erst bei Semesterbeginn im Herbst einzutreffen habe. Da jedoch die Spedition einige Schwierigkeit mit der Versicherung machte, so erhielt Metzger schließlich den Auftrag, das Bild selbst mit dem Knaben im Herbst zu bringen. Da Metzger am 29. November 1828 wieder aus Florenz schreibt, übrigens von längerer Krankheit spricht, so wird er Ende September oder anfangs Oktober mit dem Bilde nach München gelangt sein. Seine Klage über den Transport des Bildes, die Mauten und Beschwerlichkeiten, wie er sie im genannten Briefe erwähnt, können auf sich beruhen. Der König trennte sich einige Jahre nicht von dem langumworbenen Erwerb, bis er sich endlich doch entschloß, ihn der Pinakothek einzuverleiben.



Deutsche
Schauspieler am bayrischen Hofe.

Von

Karl Trautmann.



Als in den festesfrohen Julitagen des Jahres 1671 Samuel Chappuzeau[1] Augenzeuge der prunkvollen Divertissements geworden, mit welchen Ferdinand Maria und seine liebreizende Gemahlin Adelaide von Savoyen des Erzbischofes Max Gandolf von Salzburg Anwesenheit in der Hauptstadt der bayrischen Lande feierten[2], da versäumte der vielgereiste Pariser Litterat, der für alle Vorkommnisse auf schauspielerischem Gebiete regen Sinn und offenes Auge besaß, nicht, neben den Leistungen der italienischen Oper und der neu engagierten Comédie française auch der deutschen Komödiantentruppe Erwähnung zu thun[3], welche der Kurfürst damals in seinem Solde unterhielt.

Diese Notiz bringt uns die älteste gedruckte Kunde von dem Bestehen eines deutschen Hoftheaters in München, die älteste und, leider bis in unsere Tage herab, die einzige.

Nicht als ob es der Entwickelung des hiesigen Schauspielwesens bisher an Historikern gefehlt hätte. Bereits im Jahre 1776 erschien in den „Churbaierischen Intelligenzblättern" ein umfangreicher Aufsatz „Zur Geschichte des deutschen Theaters" in unserer Stadt[4], der zwar in löblichem Eifer „die dermalige National-Schaubühne unter die ersten guten Deutschlands" zählte, auch viel von „dem glücklichen Fortgange und der Bemühung zur Vollkommnung" derselben zu vermelden wußte, aber leider nichts beibrachte, um die Vorgeschichte dieser,

so schönen Erfolg verheißenden Bestrebungen aufzuhellen. Nicht besser erging es dem vielfleißigen, schauspielkundigen Westenrieder[5], der in seiner „Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München im gegenwärtigen Zustande“ (1783) dem Theater nur wenige, inhaltlose Zeilen widmen konnte; und als Lorenz Hübner[6] anno 1805 sein gleichnamiges Werk veröffentlichte, sah er sich zu dem Geständnisse veranlaßt: „Worin einst das Theaterwesen des Hofes, außer den unsauberen Gelagen der Thespis in den Bretterhütten der Stadt, bestanden habe, hierüber fehlen die näheren Urkunden.“

Neun Jahre später (1814) erschienen Lipowskys[7] „Materialien zur Geschichte der Schauspiel-Kunst überhaupt, besonders aber in Baiern“, sachlich nicht viel inhaltreicher, als die Mitteilungen seiner Vorgänger, und damit war die Geschichte der deutschen Bühne in München in jene Form gebracht, in welcher sie fortan von Buch zu Buch[8] übergehen sollte.

Auch in die „Chronik des Königlichen Hof- und Nationaltheaters“, die Franz Grandaur[9] „zur Feier seines hundertjährigen Bestehens“ im Jahre 1878 hinausgab, obgleich ihn eine kurze Notiz in Rudharts[10] inzwischen verfaßter „Geschichte der Oper zu München“ (1865) hätte belehren müssen, daß schon hundert Jahre vorher in Bayerns Hauptstadt ein deutsches Hoftheater bestanden. Freilich gehört Grandaurs Werk zu den Festschriften, das heißt zu Veröffentlichungen, die wissenschaftlichen Anforderungen meist weder Genüge leisten wollen, noch können, — sie ist das Ergebnis offiziellen Auftrages und nicht eingehender, selbstloser Forschung.

Das Erscheinen des Buches ist zu bedauern. Nicht etwa in bezug auf seinen Inhalt, der ja für die Entstehungsgeschichte des deutschen Hoftheaters in München wertlos ist, sondern der Vorrede wegen. Denn, indem der Verfasser an dieser Stelle berichtete, daß ihm „in vielen Fällen das k. allgemeine Reichsarchiv und das k. Kreisarchiv von Oberbayern erwünschten Aufschluß“ gewährt hätten und er damit das Kompliment einheimste[11], daß er „den Staub der Archive nicht scheute“, erhielt es den Anschein, als sei er auf grund urkundlichen Materiales zu der Behauptung berechtigt, daß die bayrischen Fürsten in früheren Zeiten um deutsches Schauspielwesen durchaus sich nicht gekümmert hätten, eine Behauptung, welche in der anläßlich des Jubiläums überreichten Adresse[12] alsbald in den Worten variiert wurde, daß in München „bis dahin nur die Schöpfungen Italiens und Frankreichs geglänzt hatten und den nationalen Bestrebungen kaum ein kümmerlicher Winkel gegönnt gewesen war.“

Auf grund achtjährigen Forschens in den hiesigen Archiven und Bibliotheken und dadurch, daß wir von auswärtigen Briefgewölben[13] alles heranzogen, was nur irgendwie zur Klarlegung unseres Gegenstandes beitragen konnte, sind wir in der Lage, dem immer wieder auftauchenden Gerede von der Vernachlässigung deutscher Bühnenkunst in unserer Stadt ein Ende zu machen. Wir werden nachweisen, daß bereits fünfzehn Jahre, ehe Magister Johannes Velten in Dresden das, wie man bisher annahm, älteste deutsche Hoftheater[14] begründete, die Wittelsbacher, neben dem auf klassischer Höhe stehenden französischen Drama, auch das deutsche Schauspiel durch eigene Hofkomödianten pflegten und auch in der Folge, sowohl die heimischen, als die von auswärts kommenden deutschen Theaterelemente niemals außer Acht und außer Verwendung ließen. Freilich hatte das deutsche Schauspiel am Hofe zu München einen schwereren Stand als anderswo; es war hier der Konkurrenz mit der jeweils tonangebenden Theaternation ausgesetzt, vorerst mit den Italienern und den heitern Spielen ihrer Commedia dell'arte[15], dann, in noch erhöhtem Maße, mit den Franzosen, den Aposteln der damals weltbeherrschenden Kunst Molières und Racines[16]. Wenn der Vergleich vorerst stets zu Ungunsten der Deutschen ausfällt, so darf man eben nicht vergessen, daß Deutschland vor dem Jahre 1750 eigentlich weder eine dramatische Dichtkunst, noch einen Schauspielerstand besaß, welcher hierin den Vertretern Italiens, Englands und Frankreichs die Spitze bieten und den gebildeten Kreisen Genüge leisten konnte, geschweige denn in den Rahmen des durch den lebhaften Verkehr mit Italien[17] und Frankreich[18] verfeinerten Hoflebens in München paßte. Man kann den Wittelsbachern darob keinen Vorwurf machen, sie zogen eben das anerkannt Vorzügliche, und mochte es auch dem Auslande entstammen, dem weniger Guten vor. Eine grundsätzliche Ausschließung heimischer Elemente aber hat auf diesem Gebiete hierzulande ebensowenig stattgefunden, wie in Sachen der Musik und der bildenden Künste[19], eine solche lag bei den hohen Ansprüchen der Fremden schon aus finanziellen Gründen gar nicht im Interesse des Hofes. Und als dann das vaterländische Bühnenwesen an den fremden Vorbildern soweit sich entwickelt hatte, um den Wettkampf wieder erfolgreich aufzunehmen, da ist ihm nirgend in deutschen Landen so einsichtsvolle und großgünstige Pflege zu teil geworden, als gerade in München, dem Herrschersitze der kunstsinnigen Wittelsbacher.

Die Pflege des deutschen Theaters in München, soweit sie

in Händen berufsmäßiger Schauspieler liegt, soll auf den folgenden Seiten behandelt werden. Zwar steht hierbei, wie schon unser Titel andeutet, die deutsche Bühnenkunst bei Hofe naturgemäß im Mittelpunkte der Schilderung, daneben aber müssen wir doch alles erwähnen, was auf diesem Gebiete in städtischen Lokalen oder in Gegenwart einer vorwiegend städtischen Zuschauermenge sich abspielte. Und zwar darum, weil das Herrscherhaus auch diesen Unternehmungen meist nicht ferne steht, es erwirkt durch seine Fürsprache mancher Komödiantentruppe beim Rate der Stadt die Spielerlaubnis, es wohnt den Vorstellungen an, und nicht selten kommt es vor, daß bei Streitigkeiten Kurfürst oder Kurprinz zu gunsten der bedrängten Schauspieler eintreten.

Die zeitliche Begrenzung unserer Materie ergiebt sich von selbst. Wir führen die Erzählung bis in die sechziger Jahre des vorigen Säkulums herab, bis in jene Tage, da die bewußten Bestrebungen zur Begründung einer deutschen Nationalschaubühne in München feste Gestalt gewinnen und ihre Vertreter zuvörderst den Kampf gegen die nicht berufsmäßige Theaterpflege aufnehmen, gegen die Spiele der Handwerker und der Stadtmusikanten[20]. Der strengen Scheidung von diesen Elementen, nicht dem französischen Schauspiele bei Hofe gilt der erste Ansturm. Die quellenmäßige Schilderung jener volkstümlichen Theaterübung, welche reicher, als anderswo, gerade in Altbayern[21] in Weihnachtskomödien, Passionstragödien und in heiteren Spielen jeder Art sich Genüge that, und die in ihrer urwüchsigen Kraft und Lebensfreudigkeit selbst die folgenschweren Stürme der Napoleonischen Ära überdauerte, wird daher den Mitteilungen vorangehen müssen, welche unser nächster Beitrag über den Niedergang der Comédie française am bayrischen Hofe und die Anfänge der deutschen Nationalschaubühne in München zu bringen beabsichtigt.

Als in den letzten Jahrzehnten vor 1600 italienische Schauspieler die Commedia dell' arte in unserem Vaterlande einzubürgern versuchten[22], als von Westen her die ersten wandernden Vertreter der erstarkten französischen Bühnenkunst die Grenze überschritten[23] und kurze Zeit später die „Engellender" jegliche Konkurrenz auf diesem Felde erfolgreich hinter sich ließen[24], trafen diese Fremden in den Gauen Süddeutschlands, welchen ja in erster Linie unser Interesse zugewendet sein muß, überall – in großen Städten und in kleinen Ortschaften, an Fürstenhöfen, wie in Klöstern, viel Lust und Liebe zu Komödien und regen Sinn für theatralische Ver-

anstaltungen[25]. Bürger und Handwerker, vorab einzelne Zünfte[26] und die festgegliederte, weitverbreitete Gesellschaft der Meistersinger[27], nicht minder die „Discipeln" der deutschen und lateinischen Schulen[28] und die mit so mächtigen Mitteln auch auf diesem Gebiete zielbewußt vorgehende Gesellschaft Jesu[29], sie alle finden wir um die Wette bestrebt, diesem Bedürfnisse Genüge zu leisten. Freilich war es kein berufsmäßiges Schauspielertum, aber es ist nicht zu verkennen, daß in jenen Tagen bei uns verschiedene Ansätze zu einem solchen sich bemerkbar machen. Und zwar, abgesehen von dem Eintrittsgelde[30], welches damals schon bei Bürgerspielen und Schulkomödien mit Zustimmung und Kontrolle des Rates erhoben wurde, und dessen Erlös für manches arme Schulmeisterlein eine ersehnte Finanzquelle bildete[31], hauptsächlich in der jetzt größeren Beweglichkeit dieser städtischen Schauspielelemente, anders gesagt, in dem Bestreben, ihre Kunst auch außerhalb des heimischen Burgfriedens glänzen zu lassen. Da waren zum Exempel die Bürger von Waiblingen in Württemberg ein gar theaterfreudig Völkchen, von dem uns des berühmten Nikodemus Frischlin jüngerer Bruder Jakob, welcher dortselbst Schulmeister gewesen, berichtet[32], daß es „vor und nach der Zeit den löblichen Gebrauch gehabt, feine, gottselige, geistliche und christliche historias und comoedias öffentlich zu agiren, und das mit solchem Lob und Zier, daß dies Städtlein und Bürger einen sondern Ruhm und Namen dadurch bekommen", und die ihr Landesherr, Herzog Ludwig, anno 1571 nach Stuttgart[33] kommen ließ, um am Ostermontage „auff dem Marckt Platz ein Comödj oder Spil Von dem Jüngsten tag oder Lesten gericht" zu halten. Eine denkwürdige Aufführung, von der man noch hundert Jahre später, wie uns der Schweizer Buchbinder Johann Heinrich Weyß in seinem handschriftlichen Wanderbüchlein[34] vermeldet, den Fremden Kunde gab, weil es fast großes Unglück dabei abgesetzt hätte, „da dan das gebäuw oder gemach, darauff soliches gespilt und unversehens eingefallen und die darunter angeordnete Hölle angefangen Zubrünen, die teuffel welich sich darinen auffgehalten, erschrocken und darvon gelauffen, und derjähnige, welicher die Persohn Christj Vorstellen sollen und hoch auf seinem stuhl gesesßen in gröster gefahr burtzlens hinunder in daß feüwr gewesen, derwegen er im Zorn gemuret und gebrumlet, daß Zusehende Volk aber dises Wesen gelachet habend." Den Waiblingern that es im März 1585 eine Gesellschaft Nürnbergischer Bürger nach, welche zur Frankfurter Messe kam, um in einer Bude am Main des Hans Sachs Komödien und Tragödien zur Darstellung zu bringen[35].

Die wurden zwar nicht verlacht, aber die wohlweise Obrigkeit gab ihnen neben der Spielerlaubnis den Bescheid mit auf den Weg, daß sie künftighin daheim bleiben und nie mehr mit dergleichen Begehren lästig fallen sollten. Was aber die biedern Nürnberger keineswegs abhielt, im Jahre 1591 wieder zu kommen[36] und für ihre „Meistergeschenke oder Comödien" vier Pfennige Eintrittsgeld zu verlangen; der Rat fand diese Forderung zu hoch und setzte sie auf die Hälfte herab mit dem charakteristischen Bedeuten, daß es ihnen ja freistehe, „ihre Spil anderswo zu treiben". Neben Stuttgart und Frankfurt wird uns gleiches auch aus Ulm[37] berichtet, wo im Februar 1586 „ettliche" aus dem pfalz-neubürgischen Donaustädtchen Lauingen sich einfanden, um „ain Tragedi vom Jungsten Gericht" zu agieren, aber abgewiesen wurden, „weil es numehr spat In der faßten sei."

Daß die Gesellen der Zünfte auf Theaterwanderschaft gingen, kam auch vor; wir erfahren es aus einer Bittschrift des Schulmeisters Hans Schalheimer in Augsburg[38], der am 20. Februar 1563 „ein schöne Lustige Tragedi von Zerstörung der Statt Trya" spielen wollte und verlangte, man möge ein städtisches Lokal zur Verfügung stellen und ihm die „vnordnung, die sich vor ettlichen wochen mit den frembden puechtruckhergesellen (So Jr spil auff dem Tanntzhaus gehallten vnnd den Leutten mit Jrem poldern vrsach gegeben) Zuegetragen, nit entgelten lassen." Woher diese Buchdrucker sich einfanden, wird nicht gemeldet, vielleicht waren es die Frankfurter, welche in ihrer Vaterstadt bereits anno 1549 ihres Baseler Zunftgenossen Pamphilus Gengenbach dramatische Dichtung „Die zehen alter dyser welt" zur Aufführung gebracht und gerade mit dem Jahre 1563 wieder eine regere schauspielerische Thätigkeit entfaltet hatten[39].

War es also den Alten vergönnt, sich draußen Ruhm und Geld zu holen, so konnte man es den Jungen und ihren „Präceptoribus" nicht übel nehmen, wenn sie während den Ferien nicht zu hause blieben. So zog der Schulmeister des oberbayrischen Marktes Tölz im Jahre 1555 mit seiner Kinderschar nach dem Kloster Benediktbeuern, gab dort ein dramatisches Spiel zum besten, wofür ihm 2 Pfund Pfennige bezahlt wurden[40], und aus späterer Zeit (1611) berichten uns die Akten, daß der Nördlinger Georg Fraß ins Württembergische gegangen[41], um in Bopfingen „vf dem rathsboden" seine Zöglinge agieren zu lassen, „darob daß volckh sambt prödigern vnd ein E. Rath ein sonders wolgeuallen gehabt, vns in sonderheit ein verehrung gethann."

Neben diesen städtischen Theaterelementen auf Gastspielreisen[42] stoßen wir aber bereits auf wirkliche deutsche Berufskomödianten[43]. Ich habe bei meinen Forschungen in den Archiven süddeutscher, sonderlich schwäbischer Städte dieser Frage meine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, freilich nur, um Ergebnisse zu Tage zu fördern, welche im Verhältnisse zur aufgewendeten Mühe spärlich genannt werden müssen. Der Grund hierfür liegt hauptsächlich darin, daß man es von Amtswegen mit einer genauen Unterscheidung des fahrenden Volkes damals nicht gar strenge nahm[44]. Für die Ratsschreiber und Rechner waren eben alle diese Persönlichkeiten weiter nichts als „Spilleute", mochten sie nun mit Musik, mit Gauklerkünsten oder mit Komödienspiel „ihren Pfennig zehren". Erging es ja doch mitunter selbst den Bürgern nicht besser, wenn sie mit solch brotloser Kunst sich abgaben und es mußten sich die Meistersinger in Nürnberg, die gegen Ende des Jahrhunderts bei Sankt Martha agierten, gefallen lassen, bald als „Comoedianten", bald aber auch als „Spilleute" betitelt zu werden[45]. Und hat man glücklich herausgefunden, daß solch ein von auswärts kommender Spielmann wirklich Komödien zur Aufführung brachte, so ist damit noch nicht erwiesen, daß er es mit „lebendigen" Personen gethan und nicht „durch schene Figurn"[46]. Denn gerade um diese Zeit sind die Marionettenspieler in Süddeutschland[47] ziemlich zahlreich; ihr Repertoire unterscheidet sich in nichts von dem der Komödianten, sie spielen die gleichen biblischen und weltlichen Historien und sind in Bezug auf ihre Texte wie jene der Zensur der städtischen Behörden unterworfen[48]. Erst mit dem häufigeren Erscheinen der englischen Komödianten faßt man den Begriff „Spilmann" etwas enger und wendet ihn im großen und ganzen nur mehr auf Gaukler an, auf Seiltänzer und derartig künstlerisch minderwertige Elemente[49].

Im Jahre 1550 wurden am Hofe von Tirol[50] „den spielleuten in Ambras, so ein spiel von den zechen Altern vor der gnädigsten Frauen allhie auf dem hof gehalten" drei Gulden verehrt, nachdem ihnen einige Zeit vorher zwölf Gulden zugefallen waren, als sie „1548 in den pfingstfeiertagen das spiel von dem Job vor den erzherzoginen hie gehalten". Ob diese Spielleute vielleicht „Bürger und inwohner" von Innsbruck gewesen, wie jene Schauspieler, welche 1540 die Komödie „von dem Josef in Aegipten auf dem Platz tractirt", ob sie mit den „comödipersonen" auf einer Stufe standen, die 1542 „die comödie David und Goliat gehalten haben" oder ob sie aus dem Reich nach Tirol gezogen, ist aus dem Wortlaute der Einträge nicht zu ersehen. Eine andere Nachricht führt uns nach

Ingolstadt, dem weitberühmten bayrischen Universitätssitze, wohin im Jahre 1560 ein gewisser Rinagl kam und ein Stück „de nuptiis Isac et Rebeccae“ zur Aufführung brachte [51], eine dritte nach der Isarstadt Landshut, dessen Rechnungsbücher im Jahre 1561 eine Zahlung von drei Gulden vermerken, welche „Ainem frembden landtfarer von dem passion zu halten vnnd das libeten (?) sehen zelassen“ gegeben worden [52]; eine vierte nach Ulm, dessen Rat am 18. Oktober 1572 wegen des „Comoedien halten“ bestimmte, daß „den fremden anhalltenden personen“ vergönnt sei „Ir angezeigt Himelreich vff dem schuchhauß Zuhalten, Aber sie sollen von Jeder person nit mer dann ain pfening nemen“ [53].

Etwas deutlicher in bezug auf das Repertoire, aber nicht auf den Stand der Gesuchsteller, sind die Äußerungen aus Nördlingen [54]. Dort wird zuerst einmal unterm 18. Januar 1583 „Einem fremdenn spilman“ sein Begehren, „ein comediam vonn der geburt Christi zu haltenn“ abgeschlagen. Glimpflicher ergeht es im Jahre 1584 dem Hans Jacob Alteß von Straßburg, welcher „ein schön, lustig vnd gaistlich schawspil vom reichen man vnd armen Lazaro, darinen zehen prophetten zeugknuß geben“, während der Messe darstellen will und zu seiner Empfehlung anführt, daß er selbes bereits „hin vnd wider bey fürsten und herrn, auch in stötten vnnd märckten“ gehalten. Er erlangt am 10. Juni die Bewilligung, „jedoch soll er, wann er darzue baucken oder trumeten brauchen wölle, sich ann orten verfüegen, die dem marckt oder sonsten den handelsleuten nit zu nahendt sein“. Dieser Zusatz macht es glaublich, daß wir hier eine wirkliche Komödiantentruppe vor uns haben, da ein einfacher Marionettenspieler wohl kaum, weder zur Ankündigung noch während der Aufführung mit seinen Instrumenten einen Lärm veranlassen mochte, der dem Rate ein ähnliches Verbot, wie später für die „Engelländer“, angezeigt erscheinen ließ [55]. Gleiche Gunst erfuhr am 11. September 1590 ein „Frembder“, welcher „Die historiam vonn dem reichenmann vnd armen Lasaro“ auff dem dantzhaus als ain comoediam zu agieren“ begehrte, aber mit dem Bedeuten „die leüt nit zu vbernemen vnd erst nach gehalltner mittagpredig anzufahen“; ebenso anno 1593 „Andreas Hainrich von Costnitz“, welcher „beede gaistliche spil oder comedj, nemblichen vonn dem verlohrnen sohn vnd enthauptung Johannis“ halten wollte und zur Erregung der Schaulust nebenbei einen lebendigen Wolf mitführte.

Von Nördlingen ist besagter Heinrich nach Ulm gezogen und hat dort am 27. April des gleichen Jahres als „Tragedi

Spühler" die Erlaubnis erhalten, von jedem Zuschauer einen Pfennig Eintrittsgeld zu erheben[56]. Gewiß ein Berufskomödiant sollte man meinen; und doch ist dem kaum so, weil selbst unter diesen genauen Titulaturen Marionettenspieler sich verbergen. Beweis dafür ist uns „Cristoff Harttwigk Burger vnd einwohner zu Pirnau Im landt zue Meißen", der sich am 28. August 1585 in Lüneburg „Geistlicher deutzscher Commedien Agirer" nannte, trotzdem er nur „schone sichtbarliche Augenscheinliche Figuren" auf die Bühne brachte[57].

Zum Schlusse unserer Aufzählung sei noch erwähnt, daß 1593 in Regensburg einem gewissen Schmaller aus Frankfurt seine geistlichen Komödien drei Tage lang öffentlich zu halten gestattet wurde[58], und daß am 7. Mai 1594 in Nürnberg der Befehl erging, den „Martin Simon von Laugingen comoetiant" abzuweisen[59].

Damit glauben wir angeführt zu haben, was mit einiger Berechtigung, wenn auch nicht mit absoluter Gewißheit, die Existenz deutscher Berufsschauspieler in Süddeutschland[60] vor dem Erscheinen der englischen Komödianten bestätigen kann. Aus diesen Nachrichten geht allerdings auch hervor, daß das Berufsschauspielertum in unserm Vaterlande im Verhältnisse zu den in der theatralischen Führung Europas sich ablösenden Nationen, den Italienern, Engländern und den Franzosen, eine geringe Entwickelung zeigte. Bereits um 1496 waren italienische Komödianten, wie Herzog Ercole von Ferrara an Franz von Gonzaga schrieb, über die Alpen gezogen[61] und hatten im Laufe des folgenden Jahrhunderts allerorten an den Höfen, in Frankreich, England, Spanien und in deutschen Landen Beschützer und Bewunderer ihrer unvergleichlichen komischen Kunst gefunden[62]; nicht minder bedeutend war, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, der schauspielerische Export, den England in jenen Tagen trieb, als Drama und Bühne durch Shakespeares und seiner gewaltigen Vorgänger und Zeitgenossen Bestrebungen in dem Inselreiche seinen Höhepunkt erreicht hatte[63]. Mit England und Italien nahm dann Frankreich schon in den letzten Dezennien des sechzehnten Jahrhunderts die Konkurrenz auf und gelangte in der Folge zu einer Alleinherrschaft, wie seine beiden Rivalen sie niemals vorher inne gehabt[64]. Diese Fähigkeit, sich außerhalb der vaterländischen Grenzen, womöglich in Ländern fremder Zunge, Absatzgebiete zu erringen, scheint mir auch in schauspielerischen Dingen der Prüfstein einer hohen Entwickelungsstufe. Was jenen Nationen vergönnt gewesen, haben wir Deutsche in den Tagen der Renaissance gar nicht und im siebzehnten und

achtzehnten Jahrhunderte nur vereinzelt erreicht, denn während unsere Städte und Fürstensitze zum Tummelplatze fremder Komödianten wurden, ging unser schauspielerischer Export nach Ländern, die entweder wegen ihrer ungünstigen Lage oder ihres niedern Kulturzustandes anderen zu entfernt oder zu wenig gewinnverheißend schienen, nach Dänemark[65], Schweden[66], Rußland[67], und selbst dort haben wir uns nur vorübergehend zu behaupten vermocht.

Von den bisher besprochenen deutschen Theaterelementen treten uns in München am Hofe des prachtliebenden Herzogs Albrecht des Fünften (1550–1579) die Spielleute entgegen und ein Augsburger Meistersinger auf der Wanderschaft. Zuvörderst die fahrenden Gesellen. Im Jahre 1560 werden den „spilleuten so zu allten hof das spil vom Berner vnnd dem Wildenman gehalten“, vier Gulden bezahlt[68]; 1561 „ainem spilmann, wellicher in der neuen veßt ain spil gehalten“, acht Gulden[69]; 1562 „zwayen spilleuten, so vor meinem g. f. vnnd herrn etc. comedi von den Römern vnd zehen Alltern gehalten“, acht Gulden[70], und weiters, um es gleich hier zu erwähnen, 1583 „etlichen spilleuthen, so den Passion vor der jungen herrschafft gehalten“ sechs Gulden[71]. Was diese Leute gewesen, erfahren wir nicht; es steht uns demnach frei, sie unter die Berufskomödianten einzureihen oder unter die Marionettenspieler. Indes hat die letztere Annahme mehr Wahrscheinlichkeit, wenigstens für die Fälle, in welchen von einem oder von zwei Spielern die Rede ist. In Bezug auf die zur Darstellung gebrachten Stücke können wir ebenfalls, abgesehen von der „comedi“ von den „zehen Alltern“, die unzweifelhaft auf Gengenbachs Schöpfung[72] zurückgeht, und die (1584) mit dem schönen „exempelspiel die sieben weyse auß Gretzia“ (1584)[73], mit der „historia von dem propheten Jona vnnd der großen stadt Niniue“ (1580)[74] und der Geschichte „des hochberümbtten vnd weysen Khünig Salamon“[75] (1580) zu dem Repertoire des Puppenspielers Balthasar Klein aus Joachimsthal[76] gehörte, nur Vermutungen äußern. Das Spiel „vom Berner vnnd dem Wildenmann“ hält Bolte[77] für den Kampf Dietrichs mit Ecke und erwähnt dazu, daß Stoffe aus dem Heldenbuche bei Hans Sachs[78], dem Augsburger Sebastian Wild[79] und bei Ayrer[80] nicht gerade selten sind und auch Puppenspieler sich derselben bemächtigten[81], wie der Kurzweiler, der im Jahre 1611 zu Königsberg „vom alten Hildebrand gespielet“; der „comedi von den Römern“ liegt vielleicht des Nürnberger Dichters Werk „die 6 Kempfer“ zu grunde[82] (1549), eine „Tragedi mit 13 personen“, welche

den berühmten Kampf der Horatier und Curiatier dramatisierte, ein in süddeutschen Städten gerne gesehenes Stück[83]. Die „Passion" wurde im selben Jahre wie in München nicht bloß von dem Marionettenspieler Jerg Wetzl mit seinen drei Mitkonsorten „zu sonnderm nutz vnnd wollgefallen" im ganzen schwäbischen Kreise zur Aufführung gebracht[84], und zwar „auß heyliger schrifft des allten vnnd neuen testaments der vier euangelisten khunstlich vnnd herrlich jnn Teutsche carmina gesprochen, durch proportionierte Figuren allermassen vnnd gestallt, als wann die nattürlichen lebetenn", sondern auch noch in dem benachbarten Augsburg von dem Thüringer Caspar Schuechmann aus Erfurt[85].

Eingehender unterrichtet sind wir über Daniel Holzmann, den „Teutschen poeten von Augspurg", welcher Anno 1574 an des Bayernfürsten Hof nach München kam und dort „ain spil gehalten".

Als Nikodemus Frischlin seinen Julius Redivivus schrieb, jene Komödie, in welcher der herrschgewaltige Cäsar der Unterwelt entsteigt, um das Deutschland der Renaissance mit seinen emporblühenden Städten kennen zu lernen, da legte er Cicero zur Antwort auf des Feldherrn Frage, wie ihm Augsburg gefallen habe, die Worte in den Mund:

„Rom mit seinen alten
Quiriten scheint mir dahin ausgewandert."[86]

Und in der That, wenn einer damals so recht am Glanze sonniger Reichsstadtherrlichkeit sich erfreuen wollte, so zog es ihn nach Augsburgs Gassen, wo neben hoher Wissenschaft[87] die neue Kunst Italiens ihre zauberhaften Reize entfaltete[88]. Kein Wunder, daß auch Albrecht der Fünfte, von dem ein Zeitgenosse[89] schrieb, es habe „daß Römische Reich wol gewußt, daß Er ein hochweiser vnnd mächtiger Kunstverständiger vnnd Gott liebender alter Teutscher Fürst vnnd Potentat" gewesen, von seinem Schlosse Friedberg aus, immer wieder nach Augsburg kam[90], in dessen Mauern schon weiland Kaiser Maximilian der Erste kunst- und lebensfreudigen Angedenkens sich so guten Mutes gefühlt[91]. Da boten alsdann Rat und Geschlechter alles auf, was die Stadt an geselligen und künstlerischen Anregungen in sich schloß, um den hohen Gast aus Bayernland nach Gebühr zu ehren. Bald ist's ein Turnier oder ein lustiges Armbrustschießen, bald geht es zu einem üppigen Gelage, bei welchem köstliches Silbergeschirr von dem Reichtum und dem Prachtsinne des Festgebers Zeugnis ablegt, oder in die weitberühmte Werkstatt eines kunstreichen Goldschmiedes, wo irgend eine neue treffliche Zier für des Fürsten Schatzgewölbe

in Arbeit lag[92]. Daneben fehlte es nicht an Schwerttänzern, Fischerstechen und anderer lustiger Kurzweil. Wohl auch nicht an Komödien, obgleich ich kein urkundliches Zeugnis dafür aufgefunden habe. War doch Augsburg neben Nürnberg die Hauptpflegestätte bürgerlicher Theaterübung in deutschen Landen[93], sonderlich durch die Bestrebungen der Meistersinger, welche auf diesem Gebiete hier bereits seit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts wirkten[94]. Der eifrigsten einer unter diesen Komödienspielern war unser Daniel Holzmann, und vielleicht hat ihn Albrecht der Fünfte bereits dort kennen gelernt.

Was von seinem Lebenslaufe bekannt geworden, ist in wenigen Worten gesagt[95]; die Nachrichten fließen uns aus den Vorreden und Einleitungen seiner Werke, da im Augsburger Archive über ihn nur geringe Kunde zu erholen war. Man weiß, daß er 1536 oder 1546 zur Welt kam[96], daß er Bürger der Reichsstadt[97] und seines Zeichens Kürschner[98] und „Oetzmahler"[99] gewesen, daß er in den Jahren 1580 bis 1587 in Wien lebte[100] und in Eßlingen[101] und Ulm[102] Meistergesang gesungen. Die „Poeteren", der er lange „obgelegen", bildete seine einzige Freude, sie hat ihm über manche trübe, traurige Stunde hinweggeholfen, wenn schier aller Lebensmut von ihm weichen wollte über dem schweren körperlichen Siechtum, das, wie er einmal anno 1581 gar leidvoll vermeldet[103], sein Dasein verbitterte:

Geleich in dieser Zeit vnd Jahr
Ich vier vnd viertzig Jahr alt war
Wellich Jahr in sonderheit
Schier solten sein mein beste Zeit
Doch meine Jahr biß auff die Stundt
Erreichet ich mit wenig gsundt,
Zu leben mich gar offt verdroß
Von wegen Leibs gebrechen groß.

So saß er denn in seinem Schreibstüblein und dichtete „aus Gottes Gnaden"

In etlich Jahren vil gedicht
Die kommen sind in manich Landt
Dardurch ich vielen wurd bekandt,
Vnd hab (ohn rhum) mit meiner Kunst
Erlanget vieler Herren Gunst.

Und das muß man ihm lassen, fleißig ist er gewesen, unser Holzmann. Kaum eine Meistersängerhandschrift aus jener Zeit dürfte es geben, in welcher er nicht durch einige Gedichte fortlebte[104], und dazu hat er durch zahlreiche gedruckte Werke[105] bewiesen, daß er die verschiedenartigsten Stoffe zu behandeln verstand, und das nicht mehr oder minder langweilig, als seine mit ihm um den Preis ringenden Kollegen „von der Meister-

Singer Holdseligen Kunst". Am meisten hat ihn sein erstes Opus bekannt gemacht, der „Spiegel der Natürlichen Weyßheit", welcher 1571 in Augsburg bei Philipp Ulhard erschien, eine gereimte Bearbeitung der moralischen Fabeln des Cyrillus, die mehrmals aufgelegt wurde[106]. Ein der hiesigen Hof- und Staatsbibliothek gehöriges Exemplar ist dem bayrischen Thronfolger, dem Herzog Wilhelm, als seinem „gnädigen Fürsten und Herren", zugeeignet, und zwar „demnach das ich waiß vnd dieser erfarung, das E. F. G. ain liebhaber den Christlichen Fruchtbarlichen Künsten seyen". Die Widmung trägt das Datum „Geben zu Augspurg den 2. Maij Anno M. D. LXXIII". Ein Jahr später (1574) weilt er in München und stellt alsbald seine Poeterei in den Dienst der Lokalverhältnisse unserer Isarstadt.

Gemeint ist damit die „Warhafftige und aigentliche beschreibung des gaistlichen spieles und umbgangs so gehalten ist worden auß bevelch des durchleuchtigen hochgebornen fürsten und herrn herrn Albrechten pfaltzgraven bey Rhein hertzog in Bayern etc. in ihrer f. gn. stadt München durch verordentte zunfften und burgerschafft mit lebendigen personen kleidungen und figuren beschehen an den tag Corporis Christi welcher ist gewesen 10. tag Junii ao. 1574. Vleisig und ordentlich biß in 56 figuren aus alt und neuem testament gezogen, auch jeder person gaistlich und weldtlich, deren biß in die 1439 gewesen, tauff und zunahmen angezeigt, auch über jede figur ein erklerung dem biblischen text nach in deutsche reimen gemacht zu ern und wolgefallen obgenannten fürstlichen gnaden in Bayern durch Danieln Holtzman deutschen poeten von Augspurg und fürstlichen gnaden hertzogen Albrechten in Bayern diener"[107].

Fronleichnam war in München von alters her sozusagen ein nationaler Festtag[108], zu welchem damals, wie heute noch, aus nah und fern das gläubige Landvolk hereinströmte, um sich an dem herrlichen „Antlaß" zu erfreuen und zu erbauen, an jener weitberühmten Prozession zu deren prunkvoller Ausgestaltung die bayrischen Fürsten in jenen kunstbegnadeten Zeiten ihre trefflichsten Meister ins Feld riefen[109]. Da war die ganze Stadt mit Bäumchen und Blumen reich geschmückt, Teppiche, Heiligenbilder und fromme Sprüche zierten die Häuser, ein Teil der wehrhaften Bürgerschaft in Helm und Harnisch bildete Spalier mit langen Partisanen in der Hand. Und zwischenhin, unter dem feierlichen Hall der Glocken, den wunderlieblichen Harmonien von Orlandos Motetten[110] und dem dumpfen Rollen der „Stuck", die auf den Wällen gelöst wurden, bewegte sich der Zug, der in lebenden Bildern die Hauptmomente

des alten und neuen Testamentes vor den Augen der harrenden Menge entrollte, nach den Berichten und Anordnungen zu schließen, ein unvergleichlich glänzender und farbenvoller Anblick, an dem Einheimische wie Fremde ihre helle Lust hatten, und von dem einmal, anno 1580 glaub' ich, „ein ansechlicher Niernberger" vermeldete, daß „er gewißlich dafür Hallt, das dergleichen Ding in der ganzen welt nit gehalten noch gesehen wert[111]".

Wer das Nachklingen dieser Stimmungen und Eindrücke in Holzmanns Beschreibung sucht, wird sich höchlich enttäuscht fühlen. Sie ist nämlich nichts anderes, als ein Personalkatalog der Teilnehmer der einzelnen lebenden Bilder, an welchen sich in trockener Reimerei eine „Ercleruna" der betreffenden Figur anschließt. So hatte, um es an einem Beispiele zu verdeutlichen, die Zunft der Schäffler die „dritt Figur" übernommen, „Adam und Eva im paratheiß". Da zählt nun unser Meistersinger zuvörderst die fünfzehn Personen auf, welche hierzu von nöten waren und giebt dann folgende Erklärung[112]:

Nachdem der ewig schopffer werth
gemachet hat himel und erdt
sampt aller creatur an zall,
so ehr beschaffen hat zumal,
hernach der guettig schopffer reich,
erschuff den menschen ihm geleich,
den Adam, und aus seinem leib
hernach machet Eva das weib,
setzet die in das paratheiß,
alles zu beherschen mit vleiß;
doch zerbrechens gottes gebott,
daraus volget der ewig thodt.

So macht er es bei allen Figuren und fügt dem einen Eingang und einen „Beschlus" in Versen an. Wie man sieht, ist das Ding nicht, wie Prantl seltsamerweise annahm, eine dramatische Aufführung, die dem Kreise der Fronleichnamsspiele beigezählt werden könnte[113]. Solcher Antlaßbeschreibungen hat unsere Stadt nach Holzmann noch mehrere aufzuweisen, die teils handschriftlich, teils gedruckt auf die Nachwelt gekommen sind; auch Johann Mayer, der Lederschneider und „liebhaber Teutscher Poeterey", dessen wir im vorigen Bande des Jahrbuches gedacht[114], hat eine verfaßt und nicht gerade die schlechteste. Alle diese Büchlein sollen aufgeführt und gewürdigt werden, wenn wir demnächst einmal auf Grund mannigfaltiger und belehrender Archivalien eine eingehende Darstellung jener religiösen Veranstaltungen zu geben versuchen, deren Leitung lange Jahre hindurch dem wackern Hofrate Ludwig Miller anvertraut war, und die ihren Höhepunkt in der Fronleich-

namsprozession und in den großartigen dramatischen Festaufführungen und Umgangsspielen der Jesuiten erreicht haben[115].

Als Daniel Holzmann am 4. Januar 1575 dem Rektor der Universität Ingolstadt, Cyriacus Luz, als einem „sonndern liebhaber der alt wahren catholischen religion“[116] seine Beschreibung „zu einem glückseligen neuen jahr“ überschickte, da bemerkte er, daß sein „gnädiger fürst und herr“ selbe „mit wolgefallen uff und angenohmen“, und unterzeichnete sein Begleitschreiben als „itziger zeitt f. gn. hertzog Albrechten in Bayern Diener“[117]. Ohne gerade daraus mit Prantl ein wirkliches Dienstverhältnis zu folgern[118], ersehen wir wenigstens, daß unser Dichter damals dem lebensfreudigen Fürsten nahe stand, „der gelehrte und kunstreiche leit vast lieb hätt und baiern zieren wollt von innen unndt von außen“[119], und in dessen Hofburg nicht etwa bloß Cantores, Musici und sonstig kunstübendes Volk vielgünstige Aufnahme fanden[120], sondern dazu Poeten[121] und ernste Männer der Wissenschaft[122].

Aber nicht bloß mit seinen Dichtungen hat der Augsburger den Herzog ergötzt, auch durch dramatische Aufführungen, wie aus der bayrischen Hofzahlamtsrechnung des Jahres 1574 zu ersehen. „Den 18. junii dem Danieln Holzmann Teutschen poeten von Augspurg umb das er allhie ain spil gehalten .... 8 fl.“ heißt es dort[123]. Und warum auch nicht? War er doch eifrig und wohlgeübt in schauspielerischen Dingen. Und er muß auf diesem Gebiete, trotz der regen Konkurrenz, in der Reichsstadt eines namhaften und lange anhaltenden Rufes sich erfreut haben, weil sonst kaum, noch im Jahre 1605, der „Vnderkeuffler, Teutsche Dichter vnd Mitburger“ Samuel Reuschlin[124] der, wie er an den hohen Rat schreibt, in seiner Jugend „fünfzehen Comoedj: vnd Tragoedien, so theils meine aigene Inuentiones, theils aber wahrhaffte geschichten gewesen“, gedichtet und diese nun, in seinen alten Tagen, „seinem geliebten Vatterlandt Zue einem Valete offentlich zu agieren“ bat — sich gerade darauf berufen, „daß vor vilen Jahren dem Daniel Holzmann Oetzmahlern, zue Sommers Zeiten, wie auch dem Abraham Schädlin[125], als er noch khein Schuelmaister gewesen, als Teutschen Dichtern Comoedien Zuagieren Zugelassen vnd vergondt worden“.

Also, ein „Spil“ hat er gehalten. Woher er dazu die Agenten nahm, wird nicht gesagt, wir können demnach nicht bestimmen, ob es etwa Zunftgenossen waren, die er von Augsburg verschrieb oder von dort mit sich herüberbrachte. Aber, wie mir dünkt, war das nicht von nöten, da ihm in unserer

Stadt selbst kaum minder „geubte comedianten“ zur Verfügung standen. Nicht nur, daß der Meistergesang hier Pflege fand, so hatte auch das dramatische Leben in München in volkstümlicher und gelehrter Richtung gar stattlich sich entfaltet[126]. Seit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts lassen geistliche und weltliche Dramen sich nachweisen, deren Schauspieler zweifelsohne dem Bürgerstande angehörten, dazu treten ebenfalls in deutscher Sprache aufgeführte Schulkomödien[127], und wenn die Kistler und Geschlachtgwandtergesellen[128] anno 1578 Fastnachtspiele halten konnten, so waren sie sicherlich etliche Jahre vorher nicht minder zum Spielen ernster Rollen verwendbar. Und bei dem geradezu patriarchalischen Verhältnisse, welches damals im Bayernlande zwischen Fürst und Volk herrschte, nahm noch kein vielmögender, ängstlicher Zeremonienmeister an solchen Agenten Anstand, und diese hinwider brauchten nicht, wie Peter Squenz, der Schreiber und Schulmeister von Rumpelskirchen mit seinen Genossen, Angst zu haben, daß die hohen Herrschaften „müder vom Lachen als vom Zusehen“ würden[129]. Hatte der Stadtpoet[130] mit seinen Buben ein „Comedi“ auf die Füße gebracht, so durfte er sie auch in der „Neuen Veste“ zu Gehör bringen[131]; die Fastnachtkurzweil der Handwerker und ihr „narretes springen und huppffen“ hat dort kaum mindere Heiterkeit erregt, als in der Stadt, und bei dem von den Wittelsbachern mit so großem Aufwande gepflegten Schauspiele der Jesuiten erfreute sich hoch und nieder an den gleichen Aufführungen[132]. Damals gingen eben die theatralischen Vergnügungen des Hofes und der Bürgerschaft noch nicht ihre eigenen Wege, man wußte noch nichts von Separatvorstellungen für Serenissimus „sambt denen hierzu gezogenen Hof-Damesen und Cavalliern“ [133], wenn auch bereits in jenen Tagen – wir meinen die seit anno 1573 für Herzog Wilhelm auf Schloß Trausnitz angeworbenen italienischen Komödianten[134] – die ersten Anfänge dazu sich zeigten.

Wir wissen nicht, wer die Spieler gewesen, und ebensowenig, welches von seinen Werken Holzmann Albrecht dem Fünften vorführte. Denn nicht nur als Schauspieler hat er sich ausgezeichnet, auch als Bühnendichter, und zwar entfaltete er, wie er einmal schreibt[135], auf diesem Felde ein vielschaffendes Wirken, dieweil „ich die zeit meiner Jugent an Biß hiehero, mich In solichen Vnd andern Erlichen Poetischen Gedichten geybet, auch ein zimbliche anzahl (mir selbs ohn Rohm zue melden) der gedicht Vnnd selbs Agiert“.

War es etwa seine „Tragödi von der Edlen Witfraw Felicitas“, welche im Jahre 1577 zu Regensburg im Druck

herauskam[136], oder das Spiel „von dem leben christi auff erden“[137], von dessen Aufführung in der schwäbischen Reichsstadt Kaufbeuren eine dortige Chronik vermeldet[138]: „Den 24. april 1581 ist von E. E. Burgerschaft die comoedi von den wunderwerken Christi, so er auf erden von der taufe Johannis an bis zu seinem leiden vnd sterben verrichtet und welche in anno 1575 Daniel Holzmann, ein poet in Augsburg verfaßt und E. E. Rath allhier dedicirt hat, gehalten worden. Sie wurde auch noch den andern tag darauf aufgeführt und ist alles glücklich abgegangen, wie dann E. E. Rath die agenten mit einem herrlichen trunk beehrt hat“. Oder vielleicht seine „Comedj die Hochtzeit Zue Cana“? Wir haben nur zwischen diesen drei Werken die Wahl, da keine anderen Schauspiele aus Holzmanns Feder dem Stoffe nach bekannt geworden. Unsers Meisters dramatische Thätigkeit ist überhaupt bisher so ziemlich übergangen worden[139]; der oberflächliche Artikel, den die Allgemeine Deutsche Biographie[140] dem Dichter widmet, thut ihrer überhaupt keine Erwähnung; man wird es uns deshalb gewiß nicht verübeln, wenn wir an dieser Stelle das einzige Stück Holzmanns besprechen, welches zugänglich gewesen, und dessen Handschrift in den Besitz der hiesigen Hof- und Staatsbibliothek gelangt ist.

Ein Quartband von 63 Blättern[141], der den Titel trägt: „Johannis Am 2. Capitl. | Comedj die Hochtzeit Zue Cana | Gallilea darauf Jesus Christus | vnser Hailland vnd erleser, sein Erste wund- | erthat ertzaiget, Vnnd auß wasser, Wein- | machet, Artlich, vnd Kunstlich Spilweiß. | mit 30 Personen zue spillen gemacht: | zue Ehren vnd wolgefallen. ‖ Dem Durchleuchtigen Hochgebor- | nen Fürsten vnd Herrn Phillips Ludwig[142]. | Pfaltzgrauen bey Rehin, Hertzog in Bayern | Graff zue Veldentz von Sponheim ec. ‖ Durch Danieln Holtzmann Teutschen Poetten, Vnnd Burger In Augspurg. ‖ 15. 76.“, und dessen Widmung einige Andeutungen giebt, wie unser Dichter über Wert und Wesen der dramatischen Poesie dachte. Da ist neben anderem Beachtenswerten zu lesen:

„E. F. G. Als ein Hochuerstendig-Euangelischer fürst tragen ein Klar wisen, das der almechtig Got vnnd erschaffer aller ding den menschen als die Sünreichst Creatur vber alle Andre Creatur gesezt vnd geordnet, also das dem Menschen (Nach got) alles mues vnderthan seyn, Waß zwischen himel vnnd erden Ist. Ecclesiastic. 17. Dan Gott hat den Menschen mehr Vnnd höcher dann andere Lebendige Creaturn Begabt, Ja, den menschen nach seiner (des gotlichen Schöpffers) selb Bildnus erschaffen, Jme gebott vnnd verbot fürgeschrieben, auch dem menschen ein

Vernunfftig vnnd Sünreich zue allen gueten Kunsten gegeben vnd ime Schene gnadengaben (als da sendt lesen, schreiben, Singen, Sagen Vnnd dichten) mitgetheilt, durch welche er Ine, den Almechtigen Got, sol loben vnd Breisen, auch sein H. Wortt dardurch verehren vnd auspraiten.

Demnach aber G. S. vnd Herr die menschen von tag zue tag im verstandt vnnd Künsten Zuegenommen Vnnd Got die menschliche Engenia dermassen gescherpfft, das ein Kunst auß der andern entsprungen Vnnd herfürkhomen, alda ist auch vor gar alter Zeit (all Plutarchus vnd T. Liuius Bezeugen, drei Löblich vnd Nutzbarlich Künst des Comedien vnd Tragedien Agierens oder Spillens an tag khommen vnd Bej den alten heiden, die von Cristo dem gnadenlicht niechts gewiest haben, In hochem, Lobwirdigem Brauch gewessen, daher dan die alten Poeten der Heiden als Prediger vnd Lehrer in hechstem werdt gehalten worden, wie man das in Comedijs Terentii, plauti, Nauij vnnd andern mehr Spüren khan vnd solches die Definition der Coemedien außweißt, da sie auch der hochgelerdt vnd weithberüembt haidt Cicero ein Spiegel des gantzen menschlichen Lebens Nent vnnd Definirt.

Nach den haiden ist auff vns Christgläubigen (vnd, Got Lob, erleuchtete) solche khunst vnder andern gueten Kunsten auch khomen, das auch Bei vnnß Christen Got zue Lob Vnnd ehren, Meniglich Zue nutz vnd wolgefallen, solich Agiern oder Spillen inn Langwirigen Brauch gewesen.

Waß aber für ain Schöne Gotes gnaden, gab Vnnd Kunst dises seie, Können E. S. G. (als ein Gott vnd Kunst Liebender Fürst) auß disem versteen, Fürnemblich das der Poet oder Tichter ein Klaren, Biblischen Text oder sonnst warhafftige Allte Nutzbarliche Historj für die handt nemb Vnnd durch sein Kunst vnnd Scharpfffünigkheit Solches mit red: vnd gegenantwort In Rechtmessige, Wol Scantierte Reimen Vnnd Bindt Richtet vnd nachmals durch die Agenten oder Spil personen außwendig gelernet wirdt, nah vor allen gegenwirdigen Zueseehendten volckh mit wortten, werckhen sambt gebürenden Spülklaidungen vnnd geberden der maßen herfür gebracht wirdt, Sam der alt verloffen Text oder Historj erst gescheche vnd vor augen stüende, Welches dan von gelerthen vnd hochuerstendigen annemblich vnd bei dem gemainen volckh nit weniger, als ein guete Predig nutz schaffett, dan wie E. S. G., als einem hochverstendigen Fürsten Bewist, das alles dasjenig, so recht gereimbt vnd gebunden, annemlich vnnd lang, von wegen der Reimen, in gedechtnus vnuergessen Bleibt, derhalben Solicher Vncosten, so zue zeitten

auff solches Agieren oder Spyl gadt, nit vnfruchtbarlich sonder Nutzlich angelegt ist."

Einer „gueten Predig" gleich soll demnach eine richtige Komödie wirken, und diese Ansicht war ein „Kennzeichen und das Grundübel unserer gesamten dramatischen Poesie jener Zeit", ein so augenscheinlicher Mangel, daß ihn selbst die Engländer bemerkten. „Der Deutsche stellt auf der Bühne dar, was der Prediger auf der Kanzel behandeln sollte," schreibt Whetstone im Jahre 1578 in seiner Dedikation der „Historye of Promus and Cassandra"[143]. Wie wäre auch sonst unser Dichter darauf verfallen, einen Stoff, an dem sich bereits andere vor ihm erfolglos versucht[144], abermals „für die handt" zu nehmen?

„Und am dritten Tage – so lautet das Evangelium Johannes – ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das thut! Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwey oder drey Maß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten), ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn."

Beim Lesen dieser Zeilen zerbricht man sich vergebens den Kopf, um die grundlegenden Elemente herauszufinden, auf welchen ein Drama sich aufbauen ließe; es sind eben keine vorhanden. Ein Maler freilich that sich leichter mit dem Stoffe, man braucht nur an Holzmanns kunstgewaltigen Zeitgenossen Paolo Veronese zu denken und an seine herrlichen Darstellungen der Hochzeit von Kana im Louvre und in Dresden[145], die uns in das Venedig des Cinquecento hineinversetzen, in die weiten Säle und Loggien seiner Marmorpaläste und farben-

prächtige Bilder aus dem prunkvollen Festesleben jener Tage vor Augen zaubern. Und mochten diese Bilder auch keine religiös-weihevolle Stimmung in dem Beschauer erwecken, Werke ersten Ranges bleiben sie allezeit, wenn auch keine Werke christlicher Kunst. Aber wo der Maler sich helfen konnte, war es dem dramatischen Dichter versagt, künstlerisch zu schaffen; er mußte sich darauf beschränken, eine mehr oder minder anziehende Lobrede zu halten, „Dem Gottgeordneten Ehestand zu Ehren, vnd allen gottförchtigen Eheleuten, Gesellen vnd Junckfrawen zu Trost vnd Unterricht“[146], er schuf eben kein bühnenkräftiges Werk, sondern höchstens ein langweiliges Buchdrama, wie solche damals Deutschland in unheimlicher Menge hervorbrachte und bei deren Lektüre man, trotz Holsteins Verteidigungsrede[147], immer nur ausrufen kann, wie der ritterliche Graf von Kent im König Lear[148]: „Trüb alles, tot und trostlos“[149].

Sehen wir nun zu, wie Daniel Holzmann in den drei Akten seiner „Comedj“ den Vorwurf ausgestaltet hat. Zuerst tritt der „Prologus“ auf die Bühne; er thut in kurzer Rede, wie vor jedem Abschnitte, Bericht über das kommende und vergißt auch nicht die Quelle des Dichters anzugeben:

„Wie dises hat beschrieben war
In dem andern capitel clar
Johanes der euangelist;
Wiewol gar kurz dieser text ist,
So ist er doch kunstlicher weiß
Erlengeret worden mit vleiß
Mit schönen sprüchen eingefiert
Doch alles schrifftlich alegierdt,
Auch ist mit sonderm vleiß das spill
In drei theil abgetheillet subthil.“

Wie angezeigt, erscheint alsbald „Israel der Breittigam“ mit seinen Pflegevätern Joram und Sadoch. Die beiden haben ihm seit dem Tode der Eltern viel „lieb vnd trew“ erwiesen, sie haben ihn zu einem frommen Jüngling erzogen, der ihr Mühen reichlich gelohnt:

„Beuor weil du dich aller tugendt
Hebtest von anfang deiner jugent
Hast vns souil geuolgt bißher
Das es dir vnd vns ist ein ehr,
Deiner eltern namen ohn klagen
Magstu billich mit ehren tragen.“

Nur einen Wunsch haben sie auf dem Herzen, daß er sich in den „Ehestandt hailliglich“ begeben und mit ihrer Beihilfe nach einer „erlichen Junckhfrauen“ Umschau halten möge. Ihm

fehlt der Mut; er „bedunckht“ sich „zue jung schier noch“ und denkt dazu der

„Viel vnd mancherlei beschwerden
So im eestandt befunden werden.“

Sie aber setzen ihm derart zu mit guten Lehren und mit Bibelsprüchen, mit Warnungen vor der „huererei“, welche „Gott straffet zue aller frist“, daß er schließlich den wichtigen Schritt wagen will und seinen Pflegevätern unbedingte Vollmacht giebt, „vmb ein Eheweib“ für ihn zu werben. „Auff Got vnd euch thue ich es stellen“, ruft er zum Abschiede.

Die beiden Alten haben sich entfernt, der Jüngling bleibt allein zurück. In innigem Gebete erhebt er die Gedanken zu dem Allmächtigen und fleht um Schutz und Erleuchtung in seinem ernsten, folgenschweren Beginnen, — ein Monolog, der hier als Probe von Holzmanns dramatischem Stile seinen Platz finden möge:

„Ach du ewiger Got almechtig
Vernem das mein gebet andechtig
So ich vom hertzen thue zu dir,
Dan betten ist von neten mir,
Das du dein gnadt mir theillest mit
Vnnd mich gewerest meiner bit;
Herr deiner hilff bedarff ich wol
So ich mich yetzt begeben soll
In disen heilligen ehestandt,
Sein weg ist mir noch vnbekhandt
Wie man darin solt halten sich
Bin noch wenig berichtet ich
Was den haußhalten wol anstatt
Mir noch niemandts gewisen hatt
Meine eltern haben vor lang
Genommen tödtlichen abgang,
Meine pflegvätter bede sonder
Die haben beede mit einander
Mich auferzogen gueter siten
Alle vntzucht hab ich vermütten
Doch hauß halten vnd ehelich sein
Dahin stundt nie der wille mein
Hat mich auch nie gefochten an
Was zuestohn sol einem eheman
Mag doch mit der warheit veriechen
Das ich manichs mal hab gesechen
In dem h(eiligen) standt der ehe
Manicherlei triebsal vnd wehe
Auch armuet vnd bekhümernuß
Sambt zwitracht einen vberfluß
Sosich zue zeiten hat begeben
Bei denen, so im ehestandt leben,
Dasselbig hat mich datzue bracht
Das ich nie hab nachgedracht

Oder gesünet vnd begeret
Das ich bei zeiten ehelich werdt
Es wer vil mehr die mainung mein
Ledig zue leben, keisch vnd rein
Hab alle mahl gehaßt darbej
Das schnedt laster der huererej.
Nun yetzt meine pflegväter sich
Vnderredt haben, das sie mich
Verheiraten wolten der Zeit,
Derhalben mich in sonderheit
Yetz angeredet der gestalt
Ihn jaren sei ich genuegsam alt
Mich in den ehestand zue begeben
Mit einem weib ehelich zue leben
Der mir doch wenig war zue mueth,
Sie aber beidt mit worten guet
Haben mich lestlich bracht dahin,
Das ich yetzundt willens bin
Zue heiraten, vnd hab in eben
Meinet halben gewalt schon geben,
Mir vmb ein zichtigen junckhfrauen
Zue einem eheweib vmbzueschauen.
O Got gib dartzu deinen segen
Beistandtt vnd gnad wie du alwegen
Beistanden bist den eltern mein
Also due auch die gnade dein
Mir mithailen in disen sachen
Einen glickhlichen anfang zue machen,
Versorge mich solcher gestalt
Das ich deine gebot steiff halt
Mich nit vergreiff, das mir zueschwör
Gegen dir Herr zue biessen wehr
Ein guetes mietel thue auch geben
In dem ehelichen standt zue leben
Das meiner forcht nit werde minder.
Herr, wan du mir werdest geben khinder,
So laß mich, Herr, die aufferziechen,
Das sie alle findt vnd boßheit fliechen
Das dein ehr vnd mein from geschlecht
Dardurch werdt gemehret recht.
O Herr, auff dich stet mein vertrauen
Du werdest mich mit einer frauen
Begaben, das dieselbig dich
Sowol lob vnd preiß als ich
O Herr, vnd wan mir in das alter
Khomen, so biß vnser verwalter,
Laß vnns mit ehren schaiden ab
Zue vnsern eltern in das Grab
Vnnd das wir hinder vns verlassen
Lob vnd ehr guet solicher massen
Wie dan auch meine Eltern theten
Mein got das wöllest sein gebeten.
Nun wil ich yetzundt gohn hinein
Vnd warten auf die freunde mein."

Kaum hat Israel den Schauplatz verlassen, kommt der alte Joachim mit Elmadias und Arras des Weges. Die beiden Freunde reden ihm zu, er möge doch bedenken, daß er und sein Weib bereits hoch in Jahren stünden, und daß es wohl an der Zeit wäre, seine einzige Tochter Sara, „die nun manbar wer genug“, zu verehelichen; gerne wollten sie hierbei behilflich sein. In endlosen Dialogen schleppt sich nun die Handlung fort, bis endlich die Ehe zwischen Israel und Sara abgemacht wird; dazwischen erscheint ganz unvermittelt Jesus mit seinen Jüngern und erläutert dem Volke das Gleichnis vom Säemann. Die Hochzeitsfeier selbst mit dem Wunder, im strengsten Anschlusse an den biblischen Text und ohne jegliche dramatische Steigerung, wird erst im zweiten Teile des dritten Aktes abgefertigt. Nochmals erscheint der „Ehrnholdt“ und giebt in seinem Schlußworte den Hörern sorglich die Nutzanwendung:

„Zue mein beschluß vermerckhendt vleißigkhlich
Warum sein erste wunderthat
Bei dem eestandt bewisen hat
Jesus Cristus der Gotesson.
Dises hat er darumb gethon
Das man darbei solt merckhen baldt
Wie vnd was Got von dem standt halt
Wa man anfacht in seinem Nammen
Vnd zwei ehelichen gibt zuesamen
Deren er wil mit gnaden pflegen
Durch seinen götlichen himlischen sögen
Vnnd alle zeit bei deme sein
So sich darinen halten rein
Jnen narung vnd künder geben
Auff erden jn wolfart zue leben,
Wer auff in setzt sein zuuersicht,
Also Daniel Holtzmann spricht.“

Eigentlich hätte die Komödie den Titel verdient: „Wie die Hochzeit von Kana zu stand kommen“, denn die Werbung Israels oder vielmehr seiner Pflegeväter um Sara nimmt in dem Stück den meisten Raum ein, die Hochzeit selbst und die Wunderszene gehen ganz nebenher. Zu einer kunstvollen dramatischen Motivierung und Entwickelung, zu einer charakteristischen Belebung des Stoffes ist nicht einmal der Versuch gemacht. In dieser Beziehung tritt unser Dichter gegen seine Vorgänger Paul Rebhun und Wolfgang Schmeltzl, welche die gleiche Materie in den Jahren 1538 und 1543 behandelt hatten, weit zurück. Besonders gegen Rebhun[150]. Dort wird, um nur eines hervorzuheben, der Weinmangel wenigstens begründet: der Bräutigam ist eben ein armer Tropf, der schon vor der Hochzeit mit Sorge und Elend kämpfen muß. Allerlei Nebenpersonen treten hinzu, der Eheteufel, welcher durch die Hilfe eines alten Weibes Braut

und Bräutigam gegen einander zu hetzen trachtet[151]; Ansätze zur Komik werden versucht in der Figur des Speisemeisters und des Apostels Simon, welcher als der letzte bei der Tafel erscheint, weil er seiner Frau im Haushalte hat helfen müssen[152]:

„Mein Fraw die gab mir für ein gschefft
Damit war ich so lang verhefft
Ich must ihr wigen ein weil das kindt
Dann wir nicht haben viel haußgesindt",

und der deshalb bei den Weibern Platz nehmen muß. Ähnlich hat Schmeltzl sich die Sache zurecht gelegt. Aber wenn schon bei ihm, wie sein Biograph Franz Spengler[153] bemerkt, „das dramatische Element von dem didaktischen fast ganz verdrängt wird", so ist dies bei Holtzmann noch in erhöhtem Maße der Fall. Nichts als Reden und Gespräche, keine Handlung; als einziger Vorzug eine an manchen Stellen zu Tage tretende Wärme der Empfindung.

Vierundzwanzig Jahre nachdem Daniel Holzmann am bayrischen Hofe sein Spiel zur Aufführung gebracht, anno 1597, trug der Rentmeister in die herzogliche Zahlamtsrechnung unter den Verehrungen die beiden Vermerke ein[154]:

„Etlichen Enngelendern, so vor Iren D^{ten} (Durchlauchten)
ein Comedi gehalten, vermög Zettls geben . . . . fl. 30.
Mer Jnen Engellendern als sie Jr D^{t} die Comedi zum
andern mal gehalten. Zalt . . . . fl. 40."

Diese fremden Gesellen waren die sogenannten englischen Komödianten[155].

„Es ist bekannt", schreibt Wilhelm Creizenach[156], „daß die Einwirkung des altenglischen Dramas auf das deutsche nicht erst aus den Tagen der Sturm- und Drangperiode herstammt. Damals wurde durch den mächtigen Ruf der Führer in der Bewegung der Geister Shakespeare als der größte Dichter der neueren Zeit verkündigt. Naturgemäß erschien dann auch die Epoche, in der er wirkte, vom Strahle seines Ruhmes beglänzt; es war ja eine der großen neuen Forderungen der litterarischen Richtung, die nunmehr zur Herrschaft gelangte, daß ein Dichter aus seiner örtlichen und zeitlichen Umgebung heraus begriffen und gewürdigt werden müsse. Und dann fand man auch unter den Dramatikern neben Shakespeare eine Fülle von reich begabten und eigentümlich entwickelten Talenten, die schon an und für sich der Beachtung wert schienen.

Anders zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts, wo gleichfalls das altenglische Theater in die Geschicke der deutschen Bühne entscheidend eingriff. In dieser Zeit war es nur zum kleinsten Teil der dichterische Wert der englischen Dramen,

dem sie ihren nachhaltigen Einfluß verdankten. Es wirkt nicht die englische dramatische Poesie auf die deutschen Dichter, sondern die englische Schauspielkunst auf das deutsche Theater. Die wandernden Komödianten, die aus England herüberkamen, wurden in Deutschland von Bedeutung für die Begründung eines Theaters im modernen Sinne des Wortes, indem sie zur regelrechten Entwickelung eines berufsmäßigen Schauspielerstandes Anstoß gaben."

Und berufsmäßig war ja das Komödiantentum in England schon lange geworden[157]. Bereits im Jahre 1464 werden Schauspieler (Interluders, Players) erwähnt, die wir dann alsbald, wie in französischen Landen[158] die „joueurs de personnages" im Dienste hoher Herren, der Städte und, vor allem, des Hofes finden. So hatte der Herzog von Norfolk im Jahre 1481 eigene Komödianten in Sold genommen, König Heinrich VII. hielt sich zwei Truppen, der lebenslustige Heinrich VIII., außer den nicht minder schauspielernden Chorknaben der königlichen Kapelle, sogar drei Gesellschaften von Players of Interludes[159]. Die Errichtung von festen Theatergebäuden in London[160] ging damit Hand in Hand und trug natürlich ebenfalls dazu bei, den herumziehenden Elementen immer mehr ständige Sammelpunkte zu gewähren.

Die ersten englischen Schauspieler, von welchen wir genaue Kunde haben, sind über Dänemark[161], an dessen König Friedrich den Zweiten der bekannte Earl of Leicester sie empfohlen hatte, nach Deutschland gekommen, und der kursächsische Hof ist hier ihre erste Etape geworden[162]. Im Oktober 1586 wird ihr Bestallungsdekret ausgefertigt[163]. Zwar nennt das Schriftstück unsere Leute „Genger und Instrumentisten" und faßt ihre Obliegenheiten in den Worten zusammen, daß sie „wan wir taffel halten vnd sünsten, so offt Ihnen solches angemeldet wirdt, mit Ihrer Gengen vnd zugehörigen Instrumenten, auffwarten und Musiciren, Vns auch mit Ihrer Springkunst vnd andern, was sie in Zirligkeit gelernett Lust und Ergetzlichkeit machen", aber da sie an einem andern Orte ausdrücklich als „comedians" bezeichnet werden[164], haben sie vermutlich, neben ihren musikalischen und akrobatischen Künsten, den Fürsten auch durch Schauspiele erfreut. Nach drei Vierteljahren verließen sie Dresden wieder[165].

Fünf Jahre später, am 30. August 1592, vermeldete der Bürgermeister von Frankfurt am Main, Hieronymus zum Jungen, dem dortigen Rate, es seien „etliche frembde Comödianten aus England übers Meer herübergekommen", um während der bevorstehenden Herbstmesse ihre Stücke aufzuführen[166],

und von diesem Zeitpunkte ab können wir dann eine lange Reihe von Jahren hindurch an der Hand archivalischer Nachrichten uns vergegenwärtigen, wie die Fremden mehr und mehr in Deutschland sich einbürgerten und für das deutsche Kulturleben von Bedeutung wurden [167].

Bald fassen sie an den protestantischen Fürstenhöfen, die ja gerade damals mit England politisch in regen Beziehungen standen [168], festen Fuß. Zuvörderst (1594) in Kassel [169] bei dem Landgrafen Moritz von Hessen, fast gleichzeitig in Wolfenbüttel [170], wo der Schauspieler Thomas Sackeville das Haupt einer neuen Truppe wurde und wahrscheinlich seines Gönners, des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig Stücke zur Aufführung brachte; später auch bei den Kurfürsten von Brandenburg [171] und Sachsen [172], dem Administrator Christian von Magdeburg [173] und bei dem Herzoge von Württemberg in Stuttgart [174].

In unserer Stadt erscheinen sie zum ersten Male im Jahre 1597, und zwar dürfte es des Thomas Sackeville Gesellschaft gewesen sein, welche vor Herzog Maximilian ihre Kunst zum besten gab. Ob wohl noch in ihrer Muttersprache? Um diese Frage für München zu beantworten, fehlt es uns an Anhaltspunkten. Daß die ältesten Truppen in Deutschland ihre Vorstellungen in englischer Sprache gaben, steht jetzt urkundlich fest. Die fünf Engländer, welche 1586 von Kopenhagen nach Dresden kamen, führten einen deutschen Begleiter mit sich, weil sie „der deutschen Sprache nicht allerdings kundig" waren [175]. Den beiden um 1597 am Hofe zu Kassel angestellten Schauspielern Brown und Philipp Kingman wird zur Pflicht gemacht, auf Verlangen Dichtungen des Landgrafen ins Englische zu übersetzen oder auch englische Stücke über gegebene Stoffe auszuarbeiten [176]. Während der Herbstmesse des Jahres 1593 spielte die Truppe des Robert Browne in Frankfurt „geistliche Komödien in englischer Sprache" [177]; das gleiche geschah 1599 in Hildesheim [178] und Münster [179], an letzterem Orte aber schon mit dem Unterschiede, daß die lustige Person, welche in den Zwischenakten auftrat, deutsch sprach. Also berichtet wenigstens Röchells Chronik dieser Stadt [180]:

„Den 26. Novembris sindt alhir angekommen elven Engelländer, so alle jungi und rasche Gesellen waren, ausgenommen einer, so tzemlichen althers war, der alle dinge regerede. Dieselben agerden vif Tage uf dem rädthuse achter-einandern vif verscheiden comedien in ihrer engelscher Sprache. Sie hetten bie sich vielle verschieden instrumente, dar sie uf speleten, als luten, zitteren, fiolen, pipen und dergelichen; sie dantzeden vielle

neuwe und frömmede dentze (so hier zu lande nicht gepruechlich) in anfang und Ende der comedien. Sie hetten bei sich einen scholkes naren, so in dueſcher sprache vielle bötze und geckerie machede under den ageren, wenn sie einen neuen actum wollten anfangen und sich umbkledden, darmidt ehr das volck lachent machede."

In ähnlicher Weise dürfte die Vorstellung auch in München vor sich gegangen sein, und man sieht aus dieser Erzählung, daß dabei selbst jenen, die der Sprache unkundig waren, genug der Kurzweil geboten wurde durch die Musik, in welcher Kunst die Engländer damals eines europäischen Rufes sich erfreuten[181], durch die neuen Tänze und Akrobatenkünste „mit wunderlichem Verdrehen, Hüpfen, hinter und für sich Springen, Ueberwerfen und anderen seltsamen Geberden"[182] und zum letzten nicht durch den Narren[183], dessen Witze an sich schon pantomimisch wirkten und eines gesprochenen Kommentares kaum mehr bedurften.

Die Germanisierung dieser Gesellschaften ging, wenn auch allmählich, so doch ziemlich rasch von statten. Anno 1599 wird in Münster noch englisch gespielt, sechs Jahre später (1605), als die Komödianten Richard Machin und Rudolph Riobe mit ihren Genossen in Frankfurt a. M. um Zulassung baten, erwähnen sie bereits mit besonderem Nachdrucke, daß sie „auch züchtige und liebliche Comödias und Tragödias in hochdeutscher Sprach agiren und dabei mit sieben Instrumenten ein gar ergetzlich Musica lautiren" wollen[184].

Abermals erscheinen die Komödianten in unserer Stadt im Jahre 1600. Das Ratsprotokoll[185] vermeldet darüber am 13. Oktober:

„Engellendern ist verwilligt Jre Comoedias ob dem Rathshaus 14 tag außer der Freitag vnd Samstag Zuhalten, dieweil Jre fürstliche gnaden selben Jnen dis verwilligt, auch etc. Herrn von Rechberg selber Zu etc. Herrn burgermeister deshalben geschickht."

Diese Gesellschaft hat gewiß auch bei Hofe gespielt und sich besonderen Beifalles erfreut, da Herzog Maximilian ihr sonst kaum seine persönliche Verwendung bei den städtischen Behörden hätte angedeihen lassen. Wer der Führer gewesen, erfahren wir nicht; ich möchte an die „fürstlich hessischen Komödianten und Musikanten" denken, welche im April unter Leitung von „Jorgen Webser, Johann Hill, Bernhardt Sandt vnd Reinharden Matschin" in Nürnberg spielten und von dort vielleicht nach Süden gezogen waren, da wir sie gerade in

diesem Jahre nicht auf der von ihnen so gerne besuchten Frankfurter Herbstmesse antreffen[186].

Anno 1607 kommen die „Engellender" zum dritten und letzten Male nach München, um sowohl bei Hofe, als auch vor dem städtischen Publikum zu agieren.

„Etlich Englischen Comedianten, umb das sie in des Marggrauen von Burgaw etc. allhie sein vor den Fürsten Persohnen zu hof gespilt, laut scheins geben ... fl. 30." heißt es in der Hofzahlamtsrechnung[187] und dazu am 18. Juli im Ratsprotokolle[188]: „Englendische Comedianten erhalten, das sie alhie mechten Ire Comoedias halten."

Als Spiellokal wies ihnen der Magistrat[189] den jetzt wieder in alter Pracht erstandenen großen Saal des Rathauses am Thalbruckerthor an[190], jenen denkwürdigen Raum, in welchem so oft über der Isarstadt Geschicke entschieden worden, wenn der Feind vor den Mauern lag oder innerer Aufruhr der Bürger einträchtiglich Schaffen zu stören drohte; der so manch festliches Treiben erlebt in längst vergangenen Tagen: Wahlen und Huldigungen, fröhliche Gelage, Tänze und tollen Mummenschanz, und dessen von des Erasmus Grasser Meisterhand geschnitzte Narrenbilder[191] jetzt auch auf den englischen „Jan" herabschauten und auf sein loses Thun, wie vordem auf die ehrbaren Komödien der Stadtpoeten und ihrer Schüler.

Auch in diesem Falle können wir nicht feststellen, wer als Prinzipal die Truppe angeführt hat. Wohl John Green, welcher im Herbst 1607 nach Österreich gezogen war und damals und später, um Fasching des nächsten Jahres, am Hofe zu Graz gastliche Aufnahme fand[192]. Trifft dies zu, so ist sogar nicht ausgeschlossen, daß Herzog Maximilian selbst diese in München spielenden Komödianten an die ihm durch die Heirat seiner Schwester Maria Anna mit dem nachmaligen Kaiser Ferdinand II.[193] so nahe verwandte erzherzogliche Familie[194] gewiesen, oder daß die „Erzherzoglich Grezerische Herrschafft", welche in diesem Jahre auf einer Reise nach Innsbruck durch München kam[195], die Schauspieler hier angetroffen und für das Gastspiel gewonnen haben könnte, bei welchem jene Aufführungen stattgefunden, über die Johannes Meißner[196] so interessanten Bericht zu Tage gefördert.

Das Auftreten der englischen Komödianten in München war nur eine vorübergehende Erscheinung, da sie es hier zu längerem Verweilen, wie ihnen ein solches in Kassel, Wolfenbüttel und an anderen Orten gelungen war, nicht gebracht haben. Und das, wie mir scheint, hauptsächlich aus zwei Gründen.

Erstlich machte sich in München, wie an den katholischen Höfen überhaupt, der schauspielerische Einfluß Italiens stark bemerkbar[197]. Welsche Komödianten hatten mit ihrer Commedia dell'arte gerade am bayrischen Hofe[198] Jahrzehnte vor dem Erscheinen der „Engellender" künstlerische Erfolge errungen, welche mitunter bereits zu festem Engagement geführt, und die noch immer nachhielten[199], und dann wurden ja die Theaterbedürfnisse der Wittelsbacher damals in regelmäßiger und für die Repräsentation vollauf genügender Weise durch die in jenen Tagen an Baldes und Biedermanns Werken zur höchsten Entfaltung gelangten Jesuitenbühne[200] gedeckt, deren Vorstellungen der glaubenseifrige Herzog Maximilian vollste Sympathie und rege Förderung angedeihen ließ. Nicht mit „Zodden und läppigtem Gezeug"[201] sollten die Zuschauer an seinem sittenstrengen Hofe unterhalten werden, oder mit Aufführung „schandbarer Sachen"[202], an denen es die Engländer nicht fehlen ließen[203], sondern mit „der rechten, christlichen Schauspielkunst". Schon deshalb ließ man fremde Komödianten überhaupt hierzulande erst nach sorgfältiger Prüfung zu, und diese muß mitunter nicht sonderlich günstig ausgefallen sein.

Gar heftig wettert der ehrenfeste Ägidius Albertinus[204], der als „der Fürstlichen Durchlaucht in Bayrn Hof Raths Secretarius" gewiß nicht also geschrieben hätte, wenn er nicht seines Herrn und Gönners Zustimmung sicher gewesen wäre, und welcher selbst durchaus kein Feind des Schauspieles war[205], gegen das fahrende Gesindel.

„Nicht die geringste vrsach / warumb die Jugent" — so berichtet er im siebenten Teile seiner im Jahre 1602 in München erschienenen „Haußpolicey"[206] — „in die vnzucht vnd geilheit gerahtet / seind die Comedien / Spectackel vnnd schawspiel / welche an etlichen orten an den Fürstlichen Höfen / oder in den Heusern der Mechtigen / oder in den offentlichen darzu bestimbten Heusern gehalten werden." Und nun zieht er über „diejenige Personen / die solche Comedias vnnd schawspiel halten" mit vollen Kräften los: „Dann sie seindt gemeinklich eitele / liderliche / verschlagene / arglistige / vnuerschambte vnd gottlose leut / ja was mehr ist / man findt vnder jhnen Landuerwisene / ehruergessene / Landstürtzer / Zigeiner vnd arge Ketzer"; wendet sich nicht minder entrüstet gegen die Schauspielerinnen[207], — womit nur Mitglieder welscher oder deutscher Truppen gemeint sein können, da bei den „Engellendern" die Frauenrollen nachweislich nur von Männern agiert wurden — „Dann weil solche Comediantische Weiber gemeinklich schön vnd geil seindt / vnd jre Erbarkeit albereit verkaufft ist / so pflegen sie mit den Sitten /

geberden vnd bewegnussen deß gantzen Leibs / vnd mit der zarten lieblichen vnd süßen Stimm / vnnd mit den zierlichen Leibsklaidern / (wie die Syrenen) die Menschen zu bezauberen vnd zuuerenderen in bestias vnd vnuernünfftige Thier: Sie bewegen die Sinnen / sie erwaichen die affecten, sie locken den Kützel der geilheit / sie vertreiben die billicheit / sie extorquiren die bewilligung / vnd sie verunreinigen das gewissen der frommen"[208]; und schließt seine Standrede mit den Worten: „Daher dann man sich billich verwundern kan / warumb dises hochschedlich vnziffer allenthalben von den Obrigkeiten in den Stetten wirdet aufgenommen / geliebt vnd zugelassen / vnd sogar von etlichen eitelen Fürsten vnd Herrn an jhren Höfen vnterhalten / besolden vnd in ehren gehalten. Dann ob schon sie möchten für: vnd einwenden / daß das gemeine Volck dardurch vnderweilen empfange ein kurtzweil / vnnd daß jhre gemüter dardurch werden recreirt vnd erquickt / so solte doch vilmehrers bey jhnen gelten die Ehr Gottes vnnd das heil so viler Seelen / welche dardurch werden verloren: Billicher solten sie auch förchten den zorn Gottes / vmb daß sie solche Leut befürderen welche mit jhren Künsten zuwider seindt Gott dem Herren / vnd dienstbar dem Teufel.

Wer derwegen lieb hat sein Keuscheit vnnd rainigkeit / der muß sich von solchen Spectackeln / Schawspieln / Comedien vnd dergleichen eitelkeiten weit absondern / vnd führen muß er ein ernsthafftiges Leben / in aller frömbkeit / meßigkeit / bescheidenheit / gedult vnd gottseligkeit / damit / wann der Herr kommen wirdet / Er wirdig erfunden werden möge zuentflehen dem Zorn Gottes vnd zustehen vor deß Menschen Sohne".

Gegen „dises hochschedlich vnziffer" ging man denn auch alsbald gesetzgeberisch[209] vor, und es wäre eine interessante juridische Studie, das Verhalten zu verfolgen, welches die Polizei der einzelnen deutschen Gebiete in jenen Tagen gegen das aufkommende Berufsschauspielertum eingehalten hat. Hier wollen wir nur gelegentlich bemerken, daß in den bayrischen „Lanndtsordnungen" von 1553[210] und 1598[211] nur von Verboten gegen „Singer, Pfeiffer, Lauttenschlaher, Geiger, Sprecher, Schalckhßnarren vnd ander Spilleut vnd Hofirer" die Rede ist, auch davon, daß „den Weibspersonen füran das springen verbotten sein soll", daß aber erst im Jahre 1608 durch Herzog Maximilian[212] eine Verfügung gegen die Schauspieler erlassen wird: „Die Komedianten, Gaukler, Seiltänzer, Tänzer und ander unnützes Gesindel, so der Jugend mit ihrem Willen großes Aergerniß geben, und zum leichtfertigen Wesen anreitzen sind verboten, und kein Beamte darf herumziehenden Truppen

Erlaubniß geben ihre üppigen Spiele zu treiben, sondern sie sind fortzuschaffen" [213].

Daß die englischen Komödianten in Bayern unter diesem Erlasse zu leiden gehabt, ist mir nicht bekannt. Nur einmal fand ich, daß einer ihrer Landsleute ausgewiesen worden, der aber nicht Schauspieler war, sondern Raritätenzeiger. „Humphari Prombli, Engllender, so ain monstrum aines khindts mit zwaien khöpffen alhie gehabt und solches sechen lassen wellen, damit Er aber weiter und auß dem Land ziehen solle, lautt schein geben ... fl. 10." ist in der bayrischen Hofzahlamtsrechnung des Jahres 1614 zu lesen [214].

Mehr noch als die Fremden, hatten mit diesen Anschauungen und Anordnungen die einheimischen Elemente zu rechnen, welche, hauptsächlich durch den Vorgang der „Engellender" angeregt, Miene machten, berufsmäßige Komödiantentruppen zu bilden und mit schauspielerischen Künsten ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Und diese Elemente mehrten sich von Jahr zu Jahr.

Bei Durchsicht der Ratsprotokolle süddeutscher [215] Städte begegnen uns neben den fremden Gesellen immer häufiger deutsche Namen. So in Nördlingen [216]. Da sucht im Juli 1602 der Komödiant Georg Vittbier von Staden [217] nach, seine begonnenen Aufführungen fortsetzen zu dürfen, im Jahre 1604 erscheint ein gewisser Eichelin [218] mit „seinen mitverwanten comoedianten", und unterm 26. Februar 1606 wird der „tragedist vnd comedienspieler" Peter Geyer abgewiesen, welcher „die schönen vnnd geistlichen comedy oder spill von der gotsförchtigen vnd keuschen, frommen frawen Susanna, deßgleichen die geistliche vnd trostreiche comedy von dem verlornen sonn vnnd die tragedy von der Lisabetha, eines kauffmans dochter von Mesina, mit Lorenßo vnnd jrren dreyen bruedern" agieren wollte. Einige Ausbeute liefert ferner auch Ulm. Der erste Deutsche, welcher in dieser Stadt uns entgegentritt, ist der eben genannte „Georg Weißbeer von Staden mit seiner gesellschaft"; am 7. Januar 1603 wird ihnen von Ratswegen „vergont, das Sie Jre fürgebne Comoedias vnd Music bis künfftigen Sontag mögen haltten, doch sollen Sie von einer Persohn mehr nit als ein Kreutzer nemmen" [219]. Im gleichen Jahre (26. Oktober 1603) erhalten die „Supplicierenden Comoedianten von Straßburg vnd Nördlingen" für „Jre angezeigte Comoedias" ähnliche Vergünstigung [220]. Abweisend dagegen werden 1618 der „Comoediant Jacob Eisenberger von Trier [221] mit seiner „angegebenen Comoedi" und „Jerg Neff Comoediant von

Franckfortt" behandelt[222]. In Augsburg haben wir vorerst wenigstens einen deutschen Mimen erkundet, den „Hannß Prosam burger zu Aichstat", der am 3. Oktober 1613 dem Rate berichtete[223], daß er „sambt 7 Personen ein schöne artige Comoediam agiren vnd halten kan, darbei dann allerlay schöne Dänntz, Italienisch, Franzosisch, Spanisch vnd vf der Engellander art, neben ainer sehr lieblichen Music können gesehen werdten". Man sieht, die „Engellender" hatten bei uns nicht bloß als Schauspieler Schule gemacht.

Eine solche deutsche Gesellschaft ist im Jahre 1604 auch in München aufgetreten, wie wir aus der Hofzahlamtsrechnung[224] erfahren: „Marthin Roßt von Straßburg und seinen mit verwohnten Comedianten, so vor Sr. Drl. gespillt, verehrt vermög schein ... 12 fl."

Über besagten Rost ist mir nur bekannt geworden, daß er mit seinen „mithafften" am 25. August 1603 in Bern[225] die Erlaubnis erhielt, „etliche Comoedien zespilen und von einer person ein kreutzer zenemmen". Jahrzehnte später erscheint dann noch ein Komödiant „Martin Rost von Erfurdt" in Nürnberg[226] (August 1648) und Dresden[227] (September 1649), der aber mit seinem Namensvetter aus dem Elsaß kaum mehr identisch sein dürfte.

Diesen nun sich bildenden deutschen Wandertruppen erstand ein gefährlicher Feind in den bürgerlichen Theaterelementen der Städte, welche vom Standpunkte des eingezünfteten Handwerkers aus es als etwas Unerhörtes ansahen, aus dem Komödienspielen eine Lebensaufgabe zu machen, und die mit ihrer Ansicht nur zu oft die Obrigkeit auf ihre Seite zogen. Hatte doch bereits im August 1609 der schauspielfreudige Hans Mühlgraf[228] in Nürnberg mit seinen Genossen Dietrich Karl und Jeronimus Lederer, welche sich viel mit Komödienagieren abgaben, statt der Spielerlaubnis vom Rate die gute Lehre erhalten, sie sollten etwas Besseres und Nützlicheres treiben und nicht bloß dem Müßiggange sich widmen.

Besonders erbittert und nicht immer gerade wählerisch in bezug auf die angewendeten Mittel wird dieser Kampf gegen das Berufsschauspielertum in Augsburg durchgekämpft. Dort hatten die Meistersinger sozusagen das Theatermonopol in Händen[229] und betrachteten jede Aufführung, welche nicht von ihnen ausging, als einen Eingriff in ihre alten, verbrieften Rechte.

Zum ersten Male verlautet darüber Urkundliches im Jahre 1654. Den „Jeztmals alhie anwesenden Engelländischen Comedianten", so schreiben die Vorsteher der Meistersinger an den

Rat[230], sei bewilligt worden, „vf 8 Tag alhie zu agiern". Diese Zeit sei nun vorüber, und da sie in Erfahrung gebracht, daß die Fremden eine Verlängerung der Spielerlaubnis anstrebten, so müßten sie im Namen ihrer Gesellschaft dagegen Protest erheben, weil sie „alß Burger gemeine Stattonera Zueleiden haben, dise frembde leuth aber derselben nit allein exempt sein, sondern auch die mit dem agiern aufhöbende Gelter mit sich hinauß-füehren, Neben deme sie auch mit solchen Ihren Comedien Ihren auditorn, wie wir vnderschidlich hören vnd vernemmen, schlechte satisfaction gegeben." Diesmal blieb der Rat noch fest und gewährte am 14. April den Engländern sechs weitere Spieltage.

Wichtiger, als die Konkurrenz fremder Truppen lahm zu legen, war für die Gesellschaft die Frage, ob den „vagierenden Comoedianten" erlaubt sein könne, Bürger und Bürgerssöhne zu ihren Aufführungen beizuziehen, oder, weiter gefaßt, ob es dem Berufsschauspielertume zustehe, sich durch hierzu besonders befähigte städtische Elemente, die natürlich zumeist den Kreisen der Meistersinger angehörten, zu ergänzen. Darüber kam es im Jahre 1658 zu scharfen, prinzipiellen Auseinandersetzungen[231], aus welchen wir nur die interessante Thatsache hervorheben wollen, daß solche Versuche bereits „vor vil vnd langen Jahren" von den „Engellendern" waren gemacht worden, die „offt begehrt vnd an vnserer Vorfahren angesuecht, Junge Maistersinger ihnen Zum behilff an die hand Zugehen vnd dieselbe an sie lockhen vnd zum agiren bereden wollen", und daß „Zue Verhuettung solcher einreißung vnd schädlichen consequenz" am 29. November 1614 ein neuer Artikel in die Meistersingerordnung eingefügt werden mußte[232], des Inhalts, daß bei Strafe der Ausschließung „keiner vnter der Maistersinger gesellschafft hinfürters für sich selbsten ain oder mehr Comoediam Zu halten oder Jemandt anderen alß gemeiner Gesellschafft Zu agieren befueget."

Es war die Truppe John Spencers, welche damals in der Reichsstadt weilte[233], deren Aktionen auf die schauspielerisch angelegten jungen Bürgerssöhne so mächtige Wirkung ausübten. Aber nicht auf diese allein, um es nicht zu übergehen. Die „jungi, rasche gesellen" aus dem fernen Insellande müssen auch in den Augen der schönen Augsburgerinnen Gnade gefunden haben, mancher von ihnen scheint den Romeo nicht bloß in der ehrsamen „Maistersinger gesellschafft Stadel" gespielt zu haben oder, um das grobe Deutsch des Berichtes[234] zu Worte kommen zu lassen: „Waß vnd wie aber obbenannte Englische Comoedianten damahls vnd eben selbigen Jahrs (1614) sie sich mit ihrem agieren alhier verhalten, das hat künfftiges Jahr hernach

der Außgang erzaiget, waß sie für ein geschlecht hinder ihnen gelassen, daß also, wie ermellte Engelländer über eine geraume Zeit hernach wider auf alhero ankommen vnd umb agierung vnd ihres dantzwesen bey löbl. Obrigkeit vmb gn. consens angehallten, Ist ihnen alßbaldt wegen ihres vorhero gehabten so wolhaltens, das Thor Zum wider hinaußraisen bewilliget vnd geschafft worden."

Die Taktik, die fremden Komödianten als gemeingefährliches Gesindel hinzustellen, that in diesem Kampfe manchmal ihre guten Dienste. So im Jahre 1667, als „Johann Christoph Berneckher vnd Hanß Ernst Hofman, bede Vorstehente Meistere der hochteitschen Compagnia Comoedianten" begehrten „mit Etzlich herrlichen gantz Neuen vnd in der Heyl. Reiches Freyen Statt Augspurg niemahls gesehenen Geist: vnd Weltlichen Historien In Vnderthenigkeit vffzuwartten". Da bestritten die Meistersinger in ihrer Beschwerdeschrift[235] zuerst einmal die Moralität ihres Repertoires mit dem Bedeuten, „daß Ihre Sachen ganz nicht auf Geistliche, sondern ainzig vnd allein auf amorische, Venerische Lieb vnnd Buellsphieler gerichtet" seien, „durch welliche Zuschawung die Liebe Jugendt mehr Zuer Fleischlichkheit vnd Buellens, alß Zum gueten dardurch abgerichtet vnd verfüehret werden", verneinten weiters die Bedürfnisfrage „Inn Bedenckhung Wir vnnß gegen Gemainer Burgerschafft (wie zuerweisßen ist) mit solchen schönen, Gottseelig, Christlich, auferpäwlich vnd Anmuethigen Historien vnd Stuckhen aufföehren, Alten vnd Jungen Zuer Bueß vnd Besserung Ihres Lebens vor augen stellen vnd agiern, also daß mann gar nicht Vrsach sich anderer Commedianten Zubedienen, weniger von nöthen hat" und betonten hauptsächlich, „daß durch solche Zusamengesuchte vnd aller Ohrten aufgebrachte Commoedianten, so baldt da, baldt an andern Ohrten sich aufgehalten, bey dißen gefährlichen Laüffen vnd Zeithen, großes Vnheil in eine Statt khönde gebracht werden, wie dann andere Benachbarte Reichsstätt sich wurden lang besinnen, solliche leuth in Ihren Stätten gedachter Leuff und Zeithen halber, mit dem Agiern einzuschleichen lasßen", sintemalen diese Schauspieler „baldt vndereinander sich entzweyen vnd einer heut da, das ander Morgens von dorth hinaußlauffen thuet, also sehr vnbestendige Leuth sein, dern gesellschafft sich fast täglich von einander Trimmert". Und mit dieser letzten Erwägung drängte man auch den Rat zur Abweisung Berneckhers, die am 15. Januar 1667 in der schroffsten Form erfolgte, „weilen durch dergleichen in dem Landt hin vnnd wider raisente Persohnen baldt was verdächtig: vnnd schedlichs einschleichen khan".

Und welche Schimpfreden mußte nicht der arme Schuhmacher Salomon Idler[236] über sich ergehen lassen, der sich im Jahre 1665 mit mehreren Burschen, meistenteils Bürgerssöhnen, zusammengethan hatte, um Komödien zu spielen, und zwar „nit nur schlechte, sonndern vortreffliche, nemblichen vom König Lier auß Engellandt eine, vom iezigen regierendten Thürcki'schen vnnd Römischen Kayßer, wie mann vmb daß Königreich Ungaren kriegt, auch eine vom Holouerno vnnd Judith", und welchen die Meistersinger in Verdacht hatten, daß er aus dem Agieren in Augsburg „eine profession, ihme vnd seiner Pursch eine stethe Nahrung darauß machen" wolle.

Doch genug davon, da wir den Streit zwischen Berufsschauspielertum und Bürgertheater an anderer Stelle eingehend zu behandeln gedenken. Wir wollten mit diesen willkürlich herausgegriffenen Beispielen nur zu erkennen geben, wie schwer es bei der Feindseligkeit der eingesessenen Dilettanten war, den Betrieb von Schaubühnen im modernen Sinne des Wortes in den großen Städten ins Leben zu rufen; ja, daß man vorerst gar nicht daran denken durfte. Die Berufskomödianten mußten daher ihr Heil im Dienste der Fürsten und der hohen Herren suchen, deren Empfehlungsschreiben oder persönlicher Verwendung gegenüber der gestrenge Rat aus Gründen der Politik meist gar gefügig sich erwies[237].

Innsbruck ist die erste Stadt gewesen, in der es deutschen Schauspielern gelang, bei Hofe festen Fuß zu fassen. Von altersher waren die tirolischen Lande ein günstiger Boden für theatralische Bestrebungen[238]. Ohne auf die hier allerorten im Mittelalter verbreiteten Passionsspiele[239] näher einzugehen, welche von Seiten der volkstümlichen Bühnenelemente so reger Beteiligung sich zu erfreuen hatten, genügt es, auf die Tage Ferdinands des Zweiten hinzublicken, des Gemahles der Philippine Welser, der von 1563 ab ein kunst- und festesfreudiges Regiment im Geiste der Renaissance führte[240], bei dem natürlich auch die Schauspielkunst mannigfache Verwendung fand. Da treffen wir die lateinischen Komödien der Jesuitenschüler[241], ländliches Theater, wie damals, als sieben Bauern aus Riffian nach Hofe kamen und das „Spiel der drei Könige" zur Aufführung brachten[242]; italienische Komödianten[243], von denen am 16. Dezember 1589 eine „Compagnia recitanti in comödia", dreizehn Männer und zwei Frauen, zu einem fünfwöchentlichen Gastspiele aus Mantua berufen wurde. Daneben natürlich auch deutsche Vorstellungen[244] und das um so mehr, da ja Ferdinand selbst unter die Dramenschreiber[245]

gegangen war und im Jahre 1584 „Ein schöne Comoedi Speculum Vitae Humanae, Auff Teutsch Ein Spiegel des Menschlichen Lebens genannt“ in Druck gegeben hatte, ein Opus, in welchem ganz in der biedern bürgerlichen Meistersänger Art Kritik geübt wurde „am Leben zu Hofe und im Kriege, über Reiselust und Ehestand“. Leider hat die Bühnengeschichte Tirols und sonderlich Innsbrucks, wie reichhaltig auch die Ausbeute sein müßte, eine archivalische Darstellung noch nicht gefunden. So verlassen uns denn die genauen Nachrichten[246] bis zum Regierungsantritte eines anderen gleich stattlichen und prunkliebenden Herrn, des Erzherzoges Ferdinand Karl[247] (1646–1662), der an schauspielerischen Künsten so großen Gefallen fand, daß er in seiner Landeshauptstadt zwei stehende Theater erbauen ließ[248] und zum ersten Male deutsche Komödianten in festen Sold nahm.

Für diese Jahre sind wir durch die hilfsbereite Liebenswürdigkeit des k. k. Statthaltereiarchives in Innsbruck[249] in die Lage versetzt, wenigstens einiges neue Material beizubringen und damit die Frage zu beantworten, welche Elemente außer den Deutschen noch Berücksichtigung gefunden. Hauptsächlich waren es, und das kann bei der Nähe Italiens nicht Wunder nehmen, welsche Komödianten. Im Jahre 1653 gastierte mehrere Monate hindurch die Gesellschaft des Georg Jagomma[250], „8 comedianten sambt den weibern und 2 khindern“; sie wurde 1654 von „Pietro Balumar[251] (Palombara) welschen comediantenmaistern sambt seinen mitconsorten, dern in allem 12 personen gewesen“ abgelöst. Auf Balumar folgten 1656 „Pietro Agimonti, Carlo Archonati et Leonardi Tauuinaeti[252], comedianten, welche von ir fürstlichen durchleucht etc. hieher beschriben worden, auch vor deroselben ain comedi agirt“ und 1657 „fünf welsche comedianten“[253]. Im Jahre 1659 wurden dann noch bei Hofe zweiundsechzig welsche Komödianten vorgestellt[254].

Neben dem italienischen Schauspiele fand auch die welsche Oper kostspielige Vertretung[255], am glanzvollsten wohl während des Aufenthaltes der Königin Christine von Schweden in Innsbruck[256], wo am 4. November 1657 eine „gesungene Comödie“, das Drama musicale „L'Argia“ über die Bretter ging[257], eine Vorstellung, über welche ein bayrischer Zuschauer[258] sein Urteil in die Worte zusammenfaßte, sie wäre „absonderlich des schenen Theatri halber nit zu beschreiben, zu mahlen man in dem Teutschland dergleichen niemahlen gesehen“.

Den Reigen der Aufführungen in deutscher Sprache eröffnet im Jahre 1653 eine Truppe von „Engellendern“. Johann

Waide, Wilhelm Roe, Gedeon Gellins und Robert Carssea „sambt iren Consorten Engelendischen Comedianten, welche sich mit Haltung unterschidlicher Teitschen Comedien ain Zeit lang alhier zu Hof aufgehalten" werden am 30. September, laut Vermerk der „Kammermeister-Reittung" von 1655, sechshundert Gulden ausbezahlt[259]. Diese Gesellschaft ist nicht unbekannt[260]. Sie kommt nämlich alsbald nach Abschluß des westphälischen Friedens „mit großen Unkosten aus England nach Brügge in Flandern" und von dort nach Köln[261], wo sie im Jahre 1648 und mehrmals in der Folge freundliche Aufnahme findet, ebenso wie in Wien[262] und in Prag[263]. Ja mehr noch. Am 10. November 1650 stellt ihnen Kaiser Ferdinand III. „wasmaßen sie nunmehr eine ziembliche Zeit hero an unterschiedlicher hoher Potentaten Höfe, wie auch anderer Orten hin und wieder, allerley lustige Spiel vnd kurtzweilige Comödien öffentlich exhibirt und gespielt haben" und „einige Klag wider Sie nicht vorkommen" einen Freipaß aus[264], kraft dessen „sie solche ihre vorhabende Profession aller Orten, sowohl in dem heil. Röm. Reich, als auch anderen Unseren Erbkönigreichen, Fürstenthumben und Landen unverhindert Männiglichs exerciren, treiben und sich derselben gebrauchen mögen; ihnen auch vor Niemands, wer es auch seye, kein Eintrag, Irrung, oder Verhinderniß zugefügt werden."

Über die eigentlichen deutschen Schauspieler finden wir in den Raitbüchern der Jahre 1656 bis 1661 einzelne Notizen. Da ist anno 1656 zu lesen[265]: „Denen sich ain zeitlanng alhie befondenen teitschen commedianten wegen alhier vor der ertz-fürstlichen herrschafft gehaltnen comedien auf empfanngnes ertz-fürstliches decret und Joris Colsfort und Johannes Ernestus Hofmann zween schein vom 11. und 12. Marti 1656 an cost-gelt und verehrungen, nemblichen ain tausent sibentzig gulden, dreißig khreitzer par betzalt und guet gemacht, welche hiemit per ausgab zu bringen"; 1658 wird die Verköstigung „von 6 deutschen Comoedianten" verrechnet[266]; 1659 Kleidergeld und Abfertigung des „Christoff Falckhenberger und Heinrich Moß"[267], im gleichen Jahre noch Zehrung und Quartiermiete für Matthias Portus und die „Hof-Comoedianten" Johann Marthin und Matthias Dreisin (Durisino)[268]; 1660 die Besoldungen der beiden „comödiantinen" Ursula Hofmann und Rebecca Schwarz[269]; 1661 abermals das Quartiergeld für „Hanns Martin und Mathias Duisinio"[270].

Die „Hofpfenningmeisterische Ambts-Coppey Raittung" des Jahres 1660 endlich bringt uns den vollständigen Personal- und Gageetat der Innsbrucker Hoftruppe[271]:

„1. Johann Marthin, Comediant. Die Besoldung vom 60gsten Jahr . . . . 72 fl.
2. Mathiä Porton Comodiant. die besoldung vom 60gsten Jahr . . . . 72 fl.
3. Christoff Salckhenberger, Comediant. Die besoldung vom ersten Jener – letzten October. 10 Monate, jeder 12 fl. = 120, mit der verbesserung . . . . 150 fl.
4. Franz Gerber, Comediant. besoldung für 1660 72 fl.
5. Hans Sux, Comediant „ „ „ 108 fl.
6. Johan Wohlgehaben, Comediant. besoldung für 1660 . . . . 84 fl.
7. Christoff Plieml, Comediant. betrifft die besoldung vom 15. April bis letzten December 1660, acht ain halb Monat. Jedes 8 fl. . . . macht acht und sechtzig gulden . . . . . . 68 fl.
8. Johann Christoff Pernegger, Comediant, die besoldung vom Ersten Marti bis letzten December 1660 von 10 Monat, jedes 7 fl.. . . 70 fl.
9. Marthin Hendler, Comediant. die besoldung vom 15. April – 15. August 1660, damalen Er von hier hinwekh verraist. Von 4 Monat, jeder 7 fl. . . . . 28 fl.
10. Peter Stätins, Comediant. die besoldung vom 1. Jenner – 15. August ist auch damal weckh gereist. 7½ Monat, jeder 15 fl. . . . 112 fl. 30.“

Wie ersichtlich, handelt es sich im vorliegenden Falle um eine Bühne mit fest engagierten und besoldeten Mitgliedern und nicht mehr um ein vorübergehendes Gastspiel, – mit einem Worte, um das älteste deutsche Hoftheater, von welchem uns Kunde wird.

Bei den spärlichen Mitteilungen, die bislang über den Personalstand der deutschen Wandertruppen jener Tage vorliegen, ist es schwer, die Entstehungsgeschichte der Innsbrucker Hoftruppe klarzulegen, doch glaube ich nicht irre zu gehen, wenn ich Joris Colsfort mit dem vielgenannten Joris Joliphus[272] indentifiziere, und dann annehme, daß von seiner gerade um diese Zeit sich spaltenden Truppe[273] mit Johann Ernst Hofmann[274] der Grundstock für die Innsbrucker Gesellschaft sich loslöste. Freilich wird auch hier ein fortwährendes Ab- und Zugehen die Regel gebildet haben, und ohne Grund behaupteten die ehrsamen Meistersänger[275] gerade mit Hinweis auf diese Trupp sicherlich nicht, daß es „sehr vnbestendige Leuth sein, dern gesellschafft sich fast täglich von einander Trimmert.“

Gegen Ende des Jahres 1658 tauchten „Hainrich Meß von Alefeldt vnd Christoph Salckhenberg von Nürnberg beede Dantzmaister“ in Augsburg auf. Sie bedanken sich für erhaltene Spielerlaubnis. Da sie aber „nicht allein verspührt, daß die inderweiln erschienene herrn vnd frawen, wie auch Junckhfrawen vnd Junge Gesöllen, ob Vnsern actionibus ihr satsam contento gehabt, sondern auch dieselbe ferner Zue frequentiren nicht vngenaigt erachten“, so laden sie den Rat auf „ein extraordinari Vortrefflich Ballet, darinnen dißer Lobl. Statt Augspurg nahmen neben andern Künsten repraesentiret werden solle“ und bitten um weitere Erlaubnis, ihre „Actiones offentlich exerciren vnd den beliebigen spectatoribus zue ihrem contento vorstellen“ zu dürfen, was auch unterm 9. November für zwei Tage gnädiglich bewilligt wird[276]. Darin hätte man nichts Sonderliches zu finden. Was aber nicht in der Ordnung war, erfahren wir aus einer Beschwerde der Meistersinger[277], welche „mit höchsten schmertzen vnd betrüebnus“ vermeldeten, daß alsbald „wider alle recht vnd fueg etliche Burgers Söhn (worunter auch einer auß vnserer Gesellschafft Namens Adolph Krieger) sich vermessen „an frembde alhero kommene Zwey Danzmaister sich anzubinden vnd zuuerknüpffen, mit denselben eine Newe Gesellschafft gleichsamb aufzurichten vnd dieselbe neben ihrer Dantz-trenschenier-vnd voltisier Kunst mit haltung allerhandt Comoedien Zuinstruirn vnd Zuvnterweisen, selbe auch offentlich Zuhalten.“ Die Folge davon war, daß den Bürgersöhnen ihr Gebahren strenge verwiesen wurde, jedoch nur für das Stadtgebiet; in fremden Landen solle ihnen frei stehen, mit den Komödianten zu spielen, so lange es ihnen gut dünke[278]. Anno 1659 erscheinen die beiden noch zusammen in Innsbruck, ein Jahr später verschwindet Moß, und Salckhenberger allein wird Hofkomödiant. Warum wir diesen Fall angeführt? Erstlich um zu zeigen, daß aus der Anwesenheit von einigen Mitgliedern solcher Gesellschaften nicht immer auf ein Gastspiel der gesamten Truppe geschlossen werden kann[279] – ein paar Berufskomödianten genügten ja bereits, um die theaterlustigen Elemente einer Stadt in Aufruhr zu bringen und die Bildung einer neuen Gesellschaft zu veranlassen –, dann, um der Meistersinger Ausspruch, wie rasch die Leute ihre Stellung wechselten, zu bestätigen: heute ruhmredige Theaterdirektoren, kurze Zeit darauf wieder gewöhnliche Schauspieler bei einer andern „Compagnia“. So war ja auch, um es nicht unerwähnt zu lassen, der „Poet“[280] des Innsbrucker Hoftheaters, der Schlesier Christophorus Blümel, dessen Erdenwallen Johannes Bolte[281] klar gelegt, und dem wir eine deutsche Bearbeitung von Shakespeares

Merchant of Venice danken, ehe er nach Tirol kam, Leiter einer eigenen Truppe gewesen[282].

Gegen Ende des Jahres 1662 starb Ferdinand Karl; sein Nachfolger Sigmund Franz unternahm eine Einschränkung des kostspieligen Hofstaates, und diesen Veränderungen fielen auch unsere Komödianten zum Opfer. Sie wurden aus erzfürstlichen Diensten entlassen. Und nun begann für die Gesellen ein unstätes Wanderleben[283]. Wir finden sie in Laibach[284] und in Wien[285], später in Basel[286], Augsburg[287], Frankfurt[288], in Prag[289], Köln[290] und in Aachen[291], bald als die „Innspruckerischen" Komödianten, bald als die Schauspieler des Kurfürsten von der Pfalz[292] oder des Markgrafen von Baden-Durlach[293]; ob freilich stets in der gleichen Zusammensetzung wie in Innsbruck, muß dahingestellt bleiben.

Auch nach München ist einer von ihnen gekommen, wenn wir einen Eintrag in die bayrische Hofzahlamtsrechnung des Jahres 1658 richtig deuten, der da lautet: Hanns Georgen Reichhardt Corbiniern, pr. die Im einlosierte 2 Comedianten von Inspruckh und Freising laut Zetl . . . fl. 55." [294]

Und damit sind wir wieder auf heimischem Boden angelangt, nach etwas langer und trockener, aber durchaus nicht zweckloser Abschweifung. Mußten ja doch in diesen Ausführungen einige bisher nicht genügend hervorgehobene Momente süddeutschen Schauspielwesens mit Beiziehung neuen urkundlichen Materials beleuchtet und damit gleichsam der Hintergrund markiert werden, auf welchem nun die Münchener Bühnenverhältnisse zu um so intensiverer Anschauung gelangen können.

Seit Martin Rost anno 1603 mit seiner Truppe in Bayerns Hauptstadt aufgetreten, waren bei Hofe in schauspielerischen Dingen gewaltige Veränderungen vor sich gegangen. Wenige Jahre, nachdem der unselige dreißigjährige Krieg sein Ende erreicht und der ernste, den „Ritterspilen vnd andern kurtzweillen vnd vaniteten" nicht sonderlich geneigte Maximilian der Erste[295] (1597—1651) das Zeitliche gesegnet hatte, hielt Adelaide von Savoyen in München als Kurfürstin ihren Einzug (1652), die hochbegabte für Kunst, für Poesie und Musik schwärmende Italienerin[296].

Mit Adelaide beginnt für das Bühnenleben am Hofe der Wittelsbacher eine neue Zeit[297], und wie in Italien Mantua, wo die Gonzaga im sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte die allerorten anerkannten Beschützer der besten welschen Schauspielgesellschaften bildeten[298], so sollte jetzt in deutschen Landen München ein geradezu internationaler theatralischer Sammelpunkt

werden. Eine gastliche Heimstätte erstand hier durch der Fürstin persönliche Anteilnahme, eine Heimstätte für alle Bühnenbestrebungen, welcher Art und welcher Zunge sie sein mochten, vom einfachen Marionettenspiele[299] angefangen bis hinauf zu dramatischen und musikalischen Darstellungen von höchster Vollendung[300].

Auch die deutschen Komödianten fanden wohlwollende Aufnahme, und das verdient um so mehr Anerkennung, als ja die persönlichen Neigungen der französisch erzogenen Kurfürstin dem Wesen ihrer neuen Heimat eigentlich völlig fremd gegenüber standen[301]. Bisher hatte sie für die Poeten des beginnenden Siècle de Louis Quatorze sich begeistert und für Welschlands Dichter, am Hofe von Turin war ihr Gelegenheit geworden, die schauspielerische Kunst Frankreichs und Italiens gewiß in vollendeter Darstellung kennen zu lernen[302] und diese hier einzubürgern, ist ihr Herzenssache gewesen. Aber, wenn ihr auch das deutsche Komödiantentum weniger nahe ging, ausgeschlossen hat sie es deshalb durchaus nicht. Im Gegenteile; mir scheint, als ob gerade das Nebeneinanderwirken solch vielgestaltiger Bühnenelemente für die Fürstin, welche jeglicher Äußerung schauspielerischen Könnens lebhaftes Interesse entgegenbrachte, von ganz besonderem Reize gewesen wäre. Wie dem nun sei, eines steht sicherlich fest; daß neben der ausländischen Geschmacksrichtung und deren Vertretern, neben dem Drama per musica, der Comédie française, dem italienischen Schauspiele, in München damals auch die „Teutsche Comedi“ durch Berufsschauspieler im Dienste des Hofes emsige Förderung gefunden.

Daß die „Inspruckerischen“ Komödianten anno 1658 möglicherweise hier aufgetreten, haben wir bereits angedeutet. Ein Jahr früher (1657) ist von einem „Polnischen und andern 5 Comedianten“ die Rede, welche der Hof beim Gastgeber Schlauer unterbrachte, ohne daß wir Näheres über die Gesellschaft anzugeben vermöchten[303]. Ebensowenig über die „Compagnie“, welche am 3. September 1670 beim Rate von Nördlingen wegen Aufführung ihrer „Comoedien ohne Scandalie nebenst Balletten und andern annehmlichen Zuläßlichen Anmutigkeiten“ vorstellig wurde und sich darauf stützte, daß sie „an Königl: Chur: undt Fürstl: Höfen, Reichs undt Handel Städten, izo auch Bey Ihro Churfürstl: Durhl: Zu Bayern, in dehro Residenz, Leztes in Augspurg undt vor Zweyen Jahren alhier in dieser Hoch-löbl: Kayserl: freyen Reichs-Stadt Nördlingen“ agiert und „hiesige undt andere Städte mit gutem Contento“ verlassen hätte[304], es müßte denn sein, daß sie mit jener Truppe identisch wäre, welche

in der Folge am bayrischen Hofe sich angesiedelt und deren Leiter Michael Daniel Treu gewesen.

Besagter Treu begegnet uns zum ersten Male urkundlich in Lüneburg, wo er, aus Dänemark kommend, am 8. September 1666 mit dem nachfolgenden Schreiben die Spielerlaubnis erstrebte[305]:

„WohlEdle, Hoch vnd WohlWeiße,
Wie auch Wohlgelahrte Herren Herren
Dißer Hochlöblichen Stadt Lünnenburgh

Demnach wir unß nuhnmehr Edliche Jahre bey Ihro Königl: Maij: von Tennenmarck auffgehalten haben, und vnsere Acta aldar erzeiget undt sehen laßen, weillen aber solche nuhnmehr auffgehalten werden, biß auffs zukunfftige Beylager.

Also haben wir vnsere Reiße so lange genommen in Teutzlant, aldar in Edlichen berumbten Städten vnsere Acta undt Commedien, nebens einem schonen wohl erfunden deatro, mit allerhandt underschiedlichen schonen mutationen, wie auch Musicalischen sachen, undt schonen Tantzen, zu Temonstriren undt sehen lassen, welche desgleichen in dißen ohrten nicht zu sehen seindt gewesen.

Weilen uns nuhn auch vorkommen von dißer wohl berumbten Stadt, Also wollen wir kantz vnderdenich gebetten undt Ersucht haben, An den WohlEdel. Wohl Weißen Herrn undt Obrigkeiten dißer Stadt mit unserem demütigen ersugen, einen gnedigen Consens unsere Acta zu Temonstriren, welches nach vnserem vermögen vndt vnderdenigen gehorsam zu jederzeit verschulden werden.

Verbleiben under dessen Eugen (!)
Vnderdeniger Diener
Michael Daniel Drey."

Diesem Gesuche legte er ein Verzeichnis der Stücke bei, welche er zu agieren willens war, und das uns einen hocherwünschten Einblick in sein Repertoire thun läßt:

„Demonstratio actuorum.

Erstlich die historie der Stadt Jerusalem, mit allen begebenheiten, undt wie die Stadt zerstöret wirt naturel durch sonderliche infentiones offentlich auff dem Teatro praesentiret.

2.

Von dem Könnich Liar auß Engelandt, ist eine materien worin die ungehorsamkeit der Kinder kegen Ihre Elder wirt gestraffet, die gehorsamkeit aber belohnet.

3.

Von Don Gaston von Mongado, eine spanisse begebenheit, wirt sonst genandt der streit zwißen Ehr undt Liebe.

4.

Von Alexander de medicis, ist auch eine materien von wohlgesetsten reden undt schonen praesentationen.

5.

Die bekante historien von Josepho, welche auffs neuhe von einem vornehmen poëten auffgesetzet ist.

6.

Von Sigismundo oder dem Tyrannißen Printz von Bolen.

7.

Von dem verwirten Hoff von Cicilien, mit wohl gesetzten reden auß den hollendissen ubersetzett.

8.

Von Orpfeo in welcher Materien ein höllischer Sluß repraesentiret wird.

9.

Vom Tito Antronico welches eine schöne Romanisse Begebenheit, mit schöner außbildung.

10.

Von Tarquinio.

11.

Vom Könnich Eduardo tertio auß Engelandt, wirt sonsten genandt der bekle gliche zwanck.

12.

Von der parißißen hochzeit.

13.

Von Don Hijeronimo Marsalck in Spannien.

Vndt anderen dergleichen viel mehr welche auff daß schönste sollen außgefuret werden.

14.

Der streit zwißen Aragonien und Cicilien.

15.

Eine Materien wirt genandt der kluge hoffemeister.

16.

Von Aurora undt stella.

17.

Von Carel undt Cassandra.

18.

Von Doctor Johanni Sausto.

19.

Von Piron auß Frankreich.

20.

Von General Wahlstein.

21.

Von dem Einzuch des jeꝫigen Könniges in Engelandt.

22.

Der geist von krumwell.

23.

Von der bestendigen Lugretia.

24.

Von der Enthaubtung Johanniß.

25.

Von dem Tyrannischen Könnich Noron (!).

Auch vnderschiedliche schone Pastorellen, welche mit lieblicher music auff dem deatro wird außgezieret wie auch mit allerhandt schonen scheffer Balletten geschlossen werden."

Also „bey Jhro Königl: Maij: von Tennenmarck" hat sich unser Treu einige Jahre aufgehalten, und dorthin wieder zurückzukehren, scheint damals wenigstens seine Absicht gewesen zu sein; weiteres zur Biographie des Mannes ist aus diesem Aktenstücke nicht zu erholen. Auf mein Ersuchen hatte Herr Geheimarchivar A. D. Jörgensen die Güte, im Königlichen Geheimarchive in Kopenhagen Nachforschungen über diese Gesellschaft anzuordnen, leider ohne Erfolg, da sich herausstellte, daß in den Korrespondenzen und Rechnungen aus fraglicher Zeit der Name Treu (Drey) überhaupt nicht vorkommt[306]. So sind wir leider nicht in der Lage, eingehende Nachrichten über die Komödiantentruppe vor ihrem Eintreffen in München beizubringen. Wir wissen ferner auch nicht, in welchen verwandtschaftlichen Beziehungen der nachmalige Direktor des deutschen Hoftheaters in München zu jenem schier sagenhaften und urkundlich noch nicht nachgewiesenen[307] Wanderprinzipal Karl Treu gestanden, dessen in älteren Theaterberichten[308] mehrmals Erwähnung geschieht, und von dem Plümike[309] erzählt, daß der „einst berühmte Gottesgelehrte und dänische Hofprediger Lassenius[310] zu seiner Truppe gehört habe. Eine Person mit ihm kann es auf keinen Fall gewesen sein, da Michael Daniel Treu erst um das Jahr 1634 zur Welt kam[311].

Anno 1669 taucht die Gesellschaft in der Metropole der bayrischen Lande auf und bringt bei Hofe neunzehn Komödien zur Darstellung, zwölf in der Residenz[312] und sieben in dem

enachbarten Lustschlosse zu Dachau[313]. Auf besondern Befehl des Kurfürsten Ferdinand Maria erlaubte auch der Rat der Gattin des Prinzipals, „der maria clara Treuin comoediantin“, auch in der Stadt „ihre actiones zu exhibieren, so den guetten Tugenden vnd sitten gemäs vnd recht, so lang bis mans widerumb abschaffen wurdte“[314]. Maria Klara Treu war ein Münchener Kind, die „nachgelassne tochter“ eines „gewesten herzog Albrechtischen schnaiders“, welche der aus der Fremde kommende Schauspieler erst kurze Zeit vorher heimgeführt hatte[315], gewiß ein Grund mehr, um sich allhier seßhaft zu machen.

Dafür waren die Aussichten eben nicht ungünstig. Zwar machte am Hofe das deutsche Wesen litterarisch bei weitem nicht in dem Maße sich geltend, wie das welsche. Wir hören nichts von einem einheimischen Dichterkreise, der es den rührigen, federgewandten und allzeit bereiten italienischen Poeten gleichgethan hätte, welche in Adelaide von Savoyen ihren Sammelpunkt fanden[316], und wenn ja einmal, sonderlich auf dramatischem Felde, ein vaterländisches Talent hervorlugte, so geschah es zumeist nur, um den französischen und welschen „Laster-Mäulern“ und „Tadlhafften Schnader-Zungen“ reichlichen Stoff zur Übung ihres Witzes zu verschaffen. Es waren eben Leute vom Schlage des Jakob Sturm von Spreenberg[317] oder des hochgebornen Herrn „Frantz Georg Ignati, Freyherrn von Leublfing“, von denen zumal der letztere, „Höchstgedacht: Ihro Churfürstl. Durchl. Truchseß“ mit seinem deutschen musikalischen Drama „Lisimen Vnd Caliste“[318], so recht ein anschauliches Exempel geworden, in welch drolliger Art nun die biedern altbayrischen Hofkavaliere sich bestrebten, „vnserm Hoch-Adelich Frawenzimmer zu schuldigsten Ehren“ mit den welschen Conti und Marchesi[319] in die Wette den Pegasus zu tummeln. Aber mochten ihre Poeme noch so schlecht ausfallen, das Erscheinen derselben beweist uns immerhin, daß es unter dem Hofadel nicht an Elementen fehlte, welche im Gegenzuge zur herrschenden Strömung „vnser teutsche Muttersprach“ hochhielten und das Bleiben deutscher Schauspieler ohne Zweifel lebhaft begünstigten. Die festesfreudige Adelaide war, wie schon erwähnt, eine Beschützerin jeglicher Theaterregung, und Kurfürst Ferdinand Maria scheint persönlich die Vorstellungen einheimischer Komödianten lieber gesehen zu haben, als das Auftreten der Fremden, denn sonst hätte er nach dem Hingange seiner Gemahlin kaum Philippe Millot mit seiner „troupe françoise“ entlassen[320] und dagegen Treus Dienste weiter in Anspruch genommen.

Dazu kam, daß der Hof damals, als Michael Daniel Treu München sich zuwandte bei seinem gesteigerten Hange zur Repräsentation, neben der italienischen Oper nur wünschen konnte, ein regelmäßiges Theatervergnügen zu besitzen, das minder kostspielig war[321] und keine zeitraubenden Vorbereitungen in Anspruch nahm, besonders im Sommer, wo die Regel herrschte, von einem Lustschlosse zum andern zu ziehen.

Alle diese Vorteile boten die deutschen Schauspieler, und so suchte man sich ihrer Dienste dauernd zu versichern. Ueber den Zeitpunkt des Eintrittes der Truppe in bayrischen Sold vermögen wir nichts Bestimmtes anzugeben, da uns ein Engagementskontrakt bisher nicht zu Handen gekommen ist, doch dürfte es anno 1670 gewesen sein. Nachdem nämlich in diesem Jahre an Michael Daniel Treu[322], an Peter von Strahln[323] und Daniel Conradi[324] wegen verschiedener in der Residenz und zu Schleißheim „vorgestelter Comedien" Zahlungen geleistet worden waren, erging unterm 17. Juli an die Hofkammer nachfolgendes Dekret des Kurfürsten[325]:

„Demnach Jre Churfrl. Dhrl. in Bayern etc., vnser gdister. herr, gdist. resoluirt Michaeln Daniel Treu Commedianten, solang bis eine gelegenheit vorhanden sein wirdt, denselben zu würckhlichen Diensten anzustellen, Jerlichen Ainhundert Achtzig gulden verraichen zu lassen, Als befehlen Sye dero Hof-Cammer Directori und Rhäten hiemit gdist., die verfiegung Zuthuen, daß ihme dreyern (Treu) solch verwilligite Ainhundert Achzig gulden zu quartalen eingethailter außgefolgt: und darmit der Anfang vom heutigen dato an gemacht werde; versehen sich Jre churfrl. Drl. und seind dero Hof-Cammer Directori und Rhäten mit genaden gewogen."

Ein weiteres Dekret vom 22. April 1671 gewährte ihm „zu seiner unterhaltung und biß er mit Diensten accomotiert würdt" eine weitere Zulage von hundertachtzig Gulden[326], sodaß er jetzt im ganzen einen Jahresgehalt von dreihundert Gulden bezog. Mit beiden Erlassen war die finanzielle Lage des Direktors gesichert.

Die Fassung dieser Schriftstücke deutet uns an, welchen Weg man einschlug, um dem Hofe für billigeres Geld zu einem deutschen Theater zu verhelfen: Man stellte die einzelnen Mitglieder beim Hofstaate an oder gewährte ihnen bis zum Freiwerden eines geeigneten Postens ein Wartegeld. Wir kennen mit Namen nur drei Schauspieler der ursprünglichen Gesellschaft, und bei allen dreien wiederholt sich ein Verfahren, das auch für die im Sommer 1671 nach München berufene französische Truppe Philippe Millots Anwendung[327] fand. Wie der

Direktor versorgt wurde, haben wir also gesehen. Daniel Conradi erhielt bereits am 6. Juni 1669 die Stelle eines „Hof-Rhats-Canzelisten“ [328] mit dem Jahresgehalte von 137 Gulden 30 Kreuzer; sein Kollege Peter von Strahlen [329] hatte zuerst „aus der conuertiten Cassa“ wöchentlich einen Reichsthaler Wartegeld bezogen, dazu wurde ihm unterm 12. Mai 1671 ein Zuschuß von einem Gulden dreißig Kreuzer beigegeben, was seine Einnahme auf achtundsiebzig Gulden erhöhte, und als 1675 der Thürhüter bei der Ritterstube [330], Heinrich Mayer, das Zeitliche segnete, rückte der Komödiant mit einer Besoldung von neunzig Gulden in dessen Stelle ein. Wo man die übrigen Kunstjünger unterbrachte, vermag ich nicht zu sagen, vielleicht mußten sich die wenigen hervorragenden Kräfte mit einem Anteile an dem Honorar begnügen, welches der Hof für jede Vorstellung eigens noch bezahlte, und das zwischen dreißig und fünfzig Gulden schwankte [331]. Gleiches fand ja auch bei den Franzosen statt [332]. Von Naturallieferungen ist nur einmal die Rede, anno 1689, als der „Maria Clara Treuin Commediantin gleichfahls anstaht teglichen 1 maß wein“ eine Remuneration von dreiundsiebzig Gulden zugesprochen wurde [333]. Eine ausschließlich für schauspielerische Dienste verrechnete Besoldung erscheint erst im Jahre 1681; sie betrug dreihundert Gulden und gehörte für Ursula Maria Margaretha Perner, die am 1. November nach München berufene „teutsche Comediantin“ [334]. Das war zwar nicht schlecht, aber auch nicht allzuviel, wenn man bedenkt, daß die italienische „Virtuosin“ Angela Orlandi ein Einkommen von 1500 Gulden erreichte [335].

Hand in Hand mit der Anstellung in bayrischen Diensten scheint der Religionswechsel gegangen zu sein: Michael Daniel Treu und Peter von Strahlen traten zum katholischen Glauben über [336]. Dieser Uebertritt von Schauspielern ist nicht der erste gewesen, von welchem uns berichtet wird. Hatte doch, bereits im Jahre 1615, der bekannte in Deutschland herumziehende englische Mime John Spencer in Köln ebenso gehandelt, als er auf die Bemühungen des Kapuziners Franciscus Nugent hin „durch Gottes Gnade mit Weib und Kindern zur katholischen Religion convertirt“ und achtzehn Personen seiner Gesellschaft dem Beispiele ihres „Comoedianten-Meisters“ folgten [337].

So waren denn unsere Gesellen jetzt bestallte Hofkomoedianten. Aber Treu wollte, wie anzunehmen ist, dem deutschen Schauspiele in München einen weiteren Wirkungskreis erringen, als ihn das jedenfalls geladene Publikum bei Hofe zu bieten vermochte. Um dieses Ziel zu erreichen, schlug er im großen

Saale des alten Rathauses eine Bühne auf und veranstaltete dort Aufführungen für die ehrsamen Bürger und ihre Zugehörigen. Anno 1670 spielte man dreiunddreißigmal[338]; 1673 neununddreißigmal[339]; im folgenden Jahre aber bekamen die guten Münchener bereits genug an der deutschen Komödie, man konnte nur mehr elfmal spielen, „weiln es darmit“ — wie die Stadtkammerrechnung lakonisch vermeldet[340] — „schlecht hergangen und wenig Leith darzue khommen“. Der Versuch, die Bewohner der Hauptstadt für das deutsche Drama — freilich für welches! — zu begeistern, war also einstweilen mißglückt, und erst im Jahre 1677 und später noch einmal, 1696, nimmt unser Prinzipal seine dahin zielenden Bestrebungen wieder auf.

Bei Hofe hatte indes Treu mit seinen Kollegen kaum besseren Erfolg. Der französische Tourist Chappuzeau, der im Jahre 1671 München besuchte und ihn während der Anwesenheit des Erzbischofs von Salzburg jedenfalls spielen sah, erwähnt wohl, daß deutsche Schauspieler im Solde des Hofes standen, findet aber kein Wort des Lobes für sie[341]. Sein Urteil über die Truppe Ferdinand Marias wird eben das gleiche gewesen sein, wie über das deutsche Komödiantentum im allgemeinen, das er in seinem 1674 erschienenen, auf genauer Sachkenntnis und persönlicher Anschauung beruhenden Werke „Le Théâtre François“ mit den bezeichnenden Worten abfertigte[342]:

„Les Comediens Flamans ne doiuent marcher que les derniers, & les Allemans font rang auec eux, la difference entre les vns & les autres n'estant pas grande. Leurs Poëtes Dramatiques sont peu dans les regles, ils n'ont ny les graces, ny la delicatesse des nôtres. La langue même, qui est vn peu rude, ne leur est pas fauorable, & ils sont representez auec peu d'art par des gens qui ne frequentent jamais ny la Cour, ny le beau monde, & qui la plus part, de même que les Anglois, ne se donnent pas tout entiers à cette profession, en ayant quelque autre qu'ils exercent hors des jours de Comedie, & leur Théâtre n'estant pas toûjours capable de les bien entretenir.“

Adelaide von Savoyen scheint über die Leistungen der Deutschen kaum viel anders gedacht zu haben, wie Chappuzeau. Sie ließ daher im Sommer des Jahres 1671 eine auserlesene französische Schauspieltruppe unter Philippe Millots Führung an ihren Hof kommen[343], und solcher Konkurrenz war Treu nicht gewachsen. Er wurde mit seiner Gesellschaft in den Hintergrund gedrängt. Nachdem die Komödianten im Laufe des Jahres 1671 zwanzigmal vor den hohen Herrschaften aufgetreten waren[344], spielten sie 1672 nur noch zweimal[345], um

dann bis zum Abgange ihrer französischen Rivalen (1677) ganz zu verstummen.

Wo sie während dieser Zeit sich herumgetrieben, habe ich nicht zu erkunden vermocht[346]; verabschiedet jedoch sind sie nicht worden, da die drei kontrollierbaren Mitglieder Treu, Peter von Strahln und Daniel Conradi ihren Gehalt ungeschmälert weiterbezogen. Ich nehme an, daß sie es wie die „Innspruckerischen" und die deutschen Komödianten anderer Höfe machten[347], welche eben auf die Wanderschaft gingen, wenn Serenissimus ihrer gerade nicht bedurfte.

Mit dem Ableben der Kurfürstin Adelaide (18. März 1676) kamen für unsere Landsleute wieder bessere Tage. Die französischen Schauspieler wurden entlassen und kehrten in ihre Heimat zurück, der Hof begnügte sich wieder mit einheimischen Kräften, selbst dann, als der lebenslustige Max Emanuel, am 11. Juli 1680, vierzehn Monate nach seines Vaters Tode die Regierung antrat. In die Zeit von 1677 bis 1687 fällt die stärkste Inanspruchnahme des deutschen Hoftheaters, alljährlich[348] verbuchen die Zahlamtsrechnungen Beträge „wegen gehaltener Commedi", und, wie schon angeführt, vermehrte sich das Personal sogar durch die Berufung einer neuen „teutschen Komödiantin".

Wenn man nur nicht immer mit der leidigen Konkurrenz der Ausländer zu rechnen gehabt hätte! Diesmal waren es Italiener[349], vor denen die armen Deutschen das Feld räumen mußten. Gegen Ende des Jahres 1684 traf eine mit dem Gehalte von sechstausend Gulden angeworbene Schauspielertruppe, zwanzig Personen stark, unter Leitung Giovanni Naninis aus Venedig ein; am 23. April 1686 wurde sie wieder aus bayrischen Diensten entlassen, jedoch nicht etwa zu gunsten Treus, sondern nur, um durch andere aus Mantua verschriebene Komödianten ersetzt zu werden, welche ihrerseits, im Oktober 1687, der berühmtesten der damaligen italienischen Gesellschaften, jener des Francesco Calderone, genannt Silvio, Platz machten. Calderone behauptete sich vier Jahre lang am Münchener Hofe und folgte später Max Emanuel nach Brüssel.

Anno 1684 hatte Treu noch dreiundzwanzig Vorstellungen veranstaltet[350], im nächsten Jahre sank ihre Zahl auf fünf herab[351], 1686 agierte er gar nicht, 1687 nur noch einmal[352], und dann hören wir nichts mehr von der Truppe bis zum Jahre 1696. Damals herrschte bei Hofe eine Zeit der tiefsten Bühnenruhe[353]; Kurfürst Max Emanuel weilte fern von seiner Hauptstadt, um in Brüssel für den kinderlosen König von Spanien die Regierung zu führen, der Kurprinz Joseph Fer-

dinand allein war in München zurückgeblieben, und vor ihm hat Treu 1696 zweimal[354] und 1697 dreimal[355] „eine teutsche Comoedie" gespielt.

Diese Vorstellungen „vor der Churprinzlichen Durchlaucht" sind mit den im Jahre „vf Gemainer Stattrhathauß gehaltnen 38 Comoedien"[356] das letzte schauspielerische Lebenszeichen, welches „Michael Daniel Dreyer, churfrl: Hof Comoediant alhie et Cons." von sich gegeben; denn wir dürfen uns kaum erlauben, diese Mimen auch in jener Gesellschaft kurbayrischer Komödianten wieder zu erkennen, der anno 1698 ausschließlich gestattet wurde, während der Saison in der alten Kaiserstadt Aachen zu agieren[357].

Versuchen wir nunmehr auf grund des spärlichen Urkundenmaterials den Zustand unseres ältesten deutschen Hoftheaters etwas genauer ins Auge zu fassen.

Da kommen zunächst die Personalverhältnisse in Betracht. Aus wieviel Mitgliedern die Truppe bestanden hat, und wer ihr außer Michael Daniel Treu, Peter von Strahln und Daniel Conradi noch angehörte, bleibt unbekannt. Interessant ist, daß Schauspielerinnen bei der Gesellschaft sich befanden.

Frauen auf der Bühne hatte der bayrische Hof vordem wohl schon gesehen. Die italienischen Komödianten, welche dieser Gepflogenheit seit einem Jahrhunderte huldigten[358], waren zwar in München gern gesehene Gäste, daß aber ihre Neuerung hier besonders wohlwollend aufgenommen worden wäre, geht wenigstens aus des sittenstrengen Agidius Albertinus Urteil über die „comediantischen Weiber" nicht hervor. So geschah es, daß noch im Jahre 1661 in der welschen Oper „L'Erinto" die fünf Damenpartien von Kastraten gesungen wurden[359]. Freilich die Kurfürstin Adelaide und das „Hoch Adelich Frawenzimmer" ließen es sich nicht nehmen, der Etikette jener Tage gemäß, in Balletten und Schäferspielen das Theater zu betreten[360], doch waren das ja Hoffestlichkeiten und keine öffentlichen Aufführungen. Philippe Millot, bei dessen französischer Gesellschaft Schauspielerinnen sich befanden, kam erst 1671 nach München, eine italienische Sängerin — Angela, die Frau des ebenfalls hier verwendeten Operndichters und „Secretari" Luigi Orlandi[361] — finde ich nicht früher als im Jahre 1686 in bayrischen Diensten[362], es gebührt demnach der 1669 eintreffenden Gesellschaft Michael Daniel Treus auf diesem Felde, für München wenigstens, die Priorität. Bei den deutschen Truppen, die nach dem Vorbilde der ohne Frauen spielenden „Engellender"[363] sich gebildet hatten, ist das Mitwirken „rechter Weibsbilder" erst ziemlich spät, nach dem dreißigjährigen Kriege,

aufgekommen. Joris Jollifus thut als erster der Neuerung in einer Eingabe an den Rat der Stadt Basel Erwähnung[364]; kurze Zeit darauf, 1660, stehen in Innsbruck die beiden „comödiantinen" Ursula Hofmann und Rebecca Schwarz bereits in festem Solde[365]. Ein Beleg, daß schon vor des berühmten Magister Johannes Velten Auftreten[366] deutsche Schauspielerinnen nichts Ungewöhnliches mehr waren.

Am Münchener Hoftheater lassen sich zwei „comoediantische Weiber" nachweisen: Maria Klara Treu, die Gattin des Direktors, die ihren Mann im Jahre 1669 bei Erlangung der Spielerlaubnis dem Rate der Stadt gegenüber vertritt und am 29. Januar von Max Emanuel in ihrer Eigenschaft als „Churfrl. Hoffcommediantin" eine „recompens" von fünfundsiebzig Gulden erhält[367], und Ursula Maria Margaretha Perner. Diese zweite „teutsche Comoediantin" wurde im Jahre 1681 mit einem Gehalte von dreihundert Gulden hierher berufen und 1685 wieder entlassen[368]. Sonst sind unsere Nachrichten über das Personal äußerst mangelhaft und unsicher. Wir haben eigentlich nur noch zwei Vorfälle zu erwähnen, zuvörderst, daß am 13. Februar 1683 dem Johann Schuhmacher, weil er „Von hechstgedacht Ihr. churfrl. Drl. auf dem Theatro gespilt und eine version von einer comoedi dedicirt" zwölf Reichsthaler ausbezahlt wurden[369], und ferner, daß von der im Frühling 1696 in Augsburg mit großem Erfolge auftretenden Truppe der Eggenbergischen Komödianten[370] „der sogenandte Baur sich von ihnen separiert vnd naher München sich in ein andere Compagniam Zubegeben veraißet". Im ersten Falle scheint es sich um ein Gastspiel zu handeln, im zweiten um eine Verstärkung der Gesellschaft anläßlich der Wiederaufnahme der deutschen Vorstellungen bei Hof und Stadt.

Zur Bestimmung des Lokales, in welchem in München agiert worden, fehlen genaue Angaben. Die Quittungen und Rechnungen sagen nur immer kurzweg „zu Hoff" oder „in dero Residenz" und lassen uns die Wahl frei zwischen den damals zur Verwendung kommenden Bühnen[371] des Comödihauses bei St. Salvators Freithof, des Herkulessaales in der Hofburg und des Turniergebäudes. Daß die Schauspieler den hohen Herrschaften auch auf die Lustschlösser nach Dachau und Schleißheim folgten, ist schon berichtet worden.

Mit der Bühne wird der Hof den Komödianten die in München so reichlich vorhandenen Dekorationen[372] und den sonstigen prunkvollen szenischen Apparat zur Verfügung gestellt haben. Auch das Orchester. So werden 1669 dem „Hans Georgen Seerieder et Consf., Musicanten, weilen Sye

zu Dachaw den Comoedien mit Musiciern bey gewohnth", siebenundzwanzig Gulden ausbezahlt[373], und zwei Jahre später waren es Johann Jakob Thorer und seine Kollegen, der „Statt Münichen Statt Pfeiffer", welche „bey der Teutschen Comoedi auf gewarth"[374]. Gab es ein Vorspiel oder eine musikalische Einlage zu komponieren, so ließen sich Mitglieder der kurfürstlichen Kapelle gerne dazu verwenden[375].

Wichtiger als diese Dinge bleibt natürlich die Repertoirefrage. Darüber nun sind wir glücklicherweise besser unterrichtet, dank dem Umstande, daß Treu in späteren Jahren seinen Quittungen meist ein Verzeichnis dessen beilegte, was zur Aufführung gebracht worden war. Das erste jener wertvollen Schriftstücke entstammt dem Jahre 1681[376].

„Verzaichnus der Comoedien, So Wier Vor Jhr. Churfürstl. Durchl. Vnßern Gnädigsten Herren, Zu Hoffe, Zu Dachau Vnd zu schleißheim agiret haben Wie Volgt:

1. den 10. Apriel Zu Hoffe, den Gottloßen Rodrich.
2. den 13. Apriel, die Alamoda.
3. den 27. May, den geist von Crombel.
4. den 29. May, Von den Zwey Mießgünstigen Schwestern.
5. den 7. Junj Zu Dachau, Zwey Poßen Spiel.
6. den 11. Junj Zu schleißheim, Von Silvia Vnd Amintas.
7. den 21. Junj Zu Hoff, Von dem großmüthigen Altamiro."

Weiteren Bericht bringt das Jahr 1683:[377]

„Verzaichnüs der 9 Comoedien, so Wier Vor Jhrer Churfrl: Durchl., Vnßern Gnädigsten Herrn, in Dero Residenz Vorgestellt haben. Anno 1683.

1. Den 25. Novemb., Daß Sriede Wintschende Teitschlandt.
2. Den 28. Novemb., den Vermeinten Sischers Sohn.
3. Den 1. Decemb., Daß durch die Liebe Veruhrsachte Trauer Spiel.
4. Den 5. Decemb., Den Streidt zwieschen Ehr Vnd Liebe.
5. Den 10. Decemb., Die getreue Sclavin Doris.
6. Den 13. Decemb., Den geistlichen Andronicus.
7. Den 26. Decemb., Die Siegende unschult.
8. Den 28. Decemb., Die Liebes Probe.
9. Den 30. Decemb., Der unschuldige bruder Mordt."

Am interessantesten ist jedenfalls die Kunde, daß Michael Daniel Treu unterm 18. August 1684 dem Zahlamte beschei-

nigte, „Vor Eine Ihrer Churfrl. Durchl., Unßern Gnädigsten Herren Zu Schleißheim Vorgestellte Teutsche Comoedi Als Doctor Johann Faustus, welche den 20. Juli dießes Jahres ist gehalten worden, Einen Recompens von Dreußig fl." empfangen zu haben[378]. Vor dem jugendlichen, lebensfreudigen Max Emanuel wurde also die tiefsinnige Historie von dem berühmten Erzzauberer in des genialen Christopher Marlowe Bearbeitung[379] dargestellt, in dem alten Schlosse draußen, wo während des frommen Herzoges Wilhelm des Fünften Tagen mancher Schwarzkünstler sein Unwesen getrieben[380], und in dessen „laboratorium, brenn- oder Destilierhauß" man sogar einmal, wie der biedere Hainhofer glaubhaft versichert, „auch gold gemacht hat"[381].

Aus den Jahren 1684 und 1685 liegen zwei Verzeichnisse vor[382]; das erste lautet:

„Verzaichnüs der 2 Comoedien, so wier Vor Ihrer Churfrl. Drl. Unßern Gnädigsten Herren In dero Residenz Vorgestelt haben Undt zu Waß Vor einer Zeit. Anno 1684.

den 3. Apriel, das beneyde glücke.

den 7. Apriel, die beständige Christabella."

und das zweite:

„Verzeuchnüs der 3 Comoedien, so wier Vor Ihrer Churfrl. Durchl. Unßern Gnädigsten Herrn haben Vorgestelt, welchen Tag Sie seint gehalten worden, Undt wie Sie genent werden:

1. Anno 1684, den 31. Decemb., den Durchl. Kohl Brenner.

2. Anno 1685, den 20. Januari, den gottloßen Rodrich.

3. Den 5. Feb., Daß Verhönde Und wieder bekröhnte Liebes Parr."

Zum Beschlusse sei noch erwähnt, daß unser Mime am 7. Juli 1685 für sich und seine Genossen dreißig Gulden „Vor eine Ihrer Churfrl. Durchl. Unsern Gnädigsten Herrn den 5. Juni zu Schleißheim Vorgestelte Comoedi, genandt Der großmüthige Rechtsgelehrte Papinianus" in Empfang nahm[383], eine Zahlung, die in der gleichen Höhe am 17. Dezember für eine weitere „in dero Residenz Vorgestellte Teutsche Comoedie, welche ist gehalten worden den 29. Octob. Und genandt wirdt die getreue Sclavin Doris auß Egypten" wiederholt wurde[384].

Das Repertoire Michael Daniel Treus auf die Herkunft seiner Stücke hin zu untersuchen, soll einer eigenen Studie vorbehalten bleiben; an dieser Stelle wollen wir nur bemerken, daß bei dem Vergleiche der Münchener Aufführungslisten mit dem Verzeichnisse der Dramen, welche er mehr als ein Jahrzehnt

vorher (1669) in Lüneburg agieren wollte, sonderlich ein Unterschied deutlich hervortritt. In Lüneburg steht Treu noch ganz unter dem Einflusse der englischen Komödianten, fast ein Drittel seiner Stücke geht auf englische Vorbilder zurück[385], und das kann ja nicht Wunder nehmen, wenn man in Erwägung zieht, daß in jener Zeit der Schwerpunkt seiner Thätigkeit in den Städten und Fürstenhöfen des Nordens zu suchen ist. In München tritt das englische Element mehr in den Hintergrund. Nicht aber, wie es bei anderen deutschen Wandertruppen erfolgte, um dem immer mächtiger emporstrebenden Bühneneinflusse Frankreichs eine entsprechende Vertretung einzuräumen und, wie Magister Johannes Velten es that, Molière dem deutschen Repertoire zu gewinnen[386]. Darauf mußte Treu am bayrischen Hofe verzichten. Denn gerade während seines Wirkens dortselbst machte eine französische Komödiantentruppe (1671–1677), deren Leiter Philippe Millot vordem noch zusammen mit dem großen französischen Lustspieldichter und Mimen auf der Bühne des Illustre Théâtre gewirkt, die hohen Herrschaften mit den dramatischen Meisterwerken des Siècle de Louis Quatorze bekannt[387], und als diese Gesellschaft abgezogen war, fanden sich unter den „Hof-Damesen und Cavalliern" in München noch immer theaterfreudige Personen genug, um in französischen Liebhabervorstellungen die neue Richtung weiterzupflegen[388] und so die Konkurrenz deutscher Bearbeitungen und Aufführungen der gleichen Stoffe, bei Hofe mindestens, sehr zu erschweren.

Von den deutschen Schauspielhandschriften der hiesigen Hof- und Staatsbibliothek[389] läßt sich keine auf Michael Daniel Treu zurückführen, und ebensowenig erfahren wir etwas von einem eigenen deutschen Theaterdichter, wir müßten denn annehmen, daß Thomas Bernhard de Lillis, der Verfasser der 1685 in München bei Lukas Straub gedruckten „Türckischen Tragoedia", zur Gesellschaft in Beziehung gestanden.

Ein spaßiger Kauz dieser Lillis[390] und ein viel verwendbarer Jedermensch. Was ist der nicht alles gewesen in seinem Leben! Anno 1684 „Liebhaber der freyen Künsten", welchen Begriff er etwas weit auffaßte, denn kurze Zeit darauf (1685) finden wir ihn als „Hochfürstl. Freysingischen Trompeter / vnd teutschen Poeten"; im Jahre 1690 als „gewesten Chur-Cöll. Obrister Trompeter / Directoren des Lust-Fewr-Wercks / und Teutschen Poeten"; am 13. Mai 1696 als „Gewesenen Röm. Kays. und Königl. Maytt. Maytt. wie auch Chur- und Fürsten Staats-Zeitungs Componist zu Augspurg / Obrist Trompeter zu Cölln / Director des Lust-Feurwercks und Teutscher Poet", und

anno 1695 hat er es gar noch bis zu „Seinen Hochfürstlichen Durchl: zu Baaden / Baaden Frawen Gemahlin / Hoff-Fourier“ gebracht. Also Musiker, Redakteur, Pyrotechniker[391] — zuvörderst aber stets „Teutscher Poet“, wenn wir es auch heutzutage kaum mehr mit der Würde eines solchen vereinen könnten, sich wie unser Lillis bei der Beleuchtung Münchens zu Ehren der Kurfürstenbraut Maria Antonia (1685) zu gebärden. Lassen wir ihn diese sonderbare Apotheose selbst erzählen und betrachten wir sie als einen Beleg, zu was nicht alles in der guten alten Zeit ein vaterländischer Dichter sich gebrauchen lassen mußte und auch gebrauchen ließ:[392]

„Zu Nachts noch“ — schreibt er — „selbigen Tags wie der Einzug beschehen / ist die gantze Statt illuminirt: vnd mit allerhand Frewden-Fewr / auch schönen Sinnbildern vorgestellt worden / welches drey Nacht nach einander verharret. Vnder andern solchen Nacht-Ceremonien / seynd mitten auff dem Platz zwey große Säul eines guten Gaden hoch eingegraben worden / deren eine roth vnd weiß / die ander blaw vnd weiß / oben mit einer großen Kugel geziert / da ist von einer Saul zu der andern ein lotter Sayl zum schwingen gezogen gewest / auff welches sich ein Trompeter von Jh. Hochfl. Durchl. zu Freysing etc. etc. hinauff gesetzt / vnd am gantzen Leib / an Händ vnd Füßen dick mit Pulffer vmbfangen / vnd eingeschlossen gewesen / disen hat man an 5. Orten / nemblichen oben am Haupt / an beedẽ Händen vñ Füssen auf einmal angezündt / worauff Er sich in die Mitte deß Sayls begebẽ / vnd im schwingen ein solches Fewr auff freyem Platz in die Höhe / nach der Braiten / vnd allenthalben außgeworffen: daß deßgleichen niemand jemalen gesehen hat. Es seynd auch alle Fürsten-Personen / sambt dem vornembsten Hof-Staab / vnd vil tausend andere / jn: vnd außländischen Personen gegenwärtig gewesen / vñ war so wol lustig: als verwunderlich anzusehen; Er hat auch gegenwärtigen Spruch darbey gethan.

Donner / Plitz / Fewer / Hitz / Rauch / vnd Geschütz /
Wo ich sitz / vnd mit Witz / zeigen heut der Nacht die Spitz.
Stral / vnd Stral / Schlag / vnd Schnall / vnd Widerhall /
Ohne Zahl / auff einmal / zeigen sich vmb mich rumb all.“

Seine Schriftstellerei in Poesie und Prosa ist meist schweifwedelndes Gelegenheitswerk:[393] Einzugs- und Festesberichte, ein „Aderlaß-Wunsch“, ein „Chur Bayrischer Faßnacht: Und Ziggeiner Auffzug“, Loblieder und „Ehren-Träntzlein“, eine Trauerklage auf den Tod des edlen Fürstbischofes von Freising, Albert Sigismund, den Schüler Baldes und Beförderer der Künste und Wissenschaften[394], und dergleichen mehr; ihren Höhenpunkt

erreicht sie jedenfalls mit dem zum Preise des Türkenbesiegers Max Emanuel verfaßten Drama.

Seit dem Tage, an welchem im Jahre 1683 der jugendliche Kurfürst von dem geistlichen Wahrzeichen unserer Stadt, der Mariensäule, weg[395] in den Kampf gezogen war, um dem vom Erbfeinde der Christenheit bedrohten Wien Hilfe zu bringen[396], herrschte hochgehende Begeisterung in München. Denn gar bald trafen Scharen gefangener Türken in der Landeshauptstadt ein, manch kostbar-seltsames Beutestück und mit der Botschaft von Sieg und Entsatz stets neue Kunde von des „blauen Königs" tollkühner Tapferkeit. Und die war ja damals in aller Munde; in den Briefen der geistreichen Marquise von Sevigné können wir den Widerhall davon finden[397], in Saint Réals gehaltvollem „Discours sur la valeur"[398] (1688) und nicht minder als in Frankreich in den bayrischen Landen, in Türkenliedern und Türkentragödien[399].

Anno 1685 hatte der Jesuitenpater Scherer eine „Commedi" Austria armata komponiert, die „nach dem entsatz Wienn zu nachts Vor dem Collegio in München in gegenwarth Jhro Churfrstl. Drch. Maximiliani etc. offentlich producirt und gesungen worden"[400]; zwei Jahre später begrüßte die „Statt vnd Vesstung Braunau" den aus der „vnuergleichlichenen erhaltenen Schlacht wider die Türckhen vnfehrn Mochaz" zurückkehrenden Landesherrn mit einem Singspiel, welches des „Bayrischen Hercules" Aufnahme unter die Götter „Musicalisch angestimbt vnd vorgestelt" verherrlichte[401]; diesen beiden Leistungen geht als dritte unsers Lillis „Türckische Tragoedia Und Christliche Comoedia Oder / Leben vnnd Todt deß Türckischen Wüterichs / vnd strangulierten Groß-Veziers Cara Mvstapha" zur Seite[402].

Das Stück ist, wie bemerkt, „auß Schuldigist Underthänigster Devotion" dem Kurfürsten Max Emanuel zugeeignet und behandelt in drei frisch und lebendig geschriebenen Akten die Folgen der Niederlage von Wien am Hofe des Sultans[403], den Janitscharenaufstand und die von Tod und Teufel mit besonderer Befriedigung aufgenommene Hinrichtung Cara Mustaphas. Eine Analyse des Werkchens können wir füglich unterlassen, da es durch einen von Eduard Seiß veranstalteten Neudruck[404] wieder leicht zugänglich geworden.

Wer hätte wohl größeres Interesse daran gehabt, solch ein in München gedrucktes patriotisches Originalopus auf die Bretter zu bringen, als Michael Daniel Treu mit seinen Genossen, umsomehr, da wir dessen Entstehungsursache zunächst in den Festlichkeiten zu Ehren der Vermählung und des Einzuges Max

Emanuels mit der Kaisertochter Maria Antonia suchen dürfen[405]. Einen urkundlichen Beweis für meine Annahme habe ich bis jetzt allerdings noch nicht auffinden können.

Durch die Kriegszüge des Kurfürsten, durch seine prunkvolle Lebensweise und Verschwendungssucht[406] waren die Finanzzustände Bayerns in arge Zerrüttung geraten, so daß man endlich ans Sparen denken mußte. Man begann die dahinzielenden Bestrebungen mit einer Revision und Einschränkung der Pensionen und Beamtenbesoldungen. Wie schon gemeldet, bezog Michael Daniel Treu einen Gehalt von dreihundert Gulden, die „Reformations Rhät" setzten diese Summe auf die Hälfte herunter. Darob gar klägliche Remonstration des Komödianten an Serenissimus:[407]

„Durchleichtigister Churfürst, Genedigister Herr.

Wiewohlen Eur Churfrl: Drl: ich mit Undterthenigistem Suppliciren gehrn verschonen wollte, So treibt mich aber, wie Gott waiß, die unumbgengeliche, eüsseriste noth hierzue, in deme mir laider durch dero aufgestelte herrn Reformations Rhät die mir schon vor zwanzig Jahren gdist. aßignierte 300 fl. Besoldung oder warttgelt auff die helffte abgethan worden. Nun kan Eur churfrl: Drl: aber ich gantz schmerzlich zu hinterbringen nit umbgang nemmen, wie das der Allmechtige Gott Meine liebste Ehewirthin nur allzufruehezeitig von mür vnd meinen Vill habenden Kündern unlengsthin von disem Zeitlichen leben abgefordert vnd darüber schwerer Unkosten erloffen, Neben deme, was noch yber meinen in Clestern habenden Sohn vnd Techtern bei vorhabender Primiz vnd ihre profession ergehen wirdt, bey welcher benemmung meiner, von Eur churfrl: Drl: selbst gdst. vergohnten Völligen, nunmehr aber halb benommenen besoldung nit gelangen: vnd das starckhe hauswesen bey solcher beschaffenheit forthzebringen wais; Dahero an dieselbe mein flehentlichistes bitten geraichen thuet, Sye geruechen doch, meinen dermaligen betriebten Standt und das Ich in 20 iahrn hero, mein alhero gebrachte Substanz in entrahtung der exhibierten Comoedien[408] gentzlichen consumiert, gdist. zu beherzigen, vnnd in intuitu dessen, die weitere gdiste. special-Verwilligung thuen zelassen, das mir die zu meiner alherokonfft gdist. angeschaffte 300 fl. besoldung oder warttgelt widerumben erfreulichist verraicht und vor machung der Schulden vnd eusseristen armueth, sambt meinen armen kündern eröettet werde. Zu welcher gdister. behör, wil-

fehrigister resolution und churfrl: gnaden mich underthenig: gehorsamist empfehle

Eur Churfrl: Drl: Vndertheníg Gehorsamister
Michael Daniel Treü, Churfrl. Comoediant."

Der Kurfürst war nachsichtiger, als seine Räte, denn er gewährte unterm 13. Januar 1691 „dem Supplicanten yber die vorher habende 150 fl. aus gnaden noch 50 fl.", jedoch „mit dem bedeitten, das er ihme bey vacierendem oder ereigendem Zohl- und dergleichen Dienst vigiliren: hingegen alsdan obige besoldung gefallen sein sollte."

Der gute, arme Treu! Es war nicht Übertreibung, was er in seiner Bittschrift vorgebracht, und schier vorahnend hatte er sein Wappen gewählt — einen Pelikan, der sich die Brust öffnet, um seine Jungen zu nähren. Es erging dem Komödianten mit seinen Zugehörigen wirklich schlecht genug. Zahlreiche Kinder waren ihm im Laufe der Zeit geboren worden[409], häusliches Elend kam dazu. Am 12. September 1690 wurde ihm seine „liebste Ehewürthin" entrissen, nachdem ihr bereits drei Kinder in den Tod vorangegangen, darunter zwei Söhnlein an einem Tage[410]. Andere Glieder seiner Familie entsagten der Welt und folgten dem geistlichen Berufe, so daß dem damals sechsundfünfzigjährigen Vater allein die Sorge für das „starckhe Hauswesen" und seine „vill habenden Künder" blieb, deren jüngstes erst das sechste Jahr erreicht hatte.

Und nun, wo das Alter herannahte, mußte er seine Erwerbsquellen gänzlich versiegen sehen. Eine erneute Reformation des Besoldungsstatus wurde notwendig, und ihr fiel, am 8. Juli 1699, die acht Jahre vorher vom Kurfürsten „aus gnaden" gewährte Addition von fünfzig Gulden zum Opfer.

Es waren gar traurige Tage, welche mit dem spanischen Erbfolgekrieg über Bayern hereinbrachen. Die Niederlage bei Hochstädt (1704) raubte Max Emanuel Heer und Krone; österreichische Verwaltung ersetzte die bayrische, Land und Landeshauptstadt litten furchtbar unter ihrem schonungslosen Regimente. Man brauchte Geld und zog deshalb baldmöglichst alle nicht unumgänglich notwendigen Gehälter ein. Daß unsern Treu diese Maßregel traf, war eigentlich selbstverständlich — wozu jetzt noch Ausgaben für Komödien und Komödianten[411] — aber sie traf ihn bei den teuern Zeiten, den drückenden Abgaben und Einquartierungen eben doppelt schwer. Und so flehte der einundsiebzigjährige Greis in seinem tiefsten Elende die kaiserliche Administration um Hilfe an. Mit zitternder Hand hat er das nachfolgende Schriftstück hingeschrieben, welches man

nicht lesen kann, ohne herzliches Mitleid für den Armen zu empfinden:

„Aller Durchleichtigist, großmächtigister Keyßer,
Allergenädigister Herr Herr etc.

Nachdem ich alhier alß teütscher Comoediant 36 iahr Lang gestanden, Vnd Under solcher Zeit daß ein Und Siebenzigiste iahr erreichet, ist mir in erwegung meines hohen alters Vnd sonst bekander noth jährlich zu meiner Vnenpörlichen Underhalt, indem an sonsten daß geringste weder zu gewinnen, weder bey zusetzen weiß, 150 fl. eruolgt, Vnd quartaliter eingetheilter behendiget worden; gleich wie ich aber Von dießer meiner besoltung schon sechß Verfahlene quartall in außstandt, einuolglich den kümmerlichen Petlstab in handen habe, wen mir hierinfals nit allergnädigst Vnder die arm gegrieffen wird.

Alß bitte Euer Keyß: May: aller Vnderthenig: gehorsambist Vnd fußfähligst, dieselben geruehen sich meiner armuth Vnd hohen alter allergnedigist zu erbarmen, mithin eines Von denen Verfahlenen quartall, weill ohne daß auch ander arme Parteyn das Michaelj quartall, Vnd zwar anticipado ervolgt worden, Mir Verlaßnen alten Dinner in Kayß: genad: ervolgen Zu Lassen, welche ich in tegliche gebett Vnermiedet Zu Verabdinnen geflissen sein werde, thun anbey zu allergnedigister erhör mich allerunderthenig gehorsambist empfelchen

Euer Kayßerl: May: Aller Underthenig gehorsambister
Michael Daniel Trey, Teütscher Hoff Comoediant."

Auf diese Eingabe hin wurde am 26. Oktober 1705 die Hofkammer zur Abgabe eines Gutachtens über die Bedürftigkeit **Treus** aufgefordert. Sie that es am 2. Dezember:

„Zu allerunderthenigister volge Unsers allergdist: begerten Berichts vnd guetachtens thuen Eur Kay: May: Wür yber Michael Danieln Threys, Teitschen Comoediantens alhie, vmb verabuolglassung eines verfallnen quartals, eingelangt: hiebei wider zuruckh volgente Supplication, allergehorsammist berichten, das der Supplicant ein armer Convertit, vnd schon 71 Jahr alt, auch 36 Jahr alhie, Deme vermög Decrets vom 17. July a° 1670 bis vf sein würkhliche accomodation jährlichen 180 fl. angeschafft: vnd den 22. April 1671 hinnach noch 120 fl. addition per Decretum bewilliget, die ihme aber bey nachgehents eruolgten reformationen bis 150 fl. restringiert worden, welche Er bis lesten Merzen ferttigen Jahrs empfangen. Dahero Wür der allerohnmassgebigisten mainung weren,

daß ihme Supplicanten, in ansechung seines hochen alters und bekanten armueth, zu seiner hechsten bedürfftigkeit vnd vnentpörlichen Vnderhalt, firohin wochentlich 1 fl., vom 1. Julij diß Jahrs an, wie mit mehr andern schon geschechen, allergdist. mechte angeschafft werden."

Trotz dieser gewiß dringenden Befürwortung war die Bitte vergeblich. Am 14. Dezember 1705 erfolgte der traurige Bescheid: „Es ist. der Kay: Hofcammer Voran bewust, das man der Zeit von denen eingehenten mitlen kaumb dennen Dienst leistenten officianten ihre Besoltungsraichung beuolgen:, mithin soweniger auf solche leuth Reflectiren kan, welche keine Dienst laisten, dahero der Supplicant dermahlen noch zur gedult zuuerweisen." Wenige Tage später, in der Christnacht, fand das Gemetzel bei Sendling statt, der Aufschrei des geknechteten Bayernvolkes übertönte den Jammer des einzelnen.

So geduldete sich denn unser Michael Treu, bis sie ihn am 22. März des Jahres 1708 aus seinem Heim am Sendlingerthor zur letzten Ruhestatt hinaustrugen auf den Freithof Sanct Petri nächst der Kreuzkirche[412], wo lange vorher schon (1688) sein Kunstgenosse Peter von Strahln ein Grab gefunden. Jetzt ist wohl kein Stäublein mehr von ihm da. Der traute alte Gottesacker mit all seiner Zier ist bis auf wenige Grabsteine vom Erdboden verschwunden und mit ihm nicht minder die Erinnerung an den wackern kurfürstlich bayrischen Hofkomödianten.

Ein ansehnliches lebensgeschichtliches Monument haben auch wir, bei der Lückenhaftigkeit des urkundlichen Materials, ihm nicht aufzuerbauen vermocht, es ist nur ein schlichtes Gedenktäflein geworden, wie sie draußen auf unsern Hochlandsstraßen das Andenken an die Dahingegangenen wach erhalten. Aber wenn endlich einem um die Vergangenheit des ihm anvertrauten Kunstinstituts besorgten Intendanten in den Sinn kommen wird, gleich der Comédie française in Paris, ein historisches Museum[413] unsers so erinnerungsreichen Hof- und Nationaltheaters zu begründen, so dürfte darin jetzt sicherlich Michael Daniel Treu in Schrift und Bild ein Plätzchen finden, als jener Direktor, der hundert Jahre vor Niesser, in München „den nationalen Bestrebungen" gewiß mit gleicher Begeisterung, wenn auch nicht mit gleichem Erfolge, seine Dienste geweiht.

Mit der zusammenhängenden Schilderung der Geschicke des ältesten deutschen Hoftheaters und seines Prinzipales sind wir den Ereignissen vorausgeeilt und müssen wieder in die ersten Jahre der Regierung des Kurfürsten Max Emanuel uns

zurückwenden, um von jenen Aufführungen in deutscher Sprache Kunde zu geben, welche von umherziehenden berufsmäßigen Schauspielern — den sogenannten Wandertruppen — in München veranstaltet wurden.

Es ist ein interessantes Stück deutscher Bühnengeschichte, dem wir hiermit nahe treten, leider aber ein Gebiet auf dem hindernder als anderswo, der Mangel an archivalischer Lokalforschung sich fühlbar macht. Was wir an dieser Stelle bezwecken, ist, vorerst einmal, alles zusammenzustellen, was uns über das Auftreten deutscher Wandertruppen in Bayerns Hauptstadt bekannt geworden. Dabei kann es nicht unsere Aufgabe sein, jede der hier erscheinenden Gesellschaften in ihren vielverschlungenen Kreuz- und Querzügen durch Deutschlands Gauen zu verfolgen; dies zu thun, haben wir nur bei jenen Schauspielern versucht, welche wie Prunius, Stephan Mayer und Johann Schulz durch die Verleihung eines Privileges oder des Titels als bayrische Hofkomödianten zu unserm Herrscherhause und zu München in nähere Beziehungen getreten sind.

Und selbst in solcher Beschränkung ist es unmöglich, die Lokalforschung nur halbwegs zu ersetzen und zu abschließenden Resultaten zu gelangen. Dazu wäre ja nötig gewesen, bei den 1133 Behörden anzufragen, welche Burckhardts „Adreßbuch der deutschen Archive“ [414] verzeichnet, eine doch etwas zu gewaltige Leistung; wir haben uns beschränkt, auf grund des bisher gedruckten Materiales und anderweitiger Vermutungen die immerhin noch stattliche Anzahl von siebzig Archiven in betracht zu ziehen [415]. Was uns die hilfsbereite Dienstwilligkeit der betreffenden Vorstandschaften und die liebenswürdige Unterstützung gleichstrebender Forscher geboten, ist trotzdem spärlich genug.

Für die Wandertruppen war München nicht bloß der Sitz eines prunkvollen Fürstenhofes, sondern dazu eine geographisch äußerst günstig gelegene Operationsbasis, von der aus zuvörderst Regensburg und Augsburg ohne Mühe erreicht werden konnten, zwei gleich gewinnverheißende Punkte; die Donaustadt durch ihren Reichstag und die ständig dort anwesenden fremden Gesandten [416] und Augsburg als Süddeutschlands theaterfreudige Metropole, wo Schauspieler, wie die von uns demnächst zur Veröffentlichung gelangenden, ungemein instruktiven Archivalien erweisen werden [417], allezeit auf gute Aufnahme und dankbares Publikum zählen durften. Und daß unsere Isarstadt damals auch ein geeigneter Ort zur Bildung von neuen Gesellschaften gewesen sein muß, eine Sammelplatz für Engagement heischende Komödianten, scheint mir aus Frankfurter Akten hervorzugehen,

welche berichten, daß anno 1685 der berühmte Andreas Elenson eigens den weiten Weg von Frankfurt am Main nach München zurückgelegt hat, um sich hier „eine neue wackere Compagnie zu erwerben“ [418].

Die erste Persönlichkeit, der wir auf diesem Gebiete begegnen, ist Magister Johannes Velten [419], der Leiter der „berühmten Bande“, wohl die bedeutsamste Erscheinung unter den nicht gerade nach hohen Zielen ringenden deutschen Wanderprinzipalen des siebzehnten Jahrhunderts. Sein Aufenthalt in unserer Stadt fällt vor Ostern 1682. Daß er hier geweilt, erfahren wir nur aus einem Gesuche um Spielerlaubnis, das er am 18. April 1682 in Frankfurt einreichte [420], und in welchem er den „großgünstigen und hochweisen Herrn“ vermeldete, daß er „eine Zeit hero mit bey mir habender Sächsischer Comödianten Gesellschaft in Nürnberg, Regenspurg, Augspurg, München (aus welcher letzt genandten Statt ich recta anhero kommen bin)“ sich aufgehalten und „mit Bewilligung iedes Orts Obrigkeit meine Comoedien exhibirt habe“. In einheimischen Dokumenten war trotz eifrigstem Forschen nicht die geringste Andeutung von seinem Auftreten ausfindig zu machen.

Im gleichen Jahre spielten auch niederländische Komödianten in München. Sie entrichteten am 2. Mai 1682 dem städtischen Zahlamte wegen „auf Gemainer Stattrhathauß“ gehaltenen zwanzig Komödien, für „iede pactirtermaßen 4, in allem 80 fl.“ Von diesem Gelde aber hat man, wie die Rechnung bemerkt, dem „Stattrhatdienner herkhomnermassen der dabey gehebten bemieheung halber 28 fl. gegeben“ [421].

Wer der Führer dieser Truppe gewesen, erfahren wir nicht; doch möge der Hinweis erlaubt sein, daß früher schon niederländische Komödianten in Deutschland ihre Kunst sehen ließen. Früher schon, wenn auch nicht bereits anno 1561, wie Devrient [422], gestützt auf falsch angelegte Einträge in den Wiener Stadtrechnungsbüchern [423], hatte glaubhaft machen wollen. In nordischen Orten zeigen sie sich natürlich zuerst. So kamen im Jahre 1590 drei holländische Spielleute, Meliuß Unkraudt von Harlingen, Heinrich Ducat von Calcar und Hermann Wolff nach Hamburg und richteten an den Bürgermeister Joachim von Campe die „dienstfleißige bitt“, ihnen auch hier zu gestatten, etliche „historien und parabeln“ in einem öffentlichen „cammerspiel“ aufzuführen, „nach außweisung deren davon bei unß habenden charten oder tafeln“. Laut ihrer Angabe wollten sie dadurch einen Zehrpfennig zum „nottorfftigen“ Unterhalt und zur Weiterreise verdienen [424]. In den Jahren 1594 und 1602 wird in Ulm „den Niderländischen comedianten“

Auftrittslizenz erteilt[425]; diese Gesellen waren aber nichts weiter, als über die Niederlande gekommene „Engellender", ebenso wie „Georg Wyßbeer uß Niderlandt", dem man in Basel 1602[426] gestattete, „mit 5 Personen Comedien zu spilen", und der, wie schon erwähnt, in Stade im Bremischen seine Heimat hatte, ein guter Deutscher gewesen. Um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts machte dann eine Truppe niederländischer Schauspieler unter Leitung von Jan Baptista großes Aufsehen und führte ihre Stücke so vortrefflich auf, daß sie, wie Rist (1666) berichtet, „von allen Kunstverständigen hoch gepriesen wurden". Sie agierten in Hamburg (1654?) und Altona (1665) und „brachten Weiber-Personen bey sich, die nicht weniger zu rühmen, wie denn die Meister ihre Person so beweglich haben gespielet, daß man ihnen beider mit Lust und Verwunderung hat müssen zusehen"[427]. Jan Baptista (von Fornenburg) tritt am 10. Juli 1666 in die Dienste der Königin Eleonore von Schweden[428], taucht 1674 wieder in Lübeck[429] auf und zieht in die Niederlande, um 1678 und 1679 im Haag zu spielen, nachdem er früher schon (1660 und 1662) in der gleichen Stadt und in Rotterdam (1670) Aufführungen veranstaltet hatte[430]. Weiters treffen wir holländische Schauspieler in Frankfurt[431] (1651), in Stockholm[432] (1653), in Altona[433] (1684), in Lübeck[434] (1694), in Berlin[435] (1702), und einen zweiten Prinzipal Jakob van Rijndorp, welcher im Haag, in Leiden, Rotterdam und Nordfrankreich sich sehen ließ und 1703 auch Norddeutschland und Dänemark bereiste[436]; der Nachzügler gar nicht zu gedenken, von deren Erfolgen in Hamburg (1740 und 1741) der alte Johann Friedrich Schütze Kunde gibt[437].

Am 19. Oktober schrieb der Münchener Bürgermeister Joseph von Vachiery in sein dickleibiges Tagebuch:[438] „Die Kuehlmannsche compagnie fangt vf erhaltene 3 monatliche Erlaubnus, das Erste mahl wieder heut Comoedi vfm Rhathaus Zu spillen." Gemeint ist damit der Truppenführer Jakob Kuehlmann aus Sachsen.

Zuvörderst unsern urkundlichen Beleg aus der Stadtkammerrechnung des Jahres 1695: „Adi. 14. Jenner 1696. Leztlichen von vorgemeltem Jacob Kugelmann, Comedianten, vom 24. Juli verschinen Jars bis anhero auf gemeiner Statt Rhathaus gehaltnen 45 Comedien, iede pactierter massen 3, Zesammen empfangen 135 fl. Davon dem Rhatdienner wegen seiner disfahls gehebten miehe vnd vngelegenheit, das dritl mit 45 fl. gegeben worden, der yberreßt kombt diß Ohrts in Einnamb mit . . . 90 fl." Außer den Ausgaben auf Standgeld mußte er die Bühne im großen Saale des Rathauses auf seine

Kosten errichten lassen, was ihm mit neunundsechzig Gulden verrechnet wurde[439].

Kuehlmann begann demnach seine Vorstellungen in München am 24. Juli, unterbrach dieselben, um wieder vom 19. Oktober bis in den Januar 1696 hinein eine dreimonatliche Spielerlaubnis auszunützen. Sein nächstes Reiseziel war das benachbarte Augsburg, an dessen Rat er bereits am 15. Dezember 1695 ein Gesuch richtete[440] und dabei erwähnte, daß er „anjtzo noch bey dem Churfürstl. Hoff in München" sich „vfhalten thue". Ob er wirklich bei Hofe, wo damals nur der dreijährige Kurprinz Joseph Ferdinand den Mittelpunkt der Repräsentation bildete, so sehr in Anspruch genommen worden, möchte füglich dahingestellt bleiben. Ich habe wenigstens nur einen Eintrag in der Zahlamtsrechnung gefunden, demzufolge „Jacoben Kuhlmann, Comoedianten et cons., so vor Ihro Drl. dem Churprinzen in der Residenz gespihlt, Vermög anschaffung ... fl. 36" entrichtet wurden[441], und außerdem steht fest, daß er niemals, wie man bisher annahm, „Direktor der Bayrischen Hofkomödianten" gewesen[442].

Besagter Kuehlmann war einer der vielgeschäftigsten Wanderprinzipale seiner Zeit. Was ein solcher Lebenserwerb bei der damaligen sozialen Stellung der Schauspieler und bei der Unbeholfenheit der Verkehrsmittel an Mühsalen in sich schloß, mag aus einer Skizze seiner Kunstreisen hervorgehen. In dem Glauben, daß Kuehlmann den Titel eines kurbayrischen Hofkomödianten geführt, haben wir allerlei Material über ihn gesammelt, das hier wenigstens als archivalisches Scherflein zu des rührigen Mannes umfassendem Wirken eingeschaltet werden soll.

Unsers Prinzipales erster nachweisbarer Spielort ist Dresden. Die dortige Kämmereirechnung verzeichnet zehn Gulden, so „ein Comoediant Jacob Kühlmann, welcher 10 tage vom 9. bis 24. Novmbr. 1665 auffm gewandthauß agiret" eingezahlt[443]. Von der sächsischen Hauptstadt aus besucht er die Leipziger Neujahrsmesse 1666[444] und wendet sich über Erfurt[445] und Bautzen[446] nach Frankfurt am Main[447], um für Ostern die einträgliche Spielvergünstigung zu erlangen. Am 22. März 1666 reicht er seine erste Supplikation ein. Sie wird abgewiesen. Darauf läßt er fünf Tage später (27. März) einen jener herzerweichenden Jammerbriefe von Stapel, in deren Abfassung er mit den Jahren zum unvergleichlichen Meister geworden:

„Wohledle, Gestrenge, Veste, Hochgelährte, auch Edle, Ehrenveste, Fürsichtige, Hoch- und Wolweise, Großgünstige und hochgelehrte Herren.

Denenselben meine vnderthänige, gehorsahme Dienste ieder Zeit bereitwillig und zuvor.

Es wird Ew. Edl. Gestr. Herrl. vnd Großg. Zweifels ohne annoch in frischem gedächtnüs schweben mein demütiges supplicatum umb erlaubnüs in offener Meßze etzliche Comoedien, Tragoedien und pastorellen zu praesentiren, welches mir zwar von Ew. Wohl. Edl. Gestr. und Großg. abgeschlagen; die grosse und hohe noth aber Zwinget mich Zum andernmahl vor dero thüren inständig anzuklopfen und demütigst zu suppliciren, nicht Zweifelnd, Ew. Wohl. Edl. Gestr. Herrl. und Großg. werden meinen ruin vnd schaden nicht begehren. Indem wir eine solche weite reise von Leipzig auff Erffurt, von der anhero und Zwar mit großen vnkosten gelenget, der gewissen und onfehlberen Hoffnung, es werde mir von Ew. Wohl. Edl. Gestr. Herrl. und Grßg. vergünstiget werden, öffentlich vnser actiones zu präsentiren. Ist derowegen nochmahlen vnser allerseits inständiges ersuchen und bitten, weil wir solche große speesen vnd vnkosten, so wol auf der reise, wie auch alhier aufgewendet, Sie wollen Großgünstig geruhen, vnseres petito welches niemahlen aintzigen Comoedianten bey öffentlicher Meßze abgeschlagen, satisfaction zu leisten; wir wollen nach dero hohen belieben vnsere actiones bey tage anstellen, allen schaden zu vermeiden. Bitten nochmahlen Ew. Wohl. Edl. Gestr. Herrl. und Großg. wollen Ihren hohen Consens vnd bewilligung an vns mildthätig erweisen; Wir unterdessen werden vhrsach haben, den Höchsten Gott mit vnserem inbrünstigen gebett demutigst anzuflehen, das Ew. E. Wol., Edl., Gestr., Herrl. und Großg. bey guter, bestendiger Gesundheit, Glücklicher Regierung vnd allererst gewünschten prosperität nestoris erhalten wollen, getrösten vns einer leng gewunschten vnd erfreulichen resolution vnd verbleiben Ew., Wol., Edl. Gestr., Herrl. vnd Großg. gehorsambster

Jacob Kuhlmann, Comoediant."

Gleiches Schicksal auch für diese Eingabe. Trotzdem erneutes, wenngleich ebenso erfolgloses Petitum Kuehlmanns, welches mit den Worten anhob: „Man fleget im gemeinen Sprüchwort Zu sagen: Noth bricht Eysen, dieses erfahre ich auch anitzo (leyder Gottes) in der wahrheit, Indem mir von Ew. etc. Zu zweyen verschiedenen mahlen die thür einer gewünschten resolution verschlossen worden", in dem er in seinem „mühseligen Zustande" zum dritten Male um Erhör flehte und ungeachtet seines Elendes in Aussicht stellte, „den Armen alle Tage einen

Dukaten zu geben". Am 29. März 1666 fiel der definitive Entscheid: „Alß Jacob Kuhlmann, Comoediant, nochmahlen vmb permission in der Meß zu agiren gebeten, Soll man ihm sein suchen gäntzlich abschlagen." Man weiß wirklich nicht, was man mehr bewundern soll, den Mimen ob seiner Ausdauer oder die Langmut der ehrenfesten und hochgelehrten Ratsherrn.

Von Frankfurt ging's nach Straßburg[448], wenn anders Cyriac Kuhlmann[449] eine Person mit unserm Komödianten ist, und dann quer durchs ganze deutsche Reich nach Prag, wo er während der Adventzeit auf grund einer Lizenz des fürsterzbischöflichen Konsistoriums vom 1. Dezember 1666 seine geistlichen Aktionen zur Darstellung bringen durfte[450]. Gewiß ein schönes Stück Weges, das die Gesellschaft in einem einzigen Wanderjahre zurücklegte.

Das Jahr 1668 sieht unsern Prinzipal im September auf dreizehn Tage in Dresden[451]; 1669 und 1670 ist er in Wien[452]. Die „Specification deren Parthenen, so die Glickhshaffen, Comoedianten und andere Spille zu üeben erlaubt worden", führt ihn als „Jacob Khiellmann Sächsischer Comoediant" auf, welchem „durch Regier. Decret auf der von Wienn erstatteten Bericht" unterm 9. August 1670 Erlaubnis erteilt worden. Veranlassung dazu war eine am 16. Juni des gleichen Jahres an den Kaiser gerichtete Supplikation, die seinen Aufenthalt in der Donaustadt für das Jahr 1669 feststellt:

„Allergnädigster Herr Herr. Euer Kay: May: Haben mir mit meiner Hochteutschen Compagnia vor einem Jahr alhier zu agiren Allergnedigst erlaubt, aber die schönsten stuckh wegen Kürze der Zeit nicht vollends repraesendiren khönnen.

Als gelangt an Eur Kay: May: mein allerunderthenigst gehorsambstes bitten, die Continuation derselben allergnedigst zuerlauben. Zu allergndster. gewehrung mich allerunderthenigst empfehlend."

Ehe Kuehlmann die ihm gewährte Spiellizenz ausnützte, ging er auf die Leipziger Neujahrsmesse[453] (1670) und ließ am 13. Juli 1670, während er selbst mit der Gesellschaft noch in Straßburg weilte, durch seinen Genossen Andreas Roth in Basel vergeblich um Zulassung anfragen:[454]

„Weiser Herr Burgermeister. Hochgeacht, Gestreng, Edel, Ehrenvest, From̅, Vornem̅, Fürsichtig, Ehrsam̅ und weis, Gnädig hochgeehrte Herren und Oberen.

Demnach Herr Jacob Collmann von Bautzen, als Principal, mit zuthun übriger seiner Cameraden, nuhn eine Zeithero an verschiedenen hohen Orthen und vielen vor-

nem̄en Stätten in- und außerhalb dem Römischen Reych, allerhandt verwunderlich schöne und Kurtzweilige Stuckh Comoedien Kunstlich zu spihlen gepflogen und Jüngst bereits bis nacher Straßburg ankhom̄en; Anjetzo aber widerumb von dannen, in allhiesige Löbl. Statt Basell zuverreißen und alldarinnen dergleichen auch zuverbringen Bedacht weren, Sofehrn namblich dieß einem hochlöbl. Magistrat derselbigen auch gnädig gefällig seyn wurde.

Erscheine derowegen vor Ew. G. Ich endtsunterschriebener Supplicant, auß expressé empfangenem Befehl gedachts meines herrn Principalen und Innam̄en der gantzen Compagnie Mit underthänigem bittlichem anmelden, Ob es Jhro Gn. gefallen wolte, daß wir unß ein Jhro etwann selbs beliebige Zeitlang, umb unßer Gelt alhier auch einfinden, undt unßer geringe Kunst in aller Ehrbarkheit zue Lust und Kurtzweil, umb ein gebührendten Pfenning augenscheinlich darzeigen möchten. Wir sollen undt wollen unßer eigen Werckh zwar billich nicht selbs loben, werden aber doch solche schöne newe undt rare Stuckh seyn, dergleichen verhoffentlich alhier noch niemahls keine gesehen worden, und sowohl zue eines hochlobl. Magistrats, als sonst aller Zuseheren gutem Contento und besondern Wohlgefallen ablaufen werden; Sonsten bestehet die gantze Compagnie in 14 Persohnen, sambt des Herrn Principalen Ehegemahlin, hierüber eines hochlobl. Magistrats gnädiger Willfahr in underthänigkheit erwartendte E. G. St. F. E. Wht.

Underthänig getrewer Diener

Andreas Roth, von Leipzig Innam̄en der gantzen Compagnie."

Am 3. Januar 1671 wird „Denen von Wienn" ein kaiserliches Dekret zugestellt[455] des Inhalts, „Wie das Allerhöchstgedacht Jhre Kay: Mayt: auf der alhier anwesenden Compagnia Sächsischer Comoedianten allervnderthänigst eingeraichtes Anbringen vnd bitten, über gehöriger orthen derentwegen abgefordert: auch einkomene Bericht und Guettachten den Achtvndzwainzigisten abgewichenen Monnats vnd Jahrs, sich allergnädigist resoluirt vnd bewilliget, daß selbige nach denen heilig Weynachtfeyertägen Jhre Comoedien biß zur heiligen Fasten Zeit weiter spillen mögen, Darbey aber sich aller Vnkeuschen- vnd sonsten vngebührlichen Vorstellungen so gewißlich enthalten, alß im widrigenfahl Jhre Kay: May: nicht allein diese gnädigiste verwilligung wider aufzuheben, sondern auch andere bestraffung gegen Jhnen fürzunemben nicht vnderlassen würden."

Außer in Wien, treffen wir Kuehlmann im gleichen Jahre auf der Leipziger Ostermesse (1671)[456].

Hierauf verlieren wir ihn aus den Augen, bis er im Jahre 1675 in Prag zum Vorschein kommt. In seinem am 28. März 1675 eingereichten Gesuche an die Statthalterei wies er darauf hin, daß er „zu Wien nicht allein von tag zu tag in dem großen Ballhaus, sondern auch zu verschiedenen mahlen bey hoff vor Ihro kays. Mayj. selbsten und anderen hohen Ministris allerley schöne Commedien mit der bei sich habenden hochteutschen Compagnia exhibiert habe und das gleiche auch allhier in der königl. Stadt Prag anno 1666 gethan habe". Er bat, sein Spiel nach den Osterfeiertagen beginnen zu dürfen. Die Dokumente, auf welche er sich stützte, waren ein Akt, womit ihm von der fürsterzbisch. Kanzlei in Prag der Konsens zur Aufführung geistlicher Vorstellungen in der Adventzeit 1666 erteilt wurde, und ein Attest des „Spielgrafen-Ambts" zu Wien, der über die öffentlichen Schauspiele gesetzten Oberbehörde, das sehr schmeichelhaft lautete. Letzteres Schreiben (21. Februar 1675) bestätigte, daß er dort „über ein vierteljahr" lang (demnach 1674) seine Stücke mit „sattsambisten Contento und Wohlgefallen agiret und vorgestellet hatt", und bat den Prinzipal seines Wohlverhaltens wegen „in dergleichen vnd anderen Fällen gnädig vnd großgl. recommandirt vnd befohlen seyn zulaßen"[457].

Da sein Bitten in Prag trotz der eindringlichsten Vorstellungen keinen Erfolg erzielte, wandte Kuehlmann sich nach Leipzig (Ostermesse 1675)[458] und scheint in den nächsten Jahren seine Thätigkeit hauptsächlich auf Sachsen beschränkt zu haben, wo wir ihn zweimal in Dresden[459] (30. Januar bis 16. Februar 1676; 30. März bis 11. April 1676) und viermal in Leipzig[460] (Neujahres-, Oster-, Michaelismesse 1676; Ostermesse 1677) nachweisen können. Acht Jahre später (1685) ist er in Süddeutschland, und zwar als „hochfürstl. Brandenburg-Bareitscher bestallter Hof-Comoedianten Direktor"[461]. Die Zeit, welche er von seinem Dienste erübrigte, bringt er auf Kunstreisen zu. In Nürnberg spielt er zehn Wochen lang[462] (Sommer 1685); in Frankfurt wird er am 26. März 1685 abgewiesen, versucht aber dessen ungeachtet in nachfolgendem Schreiben (25. August 1685) sein Glück für die Herbstmesse:[463]

„Wohl Edle, Gestrenge, Veste, Hochgelährte, Ehrn-Veste, Wohlfürsichtige, Hoch- und Wohlweise, Grg. Gebietende und hochgeehrte Herrn Burgermeister und Rath.

Ew. Wohledle, Gestr., Herrl., Grg. und Wohl. kann ich Endtsbemelter alß hochfürstl. Brandenburg.-Bareitischer bestallter Hof-Comoedianten Director, hirmit gehorsamblich

nicht verhalten, welcher gestalt Ihre Hochfürstl. Durchlaucht, mein Gnädigster Herr, mir und meiner Compagnie die sonderbahre hohe Gnad gethan und gnädigst Zu gelassen Vnd Vergünstiget hat, etliche Vornehme Stätt und frembte Orthen im Reich diesen Sommer über Zu besuchen und meine wohl elaborirte vnd inventirte comoedien wieder Zu exhibiren, Gestalten ich mich nun allbereit in die Zehn gantze Wochen lang mit meiner unterhabende compagnie in der heyl. Reichs Löbl. Statt Nürnberg aufgehalten habe, und noch dato daselbst aufhalten thue.

Wann dann Großg. Gebietende und Hochgelehrte Herrn Burgermeister und Rath bey nunmehr annahender alhiesigen berühmten Herbstmeß ich sampt denen bey mir habenden Wohlgeübten und guten agenten auch in dero Lobl. Statt mich abermäßig einzufinden und denen sich alßdann darinnen einfindenden Hohen und anderen Standtspersonen meine wohl elaborirte, rare und noch niemahlen praesentirte Comoedien in schöner und neuer modischen Kleydung Zu exhibiren und auff einer wohlgezierten Schaubühne Vorzustellen, auch denenselben bestermaßen aufzuwarten gesinnet und entschlossen bin, solches aber ohne Ew. Wohl. Edl. Gestr. Herrl. Grg. und Wohl. vorhero gebührend erlangten großgünstigen Consens nicht wohl füglich bewerkstelligen kan und dahero mich umb denselben vor allen Dingen Zu bewerben die unumbgänglichste nothdurft erfordern will, Alß habe hierauf nicht umbhin gekönnt, Ew. Wohl. Edl. Gestr. Herrl. Grg. und Wohlw. hiemit ganz Gehorsamblich und hochfleißig Zu ersuchen, dieselbe mir, gleich anderen mehr hiebevor geschehen ist, die hohe und Große gnade Zu erzeigen und mithin gnädig Zu erlauben und Zu Vergönstigen geruhen wolle, damit auff bevorstehender Herbstmesse ich sampt der bey mir habenden Companie meine wohl elaborirten und alhie noch niemahl praesentirten comoedien Zu exhibiren, und denen hohen Standts: auch anderen Personen und Liebhabern damit bestermaßen auffwarten dörffe, wogegen zugleich des willigen erbietens bin, Von meinem Verdienst alßdann die armen hieselbsten auch dergestalt Zu bedenken, daß selbige sich deßen billig Zu erfreuen genügsam ursach haben sollen, worüber mich hochgünstiger Willfahr und erhörung gehorsamblich getrösten thue, auch solche grosse gnade hiernächst bey Ob. Hochged. Ihro Hochfürstl. Durchl., meinem Gnädigsten Herrn, Zeit Lebens höchlich zu ruhmen nicht unterlassen werde, der ich in erwartung erfreulicher

resolution beharrlich verbleibe Ew. Wohl., Edl., Gestr., Herrl., Grg. und Wohlf. Whten.

Unterthänig gehorsambster Diener

Jacob Kuhlmann."

Man soll „dieselbe ein vor allemahl abweisen", lautete der Bescheid.

Zuthunlicher als die Frankfurter war der Rat von Augsburg; er gewährte auf Kuehlmanns Bitten, „etwas Lustig- vnd rares" spielen zu dürfen, am 8. Juli 1687 drei Tage[464]. In Augsburg führt er noch seinen Baireuthischen Hoftitel, ein Jahr später stand er in Diensten des Markgrafen von Baden-Durlach[465]. Wir erfahren diese Thatsache aus einem Schreiben (27. Juli st. v.; 6. Juli st. n. 1688), welches der Komödiant von Straßburg aus bei den Herren von Basel einreichte:[466]

„Hoch-Edle, gestrenge, Wohledle, Ehrenveste, Fürsichtige, hochgelährte, hoch und Wohlweise Herren, Herren etc.

Daß Ew. Herrligk. und Hochweißh. mit gegenwärtigen Zeilen aufzuwarten ich mich erkhämet, darzu treibet mich die schon vor diesen von Ihnen genoßene große Gnade an. Geruhen alßo aniezo sich in unterthänigkeit hinderbringen zu laßen, wie daß vor ettlich Verstrichenen Jahren ich das sonderbare Glück gehabt, mit meiner dazumahl bey mir habende Bande in praesentirung unterschiedlicher hochteutscher Schauspiele in dero weitberühmbten Statt Basel mich sehen zulaßen, über welche Sie auch ein gnädiges Contento gehabt; Und weilen ich aniezo mit der bey mir führende Compagnie von meiner gnädigsten, hochfürstl. Herrschaft zu Baden-Durlach (Bey welcher wir unß in unterthänigsten Diensten befinden) die gnädigste Erlaubnüß erhalten, andere berühmbte Orte auf eine kleine Zeit wiederumb zubesuchen, und aldar unßere sehr lustige, doch ohnärgerliche Comoedien (welche sowohl aus den berühmbten Spannischen, Italienischen und Frantzösischen Autoribus, in das hoch Teutsche übersezet worden) aufzuführen, umb damit denen gnädigen und günstigen Zuschauern damit eine Vergnügung und differtissement zumachen, wie wir denn auch bey dieser Meße in der Königl. Freyen Statt Straßburgk der gnädigen Consens zu agiren erhalten.

Alßo lebe ich in der ohngezweifelten großen hoffnung, weil wir unß in der Nachbarschaft befinden und hiermit bey Ewer Herrlichk. und Hochweiß. darumb unterthänige und bittliche ansuchung thun, mir und bey mir

habende Bande aniezo wiederumb das hohe Glück zu gönnen und gnädige Erlaubnüß zugestatten, in Dero weitberühmbten Statt Baßell denen alda hochgeneigten Liebhabern zu Belustigung des Gemüthes ettliche Actiones aufzuführen.

In gnediger gewehrung deßen (wie ich mich dann einer erfreulichen resolution versichere und erwarte) Dero an dem schon hochgestiegenem Rhum ich iederzeit mit meiner Gesellschaft erweitern und vor solcher particular Faveur lebenslang verharren werde, Ewerer Herrligkeit und Hoch Weiß. underthäniger Diener

Jacob Khulmann

der Hochfürstl. Marggräfl. Durlach. Bande

Comoedianten Director."

Die gewünschte Spielerlaubnis wird ihm in Basel auf drei Wochen „gegen einen leydenlichen gelt, So erst bestimbt werden soll" zu teil. Einem erfolglosen Abstecher nach Bern macht ein Ratsentscheid vom 11. September 1688 ein Ende:[467]

„Jacob Kuhlmann, Director einer banden hochteutscher Comoedianten, ist begehrter permission alhier theatrum auffzurichten und seine comoedien und tragedien zu spihlen ab- und seine fortun andern Orten, als in Meiner gnädigen Herren Landten zesuchen gewiesen wordten."

Vom Mai 1689 ab hält er sich einige Zeit in Prag auf. Dort hatte er mit seiner Gesellschaft wegen einer plötzlich einfallenden Landestrauer viel Ungemach zu erdulden, da ihm die Gläubiger nicht allein seine Sachen, „sondern auch ihn und alle seine Leute persöhnlich verarrestiret"[468]. Von dieser Misere erholte er sich jedenfalls in Augsburg, dessen Obrigkeit dem Prinzipal am 15. September 1689 gestattete, während der Anwesenheit des Kaisers und anderer hoher Potentaten seine Stücke zur Darstellung zu bringen[469].

Anno 1690 erlegte unser „Jakob Kuhlmann von Budißin, ein Comoediant, welcher 18 Tage auffn Gewandthause agiret", in Dresden seine Gebühr mit dreißig Gulden[470] und suchte weiters in den Jahren 1689 bis 1694 in Prag Erwerb[471]. Nach seinem schon besprochenen Aufenthalte in München (1695) kommt er in Ausgsburg vergeblich um Auftrittserlaubnis ein[472]. In dem Gesuche, welches er am 15. Dezember 1695 vorlegte, betitelt er sich „Kayß. priuilegierter Director der hochteutschen Compagnie, Comoediant, sonsten von Treußzna (?) gebürtig", weist darauf hin, daß ihm in der Reichsstadt vor sieben Jahren (1689) die Ehre geworden, „gar wol elaborierte Comoedien, Tragoedien vnd Pastoralien" zu präsentieren und

vermeldet außerdem, er habe „indeßen vil andere auß Spann:, Italiener: vnnd Franzößischer Sprach ins teutsch ganz neu übersezte Schau Spiehle, Tragoedias vnd Pastorales überkhommen vnd solche, sowol bey dem Kay:, Chur:, als andern Fürstl: vnd vornehmen Höffen", in München und „in Wienn, Prag und andern hochen orthen nach allerseiths höchsten Contento exhibiert".

Mit einer am 13. Juni 1697 in Augsburg für sechs Komödien ausgestellten und am 20. August verlängerten Lizenz[473] nehmen unsere Nachrichten über den noch immer gegen seine Schulden ankämpfenden Wanderprinzipal ein Ende[474].

Nicht minder rührig, als sein sächsischer Kunstgenosse, war der bekannte Truppenführer Andreas Elenson aus Wien, von dessen Anwesenheit zu München im Jahre 1698 ein Einladungsschreiben an den Hof Zeugnis giebt:[475]

„Durchleuchtigister Chürfurst
Genedigister Fürst und Herr, Herr etc.

Man pflegt in Gemeins Sprichwortt zu sagen, undankbahrkeith Ist daß Greste laster, damit ich aber dißes Lasters mich nicht will theillhaftig machen, hab ich vor erwißene hoche Churfürstl. Gnadte, welche ich nicht allein vor ungefehr 10 oder 12 Jahre, auch aniezo in agir- vnd praesentirung meiner Comoedien genoßen, zur unterthenigsten Dankbarkeith Euer Churfrl. Durchl. zu dießer Römischen Historn einladen wollen, wie Beyligendte Senopsis (— nicht mehr vorhanden —) ausweißen, demüttigst bittendt künftigen Mondag ohne Maßgebung Eine Stundt zu bestimmen, in welcher wir Bereith sein sollen aufzuwarten, Entwödter auf dem rathhauß oder wo die hoch Adeliche gesellschaft beysamen Ist, oder in unsern ordinary platz. Getresten uns einer gned. Resolution Undt Verbleiben

Euer Churfürstl. Durchl. Unterth. Gehorsambst.
Andreas Elenson, Principal, nebst seiner Bandte hochteutscher Comoedianten."

Der Bitte wurde eine Folge nicht geleistet, doch erhielten die „sambtlichen Comoedianten" unterm 8. Februar zehn Speziesthaler von der Hofkasse ausbezahlt[476]. Aus diesem Schriftstücke scheint übrigens hervorzugehen, daß Elenson, welcher „dißen gantzen Winter einen hochansehnlichen Adel in Minichen, mit Comoedien und Tragoedien bedient"[477], neben seinem „ordinary plaz" auch den großen Saal des Rathauses als Spiellokal benützte oder ausersehen hatte; von Abgaben an die Stadt war indes nichts aufzufinden.

Zu den bisher bekannt gewordenen Daten über Andreas Elenson[478] wollen wir wenigstens einige archivalische Ergänzungen hinzufügen, und zwar nicht chronologisch eingereiht, wie bei seinem Vorgänger, sondern in lokaler Anordnung, nach Städten. In Süddeutschland haben uns neben dem Württembergischen Hofe[479], dessen von Georgi zu Georgi reichende Landschreibereirechnungen für 1684/85 den Eintrag verbuchen: „Andreae Elenson, Comödiant, so seine Auffwartung vndthst. offerirt, zu einem viatico ... 6 fl.", sonderlich Augsburg und Nördlingen interessanten Bericht geliefert.

Was die Augsburger Akten über ihn vermelden, sind lediglich Mißerfolge[480]. Am 30. Juni 1695 war dem „Andreas Elenson, Principal Comoedtant der hochteutschen Compagnie", der von Regensburg kam, um „denen hochgenaigten Herrn vnd Frauen Liebhaberin zu einer etwelchen ergözlichkeit ihres gemüeths ainig mit mir führend- sehr herrlich- vnd gar Exemplarische Gschau Spihl, so ich Vor Ihrer Röm: Kay: May: allerhöchstwehrtesten gegenwarth selbsten, vermög der bey handten habenden kay: Attestation in Wien cum summa laude allerunderthenigst praesentiret" vorzustellen, die Zulassung erteilt worden. Unglücklicherweise hatte der Rat die gleiche Vergünstigung den fürstlich Eggenbergischen Komödianten[481] gewährt. Darob nun grimme Konkurrenz. Die Eggenberger erfreuen sich der Protektion des Adels, sie machen ihren Rivalen einen Schauspieler abspenstig, es giebt Streitigkeiten ohne Ende. Die Verordneten des städtischen Almosenamtes legen sich ins Mittel. Sie stellen fest, „daß die Zwei Compagnien frembder Comoedianten einander sehr im wege stehen, weilen die so genannte Eggenbergische Compagnia der andern an Persohnen und Kleidern weit überlegen, also die andere Compagnia nicht sonderlich beliebt und wenig frequentieret wird, auch wegen wenigkeit der Spectatorum erst neulich gar nicht agieret, sondern die anwesenheit mit Zedulen wider nacher Hauß geschickt", daß demnach das Almosen wohl von den Eggenbergern, nicht aber von Elenson Nutzen ziehe, und gaben dem letzteren die Weisung, Augsburg zu verlassen und in Ulm sein Glück zu suchen.

Nicht besser erging es ihm im Jahre 1698, als er sich mit „seiner bande hochfürstl. geweßene Sachßen lauenburgischen hoff Comoedianten" vorstellte, der Willens, die Liebhaber „mit Exemplarischen gantz neuen undt unärgerlichen Comoedien" zu bedienen und „in betrachtung der erlittenen schadten, welchen mir uor 3 Jahren erlitten, daß mir alle unßere agirkleider haben hinderlassen müeßen und uon Wien die bezahlung heraußgeschickt", günstigen Bescheid erwartete. Zuerst

lehnten sich die Meistersinger gegen den Mimen auf; es wäre gegen ihre Privilegien, um diese Zeit (während der Fasten) fremde Komödianten auftreten zu lassen, und für Elenson eine Ausnahme zu machen, sei wahrlich kein Grund vorhanden, „sonderbahr da seine Compagnie ihme Wohlbewusster massen allhier nie in so groſze aestim, daſz man Ihnen eben etwas Besonders machen möchte, gekommen". Zwar setzte er auf die Fürsprache der Gräfinnen Fugger und Latour hin seinen Willen durch — doch was nützte ihm die Spielerlaubnis ohne Publikum? Am 26. April ladet er die Ratsherrn auf „eine absonderlich rare Hystory" ein und legt ihnen nahe, am 30. April „weiln mir wegen der Music nicht ehender kenen fertig werden, bey diſzer Action zu erscheinen, welcher eine auſz des berühmten Herrn Harrstorffers Hystorien ist[482], undt alſz eine schäfferey wirdt vorgestelt werden, wie beyligende Synopsis ausweisen", muſz aber zugleich eine Verlängerung der Lizenz erbitten, um seine „Creditores" befriedigen zu können. Zur Deckung seiner Schulden gewährte ihm die Obrigkeit, welche in Erfahrung gebracht, daſz „diſze Compagnia allschon 17 Actiones biſz anhero zwar aufgeführt, aber der in geringer Zahl erschinen Herrn Spectatorn mannichmal mit fl. 8 biſz fl. 9 sich contentiern müeſzen, so zwar, daſz sie den Stadelzünſz dem Kail. Almueſzen biſz dato nicht haben bezahlen können", am 3. März 1698 noch einige Spieltage.

Aus Nördlingen liegen uns drei Schriftstücke vor. In dem ersten[483] (27. Mai 1698) dankt Andreas Elenson, „Principal der hochfürstl. Marggraeffl. badischen hochteutschen hoff. Comoedianten", für die erwiesene Gnade, die er „nicht allein bey unſzern Marggraffen, als unſzern gnedigsten Fürsten undt herrn höchlich Rühmen, sondern auch in Vnſzern lieben Vatterlandt Zu Wien und aller orthen, wo mir nur hingelangen" preisen will, und bittet, „etliche räre Comoedien" zu präsentieren; das zweite Dokument enthält eine undatierte Einladung an den Rat zu einer „Action" [484], ebenso das dritte:[485]

„Hoch Edl gebohrne, gestrenge, gnedig undt Hoch gebiettende Herrn, Herrn.

Man pflegt im gemeinen Sprichwortt zu sagen, undankbarkeit ist daſz gröste laster; damit wir unſz aber diſzes laster nicht wollen theilhafftig machen Haben mir diſze Hystory, welche auſz dem spänischen in die hochteutsche sprache ist übersetzet worden, dem offentlichen druck underworffen undt solche Ewr hoch Adelich gestreng undt herrl. vor biſzher erwiſſzene hoche gnaden, in tieffester underthenigkeit Dediciren wollen, wie wohl

zwar ein gresßeres geschank ich Ewr hoch Adelich gestreng undt herrl. preßentiren solte, allein es ist uor dißes wohl nichtes anders in meinem uermegen; Jener persiuner hat seinem könig in grosßer Sommershitze mit einem leffel Voll wasßer beschencket, dießes ist uon dem König in gnaden erkant worden; dergleichen gnade will ich auch hoffen, bitte also in tieffester demuth dißes geschenk gnedig anzunehmen, einen tag zu bestimen, in welchem mir bereith Sein wollen auffzuwartten, uerbleibent

Ewr hoch Adelich gestreng undt herrl. underthenigst gehorsambster

Andreas Elenson, Principal des hochfürstl. Marggraff baadischen hochteutschen hoff Comoedianten."

Daß ein Komödiant während eines Gastspieles der Obrigkeit zu Ehren zwei Dankesvorstellungen inszeniert, verstößt, soweit mir bekannt, gegen die Nördlinger Lokalgepflogenheit. Die letzte Eingabe dürfte also kaum dem Jahre 1698 angehören, und nichts hindert uns, in der dem Druck „underworffenen" spanischen „Hystory" das Drama „Der Gottlose Rodrigo, Und Die Keutsche Königin Rosidea" zu erkennen, welches „Von denen Anwesenden Hochteutschen Comödianten" Donnerstags den 9. September 1697 in Nördlingen „auf dem Schuchhauß aufgeführet und vorgestellet", und dessen Szenarium dortselbst „bey Joh. Christoph Hilbrandt" gedruckt wurde[486].

Was Andreas Elensons neuen Hoftitel betrifft, so sei erwähnt, daß er denselben schon in Augsburg führte, wo er sich zwar nicht anno 1695, aber am 17. April 1698 „Principal der hochfürstl. printz loyischen hochteutschen hoff Comoedianten" nennt, das heißt, der Schauspieler des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden[487].

In nordischen Städten zeigt sich Elenson ebenfalls. So in Dresden, zuerst als „Comoediant von Wien", in den Jahren 1672 und 1679, ferner 1683, und nach längerer Pause dreimal in den Jahren 1705 und 1706[488]. In Kiel tritt er anno 1701 während der Umschlagszeit (6. Januar bis zu den Fasten) auf[489]; ein Spielgesuch, das er im gleichen Jahre in Bremen einreicht, wird zurückgewiesen[490]. Daß die „Hochfürstlich Mecklenburg-Schwerinschen Hofcomoedianten"[491], welche 1702 in Rostock „Das von Ihro Königl. Majestät zu Schweden durch Hochdero Glorieuse Waffen entsetzte Narwa nebst den herrlichen und fast unerhörten Sieg wider den Zaaren in Moscau" zur Aufführung brachten[492], und die 1702 und 1704 auch Berlin heimsuchten[493], mit Andreas

Elensons Truppe identisch waren, geht aus der Fassung ihrer Eingaben und aus Dresdener Nachrichten hervor[494].

Im Sommer des Jahres 1699 sind die herzoglich Merseburgischen Hofkomödianten unter Balthasar Prunbachs Führung in München gewesen und haben auf dem Rathause ihre Vorstellungen gegeben. Die Stadtkammerrechnung berichtet über dieses Vorkommnis:[495]

„Adi. 22. Aug. anno 1699. Von Balthasarn Prunbach, herzog. Mörsburg. Hofcomoedianten ab 12 auf Gemaines Statt Rhathaus gehaltner comoedien, ieder pactiertermassen 2 fl. 15 kr. zesammen 27 fl. empfangen; Dauon dem Rhatdienner wegen seiner disfahls gehebter vngelegenheit das dritthail mit 9 fl. zugestelt worden, der yberreßt würdet alda in empfang gesetzt mit ... 18 fl."

„Adi. dito. Erlegt ersagter Prumbach wegen aufricht: und wieder abprechung deß Theatry, vor tag- vnd Furlohn, so alher in Einnamb getragen würd ... 6 fl., 6 kr., 9 dl."

Die Merseburger Truppe dürfte eine Abzweigung der „berühmten Bande" sein, denn zwei ihrer Führer waren vordem Magister Veltens Spielgenossen, Hermann Heinrich (Reinhard?) Richter und Balthasar Prunbach (Brombacher) mit seiner Frau, die neckische und heitere Rollen vortrefflich gespielt haben soll[496]. Da aus dem königlichen Regierungsarchive in Merseburg nichts zu erholen war[497], fließen die Nachrichten über unsere Gesellschaft bislang noch spärlich; wir sind einzig auf ihre Wanderetappen angewiesen.

Die erste ist Dresden, dessen Stadtkasse 1695 von „Balthasar Brambachen und Consorten, Comoedianten von Merseburgk", für die Zeit vom 18. Januar bis 11. April außer dem Standgelde noch zehn Gulden sechs Groschen einnahm, „weil Ihnen das Theatrum gebauet worden"[498]. Im Januar 1695 machen die Merseburger unter Hermann Heinrich Richters Leitung einen Abstecher nach Leipzig[499]; am 23. September 1695 bringen sie in Nürnberg als Ratskomödie „Alexanders Liebes-Sieg" und als Nachspiel „Das verliebte Nachtgespenste" auf die Bretter[500]. Anno 1700 und 1701 sucht „Balthasar Brumbach" Augsburg auf[501] und erhält einige Zeit später, am 27. Oktober 1702, in Wien durch ein Hofdekret die Erlaubnis, „mit seinen Consorten die Komödien in deutscher Sprache, mit Beobachtung aller gebührenden Ehrbarkheit vndt modestie zu gewöhnlichen Zeiten und Tagen, allein auch nicht bis in die Spatte Nacht, vorzustellen"[502]. Hermann Reinhard Richter figuriert außerdem im Februar 1697 als Gesuchsteller der „Comoedianten aus Weymar" in Dresden[503].

Am 14. August 1709 baten in München „Johann Joseph (Georg) Plüembl et cons. Vmb gr. bewilligung des Rathhaus Sall“, was ihnen nach erstmaliger Abweisung am 19. August „verginstiget“ wurde. Aus der Stadtkammerrechnung erfahren wir, daß sie auf dieser Bühne einundzwanzig „Comedien“ hielten und sich den Titel „Bischoffl. Aichstett. Hof Musikanten“ beilegten[504]. Recherchen im bischöflichen Ordinariatsarchive in Eichstädt nach Plüembl und seinen Kollegen sind ohne Erfolg geblieben[505].

Auf die Eichstädter folgten im Jahre 1709 die kursächsischen Hofschauspieler, welche damals Magister Veltens Witwe, Anna Katharina, als Prinzipalin anerkannten[506].

„Ex Commissione Administrationis Caesarea würdet vermög des sub dato 29. May, praesentatum aber 2. Juny anheur, Vom Hohen Hofrath allergnädigist außgeförttigten befehls notificiret, das auf der Khönigl. Pollnischen vnd Churfürstlich Sächsischen Bande Hof Commedianten beschehen allervnderthenigistes Suppliciren, die allergnedigiste Verwilligung beschehen, das sye auf nechstkhommende Jacobi Dult alhier ihre Commedien exhibiren derffen“, ist unterm 5. Juni im Münchener Ratsprotokolle zu lesen[507].

Die Gesellschaft der Witwe Velten agierte 1709 und 1710 in dem benachbarten Augsburg[508] und erhielt ferner noch, wie Bürgermeister Vacchiery vermeldet, am 8. Februar 1710 in unserer Stadt „die Tringstuben zu exhibirung zugestanden“. Für die zehn dort veranstalteten Komödien wurden fünfzehn Gulden Standgeld in Anschlag gebracht[509].

Das gleiche Lokal benützten im Jahre 1710 die hochfürstlich Württembergischen Hofkomödianten, deren Prinzipal Jakob Wilhelm Augustin am 7. November bedeutet wurde, „das Er auf sogenanter Trinckhstube alhier Vmb einen billichen preis spillen, iedoch allzeit vmb 4 Uhr den anfang machen möge“[510].

Die Württembergischen Hofkomödianten[511] gehören zu den weniger hervorragenden Truppen jener Zeit, ihre Direktoren sind um die Wende des Jahrhunderts Jakob Wilhelm Augustin und Johann Fromm[512]. Am 13. September 1706 bringen sie in Nürnberg die „Tragico Comedia genannt Alari, oder die irrende Geilheit“ zur Aufführung[513]. Im Jahre 1707 ist die Gesellschaft „sammbt ihrem berühmten Teutschen Arlechin“ in Wien und will am 16. Oktober „Die Hohe Vermählung Zwischen Maria Stuart und Heinrich Darley König von Schottland und Frankreich“ agieren; dazu sollte „ein unvergleichlicher Neapolitanischer Kunstler,

und sogenannter Blaß-Tanzer, welcher die hohe Gnade gehabt, vor Ihro Römische Kayserl. Mayestätt selbst seine ganz ungemeine Tänz, Sprünge vnd fast über die Natürlichkeit scheinende Künste mit größter Erstaunung vorzustellen, denen hoch geneigten Liebhabern mit obbemeldten Künsten" sich produzieren. Weil aber „wider solche exhibition gewisse Bedenken", wohl politischer Natur, sich erzeigten, bekamen die Wiener das Stück nicht zu sehen[514]. Ein Jahr darauf (1708) erschienen die hochfürstlich Württembergischen Hofkomödianten in Augsburg[515].

Zum dritten Male fand die Münchener Trinkstube als Theater in den ersten Wochen des Januar 1715 Verwendung, als die Mitglieder einer nicht näher bekannten Gesellschaft an diesem Orte nicht bloß als Schauspieler, sondern auch als „Beittlschneider" ihr Wesen trieben[516]; und damit sind unsere Materialien über deutsche Wandertruppen in Bayerns Metropole bis zur Beendigung des spanischen Erbfolgekrieges und der Rückkehr des Kurfürsten Max Emanuel nach München (10. April 1715) erschöpft.

Neben den von auswärts kommenden deutschen Bühnenelementen machen sich während dieses Zeitraumes, abgesehen von der städtischen Entreprise des kurfürstlichen Hofschauspielers Michael Daniel Treu, einheimische Kräfte geltend — ein Komödiant und zwei „Teutsche Operisten" — deren Bestrebungen hier wenigstens in Kürze gewürdigt werden müssen.

Der Komödiant war ein gewisser Georg Joseph Steiger. Was er unternommen, verzeichnet die Stadtkammerrechnung für 1697:

„Adi. 17. August 1697 hat Georg Joseph Steiger, allhiesiger Commoediant, auch von 6 uf widerholt Gemainer Stattrhathaus gehaltnen Comoedien, iedes 1 fl., 30 kr., in allem 9 fl. bezalt, hieuon ebenfals dem Rhatdienner das dritthail mit 3 fl. gegeben worden, das ybrige wirdet neben 1 fl., so Er Steiger wegen Abbrechung des Theatrij vor taglohn erstattet, in Empfang genommen, thuet ... 7 fl."

Einem Schauspieler namens Georg Steiger begegne ich nur noch zu Wien, als er anno 1702 in einer „Spektakelhütten" aus Neuenmarkt „40 Tag Comödie" agierte[517].

Die Opernaufführungen fanden ihre Impresarii in den kurbayrischen Musikern Dominikus Deichel und Jakob Seerieder, und zwar während der Jahre 1701, 1709, 1710 und 1714.

Wie bekannt, war München durch die Bemühungen Adelaidens von Savoyen eine der Hauptpflegestätten des „dramma per musica" jenseits der Alpen geworden. Die italie-

nische Oper mit ihrer glanzvollen Vertretung durch Kapellmeister und Komponisten wie Kaspar Kerl, die beiden Bernabei, Agostino Steffani[518] beherrschte das Musikleben des bayrischen Hofes vollständig, und wenn wir trotzdem auch ähnliche Stücke in deutscher Sprache antreffen, so ist diese Thatsache eben ein Beweis mehr für unsere eingangs aufgestellte Behauptung, daß man den vaterländischen Talenten hierzulande kein Hindernis in den Weg legte, wenn sie mit den fremden Rivalen die Konkurrenz aufnehmen wollten.

Das erste nachweisbare musikalische Drama in deutscher Sprache[519], welches bei Hofe 1681 über die Bretter ging, ist bereits angeführt worden; es war des „Frantz Georg Ignati, Freyherrn von Leublfing" Poem „Lisimen Vnd Caliste", und Veit Weinberger, ein kurfürstlicher „Hof- und Cammer-Musicus" hatte es „In die Music versetzt". Ein Opus freilich, das den hohen Zuschauern wohl die Lust an weiteren Erzeugnissen gleicher Art benehmen konnte.

Schon der „Innhalt deß Gedichts" fesselt durch Originalität und kunstvolle Anlage:

„Lisimen, ob er schon Anfangs seines Lebens / die Lieb in dem Feld / Calliste aber sie in der Einsambkeit fliehen wolte / verlieben sich doch beyde vnverhofft / vnd schwören an einander eine vnsterbliche Trewe. Ihre Vergnügung zerstörete alleinig Climander; so die Gegen-Liebe der Calliste (weil er sie mit gutem nit erlangte) durch Gewalt / vnd all' erdenckliche Mittel zuerreichē / sich bemühete: dahero er auch dem Lisimen den Todt schwöret; wird doch durch selbst eygne Vntrew deß Lebens / vnd seiner verhofften Liebe / vnverhofft verlurstigt: vnd ob zwar Lisimen, nach Aussag deß berathschlagten Oracul, an seiner Vergnügung allerdings verzweifflete / Calliste ingleichen jhren eintzig geliebten Lisimen vor todt beweinete / werden sie doch endlich jhres vnglücks entbunden / vnd mit dem Ehe-Band / da es keines verhoffte / gebunden. Dahero in dem Titl deß Theatri billich eingeschriben worden.

Was Cupido thut beschließen /
Wird noch endlich g'schehen müssen."

Und nun erst gar die Ausführung! Um die zu kennzeichnen, genügt es, die Szene wiederzugeben, in welcher Lisimens alter „Hoffmeister" Moresto bei dem Wahrsager Auguramon über seine weiteren Lebensschicksale sich Kunde erholt:[520]

Augur. Glück zu Moresto alter Geck!
Mor. Gemach! gemach! nit gar zu keck!
Ehe man die Leuth recht kennt:
Augur. Hab ich euch doch bey'm Namen g'nennt.

Mor. Wie kombt das?
Woher habt jhr die Wissenschafft?
Augur. Die Kunst die hat in sich die Krafft /
So ich mit denen Sternen /
Pflege / vnd thu erlernen /
Also:
Wann ich ein nur erblick /
Ich jedem sagen will /
Ob er hab vil deß Glück /
Oder deß Vnglück vil.
Mor. So sagt dann auch / was die Stern /
Mir noch endlich werden b'schern?
Augur. Ihr seyd gebohren zur Mertzen-Zeit /
Der Widder war das Zeichen:
Mor. Ist war: jhr bring't mir große Freud/
Daß jhr diß thut erreichen /
Durch ewer hoche Kunst:
Augur. So red' ich dann nit vmbsunst:
Nun dann:
Ihr seyd gebohren in dem Mertzen /
Diser wird euch auch wider störtzen
Durch Kopff-wehe / vnd groß Schmertz der Glieder.
Zu dem / das Zeichen ist der Widder /
Diß den Kopffwehe doppelt macht /
Dann nembt in acht /
Das deß Widders seine Waffen /
Auff dem Kopff die Hörner seyn /
Also seyd jhr auch erschaffen /
Daß vor die gantze G'mein /
Auß allen jhr allein /
Zu jederzeit / vnd allen Tagen /
Biß an's End müßt Hörner tragen.
Mor. Ach Himmel! wie bin ich dahin kommen?
Augur. Hett jhr kein junges Weib nit g'nommen:
Dann der Sommer / vnd der Winter /
Ein Gesehender / vnd Blinder
Seyn ja niemahl einerley?
Also auch ein alter Leib
Vnd darbey ein junges Weib /
Bleiben allzeit zweyerley:
So dann geht's jhr alte Affen!
Wann euch stets der Puggel beißt /
Vnd jmmer heißt /
Ihr könnt nit mehr allein schlaffen:
Nun hab't jhr das Creutz im Hauß /
So jhr so leicht nit bringt mehr d'rauß /
Sonder / was jhr in so langen Jahren /
Beym ersten Weib thetet ersparen /
Dem hat der sparer / ein Zehrer g'funden /
Dann alles sie den Jungen kundten /
Verschenckt / vnd hencket an.
Mor. Ach! ich bethörter Mann!
Hört auff! mein lieber Herr!
Sag't von der Lumpp nichts mehr /

Ich glaub / daß noch andre Sachen /
Mir wurden bald den garauß machen
Die ihr mir jetzt sagen thet.
Augur. So geht dann hin / vnd legt euch in das Beth /
Vnd zappelt euch zu todt /
Ehe sonst an eurem Weib ihr sehet Schandt vnd Spott.

Gewiß eine ausnehmend zartsinnige Poeterei „zu Ihro Churfrstl. Durchl. vnderthänigisten- hinnach aber absonderlich vnserem Hoch-Adelich teutschen Frawenzimmer zu schuldigisten Ehren."

Die im Jahre 1686 bei Johann Jäcklin gedruckte „Gesungene Vorstellung" Ascanius[521] von Karl Langetl „Auß dem Welschen in das Teutsche übersetzet", scheint gleich dem Servius Tullius[522] (1685) keine selbständige Schöpfung gewesen zu sein, sondern nur ein deutsches Textbuch für die des Italienischen unkundigen Zuschauer bei den großen Festesvorstellungen des dramma per musica. Ein Originalwerk dagegen ist das „Musicalische Vorspihl", welches „Bey Auffrichtung dero Churfürstl. Bruderschafft zu Ehren deß großen Himmels-Fürsten vnd Ertz-Engel St. Michael / In dero Churfürstl. Hof-Capelln zu Berg am Laimb / den 29. September im 1693.isten Jahr ist gehalten vnd vorgestellt worden[523], — eine in Musik gesetzte Moralität, wie das nachfolgende Argument ausweist:

„Die Christliche Seel beklagt sich wegen viler obstehender Lebens-Beschwerdten / vnd schöpffet einen großen Verdruß darab: aber das Gewissen vnderweiset sie / wie daß die Beschwerden nit von dem Leben / sonder von der Seelen vnordentlichen Anmuethungen selbsten ihren Ursprung nemmen / vnd verweiset sie demnach auff die Moderation vnd Gedult. Jedoch kombt der heilige Ertz-Engel Michaël in das Mittel / besänfftiget das strenge Gewissen / vnd brauchet ihre Waffen der Seelen zu Hülff die Beschwerden deß Lebens absonderlich am letsten Endt darmit zubestreitten."

In 369 Versen wird das Thema durchgeführt; als redende Personen treten auf die „Christliche Seel", das „Gewissen", der „Ehrgeitzige", der „Geltgeitzige", ein „Wandersmann", der „Rachgierige / Neydige / Podagrenische", ein „Epicureer", ein „Atheist" und Sankt Michael.

Den chronologischen Faden setzen fort „Leoldo Und Elona. Durch ein Musicalisches Dramma vorgestelt / Anno 1694"[524], dessen Verfasser, in richtiger Erkenntnis seiner schaurigen Leistung, es vorgezogen hat, der Nachwelt gegenüber anonym zu bleiben, und zwei Stücke ohne Druckort und Jahreszahl, „Die gecrönte Treu / Oder Von dem Todt zum Leben erweckte

Lucidor. Durchaus Musicalisch"[525] und „Die getruckte Aber nicht unterdruckte Unschuld Mittelst Einer wahrhafften Historia in Musicalischer Opera vorgestellt / Durch Genovefam"[526], die alle drei von Leubelfingschem Geiste durchweht sind. Vom Lucidor nimmt Freyesleben an, daß er München zur Vaterstadt gehabt; auch die Genovefa weist der gleiche Autor Altbayern zu[527].

Volle Bestimmtheit in dieser Beziehung gewährt uns das letzte der hier zu erwähnenden Werke, „Daß verlohrne Vnd Wider gefundene schäfflein. In der heiligen Vnd Glorwürdigen Bießerin Maria Magdalena. Musicaliter Vorgestellt Authore Dominico Deichel Churfrl. hoff- Vnd Camer-Organisten ão. 1710"[528].

Wir müssen es einer späteren Arbeit zuweisen, die Schicksale Deichels und an ihnen ein Musikantenleben um die Wende des siebzehnten Jahrhunderts mit all seinen freud- und leidvollen Wechselfällen eingehend und anziehend darzustellen; hier mögen einstweilen dessen Hauptdaten urkundliche Beglaubigung finden[529].

Magister Johann Dominikus Deichel, um 1656 geboren, war ursprünglich Organist bei Sankt Moritz in Ingolstadt. Dem Kurfürsten blieb sein Talent nicht verborgen, er gewährte ihm für zwei Jahre ein Stipendium von hundertfünfzig Gulden, auf „daß er sich bei dem allhie gewesten Ch. hoffcapellmeister Caspar Kerl zu Wienn in der Orgel vnd composition mehrers instruiren lasse". Als Organist hatte er natürlich keine großen Ersparnisse machen können, und somit war sein erster Schritt, um einen Vorschuß einzugeben, da er „mit den nothwendigen Kosften Zur Raiß vnd einem reputierlichen Klaid nit versehen" sei. In der musikfreudigen Kaiserstadt fand er bei Kerl vielfreundlichen Empfang. Ja mehr noch; als der kurbayrische Kostgänger kein passendes Quartier aufzutreiben im stande war, „sonnderlich da dem Deichl zum lehrnen vnd steten Exercitio ein eigens Zimmer vonnöthen sein soll," erklärte sich der berühmte Maestro selbst bereit, ihn „vor die 150 fl. Zu sich in sein logiament Zuenemmen vnd selbigen mit Coßt, Zimmer, Holz vnd Liecht (außer der S. V. wäsch, welche Er selbst außer dem Hauß säuberen Lasse, für den Deichel auch daß ganze Jahr hindurch 6 fl. Coßten werde) zu uersehen, welches dan auch mehristerwehnten Deichl in dem Lehrnen desto besser zuestatten khommen werde, weil derselbe sich stets ander hand befinden vnd also Zu allen Zeiten, sowohl im schlagen alß componieren vnderwissen werden khönte." Und dieser Schritt war für Kerl bei seinem „führenden Wittibstandt" und in anbetracht, daß er „dermassen eng logieret, das nicht möglich were, Jeman-

den weiter Zuesich Zuenemmen" kein geringes Opfer, welches er dem neuen Schüler brachte. Darum darf es uns nicht wundernehmen, daß Deichel mit seinem Lehrer die Entbehrungen der großen Türkenbelagerung teilte[530].

Nach Ablauf seiner Studienzeit kehrte er nach München zurück. Man ernannte ihn am 1. April 1685 zum Hoforganisten, und von diesem Tage an hat er „bis in die 26 Jahr als Hoff- und Cammer Musicus threu eiffrigiste Dienst geleistet." Im Jahre 1687 bittet er, „weilen ich mit Gottes genad verhoffe meiner seelen vnnd des Leibs Wolfahrt bösser vorzusechen", um die Erlaubnis, sich mit des „Salamons Stärls seel., gewesten Römischen Reichs Quartiermaisters zu Regenspurg vnnd hernach Zu München Eheleiblichen Junkhfrauen Tochter in das hl. Sacrament der Ehe Zubegeben." Weiter verlautet nichts mehr, bis auch ihn das Elend des spanischen Erbfolgekrieges aus seiner ruhigen und gesicherten Lebensbahn riß; er wurde gleich seinen Kollegen abgedankt. Anno 1706 zog Deichel „50jährigen alters vnnd mit 4 Kindern beladen" aus der Landeshauptstadt weg und trat in salzburgische Dienste, später wurde er Kapellmeister in Altötting[531]. Wann er gestorben, weiß ich nicht. Seine Familie hinterließ er in Armut, sie mußte Max Emanuels Gnade anrufen, und der Kurfürst gewährte den Waisen „in ansehung ihrer bedürfftigkheit" am 26. August 1720 zweihundert Gulden.

Im Jahre 1697 erhielt der bekannte Wolfenbütteler Kapellmeister Johann Sigmund Cousser, der eine Zeit lang die deutsche Oper in Hamburg geleitet hatte[532], in dem benachbarten Augsburg die Erlaubnis, „singende Opern" aufzuführen, nachdem er bereits vorher mit großem Erfolge zu Nürnberg solche in „Hochteutsche Sprach gebrachte Operen" agiert[533]. Aus einem Berichte an die hochweise Obrigkeit erfahren wir, daß diese Kunstgattung für die Bürger der Reichsstadt „etwaß neueß" gewesen. Wahrscheinlich ist Cousser auch nach München gekommen, und seiner Anregung ist es vielleicht zu danken, wenn unser Komponist mit seinem Werke nun vor ein größeres Publikum trat.

Das geschah gegen Ende des Jahres 1700. Unterm 10. November sucht „Herr Johann Dominicus Deichel churfrl. Hof- Vnnd Cammer Musicus" beim Rate „vmb großgünstige bewilligung" nach, „das Theatrum sambt den ybrigen Pau noch einige Vernere zeit Zue spillung der Maria Magdalena Comedi auf dem Rhathaus zu gedulden." Er wurde mit diesem Ansinnen abgewiesen[534] und erlegte am 12. Februar 1701 „ob 20 auf Gemainer Statt Rhathauß gehaltner Comoedien" seine Gebühr mit vierzig Gulden[535]. Von einer durch Deichel „zu

Hoff gehaltnen teutschen Comoedi" im Jahre 1703 berichtet die Zahlamtsrechnung[536], weitere Lizenz „auf dem Rhathaus die Magdalena opera Musicaliter exhibiern zelassen" erfolgt anno 1710[537]; die letzte nachweisbare Aufführung des Stückes findet am 16. März 1710 statt[538].

„Freuet euch mit mir, dan ich hab mein schaff gefunden, das Verlohren war," lautet das Motto, welches Deichel seiner Schöpfung vorgeschrieben hat. In stark allegorisierender Weise, ganz nach Art des Jesuitendramas[539], wird der Kampf der bösen und guten Geister um Magdalena vorgeführt. Christus, „der wahre hirdt," obsiegt, er bringt sein „reudiges schäfflein" auf die wahre Bahn zurück. Das Weltkind entflieht in die Einsamkeit und thut Buße für die Sünden von ehedem. Daß neben der Allegorie auch dem pastoralen Zeitgeschmacke sein Recht wird, ist eigentlich selbstverständlich und am besten an der ersten Szene des dritten Aktes zu ersehen.

„Zwey oder mehr wald-göttinen oder Nimphen erfreuen sich an der ankunfft ihrer neuen Innwohnerin, nemblich der hl. Magdalena alß biesßerin, Vnd beruffen allerhand Vöglein derselben Zugratulieren.

1.

Waldgöttin. Auf auf ihr wald-Vöglein kombt alle on,
macht euer modetten in fröhlichen thon,
der Jenen zu ehren,
die khombet allhier
der Wildnuß Zumehren
ihr sondere Zier.

2.

2. Waldgöttin. Lasß gu gu dich hören mit deinem wald-geschrey,
die freuden zumehren fliech eilents herbey,
zusingen einlade, schrey ihnen gu gu,
Vnd nimmer nachlasße, bisß kommen herzu.

3.

die 3te. Waldgöttin. Du nachtigall komme Vor allen sie griesß,
ein gsänglein anstimme das lieblich Vnd süsß.
schön Colleraturen Vnd triller einmisch,
sing ohne Verschnauffen fein munter Vnd frisch.

4.

Grasßmukhen darunter mach künstliche läuff,
Canary fein lieblich das flettlein drein pfeiff,
sey gimpl kein simpl mach du nichts darein,
so gutt du kanst singen hipsch halte mit ein.

5.

Fünkh, ambstl Vnd lerchen Vergesßet euch nit,
sing stiglhiz, Zaißl, Vnd maißen auch mit,
in Summa ein Ripien machet zusamb,
last Magdalen ehren mit disem willkhamb."

Von der Musik des Münchener Komponisten fand ich keine Spur mehr, sie war jedenfalls im Geiste seines Lehrers Kerl erdacht. Die Andeutungen davon im Texte sind sehr spärlich, nur einmal wird bemerkt, daß „Christus der gutte hirt“ eine „Arien mit 2 fletten“ singt[540].

Weniger Glück mit seinen deutschen Opern hatte Jakob Seerieder, über dessen Debut Bürgermeister Vacchiery im Jahre 1714 in sein Tagebuch schrieb: „Sonntag den 10. Juni... wirdt das Erste mahl die opera der Genofeva auf dem Rhathaus gehalten, weliche schlecht, schlechtior, schlechtissime herauß khomben, cui vna cum mea Consorte interfui“[541].

Seerieder stand ebenfalls in kurfürstlichen Diensten[542]. Er war Bassist mit vierhundert Gulden Jahressold und starb am 3. August 1730, nachdem er „dem Durchleichtigisten Curhauß Bayern 43 jahr als hof: vnd Cammer Musicus, sowohl hier in München, als denen Spannischen Niderlanden (ohne ruehm Zemelden) yeder zeit gethreueyfrigist gediennet“. Gar traurig erging es ihm und seinen sechs Kindern während der Okkupation, sodaß sogar die österreichischen Behörden sich seiner erbarmten und dem brotlosen Familienvater, vom 1. Juli 1710 ab, eine monatliche Beihilfe von sechs Gulden gewährten. Auch seine Tochter Cäcilia Eckhardt wurde mit einem Schäffel Korn unterstützt, als sie (18. Oktober 1712) an das Mitleid des Administrators appellierte und vorbrachte, daß „die Operen der Zeit nit mehr gehen thuen, Vngehintert ich mich doch darmit Vast alleinig forthbringen miessen, also, das ich mir in warheit nit mehr zu helffen waiß“.

Durch Opernaufführungen suchte demnach die Familie ihr Dasein zu fristen. Die genauen Angaben über das Unternehmen sind nicht zahlreich. Das Stadtprotokoll führt an, daß „Philipp Jacob Seerieder hofmusicus alhier“ auf Jakobi 1714 „sein theatrum in der dult auf dem Rahthaus“ sehen lassen wollte[543]; am 21. Juli zahlt er „ab zu verschidenen 6 mallen gehaltenen Operen“ seine Gebühr von 12 Gulden[544]; außerdem haben wir noch Kunde von einer Gastspielreise nach Augsburg (1711)[545]. Daß „die Erste Opera musicale, so dem Hr. Grafen von löwenstein (dem Administrator) und graf Starnberg dedicirt worden“ (2. September 1710)[546], daß die „Comoedien“ im Opernhaus bei Sankt Salvator (1710)[547] und die „Teutsche exhibition, so der Herr Neuner[548] der jungen Herrschaft Musicaliter gemacht“[549], mit der Impresa Seerieders zusammenhingen, ist wahrscheinlich, läßt aber aktenmäßig sich nicht feststellen, ebensowenig wie die Identität der am 10. Juni 1714 durchgefallenen „opera der Genofeva“ mit dem ohne

Jahreszahl und Druckort herausgekommenen Textbuch „Die getruckte Aber nicht Unterdruckte Unschuld“.

Damit schließen wir unsere Mitteilungen über die Vorgeschichte der deutschen Oper in München ab, obgleich sie an der Hand urkundlichen Materiales noch weiter ausgedehnt werden könnten, und kehren wieder zu unserm eigentlichen Stoffe, dem deutschen Schauspiele, zurück; eingeschaltet haben wir diese Bemerkungen nur deshalb, weil sie Rudhart zum größten Teile unbekannt geblieben sind oder ihm Anlaß zu falschen auf Treu und Kuehlmann bezüglichen Vermutungen gegeben haben[550].

Die Rückkehr des Kurfürsten Max Emanuel aus der Verbannung (10. April 1715) hatte natürlich eine Reorganisation des Hofstaates zur Folge, bei welcher das Theater zuvörderst durch eine Truppe französischer Komödianten Vertretung fand. Über diese Gesellschaft liegen uns bestimmte urkundliche Nachrichten vor[551], nicht so über die deutschen Hofschauspieler.

Und daß solche der theaterfreudige Fürst ebenfalls in seinen Diensten gehabt, geht unzweifelhaft aus einem Bittschreiben hervor, das am 27. September 1719 beim Rate der Reichsstadt Nördlingen in Vorlage gebracht wurde[552]:

„Hochedel Gebohrne, Gestrenge, Hochgelehrte, Wohledle, Veste, Fürsichtige, Hoch- und Wohlweiße, Insonders Großgünstige, Hochgeneigte Herrn.

Es haben Ihro Churfrstl. Dchl. in Bayrn, mein Gnädstr. Churfürst vnd Herr, in dero Hohen Dienste ich zu stehen dermahl begnadiget, mit meiner bande Hochteutscher Commedianten mir die Unterthänigste Erlaubnus Zugestanden, uf 3 Monath anderer Orthen meine Von 16 Lebendigen Persohnen theatralische und Moralische sehenswürdige Actiones offentlich fürstellen Zu dörffen. Gleichwie nun Hierauff die Ehre erlanget, ein und andern Orths Vermög Beygebogenen 4 Atestationen dergleichen Piecen mit größtem Contento an Tage Zulegen und darmit uffzuwartten, Also lebe der Unterdienstl. Zuversicht, Ein Hochedler und Hochweiser Rhat dieser, deß Heyl. Röm. Reichs Statt Nördlingen werde, weiln meine gndst. erlaubte Zeit innerhalb 3 Wochen außgehet, mir die Gnade geben, damit alhier meine mit den allerzierlichsten Kleidern und Vielen ergötzlichen Veränderungen des Theatri, auch desgleichen niemahls Hiergewesenen sehenswürdigen praesentationen und Vorstellungen ebenfals nur auf einige 14 Tag aufführen möge. Wir dann hierumben nochmahlen unter

anhoffender Großgnädiger Willfahr gehorsambl. nachgesucht haben und mit ergebensten respect Verharren wollen.
Ever Hochedel. Herrn, Fürsicht., Hoch- und Wohlweise
Johann Heinrich Prunius
Jhro Churfürstl. Durchl. Hoff-Comoedianten Principal."

Besagter Prunius[553] legte sich auch später noch, am 20. August 1720, in Frankfurt am Main den Titel „Principal der Churfürstlich Bayrischen bestallten Hofkomoedianten" bei. Ehe wir uns aber eingehender mit seiner Gesellschaft und deren Wanderzügen beschäftigen, soll hier zusammengestellt werden, was über deutsches Theater in München während des fraglichen Zeitraumes zu unserer Kenntnis gelangt ist.

Im August 1718 veranstaltete, laut Stadtkammerrechnung[554], „Franz Seyfridt, gewester Commediant" Vorstellungen, „so aber nur 2 Commedien vfm Rhathaus gehalten, zumallen er sodan erkhranckt und gestorben, so 6 fl. gemacht hette, vnd aber vf dessen Bitten seiner Bekhandten Armueth halber, hat man deme ain Dritl nachgesechen". Er scheint demnach ein Einheimischer gewesen zu sein.

Am 17. Januar 1719 erwähnt Graf Maximilian Preysing in seinen Kalenderaufzeichnungen[555], daß die Prinzen die „teutsche commedi" besucht; ebenso am 24. Januar, an welchem Tage die Mimen des gestrengen Herrn besonderes Mißfallen erregten, „Geheten die gdste. Prinzen abends in die teutsche commedie auf das rathhaus, so umb 5 Uhr anfangt und durch und durch Von hertzen.... abgeschmacht ist". Der Herr Graf war eben ein eifriger Besucher der Comédie française bei Hofe, wo abends vorher (22. Januar) Racines Andromaque und Molières Mariage forcé gespielt worden[556]. Dieses deutsche Schauspielunternehmen stand unter Leitung der beiden kurfürstlichen Kammerdiener Lespillies[557] und Blanchard und erfreute sich besonderer Protektion seitens der kurfürstlichen Familie.

Unterm 14. Dezember 1718 begannen die Verhandlungen über die Aufführungslizenz. „Ein woledl vnd wolweiser Rhat", heißt es im Stadtprotokolle, „hat auf beschechenes anlangen h. Pillier vnd h. Planchiart, beede churfrl. Cammerdiener, grg. verwilliget, daß selbe auf dem Rhathaus, wan doch vorhero eine schrifftlich gdiste. resolution wegen der Zu spillen vorhabenten Comedien beygebracht haben werdten, solche aufführen mögen; doch das selbe nit allein wegen gefahr des feurs gnugsambe sicherheit laisten, sondern auch, so offt eine Comedien gespillt würdt, Zur Statt Cammer ein gewisses bezallen, Zu dem Endte für jeden Tag 2 louisdor Zu begehren vnd hierybер mit ihnen

Zu tractirn, Warzue neben denen herrn Statt Cammerern, auch herrn vnderrichter verordnet". Die Sache zog sich bis zum 9. Januar 1719 hin[558], an welchem Tage die offizielle Erlaubnis erteilt wurde: „Mehr inhalt ein Ex Commissione Domini Ducis Electoris Speciali, vom Churfrl. hochlobl. hofrhat gdist. außgeförttigten befelchs de dato 4. et praes. 7. Jenner anheur, würdet denen supplicierenten Lespillier et Blanchard die gnädigste verwilligung gethan, das dieselbe ihre vorhabente Comoedien auf die einstehente Faßnacht exhibirn derffen, dan von einer Persohn in der loge 1 fl., in der mitten 30 kr. vnd außer dessen von den gemeinen leithen 15 kr. Zunemmen intentionirt seyen. Conclusum: habe darbey sein bewendten vnd seye hieruon Zu lobl. Statt Cammer, nit allein Nachrichts willen, sondern auch Zu dem endte Communication Zugeben, damit von alda auß behörige beştöllung wegen der liechtern und feursgefahr auf vncösten der impetranten verfieget werdte". Ihren Anfang allerdings hatten die Vorstellungen bereits am 8. Januar 1719 genommen; „Item hat disen Nachmitag oder villmehr abent Lespillie und Blanchard ihr Theatrum das errste mahl eröffnet. „Dio ci guardi di tutti Mallanni", schreibt Vacchiery, und in des Bürgermeisters Tagebuche können wir den Verlauf der Entreprise verfolgen[559].

Am 17. Januar „war den ganzen Tag ein grausamber Sturmwindt... man hat derentwillen gesucht, die Comoedi im Rhathauß einzustöllen, serenissimus Princeps Electoralis habens aber absolute anbefolchen vndt seindt selber darzue herausgefahrn"; am 19. Januar besuchte Vacchiery selbst mit seiner Ehehälfte die Aufführung und fand dort feines Publikum „nebst der Fr. Generalin auch die Frau Gräfin von Haimbhausen"; unterm 26. Februar heißt es, daß bei Hofe Komödie war, „vf dem Rhathaus hat manns verhindtert"; gleiches wäre auch am nächsten Tage erfolgt, wenn Max Emanuel nicht selbst vermittelt hätte, „conferiere mit hr. Dr. Stattschreiber yber die (bittschrift) ad Intimum wegen abstöllung der Teutschen Comoedien vfm Rhathaus vnd raumbung desselben; auf befelch vnsers gst. herrens, auch Ihr. Drl. Curprinzens hat man heint dem Lespillie und blanchard das Rhathaus eröffnen mueßen, auch morgen, es werde resolution hinach volgen. Cosa nella quaresima mäi sentita".

Warum vom Rate so dringend auf Räumung des Saales bestanden wurde[560], habe ich nicht zu erkunden vermocht; sicher ist nur, daß die Schauspieler weichen mußten und ihr Theater in das Ballhaus der Maxburg[561] verlegten. Auch diese Nachricht danken wir Vacchiery (6. März): Lespillie et

Blanchard fangen an das Theatrum Im Rhathaus abbrechen zelassen, ob Sye noch am Samstag gesuecht mit dem Vorwant Ihrer Drl. Churprinzens vnd des herzog vf 14 Tag Zuspillen, hoc addito, das Ihnen hinach das Herzog Marische Pallhaus zu ihren Schauspillen, warzue sie noch 4 Sachsen beschriben hetten, gdst. verwilliget seye". Am 4. März erlegten die Beiden „von wegen dennen vfm Statt Rhathaus Grg. verwilligtermassen gehaltnen 25 Commedien, ab ieder 4 fl. und Zusammen 100 fl." und schon am 20. März 1719 „ware Teutsche Comoedi Pappinianus[562] in der Herzog Marischen Burg".

Ob die im Juli 1719 „alhier auf Gdsten. bevelch sich aufhaltende Commedianten" Sänger waren oder Schauspieler, muß ich bei dem Fehlen der Hofzahlamtsrechnungen vorerst dahingestellt sein lassen[563].

Auch für die Karnevalszeit der folgenden beiden Jahre berichtet Graf Preysing von der Prinzen Anteilnahme an deutschen Theatervergnügungen[564]. Am 5. Februar 1720 „abents nach 5 Uhr fahrten sie masquierter zur comedi im thal und engagierten hinab eine compagnie Von ethlich 30 masquen, theils cavaliers, theils dames"; ebenso begab man sich am 6. Februar „masquierter zum weißer in thal in die commedie"; nicht minder am 7. und 8. gleichen Monats und am 15. Januar 1721 „abents fahrten der Churprinß und herßog Ferdinant, jeder mit seiner parti Von 4 biß 5 Dammen masquiert ins thall zur teutschen commedie". Nicht mehr im Rathause, sondern im Thal drunten ist demnach agiert worden, beim Wieserbräu, dessen „Teutsches Theatrum" noch anno 1722 der Schauspieldirektor Gerwald von Wallerotti an sich zu bringen trachtete[565], und allwo es einmal (1725) zu einer großen Schlägerei zwischen Juden und Jesuitenschülern gekommen ist[566].

Bei allen diesen Nachrichten bleibt nur zu bedauern, daß niemals der betreffende Komödiantenführer zur Kenntnis kommt, denn Lespillier und Blanchard waren lediglich Entrepreneurs und nicht selbst Schauspieler. Wir sind daher auf Vermutungen angewiesen.

Am nächsten liegt es, sonderlich bei dem von Hof aus so sehr geförderten Unternehmen der beiden Kammerdiener[567], an Johann Heinrich Brunius zu denken, den „Principal der Churfürstlich Bayrischen bestallten Hofkomoedianten". In Münchener Akten wird nicht einmal sein Name genannt, geschweige seines Bühnenlebens Erwähnung gethan; was wir über ihn beibringen, verdanken wir auswärtigen Archiven[568].

Das älteste auf diesen Schauspieler bezügliche Schriftstück ist ein Attestat vom 9. März 1715, mit welchem der „General-

Zu tractirn, Warzue neben …
herrn vnderrichter ver…
9. Januar 1719 …
nis erteilt wu…
Ducis Elect…
außgeförttig…
würdet de…
gnädigste
Comoedi…
von ein
außer
tioni…
hier
for
al…
f…

… Ludwig Graf … Johann Heinrich Prunius dieses Comoedianten zu Wienn … nicht allein verwichenen … durch offentlich gespillet, … khünfftigen Ostern wieder… permission haben. Inmassen … Johann Heinrich Prunius mit denen bei sich … von hier nach Prag zu gehen gesinnet ist; … bey der hiesigen Banda gestandene Comoedianten allerorthen bestens recomendiren wollen“ [569].

In dem „neuerbauten Comödiehaus am Platz nechst dem alten Kärnerthor“ in Wien war seit 1712 „Anton Stränitzky [570] Principal bei denen deutschen Comödianten“ seßhaft geworden, um gerade anno 1714 und 1715 das ganze Jahr hindurch zu agieren [571]. Von dieser Truppe scheint Brunius sich abgezweigt und zunächst in Prag sein Glück versucht zu haben. Am 23. März 1716 reichte er dort, im Verein mit dem in der böhmischen Hauptstadt wohlbekannten Direktor Anton Joseph Geißler [572], ein Gesuch um Spiellizenz ein: [573]

„Hoch und Wohlgebohrne, Wohlgeborne, Wohl Edelgebohrne vndt Gestrenge Ritter. Gnädige, hochgebittendeste Herren Herren.

Demnach die hochenl: Osterferien herzunahen und zu dieser frölichen zeith Alle Bisdahin Gesperrt geweste Lustbarkeiten wider eröffnet werden; Also vnterfangen wier Vnß auch hiemit Bey Ewer hochgräfl: Excell: vnd Gd: vnderthänig zu insinuiren vndt zugleich vmb die gnädige erlaubnus |: zu dieser zeith vnsere Gewöhnl Commedien wider reassumiren zu dürffen :| demüthigst zu bitten, Vnß mit einen gnädigen Decret wie vormahls geschehen, gnädigst zu begnaden. Der gnädigen Bitt gewehr vnß Getröstende ersterben.

Ewer hochgräfl Excell: vnd Gnaden
Vnttertheänigst gehorsamste
Antonius Joseph Geisler mp.,
Joann Heinrich Brunius Comoedianten mp.“

Die gewünschte Erlaubnis wurde erteilt, und die „Banda“ durfte „die vorige Actiones, daferne nichts Scandaloses dabey unterlauffen thete“ zur Aufführung bringen. Von Prag zog Brunius nach Augsburg (Michaeli 1716) [574].

Am 27. November 1718 bedankt er sich in Prag, diesmal als alleiniger „Principal einer Bande hochteutscher Comoedianten“, für die „biß zum heyl. advent Zeith theatralische

ctionen produciren zu können, verliehen-gnädige Dekretation" nd bittet gleichzeitig, während des Advent selbst „Biblische lystorien ohne einige ärgernus |: Ja viel mehrers zur auff-.rbawung:|" aufzuführen, da ja auch „in der Kayl: und Königl: Residenz Stadt Wienn Ehrbare Hystorien durch sothane heil: Advent Zeit offentlich zu Produciren allergnädigist gestattet worden". Diesmal willfahrte man dem „Comico et principali" nicht. Er erneuerte daher sein Gesuch am 15. Dezember 1718 mit der Änderung, „nach sothanen heyl. Advent an denen zulässigen Tägen" Komödien „in dem herrn von Manharth (titl.) gehörigen Hauße" spielen zu dürfen[575].

Ein Jahr später ist er bayrischer Hofkomödiant, er sucht als solcher Nördlingen auf, ohne indes am 27. September 1719 „auß Bewegenden ursachen" seinen Zweck zu erreichen[576], und wendet sich alsdann der Schweiz zu und den Rheinlanden. Erstlich nach Basel[577].

„Herr Amptmann Locherer als Anwald H. Johan Henrich Braunius Kayserl. Comödien Meisters[578], so selbs 16 Persohnen währender Faßnacht allhier Comedien präsentiren und allwochentlich ein Tag den Armen zum besten spilen wolte, bittet um die Licentz und taxierung des preyses, mit versprechen alle Gebühr zu obsiervieren", heißt es unterm 27. Januar 1720 im Ratsprotokoll, und dazu erfolgt der Bescheid, „haben für drey Wochen lang g. willfahr, Sollen von einer alten persohn 4 sh(illing) und von Einer Jungen 2 sh. bezichen, und jn diesen drey Wochen der Donstagen gelt für die Armen gewidmet seyn, welches auch die H. Inspectores der Armenhäusern einzuzichen sich angelegen seyn lassen werden."

In Basel weilt nun unser Schauspieler bis in den März hinein. Er wird gelegentlich einmal vermahnt, weil er „mehr gelt-als erkant" einziehe[579], und verlegt nach Ablauf der Frist sein Theater nach Bern[580]. Die Berner Aufführungslizenz datiert vom 3. Mai 1720:

„N. Brunio einem Comedianten aus Teutschlandt habend Ihr Gn. über angehörthe testimonia bewilliget vierzehen Tag allhier nach vorstehenden Pfingstfest seine Comedien zu repräsentiren, jehdoch daß alle Wuchen ein Tag für die Armen erhebt werde."

Bezüglich der Eintrittspreise ergingen genaue Bestimmungen; man gestattete „in dem Parterre undt auff dem Läublin zwey batzen undt auff dem amphitheatro vier batzen von jeder Persohn zu fordern"; außerdem wurde in Sachen der beiden Armenvorstellungen angeordnet, daß dem Prinzipal „von jedem Tag zechn Cronen wider restituiert werden sollen, wegen dessent-

Veld-Marchal" und „Obrister Spillgraff" Max Ludwig Graf von Breuner „Vorweißzern dieses Johann Heinrich Prunius" in Wien beurkundete „das die Comoedianten zu Wienn alhier auf erhalten: gnädige Erlaubnus nicht allein verwichenen Sommer, Winter vnd Sasching durch offentlich gespillet, sondern Ihr Theatrum auch nach khünfftigen Ostern wiederumben eröffnen zu dörffen die permission haben. Inmassen aber erwehnter Johann Heinrich Prunius mit denen bei sich habenden Leuthen von hier nach Prag zu gehen gesinnet ist; Alß habe ich solche bey der hiesigen Banda gestandene Comoedianten allerorthen bestens recomendiren wollen" [569].

In dem „neuerbauten Comödiehaus am Platz nechst dem alten Karnerthor" in Wien war seit 1712 „Anton Stränitzky [570], Principal bei denen deutschen Comödianten" seßhaft geworden, um gerade anno 1714 und 1715 das ganze Jahr hindurch zu agieren [571]. Von dieser Truppe scheint Brunius sich abgezweigt und zunächst in Prag sein Glück versucht zu haben.

Am 23. März 1716 reichte er dort, im Verein mit dem in der böhmischen Hauptstadt wohlbekannten Direktor Anton Joseph Geißler [572], ein Gesuch um Spiellizenz ein: [573]

„Hoch und Wohlgebohrne, Wohlgeborne, Wohl Edelgebohrne vndt Gestrenge Ritter. Gnädige, hochgebittendeste Herren Herren.

Demnach die hocheyl: Osterferien herzunahen und zu dieser frölichen zeith Alle Bisdahin Gesperrt geweste Lustbarkeiten wider eröffnet werden; Also vnterfangen wier Vnß auch hiemit Bey Ewer hochgräfl: Excell: vnd Gd: vnderthänig zu insinuiren vndt zugleich vmb die gnädige erlaubnus |: zu dieser zeith vnsere Gewöhnl Commedien wider reassumiren zu dürffen :| demüthigst zu bitten, Vnß mit einen gnädigen Decret wie vormahls geschehen, gnädigst zu begnaden. Der gnädigen Bitt gewehr vnß Getröstende ersterben.

Ewer hochgräfl Excell: vnd Gnaden
Vntterthänigst gehorsamste
Antonius Joseph Geisler mp.,
Joann Heinrich Brunius Comoedianten mp."

Die gewünschte Erlaubnis wurde erteilt, und die „Banda" durfte „die vorige Actiones, daferne nichts Scandaloses dabey unterlauffen thete" zur Aufführung bringen. Von Prag zog Brunius nach Augsburg (Michaeli 1716) [574].

Am 27. November 1718 bedankt er sich in Prag, diesmal als alleiniger „Principal einer Bande hochteutscher Comoedianten", für die „biß zum heyl. advent Zeith theatralische

actionen produciren zu können, verliehen-gnädige Dekretation" und bittet gleichzeitig, während des Advent selbst „Biblische Hystorien ohne einige ärgernus |: Ja viel mehrers zur auff-erbawung :|" aufzuführen, da ja auch „in der Kayl: und Königl: Residenz Stadt Wienn Ehrbare Hystorien durch sothane heil: Advent Zeit offentlich zu Produciren allergnädigist gestattet worden". Diesmal willfahrte man dem „Comico et principali" nicht. Er erneuerte daher sein Gesuch am 15. Dezember 1718 mit der Änderung, „nach sothanen heyl. Advent an denen zu-läßigen Tägen" Komödien „in dem herrn von Manharth (titl.) gehörigen Hauße" spielen zu dürfen[575].

Ein Jahr später ist er bayrischer Hofkomödiant, er sucht als solcher Nördlingen auf, ohne indes am 27. September 1719 „auß Bewegenden ursachen" seinen Zweck zu erreichen[576], und wendet sich alsdann der Schweiz zu und den Rheinlanden. Erstlich nach Basel[577].

„Herr Amptmann Locherer als Anwald H. Johan Henrich Braunius Kayserl. Comödien Meisters[578], so selbs 16 Persohnen währender Faßnacht allhier Comedien präsentiren und allwochentlich ein Tag den Armen zum besten spilen wolte, bittet um die Licentz und taxierung des preyses, mit versprechen alle Gebühr zu observieren", heißt es unterm 27. Januar 1720 im Ratsprotokoll, und dazu erfolgt der Bescheid, „haben für drey Wochen lang g. willfahr, Sollen von einer alten persohn 4 sh(illing) und von Einer Jungen 2 sh. bezichen, und jn diesen drey Wochen der Donstagen gelt für die Armen gewidmet seyn, welches auch die H. Inspectores der Armenhäusern einzuzichen sich angelegen seyn lassen werden."

In Basel weilt nun unser Schauspieler bis in den März hinein. Er wird gelegentlich einmal vermahnt, weil er „mehr gelt-als erkant" einziehe[579], und verlegt nach Ablauf der Frist sein Theater nach Bern[580]. Die Berner Aufführungslizenz datiert vom 3. Mai 1720:

„N. Brunio einem Comedianten aus Teutschlandt habend Ihr Gn. über angehörthe testimonia bewilliget vierzehen Tag allhier nach vorstehenden Pfingstfest seine Comedien zu repräsentiren, jehdoch daß alle Wuchen ein Tag für die Armen erhebt werde."

Bezüglich der Eintrittspreise ergingen genaue Bestimmungen; man gestattete „in dem Parterre undt auff dem Läublin zwey batzen undt auff dem amphitheatro vier batzen von jeder Persohn zu fordern"; außerdem wurde in Sachen der beiden Armenvorstellungen angeordnet, daß dem Prinzipal „von jedem Tag zechn Cronen wider restituiert werden sollen, wegen dessent-

halben ihme zufließenden umbcösten", der Reinertrag dagegen „zu handen der armen in der Insul verwendet werde".

Am 3. Juni erschien Brunius vor dem Rate mit dem „begehren, daß ihme noch vergont werden möchte, etwaß Zeits seine Comoedien spihlen zemögen"; sein Gesuch fand auf acht Tage mit dem Bedeuten Bewilligung, daß er am „11. diß monats die letzte Comoedi spihlen und damit diesere sachen ein end nemmen sollen".

Ehe er Bern den Rücken kehrte, ließ er sich gleichwie in Basel[581] ein „Attestatum" über sein Wohlverhalten ausfertigen:[582]

„Wir Schultheiß und Raht etc. Daß Vorweiser diß, Johann Heinrich Brunius, einer Bande Comoedianten Principal, sich einige Zeith allhier aufgehalten und während dieser Zeit seine Comoedien zu mäniglichès gutem vergnüegen praesentiert, sich auch sonsten mit bey sich habenden leüthen, soviel uns zu vernemmen kommen, still, eingezogen und dergestalten verhalten, daß wir ihme sowohl seiner Conduite halb, als sonsten nichts wiedriges nachzusagen wüssen, dannenhero demme auch seine weitere fortun gerne gegönnet und hierumb ihme gegenwärtiges Attestatum, umb dessen, wo vonnöthen, für sich und seine Bande zü bedienen, undter unserem gewohnten Statt-Secret Insiegel bewilliget haben. den 17. Junij 1720."

Die Gesellschaft nimmt weiters ihren Weg rheinabwärts und kommt zunächst nach Frankfurt. Wie es Brunius in der alten Reichs- und Krönungsstadt erging, erfahren wir aus dem Bürgermeisterbuche (20. August 1720):[583]

„Als Johann Heinrich Prunius, Principal der Churfürstlich Bayrischen bestallten Hofkomoedianten, insgemein die teutsche Wienerische Bande[584] genannt, per Memoriale umb Erlaubnus diese Messe allhier agiren zu dörffen, unterthänig nachgesuchet und dabey das ihm deßfalls von Ihr hochfürstlichen Durchlaucht zu Hessen Rheinfelß unterm 10. August ertheilten vorschreiben verlesen worden, Solle man Ihm sein gesuch ein vor allemahl abschlagen und das Schreiben seiner Hochfürstl. Durchlaucht beantworten", und acht Tage später (29. August):

„Alß Joh. Heinrich Prunius, Principal der Wienerischen Hoch Teutscher Comoedianten nochmahlen umb Erlaubnus zu bevorstehender Messe allhier zu agiren nachgesucht und deßfalls ein Gnädigstes Vorschreiben Von des Herrn Landgrafen Zu Hessen-Darmstatt Hochfürstl. Durchlaucht, gegeben in Baad Embß den 23ten currentis gehorsambst insinuiret, Solle man in unterthänigster Antwort solch gnädigster gesinnung de-

preciren und denen comoedianten ihr gesuch wiederumb ein Vor allemahl abschlagen."

Besser als in Frankfurt trifft es Brunius in Köln, in welcher Stadt er am 10. September 1720 seine Supplikation einreichte. „Euer Gnaden", schrieb er[585], „soll in Unterthänigkeit hinterbringen, was gestalt die sogenannte Wienersche Bande Comödianten dahier beim Rheinstrom angelangt und sich resolvirt habe, in dieser weitberühmten freien Reichsstadt den Herren Liebhabern ihre in Hochdeutsch spielenden Comödien mit zu präsentiren und also denselben bei den bevorstehenden langen Winterabenden die Zeit vergnüglich zu verkürzen; die beiliegenden vielen Atteste beweisen, daß wir in den berühmtesten Orten, Augsburg, Nürnberg, Ulm, Bern und mehreren andern gute und ehrbarliche Aufführung geleistet und die Comödie zu Männiglichs Vergnügen präsentirt haben." Am Tage darauf erhielt er die Spielerlaubnis[586]. In den rheinischen Städten zwischen den drei Etappen Basel, Frankfurt und Köln habe ich vergeblich dem kurbayrischen Direktor nachgespürt[587].

Ausgestattet „nicht allein mit schönen Kleidern, Theatris, guten Actoren, wohl exercirten Tänzern und einer sehr beliebten lustigen Person, sondern auch mit einem sehr ingenieusen Pantalon" erscheint Brunius auf seinen Wanderfahrten in den Jahren 1727 und 1728 in Brünn[588], seinem letzten Standorte, da bereits anno 1729 die Wittwe Anastasia Brunius an der Spitze der Gesellschaft steht, welche inzwischen den Titel der kurpfälzischen Hofkomödianten sich errungen hatte[589].

Neben Johann Heinrich Brunius macht sich in jenen Jahren ein anderer Wanderprinzipal hierorts bemerkbar, welcher, obgleich nicht in Diensten des Hofes stehend, „Von Jhro Chur-Fürstl. Durchl. aus Bayern per decretum mit einem beständigen Consens in dero Residenz zu agiren begnädiget worden". Es war der „Burger vnd Teutsche Commediant" Stephan Mayr aus München, und aus der bayrischen Hauptstadt kommt uns die erste Kunde von seiner schauspielerischen Thätigkeit.

Im Jahre 1720 bittet er Serenissimus um Aufführungslizenz[590] und weist in diesem Gesuche bereits auf sein früheres Auftreten hin:

„Durchleichtigister Churfürst, Genedigister Herr, Herr etc.

Ich Endsbezogener habe sambt meinen Consorten jedesmal, doch ohne Rhuem Zemelden, mit auffiehrung der Teutschen Comedien vnd Tragoedien also Verhalten, das hoffentlich keine einlauffente klag erhollet worden, Zemallen auch hoch- vnnd Niedern ein sattsames Vergnüegen geschöpffet. Wann dann abermallens dergleichen im Vor-

haben- oder Werckh dergleichen Comedien aufzefiehren, Als gelangt an Eur churfrl. Drl. mein vnderthenigst, gehorsamister bitten, dieselbe geruhen gnädigst mir die weithere Verlaub vnd Zwar vf negstkhommenden Sonntag das erstemal Zu agieren gnädigst Zuertheillen, weillen ohne das kein anders Stickhl brodt Zu gewünnen habe, damit noch ferners die benötigte Vnderhaltung erheischen möge; Zu welch gnädigster gnadt erhör mich vnderthänigst gehorsamist Empfihle.

Eur churfrl. Drl. Underthänigst gehorsamster

Stephan Mayr et cons., Teutsche Comoedianten."

„Fiat ut petitum" lautete die Antwort (30. April 1720). Mayrs Aktionen müssen bei Hof und Bürgerschaft Anklang gefunden haben, denn schon ein Jahr später erhielt er das kurfürstliche Privileg für München. Ein Schreiben der Hofkanzlei teilte diese Bevorzugung den städtischen Behörden mit:[591]

Maximilian Emanuel Churfürst etc. Liebe, Getreue, demnach wir Stephan Mayr Burger vnd teutschen Commediant alhier et cons. auf Ihr beschechen vnderth. Suppliciren vnd beigebrachten vrsachen, daß Sye nemblichen nit allein ehrliche commedien spillen vnd forderist vmb alhiesige burgers vnd andere leuth vmbsechen vnd solche hierzue gebrauchen, mithin sowol iederman, hoch vnd Niedern standts bemieglichen Satisfaction damit machen wollen, die gdiste. Verwilligung gethan, daß Sye alhier vor andern, sowohl ietzt als hinkhinfftig, sowohl geistlich als weltliche Commedien öffentlich spillen darffen, Alß haben wir Euch ein solches zur nachricht notificiiren wollen. München 2. Mai 1721."

München bildete vorerst des Komödianten Hauptquartier, „alhiesige burgers vnd andere leuth" den Grundstock der Truppe, die Nachbarorte sein Operationsgebiet für Gastspiele. Ein solches unternahm er anno 1722, während der Rat das „Comoedihauß" — wohl jenes beim Wieserbräu im Thal — einem Umbau unterzog und suchte die Landshuter mit seinen Kunstleistungen für sich zu gewinnen.

„Eur chfstl. Drl." — lautet Mayrs Eingabe an die Regierung von Niederbayern[592] — „geruchen durch gegenverttige befelch lit. A. (das eben angeführte Privilegium), welchen ich wider zuruckh gewartte, gnädigst zu ersehen, wie das ich endtsermelter als ein Burger und teutscher Commediant in München die gdste. erlaub erhalten, aldorten iederzeit ofentliche comoedien zuspielen, wie ich mich dan zu erwenten München bestendig aufgehalten vnd zu iedermans Vergnügen die Commedien vorgestelt habe.

Es ist aber auf befelch einer aldasigen hochen Obrigkheit das Comoedihauß nidergerissen worden, auf das solchs, die Commedien recht bequemblich zu spillen, neu erpaut werdte; weillen ich dan zur action kheinen rechten plaz habe, also habe mich danen hero vnderdessen auf eine Zeit lang an andere orth in Bayrn begeben vnd mit erlaub einer hochen Obrigkheit meine Comoedien vorzustellen vnd also mein Stükhl Brod in Ehren zusuechen.

Zu dem Ende gelangt an Eur chfstl. Drl. mein unterth. gehorsambstes bitten vnd anlangen, die gdist. licenz zu erthaillen, daß ich nach vollenter hl. Octav corporis Christi in allhiesiger Statt Landtshuet die comoedien eine Zeitlang halten darf, wouon iederman hoch vnd Nieder Standts Persohnen beniegliche Satisfaction haben wirdet, welche höchst erzeigte gnad vor Eur chfstl. Drl. glickhseeligiste Regierung mit meinem allteglichen gebett vorab zu bitten begehre, zu gnedigistes erhör mich underthänigst gehormbist empfelche."

Der günstige Bescheid, welchen er damit am 5. Juni 1722 erzielte[593], scheint unsern Prinzipal zu einer erneuten Supplikation für die Fastenzeit des kommenden Jahres angeeifert zu haben[594]:

„Euer chfstl. Drl. werden ferttiges Jahrs in gdist. Erfahrenheit gebracht haben, welcher gestalten auf genedigiste Verwilligung einer churf. hochlöblichen Regierung alda, darumben vnderthenig gehorsamisten Dank erstatten, ich et Cons gar Ehrlich Geistlich vnd Weltliche Commedien zu hoffentlich ieder männiglichen begebenheiten vorgestehlt haben, aniezto aber die hochheyl. Faßtenzeit beraiths annehert, zu welchen zeiten wir nit alleinig bey vnnsern Gdist. Chur- vnd Landtsfürssten vnd Dero auch durchleichtigisten Junge herrschafft offtmallen, sondern auch ansonst in Dero churfstl. haubt vnd Residenz Statt München Villmahlen den heil passion vnsers liebsten heylandt vnd Erlesers Jesu Christi dergestalten durch vnnsere Commedien vorgestelt haben, daß dergleichen nit nur von andern Commedianten niemahls geschechen, sondern noch darzue ain sonderbahre frucht vnd Euffer zu der Seelenhaill dardurch nuzbahrlich erweckhet worden ist. Alß thun Eur chfstl. Drl. hochlöbl. Regierung alda wir in vnderthenigister gehorsamb aufwirtigst implorriren vnd bitten, dieselb geruehen, vnß dise Gnad auch dermahlen zuestahen vnd vnß auf khonfftige heyl. Fasstenzeit die Commedien allerhöchst gedacht des heil. Leydens Jesu Christi vorstehlen zu derffen Gdst. jedoch ohnmaßgebigist verwilligen vnd solches Burgermaister vnd Rhat der chfstl. haubt Statt

alhier ohnmaßgeblich intimiren zelassen. Welche churfstl. hechste Gnad wür mit vnserer schuldig auffwarttung zu demeriren begehren".

Auch diese Bitte wurde am 12. Januar 1723 gleich wohlwollend erledigt[595] und den Komödianten dazu weiter unterm 21. Mai 1723 gestattet, „auf künfftige Bartolomai Zeit" (24. August), während der vierzehntägigen Hauptdult, ihre Stücke in Landshut zur Darstellung zu bringen[596].

In der Folge hat sich dann Stephan Mayr mit seiner Truppe weiter hinausgewagt in deutsche Lande und gute Geschäfte damit gemacht. Wir treffen ihn in Nördlingen[597], allwo er durch ein Schreiben (5. Mai 1730) zur Spielerlaubnis gelangt, in welchem mit merklich gesteigertem Selbstbewußtsein auf „andere Vaganten" herabgeblickt und mit Würde der Titel einer „Banda Chur-bayrischer Comoedianten" zur Schau getragen wird:

„Hoch Edelgebohrne, Hoch Edl, Gestrenge und Hochgelehrte, Wohl Edel, Veste, Fürsichtige, Hoch- vnd Wohlweise, gnädige, Hochgebiethende Herrn, Herrn.

Waßmaßen Wir schon an Verschiednen Fürstl. höfen, als Vornehmen Reichs- und andern Städten die gnädigste Licenz erhalten, unsere, theils moralische, theils Geistliche Comoedien aufzuführen, Wegen producirung derselben als auch unser eigen aufführung nicht allein Von einer Kayserl. Ober-Österreichischen Regierung, Verschiedenen Fürsten Reichs- und anderen Städten unsere Attestaten erhalten haben, sondern auch Von Jhro Chur-Fürstl. Durchl. aus Bayern per decretum mit einem beständigen Consens in dero Residenz zu agiren begnädigt Worden (Wie beyliegendes bezeiget), gelanget demnach auch unser Unterthänigst demüthigstes Bitten an Eur Hochadl. herrligkeiten, uns künftige Meßzeit hindurch eine gnädigste Licenz zu ertheilen, unsere Comoedien zu exhibiren. Wir können uns hierbey Verpflichten, daß dergleichen Bande, so Wohl in propren Kleydung, Theatris und Villfachen Veränderung, alhier nicht Wird seyn gesehen Worden. Ueber dises, da Villeicht ein und andere Vaganten, Will nicht sagen Comoedianten, durch ihre üble proceduren, theils auch gemachte Schulden, andern, Welche honnet sich begehren aufzuführen, die gnädigste Licenzen Villmahls Verderben, so erbiethen Wir uns 100 Reichsthlr. Caution abzulegen, auch alle Uncosten anticipando zubezahlen nebst der Vesten Verpflichtung, daß nicht daß allergeringste der modestie, Weder in aufführung derer Comoedien, noch in

uns solle zufinden seyn, Wir getrösten uns demnach in ansehung unserer Attestationen, alß gethanen offerten (da wir hiedurch auch in der heyl. Romisch. Reichs-Stadt Augspurg, Wo wir annoch agiren, unnd in Ulm dise permission erhalten haben) durch die Meßzeit, alß einer sonst gewöhnlichen Freyheit, einer gnädigsten Erhörung, die wir uns Unermüdet nennen

Euer Hochadl. Herrligkeiten Unterthänigst Demüthigste
Stephan Mayr Principal,
neben denen sämbtl. Banda Chur-bayrischer Comoedianten."

Die Gesellschaft erscheint außerdem, dreizehn Personen stark, in Brünn (1733)[598], in Augsburg (16. Oktober 1741)[599], um als Münchener Hofkomödianten vier Wochen lang zu agieren, und in Bamberg (1743)[600].

Was über Stephan Mayrs Laufbahn vorliegt, berechtigt uns zu der Annahme, daß er von dem bürgerlichen Dilettantentume allmählich zum berufsmäßigen Wanderprinzipale sich herausgearbeitet hat.

In der bayrischen Landeshauptstadt muß er noch öfter aufgetreten sein, und zwar „auf dem sogenannten Faberbräutheater an der Sendlingergasse"[601]. Lipowsky[602] erzählt uns nämlich, daß dort vor dem Jahre 1768 „die Schauspieler-Gesellschaften eines Mayr, Schulz, Nuth, Borsch, von Wallerotti, Koberwein und Fiedler" theatralische Vorstellungen gegeben, ohne jedoch „wegen des daselbst bestandenen französischen Theaters und des hierdurch verwöhnten Geschmackes des Adels" es dahin zu bringen, daß sie auf Permanenz zählen durften, und wir haben in diesem Falle keinen Grund, an des nicht immer zuverlässigen Autors Glaubwürdigkeit zu zweifeln. Der Rathaussaal dagegen wurde von Mayr nicht benützt.

Dieses altehrwürdige Spiellokal war allmählich ganz außer Verwendung gelangt, wie ich annehme, weil die hier auftretenden Wandertruppen es vorzogen, entweder in eigenen Buden zu spielen[603] oder die ständigen Theater zu beziehen, welche beim Wieser im Thal oder im Faberbräu sich aufgethan hatten, und wo sie nicht mehr sich genötigt sahen, das Theater auf eigene Kosten aufschlagen und abbrechen zu lassen. So kommt es, daß wir während des langen Zeitraumes von 1715 bis 1758 nur mehr zwei fremde Gesellschaften im Rathaussaale nachzuweisen vermögen, die „Trierischen Hof Commedianten" und Karl von Eckenberg, den starken Mann aus Preußen.

Von „denen alhier Anwesenden Trierischen Hof Commedianten" vereinnahmte die Stadtkasse am 19. Februar 1724 „von wegen vfn großen Rhathaus Saal Grg. verwilligtermaßen

gehaltnen 12 Commoedien" nach Abzug der Gebühr für den Ratsdiener vierundzwanzig Gulden und kurze Zeit darauf, am 1. April, ob der „nun gehaltnen Lezten Comoedi" weitere zwei Gulden[604].

Über die Truppe selbst kann ich nur angeben, daß sie anno 1726 „gleich anfangs des Jahrs bis auf die Fastenzeit" in Augsburg agierte, unter der Leitung des „Johann David Herrgannß" stand und aus den nachfolgenden Mitgliedern sich zusammensetzte: „Joannes David Herrgans, Saxo Numbergensis; Maria Isabella Catharina Herrgansin, Ratisbonen.; Franciscus Josephus Gogala, Labacii Carniolen.; Maria Elsabetha Catharina Gogalin, Pragensis; Ferdinandus Schmidtbauer, Straubing. Bav.; Theresia Schmidtbauerin, Pragensis; Antonius Ignatius Meltzer, Böemo Drumensis; Sophia Meltzerin, Ültzensis ex Ducatu Zellensi; Francisca Geislerin, Pragensis; Ignatius Fassinger, Caschoviensis Ungarus; Josephus Grundmann, Lübensis ex Silesia; Fridericus Geisler, Pragensis; Joannes Franck, Saxo Hallensis; Leopold Dudey, Theatermeister, Austriacus." Auch daß die später so berühmte Karoline Neuber mit ihrem Gatten zu dieser Gesellschaft stoßen sollte, dürfte interessant sein zu vernehmen[605].

Was Eckenberg betrifft, so können wir uns darauf beschränken, seine Anwesenheit in München im Jahre 1725 urkundlich nachzuweisen[606], da von Bolte eine Monographie über diesen Kraftmenschen und preußischen Hofkomödianten in Aussicht steht[607].

Am spärlichsten sind die Nachrichten, welche wir über den dritten Prinzipal zusammengebracht haben, der das kurbayrische Privileg sich zu verschaffen gewußt, über Johann Schulz.

Eine Sammlung von Theaterzetteln im Germanischen Museum zu Nürnberg gewährt uns Einblick in sein Repertoire[608], die Aufzeichnungen der Schauspielerin Franziska Karoline Schulze[609] Bericht über die Leistungen der Truppe und ihre Wanderzüge; ausgiebiges archivalisches Material fehlt bis jetzt. Das Repertoire teilen wir in unserer Beilage mit, sein ungeheuerliches Gemisch gespreizter Haupt- und Staatsaktionen und toller Hanswurstiaden kennzeichnet des Johann Schulz künstlerische Ziele; die Gesellschaft war eben weiter nichts, als eine richtige Komödiantenschmiere, welche nicht einmal in den bayrischen Provinzialstädten, in Straubing und in Landshut, dem Publikum Genüge leisten konnte[610].

Anno 1735 tauchen die kurbayrischen Hofkomödianten unter Johann Schulz zuerst in Brünn auf[611]; 1748 spielen

sie in München[612]; weitere Auftrittsetappen sind Passau[613], Regensburg[614], Bamberg[615] (1748) und Nürnberg[616] (1748, 1752, 1756).

Über den Nürnberger Aufenthalt der Truppe in den Jahren 1748 und 1752 unterrichten uns die erwähnten Theaterzettel etwas eingehender. Diesen Ankündigungen ist zu entnehmen, daß „die Chur-Bayerische privilegirte Teutsche Comödianten" im Opernhaus auf dem Lorenzerplatz[617] „In Vorstellung sehenswürdiger Tragödien / modester Comödien, lustiger Bourlesques, galanter Operette Bernesche, nebst ihren lustigen Bauren-Hanns-Wurst ihr illuminirtes, und mit vielen Veränderungen und Maschinen versehenes Theatrum" im Sommer 1748 eröffneten und wöchentlich viermal, am Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, agierten. Die Vorstellungen begannen um vier Uhr, das Eintrittsgeld betrug „in der ersten Gallerie 20 Kr., par terre 10 Kr., in der obern Gallerie 4 Kr."; den Beschluß machte jedesmal „Hanns Wurst, der Italiänische Pantalone und Colombina, mit einer aus dem Französischen oder Italiänischen übersetzten lustigen Bourlesque oder Nachspiel." Dazu wurde mit Tänzen aufgewartet, so am 20. August 1748 „mit einem Tanz von einer Gärtnerin", am 27. August mit „einem Tanz von einer Marquetenterin".

Der Hanswurst der Gesellschaft war Johann Christoph Zelius[618]. Auf einem Einblattdrucke, welches sein Bild enthält, empfiehlt er sich der Gunst der Zuschauer mit folgenden Versen:

„Hanns-Wurst / der dieses Blatt hier will repraesentiren,
Sucht durch dasselbige sich zu recommendiren,
Nimm Leser solches nur mit gütigen Augen an,
    Weil doch ein Bauer nicht, was kostbar geben kan;
Es soll / wann du mich wirst der Ehre würdig schätzen,
    Mein bäurisches Talent dich ferner noch ergötzen:
Sonst dencke, was du wilst, ich aber dencke so:
    Was ich von außen bin, seynd viel incognito."

Auch die sonstigen Gepflogenheiten der Wandertruppen fehlen nicht, die in pompösem Wortschwall dahintrabende gereimte Einladung zur Ratskomödie, nicht minder der poetische Gruß des Trinkgeld heischenden Zettelträgers. Letzteren überreichte „Jakob Walbert Wohlbestallter Comödien-Zettel und Licht-Putzen Verwahrer".

Nürnberg, nach Karoline Schulzes Aussage[619], „vielleicht der schlechteste Theaterort im ganzen Römischen Reiche", sah die Gesellschaft im Jahre 1752[620] „mit wohl ausgearbeitenden neuen Schauspielen / Tänzen / Baletten / nebst ihrer allhier bekannten lustigen Person" auf der Bühne des Fechthauses[621]

wieder. Die Pantomime und das Ballet spielten diesmal eine bedeutende Rolle. Am 1. Mai 1752 figuriert beispielsweise „ein Gärtner-Ballet von sechs Personen"; am 3. Mai „ein galanter Tanz"; am 4. Mai ein „Ballet von Treschern in welchen abermahl die 2 kleine Scholares des Mr. Brunian mit einem vortrefflichen Pas de deux und Solo" sich zeigten; am 29. Mai wurde gar „mit einem extra galanten sinnreich ausgearbeiteten / und sehenswürdigen Ballet, von 8 Personen aufgewartet. nemlich: eine Juden-Hochzeit / in welcher alle Ceremonien, welche dabey beobachtet werden, bey einer besonders hiezu verfertigten Music, in dem Ballet vorgestellet werden." Die Pantomime stand unter Leitung des „Johannes Josephus Prunian", der gleichzeitig den Dienst als Hanswurst versah und wie sein Vorgänger Zelius dem Publikum sein Konterfei zum Abschiede übermittelte[622].

Außer Brunius, Mayr und Johann Schulz ist in jenen Tagen noch mancher deutsche Schauspieldirektor mit dem kurbayrischen Hoftitel in Deutschland umhergezogen, Moser, Theresina Kurz, die Gattin Bernardons, der vielgeschäftige Franz Gerwald von Wallerotti, welcher nach langjährigem Wirken am 7. August 1781 in München auf Sankt Salvators Freithof sein Grab gefunden. Sie alle wird der Leser vergebens in unserer Studie suchen, denn ihre Geschicke mußten vorerst unberücksichtigt bleiben, und zwar deshalb, weil sie zu innig in den Kampf um die Begründung einer Nationalschaubühne in Bayerns Hauptstadt verwickelt sind, um, aus diesem Zusammenhange losgelöst, schon hier behandelt werden zu können.

Als im Jahr 1748 die deutsche Schauspielerin Augustina Schulze zum ersten Male in München auftrat, besuchte der Landesherr mit seiner Gemahlin und dem ganzen Hofstaate das Theater; am Schlusse der Vorstellung ließ der gütige Fürst die Künstlerin zu sich rufen, lobte ihr Bemühen und endete mit den Worten: „Mache Sie, daß mehrere Ihresgleichen hieher kommen."

Es war Kurfürst Max Joseph der Dritte, der also sprach. Nicht minder als in seinen Vorgängern lebte gerade in ihm der Wunsch, deutsche Schauspielkunst zu pflegen und zu fördern, und trotzdem blieb unter seiner Regierung die Comédie française lange Jahre hindurch in Diensten. Nicht etwa aus blinder Eingenommenheit für fremdes Wesen, die man diesem patriotisch fühlenden Herrscher sicherlich nicht zum Vorwurfe machen wird; es war der berechtigte Ekel vor der Kost, welche die einheimischen Schauspieler den Gebildeten zu bieten wagten, vor den öden Hanswurstiaden, an denen ja auch das Repertoire des kurbayrischen Prinzipales Schulz solchen Überfluß zeigte. Noch

immer fehlte in Deutschland der lebendige Zusammenhang zwischen Bühne und Dichtung, es fehlte ein deutsches Drama überhaupt, das Schauspieler wie Zuschauer begeistern und höheren künstlerischen Zielen hätte entgegenführen können.

Und als endlich dieser Zusammenhang sich ergeben, als eine Schauspielkunst sich herangebildet, die wirklich diesen Namen verdiente, da stand der kunstfördernde Wittelsbacher voran unter den Fürsten (1765), welche das bedeutsame Ziel erstrebten, der Nationalschaubühne eine dauernde Heimstätte zu begründen.

Ein bedeutsames Ziel und ein begeisterungsvoll-vielgestaltiges Ringen nach demselben, dessen eingehende quellenmäßige Schilderung die nächsten Bände unsers Jahrbuches bringen werden.



Beilage.

Repertoire der kurbayrischen Komödianten unter Direktion von Johann Schulz während ihres Gastspieles in Nürnberg 1748 und 1752.



5. August 1748: Der triumphirende Römische Adler in der unüberwindlichen Großmuth Octavii Augusti, Römischen Kaysers Oder: Das Egyptische Staats-Ungeheuer in Cleopatra Königin in Egypten / und das gestürzte Trium-Virat in Rom, durch den verächtlichen Selbst-Mord Marci Antonii Mit Hanns Wurst seinen geplagten Kriegs- und übel-belohnten Hof-Diensten.

6. August: Demophoontes, König in Thracien / Oder: In einer Person Ein Bruder und Vatter / Bruder und Schwager / Bruder, und untadelhafter Bräutigam seiner Schwester. Mit Hanns Wurst 1. Dem erfreuten Post-Träger. 2. Dem forchtsamen Secundanten. 3. Gefräßig verstellten Götzen-Pfaffen. 4. Dem verwirrten Hochzeiter. 5. Dem närrischen Ceremonien-Meister einer verwirrten Hochzeit. (Laut Vorbericht „eine Uebersetzung aus dem berühmten Italiänischen Poeten Metasthasio, von Joh. Schultz".)

7. August: Die mit der kindlichen Schuldigkeit streitende Königliche Danckbarkeit, Artaxerxes, König in Persien, Oder: Der Cron-süchtige und lasterhaffte Kinder-Richter Artabanus Mit Hannß Wurst / dem lächerlichen Gefangen-Meister und Interessirten Quodlibet bey Hofe. NB. Eine mit denen vortrefflichsten Intriguen und Redens-Arten ausgearbeitete Staats-Action. (Laut Avertissement „Aus dem berühmten Methastasio von Joh. Schultz.")

8. August: Die sich selbst stürzende Tyranney In Polifontes König in Messenien. Oder: Die gerochene Wittwen-Thränen, in Merope der verwittibten Königin in Messenien. Und Der großmüthige und gerechte

Cron-Prätendent Emirio Erb-Prinz in Messenien. Mit Hannß Wurst, dem listigen Advokaten derer verliebten Processen. – Nach dieser admirablen Piece wird aufgewartet mit einem besondern Theatralischen Divertissement, nehmlich: einer Operetta Berneschа, Oder: Musicalischen Lust-Spiel / Das neu-aufgerichtete Parlament derer bösen Weiber / Oder: Hannß Wurst neu-aufgerichtete Lehr- Prob- und Gedult-Schule bey einem bösen Weibe.

12. August: Die Tugend des Geblütes und des Gemüthes, In Cyrus König derer Meder, und Perser, Oder: Der unglückseelige Traumdeuther Astyages, König derer Meder, Mit Hannß Wurst, den lächerlichen Correspondenten / und furchtsamen Gefangen-Meister. („Kurzer Innhalt", von Joh. Schultz.)

13. August: L'Amour Enchantée, Ou: Faustine Enchanteuse Par L'Amour. Die bezauberte Liebe, oder Faustina eine Zauberin durch die Liebe, und Der Liebe starcke Macht, zwingt heut durch Zauberey, Den Unbeständigen, daß er beständig sey. Mit Hanns-Wurst / 1. Dem schläfferigen Reiß-Gefährten. 2. Dem närrischen Wohlredner. 3. Dem übel ausgezahlten Vorwitzigen. 4. Dem furchtsamen Duellanten. 5. Dem durch das Feuer erschröckten Liebhaber. 6. Dem lächerlichen Galant-Homme. 7. Dem betrogenen Schatz-Gräber. 8. Dem erschröckten Handels-Mann. 9. Dem curieusen Briefsteller. 10. Und endlich dem beglückten Hochzeiter. (Comp. Joh. Schulz.)

15. August: Chiha Donna, Hadanno. Eine Herrschende Frau ist des Mannes Untergang. Oder Die übelbelohnte Redlichkeit und Treue bey Hofe In dem Edelmüthigen Sohne seiner eigenen Thaten. Mit Hanns Wurst dem lächerlichen Todengräber. 2. Dem Passagier von Ohngefehr. 3. Dem Galanten Briefsteller nach der neuesten Mode. 4. Und dem redlichen Verräther zum Dienst seiner Herrschaft. – Heute wird statt einer Nach-Comedie mit einen ganz besondern Theatralischen Divertissement aufgewartet, nehmlich mit einer Operetta Berneschа. Musicalischen Lust-Spiel / Genannt: Hannß Wursts, lustiges Soldaten-Leben, Oder: Hannß Wurst, der lustige Recroute in dem Winter-Quartier, Und die den Todt und Teuffel coujonirende Schildwacht.

19. August: Das aufgelöste Räthsel In der Warheit und in dem Gedicht: Der Mit-Buhler seines Vatters, der Eydam seines Groß-Vatters, Vatter seiner Brüder und Bruder seiner Kinder. Die Groß-Mutter bringet ihrem Gemahl Kinder und Enckel auf einmahl in die Welt. Aufgeführt in der Erstaunungs- und bemitleydens-würdigen Vermählung Der Giocosta Und des Oedipus Königs in Thebe. Mit Hanns Wurst seinen geplagten Hof-Diensten (von J. Schultz).

20. August: La Cena Spaventosa Di Pantalone Fra Gli Amanti Creduti Morti. Overo: Hanns Wurst Il Grande Gradano Terrore Del Mondo. Die furchtsame Nacht-Mahlzeit des Pantalone unter denen todt-geglaubten Liebhabern. Oder: Hannß-Wurst der große Gradasso ein Schröcken der Welt. Die Personage des Hanns-Wursts zeigt sich in folgenden Vorstellungen. 1. Als ein einfältiger Complimentist. 2. Als verzweiffelter Liebhaber. 3. Als geglaubter Strupirter. 4. Als ein Wassersüchtiger in doppelter Figur. 5. Als ein Lufft-Springer durch das Fenster eines Thurns zweyerley Personen vorstellend. 6. Als ein rachgieriger Held. 7. Als curieuser Praeceptor derer Frauenzimmer. 8. Als Instructor der Oeconomie. 9. Als großer Gradasso ein Schröcken der Welt, welcher dem Sylvio einen Arm, dem Celio einen Fuß, und dem Scaramuza den Kopff abhauet. 10. Als berauschter à la mode Leuchter. 11. Als interressirter Richter.

21. August: Die Majestätische Bauren-Hochzeit / Oder Die Königliche Bäurin Camilla, Königin derer Volscher / Und Der Durchlauchtige Bauer Albidio, Fürst derer Circeer. Mit Hannß-Wurst / 1. Dem prahlenden Soldaten. 2. Dem ungeschickten Liebhaber. 3. Dem eingebildeten Todten. 4. Dem dummen Brief-Träger. 5. Und dem lächerlichen Korb-Händler. — Nach der Vor-Action wird mit einer lustigen Operetta Bernescha, Oder Musicalischen Lust-Spiel, aufgewartet / genannt: Hannß-Wursts neu-aufgerichteter Prob-Brunnen, die Treu derer Jungfrauen und Junggesellen zu erkennen.

22. August: La Foire Des Fées, Der Jahrmarckt derer Hexen, und Die zaubernde Schwester Aurelia und Angela, oder Colombina die alles mit ihrer Zauber-Pfeiffe verwirrende Betrügerin / und Pasquella eine Zauberin über alle durch ihre wunderbahre Zauber-Tasche, Mit Hanns-Wurst / 1. Dem verjagten Hochzeiter. 2. Dem bezauberten ungetreuen Bräutigam. 3. Dem unglücklichen Patienten. 4. Dem betrogenen Nacht-Vaganten. 5. Dem unbeweglich gemachten Duellanten. 6. Dem von der Eyffersucht einer bösen Braut geplagten Ehe-Mann. 7. Dem übel bezalten Kasten-Träger. 8) Dem belachens würdigen Leither-Täntzer. 9. Dem von seinen eigenen Geist in dem Schlaff geplagten Passagier. 10. Dem glückseeligen Hochzeit-Stiffter.

26. August: La Sorza dell' Astuzia Femminile. Overo: Il Padre aurto per la Figlia prudente Die Macht der Weiblichen Arglist. oder Der durch die kluge Tochter vernünftig gemachte Vater in Der merckwürdigen Crönung Caji Ulpii Trajani Römischen Kaysers / und der Politischen Welt allergröstes Wunder in dem allgemeinen Weiber-Feind Mit Hannß-Wurst / 1. Dem Brief-Träger ohne Verschwiegenheit. 2. Dem plauderhaften Spion. 3. Dem Ungeschickten Astrologo. 4. Dem närrischen Nativität-Steller. 5. Und lezlich dem glücklichen Verräther.

27. August: Il Domino Dalle Donne concesso per Hanns Wurst Il Finto Giove. Overo: La gelosia punita di Pantalone per le Fourberie d' Hanns Wurst Die Von Hanns Wurst / als einen erdichteten Jupiter verliehene Freyheit derer Weiber. Oder: Die durch die Betrügereyen des Hannß Wurst bestraffte Eyffersucht des Pantalone. Und Hanns Wurst der betrügliche Rauchfang-Kehrer und Das vernünfftige zwey Jährige Zieh-Kind. (aus dem Italiänischen entlehnte Bourlesque.)

28. August: Asmodaeus, Le Diable Boiteux Asmodaeus, der krumme Teufel oder Die sich selbst zaubernde Zauberey ... Mit Hanns-Wurst / 1. Dem geprügelten / und von denen Gespenstern erschröckten Nacht-Schwärmer. 2. Dem Zauberer von ohngefähr. 3. Dem arglistigen Höllen-Patrocinant. 4. Dem listigen Heyraths-Richter. 5. Dem betrüglichen höllischen Sclaven-Händler. 6) Dem Africanischen Cavalier. 7. Dem in Sack verstellten Teuffel. 8) Dem Advocat der Unglückseeligen. 9) Dem gehängten Ertz-Betrüger. 10. Dem doppelten Doctor. 11. Dem arbeitssamen Wirth. 12. Dem beglückten zaubernden Heyraths-Stiffter. (Der berühmte Monsieur la Sage hat in Paris einen sogenannten Le Diable Boiteux unter die Presse gegeben; wir versichern aber, daß diese Invention von unserer wie der Tag von der Nacht unterschieden sey.)

29. August: Das steinerne Todten-Gastmahl des Don Pietro. Oder: Schröck-Schau- und Denck-Spiegel ruchloser verkehrter Jugend / in Don Juan d' Avalos mit Hanns-Wurst 1. Dem unglückseeligen Hof-Meister. 2. Dem lächerlichen Sitten-Lehren. 3. Dem erzwungenen Dieb. 4. Dem furchtsamen Passagier. 5. Dem glückseeligen Windmacher. 6. Dem von denen Gespenstern erschröckten Gast. — Nach Vollendung dieser

admirablen Vor-Action wird mit einer extra lustigen Operetta Bernescha, Oder Musicalischen Lust-Spiel aufgewart: Hanns Wurst / sein übel ausgeschlagenes Jäger-Recht / und Die eigensinnige Jägerinnen, und allgemeine Männer-Feindinnen.

2. September: Die Zerstöhrung Jerusalem in Dem gestürzten Hochmuth des Zedechias Königs in Israel. Oder: Der Tyrannisirende Hochmuth in Nebucadnezar König in Babel.

3. September: Daß Carneval der Narren Oder: Hanns-Wurst neu aufgerichtetes Narren-Spithal. unter denen eingebildeten Gelehrten Und Dessen Glücks- und Unglücks-Fälle im Heurathen / nach dem Sprichwort: Wer das Glück hat, führt die Braut nach Hause.

4. September: Il Tradimento Innocente Traditore Di Si Stesso, O Sia: Marinetta Divenuta Maga Per Servitio Della Padrona. Die unschuldige Verrätherey als eine Verrätherin ihrer selbsten, oder Die zu dem Dienst ihrer Herrschafft zaubernde Marinetta, Mit Hanns-Wurst / 1. Dem furchtsamen Jagd-Burschen. 2. Dem unbeweglich gemachten Mörder. 3. Dessen übel ausgeschlagene Festigkeits-Auflösung. 4. Dem Bräutigam eines Satyrs. 5. Dem charmanten Petit-Maitre. 6. Dem übel bezahlten Knödl-Fresser.

5. September: Der mit zwey und funffzig Cronen prangende Tartar Chan Tamerlan. Oder Der in seiner Gefangenschafft kläglich untergehende Baiazeth Türckische Kayser und Der Durchlauchtige Weibliche Hanns Wurst. mit Hanns Wurst dem lächerlichen Tamerlaniten. — Nach vollendeter Vor-Action wird unterthänigst aufgewartet / Mit einer lustigen Operetta Pernescha, Oder: Musicalischen Lust-Spiel genannt: Il Siciliano geloso. overo. Hanns Wurst il Spagnuolo arroganto, et nella maschera la Donna galante. Der Eyffersüchtige Sicilianer / Oder: Hannß Wurst der Ehrgeizige Spanier, und das galante Frauenzimmer in der Masquen.

9. September: Die straffende Gerechtigkeit der ewigen Vorsichtigkeit. Oder: Die durch schädliche Weiber-Liebe gestürzte Männer-Stärke in Simson Richter in Israel.

10. September: Der Durch einen Ring Zaubernde / und wieder bezauberte Hanns-Wurst Oder: Der mit seinen Geist eyffernde, von seinen Geist geprügelte und von seinen Geist in seiner Hochzeit unglücklich geplagte Hanns Wurst. und Dessen allerneueste erfundene Practica, die Schulden nach der neuen Mode zu bezahlen. sehr nützlich zu gebrauchen vor die Herren Lufft- und Wind-Macher.

11. September: La Vendetta Punita Di Pantalone, Overo: La Strigaria Vendicativa D' Hanns Wurst. Die Die bestraffte Rache des Pantalone, oder Die rachgierige Zauberey des Hannß-Wurst, Eines desperaten Bedienten, Und Dessen bezauberte Pistolese. 1. In einem verzweiffelten Liebhaber. 2. In einem geprügelten Exulanten. 3. In einem gedultigen Actaeon. 4. In einem geglaubten Banditen. 5. In einem listigen Brief-Träger nach der neuesten Mode. 6. Dem in einem Teuffel verwandlten Musicanten. 7. Dem in einem höllischen Triumph-Wagen prahlenden Ertz-Zauberer. 8. Dem in einem Pack-Vaß eingepackten Bräutigam. 9. Dem verfressenen Koch. 10. Dem in einem Kasten zaubernden Wind-Helden. 11. Der couragirten Wacht. 12. Und dem den Teuffel coujonirenden Erz-Zauberer.

12. September: Der in der Vermählung Hebe, einer Göttin der Jugend vergötterte Hercules Einen Wohlgebohrnen / und Hochweisen Magistrat Der des Heil. Röm. Reichs freyen Stadt Nürnberg, wegen gnädig, und hoher ertheilten Verwilligung ihre Schauspiele öffentlich vorzustellen, in einen poetischen Prologo, und besonders hierzu ver-

fertigten Staats-Action, Die unüberwindliche Tugend des teutschen Adels in der großmüthigen Beschützung der teutschen Freyheit Arminius Herzog derer Cherusker (Kurze Erklärung der Action von Joh. Schulz).

16. September: La Liberta Trionfante, E L'Amore Disperante. Die Triumphirende Freyheit / und die verzweiflende Liebe oder Der rachgierige Weiber Teuffel in Rosina Joannetta Anderskens unter dem Nahmen Desperanda mit Hanns-Wursts lächerlichen Hochzeit auf Galgen und Rad (von Joh. Schulz).

17. September: Die Durch die Weiber-Liebe verführte Weißheit in Dem lasterhafften Leben und erschröcklichen Ende des berühmten Erz-Zauberers Joannis Fausti mit Hanns-Wurst 1. Dem verunglückten Passagier. 2. Dem lächerlichen Famulo. 3. Dem betrogenen Passagier durch die Lufft. 4. Dem betrüglichen Künstler. 5. Dem Zauberer von ohngefehr. 6. Dem betrogenen Schatz-Gräber. 7. Und dem vorsichtigen Nacht-Wächter.

18. September: Die Kläglich schröckende Staats-Finsternus in Schweden bey dem blutigen Untergang ihrer Reichs-Sonne vor Fridrichshalle Oder: Das in dem Blute trauernde Schweden bey dem Großmüthigst / als betrübtesten Todes-Fall des Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Caroli XII. Königs derer Schweden / Gothen und Wenden etc. etc.

19. September: Ende gut, alles gut das ist: Hanns Wursts / Leben und Tod / Als ein Erz-Zauberer.

1752. 1. Mai: Die großmüthige Staats-Klugheit in der Sanftmuth und Mildigkeit / Titi Vespasiani Römischen Kaysers / mit Hanns Wurst dem lächerlichen quodlibet bey Hof.

3. Mai: Die Regiersüchtige Tyranney eines Groß-Vaters, in Astiages. Die Pflichtschuldigkeit einer Mutter, und Gemahlinn, in Mandane. Die kindliche Dankbarkeit, und die triumpfirende Liebe in Cyrus König der Meder und Persier / und die erzwungene getreue Untreu eines Ministers, in Harpagus. NB. In diesem Neuen Schauspiel werden besondere intermezzi von Hanns Wurst / und Colombina aufgeführt.

4. Mai: Die Neueröffnete Lehr-Schule des Betrugs, eröffnet von Hanns Wurst als einen Lehr-Meister arglistiger Betrügereyen, und dessen Neuerfundene Weise als ein galantes Frauenzimmer den Mann mit sehenden Augen blind zu machen. Oder: Hanns Wurst / der ungeschickte Mahler-Junge, und lächerliche Portrait-Mahler / nach der neuesten Mode. NB. Eine hier niemahls gesehene auf die Person des Hanns Wursts / und des Anselmo besonders eingerichtete extra lustige Bourlesque.

8. Mai: Die gröste Ehre eines Bürgers ist: Die Beschützung seiner Bürger-Stadt, Oder: Der ehrlichste Bürger in dem vor sein Vaterland großmüthig sterbenden Themistocles Seldherrn derer Athenienser / mit Hanns Wurst / dem unglücklich glücklichen Schiffbrüchigen. (Ein nach denen Regeln der Schaubühne / und nach dem Grund der Geschicht mit dem besten Moral ausgearbeitete Neue Haupt- und Staats-Action. Von J. Schulz.) — Den Beschlus machet eine lustige Nach-Comödie genannt: Hanns Wurst der lustige Schneider von Paris nach der neuesten Mode.

9. Mai: Das erschröcklichste Ungeheuer dieser und voriger Zeiten in einem ruchlosen Eh-Weib, und lasterhafften Mutter unglückseelig verlassener

Kinder. Oder: Die klägliche Crönung in Antiocho König in Syrien / Mit Hanns-Wurst, lächerlich eingerichteten Canzley. (Eine neue, weder von uns, noch von einer anderen Bande jemahls gesehene Haupt- und Staats-Action von J. Schulz.)

9. Mai: Eine Crone / und Meister-Stücke Teutscher Schauspiele / das ist: Blut vor Blut, Mord vor Mord, vorgestellet auf der Schaubühne blutbegieriger Herrschsucht in einem gecröhnten Tyrannen / Oder: Die gerochenen Wittwen-Thränen / und gerechtfertigte Unschuld / nach der Blutig-untergehenden Reichs-Sonne in Poliphontes eingedrungenen König in Messenien / mit Hanns Wurst / dem lächerlichen Advocaten derer verwirrten Weiber-Processen. — Nach vollendeter vortrefflichen Haupt-Action wird vorgestellet werden eine lustige Operetta Bourlescha, Oder Musicalisches Lust-Spiel / genannt: Hanns Wursts Lehr-Prob- und Gedult-Schule bey einem bösen Weib / und das Neu-aufgerichtete Parlament derer bösen und versoffenen Weiber / bey ihren verfochtenen Hauß- und Hosen-Recht.

15. Mai: Il Tradimento Innocente Traditore Di Si Stesso (gleichlautend mit der Anzeige vom 4. September 1748).

17. Mai: L'Etourdi, Der Dumme, Oder: Was zehen Gescheide gut machen / kan ein Narr verderben. Ein wahres Meisterstuck von des Hanns Wursts Lustbarkeit. Eine aus denen berühmten Werken des Herrn Moliere, übersetzte, besonders lustige und verwirrte Comödie. — Nach vollendeter Vor-Action wird aufgewartet mit einem wohlausgearbeiteten Schäfer-Spiel / in Versen / genannt: Die gelernte Liebe / Oder: Der versteckte Hammel /.

22. Mai: L'Etourdi und Die gelernte Liebe. (gleichlautend mit der Anzeige vom 17. Mai, welches Stück „wegen dem üblen Wetter nicht hat können aufgeführet werden".)

23. Mai: Der Heilige Krieg derer Priester und Leviten in dem Tempel des Herrn: Oder: Der in seinem siebenden Jahr zum König in Israel gecrönte Joas, Und die blutig-untergehende Großmutter in Athalia, Wittib des Achasias, und einer Tochter Jezabel. (Nach Racine „übersetzet von J. Schulz".) — Hierauf wird vorgestellet, eine ungemein lustige Nach-Comödie / genannt: Hanns Wurst dem lustigen Heuraths-Stiffter / in welcher er in folgenden Verkleidungen erscheinet, 1. als ein lächerlicher Operist. 2. als ein Spitzbub. 3. als ein Apotheker. 4. als ein Jude. 5. als eine Frau mit ihrem Kind.

24. Mai: La Magia Miravigliosa Per L'Amore E Per La Vendetta. Die bewundernswürdige Zauberey aus Liebe und Rache in dem zu seinem Glücke unschuldig gehenkten Hanns Wurst und dessen lächerliche Liebes- und Zauber-Avanturen / mit Colombina einer arglistigen Land Fahrerin.

29. Mai: Eine Neue besonders Verwirrte / mit denen beweglichsten Gemüths-Regungen ausgearbeitete Haupt- und Staats-Action. Die gerechtfertigte Unschuld eines tugendhafften Cavaliers, in Don Fernando Prinzen aus Arragonien Oder: Das gefährliche Richter-Amt eines Gerechtigkeit liebenden Vaters über einen unschuldigen Sohn in Don Giovanni König in Arragonien / und die betrogene Klägerin bey einer beschuldigten Unschuld in Isabella Königin in Castilien, mit Hanns Wurst dem lächerlichen / und interessirten Richter / und dessen zu seinem Vortheil geschlichteten Freß- und Sauff-Proceß.

30. Mai: La Foire Des Fes (gleichlautend mit der Anzeige vom 22. August 1748).

31. Mai: Der gröste Sieg eines Frauenzimmers ist: ihre eigene Affecten zu überwinden. Und Der gecrönte Verdienst in Demetrius, König in

Syrien. Ein neues, hier niemals aufgeführtes / vortrefflich in teutschen reinen Versen übersetztes Helden-Spiel. — Den Beschluß machet eine lustige Nach-Comödie. genannt: Der Doppelte Hanns Wurst. Oder: Hanns Wurst der Jungfern Zauberer.

5. Juni: Ein Neues / mit reinen Versen ausgearbeitetes Trauer-Spiel. Die triumphirende Freyheit / und die verzweifflende Liebe in der Sclavin der Höllen. Oder: Der gestraffte Ungehorsam einer ruchlosen Tochter in der verkehrten Holländerin Rosina Joannetta Anderskens zu Rotterdam An 1642. den 17 April / unter dem Nahmen Desperanda, mit Hanns Wurst / seiner seltsamen Hochzeit auf Galgen und Rad. Den Anfang dieses unvergleichlichen Werkes machet ein wohlausgesonnener / und mit vielen Auszierungen versehener Prologus.

6. Juni: Der eyffersüchtige Eh-Mann ohne Eh-Weib, Oder: Der durch einen geglaubten Zufall in einem Teuffel verwandlende Hanns-Wurst / umschwermende in 3. Hanns Wurst / und Hanns Wurst in der Aurelia / und Aurelia in dem Hanns Wurst / eine derer lustigsten Comödien in welcher 3. Hanns Wurst erscheinen werden. — Den Beschluß machet zu mehreren Vergnügen eine ganz besondere Operetta Bourlescha, Oder: Musicalisches Lust-Spiel / genannt: Das lustige Soldaten-Leben / Oder: Die den Todt und Teuffel coujonirende Schildwacht / und der gedultige Marquetenter.

7. Juni: Der durch die Raserey der Liebe überwundene andere Hercules, in dem tapferen und starken Roland, Ein Sohn Carl des ersten teutschen Kaisers / mit Hanns Wurst dem glücklichen Deserteur (aus dem sinnreichen Italiänischen Gedichte Orlando Furioso, welches der gelehrte Ariosto verfertiget).

12. Juni: Opera Pantomima, wie solche in Frankreich / Engelland / Italien und Holland mit allgemeinen Beyfall / aufgeführet worden. genannt: La Magie D' Arlequin, Oder: Die Zauberey des Arlequins. NB. Dieses in drey Aufzügen bestehende künstliche Werk / wird alle Verwirrungen / Begebenheiten / Zufälle und alle Liebes-Intriguen im Deuten / Winken / Minen / Posituren / so deutlich ausdrucken, als ob alles geredet würde. (nach der Erfindung / und vortrefflichen Music der in Teutschland in seinen Pantomimes berühmten Nicolini.) — Nach geendigten diesem künstlichen Werke wird ein extra galantes Lust-Spiel / welches mehr eine rechte Comödie zu nennen / vorgestellet. Hanns Wurst der partheyische Richter seiner selbsten: Oder: Der ungeschickte und tumme Verschwender in seiner zanksüchtigen Hauß-Wirthschafft.

Ohne Datum: Der mit zwey und funfzig Cronen prangende Tartar Chan Tamerlan. Oder: Der durch seinen Hochmuth gestürzte / und im Vogel-Keffig sterbende Bajazethes, Türkischer Kayser / mit Hanns Wurst / dem lächerlichen Tamerlaniten.

18. Juni: Opera Pantomima ... genannt: La Magie D' Arlequin, Oder: Die Zauberey des Arlequins. (nach der Erfindung und vortrefflichen Music des in Teutschland in seinen Pantomimes berühmten Nicolini). — Nach geendigten diesem künstlichen Werke wird ein extra galantes Lust-Spiel / welches mehr eine rechte Comödie zu nennen / vorgestellet: Hanns Wursts Meisterstuck, wobey dieser erscheinet / 1. Als Schiff-Capitain. 2. Als Hausknecht. 3. Als ein 4.jähriges Zieg-Kind. 4. Als eine Uhr. 5. Als ein verstellter Kranker.

Ohne Datum: Die von zweyen Hanß-Würsten intriguirte / verwirrte / und interrompirte Nacht-Visite, oder die verliebte Zaubereyen / einer galanten Pilgerin / und der dadurch in seinen Angelegenheiten nicht wenig vixirte Hannß-Wurst ein lächerlich geplagter Liebhaber durch

einen fatalen Substituten. – Auf dieser extra lustigen Comödie wird anstatt der sonst gewöhnlichen Nach-Comödie eine überaus lustig und sehenswürdige Haupt- Bourlesque folgen. betitult: Das allerleichteste Recept / das Podagra zu curiren / vorgeschrieben von Hannß-Wurst / einem übersichtigen Sternseher / lächerlichen Kuchel-Mensch / brutalen Haus-Wirth in anderer Leute Wohnung, verstellten Apotheker und betrüglichen Commendanten eines falschen Werb-Platzes / Oder: die neu-errichtete Academie arglistiger Weiber / allwo mit denen lächerlichsten Beweis-Gründen der Haupt-Satz bestättiget wird / daß ein Frauenzimmer die Mannsbilder mit sehenden Augen blind zu machen vermöge.

26. Juni: L'Amazone Francoise. Das ist: Die französische Amazonin, in der Person der Welt-berühmten Jeanna D'Arec, sonst genannt: La Pucelle D'Orleans, Oder das Mägden von Orleans / Mit Hanns Wurst / einen dummen Schäfer-Jungen / desperaten Rittmeisterin und von einer Marquetenterin und einem alten Weibe verfolgten und lächerlich ausgezahlten Amanten.

Ohne Datum: Opera Pantomima, in drey Aufzügen / genannt La Naissance Et Les Noces D'Arlequin, Die Geburt und die Hochzeit des Arlequins, – Den Beschlus machet eine lustige Nach Comödie genannt: Hanns Wurst der lächerliche Taschen-Spieler / und der lächerliche Spadonist. In dieser Nach-Comödie wird Hanns Wurst eine Papierne Machine zeigen als ein Taschen-Spieler, die sich in seiner Hand 150 mahl öffentlich verwandelt.

4. Juli: Die klägliche Crönung (gleichlautend mit der Anzeige vom 9. Mai 1752).

Ohne Datum: La Naissance Et Les Noces D'Arlequin (gleichlautend mit der eben erwähnten Anzeige). – Den Beschlus machet eine lustige Nach-Comödie / genannt: Die durch die Scharffsinnigkeit des Scaramuza betrogene Erz-Tummheit des Hanns Wursts.

12. Juli: Opera Pantomima, in drey Aufzügen / genannt: L'Esclavage D'Arlequin, ou L'Esclauage Malheureux. Oder Arlequins Sclaverey, und der unglückseelige Sclav. – Nach geendigtem diesem künstlichen Werke wird ein vortreffliches Lust-Spiel vorgestellet werden / genannt: Die bezauberten Amanten / wobey Hanns-Wurst sich gewiß recht lustig erzeigen wird, es werden auch von selben einige Arien gesungen.

17. Juli: Der großmüthige Sieg der Treue und Standhafftigkeit in Beschützung seiner Vatter-Stadt aufgeführet in Attilius Regulus, Römischen Burgermeister. Einem Wohlgebornen und Hochweisen Magistrat der der Heil. Röm. Reichs freyen Stadt Nürnberg, nebst einem poetischen Prologo, zu Bezeigung allerunterthänigster Devotion und Danckbarkeit vor eine gnädig ertheilte Verwilligung ihre Schau-Spiele vorstellen zu dörffen / in ergebenster Submission dediciret von denen Chur-Bayrischer deutschen Comödianten J. Schulz Principal.

19. Juli: Der großmüthige Sieg der Treue und Standhafftigkeit in Beschützung seiner Vatterstadt aufgeführet in Attilius Regulus Römischen Burgermeister. (weil diese unterthänigste demüthigste Dedication in dem verflossenen Montag wegen dem eingefallenen üblen Wetter nicht hat können vorgestellet werden).

26. Juli: Faustina, Eine verliebte Rasende / Oder: Die von einem Schmeichler verführte Braut. Mit folgendem Sinngedichte:

Die Heurath ist ein Rosen-Strauch / an dem sich manche stechen /
Hingegen andere / wanns gelingt / Vergnügungs-Blumen brechen.

und Hanns Wurst Ein unglückseliger Reiß-Gefährter, furchtsamer

Duellant, mißvergnügter Gast / närrischer Brief-Schreiber, und lächerlicher Galant' Homme.

31. Juli: Faustina, oder Die von einem Schmeichler verführte Braut / (NB. welche wegen des eingefallenen Regens nicht hat können aufgeführt werden).

1. August: Der Probier-Stein der Gedult in dem Bilde eines gelehrten Kindes, oder: Untreu schlägt seinen eigenen Herrn / in der Person eines verrätherischen Staats-Ministers und Die Ungleichheit in zwayen Brüdern / mit Hanns Wurst dem lächerlichen Hofmeister Peterle. („Argumentum" unterzeichnet „Anselmo".)

9. August: Der Probierstein der Gedult (geichlautend mit der Anzeige vom 31. Juli. (NB. Diese Piece wird auf ein hohes Begehren von uns noch vorgestellet werden. — Den Beschluß macht ein galanter Tanz / und eine lustige Nach-Comödie / genannt: Der von denen bösen Weibern ermordete und begrabene Hanns-Wurst.

Ohne Datum: Die durch die Weiber-Liebe verführte Weißheit / oder: Das lasterhaffte Leben und unglückseelige Ende des berühmten Erz-Zauberers Doctoris Joannes Favsti. Mit Arlequin / 1. Dem vagierenden Famulo. 2. Dem Passagier durch die Lufft. 3. Dem Zauberer von ohngefehr. 4. Dem beglückten Nacht-Schwärmer. 5. Dessen lächerliche Vestigkeit. 6. Dem wachtsamen Nacht-Wächter. Den Beschluß macht eine lustige Nach-Comödie / genannt: Arlequin seine lächerliche Begräbnus. (NB. Heute Montag und Mittwoch zu dem letztenmahl.)



Quellennachweise.



1) Die Litteratur über den theaterkundigen Samuel Chappuzeau findet sich der Hauptsache nach zusammengestellt im Jahrbuch für Münchener Geschichte. Bd. II (1888), S. 302. A. 230.

2) Die Feste während der Anwesenheit des Erzbischofes Max Gandolf von Salzburg schildert eingehend Chappuzeau in seiner Relation de l'éstat present de la Maison Electorale et de la Cour de Baviere (Paris 1673) S. 118 ff. Vgl. auch Jahrbuch f. M. G. II. S. 302. A. 229. Ueber die Vorbereitungen zur Ehrung des hohen Gastes findet sich mancherlei Material in einem Akte des K. b. Reichsarchives, Fürstensachen II. Specialia. Lit. C. Fasc. LXIII. No. 646. (Reisen des Kurfürsten Ferdinand Maria zu den Jagden 1655—78 etc.) Diesem Besuche Max Gandolfs war anno 1670 eine Reise des Kurfürsten und seiner Gemahlin nach Salzburg vorhergegangen (Chappuzeau, Relation S. 118), welche der kurfürstliche Sekretär Domenico Gisberti in italienischer Sprache beschrieben hat. Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 117 u. 165.

3) Chappuzeau, Relation S. 119: „... les dix-huit jours que l'Archevéque s'arresta en cette Cour, luy furent autant de nouveaux divertissemens, tantost à visiter les beaux quartiers du Palais, le Tresor & l'Arsenal; tantost à l'Opera Italien, à la Comedie Alemande & à la Françoise, l'Electeur entretenant les trois Troupes à Munich."

4) Churbaierische Intelligenzblätter, für das Jahr 1776. Mit Churfürstlichem gnädigsten Privilegium. Herausgegeben von dem Churfürstlichen

Intelligenz- und Addreß-Comtoir in München. S. 398 ff. Zur Geschichte des deutschen Theaters.

5) Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München (im gegenwärtigen Zustande) vom Professor Westenrieder. (München 1783.) S. 285 ff. — Auch was sonst in Westenrieders Werken an historischen Notizen über das Münchener Theater sich vorfindet, ist kaum nennenswert.

6) Lor. Hübner, Beschreibung der kurbaierischen Haupt- und Residenzstadt München, und ihrer Umgebungen, verbunden mit ihrer Geschichte. Zweite Abtheilung. Statistik. (München 1805.) S. 554 ff.

7) Lipowsky, Nazional Garde Jahrbuch für das Königreich Baiern 1814. (München.) S. 4 ff.

8) Alle diese Mitteilungen, besonders auch jene, welche in den außerhalb München erschienenen Werken (Löwen, Reichard etc.) enthalten sind, sollen im Verlaufe unserer urkundlichen Darstellung der hiesigen Theaterverhältnisse eine kritische Würdigung oder Widerlegung finden.

9) F. Grandaur, Chronik des königlichen Hof- und National-Theaters in München. Zur Feier seines hundertjährigen Bestehens. (München 1878.)

10) F. M. Rudhart, Geschichte der Oper am Hofe zu München. Nach archivalischen Quellen bearbeitet. Erster Theil: Die italiänische Oper von 1654—1787. (Freising 1865.) S. 56. A. 47.: „Deutsche Comedie fand nach den Hofzahlamts-Rechnungen seit dem Jahre 1669 statt. Ein gewisser Michael Daniel Threu erhielt damals für 12 bei Hof mit seiner Gesellschaft gehaltenen Comödien 100 fl. und blieb von da an bis zum Jahre 1687, je nach der Anzahl seiner Aufführungen honorirt, in churfürstlichen Diensten." Daß übrigens die Notiz in dieser Fassung unrichtig ist, geht aus unserer aktenmäßigen Darstellung hervor.

11) In J. Kürschners Jahrbuch für das deutsche Theater. Zweiter Jahrgang. (Leipzig 1880.) S. 261. Ebenso spricht A. Gutenäcker in seinem Nekrologe auf F. M. Rudhart (42. und 43. Jahresbericht des historischen Vereins von Oberbayern. S. 124) mit Bezug auf das „vortreffliche Buch" von Grandaur von „gewissenhafter Durchführung".

12) Die Adresse wurde von einer Deputation des Magistrates dem Generalintendanten Freiherrn von Perfall überreicht. Vgl. (Augsburger) Allgemeine Zeitung für das Jahr 1878, Nr. 282. S. 4156. Zu bedauern ist nur, daß Karl v. Heigels reizvolles und anheimelndes Festspiel „Vor hundert Jahren" nicht zur Veröffentlichung gelangte.

13) Für den vorliegenden Gegenstand hat uns in München neben dem k. allgemeinen Reichsarchive und dem k. Kreisarchive sonderlich das Stadtarchiv reiches Material geliefert. Dem Vorstande desselben, Herrn k. Rat E. v. Destouches, sei an dieser Stelle für die liebenswürdige Zuvorkommenheit, mit welcher er Jahre hindurch die Benützung ermöglichte, herzlicher Dank gesagt, nicht minder den Herren Professor Dr. K. Th. Heigel, Archivsekretär Dr. J. Petz in München und Herrn Kreisarchivar Roth in Amberg. Von auswärtigen Archiven kamen zuvörderst die Stadtarchive von Augsburg, Landshut, Nördlingen und Ulm in Betracht.

14) Die Bestallungsurkunden für den definitiven Eintritt von Veltens Truppe in sächsische Dienste wurden im Jahre 1685 ausgefertigt. Vgl. C. Heine, Johannes Velten. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters im XVII. Jahrhundert. (Halle, 1887.) S. 12.

15) Näheres darüber in meiner Abhandlung: Italienische Schauspieler am bayrischen Hofe (J. f. M. G. I. S. 193 ff.).

16) Das französische Theater am bayrischen Hofe bis zum Tode des Kurfürsten Karl Albert (1745) behandelt meine archivalische Studie, Französische Schauspieler am bayrischen Hofe (J. f. M. G. II. S. 185 ff.).

17) Für diese Verhältnisse finden sich neben meiner eben erwähnten Arbeit auch in K. v. Reinhardstöttners Beitrag, Über die Beziehungen der italienischen Litteratur zum bayrischen Hofe und ihre Pflege an demselben (Jahrbuch f. M. G. I. S. 93 ff.) mancherlei Belege; daß die dahin zielenden Bestrebungen schon frühe ihren Anfang nahmen, beweist eine im Jahre 1565 zu München erschienene Übersetzung von Baldassare Castigliones Cortegiano (von L. Kratzer), über welche Reinhardstöttner Bericht erstattet hat (Jahrbuch f. M. G. II. S. 494 ff.).

18) Die kulturellen Beziehungen Bayerns zu Frankreich beabsichtige ich in einer eigenen Studie zu behandeln. Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 271. A. 3.

19) Neben dem Anwerben fremder Künstler waren die Wittelsbacher allezeit bestrebt, auch einheimische Kräfte, teils bei den hier weilenden Ausländern, teils auch durch Entsendung nach Italien und Frankreich heranbilden zu lassen. Eine Reihe archivalischer Belege für diese Behauptung soll in einem der nächsten Bände unsers Jahrbuches zusammengestellt werden.

20) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 227.

21) Das Volksschauspiel in Altbayern hat A. Hartmann in seinem schönen Werke „Volksschauspiele. In Bayern und Österreich-Ungarn gesammelt. Leipzig 1880“ eingehend behandelt, freilich nur in litterarischer Beziehung. Das archivalische Material über diese Materie wird mein nächster Beitrag „Das Volksschauspiel in München bis zur Begründung der Nationalschaubühne“ bringen.

22) Über die lokale Verbreitung der italienischen Komödianten in Deutschland vergleiche man meine Zusammenstellung im Jahrbuch f. M. G. I. S. 224 ff.

23) Man vergleiche darüber meine Zusammenstellung im Jahrbuch f. M. G. II. S. 197 ff. und J. Bolte, Molière-Übersetzungen des 17. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Dramas. (Herrigs Archiv für neuere Sprachen. Bd. LXXXII. S. 81 ff.)

24) Über diesen Gegenstand giebt jetzt in lehrreicher und zuverlässiger Übersicht die Einleitung Aufschluß, welche Wilhelm Creizenach seiner Ausgabe der „Schauspiele der englischen Komödianten“ vorangestellt hat. (Kürschners Deutsche National-Litteratur. 23. Band, Stuttgart 1889.)

25) Archivalisches Material über die süddeutschen Theaterverhältnisse wurde bisher nicht allzuviel zu Tage gefördert. Frankfurt ist erst durch E. Mentzels schöne Veröffentlichung (Geschichte der Schauspielkunst in Frankfurt a. M. Frankfurt 1882.) in seiner vollen Bedeutung für Süddeutschland zur Geltung gekommen; über Nürnberg werden die demnächst erscheinenden Auszüge Dr. W. Looses aus den dortigen Ratsprotokollen Licht verbreiten; eine Durchforschung der schwäbischen und bayrischen Stadtarchive habe ich selbst unternommen und teilweise bekannt gemacht (Archivalische Nachrichten über die Theaterzustände der schwäbischen Reichsstädte im 16. Jahrhundert. I. Nördlingen (Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Bd. 13. S. 34 ff.). II. Kaufbeuren (ebendort Bd. 14. S. 225 ff.). Die Fortsetzung, Ulm und Augsburg umfassend, soll im nächsten Jahre erscheinen); die Wiener Beiträge Schlagers („Aus dem Leben und Wirken der dramatischen Kunst in Wien, bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts“ in den Wiener-Skizzen aus dem Mittelalter. Neue Folge. (Wien 1839.) S. 201 ff. und „Ueber das alte Wiener Hoftheater“ in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe. Jahrgang 1851. Bd. 6. S. 147 ff.) bedürfen noch, wie J. Meißner (Die Englischen Comoedianten zur Zeit Shakespeares in Oesterreich. Wien 1884. S. 14 ff.) nachgewiesen hat, einer genauen Nachprüfung, um als vollwertig zu passieren. — Johannes

Crügers vielversprechenden Forschungen zur Straßburger Bühnengeschichte (Englische Komödianten in Straßburg im Elsaß in Schnorrs Archiv. Bd. 15. S. 113 ff.) und „Zur Straßburger Schulkomödie" (Separatabdruck aus der Festschrift des protestantischen Gymnasiums zu Straßburg. Straßburg 1888) ist leider durch den Tod des Verfassers ein Ende bereitet worden. — Vgl. auch K. Gödeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Bd. II. (Zweite Auflage, 1885) S. 379.

26) Das Theater wurde von den Zünften besonders in dem gewerbereichen Ulm gepflegt, in erster Linie, wie sich urkundlich nachweisen läßt, von den Webern und Kürschnern.

27) Vgl. hierüber Jahrbuch f. M. G. Bd. I. S. 202 und die dazu gehörigen Anmerkungen.

28) Das Thema wird in Kehrbachs großem Sammelwerke „Monumenta Germaniae paedagogica" eine jedenfalls eingehende Behandlung finden. Die Aufführungen antiker Stücke an deutschen Schulen verzeichnet Reinhardstöttner (Plautus. Spätere Bearbeitungen plautinischer Lustspiele. Leipzig 1886. S. 34 ff.).

29) Als erste zusammenfassende Arbeit auf grund des reichen handschriftlichen Materiales der hiesigen k. Hof- und Staatsbibliothek giebt über die dramatische Thätigkeit der Jesuiten Aufschluß Reinhardstöttners Studie „Zur Geschichte des Jesuitendramas in München" im vorliegenden Bande des Jahrbuches f. M. G. S. 53 ff.

30) Auf diesen Umstand weist Creizenach a. a. O. S. II. hin. Eintrittsgeld bei Bürgerspielen wurde übrigens schon frühe erhoben. So verfügte am 29. Januar 1552 der Rat zu Ulm: „Denen, So das Spil auß dem Tito Liuio halten wöllen, Soll es vff dem Schuchhauß vmb ain pfening von der person Zunemen, Zuhalten Zugelassen werden." (Ulm, Stadtarchiv, Ratsprotokoll.) Die gleiche Taxe wurde im Jahre 1567 am 19. Januar den „Jungen gesellen" normiert, welche dort „die Comedi von den zehen alltern" agieren wollten; ebenso am 20. Juni 1567 den Meistersingern für „Jr hieuor furgelegte Comedi"; sie war in dieser Höhe überhaupt in Ulm, wie mit zahlreichen Einträgen belegt werden könnte, das ganze sechzehnte Jahrhundert hindurch in Brauch.

31) Besonders charakteristisch hierfür sind die Belege aus Nördlingen. Vgl. meine archivalischen Nachrichten in Schnorrs Archiv. Bd. 13. S. 53 ff.

32) D. F. Strauß, Leben und Schriften des Dichters und Philologen Nicodemus Frischlin. (Frankfurt 1856.) S. 103.

33) J. Hartmann, Chronik der Stadt Stuttgart. (Suttgart 1886.) S. 71.

34) Cod. germ. 4712 der k. Hof- und Staatsbibliothek: „Joh: Heinrich Wenßen | Peregrination. | oder. | Kurtze Beschreibung | Aller derer Stätten Fleckenn | unnd Dörfferen / weliche er Año | 1653 und 54 im 1. Jahr seiner | wanderschafft durchreiset / unnd | was er an iedem Orth observiert | und erfahren: Vermischet mit | Kurtzweiligen Historien / v: | versehen mit einem vollkom- | nen Register. | (zwei Teile). Band I. S. 328.

35) Mentzel a. a. O. S. 17 u. 18. Der stets hilfsbereiten Liebenswürdigkeit E. Mentzels verdanke ich die Mitteilung der nachfolgenden auf diese Gesellschaften bezüglichen Einträge in den Frankfurter Ratsprotokollen und Bürgermeisterbüchern.

Die erste Nürnberger Truppe war demnach bereits, wie ich im Texte zu erwähnen vergaß, anno 1584 nach der Reichsstadt gekommen.

Bürgermeisterbuch (Donnerstag, den 26. März 1584): „Als etliche Burger Von Nürnberg gepetten, Jnen dise Meß vber Weltliche Comedien

alhie Zu spilen Zu vergünstigen, Soll man von Inen begeren, daß Sy solche Comoedien Zuvor ersehen lassen wöllen."

Bürgermeisterbuch (Dienstag, den 31. März 1584): „Den Nürnbergischen Comoedien Gauklern Vnd Spilleuten Ist Jr pitt gar abgeschlagen."

Ratsprotokoll (26. März 1584): „Spilleut von Nürnberg haben ansuchen vnd bitten lassen, Inen Ire närische Comoedien vnd Fastnacht Spil alhie diese Meß zu agiren zu gestatten."

Ratsprotokoll (31. März 1584): „Andreas Nieding, Hans Degen, Geörg Machh, Johann Sachs, Johann Mackh, Christoff Heydecker, Hans Wurmb, Georg Hüter, alle Bürger zu Nürnberg haben suppliciret vnd gepetten, Inen allhier Zu angeender Meß etliche weltliche Comoedien Zu agiren Zuuergönstigen."

Die zweite Gesellschaft erschien im März 1585.

Ratsprotokoll (23. März 1585): „7 Comedienspieler von Nürnberg haben supplicirt vnd gepetten, Jnen Jre Vorhabende Comoedias alhie am Mayn Zu agiren zu erlauben."

Bürgermeisterbuch (23. März 1585): „Als Etliche Nürnbergische Bürger Ein Verzeichnuß etlicher Teutschen Comedien vnd Tragedien auß dem Hanß Sachsen genommen vbergeben, welche Sy Zu spilen Vorhabend, Soll man Inen Vergünstigen 14 Tag solche Spil Zu treiben, Daneben sagen, daß Sy Inskünfftig derentwegen daheimen bleiben vnd einen Erb. Rath mit dergleichen begeren Vnbelästiget lassen, Denen Inen ein solches nit mehr gestattet werden soll."

36) Mentzel a. a. O. S. 18. Bürgermeisterbuch (11. März 1591): „Alß etliche Vnderschriebene Nürmbergische bürger gepetten, daß man Inen vergünstigen wölle, dise Meß vber Singschulen vnd Comedien Zu halten vnd zu spilen, Soll man Irer pitt statt geben, doch daß Sy von der person mehr nit dann 2 dl. vffheben."

Bürgermeisterbuch (16. März 1591): „Alß etliche Nürnbergische Bürger vnd spilleutt gepetten, daß man Jhnen gestatten wölle 4 dl. von einer Iden Person so Jr spil zu sehen begeren vffheben möchten, Leßt man Sy bey vorigen beschaydt bleiben, Vnd da Sy darmit nit Zufriden, mögen Sy Jre spil anderswo treiben."

Ratsprotokoll (11. März 1591): „Nürnbergische Senger oder Spilleuth haben supplicirt vnd gepetten, Jnen Zu Vorsteender Meß etliche Comoedias und Tragoedias alhie Zu halten Zuuergönstigen."

Ratsprotokoll (16. März 1591): „Endres Neudietz, Wolff Most, Georg Mock, Hans Sachs, Hans Daget, Adam und Thomas Grielemayr, Till Ochsenhut Spilleut von Nürnberg haben supplicirt vnd gepetten Inen von Jeder Person, So Jren Meistergesenken und Comödien zuzuhören begeren 4 dl. Zunemen."

37) Ulmer Ratsprotokoll (Sitzung vom 25. Februar 1586): „Comoedien halten auf dem Schuhhauß: Denen, so die Comedi vom Christlichen Ritter agieren, soll Zugelassen sein, dieselbig noch ainmal vff dem Schuchhauß Zuhalten, doch von ainer Person nit mehr denn einen Pfenning zunemen, Aber ettlichen von Laugingen ain Tragedi vom Jungsten Gericht halten Zulassen, Soll dasselbig, weil es numehr spat In der faßten, abgeschlagen werden."

38) Augsburg. Stadtarchiv „Akta die Meister Sänger betrefend von A° 1552–1699".

39) Mentzel a. a. O. S. 12.

40) Jahrbuch für Münchener Geschichte I. S. 273. A. 38.

41) Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 13. S. 67. A. 2. Vgl. auch ebendort S. 54 über den Abschluß eines förmlichen Vertrages zwischen dem Lehrer und seinen schauspielernden Knaben.

42) Die bei Genée (Lehr- und Wanderjahre des deutschen Schauspiels. Berlin 1882. S. 216) erwähnten Komödianten „Hans Pfister und eine ehrbare Gesellschaft", welche in Tübingen spielten, waren gewiß nur Handwerker. Unrichtig ist ferner, wenn E. Riedel (Die ersten Wanderkomödianten. Ein Beitrag zur Theatergeschichte in K. Koppmanns Sammelwerk „Aus Hamburgs Vergangenheit". Erste Folge. Hamburg 1886. S. 274) sagt: „Die Kaufbeurer Bürgerzunft gastierte z. B. mit ihren Komödien auch in der Umgegend." Ich habe die Geschichte dieser schwäbischen Theaterinnung urkundlich verfolgt (Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 14. S. 229 ff.), ohne einen Beleg für diese Behauptung zu finden. Das erste Gastspiel, welches die Kaufbeurer unternahmen, fällt in das Jahr 1698, der Zielpunkt war Augsburg. Das demnächst durch mich zur Veröffentlichung gelangende handschriftliche Gedenkbuch der Gesellschaft vermeldet hierüber: „Anno 1698 Sein etliche Glider aus der Gesellschaft nach Augspurg gegangen, haben auch von hiesiger hochlöbl. Obrigkeit ein Recomendations-Schreiben erhalten, worauf man ihnen in Augspurg erlaubt hat 4mal zu spielen, welches Sie auch mit großem Zulauff und vielem Ruhm und Nuzen vollbracht und haben auf 4mal aufgehebt fl. 187."

43) Vgl. über diesen Gegenstand auch die oben angeführte Arbeit von E. Riedel, Die ersten Wanderkomödianten.

44) Um dies an einem Beispiele zu zeigen, mögen hier die Einträge in die Nördlinger Ratsprotokolle von 1550 bis 1600 Platz finden, welche auf Spielleute Bezug haben. Ein Vergleich der Einträge mit den im Texte angeführten Schauspielnotizen wird meine Behauptung bestätigen:

1575 (30. Mai): „Spilman Von Minchen pitet Jme Zuuergünden sein gauckhel Spil oder himelreich Zuhalten lassen. Jst bewilliget, doch das er von einer person nit mehr dan 2 dl. vff das hechst deshalben nemen soll."

1581 (24. November): „Spilleuth von haylbron ist Jr begern ein Spil mit springen Zehalten abgeschlagen, Wann sie aber vff die Meß khomen, soll es Jnen vnuerhalten sein."

1583 (24. Mai): „Dem Spiler oder Gaucklern ist daß Spill die Meß Zuhalten vergünnt, doch das er die Leut nit vbernemme."

1583 (29. Mai): „Einem Gauckelman ist gleichfals sein Spill Zuhalten vergönnt."

1584 (15. Juni): „Dauidt Forster von Schmaltzhaußen ist bewilliget alhie sein Spill die meß Zu haltenn."

1588 (3. Juli): „Joanni Francisco Romano, einem Gauckler, erlaubt daß Springspil Zuhalten, doch nit mehr alß 2 dl. von einer Person Zunemen, vf den Sontag."

1588 (10. Juli): „Joanni Francisco Romano noch ein springspül Zuhalten abgeschlagen."

1593 (13. Juni): Einem Spilman vnd gauckler ist bewilligt in ietziger meß sein spil offentlich Zu halten, doch das er die Leut nit vberneme vnd sich sonst bescheidenlich verhallte."

1594 (8. Juli): „Die frembde spilleut sollen abgeschafft werden, daß die Zeit nit darnach beschaffen."

1596 (8. Juni): „Den Spilleuten mit den dantzenden Bern ist bewilligt vngefehrlich auf drey Tag lang Jhre bern däntz vff dem Dantzhauß Zu hallten, doch das sie vf den Sontag vmb einen andern Platz sehen."

45) Komödianten werden sie z. B. am 13. Dezember 1595 im Ratsbuch genannt (Kreisarchiv Nürnberg, Ratsbuch vom 3. Dezember 1595 bis 4. August 1596. Bl. 19b): „St. Marta Comoedianten. Denen Comoedianten soll man Zulaßen, daß sie Jhre ybergebene Spiel heur wiederumben

bey St. Marta, yedoch der ordnung gemeß, spielen, vf Liechtmeß anfahen, vnnd dieselben biß vff Invocavit halten mügen, doch Ihnen einbinden, daß sie der Kirchen inn nichten schädlich sein sollen."

46) Im Jahre 1582 bittet Balthasar Klein aus St. Joachimsthal in Nördlingen „zwo schöner historia auß dem allten testament, welche comediaweiß durch schene Figurn agiert werden", aufführen zu dürfen. Vgl. Schnorrs Archiv. Band 13. S. 68.

47) Über die Geschichte des Marionettenspieles in Süddeutschland werde ich in einer eigenen archivalischen Studie Bericht erstatten.

48) Als der eben angeführte Balthasar Klein am 12. August 1578 in Augsburg „ein schöne Comedi, Nemblich Vom Jonas Vnnd der Stadt Niniue" aufführen wollte, erfolgte der Beschluß: „Soll die Comedj zuuorderst durch die verordente schuelherrn vbersehen werden." (Augsburg, Stadtarchiv. Meistersingerakten.)

49) Vgl. auch Meißners Bemerkungen (a. a. O. S. 21 ff.).

50) Diese urkundlichen Nachrichten hat Oswald Zingerle im Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Litteratur (Band 7. S. 415) zur Kenntnis gebracht.

51) Freundliche Mitteilung des Herrn Rechtsrates F. X. Ostermair in Ingolstadt aus dem dortigen Stadtarchive.

52) Jahrbuch für Münchener Geschichte. Band I. S. 298. A. 193.

53) Ulmer Ratsprotokoll (Sitzung vom 18. Oktober 1572): „Comoedien halten auf dem Schuhhauß. Den frembden anhalltenden personen Ist vergonnt Morgen Ir angezaigt Himelreich vff dem schuchhauß Zuhalten, Aber sie sollen von Jeder person nit mehr dann ain pfenning nemen."

54) Vgl. meine Mitteilungen in Schnorrs Archiv. Band 13, S. 67 ff.

55) Vgl. darüber Creizenach a. a. O. S. XXIV.

56) Ulmer Ratsprotokoll (Sitzung vom 27. April 1593): „Tragedi Spühler: Andreassen Heinrichen Von Costantz, dem TragediSpühler Ist bewilliget, Das er biß künfftigen Sonntag Seine Spühl auf dem Schuchhauß wolhalten vnnd doch von einer Personn mehr nicht Allß Ein Pfening nemen Solle". In Nördlingen sagt er in seiner Eingabe (Schnorrs Archiv. Band 13. S. 70) er habe seine Komödien „mit artlichen vnd herlichen schenen bildern" gehalten.

57) K. Th. Gaedertz, Archivalische Nachrichten über die Theaterzustände von Hildesheim, Lübeck, Lüneburg im 16. und 17. Jahrhundert. (Bremen 1888) S. 64.

58) D. Mettenleiter, Musikgeschichte der Stadt Regensburg. (Regensburg 1866) S. 256.

59) Nürnberg Kreisarchiv. Ratsmanuale für 1594 (Nr. 2, Bl. 11b., Sitzung vom 7. Mai 1594): „Den Supplicirenden Martin Simon von Laugingen, comoetiant, soll man abweisen vnd Ingedenckh sein, wenn den Spilleuten vnd gauckhleren hinfüro erlaubt wirdet, das sie Jhre Spil alhie halten mügen, das man Jhnen keine trummeter, noch das sie Jhr Spil Vnter den Göttlichen Ämpteren halten thun, gestatten soll."

60) Die Wiener Nachrichten bei Schlager (Vgl. A. 25) sind zu ungenau und unverbürgt, um Berücksichtigung zu finden. Die Nürnberger Ratsprotokolle vor dem Eintreffen der englischen Komödianten enthalten nichts, was auf deutsche Berufskomödianten gedeutet werden könnte. (Freundliche Mitteilung des Herrn Dr. Wilh. Loose in Meißen, der seine auf die ältere Bühnengeschichte Nürnbergs bezüglichen archivalischen Materialien demnächst zu veröffentlichen gedenkt.)

61) Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 224.

62) Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 224. Die Litteratur verzeichnen die hierzu gehörigen Anmerkungen.

63) Über die Wanderzüge der englischen Komödianten in Deutschland giebt Aufschluß Creizenach a. a. O. S. II. ff.; über die Engländer in Schweden und Dänemark Johannes Boltes Veröffentlichung im Jahrbuche der deutschen Shakespeare-Gesellschaft. 23. Jahrgang (1888) S. 1 ff.; über die Engländer in Frankreich meine Mitteilungen in Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 14, S. 318 ff.; über ihr mutmaßliches Vordringen nach Italien, Jahrbuch f. M. G. II S. 286 A. 102.; über die Engländer in den Niederlanden H. E. Moltzers „Shakspere's invloed op het Nederlandsch tooneel der zeventiende eeuw". (Groningen 1874.)

64) Jahrbuch f. M. G. Bd. 2. S. 197 ff. und S. 211.

65) Über die Beziehungen der deutschen Schauspieler zu Dänemark findet sich manches in Boltes interessanter Studie „Molière-Übersetzungen des 17. Jahrhunderts. Vgl. auch E. Wilken im Archiv für Litteraturgeschichte, Band II. S. 470 ff.

66) Selbst in Schweden machte sich Frankreichs Konkurrenz geltend. Vgl. Bolte a. a. O. S. 83 und 84.

67) Bolte a. a. O. S. 86. Für das 18. Jahrhundert genügt es, auf die Mißerfolge der Neuberin in Rußland hinzuweisen.

68) Hofzahlamtsrechnung für 1560 (K. Kreisarchiv München, Bl. 411b): „Mer bezalt den Spilleuten, so zu alten hof das Spill vom Berner vnnd dem Wildenman gehalten ... 4 fl."

69) Hofzahlamtsrechnung für 1561 (Bl. 428a): „Mer Bezalt Ainem Spilman, vellicher in der Neuenveßt ain Spil gehalten ... 8 fl."

70) Hofzahlamtsrechnung für 1562 (Bl. 376a): „Item betzallt Zwayen Spilleuten, so vor meinem g. f. vnnd herrn etc. Comedi von den Römern vnnd Zehen Alltern gehalten, iedem 4 fl. thut ... 8 fl."

71) Hofzahlamtsrechnung für 1583: „Etlichen Spilleuthen, So den Passion vor der jungen Herrschafft gehalten ... 6 fl."

72) Vgl. Pamphilus Gengenbach. Herausgegeben von Karl Gödeke. (Hannover 1856) S. XX ff.

73) Vgl. Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 13, S. 70.

74) Vgl. Schnorrs Archiv. Band 13., S. 67, und die vorliegende Anmerkung 48.

75) Im Jahre 1582 (nicht 1580) in Nördlingen. Vgl. Schnorrs Archiv. Bd. 13. S. 68.

76) Dieser Balthasar Klein soll in meiner Studie über das Marionettenspiel in Süddeutschland eingehende Berücksichtigung finden. Ob das Drama „Jonas. Ein lustigs, auch kurtzes vnd nicht minder nutzes Spiel, von der Bußpredigt Jone des Propheten zu Niniue. Vnd wie alles Volck der Stadt seinen worten glaubt vnd ernstlich Buße gethan habe etc. Durch Simon Rothe vnd Balthasar Klein, in einfeltige Reimen gestellet. Gedruckt zu Schweinfurt im Jahr M. D. LXXXII." (Gödeke, Grundriß. Bd. 2. S. 385. Nr. 287) auf unsern Marionettenspieler zurückgeht, vermag ich nicht anzugeben. Über S. Roth wird demnächst Bolte berichten.

77) Freundliche Mitteilung Herrn Dr. Johannes Boltes in Berlin.

78) Gödeke Grundriß. Bd. 2. S. 423 ff.

79) Vgl. A. Hartmann, Das Oberammergauer Passionsspiel in seiner ältesten Gestalt. (Leipzig 1880) S. 184 ff.

80) Gödeke Grundriß. Bd. 2. S. 547 ff.

81) Bartsch Germania. 21. Jahrgang (1876) S. 201: Der Alte Hildebrand als Puppenspiel. Von Reinhold Köhler.

82) „Ein Tragedi mit 13 personen, die 6 Kempfer" (1549) in Kellers Ausgabe des Hans Sachs (Bibliothek des litter. Vereins Band 8., S. 3 ff.).

83) Aufgeführt wurde das Stück u. A. auch in Augsburg (von den Meistersängern, Gesuch vom 12. Januar 1570) und in München (von den

Schülern der Pfarrschule von St. Peter, 1597). Vgl. auch Schlager Wiener Skizzen. Neue Folge. S. 409 ff. und Hirn, Erzherzog Ferdinand II. von Tirol. Band I (Innsbruck 1885) S. 368 ff.

84) Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 13. S. 68.

85) „Caspar Schuechmann vonn Erdtfurt auß dem Lanndts Thüringen" bittet am 7. Februar 1583 die Passion mit künstlichen Figuren spielen zu dürfen. Augsburg, Stadtarchiv („Akta die Meister Sänger betrefend von Ao. 1552—1699").

86) Strauß a. a. O. S. 137.

87) Vgl. L. Geiger, Renaissance und Humanismus. (Berlin 1882.) S. 369 ff. und A. Kleinschmidt, Augsburg, Nürnberg und ihre Handelsfürsten im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert (Kassel 1881). S. 52 ff. und 199 ff.

88) Vgl. sonderlich W. Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland. Erste Abteilung (2. Auflage. Stuttgart 1882) S. 412 ff.

89) Der Augsburger Patrizier Hainhofer in seinen Relationen. (Vgl. Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg. Achter Jahrgang (1881).

90) Geschichte Des Heil. Röm. Reichs Freyen Stadt Augspurg etc. Durch Paul von Stetten. (Frankfurt und Leipzig 1743.) Der Fürst besuchte nach Stettens Mitteilungen die Reichsstadt in den Jahren 1561 (S. 543); 1567 (S. 577), abermals 1567 (S. 579); 1568 (S. 585); 1571 (S. 599); 1572 (S. 600); 1574 (S. 607); abermals 1574 (S. 610); 1575 (S. 613); abermals 1575 (S. 614). Vgl. auch Luber, Kronologische Geschichte der baierischen Gränzstadt Friedberg (Friedberg s. a.) S. 71 ff.

91) Kleinschmidt a. a. O. S. 60 ff.

92) E. v. Schauß, Historischer und beschreibender Catalog der bayerischen Schatzkammer zu München. (München 1879) S. 24: „Albrecht IV. (V.) ließ durch Münchener und Augsburger Meister um nahezu 200,000 fl. Goldschmiedarbeiten anfertigen, von denen ²/₃ in München ausgeführt wurden."

93) Die Augsburger Bühnengeschichte bis zum Übergange der Stadt an die Krone Bayern (1806) werde ich in einem selbständigen Werke ausführlich behandeln, zu welchem ich bereits umfassende archivalische Forschungen unternommen habe.

94) Im November 1658 bittet die Gesellschaft der Meistersinger in Augsburg den Rat, anläßlich ihrer Streitigkeiten mit Wandertruppen, daß „Ein Ehrlöbl: Gesellschafft aber bey ihren so lange Zeit vnd über die 150 Jahr hero habenden agierungen, Obrigkeitlichen Satzungen vnd Klaren Ordnungen, auch so wohl vnd helle außgefüehrte vnd gegebne Rhats Dekreten darbey wie vor Alters steiff vnnd veßt manuteniert werden möchten. (Augsburg, Stadtarchiv, Meistersängerakten.)

95) Vgl. den Artikel J. Francks in der Allgemeinen deutschen Biographie (Band 13. [1881] S. 18) und außer den dort angeführten Werken auch Prantl, Über Daniel Holzmanns Fronleichnams-Spiel vom Jahre 1574. (Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften. Band III. Jahrgang 1873 S. 843 ff.) Im Augsburger Stadtarchive hat sich, wie mir der Vorstand desselben, Dr. A. Buff, mitzuteilen die Güte hatte, weder in den Protokollen des Hochzeitsamtes, noch in den Steuerregistern etwas auf Daniel Holzmann Bezügliches vorgefunden.

96) Beide Angaben stützen sich auf Aussagen des Dichters. In seiner „Kunst der Schreiberey" vermeldet er mit Bezug auf das Jahr 1580:

„Geleich in dieser Zeit vnnd Jahr
Ich vier vnd viertzig Jahr alt war."

und dagegen in seinem Spiegel der Obrigkeit (Wien 1582):

„Als man fünfzehen hundert Jar
Vnd Zwey vnd achtzige fürwar.
Nach der geburt Christi des HErren,
Vnseres Heylandts zelet mit ehren.
Zu der Zeit thet das alter mein
Bey Sechs vnd dreyssig Jahre sein."

Vgl. Naumanns Serapeum. Band 25 (1864) S. 322 und 323.

97) Vgl. Prantl a. a. O. S. 846.

98) Vgl. Prantl a. a. O. S. 848 und 849.

99) Als solchen bezeichnet ihn im Jahre 1605 das auf S. 273 angeführte Gesuch des Augsburger Samuel Reuschlin. Stettens Nachricht, daß er Maler und Dichter gewesen und als solcher „gleiche Kunst an Cyrilli Spiegel natürlicher Weisheit verschwendet" entbehrt also doch nicht der Begründung. (Vgl. Kunst-Gewerb- und Handwerks Geschichte der Reichs-Stadt Augsburg verfaßt von Paul von Stetten dem jüngern. Augsburg 1779. S. 531.)

100) Naumanns Serapeum. Band 25. S. 321.

101) Vgl. Prantl a. a. O. S. 846. Daß es sich hierbei nicht um eine pädagogische Thätigkeit unsers Meistersängers handelt, wie Prantl meint, sondern um „Singschul halten", ist bereits von früheren Biographen Holzmanns festgestellt worden. (Vgl. K. H. Jördens, Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. Zweiter Band (Leipzig 1807) S. 455.

102) Ulmer Ratsprotokoll (Sitzung vom 29. Mai 1573): „Holtzmayers Meistergesang halten: Daniel Holtztmayern von Augspurg, dem Meistersinger, Ist bis künfftigen Sonntag ain Maistergsang Zuhalten vnd ain Pfenning von Jeder Person Zunemen bewilligt, doch Soll er sich der Schmehlichen vnd anderer ergerlicher gsang enthalten."

103) In seiner „Kunst der Schreiberey". Vgl. J. P. Kaltenbäcks, Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde. Zweiter Jahrgang. (Wien 1836.) S. 8.

104) So verzeichnet z. B. die von K. J. Schröer (Germanistische Studien. Supplement zur Germania. Herausgegeben von K. Bartsch. Zweiter Band (Wien 1875) S. 197 ff.) beschriebene Meistersängerhandschrift aus der Stadt Steier in Oberösterreich (1586—1615) folgende Beiträge Daniel Holzmanns: 23. ein ganzer meisterlicher reien in der alten 12 ersten meister tönen: die 12 stund im tag gedicht durch Dan. Holzmann deutschen poeten von Augsburg 4. nov. 1546 geschr. 21. aug. 1586. — 25. der tod des heiligen Paulus. dichts Dan. Holzmann. — 29. nachdem als nun der Alexander mechtic. etc. ein histori von Demoklea in Theben. gedicht durch Dan. Holzmann deutschen poet von Augspurg. — 74. wie Sodoma die stat gar ser; gedicht durch Dan. Holzmann. — 75. verfolgung der Juden durch Antiochus; ged. d. D. Holzmann deutsch. p. v. A. geschr. 1586. — 89. der bischof mit den meüsen von D. H. — 137. ach gott laß dichs erbarmen schon ged. d. D. Holzmann zu Wien in Österr. aus dem 5. cap. Jeremias; 1583 im hornung. — 141. 90 psalm von D. Holzmann 1575. — 142. 85. psalm D. H. 1575. — 143. 143. psalm. D. H. — 144. Nebukadnezar. D. H. geschr. 1587. — 145. „15 cap. 4 Estra": sich tuet beklagen D. H. — 146. proph. Micha dz 3. cap. D. H. p. — 153. 57 psalm. ged. d. D. H. — 156. weihnachtslied von D. H. 1587.

Über unsers Dichters Meistergesänge in einer Jenenser Handschrift berichtet Prantl (a. a. O. S. 848). Ebenso ist Daniel Holzmann in einer Meistersängerhandschrift der Augsburger Stadtbibliothek (Vgl. Daniel Eberhardt Beyschlag, Beyträge zur Geschichte der Meistersänger. Augsburg 1807. S. 13 ff.) mit nachgenannten Stücken vertreten, deren Mitteilung

ich der Freundlichkeit des dortigen Stadtbibliothekars Dr. Dobel verdanke: „1. der 17. Psalm (In dem Laidton Hörmann Oerttels). 2. Esaias 53. (In des Rosengartens Freudweis). 3. Lied „in der hohen Blütweis Hans v. Nördlingens". 4. Ein Bar in 7 Tönen Hans Vogel d. d. 29/8 1565. 5. „Ein wunderseltsame Histori von dem Weibly mit dem bluetgang zue Caesarea" (in der Tagweise Regenbogens d. d. 4/9 1571). 6. Die 16 Propheten (16 Lieder in verschiedenen Tönen d. d. 26/6 76, 25/6 76, 31/6 76, 4/7 76, 9/7 76, 8/7 76, 10/7 76, 12/7 76). Nicht minder begegnen wir unserm Dichter in Cod. germ. 5453 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek. (Vgl. Intelligenzblatt zum Serapeum 1865. Nr. 15.)

Eine dem Nördlinger Magistrate gewidmete Handschrift Daniel Holzmanns „Das Leben Jesu in Versen, ein sehr mäßiger Quartband, aber gut geschrieben", welche nach Esaias Rehlens Bericht (Vgl. Gräters Bragur. Dritter Band. Leipzig 1794. S. 507) im Jahre 1794 in der Nördlinger Kirchenbibliothek sich vorfand, ist jetzt verschollen, wie ich einer brieflichen Mitteilung des Herrn Stadtpfarrers Müller dortselbst entnehme.

105) Eine nach Jahren geordnete Bibliographie seiner gedruckten Werke zu geben, würde den Rahmen unserer Studie, die sich ja in erster Linie mit dem Dramatiker Holzmann zu beschäftigen hat, allzusehr überschreiten. Nachricht darüber geben die nachfolgenden Schriften: A. G. Meißner, Fabeln nach Daniel Holzmann weiland Bürger und Meistersänger zu Augspurg. (Karlsruhe 1783.) — Joh. Chr. Adelung, Fortsetzung und Ergänzungen zu Ch. G. Jöchers allgemeinen Gelehrten-Lexico etc. Zweyter Band (Leipzig 1787) Sp. 2106. — Gräters Bragur. Dritter Band. (Leipzig 1794) S. 507. — Koch, Grundriß einer Geschichte der Sprache und Literatur der Deutschen etc. Band I. (Berlin 1795) S. 248. — Johann Joachim Eschenburgs Denkmäler Altdeutscher Dichtkunst (Bremen 1799) S. 365 ff. und besonders S. 376 ff. — K. H. Jördens a. a. O. Zweiter Band. (Leipzig 1807) S. 455 ff.; Sechster Band (Leipzig 1811) S. 345 — F. A. Ebert, Allgemeines bibliographisches Lexikon. Band I. (1821) Nr. 5606b — J. P. Kaltenbäck a. a. O. Zweiter Jahrgang. S. 8. — E. Wellers Annalen der poetischen National-Literatur der Deutschen. Band I. (Freiburg 1862) S. 247, 254, 338, 367; Band II. (Freiburg 1864) S. 377, 408, 435, 437. — Naumanns Serapeum. Band 25. S. 321 ff.; Band 26 (1865) S. 124. — Graesse, Tresor de livres rares et précieux. Band 3. S. 325. — E. Weller, Die ersten deutschen Zeitungen herausgegeben mit einer Bibliographie (1505—1599). 1872 (Bibliothek des litt. Vereins. 111.) S. 263 Nr. 523 und 524. — W. v. Maltzahn, Deutscher Bücherschatz. (Jena 1875) S. 12 Nr. 83 und S. 128 Nr. 810.) — Anton Mayer, Wiens Buchdruckergeschichte. Erster Band (1482—1682. Wien 1883) S. 117 und 128. — Gödeke, Grundriß. Band II. S. 384 Nr. 285, 285a, 285b; S. 454 Nr. 4.

106) Die Münchener Hof- und Staatsbibliothek enthält zwei Exemplare des Werkes. Das erste führt den Titel: „Spiegel / | der Natürlichen Weyßhait / | durch den alten in Got gelerntē Bischof | Cyrillum / mit fünff vñ neüntzig Fablen vnd | schönen Gleichnussen beschriben / yetzund von newem in Teütsche Reymen / | mitt schönen Figuren / Auch | hüpschen Außlegungen /| yederman nutzlich | vnd lieblich zu | lesen. || Gemacht durch Danieln Holtzman / Burger zu Augspurg. || Cum gratia & Priuilegio Imperiali. || 1571 | Am Schlusse: Gedruckt in der Kaiserlichen Reichs | Statt Augspurg / bey | Philipp Vlhart. | (6 und 302 Bl. 4.) Die Schrift „Geben zu Augspurg / den 7. | tag Martij / | Anno | M. D. LXXI." | und unterzeichnet: „Daniel Holtzman / | Burger zu Aug | spurg. | ist „Dem Ehrwürdigen | inn Gott Herren / Herrn Vrbano | Abte des würdigen vnnd löblichen | Gotshauß

Raytenbuch etc. | Meinem gnädigen Herren." zugeeignet, also dem Abte des oberbayrischen Klosters Rottenbuch.

Das zweite Exemplar (vollkommen mit dem eben beschriebenen übereinstimmend, ist eine bloße Titelauflage mit neuer Vorrede. Die Jahreszahl ist 1573. Die Widmung „Geben zu Augspurg / den | 2. Maij | Anno | M. D. LXXIII." | und unterzeichnet: „Daniel Holtzman | von Augspurg. | gilt dem „Durchleuchti- | gen Hochgebornen Fürsten vnnd | Herren / Herrn Wilhelmen Pfaltzgrauen | bey Rheyn / Hertzog in Obern vnd Nidern Bayrn. Meinem | gnädigen Fürsten vnd | Herren."

Wie Rehlen (s. A. 104) berichtet, fand sich in der Nördlinger Kirchenbibliothek ein Exemplar von Holtzmanns Spiegel der natürlichen Weisheit mit der Jahreszahl 1572, welches dem Nördlinger Magistrat zugeeignet war; ein Exemplar mit der Jahreszahl 1573 verzeichnet Gödeke (Bd. II. S. 454) mit dem Bemerken, daß es der Auflage von 1571 angehöre und nur mit neuem Titel und anderer Widmung (an den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz) versehen worden. Das Münchener Exemplar der Ausgabe von 1571 ist dem Abte von Rottenbuch zugeeignet; ein anderes der gleichen Ausgabe (Gödeke II, 454; Jördens II, 456; Eschenburg 378) dem Rate von Eßlingen. Aus diesen Beispielen scheint hervorzugehen, daß Holzmann stets neue Dedikationen drucken ließ, wenn er einem hohen Herrn oder einem gestrengen Rate ein Exemplar seines Werkes überreichte und so in den Beschenkten (absichtlich oder unabsichtlich?) die Meinung erregte, die ganze Auflage sei ihnen gewidmet, was natürlich auf die Höhe der Gratifikation von Einfluß war. Und diese Gratifikationen bildeten ja damals einen Ersatz für die Autorenhonorare und bei zielbewußtem Verschleiße keinen allzuschlechten. Einige Auszüge aus Stadtrechnungen mögen diese Behauptung belegen:

Münchener Stadtkammerrechnung für 1573 (unter der Rubrik „Rathsgschäfft"): „Ad. 13. Juny: dito Zalt Hannsen Holtzman von Augspurg, so ain Buech ainem Ersamen Rathe presentirt mit dem Titul der Naturlichen weisheit, Ist dem poten dasselbe Buech wieder zuegestellt vnnd zu Trinckhgelt geben worden ... 3 β. 15 dl."

Nördlingen Stadtrechnung für 1572 (unter der Rubrik „Verehrt den Frembden"): „Zalt Daniel holtzman, burgern Zu Augspurg, so aim E. Rath ein getruckht buch Intitulirt Spiegel der Natürlichen Weißhait etc., Reimweis gestellt, vberschickht, Zur verehrung 3 Daler ... 3 fl., 3 ß 27 dl."

107) Veröffentlicht von Prantl (a. a. O. S. 843 ff.) nach einer Handschrift der Münchener Universitätsbibliothek. — Die k. Hof- und Staatsbibliothek besitzt ebenfalls zwei Handschriften dieses Werkes. Die erste (Cod. germ. 2992) führt den Titel:

„Warhafftige vnnd Aigentliche beschreibung des Geist- | lichen spils vnnd vmbgang So gehalten worden | aus beuelch des Durchleuchtigen Hochgebornen | Fürsten vnd Herrn Herren Albrechten Pfaltzgraf | fen bey Rhein Hörtzog Im Obern vnd Nidern | Bairn etc. Inn Irer F. G. Stat Munchen | Durch Verordnet Zünfften vnd Burgerschafft mit | Lebendigen Personen Claidungen vnd Figuren | beschechen An dem tag Corperus Christy Wellicher | ist der Zechent tag Juny des 1574 Jars || Vleissig vnd Ordentlich bis Inn 56 Fūguren aus | Altem- vnd Neuem Testamendt gezogen mit | deren Jeden Person Thauf vnd Zuenam ange- | zeigt Der bey 1439 Geistlich vnd Weltliche | Persone gewesen sein Auch yber yede Fūgur | ein Erkhlerung Irer bedeuttung Inn Teutsche | Reinenn gemacht Zu Ehren vnd Wolgefallen | dem Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten vnd | Herrn, Herren Wilhelme Pfaltzgraffen bey Rhein | Hörtzog Inn Obern Vnd Nidern Bairn || Durch Danieln Holtzmann Theutschen Poeten von Augspurg |

(55 Bl. 4⁰). Am Schlusse:

„Khein mensch In gnuegsam bweisen khan
Alo spricht Daniel Holzman.
Vollendt Inn der Fürstlichen Statt München | den 14 tag Augusty 1574 Jar."

Stimmt mit Prantls Publikation im großen und ganzen überein, ist jedoch reicher in den Personenverzeichnissen.

Cod. germ. 2993 (50 Bl. 4°) enthält eine nur in unwesentlichen Einzelheiten von Cod. germ. 2992 abweichende Niederschrift. Der Schluß lautet hier:

„Khein Mensch In gnuesam thuet preisen sehr,
Von München spricht Wolff Liginger."

Dieser Wolf Liginger, Schulmeister in München, hat ebenfalls eine von Holzmanns Werk völlig verschiedene Beschreibung der Fronleichnamsprozession verfaßt, welche in Cod. germ. 2994 erhalten ist; ihr Titel lautet: „Warhafftige beschreibung | des gewaltigen vnd Herrlichen vmbgangs so gehaltn | ist worden auß beuelch des durchleuchtigen Hochge- | bornen Fürsten vnd Herrn Herrn Wilhelmen pfaltz | grauen bei Rein Hertzog in Obern vnd Nidern Baiern sc. || In Irer F. g. Oberisten vnd Weitberuembten | haubt stat München durch Verordnete Zunfften vnd | Burgerschafft mit Lebendigen Personen In Herrlicher Claidung vnd füguren beschechen am tag Corperis | Christy Anno Im Zwayvnd Achzigisten. || Vleissig vnd Ordenlich bis In 59 füguren Alts | vnd Neus Testament was Ambt Jede Personn | In füguren Versechen Weliche Geistlich vnd Welt- | lich bis Inn 3082 Personen gewesen Sein auch | sambt Jeder fügur ein Ercleruug In 6 Teutsch | Reimen der schrifft nach verfaßt durch Wolfgangen | Liginger Vnnd Burger Inn München. |" (80 Bl. 4°.) Am Schlusse:

„Wer das weitter will Zupflegen
Vnd sechen Dem Verleich gott den segen
Das winscht vns Wolff Liginger alwegen."

108) Die Fronleichnamsprozession in München werde ich in einer eigenen archivalischen Studie behandeln. — Vgl. einstweilen Johannes Janssen, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. Sechster Band. (Freiburg 1888.) S. 259 und Jahrbuch f. M. G. I. S. 277. A. 69; auch Ch. Haeutle, Die Wittelsbacher als Herzoge, Kurfürsten und Könige in Bayern. (Augsburg 1880.)

109) Zahlreiche Belege hierfür in den bayrischen Hofzahlamtsrechnungen des Münchener Kreisarchives. Vgl. auch Westenrieder, Beyträge. Band 3. S. 71 ff.

110) Besonderer Beliebtheit erfreute sich des großen Meisters Motette „Gustate et videte quam suavis sit Dominus"; den Grund hierfür giebt uns Rat Müller in seinen Aufschreibungen. (Vgl. Westenrieder, Beyträge. Band 5. S. 134 ff.)

111) Westenrieder, Beyträge. Band 5. S. 149.

112) Prantl a. a. O. S. 855.

113) Prantl a. a. O. S. 843. Übrigens hat bereits Hartmann (Volksschauspiele S. 428) auf diesen Irrtum hingewiesen. Ebenso, vor Hartmann, die gehaltvolle Besprechung von Prantls Publikation in der (Augsburger) Allgemeinen Zeitung. Jahrgang 1874. S. 1431.

114) Jahrbuch für Münchener Geschichte. Band 2. S. 194. Über die Zunft der Lederschneider, welcher unser Poet angehörte, vergleiche man A. Schlichthörle, „Die Gewerbsbefugnisse in der k. Haupt- und Residenzstadt München." Zweiter Band. (Erlangen 1845.) S. 7 ff.

115) Der Zusammenhang zwischen der Fronleichnamsprozession und den Umgangsspielen der Jesuiten ist auch schon äußerlich in der Ausfertigung der hierauf bezüglichen Schriftstücke zu erkennen. So sind, um nur eines zu erwähnen, die „Anordnungen für die Fronleichnams-Pro-

cession 1580" (Cod. germ. 1967 der Hof- und Staatsbibliothek) und die Dirigierrolle des Umgangsspieles Esther (Cod. lat. 524) von einer Hand geschrieben. — Über das Estherspiel siehe auch Reinhardstöttner im vorliegenden Bande des Jahrbuches, S. 77.

116) Ob Daniel Holzmann Katholik oder Protestant gewesen, habe ich mit Sicherheit nicht feststellen können, denn er bedenkt mit seinen Dedikationen Angehörige beider Bekenntnisse mit gleicher Vorliebe. Wie er hier sein Opus dem Rektor der streng katholischen Universität Ingolstadt widmet, als einem „sonndern liebhaber der alt wahren catholischen religion", so preist er einige Jahre später (1576) den Herzog Philipp in der Vorrede zu seiner Hochzeit zu Kana, daß er ein „Hochuerstendig-Euangelischer Fürst" sei.

117) Prantl a. a. O. S. 845.

118) Prantl a. a. O. S. 847. In den Hofzahlamtsrechnungen waren auf Holzmanns Dienstverhältnis zu Herzog Albrecht dem Fünften bezügliche Vermerke nicht aufzufinden.

119) „Ist ein gottsfürtiger, stattlicher und gar vernünftiger Herr gewesen" — heißt es in dem schlichten Nekrologe, dem ihm ein Rechner gewidmet (Westenrieder, Beyträge. Band III. S. 86) — „der gelehrte und kunstreiche leit vast lieb hätt, und baiern zieren wollt vonn innen unndt von aussen; hat ob im iedermann Groß leidwesen getragen, und das Lob ihm geben wegen seiner Fromheit und Verständigkeit."

120) Belege dafür im Jahrbuch f. M. G. I. S. 218 ff.

121) Zahlreiche Belege dafür in den Hofzahlamtsrechnungen.

122) Man vergleiche z. B. des Fürsten Beziehungen zu dem Mathemathiker Philipp Apian, über welche S. Günther im zweiten Bande unseres Jahrbuches (S. 131 ff.) Bericht erstattet hat.

Diese Gratifikationen für gewidmete Werke an Poeten und Gelehrte sollen gelegentlich einmal zusammengestellt werden. Hier nur einige Beispiele aus drei auf einanderfolgenden Jahrgängen der Hofzahlamtsrechnungen:

1564 (Bl. 296b): „Ainem frembden Schuelmeister, So zway Puecher Presentiert, Verehrung ... 20 fl. — (Bl. 296b): „Doctor Fabritio von wien vnnd Dr. Melcher Fabrio, So Puecher Presentiert, vererung ... 27 fl. 3 kr." — (Bl. 298a): „M. Paulsn, Professor der Hebreischen Sprach Zu Innglstat, welicher meinem g: f: vnd herrn etc. guldene hebreische schrifften Presentiert, vererung ... 15 fl." — (Bl. 298a): Cardinals von Augspurg dienner, so meiner gn: fin: vnnd fen:, Auch freulein Ettliche Puechlein Presentiert, vererung ... 6 fl." — (Bl. 343b): „Dem Ludwig Haberstockh vmb Puecher ... 3 fl." — 1565. (Bl. 153a): „Ainem schuelmaister von Insprugkh, wellicher meiner genedisten fin: vnnd fen: etc. etliche Puecher dediciert ... 20 fl." — (Bl. 312a): „Dem schuelmaister von Braunaw, wellicher den Jungen herrn etc. ain Puech dediciert, aus gnaden ... 15 fl." — (Bl. 322b): „Ainem Studiosn, wellicher meinem genedigen fursten vnnd herrn etc. ain guet Carmina dediciert ... 3 fl., 3 kr. — (Bl. 323a): „Ainem Priester, wellicher meinem genedigen fursten vnnd herrn etc. ain Puech dediciert ... 6 fl." — (Bl. 323a): „Ainem doctor von Pasel, wellicher meinem gn: fn: vnnd hn. etc. ain Puech Presentiert, vererung ... 32 fl." — (Bl. 323a): „Danieln Wochstat, wellicher meinem gn: fn: vnnd herrn etc. ain Puech Presentiert, verehrung ... 15 fl." — (Bl. 324a): „Hannardi Zw Innglstat, wellicher meinem g: f: vnnd herrn etc. ain Puech dediciert, vererung ... 10 fl." — (Bl. 325b): „Vito Jacobeo, Professorn Zw Innglstat, wellicher ain Puech dediciert, vererung ... 20 fl." — (Bl. 325b): „Dem Ludwig Haberstockh, wellicher meinem g. f. vnnd herrn etc. etliche Carmina dediciert, vererung ... 10 fl." — (Bl. 326a): „Wilhelm Eisengrein, so ein Puech dediciert, vererung ... 7 fl." — 1566. (Bl. 294a): „Vnnd dan des Fuggers schreiber von Beschreibung der Florentinischen Raiß

... 12 fl." – (Bl. 294b): „Rueprechten Höller, wellicher meinem gn: f: vnnd herrn etc. etliche Puechel dediciert ... 4 fl. 4 kr." – (Bl. 294b): „Gleichfals Sebastian Gelsig, wellicher etliche Puechel dediciert, Vererung 12 Taler ... 13 fl. 5 kr." — (Bl. 295a): „Mer umb ain drinckhgeschier, so Ainem Professorn zw Innglstat verert worden ... 32 fl. 5 kr. 21 dl. 1 hlr." – (Bl. 295b): „Ainem so Carmina dediciert, vererung ... 4 fl." – (Bl. 296a): „Petro Zacheo von Pasel, wellicher m. gf. vnd hn. etc. was dediciert ... 12 fl." – (Bl. 296b): „Michel Tansorn, wellicher m. gf: vnnd herrn etc. etlicher Puecher vberannthwort, vererung ... 14 fl." – (Bl. 296b): „Nicolaus Rensbergensis, so meinem g: f: vnd herrn etc. ein Prognosticon dediciert ... 10 fl." – (Bl. 298a): „Emanueln Ertl von Augspurg, so m. g. f. vnd hn. ain Puechel dediciert, vererung ... 20 fl." – (Bl. 298b): „Nicolaus Renspergensis Mathematicus hat meinem g: f: vnd hn: etc. etliche Laßzetln (?) dediciert, ist verert ... 2 fl. 2 kr."

123) Hofzahlamtsrechnung für 1574. (Bl. 209b): „Den 18. junij dem Danieln Holzmann Teutschen poeten von Augspurg umb das er allhie ain spil gehalten ... 8 fl." – (Bl. 211a): „Den 22. dito (September) dem Danieln Holzmann Teutschen poeten onv Augspurg ... 8 fl." – Die zweite Gratifikation erhielt unser Meistersänger, wie aus den Hofkammer-Sessions-Protokollen (K. Kreisarchiv München, Band 9, Bl. 46b, Sitzung vom 22. September 1574) hervorgeht, für Widmung seiner Umgangsbeschreibung an Herzog Ferdinand: „Danieln Holzman, Teutschen poeten von Augspurg, welcher unserm g. f. v. h., herzog Ferdinanden, ein gedicht von dem Umbgang, so Corporis Christi gehallten worden, dediciert hat, 8 fl. Zegeben verschafft worden."

Auch die Stadt erhielt ein Exemplar, und erzeigte sich dafür erkenntlich: „Ad. 7. Augusti: zalt Danieln Holzman von Augspurg, als ainem Teutschen Schuelmaister oder Poeten, so ainem Ersamen Rathe ain Buechl presenntirt, darInn der gannz Umbganng Corporis Christi Beschriben, wie er mit allen figuren gestalltet, Reimweis verfasset Zu ainer vererung ... 2 fl. 2 kr." (Stadtkammerrechnung für 1574.) Sollte Holzmann wirklich auch Schulmeister gewesen sein?

124) Augsburg (Stadtarchiv). Das Gesuch wurde nach Durchsicht seiner „Tragico Comoediam wie ers nenntt" am 30. Juli 1605 genehmigt.

125) Eine in den Augsburger Akten als Komödienagent oftmals genannte Persönlichkeit. Vgl. Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 13. S. 47.

126) Man vergleiche meine Mitteilungen im Jahrbuche f. M. G. I. S. 196 ff.

127) Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 208. Auch die Schüler der städtischen Poetenschule spielten lateinisch und deutsch (ebendort S. 205 ff.). Ueber die Mitwirkung von Schülern bei Bürgerspielen vergleiche man Schnorrs Archiv. Band 13. S. 50.

128) Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 203.

129) Vgl. Gryphius Lustspiele, herausgegeben von H. Palm (Bibliothek des litter. Vereins. Band 138), die Schlußworte des Peter Squenz.

130) So wurde in München der Rektor des städtischen Gymnasiums (der Poetenschule) genannt. Vgl. J. f. M. G. I. S. 273. A. 36.

131) Jahrbuch f. M. G. S. 210 und 278. A. 77 und 78.

132) Vgl. dazu die Nachweise Reinhardstöttners im vorliegenden Bande des Jahrbuches. S. 62.

133) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 230.

134) Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 243 ff. und die Mitteilungen in den Briefen des Orlando di Lasso an Herzog Wilhelm, ebendort II. S. 490 ff.

135) In der Vorrede seines Dramas „die Hochtzeit Zue Cana".

136) Vgl. Gödeke Grundriß. Band II. S. 385 Nr. 235b. Ein Exemplar des Stückes zu Gesichte zu bekommen, ist mir nicht gelungen; ich habe deshalb vergeblich in Regensburg, Augsburg, Berlin, Dresden, Stuttgart und Weimar angefragt. Auch Herrn Dr. Johannes Bolte in Berlin, wohl dem gründlichsten Kenner dieses Zeitraumes unserer vaterländischen Dramatik, ist das Werk bisher noch nicht aufgestoßen.

137) Der Dichter widmete sein Werk dem Rate von Nördlingen. Nördlinger Stadtrechnung. Jahrgang 1576. Bl. 266b: „10. sept. Daniel Holtzman, deutschen poetn zu Augsburg, so ain Erbarn Rath ein comedi von dem leben christi auff erden etc. dediciert, verehrt 1 welsche cronen, thuet müntz ... 1 fl. 4 ß 19 d." Vielleicht ist das Opus identisch mit der „Hochtzeit Zue Cana".

138) Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 14. S. 231.

139) Auch in H. Holsteins Werk „Die Reformation im Spiegelbilde der dramatischen Litteratur des sechzehnten Jahrhunderts" (Halle 1886. Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. 14. und 15.) hat er keine Stelle gefunden.

140) Dreizehnter Band (Leipzig 1881) S. 18 ff.

141) Cod. germ. 4061 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek. Das Verzeichnis der „Personen sambt der Zal Jrer Reimen" mag hier eine Stelle finden: „1. Heroldt (146); 2. Joram (153); 3. Jsrael (227); 4. Sodach (116); 5. Joachim (265); 6. Elmadas (33); 7. Arras (90); 8. Anna (108); 9. Maria, die Mutter Jhesu (44); 10. Sara, die Praut (55); 11. Jhesus der Herr (277); 12. Pettrus (12); 13. Johannes (6); 14. Matheus (6); 16. Jacobus Maior (6); 17. Jacobus Minor (6); 18. Thomas (6); 19. Andreas (8); 20. Bartholomeus (6); 21. Phillipus (6); 22. Simon (6); 23. Judas Jscharioth (8); 24. Speißmaister (37); 25. Labon, der erst Knecht (8); 26. Doras der ander Knecht (15); 27. Enoch (3); 28. Ripha (0); 29. Milcha (0); 30. Efram (4)." — Das ganze zählt demnach 1439 Verse.

142) Jedenfalls Herzog Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg (1547 bis 1614; reg. von 1569 bis 1614), welcher sich kurz vorher (27. September 1574) mit Anna der Tochter des Herzogs Wilhelm I. von Jülich, Kleve und Berg vermählt hatte. (Vgl. Ch. Haeutle, Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach (München 1870) S. 182 und 183.

143) Chrysander bei Janssen a. a. O. Band 6. S. 265. Vgl. auch Creizenach a. a. O. S. LXI.

144) Vor Holzmann haben Paul Rebhun (1538) und Wolfgang Schmeltzl (1543) den Stoff dramatisch behandelt, nach ihm Nikodemus Frischlin (1590). Vgl. Holstein a. a. O. S. 132.

Rebhuns Drama hat Palm neu herausgegeben (Stuttgart 1859. Bibl. des litt. Vereins. Band 49. S. 89 ff.); Schmeltzls Drama kenne ich nur aus der Analyse bei F. Spengler (Wolfgang Schmeltzl. Zur Geschichte der deutschen Litteratur im XVI. Jahrhundert. Wien 1883. S. 50 ff.); Frischlins Werk findet man in der Publikation von D. F. Strauß, Deutsche Dichtungen von Nicodemus Frischlin. (Stuttgart 1857. Bibl. des litt. Vereins Band 41. S. 137 ff.). Vgl. dazu Strauß a. a. O. S. 523 ff.

145) Woltmann-Woermann, Geschichte der Malerei. Band III. (Leipzig 1884) S. 30.

146) Also heißt es auf dem Titel von Paul Rebhuns Komödie.

147) H. Holstein, Die Reformation im Spiegelbilde der dramatischen Litteratur des sechzehnten Jahrhunderts. (Halle 1886.)

148) Shakespeare, King Lear V, 3: „Nor no man else: — all cheerless, dark and deadly.—"

149) Daß z. B. die Jesuiten den protestantischen Dramatikern Deutschlands in jenen Tagen in der Wahl der Stoffe überlegen sind, hat Reinhardstöttner im vorliegenden Bande des Jahrbuches nachgewiesen (S. 65).

150) Vgl. Paul Rebhuns Dramen herausgegeben von Hermann Palm, S. 89 ff.

151) Akt III. Szene I ff. (Rebhun a. a. O. S. 107 ff.)

152) Rebhun a. a. O. S. 139.

153) a. a. O. S. 58.

154) Vgl. meine Bemerkungen in Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 12. S. 319.

155) Am besten orientiert jetzt über diese Materie und die hierauf bezügliche Bibliographie Creizenachs oben genannte Veröffentlichung.

156) Creizenach a. a. O. S. I.

157) Man vergleiche darüber die Zusammenstellung M. Kochs (Shakespeare. Supplement zu den Werken des Dichters. Stuttgart. Cotta. S. 251 ff.).

158) Vgl. Petit de Juleville, Les Comédiens en France au Moyen âge. Paris 1885. S. 324 ff.

159) Koch a. a. O. S. 253.

160) Über die Londoner Theater jener Zeit bringt interessantes Material bei K. Th. Gäderz (Zur Kenntnis der altenglischen Bühne nebst andern Beiträgen zur Shakespeare-Litteratur. Bremen 1888. S. 3 ff.).

161) Bolte, Englische Komödianten in Dänemark und Schweden. (Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellschaft. Bd. XXIII. S. 1 ff.) und Creizenach a. a. O. S. III.

162) Creizenach a. a. O. S. IV ff.

163) Das Bestallungsdekret findet sich abgedruckt bei Cohn, Shakespeare in Germany. London 1865. S. XXV.

164) Heywood in seiner Apology for actors. Vgl. Creizenach a. a. O. S. IV.

165) Creizenach a. a. O. S. IV.

166) Mentzel a. a. O. S. 23.

167) Die Wanderzüge der Engländer in Deutschland und zwar die Geschichte der einzelnen Truppen verfolgt Creizenach a. a. O. S. II. ff.

68) Über dieses Thema und über die Beziehungen Englands zu Deutschland überhaupt vergleiche man u. a. die nachfolgenden Schriften: Reinhold Pauli. Der Gang der internationalen Beziehungen zwischen Deutschland und England. (Gotha 1859); Karl Elze, Die englische Sprache und Litteratur in Deutschland. (Dresden 1864); W. B. Rye, England as seen by foreigners. (London 1865); K. Elzes Einleitung zu George Chapmans Tragedy of Alphonsus, Emperor of Germany. (Leipzig 1867); Johannes Meißner, Untersuchungen über Shakespeares Sturm. (Dessau 1872); K. H. Scheible, Geschichte der Deutschen in England. (Straßburg 1885).

169) Vgl. die Monographie von Albert Duncker, Landgraf Moritz von Hessen und die englischen Komödianten. Deutsche Rundschau. Band 48. (August 1886) S. 260 ff.

170) Vgl. Creizenach a. a. O. S. VII ff.

171) Vgl. Creizenach a. a. O. S. IX.

172) Vgl. Creizenach a. a. O. S. IX ff.

173) Vgl. Creizenach a. a. O. S. IX.

174) Vgl. Creizenach a. a. O. S. XI. und meine Bemerkungen in Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte S. 211 ff. Über die „engelländische Compagnie", welche in den zwanziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts in

Diensten des Herzogs von Württemberg sich befand, werde ich demnächst in einer eigenen archivalischen Studie Bericht erstatten.

Einstweilen möge aus einem mir vom k. Haus- und Staatsarchive zu Stuttgart freundlichst in Abschrift zur Verfügung gestellten Aktenstücke, betitelt „Hofkapellverwandten: auch Trommeter und Instrumentisten vnd ander Musikanten Besoldungen. anno 1625" der Personalstatus der Truppe mitgeteilt sein:

„Engelländische Compagnia. – Johann Price Engelländer. Jährlich Soldt 100 fl.; Newe Addition 100 fl.; Haußzinß 15 fl.; Saittengelt 20 fl.; Addition 35 fl.; Die Liferung zue Hoff: Rocken 3 sch.; Dinckel 32 sch.; Wein 5 A. (?); Vnder- vnd Schlafftrunckh 15 Jmi.; Holtz 12 Claffter; Klaider 2; Liechter 20 ℔. – Zacharias Krüeger. Jährlich Soldt 52 fl.; Herberggelt 2 fl. 10 k.; Saittengelt 20 fl.; Costgelt 50 fl.; Rocken 2 schl.; Dinckel 14 schl.; Vnder- vnd Schlafftrunckh 2 schl.; Wein 3 A.; Vnder- u. Schlafftrunckh 15 J.; Klaider 2; Liechter 20 ℔. – Hanns Wendel Hossfeldt. Jährlich Soldt 52 fl.; Herberggelt 2 fl. 10 kr.; Costgelt 50 fl.; Rocken 4 schl.; Dinkel 12 schl.; Vnder- vnd Schlafftrunckh 2 schl.; Wein 3 A.; Vnder- und Schlafftrunckh 15 J.; Klaider 2; Liechter 20 ℔. – Johann Morell. Jährlich Soldt 52 fl.; Herberggelt 2 fl. 10 kr.; Costgelt 50 fl.; Saittengelt 20 fl.; Rocken-Addition 2 schl.; Dinckel für Vnder- vnd Schlafftrunckh 2 schl.; Addition 14 schl.; Wein für Vnder- vnd Schlafftrunckh 15 Jmi.; Addition 3 A.; Klaider 2; Liechter 20 ℔. – Dauidt Morell. Jährlich Soldt 52 fl.; Herberggelt 2 fl. 10 kr.; Costgelt 50 fl.; Saittengelt 20 fl.; Rocken-Addition 2 schl.; Dinckel für Unter- vnd Schlafftrunckh 2 schl.; Addition 14 schl.; Wein für Vnder- vnd Schlafftrunckh 15 Jmi; Addition 3 A.; Klaider 2; Liechter 20 ℔. – Johann Dixon. Geltt 50 fl.; Dinckel 6 sch.; Addition ao. 1624 6 sch.; Wein 1 A.; Addition 624 1 A."

175) Bolte a. a. O. S. 8 und Creizenach a. a. O. S. XXVI.

176) Creizenach a. a. O. S. XXVI.

177) Mentzel a. a. O. S. 25.

178) Cohn a. a. O. S. LXI.

179) Cohn a. a. O. CXXXIV.

180) Vgl. Creizenach a. a. S. XXVI.

181) Vgl. E. Naumann, Illustrirte Musikgeschichte (Stuttgart 1885) S. 660 ff.; Cohn a. a. O. S. XXXV ff. über den berühmten Lautenspieler John Dowland; über einen „capellmaister camerae" der Königin Elisabeth, welcher „mitt seiner gesellschafft" in Deutschland herumzog und anno 1606 in Nürnberg sich hören liess, meine Bemerkungen in Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 14. S. 124.

182) Also schildert ihre gymnastischen Künste der Nürnberger Patrizier Stark in seiner handschriftlichen Chronik. Vgl. meine Abhandlung „Englische Komödianten in Nürnberg bis zum Schlusse des Dreißigjährigen Krieges (1593–1648)" in Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 14 (S. 113 ff.). S. 126.

183) Über „die lustige Person" der englischen Komödianten handelt eingehend und belehrend Creizenach a. a. O. S. XCIII ff.

184) Mentzel a. a. O. S. 52.

185) Münchener Ratsprotokoll (Jahrgang 1600, zweites Semester, Bl. 106b, Sitzung vom 13. Oktober).

186) Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 14. S. 119 u. 120.

187) Hofzahlamtsrechnung für 1607 (Bl. 369b) unter der Rubrik „Verehrung und Trinckgellt".

188) Ratsprotokoll (Jahrgang 1607, Bl. 180b, Sitzung vom 18. Juli).

189) Das erhellt aus einer Stelle des „Summarischen Rathsprotho-

colls de Anno 1606, 1607, 1608 (Bl. 53b): „Etliche Engelländische Comoedianten hallten an Vm das Rathhauß. Ist Inen bewilligt."

190) Hoffentlich werden die Wandgemälde, mit denen man den Saal nun schmücken will, auch der Thatsache gedenken, daß in diesen Räumen die Münchener Schauspielkunst mehr als zwei Jahrhunderte hindurch ein schützend Heim gefunden.

191) Eine Monographie über diesen wackern Altmünchener Meister wäre ein verdienstliches Beginnen. Vgl. über ihn J. Sighart, Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern von den Anfängen bis zur Gegenwart (München 1862) S. 500 ff. und Franz Trautmann im Jahrbuch f. M. G. I. S. 41; dazu die dankenswerten archivalischen Mitteilungen von E. v. Destouches in der Münchener Gemeindezeitung (Jahrgang 1886. No. 46). — Über die Narrenbilder des Rathauses u. a. der Artikel „The moorish dance" im englischen Art Journal. Jahrg. 1885.

192) J. Meißner, Die englischen Komödianten zur Zeit Shakespeares in Österreich. Wien 1884. S. 69 ff.

193) Haeutle, Genealogie S. 54.

194) In F. Stieves Publikation „Wittelsbacher Briefe aus den Jahren 1590—1610" (in den Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wissenschaften. III. Cl. XVII. Bd. II. Abth. München 1884; XVIII. Bd. I. Abth. München 1887; XVIII. Bd. II. Abth. München 1888), welche zahlreiche den Grazer Hof betreffende Korrespondenzen enthält, habe ich nichts auf die „Engellender" Bezügliches gefunden. — Über eine „nicht von bezahlten und gemeinen Schauspielern, sondern von adeligen Jünglingen und Studenten" in Rom vor den Söhnen Wilhelms V. agierte Komödie vgl. ebendort XVII, 2. S. 26 ff.

Auch im k. allgemeinen Reichsarchive hat sich kein zweckdienliches Material über die Reisen bayrischer Fürsten an den Grazer Hof ermitteln lassen.

195) Hofzahlamtsrechnung für 1607 (unter „Zerungen"): „Pietro Antonio Pietra, Musico, Per Zerung, welcher mit etlichen Musicisten mit der Erzherzogischen Grezerischen Herrschafft gen Ynsprugg verraißt, laut Rechnung ...: fl. 28—20."

196) Aus einem Briefe der Erzherzogin Magdalena an ihren Bruder Ferdinand. (Meißner a. a. O. S. 76 ff.) Dieses Schriftstück giebt uns Kunde, daß anno 1608 zur Faschingszeit durch die englischen Komödianten in Graz die nachfolgenden Schauspiele agiert wurden, von welchen einige wohl, wenn unsere Vermutung zutrifft, auch in München über die Bretter gingen: „1) Comedi von den Verlornen sohn. 2) Von einer frommen frauen von Antorf, ist gewiß gar fein vnd züchtig gewest. 3) dockhtor Faustus. 4) Von ein Herzog von Florenz, der sich in eines Edelmanns tochter verliebt hat. 5) Von Niemandts und iemandt, ist gewaltig artlich gewest. 6) Von des Fortunatus peitl und Wünschhietel, ist auch gar schön gewest. 7) Von dem Juden. 8) Von den 2 priedern khüng ludwig vnd khünig friderich von ungarn; ist ein erschröckhliche Comedi gewest, ein so hats der khünig Friederich alß erstochen und ermördt. 9) Von ein khünig von khipern vnd von ein herzog von venedig, ist auch gar schön gewest. 10) Von dem reichen mann vnd von dem lazarus; ich khan E. L. nit schreiben, wie schön sy gewest ist, dann khein pissen von puellerey darin gewest ist, sy hat vnns recht bewegt, so woll haben sy aggiert; sy sein gewiß woll zu passieren für guete Comedianten." (Vgl. auch Creizenach a. a. O. S. XXVII.)

197) Sonderlich in München, Wien und Paris. Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 213 ff.; S. 224; S. 228 ff.

198) Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 242 ff.

199) So noch gleichzeitig mit den englischen Komödianten das Auftreten des Giovanni Paolo Agiscohia, genannt il dottor da Bologna, in den Jahren 1603—1616. Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 250.

200) Vgl. meine Bemerkungen im Jahrbuch f. M. G. I. S. 210 und Reinhardstöttner im vorliegenden Bande S. 62 ff.

201) Wegen ihrer „Zodden und läppigtem Gezeug" verscherzten die Engländer in Frankfurt anno 1606 die Spielerlaubnis. Vgl. Mentzel a. a. O. S. 52.

202) Am 14. September 1605 ließ der Rat in Elbing an die englischen Komödianten die Weisung ergehen, „daß sie nunmehr zu agiren aufhören sollen in Anmerkung sie gestern in der Comödie schandbare sachen fürgebracht". Vgl. E. A. Hagen, Geschichte des Theaters in Preußen, vornämlich der Bühne in Königsberg und Danzig etc. (Königsberg 1854.) S. 53.

203) Vgl. auch Creizenach a. a. O. S. XXII und Janssen a. a. O. Band 6. S. 367 ff.

204) Über Ägidius Albertinus vergleiche man die eingehende Studie von Reinhardstöttner (Jahrbuch f. M. G. II. S. 13 ff.).

205) Ebensowenig wie sein ihm kongenialer Zeitgenosse Hippolyt Guarinoni. (J. Meißner, Die englischen Comödianten S. 4 ff.) Vgl. auch Janssen a. a. O. S. 378.

Allerlei hierher gehöriges findet sich in des Albertinus Übertragung des „Ander Theil. Der guldenen Sendtschreiben. Weilandt deß Hochwürdigen vnnd Wolgebornen Herrn Antonij de Gueuara etc. (München, Adam Berg 1598. Bl. 164 ff.); nicht minder über das Komödiantenleben jener Tage in seiner 1615 zu München erschienenen Bearbeitung von des Mateo Aleman Gusman de Alfarche. (Vgl. Reinhardstöttner a. a. O. S. 32.) Die bekannte Stelle (Reinhardstöttner a. a. O. S. 47), in welcher unser Abenteurer schildert, wie er in Innsbruck mit den Komödianten zusammentrifft, „die waren von allen nationen zusammenkommen / vnd theils Frantzosen / theils Engelländer / theils Niderländer, theils Italiener", und sich ihnen anschloß „dann ich kondte gut Italienisch / Spannisch / Lateinisch vnd halb gebrochenes Teutsch reden / benebens schlug ich treflich wol auf der Lauten / vnnd vertrate einen lustigen Spannischen Schalcksnarren mit seiner Kitarren / vnd kondte artlich drein singen / tantzen vnd springen", ist kürzlich von J. Minor (Zur Geschichte des deutschen Theaters im 17. Jahrhundert. Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte. II. Band. S. 118 ff.) auf die „Inspruggischen Comoedianten", über welche Bolte gehandelt hat, bezogen worden. Diese Annahme ist nicht zulässig. Die von Minor nach der Ausgabe des „Landstörtzer" von 1631 zitierte Stelle findet sich nämlich bereits in der ersten Ausgabe (1615. S. 452 ff.), die aus einer Zeit stammt, in der man von den erst in den fünfziger Jahren des siebzehnten Säkulums auftauchenden „Inspruggern" noch nichts wußte.

206) Fünffter / Sechster vnd Sibender Theyl | Der Haußpolicey. | Darinnen gehandelt | wirdt von dem schuldigen Verhalten | der Wittiber vnd Wittwen. | Item / von dem coniugio Ehe / Keusch- | heit vnd Rainigkeit der Priester | vnd Geistlichen. | Dann auch von den remedijs vnd mitteln / wie man der Vnkeuschheit könne einen Mann- | lichen widerstandt thun. | Durch | Aegidivm Albertinum | Fürstl: Durchl: in Bayrn / etc. Hof Raths | Secretarium verteutscht vnd zusamen | getragen. | Gedruckt zu München / durch | Nicolaum Henricum. | M. DCII. | in dem Kapitel: „Von den Comedien, Spectacklen vnd Schawspieln". (Bl. 149 ff.)

207) Über das Aufkommen von Schauspielerinnen findet man Notizen in Armand Baschets anregendem Werke „Les Comédiens italiens à la cour de France" (Paris 1882) z. B. S. 60; ebenso bei Janssen a. a. O. S. 378.

208) Eine stets ohne Quellenangabe vielerwähnte Stelle. Vgl. z. B. Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Herausgegeben von J. Freiherrn von Hormayr. 32. Jahrgang der gesammten und 14. der neuen Auflage. (Leipzig 1842.) S. 190 und O. T. v. Hefner, Des denkwürdigen und nützlichen Bayerischen Antiquarius erste Abteilung: Adeliger Antiquarius etc. Zweiter Band. (München 1867.) S. 258.

209) Wie früher schon gegen die Histrionen, Spielleute und anderes fahrende Volk. Vgl. u. A. die Monumenta Wittelsbacensia, hg. von F. M. Wittmann. Erste Abteilung von 1204—1292 (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte. Band V). Da lautet z. B. der 61. Artikel in dem „Landfrieden für Bayern, aufgerichtet und beschworen von dem Herzog, von dem Erzbischof von Salzburg und dessen Suffraganen in Bayern, sowie den Bischöfen von Eichstett und Bamberg. Regensburg 1244“ (S. 87): „De vagis et hystrionibus. Item clericos tonsuram laycalem deferentes uidelicet uagos, et etiam laicos istriones, mulieres secum per prouinciam ducentes, et quoslibet ioculatoros, nisi in parrochia sua innatos, ponimus extra pacem.“ — Ebenso im „Landfrieden aufgerichtet und beschworen von dem Herzog Heinrich und den Bischöfen von Passau, Freysing und Bamberg. Straubing ca. 1255.“ der Artikel 50 (S. 148): „De vagis. Loterpfaffen mit dem langen hare und spilleut, die diu wip mit in furent uzzerhalb ir pfarre, die sint uz dem fride.“ und in dem von König Rudolf für Bayern zu Regensburg am 6. Juli 1281 aufgerichteten Landfrieden (S. 348): „Loterpfaffen mit langem har vnd spillaevt sint ovz dem Frid.“ Vgl. auch Mon. boic. XV, 569 und XVI, 600 ff.

210) Bairische Lanndtßordnung 1553. Das Sechßt Buch. Vierdtes Titul. Von den Sinngern / Pfeiffern / Schalckßnarrn / Spilleuten / vnd andern Hofierern. (Bl. 173 ff.)

211) „Der fürstlichen Bayerischen Landßordnung weitere Ercleruug / sambt etlichen von newem daran gehengten / vnd zu anstellung guter löblicher Policey dienstlichen Satzungen / Aufgerichtet im Jar M. D. LXXXXVIII. Gedruckt zu München bey Adam Berg. Mit Röm: Kay: May: freyheit nit nachzutrucken.“ enthält wegen der Singer, Schalksnarren etc. keine neuen Bestimmungen.

212) Über die Polizeireformen dieses Fürsten vergleiche man F. Stieve, Das kirchliche Polizeiregiment in Baiern unter Maximilian I. 1595—1651 (München 1876) und die einschlägigen Kapitel im zweiten Bande von M. v. Freybergs Pragmatischer Geschichte der bayerischen Gesetzgebung und Staatsverwaltung seit den Zeiten Maximilian I. (Augsburg 1836.)

213) Freyberg a. a. O. Band II. S. 171.

214) Hofzahlamtsrechnung für 1614. Bl. 421b.

215) Und auf Süddeutschland beschränken wir uns bei all diesen Untersuchungen, da wir dieses Gebiet zum großen Teile bereits archivalisch durchforscht haben. Daß es natürlich außerhalb unserer Grenzen nicht an analogen Erscheinungen fehlt, beweist z. B. ein Blick in K. Th. Gaedertz Archivalische Nachrichten über die Theaterzustände von Hildesheim, Lübeck, Lüneburg im 16. und 17. Jahrhundert. (Bremen 1888.)

216) Vgl. Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 13. S. 67 ff.

217) Dieser Schauspieler erschien 1604 in Basel. L. A. Burckhardt, Geschichte der dramatischen Kunst zu Basel. (Beiträge zur Geschichte Basels. Basel 1839. S. 203) schreibt darüber: „Zwei Jahre später erhielt ebenso ein gewisser Georg Weißbier, angeblich aus Rußland, die Erlaubnis, in der Messe acht Tage lang um den gleichen Preis mit fünf Personen Comödie zu spielen.“ Auch unterm 6. November 1602 kommt der angebliche russische Komödiant, wie ich einer gefälligen Mitteilung des Staats-

archives des Kantons Basel-Stadt entnehme, im Ratsprotokolle vor: „Georg Wyßbeer uß Niderlandt, pittet jme gl. zubewilligen dise meß mit 5 Personen Comedien zu spilen ./. bewilligt 3 tag & 4 dn. von der Person."

218) Sein Repertoire, auf welchem bereits im Jahre 1604 ein Stück „Von Romeo vndt Julitha" paradiert, habe ich in Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band XI. S. 625 zur Veröffentlichung gebracht.

219) Ulmer Ratsprotokoll für 1603 (Bl. 16b. Sitzung vom 7. Januar): „Georg Weißbeern Comoedien halten: Dem Georg Weißbeeren von Staden vnd seiner gesellschaft Ist vergont das Sie Jre fürgebne Comoedias vnd Music bis künfftigen Sontag mögen hallten, doch sollen Sie von einer Persohn mehr nit als ein kreützer nemmen vnd des weitern halttens halber bey einem Ers. Rath wider ansuchen, do Jnen alsdann nach befindung weiter bescheidt geben werden solle."

220) Ulmer Ratsprotokoll für 1603 (Bl. 653a. Sitzung vom 26. Oktober): „Comoedianten agiren allhier: Den Supplicierenden Comoedianten von Straßburg und Nördlingen Jst bewilligt, das Sie Jre angezeigte Comoedias, doch noch Zur Zeit vnd bis man sehen möge was die seyen vnd wie Sie solche agieren, alhie vffm Schuechhauß hallten vnd von Jeder Persohn ein Kreützer, aber mehrers nit, nemmen noch erfordern sollen noch mögen."

(Bl. 665a. Sitzung vom 2. November 1603): „Comoedianten: Weyl der Straßburg: vnd Nördlingischen Comoedianten Agiertte Comoetien nit fast zier: noch künstlich gewesen, wirdt Jnen solche ferrers alhie Zu agieren abgeschlagen vnd ob Sie zwar wegen Jres alhie vffgewandten vnkostens nochmalen angehalten, Jst es doch bey vorigem Abschlag gelassen worden."

221) Ulmer Ratsprotokoll von 1618 (Bl. 162a. Sitzung vom 8. Mai): „Gaugler Comoediant Jacob Eisenberger von Trier: Der Gaugler mit seiner angegebnen Comoedi Solle verwisen vnd Jme selbige Zuhalten nit gestattet werden."

222) Ulmer Ratsprotokoll von 1618 (Bl. 285a. Sitzung vom 27. Juni): „Jerg Neff Comoediant von Franckfortt: Jerg Neffen, dem Comoedianten von Franckfortt Jst abgeschlagen Jm sein fürgewisen Spiehl bei S. Veits Marckh halten oder sehen Zulassen."

223) Augsburg, Stadtarchiv, Meistersängerakten. Dieser Brosam läßt sich bereits Jahrzehnte früher in Straßburg nachweisen, wo für die Johannismesse 1585 sich anmelden und Zulaß erhielten „Hannß Brosem von Eystett, Martin Bronner und Lienhart Nollus von Hull auß Engelland", welche „begeren mit springen, danzen vnnd einem hülzernen Roß, so nie hie gesehen worden, ein spiel zu machen". (Vgl. Crüger, Englische Komödianten in Straßburg in Schnorrs Archiv. Band 15. S. 114).

224) Hofzahlamtsrechnung für 1604 (unter den „Verehrungen"). In den Hofkammersessionsprotokollen des k. Kreisarchives München habe ich vergeblich nach weiteren Notizen über Rost gesucht.

225) Berner Ratsmanual (im Berner Staatsarchiv; No. 6. S. 106, Sitzung vom 25. August 1603): „Martin Rust und mithafften von Straßburg ist vergünstiget, khünfftigs Sontag etliche Comoedien zespilen und von einer person ein Kreutzer zenemmen." Vgl. auch Armand Streit, Geschichte des bernischen Bühnenwesens vom 15. Jahrhundert bis auf unsere Zeit. Erster Band. (Bern 1873.) S. 152.

226) Nürnberger Ratsmanual (K. Kreisarchiv Nürnberg. Jahrgang 1648. No. 5. Bl. 105b. Sitzung vom 22. August 1648): „Martin Rost, Comoedianten von Erfurdt soll man das Tanzen vnd Comoedien spielen abschlagen."

(Manual No. 5. Bl. 109a. Sitzung vom 23. August 1648): „Martin

Rost Comoedianten soll man sein begern, alles beschehenen einwendens vnbehindert, abschlagen, weilen iezige betrübte Zeit solches keineswegs Zulaßt."

(Manual No. 6. Bl. 1[b]. Sitzung vom 25. August 1648): „Den Comoedianten, welche sich heut abermahles, vnd also zum dritten mahl angemeldet, soll man einen einigen Tag in einer der Vorstatt Zu agirn erlauben, doch das sie von einer person mehr nicht dann einen batzen nehmen, ihm auch solch gellt völlig laßen vnd vnserer herren wegen nichts von ihnen begern; alsdann sie wieder fortweißen."

(Manual No. 6. Bl. 13[a]. Sitzung vom 29. August 1648): „Die Comoedianten zu Werdt" (Vorstadt von Nürnberg) werden mit ihrer Bitte, weiters noch spielen zu dürfen, abgewiesen.

(Manual No. 6. Bl. 15[a]. Sitzung vom 30. August 1648): Abermalige Abweisung.

(Manual No. 6. Bl. 20[a]. Sitzung vom 31. August 1648): „Martin Rost und seinen Comoedianten" wird bedeutet, die Stadt zu verlassen.

227) Dresdener Kämmereirechnung für 1649 (Stadtarchiv): „2 fl. Martin Rost von Erffurdt ein Comoediant von einem eingereumten Platz ufn Gewandthauß den 26. Septembris." Ich verdanke diese Mitteilung dem Herrn Ratsarchivar Dr. Richter, welcher mir die Durchsicht seiner interessanten archivalischen Kollektaneen zur Bühnengeschichte Dresdens in liebenswürdigster Weise gestattete, wofür ihm an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt sei. Eine baldige Veröffentlichung des wichtigen Materiales wäre im Interesse der Theaterforschung sehr zu wünschen.

228) Nürnberger Ratsmanual (Jahrgang 1609. No. 4. Bl. 55[a]. Sitzung vom 31. August 1609). Vgl. auch J. L. v. Soden, Kriegs- und Sittengeschichte der Stadt Nürnberg vom Ende des sechzehnten Jahrhunderts bis zur Schlacht bei Breitenfeld. I. Teil. Von 1590—1619. (Erlangen 1860.) S. 109 und meine Bemerkungen in Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 14. S. 136. — Ich werde auf diese interessante Persönlichkeit anläßlich der Veröffentlichung der von mir gesammelten archivalischen Materialien zur Bühnengeschichte Nürnbergs (Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 296. A. 171) eingehender zurückkommen.

229) Vgl. Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 14. S. 230. Eine urkundliche Klarlegung dieser Verhältnisse wird meine Geschichte des Schauspielwesens in Augsburg bringen.

230) Meistersingerakten des Augsburger Stadtarchives.

231) Anläßlich der später (S. 297) noch zu besprechenden Anteilnahme des Meistersingers Adolph Krieger an den Aufführungen der Tanzmeister Heinrich Meß und Christoph Salckhenberg. (Meistersingerakten des Augsburger Stadtarchives.)

232) In diesem Dekrete heißt es: „Ein Ersamer Rhat hat ferner erkhannt, daß keiner vnter der Maistersinger gesellschafft hinfürters für sich selbsten ain oder mehr Comoedien Zuhallten oder Jemandt andern alß gemeiner Gesellschafft Zu agieren befueget, sondern da sich einer dergleichen anmaßt, hernach der Gesellschafft ledig müessig stehen solle."

233) Vgl. Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 12. S. 320 und Band 14. S. 128.

234) Eingabe einer „gantzen löbl. Gesellschafft der von Meistersingern" an den Rat (vom 5. November 1658).

235) Eingabe „Dern Erbarn Gesellschafft von Maister Singern derzeit Verordnete Vorstehere allhier" an den Rat (vom 13. Januar 1667.)

236) Vgl. meine Miszelle „Eine Augsburger Lear-Aufführung (1665)" in Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 14. S. 321 ff.

237) Wie es damit schon zu Zeiten des „Engellender" bestellt gewesen, kann man bei Creizenach (a. a. O. S. XVI.) nachlesen.

238) Vgl. A. Pichler, Über das Drama des Mittelalters in Tirol (Innsbruck 1860) und die Veröffentlichung der Sterzinger Spiele durch Oswald Zingerle (Wiener Neudrucke Bd. 9 (1886). Bd. 11 (1886); ferner des gleichen Autors archivalische Mitteilungen im Anzeiger für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur. VII. 415. — Über Spielleute in Tirol vgl. man Ludwig Schönachs Aufsatz „Urkundliches über die Spilleute in Tirol". (Zeitschrift für deutsches Alterthum. Band 31. (1887.) S. 171 ff.)

239) Vgl. darüber J. E. Wackernell, Die ältesten Passionsspiele in Tirol. (Wiener Beiträge zur deutschen und englischen Philologie. II. Wien 1887.)

240) Vgl. Joseph Hirn, Erzherzog Ferdinand II. von Tirol. II. Band. (Innsbruck 1888.) S. 421 ff.; über Charakter, Fähigkeiten und Lebensführung dieses Fürsten ebendort S. 505 ff.

241) Vgl. Hirn a. a. O. Band II. S. 476 und Reinhardstöttner im vorliegenden Bande des Jahrbuches S. 77.

242) Hirn a. a. O. Band II. S. 476.

243) Vgl. Hirn, a. a. O. Band II. S. 476 und meine Bemerkungen im Jahrbuche f. M. G. I. S. 232 und 233.

244) Hirn a. a. O. Band II. S. 476.

245) Vgl. darüber J. Bolte in der Zeitschrift für deutsches Alterthum. Band 32. S. 12 ff. Eine lebendige Analyse des Stückes findet man bei Julius Jung, Zur Geschichte der Gegenreformation in Tirol. (Festschrift zur 29. Philologenversammlung. Innsbruck 1874. S. 25 ff.) Eine Herausgabe von Jakob Minor in Sicht. (No. 79—80 in Braunes Neudrucken deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts.)

246) Vgl. noch die spärlichen Bemerkungen bei J. Egger, Geschichte Tirols. II. Band. S. 338 (Jesuitenkomödie bei der Hochzeit Kaiser Ferdinands des Zweiten 1622); S. 343 (dramatische Darstellungen bei der Hochzeit des Erzherzoges Leopold V. 1626) und S. 360 (theatralische Aufführungen). Einiges auch im ersten Teile von F. C. Zollers Geschichte und Denkwürdigkeiten der Stadt Innsbruck etc. (Innsbruck 1816.)

247) Vgl. über diesen Fürsten Egger a. a. O. S. 397 ff. und sonderlich S. 419. Zoller a. a. O. Zweiter Teil. (Innsbruck 1875) S. 128.

248) Egger a. a. O. S. 419 und Arnold Busson, Christine von Schweden in Tirol. (Innsbruck 1884) S. 28 und die dazu gehörigen Anmerkungen.

249) Besten Dank schulde ich hierfür Herrn Statthaltereiarchivoffizial Dr. Oswald Redlich, dem ich außerdem noch für manchen bibliographischen Nachweis verpflichtet bin.

250) Raitbuch für 1653 (Bl. 310; 27. Juni 1653): „Hannßen Praun, gastgeben alhie, diejenigen 232 fl. 54 kr. zörung, welche durch 8 comedianten sambt den weibern und 2 khindern vom 22. may biß 19 diß monnats juny bey ime aufgewent worden, laut anschaffung und quittung vom 27. Juni anno 1653 guet gemacht."

(Ebendort, Bl. 312b, 23. Juli 1653): „Martin Wieser, gastgeben alhie, diejenigen 79 fl. 33 kr. zörung, welche durch Georg Jagoma sambt den andern musicanten oder commedianten vom 12. biß 23. april diß jahr bey ime aufgewendt worden, sag anschaffung vom 6. und quitung vom 23. Juli anno 1653 guet gemacht."

Raitbuch für 1655 (Bl. 720a, 28. September 1653): „An Hans Oberperger, Gastgeber hier, 25 fl. Zehrung, welche Francesco Musico Kutscher von Mailand, der die hier gewesenen welschen Kommödianten weggeführt, sammt seinem Knecht und den Pferden vom 29. Juli bis 1. August dies Jahrs bei ihm genossen, laut Anschaffung und Quittung vom 28. September bezahlt."

251) „Pietro Palombara welschen Comedianten sambt seiner Compagnia, so sich ain Zeitlang alhie aufhalten mueßen, machten laut Schein vom 21. November 1654 einen Gesammtaufwand nöthig von 1819 fl. 38 kr. Kammern-Raittung 1655 S. 325“ (bei Busson a. a. O. S. 90).

Raitbuch für 1655 (Bl. 725ᵇ, 13. März 1655): „Verner ime (Anderen) Schneider 195 fl. zährung, so durch den Pietro Balumar, welschen comediantenmaistern sambt seinen mitconsorten, dern in allem 12 personen gewesen, wie auch sein weib und 2 khinder vom 5. biß 21. november anno 1654 bey ime aufgewent worden, sag anschaffung und quitung vom 16. marti anno 1655 guet gemacht.“

252) Raitbuch für 1658 (Bl. 168ᵇ; 10. und 11. November 1656, 31. Oktober 1653): „Pietro Agiomonti, Carlo Archonati et Leonardi Tauuinaeti comedianten, welche von ir fürstlichen durchleucht etc. hieher beschriben worden, auch vor deroselben ain comedi agirt, die derentwegen für raißzörung, miewaltung und andere uncosten, auch verehrung gnedigst bewilligte 486 fl. inhalt lobl. cameranschaffung vom lesten october 1658 und irer zway bescheinung von 10. und 11. november 1656 guet gemacht.“

253) Raitbuch für 1658 (Bl. 157ᵃ; 4. April 1658): „An Hans Praun Gastgeber „Zum Mohren“ hier, für Verpflegung von „fünf welschen comedianten und ainem jungen, auch zwey pferden“ vom 4. Mai bis 24. Juli 1657 bezahlt 365 fl. 13 kr. laut Anschaffungsdecret und seiner Bescheinung vom 4. April 1658.“

254) Raitbuch für 1659 (Bl. 277ᵇ, 23. November, 9., 17. und 31. Dezember): „An Bartlmä Rüttl, Stadt Thürmer und seine Consorten, weil sie sich bei den zu Hof gehaltenen 62 welschen Comödien gebrauchen ließen, „miteinander accordirtermaßen“ gezahlt 93 fl. vermög zweier Cameral-Anschaffungen und Hofdecret, auch der Spielleute Bescheinigung vom 23. Nov., 9., 17. und letzten Dec. 1659.“

255) Die Raitbücher des Jahres 1653 bis 1663 enthalten eine Reihe von Einträgen über gelieferte Waaren zu den „erzfürstlichen Comödien“, von denen wir an dieser Stelle nur zwei hervorheben wollen:

Raitbuch für 1659 (Bl. 248ᵇ; 9. Mai 1659): „An Hans Seckl, erzfürstl. Leibtrabanten und Hofmesserschmied, für die zu den in letzter Faßnacht stattgehabten „Polleth“ oder Comödien gemachte Messerschmiedarbeit vermög Cameraldecret und seiner Bescheinigung vom 9. Mai 1659 bezahlt 4 fl. 34 kr.“

Raitbuch für 1663 (Bl. 118ᵃ. 9. Juni, 17. Juli 1663: „An Michael Wagner, Buchdrucker hier, für 800 nach Hof gelieferte Exemplare zu der Comödie, welche von Alexander Magno im erzfürstlichen Comödiehaus gehalten worden, 27 fl. nach Anschaffung und Schein. (9. Juni und 17. Juli 1663).“ Vgl. auch Busson a. a. O. S. 29.

256) Vgl. darüber Bussons oben erwähnte Schrift und K. Th. Heigels Aufsatz „Christine von Schweden in Innsbruck (Neue historische Vorträge und Aufsätze. München 1683. S. 198 ff.)

257) Inhaltsangabe der Stücke und Proben des italienischen Textes findet man bei Busson a. a. O. S. 59 ff.

258) Heigel a. a. O. S. 206.

259) Busson a. a. O. S. 89. A. 45. Gideon Gellius und Joh. Bapt. Wandt tauchen 1671 in Dresden wieder auf. Vgl. M. Fürstenau, Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden. Erster Teil (Dresden 1861) S. 229 und 230.

260) Vgl. Creizenach a. a. O. S. XII.

261) A. Cohn, Englische Komödianten in Köln (1592—1656) im Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellschaft. (Band 21. S. 268 ff.)

262) Schlager in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie (a. a. O. S. 171).

263) O. Teuber, Geschichte des Prager Theaters. Erster Teil (Prag 1883). S. 66 ff.

264) Abgedruckt bei Cohn, Shakespeare in Germany. S. C.

265) Raitbuch für 1656 (Bl. 149b; 11. und 12. März 1656): „Denen sich ain zeitlanng alhie besondenen teitschen commedianten wegen alhier vor der erztfürstlichen herrschafft gehaltnen comedien auf empfanngnes ertzfürstliches decret und Joris Colsfort und Johannes Ernestus Hofmann zween schein vom 11. und 12. Marti 1656 an costgelt und verehrungen, nemblichen ain tausent sibenzig gulden, dreißig khreitzer par betzalt und guet gemacht, welche hiemit per ausgab zu bringen."

266) Raitbuch für 1658 (Bl. 172a; 15. Nov. 1658): „An Andrä Alber, Bürger und Wirth hier, für Verköstung von 6 deutschen Comödianten das noch restirende Kostgeld von 120 fl. laut erzfürstl. Hofdecret vom 15. November bezahlt."

267) Raitbuch für 1659 (Bl. 247a; 12. und 19. April 1659): „Christoff Salckhenberger und Heinrich Moß, beed Comedianten. Die von der erzfürstlichen Durchleucht etc. iedem insonders zu ainem claid verwilligte 50 fl. und zu ainer abfertigung 30 und zusamen 160 fl. vermig hofdecret und angehengter bescheinung vom 12. und 19. aprill 1659 par guet gemacht."

268) Raitbuch für 1659 (Bl. 749a; 24. September 1659): „Besagtem Wiser die jenige zerung als 116 fl., welche Matthias Portus und Hanns Marthin; beed commedianten, vom 21. November 1658 bis 15. jenner 1659 aufgewendt sag anschaffung und schein vom 24. september 1659 vergniegt."

(ebendort, Bl. 309b; 31. Oktober 1659): „Marthin Wiser, gastgeben, fir beede commedianten Johann Martini und Matthias Portus vom ersten april bis 21. Juli 1659 quartiergelt laut decret und schein von letzten october 1659 guet gemacht, nemblichen 22 fl. 24 kr."

(ebendort, Bl. 261a; 30. November 1659): „An Veit Schlechl, oberösterr. Kammer-Canzlisten, für das dem Mathia Dreisin und Hanns Marta vom 1. Juni bis letzten November 1659 also 1½ Jahr überlassene Quartier vermöge Schein vom 30. Nov. bezahlt 20 fl.

(ebendort, Bl. 897a; 31. Dezember 1659): „An Veit Schlechl, oberöst. Kammer-Canzlisten, für das den beiden Hof-Comödianten Matthias Durisino und Hanns Marthin im Monat December 1659 gewährte Quartier gezahlt 3 fl. 20 kr."

269) Hofpfennigmeister-Raitung für 1660 (Bl. 110a): „Ursula Hofmanin, comödiantin, ir besoldung vom ersten jenner bis letzten December 60 (1660) von siben monnat, ieder 5 fl., thuet sag ordinänz und quitung bezalt 35 fl."

(ebendort, Bl. 110a): „Rebecca Schwarzin, auch comodiantin, ist obiger Hofmanin in der besoldung ganz gleich, derentwegen derselben auch vermög ordinänz und quitung bezalt 35 fl."

270) Raitbuch für 1661 (Bl. 289b; 31. Dezember 1661): „Dem Veit Schlechl, oberöst. Kammer-Registrator, für dem Hanns Martin und Mathias Duisinio, beide Hofcomödianten, gewährtes Quartier gegen seinen Schein 40 fl."

271) Mitgeteilt von Johannes Bolte in seiner Studie „Der Jude von Venetien, die älteste deutsche Bearbeitung des Merchant of Venice." (Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Band 22. S. 193.)

272) Vgl. Bolte a. a. O. S. 196 und J. Crüger, Englische Komödianten in Straßburg. S. 123 ff.

273) Bolte a. a. O. S. 196 und Mentzel a. a. O. S. 79.

274) Johann Ernst Hofmann erscheint um das Jahr 1656, wo er zuerst in Innsbruck erwähnt wird, in Straßburg (Crüger a. a. O. S. 124 und 125); Heidelberg und Frankfurt (Mentzel a. a. O. S. 79 ff.)

275) Siehe oben S. 292.

276) Meistersängerakten des Augsburger Stadtarchives.

277) Dem Rate vorgelegt am 5. November 1658.

278) Dieser Entscheid erfolgte am 9. November 1658.

279) Daß die Schauspielertruppen mitunter einen der Ihrigen vorausschickten, um die Aufführungserlaubnis zu erwirken, ist ja bekannt und wird auch von uns in der Folge dieser Studie durch Beispiele aus Basel belegt. In dem vorliegenden Falle aber sind wir genau unterrichtet, daß dies nicht stattfand, sondern die beiden ihre Agenten erst in Augsburg anwarben.

280) Die Verhältnisse werden bei den deutschen Schauspielertruppen kaum anders gewesen sein, wie in Frankreich, wo eben nur jene Gesellschaften gegen alle Vorkommnisse gesichert waren, welche einen „Comédien Poète" zu den Ihren zählten. „C'est vn grand auantage", sagt Chappuzeau in seinem Werke „Le Théâtre François" (éd. Monval. Paris 1875. S. 64), „pour tout le corps, & les Autheurs celebres estant quelquefois d'humeur à le porter vn peu haut, & à vouloir les choses absolument, les Comediens se roidissent de leur costé, & par vne bonne œconomie tiennent toûjours de leur crû quelque ouvrage prest pour s'en seruir au besoin; ce que ne peut faire vne Troupe où il n'y aura pas des Comediens Poëtes."

281) J. Bolte, Der Jude von Venetien a. a. O. S. 192 ff.

282) Bolte a. a. O. S. 193.

283) Bolte a. a. O. S. 195.

284) Im Mai 1662. Vgl. Bolte a. a. O. S. 195.

285) In den Jahren 1663 und 1664. Die Spielerlaubnis datirt vom 15. Mai 1663 und 16. December 1664. Vgl. Schlager, Wiener Skizzen aus dem Mittelalter. Neue Folge. S. 253 und 328.

286) L. A. Burckhardt (a. a. O. S. 205) schreibt: „In den Jahren 1658 und 1667 gab eine ehemals Insbruggische später Churpfälzische Compagnie unter dem Direktor Hans Ernst Hofmann actiones comicas, so wie schöne, neue, moralische, wohlgesetzte und in Deutschland noch nie gesehene Stücke mit so großem Beifall, daß sie dem Rat zu Ehren wieder eine besondere Vorstellung geben, und der Direktor es sogar wagen durfte, denselben zu Taufzeugen eines später zu Straßburg gebornen Töchterleins zu bitten."

Im Baseler Ratsprotokolle des Jahres 1667 ist darüber, laut freundlicher Zuschrift des Staatsarchives Basel-Stadt nachfolgendes zu lesen: (Mittwoch, den 17. Juli 1667): „Schreiben von H. Hans Ernst Hoffman Directorn der vor diesem Inspruckischen hinführo churpfältzischen Compagnie Comoedianten, begert in nammen der gantzen gesellschaft permission hier ihre Comödias zu repraesentiren. Und hat dabey meine gl. Herren wegen seines zu Strasburg ihme gebornen jungen Töchterleins zu taufgezeugen gebetten.

Ratschreiber soll ihme in nammen meiner gl. Hhl. wegen der Gevatterschaft sechs Ducaten zu einer verehrung überschikhen, dabey vermelden, seye der Compagney Ihre Comoedias zu agiren drey wochen aus genaden vergönstiget, doch daß sie an dem Sontag nicht spielen, und von der person mehr nicht als ein duplex fordern sollen."

(Samstag, den 10. August 1667): „H. Johan Wohlgehaben und Joh. Dietrich Krämmer in nammen allhiesiger Comoedianten bedankhen sich der bewilligung, und laden Meine gl. Hhl. in eine Comödi so sich nach

dero gnaden belieben zukünftige wochen zu präsentiren willens, übergeben zugleich etliche eingebundene exemplaria.

Ist den Herren darinn zu gehen frey gestelt, dabeneben auf den Donnerstag gedeutet, und werde man sich nach der handt entschließen, was ihnen deßentwegen zu verehren sein möchte."

Außerdem enthält das Baseler Staatsarchiv eine „Bittschrift des Churpfälzischen Comödianten, um allhier agiren zu können, 17. Juli 1667."

Dieses gewinnreiche „Gevatterbitten" der Obrigkeiten scheint der findige Komödiant allezeit in Gebrauch gehabt zu haben. So schreibt mir E. Mentzel, daß unter den „Raths Invitationes" des Frankfurter Stadtarchives eine Supplikation des Komödianten Johann Ernst Hoffmann sich vorfindet, der am 18. Juli 1664 von Regensburg „aus dem Gasthofe des Wallfisches" den Rat der Stadt Frankfurt zu seinem erstgeborenen Sohne zu Gevattern bittet. In Regensburg war damals der Reichstag versammelt, weshalb der Vertreter der Stadt Frankfurt gebeten wurde, sich nach den Komödianten zu erkundigen. Doktor Zacharias Stenglin berichtete, der Komödiant habe auch den Rat von Augsburg und Nürnberg zu Gevattern gebeten, weshalb er dem Täufling eine ebenso große Verehrung überreicht habe, als die Vertreter dieser Städte. — Nicht minder bat am 25. Januar 1668 der Mitdirektor der Kompagnie Peter Schwartz den Frankfurter Rat zum Gevatter für seine ihm in Heidelberg geborenen zwei „jungen und gesunden Sontags-Söhnlein". (Vgl. Mentzel a. a. O. S. 95.)

287) Im Januar 1667 bitten „Johann Christoph Bernekher vnd Hanß Ernst Hofman, bede Vorstehente Meistere der hoch Teitschen Compagnia Comoedianten" in Augsburg um Spielerlaubnis, und zwar wollen sie „ezlich der herrlich wolgesezt, auch hiebeuor niemahls gesehenen Sowoln auch Geist: als Weltlichen Historien In Vndertheniqkheit Praesentiren vnd dardurch menniglichen eine Soliche Zufridenheit geben mögen, das verhoffentlich niemanden gerewen würdet vnsern allzu anmuthig vnd Sinnreichen Historien vnd Actionen Beygewohnt zu haben." (Stadtarchiv Augsburg. Gesuch vom 13. Januar.) In ihrer ersten Supplikation (8. Januar 1667) vermeldeten die Schauspieler, daß sie „den Verflossenen Sommer durch, wir nicht nur allein in Steyr, Cärndten vnd Crain, Sondern nachgehends vnd zwar Zu Salzburg, vnß auch bereiths in die Zehende Wochen mit Agiren Befunden vnd aufgehalten haben."

Welchen Erfolg das Bemühen der beiden Prinzipale hatte, ist auf S. 292 nachzulesen.

Im Jahre 1670 wollte „Johann Ch. Pernegger" abermals in Augsburg auftreten und beauftragte seinen dort lebenden Bruder Hans Christoph Cramer „bestalten Schnitarzt" ihm die Spiellizenz zu erwirken. Es kam zu erneuten Auseinandersetzungen mit den Meistersingern. Die ehrbare Gesellschaft ging mit mannigfachen Beschwerden gegen den Komödianten vor, welcher, wie sie berichteten, „auß vnserer Recreation ein Profeßion alhier anzustellen gedenckhet" und die Gefahr in Sicht stellte, „Persohnen von vnsern Besten Leuten abwendig Zuemachen". Cramer nahm den Bruder energisch in Schutz, welcher „seine schöne wissenschafft" des Komödienspielens „Zue verschidenen malen vor Fürsten, Grauen vnd Hochen Standts persohnen mit satsamen contento" habe sehen lassen und den auch die Meistersinger als „einen sehr qualificirten Agenten" anerkennen.

Weiterer Bericht über die Innsbrucker Komödianten in der Reichsstadt wird in meiner Augsburger Bühnengeschichte zu erholen sein.

288) Mentzel a. a. O. S. 79 ff. und S. 94 ff.

289) Teuber a. a. O. Band I. S. 73.

290) Mentzel a. a. O. S. 98. — Bei Ennen, Theatralische Vorstellungen in der Reichsstadt Köln. (Zeitschrift für preußische Geschichte

und Landeskunde. Sechster Jahrgang. Berlin 1869) S. 5 ff. ist davon nichts zu lesen.

291) Mentzel a. a. O. S. 98. — Die urkundlichen Mitteilungen des Stadtarchivars R. Pick „Zur Geschichte des Theaterwesens in Aachen" (Aachener Volkszeitung. Jahrgang 1885. No. 214, 217, 218, 219) geben darüber keine weiteren Aufschlüsse.

292) Diesen Titel führen sie 1667 in Basel. In welchem Ansehen die Kompagnie am kurpfälzischen Hofe stand, ersehen wir aus E. Mentzels Mitteilungen (a. a. O. S. 97). Daß der mit den „Innspruckerischen" Komödianten in nahen Beziehungen stehende Joliphus in Wien anno 1659 einen „Englüschen und Chur. Heidelbergens. Comödianten" sich nannte, vermeldet Schlager (Wiener Skizzen a. a. O. S. 253).

293) Aus Abschriften eines Briefwechsels des Ernst Lorenz, „Gastgeber zur guldenen Cron" in Augsburg, mit „Herrn Johann Friderich Waininger, Ihrer Fürstl. Dchl. zu Baden Durlach Gehaimer Secretarj" (Augsburg 9./19. Juni 1670; Augsburg 26. Juni 1670), welche mir vom Direktorium des Großherzoglich Badischen Generallandesarchives in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt worden, geht hervor, daß die Kompagnie des „Herrn Christian Friedrich Loangkuppen, Fürstl. Marggr. Baden Badischen Comedianten Director" im Juni 1670 in Augsburg war, und den Befehl erhielt, sich zu den Festlichkeiten „der hochfürstl. haimführung" nach Durlach zu begeben; ferner daß ein „Hoffmusicus Falckhenberg" in badischen Diensten stand.

Die Hochzeitsfeierlichkeiten begannen am 1. Juli. Am 3. Juli abends wird ein Ballet „genandt Liebes Triumpff" getanzt; am 4. Juli kommt eine „lustige Comoedi" zur Aufführung, ebenso am nächsten Tage. Am 5. Juli 1670 giebt Markgraf Friedrich zu Baden und Hochburg die Anweisung, „denen, zue dießmahliger Fürstlichen heimbfüehrungs Festivität von Augspurg hieher beschriebenen Comoedianten vom 15. nechst abgewichenen Monats Junij, biß auf heut dato den 6. Julij accordirter maßen Dreyhundert Siebentzig fünff Gulden gegen Vrkhundt" ausbezahlen zu lassen. (Über Schauspieldrucke, welche auf den badischen Hof sich beziehen, vergleiche man Bolte a. a. O. S. 199.)

Im August 1670 bittet „Maria Ursula Hoffmannin" als Fürstlich badische Komediantendirektrice zu Basel mit nachfolgendem Schreiben um Aufführungslizenz (Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt):

„Wohl Edl Gestr. Edel Ehrenvest hochgelehrt, Wohl vornehme, Fürsichtig, und Wohlweiß, in sonder Gnäd: gebietende Herren.

Ewer Wohl Edel Gestr: und Herr: berichte hiemit in Wahrheitsgrund; waßmaßen nach der Zeit, alß Ihro hochfürstl. Dlcht. Ferdinand Maximilian Marggraven zu Baden etc. daß Unglück mit dem abgangenen Rohr betroffen, und dahero eine allgemeine Landts-Trauer angestellt worden, Consequenter dann auch wir alß dero bestellten Comoedianten unsere Actiones einstellen müßen, auff unser Unterthänigstes Ansuchen erlangt, auch hochfürstl. Recomandation zu dem Ende außgebracht, daß wir biß die Trauerzeit sich enden möchte, in andern Vornehmen Stätten unß mit unserm Comoedi spielen dürften auffhalten. So auch beschehen.

Indem wir nun verwichenen Jahr Ihr Wohll. Edel Gestr. und Herr. von Straßburgk auß ümb Gnädige Vergünstigung ersucht, weilen aber damalß solches wegen Gelegenheit der Zeit nicht hatt sein Könen, hat man unß Gnädige Vertröstung gethan, daß sofern wir unß künftig wieder anmelden würden, mit voriger Gnadt, so unß vor dreŋ Jahren erwiesen, auf daß newe solten bestrahlet werden.

Derohalben (weil ich vernommen, daß noch eine andre Compagnie sich vor Kurtzer Zeit alhier angemeldet, und Fruchtloß abgewiesen worden)

so habe ich gantz underthänig dienstfleißig anlangen und bitten wollen, mir sambt bey mir habenden Compagni in 20 persohnen bestehend, die Gnäd. erlaubnüß zu geben, daß wir etliche Comoedien alhier, und zwar also halten und spielen möchten, daß eine davon Ewer Wohl Edel Gestr: und Herr: dero Angehörigen und bedienten zue Ehren angestelt, und von der letztern daß eingehende Geldt für ein Allmosen Stift, wohin Ewer Wohl Edel Gestr.: und Herrl: selbiges zu verordnen belieben möchten, durch eine hiesige Persohn eingenommen werden solle, nebst diesen werden wir unß auch Jederzeit angelegen sein laßen, solche Materien aufzuführen wodurch nicht allein die Jugent, sondern auch daß Alter großen Nutzen Schöpfen wirt;

Gelebe derowegen alß eine Unwürdige Gefatterin, der Tröstlichen Hoffnung, daß Ihr Wohl Edel Gestr: und Herr: als Vätter der Wittiben und Waysen, mir alß eine betrübte Wittib mit einer Gnadigen Resolution erfreyen werden, Solche hohe und große Gnad nun, werde ich nicht allein aller Orten wo mir daß günstige Glück hinführen wirdt, genugsam zu rühmen wüßen, sondern unser Gnädigster Fürst und Herr ist auch solches zu erwiedern jederzeit erbötig wie auß beyligenden zu ersehen, Demnach thue zur Gnäd: Gratification mich Underthanigen besten fleißes erlaßen.

Ewer Wohl Edel Gestr: und Herrl: Unterthänig Gehorsambst unwürdige Gefatterin

Maria Ursula Hoffmannin
Fürstl: MargGr: bad: Comoed: Direct:"

Der Ratsentscheid erfolgte unterm 10. August 1670: „Ist Ihnen verwilliget auff drey Wochen Ihre Comoedien zu hälten doch daß Sie an Sonntagen gar nicht agirn, auch sonsten nichts wider die Erbarkheit spielen, Von jeder Persohn 2 sh und nicht mehr erfordern, So dann das von der letzten Comoedi beziehende Gelt dem Allmusen heimfallen solle."

Am 9. Februar 1671 petitioniert Christian Friedrich Loangkuppy im Namen der zwanzig Hofkomödianten des verstorbenen Markgrafen Ferdinand Maximilian beim Rate zu Frankfurt erfolglos um Zulassung. (Mentzel a. a. O. S. 100.)

Schließlich sei noch bemerkt, daß Peter Schwarz und Johann Wohlgehaben anno 1674 vor Ostern in Graz erscheinen. (Bolte a. a. O. S. 196.) Daß all die angeführten archivalischen Belege sich auf den unter verschiedener Führung gleichbleibenden Grundstock von Schauspielern beziehen, halte ich für sehr wahrscheinlich, unumstößlich nachgewiesen kann es erst durch weitere Lokalforschung werden.

294) Hofzahlamtsrechnung für 1658 (S. 461). Es könnten übrigens auch Sänger gewesen sein. Vgl. über die Ungenauigkeit solcher Angaben Jahrbuch f. M. G. I. S. 252.

295) So schildert ihn Hainhofer (a. a. O. S. 164).

296) Eine Charakteristik dieser Fürstin habe ich im zweiten Bande des Jahrbuches (S. 187 ff.) zu geben versucht, wo sich auch bibliographische Nachweise vorfinden.

297) Man vergleiche darüber meine Bemerkungen im Jahrbuch f. M. G. II. S. 191.

298) Darüber belehrt A. Baschets Werk (a. a. O. S. XII ff.).

299) Einige urkundliche Belege: Hofzahlamtsrechnung für 1671 (No. 1814): „Dem Floris Hiluersdingen umb willen Er zu Hof fünfmahl den Politschinellen Spill exhibiert, Zum recompens laut Scheins ... fl. 180."

Hofzahlamtsrechnung für 1677 (No. 2195): „Einem Pollizinel Spieler crafft Ordinanz und scheins ... fl. 180."

Hofzahlamtsrechnung für 1679 (No. 2268): „Ainem Politinel Spühlern, so zu Hof gespihlet zur Verehrung Vermög Zetl ... fl. 75."

Weiters ist im „Ausgab Buech De Anno 1670" (K. Kreisarchiv Landshut) unter der Rubrik „Comedi, Paleth etc." zu lesen: „18. Jenner 670. Hannsen Schempfdaschen Spilern vmb willen er zu Hof gespillet l. Zetl ... fl. 33." Es war dies jedenfalls ein Vertreter der Narrenfigur des „Schambitasche". (Vgl. Creizenach a. a. O. S. XCVI.) Über das Marionettenspiel am bayrischen Hofe und die Agentenfamilie des Hilverting soll in meiner bereits erwähnten Studie Bericht erstattet werden.

300) Über die Bestrebungen der Kurfürstin Adelaide auf diesem Gebiete vergleiche man Jahrbuch f. M. G. II. S. 191 ff. und S. 195.

301) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 196.

302) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 272. A. 6.

303) Hofzahlamtsrechnung für 1657 (S. 439): „Gedachtem Schlaur Gastgeber für einen Polnisch und ander 5 Comedianten laut Zetl ... fl. 46."

304) Die Supplikation, deren Abschrift ich der Freundlichkeit des Herrn Subrektors F. Mayer in Nördlingen verdanke, hat folgenden Wortlaut:

„Wohl Edle Gestrenge, Edle Veste, Hoch undt Wohlgelarte, Ehrenveste, Fürsichtige, Ehrsam, hoch und wohlweiße Herrn Bürgermeistern undt Räthe Löbl: der H: freyen Reichsstadt Nordlingenn Hochgebietende, großgünstig-hochgeEhrte Herrn etc.

Euer Wohl Edel Gestreng undt HerrlichKeiten, Konnen wir endes unterschriebene hiermit unterthänigst aufzuwarten nicht umbgehen, wie daß wir an Königl: Chur undt fürstl: Höfen, Reichs undt Handel Städten, izo auch Bey Jhro Churfürstl: Durhl: Zu Bayern, in dehro Residenz, Leztes in Augspurg undt vor Zweyen Jahren alhier in dieser HochLöbl: Keyserl: freyen Reichs Stadt Nordlingen, Laut der Respektive unß selbst wegen unsers wohlverhaltens gegebener Attestation oder Recommendation aufgehalten undt agiret, Hiesige undt andere Städte mit guten Contento verlaßen haben; Wann dan aller Orten solche gnädige Bewilligung unserer Comödien aufzuführen gewilfahret worden, Haben wir nicht umbhin gewolt mit der ganzen Compagnie anhero Zu Kommen, Euer wohl Edel Gestreng undt Weißheiten gehorsambst undt unterthanigst Bittendt gnädig Zu geruhen, unß in ihrer Löbl: Reichs Stadt Nördlingen dergleichen Comoedien ohne Scandalie, nebenst Balletten und andern annehmlichen Zuläßlichen AnmutigKeiten aufzuführen, dehro Consens großgönstigen Zu ertheilen, Werden unß also verhalten, daß manlichen Hohes undt Niedriges Standes Persohnen ein sonderbahres Vergnügen Haben undt einige Klage ob unß nicht einkommen soll; Thuen unß Hierüber Zu Beharrlichen Hulden und großg: Willfahrung gehorsambst undt ganz Vnterthanigst empfehlen,

Euer Gestreng und Herrlichkeiten Vnterthanigst, gehorsambste Comoedianten."

Das Gesuch wurde am 3. November (nicht September, wie im Texte zu lesen) abgewiesen; das Ratsprotokoll schreibt darüber: „Comoedianten Vbergeben ein Supplication Vmb Consens Comoedien Zu agiren. Bescheid: abzuweisen vnd 2 Rhltr. Zuverehren." Der Name des Prinzipals der Truppe ließ sich nicht mehr bestimmen, auch aus dem Rückweise auf den früheren Aufenthalt in Nördlingen nicht.

305) Gaedertz, Archivalische Nachrichten a. a. O. S. 99 ff. — Daß unser Treu Puppenspieler gewesen, scheint mir aus der von Gaedertz mitgeteilten Fassung des Aktenstückes nicht hervorzugehen.

306) Auch in dänischen Schriften über Theaterwesen kommt, wie mir Dr. Bolte freundlichst mitteilt, der Name nicht vor.

307) Vgl. Bolte, Molièreübersetzungen a. a. O. S. 85. A. 3 und Fürstenau a. a. O. S. 100. — In Berlin ist, wie mir Dr. Bolte mitteilt, urkundliches zur Aufklärung der Frage nicht zu erholen, da die hier-

für in erster Linie in Frage kommenden Ratsprotokolle nicht mehr erhalten sind.

308) Z. B. in der Chronologie des deutschen Theaters (1775). S. 24.

309) C. M. Plümicke, Entwurf einer Theatergeschichte von Berlin. (Berlin 1781.) S. 40. – Ihm folgt Brachvogel, Geschichte des Königlichen Theaters zu Berlin. Erster Band. (Berlin 1877.) S. 20 ff.

310) Man vergleiche über Lassenius den Artikel der Allgemeinen deutschen Biographie. Band 17. S. 789.

311) Dies erhellt aus den auf S. 317 mitgeteilten Aktenstücken.

312) Hofzahlamtsrechnung für 1669 (Bl. 471a): „Michael Danieln Threu Comoedianten, wegen in der Curfrl. Residenz gehaltner 12 underschidlicher Comoedien, laut Schein ... fl. 600."

313) Hofzahlamtsrechnung für 1669 (Bl. 477b): „Michaeln Daniel Threu Comoedianten, wegen zu Dachaw exhibierter Siben Comoedien, laut Zetl ... fl. 350."

314) Ratsprotokoll für 1669 (Bl. 17a. Sitzung vom 1. Februar). Dazu der Eintrag in der Stadtkammerrechnung für 1669 (unter „Gemainn Einnemen"): „Ad. 9. Marty Anno 1669. Empfangen von ainem frembden Comedianten, so 11 täg auf dem Ratthaus sein Comedi gespilt, von ieder 4 fl. thuet 44 fl.; dauon man aber dem Rathdiener vnd seinem eheweib wegen dabei gehabter bemiehung vnd vngelegenheit gegeben 14 fl., der yberresst ist gemainer Statt verbliben, nemblichen ... 30 fl."

315) Ratsprotokoll für 1669 (Bl. 8b. Sitzung vom 18. Januar): „Maria clara dreyn comoediantin, g. Leibschneiders hinderlassne tochter bittet, ob man ihren Vormund M. Huttler zu laistung der Rechnung anhallten und das Vermögen ausfolgen lassen wolle; solle die Rechnung geleistet werden, aber das Vermögen nicht ausfolgen."

(Ebendort Bl. 9b. Sitzung vom 21. Januar): „Maria clara Threuin comoediantin, gewesten herzog albrechtischen schnaiders alhie nachgelassne tochter, bittet ihrem Vormundt michaeln huetter burger & schnaider die laistung der Vormundschaftsrechnung aufzutragen und zugleich ihr Vermögen ausfolgen zu lassen. Conclusum: die Vormundschaftsrechnung solle der Threuin Comoediantin wohl, das Geld aber nit ausgefolgt werden ohne gnädigst. Special Bevelch J. Churfrl. Drchl."

316) Vgl. Reinhardstöttner im Jahrbuch f. M. G. I. S. 109 ff.

317) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 193.

318) „Lisimen | Vnd | Calliste. | Dem Durchleuchtigisten Fürsten /| vnd Herrn / Herrn | Maximilian | Emanuel, | In Ober: vnd Nidern Bayrn /| auch der Obern Pfaltz Hertzogen / Pfaltz- | graven bey Rhein / deß Heyl. Röm. Reichs | Ertztruchseß / vnd Churfürsten / Landgraven | zu Leuchtenberg / etc. | Durch ein Musicalisches Drama in dem Monat | Februarij Anno 1681. vorgestellet | von | Frantz Georg Ignati / Freyherrn von | Leublfing / etc. | Höchstgedacht: Ihro Churfürstl. Durchl. Truchseß / etc. | In die Music versetzt | Durch Veit Weinberger / etc. Churfürstl. | Hof- vnd Cammer-Musicum. || München /| Getruckt bey Johann Jäcklin / Churfürstl. Hof- | Buechtrucker / vnd Buechhandler."

Das Vorwort „An den Leser" ist für unsere Zwecke zu interessant, um hier nicht eine Stelle zu finden:

„Ich hätte billich ein vernünfftiges Abschewen tragen sollen / mit dergleichen Liebs-Gedichte deß Tags-Liecht zu betretten; so fern ich der Laster-Mäuler selbst Tadlhafftë Schnader-Zungen / vnöthige Erörterung hätte achten wollen. Indem mir etliche gleich anfänglich werden vorstossen / daß ich hierinn / als ein Cavallier, ein / denen Comoedianten / vnd Choragis, Vnerfahren / ja auch mir selbst höchst nachtheiligen Eingriff begangen habe: da sie doch (so fern sie nur einen Tritt außer das Vatterlandt gethan hätten)

nicht allein Adelich- sonder auch höhere Stands-Personen mit dergleichen Materi wurden occupirt gefunden haben.

Andere werden in Tadlung deß geringfügigen Inhalts / in Beschnarchung der vngleichen Vers, dann in Durchsuchung / der (wegen Kürtze der Zeit) gähling eingeschlichnen Sähler / ihre Witz zusammen rueffen; vnd doch nit wissen / daß ein Poët vnverbunden seye / die Sylben im Stylo recitativo in ein gleiches Metrum zu zwingen.

Andere werden die Nasen rümpffen / daß der Context mit so nidrig- vnd nit etwan / mit Lateinischen Eruditionen, oder / sonst hoch stylisierten Sentenzen eingespickt seye: nit betrachtende / daß ich dise Arbeit / wiewol principaliter zu Jhro Churfürstl. Durchl. vnderthänigisten- hinnach aber / absonderlich vnserem Hoch-Adelich teutschen Frawenzimmer zu schuldigisten Ehren / über mich genommen- vnd gantz nit dahin abgezihlt habe / durch ein halb Teutsch- vnd halb Lateinisches Abentheyer vnser teutsche Muttersprach zu verderben.

Letztlichen aber / werden nicht wenig Lateinische Grillen-Sänger / vnnd vnfundirte Scrupulanten gefunden werden / so mir hinderrucks die Nativitet stellen- der jhrigen darbey vergessen- vnd ein grosses Vnrecht zumessen werden; daß ich just ein Liebs-Gedicht beschriben- vnd hinnach nit all' darinn begriffne Wörter auf die Waag gelegt habe: so sie gewiß ebenmäßig / als andere Nasen-Witz / wurden vnderwegen lassen / wann sie bedenckten / was etwan ein Claudianus de raptu Proserpinae, ein Virgilius, ein Ovidius, vnd letztlichen ein Seneca selbsten / der nach der Welt schrifftlich hinderlassen; so alle an jhrem Orth von der Lieb handlen- auch einem übelbeschaffnen Gemüth gar wol vor ein Gifft dienen kundten / jedoch gantz nichts (gleich wie auch dises mein Wercklein) vnbanckmäßiges in sich begreiffende; Welches alles ich dem geneigten Leser vorher berichten / vnnd darbey bitten wollen / alles in ein so guten Verstand zu nemmen / als es gemeynt ist." — Über den Dichter und Komponisten vergleiche man auch Rudhart a. a. O. S. 74.

319) Und solche arbeiteten ja damals für den Münchener Hof; z. B. der Conte Bissari (Reinhardstöttner im Jahrbuch f. M. G. I. S. 127); der Marchese Ranuccio Pallavicino (ebendort, S. 129); der Baron Luigi d'Orlandi (ebendort, S. 139).

320) Vgl. Jahrbuch für Münchener Geschichte II. S. 227. Ueber die persönlichen Neigungen dieses Fürsten siehe man ebendort S. 188 und 274. A. 27.

321) So beliefen sich z. B. die Kosten der im Jahre 1661 aufgeführten Oper „L'Erinto" auf die für damalige Verhältnisse höchst bedeutende Summe von 38,111 Gulden. (Vgl. Rudhart S. 47).

322) Im „Ausgab Buech De Anno 1670" (K. Kreisarchiv Landshut) heißt es unter „Comedi, Paleth etc.": „27. dito (September): Michaeln Daniel Threu Comedianten, wegen zu Hoff Jr. Curfrtl: Drl: Vorgestelter Comedien, l. Zetl ... fl. 100." (ebendort): „20. dito (Dezember): Michaeln Daniel Treu Comedianten et Con. zu ainem recompens der zu Hof gespielten 2 Comedien, lautt zetl ... fl. 75."

323) Ebenso enthält das „Ausgab Buech" unter den Abfertigungen und Gnadenschenkungen den nachfolgenden Posten: „11. 8bris 1670. Peter von Strahlen Commoediant aus gdn. vnd abferttigung laut ordinanz vnd scheins ... fl. 30."

324) „Ausgab Buech De Anno 1670" unter „Comedi, Paleth etc.": „22. (Januar): Danieln Conradi seint wegen gehaltner zwo Teitschen Commedien in der Curfrl. Residenz zu ainem Recompens angeschafft worden l. schein ... fl. 75."

(Ebendort): „20. 7bris: Danieln Conradi et Cons: für ainen recompens wegen zu schleishaimb vorgestelter Comedien l. 3.... fl. 45."

325) K. Kreisarchiv München (Personalakt Treus).

326) Muß natürlich heißen 120 Gulden. (K. Kreisarchiv München, Personalakt Treus).

327) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 221.

328) Des Vergleiches halber sei hier angeführt, daß der welsche Hofmusikus Ben. Giusani durch Dekret vom 20. Dezember 1656 bei der geheimen Kanzlei verwendet wurde. (Reichsarchiv, Dekretensammlung).

Ein Anstellungsdekret für Daniel Conradi habe ich nicht aufzufinden vermocht; die Thatsache erhellt aus der Hofzahlamtsrechnung (Bl. 539b): „Daniel Conradi ist laut Ordinanz für ainen Hof Rhats Canzlisten vom 6. Junij diß 1669. Jahrs angeschafft worden mit Jerlichen fl. 137—30.

Thrifft das ratum, so Jme bezalt worden... fl. 78 — 12 — 3."

Im Jahre 1672 heißt es (Bl. 571b): „Daniel Conradi ist laut Ordinanz vom 5. Xbris verschinen 1671. Jahrs bey der Curfrl: Ober Pfelzischen Registratur angesteldt: vnd da Er bey der Curfrl: Hof Camer für einen Canzlisten gebraucht wirdt, angeschafft worden mit Jerlichen fl. 249 — 30.

Ward Jme also pro rato bezalt — fl. 268."

Eine weitere Beförderung wird ihm laut Hofzahlamtsrechnung (unter „Hofkamerkanzlei") im Jahre 1678 zuteil: „Daniel Conradti, so bei der Pfälz: Registratur angestelt worden, des Jars . . . . fl. 249 30
Vnnd Vermög ordonanz ist Er für ainen Secretarium vnd vom
1. Appril diß Jars mit 50 fl. addition angeschafft worden . fl. 50 —

fl. 299 30

Empfanngt mit dem ratum... fl. 287."

Gestorben ist er im Jahre 1695. Über seine hinterlassene Familie giebt uns das Ratsprotokoll (Bl. 130a) Aufschluß: „H. Daniel Conradi, geweßt Churfrl. Khriegs Rath Secretarius ist gestorben vnd hat neben der Wittib, Frauen Maria Eleonora, 6 Khinder Namens Johann Antoni, Johann Martin, Johann Joseph, Johann Caspar, Maria Mauritia vnd Maria Anna Francisca in leben hinderlassen, denen Zu vormunder gestölt werden H. Johann Rott, Churfrl. Hof Gerichts Aduocaten vnd H. Ferdinand Mair, Churfrl. Kriegs Raths registratorn, mit bitten. Conclusum: seyen angenommen etc."

329) Hofzahlamtsrechnung für 1671 (Bl. 327b): „Peter von Straln sein laut Ordinanz zu dem bishero wochentlich aus der conuertiten Cassa verraichten Reichsthaler warthgelt, noch wochentlich 1 fl. 30 kr. vom 12. Maj diß 1671. Jahrs gdst. verwilligt worden, thuet Jerlich... fl. 78.

Wird also laut der Schein pro rato bezalt... fl. 51 — 22 — 6."

Im Jahre 1673 erhält er „laut Ordinanz vom 1. Julij diß Jahrs an, absonderlich auf ain Jahr lang 50 Rthaler" Zulage. Anno 1675 dann wird er Thürhüter bei der Ritterstube. In der Hofzahlamtsrechnung für 1675 (Bl. 615) heißt es: „Peter von Strahln ist Lauth ordonanz an statt deß Mayers vom 16. May diß Jahrs vor ainen Thuerhüetter angeschafft worden, mit Jehrlich fl. 90.

Empfienng also pro rato... fl. 56 — 22 — 2."

Gestorben ist unser Komödiant als Kammerfourier. Das Todtenbuch der hiesigen Peterspfarrei („Mortui in parochia S. Petri Monachij ab anno 1688 usqu. ad annum 1698 ex.") schreibt hierüber:

„1688. November 27. Rindermarkht. Petrus von Strahlen Cammerfurier, S. Sacramentis munitus et in coemet. auf dem Creuz sepultus est."

330) Nach den Dienstesobliegenheiten des Thürhüters habe ich vergeblich gesucht. Cod. germ. 1962 der hiesigen Hof- und Staatsbibliothek (Instruktionen für bayrische Hofbeamte etc. von 1463—1729) enthält nichts. Über die Ritterstube lese man Hainhofers Bemerkungen (a. a. O. S. 59) nach. — Erwähnt möge sein, daß Strahlns französischer Kollege Philippe Millot ebenfalls bei der Ritterstube, und zwar als „Rütter-Stuben-Portier" mit einem Gehalte von vierhundert Gulden, Stellung gefunden hatte. Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 221.

331) Diese Honoraransätze ergeben sich aus den verschiedenen in den Hofzahlamtsrechnungen verbuchten Zahlungen für deutsche Komödianten.

332) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 219 und 220. Ein fester Jahresgehalt, wie ihn die französischen Komödianten bezogen, scheint den deutschen Schauspielern nicht ausgezahlt worden zu sein.

333) Hofzahlamtsrechnung für 1689 (Unter Leibgeding und Gnadengeld No. 784): „Maria Clara Treuin Commediantin gleichfahls, anstaht teglichen 1 maß wein, vom 1. Juli diß Jars das gelt inhalt reformations ordinanz ... fl. 73. Thrüfft p. ratum, so derselben bezalt worden, inhalt des schein ... fl. 36, kr. 30."

334) Man vergleiche darüber Anmerkung 368.

335) Durch Dekret vom 11. März 1686 werden den „beeden auß Italien alhero berueffenen Singerinnen, nemblich Angela Orlandi und Antonia Gianetti" 2300 und 2000 Gulden ausbezahlt. Ein weiteres Dekret vom 18. Juli 1686 bestimmt, daß „Luigi Orlandi Poet" mit 500 und seine Frau Angela mit 1500 Gulden Gehalt in kurbayrische Dienste zu treten haben. (K. Reichsarchiv, Dekretensammlung.)

336) Die Konvertitenakten des Münchener Kreisarchives („Acta die Beiträge, das Kaße- und Rechnungswesen wegen Convertiten betr. de 1663—1788") enthalten keinerlei auf die beiden Komödianten bezüglichen Einträge.

337) Vgl. A. Cohn im Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Band 21. S. 260 ff. und Johannes Meißner, Die englischen Comoedianten. S. 38.

338) Stadtkammerrechnung für 1670 (Bl. 76): „Adi. 11. Octobris Anno 1670. Empfangen von Michael Daniel, hochteutschen Comedianten, welcher auf dem Rathhauß alhie 33 Commedien gehalten vnd gespilt, von ieder 2 fl. 30 kr., trifft 82 fl. 30 kr., dauon man aber dem Rathdienner Hans Geörgen Khölbl vnd seiner hausfrauen wegen dabei gehabter miehe herdan geben 15 fl., der yberrest ist gemainer (stadt) verbliben, alß ... 67 fl., 3 ß, 15 d."

339) Stadtkammerrechnung für 1673 (Bl. 80b): „Adi. 16. Decembris Anno 1673. Empfangen von den Comoedianten alhie, welcher auf Gemainer Statt Rathhauß 39 Comedien gehalten, von ieder 2 fl., trifft 78 fl., dauon hat (man) dem Geörg Khölbl Rahtdienner wegen seiner bemiehung vnd habenden vngelegenheit das dritl alß 26 fl. gegeben, der yberrest ist Gemainer Statt Zuegeaignet worden, nemblichen ... 32 fl."

340) Stadtkammerrechnung für 1674 (Unter der Rubrik „Gemainn Einnemen"): „Adi. dito (28. Juli 1674). Empfangen von dem Comedianten alhie, welcher auf Gemainer Statt Rathhauß 10 Commedien gehalten, weilen es aber darmit schlecht hergangen und wenig Leith dazue khommen, von einer nur 1 fl., 30 kr.; dauon hat man dem Hans Geörgen Khölbl, Statt Rhatdiennern wegen seiner bemiehung vnd groß gehabten vngelegenheit das dritl, alß 5 fl. gegeben, der yberrest ist Gemainer Statt Zuegeaignet worden, nemblichen ... 10 fl."

341) Chappuzeau, Relation. S. 119.

342) Chappuzeau, Le Théâtre François. S. 50.

343) Man vergleiche darüber Jahrbuch f. M. G. II. S. 216.

344) Hofzahlamtsrechnung für 1671 (unter der Rubrik „Comedi, Paleth etc.“): No. 1812. „Michael Danieln Threu et Cons., Commedianten, zum recompens der zu Hof vorgesteldten 5 Teitscher Comoedien laut Zetl ... fl. 187 — 30.

No. 1821. Danieln Threu, Comoedianten et Cons., wegen zu Hof gehaltner Vier Teitschen Comoedien laut Zetl ... fl. 150.

No. 1823. Noch Jme pr. dergleichen laut zetl ... fl. 400.

No. 1828. Michaeln Threu Comoedianten, wegen zu Hof gehaltner Teitschen Comoedi laut Zetl ... fl. 37 — 30.“

Unter den Hofzahlamtsrechnungsbelegen (K. Kreisarchiv Landshut) finden sich die von Treu ausgefertigten Quittungen über die unter No. 1812, 1821 und 1828 verbuchten Beträge (18. Februar, 19. August, 1. Dezember 1671).

345) Hofzahlamtsrechnung für 1672: „No. 1768. Michael Danieln Threu Comoedianten, wegen zu Hof gehaltner Comoedi laut Zetl ... fl. 37 — 30.

No. 1783. Michael Danieln Threu Comoedianten, wegen zu Hof gehaltner Teitscher Comoedien laut Zetl ... fl. 37 — 30.“

Die dazu gehörigen Quittungen sind am 7. März und 1. September 1672 ausgestellt.

346) In erster Linie hätte den Komödianten natürlich das benachbarte Augsburg gewinnverheißende Station geboten, doch war in den Theaterakten des dortigen Stadtarchives nichts aufzufinden, was auf ein Gastspiel der Treuschen Gesellschaft schließen ließe.

347) Vgl. S. 298 und S. 395 A. 292, 293.

348) Hofzahlamtsrechnung für 1677: „No. 2191. Michael Daniel Threu Commedianten, wegen zu Schleißhaimb vorgestelter Vüer Commedi inhalt Zetl ... fl. 120.

No. 2192. Noch pr. dergleichen Vermöge Zetl ... fl. 180.“

Hofzahlamtsrechnung für 1678: „No. 2385. Michael Daniel Threu Commoedianten, wegen underschiedlich zue Hoff vorgestelter Commoedien lauth Zetl ... fl. 270.

No. 2395. Michael Daniel Threu Commoedianten wegen zu Schlaißhaimb vorgestelter Commedj lauth Zetl ... fl. 150.“

Hofzahlamtsrechnung für 1679: „Michael Daniel Threu Commediant, wegen gehaltener Commedien Lauth Zetl ... fl. 120.“

Hofzahlamtsrechnung für 1680: „No. 2412. Daniel Threu Commedianten, wegen gehaltner Teutscher Commedi crafft Zetl ... fl. 120.“ (Laut Ausgabebuch [K. Kreisarchiv Landshut] zu Hof gehalten, gezeichnet den 24. Februar.)

„No. 2421. Michael Daniel Threu Commedianten, wegen gehaltener Commedi zu Hof laut Zetl ... fl. 90.“ (Laut Ausgabebuch „wegen zu Dachau gehaltenen Comoedien“, gez. 1. Juni.)

„No. 2424. Michael Daniel Threu Commedianten, wegen gehaltener Commedi Laut Zetl ... fl. 270.“ (Laut Ausgabebuch gez. 20. Juli.)

No. 2435. Daniel Threu Commedianten wegen gehaltner Commedien Laut Zetl ... fl. 300.“ (Laut Ausgabebuch „wegen zu Schleißhamb gehaltenen Comoedien“, gez. 2. November.)

„No. 2437. Daniel Threu Commedianten, wegen gehaltner Commedien Laut Zetl ... fl. 240.“ (Laut Ausgabebuch „wegen zu Hof gehaltener Comedien“, gez. 24. Dezember.)

Hofzahlamtsrechnung für 1681: „No. 1917. Daniel Threu Commedianten et cons., wegen zu Hof gehaltner Commedien Laut Zetl ... fl. 240. No. 1918. Noch dem pr. desgleichen Vermöge Zetl ... fl. 210.“ — Die dazu gehörigen Quittungen sind am 21. Februar 1681 (für acht Komödien, eine zu Schleißheim und sieben in der Residenz) und am 26. Juli

(für sieben Komödien in der Residenz, zu Dachau und zu Schleißheim) ausgestellt.

Hofzahlamtsrechnung für 1682: „No. 1868. Michael Daniel Threu Commedianten, wegen zu Hof gehaltner Commedien Vermöge Zetl ... fl. 150.

No. 1869. Noch dem pr. desgleichen crafft Zetl ... fl. 420.

No. 1870. Noch Jhm wegen gehaltner Commedien halber crafft Zetl ... fl. 260.

No. 1871. Aber pr. dergleich. inhalt Zetl ... fl. 120." — Die vier dazu gehörigen Quittungen sind ausgestellt am 9. Dezember 1681 (für fünf Komödien zu Schleißheim und in der Residenz), am 13. Februar 1682 (für vierzehn Komödien in der Residenz), am 1. Mai und am 17. September 1682 (für vier Komödien in der Residenz und zu Schleißheim).

Hofzahlamtsrechnung für 1683: „No. 1881. Michael Daniel Threu Commedianten, auch wegen zu Hof vorgestelter Commedien crafft Zetl ... fl. 120.

No. 1882. Noch dem pr. dergleich. Vermöge Zetl ... fl. 480.

No. 1883. Mehr Jm wegen solchen inhalt Zetl ... fl. 270." — Die drei dazu gehörigen Quittungen sind ausgestellt am 19. Dezember 1682 (für vier Komödien in der Residenz), am 7. März 1683 (für sechzehn Komödien in der Residenz), am 31. Dezember 1683 (für neun Komödien in der Residenz).

Hofzahlamtsrechnung für 1684: „No. 1954. Daniel Threu Commoedianten et cons., wegen zu hoff vorgestelter Commoedien vermög Zetl ... fl. 600.

No. 1955. Noch pr. dergleichen inhalt Zetl ... fl. 60.

No. 1596. Mehr Vermög eines and. Zetl ... fl. 30." — Die drei dazu gehörigen Quittungen sind ausgestellt am 17. Februar 1684 (für zwanzig Komödien in der Residenz), am 15. Mai (für zwei Komödien in der Residenz), am 18. August (für die Faustaufführung in Schleißheim).

Hofzahlamtsrechnung für 1685: „No. 1949. Michael Daniel Threu Commedianten, wegen zu Hof vorgestelter Commoedien crafft Zetl ... fl. 90.

No. 1950. Noch dem pr. dergleichen Vermög Zetl ... fl. 30.

No. 1698. Michael Daniel Threu Commedianten, wegen zu Hof gestelter Commedi inhalt Zetl ... fl. 30." — Die drei dazu gehörigen Quittungen sind ausgestellt am 9. März 1685 (für drei Komödien in der Residenz), am 7. Juli (für den in Schleißheim gespielten Papinianus), am 17. Dezember (für die in der Residenz aufgeführte Sklavin Doris).

Hofzahlamtsrechnung für 1687: „No. 1802. Michael Daniel Threu Commedianten, wegen zu Hoff gehaltner Teutschen Commedi inhalt Zetl ... fl. 30."

349) Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 258 ff.

350) Dies ergiebt sich aus den in Anmerkung 348 angeführten Rechnungsbelegen.

351) Vgl. A. 348.

352) Die Hofzahlamtsrechnung des Jahres 1686 enthält auf Bl. 556b nur die Bemerkung: „Michael Daniel Threu, Commoedianten, biß er anderwerts accomodirt wirdt ... fl. 150."

353) Was damals in theatralischen Dingen in München sich ereignete, habe ich im Jahrbuch f. M. G. II. 245 und 246 verzeichnet.

354) Hofzahlamtsrechnung für 1696: „No. 1604. Michael Daniel Threu et cons. Commoedianten, wegen vor zwey Jhr. Drl. dem Churprinzen vorgestelte Comoedien inhalt Zetl ... fl. 60." — Die dazu gehörige Quittung lautet auf zwei in der Residenz gespielte Komödien und ist ausgestellt am 2. April 1696.

355) Hofzahlamtsrechnung für 1697: „No. 1568. Michael Daniel Threu et Cons. Commedianten, umb willen sye vor der Churprinzl. Drl. eine teutsche Comoedie gehalten, zu einem recompens inhalt Zetl ... fl. 30.

No. 1569. Noch dergleichen sag Zetl ... fl. 30.

No. 1570. Widerumben Vermög Zetl ... fl. 30.“

356) Stadtkammerrechnung für 1696 (unter der Rubrik „Gemain Einnemmen“): „Adi. 6. octob. 1696 hat Michael Daniel Dreyer, churfrl: Hof Comoediant alhie et Cons., ab dennen mit vorgangner G. verwilligung vf Gemainer Stattrhathauß gehaltnen 38 Comoedien taxiertermassen ab ieder 2, Zesammen 76 fl. entricht, waruon dem Stattrhatdienner seiner derentwillen gehebter miehe vnnd vngelegenheit wegen das Dritthail mit 25 fl., 20 kr. geraicht worden, Der yberresst kombt dies Ohrts in Empfang mit ... 50 fl., 4 ß, 20 dl.

Adi. dito. So ist auch von ersagten Comoedianten das taglohn, so yber abbrechung des Theatrij durch die Statt Zimmerleuth vnd tagwercher beschechen, alhero erstattet worden mit ... 5 fl., 6 ß, 2 dl.“

357) R. Pick (a. a. No. 217) schreibt darüber: „Ueber die seit dem Ende des 17. Jahrhunderts nach Aachen gekommenen Schauspieler erfahren wir im einzelnen aus den Beamtenprotokollen folgendes: 1698 wurde einer Gesellschaft kurbayrischer Komödianten ausschließlich gestattet, während der Saison in Aachen zu spielen. „Weilen herr Charles von Thenen“, so lautet das Beamtenprotokoll vom 21. Februar 1698, „fur den anhero in Majo kommenden Churbayrischen Comedianten vor herren Beampten cavirt, so ist denenselben die Permission zur exclusion aller anderen hiemit verstattet juribus salvis.“ Diese „Exclusion“ hinderte die Beamten indessen nicht, noch in demselben Jahre zwei französischen Gesellschaften die Erlaubnis zu ertheilen, hier ihre Aufführungen zu veranstalten.“ — Wie Herr Stadtarchivar R. Pick mir mitzuteilen die Güte hatte, sind über diese kurbayrischen Komödianten weitere Nachrichten im städtischen Archive bisher nicht zu Tage gefördert worden.

358) Vgl. Anmerkung 207. Bemerkt möge sein, daß bei der anno 1568 in München gespielten Commedia dell'arte die Frauenrollen noch von Männern zur Darstellung gebracht wurden. Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 220.

359) Rudhart a. a. O. S. 47.

360) Belege dafür bei Rudhart a. a. O. S. 32, 42.

361) Man vergleiche über diesen Poeten und seine Schöpfungen Reinhardstöttner (Jahrbuch f. M. G. I. S. 139).

362) Vgl. Anmerkung 335. — Wie ich aus den Totenbüchern der Frauenpfarrei ersehe, starb Angela Orlandi in München und wurde bei den Theatinern begraben: „1. Feb. 1697. Angelica Orlandin, Hof-Camer-Singerin cum Processione ad PP. Th.“

363) Über die Vertretung der Weiberrollen bei den englischen Komödianten vergleiche man Creizenach a. a. O. S. XV.

364) Mentzel a. a. O. S. 77.

365) Vgl. S. 295.

366) Heine, Johannes Velten. S. 47 u. 48.

367) K. b. allg. Reichsarchiv. Fürstensachen. II. Specialia. Lit. C. Fasc. LXVIII. No. 676. (Max Emanuel, Hofstaat, Ausgaben hierauf, Rechnungswesen etc.) Unter den „Verificationes zu der Churfrl: Camer Diener vnd Guarderoba Anton Franz Pistorini yber Sr. Churfrl: Drl: etc. Cammer Ausgaben de Anno 1684“ findet sich nachfolgendes Schriftstück: „Daß ich von den gestrengen Herrn Franß Antony Pistorini im nahmen ihr Chrfrl. Durchl., meinen aller gnedigsten herrn, eine recompens von fünff und Siebzig gulden empfangen habe, bescheine hiemit. München den

29. January Anno 1684. Maria Clara Treuin, Churfl. Hoff Commediantin."

368) Das Anstellungsdekret (K. Reichsarchiv, Dekretensammlung) hat folgenden Wortlaut: „Ire Churfürstl. Dhl. in Bayrn, Unnser Gdister. Herr etc., haben Ursula, Maria, Margaretha Pernerin, eine teutsche Comoediantin hieher beschreiben lassen unnd ihr a dato Jährlich zum underhalt dreyhundert Gulden, nit weniger für Zöhrung unnd raißcosten fünffzig Gulden verwilliget. Sie beuelchen demnach dero Hoff Cammer Praesidenten, Director und Rhäten gdist. destwegen bey dem Hoffzahlambt die weitere verordnung in spec. dahin zu thuen, das ermelter Comediantin die 50 fl. iezt gleich, die 300 fl. aber fürters zu quartaln eingethailter außgeuolgt werden. Versechen sich Sr. Churfürstl. Dhl. Gdist. und seindt denenselben dabey mit Gnaden gewogen. Sig. den 1. 9bris Ao. 1681. Max Emanuel Churfürst."

Entlassen wurde sie im Jahre 1685. Die Hofzahlamtsrechnung (Bl. 632) berichtet darüber: „Maria Margaretha Pernerin, teutsche Comoediantin deß Jahrs 300 fl. — Ist derselben das 1te und zur abfertigung, inhalt ordinanz, daß 2te Quartall, in allem aber Bezalt worden ... fl. 150."

369) Hofzahlamtsrechnung für 1683: „No. 1880. Johann Schuechmacher Commedianten, wegen zu Hof gespilter Commedi, inhalt ordinanz ... fl. 18." — Ein in den Hofzahlamtsrechnungsbelegen vorfindliches Signat vom 13. Februar 1683 weist dem Komödianten „Umb er Vor hechstgedacht Jhr churfrl. Drl. auf dem Theatro gespielt und eine version von einer comoedi dedicirt" zwölf Reichsthaler an. Um diese Gratifikation zu erhalten, hatte er dem Landesherrn folgendes Bittschreiben überreicht (Personalakten des k. Kreisarchives München):

„Durchleuchtigister Churfürst.
Genedigister Herr etc.

Euer churfrl. Dhl. kann ich Vnterthänigist nit bergen, daß ich etlichmahl die hohe Gnadt Genoßen, vor Euer Churfrl. Drl. meine wenige Persohn in Commedien zu Praesentirn, Also erkühne mich, noch vor meiner abreiß, derofelben mit Gegenwärtiger Commoedj Underthänigist Aufzuwarten, Welche Vnlengsten von der fürstlich Eggenbergischen Commoedianten Comp. zu Gromau Vnd noch an keinem andern orth ist Agirt worden. Werffe mich anbey zu dero Gnaden Süßen, Underthänigister hofnung Lebendt, Eur churfrl. Dhl. werden dießer, Mein obwoln Geringes, iedoch auß Underthänig-Gehorsamisten Sederopffer, mit churfrl. Gnaden Augen bestrahlen, Mich anbey Eur churfrl. Drl. Vnderthänigist empfehlchend. Eur churfrl. Drl. Vnderthänigister

Johann Schuhmacher fürstl. Eggenbergischer Comoediant."

370) Eingabe der Eggenbergischen Komödianten an den Rat von Augsburg (24. Juli 1696). — Über die Eggenberger und andere hervorragende Wandertruppen des siebzehnten Jahrhunderts habe ich mancherlei archivalisches Material gesammelt, das ich demnächst im Zusammenhange zu veröffentlichen gedenke.

371) Vgl. darüber Jahrbuch f. M. G. II. S. 223.

372) Und diese Dekorationen waren prächtig genug, wie z. B. ein Blick auf die in Kupfer gestochenen Szenen aus der Oper „Oronte" (1657) beweist. (Vgl. J. Maillinger, Bilder-Chronik der königlichen Haupt- und Residenzstadt München vom XV. bis in das XIX. Jahrhundert. Erster Band. München 1876. S. 48.) — Auch über die Münchener Theatermalerfamilien, die Mauro, Gumpp, Stuber etc., habe ich belehrendes urkundliches Material, das zur Veröffentlichung bereit liegt, zusammengebracht.

373) Hofzahlamtsrechnung für 1669. Bl. 471b.

374) Hofzahlamtsrechnung für 1671. „No. 1819. Hans Jacoben

Thorer et cons. Stattpfeiffern für Iren Dienst bei der zu Hof gehaltenen Comoedi laut Zetl ... fl. 6." — Dazu unter den Hofzahlamtsrechnungsbelegen die von M. D. Treu mitunterzeichnete Quittung ohne Datum.

375) So vermeldet der am 31. Dezember 1662 zum Hofmusiker ernannte Hans Kaspar Teubner in einer undatierten Eingabe an den Kurfürsten (K. Kreisarchiv München, Personalakten), daß er „so wohl in dero Hof Capellen, auch bey der Tafl, Comoedien, Balleten vnd anderen dergleichen Vorfallenheiten, nit allein so Tags als nachts, vnderthenigist aufgewahrt, sondern auch mit vüllfeltiger Composition vnd zugleich mit inuention allerhandt Musicalischer Instrumenten, ohne aignen Rhuemb Zumelden, solche dienst gethan, das so wohl die jenige, welchen hierinfahls zu iudicirn gebührth hat, solche meine compositiones vnd Inventiones nit weniger geruhembt, als es auch vorderist E. Churfrl. Drl. selbsten Zu gefallen gdst. aufgenommen."

376) K. Kreisarchiv München. (Hofamtsregistratur. Theater und Hofmusik. Fasc. 5. No. 29.)

377) Hofzahlamtsrechnungsbelege. (Beilage zur Quittung vom 31. Dezember 1683.)

378) Hofzahlamtsrechnungsbelege. (Quittung vom 18. August 1684.)

379) Vgl. darüber Creizenach a. a. O. S. XXXIII.

380) Zu besonderer Berühmtheit unter diesen Schwarzkünstlern ist der Venetianer Bragadino gelangt, welcher am 26. April 1591 in München mit dem Schwerte hingerichtet wurde, nachdem er Herzog Wilhelm dem Fünften als Goldmacher bedeutende Summen entlockt hatte. (Vgl u. a. Westenrieder, Beyträge. Band I. S. 154; Agricola, Historia Provinciae Societatis Jesu Germaniae Superioris Pars Secunda. Ab Anno 1591 ad 1600. Augusta Vindelicorum 1719. S. 20; Hermann Kopp, Die Alchimie in älterer und neuerer Zeit. Erster Theil. (Heidelberg 1886.) S. 174; F. Stieve, Briefe und Acten zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges etc. Vierter Band. München 1878. S. 422.) „Zweyer goldmacher, als deß Marpheis (?) vnd Marci Bragadini Conterfette" sah Hainhofer (a. a. O. S. 101) in der herzoglichen Kunstkammer. Mannigfaltiges archivalisches Material über Bragadino aus dem Archivio storico dei Gonzaga in Mantua, aus dem Archivio di stato in Venedig, und dem Münchener Reichsarchive soll in einer von mir vorbereiteten Studie über die Goldmacher am bayrischen Hofe zur Veröffentlichung kommen.

381) J. Mayerhofer, Geschichte des königlichen Lustschlosses Schleißheim. Leipzig 1885. S. 13.

382) Beilagen zu den Quittungen Treus vom 15. Mai 1684 und vom 9. März 1685 in den Hofzahlamtsrechnungsbelegen.

383) Quittung Treus vom 7. Juli 1685 in den Hofzahlamtsrechnungsbelegen.

384) Quittung Treus vom 17. Dezember 1685, ebendort.

385) Die Nachweise bei Creizenach a. a. O. S. XXXI ff.

386) Heine, Johannes Velten. S. 43.

387) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 222 u. 223.

388) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 228 u. 230.

389) Über diese und die Dramenhandschriften der Bibliothek des historischen Vereins von Oberbayern werde ich später einmal im Zusammenhange berichten. — Eine Reihe von Einträgen in den Hofzahlamtsrechnungen jener Jahre „wegen getrückhter teutscher Commoedi" beziehen sich, soweit eine Nachprüfung möglich war, nicht auf deutsche Schauspiele, sondern auf Operntexte.

390) Archivalisches Material über ihn habe ich bis jetzt nur wenig erkundet. Einiges findet sich in dem in Anmerkung 367 erwähnten Akt des

Reichsarchives, so ein „Verzeichnus der Unkostens in aufwendung der Jenigen lob lieder Von Eur Chur fürstl. Dhl. etc. durch Thomas bernhardt lillies, hochfürstl. Dhl. zu Freysing etc. Trompeter vnd Hof Tafel Kiestler, Componirt etc." (vom 1. Februar 1684) und ein „Thomas Bernhardt de lillies" unterzeichnetes Schriftstück (vom 11. Februar 1684), in dem es heißt: „Aus gnedigsten befelch Jro Churfirstl. Dhl. etc. hab ich Endts benandter auf den Ziggeiner Zug ein Composition Von 76 Gesezen Componirt Vnd als dann Vor die Gesambte hofhaltung ausZuthäylen in den Druckh bringen müssen." Es wurden fünfhundert Exemplare gedruckt, die Kosten betrugen zehn Gulden und fünf Gulden fünfzig Kreuzer für den Buchbinder. — Vgl. auch K. Th. Heigel, Münchens Geschichte 1158—1806. München 1882. S. 34.

391) Über Feuerwerke in Altmünchen bei Hof und Stadt ließe sich eine hübsche Monographie verfassen, zu welcher es weder an Archivalien, noch an Bildwerken fehlt. So hat z. B. „Christoph Hälla Churfrl: Feur-Werckhs Maister alhie in München" in einer Reihe getuschter Federzeichnungen gesammelt und beschrieben, „waß in die Sibenzechen Jahr hero, sowohl zu Ehrn Eur Churfürstl: Drhtl: selbst aigener Persohn, als auch Dero in Gott ruehenden Frauen Gemahlin Jhro Churfürstl: Drhtl: meiner auch gewest Genedigisten Churfürstin vnd Frauen Glorwürdigisten angedenckhen etc. Vnd in anderweeg Durch mich für vnderschidliche Feurwerckh formirt worden." Das Album (Cod. Bav. 2234 der hiesigen Hof- und Staatsbibliothek) ist dem Kurfürsten Ferdinand Maria zugeeignet und enthält neben andern interessanten Abbildungen einen Prospekt des am 9. August 1671 in Starnberg losgebrannten Feuerwerkes, mit dem Buccentauro im Hintergrunde.

392) Vgl. die in Anmerkung 393 angeführte Festschrift No. 3.

393) Von unsers Poeten Werken erwähnt Goedeke in seinem Grundriß keines, Weller in seinen Annalen (Band II) zwei, das geistliche „Ehren-Cräntzlein" (S. 229. No. 28) und die „Türckische Tragoedia". Wir stellen daher in nachfolgendem Verzeichnisse zusammen, was wir aufzutreiben vermocht (K. Hof- und Staatsbibliothek in München):

1) Chur Bayrischer | Faßnacht: | Und | Ziggeiner Auffzug / | Worinnen: | Allen / vnd jeden Ziggeiner / | vnd Ziggeinerinen die Nativitet, | ohne Benemmung ainzigen | Respect, gestellet ist. | Auff Begehren einer hohen | Person. | Durch Thomas Bernhard Lilien / Liebha- | ber der freyen Künsten zusammen | gefüget. | Gehalten / vnd beschriben | Den 6. Februari 1684. || München / | Gedruckt bey Lucas Straub. | (15 Bl. 8.)

2) Türckische Tragoedia | Und | Christliche Comoedia | Oder | Leben / vnnd Todt des Türckischen | Wütterichs / vnd strangulierten Groß- | Veziers Cara Mustapha. | Dem Durchleuchtigisten Fürsten | vnnd Herrn / Herrn | Maximiliano | Emanveli, | Jn Ober und Nidern Bayrn / | auch der Obern Pfaltz Hertzogen / | Pfaltzgrafen bey Rhein / deß H. Röm. Reichs | Ertz Truckseßen / vnd Churfürsten / Landgrafen | zu Leuchtenberg / etc. etc. | Meinem Allergnädigisten Fürsten vnd Herrn / etc. | Auß | Schuldigist-Vnterthänigister Devo- | tion dediciret vnnd offeriret | Von mir | Thoma Bernardo De Lillis, | Hoch-Fürstl. Freys. Trompetern / vnnd | Teutschen Poëten | München / bey Lucas Straub / 1685. | (32 Bl. 8.)

3) Außführliche Beschreibung | Von | Dem prächtigen Einzug / | Jhro | Churfürstl. Durchl. in | Bayern / etc. etc. | Mit | Dero Durchleuchtigisten Ertz- | Hertzogin von Oesterreich | Maria Antonia | Theresia, &c. &c. | So in München den 9. October diß 1685. | Jahrs vorbey gangen. | Durch | Thomas Bernhard de Lillis, Hochfürstl. Freysin- | gischen Trompeter / vnd teutschen Poeten / mit sonderbarem | Fleiß zusammen getragen. | NB. | Gleich wie die Kutscher seynd gefahren / | So hab ichs hierein gesetzt / | Und mein

Fleiß nit wollen sparren | Also wird niemand verletzt. | München / bey Lucas Straub / im Jahr 1685. | (4 Bl. 4.)

4) Trawr-Klang / | Uber | Das wehemütige Ableiben | Deß | Hochwürdigst: Durchleuchtig- | sten Fürstens / vnd Herrn / Herrn | Alberti Sigismvndi, | Bischoffen zu Freysing / vnnd Re- | genspurg. | In Ober: vnnd Nidern Bayrn / auch der | Obern Pfaltz Hertzogen / Pfaltz Grafen bey Rhein / | vnd Landgrafen zu Leuchtenberg / etc. | Durch | Thomas Bernard de Lillis, Jhro Hochfl. Durchl. etc. etc. | Höchstseel Gedächtnuß / gewester Trompeter / vnd teutscher Poet / | in vnderthänigister Schuldigkeit verfertiget / 1685. den 4. Nov. || (Vignette: Totenkopf) | Der Mensch auß Erden ist gemacht | Auß Erden wird sein Speiß gebracht; | Er kombt auß Erd / wird wider Erd | Biß er nochmahl hervorbracht werdt. | München / Gedruckt bey Lucas Straub. | (6 Bl. 4.)

5) Der | Röm. Kayserl. vnd Königlichen | Majestäten | Gnädigister Einkehr; | Welché dise hohe Persohnen in Begleitung einiger | Chur- vnd Fürsten: | Nach dero Abzug auß Augspurg | Bey dem | Durchleuchtigsten Vnüberwind- | lichesten | Helden- | Maximilian | Emanvel, | Churfürsten in Bayrn / etc. | In dero Residentz-Statt München / Anno | 1690. den 4. Februarij genommen. | Auffgemerckt / | Durch Thomam Bernardum De Liliis, | gewesten Chur-Cöll: Obristen Trompeter / Directoren | Lust-Fewr-Wercks / vnd Teutschen Poëten. || Gedruckt bey Johann Jäcklin / Churfürstl. Hofbuech- | truckern / vnd Buechhandlern. | (8 Bl. 4.)

6) Geistliches | Ehren-Cräntzlein / | Des heiligen Vatters | Joannis | von | Capistrano, | Ordens des Heiligen Seraphischen | Vatters Francisci der stren- | gern Observanz. | Welcher in seinem heiligen Leben / und | nach seinem Todt mit vil Wunderzeichen | geleuchtet. | Gezogen | Aus der Bavaria sancta | R. P. Matthaei Raderi, | Tom. I. pag. 161. | Componirt | Durch Thomas Bernard de Liliis, | Gewesenen Röm. Kays. und Königl. Maytt. Maytt. | wie auch Chur- und Fürsten Staats-Zeitungs Componist zu | Augspurg / Obrist Trompeter zu Cölln / Director des Lust- | Fewrwercks und Teutscher Poët. | Den 13. May Anno 1691. | Regenspurg / Gedruckt bey Joh. Egidi Raith / Bischoffl. | Regenspurg. Hoff-Buchdruckern. | (4 Bl. 4.)

7) Aderlaß-Wunsch / | Einem Hochwürdigen Hoch- | Adeligen vnd weit berühmbten Hochfürst- | lichen Stiffts Kemptischen | Capitel. | Welcher / | Durch Hr. Thomas Bernard de Lilys, | Seinen Hochfürstlichen Durchl: zu Baaden / Baa- | den Frawen Gemahlin / Hoff-Fourier / Ora- | torisch vorgebracht worden. | Den 25. Septembris, | In Hoher praesents Jhro Hochfürstlichen Gnaden / | vnd vilen andern Hohen Persohnen / etc. || (Vignette) | Getruckt Im Jahr 1695. | (6 Bl. 4.)

394) G. Westermayer, Jakobus Balde, sein Leben und seine Werke. München 1868. S. 72.

395) F. W. Bruckbräu, Geschichte der Mariensäule in München. 1638—1855. München 1855. S. 70.

396) Über den Anteil des Kurfürsten Max Emanuel am Entsatze Wiens vergleiche man das Werk von V. v. Renner, Wien im Jahre 1683. Wien 1883. S. 386 ff.

397) Z. B. in dem Briefe vom 26. Oktober 1684: „Je ne songe point à vous parler de la levée du siège de Bude: cette petite nouvelle dans l'Europe et dans le christianisme ne vaut pas la peine d'en parler. Je crois que Madame la Dauphine prendra le soin d'en être fâchée: son frère s'est tellement exposé et a si bien fait à ce siège, qu'il est douloureux qu'un tel électeur soit contraint de s'en retourner.“ (Band VII. S. 323 der Ausgabe der Briefe der Frau von Sévigné in der Sammlung der Grands écrivains de la France. (Paris, Hachette.)

398) Vgl. Jahrbuch f. M. G. I. S. 308. A. 251.

399) Vgl. Renner a. a. O. S. 450 ff.; K. Th. Gaedertz, Das niederdeutsche Drama von den Anfängen bis zur Franzosenzeit. Berlin 1884. S. 81 ff.; Vier dramatische Spiele über die zweite Türkenbelagerung aus den Jahren 1683—1685 (Wiener Neudrucke 8. Wien 1884); Ed. Seis, Humoristica. Satyrische Dialoge und Theater aus der Zeit der zweiten Türken-Belagerung Wiens. (Wien 1883.)

400) Cod. bav. 3169 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek: „Comedi so 1685 Von P. Scherer S. J. | componirt, und nach den entsatz Wienn | Zu nachts Von dem Collegio in München | in gegenwarth Ihro Churfrstl. Drch. Maximi- | liani etc. offentlich producirt und gesungen | worden. | (10 Bl. 4.) Die Aufführung fand also in München statt; im Diarium der Münchener Jesuiten (vgl. S. 119 im vorliegenden Bande) ist sie nicht verzeichnet.

401) Cod. bav. 3167 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek: „Poetisch Angesinte | Götter Wahl | In welcher der Durchleichtigiste Bayrische | Hercules wegen seiner in Ungarn bey der | vnuergleichlichenen erhaltenen Schlacht wid- | er die Türckhen vnfehrn Mochaz erwisz- | ner Rhuemb vnd Preiszwür: Heldenthatten | nit allein vnder der Götter Zahl aufgenom̄en | Sonder nach einem Streitt bey welchem Er ausz dem Göttern Sitzen Solle, Ihme von dem Groszen | Jupiter ain absonderlicher Thron, Cosst | vnd Kunstreich, mit Ihme gleiche Herrsch- | ung zufüehren erpaut wirdt. || Ihro Churfürstl: Dhrl: in Bayrn etc. etc. | Maximilian Emmanuel, Von der | Churfürstl: Statt vnd Vesstung Braunau | In dero Sig vnd Glorreichen Zuruckh Konfft von | gedachter Schlacht Zuschuldigisten vnder- | thenigisten Ehrn Musicalish angestimbt vnd | vorgestelt anno 1687. | (10 Bl. 4.)

402) Vgl. Anmerkung 393. No. 2 und Jahrbuch f. M. G. II. S. 244.

403) Über diese Vorgänge giebt Renner (a. a. O. S. 459 ff.) Aufschluß.

404) E. Seiß a. a. O. S. 70—84.

405) Über die Anteilnahme des Dramma per musica an diesen Festen vergleiche man Rudhart a. a. O. S. 76 ff.

406) Wandte sich doch, wie ein Zeitgenosse berichtet, sogar die Gattin des Kurfürsten, Maria Antonia, an den Papst, damit dieser seinen Einfluß geltend mache, um Max Emanuels Verschwendungssucht einzudämmen. Vgl. Vie du Maréchal Duc de Villars écrite par lui-même et donnée au public par M. Anquetil. (Paris 1784. Band I. S. 27 ff.)

407) Die nachfolgenden auf Michael Daniel Treu bezüglichen Archivalien sind, wenn nicht anders bemerkt, dem Personalakte unsers Komödianten im k. Kreisarchive München entnommen.

408) Was Treu mit diesen Worten sagen will, kann ich nicht deuten; jedenfalls aber entspricht seine Behauptung nicht den thatsächlichen und urkundlich beglaubigten Verhältnissen.

409) In dem „Liber Baptizatorum Parochiae S. Petri Monachij ab anno Domini 1672 usque ad annum 1682 inclusive“, dessen Durchsicht mir vom Pfarramte von S. Peter in liebenswürdigster Weise gestattet wurde, fand ich darüber die nachfolgenden Einträge:

(Bl. 44): „November Ao. 1673; dies 13; Familia Threu. Parent; Michael Daniel Threu Commediant & Maria-Clara vxor. Infans: Augustinus eodem mane 4ta natus. Patrinus: D. Augustinus Sailer Curfrl. Cammerdiener & Minist. Mich. Gairperger.“

(Bl. 147): „Julius Ao. 1677; dies 2; Familia Treu. Parent: D. Michael Daniel Treu, churfrl. Hof Comoediant, Vxor Maria Clara. Infans: Wolfgangus Wilhelmus eodem mane circa 3tia natus; patrin.: D. Augustin Sailer Churfrl. Cammerdiener; minist. idem (Conradus Kirchmayr).“

(Bl. 203): „Februarius Ao. 1679; dies 21; Familia Treu. Parent:

D. Michael Daniel Treu, chf. Comoediant. Vxor Maria Clara. Infans: Maria Anna eodem mane circa 2am nata; matrina: „Nob. Dna Susanna Sailerin, Cammerdienerin; minist. idem (Conr. Kirchmayr)."

(Bl. 242): „Aprilis A°. 1680; dies 6; Familia Drey. Parent.: Michael Daniel Drey, Churfrl. comoediant, vxor Clara. Infans: Anastasia Munditia eodem mane circa 6tam nata. Matrina: Dna Susanna Saillerin, Churfrl. Cammerdiennerin. Minister Joannes Streuher."

(Bl. 285): „Maius A°. 1681; dies 2; Familia Drey. Parent.: Michael Daniel Drey, Churfrl. Comediant, Vxor Clara. Infans: Maria Adelheid Francisca pridie 11ma inter 12a noctis nata. Matrina: Dna Susanna Sayllerin Cammerdiennerin. Minister idem (J. Streuher)."

Und weiters noch einen Eintrag im „Liber Baptizatorum in parochia S. Petri Monachij ab anno Domini 1683 usque ad annum 1689 inclusiue":

(Bl. 57): „Aprilis A°. 1684; dies 6; Familia Treu. Parent.: Michael Daniel Treu, Churfrl. Comediant, Vxor Maria Clara. Infans: Anna Dorothea Christina pridie circa 7am noctis nata. Matrina: Gratiosa Dna Anna Dorothea Adelhait de Mukenthal Baronissa. Min. idem (Joan. Streuher)."

410) Der „Liber Mortuorum Parochiae S. Petri Monachij ab Anno M. DC. LVII. vsque 1681" schreibt darüber:

„1676, Julius eod. (20). Sendlingergassen: Anna Maria Treyin, Infans Comoediant; in coemet. auff dem Creuz sepulta est."

„1678, Junius 6. Sendlingergassen: Augustinus et Wilhelmus Treü, duo infantes churfrl. Comedianten, in coemet auf dem Creuz sepulti sunt."

Weiters im Buche der „Mortui in parochia S. Petri Monachij ab anno 1688 usque ad annum 1698 ex." die Einträge:

„1690, September 12. Sendlinger Thor: Maria Clara Treyin Comoediantin, S. Sacramentis munita et in Comoet. auf dem Creuz Sepulta est."

„1691, Junuis 7. Sendlingerthor: Susanna Clara Treyin coelebs, S. Sctis. munita extra sepulta est."

411) Wie man mit den Mitgliedern der Hofmusik und der Hofbühne umging, darüber vergleiche man Jahrbuch f. M. G. II. S. 240 u. 241.

412) Über diesen Friedhof giebt Aufschluß Mayer-Westermayer, Statistische Beschreibung des Erzbisthums München-Freising. II. Band. S. 304 ff. — Das „Toden Buch ab 1706 ad annum 1720 inclusive" verzeichnet auf Blatt 64 den Hingang unsers Komödianten: „Familia Treu. Martius 1708, 22. Sendlinger Thor: M. Daniel Treu, churfrl. Comoediant emeritus, S. S. Sctis. munitus Sepultus est aufs Creuz."

413) Und an Material zu einem solchen Museum fehlt es bei uns wahrlich nicht; leider ist nach dieser Seite hin in München bereits viel versäumt worden, und auch gegenwärtig zeigt sich in den maßgebenden Kreisen wenig Verständnis, um das Versäumte nachzuholen. Es fehlt nicht an gutem Willen, wohl aber an historischem Sinne.

414) C. A. H. Burkhardt, Hand- und Adreßbuch der Deutschen Archive. (Zweite Auflage. Leipzig 1887).

415) Zu Nutz und Frommen der deutschen Theaterforschung mögen die Resultate dieser mühevollen Recherchen hier zusammengestellt sein.

Ausdrücklich aber bemerken wir, daß die Anfrage nur Aufschluß über das Vorhanden von Theaterakten vor dem Jahre 1778 bezweckte,

in erster Linie von solchen, die auf deutsche Wandertruppen Bezug haben: daß trotzdem glücklicherweise in den Ratsprotollen und Kammerrechnungen der erwähnten Städte noch reiches Material der Erlösung harrt, ist natürlich selbstverständlich. Laut gütiger Mitteilung der betreffenden Behörden besitzen keinerlei ältere auf Schauspielwesen bezügliche Akten, die Archive in: Aalen (Stadtarchiv); Altdorf (Stadtarchiv); Arolsen (Fürstlich Waldeckisches Archiv); Aschaffenburg (Stadtarchiv); Breslau (Stadtarchiv); Brieg (Stadtarchiv); Bückeburg (Fürstlich Schaumburg-Lippesches Archiv); Coblenz (Staatsarchiv); Coburg (Herzogl. sächsisches Haus- und Staatsarchiv); Dinkelsbühl (Stadtarchiv); Elbing (Stadtarchiv); Emden (Stadtarchiv); Erfurt (Stadtarchiv); Eßlingen (Stadtarchiv); Frankfurt a. O. (Stadtarchiv); Görlitz (Stadtarchiv); Göttingen (Stadtarchiv); Goslar (Stadtarchiv); Gotha (Herzogl. Haus- und Staatsarchiv); Hall (Stadtarchiv); Heidelberg (Stadtarchiv); Heilbronn (Stadtarchiv); Ingolstadt (Stadtarchiv); Kempten (Stadtarchiv); Liegnitz (Stadtarchiv); Meersburg (Stadtarchiv); Mergentheim (Stadtarchiv); Mindelheim (Stadtarchiv); Minden (Stadtarchiv); Mülhausen i. E. (Stadtarchiv); Münster (Stadtarchiv); Naumburg (Stadtarchiv); Passau (Stadtarchiv); Posen (Stadtarchiv); Rothenburg o. T. (Stadtarchiv); Rudolstadt (Fürstl. geheimes Archiv); Schleiz (Fürstl. Hausarchiv); Schlettstadt (Stadtarchiv); Schweinfurt (Stadtarchiv); Sondershausen (Fürstl. Landesarchiv); Stettin (Stadtarchiv); Stuttgart (Stadtarchiv); Trier (Stadtarchiv); Tübingen (Stadtarchiv); Überlingen (Stadtarchiv); Ulm (Stadtarchiv); Villingen (Stadtarchiv); Weimar (Stadtarchiv); Worms (Stadtarchiv); Würzburg (Stadtarchiv); Zerbst (Stadtarchiv); Zwickau (Stadtarchiv).

Schauspielakten sind vorhanden in Danzig (Stadtarchiv); Dresden (Stadtarchiv); Marburg (Staatsarchiv); Speyer (Stadtarchiv); Stuttgart (Königl. geheimes Haus- und Staatsarchiv).

Aus Bremen (Stadtarchiv); Donaueschingen (Fürstlich Fürstenbergisches Archiv); Kiel (Stadtarchiv); Magdeburg (Stadtarchiv); Rostock (Stadtarchiv) wurden mir Listen mit den Namen der in den Akten vorkommenden Wanderprinzipale zugestellt. Wir teilen diese Verzeichnisse hier mit:

1) Bremen: „1663 spielen hier Friedrich Weidenbach und Gesellschaft. — 1681 wollen die Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischen und Sachsen-Lauenburg. hochteutschen Comödianten hier spielen, werden abschlägig beschieden. — 1688 wurde die Bande des Kurfürsten von Sachsen zum Spiel zugelassen. — 1693 wird das Gesuch des Comödianten Ellerbrock, hier zu agiren abgeschlagen. — 1699 ebenso das Gesuch der Catharina Elisabetha Velthin Witwe, Principalin der Königl. Polnischen und Kurfrst. sächsischen Hof Comoedianten Bande. — 1701 desgl. ein Gesuch des Andreas Elenson Principal Comoediante. — 1730 erging es ebenso den Fürstl. Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttelschen teutschen Hof-Acteurs. — 1739 wurde sogar das Gesuch der Neuberin (aus Hamburg 19. Mai datiert) abgeschlagen. — 1745 wurde dagegen eine — in actis nicht benannte — Truppe für mehrere Monate zugelassen, ex causis politicis. — 1762 spielte hier viele Monate hindurch die Josephische Gesellschaft. — 1765 die Ackermannische ebenfalls mehrere Monate lang. — 1767 wurde der Weimarsche Hof-Comödiant Starcke wieder abschlägig beschieden. — 1770 ebenso das vom kurhannoverschen Oberhofmarschall-Amt unterstützte Gesuch der Seylerschen Truppe und im gleichen Jahre auch das Gesuch des Leipziger Schauspiel-Directors Joh. Christ. Waeser, der im Jahre 1777 durch einen Herrn von Breitenbach nochmals vergeblich um Zulassung petitionirte. In

dem gleichen Jahre wurde auch dem Director einer deutschen Schauspielergesellschaft Joh. Fried. Stöffler das vom Herzog Ernst von Mecklenburg unterstützte Gesuch abgeschlagen. Andere Schauspielergesellschaften kommen in dem Zeitraume bis 1778 in den hiesigen Akten nicht vor."

2) Donaueschingen: „Fremde Schauspiel-Gesellschaften auf dem fürstlichen Hoftheater in Donaueschingen. 1775. Grünbergersche Gesellschaft. — 1779/80 Körber und Wimmer. — 1781 Hochkirchen. — 1782 Bulla. — 1784/85 Dobler-Illenberger. — 1785 Koberwein. — 1787 Schopf. — 1789 Roßner. — 1791 Bianchi. — 1792 Voltoltni, Dabor. — 1795 Roßner. — 1799 Kranz. — 1800 Gumperts."

3) Kiel: „Verzeichniß der Namen von Komödianten, welche in Kiel in der Zeit von 1652—1778 gespielt haben. Das Spielen beschränkte sich immer auf die Umschlagszeit, das ist vom 6. Januar bis zu den Fasten.

1652 Fürstl. Niedersächs. Komödianten (ohne Namen). — 1701 Andreas Elenson, Prinzipal der hochfürstl. Marggraff Baadischen hochteutschen Hof-Komödianten. — 1702 Fr. Veltensche Komödianten. — 1704 desgl. — 1706 Veltheimsche und Müllersche Komödianten-Bande. — 1709 Lucidor, Chef der französischen Komödianten-Truppe. — 1711 Fr. Ulichen, Komödiantin. — 1717 Haßkarl, Komödianten-Prinzipal. — 1718, 1724, 1726 derselbe. — 1722 Johann Gottlieb Förster, Prinzipal der hochteutschen Komödianten — die französische Truppe (ohne Namen). — 1723 Holzwart, Komödianten-Prinzipal. — 1728 Irnovo, Prinzipal der französischen Komödianten-Bande. — 1732 Müller, Kömödianten-Prinzipal. — 1736 Johann Neuber, Director der kgl. Pohl., Churfürstl. Sächs., auch Hochfürstl. Braunschw. Lüneb. Hof-Komödianten. — 1737 Joh. Fr. Lorenz, Komödianten-Prinzipal. — 1741 Joh. And. Weidner, gewesener kgl. Preuß. und Chur-Brandenbg. Hofdirector des deutschen Schauspieles. — 1744 Schrödersche Gesellschaft. — 1749 Joh. Gottfr. Becker, Director der hochteutschen Gesellschaft. — 1750 Ferd. Hallasch und Friedr. Garbrecht. — 1754 Johannes Kuniger. — 1755 Andreas Hingenisch. — 1756 Johann Jakob Amberg. — 1757/58 Joh. Friedr. Schönemann, Mecklenburg-Schwerinscher Hof-Komödiant. — 1757 Johann Jakob Amberg. — 1758 Konrad Eckhof; Georg Ehrenfried Mierk; Johann Ludwig Starke. — 1760 Josephi. — 1766 Lepper; Johann Martin. — 1770 Hamon, Director der französischen komischen Oper. — Ackermann, Director der Hamburgischen Gesellschaft. — 1777 Ilgener."

4) Magdeburg: „1729 Comödiantin Elisabeth Reizenstein. — 1731, 1738 Titus Maas, Baden-Durlachischer Hofschauspieler. — 1741 Hofcomödiant C. von Eckenberg. — 1743 Comödiant Reibehand. — 1743—1750 Joh. Friedr. Schönemann, „Director der Deutschen Schaubühne". — 1747 Sophia Radimien, geb. von Eggenberg. — 1754 Ackermann. — 1764, 1767 Pantomime Andreas Berge. — 1764 Comödiant Franz Schüch. — 1767 Schauspieler Abbe und Replin. — 1771, 1773, 1774 Döbbelin, „Director der von Sr. Königlichen Majestät allergnädigst privilegirten Schauspielergesellschaft." — 1774 Madame Döbbelin. — 1775, 1778 Schauspieler Johann Christoph Waeser."

5) Rostock: „(Gedruckter Theaterzettel von c. 1520.) — 1606 Englische Komödianten des Markgrafen von Brandenburg. — 1682 Hochdeutsche Komödianien. — 1702 Mecklenburgische Hof-Komödianten. — 1724 Prinzipal Karl Knauth. —. 1732 Wolfenbütteler Hof-Komödianten. — 1743, 1741, 1742 Johann Friedrich Darmstädter. — 1764 Johann Martin Lepper. — 1768 François Lambert Tilly (Opern). — 1769 Porsch und Heinrici, Mitglieder der Teutschen Gesell-

schaft zu Jena. — 1772—1773 Paulo Barzanti. — 1775 Peter Slorenz Ilgener. — 1778, 1779 Carlo Constantini. — 1779 Preinfalck. — 1780, 1781 Gottfried Heinrich Schmidt. — 1782 Reinberg. — 1782—1784, 1786, 1788—1791 Jean Tilly. — 1786, 1787 Gottlieb (Theophilus) Friedrich Lorenz. — 1787, 1788 Hagemann, Hostowsky und Fendler. — 1792 J. C. Fischer. — 1793 Karl (Gottlieb) Guttermann."

416) Die von Mettenleiter a. a. O. S. 207 ff. gebrachten Nachrichten werde ich demnächst durch weitere archivalische Beiträge ergänzen.

417) Vgl. Anmerkung 93.

418) Mentzel a. a. O. S. 116.

419) Seine Biographie hat Heine a. a. O. gegeben, die vollständige Geschichte seiner Wanderzüge wird hoffentlich mit der Zeit noch durch emsige Lokalforschung klargelegt werden.

420) Menzel a. a. O. S. 110.

421) Stadtkammerrechnung für 1682 (Bl. 89): „Eingenommen von dennen Niderlendischen Commedianten, welche auf Gemainer Stattrhathauß 20 Commedien gehalten, iede pactirtermassen 4: in allem 80 fl. Dauon hat man aber dem Stattrhatdienner herkhomnermassen der dabey gehebten bemieheung halber 28 fl. gegeben, der yberreßt würd diß Ohrten in Einnamb getragen mit ... 52 fl."

422) E. Devrient, Geschichte der deutschen Schauspielkunst. Erster Band. (Leipzig 1848.) S. 120 ff.

423) Vgl. J. Meißner a. a. O. S. 10 ff.

424) E. Riedel, Die ersten Wanderkomödianten (bei Koppmann a. a. O. S. 280).

425) Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 13. S. 316 ff.

426) Vgl. A. 217.

427) Riedel a. a. O. S. 305.

428) J. Bolte, Molière-Übersetzungen des 17. Jahrhunderts. S. 81.

429) Gaedertz, Archivalische Nachrichten. S. 47.

430) Bolte a. a. O. S. 128.

431) Diese „Niederländische Compagnie" bestand aus ehemaligen Hofkomödianten des Prinzen von Oranien. In ihrer Eingabe versprachen sie, „allerhand neue und schöne Historien, Comödien, Tragödien und Pastorellen geziert mit einer lieblichen Musica und Stimmen und vielen wundersamen Veränderungen von Theatern, alles nach französischer amuttiger art und manier, zur belehrsamen Belustigung alhier represenitren zu wollen." Die Truppe brachte auch pomphaft ausgestattete Schlacht- und Belagerungsstücke aus dem niederländischen Befreiungskriege in hochdeutscher Sprache zur Darstellung. Vgl. Mentzel a. a. O. S. 74 u. 75.

432) Bolte a. a. O. S. 81.

433) Johann Friedrich Schütze, Hamburgische Theater-Geschichte. (Hamburg 1794.) S. 65.

434) Gaedertz, Archivalische Nachrichten. S. 52.

435) Plümicke a. a. O. S. 75.

436) Bolte a. a. O. S. 128.

437) Schütze a. a. O. S. 65 ff.

438) Über dieses im Besitze der Münchener Hof- und Staatsbibliothek befindliche Tagebuch vergleiche man meine Bemerkungen im Jahrbuche f. M. G. II. S. 242 u. S. 316. A. 356.

439) Stadtkammerrechnung für 1695 (unter der Rubrik „Gemain Einnemmen"): „Adi. 13. Aug. 1695. Wolfgang Reitter, Stattvnderpaumaister hat von Jacoben Kuglmann von Pauzen aus Sechsstetten (?), Comedianten, vor das mit G. verwilligung aines Lobl. Statt Rhats etc.

auf dem Rhathaus aufgerichte Theatrum, vmb hergebne Pau Materialien vnd taglohn 69, dann vor ainer Ellephantenhitten vnd Arztensstand 15, auch ausbesserung etlicher Crämmer Stendt in der Jacobi Dult 3 fl., 40 kr. vnd zesammen 87 fl., 40 kr. eingenommen, Welche Er nun alhero erlegt hat, so diß ohrts hiemit in Empfang kommen, id est ... 87 fl., 4 β 20 dl. Adi. 14. Jenner 1696. (Der im Texte bereits angeführte Eintrag.)" — Im Ratsprotokolle finden sich keine auf Jakob Kuehlmann bezüglichen Vermerke.

440) Augsburg (Stadtarchiv, Meistersingerakten).

441) Hofzahlamtsrechnung für 1695. (No. 1585.) — Die Quittung über diese Zahlung (datiert vom 1. Dezember 1695 und unterzeichnet „Jacob Kuehlmann Director) befindet sich unter den Hofzahlamtsrechnungsbelegen im K. Kreisarchive Landshut.

442) C. Mentzel a. a. O. S. 115.

443) Freundliche Mitteilung des Herrn Stadtarchivars Dr. Richter in Dresden.

444) Ich verdanke diese und manche andere auf Leipzig bezügliche Mitteilung der Liebenswürdigkeit des Herrn Stadtarchivars Dr. G. Wustmann. Man findet alles jetzt gedruckt in der interessanten Veröffentlichung „Zur Geschichte des Theaters in Leipzig 1665—1800." (Quellen zur Geschichte Leipzigs. Herausgegeben von Gustav Wustmann. Erster Band. Leipzig 1889.) S. 477.

445) Mentzel a. a. O. S. 93. — Im Erfurter Stadtarchive hat sich nichts auf unseren Komödianten bezügliches vorgefunden.

446) In der Supplikation an den Frankfurter Rat vom 22. März 1666, welche mit der vom 27. März fast übereinstimmt, sagt Kuehlmann, daß er mit seiner „Compagnie" von Leipzig, Erfurt und Bautzen komme. Freundliche Mitteilung C. Mentzels. Im Stadtarchive in Bautzen haben sich keine Notizen über Kuehlmann vorgefunden.

447) Vgl. Mentzel a. a. O. S. 93. — Die Abschrift des im Texte mitgetheilten Aktenstückes aus dem Frankfurter Stadtarchive verdanke ich der Liebenswürdigkeit C. Mentzels.

448) Aus dem Straßburger Stadtarchive waren Abschriften der betreffenden Notizen in den Ratsprotokollen nicht zu erhalten. Der Vorstand teilte mir auf meine Anfrage nur kurz mit, „daß mehrfache Einträge in den hiesigen Ratsprotokollen vorhanden sind", fügte aber zugleich bei: „Es erlauben mir aber nicht meine Dienstobliegenheiten, Ihnen hievon Abschriften zur Verfügung zu stellen." Da mir eine eigene Reise nach Straßburg zur Abnahme der paar Zeilen doch nicht zugemuthet werden konnte, muß die Frage einstweilen unentschieden bleiben.

449) „1666 Cyriac Kuhlmann erhält die Erlaubniß, während der Messe für den Eintritt-Preiß von 2 Sols 8 Den. zu spielen" vermeldet J. F. Lobstein in seiner Schrift „Beiträge zur Geschichte der Musik im Elsaß und besonders in Straßburg." (Straßburg 1840.) S. 127.

450) O. Teuber, Geschichte des Prager Theaters. Erster Teil. (Prag 1883.) S. 80.

451) Dresdener Kämmereirechnung für 1668: „14 fl., 18 gr. zahlete Jacob Kühleman, Comoediant und Consorten, den 25. September auf 13 Tage." Mitteilung Dr. Richters in Dresden.

452) Die auf Kuehlmanns Aufenthalt in Wien bezüglichen Nachrichten beruhen nicht auf Schlager, sondern auf Archivalienabschriften, welche mir vom Direktorium des Wiener Stadtarchives gütigst zur Verfügung gestellt wurden.

453) „1670. Neujahr: Jacob Kuhlmann, von Budissin, auf dem Fechtboden über den Fleischbänken, 10.—21. Januar, an 10 Tagen," heißt

es in den von G. Wustmann veröffentlichten Standgeldrechnungen (a. a. O. S. 477).

454) Ich verdanke die Abschrift dieses Aktenstückes der hilfsbereiten Liebenswürdigkeit des Direktoriums des Baseler Stadtarchives. — Der Beschluß des kleinen Rates vom 13. Juli 1670 lautete einfach: „Ist abgewiesen“.

455) Wien (Stadtarchiv).

456) Leipziger Standgeldrechnung (Wustmann a. a. O. S. 477): „1671. Ostern: Jacob Guhlmann, von Budissin, auf dem Sechtboden über den Fleischbänken, 8. Mai—2. Juni, an 19 Tagen.“

457) O. Teuber a. a. O. Band I. S. 79 ff.

458) Leipziger Standgeldrechnung (Wustmann a. a. O. S. 478): „1675. Ostern: Johann (!) Kuhlmann, auf dem Fleischhause, 26. April bis 11. Mai, an 14 Tagen.“

459) Dresdener Kämmereirechnung für 1675: „18 fl., 6 gr. wegen Jacob Kuhlmanns Comoediantens, welcher vom 30. Januarÿ bis mit den 16. Februarÿ 1676 zwölff Tage aufn Gewandhause und 4 Tage in E. E. Raths Hochzeitshause agiret, täglich nur 1 Thlr., 11 fl., 9 gr. Abermahlen wegen Jacob Kuhlemans, so 10 tage vom 30. Martÿ bis mit den 11. April aufn Gewandthause agiret.“ Mitteilung Dr. Richters in Dresden.

460) Leipziger Standgeldrechnung (Wustmann S. 478): „1676. Neujahr: Jacob Kühlmann, von Budissin, auf dem Fleischhause, 4.—21. Januar, an 15. Tagen. — Ostern: Jacob Kuhlmann, von Budissin, auf dem Fleischhause, 17.—19. April, an 2 Tagen. — Michaeli: Jacob Kuhlmann, auf dem Fleischhause, 28. September — 13. October, an 13. Tagen. — 1677. Ostern: Jacob Kühlmann, von Budissin, auf dem Fleischhause, 7.—22. Mai, an 12 Tagen.“

461) Vgl. A. 463. Über die Thätigkeit Kuehlmanns am Baireuther Hofe haben sich in den k. Kreisarchiven von Nürnberg und Bamberg urkundliche Materialien nicht auffinden lassen.

462) Mentzel a. a. O. S. 117. — Keine Nachricht darüber im k. Kreisarchive und im Stadtarchive zu Nürnberg.

463) Mentzel a. a. O. S. 117. — Die Archivalienabschriften verdanke ich der Freundlichkeit E. Mentzels.

Über Kuehlmanns Petitum für die Ostermesse 1685 findet sich im Bürgermeisterbuche (26. März 1685) folgender Eintrag: „Als die Comödianten abermahlen unterthänig gebeten, ihnen zu vergunstigen, daß sie einige Wochen nach dem Osterfest allhier agiren mögen, Solle man dieselben ein vor allemahl abschlagen.“

Wegen seines Gesuches für die Herbstmesse heißt es im Bürgermeisterbuche (25. August 1685): „Alß Jacob Kuhlmann, principal der Baÿritschen Hofkomödianten gebeten, ihnen zu gestatten, daß sie in nächstinstehender Meß ihre actiones allhier praesentiren möchten, Soll man dieselbe ein vor allemahl abweisen.“ und im Ratsprotokolle (am gleichen Tage): „Comoedianten umb verstattung ihre actiones Zu praesentiren.“

Bei nochmaliger genauer Prüfung des auf S. 328 im Texte mitgeteilten, schwer zu entziffernden Aktenstückes hat E. Mentzel gefunden, daß statt „baÿrischer“, „bareitischer“ zu lesen ist, daß demnach Kuhlmann wohl in baÿreuthischen, nicht aber in baÿrischen Hofdiensten gestanden.

464) Augsburg (Stadtarchiv, Meistersingerakten).

465) Im Großherzoglich Badischen Landesarchive in Karlsruhe haben sich keinerlei, auf dieses Dienstverhältnis Kuhlmanns bezügliche Akten vorgefunden.

466) Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt. — Der Ratsbeschluß

erfolgt am 30. Juni 1688: „haben auff drey wochen erlaubnus, gegen einen leydenlichen gelt, So erst bestimbt werden soll, und kan Solches von seiten der Cantzley Ihnen notificirt werden." Vgl. auch Burckhardt a. a. O. S. 205, wo statt Schulmann Kuhlmann zu lesen ist.

467) Staatsarchiv des Kantons Bern (Rathsmanual Nr. 214. S. 129). Vgl. auch A. Streit a. a. O. Band I. S. 153, wo natürlich statt Kehlmann Kuhlmann stehen muß.

468) O. Teuber a. a. O. Band I. S. 85.

469) Augsburg (Stadtarchiv, Meistersingerakten).

470) Dresdener Kämmereirechnung. Gütige Mitteilung Dr. Richters in Dresden.

471) O. Teuber a. a. O. Band I. S. 85 ff.

472) Augsburg (Stadtarchiv, Meistersingerakten).

473) Augsburg (Stadtarchiv, Meistersingerakten).

474) Ob die in den Jahren 1699 und 1701 in Nürnberg spielenden „hochfürstlich Brandenburg-Bayreuthischen Hofkomödianten (Vgl. Hysel, Das Theater in Nürnberg von 1612 bis 1863. Nürnberg 1863. S. 33 und 34) noch unter Kuehlmanns Leitung standen, vermag ich nicht anzugeben. – Von einem ebenfalls nicht feststehenden Aufenthalte des Prinzipals in Danzig berichtet Bolte im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrgang 1886. (XII) S. 133.

475) Hofzahlamtsrechnungsbelege des k. Kreisarchives Landshut.

476) Hofzahlamtsrechnung für 1698 (No. 1536): „Andre Elenson et cons., Commoediant, welcher eine comedi zu spillen sich anerpotten, inhalt sig. ... fl. 20."

477) So vermeldet er am 8. März 1698 in einem Bittgesuche an den Rat in Augsburg. (Augsburg. Stadtarchiv, Meistersingerakten.)

478) Zusammengestellt von J. Bolte im Jahrbuche der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft. XXII. S. 200. A. 1. – Dazu jetzt die Nachrichten bei Wustmann a. a. O. S. 467 ff.

479) Landschreibereirechnungen des Finanzarchives in Ludwigsburg.

480) Augsburg (Stadtarchiv, Meistersingerakten).

481) Sie standen damals unter der Prinzipalschaft Johann Karl Sammenhammers. Vgl. A. 370.

482) Welche es gewesen, hat sich nicht mehr feststellen lassen. Man findet sie verzeichnet in Goedekes Grundriß. Band III. S. 107 ff. Vgl. auch Bolte, Molière-Übersetzungen. S. 109.

483) Nördlingen (Stadtarchiv, Akten zur Kulturgeschichte).

484) Nördlingen (Stadtarchiv, Theaterakten).

485) Nördlingen (Stadtarchiv, Theaterakten).

486) „Der Gotlose | Rodrigo, | Und | Die Keusche Königin | Rosidea. | Denen | Hoch Edel / Gestrengen / Hochgelehrten / Wohl Ehrn- | vesten / Fürsichtigen / Hoch- und Wohlweisen | Herren / Herren | Burgermeistern | Und Rath. | Wohl-Löbl. dieser des Heil. Röm. Reichs-Stadt | Nördlingen / etc. | Unsern gnädigen Hochgebietenden / Großgünstigen und Hoch- | geneigtesten Herren / Gönnern und Patronen. | Anstatt einer demüthigen Danck-Bezeugung vor bißherig erwiesene | Gnade / auf offentlicher Schau-Bühne auf dem Schuchhauß | aufgeführet und vorgestellet | Von denen Anwesenden Hochteutschen Comödianten. | Donnerstags den 9. Septembr. Anno 1697. | Gedruckt zu Nördlingen / bey Joh. Christoph Hilbrandt. | (4 Bl. 4. – K. Hof- und Staatsbibliothek in München.) Vgl. auch Wellers Annalen. II. Band. S. 281. No. 362.

487) Bolte im Shakespeare-Jahrbuch. Band XXII. S. 200.

488) Dresdener Kämmereirechnung für 1672: „16 fl. zahlte Andreas Elenson, Comoediant von Wien und Consorten, Umb daß Sie 7 tage

vom 22. bis den 30. Augusti 1672 aufn Gewandthause agiret, täglich 2 Thlr., 11 fl., 9 gr. — Dieselben auf 5 tage von 2. bis den 6. September 11 fl., 9 gr. — Ferner auf 5 tage von 9. bis 13. Septembris."

Kämmereirechnung für 1679: „18 fl., 6 gr. an 16 Thlr. von Andreas Elenson, Comoedianten von Wien, so 8 tage aufm Gewandhause agiret, vom 10. mit dem 20. Februarу (1680) jedes tages 2 Thlr." Es muß also im Texte heißen 1680 statt 1679.

Kämmereirechnung für 1683: „12 fl., 12 gr. an städtegeld auf 11 Tage, biß den 23. Juny 1683 ieden Tages 1 Thlr. von E. E. Raths Gewandhauß-Boden entrichtete Andreas Eleeson, Comödiant. 6 fl., 18 gr. derselbe auf 6 Tage biß den 11. July 1683."

Kämmereirechnung für 1705: „Andreas Ellensohn, Comoediant von Schwerin und Consorten auf dem Gewandhause 5 Tage, den 9.—13. Nov. 1705 ... Darauf Ellensohn auf 10 Tage, den 16.—20., 23.—27. Nov. ... Darauf Ellensohn 12 Tage, den 3.—5., 8.—12., 15.—18. Febr. 1706." Mitteilung Dr. Richters in Dresden.

489) Vgl. S. 412.

490) Vgl. S. 411.

491) H. W. Bärensprung, Versuch einer Geschichte des Theaters in Mecklenburg-Schwerin. (Schwerin 1837.) S. 31. — Laut freundlicher Mitteilung des Großherzoglich Geheimen- und Hauptarchivs zu Schwerin sind seit der Publikation von Bärensprungs Schrift „wesentliche Nova nicht zu den alten Beständen gekommen".

492) Vgl. über das Stück selbst C. Heine, Der Unglückseelige Todes-Fall Caroli XII. (Halle 1888.) Einleitung.

493) Plümicke a. a. O. S. 75 u. 84.

494) Überall der gleichförmige Eingang „Man pflegt insgemein zu sagen undankbarkeit ist daß große laster, damit wir unß aber dißes laster nicht wollen theilhafftig machen etc." (Vgl. Bärensprung a. a. O. S. 32; und die im vorliegenden Bande mitgeteilten Eingaben aus München (S. 330) und Nördlingen (S. 332). — Vgl. auch A. 488. — Von Andreas Elenson scheint das Mecklenburgische Privileg auf Sophie Elenson, die Gattin des Franz Elenson (gest. 1709), übergegangen zu sein. (Vgl. Mentzel a. a. O. S. 134 ff.; Fürstenau a. a. O. Band II. S. 301; G. Wustmann a. a. O. S. 467.)

495) Im Ratsprotokolle und in den Hofzahlamtsrechnungen fand ich nichts auf die Merseburgischen Komödianten bezügliches.

496) Mentzel a. a. O. S. 119.

497) Aus einer freundlichen Mitteilung des Direktoriums des k. Regierungsarchives in Merseburg ersehe ich, daß dortselbst Akten über die herzoglich merseburgischen Hofschauspieler nicht vorhanden sind. — Über Dramen, welche in Merseburg gespielt oder gedruckt wurden, giebt J. Bolte Aufschluß (Molière-Übersetzungen a. a. O. S. 94 ff.).

498) Dresdener Kämmereirechnung für 1694: „22 fl., 6 gr. von „Balthasar Brambachen und Consorten, Comoedianten von Merseburgkh", welche 13 Tage alß den 18., 21.—25., 28.—31. Jan. und 4., 6., 8. Febr. 1695 auf dem Gewandthause agirt haben, tägl. 1 fl., 15 gr., „weil Ihnen das Theatrum gebauet worden" 10 fl., 6 gr. Dieselben auf 6 Tage, den 2., 3., 8.—11. Apr." Mitteilung Dr. Richters in Dresden.

499) Bolte, Molière-Übersetzungen. S. 95. — Über Leipziger Gastspiele der Merseburger Komödianten geben die jetzt veröffentlichten Mitteilungen Wustmanns a. a. O. S. 473 u. 474, 480, erwünschten Aufschluß; sie beleuchten auch die Geschichte der Truppe: „Vier Eingaben" — so berichtet Wustmann (a. a. O. S. 473) — „haben sich von Hermann

Reinhard Richter erhalten. Am 22. Oktober 1694 bittet er um Spielerlaubniß für die nächste Neujahrsmesse, am 27. November erneuert er die Bitte. Am 26. April 1695 bittet er, noch drei Comödien zugeben zu dürfen. Am 1. Mai 1696 sucht er um Erlaubniß für die Ostermesse nach. Auch dies stimmt alles mit den Rechnungen überein. Richter kam „mit einer Sächß. Hochteutschen Bande Comoedianten" aus Merseburg. Dort war am 20. Oktober 1694 der Landesherr, Herzog Christian II., gestorben, und die Comödianten waren „genöthigt, ihr Glück anderer Orthen zu suchen". Früher war Richter „in die 9 Jahr" in der Veltenschen Bande gewesen, war dann Kammerdiener beim Merseburger Herzog geworden und versuchte es nun nach seines Herrn Tode, sich an die Spitze der Merseburger Truppe zu stellen, die bisher Balthasar Brumbach, auch ein ehemaliges Mitglied der Veltenschen Bande, geleitet hatte. Es gelang ihm wirklich, Brumbach zu verdrängen. Er scheint aber in Leipzig, wohl der Oper wegen, keine guten Geschäfte gemacht zu haben. Von der Ostermesse 1695 klagt er, sie sei so schlecht gewesen, „daß sie fast schlechter nicht hette seyn können"; er habe mit seinen Leuten so viel Schulden machen müssen, daß man ihn nicht aus der Stadt lassen werde; man möge ihnen nur noch drei Comödien verstatten, darunter ein geistliches Stück, damit sie ihre „Schuldleute bezahlen und alßdenn mit reputation aus der Stadt ziehen" könnten."

500) Hysel a. a. O. S. 33.

501) Augsburg, Stadtarchiv (Meistersingerakten).

502) Schlager, Wiener-Skizzen a. a. O. S. 259.

503) Dresden, Kämmereirechnung: „1697. Hermann Reichardt Richter und Consorten, Comoedianten aus Weymar, bis 25. Feb. 1698." Demnach ist im Texte 1698 zu lesen statt 1697.

504) Ratsprotokoll für 1709 (Band II. Bl. 116b. Sitzung vom 14. August): „Johann Joseph Plüembl et cons., Commoedianten, bitten Supplicando Vmb gr. bewilligung des Rathhaus Sall. Conclusum: khöne dermalens nit deferiret werden."

(Ebendort Bl. 122a. Sitzung vom 19. August): „Ein Wol Edl vnd Wolweiser Rath hat yber beschehne weithere Erinderung vf anlangen des Joseph Blüembl et cons., comoedianten, denselben das rathhaus gegen die gebür Zum Spillen verginstiget."

Stadtkammerrechnung (unter der Rubrik „Gemaine Einnemmen": „Adi. 20. (7br.) dito: Von Hanns Georgen Pliembl et Cons., Bischoffl: Aichstett. Hof Musicanten, von 21 Auf Gemainner Statt Rhathaus gehaltnen Comoedien, ieder 2, Zesammen 42 fl. eingenommen; Warvon man aber dem Statt Rhatdienner Gabrieln Luzen gewohnlichermassen den dritten thaill mit 14 fl. eruolgen lassen, der Yberresst kombt alda pr Empfang mit ... 28 fl."

505) Gütige Mitteilung des Herrn Dr. Schels, Direktors des bischöflichen Ordinariates in Eichstätt.

506) Vgl. Fürstenau a. a. O. Band II. S. 299.

507) Ratsprotokoll für 1709 (Bl. 225a). — Die Stadtkammerrechnung enthält keine auf die Gesellschaft bezüglichen Einträge.

508) Augsburg, Stadtarchiv. — Die „Catharina Elisabetha Velthin, Principalin der Königl. Pohlnischen und Chur Sächßischen Hoff-Comedianten" hatte übrigens früher schon die Reichsstadt aufgesucht. So schrieb sie u. a. am 13. Mai 1698 an den Rat von Augsburg: „Was gestallten schon vor vielen Jahren und noch in Lebzeiten meines seel. Manns, Magister Velthens, ich in löb. römischer Reichs Statt Augspurg so hohen Favor genossen, daß durch damahlig hochlöbliche Obrigkeits Vergünstigung mit der damahls bey uns gehabten Compagnie einige Comedien und Tragedien aufführen dörffen und nunmehro abermahls gesinnet Wäre mit meinen

ieztmahligen aller Orten Wohl berühmten König. Pohlnischen und Chur Sächß. Hoff Comedianten in Löbl. Röm. Reichs Statt Augspurg Löbl. Bürgerschafft mit sehr schönen Comedien, welche so wohl mit guten redens-Arten und nutzlich-erbaulichen discursen, alß auch mit schönen Außzier- vnd Vortrefflichen Kleidungen angenehm fallen würden, gehorsamst in einigen Wochen aufzuwarten."

509) Jahrbuch f. M. G. II. S. 316. A. 354. — Stadtkammerrechnung für 1710 (unter der Rubrik „Gemaine Einnemmen"): „Adi. 5. April eingenommen von denen Commedianten wegen uf der Trinnkhstuben gehaltnen 10 spillen, à 1 fl., 30 kr., Zusamb ... 15 fl."

510) Ratsprotokoll für 1710 (Band II. Bl. 98a. Sitzung vom 7. November): „Inhalt allergnedigisten beuelchs ist Jacob Willhelmb Augustin, hochfürstl. Würdtemberg. Hof Comediant. allergdst. Verwilliget worden, ds. Er auf sogenanter Trinckhstube alhier Vmb einen billichen preis spillen. iedoch allzeit vmb 4 Uhr den anfang mach. möge. Concl.: seye zu lobl, Statt Cammer der etwan habenten erinderung halbers Vmb bericht Zu geben."

511) Ob in den ziemlich umfangreichen Akten über Schauspielwesen, sonderlich im 18. Jahrhundert, welche das K. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart aufbewahrt, Materialien über diese Hoftruppe sich vorfinden, wird eine von mir geplante genaue Durchsicht derselben ergeben.

512) Vgl. darüber meine Bemerkungen in Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 15. S. 221. — Über den Zusammenhang des von Nicolai (Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Band IV. S. 565) erwähnten Schauspielers Ludovici mit den Württembergischen Hofkomödianten habe ich sichere Nachrichten nicht zu erkunden vermocht.

513) Hysel a. a. O. S. 34.

514) Schlager, Wiener Skizzen a. a. O. S. 263 und S. 351, 352.

515) Augsburg (Stadtarchiv, Meistersingerakten).

516) Jahrbuch f. M. G. II. S. 242.

517) Schlager, Wiener Skizzen a. a. O. S. 362.

518) Über das Wirken dieser Meister vergleiche man Rudhart a. a. O. S. 33 ff.; 60 ff.; 62 ff.; 72 ff. — Bemerken möchte ich, daß bei Durchsicht der Totenbücher der Frauenpfarrei, die Rudhart unbekannte Thatsache sich ergab, daß die beiden Bernabei bei den Theatinern ihre Ruhestätte fanden, Ercole am 6. Dezember 1687 und Giuseppe Antonio am 13. März 1732.

519) Im Kataloge der Musikalischen Abteilung der Münchener Hof- und Staatsbibliothek habe ich bisher nichts zweckdienliches gefunden. Vgl. die spärlichen Nachrichten bei H. M. Schletterer, Das deutsche Singspiel von seinen ersten Anfängen bis auf die neueste Zeit. (Augsburg 1863.) S. 220.

520) a. a. O. Akt II, Szene 4; S. 40 ff.

521) Ascanius | Gesungene Vorstellung | Auff | Allergnädigsten Befelch | Ihrer Churfürstl. vnd Hertzoglichen | Durchleucht | Maximilian | Emmanuel / | Hertzogen in Ober- vnd Nider | Bayrn / vnd der Obern Pfaltz / deß | Heil: Röm: Reichs Ertz-Truchseß / vnnd | Churfürsten / Pfaltz-Grafen am | Rhein / vnd Landgrafen zu | Leuchtenberg / etc. | Auß dem Welschen in das Teutsche übersetzet | worden. | Von Carl Langetl. || München / | Bey Johann Jäcklin / Churfürstl. Hofbuch- | drucker vnd Handler. | Im Jahr 1686. | (72 Bl. 8. K. Hof- und Staatsbibliothek in München).

522) Servius Tullius | Gesungene Vorstellung | Zu Befrolockung deß Beglücktest- | vollzognen | Beylagers | Ihrer Churfürstl: Durchleucht | Maximilian | Emanuelis | Hertzogen in Ober- vnd Nider | Bayrn / deß H. Röm. Reichs Ertz-Truck- | ses / vnd Churfürsten / Landgrafen zu | Leuchtenberg /

etc. | Mit Ihro Ertz-Fürstl: Durchleucht | Maria Antonia | Ertz-Hertzogin zu Oesterreich / etc. | Im Jahr Christi Anno 1685. || Gedruckt zu München / bey Johann Jäcklin Churfürstl. Hof- | Buchtrucker. | (Die Widmung des Übersetzers unterzeichnet Karl Ignatius Langetl. — 70 Bl. 4. K. Hof- und Staatsbibliothek in München.)

Über den aus Terzagos Feder stammenden Servio Tullio vgl. man Rudhart a. a. O. S. 76 ff.; Reinhardstöttner im Jahrbuch f. M. G. I. S. 137. — Den Übersetzer Langetl finde ich auch bei Weller, Annalen II. S. 268. No. 212 u. 213, mit Wiener Arbeiten verzeichnet.

523) Musicalisches Vorspihl / | Welches | Bey Anfang der ersten Zusammen-Kunfft | Von | Dem Hochwürdigisten / Durchleuchtigisten | Fürsten vnd Herrn / Herrn | Joseph | Clemens, | Ertz-Bischoffen zu Cölln / deß H. | Römischen Reichs durch Italien Ertz-Cantz- | lern vnd Churfürsten / Legaten deß Heiligen Apostoli- | schen Stuhls zu Rom / Bischoffen zu Freysing vnnd Re- | genspurg / Administratorn des Stiffts Berchtolsgaden / | in Ober- vnnd Nider Bayrn / auch der Obern Pfaltz / in | Westphalen vnd Engeren Hertzogen / Pfaltzgraffen bey | Rhein / Landgraffen zu Leuchtenberg / etc. | Bey Auffrichtung dero Churfürstl. Bru- | derschafft zu Ehren deß grossen Himmels-Fürsten | vnd Ertz-Engel | St. Michael / | In dero Churfürstl. Hof-Capelln zu Berg am Laimb / | den 29. September im 1693.isten Jahr ist gehalten vnd | vorgestellt worden. | Gedruckt zu München / | Bei Johann Jäcklin / Churfürstl. Hof-Buechtrucker / | vnd Buchhandler. | (9. Bl. 4. K. Hof- und Staatsbibliothek in München.)

Das Werkchen ist L. Trost (Die Geschichte des St. Michaels-Ordens in Bayern und der St. Michaels-Bruderschaft seit dem Jahre 1693 bis auf die Gegenwart nach amtlichen Quellen bearbeitet. München 1888) unbekannt geblieben.

524) Leoldo | Und | Elona. | Durch ein Musicalisches | Dramma vorgestelt / | Anno 1694. || München / Getruckt bey Johann Lucas Straub. | (47 Bl. 4. K. Hof- und Staatsbibliothek in München.)

525) Die gecrönte | Treu / | Oder | Von dem Todt zum Leben erweckte | Lucidor. | Durchaus Musicalisch. | (10 Bl. 4. K. Hof- und Staatsbibliothek in München.)

526) Die getruckte | Aber nicht unterdruckte | Unschuld | Mittelst | Einer wahrhafften Historia in Musica- | lischer Opera vorgestellt / | Durch | Genovefam. | (23 Bl. 4. K. Hof- und Staatsbibliothek in München.)

527) Des nöthigen Vorraths zur Geschichte der deutschen Dramatischen Dichtkunst, Zweyter Theil etc. (Leipzig 1765.) S. 262.

528) Cod. germ. 4064 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek: „Daß Verlohrne Vnd Wider ge- | fundene schäfflein. | In der heiligen Vnd glorwürdigen | Biessßerin Maria Magdalena. | Musicaliter Vorgestellt Authore | Dominico Deichel Churfrl. hoff- | Vnd Camer-Organisten aō 1710 | Freuet euch mit mir, dan ich hab mein | schaff gefunden, ds. Verlohren war. 15. | (27. Bl. 4. Am Schlusse das Datum: „den 10. Febr: 1730.")

529) Unsere Nachrichten sind zumeist dem Personalakte Deichels im k. Kreisarchive entnommen.

530) Über das Leben der Wiener Bevölkerung in diesen schweren Tagen vergleiche man Renner a. a. O. S. 335 ff.

531) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 317. A. 363.

532) Vgl. darüber die „Geschichte der Braunschweig-Wolfenbüttelschen Capelle und Oper vom sechzehnten bis zum achtzehnten Jahrhundert (in Chrysanders Jahrbüchern für Musikalische Wissenschaft. Erster Band. Leipzig 1863. S. 191 ff.); K. Th. Gaedertz, Das niederdeutsche Drama. S. 79 ff. und E. O. Lindner, Die erste stehende deutsche Oper (Berlin 1855). S. 33 ff.

533) Augsburg (Stadtarchiv, Meistersingerakten).

534) Ratsprotokoll für 1700 (Band II. Bl. 86ᵇ. Sitzung vom 10. November): „Herr Johann Dominicus Deichel, churfrl. Hof- Unnd Cammer Musicus, bittet in crafft schreibens de dato 10 curr., vmb großgünstige bewilligung das Theatrum sambt den ybrigen Pau noch einige Vernere zeit Zue spillung der Maria Magdalena Comedi auf dem Rathhaus zu gedulden. Con.: seye abgewisen vnnd wisse die Lob. Stattcammer zu verfiegen, das auf negst beuorstehendte Raats vnnd gmain das Rhathhaus völlig abgeraumbt werdte."

535) Stadtkammerrechnung für 1700 (Unter der Rubrik der gemeinen Einnahmen): „Ad. 12. Febr. 1701. Nitweniger hat mann von dem Curfrl. Hof- vnd Cammer-Instrumentisten H. Dominico Deychl ob 20 auf Gemainer Statt Rhathauß gehaltner Comoedien, iede pactiertermassen 2, zesammen 40 fl. empfangen, dauon dem Rhatdienner wegen seiner dißfahls gehebten vngelegenheit das dritthail mit 13 fl. 20 kr. Zuegestelt worden, der ybberrest wurdet alda in empfang gesezt mit ... 26 fl., 4 ß., 20 dl."

536) Hofzahlamtsrechnung für 1703 (No. 1364): „Philippen Hirth Saillern, umb zu der durch den Johann Dominicum Deichl zu Hoff gehaltner teutschen Comoedi abgebne strückh und spaget laut Zetls ... fl. 27.— 14." Aus den Belegen geht hervor, daß diese Stricke zur Darstellung von Regen und Feuer verwendet wurden.

537) Die Erlaubnis dazu sucht er bereits in den letzten Monaten des Jahres 1709 nach.

Ratsprotokoll für 1709 (Band II. Bl. 116ᵇ. Sitzung vom 14. August): „Vom hochlöbl. Hof Rath würdet ex Commiss. Adm. Vermög der Und. dato 8. Juni, praes. aber 14. Aug., allergdst. außgeförttigten befehls bedeitet, das dem H. Dominico Deichel die bewilligung geschehen, das er sein Vor etlich Jahren alhier gehaltne opera, Magdalena die Piesserin genandt, anwiderumb Vorstöllen derfe. Concl.: seye Zur Löbl. Statt Cammer wegen erbittung des Rathhauses Sall gewisen."

(Ebendort, Bl. 215ᵃ. Sitzung vom 23. Oktober 1709): „Johann Dominicus Deichl, bey der hochlöbl. Capellen Zu Altenoetting Capellmaister, bittet vnderthenig ihme ybberraichtes Von der hechstlöbl. Khay. Administration beygebracht. allergdsten. befelch, auf dem Rhathaus die Magdalena opera Musicaliter exhibiern Zulassen. Concl.: seye Zu löbl. Stattcamer gewisen vmb aldorthen mit ihme Zu tractiren."

Seine Gebühr erlegt er im Januar 1710: Stadtkammerrechnung für 1709 (unter der Rubrik „Gemaine Einnemmen"): „Adi. 18. Jenner. 1710. Erlegt Herr Dominicus Deichl, Capellmaister zu Alten Oetting, ob 10 vf Gemainner Statt Rhathaus gehaltenen Commedien, à 3, thuett 30 fl., dauon dem Rhatdienner das ¹/₃ᵗˡ mit 10 fl. gegeben worden, der reßt kombt alhero ... 20 fl."

538) Am 16. März 1710 schreibt Dachiery in sein Tagebuch: „... Deichl hat seine Magdalena Comoedi das lesste Mahl." — Ob das am 8. April 1710 bei Hofe aufgeführte „Drama ascetico Morale" (Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 246) die Magdalena Deichels war, habe ich bis jetzt noch nicht feststellen können.

539) Vgl. die zahlreichen Beispiele bei Reinhardstöttner im vorliegenden Bande (u. a. S. 93).

540) A. a. O. Bl. 4ᵇ.

541) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 243.

542) Über seine und seiner Tochter Lebensverhältnisse geben die Personalakten des k. Kreisarchives München Aufschluß, denen nachfolgende Daten entnommen sind.

543) Ratsprotoll für 1714 (Band II. Bl. 11ᵇ. Sitzung vom 11. Juli 1714): „Philipp Jacob Seerieder, hofmusicus alhier, bittet Vnderthenig

Supplicando Vmb ihme sein Theatrum in der dult auf dem Rahthaus sehen Zulaßen. Concl.: seye förderlich ratione beuorstehenter Jacobi Markht Zu gemainer Statt Cammer Zugeben."

544) Stadtkammerrechnung für 1714 (unter der Rubrik „Gemain Einnemmen): „Adi. 21. Julij. Empfangen von Jacob Seerieder, Hof Musico et cons., ab zu verschidenen 6 mallen gehaltenen Operen vfm Rhathaus 12 fl., waruon dem Rhatdienner das dritl herdan geben worden, pr. 4 fl.; Verbleibt also anhero Zubringen ... 8 fl."

545) Augsburg (Stadtarchiv, Meistersingerakten).

546) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 245.

547) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 318. A. 374.

548) Dieser Neuner war ebenfalls Hofmusikus, ist aber nicht zu verwechseln mit seinem Kollegen Michael Neuner, der schon einige Jahre vorher „in grester Armueth verstorben". (Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 315. A. 344.)

549) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 246.

550) Er schreibt nämlich (a. a. O. S. 90. A. 23) mit Bezug auf die oben angeführte deutsche Oper „Leoldo und Elona": „Vielleicht gehört dies „musikalische Drama" zu den erwähnten „deutschen Comödien" Kugelmanns und Treus."

551) Man vergleiche hierüber meine Mitteilungen im Jahrbuche f. M. G. II. S. 248 ff.

552) Nördlingen (Stadtarchiv, Theaterakten).

553) Über seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu Joseph von Brunian, den Reformator des deutschen Schauspieles in Prag, vgl. Teuber a. a. O. Bd. I. S. 289 und Bd. II. S. 472.

554) Stadtkammerrechnung für 1718 (unter den gemeinen Einnahmen): „Adi. 20. dito. Franz Seyfridt, gewester Commediant, so aber nur 2 Commedien vfm Rhathaus gehalten, zumallen er sodan erkhranckht und gestorben, so 6 fl. gemacht hette vnd aber vf dessen Bitten, seiner Bekhandten Armueth halber, hat man deme ain Dritl nachgesechen vnd dem Rhatdienner zum gewohnlichen deputat das anderte Dritl abgegeben, verbleibt also anhero ... 2 fl."

555) Vgl. über diese für die Kenntnis des bayrischen Hoflebens jener Tage wichtigen Aufschreibungen meine Bemerkungen im Jahrbuch f. M. G. II. S. 256 u. 257. — Die auf deutsches Schauspiel bezüglichen Notizen findet man ebendort auf S. 325. A. 448.

556) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 323. A. 429.

557) Aufschluß über Lespillies giebt ein Personalakt im k. Kreisarchive München (unter den auf die französischen Kammerdiener bezüglichen Materialien). — Im Jahre 1719 hatte der Kurfürst den „René Lespilliez zu dero Verwaltern Zu Nimpfenburg ercleret vnd den Rhats Titl gdist. beygeleget." (Vgl. Ratsprotokoll für 1719. Band II. Bl. 94a. Sitzung vom 16. Oktober 1719).

558) Ratsprotokoll für 1719 (Band I. Bl. 4a. Sitzung vom 2. Januar): „Auf das von g. h. Burgermaister Schobinger vnd g. h. Ossinger, Neben h. Stattvnderrichter Zwischen denen Churfrl. Cammerdienern h. Pillier vnd h. Planchard wegen der aufm Rhathauß zu spillen vorhabenten Comedien vnd anders gehaltene Commissions Prothocoll, würdet bey Rhat referirt. Concl.: habe darbey dermahlens sein bewendten vnd diß Zur lobl. Statt Cammer, der beobachtungs willen, Zugeben, allwo auch allenfahlß die intimation Zu thuen, daß man mit abbrechung des Theatri vnd raumbung des platz mit anfang khonfftiger faßten anzutragen habe."

Ebendort (Bl. 6a. Sitzung vom 9. Januar) die im Texte mitgeteilte offizielle Erlaubnis.

559) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 326. A. 450.

560) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 326. A. 450. — Im Ratsprotokolle habe ich keine Andeutungen über diese Differenzen gefunden.

561) Es wird u. a. noch von Hübner a. a. O. Bd. I. S. 260 und von Westenrieder (Beschreibung etc. a. a. O. S. 84) erwähnt.

562) Vgl. über dieses Drama die Mitteilungen von C. Heine in der Zeitschrift für deutsche Philologie. Band XXI. S. 281 ff. Dazu zahlreiche Bemerkungen in C. Heines neuester Studie „Das Schauspiel der deutschen Wanderbühne vor Gottsched.“ (Halle 1889.) S. 9 ff.

563) Unterm 27. Juli 1719 werden an die „alhie auf Gdstm. bevelch sich aufhaltente Commedianten“ 457 Gulden ausbezalt. (K. Kreisarchiv München, Akt: „Oekonomie- und Statussachen des Theaters und der Opern, 1689—1807.“

564) Vgl. Jahrbuch f. M. G. II. S. 325. A. 448.

565) Gesuch Wallerottis an den Churfürsten (sign. 11. Februar 1752) in einem Akt des k. Kreisarchives München, „Das dem chl. Hoff-furier Franz Gewald von Wallerotty ertheilte Privilegium, deutsche theatralische Stücke hier und außwärts aufführen zu dörfen. de 1737—1765.“ Im Texte ist demnach der Druckfehler 1722 durch die richtige Jahreszahl 1752 zu ersetzen.

566) Vgl. im vorliegenden Bande S. 58.

567) Aus einem Berichte des Hofbauamtes an den Kurfürsten vom 8. März 1724 (K. Kreisarchiv München, Akt: „Oekonomie- und Statussachen des Theaters und der Opern, 1689—1807“) erfahren wir, „daß die zuericht- und haltung der französischen Comoedien einem Tanz Maißter umb ein gewisse Summa veradmodirt worden seyn solle“. Es scheint mir demnach durchaus nicht ausgeschlossen, daß die beiden Kammerdiener ebenfalls „die zuericht- und haltung“ der deutschen Komödien bei Hofe in Akkord genommen.

568) Ob ich den Schauspieler Lampert (Lampardt) dieser Truppe beizählen soll, vermag ich nicht zu bestimmen. Im April 1721 bittet nämlich eine gewisse Maria Barbara Lampert um Unterstützung und erwähnt bei diesem Anlasse, daß ihr „Vatter seel., Namens Johann Antoni Lambertt, gewester Hof Commediant, sich innerhalb Langen Jahren wohl meritiert gemacht.“ Man bewilligte ihr unterm 17. April 1721 einen Metzen Korn.

Viele Jahre später, am 8. Oktober 1751, kam sie um die Gewährung eines Gnadengeldes ein, in Ansehung ihres Vaters, „dero Bekhanndt gewessten Commedianten Lamperts, nunmehr seel., solannge als threuist Geleister Diennst, wardurch er ieder Zeit, sowoll dero hechsten Persohnen, als dem gantzen Hof selbsten allvergnieghlichiste Satisfaction vnd contentement gemacht“. Diesmal beantragte der Hofkammerdirektor die Abweisung des Gesuches, „massen Von der Supplicantin Verstorbnen Vatters, vmb dero durchleichtigistes Churhaus erworbene meriten vnbekhandt.“

569) Teuber a. a. O. Band I. S. 103 ff. — Die von mir gebrachten Stellen, welche bei Teuber fehlen, verdanke ich der liebenswürdigen Mitteilung des k. k. Statthaltereiarchivars Herrn Karl Köpl in Prag.

570) Ein Marionettenspieler Joseph Anton Stranizky ist im Jahre 1699 auch in München aufgetreten. Stadtkammerrechnung für 1699: „Adi. 19. 7bris 1699, desgleichen von Joseph Anthoni Stranizky von Augspurg, von 6 auf Gemainer Stattrhathaus gehaltner Pollicionelaspill, ainem 2 fl., also in allem 12 fl. eingenommen, hieuon mann dem Rhatdienner ebenfahls das dritthaill mit 4 fl. gegeben, verbleibt solchemnach alda in Einnamb zebringen ... 8 fl.“

Die gleiche Persönlichkeit erscheint 1702 in Augsburg. Ob dieser Stranizky mit seinem berühmten Wiener Namensvetter identisch ist, habe ich vorerst noch nicht festzustellen vermocht. Über letzteren vergleiche man R. M. Werners Einleitungen zu Stranitzkys Schriften „Lustige Reyß-Beschreibung aus Saltzburg in verschiedene Länder" (Wiener Neudrucke. Band 6. Wien 1883) und „Ollapatrida des durchgetriebenen Fuchsmundi" (Wiener Neudrucke. Band 10. Wien 1886).

571) Schlager, Wiener Skizzen a. a. O. S. 272 ff.

572) Auf die mit Brunius in Kompagnie erscheinenden Direktoren Antonius Geißler, Heinrich Rademin, Deppe etc. einzugehen, würde zu weit führen. Wir verweisen zu diesem Zwecke hauptsächlich auf die Mitteilungen von Teuber (a. a. O.) und Christian d'Elvert, Geschichte des Theaters in Mähren und Oester. Schlesien. Brünn 1852.

573) Teuber a. a. O. Band I. S. 103. — Den Wortlaut des Gesuches verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Statthaltereiarchivars Köpl.

574) Augsburg (Stadtarchiv, Meistersingerakten).

575) Teuber a. a. O. Band I. S. 107.

576) Nördlingen (Stadtarchiv, Theaterakten). Das Ratsprotokoll (Sitzung vom 27. September 1719) schreibt über ihn: „Johann Heinrich Prunius, Principal Von der Churfürstl. Dhl. in Bayern Hoff-Comoedianten-Bande, wurde uf das per Memoriale beschehene Ansuchen, etliche Wochen lang allhier agiren zu dörffen, auß Bewegenden ursachen abgewisen, und solches quovis modo decliniret."

577) Bei Burckhardt (a. a. O.) finden sich keine Bemerkungen über den Aufenthalt unseres Prinzipales in Basel; ich verdanke die nachfolgenden Daten einer freundlichen Mitteilung des Staatsarchives des Kantons Basel-Stadt.

578) Daß Brunius den Titel eines „Kayserl. Comödien Meisters" führte, habe ich nur hier erwähnt gefunden.

579) Baseler Ratsprotokoll: „(1720. Februar 21.) Eingezogen 3. Die Comedianten ziehn mehr gelt als erkant, solte Ihnen untersagt werden, mehr nicht zu fordern. — Laßt mans zwar bei Ihrem bißherigen gelt Einzug bewenden, Es sollen aber die Herrn Pfleger und Inspectorn der drey Armenhäusern des Spittals, Collect und Waysenhauses Sich beabreden wer an Donstagen für die Armen das Gelt Einziehen solle."

(Ebendort. 1720, März 13.): „Eingezogen. 2. Die Comedianten sollen mit dieser Woche Endigen. Soll Ihnen also anzeigt werden."

580) Vgl. Streit a. a. O. Band I. S. 156. Die von mir gebrachten bei Streit aber fehlenden Stellen verdanke ich freundlicher Übermittelung von seiten des Berner Staatsarchives.

Berner Rathsmanual (Nr. 84. S. 226): „Freytags 3t Maii 1720. N. Brunio einem Comedianten aus Teutschland habend Ihr Gn. über angehörthe testimonia bewilliget vierzehen Tag allhier nach vorstehenden Pfingstfest seine Comedien zu repräsentiren, jehdoch daß alle Wuchen ein Tag für die Armen erhebt werde.

Zedel an beide Mehh. die Heimblichere. Sy dessen berichten, mit dem fründlichen Gesinnen sich zuberahten, auf was weis es zu bestellen, daß das Gelt für die Armen bezogen werde und für welche Armen es zu destinieren seye; fürs andere denn wie hoch der preis zu setzen, so wohl für das parterre als die Loges, den Comedianten darüber anzehören, folglich Ihres Gutachten abzufassen und Mn. g. h. zu referieren."

(Ebendort. Nr. 84. S. 244): „Montags den 6. Maii 1720. Zedell an Mehh. die Heimblichere. Ueber Ihren Mrhh. Vortrag mögend Ihr gn. wohl zugeben, daß dem Comoedianten Brunio verwilliget sein solle, in dem Parterre undt auff dem Läublin zwey batzen und auff dem amphitheatro

vier batzen von jeder Persohn zu forderen; doch also, daß wehrendem seinem ganzen allhiesigen Auffenthalt er von zweyn tag das erlößte gellt zu handen der armen gefollgen lassen solle, darfür ihme aber von jedem Tag zechen Cronen wider restituiert werden sollen, wegen dessenthalben ihme zufließenden umbcösten etc. Langet allso Ihr gn. fründtl. gesinnen an sie Mehh., diesemnach die Anstalt zu verfüegen, daß zwey underschidenliche Tag solches gellt bezogen, undt zu handen der armen in der Insull verwendet werde."

(Ebendort. Nr. 84. S. 422): „Montags den 3t Junij 1720. Ueber das erscheinen H. Brunij deß Comoedianten und dessen begehren, daß ihme noch vergont werden möchte, etwan Zeits seine Comoedien spihlen zemögen, habent Ihr Gn. ihme aus angebrachten ursachen annoch acht tag zeith vergonth, dieselben vorstellen zekönnen, der meinung, daß von morgens über acht tag, so da sein wirth der 11t diß monats die letzte Comoedi spihlen und darmit diesere sachen ein end nemmen sollen."

(Ebendort. Nr. 84. S. 485): „Mitwuchens den 12. Junij 1720. Zedel an Mehhrn. die Heimblichere. Sie ansinnen, das von denen Comoedianten zu Gutem der Armen erhobene Gelt Mnhhrn. des Insuldirectorii zuzustellen. — Zedel an Mehhrn. des Insuldirectorii, sie dessen berichten."

581) Berner Ratsmanual (Nr. 85. S. 7): „Montags d. 17. Junij 1720. Heinrich Brunius wegen seines hiesigen auffenthalts mit seiner Comoedianten Bande ein unvergreiffliches Attestatum, gleichwie von loblem Stand Basell auch beschehen und zu sehen im T: Spruch Buch."

582) Staatsarchiv Bern („Teutsch Spruchbuch EEE. S. 397).

583) Freundliche Mitteilung E. Mentzels. Vgl. auch E. Mentzel a. a. O. S. 147.

584) Den Titel „Wienerische" Komödianten führen vor Brunius bereits andere Truppen. So Andreas Elenson, welcher anno 1678 in Frankfurt als „Principal der Wienerischen Compagnie" erscheint (E. Mentzel a. a. O. S. 106); ebendort 1715 Heinrich Wilhelm Benecke, Principal der Kaiserl. Wienerischen und hochfürstlich Bad. Durlachischen Hofkomoedianten (Mentzel a. a. O. S. 145). In Dresden verzeichnen die Ratsakten am 26. Januar 1712 ein Spielgesuch der „Wienerischen Stadt Comoedianten" (freundliche Mitteilung des Ratsarchivars, Herrn Dr. Richter); in Leipzig die Standgeldrechnungen der Jahre 1711 und 1712 gleichfalls den „Heinrich Wilhelm Penicke und Compagnie von Wien." (Vgl. Wustmann a. a. O. S. 482).

585) Ennen (Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde. Band 6. S. 17). Laut freundlicher Mitteilung des Kölner Stadtarchivars, Herrn Professors Dr. Höhlbaum hat das von Ennen mitgeteilte Aktenstück bis jetzt nicht wieder aufgefunden werden können.

586) Kölner Ratsprotokoll für 1720 (11. September): „Brunius, Commediant. Auff Johan Henrichen Brunius, einer commoedianten Bande principalis, verlessene und zu supplication undt bitt, wirdt demselben solche dahier auffzuführen mit dem beding erlaubt, daß er bey sonn- undt feyrtagen ..." (die Aufzeichnung bricht ab.). Mitteilung Dr. Höhlbaums.

587) In den Archiven der rheinischen Städte zwischen Frankfurt und Köln waren keine Nachrichten über Brunius zu erholen.

588) D'Elvert a. a. O. S. 44. — Weder im Brünner Stadtarchive noch im Mährischen Landesarchive haben sich irgendwelche auf Brunius und seine Gesellschaft bezügliche Materialien vorgefunden.

589) D'Elvert a. a. O. S. 44.

590) Personalakt des deutschen Komödianten Stephan Mayr im k. Kreisarchive München.

591) Stadtarchiv Landshut (Akt, die Comoedianten betr. 1722—1808).

Die Abschriften dieser Dokumente verdanke ich der hilfsbereiten Freundlichkeit des Herrn Reichsarchivassessors Anton Kalcher in Landshut.

592) Landshut (Stadtarchiv, Akt, die Comoedianten betr. 1722 bis 1808).

593) Das Schreiben der Regierung ist an Bürgermeister und Rat der Stadt Landshut gerichtet: „Unsern grueß zuvor, firsichtig, Ehrsamb vnd weise, liebe gethreue. Was an vns Stephan Mayr, Burger vnd teutscher Commediant zu München, vmb ertheillung gdigister Licenz nach der octav corporis christi in alhiesiger Statt die comedien zu halten supplicando vnterth. gelangen lassen, habt Ihr aus beykhommenter abschrift zu ersehen. Weillen wir dan dem supplicanten nach vollenter Octav in der Statt alhier Ehrliche Commedien auffiehren vnd spillen zu derffen die gdigiste Licenz ertheilt, alß habt Ihr deme hierzue ein orth zu verschaffen, iedoch darob zu sein, das nichts vnehrliches nit vnderlauffen möge, auf welchen fahl Ihr sogleich die behörige abstöllung zuthuen habt, seind Euch anbei mit gnaden (gewogen)."

594) Landshut (Stadtarchiv, Akt, die Comoedianten betr. 1722 bis 1808).

595) Das Schreiben geht wieder an den Rat der Stadt Landshut: „Unsern grueß zuvor, firsichtig etc. Was an vns Sephan Mayr, Burger vnd Teutscher Commediant zu München et Cons., vmb gedigst. Verwilligung Commedien auf khonfftige heyl. Fastenzeit vorstehlen zuderffen vndertheniqist Supplicando gelangen lassen, ist aus der hiebei kommenden Abschrifft deß mehreren zu ersehen. Weill wir nun dißorts kheine sonder bedenkhen gefundten. Alß haben wir denen Supplicanten auf khonfftige heyl. Faßten de passione christi einige Commedien auf eine Zeit zu spillen vnd auffiehren zu derffen, die Genedigiste Verwilligung gethan. So wir Euch zur nachricht communiciren wollen. Seynd Euch anbey mit gnaden etc."

596) Regierungsentschließung vom 21. Mai 1723. (Landshut, Stadtarchiv).

597) Nördlingen (Stadtarchiv, Theaterakten). Das Ratsprotokoll (Sitzung vom 5. Mai 1730) schreibt darüber: „Herr Stephan Mayer Von München übergibt Ein Memorial und bittet nach dessen Innhalth umb Obrigkeitl. Permission künfftige Meß seine Commoedien Allhier aufführen Zu dörffen, und offerirt sich zugleich 150 fl. Cautionis loco Zu hinterlegen.

Gegen der offerirten Caution Willen gegeben, daß Herr Meyer nechstkünfftige Meß hindurch Allhier unaergerliche Commoedien agiren möge."

598) Vgl. D'Elvert a. a. O. S. 44.

599) Freundliche Mitteilung des Herrn Stadtarchivars Dr. Buff in Augsburg.

600) Bamberger Stadtbauhof-Rechnung (Walburgi 1743 bis 1744):

„15 fl. 12 kr. an 19 fl. rheinisch für 19 mahl zu spielen im Rathhaus, Jedesmahl 48 kr. der Comoediant Meyer.

17 fl. 36 kr. an 22 fl. rh. für mahliges Spielen à 48 kr.

4 fl. – für 10 mahliges spielen ad 24 Kr. obige Comoedianten."

— Freundliche Mitteilung des Herrn Oberamtsrichters Dr. Friedrich Leist in Bamberg, welcher seit Jahren die dortigen Archive nach Materialien zur Geschichte des Theaterwesens in der alten Bischofsstadt durchforscht.

Unter den in Mainz auftretenden Prinzipalen erscheint für die Jahre 1750 bis 1752 ebenfalls ein Mayer. (Vgl. J. Peth, Geschichte des Theaters und der Musik zu Mainz. Mainz 1879. S. 24.)

601) Über diese Bühne und die dort spielenden Gesellschaften wird in einem der nächsten Bände des Jahrbuches Bericht erstattet werden.

602) Vgl. Lipowsky a. a. O. S. 33.

603) Laut freundlicher Mitteilung des Herrn Stadtarchivars, k. Rat E. v. Destouches, haben sich Dultrechungen im Münchener Stadtarchive bis jetzt nicht vorgefunden.

604) Stadtkammerrechnung für 1724 (unter der Rubrik „Gemain Einnemen"): „Adi. 19. Currentis (Februar 1724): Eingenommen von dennen alhier Anwesenten Trierischen Hof Commedianten, von wegen vfn großen Statt Rhathaus Saal, Grg. verwilligtermaßen gehaltnen 12 Commoedien, ab ieder 3, zusammen 36 fl., daruon aber dem Statt Rhatdinner wegen seiner dißfals gehebten Bemieheung halber, gewohnlichermaßen der dritte thaill mit 12 fl. abgegeben worden. Das also noch anhero zuuerrechnen Verbleiben ... 24 fl." — (Ebendort): Adi. 1. April. Eingenommen von dennen angewesten Trierischen Hof Commedianten, von wegen vfn Großen Rhathaus Saal Verwilligtermaßen nun gehaltnen Letzten Comoedi 3 fl., daruon dem Statt Rhatdienner der gewohnlich drite thaill pr. 1 fl. abgegeben worden, das also noch anhero zuuerrechnen Verbleiben ... 2 fl."

605) Augsburg (Stadtarchiv, Meistersingerakten). Ebendort giebt der Direktor selbst eine Kritik seiner Truppe in dem „Extract Schreiben aus Salzburg vom 25. Oct. 1725 von dem Herrgannß Comoedianten Principal an N. Göbel alhieigem Burgere." Er schreibt:

„Daß Sie die güte vor mich und meine Compagnie haben wollen, uns den Consens zu Wege zu bringen, solches erkenne mit Schuldigsten Danck, werde auch bey meiner ankunfft zeigen, daß ich ein danckbahres gemüth habe; Wenn also der Consens heraus, bitte mir solchen citissime, so ich noch alhier erwarte zu überschicken; hiernechst habe dero Verlangen nach meiner Banda Specificirn wollen: 1. Frau Steinmetzerin NB. Eine geißlerische Tochter und Premier actrice. 2. Mr. gogola. 3. Mr. Ignatius Fasching. 4. Mr. Grundmann. 5. 6. Mr. Melzer und Seine Frau. 7. Mr. Geißler Jun. 8. Mr. Franck. NB. der Schlechtest. 9. 10. Ego et Mea. 11. 12. Mr. Schmidtbauer als Hans Wurst, item seiner Frau. 13. 14. Mr. Neuber und Seine Frau. 15. Jungfrau Francisca Geißlerin NB. Schlecht, macht doch gleichwol etliche Parten. NB. Madame Schmidtbaurin ist gleichfalls eine geißlerische Tochter.

Was den Hanswurst anbetrifft, ist derselbe der andere Prehauser und machet man, Sans Flatterie; so wohl hier, als in brünn, linz und gräz einen abgott aus ihm, ich zweiffle gar nicht, daß ihm diejenigen, so ihn gesehen, werden recommendiret haben. Ferner berichte auch, daß zu meiner Compagnie Herr Neuber und Frau Neuberin kommen werden, weil ich heute briefle von ihnen bekomen. Hoffe also Augspurg mit Meiner Compagnie und Comedien bestens zu contentirn und guten verdienst zu haben, womit in Erwartung baldigen Empfangs des Consens und andwort, nebst Schönster Empfelung alstets Verharre Johann David Herrganß Principal."

Diese auf Neuber bezügliche Thatsache hat keine Erwähnung gefunden bei Reden-Esbeck, Caroline Neuber und ihre Zeitgenossen. Leipzig 1881.

606) Ratsprotokoll für 1725 (Band I. Bl. 126a. Sitzung vom 6. April): „Vermög einer vom ch. hochlobl. Hofrhat gdist. ausgefortigten Befelchs de dato 24. Merzen ao. diß, wirdet gdst. bedeithet, Demnach man Johann Carl Eckhenberg, Küstlern Von Halberstatt aus Prandtenburg et Cons., vf ihr beschehen unterthenigstes Suppliciren die gdiste Verwilligung gethann,

das selbige nach der heyl. Charwochen 14 tag lang ihr Sailltanzen vnd Lufftspringen öffentlich exerciren darffen, als habe man ein solches zur nachricht bedeithen wollen. Conclusum: seye zur lobl. Stattkammer der nachrichts willen zu geben." — Stadtkammerrechnung für 1725 (unter der Rubrik „Gemain Einnemmen"): „Ad. 5. May anno 1725. Eingenommen von dem Johann Carl von Heckenberg, Sailltanzer et cons. von Alberstatt, von wegen Grg. verwilligtermaßen vf Gemainer Statt Rhathaus gehaltnen 18 Sailltänzen, ab iedem pactirtermaßen 2, zusamb 36 fl., daruon dem Stattrhatdienner wegen seiner dißfals gehebten Bemiehung das gewohnliche dritl pr. 12 fl. gegeben worden, das also noch anhero Zuuerrechnen verbleiben ... 24 fl."

Nachträglich finde ich noch, daß Eckenberg auch in den Jahren 1730 und 1736 München besuchte:

Ratsprotokoll für 1730 (Bl. 60a. Sitzung vom 21. August): „Johann Carl von Eckenberg, Sailtanzer, bittet vnderthenig vf dem Rhathaus spillen zuderffen. Concl.: seye zur löbl. Stattcammer zu geben, wo anheint noch wegen dem beschehen Ruin nebst Zuziehung des lobl. oberbauamts und des gdgen. herr Stattoberrichters vndt an handt nemmung des Zimmermaisters in loco nachzusehen vnnd Ihnen sodan an handt zu gehen; ingleichen seye die sach wegen der tax vnnd allmosen für die armen dem gdg. herrn Stattoberrichter zuzustöllen, welcher Ihnen solch zu taxieren habe vnd seye letzlich. die abstöllung zuuerfiegen, das weder am Freutag noch Sambstag von Ihnen gespillet werde."

Stadtkammerrechnung für 1730 (unter der Rubrik „Gemaine Einnemmen"): „Adi. dito (23. Sept. 1730): Erlegt Johann Carl von Hekhenberg, Sailltanzer et Cons., wegen ienig mit rhats Consens in der vf ihre Costen (alhier) am Anger alhier errichten hütten von prettern Gehalten von 28 Sailltänzen, yedem 2, thuet ... 56 fl."

Stadtkammerrechnung für 1736 (unter der Rubrik „Gemaine Einnemmen"): Adi. dito (15. September 1736): Dann vom starckhen Mann aus Preyßen, so in der verlaubtermaßen ihm auf vf seinen aignen costen vfgemachten Hütten hinder dem sogenanten Seidenhaus am Anger 16en mahl seine Exercitien gemacht, vf iedes mahl 2, thrüfft ... 32 fl."

607) Vgl. einstweilen Genée, Lehr- und Wanderjahre des deutschen Schauspiels. S. 362 ff. — Eckenberg hat im Juni des Jahres 1725 in Augsburg Vorstellungen gegeben und vom dortigen Rate ein Attestat erhalten, in welchem seine „ohngemein extraordinaire stärcke" erwähnt wird. (Augsburg, Stadtarchiv, Meistersingerakten.) Wie aus den Mitteilungen des Magdeburger Stadtarchives ersichtlich, hat der starke Mann im Jahre 1741 auch in dieser Stadt gespielt. (Vgl. A. 415.)

608) Sie wurden mir zur Einsichtnahme nach München übermittelt, wofür an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt sei. Außer den Theaterzetteln verwahrt das Museum noch folgende auf die Gesellschaft des Johann Schulz bezügliche Drucksachen:

1. „Neue Arien/ | welche in der | Comoedie, | betittult: | Colombina | Magna | gesungen werden. | " (3 Bl. 8.)

2. „Eine | Auf dergleichen Art hier noch nie | aufgeführte, mit vielen Verwandlungen | des Theatri | neu ausgesonnene und Ma- | schinen, Täntzen und einer schönen | Music versehene | Opera Pantomima, | in 3. Aufzügen, | genannt: | La Magie | D'Arlequin, | Arlequins | Zauberey. | Vorgestellet | Von der Chur-Bayerisch-privilegir- | ten Schultzischen Gesellschafft, | Unter | der Prunianischen | Pantomimen-Direction. | Anno 1752. | " (12 Bl. 8. enthaltend Personenverzeichnis und Szenarium.)

3. „Eine | sehenswürdige mit vielen Verwand- | lungen, neu ausgesonnenen Maschinen, | Tänzen und einer vortreflich schönen Music | versehene: |

Opera | Pantomima, | in drey Aufzügen/ | genannt: | La Naisance | Et | Les Noces | D'Arlequin, | oder: | die | Geburt und Hochzeit | des Arlequins/ | vorgestellet von der Chur-Bayerisch privilegirten | Schultzischen Gesellschafft | Unter der | Prunianischen Pantomim-Direction. | " (12 Bl. 8. enthaltend Personenverzeichnis und Szenarium.)

4. „Eine | mit vielen neu-verfertigten / ganz | besondern und sehenswürdigen Ver- | wandlungen des Theatri, Tänzen, Machi- | nen, vnd einer vortrefflich schönen | Music versehene | Opera | Pantomima, | in drey Aufzügen/ | auf die Art, | wie dergleichen in Frankreich, Holl- und Engeland | mit allgemeinem Beyfall aufgeführet worden, | genannt: | L'Esclavage | D'Arlequin, | Ou | L'Esclauage | Malhereux, | Oder: | Arlequins Sclaverey, | und | der unglückseelige Sclav, | vorgestellt | unter der Prunianischen Pantomim-Direction. | " (12 Bl. 8. Porsonenverzeichnis und Szenarium.")

Dazu Einladungsreden in Versen zu Arminius (12. September 1748), zu „La Naissance et les Noces d'Arlequin (o. J.), zu Regulus und eine „Danksagungs-Rede" gesprochen nach der Vorstellung des Regulus.

In der Stadtbibliothek zu Nürnberg befindet sich ebenfalls eine, allerdings weniger vollständige Serie der Schulzeschen Theaterzettel.

609) Aus dem Komödiantenleben des vorigen Jahrhunderts. Denkwürdigkeiten von Karoline Schulze. Mitgeteilt von Hermann Uhde (In Raumers historischem Taschenbuche. Fünfte Folge. Dritter Jahrgang. Leipzig 1873. S. 361 ff.)

610) Karoline Schulze a. a. O. S. 369. — In den betreffenden Stadtarchiven hat sich kein Material vorgefunden.

611) D'Elvert a. a. O. S. 44. — Nichts im Brünner Stadtarchive und im Mährischen Landesarchive.

612) Karoline Schulze a. a. O. S. 368.

613) Karoline Schulze a. a. O. S. 376. — Nichts im Passauer Stadtarchive.

614) Karoline Schulze a. a. O. S. 376 und 377; Westenrieder, Jahrbuch der Menschengeschichte in Bayern. Ersten Bandes Erster Theil. (München 1782) S. 231. — Urkundliches Material war weder im Regensburger Stadtarchive, noch im Fürstl. Thurn- und Taxisschen Central-Archive zu erholen.

615) Bamberger Stadtbauhof-Rechnung (Walburgis 1748—1749): „21 fl. 36 Kr. An 27 fl. Rhein. zahlen für 27 Mahliges Spielen die Curpeyerischen Comoedianten." Freundliche Mitteilung des Herrn Oberamtsrichters Dr. Fried. Leist in Bamberg.

616) Hysel a. a. O. S. 34, 46 und 50 und das Historisch-diplomatische Magazin für das Vaterland und angrenzende Gegenden. Zweytes Stück. Nürnberg 1780. S. 215 u. 216. — Die 1755 in Nürnberg spielenden „Churfürstlich-Bayerischen Hof-Acteurs" standen unter Wallerottis Leitung. (Vgl. Hysel a. a. O. S. 50.) Weder im Nürnberger Stadtarchive, noch im dortigen k. Kreisarchive haben sich auf das Gastspiel des Johann Schulz bezügliche Akten ausfindig machen lassen. Die verlangten Abschriften aus den Nürnberger Ratsmanualien sind mir bis jetzt noch nicht zugegangen; ich muß mir daher weitere Mitteilung noch vorbehalten.

617) Über die Nürnberger Spiellokale des sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts werde ich demnächst in einer eigenen Studie Bericht erstatten. Vgl. Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 14. S. 133.

618) In welchen verwandschaftlichen Beziehungen er zu dem bei Plümicke (a. a. O. S. 108, im Jahre 1717) erwähnten Schauspieler Zelius und zu dem im Jahre 1718 in Dresden spielenden „Prinzipal der Komö-

dianten" Antonius Joseph Zelius stand (Mitteilung des Dresdener Stadtarchivars Herrn Dr. Richter), vermag ich nicht anzugeben.

619) A. a. O. S. 377.

620) Vgl. auch die kurze Notiz im „Korrespondent von und für Deutschland". Jahrgang 1880 (No. 600. Sonntag, den 21. November 1880): „Die Jungfrau von Orleans mit dem Hanswurst: L'Amazone françoise, 1752 von den churbayerischen Komoedianten gegeben."

621) Vgl. Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte. Band 14. S. 133.

622) Über Brunian vergleiche man sonderlich O. Teubers Mitteilungen (a. a. O. Band I. S. 289 ff. Band II. S. 2 ff., S. 472 ff.) – Nicht unerwähnt will ich lassen, daß Brunian auch von dem Fürsten von Öttingen ein Privilegium erhielt, dessen Abschrift ich der Freundlichkeit des Fürstlich-Öttingen-Wallersteinschen Archivdirektors Herrn Wilhelm Freiherrn von Löffelholz-Kolberg verdanke:

„Nachdem Wir in Gnaden resolviret, dem Johann Joseph Brunian, verschiedener Fürsten und Grafen Hof-Commoedianten, wegen seiner besitzenden guten Conduite und Eigenschaften, ebenmäßig zu Unserm Hof-Commoedianten gnädigst an- und aufzunehmen und Ihme Brunian zugleich die gnädigste Erlaubniß zu ertheilen, sich des Jahres einmal an Unserm Hoflager zu melden und nach vorherig erhaltener Erlaubnus, Commoedien und Pandomimen zu produciren und zu spielen, Als haben Ihme Johann Joseph Brunian gegenwärtiges Decret zu seiner Legitimation mit Unserer Eigenhändigen Fertigung und beigedrückten Cabinets Kanzlei Insigel zustellen lassen. Datum Wallerstein den 4. Mai 1751."



Ein Münchener Roman aus dem 17. Jahrhundert.

Von

Karl Theodor Heigel.

Diese Zeilen bezwecken, auf ein Buch aufmerksam zu machen, das heute verschollen ist — nicht einmal der treffliche Katalog unserer Staatsbibliothek kennt den Verfasser —, während es vor zweihundert Jahren von allen Liebhabern „curieuser" Romane in München neben Lohensteins Arminius und Zieglers Asiatischer Banise gern gelesen war. Als „Münchener Roman" kann „der bayrische Max oder sogenannter europäischer Geschlechtsroman auf das Jahr 1691" nur insofern bezeichnet werden, daß darin von München sehr viel erzählt wird; weder Verfasser, noch Drucker gehören der bayrischen Hauptstadt an. Die vier Bände sind gedruckt in der bekannten Offizin des Matthäus Wagner in Ulm im Jahre 1692; als Verfasser — auf dem Titelblatt ist derselbe nur mit den Initialen E. G. H. eingeführt — wird in älteren Litteraturgeschichten Eberhard Werner (Guernerus) Happelius aus Marburg genannt; der Name des Zeichners der an einigen Stellen eingefügten wertlosen Illustrationen ist unbekannt.

Von Happelius kann übrigens nur die Fabel des Romans stammen, nicht die damit verflochtene Erzählung der Begebenheiten des Jahres 1691, denn er ist schon am 15. Mai 1690 zu Hamburg gestorben.

Eberhard Werner Happel gehörte zu den fruchtbarsten Schriftstellern seiner Zeit. Er muß das Geschäft fabrikmäßig betrieben haben und von mehreren Hilfsarbeitern unterstützt

worden sein, denn unmöglich können die vielen Bücher, die unter dem beliebten Autorennamen auf den Markt kamen, sämtlich aus der Feder Happels, der nur ein Alter von 42 Jahren erreichte, stammen. Keine Litterärgeschichte bietet meines Wissens ein vollständiges Verzeichnis dieser Schriften; das reichhaltigste findet sich in Mollers Cimbria literata (1744). In dem von J. Franck und Beneke abgefaßten Artikel in der Allgemeinen deutschen Biographie (10, 551) werden die Arbeiten Happels in belletristische und historische abgeteilt, allein die beiden Gattungen sind keineswegs scharf abgegrenzt. Die belletristischen Schriften sind von ebenso lehrhaftem Charakter, wie die historischen und geographischen, z. B. „Kern-Chronika der merkwürdigen Welt- und Wundergeschichten", „Gröste Denkwürdigkeiten der Welt", „Mundus mirabilis tripartitus oder wunderbare Welt in einer kurzen Cosmographia" etc. etc., und die belletristischen Werke haben ebensowenig poetischen Wert, wie den historischen Publikationen wissenschaftliche Bedeutung beizumessen ist. Samt und sonders können sie bloß als litterarische Kuriositäten gelten, nur bei einzelnen, z. B. dem „Bayerischen Max", ist der Inhalt stellenweise für den Historiker von Interesse.

Die historischen Romane Happels gehören in die Gattung des heroisch-galanten Romans, der sich aus den Ritterbüchern und Amadisdichtungen entwickelt hat. Der Verfasser verfuhr dabei nach bestimmtem Rezept; er läßt seine Helden wunderbare Abenteuer in aller Herren Länder bestehen und verflicht in diese Erzählung Berichte über die jüngsten Haupt- und Staatsaktionen und Erörterungen aus allen möglichen Wissensgebieten. Schon aus den Titeln läßt sich erkennen, welche Gesichtspunkte für den Schriftsteller, bezw. Fabrikanten maßgebend waren. Da giebt es einen „Ottomanischen Bajazet", einen „Italienischen Spinelli", einen „Ungarischen Kriegsroman", einen „Spanischen Quintana", einen „Französischen Cormantin", einen „Afrikanischen Tarnolast", einen „Teutschen Carl", einen „Engelländischen Eduard". Diese Romane sind in Ulm in den Jahren 1685–1690 gedruckt. Da das Geschäft vermutlich ansehnlichen Gewinn abwarf, wurde es nach dem Tode des „Gründers" fortgesetzt, und so erschienen noch unter gleicher Firma der „Bayerische Max" (1692), der „Sächsische Wittekind" (1692), „die Portugiesische Clara" (1700) etc.

Der Verfasser hat weder Sinn für Gliederung und einheitliche Geschlossenheit, die einen Roman erst zum Kunstwerk erheben, noch für Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit des Inhalts. Zur Charakterzeichnung wird kaum ein Anlauf genommen;

die Sprache ist platt und unbeholfen, die Erzählung trotz des Aufwandes von Heldenthaten, Metzeleien, Entführungen, Spukszenen etc. so langweilig, wie nur denkbar; die pomphaften Reden und zierlichen Musterbriefe berühren uns um so frostiger, je mehr darin von Feuer die Rede ist. Diese Mängel der Romane Happels wurden schon von dem größeren Zeitgenossen Christian Thomasius scharf getadelt; in den „Freimüthigen Gedanken über allerhand neue Bücher" wird beklagt, daß Happel in der Geschichte den schlechtesten Quellen folge, in der Geographie die lächerlichen Fabeln auftische, in den Romanen gegen die einfachsten Regeln der Kunst verstoße. Ein halbes Jahrhundert später machte sich Moller weidlich lustig über den ungebührlich berühmt gewordenen Autor, der gewerbsmäßig, „fami, non famae vivens", alles Mögliche und Unmögliche zusammenschweißte, „nicht ein Mann von wirklicher Bildung, sondern nur von vielen Kenntnissen, die er aber nur durch wahl- und kritiklose Lektüre zusammengerafft hatte."

Auch vom „Bayerischen Max" läßt sich im allgemeinen nichts Besseres sagen, doch wird derjenige, der sich gerade mit der Geschichte jener Perioden eingehender beschäftigen will, das Buch nicht ohne Nutzen zur Hand nehmen.

Schon der Umstand ist nicht bedeutungslos, daß ein nicht bayrischer Autor die Heimat seines Protagonisten ins Bayernland verlegte, während doch die Helden der übrigen Romane nur als Vertreter mächtiger Nationen auftreten. Unser Roman entstand eben gerade in jener Zeit, da es den Anschein gewann, als sollte sich das Kurhaus Bayern zu europäischer Bedeutung aufschwingen: ein Dekret König Karls II. von Spanien vom 12. Dezember 1691 ernannte den Kurfürsten Max Emanuel zum Statthalter der Niederlande, und es schien nur eine Frage der Zeit zu sein, daß die Niederlande und vielleicht noch andere Teile des Königreichs Spanien in souveränen Besitz des Siegers von Belgrad übergehen würden.

Auf diese Hoffnungen wird in der Vorrede angespielt. Der „bayerische Max" wird dem Kurfürsten Max Emanuel, dem das Buch gewidmet ist, „als eins der unterthänigsten Landeskinder, das um einen Gnadenblick aus landesväterlichen Augen bittet", vorgestellt. „Er ist bereits fertig, Ihro Churfürstl. Durchlaucht auf Dero angestellten Rayse nach denen Spanischen Niederlanden zu folgen und Dero ungemeine Heldenthaten auch alldorten zu besehen, welche er schon längstens so preiswürdig geschätzet, daß sie einsten der grauen Ewigkeit eingeäzet werden."

In der für das Publikum bestimmten Einleitung wird sodann die Abfassung des Buches damit gerechtfertigt, daß die

Historie die nützlichste Wissenschaft ist, „so daß wir Menschen ausser dieser Wissenschaft kaum für halbe Menschen, ja für rechte Idioten und unwissende Eselsköpfe zu halten wären", daß aber Nutzen und Vergnügen zugleich nur der sogenannte Europäische Geschichtsroman biete. Deshalb hat der Verfasser, nachdem schon Italiener, Spanier, Franzosen, Türken u. s. w. auf das Helden- und Liebestheater gebracht worden sind, den Beschluß gefaßt, „auch dieses Jahr mit einem abermaligen Geschicht-Roman, darinnen die Vorfallenheiten und Begebnüssen deß nächst abgewichenen 1691sten Jahres in einer nicht minder anmuthig-wol-erfundenen und Leßwürdigen Liebes- und Helden-Geschichte also eingeflochten und vor Augen gestellet, daß darauß nicht minderes Belieben, Vergnügen und Nutzen ergötzlich zu haben, als mit denen bißherigen Europaeischen Geschicht-Romanen geschehen ist, dienstlichen aufzuwarten". Und zwar will er, obwohl noch viele andere Nationen nicht berücksichtigt sind, einen Bayer der kuriösen Welt vorführen, weil es ja eine weltbekannte Thatsache, daß der Ruhm der Tapferkeit von jeher den Deutschen und unter diesen wieder dem bayerischen Stamme zuerkannt worden ist; aus den Historien wisse man, „was tapffere Heldenthaten die alte Bayerische Scipiones, Teuto, Otto, Welfo, Theodebert, Haymon und andere verrichtet haben!" „Die Art zu romanisiren wird, weil sie Niemand verfänglich, auch Niemand, als etwa morosen und alles Tadelnden zuwider seyn, zumahlen ein jeder Verständiger von selbsten die Politica und Historica von dem eigentlichen Roman zu unterscheiden weißt." Dem Freunde der Geschichte soll „als in einem Spiegel" alles vor Augen gebracht werden, „was verflossenes Jahr an Staat-, Welt- und Kriegs-Sachen, mit Belägerungen, Bombardier- und Bestürmungen, Schlachten, Verrätheregen, Rebellionen, Sturm-Winden, Erdbebungen, Feuers-Brünsten, Hochfürstlichen Beylagern, Gebuhrten, Todes-Fällen, Päpstlicher Wahl etc. etc." sich ereignet hat. Aber auch der Liebhaber von Kuriositäten wird reiche Ausbeute finden, denn er soll die nützlichsten und angenehmsten Diskurse hören über alles Mögliche und Unmögliche. Bald wird die Rede sein von König Artus' Tafelrunde, bald von „Jüdisch- und Türkischen fabelhaften Alfänzereyen und Feuerseegen," von Stiftung des englischen Hosenbandordens und von der Stendelwurz wunderlicher Wirkung, vom Walfischfang und von „verwunderbaren Schlaffgängern und Nachtförtigern und wie von dergleichen schlaffenden Todschlägern zu urtheilen", von rachgierigem, ungetreuem, arglistigem und verschlagenem Frauenzimmer, von französischen Mocquerien und Spitzbübereien, von artigen Erfindungen, erbaulichen Moralien,

seinen Lebensregeln, „Summa: einen kurtzen Begriff dessen, was in der Welt practicirt wird.“

Im ersten Buch wird der Leser nach England geführt. Da dieser Staat am häufigsten Glückswechsel und Revolutionen durchzumachen hatte, mangelt es hier niemals an politischen Malcontents und Abenteurern. Von solchen Strauchdieben, Anhängern König Jakobs, wird Lord Dumpart angefallen, und es hätte wohl sein letztes Stündlein geschlagen, wenn nicht ein fremder Ritter dazu käme und die Räuber samt und sonders in die Pfanne hiebe. Nach erfochtenem Siege findet der Ritter — natürlich kein anderer als der „bayerische Max“ — in Lord Dumparts Schloß köstliche Aufnahme. Er wird von seinem Wirt über die Kämpfe zwischen Wilhelmiten und Jakobiten und andern Begebenheiten in England, u. a. den Handel der „gütigen“ Königin Elisabeth mit der „schottischen Messalina“ etc. belehrt. Da jene Jakobitischen Räuber große Doggen bei sich hatten, kommt das Gespräch auf die Hunde, und infolge einer Zwischenfrage der Lady Dumpart werden Mittel zum Besten gegeben, wie man die Erzeugung von kleinen Hündlein erzielen, auch an Menschen das natürliche Wachstum verhindern könne etc. Immer neue Gesprächsstoffe erfindet Lord Dumpart, um seinen Lebensretter, der sich als „Teuto“ vorgestellt hat, vom Aufbruch zurückzuhalten; bald bringt er Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Savoyen, bald Neuigkeiten aus deutschen Städten. Die Übergänge von einem Thema zum andern sind häufig gar wunderlich und erinnern an die in Possen üblichen, gewaltsam herbeigezerrten Einleitungen zu Couplets.

Auch zahlreiche Gäste finden sich auf Schloß Dumpart ein; jeder erzählt seine Lebensgeschichte, jeder besteht neue romantische Abenteuer; nicht selten werden aber die sensationellsten Liebes-, Räuber- und Geistergeschichten durch trockene Urkunden und Protokolle unterbrochen.

Die tapfersten Thaten verrichtet natürlich der deutsche Ritter. Fast jeden Tag schlägt er sich mit Häschern und Banditen. In falsche Anklagen verstrickt, wird er nur durch persönliches Eingreifen der Königin von England befreit; er enthüllt jetzt, daß er zwar wirklich, wie seine Feinde denunziert hatten, in der römisch-katholischen Religion geboren und erzogen, aber keineswegs ein französischer Spion, sondern ein deutscher, und zwar ein bayrischer Kavalier sei. Da nun Ihre Majestät den lebhaften Wunsch hegen, über einen Fürsten, dessen Namen sie so oft höre, genaueres zu erfahren, entwirft der Ritter eine Charakteristik Max Emanuels, sowie eine weitläufige Schilderung der Wittelsbachischen Familien- und bayrischen Landesverhältnisse,

des Beamtenstatus, des Heerwesens u. s. w. An den Dank für diese Aufschlüsse knüpft sodann die Königin den Wunsch, der ruhmvolle Kurfürst von Bayern möge bei seinem gegenwärtigen Aufenthalt im Haag mit König Wilhelm, ihrem Gatten, recht innige Freundschaft schließen.

Auch unser Ritter begiebt sich, da er in England den Haß mächtiger Feinde auf sich gezogen hat, nach dem Haag, wo gerade „ein rechter Schauplatz der Europäischen Potentaten, unter welchen König Wilhelm gleichsamb wie die Sonne unter diesen so hell leuchtenden Sternen hervorglänzete." In der niederländischen Stadt trifft Max — so nennt er sich fortan — mit anderen bayrischen Kavalieren, Garibald, Erich u. A., zusammen, eine günstige Gelegenheit zu ergiebigem Austausch von Lebens- uud Liebesgeschichten.

Die bayrischen Edelleute und ein mit Max nach dem Festland herübergekommener Engländer Flenston beteiligen sich fortan am Kampf mit den Franzosen. Beim Entsatz von Mons wird Max verwundet, Freund Flenston widmet ihm treue Pflege. Zum Zeitvertreib giebt Max wieder über sein Vaterland Bayern, über Land und Leute, Sitte und Art Aufschlüsse, die sich jedoch meist auf Bekanntes beziehen. Auf die Frage des Engländers, weshalb denn gerade die Bayern überall mit den Schweinen geneckt würden, erwidert er mit einem begeisterten Lobspruch auf das Schwein und den Reichtum des edlen Bayerlands an Schweinen! Er habe gar nichts einzuwenden, wenn man, wie sich ein unverschämter Spottvogel vor einigen Jahren erlaubte, seinem Vaterland den Namen Porcomannia gebe wolle, — odor lucri bonus ex qualibet re! Gebe es doch keinen nützlicheren Freund der Menschen, komme doch kein andres Tier, was die inneren Teile anlange, dem Menschen näher, als das Schwein! Nur ein unbedachtsamer Fatzmann und Speivogel könne so unverständig sein, die edelste Gabe Gottes zu verkennen.

Im zweiten Band, welcher der Kurfürstin von Bayern „als der allerglückseligsten Gebärerin eines Lorbeer- und Kronen würdigsten Prinzens" (Joseph Ferdinand wurde am 28. Oktober 1692 geboren) gewidmet ist, wird von neuen Kriegsfahrten des bayerischen Max und seiner Freunde nach Ungarn, der Walachei, der Türkei, Savoyen und den Rheinlanden berichtet.

Den breitesten Raum beansprucht eine Erzählung Garibalds, der die Kameraden mit seiner Vaterstadt vertraut machen will. Er schildert mit begeisterten Worten die weltberühmte Haupt- und Residenzstadt München, „von den alten Weltbeschreibern benamset Isinisca," „eine hellglänzende Sonne des ganzen Landes, eine unschätzbare Perle Europae, einen unvergleichlichen

Schatz des werthen Teutschland, einen Spiegel der Adelichen Hoffsitte, einen Palast der Gerechtigkeit, einen Sitz der Andacht und Glaubenseifer, mit einem Wort: einen Ausbund alles, was in vielen Ländern mag gefunden werden."

Da giebt es viel Schönes und Wunderbares zu berichten, von der Kirche U. l. Frau, deren Kupferdach „von der Hitze so sublimiret, daß ein venetianischer Edelmann vor zwanzig Jahren ebenso schweres Silber dafür zu geben sich erboten," vom Jesuitenstift, „so das fürnehmste neu Gebäu nach dem Escurial in Spanien in ganz Europa," von der Michaelskirche, wo hinter dem Chor ein heimlicher Jesuitenschatz verwahrt werde, von dem dazu gehörigen Turm, „der wegen Gefahr des Donners bisher nicht hat ausgeführt werden können," von der Theatinerkirche, die natürlich ebenfalls nach der vatikanischen die schönste der Welt ist, von der Hofkirche, die das köstlichste Kleinod in einem kristallenen Trühelein verwahre, ein unschuldiges Kindlein, so von König Herodes getötet worden, u. s. w. So geht es fort in überschwenglichem Gascognerton. Aufs genaueste wird das kurfürstliche Schloß beschrieben, „erbaut vom Bayrischen Hercule und Salomone, Maximiliano primo," mit seinen köstlichen Zimmern, wollüstigen Gärtlein und korallenen Grotten, das Antiquario „mit seinen Götzenbildern, Geschirren und Bildnussen," das Turnierhaus, wo der bayrische rittermäßige Adel schöne Proben herzhaften Gemüts abzulegen pflegte, die kurfürstliche Bibliothek in der alten Burg Kaiser Ludwigs IV., die „guldene" Kapelle, die Kunstkammer, deren Kleinodien und Raritäten einzeln aufgeführt werden.

Neben vielem Bekannten finden sich auch originale Mitteilungen; der Verfasser selbst erklärt, er habe sich bei „bewährten Scribenten und neuesten Authoren" Rats erholt, „auch nach Anleitung eines im Lande selbsten sich befindenden neuen und nicht unberühmten Historici eines und das andere angeführt und gleichsam geborget."

Zum Dank für so interessante Mitteilungen giebt ein anderer eine Erzählung zum Besten, wie die Heringe gefangen, gepökelt und geschmaust werden. Um zu beweisen, daß dieser „vornehmste Fisch und gleichsam der König unter allen Fischen" als gesündeste Nahrung gelten könne, wird versichert, daß eine schwangere Frau zu Deventer 1500 Stück verzehrt habe, ohne sich den Magen zu verderben; die einzige Folge war, daß das Kind, das bald darauf das Licht der Welt erblickte, unverzüglich hitziges Verlangen nach Heringen kund gab!

Wieder andere bringen von Zauberern und Hexen, von der Kunst, das Leben zu verlängern, von „philosophischem

Stein- und Goldmachen", von antiken Göttern und Poltergeistern, von Perücken und Liebestränken ergötzliche, nutzbringende und grausige Geschichten.

Nach dem Erscheinen der ersten Teile des Romans scheint die Meinung aufgetaucht zu sein, daß dies und jenes nur als verlarvte Wirklichkeit aufzufassen sei. Deshalb wird im Vorwort zum vierten Teil ausdrücklich erklärt, der bayrische Max, „dessen indifferenter Name auf keine gewisse Person oder Individuum zielet," beabsichtige nichts Anderes, als „den bereits ziemlich genossenen Savor seiner Landsleute zu mehren."

Auch dieser letzte Teil läßt den Ritter Wunder der Tapferkeit und Klugheit verrichten. Er findet im Lager des Prinzen Eugen von Savoyen ebenso ehrenvolle Aufnahme, wie am goldenen Horn; endlich kehrt er aber zurück ins Vaterland und heiratet seine vielgeliebte Theodelinde. Auch alle anderen tugendhaften Helden und Heldinnen, sowie die bekehrten Sünder und Sünderinnen kommen unter die Haube, und es zeigt sich, daß alles Wunderbare und Unglaubliche, was Max ehedem zu Paris in einem Zauberspiegel gesehen hatte, im Laufe der Jahre getreulich eingetroffen ist.



Dr. Christoph Elsenheimer,

Münchener Hof- und oberster Kanzler (1574—1589).

Von

Max Lossen.



Jahrzehnte lang, bis dahin, daß unser gewaltiger Reichskanzler den alten Begriff mit neuem Leben erfüllte, war selbst der Name Kanzler so veraltet, daß man nötig hatte, in Konversationslexiken ihn dem großen Publikum zu erklären. Nur an einzelnen Universitäten und anderen aus dem Mittelalter überkommenen Instituten hatten sich Name und Würde eines Kanzlers erhalten.

Anders vor dreihundert Jahren! Damals wußte jedermann, daß man unter dem Kanzler eines Fürsten den obersten seiner gelehrten Räte verstand, der insbesondere den ganzen schriftlichen Verkehr des Landesherrn, sowohl mit auswärtigen Fürsten und Herrn, wie mit den untergeordneten Beamten und Ständen des Landes, zu besorgen oder zu leiten hatte.

Auch das Reich hatte seinen Erzkanzler in der Person des Kurfürsten von Mainz, als dessen Stellvertreter am Hofe des Kaisers ein Reichsvizekanzler seines Amtes waltete. Anderseits gab es in den einzelnen Territorien, wie z. B. in Bayern unter den Herzögen Albrecht V. und Wilhelm V., neben und unter dem obersten oder Hofkanzler wieder besondere Kanzler für die drei anderen Regierungen zu Landshut, Straubing und Burghausen, ferner einen Landschaftskanzler (d. i. Kanzler der Landstände) und einen eignen Kanzler für den Landsberger Schirmverein, dessen Oberst der bayrische Herzog war.

Mehr Beachtung als Christoph Elsenheimer hat sein unmittelbarer Vorgänger im Amt eines Münchener Hofkanzlers, Dr. Simon Thaddaeus Eck, bei den Geschichtschreibern gefunden und in der That auch verdient, da er zuerst mit klarem Bewußtsein die bayrische Politik in die fortan für mehr als

zwei Jahrhunderte fest gehaltene Bahn der römisch-katholischen Restauration geleitet hat. Doch wäre auch Elsenheimer, wegen der Entschiedenheit und Stetigkeit, womit er diese Richtung fünfzehn Jahre lang unter zwei Fürsten fortsetzte, wohl würdig gewesen, daß in einer Allgemeinen deutschen Biographie seiner Person wenigstens mit einigen Worten gedacht worden wäre.

Aber leider ist der Wunsch nach einem Lebensabriß des Kanzlers Elsenheimer leichter ausgesprochen, als erfüllt. Denn wiewohl es keinen Aktenband der Münchener Archive aus den Jahren 1574—89 geben wird, der nicht zahlreiche Briefe enthielte, die von seiner Hand entworfen sind (gestellt, wie man damals sagte), müssen doch biographische Notizen über ihn mühsam aus vielen einzelnen Aktenstücken zusammengesucht werden und lassen sich selbst wichtige Daten, wie Geburtsjahr und Todestag, zur Zeit nicht genauer bestimmen [1].

Christoph Elsenheimer entstammte einer Salzburger Bürgersfamilie, die schon zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts in der Stadt Salzburg begütert und angesehen war. Schon damals besaß und bewohnte sie einige Häuser in der Abtsgasse und am alten Milchmarkt (jetzt Sigmund Haffnergasse). Hans Elsenheimer, nachmals Bürgermeister zu Salzburg, erbaute sich um die Mitte des Jahrhunderts jenseits der Salzach am Bürgelstein einen stattlichen, schön gelegenen Sitz, dem er seinen heute noch fortlebenden Namen Elsenheim gab [2]. Zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts waren zwei Brüder, Ulrich und Hans, im gemeinsamen Besitz der Häuser in der Abtsgasse. Von Hans Elsenheimer, welcher „Mautner", das ist erzbischöflicher Zolleinehmer oder Verwalter, zu Salzburg war, gelangten diese Häuser und vermutlich auch der Sitz Elsenheim am Bürgelstein in den Besitz seines Sohnes Christoph, des Vaters unseres nachmaligen bayrischen Kanzlers. Dieser Christoph Elsenheimer und seine Ehefrau Elisabeth [3], welche sich nach dem Tode ihres Mannes wieder mit einem gewissen Christoph Schwär verheiratete, hatten, so weit bekannt, fünf Kinder, zwei Söhne, Christoph und Hans, und drei Töchter, Felizitas, Barbara und Apollonia. Von diesen finden wir die älteste, Felizitas, schon im Jahre 1542 als Gattin des edlen Herrn Ludwig Ritz zu Sprinzenstein und Grub, welcher einen Wohnsitz am Bürgelstein, unweit des Hauses Elsenheim, hatte, aber auch in der Abtsgasse eines der Elsenheimschen Häuser bewohnte. Barbara heiratete einen Passauer Bürger, Hans Mang, Apollonia den Hans Gamesfelder, Bürger zu Burghausen. Die Töchter verkauften nach und nach ihren Anteil an den von Vater und Mutter ererbten Salz-

burger Häusern ihren beiden Brüdern Christoph und Hans, und von diesen scheint schließlich Christoph in den alleinigen Besitz des Sitzes Elsenheim gelangt zu sein, während Hans die Häuser in der Stadt übernahm[4].

Wann unser Christoph Elsenheimer geboren ist, wissen wir nicht; vermutlich etwa zu Anfang der zwanziger Jahre[5]. Er studierte die Rechte, einige Zeit auch in Italien, wo er etwa um das Jahr 1553 den Doktorgrad erlangt haben wird[6].

1554 finden wir ihn bereits als Doctor juris und fürstlich Salzburgischen Rat bezeichnet[7]. Aber schon im selben Jahre kam Elsenheimer für den bayrischen Kreis als Assessor an das Reichskammergericht nach Speier, wo er vierthalb Jahre — bis zum 11. Januar 1558 — verblieb[8]. Damals wurde er als bayrischer Hofrat nach München berufen, wo ihm fortan, über dreißig Jahre lang, ein reiches, stets wachsendes Feld der Thätigkeit beschieden war. Schon im Jahre 1564 scheint er zu Herzog Albrechts geheimen Räten gehört zu haben und nahm als solcher teil an wichtigeren politischen Geschäften[9], wenn auch, so lange Dr. Simon Eck lebte und kräftig war, die eigentliche Leitung der Dinge in dessen Händen lag.

Ein gewichtiges Zeugnis für Elsenheimers amtliche und persönliche Tüchtigkeit liegt uns aus dem Jahre 1570 vor. Ende Mai oder anfangs Juni dieses Jahres war der Reichsvizekanzler Dr. Johann Ulrich Zasius gestorben. Bei Wiederbesetzung des Amtes hatte der Kurfürst-Erzbischof von Mainz, als Erzkanzler des Reiches, den nächsten Anspruch, vom Kaiser gehört zu werden. Dr. Wiguleus Hund, der damals als bayrischer Gesandter nach Speier zum Reichstag ging, erhielt daher von Herzog Albrecht den Auftrag, dort den Mainzer Kurfürsten aufzusuchen und daran zu erinnern, was der Herzog früher mit ihm „de eligendo vicecancellario“ verhandelt habe „dan erstlich wissen sein liebden, was allen catholischen curfürsten, fürsten und stenden, ja der ganzen kirchen diß orts an einem erbarn, catholischen man gelegen sei, derwegen uns sein L. verhoffentlich nit zu unguet halten werden, das wir demselben also guetherzig nachgedenken. Nun zweiflt uns gleichwol nit, es weren im reich noch vil gueter, tauglicher leut zu finden, aber die weren uns doch unbekant. Derwegen wüsten wir seiner L. keinen andern fürzuschlagen, als die wir kennen und mit denen wir auch zu besteen wüsten, und die wir für qualificirt, in allem was zu einer so hohen verrichtung gebürt, erkennen. Ob wir auch unserer leut selbs bedürftig, so setzen wir doch den gemainen nutz unserem privat tun billich vor. Und wolten demnach seiner L. nit pergen, das wir ainen under unsern geheimen gelerten

reten hetten, der heisset Christof Elsenheimer, ein man bei seinen besten wierden (d. h. Jahren und Kräften?); ist etliche jar assessor am cammergericht und itz in die zwelf jar bei uns gewesen, den wir auch in schickungen, auch auf die reichs- und andere gmaine tag und versamlungen vilmals gebraucht, also das er der reichssachen ziemlich wol erfaren. So ist er ain gueter jurist, beret und im teutschen schreiben oder concipiren wol geübt und expeditivus, wie dan doctor Hund ine selbs wol kent und derwegen mit warheit wol rüemen kan. War ist es, das wir ine nit gern von uns ließen, aber wie gemeldet, gemainem wesen zu gutem wolten wir ine nit aufhalten, hetten ine auch der kais. Majestät selbs furgeschlagen, da uns ir Mt umb unser guetachten geschriben; also hat's uns nit gebüren wellen. In sprachen ist er nit sonders exercitiert, außer des lateins. So kan er ain wenig welsch, dan er in Italia studirt hat; des würde er sich mit der teglichen ansprach leichtlich wider gwenen. Solte aber der irer Mt nit annemlich sein, so ist doctor Sigmund Vieheuser, assessor am cammergericht, auch nit zu verbessern und in dem an hove tauglicher, das er in beden der franzosischen und welschen sprachen besser erfaren, aber sonst gelert, beret und dapfer. Der erst hat ain lengere practik und erfarung in reichssachen und ist elter. Seint bede in religione constantes et sinceri, wie's dan doctor Hund bed wol kent. Doch soll er seiner L. anzaigen, wel si dise zwen oder ainen aus inen der K. Mt furschlagen, das si sich nit merken lasse, das wir davon was wissen, dan es mecht irer Mt mißfallen, darumben wir irer Mt selbs nit davon geschriben hetten [10]."

Die Empfehlung kam zu spät; denn ehe Dr. Hund nach Speier kam, hatte Kaiser Maximilian einen andern, dessen religiöse Gesinnungen besser zu den seinigen paßten, den Dr. Johann Baptist Weber, zum Reichsvizekanzler ernannt. — Nachmals, aber erst unter Kaiser Rudolf II., ist dagegen Dr. Vieheuser wirklich Reichsvizekanzler geworden, und bedeutete Dr. Webers Entfernung vom Kanzleramt einen Erfolg der römisch-katholischen Richtung am Kaiserhof.

Elsenheimer hatte inzwischen in Bayern längst eine Familie begründet und zu der späteren angesehenen Stellung derselben festen Grund gelegt. Nicht lange nach seiner Übersiedelung von Speier nach München war er mit Jakobe Stockhamerin, einer Schwester des nachmaligen herzoglichen Rentmeisters zu Burghausen, in die Ehe getreten [11] und dadurch in verwandtschaftliche Beziehungen sowohl zum bayrischen Landadel, wie zum Münchener Patriziat. Unter anderen werden Glieder der Familien Preysing und Ligsalz als ihm verschwägert bezeichnet.

Im Jahre 1569 verlieh ihm Herzog Albrecht den Lehensitz Hampersberg bei Gars in Niederbayern und bald danach auch die Pflege Traunstein[12]. Am 2. Januar 1571 wurde ihm und seinen Nachkommen Edelmanns- und Hofmarksfreiheit verliehen und wurden gewisse Vorbehalte aus besonderer Gnade nur in eine Nebenverschreibung aufgenommen[13]. — Damit war der Salzburger Bürgersohn zwar noch nicht in den Adelstand erhoben, aber doch die Vorbedingung dazu, die Landsässigkeit, gegeben[14].

Elsenheimers feste Besoldung war, auch nach damaligem Geldwert, nicht eben hoch: sie betrug anfangs 400, später 500 Gulden jährlich, wozu nachher noch ein Gnadengeld von weiteren 100 Gulden jährlich kam[15]. Auch das Amt eines Hofkanzlers, welches Elsenheimer nach dem am 1. Februar 1574 erfolgten Tode des Dr. Simon Eck übertragen wurde, änderte in seinen finanziellen Verhältnissen zunächst nicht viel. Wohl bot es Anlaß, daß dem Kanzler, nach damaliger Sitte, von manchen Seiten, denen er sich jetzt dienstlich erweisen konnte, Verehrungen zukamen; doch klagt Elsenheimer noch anderthalb Jahre nach Antritt des neuen Amtes, daß er bisher in seines Herzogs Dienst mehr zugesetzt als zurückgelegt habe[16].

In reichem Maße aber brachte das neue Amt Ehre und Einfluß, freilich auch Arbeit und Sorgen. Herzog Albrecht V. war ein bequemer Herr, der sich mit den täglichen Regierungsgeschäften nicht gern allzuviel plagte, wenn er nur überzeugt sein konnte, daß seine Räte der seit dem Jahre 1563 mit Entschiedenheit verfolgten Politik katholischer Restauration im Lande und nach außen, sowie der Erhöhung des Hauses Bayern, aufrichtig zugethan waren. Und diese Überzeugung konnte Herzog Albrecht von Elsenheimer so gut haben, wie von dessen Vorgänger im Kanzleramt[17]. Zunächst waren sowohl der Kanzler wie seine Gemahlin für ihre Personen der römisch-katholischen Kirche aufrichtig ergeben, und dem entsprechend wurden auch die Kinder erzogen[18]. Sodann fielen auch dem Kanzler, ebenso wie seinem Herzog, die Begriffe katholische Restauration und Erhöhung der Macht des Hauses Bayern beinahe zusammen. In fast allen politischen und kirchlichen Fragen, an welchen Herzog Albrecht in den letzten Jahren seiner Regierung (1574—79) regeren Anteil nimmt, finden wir Herrn und Diener völlig einig: so in der Bekämpfung der in den Jahren 1575 und 76 von protestantischer Seite neuerdings eifrig angestrebten Freistellung der Religion, d. h. der Zulassung protestantischer Fürsten, Grafen und Herren zu den geistlichen Stiftern[19]; ferner in dem Bemühen Herzog Albrechts jüngsten Sohn, Herzog Ernst, mit geistlichen

Fürstentümern auszustatten. Bei der Bewerbung um Hildesheim, Münster, Köln und Lüttich, Salzburg und Regensburg ist es stets der Kanzler, welcher die Schreiben des Herzogs entwirft; vielfach steht er auch in persönlichem Briefwechsel mit einflußreichen Leuten innerhalb jener Hochstifter, um mit ihrer Hilfe dem Sohne seines Herrn die Wege zu bahnen[20].

In der Regel war natürlich der Kanzler durch sein Amt am Hof des Herzogs festgehalten, aber gerade in den beiden wichtigsten Angelegenheiten dieser Jahre, der Bekämpfung der Freistellung und der Bewerbung um das Erzstift Köln, sehen wir Elsenheimer wiederholt längere Zeit fern von demselben an entscheidenden Punkten thätig. So ging er im Jahre 1576, als es galt, den sächsischen Kurfürsten August gegen die Freistellung einzunehmen, mit seinem Herzog nach Dresden und verweilte bald darnach im gleichen Interesse, sowie wegen der Kölner Sache, einige Zeit zu Regensburg, wo der Reichstag versammelt war[21]. Länger noch währte seine Abwesenheit vom Hof bei der ersten Bewerbung Bayerns um das Erzstift Köln. Im August des Jahres 1577 ging Elsenheimer an den kaiserlichen Hof nach Wien, um, neben anderen Angelegenheiten, dort zu betreiben, daß der Kaiser zur Unterstützung der bayrischen Bewerbung eine ansehnliche Kommission nach Köln entsende, von da dann nach Köln selbst, wo er bis zum unglücklichen Ausgang der Wahl verblieb, um persönlich die Verhandlungen mit den Domkapitularen und anderen einflußreichen Personen zu leiten[22]. Auch nach der Wahl des Gebhard Truchseß zum Kölner Erzbischof ging der Kanzler noch einmal an den kaiserlichen Hof, um, freilich vergeblich, sich zu bemühen, daß der Kaiser die Wahl des Truchsessen nicht bestätige[23].

Auch in minder wichtigen Angelegenheiten können wir verfolgen, daß Elsenheimer darauf bedacht ist, überall, wo sich Gelegenheit zeigt, die Sache der katholischen Restauration zu befördern: so, wenn er empfiehlt, daß sein Herzog einer Protestantin unter dem Landadel lieber gestatten möge, sich außer Landes zu verheiraten, als im Lande[24]; so, wenn er darauf dringt, daß katholische Assessoren ans Kammergericht gebracht werden müßten[25], oder daß der Herzog seinen Schwiegersohn, den Erzherzog Karl von Steiermark, zur entschiedenen Behauptung des Katholizismus ermahnen solle[26]; so, wenn er rät, daß sein Herr dem spanischen König gestatte, im Lande Bayern heimlich für den Krieg in den Niederlanden werben zu lassen[27].

Wenn einmal des Kanzlers Meinung von derjenigen anderer Räte und des Herzogs selbst abweicht, veranlassen ihn in

der Regel Zweckmäßigkeitsgründe — so, wenn er sich dagegen ausspricht, daß die Anfechtung der Kölner Wahl vom Jahre 1577 aus formellen Gründen zu stark betrieben und Herzog Ernst deshalb selbst nach Rom geschickt werde[28] —; doch sind hin und wieder seine Bedenken auch einmal von religiöser Art, so, wenn er von einer Bewerbung um das Stift Lüttich abrät[29]. Daß übrigens Elsenheimer hartnäckig auf seiner Ansicht bestanden hätte, findet sich nicht. Vielmehr scheint ein gewisses nachgiebiges, vermittelndes Wesen ihm eigen gewesen zu sein. Vielleicht war es gerade dies, was ihn den Frauen am bayrischen Hof besonders angenehm machte: wir sehen ihn namentlich in großer und dauernder Gunst stehen bei Anna von Österreich, der Gemahlin des Herzogs Albrecht, und bei der verwitweten Landgräfin von Leuchtenberg[30]. Auch des Herzogs Söhne, Ferdinand und Ernst nicht minder, als der künftige regierende Herr, Herzog Wilhelm, scheinen insgesamt volles Vertrauen in Elsenheimer gesetzt zu haben[31]. Daher vollzog sich denn auch der Übergang auf das neue Regiment, nach dem am 24. Oktober 1579 erfolgten Tod des Herzogs Albrecht, soweit der Kanzler in betracht kam, ohne jedes Schwanken. Elsenheimer blieb, solange er lebte, auch unter Herzog Wilhelm V. oberster Kanzler, erhielt aber, wir wissen nicht wann, zu seiner Unterstützung einen Vizekanzler[32].

Im allgemeinen setzte Herzog Wilhelm V. die bereits von seinem Vater eingeschlagene Richtung der bayrischen Politik fort. Auch er erstrebte die Wiederherstellung der römischen Kirche mittels und neben der Erhöhung der Macht des bayrischen Hauses. Auch ihm erschien als eines der wirksamsten Mittel für beides die Erwerbung geistlicher Fürstentümer für seinen Bruder Herzog Ernst und für seine zum geistlichen Stand bestimmten jüngeren Söhne Philipp und Ferdinand. — Aber ein wesentlicher Unterschied bestand zwischen ihm und seinem Vater. Dieser hatte die Politik katholischer Restauration aus freiem Entschluß, zumeist nach Erwägungen des Verstandes, ergriffen, nachdem er früher eine andere Richtung verfolgt hatte; Herzog Wilhelm dagegen war in der neukatholischen, tridentinischen Richtung erzogen oder doch groß geworden; er stand mit seinem Gemüt unter ihrem Einfluß; seine vertrautesten Berater, denen sein zur Skrupulosität geneigtes Gewissen am liebsten folgte, waren sein Beichtvater und andere Jesuiten, die ihn zu überzeugen wußten, daß das, was er wollte oder sollte, Gottes und der heiligen Kirche Wille war[33]. Der Kanzler und andere weltliche Räte mußten darum ihren Einfluß mit den geistlichen Ratgebern teilen; nicht anzuspornen brauchten sie den frommen

Fürsten, damit er in der vom Vater eingeschlagenen Richtung weiter lief, sondern sie mußten manchmal seinen Eifer zügeln, Rücksichten der Politik und der materiellen Interessen der unbedingten Verfolgung kirchlicher Zwecke entgegenstellen. Diese Aufgabe fiel insbesondere dem obersten Kanzler zu, neben ihm noch dem früheren Geheimsekretär, jetzigen Hofrat Erasmus Fend, beide gerade die Männer, welche unter Herzog Albrecht V. die katholische Restauration besonders befördert hatten. So sehen wir sie z. B. bemüht, in den Verhandlungen über das im Jahre 1583 zum Abschluß gelangte Konkordat des Herzogs mit den auf bayrischem Gebiet Diözesanrecht besitzenden Bischöfen der Salzburger Kirchenprovinz die politischen Rechte des Landesherrn zu wahren[34]; so sucht Elsenheimer den kirchlichen Eifer seines Herzogs bei Ausrottung des Protestantismus unter dem bayrischen Adel und in den Städten, namentlich in München, manchmal zu mäßigen[35]; so tritt er dem Herzog bei Verfolgung seines Lieblingsplanes, der Erbauung einer prächtigen Jesuitenkirche in München, wiederholt entgegen[36]. Auch als Herzog Wilhelm mit dem Gedanken umgeht, die Errichtung eines Jesuitenkollegs in Regensburg zu betreiben, mahnt Elsenheimer zur Vorsicht[37]. Bezeichnend ist weiter, daß Elsenheimer, in dieser Hinsicht ganz abweichend von seinem Vorgänger Dr. Eck, ängstlich bemüht scheint, nicht allzuviel in die Angelegenheiten der Landesuniversität Ingolstadt verwickelt zu werden, wiewohl er als oberster Kanzler mehr und öfter mit denselben zu schaffen hatte, als ihm lieb war, und als dies bei den Geschichtschreibern der Universität an den Tag tritt[38].

Eine weitere Verschiedenheit in den Beziehungen Elsenheimers zu Herzog Wilhelm von denen zu Herzog Albrecht ergab sich durch die mit Herzog Wilhelms Charakter zusammenhängende Vorliebe desselben für schriftlichen Verkehr mit seinen Räten. Ganz im Gegensatz zu seinem Vater liebte er es, sowohl seine eigenen Ansichten niederzuschreiben, wie auch die Gutachten seiner Räte schriftlich zu erhalten, das Für und Wider in Punkte gegliedert schwarz auf weiß vor Augen zu haben, um dann wieder andere Berater, namentlich seine Jesuiten, über das Einzelne zu befragen und endlich für das sich zu entscheiden, was seinem ängstlichen Gewissen oder auch dem seiner Gewissensleiter am meisten entsprach. So enthalten denn die bayrischen Akten aus Herzog Wilhelms Zeit ganze Päcke von Zetteln mit eigenhändigen Fragen und Antworten über allerlei politische und Privatangelegenheiten des Fürsten. Des Kanzlers Gutachten finden wir durchgängig klar und verständig, dazu, neben aller grundsätzlichen Schroffheit seines römisch-katholischen Stand-

punktes, durchgängig von allgemein menschlichem Wohlwollen beseelt[39]. Das Lob, welches Elsenheimer schon zu Herzog Albrechts Zeit gespendet worden war, daß er „beredt und im deutschen Schreiben oder Konzipieren wohl geübt sei", verdienen sowohl seine Gutachten für den Herzog, wie seine zahllosen nach außen bestimmten Briefkonzepte in vollem Maße: sie sind, soweit es der im allgemeinen weitschweifige und umständliche Kanzleistil der Zeit gestattet, scharf und klar, dabei eines gewissen Schwunges und der Würze von Vergleichen, Bildern und sprichwörtlichen Redensarten nicht ermangelnd, — viel besser jedenfalls, als der heutzutage vielfach übliche, schwerfällige und geschraubte, in der Unbestimmtheit und Farblosigkeit des Ausdrucks seinen Vorzug suchende Kanzleistil.

Die wichtigste Angelegenheit, mit welcher Elsenheimer unter Herzog Wilhelms Regierung zu thun hatte, zugleich überhaupt das bedeutendste Ereignis der deutschen Geschichte in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, war die zweite, diesmal erfolgreiche Bewerbung des Hauses Bayern um die Kölner Kurwürde — nach der Exkommunikation und Absetzung des von der römisch-katholischen Kirche abgefallenen Erzbischofs Gebhard Truchseß — und die daraus sich ergebende Teilnahme Bayerns am Kölnischen Krieg. Diese Teilnahme brachte den regierenden Herzog von Bayern, im Interesse seines Bruders Herzog Ernst und des ganzen Hauses Bayern, in regen Briefwechsel einerseits mit den meisten deutschen Reichsständen, anderseits mit den auswärtigen katholischen Mächten. Natürlich wurde dadurch auch dem bereits alternden Kanzler, der fast alle wichtigeren Briefe selbst zu entwerfen hatte, eine ganz erhebliche Arbeitslast aufgelegt. Bald nach dem Kriege finden wir zuerst die Nachricht, daß Elsenheimer die Bürde seines Amtes zu schwer wurde und er um Enthebung von demselben nachsuchte[40]. Doch wurde sie ihm nicht zu teil. Anderseits haben vielleicht gerade die Verdienste, welche sich Elsenheimer in der sorgen- und mühevollen Zeit des Kölnischen Krieges erworben hatte, den Herzog bewogen, seinen Kanzler in hervorragender Weise zu belohnen.

Schon bald nach Antritt seiner Regierung, nämlich am 10. November 1580, hatte Herzog Wilhelm dem Kanzler sein Wohlwollen bezeugt, indem er ihm den bisherigen Lehensitz Hampersberg zu freiem Eigentum überließ. Damit war wohl auch Elsenheimers Erhebung in den Stand des bayrischen Landadels ausgesprochen[41]. Jetzt, sei es nun Absicht oder bloß ein glücklicher Zufall, — nachdem soeben mit der Übergabe von Bonn der Sieg des bayrischen Herzogs Ernst im

Erzstift Köln endgiltig entschieden zu sein schien — am 13. Februar 1584, verkaufte Herzog Wilhelm seinem Kanzler Schloß, Markt, Kasten und Gericht Wolnzach um 12000 Gulden, anfangs noch mit dem Vorbehalt, nach Absterben der Söhne des Kanzlers den wertvollen Besitz wieder einzulösen. Fünf Monate später — am 13. Juli 1584 — bewilligte der Herzog aber, gegen eine Nachzahlung von weiteren 2000 Gulden, daß die Herrschaft im ganzen Elsenheimerschen Mannsstamm nicht gelöst werden solle. Sie ist demnach auch bis zum Aussterben desselben im Jahre 1725 im Besitz der Familie geblieben[42].

Christoph Elsenheimer hatte von seiner Frau Jakobe Stockheimerin zwei Söhne, Christoph Ulrich und Heinrich, sowie mehrere Töchter, von denen wir aber nur von der ältesten, Scholastika, näheres wissen. Sie wurde nämlich bereits im Jahre 1582 mit dem damaligen Rat zu Landshut, nachherigen Rentmeister zu Burghausen, Johann Franz Reichwein aus Montabaur im Kurtrierischen, verheiratet, welchen sie lange überlebte. Sie starb im Jahre 1633 und wurde im Franziskanerkloster zu Landshut bestattet[43]. — Von den beiden Söhnen war der ältere etwa um das Jahr 1564 geboren, der jüngere etwa Ende der sechziger Jahre. Dies ergibt sich daraus, daß Christoph Ulrich schon im Jahre 1579, Heinrich im Jahre 1584 an der Ingolstadter Universität inskribiert wurde[44]. Christoph Ulrich trat in bayrische Dienste, wurde Kammerrat, später Hofkammerpräsident und Pfleger zu Mainburg. Im Jahre 1594 verheiratete er sich mit Anna Maria von Zeilhoven[45]. Heinrich trat in die Dienste des Bischofs von Konstanz. Im Jahre 1613 begegnet er uns als Konstanzischer Rat, Hofmeister und Obervogt zu Markdorf; im Jahre 1597 hatte er sich mit Wandula Nothaft vermählt[46]. Mit ihren Nachkommen starb nachmals der Elsenheimersche Mannesstamm aus. — Beide Söhne hatten sich also mit angesehenen bayrischen Adelsfamilien verschwägert. Die kaiserliche Bestätigung des Elsenheimerschen Adels scheint übrigens erst im Jahre 1616 erfolgt zu sein; einige Jahrzehnte später wurde die Familie dann noch in den Freiherrnstand erhoben[47].

Wann unser Kanzler gestorben ist, läßt sich zur Zeit nicht bestimmt angeben. Das letzte uns vorliegende Briefkonzept von seiner Hand datiert vom 9. Oktober 1589[48]. Nicht lange darnach muß er gestorben sein, da mit dem Jahre 1589 die Aufführung seiner Besoldung in den bayrischen Hofzahlamtsrechnungen aufhört. Frau Jakobe Elsenheimerin überlebte ihren Gemahl längere Zeit; nach einer Angabe war sie noch im Jahre 1603 am Leben, wozu freilich eine andere Notiz nicht paßt, wo-

nach die beiden Söhne des Kanzlers, Christoph Ulrich und Heinrich, schon am 15. April 1597 die Verlassenschaft ihrer Frau Mutter geteilt haben sollen[49]. — Elsenheimers Nachfolger im Amt eines obersten Kanzlers wurde der bisherige Landschaftskanzler Dr. Hans Georg Herwart, welcher die bayrische Kanzlei im Geiste seiner beiden letzten Vorgänger, Eck und Elsenheimer, weiter leitete[50].



Anhang.

Auszug aus ungedruckten Briefen von und an Dr. Christoph Elsenheimer.

1) Herzog Albrecht an Kanzler Elsenheimer. Saurlach 1575 Dezember 15. Kpt. Kop. von Winkelmair, St.-A. 230/5 f. 50. Nicht ohne ist, wie E. in seinem jüngst überreichten Memorial bemerkt [nicht vorliegend], daß sich derselbe vor einigen Jahren nicht weniger als jetzt beklagt hat, „wie du in unsern diensten nicht allein nichts fur sich bringen konden, sonder noch zuepiessen müessen etc. Nun wissen wir uns gleichwol zu erindern, das wir dich nach gelegenheit der zeit und deiner dienst vor andern, neben statlicher besoldung und monatsolt, dannocht mit gnadengelt, hernach mit Hampersberg, deßgleichen der pfleg Traunstein und jungstlich mit unserm canzlerambt und also mit er und guet begnadet und versehen haben, dergestalt du itzo sovil von uns herrüerend hast, dabei du dich billig erhalten sollest; zudem du dem canzlerambt so gar lange zeit nit vorgestanden, und wan du deine undertenige dienst bis in dein alter und schwacheit erstreckest, hast du dich one das wol zu getrosten, das wir dich die übrige zeit deines lebens nit verlassen sondern genedig versehen und erhalten werden. — Wie aber dem allen, sein wir genedig wol gesinnet, unsere furneme ret und diener mit merer begnadung zu bedenken, do wir allein dagegen und zuvor im werch entpfinden mochten, das si nit weniger zu befurderung unsers nutzes allen schuldigen treuen vleis rechtschaffen furwenden, damit wir ursach hetten und inen desto statlicher begnadungen tun konden. Uns wil aber in merlei weg bedunken, wie etliche dem adl und stenden unser landschaft, denen von Munchen, auch sonst andern in- und auslendischen anhengig, derselben gunst und iren nutz fur den unsern betrachten und also den bei- und nebennutzungen nachgeen, weil die besoldung und begnadung von uns on das inen bevorstehet. Dardurch bisher unser cammerguet und einkomen, davon wir dich und andere bedenken möchten, nit wenig geschmelert und, welches noch bedenklicher ist, wir zu unserm sondern nachteil übergangen werden, dessen wir nit unbillich bedenken und mißfallens haben. — So den nun du (dem wir sonst mit gnaden sein) in solchem allem, wie obbemelt, nach unserm willen dich erzeigst und hinfuran mer auf unsern nutz und wolfart, sonderlich in sachen, darin wir interessirt sein, auffsehen und acht haben wirdest, mer weder bisher beschehen sein mecht, wie du one das zu tun schuldig und wir uns genedig versehen, solches auch im werch spüren, wellen wir dich nit allein in disem deinem itzig undertenigen begern, nach unserer gelegenheit, sonder auch hinfuran mit unsern gnaden bedenken, ebenmessig wir dan auch nit weniger gegen den andern unsern reten

genedig gewilt und gesinnet sein. Wollten wir dir nit verhalten und sein sonst dein genediger her. Datum Saurlach den 15 Decembris 1575."

2) Kanzler Elsenheimer an Herzog Albrecht. München 1575 Dezember 16. Ogl. eigh. praes. München Dez. 17. St.-A. 230/5 f. 135. E. hat gestern spät des Herzogs Resolution [Anh. Nr. 1] auf sein zu Regensburg überreichtes Memorial erhalten, würde den Herzog nicht mit seiner Replik belästigen, „dweil aber darin etliche ganz beschwerliche anzüg begriffen, ervordert meiner eren nottuerft, e. f. G. mein ware undertenige entschuldigung zu tun, undertenigs vleis bittend, e. f. G. wollen dieselb mit genaden vernemen. Und anfenklich, sovil mein beschechen klagen, das [in] e. f. G. dinsten ich mich nit allein nit gepessert, sonder dabei das meinig einpiessen müssen, dem ist warhaftig also und zeugt solches das werch an ime selb. Dan was mir mein hausfrau zugebracht, gleichsfals was mein patrimonium und mir die zeit e. f. G. underteniger diener ich gewesen, durch erbfal zugestanden, das alles ist am tag und im fal der not mit tailbriefen, testamenten und andern urkunden genugsam zu bescheinen. Do nun solches gegen jetzigem meinem geringen vermugen gehalten, wirt sich mein anzaigen die warheit sein befinden, welches dan furnemblich daher fleust, das die zeit meiner dienerschaft, wie ich mit grunt und warhait sagen kan, mir mein besoldung zu mein und der meinigen notwendigen underhaltung niemaln geklekt." — Nicht ohne ist und von ihm jederzeit dankbarlich gerühmt, daß ihm der Herzog mancherlei Gnade erzeigt hat: 1) mit Bestimmung einer ansehnlichen Besoldung und vor ungefähr fünf oder sechs Jahren mit der Pfleg Traunstein. Der Herzog weiß jedoch, daß E. an dem Ort, von da er in des Herzogs Dienst kam, 700 fl. jährlich haben konnte, da der Herzog ihm viele Jahre nur 400 fl. reichen ließ. E. hat weiter, dem Herzog zu Ehren und Gefallen, den Kauf mit Steffanskirchen, dabei er 1500 oder mindestens 1000 fl. Vorteil haben konnte, dem Lösch überlassen [vgl. Hundt a. O. III. 464], „damit e. f. G. baide ire hofmarchen wider geledigt, und mir zu gnediger ergetzlikhait die expectanz bei dieser pfleg gegeben". — Ferner ist E. von Herzog Albrecht mit 1000 fl. Gnadengeld und hernach mit dem Hampersberg begabt worden, der nicht mehr als 47 fl. Einkommen hat, wovon E. bisher nie mehr als 30 fl. genossen hat, „in bedenkung der schweren zeit und das die untertanen etwas ubergültet". Er hat bereits mehr denn 1000 fl. verbaut und wird noch so viel bedürfen, um das Haus zur Wohnung zuzurichten. Das macht jährlich 100 fl. Zins. Viel mehr würde E. bei einem Verkauf schwerlich bekommen. — „Das dan lestlich e. f. G. mich mit dem canzlerambt, one alles mein ambiren und begeren, begnadet, wil ich undertenig gern glauben, das solches mir zu gnaden geschechen, ich erfar aber leider itzo mit beschwernus, quod hoc officium valde sit expositum und das dabei nit geringe gefar." Dies schreibt E. nicht, als wenn er mit des Herzogs Bescheid auf sein Memorial nicht zufrieden („benüegig"), sondern nur zu seiner Entschuldigung. — Daß er aber beim Herzog in Verdacht gekommen, als betrachte er Gunst und Nutz von Adel und Landschaft, auch denen von München und anderen, mehr als des Herzogs, schmerzt ihn zum höchsten und geschieht ihm von seinen Mißgönnern ungütlich. „Und do ich e. f. G. zu einem haubt der ganzen welt, auch aus einem heller hunderttausent gulden machen konnen, hette an meinem undertenigen willen, do es auch mit gefar meines leibs und lebens geschehen sollen, des Got mein wissender zeug ist, nicht gemangelt." Herzog möge deshalb bei Hof- und Kammerräten Erfahrung einziehen. „Wirdet sich dan bei denselben oder jemant anderem, wer der auch sei, mit grunt befinden, das ich von gunst, miet oder gab wegen [Schmeller I. 1692] ichtes zu e. f. G. nachtail gehandlet oder dessen ainiche anzaig gegeben, wil ich dasselb mit leib, gut und blut, so lang dasselb weret, buessen." — Bittet,

damit der Herzog des schädlichen Mißtrauens, als eines seiner Gesundheit Abbruch thuenden, nagenden Wurms abkomme, und damit er und andere nicht unschuldig verdacht werden, „welches dan unlustige diener macht", der Herzog möge von denen, welche ihm diese Dinge einbilden, den Grund erfahren, wenn sie aber nichts dergleichen anzeigen können, ihn des schweren Verdachts erlassen. E. hat sich bemüht, soviel mit Ehren und ungeschwächt seiner Pflicht geschehen konnte, bei ehrlichen Leuten in und außer Landes Gunst zu haben, aber mehr dem Herzog als sich zu gutem. „So waiß ich mich auch kainer beinutzung anders dan was e. f. G. selb bewust, aber wol dessen zu erinnern, das die zeit e. f. G. unwirdiger canzler ich gewesen, mir etlich hundert gulden angebotten, die ich nit annemen wollen." — E. hat in causis justitiae oder Sachen, darin der Herzog interessiert, von keinem Menschen etwas angenommen, außer mit Wissen und Zulassen des Herzogs. Nicht ohne ist, daß er mit Advocieren, Stellung von Testamenten, Heiratsnoteln außer Landes oder in Sachen, die nicht hierher durch Appellation kommen, etwa einem ehrlichen Mann geholfen und etwa von einem, „welches doch kaum der zechent getan", verehrt worden, aber ohne des Herzogs Schaden; — würde es auch unterlassen haben, da er vermuten können, daß es dem Herzog zuwider. Bittet daher nochmals, ihn entschuldigt zu halten, und ihm nichts anderes zuzutrauen, „dan das ich derselben ufrecht und treulich, wie einem erliebenden biderman geburt, dienen wolle. Tue e. f. G. u. s. w. Datum Munchen, den 16. Decembris A°. 75."

3) Postskript zu einem Brief von Elsenheimer an Herzog Albrecht. Speier 1576, August 29. Vgl. eigh. St.-A. 230/5 f. 83 praes. Reicherspeirn Sept. 7. „Genediger fürst und her. Ich wirde alhie bericht, das die stende der A. C. sich hoch bemuen, das ganz camergericht oder doch den merer tail mit iren religionsverwanten zu besetzen, und zu besorgen, do die catholischen nit besser dan bisher darzu tun, daß si es mit der zeit und in kurz erhalten werden, darzu inen dan ser dinlich, erstlich daß etliche catholische stent selb lutherische oder calvinische presentiren, am anderen das ausser des bairischen krais die anderen alle mit catholischen und der A. C. anhengigen stenden vermengt; daraus ervolgt, daß von derselben wegen gemainiklich mer der neuen dan der alten religion presentirt, auch von den beisitzern, dweil si selb merer tails auch derselben religion, lieber angenommen werden. Surs drit tut hierzu nit wenig, dweil in dem reichsabschit Ao. 70 versechen, das die presentation der 6 beisitzer, so bemelts jar uf 6 jar lang angenommen worden, under den acht kraissen umbgehen solle; so dan durch die 5 krais merertails neuglaubige presentirt werden, kombt inen solche abwexlung zu gutten, den catholischen aber zu nachtail. Were demnach meines untertenigen erachtens nit unratsam, daß e. f. G. derselben ret zu Regenspurg avisiren und warnen liessen, ob daselb die sach dahin gebracht werden mocht, daß die 9 beisitzer so Ao. 70 extra ordinem angenommen, wider geurlaubt, wie si dan lenger nit dan uf 6 jar bewilligt und der sachen mit menig [= Menge] der beisitzer mer entholfen dan geholfen; oder do dieselben je continuirt werden sollen, daß innen noch zwen addirt werden, damit die abwexlung unter den kraisen vermitten bleib und ein jetzlicher krais under disen extraordinariis einen zu presentiren hette*). Datum ut in literis."

*) Von den 9 vom Speierer Reichstag angeordneten a. o. Beisitzern hatten die sechs Kreise (außer Österreich und Burgund) 6 zu präsentieren. Häberlin, N. T. R.-G. VIII, 252 f. Auf dem Regensburger Reichstag von 1576 wurde beschlossen, die 9 a. o. Beisitzer des Kammergerichts auf weitere sechs Jahre beizubehalten. S. Häberlin X. 94 ff.

4) Elsenheimer an Herzog Albrecht. Köln 1577 Novemb. 6. Vgl. eigh. St.-A. 96/1 f. 30; eigh. Kpt. St.-A. 38/15 f. 156. (Antwort auf ein Schreiben des Herzogs vom 26. Oktober.) „Was des Luttichischen werch halb mein geringfugig juditium, werden e. f. G. sonder zweivel aus meinem vorigen verstanden haben, mit deme des von Gimmenich an seinen herren, den herzog zu Gulich, jungst überschickte schreiben gutten tails überainkommen. Und dweil Osterreich nunmer das aug uf disen stift geworfen, wirdet man nit gern davon setzen, sonder do es gleich mit erzherzog Mathias nit sein vortgang hette, dahin trachten, daß der jungst irer D. bruder darzu gebracht werde. Das nun e. f. G. sich hierüber in concurrentiam einlassen sollen, ist bei mir hochbedenklich. So wirde ich auch glaublich bericht, es solle diser stift an einkommen so faist nit sein als der von vilen geachtet wirdet, sonderlich do die beschwerlichen grenitzen und nachparschaften, die dan immerwerende uncosten verursachen, angesechen und betrachtet werden; wie dan solcher und anderer mer ursachen diser stift der reichsanlagen halb uf nechst gehaltnem moderationtag zu Frankfurt, uf eingezogene erfarung, nachent um zwai drittail moderirt und geringert worden, ... welches sonder zweivel nit geschechen, do der stift so statlich, als etliche vermainen, were. Ausser diß seien dise beide stift Luttich und Coln dermassen geschaffen, das ain person allain denselben nit wol wurde vorstehen konnen. Dan die undertan des stifts Luttich zu meutereu, ufrur und rebellion von natur genaigt, auch in der religion sehr vergift, also das si aines aigen herren, so stettigs oder doch merertails bei inen sei und wone, wol bedürftig. So ist hierin meines geringfugigen verstandes nit allein das zeitlich sondern auch die schwer verantwortung, so einem bischov der selsorg halb obligt, zu bedenken, und wil mich gedunken, do e. f. G. geliebter son seinem bischovlichen ambt mit Coln, Munster und Freising, wie sich geburt auswartet, das ire f. G. damit genug zu tun, auch davon furstliche, statliche und reiche underhaltung gehaben mugen. Do aber solches nit kleken wolt, wurde das übrig auch nit erschiessen. Solten dan ire f. G. sich dem wollust ergeben, irem beruf nit abwarten, die kirchenguetter unnutzlich verschwenden wollen, welches ich jedoch s. f. G. billig mit nichte zutrauen sol noch wil, were villeicht s. f. G., auch dero, so zu diser pluralitet episcopatuum geholfen, selenhail nutzer, auch gegen Got verantwortlicher, si hetten nur ainen oder gar kainen stift. Uber diß trag ich sorg, es wurde die bebst. Heil. in soliche cumulation so viler stift schwerlich bewilligen, furnemblich propter scandalum et exemplum. — Welches alles ich allain von merer erinnerung, und damit e. f. G. ursach habe den sachen, irem hocherleuchten verstant nach, weitter nachzugedenken, aber gar nit der mainung melde, das e. f. G. die Luttichisch handlung gar ausschlagen und diser zeit allerding von handen lassen sol, sonder allain darumb das man sich darin nit zu weit vertieffe, und so lang bis man sechen mag, wo das Niderlendisch gubernament mit erzherzog Mathias hinauswolle, in rue stehen last, damit e. f. G. hernach nit etwa mit mereren spot davon lassen müsse. Daneben e. f. G. zum undertenigisten bittent, do ich etwas freier dan sich wol gezimet, von disen dingen geschriben, e. f. G. wolle mir solches zu ungenaden nit vermerken, sonder vil mer meiner undertenigen und schuldigen zunaigung als ichte anderem zumessen. Dan ich bezeug mit Got, das e. f. G. geliebtem sone ich nit allain dise stift alle, sonder auch das babstumb selb von herzen gonte*).

*) Über die damalige Lage der Bewerbungen um die künftige Nachfolge im Hochstift Lüttich s. m. Kölnischen Krieg I. 722 ff. Herzog Albrecht weist in seiner Antwort, aus Geisenfeld 25. November 77 (O. St.-A. 38/10 f. 75), Elsenheimers Rat, auf die Bewerbung um Lüttich zu verzichten, entschieden zurück: „So sehen wir nit ursachen“ — schreibt er u. a. — „das wir je-

Mit dem stift Baderborn hat es, als ich glaublich bericht, die gelegenheit, daß der von Bremen mit solcher condition zu demselben stift beruffen oder postulirt worden, das ire f. G. sich, ehe und zuvor die confirmatio erlangt, durchaus kaines regiments underfangen solle. Dweil dan ire f. G. etlicher massen beschrait, das si nit purus catholicus sein sollen, mochte villeicht die confirmatio sich etwas verweilen, und ire f. G. gutter befurderung bedurfen, wie ich dan eusserlich verstehe, das dises nit die geringste ursach, darumb ire f. G. sich hieher zu dem waltag zu begeben willens, damit sie mit dem Nuntio davon handlen mög, und wirdet man meines erachtens gutte gelegenhait haben die sachen dahin zu richten, das ire f. G. der Munsterischen handlung abstehen. Und were villeicht nit unratsam, das e. f. G. orator zu Rom avisirt wurde, dise ding in acht zu haben, jedoch das er sich one e. f. G. weittern bevelch nit zu weit hinaus lasse oder zu laut lauffe. So wil ich nit underlassen mit dem Nuntio davon auch zu handeln, dan diser stift sich meines ermessens besser dan Luttich zu Coln, mit deme er grenizt, schiket, auch leichter beisamen regirt werden mögen" *). — (Folgen Bemerkungen über Verhandlungen am Kammergericht betreffs der zwischen Bayern und Kurpfalz schwebenden Irrung wegen der Herrschaft Cham.) Datum Coln den 6ten Novembr. Ao. 77.

5) Elsenheimer an Herzog Albrecht. München 1578 Juni 5. Vgl. eigh. St.-A. 38/16 f. 448. Mitteilung über den (Konvertiten) Dr. Rabus. — Da der Herzog wegen Dr. Peissers Session seine Resolution aufgeschoben und ihm, dem Kanzler, befohlen hat, „mitlerweil darauf zu gedenken, damit der sachen recht beschehe, weil licentiat Muller auch nit weniger als ein doctor und ain ratsitz elter ist, solchem nach solle e. f. G. ich in undertenigkeit nit pergen, das obangezogner furschlag oder andeuttung des Peissers session, als ich mit Got bezeugen kan, niemant zu verklainerung oder nachtail noch ainichem unzimblichem affect, sonder allain das mich solches dem rechten und billikhait gemeß gedeucht und nachvolgender ur sachen willen beschechen: Dan erstlich were mit gutten rechtsgrunden auszufuren, das ein merere und hochere wirden ist doctor als licentiat zu sein, wie dan etliche rechtlerer und sonderlich Baldus melden, quod licentiati non gaudeant privilegiis doctorum sed sint quoddam medium inter doctores et scholares; item quod licentiatus sit doctor habitu non autem actu. So wais ich selb vil exempel, das etliche licentiaten, nachdem sie vil jar in ansechlichen dinsten gewesen, hernach allererst sich in doctores promoviren lassen, wie mit jetzigen Menzischen canzler auch beschechen, welcher vil jar an dem kai. camergericht ein beisitzer und nur licentiat gewesen,

---

mants mit unserm spot und schaden wilfaren sollen, der uns noch nie darumb gebeten, und da das gleich geschechė, hetten wir eben so guetten fueg, unserer kinder er und wolfart fortzusetzen und zue bewaren, als andere uns, unverdienter sachen, fürs liecht zu sten; müesten letstlich schier sorgen, das gleich jederman bei deme zue gewinnen und zue wachsen understen möchte, dahin wir unser gedanken und nachrichtung stelleten. So ist Freising und Hildensheim dermassen nit geschaffen, das si jetziger zeit notdurft und gelegenheit nach einen bischove könden austragen, dan mit Cöln und Münster stet's noch zu götlichen gedeien, und da es gleich nach dem willen Gottes diser baider ort glucklich eingienge, seind wir doch, wie du selbs waist, nie bedacht gewesen merers oder weitters auf unserm sone liegen zu lassen, als die babst. Heil[t] recht und guet haissen wirdet, auch er unser son mit guetem gewissen tragen und versorgen kan" u. s. w.

*) Über Stift Paderborn s. m. Köln. Krieg I. 548. Herzog Albrecht antwortet kurz, ehe man wegen Paderborn etwas handele, müsse man den Ausgang der Kölnischen Wahl abwarten.

aber hernach gradum doctoris angenommen, dessen er doch nit bedurft, do licentiae et doctoratus gleiche dignitates sein sollen*). — Am anderen ist an der K. Mt. auch e. f. G. und anderer cur: und fursten hoven gebreuchig, das die so von dem kai. camergericht kommen, uber alle andere doctores gesetzt werden; alsso ist es in e. f. G. rat zu Munchen mit D. Selden, D. Keussen und mir gehalten worden, dan als e. f. G. mich von dem camergericht zu iren dinsten gefirdert, haben si mir ausdrucklichen zuschreiben lassen, das ich im rat die stel oder session haben sol, so D. Seld seliger gehabt; gleichwol bin ich hernach Dr. Perwinger seligen, als einem alten, wolverdienten rat selb und sponte gewichen. Und geschicht solches meines geringen verstants aus vernüftigen gutten ursachen, dan je das camergericht die hochste instantia, dessen diejenigen so daran gewest, gemainem nutz zu guttem und damit si e. f. G. und anderen fursten desto bas und nutzlicher dienen mugen, iren gesont in gefar gesetzt**), vil mühe und arbait gehabt, billich vor anderen geniessen sollen. — Furs drit hat D. Peuffer, ehe und zuvor er an das camergericht presentirt worden, die session ob licentiat Müllern gehabt, solle er nun itzo under ine gesetzt werden, haben e. f. G. hochvernüftig zu erwegen, das er solches anders nit dan zu einer sondern ungenat ufnemen konte. Uber das ist mir wol bewust, das unlengst verschinen von wegen der K. Mt. mit ime gehandlet worden, sich in irer Mt. dinst zu begeben; ich hab auch von ime so vil vermerkt, do er dazumal e. f. G. seine dinst nit alberait versprochen, das er darzu nit ungenaigt gewesen, und ist zu besorgen, do ime itzo dergeleichen hon und spot begegnen wurde, er mochte weitter trachten, do ich doch e. f. G., meinem gewissen nach, nit ratten konte, das si ine one grosse ursach von sich liessen, dweil er also geschaffen, das er e. f. G. in privat und anderen sachen vor anderen wirdet zu gebrauchen sein. So sechen und erfaren e. f. G. selb teglich, das an catholischen gelerten und tauglichen leuten grosser mangel, also das auch die furnembsten gaistlichen cur: und fursten dieselben nit bekommen mügen, sonder sich mit anderen, so irer religion nit zugetan, behelfen müssen. — Lestlich ist auch zu bedenken, das diejenigen, so itzo an dem camergericht seien und etwo kunftig zu e. f. G. dinsten beruffen werden mochten, desto beschwerlicher zu bewegen sein wurden, do sie sechen, das alhie die so von der hochsten instantia heruf kommen, in so schlechter und geringer aestimation. Welches alles***) etc." Datum Munchen den 5ten Junii Ao. 78.

6) Herzog Wilhelm von Bayern an seines Herrn Vaters geheimen Rat und Hofkanzler, Dr. Christoph Elsenheimer zu Hampersberg. Landshut 1579 April 7. Ogl. eigh. St.-A. 534/2 f. 166. „Mein g. gruetz zuvor, lieber canzler. Als ich dise tag mit euch meines bruedern halben geredet, hab ich gleich denselben abent glegenhait gehabt, mich seins gemiets zu erkundigen, aber doch kurze der zeit halben nichts aigentlichs kinden erfaren. Dan als ich weitleuftige andeuttung getan, was man von ime vermuette, auch daneben zum tail bericht seie, sowol was er etwan zu Rom durch seine leut lasse haimlich handeln und practiciren,

*) Lic. Christoph Faber, später kurmainzischer Kanzler, war nach den unter Anm. 8 cit. Annotata de personis iudicii camerae Imper. von 1553—1561 Assessor am Kammergericht; Dr. Theodor Peisser (Beisser) war seit 1570 am Kammergericht; über die nachher genannten Dr. Seld und Dr. Keutz habe ich s. Z. nichts notiert.

**) Die Speierer Luft galt als ungesund.

***) In der Antwort, aus Krummau in Böhmen 8. Juni, wird die Entscheidung wegen Dr. Peissers Ratssitz verschoben; wie sie schliesslich ausgefallen, weiß ich nicht.

als das auch nit wol zu glauben, er seinem erpietten, so er filfeltig seinen öltern getan, wurde geleben, so hat er doch solches alles zuem hochsten und cum juramento widersprochen, mir auch darauf alsbalt ain italianisch schreiben von dem Storn fiergewisen, welchs durchaus dem bewisten gespräch zuwider; daneben vermeldet er, Stor wär des oratoris bester fraint in diser sach, hieltens durchaus mit einander, als er dan auch [? l. aus sich?] on vorwissen des oratoris nichts tractiere oder practiciere. Welchs aber bei mier gar nit glaublich, sunder das widerspil, dieweil ich sowol den bruedern als den Storn kenne, und kann leichtlich sein, das der Stör sölche schreiben zu fleiß herauß fertige, damit man dieselben mige furzaigen, den rechten putzen (!) aber in ander weg (als solchen leuten dan an mitl nit manglet) dem brueder zueordne, als das ich gleich so wenig als zuvorn mier die sach kan eingen und gefallen lassen. Daneben auch hat er sich nit wenig entsetzet und gar nit seins tails consentieren wollen, als ich im zu versten geben, man nit werde hinumb kinden, meinem hern vattern sein vorhaben des bischoflichen stants veränderung mit guetter glegenhait und bester beschaidenhait anzemelden, sunder hat zum häftigisten derwider gleichsam protestiert, es wurde nichts guets darauß werden, da es der her vatter erfarn solle, dan er ken den herzogen wol; er wisse, was im darauf stee. So sei die meinung nit, solchs sein vorhaben vor vil jarn, da er das leben wurde haben, ins werk zu richten. — Also das ich sorg hab, dieweil ich sihe, im die sach gar hart anligt, er mechte wol noch ainmal ain torhait begen und des segens nit erwarten wollen. Derhalben ain notturft ist, den sachen mit fleiß nachzudenken, wie ime zu tuen sei. Was euch also fier guet ansehen wirdet, wollet mich zu eur glegenhait berichten. Daneben eur g. her alzeit. Lanzhuet den 7. April Ao. 1579. Wilhelm mpp."

Anm. Zum besseren Verständnis dieses und des folgenden Briefs vgl. m. Köln. Krieg I. S. 631 ff. Der Orator, d. i. bayr. Gesandte in Rom, ist Dr. Andreas Fabricius.

7) Elsenheimer an Herzog Wilhelm von Bayern. München 1579 April 11. Ogl. eigh. St.-A. 38/3 f. 226. praes. 14. Apr. Antwortet auf des Herzogs eigh. Brief vom 7. dss. (Nr. 6): „Ob ich wol meines tails niemant gern ungutlich verdenken wolt, so gedeucht mich jedoch der bewust discurs, ungeacht was demselben zuwider itzo furgewent wirdet, der warhait nit so gar unentlich [= unähnlich] sein, bevorab weil derselb mit e. f. her bruders vorhaben des bischoflichen ambts halb gutten tails überain kombt. Ob aber dise ding itziger zeit an e. f. G. herren vattern, meinen g. f. und h. zu bringen, bin ich noch der ainfeltigen und untertenigen mainung, das solches itzo einzustellen, dan in der warhait ire f. G. dem ansechen nach nit wol uf sein und sich, als von e. f. G. frau mutter, meiner g[sten] frauen, mit anderen so teglichs umb ire f. G. seien, ich vernim und zum tail selb spür, einer gar schlechten ursach willen heftig erzirnen. Solte nun irer f. G. hiedurch was beschwerlichs zustehen oder irer f. G. schwachait gemert werden, wurden alle so darzu ursach, rat oder tat geben, derhalben einen nagenden wurmb an irem herzen haben müssen. So gedunkt mich, es sei kain sonder periculum in mora, dan do gleich e. f. G. her vatter diß meines g. h. von Freising vorhaben und mainung wüste, konten ire f. G. dannoch in der Colnischen sachen, zu erhaltung des haus Bairn reputation und er, nit vil weniger tun, als itzo geschicht. Dan man je so urberig [= plötzlich] davon nit lassen kont, sonder müste gemach zulenden und uf mitl gedenken, wie mit eren und glimpf aus der sachen zu kommen, welches ich jedoch allein untertheniger getreuer und gar nit der mainung melde, e. f. G. maß oder ordnung hierin zu geben oder furzuschreiben; gleichwol solle e. f. G. auch in undertenikait nit pergen, das e. f. G. frau mutter ebenmessig

gar nit ratsam gedenkt, dieser zeit davon meldung zu tun" u. s. w. Datum München den 11. Aprilis Ao. 79.

8) Herzog Wilhelm an den Hofkanzler Elsenheimer. Leutstetten 1581 Juli 5. O. R.-A. Münster X, 62., Kpt. von Send a. O. f. 60. „Unsern grues zuvor, hochgelerter, lieber, getreuer. Als wür diese täg mit dem erwürdigen in Got vatter, unserm besonder lieben freunt dem bischoven zu Scala, bäbst. Heilt Nuncio &c. allerlai zu rede worden, send wir auch auf unsers geliebten bruedern, h. Ernsten &c. sachen komen, daraus wür abnemen mügen, das die bäbst. Heilt die praktik mit dem stift Münster nit allain gar übl aufnemen, sonder auch, do die gleich also hinaus gebracht, ine unsern geliebten bruedern, als der nun vor hinan auf drei bistumb confirmiert ist, diß orts mit nichten zuelassen oder bestätten wurden, aus deme dan, über irer Heilt unwillen, auch merlei schimpf und ungelegenhait zu befaren. Nun were gleichwol der Münsterische zustande dem Lüttichischen und Hildesheimischen wesen nit undienlich, als da in der nähe aller orten kunt zuegesehen werden, voraus weil auch seiner L. vom stift Hildeshaim eben nichts einget, und da der aus iren handen gelassen, one mitl in der ketzer gwalt, alsogleich aller mit einander in rauch gesetzt werden müeste. Dan Freising belangent versten wir des Nuncii discurs dahin, wan sich unser brueder desselben entschliege, das villeicht die babst. Heilt das regiment neben unserm schutz selbs bestellen und versorgen möchte, biß der stift widerumb auß schulden gehebt und etwa das geistlich auch besser angestelt wurde, und auf solche mainung blibe auch unserm brueder die zueflucht, wan es bei den Niderlanden noch sorgclicher und verderblicher abgen solle, also da s. L. sich dannen wecktuen müeste, si dannocht da heroben ein underkomen hette, wie wir dan wol wissen, sein L. die nachrechnung selbs daher machen. Wie aber deme, so gedenken wür uns doch der sachen selbs und für unsere person weder bei der bäbst. Heilt noch sonsten das wenigst nit anzemassen oder ze underfahen, in bedenkung, das wir von aignen obligen und dan mit des stifts Regenspurg sachen vorhin mer als gnueg ze tuen und zu versorgen, darzue auch unserer jungen söne halben noch wenig bestendiger fürnemen ze schliessen haben. Doch seind wir mit sein des Nuncii guetachten dahin entschlossen, unsern geistlichen rate und theologum den Dumen ehist so müglich auf der post zu unserm bruedern hinab ze schicken und seiner L. den handl zu entdecken, damit selbiger orten auch drauf gedacht werde, da je was im werk sein solle, man dahin seche, das die babst. Heilt künde zufriden bleiben und es nit ein ansechen gewinne, als ob man nur der wollen nachtrachte, wie gleich darunder der hert künde wargenomen werden, in deme wür unsers tails gar ungern in verdacht oder schulde gezogen werden wolten. Das alles haben wür dir hie mit gnedigem vertrauen zu erkennen geben wellen, deines fürderlichen guetachtens (aus deme wür vorbemeltem unserm rate dem Dumen ein instruction begreiffen ze lassen vorhaben) mit verlangen erwartend und bleiben dir zu gnaden wol genaigt. Datum aus unser padcur S. Petterspronnen zu Leutstetten den 5. Julii Anno &c. 81. Wilhelm mpp."

9) Elsenheimer an Herzog Wilhelm. Heilpronn [d. i. Heilbrunn bei Tölz] 1581 Juli 7. Ogl. eigh. R.-A. Münster X. 64. Antwort auf des Herzogs Befehl vom 5. dss. (Nr. 8). „Und befinde dise handlung also geschaffen, das ich mich darin also ex tempore zu ratten vil zu gering und klainverstendig erkenne und wais; derhalben anfangs und vor allem anderem mein untertenig, getreues und wolmainlich gutachten, e. f. G. sollen in diser handlung, daran nit allein e. f. G. geliebtem bruder h. Ernsten, sonder auch e. f. G. und dem ganzen haus Bairn nit wenig gelegen, mit der schickung und anderem nit eilen, sonder diese ding mit irer frauen mutter, wan die wider zu lant kumbt, als verhoffentlich in kurz beschechen wirt,

und etwo sonst anderen iren weltlichen retten, sonderlich aber D. Hunden, als einem alten verstendigen und erfarnen man, zuvor wol beratschlagen. Damit aber dennoch e. f. G. ich hierin, wie allem anderen, schuldige gehorsam laiste und e. f. G., was diß orts meine ainfeltige bedenken, wissen mügen, sol derselben ich in undertenigkeit nit verhalten, das meines untertenigen erachtens gar von unnotten diser zeit von entschlagung und verlassung des stifts Freisingen zu tractiren und zu handeln, seitemal noch gar ungewiß, ob mein g. h. der B. zu Freisingen zu dem stift Münster kommen werde oder nit. Do es aber einmal beschicht und dieselb handlung richtig wirt, alsdan ist zeit genug, von wegen und mitlen zu tractiren, wie die bebst. Hailt zu befridigen, auch ob e. f. G. geliebter bruder h. Ernst sich Freisingen oder Hildeshaim entschlagen sol. Dan ob es wol, do ire f. G. den stift Hildeshaim verlassen und Freising behalten wurden, das ansehen haben mochte, als ob man mer der wollen dan der hert nachtrachte, sicht ime doch auch ser geleich, als ob auch dise furschleg und consilia leichtlich einen solchen ausgang und ende gewinnen, das dardurch e. f. G. bruder von dem stift Freisingen cum ipsius et totius familiae dedecore et ignominia verstossen und derselb aus des haus Bairn in andere und frembde hent gebracht werden mochte. Was nun fur frucht und guttes davon zu gewarten, hat man aus dem exempel Ottonis Episcopi Frisingensis, welcher, do ich recht gedenk, ein her von Osterreich gewesen, guttermassen zu lernen, und seien meins erachtens wol andere weg zu finden dem stift Hildeshaim oder Freisingen zu helfen, bevorab do man zu dergleichen extraordinari mitl, wie dise seien, schreitten und sich derselben gebrauchen wil. So sihe ich meines tails nit, wie sich die furschleg, davon in e. f. G. genedigen schreiben anregung beschicht, in das werch wurden richten lassen, noch vil weniger, wie e. f. G. bruder versichert werden kunt, do si den stift Freising ainmal resignirten und die bebst. Heilt das regement daselb bestelten und versorgten, den regreß, do si sich von den Niderlanden begeben miesten, daselb wider zu bekommen. Dan den stift also sine certo et designato episcopo in suspenso zu behalten und solcher gestalt, wie in e. f. G. schreiben angedeuttet wirt, zu regiren, were den canonibus und decretis concilii zuwider, derhalben gar nit zu vermuetten, das die bebst. Heilt ir dieselben wurde lieben oder gefallen lassen. Do es aber gleich diß orts richtig, ist doch nit glaublich das tumbcapittel darein consentieren und willigen, sonder wurden ein haubt und bischov auch ein freie wal haben wollen, die inen vermug der rechten und concordatuum Germaniae nit konte genommen werden, seitemal dise bede lautter ordnen und wollen, das uf zutragende erledigung der bistumb die tumbcapittel bei ordenlicher wal eines bischovs sollen gelassen werden. Ja do gleich auch das tumbcapittel darein helligten, wurde doch die K. Mt von wegen des hailigen reichs damit nit zufriden sein, sonder einen certum electum vel saltem designatum episcopum haben wollen, so die regalia gegen dem hailigen reich vertrette, zu geschweigen anderer mer grossen inconvenientien und absurditeten, so gewislich volgen wurden, do der stift Freising sine certo et designato episcopo gelassen und das regiment desselben durch die bebst. Hailt bestelt werden solt. Wolte dan die sach dahin gericht werden, das e. f. G. bruder, mein g. h., episcopus saltem nomine gleichwol beleiben, der stift aber durch diejenigen, denen es die bebst. Hailt bevelchen, gubernirt werden solt, gib e. f. G. ich abermal undertenig zu erwegen, ob solches salvo honore et reputatione irer f. G. und

*) Bei dem Otto Episc. Frisingensis denkt L. an den berühmten Bischof Otto I. von Freising, Halbbruder König Konrads III. (1137–1158), welcher durchsetzte, daß Pfalzgraf Otto v. Wittelsbach auf seine Gerichtsbarkeit über die Ministerialen der Freisinger Kirche verzichten mußte. Riezler, Gesch. Baierns I. 741.

des ganzen haus Bairn beschechen kont. — Das nun e. f. G. derselben bruder durch schikung oder schreiben solche sachen zumuetten sollen, die si vermutlich nit tun werden noch konnen, s. f. G. spotlich und schedlich, e. f. G. haus schimpflich und verklainerlich, dem stift aber zum eisseristen verderblich, die auch on desselben undergang nit wol abgen konten, darzu kan ich meines tails nit ratten, sonder sag underteniger, gutherziger, recht getreuer gutter wolmainung: caveat, caveat sibi Celsitudo vestra, latet enim anguis in herba. — Daneben aber beken ich gern und ist nit on, das diser zeit das Freisingisch regiment gar übel bestelt und solchermassen nit bestehen kan, wie e. f. G. zum tail aus ingeschlosnem schreiben [nicht hier], so der tumbdechant zu Freisingen an mich getan und mir verschinen mitwoch spat zukomen, ich auch one das e. f. G. undertenig zu übersenden willens gewesen, zu vernemen. Und gedeucht mich, das des herren Nuntii furschleg gutten tails von der conversation, so der tumbdechant und tumbcustor mit s. hochwirden, disem seinem schreiben nach, zu Munichen gehabt, herruren und fluessen. Es seien aber der sachen zu helfen, meines verhoffens, wol andere sichere und bessere weg dan diser zu finden, auch da man dextre mit der sachen umbgehet, mit merer frucht in das werch zu richten, davon e. f. G. ich meinen undertenigen bericht, do si es laiden mugen und mir bevelchen, gern verrer tuen wil. Jedoch bit e. f. G. ich zum underteinigsten und hochsten, si wollen mir diß mein schreiben zu ungenaden nit vermerken, kainer anderen ursach, dan den pflichten auch undertenigen getreuen affection, damit e. f. G. ich billich zugetan und verwant, zumessen und mich derhalben gegen herren Nuntio, bei deme ich one das, wie e. f. G. wissen, nit in grossen genaden, unvermelt lassen. Damit tue e. f. G. ich mich untertenig zu immerwerenden genaden bevelchen. Datum Heilpron den 7ten Julii Ao. 81. E. f. G. underteinigster und gehorsamer diener Christoff Elssenhaymer D.

Genediger furst und her. Es konte zu besterkung diser meiner einfeltigen mainung noch anders mer angezaigt werden, das aber diser zeit der feder nit zu vertrauen" *).

10. Aus einem Brief Elsenheimers an Herzog Wilhelm V. München 1581 Okt. 5. Ogl. eigh. St.-A. 230/5 f. 19 pr. 7. Octobris. Gibt Gutachten in drei vom Herzog bezeichneten Sachen: 1. in einer Prozeßsache zwischen dem von Dornberg und Baptista Sennino; 2. wegen einer von dem Kard. Gambara gewünschten Empfehlung seines Vetters Alexander de Corriego; 3. betreffend die von München. — Des Herzogs Befehl wegen der letzteren beruht auf drei Fragen: „erstlich, ob e. f. G. dieselben, do si etwas verprochen, zu straffen macht haben? Welches dan bei mir wenig zweivel, dweil e. f. G. ir her, landsfurst und obrikhait und demnach si sowol als andere undertonen umb ir verprechen zu straffen gutten fug, jedoch das solches nach gelegenhait des verprechens, secundum qualitatem delicti, und cum causae cognitione, mit ordenlicher erkantnus, beschoche. Dan sonst were es den lantsfreihaiten und e. f. G. bewilligung, so si den stenden in jungstem lantag getan, zuwider, die dan meines behalts dahin gestanden, das e. f. G. die straffen anders nit dan uf ordenliche erkantnus der rette furnemen wollen. — Die ander frag ist, ob die von Munchen in dem das si der briester concubinen nit ufgehebt und e. f. G. mandaten gemeß einge-

*) Der Plan, daß Herzog Ernst auf sein Freisinger Stift verzichten solle, ist nachher noch oft aufgetaucht, aber von ihm jederzeit mit der größten Entschiedenheit zurückgewiesen worden. Vgl. m. Abhandl. „Zur Gesch. der päpstl. Nuntiatur in Köln 1573—1585" in den Sitzungsberichten der Münch. Ak. I. und III. Kl. 1888. I. 2. S. 182 ff.

zogen, verprochen und strafwirdig? — Dweil ich aber, was die von Munchen hierin gehandelt oder nit, mit anderen notwendigen umbstenden und circumstantien nit wais, kan ich hierin nicht aigentlichs schliessen oder deducieren [? decidieren]. Also ist mir auch verporgen, ob e. f. G. die von Munchen geubter ungehorsam oder nachlessikhait halb zu straffen vorhabens. Die ungehorsam wirdet, meines erachtens, schwerlich auszufuren sein, sonderlich vera contumacia, die dan hierin, so vil ich mich itzo erinnern kan, allain strafmessig sein wurd. Der nachlessikhait halben aber ist zwischen e. f. G. pflegern und der stat Munchen ein grosse underschid. Dan die pfleger seien e. f. G. diener und, do si iren embtern mit treuen und vleis nit vorstehen, haben e. f. G. gutten fug und macht si darumb nach gelegenhait zu straffen. Die von Munichen haben ir aigne obrikhait und exerciren dieselb proprio jure; do si nun darin unfleissig und nachlessig und dessen jemant zu schaden kem, ist nit on, das si denselben zu widerkeren schuldig. Do auch die negligentia so groß, supina und crassa wer, daß si dolo zu vergleichen, zweivelt mir nit, daß si oder ein jetzliche oberkait per superiorem mochte gestraft werden. Da aber die negligentia so groß und supina nit, ist bei mir ser zweivelich, seitemal in solchen felen [= Fällen] vel levissima causa excusirt und entschuldigt. — Der drit artikel ist: gesetzt daß die von Munichen strafmessig, ob si in gemeinen sekel oder allein der rat, ein itzlicher fur sich selb, zu straffen? — Sovil nun diß belangt, ist bei mir richtig, das die straf nit gegen der gemain oder gemeinem sekel, sonder einem itzlichen des rats, sonderlich aber die burgermaister, müste furgenomen werden. Dan die gemain hat nit gesundigt oder verprochen, derwegen kan si auch nit gestraft werden. Do aber dise straf aus gemainem sekel bezalt, wurde die gemain gebüst; dan was in dem gemeinen sekel, khert [? = gehört] der gemain und wirt durch dieselbe contribuirt und zusam getragen. — Beschlieslich, genediger furst und her, ist mein undertenig wolmeinlich gutachten, daß e. f. G. in diser sachen nit eilen sonder dieselb zuvor statlich beratschlagen lassen, dan in dergleichen sachen weit zu sechen und allerlei zu bedenken. Hab e. f. G. ich uf dero genedigen bevelch in undertenigkait berichten sollen und tu mich derselben zu genaden undertenig bevelchen. Datum Munchen den 5ten Octob. Ao. 81. E. f. g. underteniger und gehorsamer diener Christoff Elssenhaymer D."

11. Herzog Wilhelm an Elsenheimer. O. D. (1583 Januar). Ogl. eigh. St.-A. 534/2 f. 190. „Lieber canzler. In unsrem jungsten gesprech von wegen des Haberstocks oder ains andern secretari im gehaimen rat hab ich vergessen euch zu fragen, was ir des underschreibens halben vermeint zu tuen sein, wie es bei andern firsten breichig. Weil es mich ain guets ding gedunkt, so wolt ich gern, das ier mit dem graffen [d. i. Ottheinrich v. Schwarzenberg, Großhofmeister] gar schlüset, was ier vermeint, des secretari halben zu tuen sein; hab gestern mit dem grafn darauß geredt. — Schick euch, was mier der erzherzog wider geschriben. So hat mich mein frau muetter gefragt, was der Winklmair zu Insbruck tue, ich geantwort, Sprinzenstein het seiner begert, kunt nit wissen warumb, hab sorg, es ge je etwas vor, wie si sich dan gegen dem Haslinger [d. i. Rud. v. Haslang, geh. Rat] schir fernemen lassen. Vermeint ir guet sein, ir f. G. sölchs zu enddecken, so last michs wissen; wo nit, so denkt auf ain lug. — Wan der Winkelmair wider kumbt, schickt mir mit ehistem ain auszug auß dem stat dern so beschlossen, das si abgeschaft werden sollen. — Der Nuntius wil sich nit erindern, das er zu Pfreimbt oder Salzburg der Haubtmanin in communione etwas zuegelassen, sed contrarium probat. Vergleicht euch mit im, wie dem Metropolitano zu schreiben in der bewusten sach. Wäre aber gut, das ir den Gregorium [d. i. den Jesuitenpater und Ingolst. Professor Gregor de Valencia] zuvor hort. Alles (!) [= also?]

sollet ier auch von im vernemen, wie es mit Salzburg ein glegenheit hat, und zeigt im, was mir der babst schreibet. Wilhelm mpp."

Anm. Erläuterung dieses und des folgenden Briefes wird sich aus dem 2. Band meines Köln. Krieges s. Zt. ergeben. Für jetzt verweise ich auf die bei Bezold, Briefe des Pfalzgr. Johann Casimir II. No. 61. 68. 74, excerpierten Briefe. Vgl. ferner Aretin, Maximilian I. 258 f. — Über die Salzburger Koadjutorie s. m. Köln. Krieg I. 703 f.

12) Elsenheimer an Herzog Wilhelm. O. D. (1583. Januar). Ogl. eigh. St.-A. 534/2 f. 73. E. will sich, des Herzogs Befehl nach, heut zu dem Grafen [Ottheinrich von Schwarzenberg, Obersthofmeister] begeben und mit demselben von dem Unterschreiben und Secretari-Amt ferner reden. (Herz. W. am Rande: „Bleibt dabei"). — „Erzh. Ferdinant schreiben belangent gedeucht mich nit ratsam, das e. f. G. frau mutter von deme so darin e. f. G. geliebten bruders halb angeregt, solle anzaig beschechen (H. W. am Rande: „placet"); dan ich jungstlich als der von Haslang unverrichter ding von Freising wider hieher kommen, wol vermerkt, daß es irer f. G. hoch und ser zu herzen gangen; vil mer wurde solches dises handels halb geschechen. Sonst gedeucht mich gut, deweil e. f. G. in des erzherzogen schreiben derjenig so von dem herzogen von Würtenberg die bewusten reden gehort haben solle, als nemblich Jacob Truchseß, namhaft gemacht worden, e. f. G. sollen demselben bei aignem reittenden botten schreiben und sich bei ime des grunts erkundigen (a. R. Herz. W.: „ich wil im selbs schreiben"), der zuversicht, er werde, als ein bairische zucht, e. f. G. darin nicht verhalten. — Des Winkelmairs rais halb möchte e. f. G. frau mutter zu seiner widerkunft angezaigt werden, daß Sprinzenstein von wegen der präcedenz neue furschleg getan, die aber e. f. G. noch also beschaffen befunden, daß si der sachen nit dinlich sein sonder noch mer weiterung gebern wurde. (H. W.: „ist ain guetter weg".) — Ich hielt auch undertenig darfur, daß e. f. G. bruderen herzog Ernsten des von Wurtenbergs ausgeben, dweil daß je lenger je mer erschellen wil und iren f. G. in dem Colnischen werch ser verhinderlich sein kan, in albeg anzuzaigen (H. W. am Rande: „weil er biß freittag herkumbt, wil ich in's lesen lassen"). — Der auszug von den geurlaubten personen solle e. f. G. mit ehestem zukomen (H. W.: „bin diß gewertig"). — Ich bin gestern spat bei dem Nuntio gewesen, der hat mir copiam des bebst. brevis, so an den dechant zu Salzburg des erzbischoven und coadjutoris halb ausgangen, zugestelt, welches e. f. G. ich hiemit überschik, und werden e. f. G. daraus vernemen, das es umb und umb nichts und eben das alt wesen sein wirt, dan es allain dahin gericht, daß der erzbischov dem coadjutor in der regirung kein verhinderung tuen sol; daß wirdet er wol, wie auch zuvor, verwilligen und zusagen, aber halten wie zuvor (H. W.: „Wäre dem babst wider zu schreiben und ein aigner zu schicken, wie zuvor im vorhaben gewest, damit es ainmal recht gericht werde, quia religioni et nobis auch vil daran gelegen"). — Patris Gregorii bin ich jetzo umb siben ur gewertig, von ime e. f. G. meinung der congregation halb zu vernemen (H. W.: „last mich wissen, wes ier euch vergleichen werdet"). Damit tue e. f. G. ich mich undertenig bevelchen. E. f. G." (Unterschrift weggeschnitten.)

13. Elsenheimer an Herzog Wilhelm. O. D. (1585) Ogl. eigh. St.-A. 227/4 f. 89. E. hat dem Herzog zu mehrmalen unterthänigst angebracht, „das ich obligenden alter und anderer geprechlikhait halben dem canzlerambt zu e. f. G. notturft und meinen eheren weiter nit vorstehen kan und undertenigist gebetten mich desselben mit genaden zu bemüessigen". Der Herzog hat ihm darauf ungefähr vor einem halben Jahre durch seine geheimen Räte, den Landhofmeister und Rudolf v. Haslang, anzeigen lassen, er wolle mit ehestem Fürsehung thun, daß E's Amt in anderweg ersetzt

werde. Da solches bisher nicht geschehen und die angezogenen Mängel zu- und nicht abnehmen, bittet E. nochmals, „so hoch als ich immer bitten kan“, ihn des Kanzleramtes mit Gnaden zu begeben und ihn der in weiland seines Herrn Vaters Testament ihm und etlichen anderen geschehenen und nachher durch Herzog Wilhelm confirmierten Gnade genießen zu lassen. E. will gerne, soweit sich sein Vermögen und geringer Verstand erstreckt, außer diesem Amt dem Herzog nützlich dienen. „E. f. G. undertenigister und gehorsamer diener Christoff Elssenhaymer D.



Quellennachweise.



1) Neben den zahlreichen Briefen und Konzepten Elsenheimers, die ich für meine Geschichte des Kölnischen Krieges in den Münchener Archiven gesammelt und exzerpiert habe, liegen diesem Aufsatze insbesondere folgende handschriftlichen Quellen zu grunde: 1. aus dem Münchener Reichsarchiv, Adelsselekt s. v. Elsenhaimer, 70 Stück Urkunden und Akten, die Familie Elsenheimer betreffend, 1430—1725, — von J. E. von Koch-Sternfeld in seinem Aufsatz „Die Elsenhaimer“ im Oberbayer. Archiv, Bd. 5. 1844. S. 184 benutzt, aber sehr nachlässig. — Koch-Sternfeld verwechselt z. B. den Kanzler Christoph mit seinem Sohne Christoph Ulrich. — Ich zitiere R.-A. 2. Aus dem Münchener Staatsarchiv, bayr. Abteilung, ein Band und zwei Faszikel, welche fast ausschließlich Briefe und Zettel enthalten, welche zwischen Elsenheimer und den Herzogen Albrecht V. und Wilhelm V., namentlich dem letzteren, gewechselt worden sind, zitiert St.-A. 227/4, 230/5 und 534/2. 3. Aus dem K. Münzkabinett in München eine von Andreas Felix Öfele angelegte Sammlung von Notizen über bayrische Räte, s. v. Elsenheimer. Zitiert Öfele. — In der gedruckten Litteratur ist fast nur in meinem Buche „Der Kölnische Krieg. Vorgeschichte 1565—1581.“ Gotha 1882, des Kanzlers Elsenheimer eingehender gedacht und das dort bemerkte jetzt aus vorliegender Arbeit zu ergänzen. Andere Bücher, in denen Elsenheimer erwähnt, sind im folgenden bei Gelegenheit angeführt.

2) Zillner, Geschichte der Stadt Salzburg. 1. Buch. Salzburg 1885. S. 120 ff., S. 202, 258, 336, 340 ff., 415. S. 121 giebt Zillner im Text an, Hans Elsenheimer habe erst nach dem Jahre 1453 den Sitz Elsenheim gegründet, nach der zugehörigen Anmerkung müßte aber der Sitz schon vor 1445 erbaut worden sein. — Seit dem Jahre 1874 gehört Elsenheim mit anderen umliegenden Häusern und Grundstücken am Bürglstein der Fürstin von Arenberg. — Die weiteren oben gegebenen Nachrichten über die Familie E. aus den Urkunden im R.-A.

3) Der Familiennamen der Mutter unseres Kanzlers wird in den Urkunden des R.-A. nicht genannt; doch scheint auch sie einer angesehenen Salzburger Bürgers- oder Patrizierfamilie angehört zu haben, da ihre Kinder auch von ihr zwei in der Kirchgasse (Käsgasse? Zillner S. 336), an Stelle der nachmaligen neuen Residenz gelegene Häuser erbten, das

eine „zwischen dem Corporal- und Georg Seldmair'n Häusern" gelegen, das andere „zwischen des Hern Wispeckens und gemelter gebrueder der Elsenhamer heuser gelegen, so itzo das corporal hauß genant wird und mit gruntherschaft dem burgerspital zu Salzburg zuegehörig; von meiner lieben muetter Elisabethen seligen erblich zuegestanden ist, doch den corporaln [das heißt den Sängerknaben] an irer wonung, so sie in diser behausung haben, unabgenomen", — so heißt es in zwei Pergam.-Urk. vom letzten Februar 1558 im R.-A.; vgl. Zillner a. O.

4) In einer Urkunde vom 23. September 1560 (R.-A.) verkauft Felizitas, geb. Elsenhaimerin, „Wittib weil. des edlen und festen Ludwig Ritz zu Grueb Pflegers zu Laufen", ihr Fünftteil an der von ihrem Vater hinterlassenen Behausung zu Salzburg „in der alten Millichgassen, zwischen des von Dachsperg und Ludwig Alten des jungern heusern gelegen", ihrem Bruder Hans E., Bürger zu Salzburg. — Christoph erscheint hier zuerst nicht mehr als Miteigentümer dieses Hauses. Dagegen erscheint der Kanzler in Akten aus den Jahren 1577 (St.-A. 38/15 f. 76) und 1582 (R.-A. a. O.) als Alleineigentümer des Sitzes Elsenheim. An erster Stelle bittet Elsenheimer den Erzbischof von Salzburg, ihm zu einem Schutzbau gegen die Salzach „bei seinem Werk zu Elsenheim" etliches Holz zu vergönnen; an zweiter Stelle bekunden Elsenheims Vettern (Neffen), fünf Gebrüder Ritz, daß der Kanzler ihnen nur auf Bitten weiland ihrer Mutter Felizitas Ritzin, geb. Elsenheimer, sodann auf ihre Bitten, nicht aber als eine Gerechtigkeit, gestattet habe, „das wasser von seinem weier zu Elsenheim hierüber in unseren garten zum Pirgelstein" zu führen.

5) Ich folgere dies daraus, daß Christoph und sein Bruder Hans schon in einer Urkunde vom 5. Dezember 1547 (R.-A.) als Bürger zu Salzburg bezeichnet werden. Auch würde schwerlich ein Mann, der nicht schon in seinen Dreißigern stand, zum Kammergerichtsassessor ernannt worden sein (im Jahre 1554).

6) Zu der in meinem Köln. Krieg I. 272 geäußerten Vermutung, Elsenheimer sei mit dem klevischen Rat Heinrich v. d. Recke in Italien bekannt geworden, würde, da letzterer vom Herbst 1552 bis Frühjahr 1554 in Italien verweilte (s. meine Masiusbriefe No. 102 und 138), die oben ausgesprochene Meinung passen, daß Elsenheimer um das Jahr 1553 in Italien studiert und promoviert habe.

7) In einem Salzburger Kauf- und Ablösungsbrief vom 12. September 1554 (R.-A.) über sechs Pfund Pfennig Ewiggeld („jerlicher und ewiger gult"), welche auf einem der Elsenheimschen Häuser in der Pfarrgasse lasteten.

8) Annotata de personis iudicii camerae imperialis. Francofurti a. M. 1572. 2° ad a. 1554. Über Elsenheimers Berufung vom Kammergericht nach München vgl. den für die Geschichte der Jurisprudenz im 16. Jahrhundert nicht unwichtigen Brief Elsenheimers vom 5. Juni 1578 im Anhang Nr. 5.

9) 1559 nimmt Elsenheimer bereits als Hofrat an Verhandlungen mit dem kaiserlichen Fiskal über die Streitigkeiten des bayrischen Herzogs mit dem Grafen Joachim von Ortenburg teil (Huschberg, Geschichte des Hauses Ortenburg. Sulzbach 1828. 2. S. 359); 1564 ist er unter den Räten, welche die wichtigen Fragen des Laienkelchs und der Priesterehe zu beraten haben (Köln. Krieg I. 67 f.); schon beim Ingolstädter Landtag vom März 1563 ist Elsenheimer einer von den abgeordneten Räten des Herzogs; dann wieder beim Münchener Landtag, Januar 1568. (Freyberg, Gesch. der bayer. Landstände. 2. 342 und 364.)

10) Vgl. St.-A. 359/46 in t. von Dr. Hunds Hand: „Memorial meiner privat instruction auf den reichstag gen Speier Ao. 1570."

11) Da Elsenheimers ältester Sohn schon 1579 die Universität bezieht, seine älteste Tochter bereits 1582 sich vermählt, wird Elsenheimers Heirat spätestens anfangs der sechziger Jahre zu setzen sein. „Wolf Stockhaimer zu Lichtenhag Rentmeister zu Burghausen, Georg sein Vater, cuius uxor: N. Stüpfen" heißt es in Hunds Stammenbuch. 3. Theil bei Freyberg, Slg. histor. Schriften und Urkunden. III. S. 674. Elsenheimers Schwiegermutter „Anna Stockheimerin zum Liechtenhag, witib" war 1577 (nach St.-A. 227/4 f. 86) noch am Leben.

12) S. Anhang No. 1 und 2. Der Sitz zum Hampersberg wurde, nach einer Notiz bei Öfele a. O., dem Dr. Elsenheimer am 8. Juni 1569 verliehen; die Pflege Traunstein, gemäß dem in Elsenheimers Brief vom 16. Dezember 1575 bemerkten (Anh. 2), spätestens im Laufe des Jahres 1570. Am 18. November 1572 bewilligt Herzog Albrecht, daß, falls Dr. Elsenheimer sterben sollte, ehe sein Sohn Christoph Ulrich das vierundzwanzigste Jahr erreicht habe, diesem das Pflegamt Traunstein mit allen Nutzungen bis zu seinem vierundzwanzigsten Jahre verbleiben solle, jedoch müsse er dasselbe auf seine Kosten durch einen dem Herzog annehmlichen Richter verwalten lassen. Kpt. Kop. St.-A. 230/5 f. 5.

13) Pergament-Kopie der Nebenverschreibung, dat. München 2. Januar 1571 im R.-A. In t. ist bemerkt, Herzog Albrecht habe befohlen, dieselbe statt eines Reverses bei der Kanzlei aufzuheben. Darin bekennt der Herzog, daß er seinem Pfleger zu Traunstein und Rat Christoph Elsenheimer, der Rechten Doctor, „in ainer sondern gnaden verschreibung die edlmansfreiheit gegeben, die von unsern erben und nachkomen ime, auch deßgleichen seinen leibserben und erbenserben also würklich gehalten werden solle". — Die Nebenverschreibung behält zwei Fälle vor, „die wir allein ime zu eren in die gnadenverschreibung nit einleiben wollen:" 1. daß die Hintersassen Elsenheimers und seiner Nachkommen in den bayrischen Landgerichten, wenn sie zu Gejaid-Scharwerk erfordert, jederzeit Gehorsam leisten sollen; 2. daß Elsenheimer und seine Nachkommen sich befleißen sollen, solche Landgüter zu kaufen, „darauf die landfreiheit zuvor in brauch ist und mit ansichbringung der ainschichtigen landgerichtsgüetter sich so beschaidenlich halten, damit wir nit ursach haben, ime oder seinen erben darinnen maß zu geben." (Über „ainschichtige Güter" s. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch. II. 365.)

14) Bei Öfele a. O. ungenauer Auszug aus einem auch im R.-A. a. O. in Abschrift aus dem Ende des 17. Jahrhunderts enthaltenen offenen Brief des Herzogs Albrecht an alle Amtleute und Unterthanen, aus Aichach, 18. Oktober 1572, worin erklärt wird, der Herzog habe Elsenheimer und allen seinen Erben absteigender Linie „Edelmanns- und Hofmarksfreiheit" gegeben; demnach sollen sie Elsenheimer und seine Erben mit ihren gegenwärtigen und künftigen Gütern „wie andere unsere lantsassen vom adl halten, alles waß unser erclerte lantsfreiheit dem stant der ritterschaft für freiheiten gibt und zueleßt, ruehigclich ieben und gebrauchen lassen." — Öfele (bezw. sein Gewährsmann Lieb) bezeichnet dies als „eine Aufnahme in den Stand des Adels", was kaum genau ist, da die Verleihung des Adels kaiserliches Privileg war. Daß auch im Hochstift Salzburg die Elsenheimer, wiewohl Landsassen, in den sechziger Jahren noch nicht als adelig galten, ersieht man aus dem Grabstein des am 28. September 1563 verstorbenen Virgil Elsenheimer, fürstlich Salzburgischen Hofmeisters, in der Margarethenkapelle zu Salzburg. Auf ihm ist derselbe nicht als „edel" betitelt, sondern als „der ernvest wolgeacht"; auch ist der Helm in dem Elsenheimerschen Wappen (zwei Büffelhörner, die durch einen Pfeil gequert sind) geschlossen. — Einige Jahrzehnte später, am 21. Oktober 1587, läßt sich aber — nach einer ebenfalls aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammenden

Abschrift im R.-A. — Kanzler Elsenheimer vom Erzbischof Wolf Dietrich von Salzburg bestätigen, daß „er und seine Vorfahren von zweihundert und mehr Jahren her einen adeligen Sitz Elsenheim, auch sonstige adelige Lehen im Erzstift gehabt und eines Teils noch haben, „von unsern geerten vorfaren an dem erzstift für adlgenoß erkant und gehalten, auch solcher gestalt in des erzstift landtafl neben anderen adlsgenossen eingeleibt worden".

15) Nach den Hofzahlamtsrechnungen im Münchener Kreisarchiv bezog Elsenheimer noch im Jahre seines Todes (1589) nicht mehr als 500 Gulden jährlichen Sold, dazu 100 fl. Gnadengeld, während sein Nachfolger Dr. Hans Georg Herwart sein Amt als oberster Kanzler am 10. März 1590 mit einer Besoldung von 1500 fl. antrat.

16) S. Elsenheimers Schreiben vom 16. Dezember 1575 im Anhang Nr. 2.

17) Über Herzog Albrechts Beziehungen zu seinen Kanzlern Eck und Elsenheimer s. m. Köln. Krieg I. 65 ff. und 335 f.

18) Beweise für Elsenheimers kirchliche Gesinnung enthalten die von mir benutzten Münchener Archivalien in Menge. Ich begnüge mich mit ein paar Beispielen: 7. Mai 1578 berichtet Elsenheimer an Herzog Albrecht über den am 4. erfolgten Tod des Dr. Martin Eisengrein (St.-A. 38/16 f. 346): „Ich here wunder, wie christlich selig und wol D. Eisengrein von diser welt abgeschiden, also daß die Patres Societatis und manigklich, so bei seinem ende gewesen, unzweivlich darfür halten, daß seine sele one mitl vom munt aus fur das angesicht Gottes gestigen. Davon nun und was seine reden gewesen, e. f. G. hernach ausfurlicher bericht beschechen solle, und haben e. f. G. in der warhait einen treuen gutten man an ime verloren." — 19. November 76 bittet Elsenheimer den Herzog (St.-A. 230/5 f. 57), eine anbefohlene Reise aufschieben zu dürfen, damit er sich zuvor noch des Jubiläums teilhaftig machen könne. — Als Kardinal Morone im Jahre 1576 zum Regensburger Reichstag ging, veranlaßte der bayrische Gesandte in Rom, Dr. Andreas Fabricius, daß er in erster Linie an Dr. Elsenheimer und an Erasmus Fend, dann an Dr. Hund und Dr. Nadler, als an zuverlässige Männer an Herzog Albrechts Hof, gewiesen wurde (St.-A. 311/14 f. 40). — 17. Dezember 75 dankt derselbe Fabricius Elsenheimers Gattin für ein von ihr gearbeitetes Subcorporale und verspricht Vergeltung durch ein anderes frommes Geschenk (St.-A. 311/14 f. 21). — August 1585 korrespondiert Elsenheimer mit dem bayrischen Agenten in Prag, Ulrich Speer, über seine Absicht, seinen (jüngeren) Sohn in das Prager Jesuitenkolleg zum Unterricht zu schicken (St.-A. 227/4 f. 66). — Daß übrigens nicht alle Glieder der Familie Elsenheimer der römischen Kirche zugethan waren, ergiebt sich aus einer Urkunde von Pfarrer und Zechleuten zu Vöcklamarkt vom 27. Dezember 1579 im R.-A. a. O., worin der Frau Felizitas, Wittib des Herrn Hans Elsenheimer, gewesten Bürgermeisters zu Salzburg (doch wohl nicht des Bruders unseres Kanzlers?), bewilligt wird, daß sie, ihre Söhne, Töchter und die ganze Elsenheimersche Freundschaft in dem Elsenheimerschen Familiengrab von U. Frauen zu Vöcklamarkt bestattet werden, soweit sich Namen und Stand erstrecken „und der Augspurgerischen confession gemäß christlich ableiben werden."

19) In einer Audienz, welche Elsenheimer anfangs August 1576 in Regensburg bei Kaiser Maximilian hatte, welcher damals gerne gesehen hätte, wenn sich die katholischen Stände beim Reichstag in bezug auf die Freistellung etwas nachgiebiger erzeigt, erwiderte Elsenheimer dem Kaiser: „ich horte solches ser ungern, dan ich verstunde von den catholischen stenden und derselben abgeordenten so vil, daß sie entlich entschlossen in religionsachen durchaus nit zu weichen, sonder dem ufgerichten religionfriden strak und allerding anzuhangen. Do nun die der A. C. ire begeren

beharren wolten, were zu besorgen, das solches disem werch der turkenhilf ser verhinderlich sein und leichtlich allerhant zerritlikhait verursachen mochte." — Schreiben aus Elsenheimers Feder, in denen die Verbindlichkeit des geistlichen Vorbehalts dargethan wird, finden sich in den bayrischen Akten in Menge. Elsenheimer hat u. a. auch an den Verhandlungen teilgenommen, welche später mit Andreas Erstenberger über die Herausgabe seiner Autonomia geführt wurden. Vgl. Aretin, Gesch. Maximilian des Ersten (I), S. 250.

20) Vgl. hierüber meinen Köln. Krieg, Register s. v. Elsenheimer. Von angesehenen Leuten, mit denen Elsenheimer im Interesse seines Herrn auch in Privatkorrespondenz stand, nenne ich beispielsweise den Würzburger Kanzler Hellu, den Hildesheimer Domherrn Hermann von Horneburg, die jülich-klevischen Räte Werner von Gimnich, Heinrich von der Recke, Paul Langer, Dietrich von der Horst, den Trierischen Kanzler Johann Wimpheling und den Kölnischen Jakob Burkhart, die kaiserlichen Räte Georg Eder, Andreas Erstenberger und Sigmund Vieheuser.

21) Köln. Krieg I. 399, 403 f.

22) Köln. Krieg I. 533, 546/577.

23) Köln. Krieg I. 622.

24) 20. Dezember 1576 spricht Elsenheimer in einem Schreiben an Herzog Albrecht die Meinung aus, dieser könne die Heirat der Ellrichingerin mit dem von Pappenheim (Vgl. Hund Stammenbuch bei Freyberg a. O. S. 498) allein der Religion halber nicht wohl abschlagen; „so ist zu besorgen, do dise Elrichingerin gleich in e. f. G. land etwa einem catholischen vom adel verheirat wurt, das si denselben in der religion auch verfuren mochte, wie dessen vil exempel vorhanden, also das villeicht pösser, si sei ausser lants dan darin, dweil dergeleichen vergifte weiber nit feiren und gemainiklich mit inen auch andere verfüren." St.-A. 230/5 f. 144.

25) S. das Postskript vom 29. August 1576 im Anhang No. 3.

26) 10. Juli 1577 überschickt Elsenheimer dem Herzog ein für Erzherzog Karl bestimmtes Gutachten und bemerkt dazu: „Es ist mir die schrift oder gutachten under den henden gwachsen, dweil die sach wichtig und weitleuffig; e. f. G. werden die irem gefallen nach abzukürzen und zu enderen wissen. Man hat den bok zu weit in garten gelassen und seien die ret, als mich gedunken wil, zum tail zu klainmuettig und, wie sich's ansechen lest, in der religion nit ser eiferig; wollen immerzu temporisiren, damit wirdet alles verderbt und lestlich der catholicismus derselben orten gar zu grunt gehen, do nit besser und mit mererem ernst zugesechen wirt." St.-A. 38/13 f. 9.

27) 11. Juli 1578 schreibt Elsenheimer an den Herzog: „Des Don Joan und Polweilers schreiben hab ich im hofrat furgebracht und ist daselb beschlossen, daß e. f. G. das offendlich werben anders nit dan uf vorgeende caution vermüg der reichsabschit vergonnen sollen; do aber Polweiler haimblich in der stil one tromelruren knecht annemen wolt, daß e. f. G. solches nit wol waigern konnen, dweil dannoch e. f. G. und allen catholischen fursten nit wenig daran gelegen, daß dise rebellische, unrubige leut getempft und zu geburender gehorsam gebracht werden; dan sonst, do es inen gelingen wurt, ist zu besorgen, es mochten andere disem exempel auch nachvolgen wollen, daraus anders nicht dan zeruttung allen politischen wesens auch undergang des hailigen reichs volgen must." R.-A. Lüttich I. f. 178.

28) Köln. Krieg I. 630.

29) S. im Anhang No. 4 den Brief vom 6. November 1577.

30) In den bayrischen Akten finden sich mehrfach Konzepte Elsenheimers zu Briefen der Herzogin Anna an ihre Söhne, besonders an Herzog

Ernst, welche nachher von der Herzogin eigenhändig abgeschrieben wurden. (Vgl. meine Bemerkung Köln. Krieg I. S. 67. Anm.) In einem Briefe des Geheimsekretärs Winkelmair an Elsenheimer vom 1./11. Juli 1583 aus Innsbruck (wo damals die Herzogin-Mutter weilte) läßt diese den Kanzler „gar genedigist und freuntlich" grüßen — und ähnlich öfter. — Die in der Regel am bayrischen Hofe lebende verwitwete Landgräfin von Leuchtenberg, Mechtilde, geborene Gräfin von der Mark und Arenberg (Vgl. Hund, Bayer. Stammenbuch. Ingolstadt 1598. II. 13), spricht in einem aus Arenberg nach Köln gerichteten Briefe an Elsenheimer vom 25. Oktober 1577 (St.-A. 227/4 f. 1) die Hoffnung und den Wunsch aus, der Kanzler werde sie in Arenberg besuchen, da sie allerlei mit ihm zu reden habe: „des mich von herczen verlangt, dan ir wist, das ich mein heuft vertrauen zu euch hab."

31) Viele eigenhändige Briefe der drei jungen Herzoge an Elsenheimer in den Münchener Archiven bezeugen dies. Auch bekundete Herzog Ernst dem Kanzler sein Wohlwollen, indem er, als Bischof von Freising, diesem die Anwartschaft auf einen gewissen Freisinger Zehnt bereitwilligst übertrug (Brief Elsenheimers an Herzog Albrecht vom 28. August 1578. St.-A. 9/3 f. 232.) — Vgl. auch meinen Aufsatz über Herzog Ferdinands Ehe mit Maria Pettenpeck im ersten Jahrgang dieses Jahrbuches, Anhang No. 8 und 11—13. — Zwei für Elsenheimers Beziehungen zur ganzen herzoglichen Familie besonders bezeichnende Briefe an und von Elsenheimer vom 7. und 11. April 1579 sind oben im Anhang No. 6 und 7 abgedruckt.

32) Spätestens im Jahre 1581 erscheint Dr. Hieronymus Keiß bereits als Vizekanzler. S. in Westenrieders Beyträgen III. das Verzeichnis der Räte des Herzogs Wilhelm vom Jahre 1581. Vgl. u. Anm. 50.

33) Über den Wechsel in der kirchlichen Politik des Herzogs Albrecht V. s. m. Köln. Krieg I. Buch 2. Kap. 1. — Über Herzog Wilhelm vgl. im allgemeinen Stieve, Die Politik Baierns 1591—1607. I. (Register), besonders S. 407 ff.

34) Über Fend s. Aretin a. O. S. 301 ff. Ein für Elsenheimers Haltung in den kirchenpolitischen Fragen sehr bezeichnender Brief desselben an Herzog Wilhelm vom 7. Juli 1581, sowie die zugehörige Anfrage des Herzogs, sind oben im Anhang No. 8 und 9 abgedruckt.

35) Vgl. Anhang No. 10 den Auszug aus Elsenheimers Gutachten vom 5. Oktober 1581. Folgende Bemerkung Oefeles in den o. Anm. 1 erwähnten Auszügen ist daher nur teilweise richtig: Elsenhaimerus sub principe meticuloso et superstitiosae pietatis et qui toto regiminis sui tempore Jesuitarum mancipium et ludibrium fuit, omnes ingenii non vulgaris nervos in id intendit, ut iis placeret, qui domino suo unice, et praeter quos aut sine quibus nihil unquam placebat. Sic sub molli principe cancellarios lenones vidimus, sub avidis harpyas, vulpes et vultures.

36) Hierüber gedenke ich bei anderer Gelegenheit näheres mitzuteilen.

37) 5. August 1583 (n. St.) schreibt Herzog Wilhelm an den Kanzler: „Vergest auch nit mich ehist zu berichten, was es fur glegenheit zu Regenspurg hab, da man ain collegium pauen wolt, und ob uns die von der stat kunten aintrag tuen" (St.-A. 227/4 f. 44); Elsenheimer anwortet am folgenden Tag (St.-A. 130/2 f. 28), er rate, diese Sache bis zur bevorstehenden Ankunft des apostolischen Nuntius, Bischofs von S. Agatha (d. i. Ninguarda), einzustellen; „ist auch dises werch sonst also geschaffen, das es gutten rats und vorbetrachtung bedurfen wirt, da man anders schaden und spots uberig sein wil. Es seien dise zeit also geschaffen, das man zu tun haben wirt die gestiften collegia und stift zu erhalten, derwegen villeicht dise ding jetzo importune furgenommen werden." — Herzog Wilhelm setzte nachher die Errichtung des Kollegs aber doch durch. Vgl. Stieve a. O. S. 283.

38) Bei Mederer, Annales Ingolstad. Academiae 1782, kommt der Kanzler selbst gar nicht vor, sondern nur seine beiden Söhne Christoph Ulrich und Heinrich (II. 53 und 84) unter den Inscribierten der Jahre 1579 und 1584. — Auch bei Prantl, Gesch. der Ludwig-Maximilians-Universität 1872, wird Elsenheimer nicht genannt (falls nicht etwa I. 344 zum Jahre 1579, statt Kanzler Eck, Elsenheimer zu lesen ist). — In den Münchener Archivalien befindet sich aber eine ziemliche Anzahl Schreiben von Elsenheimer, in denen dieser auf Befehl seines Herzogs Gutachten in Angelegenheiten der Universität abgibt, z. B. in der bei Prantl I. S. 301 f. und II. Urk. No. 112 erwähnten herzoglichen Untersuchung von eingerissenen Mißbräuchen. — Außerdem gehörte der Kanzler schon als Mitglied des geistlichen Rates zu den Patronen der Universität. In dieser Eigenschaft wird er in einigen Universitätsschriften gepriesen: so in der Widmung des M. Christophorus Colonarius, presb. et theol. stud. zu einer von Dr. Rudolph Clenck präsidierten Catholica de absolutione, praecipuo sacramenti poenitentiae capite, disputatio. Ingolst. 1575. 4⁰. Als Mitglieder des geistlichen Rates und scholae patroni sind hier genannt: Sebast. Persfelder, Propst von U. L. F. in München, Elsenheim, Wiguleus Hund, Onuphrius Berbinger, Georg Lauther, Sebastian Franz und Erasmus Fend. — Auch in Historia passionis domini ac redemptoris nostri Jesu Christi D. O. M. heroicis versibus exposita; autore Melchiore Neukirchio Jauraviensi Silesio. Ingolst. 1580, werden als Patrone der Universität (und Mitglieder des geistlichen Rates?) genannt: Dr. Georg Lauther, Propst an U. L. F. zu München, Elsenheimer und Fend. — In Rotmars Annales Ingolstadiensis Academiae. Ingolstad. 1580. 4⁰. p. 9 wird (in den Acclamationes ad Illmos principes et scholae patronos) Elsenheimer an erster Stelle und mit Dr. Lauther, Wiguleus Hund, Erasmus Fend und Sebast. Franz als einer der Patrone der hohen Schule gepriesen. — Noch sind als Elsenheimer gewidmet folgende Schriften zu verzeichnen: Theod. Peltanus, Soc. J. theol. De nostra satisfactione et purgatorio libri duo. Coloniae 1576. 4⁰. Die Widmung (aus Augsburg 13. Dezember 1575) ist jedoch mehr eine Verherrlichung des verstorbenen Kanzlers Simon Thaddäus Eck, welcher Elsenheimer als Muster hingestellt wird: „Multa adhuc M. T. inchoanda, perficienda, sustentanta et corrigenda reliquit ... Novi enim, quanta prudentia et rerum usu valeat, quantoque fidei et religionis zelo ardeat, et qualem tandem personam provinciamque in aula Bavarica sustineat." — Ausführlicher werden Elsenheimers Verdienste um die katholische Restauration in einer dem Kanzler gewidmeten lateinischen Universitätsrede des Konvertiten Dr. Kaspar Frank gepriesen, (De catholico nomine, sanctae Christi ecclesiae insigni et nota verissima, oratio. Ingolst. 1584. 4⁰. — Franks letzte Schrift s. Mederer, l. c. II. 94.) Dem Kanzler widmet Frank diese Rede: cum praecipua quadam animi contentione ferventissimoque zelo M. T. in hoc allaboret, ut inprimis catholica fides et coelestis doctrina sarta tectaque conservetur .... Novit enim et optime novit M. T. res humanas aliter tutas esse non posse, nisi ante omnia praeclarum illud verae fidei fundamentum sit iactum. Novit veram religionem praecipuum et maxime necessarium esse totius vitae ornamentum. Novit, qua incredibili mentis celsitudine et zelo ardentissimo Sermus Bavariae dux Guilielmus ... omnes vires impendat, ut in antiqua et sincera religione suos conservet ac ecclesiae pacem in sua ditione stabiliat atque foveat. Et quod quondam generoso et vere imperatorio censebat animo Jovinianus, indignum arbitrans imperatore christiano, imperare non christianis, hoc ipsum magnifica plane atque admirabili mentis altitudine iudicat Serma Cels. sua etc. — In einem

eigenhändigen Brief von Herzog Wilhelm an Elsenheimer vom 3. September 1585 (St.-A. 227/4 f. 92) kommt folgende Stelle vor: „Das ich euch der universitet sachen gar entlassen solle, kan ich nit tun; doch wil ich eur darein verschonen, sovil imer miglich, wie ich dan auß beweglichen ursachen ain comission durch Adam Vetter, Liechtenauer und Lic. Miller dise tag hab angestellt, die werdet ier von inen wie auch die instruction, so balt ir gen Minchen kumbt, (von inen) vernemen; darauß ier zum tail sehen werdet, wie richtig es zueget; derhalben es dan auch dismals weder ains oder anders schreiben bedarf, sunder alles durch die comissari verricht werden kan etc." Vgl. Prantl I. 267 und 292 und Mederer II. 101 s. u. 105.

39) Als Beispiel dieses schriftlichen Verkehrs Herzog Wilhelms mit seinen politischen und geistlichen Räten teile ich im Anhang Nr. 12 ein Gutachten Elsenheimers aus dem Januar 1583 mit; vgl. außerdem das im Anhang Nr. 10 abgedruckte Gutachten vom 5. Okt. 1581.

40) Auf Elsenheimers Thätigkeit während dieser späteren Jahre seines Lebens wird im 2. Band meines Kölnischen Krieges öfter hinzuweisen sein. — S. den im Anhang Nr. 13 abgedruckten Brief Elsenheimers. Daß derselbe ins Jahr 1585 zu setzen, entnehme ich einem Brief von Anselm Stöckl an Elsenheimer vom 2. Sept. 1585 (St.-A. 227/4 f. 89), worin der selbe den Kanzler, seinen großgünstigen „Patron und Schwager", bittet, ihm ein Amt und, bis etwas erledigt, eine kleine Unterhaltung zu verschaffen; „dan weil die offentlich sag alhie, e. H. sich zu rue tuen werde und derselben Alexander Schöttls aiden [= Eidam] D. Herwart succediere, und ich also e. H. patrocinium und adjumentum verlieren solte, certe mihi in his meis difficultatibus satiscendum (! l. satisfaciendum?) esset."

41) In Elsenheimerschen Akten des Landshuter Kreisarchivs ist in einem Inventar aus dem Jahre 1715 unter den brieflichen Urkunden als Nr. 6 verzeichnet „Der Original-Eigentumsankaufstitel uf Pergament geschr. von H. D. Herzog Wilhelm dat. München den 10. 9bris 1580 umb den vorher gewesten lehenbarn sitz Hampersberg". Hierauf bezieht sich ohne Zweifel folgender eigh. Zettel von Herzog Wilhelm (St.-A. 534/2 f. 84): „Lieber canzler. Es ist mir heint nacht aingefallen, ob ich nit wider das testament und ait gehandlet, das ich euch jüngstlich die gnat mit Hamersperg getan, dieweil meins behalts darin vermelt, das ich an [= ohne] vorwissen meiner bruder oder doch des nechst öltesten nichts solle von lant vergeben, verkauffen oder verändern; dan im fal hierin ich wider das testament gehandlet, so müeste es bei meinen bruedern angebracht und auch richtig gemacht werden, wie ich dan glaub, si wurden mirs nit abschlagen; entgegen aber wurde es (aber) in der enge, wie es jez ist und ich auch gern hinfieran sähe, nit bleiben. Last mich balt eure antwort wissen. Wilhelm mpp." Daß erst mit dieser Erwerbung eines adligen Sitzes als Eigentum der bayrische Landadel verbunden war, schließe ich auch daraus, daß (nach Mederer a. O. II. 53 und 84) Elsenheimers ältester Sohn im J. 1579 noch nicht, der zweite Sohn, 1584, aber schon als nobilis in der Ingolstädter Matrikel verzeichnet ist. In dem o. Anm. 4 erwähnten Kpt. eines Reverses für seine Vettern, die Gebrüder Ritz, vom 20. April 1582, nennt sich der Kanzler selbst „edl und hochgelert".

42) In dem vorhin (Anm. 41) erwähnten Landshuter Inventar sind unter den brieflichen Urkunden weiter genannt: „2) Der erste Original-Kaufbrief um die Herrschaft Wolnzach per 12000 fl. d. d. München 13. Febr. 1584. 3) Confirmation desselben von Herzog Wilhelm 3. April 1584. 4) Confirmation von Herzog Wilhelm, daß die Ablösung nicht statthaben soll, so lange ein Elsenhaimer am Leben. 5) Fernere Confirmation desgleichen, d. d. 13. Juli 1584. Abschrift dieser letzteren, welche die oben angegebene Erhebung von Wolnzach zu einem unlösbaren Mannslehen ausspricht, im Landsh. Kreisarchiv. — Zahlreiche Akten über den Heimfall von Wolnzach

an das Haus Bayern, nach dem im Jahre 1725 erfolgten Aussterben des Elsenheimer'schen Mannsstammes, ebenda; einiges auch im R.-A. a. O. Uber Wolnzach vgl. Apians Topographie von Bayern im Oberbayer. Archiv. Bd. 39. 1880. S. 157. Im folgenden Jahre, 12. März 1585, wurde (nach demselben Inventar Nr. 7) dem Hofkanzler auch noch die Hofmark Nänhofen (an der Maisach in Oberbayern) cum pertinentiis als Manns- und Afterlehen verliehen.

43) St.-A. 227/4 f. 43 ein Kpt. Elsenheimers zu einem Revers vom 4. Juli 1583, worin Johann Franz Reichwein, f. Rat zu Landshut, bekennt, von seinem Schwiegervater („schwecher"), Dr. Chr. Elsenheimer, das dessen Tochter Scholastica zugesagte Heiratgut von 2000 fl., nämlich die Hälfte alsbald nach dem ehelichen Beiliegen, die andere Hälfte nach „Jahr und Tag, gemäß der Heiratsnotel, richtig erhalten zu haben. — Bei Öfele a. O. Auszug aus einer Urkunde der Witwe, d. d. Landshut, 10. Juli 1618, worin sie bestimmt, daß ihr toter Leichnam in der Conventkirche der Franziskaner daselbst begraben werden solle. Dabei die Notiz: In Monum. ambitus exterioris monast. ord. S. Franc. Landishutae: Scholastica Reichweinin nata de Elsenhaim o. in die S. Georgii 1633. Eine Tochter der Reichweinschen Eheleute heiratete, nach Urkunden im R.-A. a. O., im Jahre 1611 den Landrichter der Grafschaft Haag, Joh. Seb. Renß, nach dem Tode von dessen erster Hausfrau, Sidonia Pettenpeck.

44) S. o. Anm. 11, 38, 41.

45) Kop. eines Consensbriefs des Herzogs Wilhelm zu dieser Heirat, vom 6. März 1594, St.-A. 230/5 f. 376. Christoph Ulrich von Elsenheim muß im Sommer 1630 gestorben sein, da seine Wittwe am 30. September dieses Jahres über 200 Gulden Besoldung quittirt, „so sich seit dem quartal pfingsten bis auf sein absterben lestenmals verfallen gehabt". R.-A. — In dem von Koch-Sternfeld im Oberbayer. Archiv a. O. abgedruckten Briefe von Christoph Ulrich Elsenheimer ist Zeile 23 zu lesen: „in die 20. Jahre treuen Diener". Christoph Ulrich von Elsenheimer war also um das Jahr 1590 in bayerische Dienste getreten; 1594 war er bereits Hofkammerrat. S. Stieve a. O. I. 191 A. 3.

46) 18. Sept. 1597 erteilt Herzog Wilhelm den Vormündern der Wandula Nothaft, Tochter von weiland Burkhart N. von Weißenstein, f. Rat und Pfleger zu Braunau, und seiner Frau Clara, geb. Löffelholz von Kolberg (Vgl. Hund, Stammenbuch II. 193), Erlaubnis, daß sich dieselbe mit Heinrich Elsenheimer, des sel. Kanzlers Sohn, vermähle. R.-A. a. O. — Ex libro deposit. Monast. Eremitarum D. Augustini Monachii in exc. fratris mei I. A. Späthii hat Öfele a. O. folg. Notiz: „Ao. 1613 den 22. August haben gestiftet die woledl geb. hern Christophorus Udalricus von Elsenhaimb zu Wolnzach, Eirasburg, Grining und Neuhoven (l. Nänhofen) f. D. in Bairn rat, hofcammerpräsident und pfleger zu Mainburg, und Hainrich von E. zu Wolnzach, Hampersberg und Neuhoven, f. bisch. Constanz. G. rat, hofmeister und obervogt zu Marchdorf, gebrieder, vor sie und ire erben absteigender linien die sepultur in S. Trinitatis capellen, das ist itzund bei S. Thoma de Villanova altar." Aus dieser Notiz ersieht man zugleich den damaligen Besitz der Familie und seine Verteilung unter den beiden Brüdern.

47) Nr. 46 des o. erwähnten Landshuter Inventars verzeichnet einen pergam. Adelsconfirmationsbrief von K. Mt vom 16. April 1616, nebst Explication des Wappens. Der Kanzler führte in seinem Siegel das oben Anm. 14 beschriebene Wappen. Die kaiserliche Erhebung in den Freiherrenstand wurde, nach einer Notiz im Landshuter Kreisarchiv, am 4. Januar 1646 durch Kurfürst Maximilian von Bayern bestätigt.

48) St.-A. 537/28 f. 249 eine von Elsenheimers Hand korrigierte In-

struktion von Herzog Wilhelm für Philipp Kurz v. Senftenau und den Landschaftskanzler Dr. Hans Georg Herwart zur Handlung bei K. Mt. wegen des Straßburger Kapitelstreits. — Ein Konzept vom 10. Dezbr. 1589 in demselben Aktenfaszikel ist bereits von Herwarts Hand geschrieben.

49) In dem mehr erwähnten Landshuter Urkundeninventar verzeichnet Nr. 26 die Originalteilung zwischen beiden Brüdern, während in den Auszügen Öfeles a. O. aus einer Untersuchungssache gegen Felizitas Sanftl, geb. Nothaftin, eine Schwägerin von Heinrich Elsenheimer, noch eine vom 26. Juli 1603 datierte Aussage der Jacoba Elsenheimer, geb. Stockhamerin, sich findet.

50) Der Titel Hofkanzler, welchen Elsenheimer früher neben dem eines obersten Kanzlers geführt hatte, war, ich weiß nicht wann, dem früheren Vizekanzler Dr. Hieronymus Keiß verliehen worden. Als dieser im Jahre 1588 gestorben war, wurde Dr. Joh. Gailkircher, zuletzt Rat der Stadt Augsburg, sein Nachfolger. S. Hofzahlamtsrechnung z. J. 1588 im Münch. Kreisarchiv und vgl. Stieve a. O. II. S. 10 f. — Über der Korrektur dieses Aufsatzes lese ich bei Ed. Rosenthal, Gesch. d. Gerichtswesens und der Verw.-Organisation Baierns. Würzburg 1889. I. 442 f., daß das Amt eines Vizekanzlers bereits im J. 1569 errichtet worden sei; wann demselben der Titel Hofkanzler verliehen wurde (1586?), ist aber auch bei Rosenthal nicht deutlich angegeben.



Die Reindlsche Chronik von München
von 1403, bez. 1580 bis 1756.
Erste Abteilung von 1403, bez. 1580 bis inkl. 1731.

Zum ersten Male herausgegeben
von
Christian Haeutle.

Mit Nachfolgendem veröffentlichen wir eine im Verwahre des königl. allgem. Reichsarchivs dahier befindliche Münchener Chronik, welche folgenden Titel trägt: Chronicon Monacense über Unterschiedliche merkwürdige Begebenheiten, in Bayern, und vorzüglich in München bey der hohen Landschaft, und dem Bürgerl. Stadt Magistrat anfangend von ao: 1403. bis 1756. gesammelt Von einem aus der Familie von Reindl gewesten Stadtkammerer zu München.

Unser Manuskript hat Folioformat und besteht, halbbrüchig geschrieben, jedoch auf der leeren Bogenseite meist mit Randnoten, Nachträgen und Zusätzen versehen, aus 245, bez. 241 Blättern. Wir werden über die genauere Beschaffenheit des Manuskripts weiter unten noch eingehender uns verbreiten.

Als Verfasser der Münchener Chronik, oder wenigstens des größten Teiles derselben, stellt sich der spätere Bürgermeister und Stadtkämmerer u. s. w. Benno Ferdinand Reindl (geb. 1698, gest. 1756) dar, bezüglich dessen Person und Familie gleichfalls genaueres folgen wird.

Hier sei nur kurz bemerkt, daß die Chronik als ganzes bisher noch nicht veröffentlicht wurde, obwohl sie wegen der Wichtigkeit ihres Inhaltes, namentlich für die Haupt- und Residenzstadt München, diese Veröffentlichung längst verdient

hätte; aber einzelne Teile derselben sind bereits publiziert worden, so unter anderem von Dr. K. Th. Heigel in seinen Anmerkungen und Zusätzen zum Tagebuch Kaiser Karls VII., welches 1883 zu München im Druck erschienen ist.

Was nun zunächst die bereits oben erwähnte Familie von Reindl betrifft, so erfahren wir aus dem Munde unseres Chronikschreibers Benno Ferdinand Anton Karl Reindl (so lautet der vollständige Name), daß sein „Anherr“ Dominikus Reindl im Jahre 1654 Stadthauptmann in München gewesen und hernach kurfürstl. Burgpfleger wurde, dann daß sein im Jahre 1686 als Stadtoberrichter fungierender Vater Joseph Dominikus im Jahre 1710 in der Eigenschaft eines Bürgermeisters[1]) daselbst gestorben.

Zum Jahre 1738 thut er seines Bruders Max Martin Erwähnung, welcher damals mit seinem (dem sogenannten Leib-) Regimente nach Ungarn marschierte, und zum 9. August 1740 gedenkt Benno Ferdinand Reindl zweier Söhne, von denen der ältere Franz von Paula hieß.

Schon im darauffolgenden Jahre begegnen wir abermals seinem inzwischen zum Hauptmann beförderten Bruder Max Martin, von dessen ferneren Schicksalen die Chronik noch manches bietet, und zum März 1745 hören wir weiter, daß Reindls ältester Sohn Artilleriekadett geworden, während der jüngere, Franz Xaver, Theologie studierte.

Kurze Zeit darnach lernen wir im kurfürstlichen Revisionsrate von Thierbeck den Schwager unseres Chronisten und gleich dabei auch seinen Bruder Michael Maria Joseph Felix kennen, welcher bisher Regierungsrat in Straubing war, jetzt aber zum Administrator der böhmischen Güter der Witwe Herzogs Ferdinand Maria ernannt wurde, aber schon nach wenigen Jahren in Reichstadt raschen Todes verblich.

Fast um dieselbe Zeit (1749) legte der jüngere Reindl, Franz Xaver, im Augustinerkloster zu Weyern Profeß ab, und einige Wochen später reiste der ältere Sohn nach Prag, um dort bei seinem Onkel, einem Herrn von Winkler, administrative Praxis zu nehmen; aber bereits Ende des Jahres 1751 sitzt dieser nämliche Franz von Paula Reindl im innern Rate seiner Vaterstadt und wird 1752 auch zum Stadtkämmerer erwählt.

Benno Ferd. Reindl, unser Chronist, erwähnt noch den am 10. April gleichen Jahres erfolgten Tod seines Bruders Joseph Nikolaus Sebastian, Chorherrn von St. Veit in Freising und Nigermeß-Benefiziaten bei U. L. Frau dahier, und schließt

---

[1]) Kommt als Bürgermeister schon 1691 vor.

dann seine Chronik, welche allgemach spärlichere Einträge nachweist, mit dem 1. Dezember 1752 vollständig ab. Was noch weiter folgt, entstammt der Feder seines ältesten Sohnes Franz von Paula und berührt von Familienergnissen bloß mehr die am 29. Oktober 1751 zu Weyern stattgefundene Primiz des Franz Xaver, dann den Tod unseres Chronisten selbst, welcher am 21. Februar 1756 zu München erfolgte.

Fassen wir nun alles, was die Reindlsche Chronik an Familiennachrichten bietet, noch einmal kurz zusammen, so treten uns darin vor Augen: Dominikus der Großvater und Joseph Dominikus der Vater des Benno Ferd. Reindl, dessen Brüder Max Martin, Michael Maria Joseph und Joseph Nikolaus Sebastian, seine beiden Söhne Franz von Paula und Franz Xaver und seine Schwäger von Thierbeck und von Winkler.

Hierzu kommt dann aber noch folgendes, was aus Büchern und Archivalien zusammenzutragen nicht ganz mühelos gelungen ist:

Anfangs des 17. Jahrhunderts lebte in München ein Johann Reindl[1]), welcher 1625 als Hochmeister des Hl. Geistspitales vorkommt und zwei Söhne hinterließ: Franz, geboren am 5. Juni 1652, und Dominikus, geboren am 29. Mai 1614. Dieser letztere, der Großvater unseres Chronisten, verehelichte sich um 1645 mit einer Anna Maria, jetzt unbekannt gewordener Familie, und gewann mit derselben vier Kinder, einen Sohn Franz Heinrich (geb. 3. Oktober 1647), eine Tochter Maria (geb. 22. März 1654), einen Sohn Joseph Dominikus (geb. 2. März 1658) und eine Tochter Maria Klara (geb. 29. Nov. 1659).

Von dem Joseph Dominikus Reindl (er war ja der Vater unseres Chronisten) erfahren wir weiter, daß derselbe am 20. Februar 1691 eine Maria Anna Apollonia Jobst zur Frau nahm, deren Vater Joh. Seb. Kaj. von Jobst am 27. Juni 1732 als kurfürstlicher Revisionsrat starb, während ihre Mutter Anna Maria von Jobst noch 1757 lebte.

Die Ehe beider war mit Sprößlingen wohl gesegnet. Sie hießen:

---

[1]) Seine wohl zweifellose Verwandtschaft mit dem herzogl. Rate und Forstmeister Sebastian Reindl, der am 25. August 1597 zu Neuötting gestorben, wäre noch genauer darzuthun.

Der erste Adels- und Wappenbrief für die Reindl, von Kaiser Friedrich III. am 10. Juli 1485 zu Rosenberg ausgegangen, wurde den Nachkommen des obigen Sebastian von Kaiser Ferdinand II. zu Regensburg am 25. Dezember 1622 erneuert.

Vgl. Adelsbuch des Königreichs Baiern von K. H. Ritter von Lang S. 498.

Joseph Nik. Seb., geb. am 6. Dezember 1691, gest. am 10. April 1752 in München (von ihm war schon oben die Rede),

Joseph Franz Xaver, geb. am 1. März 1693,

Joh. Bapt. Benno, geb. am 24. Juni 1694 (kommt 1728 als Leutenant im General Maffeischen Regiment [1]) vor),

Georg Ignaz Dominik, geb. am 23. April 1696, gest. am 2. oder 5. Januar 1737 als Kanonikus bei U. L. Frau dahier,

Maria Anna Sebronia, geb. am 21. Juni 1697, verheiratet mit dem kurfürstlichen Revisions- und Kommerzienrate Gg. Franz von Thierbeck, der im Juli 1758 gestorben,

Benno Ferdinand Ant. Karl, geb. am 22. Oktober 1698 (unser Chronist),

Mich. Maria Jos., geb. am 25. März 1700, seit 31. Dez. 1723 Regierungsrat in Straubing, gestorben zu Reichstadt in Böhmen als Administrator der Güter der Herzogin Anna Karolina allda am 2. April 1749,

Max Martin Gottfried, geb. am 8. November 1702, gest. in München am 17. April 1759 als Obristleutenant und Platzmajor, endlich

Klara Theresia Martha, geb. am 29. Juli 1704, gest. am 2. August gleichen Jahres [2]).

Joseph Dominikus Reindl, der Vater dieser Kinderschar, welcher zu München am 10. Februar 1710 aus dem Leben schied (seine Witwe folgte ihm erst am 19. November 1730 nach), war ein um Dynastie und Land sehr verdienter Mann, welcher „vnder der gewest. Kayl. Administrationszeit zu remedier: vnd beybehaltung der in hiesiger Residenz sich befundenen hochschätzbaren pretiosen, vnd mehr anders, nicht allein das seinige treulich beygetragen: sondern auch zu der Conservation vnd Versicherung alle benötigte attention vnd Obsorg erwisen."

Dies kam denn auch seiner Witwe gar wohl zu statten, welcher mit spezieller Bezugnahme hierauf am 2. November 1718 eine lebenslängliche Jahrespension von 500 fl. zugesprochen ward.

Nun erübrigt nur noch näheres über Benno Ferdinand etc. Reindl selbst, soweit es nicht schon oben geboten ist. Er heiratete eine Maria Theresia Jakobine, Tochter des geheimen und geistl. Rats, Sekretärs Leopold Karl von Winkler, und sind uns von den Kindern dieser Ehe bekannt geworden [3]):

Franz von Paula und Franz Xav., von denen wir bereits

---

[1]) Jetzt 4. kgl. Infanterieregiment.

[2]) Obige Geburtsdaten enthalten meistens die Tauftage und die Sterbedaten, ebenso die Begräbnistage.

[3]) Eigentümlich erscheint es, daß Benno Ferd. Reindl über seine Verehelichung in der „Chronik" vollständig schweigt.

gehört haben, Jos. Ant. Thom. (geb. 18. September 1743), Ludwig Benno und Maria Anna, welche am 31. Januar 1761 einen Jos. Alois von Hofstetten ehelichte.

Benno Ferdinand Reindl, dessen stetiges Fortschreiten im Dienste seiner Vaterstadt an der Hand seiner eigenhändigen Aufzeichnungen sich unschwer verfolgen läßt, starb, wie wir schon vernommen, am 21. Februar 1756 an einem „Lungengeschwür" und wurde am 23. Februar in der von Jobstschen Grabstätte auf dem St. Petersfreithofe beigesetzt. Seine Witwe Maria Theresia Jakobine folgte ihm am 30. August 1779 nach und ruht an seiner Seite [1]).

Von ihren Kindern interessieren uns hier nur folgende zwei Söhne:

Franz von Paula Benno Kajetan Reindl, welcher die Aufzeichnungen seines Vaters einige Jahre fortsetzte und am Ende des Jahres 1756 zum Abschluß brachte.

Wir wissen von Franz von Paula nur, daß er bereits Ende des Jahres 1751, also sicher noch in verhältnismäßig sehr jugendlichem Alter im innern Rate der Stadt saß und damals auch schon Stadtkämmerer war, als welcher er 1756 wieder gewählt und am 5. März neuerdings verpflichtet wurde. Am 11. November noch des nämlichen Jahres erhielt er auch das Oberbaumeisteramt und wird im Hof- und Staatskalender auf das Jahr 1769 als Bürgermeister von Reindl, in jenem auf 1774 als zweiter Landschaftsverordneter des Rentamts München aufgeführt, in welchen Stellungen wir ihm noch 1790 begegnen.

Der jüngere Bruder Franz von Paula Reindls hieß Ludwig Benno und war um 1740 geboren. Seit 1767 s. g. Supernumerarius, wurde er 1769 wirklich in den inneren Rat gewählt, rückte 1775 zum Bürgermeister vor und wurde in diesem Jahre Stadtkämmerer (als welchen wir ihn noch 1790 antreffen) und bald hernach auch als kurfürstlichen Truchseß [2]).

---

[1]) Die Münchener Zeitung vom 24. Februar 1756 Nr. XXXII. berichtet über Benno Ferdinands Reindls Ableben und Beerdigung, wie folgt: Am 21. dieses verlohr diese Residenz-Stadt einen eifrigen Patrioten und Beförderer des allgem. Wohlstandes an dem Hochedelgebohrnen Herrn B. F. A. C. v. Reindl auf Hausen Sr. Churf. Dlt. in Bayrn Commerzien-Rath, der Chfl. Haupt- und Residenz-Stadt des innern Raths und Burgermaister, dann Gem. Löbl. Landschaft etc. mit verordneter Ober-Lands und Commissarius, welcher selbigen Tags Vormittag zwischen 9 und 10 Uhr, in dem 58sten Jahr seines Alters, das Zeitliche gesegnet und den folgenden Montag (23t) unter einer sehr zahlreichen Leichenbegleitung von einigen Tausenden, auf hiesig. St. Peters Pfarr Freythof, nach gehaltenem Gottesdienst, begraben worden. Es wird der Wohlseelige von einer hiesig. ganzen Löbl. Burgerschaft besonders sehr bedauret.

[2]) Am 17. Juli 1775.

Am 19. Dezember 1792 abermals in den inneren Rat gewählt, war Ludwig Benno seit dem 27. September 1775 mit einer Freiin Maria Josepha von Erdt verheiratet und starb am 23. Februar 1797 als einer der größten Wohlthäter des Stadtfindelhauses [1]).

Bevor wir nun der Familie von Reindl, von deren Mitgliedern für unsere Chronik nur Benno Ferdinand und dessen ältester Sohn Franz von Paula in betracht kommen, Lebewohl sagen, sei uns noch die Bemerkung hier gestattet, daß jener Ferdinand Reindl von München, aus dessen Tagebuch Lorenz Westenrieder im ersten Bande seiner „Beyträge zur vaterländischen Historie" etc. Auszüge veröffentlicht hat, zweifelsohne mit unseren Reindl verwandt ist, obwohl wir einen eigentlichen Beweis hierfür nicht zu erbringen vermögen [2]).

Und nun endlich zu unserer Chronik selbst, welchen Namen wir, wenn er schon nicht genau für diese Aufzeichnungen paßt, dennoch beizubehalten gedenken. Sie ist, als ganzes betrachtet, und zunächst nur äußerlich beurteilt, weder gebunden, noch geheftet, sondern setzt sich aus einer Reihenfolge verschiedenartig ineinander gefügter Foliobogen gewöhnlichen unbeschnittenen Handpapieres zusammen, in Summa 245 Blätter, von denen die letzten vier leer stehen. Die häufig sehr unkenntlichen Wasserzeichen bringen in mehreren das bayerische Wappen zu Gesicht.

Blatt 1 der Chronik bildet mit vier früheren einen Bogen, in welchen Bogen zwei mit den Blättern 2 und 3 eingelegt ist. Die Blätter 5 und 6, dann 7 und 8 folgen als Bogen drei und vier.

Die Blätter 9 bis 12 und 13 bis 16 formieren je zwei Bogen ineinander, worauf mit 17 bis 24 vier ineinander liegende Bogen, mit 25—48 deren zweimal sechs, mit 49—64 acht, mit 65—84 je fünf, von 85—100 wieder acht und dann bis Blatt 222 immer je sechs Bogen folgen, wobei der Sexterne von Blatt 101—114 drei Einzelnblätter angefügt sind.

Die Blätter 223—232 bilden nochmal fünf ineinander gelegte Bogen und endlich die Blätter 233—245 incl. eine Sexterne mit noch einem einzelnen Einlageblatt. Daß nur 241 Blätter beschrieben sind, wurde bereits oben erwähnt.

Um dann auch zum Inhalte unserer Aufzeichnungen zu

---

[1]) Über die auf ihn deshalb geschlagene Medaille vergleiche man das Oberbayer. Archiv XV 99 f.

[2]) In meinem Privatbesitze befindet sich ein weiteres Exemplar dieser Mitteilungen, betitelt: „Rest einer von Reindlischen Chronik", welches aber so viele und so umfangreiche Varianten, bezw. Zusätze, bietet, daß ein Abdruck desselben manchem nicht unerwünscht scheinen möchte. Davon ein anderes Mal!

gelangen, so haben wir denselben nach zwei Seiten hin zu prüfen, nach der formellen und nach der materiellen Seite. Was erstere betrifft, so scheint es die anfängliche Absicht Benno Ferdinand Reindls gewesen zu sein, eine Art Chronik von München zusammenzustellen, welche zunächst nur magistratische Dinge berühren sollte, worauf auch die ersten Einträge von 1403, 1580, 1590, 1595 u. s. w. ziemlich zweifellos hindeuten, aber je näher der damals eine noch etwas jugendliche Hand schreibende Chronist [1]) zu seiner eigenen Zeit heraufrückte, um so mehr verwandeln sich seine Aufzeichnungen allmählich in ein Tagebuch, welches über die zu damaliger Zeit in München sich abspielenden Ereignisse von Woche zu Woche, je nach Umständen von Tag zu Tag kürzeren oder längeren Bericht erstattet. Meist betreffen diese Ereignisse, und namentlich in den ersten Jahren, freilich nur städtische, bez. magistratische Interessen, während wir, im Gegensatze zum Titel, auch der landschaftlichen als solcher fast gar keine Erwähnung gemacht finden.

Sich selbst führt Benno Ferdinand Reindl in sein Tagebuch im Jahre 1724 ein.

Vom Jahre 1753, bez. 1754 an, um welche Zeit Franz von Paula Reindl an die Stelle seines bisher referierenden Vaters Benno Ferdinand getreten war, nehmen die Aufzeichnungen wieder mehr den Charakter des chronikartigen Vortrages an, doch überwiegt auch jetzt noch die Form des Tagebuchs.

Vom Anfange der Aufzeichnungen bis in die zweite Hälfte des Monats Januar 1742 (genauer bis zum 18. d. Mts. ausschließlich) ist die „Chronik" von der nämlichen Hand geschrieben, welche übrigens im Fortgange der Zeit immer geläufiger wird, den typischen Charakter der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts stets an sich trägt und dabei häufig eine orthographische Unbeholfenheit zeigt, welche selbst für jene Zeit auffällig erscheint.

Auf Blatt 67 retro beginnt mit dem 18. Januar 1742 eine andere Schrift, welche jedoch mit der bisherigen Verwandtschaft hat und dann bis mitten hinein in die Einträge zum 29. April dauert, wobei indessen Randnoten von der Hand Benno Ferdinands da und dort nebenher gehen. Mit nur wenigen Zeilen vollendet letzterer den Eintrag des 29. April, worauf mit dem 30. gleichen Monats abermals die zweite Schrift anhebt und mit ihren Aufzeichnungen bis zum 10. August fortfährt [2]).

[1]) Es könnte aber auch eine andere Hand sein.

[2]) Nur am 13. Juli und am 22. greift wieder die Hand Benno Ferdinands ein, aber jedesmal bloß für wenige Zeilen.

Von da ab gestaltet sich das Schriftverhältnis, wie folgt:
11. August bis 25. Sept. 1742 Hand Benno Ferdinands,
27. September bis Ende dieses Monats zweite Hand,
1. und 2. Oktober Hand Benno Ferdinands,
3.—28. Oktober zweite Hand,
29. Oktober 1742 bis 7. März 1743 Hand Benno Ferdinands,
8.—12. März 1743 zweite Hand.

Vom 13. März 1743 an setzt Benno Ferdinand Reindl seine eigene Aufzeichnungen selbst wieder, und zwar ununterbrochen, fort bis zum Schlusse des Jahres 1752, fügt aber schon nach dem 13. April dieses Jahres, wo er von der Verleihung des Niger-Meßbenefiziums an den jungen Unertl spricht, plötzlich ohne Angabe irgend welcher Gründe noch bei: „Was unter diser zeit weiters passieret habe auß Verdruß nit anmerken wollen," während sich zum Jahre 1753 folgende Notiz findet: „In disem Jahr ist die Continuation sowohl wegen Haußbau[1]), alß anderer obwaltenden Verhindernussen underlassen worden."

Diese letztere Bemerkung rührt von einer neuen, also dritten Hand her, welche jetzt die Chronik bis zum Schlusse fortführt, und spricht sehr vieles dafür, daß wir hier die Schrift von Benno Ferdinand Reindls ältestem Sohne Franz von Paula vor uns haben, während wir von der öfter wiederkehrenden zweiten Hand nur das eine mit ziemlicher Sicherheit zu behaupten vermögen, daß sie keinem der beiden Söhne Benno Ferdinands angehört, welche 1742, als wir dieser Hand zum ersten Male begegnen, noch viel zu jugendlichen Alters waren, um bereits eine solche Schrift zu schreiben, wie sie sich uns hier präsentiert. Meine Anschauung, daß die dritte Hand der Chronik dem Franz von Paula Reindl angehöre, erhebt sich durch eine Schriftenvergleichung zur zweifellosen Gewißheit[2]).

Und was bei der Sache noch mehr auffällt, ist, daß die zweite Hand nicht etwa erst dann einspringt, wenn Benno Ferdinand Reindl, wie dies sich öfter begab, einmal zufällig von München abwesend war[3]), sondern daß sie schon vorher, also

---

[1]) Benno Ferdinand Reindl hatte inzwischen auf dem Anger ein Haus an sich gebracht, welches damals gänzlich umgebaut wurde.

[2]) Es lag mir zu diesem behufe durch die Güte des Herrn Rates etc. E. von Destouches im Stadtarchive eine Eingabe des Franz von Paula von Reindl an den Magistrat vom 4. Oktober 1755 vor.

[3]) Wie z. B. nach dem 21. Oktober 1762, wo er in einem Eintrage vor dem 2. Dezember bemerkt: In der zeith unser Abwesenheit hat der Magistrat etc. Reindl weilte damals mit anderen Abgeordneten der Stadt beim Kaiser (Karl VII.) in Frankfurt am Main.

noch bei seiner Präsenz, die Fortsetzung des Tagebuchs übernahm, womit sich denn auch die Gründe, weshalb diese oftmalige Schreibstellvertretung stattfand, unserer Beurteilung vollständig entziehen. Mit bloßen Mutmaßungen ist aber hier nicht gedient.

Daß übrigens diese zweite Hand, mag sie angehört haben, wem sie will, in all den Fällen, wo sie eintrat, wenn nicht geradezu nach dem Diktate, so doch nach den ureigensten Intentionen des Benno Ferdinand Reindl ihre Aufzeichnungen bethätigte, unterliegt auch nicht dem mindesten Zweifel, dies um so weniger, als dabei B. F. Reindl von sich immer in der ersten Person sprechen läßt.

Hochinteressant ist ferner für das Schicksal des ganzen Schriftwerkes, wie es jetzt vor uns liegt, eine Anmerkung B. F. Reindls vom 21. Februar 1744:

„Den 21. Febr. wurde von 8 Man mit aufgepflanzten Baionetten zum Thaller in arrest gefieret, zu Hauß aber (von einem Oberstwachtmeister und Oberauditor in Begleitung von 30 Soldaten) alle Küsten und Cästen aufgesprengt, und visitieret, dan alle Pappier, ausser diser Anmerkungen abgenommen etc. Der Nachlässigkeit oder Indolenz der Österreicher verdanken wir es demnach, wenn diese Chronik damals nicht auf die Seite geräumt wurde und auf immer verschwand.

Wiewohl Reindl bei dieser Gelegenheit drei Tage im Arrest blieb, zeigen die Chronikeinträge doch immer die gleiche Hand, ein Beweis, daß der Chronist, kaum zu Hause wieder angelangt, das inzwischen Versäumte sofort nachholte. Das gleiche gilt von seiner Abwesenheit in Pöttmes (19. bis 23. April 1745), um in Begleitung anderer Magistratsherren den österreichischen General Grafen von Bathiany zu begrüßen: das Tagbuch zeigt auch hier keine Unterbrechung, weil es Reindl gleich nach seiner Zurückkunft fortgesetzt, bezw. ergänzt hatte.

Bevor wir nun zur materiellen Seite des Inhalts unserer Chronik übergehen, mögen noch einige Worte ihrem geschichtlichen Werte, vielmehr der historischen Glaubwürdigkeit unseres Berichterstatters gewidmet sein, welche wir als über allen Zweifel erhaben bezeichnen dürfen.

Wenn uns, was aber höchst selten der Fall ist, B. F. Reindl gleichwohl etwas Unrichtiges meldet, dann hat er es eben nicht besser gewußt. Mit der großen Politik (falls wir diesen Ausdruck gebrauchen dürfen) giebt er sich überhaupt nur ab, wo es nicht zu umgehen, und wenn seine Auffassung derselben uns manchmal unzutreffend erscheint, so hängt dies wohl mehr mit dem teilweisen Mangel eines richtigen Verständnisses zu-

sammen, welches nicht immer die gehörigen Folgerungen zu ziehen vermag, als mit irgend welcher hinterhaltigen Absicht. Dafür aber ist Reindl um so besser unterrichtet in allen städtischen Angelegenheiten. War ja doch seine unablässige Sorge stets dem Wohle der geliebten Vaterstadt zugewendet, in deren Diensten er sich die ganze Zeit seines Lebens hindurch als treuer und gewissenhafter Beamter bewährte, welcher in jedem einschlägigen Geschäftszweige sich ebenso erfahren als bewandert zeigte.

Entschieden abhold allen Schleichwegen und s. g. Hinterpförtchen und dabei ein unerbittlicher Feind des damals üppig sich breit machenden Protektionsunwesens, trat Reindl Versuchen solcher Art, wo und so gut er konnte, immer mannhaft entgegen und anvertraute, wenn es eben nicht anders ging, seinen gerechten Unwillen darüber den Spalten seines Tagbuchs, welches von mancherlei Ausfällen auf solche Vorkommnisse, offenen und versteckten, förmlich wimmelt. Und manchmal konnte er sogar böse werden darüber, in welchem Falle er seiner Zunge dann freien Lauf ließ, ein paar Mal sogar in lateinischem Idiom.

Ein ächtes Münchener Kind seiner Zeit, gab sich B. F. Reindl nur wenig Mühe, seine Abneigung gegen Fremde und Fremdes zu verbergen und suchte deshalb das Wohl eines Gemeinwesens, an dessen Spitze er sich eine ziemliche Reihe von Jahren mit befand, durch möglichstes Festhalten am erprobten Alten zu fördern. Dabei war Reindl überzeugungstreuer Katholik, ein warmer Verehrer der göttlichen Jungfrau und hing mit ganzer Seele an seinem bayerischen Vaterlande.

Wider selbstsüchtige Kollegen, welche ihren eigenen Vorteil dem der Stadt entgegenstellten, hielt er mit scharfem Tadel niemals zurück und suchte insbesondere die Kompetenz des Magistrates gegen Überschreitungen, von woher sie auch kommen mochten, nach aller Kraft zu wahren. So konnte es natürlich nicht fehlen, daß ihn das allgemeine Vertrauen seiner Mitbürger zu immer neuen Ehren, zu stets verantwortungsvollerer Wirksamkeit berief.

Am schwersten wohl drückte diese Last Reindls Schultern zur Zeit der wiederholten Okkupation Bayerns und speziell Münchens durch die Österreicher während des österreichischen Erbfolgekrieges (13. Febr. bis 6. Oktober 1742, dann 7. Juni 1743 bis 15. Oktbr. 1744 [1]), dessen Schrecknisse und Greuel er mit den lebhaftesten Farben schildert.

Es waren dies in der That für Bayern, insbesondere aber für München, unsäglich traurige Zeiten, und mögen wir es

[1]) Diese Daten beziehen sich zunächst auf unsere Haupt- und Residenzstadt München.

unserm Chronisten wahrlich nicht verübeln, wenn er am 15. Okt. 1744, nachdem die österreichischen Truppen München wieder geräumt hatten, seinem Tagebuch die Worte einverleibt: „Auf solche Weiß wurde die Statt etc. von einem mehr alß Barbarischen feind Verlassen!“

Die letzten Jahre seines Lebens scheint Benno Ferdinand Reindl, vielleicht infolge seiner Gesundheitszustände, (er starb an einem Lungenleiden, erwähnt aber in der Chronik selbst nie etwas von seinem Befinden) moros geworden zu sein, wie wir denn in der That schon vernommen, daß er im Frühlinge 1752 weitere Aufzeichnungen „aus Verdruß“ unterlassen und auch für das Jahr 1753 die „Continuation“ der Chronik „sowohl wegen Haußbau“ als auch wegen anderer Verhinderungen eingestellt habe, so daß B. F. Reindls chronistische Thätigkeit Ende des Jahres 1753 an ihrem Abschlusse angelangt war.

Bezüglich der Fortsetzung des Werkes durch seinen Sohn Franz von Paula verweisen wir auf das hierüber schon oben Bemerkte.

Es unterliegt sohin nach allem dem, was hinsichtlich der Reindlschen Chronik im Vorstehenden erörtert und dargethan worden ist, wohl kaum mehr einem Zweifel, daß uns in derselben für die dortmaligen Verhältnisse Münchens eine historische Quelle ersten Ranges erschlossen wird.

Leider gestatten die Raumverhältnisse dieser Zeitschrift es nicht, die Chronik auf einmal zum Abdrucke zu bringen, sondern soll dies in vier Abteilungen bewerkstelligt werden, von denen hier die erste folgt, welche die Zeit von 1403, bez. 1580 bis 1741 einschließlich umfaßt und größern Teils nur innere städtische Angelegenheiten betrifft, so Magistratswahlen, Todesfälle und Vorrückungen von Ratsmitgliedern u. dergl., wobei fortwährende Protektionsversuche von allen möglichen Seiten her mit unterlaufen. Erst die Absendung eines bayerischen Hilfskorps nach Ungarn (September 1738) und die Geltendmachung des bayerischen Erbrechts auf die deutsch-österreichischen Lande nach dem Tode Kaiser Karl VI. brachte in dieses städtische Einerlei größere Abwechslung.

Es erfolgte der Vormarsch der bayerischen Truppen und des ihnen beigegebenen französischen Hilfskorps nach Oberösterreich (August 1741), die Einnahme von Linz (14. Septbr.), dann die plötzliche Abschwenkung der Verbündeten nach Böhmen, dessen Hauptstadt Prag am 26. November erstürmt wurde.

Mit der Proklamierung des Kurfürsten Karl Albrecht zum König von Böhmen (7. Dezbr.) und der Huldigung der böhmischen Stände in Prag (19. gl. Mts.) schließt unsere erste Chronikabteilung.

Die zweite wird sich seiner Zeit auf das für Bayern und München so verhängnisvoll gewordene Jahr 1742 beschränken, welches dem Kurfürsten zwar die erwünschte Kaiserkrone, dafür aber Bayern und München den schweren Druck einer österreichischen Okkupation in der Dauer von beinahe acht Monaten brachte.

In der dritten Abteilung führt uns das Manuskript, die Zeit von 1743 bis einschließlich 1745 umfassend, zunächst die neue österreichische Besitznahme von Bayern und München vor Augen, welche, was letzteres betrifft, am 7. Juni 1743 begann und erst den 15. Oktober 1744 ihr definitives Ende erreichte. Der Tod Kaisers Karl VII. (Albrecht † 20. Januar 1745) und die ersten Anfänge der Regierung seines Sohnes und Nachfolgers Max III. Joseph, dann die abermalige Annäherung der österreichischen Armee, vor welcher der junge Kurfürst nach Augsburg floh, wo er am 22. April die Friedenspräliminarien unterzeichnete, bringen der Hauptsache nach die dritte Chronikabteilung zu Ende, während der vierten, von 1746 bis Ende 1756 reichend, die genauere Darlegung jener Regierungsmaßregeln vorbehalten ist, welche Maximilian III. ins Leben rief, um auch unter Mitwirkung der Münchener Gemeindebehörden in Stadt und Land, soviel an ihnen lag, die traurigen, überall noch sichtbaren Folgen der jüngsten Kriegsjahre allmählich zu beseitigen. Und daß häufig die alten Intriguen wieder dazwischen spielen, bedarf wohl keiner besondern Erwähnung mehr. Das Protektionsunwesen war eben neuerdings in Flor gekommen. Es scheint schließlich der Verdruß darüber unserm Chronisten die Fortsetzung seiner Aufzeichnungen verleidet zu haben, welche, wie schon mehrfach erwähnt, mit dem 11. Dezember 1756 vollständig zu Ende gehen.

Ich darf diese Zeilen nicht wohl schließen, ohne schuldigen Dankeszoll all jenen zu entrichten, welche mir zur Kommentierung der Reindlschen Chronik irgendwie hilfreiche Hand geboten.

Zunächst nenne ich meinen alten Studienfreund Herrn Ehrendomherrn etc. Aug. Loseyer dahier, Herrn Rat etc. Ernst von Destouches, Herrn Hof- und Staatsbibliothekkustos Dr. Aug. Hartmann, vor allen aber meinen langjährigen Freund und lieben Kollegen, Herrn Reichsarchivrat Karl Primbs. Möge mir die gleich freundliche und liebevolle Unterstützung auch für den weiteren Verlauf dieser Arbeit zu teil werden!



Chronicon Monacense

über

Unterschiedliche merkwürdige Begebenheiten, in Bayern, und vorzüglich in München bey der hohen Landschaft, und dem Bürgerlichen Stadt Magistrat anfangend von ao: 1403 bis 1756. gesammelt Von einem aus der Familie von Reindl gewesten Stadtkammerer zu München.



Ao. 1403. Hertzog Ernst vnd Wilhelm vergleichen den Rhat vnd die gemeinde, ordnen auch den Raht vnd anders [1]).

Ao. 1580. haben Burger Maister vnd Rhat an seine frtl. Gnd. suplicieret, die abwexlung der 12. Burger Maister stöhlen, wie vor alters noch ferners gdg. geschechen zlassen, so aber Ao. 1585. den 14. Jenner von ermelten Hertzog abgeschafft vnd die zahl der Burger Maister auf vier jährlich reduciert worden[2]).

Ao. 1590. Hanß Georg Eßwurmb hoc anno der erste diß namens [3]) im Innern Raht.

Ao. 1595. Sebastian Voglmayr der erste dieß Namens [4]) im Innern Rhat.

---

[1]) Diese „Reform der Stadt-Verwaltung" überschriebene Urkunde vom 21. August 1403 ist u. a. abgedruckt im Pars II von Band 35 der Monumenta Boica (Monumenta Civitatis Monacensis) pag. 249—253.

[2]) Die Zahl der Bürgermeister, von denen immer einer aus dem äußeren Rat genommen wurde (Gg. L. v. Maurer, Geschichte der Städteverfassung in Deutschland II. 592), wechselte nach wie vor. In den Jahren von 1597—1756 unserer Chronik z. B. treffen wir 4—8 Bürgermeister an.

[3]) Anfangs des sechzehnten Jahrhunderts war ein Friedrich Eßwurm Stadtunterrichter, und ein Schmied namens Konrad Ezzwurm kommt mit einem Hause an der Neuhauserstraße schon 1409 urkundlich vor. Monumenta Boica. Band 35 b. p. 264.

[4]) War später Bürgermeister und machte sich als solcher so verdient, daß auf ihn und die anderen fünf damals amtierenden Bürgermeister 1624 eine Medaille geschlagen wurde. Vergl. die Münzen und Medaillen der Stadt München etc. von Otto Freih. v. Eyb im Bande 35 des oberb. Archivs S. 10. — Johann Seb. Voglmayr starb am 20. April 1655. Die Voglmayr (Voglmair) von Thierberg erhielten 1575 den Adel und 1580 wegen ihres Stammgutes Thierberg bei Kufstein die Landmannschaft in Tirol. Otto T. v. Hefner, Adel. Antiquarius II. 170.

Ao. 1597. Da vorhero nur 4. H. Burger Maister waren, seint disß jahr 6. dan Michael Bartt[1]) vnd Hanß Hörl[2]) a guilielmo hiertzue erennnet worden.

Ao. 1600. waren Burger Maister Andreas Ligsalz[3]), Christoph Schrenckh[4]), Hanß Bartt, Hanß Hörl, Jacob Zwengen[5]).

Innere Räthe: Hanß Georg Eßwurmb, Alexander Ligsalz, Achatj Tegernseer[6]), Alexander Hundertpfund[7]), Sebastian Voglmayr, Albrecht Ligsalz.

Ao. 1601. waren nur 5. Burger Maister confirmiert, die 6. stöhl wollen Jhro frtl. Drtl. negstens resolvieren.

Den 25. Dezbris 1601 würdts mit Fridrich Ligsalz NB. auf Versuechen ersetzet.

Ao. 1607. Onophorus Esßwurmb deß inneren Rahts.

Ao. 1614. weiset Herzog Ludwig den Raht zu München

---

[1]) Die Bart (von Harmating) sind ein, wie Dr. Otto T. v. Hefner (in seinen Siegeln und Wappen der Münchner Geschlechter im Band 11 S. 63 f. des oberb. Archives) sagt, aus den ersten Einwohnern Münchens hervorgegangenes, heutzutage noch blühendes Geschlecht, dessen Glieder sich um das Wohl der Stadt viel verdient gemacht haben. Perchtoldt der Parth saß schon 1318 im sogen. großen Rate, und von obigem Michael Bart wissen wir, daß er schon 1580 dem inneren Rat angehört hat.

[2]) Hans Hörl gehörte 1624 zu den sechs Bürgermeistern der Stadt, auf welche damals die oben (Note 4 S. 483) erwähnte Medaille geschlagen wurde. Man vergl. über die schon zu Ende des 15. Jahrhunderts vorkommenden, seit 1563 reichsadeligen Hörl von Wattersdorf, aus denen später Freiherren und Grafen wurden, Dr. O. T. v. Hefner a. a. O. S. 80 f. Verschiedene Mitglieder der Familie Hörl fanden ihre letzte Ruhestätte dahier bei St. Peter.

[3]) Auch die 1739 ausgestorbenen (Freiherren) v. Ligsalz zählen zu den ältesten, angesehensten und um die Stadt wohlverdientesten Familien Münchens, welche schon 1288 urkundlich erscheinen. Andreas war 1590—92 Hochmeister des hl. Geistspitales und gehört gleichfalls zu den sechs Bürgermeistern, auf welche 1624 eine Medaille geschlagen ward.

[4]) Von den Schrenk, denen wir auch schon 1288 urkundlich begegnen, gilt das oben gesagte nicht minder. Christoph Schrenk war 1587 Stadtoberrichter und 1624 einer der mehr erwähnten sechs Bürgermeister. Er starb am 10. Dezember 1625 und liegt dahier bei St. Peter begraben, wo sich sein Grabmal noch vorfindet.

[5]) Ein Perchtold Zweng erscheint schon 1409 als Bürger von München. Mon. B. 35[b]. p. 264. — Von 1529—1600 waren die Zweng (zu Voderndorf) im Besitze eines Hauses an der Kaufingerstraße in der Nähe des sogen. schönen Turms. Vergl. Ant. Baumgartners Polizey-Uebersicht von München vom 23. März 1805.

[6]) Urkundlich 1594. Vergl. über dieses Geschlecht Dr. O. T. v. Hefner a. a. O. S. 121 f.

[7]) Dr. O. T. v. Hefner S. 81 f. Die Hundertpfund gehen urkundlich bis 1437 zurück. Obiger Alexander kommt 1605 und 1606 noch in Urkunden vor.

mit der Waal an seinen H. Bruedern Hertzog Wilhelmb alß Regenten deß Rentambts München vnd Burghausen [1]).

Ao. 1620. Georg Lindauer der erste [2]);

Ao. 1624. Franz Füll der ältere [3]), hoc anno decessit Christoph Schrenckh.

Ao. 1625. successit Hainrich Sanckh [4]).

Ao. 1627. waren 3 Ligsalz Burger Maister, der erste Friderich, 2. Alexander, 3. Albrecht, vnd ainer im Inneren Raht namens Ruedolph.

Ao. 1654. war Statthaubtman zu München H. Dominicus Reindl [5]), mein anherr, welcher alsdan Burgpfleger worden.

Ao. 1661. halten B: (Bürgermeister) vnd Raht umb ersözung der 6. Burger Maister stöhl an.

Ao. 1686. ist mein Vatter Joseph Dominicus Reindl alß Stattober Richter vnd Innerer Rhat ernennet worden vnd ist selber 1710 alß Burger Maister mit Todt abgangen [6]).

Ao. 1721. waren 6. Burgermaister benantlichen Max von Albertj [7]), Max de Vacchiery [8]), Thade von Schobing, Ignat.

---

[1]) Hier ist Ludwig (X.), der Bruder Herzogs Wilhelm IV. gemeint und offenbar das Jahr 1614 mit dem Jahr 1514 verwechselt.

[2]) Urkundlich 1594. Seit 23. September 1609 war er mit Maria Ligsalz verehelicht. Ein Ludwig Lindauer war kurz zuvor Großzollner in München. Ein Johann Sel. Lindauer gehörte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. dem inneren Rate an und starb am 27. November 1690, desgleichen ein Franz Honorat Lindauer, welcher am 24. Dezember 1691 gestorben. In Freising, Schärding und Pfaffenhofen kommen Lindauer 1463, 1452—53 und 1438 vor, in München erst 1485 mit Ulrich Lindauer.

[3]) Freiherr Franz v. Füll der Ältere auf Windach, Mitglied des inneren Rats, und Barbara, seine Hausfrau, stifteten am 5. Juli 1626 ein Benefizium St. Ägidii bei U. L. Frau dahier. A. Mayer, Die Domkirche zu U. L. Frau, S. 520. Franz v. Füll starb 1630 als Bürgermeister. Das am 5. April 1610 reichsadelig gewordene Geschlecht ging 1828 ab und wurde von denen v. Pfetten beerbt. Otto T. v. Hefners Adel. Antiquarius II. 167 f.

[4]) Muß Senndt heißen, wie mich eine liebenswürdige Mitteilung des Herrn Rats, Geheimsekretärs und Stadtarchivars etc. Ernst von Destouches belehrt. — Über die Sendt von Ammergau, welche hier schon 1278 ansässig waren und als Münchener Bürger bis 1433 zurückreichen, vergl. man vom oberb. Archiv B. XI. 71 f. und B. XX. 98 f.

[5]) Vergl. über ihn die Einleitung.

[6]) Gilt auch für ihn das oben gesagte.

[7]) Johann Max von Alberti, des innern Rates, wurde nach erlangtem kaiserlichen Adelsdiplom 1694 von Kurfürst Max Emanuel als Patrizius der Stadt München anerkannt und starb am 5. Januar 1732. Vergl. O. Tit. von Hefners Adeligen Antiquarius II. 184. Alberti war auch Landschaftszahlmeister. Das Geschlecht erlosch Ende des vorigen Jahrhunderts.

[8]) War geboren am 30. Januar 1665, wurde im Jahre 1690 Stadtoberrichter und 1699 Bürgermeister, 1710 Aufschlagsbeamter und 1717 Verordneter der Landschaft. Er starb am 25. Januar 1724 und liegt in der

Schobinger[1]), Joseph Barth, Joh. Anton Barbier[2]). Stattober Richter Jerem. Bonau. von Delling vnd zugleich innerer Raht[3]), dan Gabriel Bartt[4]). Max Ridler[5]), Franz Carl von Krimmel vnd zugleich Statthaubtman[6]). Bonau. von Ligsalz, Antonj Offinger[7]), Supernumerarius Benno Ferdinand Reindl[8]).

Familiengruft bei St. Kajetan begraben. Sein Vater Karl Anton war 1652 aus Sospello in der Grafschaft Nizza nach Bayern gekommen.

[1]) Die von Schobing und Schobinger von Stepperg (Stettberg, Stöttberg) sind ein und dieselbe der Schweiz entstammende Familie, welche ihren Stammbaum bis auf Hans Schobinger von Sossau (1380) zurückführt. Am 14. Oktober 1531 hatte König Ferdinand I. den Gebrüdern Heinrich, Hieronymus und Bartholomäus Schobinger ein Wappen verliehen, und Kaiser Ferdinand II. erhob die Brüder Dr. jur. Ott Heinrich und Georg Schobinger in den Reichsadel. Max Thaddäus von Schobinger starb am 20. März 1729, nachdem er am 3. Mai 1703 kurfürstl. Truchseß geworden war. Sein Vater war Georg Benno, der Ignaz Schobingers hieß Georg Heinrich, und waren beide Brüder, bezw. Söhne Georg Schobingers, der am 8. April 1660 als Mitglied des inneren Rates und Bürgermeister verschieden. Ein Grabstein der Familie Schobinger findet sich außen an der St. Peterskirche zu deren rechter Seite.

[2]) Wir treffen 1683 einen Ign. Damian Barbier als Münchener Stadtoberrichter, der am 5. August 1686 gestorben, und einen Georg von Barbier als Kanzler in Landshut; ein dritter des Geschlechts, Joh. German, war von 1670—74 Pfleger in Kirchberg bei Regensburg. Das Grabmal des 1727 gestorbenen Bürgermeisters Ign. Franz von Barbier befindet sich bei U. L. Frau dahier.

Die Barbier von Gangkhofen wurden (nach O. T. v. Hefners Adel. Antiquar. II. 184) erst 1686 geadelt. Ein Matthias Barbier befand sich 1670 im inneren Rat. Die letzte des Geschlechtes lebte noch 1856 unvermählt in München.

[3]) War dies schon 1717 und blieb es bis 1724, in welchem Jahre er starb. Nach O. T. v. Hefner (Adel. Antiquar. II. 185) entstammten die Delling (von Hueb) einem Wasserburger Bürgergeschlecht, erhielten 1632 ein Wappen und wurden 1685 geadelt. Vergl. Barth. M. Gritzner, Bayer. Adels-Repertorium S. 48.

[4]) Die v. Barth besitzen bei U. L. Frau dahier eine eigene Begräbnis- (die sogen. Dreikönigs-)Kapelle. Gabriel v. Barth starb am 16. Dez. 1731. Vergl. übrigens oben S. 484 f., Note 1.

[5]) Max (Ignaz) Ridler, von dem wir nur wissen, daß er 1732 in zweiter Ehe eine von Schönhueb geheiratet und später irrsinnig wurde, galt bisher als der letzte seines alten, in München hoch angesehenen Geschlechtes; er starb am 8. März 1748 und liegt bei U. L. Frau dahier begraben. Vergl. Cod. Bav. 1992 auf hiesiger kgl. Hof- und Staatsbibliothek: Verhandlungen verschiedener Geschlechter etc. von C. Albr. v. Vacchiery p. 335 ff. Ich komme später nochmals auf ihn zurück.

[6]) Die Kriml (von Eberstall) gelangten, obwohl schon länger (bereits 1397) dahier ansässig, erst mit diesen Fr. Karl Ignaz in das Münchener Patriziat. O. T. v. Hefners Adel. Antiquar. II. 188.

[7]) Die Offinger (von Haibach) wurden am 2. April 1670 geadelt (O. T. v. Hefner a. a. O. II. 188) und starben um 1780 aus. Joh. Franz Ant. Offinger war 1756 Verwalter des hiesigen hl. Geistspitals. Vergl. B. M. Gritzner (a. a. O. S. 40).

[8]) Vergl. über ihn die Einleitung.

Ao. 1724. ist gestorben Max de Vacchiery vnd anstatt seiner Burgermaister worden Jerem. Bonau. von Delling, welcher auch das ober Richter ambt Behalten, mithin ich Benno Reindl in die 12. stöhl kommen.

Johan. Christ. Zech J. V. L. Sr. Churfrtl. Drtl. in Bayrn Raht vnd Statt Syndicus [1]).

Mathias Hörman J. V. L. dan Hofgerichts Advoc. vnd Statt vnder Richter [2]).

Eusserer Rath.

Johann Jacob Remj, Johann Joseph Freyhamer [3]), Johann Gnäz, Martin Abl [4]), Johann Franz Mayr Senior, Johann Antonj Ungerer, Joseph Ruedolph Kayser, Johann Puntsteser, Frantz Eras. Prandhofer, Peter Paul Kaltner, Hiero. Bonauent. Sigl, Adam Mayr, Johann Jacob Riedl, Johann Bapt. Sales, Michael Storch. Joseph Felix Töpsel, Philipp Paul Pürchinger, Johann Bapt. Strobl, Balthasar Träxl, Bernhardt Ziegler, Johann Frantz Mayr Junior, Hainrich Theod. Töllner, Peter Radda, Joseph Jgnatj Fimal [5]).

Eodem anno ist gestorben Hl. Joseph Ruedolph Kayser deß Eüsseren Rhats vnd Wein Gastgeb. Dessen Blatz ist durch den Mathiaß Kiemb B: und Weingastgeb ersetzet worden.

Den 10 Decembris anno 1724 ist Hl. Jeremias Bonaventura von Delling deß Inneren Rhats Burgermaister vnd Stattober Richter mit Todt abgangen [6]).

Herr Bonauentura von Ligsaltz von Jhro Churfrtl. Drtl. zum Burgermaister [7]), Jch Benno Reindl aber vom allhiesigen Innern vnd Eusseren Rhat zum Stattoberrichter gemacht worden [8]).

---

[1]) Dr. Joh. Christoph Ant. Zech war 1699 schon Hofgerichtsadvokat und ließ sich als solcher urkundlich bis 1737 verfolgen. Im Jahre 1699, daneben Stadtunterrichter, wurde er 1718 Stadtschreiber und 1723 Stadtsyndikus. Er starb im Beginne des Jahres 1740.

[2]) War Hofgerichtsadvokat (urkundlich seit 1715) und Stadtunterrichter von 1718—31.

[3]) Joh. Jos. Freyhammer war noch 1746 Gastgeber zum schwarzen Adler, welcher schon 1659 an seine Familie gelangt war. Vergl. A. Baumgartners Münchener Polizey-Uebersicht vom 1. Juni 1805.

[4]) Von 1613—17 treffen wir als Besitzer eines Hauses an der hintern Schwabingergasse die Brüder Onuphrius und Veit Abel, Weinwirte. A. Baumgartner (a. a. O.) vom 30. März 1805.

[5]) Allen diesen ehemaligen Münchener Bürgern im einzelnen nachzuforschen, wäre zu zeitraubend und auch, besten Falles, nicht interessant genug, um hierdurch die Anmerkungen zum Texte der Chronik ins Ungemessene anschwellen zu lassen.

[6]) Vergl. oben S. 486 Note 3.

[7]) Vergl. oben S. 484 Note 3.

[8]) Bezüglich seiner werde auf die Einleitung verwiesen.

Bey vorgehabten Wahl Rhat ist auf ertheilt gdgster Recomendation Erasmuß von Delling alß den 12. Innern Rhat ernennet worden Ao. 1725[1]).

Ao. 1726. im Jenner ist gestorben Bernhardt Ziegler, welchen Frantz Antonj Thaller auch weingastgeb den 18t Febr. eodem anno succedieret.

Ao. 1727 bey vorgehabten Wahl Rhat ist Hl. Casimirus von Schobing pro supernumerario ernennet worden vnd haben ihne Se Churfrtl. Drtl. gdgst. confirmieret[2]).

Ao. 1729 ist Frantz Joseph Noder B. vnd Weingastgeb von Sr Churfrl. Drtl. per Decretum alß supernumerarius deß Eisseren Rhats ernenet worden[3]).

Ao. 1729. Ist herr Max Thate von Schobing Burger Maister vnd zwar den 20. Martij mit Todt abgangen[4]).

eodem anno den 30t Martij hat Frantz Antonj Offinger alß von Jhro Churfrtl. Drtl. Decretierter Burger Maister Possess genommen[5]).

Eodem ist gestorben Johann Bapt. Strobl mithin Joseph Noder gew. Supernum. in die zwölffte zahl kommen.

Ao. ut supra Bey dem Wahl-Rhat ist Joseph Philipp Joachim Jouj nach beygebrachten schrüfftlichen Promotorialien von Sr Churfrtl. Drtl. Carl Albrecht pro Supernumerario in Innern Rhat erwählet worden, welcher auch Bald darauf ein gdstes Decretum, daß er in allen denen Patritien gleich gehalten werden solle, uon hochlobl. Hof-Rhat außgeschribener Bey gebracht[6]).

Hr. Johann Gottfrid Amonj ist auf intercession seines StiefBrueders Hr. Burger-Maister Barbiers uon dem WollEdlen Rhat alß der anderte Supernumerarius deß Inneren Rhats ernennet worden[7]). Ferners hat ein Magistrat Hr. Hieronimus Bonaventura Sigl, weillen dessen Behausung offentlich auf der gandt außgestöckht worden, vi privilegij von dem Eusseren

---

1) Vergl. oben S. 486 Note 3.

2) Vergl. oben S. 486 Note 1.

3) Ein Matthias Noder, freiherrl. von Pfettenscher Richter zu Niederarnbach erhielt am 1. August 1682 durch den bayer. Lizentiaten und Pfalzgrafen Stephan Strobl ein Wappenkleinod.

4) Vergl. oben S. 486 Note 1.

5) Vergl. oben S. 486 Note 7.

6) O. T. v. Hefner läßt die Jovy in s. adel. Antiquar. (II 185) schon 1716 ins Patriziat kommen.

7) Nach O. T. v. Hefners adel. Antiquar. wurden die Ammoni (von Dieterstorf) 1658 als adelig ausgeschrieben und kamen 1720 ins Patriziat. Joh. Gottfr. A. war geb. am 8. Nov. 1705. Mit dem Bürgermeister J. G. v. Ammoni starb die Familie nach 1780 aus. B. M. Gritzner (S. 32.)

Rhat auß: vnd an dessen Statt eingewählet Hr. Johann Wolf Schmid Apoteggern alhier.

Anno 1731 ist gestorben Hr. Joseph Felix Töpstl deß Eusseren Rhats[1]), den 16. Decemb. ejus dem annj ist mit Tod abgangen hr. Gabriel Barth[2]) deß Innern Rhats.

Den 17. eiusdem ist auf Beschechene Proposition weegen erzeigt zimblich Respectloser Widersessigkheit, und ser yblicher conduite deß Hr. Doctor vnder Richters Lic. Hörman Junioris daß conclusum uon Jnn: und Eussßerem Rhat dahin ausgefahlen, daß ersagtem Hr. Hörman in conformitet seines Bestallungs-Brief, und von sich gegebenen Reuers daß vnder Richter Ambt aufgekündet werden solle, welches Verfahren ihme vmbso wöniger schwer fahlen würdet, da er einem WollEdlen Rhat vorhin schon den Strosackh uor die fieß geworffen[3]).

In eodem sessione ist der vorhin bereiths ganßer 3. Jahr geweste Syndicats adjunct Hr. Lic. Zech Churfrtl. hofgerichts advocat Leibl. Sohn von gesambten Rhat zum Vnder Richter gemacht und sogleich in die Pflicht genommen worden[4]).

Den 27. Decembr. 1731 ist der ordinarj Wallbrief dahin gnedigist confirmiert worden, daß weegen Bekannter vnpässlichkheit, und hochem alter deß Burgermaisters von Albertj[5]) ich Benno Ferdinand Reindl alsogleich alß der Siebente Burgermaister angestehlt, und sowohl in der besoldung, alß andern fählen denen andern gleich gehalten werden solle, nach deß v. Albertj ableiben aber wollen Jhro Churfrtl. Drlt. den Erasmum von Delling[6]) zum 7ten Burgermaister ernennt haben, worauf mir gleich die Possession ertheilt worden.

Ferners ist daß abgefaste Jnnern Rhats conclusum weegen denen durch den Todfahl deß Gabriel Barths ermiessßigten Diensten abgelesen worden, dahin lauthent, daß der von Krimmel Statthaubtman daß vmbgelt, der von Delling die ober Paumaister Stehl, dan den Weinmarckhaufschlag, der von Schobing

---

[1]) Siehe oben S. 487 des Textes. Eine Maria Juliana Töpstlin war Priorin des Angerklosters und kommt als solche noch urkundlich vor im Februar 1693.

[2]) Vergl. über die Familie Barth oben S. 484 Note 1.

[3]) Derselbe Dr. Matthias Hörmann, welcher oben S. 487 Note 2 erwähnt worden ist.

[4]) Joseph Albert Zech, geb. am 10. Juli 1707 als Sohn des oben (S. 487 Note 1) erwähnten Dr. Joh. Christ. Ant. Zech, welcher seit 1723 Stadtsyndikus war. Die Zech entstammen nach Gritzner (S. 125.) einem Augsburger Patriziergeschlechte, und wurde Jos. Alb. v. Zech auf Neuhofen am 10. September 1745 zum Freiherrn erhoben.

[5]) Vergl. oben S. 485 Note 7.

[6]) Vergl. über die v. Delling oben S. 486 Note 3.

daß Gericht, und lestlichen der Jouj daß Bueßambt, neben denen hof Rhats commissionen haben und versechen solle [1]).

Nit minder ist deß Hr. v. Krimmel Statthaubtmans Sohn Carl Joseph Krimmel alß Supernumerarius im Innern Rhat in Waal Brief confirmiert worden [2]).

Den 5. Jenner 1732. ist Hr. Max von Albertj mit Tod abgangen [3]).

Den 7. Jenner hierauf hat ein WollEdler Rhat dem Erasmo uon Delling vorhin decretierter massen alß dem 7ten Burgermaister die Session ertheillet.

Hr. Burgermaister Barbier ist bey gemeiner Lobl. Landtschafft von dem beysam gewesten vniversalj alß Zinnßzahlmaister anstatt deß Hl. v. Albertj erwehlet, und in die Pflicht genommen worden [4]).

Hrn. Burgermaister von Ligsalz alß Landtaufschlägern, hat eine Lobl. Landtschafft weegen vbler auffiehrung praeterieret, und Hr. Burgermaister Offinger, welcher vorhin den 6. mässigen aufschlag eingebracht, alß Landtsteuerern verpflichtet [5]); worauf dan ein WollEdler Statt-Rhat bey gemeiner Landtschafft mich Benno Reindl zu einbringung erwehnt 6. mässigen aufschlags praesentieret [6]).

Auf ableiben Hr. Balthasar Träxel Burger und Eisenhandlers ist Antonj Pauhof Burger und Weingastgeb [7]) auf beygebrachte Recomendation Hr. v. Vnertl LandschafftCantzlers [8]) in

[1]) Die verschiedenen städtischen Ämter, welche in der Regel von Ratsmitgliedern versehen wurden, waren: das Ober- und Unterrichteramt, das Syndikat und die Adjunktenstelle hierzu, das Umgeldamt, das Bußamt, das Oberbaumeister- und Zinszahlmeisteramt, der Weinmarktsaufschlag, die Bierbeschau, das Pfändermeister- und das Hochzeitsamt, das Steueramt, das Physikat, die Stadtzöllnerei, das Wagmeister- und Quartieramt, das Mühlrichteramt, die Kornmesserei, das Obervormundschaftsamt, die Bruder- und Waisenhausverwaltung, die Stellen des Stadthauptmanns und Stadtleutenants u. s. w.

[2]) Karl Jos. Phil. Leop. Kr. war geboren am 14. November 1708. Vergl. oben S. 486 Note 6.

[3]) Vergl. S. 485 Note 7.

[4]) Vergl. S. 486 Note 2.

[5]) Vergl. oben S. 486 Note 7.

[6]) Siehe die Einleitung.

[7]) Ein Bauhof saß noch 1800 im sog. äußern Rate der Stadt. Vergl. oberb. Archiv Band XXXI. S. 62. — Obiger Anton Bauhof besaß damals das Gasthaus zum goldenen Storchen in der Neuhauserstraße.

[8]) Geheimratskanzler Franz Joseph Freiherr von Unertl zu Schönbrunn und Moching, ein Sohn des aus Rötz in der Oberpfalz stammenden Georg Unertl, geb. zu München am 21. Februar 1675, gest. daselbst am 22. Januar 1750, begraben bei U. L. Frau dahier. Vergl. über das große Unertlsche Monument daselbst. Ant. Mayer a. a. O. S. 414 f. Der letzte Unertl (Franz Ant. Kajetan, kurb. Hauptmann) starb in München 1798.

dem Eusseren Rhat, und zwar ausser der ordinarj Wahlzeith gewählet: in die Pflicht genommen: und deme die Possess alß der 24ste ertheillet worden.

Den 5. Aug. Ao. 1732 ist Herr Frantz Mayr Senior gestorben, den 11. dißß ist der durch dessen Tod vacant wordene Weinmarckhsaufschlag von einem Innern Rhat dem Hr. Remy gegen-anlassung der Piergschau verlihen worden, die Piergschau hingegen hat eodem gleichfahls vom Innern Rhat erhalten Hr. Kaltner.

Sodan hat Schönberger Burger und Hof Sporrer[1]), vngeacht man an seithen eines WollEdlen magistrats bereiths vor einem Jahr auf die von ihme beygebrachte gnedigste Recomendation Sr. Churfrtl. Drlt. sowohl münd: alß Schrüfftliche vorstehlungen, respect. abbittungen gethan, weithere gnedigste Promotorialien beygebracht, beynebens auch durch seine Excellenz grafen v. Törring-Jettenbach[2]) sovill effectuiert, daß Se. Churfrtl. Drlt. ihne hof Sporrer alß einen Liferanten bey denen Churfrtl. zeughausern yber die Troupen zu Pferdt außgeschriben, dahero ein WollEdler Innerer Rhat, weill man so zu sagen nit mehr anderst gekönnt, ihne Schönberger außer der ordentlichen Wahlzeit zu einem Eusseren Rhat erwählt, und deme sogleich auch nach abgelegter Pflicht die Posess ertheillet.

Anno 1732. am heyl. Thomaß abendt ist ordinarj Waal Rhat gehalten worden, wobey man hr. Ignatz Ridler dermahlen den ältisten deß Innern Rhats Insolent exorbitanter auffiehrung: all hindan gesetzten respect: außgegossenen, und Schrüfft-

---

Vergl. O. T. v. Hefners adel. Antiquarius II 192 und Denkwürdigkeiten des Kanzlers von Unertl im Band II der Sammlung histor. Schriften etc. von M. Frh. v. Freyberg S. 1 ff.

[1]) Dieser Hofsporer Jos. Ant. Schönberg sollte nach betreffenden Schriftstücken im Reichsarchiv von Voreltern abstammen, welche schon 1628 in den Adelstand erhoben worden waren. Urkundlich steht fest, daß er zuerst, namentlich von Wien aus, solche Empfehlung beibrachte, durch welche er im Münchener Magistrate so rasch vorwärts kam.

[2]) Ignaz Felix Jos. Graf v. Törring-Jettenbach, wirklicher geh. Rat und Konferenzminister, General der Kavallerie, Oberstlandzeugmeister und Hofkriegsratspräsident etc.

Er war geboren am 28. November 1682 und starb am 18. August 1763. Seine Gemahlin Maria Theresia Kath. war eine geborene Gräfin von Arco.

Graf Ignaz von Törring, den Dr. K. Th. Heigel (in den Anmerkungen zu Zusätzen zum Tagebuch Kaisers Karl VII. [München 1883] S. 142) mit vollstem Rechte den einflußreichsten Staatsmann unter Karl Alberts Regierung nennt, wird von den militärischen Schriftstellern Bayerns ziemlich einstimmig als ein Frankreich blind ergebener Mann bezeichnet (der Zauderer zur ungelegenen Zeit, wie ihn Friedrich der Große nannte) und als der Urheber all des Unglücks, das über Bayern jetzt hereinbrach.

lich von sich gegebenen örgerlichen injurien und infamiteten haubtsächlichen wider Ihro Churfrtl. Drlt. höchste Personn selbst: alß auch wider einen WollEdlen Rhat in genere et specie von dem Rhat ausgewählt und außgeschlossen[1]. Hr. Benno Kreitmayr[2]) hingegen ist auf anhalten sowohl in regard seiner ihme selbst beygelegten meriten, alß in ansehung seines Hr. Vatters Churfrtl. hof Rhats alhier pro Supernumerario im Inneren Rhat erwählt worden.

Zumahlen aber Se Churfrtl. Drtl. nacher Manhaimb und Bonn abgangen[3]), alß hat man den ordinarj Wahlbrief aldahin abgeschücket, und umb gnedigste confirmation gebetten, und ist biß auf Dero Zuruckhkunfft die ansonst am St. Stephans Tag gewohnliche Pflichtablegung verschoben worden.

Den 9. Jenner 1733 ist die gnedigste confirmation deß wahlbriefs dadiert Bonn den 28. Dezember 1732, im Innern Rhat abgelesen worden, dahin lauthend, daß es mit beschechener außwöhlung dess Ridlers weegen dessen schlechten und prostituierlichen auffiehrung allerdings sein bewendten habe, die gewohnliche huldigung aber biß auf zuruckhkunfft Ihro Churfrtl. Drtl. ausgestelt seyn solle.

De dato 2t Mart. ao. diß ist ein von Ihro Churfrtl. Drtl. aigenhändig vnderschribner gnedigster Befelch dess inhalts publiciert worden, daß vor anheuer die ansonst gewohnliche

---

[1]) Vergl. oben S. 486 Note 5. Wie wir oben gehört, war Max Ignaz Ridler am 8. März 1748 gestorben. Nach seinem Tode erhob Franz Ignaz (dies ist sein richtiger Name), Sohn des kurfürstl. Hofgerichtsprokurators Franz Anton Ridler und geboren 20. Dezember 1715 zu München, gegen die Erben wegen Eintrittes in das von Riedlersche Fideikommiß als rechtmäßiger Abkömmling von dem Fideikommittenten Max Riedler eine Reihe von Prozessen, welche er in der Hauptsache gewann, indem er durch Hofratserkenntnis vom 25. August 1761 als rechtmäßiger Erbe anerkannt wurde. Dieser *wirklich letzte* Riedler — er starb um das Jahr 1780 — hinterließ nur eine Tochter Maria Josepha, vermählte Freiin von Meyr, welche 1775 noch lebte. Cod. Bav. 1992 pag. 392 ff.

[2]) (Joseph) Benno Kreittmayr war der am 10. Dezember 1712 geborne jüngere Sohn des kurfürstl. Advokaten und Hofrats Franz Wiguleus und wurde mit diesem und seinem älteren Bruder Wiguleus Alois, dem späteren berühmten Kanzler, am 15. Mai 1741 in den Reichsritterstand erhoben. Benno wurde Weihnachten 1749 Bürgermeister und starb, 45 Jahre alt, am 27. August 1757. O. T. v. *Hefners* Adel. Antiquar. II. 186.

[3]) Eine solche Reise des Kurfürsten ist in den bayerischen Geschichtswerken nicht bekannt. Das allgem. Reichsarchiv verwahrt hierüber eine „Reisbeschreibung über die Von Ihro chf. Drtl. auß Bayern Zu ende des Jahrs 1732 besuecht: 2 chf. höff Zue Bonn und Manheimb“, welcher zufolge Karl Albrecht die Reise am 11. Dezember 1732 mit 47 Pferden und 36 Personen antrat und am 28. Januar 1733 wieder glücklich in seine Residenz zurückkehrte.

Pflichtablegung aufgestelt verbleibe, der magistrat hingegen in conformitet der alten pflicht alles Thuen und handlen solle, waß zu nutzen und aufnamb der ihme anvertrauten haupt: und Residenz Statt gereichen möge.

Den 11. Mart. 1733 hat Hr. Benno Kreytmayr alß Supernumerarius im Innern Rhat die Pflicht abgelegt und Possess genommen [1]).

Den 13. hierauf hat ein WollEdler Innerer Rhat Hr. Vincenz Pechteller Burger und handlsman [2]) anstatt dess abgeleibten hl. Prandhofers [3]) zum Eusseren Rhat erwöhlet.

Hinach ist man auf daß Rhathauß zu der gemeinde hinyber gangen, alwo ein gesambt Eusserer Rhat die gewohnliche Pflicht abgelegt, worauf dan ein gesambte gemeinde daß Juramentum fidelitatis abgeschworen, denen ex post die observanda nebst der feuer Ordnung vorgelesen worden.

Bey diser verEnderung hat hr. Krimmel [4]) Statthaubtman daß Pfendermaister Ambt, hr. Casimir von Schobing die anderte stehl dess 6 mässigen aufschlags [5]), hr. Jovi daß hochzeitambt [6]), hr. Amonj daß Gericht [7]) und Stattgericht, dan hr. Krimmel Junior die hofRhat, und Kundschaffts Commission erhalten [8]).

Ao. 1733 den 23. Oktober ist hr. Jacob Remmj dess Eussern Rhats mit Todt abgangen. Anstatt dessen hat hr. Philipp Paul Pürchinger [9]) von einen Innern Rhat den Wein markh auf-

---

[1]) Vergl. oben S. 492 Note 2.

[2]) Das Pechtheller-Haus (früher Nr. 86 auf dem Platz Petri, jetzt Marienplatz, neben dem alten Kaufmann Ibelschen Spezereigeschäfte) ward um 1730 von obigem Vincenz erworben und blieb im Besitz der Familie bis in die neuere Zeit. Vergl. Ant. Baumgartners Polizey-Uebersicht vom 15. Juni 1805.

[3]) Vielleicht Thomas Prandthover, den wir als Mitglied des äußern Rates bereits 1676 antreffen und um dieselbe Zeit auch als Hochherrn des hl. Geistspitals.

[4]) Vergl. oben S. 486 Note 6.

[5]) Oben S. 486 Note 1.

[6]) Oben S. 488 Note 6.

[7]) Oben S. 488 Note 7.

[8]) Zu den oben (S. 490 Note 1) erwähnten städtischen Ämtern gehörte auch das sog. Begleitungskommissariat. Es wurde nämlich von Seite des Rates einer der innern Räte als Begleitungskommissär aufgestellt „vmb Er denen beim churfrtl. Hofrath etc. in vnderschidlichen fählen vorgenommenen bürgersverhörungen ratione vnd im Nammen ains löbl. Stattrathes etc. beiwohnen, auch sonst in gemainer Statt sachen daselbst vnderschidlich erscheinen möchte." Dem Begleitungskommissär wurden hiefür noch zu Anfang dieses Jahrhunderts jährlich 100 fl. bezahlt. Gefällige Mitteilung des k. Rates etc. Herrn E. von Destouches.

[9]) Ein Jos. Pirchinger war von 1722—54 Pfarrer bei hl. Geist; ein mit seiner Frau bei St. Peter dahier begrabener Ferd. Pirchinger Stadtapotheker. Letzterer starb am 20. März 1671.

schlags Dienst erhalten, zu welchem er auch hinach praestita cautione bey gemeiner Lobl. Landtschafft verpflichtet worden.

Anheuer hat dess alhier verburgerten handlsman Caspar Jacquemonds[1]) Sohn J. V. L. von Jhro Churfrtl. Drtl. mitlß Recomendation Sr. Drtl. Churfürstin daß alhiesige Patritiat zu erhalten: und in Innern Rhat pro supernumerario eingeschafft zu werden gesuecht, welches Sr. Churfrtl. Drtl. der Statt umb bricht heraufgeschlossen, Es hat aber ein WollEdler Rhat eine schrifftlich vnderthenigiste abbittung gemacht, welche Jhro Churfrtl. Drtl. ich alß ambtierenter Burgermaister in Nimphenburg Persöhnlich zu ybergeben: und anbey ein solches weegen ser ybler consequenz mindlichen zu deprecieren die gnad gehabt, wobey es auch biß daher beruehend verblieben.

Im monath Novembris anno 1733. haben die zwey hh. seniores dem ambtierenten Burgermaister v. Delling[2]) ein memorial von Jacob König Schreibern beym Cammerschreiber ybergeben, worinnen derselbe gebetten, von einem WollEdlen magistrat vor einen Steuer schreiber adjuncten an und aufgenommen zu werden, welches anlangen zugleich durch einen Statt CammerBericht, ohne daß solches umb bricht hinunder Signirt worden, beguett achtet, daß nemblichen der suplicant von allen qualiteten seye, auch von dem Steuer wesen vollkommen information besüße, welches nebst dem Pflichtsauffaß bey Rhat ablesen zlassen, ermeltem ambtsBurgermaister bedeuthet, respe. anbefolchen worden, so dan auch geschechen vnd ist ermelter suplicant, inmassen niemand als ich wider disen modum einen Steuerschreiber auf zu nemmen, protestieret, in der nemblichen Rhatssession verpflichtet worden; mithin haben die HH. Seniores, vermuthlich auf einrathen dess Cammerschreibers, den Inn- und Eusseren Rhat praeterieret, und bey dem Statt Cammer Rhat einen Steuerschreiber wider daß alte herkommen gemacht.

An St: Thomaß abend hat man vormittag gewohnlichen Waall Rhat gehalten; Nachmittags aber hat hr. amts Burgermaister biß 4 vhr auf dem Rhathauß zusamm zu khommen

---

[1]) Des Kaspar Jacquemond Sohn hieß Kaspar Sebastian. Ein Franz Jacquemond lebte damals (1733), als dem inneren Stadtrat angehörig, Bürger und Handelsmann zu Landshut, ein Mich. Ulrich Jacquemond zu Straubing und ein Neffe des obigen Franz, Nikolaus Hugo Jacquemond, als fürstl. Lüttichscher Legationskanzlist in Regensburg.

E. Geiß thut in s. Gesch. der Stadtpfarrei St. Peter (S. 430) eines daselbst befindlichen Jaquemontischen Familienbegräbnisses ohne weitere Inschrift Erwähnung.

[2]) Oben S. 486 Note 3.

einem Innern Rhat ansagen lassen, allwo ein gnädigster Beuelch vnder Ihro Curfrtl. Drtl. gnädigsten handzeichen dess Inhalts abgelesen worden, daß Se Curfrtl. Drtl. den Joseph Michael Adam Clerr[1]) J. V. L. und alhiesigen Burger und handlsman Sohn auß seinen sondern Vrsachen, und sowohl in Regard seiner vorElteren[2]), welche schon bey alhiesiger Statt in dem Eusseren Rhat gesessen, alß der ihme selbst beygelegten guetten auffiehrung, und qualiteten daß Patritiats Diploma ertheillet hätten, mithin auch deme bey vorsenenter Rhats Wahl Se: gnädigste Promotarialien Dahin ertheilt haben wolten, daß selber pro supernumerario im Innern Rhat aufgenommen werden mechte; worauf man die Stimmen eingehollet, und ist der Schluß Dahin außgefahlen, daß man in conformitet vnserer Privilegien an Ihro Curfrtl. Drtl. eine vnderthänigste gegen Remonstration machen, vnd dergleichen yble consequenzen sowohl de praesentj, alß in futurum gehorsamst abbitten solle; welche nebst dem schon Vormittag geschlossenen Wahl-Brief ad manus serenissimas hr. Burgermeister Barth alß Wähler ybergeben.

Am heyl. Weinnacht Tag ist die gnädigste Confirmation dess Wahlbriefs heraußkommen, dess Inhalts, daß die zwölf von denen Wählern auß aller Statt erküste männer neben dem Supernumerario confirmiert: ybrigens aber man auf die dem Clerr ertheilte gnädigste Promotorialien sonderbahre Reflexion machen solle.

Worauff die 3 hh. Seniores, welche dises bey dem geheimen Rhats Cantzler nicht zu hintertreiben vermecht, vneracht sich selbe auff die vralte concordata hefftigist beworffen, widerholten Clerr an dem heyl. Crist Tag spatten abend auf daß Rathhauß beruessen, und deme vorstehlig gemacht, wie daß er vor anheuer mit seinem anlangen zu spatt eingelanget, auch daß Patritiats diploma noch zu mahlen nit producieret habe, mithin dan auch die Privilegia und jura alhiesiger Statt zu bekränken nit verlangen werde, in fine finalj ihne aber dahin vertröstet, daß, sofern er Clerr auf zuekönfftigen Wahl Rhat in tempore gebührents einlangen solte, Sye ihme, vorderist aber hr. Burger-Maister Barbier alß zuekonfftiger Wähler keines

[1]) Die Cler treffen wir mit Claudi dieses Namens bereits 1657 im Besitze eines Hauses an der Kaufinger Straße, das in A. Baumgartners Polizeiübersicht vom 30. Nov. 1805 sub L I abgebildet ist, und dies noch bis herauf in unsere Zeiten. Man nannte damals in ganz München dieses Haus kurzweg nur „Klaudiklerhaus." Die Cler oder auch Claudiclersche Spezerei- und Materialienhandlung (später Poschinger) war die älteste der Stadt, und die Mitglieder der Familie wurden in geistlichen und weltlichen Diensten derselben vielfach verwendet.

[2]) En regard, d. h. in Rücksicht, im Hinblick auf seine Voreltern.

weegs auß handten gehen wurden; welch alles zu Protocoll genommen worden, und hat widerholter Clerr Dabey selbst acquiescieret, und daß Protocoll aigenhändig vnderschriben.

An St: Stephans Tag hat man zu hof gewohnlicher massen die Pflicht abgelegt.

Am St: Joannis Tag ist nach der heyl. Meßß der Eussere Rhat confiermiert, und Clement Ignati Redlinger Burger und handlßman anstatt dess Remmj im Eusserem Rhat gewählet worden, wobey zu merckhen, daß die hh. Seniores vngehindert dess alten gebrauchs die rothe mäntl, welche villeicht wider ihre gelegenheit waren, abzulegen anbefolchen, und im Deegen allein session genommen, und votieret haben [1]).

Den 9. July anno 1734. ist bey Rhat straf angesagt worden, damit vor Zeit und Zihl die pro anno currente aufgeschribne 2. ein halbe Steuer eingebracht werden sollen, wobey ein Eusserer Rhat zum Hr. Steurer von Innern Rhat denominiert hr. Casimir von Schobing [2]), Ein Innerer Rhat aber hat zu einbringung ermelter Steur auß den Eusseren Rhat den hr. Gnätz und den hr. Freyhammer, weill der erstere altershalber nit allerdings forth kommen kan, von der gemain aber den Jungen hr. von Krimmel [3]) erküsen.

Ybrigens hat hl. Burgermaister Barth die Proposition gemacht, daß die cassa beyr StattCammer dermahlen in so schlechten stand seye, daß ihme nit möglich gewest wäre, die bereiths verfahlne Quartalß Besoldung zu bezahlen, gestalten die ganze Paarschafft kaum 200 fl. austragen werde, dahero er eine vnumgängliche nothurfft zu seyn erachte, daß zu einbringung der heurigen $2^1/_2$. Steuer sein Schwager der Hl. Burgermaister von Delling, neben denen ordinarj hh. Steurern, yedoch ohne Entgelt derselben aufgestelt werden solle, welcher dan auch in votando, vngeachtet vast ein gesambt Innerer Rhat hieuon abstrahieret, und auff den alten Sueß votieret, gleich freuwillig seine Dienst anerbotten, vnd dise verrichtung ihme selbst umb so ehender beygelegt, alß ihme vor solch seine bemiehung von dem hr. Schwager StattCammerer 150 fl. außgesprochen worden.

Dises Jahr seind bey der Steuer yber 1000 fl. paar gelt zu Verlurst gangen, worvber ein hr. Steurer den andern mit

---

[1]) Daß die Münchener Ratsherren seither, wenn sie zur Sitzung aufs Rathaus kamen, rote Mäntel anhatten, ist neu und scheint auch dem sehr gut unterrichteten Verfasser des Münchener Stadtbuches, Jos. Max. Mayer, unbekannt geblieben zu sein.

[2]) Vergl. oben S. 486 Note 1.

[3]) Vergl. oben S. 486 Note 6.

zimblich schelchen augen angesechen hat; im hauptwerckh aber hat es die Lobl. Statt-Cammer gebiesset.

Den 12. dito ist Rhat und gemeinde gehalten worden, wobey ersagter hr. Steuer adjunct Burgermaister von Delling neben denen ordinarj hh. Steurern den aydt abgeleget.

Daß haist der Statt-Cammer gehauset!

Nachdeme der Schußman geweste Burger Crammer und Weinschreiber mit Todt abgangen, hat Titl Herr Landschaffts Cantzler [1]) den auch verburgerten EisenCrammer Caspar Leb recomendieren lassen, wobey hr. Dōr. (Doctor) VnderRichter [2]) seinem Schreiber Nammens Vogtner, weillen er solchen nit allerdings brauchen könne, zu gleicher Zeith recomendiret, und anheundt, alß den 16. Julij, da der ambtierendte Burgermaister hr. v. Ligsaltz [3]) dise sach vornemmen lassen, und die memorialia der Competenten abgelesen worden, ad captandam benevolentiam die Proposition gemacht, alß wäre der hr. Landtschaffts Cantzler mit seiner Recomendation in soweith gewichen, daß er weithers keinen zu Recomendieren gedenckhe, wan nur ein solcher Weinschreiber aufgestelt werde, der hiertzue Capabl, und dem Publico anständig seye, yber welches er VnderRichter abgetretten; damit nun aber die Freye Wahl gespöret, und denen ybrigen competentnen die füeß recht vndergeschlagen werden, ist der hr. Stattsyndicus, alß vatter deß hr. vnderRichters [4]) nit aufgestandten, sondern hat auch ordtentlich votieret, weillen hr. ambtsBurgermaister sich nit gethrauet, dene abzutretten anzubefelchen, da doch derselbe von hr. Burgermaister Barth [5]), dan von mir, ein solches zu thuen, ermahnet worden; worauf sich dan soviIl geeusseret, daß der Vogtner vmb ein votum mehr alß der Leb bekommen, dafern man aber daß votum deß Statt Syndicj nit acceptieren können, oder wollen, wären vota paria heraußkommen, dahero ein disput entstanden, ob vermög der Rhats Ordnung, oder wönigist der alten observanz nach Pater pro filio, weillen der VnderRichter sich solches vor eine special Gnad außgebetten, votieren könne? oder aber aufzustehen schuldig seye? vnd ein solches in absentia Patris et

---

[1]) Der bereits mehr genannte Franz Joh. Freiherr von Unertl.

[2]) Stadtunterrichter war dazumal Dr. Jos. Alb. Zech, der Sohn des Stadtsyndikus Dr. Joh. Christoph Ant. Zech. Vergl. oben S. 489 Note 4.

[3]) Vergl. oben S. 484 Note 3.

[4]) Es sind hier, um dies zu wiederholen, der kurfl. Rat, Hofgerichtsadvokat und Stadtsyndikus Dr. Joh. Christoph Anton und sein Sohn Dr. Jos. Albert Zech, gleichfalls Hofgerichtsadvokat und Stadtunterrichter gemeint.

[5]) Vergl. oben S. 484 Note 1.

filij durch eine ordtentliche Vmbfrag zu decidieren, anverlangt worden.

Es hat sich aber der ambtierende Burgermaister nit mehr zu helffen gewust und alles in suspenso gelassen, stehet also zuerwarthen, ob bey disen vnfurm dem Vogtner die Pflicht könne ertheilt, und hrn. Landtschaffts Cantzler in favorem dess vnderRichters in diser schlichten Sach zu nit geringer Praejudiz der Statt vor den Kopf gestossen werden.

Den 21. Julij hat hr. ambts Burgermaister die von dem Vogtner ybergebne, und bey dem Statt vnderRichter erichte Porgschafft ablesen lassen, sohin deneselben in die Pflicht nemmen wollen, es ist aber von dem In: und Eusseren Rhat der Schluß dahin ergangen, daß, weillen dise waal vorhin in contradiction gezochen worden, und die Eltiste 3. hh. Burgermaister ohne demme abwesend, man dise Sach außgestelter lassen solle, wobey dem hr. Syndico gemeldet worden, daß ihme alß consulenten in gnaden sachen gar kein votum gebiehre, er auch noch yber daß vermög alter observanz, bey diser beschaffenheit, wo sein Sohn den Schreiber Recomendiret, oder besser zu sagen, vor dene bittet, vngehindert die Raths ordnung hieruon nichts meldet, vnwaigerlich abtretten solle, und miesse, da beuorab ermelte Rhatsordnung auch nit saget, daß derjenige, welcher einen Suplicanten recomendieret, aufstehen solle, welches doch allzeith observieret worden, worauf er Syndicus sich verlauthen lassen, er wolle zeugen, waß ein Syndicus seye, so zu erwarthen stehet.

Den 4t August hat Vogtner ein memorial ybergeben, in welchem er sich bedancket, daß ein WollEdler Rhat mitlß ertheillung dess Weinschreiber Diensts auf ihne gnädige Reflexion machen wollen, er wolle aber zugleich auf seinen sonderbahren vrsachen disen Dienst einem WollEdlen magistrat zu freyer disposition anwiderumben yberlassen in der Hofnung, daß man in anderweeg bey sich ereigneter vacatur vor all andern competenten auf ihne gnädig Reflectieren mechte, worauf per unanimia resolvieret worden, daß der Leo[1]) in ansechung der Recomendation verpflichtet werden solle, welches dan auch in eadem sessione beschechen, wobey der Syndicus zwar nit votieret, sondern nur gebetten, daß man ihne bey konfftigen vorfahlenheiten seinen vorfahrern gleich halten mechte, deme aber weithers nichts zue gesagt, sondern nur sovill bedeithet worden, dem Vogtner per sign. dahin zu consolieren, daß man ins

---

[1]) Oben (S. 497) Leb genannt.

künfftig auf ihne, yedoch nach gestaltsamme der vmbständt und capacitet, vor andern gedenckhen werde.

Den 17. Septb. anno 1734. ist hr. Frantz Xaverj Martin Vogler, hauß Caplan bey Sr: Excellenz hrn. von Vuertl geheimen Rhats Cantzler auf beygebracht schrüfftliche Promotorialien von Sr. Churfrtl. Drtl. dan auf mündliches Recomendieren ermelt Sr: Exc. hrn. geheimen Rhats Cantzler, daß auf ableiben hrn. Kayser[1]) vacant wordene so genante Stipfenmeßß oder Beneficium auf St. Bartholomeus Altar bey V. L. Frauen Pfahrr Kürchen alhier[2]) von einem WollEdl Innern, und Wollweisen Eusseren Rhat gnädig und grg. (großgünstig) conferiert worden, wobey man viva voce votieret, und hab ich ihne hrn. Vogler alß ambtierendter Burgermaister hierauf nôe. magistratus praesentieret[3]).

Den 29. Novemb. anno 1734. hat hr. Doctor Stöberl gewester Statt Physicus und Krankenhauß Medicus sein gehabtes Physicat einen WollEdlen Rhat Resigniert, weillen er alß Professor Medicinae in Ingolstatt daß Decret erhalten[4]), worvber sich nachvolgende competentes heruorgethan, alß hr. Doctor Wutzlhofer, hr. Doctor Grienwald, hr. Doctor Ferg, hr. Doctor Limmer, hr. Doctor Ponton, hr. Doctor Lidl, hr. Doctor Nägele, hr. Doctor de Winther.

Es ist eben anheunt bey Rhatstraf angesagt und von Inn: vnd Eusseren Rhat per Schedulus votiert worden und hat hr. Doctor Wutzlhofer, dene Vnser gnädigste Frau Ihro Drtl. Chur-

---

[1]) Todestag nicht zu eruieren. Er hatte das Benefizium seit 6. November 1720 inne. Hochgeneigte Mitteilung aus dem Archive des erzbischöflichen Ordinariats dahier, vermittelt durch meinen alten Freund Herrn Ehrendomherrn etc. Aug. Lofeyer.

[2]) Vergl. die Geschichte der Domkirche zu U. L. Frau dahier von Ant. Mayer, S. 81. – Bei Dotierung der neu errichteten Pfarrei St. Ludwig dahier wurde mit andern alten Meßstiftungen auch die bis zum Jahre 1349 zurückreichende Stypfen-Meß-Stiftung aus der Frauenkirche dahin transferiert. Vergl. Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising von Gg. Westermayer II. 426. Auch Freund Lofeyer hatte mir hierüber gütige Mitteilung gemacht.

[3]) Vogler mußte 1739 das Benefizium wieder aufgeben, weil ihm die Pfarrei Donauwörth verliehen worden war. Gleiche Mitteilung wie vorher.

[4]) Hieß eigentlich Franz Anton Stebler, erhielt 1734 als außerordentlicher Professor der Medizin 250 fl. Jahresgehalt, rückte 1735 als Ordinarius der Institutiones Medicinae auf 400 fl. Gehalt vor, kam 1751 als Leibarzt in die Dienste des Kardinals Theodor Johann von Bayern (vergl. über ihn m. Wittelsbachische Genealogie S. 80 Nr. 12) nach Lüttich, kehrte 1760 zu seiner Ingolstädter Professur zurück und starb im Jahre 1789. Vergl. Dr. C. Prantls Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität B. I. S. 538, 605 f. und 680.

fürstin, nit wöniger bemelter hr. Doctor Stöberl recomendieret, 14 vota bekommen, volglichen daß Physicat erhalten [1]).

An St. Thomaß abendt anno 1734. hat man den ordinarj Waahl Rhat gehalten, vnd ist hr. Joseph Michael Adam Clerr [2]) mit einem memorial eingelangt, worinnen er gebetten, ihne pro supernumerario im Innern Rhat zu wählen, zugleich die außschreibung deſß Patritiats von Churfrtl. hochlobl. hof Rhat beylegend, und hat selber durch einen gesambt ihnneren Rhat sein intent erhalten.

Eodem nachmittag hat hr. Burgermaister Barbier [3]), hr. Gnäß, dan dessen Sohn alß die 3 Wähler den Waalbrief nach hof getragen, weillen aber seine Churfrtl. Drtl. vnpäßlichkeit halber dise Persöhnlich nit vorlassete, gaben Sye den Wahlbrief dem Graf Fugger alß dienenten Cammerherrn [4]), welcher solchen vnwissend wohin verlegete, dahero Sye hh. Wähler am heyl. Cristag einen Neuen Wahlbrief machen miesten, an welchen Tag sodan die gnädigste confirmation annoch ervolget.

An St. Stephans Tag ist man gewohnlicher massen nach hof gefahren, und hat alda vor Ser: Churfrtl. Drtl. nach abgelegten Neuen Jahrs Compliment gehuldiget.

Am St. Johann Tag ist der Eussere Rhat confirmiert worden, wobey sich vor anheuer keine VerEnderung anbegeben.

Den 3. Jenner 1736. hat man Rhat und gemeind gehalten, wobei der Eussere Rhat Pflicht abgeleget, deſßgleichen auch die Burgerschafft daß Juramentum fidelitatis abgeschworen haben.

Den 1. July ist weegen der Steuer pro ao. 1735. Rhat und gemeind gehalten worden, und hat man zu einbringung derselben von Innern Rhat hrn. Jovj [5]), von Eusseren hrn. Abel und hrn. Freyhammer, welch beede sich mit ainander Verstandten und hr. Abel sowohl alters: alß ander Verrichtungen halber nit mehr recht forth kommen kan, dan den hrn. Krimmel Jun. [6]) von der gemeinde verpflichtet.

---

[1]) Dr. Johann Adam Wutzlhofer wird Mitte März 1747 Hofmedikus und legt deshalb am 22. dieses Monats sein Physikat nieder. Am 11. September 1741 ehelichte er eine Maria Magd. Vorrig de Hochhaus und nachdem diese schnell gestorben, am 20. August 1742 eine Tochter des Joh. Mich. Hörmann namens Maria Anna, und nach deren Ableben nahm er am 20. Februar 1746 in der Tochter des Kajetan von Wilhelm: Maria Anna Franziska seine dritte Frau. Wutzlhofer wurde um 1763 auch Herzogspitalmedikus und scheint um 1774 gestorben zu sein.

[2]) Vergl. oben S. 495 Note 1.

[3]) Oben S. 486 Note 2.

[4]) Kajetan Joseph Anton Graf von Fugger-Kirchberg etc., Herr zu Kirchheim, kurfürstl. Kämmerer und Hofrat.

[5]) Oben S. 488 Note 6.

[6]) S. 486 Note 6.

Steuern seindt $2^1/_2$ außgeschriben worden.

Nachdeme Se. Excellenz der hr. General von Rechberg mit Tod abgangen[1], haben Se. Churfrtl. Drtl. den Grafen von Törring zu Jettenpach daß gnädigste Patent alß Hof Kriegs Rhats Praesident und Comendant der alhiesigen Statt ertheillet[2], worauf wollermelt Ser Excellenz hrn. Grafen von Törring in beklaidtung hrn. Burgermaister von Ligsaltz[3], hrn. Burgermaister Offingers[4], dan hrn. Stattsyndicj[5] ich alß ambtierendter Burgermaister nôe. magistratus die aufwarthung und daß Compliment gemacht, wobey deroselben 2. Stuckh extra Burgunder Wein zu einer VerEhrung resolviert worden.

Beyr begräbnuß wollermelten hrn. Grafen von Rechberg wollseel: ist nit nur allein die burgerschafft zu fueß paradieret, sondern es hat auch die Reitterey den conduct auff gefiehret, nach Vollendter begräbnuß hat man drey Salven resp. lauffente Feuer gemacht.

Anheuer seind wür durch seine Excellenz den geheimen Rhats Cantzler Hrn. Baron von Vnertl[6] versicheret worden, daß der Eussere Rhat und Hoffsporrer Schönberger[7] die Burgermaister Stehl euffrigist affectiere und durch allerhand Weeg zu erhalten sich allerdings hofnung mache, wo Sye ihme doch schon 4 memorialien verrissener zuruckh geworffen hätten, dahero eine vnderthenigiste Remonstration oder abbittung uon denen hh. Senioribus vnderschribner ybergeben worden, worauf sich daß allgemeine geschray in etwas gestillet, und von Ser Excellenz dem geheimmen Rhats Cantzler die mindliche Vertröstung ervolget, daß man sich dessentwegen an seithen der Statt nichts mehr zu beförchten habe.

Eodem anno hat Vincentz Pechteller deß Eusseren Rhats[8] von den neuen hrn. Comendanten eine mindliche Recomendation dahin beygebracht, daß man ihne auf den Biergschauer Dienst

---

[1] Gaudentius Maria Reichsfreiherr von Rechberg auf Hohenrechberg etc., geb. am 6. März 1644, gestorben zu München am 5. Sept. 1735 als wirklicher Geheimrat, Kämmerer, Obersthofmarschall, Hofkriegsratspräsident und Kommandant der Haupt- und Residenzstadt München und in der Klosterkirche der Karmeliterinnen (jetzige hl. Dreifaltigkeitskirche) beigesetzt. — Das Geburtsdatum verdanke ich einer freundlichen Mitteilung aus dem hochgräflich von Rechbergschen Familienarchive zu Donzdorf.

[2] Vergl. oben S. 491 Note 2.

[3] Oben S. 484 Note 3.

[4] Oben S. 486 Note 7.

[5] Vergl. oben S. 497 Note 4.

[6] Vergl. oben S. 490 Note 8.

[7] Oben S. 491 Note 1.

[8] Vergl. oben 493 Note 2.

verpflichten, mithin eine gesicherte Exspectanz ertheillen mechte; wann nun aber dises eine beyr Statt niemahlß erhörte neuerung; alß ist deß Pechtellers dißfahliges vndernemen uon einen gesambt Innern Rhat höchstens missbillichet, die in Nammen Ser Excellenz beschechene ausrichtung durch den ambtierendten Burgermaister von Delling[1]) aber noch zu dato nit proponieret, mithin auch hierauf biß daher nichtes resolviert worden.

Den 20. Decembr. ist ordinarj Wahl Rhat gehalten und zu Wähler erkiesen worden hr. Burgermaister von Schobing[2]), hr. Abel deß Eusseren Rhats, und hr. Pachmayr burger und handlsman uon der gemeinde.

Hr. Kreittmayr[3]) alß supernumerarius hat in einen anlangen gebetten, weillen 7. Burgermaister, und mithin nur 5. Innere Rhätte, man mechte ihne in numerum nemmen; es ist aber Resolviert worden, daß es bey der alten Zahl der 12. Männer in erichtung deß Wahlbriefs sein Verbleiben haben solle, yedoch wolle man ihme Krenttmayr bey sich ereigneter vacatur ein so anderes emolumentum, alß wan er schon würkhlich in numero wäre, zue gehen lassen.

Weegen deß Pechtellers, und von deme beygebrachten hochen Recomendation ist geschlossen worden, hr. Ambts Burgermaister habe seiner Excellenz dem hrn. grafen von Töring[4]) Persöhnlichen aufzuwarthen, und dene dahin zu informieren, daß dermahlen keine vacatur verhandten, auch dise dienst nur denen jenigen verlichen worden seyen, welche den Rhat ohne einzigen genuß ville Jahr frequentieret, und daß ihrige zu hauß versaumet haben, nit wöniger wider die alte observanz und abgefaste conclusa seye, einige exspectanzen zu ertheillen, nach welch beschechener abbittung solle dem Pechteller, daß Sich selber alß der 23.iste vnderfangen, derley weeg zu Praejudiz der Statt ihrer Rechten zu ergreiffen, dises sein vndernemmen alles Ernst verwisen werden.

Eodem ist Johann Georg Ploninger burger und Vhrmacher von Inn: und Eusseren Rhat vor einen VhrRichter in der Statt, und auf den Rhat Thurn angenommen, und verpflichtet worden, weillen der geweste Vhr Richter Michael Mayr in Richtung der Vhren zimblich nachlässig gewest.

Den 24. Decbr. ist der Wahlbrief in forma ordinaria gnädigst confirmierter herauß kommen, daß also allen ansechen nach der Schönberger HofSporrer mit seinem impertinenten

---

[1]) Vergl. oben S. 486 Note 3.
[2]) Oben S 486 Note 1.
[3]) Oben S. 492 Note 2.
[4]) Vergl. oben S. 491 Note 2.

Gesuech pro hic et nunc miesse abgewisen worden seyn. Gott gebe, daß es seyn vngeEndertes Verbleiben dabey habe.

Den 17. Jenner 1736. seindt auß den Salckenthurn zwey maleficanten in puncto Robariae[1]) justificieret, und der Erste durch zwey P. P. Capuciner vngehindert der uon denen Jesuitern ser starckh gemachten Protestationen zur Richtstatt hinaus bekleidtet worden.

Den 20. Febr. 1736. ist hr. Burgermaister Barbier[2]), dan herr Gnätz, und der Junge hr. Krimmel[3]) zur Statt Cammer verpflichtet worden.

Den 21. Martij hat ein Wohl Edler Innerer, und wohlweiser Eusserer Rhat meinem bedienten Joseph Haydt, welcher 12. Jahr lang bey mir gedienet, den Zohlner Dienst beym Sendlinger Thor grg: (großgünstig) verwilliget.

Den 8. April 1736. ist herr Johann Baptist Sales deß Eusseren Rhats und handlsman gehen Todts verblichen.

Hr. Burgermaister von Delling hat hrn. Grafen von Törring weegen deß Pechtellers die aufwarthung gemacht, wobey Se: Excellenz mit demme vergniegt waren, daß der Piergschauer dienst, weillen hr. Abel noch bey leben, auch keinen andern competenten verlichen worden.

Den 27. April ist auf absterben deßß Pärtls Statt-Wagmaisters der hinterblibenen Wittib mit dem beysatz der Dienst verlichen worden, daß Sye demenegstens ein Taugliches Subjectum, und zwar einen Schreiber von der Statt vorschlagen solle, welches allem ansechen nach ein gedanckhen uon Stattschreiber und vnder Richter, damit Sye ihre Schreiber ohne anhalten oder miehe versorgen mögen.

Ybrigens ist schon ain so anders mahl vorkommen, daß die Weiber nach absterben deren Ehemänner ainige capitalia beyr Inventur verschweigen, auch ante obsignationem daß paare gelt verbergen und vertragen, wordurch denen Kündern und befreundten seiner Zeith Schaden zue waren kan, so zwar haubtsächlichen uon darumben beschechen möge, weillen

1mo die Inventurs deputata zimblich hoch und exorbitant angerechnet, und die leuth vnleidentlich geschoren werden.

2do denen Erben ser importante Steuern auß denen Inventarien heraußgezochen, und angerechnet werden.

---

[1]) Räuberei. Vergl. G. A. L. Henschels Glossarium Mediae et Infimae Latinitatis etc. Tom. Quintus p. 782 f. sub voce robare, furari, praedari etc.

[2]) Vergl. oben S. 486 Note 2.

[3]) Oben S. 486 Note 6.

Dahero der künfftigen remedierungs willen ein solches pro memoria vormercken wollen.

Den 3. Septbr. 1736. haben Se Excellenz graf Törring[1]) weegen deß Pechtellers weithers anmahnen, und ihme sein vorwordt in effectu angedeyhen zlassen, daß mindliche ansuechen gestelt; worauf ein WollEdler Rhat resolviert, daß dem Pechteller seine importunitet durch den Ambts-Burgermaister Ernstlich verwisen, und pur in ansechung der hochen Recomendation demme ein Sig. (Signat) dahin ertheilt werden solle, daß er sich bey ereigneter vacatur zu vigilieren wisse, allwo man vor andern auf ihne zu reflectieren, und daß hoche Vorworth geniessen zlassen gedencke.

Es haben aber seine Exc. dabey nit acquiescieret, sondern dem Rhat weithers vorstehlen lassen, daß, weillen ihme aller anfangs in seinen ansuechen deferiert und zuegesagt worden, er auch in solang nit ruehen werde, biß er Pechteller hierauf völlig versicheret, und verpflichtet, gestalten er in dieser sach uon so hochen orthen getriben, welche den Pechteller gleich anfänglich hätten einschaffen können etc. Bey welcher beschaffenheit dan dahin concludiert worden, daß widerholter Pechteller ainzig und allein in ansechung Ser: Excellenz alß Statt Comendanten auf den Piergschauer Dienst yedoch in anderweeg ohne consequenz, und ohne dermahlen zu geniessen habenden emolument verpflichtet werden solle; gleich er dan auch den dritten Tag die Pflicht abgelegt.

Den 21. Decembr. 1736. alß am St. Thomaß abent[2]) seind bey dem ordinarj Wahl Rhat zu HH. Wähler ernennt worden, von dem Innern Rhat hr. Burgermaister Barth[3]), uon Eusseren hr. Freyhammer, Von der Gemeinde Frantz Ignatj Roser, Burger und Weingastgeb.

An St. Stephans Tag hat der Magistrat gewohnlicher massen die Pflicht abgelegt.

An St. Johanns Tag ist nach der Heyl. Mess der gnädigste confirmierte Wahlbrief abgelesen worden, nach welchem man zur confirmation dess Eusseren Rhats geschritten, alwo man wegen dess hrn. Schönbergers hofSporres, und dermahlig würkhlichen Würthenberg. Hof Camers Rhat[4]), weillen derselbe daß gantze Jahr hindurch höchstens 3. mahl im Rhat erschinen, in confirmatione einen anstand genommen; Es ist aber dahin

---

[1]) Vergl. oben S. 491 Note 2.

[2]) Muß Thomas-Tag oder 20. Dezember heißen, da Thomas bekanntlich auf den 21. Dezbr. fällt.

[3]) Vergl. S. 484 Note 1.

[4]) Oben S. 491 Note 1.

resolviret worden, daß biß nächst vorseyenten Rhat und gemeinde zue zu warthen seye, ob er dabey erscheine oder nit? wovolglichen seiner Persohn, und hinauf wählung halber daß weithere conclusum abgefast werden könnte.

Ybrigens und zumahlen anheuer hr. Johann Baptist Sales dess Eusseren Rhats, und handlsman verstorben [1]), ist anstatt dessen im Rhat erwählet worden hr. Frantz Joseph Ignati Roser Burger und Weingastgeb.

Dessgleichen hat man auf Recomendation hrn. von Unertl Landtschaffts Cantzlers zum Supernumerario im Eusseren Rhat ernennet hrn. Johann Baptist Cantzler Burger und handlsman alhier.

Den 2. Jenner 1737. ist Rhat und gemeinde gehalten worden, wobey der Eussere Rhat die Pflicht abgelegt, und ist hr. Schönberger ebenfahlß dabey erschinen, mithin es vor diss Jahr seiner Persohn halber nichts weithers mehr anbegeben derffte.

Hr. Prelath von Benedictbeyrn [2]) hat bey hochloblicher Landschafft sovill effectuieret, daß Joseph Hager uor einen aufschlags Diener verpflichtet worden, yedoch daß er solchen Dienst erst nach dess Melchior Hanfftingl dermahligen Steuer und Aufschlags-Dieners ableiben zu geniesßen haben solle, dahero er auch deneselben bey einen WollEdlen magistrat ser höflich recomendieret vnd gebetten, ihne die versicherung auf den Statt Steuer Dienst, fahlß der Hanfftingl mit Todt abgehen solte, zu ertheillen, so deme auch positive, oneracht man bey der Statt keine exspectanzen zu geben pfleget, vnd die majora den Suplicanten nur in terminis generalibus zu vertröften gegeben, schrüfftlichen zue gesagt worden.

Eodem anno hat der sogenante Statt Cammer Rhat daß Tättenpachische Lechel [3]) auf einrathen dess Hrn. Statt Syndicj, welcher zugleich Graf Tattenbachischer Advocat, ohne vorwissen

---

[1]) Vergl. oben S. 503.

[2]) Abt war damals im besagten Kloster Magnus Pachinger, welcher am 15. April 1675 zu Erding das Licht der Welt erblickte und am 18. Aug. 1707 zum Abt erwählt wurde. Er starb am 9. Juni 1742.

[3]) Lehel (Loehlein, Diminutiv von Löh Gebüsch), Vorstadt an der Ostseite der Stadt, zwischen der Ludwigs- und Bogenhauser Brücke, an welche Bezeichnung aber vor dem 15. Jahrh. nicht zu denken ist. Mit Errichtung der St. Anna-Pfarrei erhielt das Lehel die Benennung St. Anna-Vorstadt. Andere leiten das Wort Lehel von „Lehen" her, die z. Zt. dort den Stadtbürgern gehört hätten.

Über diese zweierlei Erklärungsversuche des Ursprungs und der Bedeutung des Namens Lehel vergl. Gg. Westermayers Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising II. 411.

Tättenpachisch heißt hier das Lehel, weil die Grafen v. Tattenbach,

deſſ geſambten Raths erkauffet, und den Kauffſchilling, yedoch vnwiſſend wie hoch, auffzunemmen resolvieret.

Mittwoch den 16. July 1737. iſt wegen der ordinarj Steur Rhat vnd Gemeinde gehalten worden, bey welcher Session hr. Statt Sydicus mit einem Memorial eingelangt vnd gebetten, daß deſſen bereiths absolvierter 20. jähriger Sohn als würckhlicher Hofgerichts advocat ihme in ſeinen alten Tagen, vnd bey beſtändiger vnpäſſlichkeit gleich ſeinen Sohn dem dermahligen hrn. Stattvnder Richter adjungirt werden möge [1]), weillen aber zu gleicher Zeit hr. Licent. Mayr [2]) renomierter Churfrtl. Hofgerichts advocat Dermahlen vmb eine adjuncten ſtehl competieret, ſeind die majora dahin auſgefahlen, daß man in conformitet der widerholten Rhats conclusen per Schedulas votieren ſolle, ſo denen hh. Senioribus nit allerdings Recht zu ſeyn angeſchinen, weillen ſelbe den ſo jungen Suplicanten vorhin ſchon bey dem gehaltnen Statt Cammer Rhat alß einen adjuncten, in regard deſſ Statt Schreibers [3]) an vnd aufgenommen haben, bey welcher Bewandtſame vnd gemachten Vorſtehlungen, daß nemblichen 3. von ſo nacher anverwandtſchafft in einem collegio, denen daſ grundbuch, die gantze Registratur, acta, privilegia, alle Relationes und Propositiones anverthrauet, in gantz Europa nit zu findten ſeyn werden, all anderer inconvenienzen diſß orths zu geſchweigen, die ſach vor dermahlen in Suspenso verbliben.

Mittwoch den 24. Julij hat hr. Statt Syndicus neue motus gemacht, vnd bey geſambt inn: vnd Euſſeren Rhat ſovill effectuieret, daß hr. Licent. Mayr auf eine vnerhörte weiß Blatterding exclusivam erhalten, vnd zur Wahl gar nit admitieret: deſſen Sohn aber votando per Schedulas per majora alß ein adjunct angenommen worden, yedoch mit diſer clausl,

---

nach denen eine Straße daselbst benannt ist, früher daselbst die Lehenherrlichkeit besaßen.

Die jetzige Wirtschaft zum „Gschlößl“ in der Tattenbachstraße Nr. 1 sei vormals der Sitz der Lehenherren gewesen. Gg. Westermayer II. 411 f.

[1]) Vergl. oben S. 497 Note 4. Es ist hier vom Stadtsyndikus Dr. Joh. Chr. Anton Zech und seinen beiden Söhnen die Rede, deren älterer (Jos. Albert) bereits Stadt-Unterrichter war. Der jüngere, Casp. Anton, begegnet uns bereits 1743 als Hofgerichts-Advokat und Unterrichter. Seit dem 2. August 1740 war er mit Maria Franziska Antonia Kofler verehelicht und erhielt am 10. Sept. 1745, an welchem sein Bruder Jos. Albert zum Freiherrn erhoben wurde (vergl. oben S. 489 Note 4) das Adelsprädikat: Edler von.

[2]) Jos. Ant. Mayr, später Unterrichter und Stadtsyndikus, der uns aber urkundlich erst 1750 begegnete.

[3]) En regard mit Rücksicht, im Hinblick auf den Stadtschreiber. Vergl. oben S. 495 Note 2.

daß derselbe zwar die Session im Rhat zu geniessen, sich aber keines votj decisivj, noch wöniger aber eines dergleichen in Gnaden sachen, dan in anweesenheit dess Vatters und Brueders gar keines votj zu praevalieren: auch dise admittierung, sofern sich heunt oder morgen so wohl mit dem Statt Vnder Richter[1]), alß Statt Schreiber eine VerEnderung anbegeben wurde, den Magistrat auf keine Weiß stringuieren, sondern demme die händt allerdings vngebundten seyn sollen. O wehe der armmen Burgerschafft und gemeinde! Bey diser affaire habe erst recht gesechen, was uor Ja herrn vnd placeto Singer[2]) im Rhat sützen, welche ihre Pflicht dem Respectuj humano nachsetzen! aber mehrmahlen Patience, so vor mich vnd andere zu schlechter Ehr gereichet.

Den 2. Octobr: ist von dem gesambten Rhat der Herr Frantz Xauerj Daxenbacher allhiesiger Burger und Lebzelters Sohn yber beygebrachter Recomendation von Jhro Drtl. der Churfürstin dan hrn. Burgermaister Barbier eingelegte Intercession durch mich Ambts Burgermaister auf das Reichardtische Beneficium beym heyl. Geist praesentieret worden[3]).

Den 20. Decemb: ist ordinarj Wahl Rhat gehalten: und zu einen Wähler von Inneren hr. Burgermaister Barbier, von einen Eusseren Rhat anstatt hrn. Gnätzens, so alters halber nit mehr recht forth kan, hr. Freyhammer, dan von der gemeinde hr. Frantz Joseph Knöbl gew. (gewester) Barbierer alhier[4]) erküßen, und Verpflichtet worden.

Den 23. Decembr: hat der Eussere Rhat Joseph Schön-

---

[1]) Vergl. oben S. 506 den Schluß der Note 1.

[2]) Hier erreicht die Unzufriedenheit unseres Chronisten mit den magistratischen Zuständen ihren originellsten Gipfelpunkt.

[3]) Wird wohl statt Reichardtsches Benefizium heißen müssen Reichersches, welches im Jahre 1430 von einem Münchner Bürger Ulr. Reicher in die hl. Geistspitalkirche gestiftet wurde.

Vergl. Gg. Westermayers Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising. B. II 439 f.

[4]) Ein Lorenz Knöbl, kurfrtl. Leibbarbier, findet sich urkundlich am 4. April 1734. Er scheint der Sohn des bei St. Peter dahier begrabenen (E. Geiß S. 435) Laur. Knöbl gewesen zu sein, der am 10. Nov. 1708 gestorben. Aber dort kommt noch ein Leibbarbier und Kammerdiener Namens Matthias Knöbl vor, dessen Witwe Maria Katharina am 13. Oktob. 1713 auf den Corpus Christi-Altar bei St. Peter ein Benefizium stiftete. Gg. Westermayer, Statistische Beschr. des Erzbistums München-Freising. II 267. Die gleichnamige Familie erbaute in ihrem Hause an der Sendlingergasse eine hübsche, noch bestehende Kapelle, welche am 20. Mai 1747 von dem Freisinger Weihbischof konsekriert wurde. Für diese Kapelle stifteten Regina Barbara und ihr Sohn Franz Knöbel im Jahre 1759 ein Manual-Benefizium. E. Geiß (a. a. O. S. 364). Bekanntlich führt die Knöbelstraße ihren Namen nach der in ihrer Nähe begütert gewesenen Familie.

berger dem ambtierenten hrn. Burgermaister von Delling einen Befelch vnder gnädigsten Handtzaichen eingeliefert, welcher dess Inhalts ware, daß Se. Churfrtl. Drtl. den Waall Brief zwar gnädigist: yedoch anderer gestalten nit ratificiert haben wollen, alß daß er Schönberg yber die von Kayser Rudolph und Kayser Ferdinand dem dritten beygebrachte Diplomata[1]), dan daß sich selber zu Churfrtl. Diensten, wovon sich andere auß der Burgerschafft entzochen, gebrauchen lassen, als der achte Burgermaister erkennt werden solle.

Vnd obschon in der eben den selbigen Tag abends umb 4. Vhr beschechnen Zusammenkunfft eines gesambt Inneren Rhats beschlossen worden, sowohl schrüfftliche alß mündliche Remonstrationes und abbittungen zumachen, gleich dan die ältiste 3. HH. Burgermaister und 3. Innere Rhäte hierzue verordnet worden, so haben doch Se. Churfrtl. Drtl. dieselbe nit vorgelassen, sondern an Dero geheimben Cantzler angewisen, welcher ihnnen Serenissimj noê. bedeuthet, daß höchst dieselbe von deren abgefaßten: vnd aigenhändig underzaichneten Resolution keinesweegs mehr waichen, wobey Se: Excellenz der geheime Cantzler denen abgeordtneten die contestation gemacht, daß er seines orths die sach zu hintertreiben sich eusserist bemiehet habe.

Waß der Schönberg vor einen Weeg ergrüffen und gefundten, würdt vnderschidlich geredet.

An St. Stephan Tag ist die gewohnliche Huldigung Serenissimo abgelegt, und der gesambte magistrat zum Hand Kuß gnädigst admittiert worden.

Am St. Johannj Tag nach der heyl. Mess hat ein gesambt: Innerer Rhat den Eusseren Rhat confirmieret, und dabey den Frantz Joseph Knöbl gewest: Barbierer auf Recomendation Ser: Exc. dess Hrn. von Vnertls pro Supernumerario[2]) im Eusseren Rhat ernennet. Gott Lob, daß daß Jahr ein Endt hat.

---

[1]) Vergl. oben S. 491 Note 1. — Ein Orig.-Erlaß des Kurfürsten Karl Albrecht vom 7. Jan. 1738 an die Regierung zu Landshut sagt u. A.: Demnach Wür von Joseph Antoni Schönberg &c. Burgermaister vmb gnädigste Bewilligung &c. belanget worden, Daz in Vnsern Churlanden vnd der Obernpfalz derselbe sambt seiner Man- vnd Weiblichen Descendenz so mehrers für Adelich erkhant werden mechte, Alß dessen VorEltern Bereits von Kaiser Ruedolph dem Anderten vnd Kaiser Ferdinand den dritten Mayt in den Adlstandt erhoben worden, vnd Wür in Ansechung dessen, in solchem Gesuech Gdst. Bewilliget Alß hastu Zuuerfiegen, daz ihme Schenberg, dan seiner descendenz daz Prädicat von hinkhonfftig gegeben vnd solches ieder Zeit also observiert werde. B. M. Gritzner (a. a. O. S. 87) leitet den Adel der Schönberg auf Verleihung vom 9. Juli 1578 zurück.

[2]) Vergl. oben S. 507 Note 4.

Anno 1738.

Den 3. Jenner ist Rhat und gemein gewest, wobey die Burgerschafft daß Juramentum fidelitatis praestieret.

Bald hierauf habe zuverlässig in Erfahrung gebracht, daß die 5. HH. Burgermaister, welche den Statt Cammer Rhat besüßen, dem adjuncten deß Stattschreibers jährlichen eine Besoldung von 100. fl. ausgesprochen haben, und ohne vorwissen eines gesambten Rhats verraichen lassen.

Weithers seind auch bey dem Statt Cammer Rhat sambentlich Innere Rhätte schrüfftlichen eingelangt, Man mechte ihnen Bey vnuerhoffter Promotion deß hrn. von Schönbergs, wordurch ihnen die hofnung zur weitheren Avancement auf ville Jahr benommen worden, alljährlichen eine geringe Besoldung außmachen; Es seind aber dem sichern Vernemmen nach dieselbe glückhseelig abgewisen vnd die sach dahin abgetroschen worden, daß hr. von Krimmel Junior [1]) dem Hrn. Burgermaister von Ligsalß zum Quatier Ambt adjungiert, und demme Jährlichen 50. fl. behändiget werden: der Amonj aber dem von hrn. Burgermaister Offinger angelassenen Mihl Richterambt umb so mehr vorstehen solle, weillen ihme hr. Burgermaister Barbier alß sein Brueder [2]) und vorhin gewester Mihl Richter die böste information ertheillen könne; mit einem Worth, nichts alß adjuncten.

Yber diß hat Statt vnder Richter Dor. (Doktor) Zech [3]), vngehindert der bey seines Brueders anstehlung zum adjuncten uon sich gegebnen schrüfftlichen Reversalien Bey Ihro Churfrtl. Drlt. umb die HofCammerRhat und fiscaln adjuncten Stöhl vnderthenigist eingelanget, welches Titl der geheimme Canßler mir selbst gesagt hat, mit dem Beysaß, das er es seinem Herrn ohne Verleßung seines gewissens nit einrathen könne, noch werde.

Den 28. Febr. seind neue Statt Cammerer gemacht, und darzue herr Burgermaister Ligsalß alß der vierte Burgermaister, dan Herr Martin Abl uon Eusseren Rhat, und hr. Supernumerarius Kreittmayr uon der gemeinde hierzue ernennet und verpflichtet worden.

Den 18. April ist der Kornmesser Königsbaur eingelanget und hat gebetten, weillen er ohne Weib, ein WollEdler Rhat wolle ein vorgeschlagne Weibs Persohn in die Pflicht nemmen, welche ihme den Dienst verrichten, und auf der Schrannen abstreichen derffte, Zumahlen aber schon öffters vorkommen, das mit denen

[1]) Vergl. oben S. 486 Note 6.
[2]) Eigentlich Stiefbruder. Vergl. oben S. 488.
[3]) Jos. Albert Zech.

dermahlen verhandenen 3. Kornmessers Wittiben, deren Keine hochen alters halber sich zuuerheurathen mehr ihm stand: das publicum nit genuegsam Versorget seye, ob schon 3. biß 4. deren Menscher zum abstreichen verpflichtet worden, wordurch ville Inconvenienzen entstandten, alß ist dem Königsbauer aufzutragen resolviert worden, daß er ein Mannspersohn zum abstreichen abrichten, und vorschlagen solle, hingegen aber wolle man zu behuef deß publicj den Johann Theodor Riebl Hausmaister von Schönprunn[1]), welcher auf recomendation seines herrn deß geheimmen Rhats Cantzlers schon uor ain so anderm Jahr das Versprechen erhalten, dergestalten uor einen Kornmesser an und aufgenommen haben, das er sogleich seinen Dienst antretten, auf ableiben ain so anderer Wittib aber, welche ohne demme Kein Kind, hingegen ihre wollgeseegnete Mittl haben, dise stehl unersetzt gelassen werden solle.

Welches conclusum zu hintertreiben, sich Herr ambts-Burgermaister Barbier, und der Statt Syndicus, ob Sye schon nit wider den Hausmaister immediate gewest, eufrigist bemiehet.

Deß andernn Tags hat mir der Zaller Pettschierstecher[2]), woselbst der Hausmaister einzukehren pfleget, erzellet, der Statt Cammer Schreiber habe ihne gestern zu abendts Zu sich berueffen lassen, und befraget, ob er kein gelegenheit nacher Schönnprunn einen Brief aldahin zu yberbringen wiste, wobeynebens er ihme die eröffnung gethan, daß der Hausmaister die Kornmesserstehl erhalten, so er dem Hausmaister vernachrichten solle, mit dem Beysatz, das sich Herr Syndicus ser eufrig umb ihme angenommen, und demme zu gefahlen sich die mehrere der hh. Burgermaister zu feindt gemacht habe, dessentweegen er gegen denenselben wohl erkantlich seyn: und sich rechtschaffen einstehlen derffe; Also pfleget einer den anderm auf eine vnerlaubte arth einzutreiben.

Den 9. May 1738. ist hr. Johann Gnätz deß Eusseren Rhats mit Todt abgangen, vnd hat herr Frantz Mayr uon denen ältisten 3 HH. Burgermaistern dessen gehebte Dienst, alß die session bey der Steur deputation, dan die Verwaltung deß Bruederhauß vnder andern ser eufrigen competenten erhalten.

Mit erkauffung deß Tättenpachischen Lechelß ist dem Vernemmen nach alles zurückhgangen[3]), und hat mir hr. Burgermaister Barbier erzehlet, daß er die Veranstaltung von dem

[1]) Kirchdorf Amtsgerichts Dachau, woselbst Geheimratskanzler Frhr. v. Unertl (vergl. oben S. 490 f. Note 8) Hofmarksherr und Schloßbesitzer war. Vergl. Schönbrunn Schloß, Dorf etc. von Joh. v. Gierl S. 16 ff.

[2]) Das wir heutzutage Graveur nennen.

[3]) Vergl. oben S. 505 und Note 3.

Wexlern Nocker [1]) die gelter hierzue aufzunemmen, schon gemacht habe, mithin, das sich dieser Kauf zerschlagen, gantz nit zu friden seye.

Zwischen dem Statt Syndicum und Cammerschreiber will sich zaigen, alß hätte sich die vorhin zwischen ihnen so tieff gepflogene Verständnuß in etwas zerschlagen, weillen der Bey dem Statt Syndico stehente mittlschreiber Fleischman mit vorwissen seines Herrn höchster orthen eine Recomendation gesuechet, dem Cammerschreiber adjungirt zu werden, welches der lestere vnuerhofft erfahren und ser hoch zu gemieth genommen. Anno 1738. ist der Statt Lieutenant Walcher mit Todt abgangen, worauf der hinterlassenen Wittib zu Vorschlagung eines Tauglichen Subjectj zwey Monath termin gegeben worden, vnder welcher zeith Sye uon denen Chur Bayr. Granadiers einen Veldtwaibl vorgeschlagen, dene aber Ihro Churfrtl. Drtl. weillen deren troupen dazu mahl in Vngarn gangen, selbst zum Lieutenant gemacht haben; nach verflossenen termin, und zwar den 19. Septbr: hat ersagte Wittib einen gebohrnen Brandeburger nammens Horn in Vorschlag gebracht, wobey sich neben andern competenten, alß Josephen Geiger Burger und Käss Käfler, dan dem Churfrtl. Hatschier Corporal Gastl auch Claudi Greffo Burger und gewester Handlsman alhier gemeldet, vnder welchen competenten die Wittib mit dem Greffo, weillen derselbe lange Jahr im Veldt gedienet, vota paria erhalten, dahero ich alß damahlß gewester Amts Burgermaister dahin decidieret habe, das der Greffo als Lieutenant angestehlt, und Verpflichtet werden: hingegen aber schuldig und gehalten seyn solle, der Wittib ain vor allemahl 200. fl. zu verraichen, dan die Körtzen Giessereÿ nebst dem weissen Bier ad dies vitae geniessen zlassen. Ist auch in eadem sessione der Greffo in die Pflicht genommen worden.

Den 7tn Septbr: 1738. hat man in vnser Lieben Frauen Stüfft alhier angefangen mitlß haltung der alltäglichen Litaney dan offentlichen Hochambts und Te Deum auf den Platz in Beysein dess durchleuchtigisten Churhaus die hundertjährige gedächtnus der daselbst zu Ehren der seeligsten Muetter Gottes

---

[1]) Die Nocker (u. Schorn), schon 18. Februar 1497 mit einem Wappen begnadet und seit 2. Juni 1750 reichsadelig, waren aus Hall in Tirol nach München gekommen. Im Jahre 1742 erbauten die Kaufherren und Wechsler Joseph und Georg Nocker auf dem Anger ein eigenes Krankenhaus, dem sie noch eine Kapelle anfügten, welche am 26. Mai 1746 eingeweiht wurde. Vergl. E. Geiß, Gesch. d. Stadtpfarrei St. Peter S. 371 ff.

Von dem noch am Anfange dieses Jahrhunderts hier lebenden Bankier Nockher leiten der „Nockherberg" und die ehemalige Nockherschwaige (jetzt Menterschwaige) ihre Benennung her.

durch Maximilianum Primum errichten herrlichen Saulen solenissime zu celebrieren [1]), wobey neben der Soldatesca auch die Burgerschafft nach vorhero auf denen Frauenthurn und Wahl abgefeuerten Dopplhäckhen und Stucken zu zweymahlen 3 mahliges Salve gegeben. Vnder anderen hat man erfahren, daß die auf der Saullen stehente Bildtnuß in dem granio in einen silbernen Käpsl die heyligste Reliquien aufbehalte; Beynebens habe uon einen 80.jährigen, auf alhiesigen Platz gebohrn: und erzognen Priester Nammens Hörman [2]) vernommen, daß dise Sauln an St: Hieronimuß Tag 1638 in seinen perfecten Standt zu stehen kommen [3]).

Den 19. Septbr: seind zu einbringung der heurigen $2^1/_2$. Standsteuer von einen wollweisen Eusseren Rhat hr. Jovi [4]) deß Innern, und von einen WollEdlen Innern Rhat hr. Abl deß Eusseren, dan uon der gemeinde hr. von Krimel Junior ernennet: der hr. Amonj aber, weillen er auf daß Jahr alß der Vierte uon Innern Rhat der alten gewohnheit nach darzue komet, mit seinen gesuech uon der gemeinde dabey zu sitzen, per unanimia abgewisen worden.

Den 22. Septbr: hat man Bey Rhat, und Gemeinde die Steuer publicieret, und die hh. Steurer in die Pflicht genommen.

Jhro Churfrtl. Drtl. zu Cölln Clemens Augustus [5]) haben mit genembhaltung Ser Churfrtl. Drtl. zu Bayrn, dan Ser Drtl. Hörzog Theodorn und Bischoffen zu Freysing [6]) gnädigst resol-

---

[1]) Vergl. darüber das gleich weiter unten anzuführende Büchlein Fr. Wilhelms Bruckbräu über die Mariensäule S. 40 und 52 ff., dann Ant. Mayer (Die Domkirche zu U. L. Frau in München) S. 556.

[2]) Dieses Priesters Michael Hörmann, der bald darauf, am 3. Juli 1739, starb, gedenkt als eines damals schon 79jährigen Greises und „Jubilaeus, Beneficiatus ad St. Petrum et St. Spiritum", der außer der St. Peterskirche begraben liegt, E. Geiß in s. Gesch. der Stadtpfarrei St. Peter S. 426.

[3]) Die Geschichte der Mariensäule in München behandelt in einem eigenen Büchlein, das daselbst 1855 erschienen ist, Friedr. Wilh. Bruckbräu. Uber die irrige Meinung, daß die Säule zum Andenken an den Sieg Maximilians vor Prag vom 8. Nov. 1620 errichtet worden, vergl. daselbst S. 50 f.

[4]) Vergl. oben S. 488 Note 6.

[5]) Klemens August, geb. in Brüssel am 17. Aug. 1700 und gest. auf Schloß Ehrenbreitstein bei Koblenz am 6. Februar 1761, war ein jüngerer Bruder des bayer. Kurfürsten. Seit 9. Mai 1722 Koadjutor des Erzstifts Köln, hatte er die Kurwürde daselbst am 12. November 1723 erlangt. Näheres über ihn bietet unsere Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach u. s. w. S. 78 Nr. 9.

[6]) Herzog Johann Theodor, ein jüngerer Bruder der Kurfürsten von Bayern und Köln, war geboren in München am 3. September 1703, wurde Bischof von Regensburg am 29. Juli 1719, von Freising am 23. Februar

vieret, daß zu Berg am Laimb zu Ehren deß heyl. ErtzEngl Michaels, und aufnamb der daselbst uon Dero Durchleuchtigisten Vorfahrern Anno 1693. fundierten Ertz Bruederschafft eine neue grössere Kürchen erpaut werden solle, zu dem Endte dan den 7. Octobr: 1738. von höchst gedacht Sr. Churfrtl. Drtl. zu Cölln dero geheime Rhat, Titl Hr. graf Trauner[1]) Vormittag aldahin abgeordnet worden, welcher im Nammen Ser Churfrtl. Drtl. den Haubtstain: den anderen Stain aber der Churfrtl. Truckhses Hr. von Singer: den 3.ten Hr. Hof Cammer Rhat und Pauambts Commissarius Baur und den 4. ich Benno Reindl alß unwürdiger consultor geleget haben, wobey hr. Vorbrack Canonicus ad Divam Virginem Pontificieret[2]), und nach einer von einem Pater ord: Stj. Franciscj gemachten Sermon das Hochambt und Te Deum Laudamus gehalten worden.

Zu diser neuen Kürchen ist ein yberschlag auf 15000. fl. gemacht worden, und Befinden sich dermahlen yber 4000. fl. nit in der Cassa, daß man sich also grosser Guetthätter vertrestet; welch alles seiner Churfrtl. Drtl. das Consillium widerholter vnderthenigst vorstehlig gemacht hat[3]).

Den Ersten Septbr: 1738. haben seine Churfrtl. Drtl. aus Bayern 6000. Mann nacher Vngarn abgeschicket[4]), Beynebens aber gegenwerthiges Schreiben an Ihro Kayserl: Majestat abgehen lassen:

1727, Kardinal (und als solcher gewöhnlich „der Kardinal von Bayern" genannt) am 19. September 1743, bezw. 19. Januar 1746 und starb in Lüttich am 27. Januar 1763.

Vergl. weiteres über ihn in unserer Genealogie des Stammhauses Wittelsbach etc. S. 80 Nro. 12.

[1]) Ferdinand Joseph Reichsgraf von Trauner, später des oben genannten Herzogs Johann Theodor Hofmarschall für das Hochstift Freising, kurbayerischer und kurkölnischer Kämmerer und Pfleger zu Hals etc., gehörte einer uralten bayerischen Adelsfamilie an. Im Jahre 1757 findet er sich noch urkundlich.

[2]) Dr. Johann Hermann Vorbrack aus Yburg in Westfalen wurde zum Kanonikus erwählt am 23. Mai 1708 und starb am 19. April 1750. Er liegt bei U. L. Frau dahier begraben, wo sein Grabstein noch vorhanden. Vergl. Ant. Mayer (Die Domkirche zu U. L. Frau) S. 409 f. und 418.

[3]) Erbaut ward die noch immer schöne Kirche zwischen 1737 und 1752 von dem kurkölnischen Sekretär und Verwalter Franz Paul Würzl. Ihre Konsekration fand durch den Freisinger Weihbischof Johann Ferd. von Pödigheim am 19. September 1751 statt.

[4]) Nach C. von Hoffmann (in s. Geschichte des 4. kgl. b. Infanterieregiments S. 168) betrug das bayer. Kontingent, das dort näher spezifiziert ist, 8000 Mann. Der betreffende Staatsvertrag war mit dem Kaiser am 1. September obigen Jahres abgeschlossen und am 14. in München ratifiziert worden.

Euer Keiserl: und Königl. May: würd mein General Feldmarchal Lieutnant Ossalco Graf uon Minuzj [1]) Deme das zu Euer Kayserl: May: Diensten in Vngarn abgehentes hülfs Corps zu comandieren anverthrauet, mit mehreren, als ich allerhöchst Jhro schrüfftlich auszutruckhen vermag, mündlich contestieren können, mit was grosser Freude ich weegen Euer Kayserl: und Königl: Mayt: iederzeith zuetragenten wahren vnderthenigisten Devotion und Ergebenheit (als ich schon längstens Eufrigist gewunschen, werckhthättig erweisen zu können) die sich ietzt ergebene gelegenheit vmbfasset, und wie auf Dero gnädigstes gesünnen in all — erdenckh — möglicher beförderung dises Hilfs Corps mit recht besonderen Vergnügen zu Euer Kayserl: Mayt: erspriesslichen Diensten abschicke, in der ohngezweiflten hofnung, daß dises mein Corps als rechtschaffen und Tapfere Soldathen ihre Schuldigkeit mit Mueth und Bluett, als Sye Euer Kayserl. und Königl. Mayt:, ihrer Catholischen wahren Religion und ihrm Churfürsten schuldig seint, erweisen, und als ansehlich woll exercierte Leuthe, den uon der Bayr. Nation zuweg gebrachten Rhuemb zu uerneueren, sich nach ihrer Schuldigkeit Beeuferen werden!

Ewer Kaysl. Mayt: geruechen demnach disen meinen zu Dero Diensten stellenten Trouppen die Capitulations mässige Verpflegung effective angedeyhen zlassen, daß selbige widerwillig ihre Schuldigkeit zu observieren, nit ausser Stand gesetzet werden [2]); zu Eur Kaysl. und Königl. May: Beharrlichen Hulden und Gnaden mich und mein Churhaus Beynebens vnderthenigist empfelchent Karl Albrecht.

NB. Jst mein Brueder Max. Martin Reindl [3]) alß Ober-Lieutenant vnder den Churfrtl. Leib Regiment [4]) mit marchieret.

Nachdeme sich der gewest: Millbergische Beneficiat hr. Joseph Fränzl auf Kleinmüethigkeit selbst zum Fenster hinaus gehenckt [5]), ist den 20t Octobr: 1738 hr. Joseph Pabenstuber

---

[1]) Christoph Adam Ossalcus Graf von Minucci zu Adelzhausen, kurfürstl. Kämmerer, Hofkriegsratsvizepräsident etc., war geboren am 5. Okt. 1672 zu Saravalle im Venezianischen und starb als Feldzeugmeister etc. am 7. Dezember 1758.

[2]) Vergl. C. v. Hoffmann a. a. O. S. 169.

[3]) Siehe auch die Einleitung.

[4]) Jetzt 1. und 10. Infanterieregiment, dessen Haupt- und Standtabelle vom März 1745 drei Grenadierkompagnien, bezw. drei Bataillons mit 2198 Mann ausweist. Vergl. Friedr. Münich, Geschichte der Entwickelung der bayerischen Armee S. 70.

[5]) C. Geiß (a. a. O. S. 404) nennt ihn Johann und bezeichnet als seinen Todestag den 16. Oktober. — Eine Elisabetha Theresia Fränzl starb 1673 als Mutter des Ridler-Regelhauses auf der Stiegen dahier.

Weltl: Prüester von einen Inneren und Eusseren Rhat votando per Schedulas auf ermeltes Beneficium praesentiert worden[1].

Den 27. Aprill 1738. in der nacht zwischen 12. und 1. Vhr seind Se Drtl. Hörtzog Maximilian Frantz, alß erstgebohrner Hörtzog von Ihro Drtl. Hörtzog Ferdtinandt in Bayrn, im 19.ten Jahr seines alters an Kündtsplattern in Gott entschlaffen[2].

Den 9. Decbr: eiusdem annj ist dessen Herr Vatter Se Drtl. Hörtzog Ferdtinandt Maria in Bayrn nach 3. Tägiger Vnpässlichkeit, so der HH. Medicorum aussag nach ein Lungenprand gewest seyn solle, nach empfangenen heyl. Sacramenten im 39. Jahr seines alters in dem Herrn Verschiden[3].

Im Decbr: anheuer seind weegen der in Temeswarer Pannat und ober Vngarn eingerissenen Pest Verschiedene conferenzen gehalten worden, wobey ich anstatt der Loblichen Landtschafft erschinen.

Den 3. Decbr: schreibt mir mein Brueder aus Mitrowiz[4], daß Sye nacher Comorn[5] und von da aus in Presburger Comitat zuruckh gehen in die Winther Quartier, ohne einen Türckhen gesechen zu haben, von einigen Kranckheiten oder Pest aber meldet er gar nichts.

Am heyl. Thomasabendt 1738. ist ordinarj Wahl Rhat gehalten: und zu Wähler erküsen worden, von Innern Rhat hr. Burgermaister von Schobing, von Eusseren hr. Martin Abl, und der gemeinde hr. Frantz Antonj Lechner handlsman.

An St. Stephans Tag haben seine Churfrtl. Drtl. von dem Innern Magistrat die gewohnliche offentliche Huldigung gnädigst aufgenommen.

---

[1] Johann Pabenstuber (so nach E. Geiß) starb am 16. April 1764.

[2] Der Todestag dieses ältesten Neffen des bayerischen Kurfürsten von seinem Bruder Ferdinand Maria Innozenz ist in unserer Wittelsbachschen Genealogie S. 76 Nro. 8a richtiger auf den 28. April gestellt. Geboren war der Prinz in München am 11. April 1720.

[3] Über Herzog Ferdinand Maria Innozenz, geboren in Brüssel am 5. August 1699, vergleiche man a. a. O. S. 76 Nro. 8. D. H. v. Finsterwald (Germania Princeps Buch vom Bayer. Haus. 4. Teil. S. 2445) sagt von ihm: soll einer der leutseligsten Herren gewesen seyn, dahero er zu München fast angebetet worden.

[4] Marktflecken im gleichnamigen Kreise in der ehemaligen kroatisch-slawonischen Militärgrenze, links an der Save.

[5] Komorn (ungar. Komárom), Hauptort und kgl. Freistadt des gleichnamigen Komitats an der östlichen Spitze der Insel Schütt, am Zusammenflusse der Donau und Waag, auf dem linken Donauufer gelegen. Die berühmte von Matthias Corvinus erbaute Festung liegt 1½ Kilometer von der Stadt entfernt. Bekanntlich wurde Komorn im ungarischen Revolutionskriege vom Oktober 1848 bis September 1849 von den Österreichern vergeblich belagert und kam erst durch die Kapitulation vom 27. September 1849 an den Kaiserstaat zurück.

An St. Johannes Tag ist die gnädigste Confirmation deß Wahl Briefs abgelesen und der Eussere Rhat Confirmieret worden, wobey ein gesambt Innerer Rhat den Antonj Friderich Miller Burger und Weingastgeben in Eusseren Rhat, alß Supernumerarium erwählet hat.

Anno 1739.

Den ersten Jenner in der fruehe zwischen 3 und 4 Vhr ist hr. Burgermaister von Ligsaltz im 52. Jahr seines alters an der Hertzwassersucht gestorben [1]).

Den 2. Jenner ist Rhat und gemeinde gehalten worden, wobey ein Eusserer Rhat die Pflicht, eine gesambte Burgerschafft aber das Juramentum fidelitatis abgeleget haben.

Eodem ist weegen der durch den Todtfahl deß hr. Burgermaister von Ligsaltz vacant wordenen StattCammer die sach dahin concludiert und abgemacht worden, daß, weillen eine decidierte sach, daß die StattCammer bis auf den fünfften Burgermaister inclusive herunder gehe, und hr. von Ligsaltz seel. dermahlen alß der fünffte der StattCammer vorgestandten, die Ordnung den Ersten, Nemblich den Hrn. Burgermaister von Schobing treffe, welcher auch gleich in instantj hierzue verpflichtet worden.

Weithers ist bey gemeiner Lobl. Landtschafft durch eben besagten Todtfahl das Landaufschlag Ambt vacant worden, vmb welches neben meiner hr. Burgermaister von Schönberg competieret, weillen aber derselbe gar keine meriten vorzuschreiben gehabt, wolle er durch einen extra ordinarj weeg disen Dienst zu gröften praejudiz der anderen an sich bringen; und zwar erstlichen hat er den Titl grafen von Seefeld [2]) durch seine maitresse die freylein von Pfischenthall [3]) würckhlichen gewohnen.

---

[1]) Vergl. über Ferdinand Baron von Ligsalz, den letzten seines Geschlechtes, der ein sehr eigenartiges, seiner Bürgermeisterwürde wenig entsprechendes Leben führte und gänzlich verschuldet starb, Otto Tit. v. Hefners Adel. Antiquarius II. 162 ff. — Schon oben (S. 490 f.) wurde erzählt, daß die Landschaft den Herrn von Ligsalz „weegen vbler auffiehrung" bei Besetzung des Aufschlägeramtes übergangen habe. Später erhielt er es übrigens doch.

[2]) Grafen von Törring zählt der kurbayerische Hofkalender für 1739 im ganzen acht auf, Grafen von Seefeld nur einen, den Grafen Klemens Gaudenz. Er war geboren am 13. August 1699, vermählte sich am 20. Juli 1721 mit Lucretia Marchesin von Angelelli-Malvezzi und starb am 10. März 1766 als kurfürstl. Geheimrat und Obersthofmarschall.

[3]) Rosina von Pfitschenthal war eine Tochter der Elisabethe von Pfitschenthal, gebornen Riedler, eine Schwester des oben (S. 486 Note 5) erwähnten angeblich letzten Riedler: Max Ignaz, der am 8. März 1748 starb. Sie trat zugleich mit Franz Ignaz Riedler, dem wirklich letzten seiner Familie (vergl. oben S. 492 Note 1) und noch anderen Erbprätendenten proces-

Den Titl grafen von Preysing [1]) suechte er durch bey gebrachte Recomendation von Sr. Churfrtl. Drtl. dann seiner Drtl. Princessin: dessgleichen auch hr. Landtschafft-Cantzler auf eben Verstandtne weis: nit wöniger Titl hrn. Prelathen uon Schöfftlarn [2]) durch ein uon seiner Drtl. hörtzog Theodor [3]) und Bischoffen zu Freysing an ihne in verbindlichisten terminis erlassenes Recomendationschreiben auf seine seithen zu wendten. Es hat ihme aber dessen vngeacht missslungen, gestalten hr. graf von Preysing, hr. Prelath uon Schöfftlarn, hr. Burgermaister Barth, haubtsächlichen aber hr. LandtschafftsCantzler in seiner Proposition ser starckh wider ihne, als einen ausländer gewest, und die sach per majora uor mich ausgeschlagen, dass ich noch selbigen Tags als den 7ten Jenner auf ermeltes Lanndaufschlagambt durch hrn. Cantzler verpflichtet worden bin, wobey durchgehents das Principium gefiereth worden, dass, solang ein Inländer verhandten, welcher einem Landtschafft Dienst uorzustehen tauglich, und ansonst keine sondere bedenckhen wider dene vnderlauffen, selber in ertheillung derley Dienst iederzeith denen ausländeren vorzuziechen seye.

Dem hr. Cantzler habe uor seine mir geneigte Bemiehung ein paar Pistollen pr. 50 Rthl. (Reichsthaler) dan ein silberns caffee gschirr nebst der zuckher datza [4]) auf 54 Loth 3 quint., dem herrn Prelathen ein paar leichter nebst einen silberen liechtputzer zu 39. loth, dan dem hr. Burgermaister Barth ein Suppen schallen nebst dem Teller ad $48^1/_2$ loth verEhret.

Den 13. Jenner ist Statt Cammer Rhat gehalten: dabey aber dem hrn. Burgermaister uon Delling das quartier ambt: dem hrn. Amonj der Sechsmässige aufschlag: dem hrn. Jovj die Bekleittung der Burger in HofRhat und dem jungen hrn. Krimmel das gericht conferieret worden.

Hr. Burgermaister uon Schönberg aber hat durchgehents zuruckhstehen miessen.

Herr Casimir uon Schobing dess Innern Rhats hat umb BurgerMaister zu werden vndertheniqist ein gelanget, dessen anlangen Se: Churfrtl. Drtl. umb Bricht herausgeschlossen, der

---

sualiter gegen die Töchter des Max Ignaz Riedler auf, welche in das Riedlersche Fideikommiß succedierten.

[1]) Johann Maximilian Eman. Franz Adam Graf v. Preysing, Oberstkämmerer, Geheimrat und Konferenzminister. Er war geboren in München am 15. November 1681 und starb am 12. Mai 1764.

[2]) Hermann Frey, ein geborener Münchener, erwählt am 30. Januar 1719, gestorben am 27. Dezember 1751 zu München im 75. Jahr seines Lebens.

[3]) Vergl. oben S. 512 Note 6.

[4]) Zuckertasse (Dose?). Vergl. Schmeller-Frommann I. 635.

dan zu dessen favor, imfahl höchst dieselbe diese stöhl zu ersetzen gedenckhen, erstattet worden.

Der Supernumerarius Benno Kreitmayr [1]) hat anfänglich die Vertrestung auf das Statt Ober Richterambt bey dem Statt Cammer Rhat gesuechet, weillen er aber daselbst keine Resolution erhalten, ist er den 8. Mart. 1739. Bey einen gesambten Rhat positive ein gelanget, und hat solches mittlß bey gebrachter Recomendation deß hrn. Landtschafft Canzlers, dan den hr. Burgermaister Barth, dessen stiefTochter er heurathen gedencket, weillen ihme die mir anerbottene 1000. fl. uor den umbstandt abgeschlagen, absolute durch truckhen wollen. Es ist aber die sach dahin mit meinem Consens abgemacht worden, daß ihme uon heuer georgj ihnnerhalb 3. Jahren das ambt vollkommen abtretten werde, worauf er Kreittmayr sogleich die pflicht, damit ihme keiner mehr uorgehen solte, in gesessenen Rhat abgelegt hat, wobey neben ihme der auftrag beschechen, daß er dise 3. Jahr hindurch practicieren, und einen Revers bey erhaltenter Burgermaister Stöll das Stattober Richterambt anzulassen, uon sich geben solle, welches zu thuen er auch eingewilliget.

Den 4. April 1739. ist layder hr. Joseph Michael Clerr Supernumerarius aus Lieb und Melancoley dergestalten uon Sinnen kommen [2]), daß er ordtentlich hat eingespört und Verwacht werden miessen.

Den 7. April ist auf Recomendation Sr: Churfrtl. Drtl. Johann Sedlmayr Burger und Schneider auf den Brod Weeger Dienst Verpflichtet worden, yedoch daß dem alten Dürschedl, solang selber lebet, kein Xer (Kreuzer) entgehen, und er den Dienst bis auf dessen ableiben gratis Versechen solle.

Den 17. Juny ist der Hackher seiner pflichten entlassen, und der uormahlß gemachte adjunct König uon Inn: und Eusseren Rhat zum Steuerschreiber und Vormundschafftsschreiber gemacht und hierauf verpflichtet worden.

Den 22. ejusdem ware Rhat und gemeinde, woselbst hr. Amonj uon Inneren, hr. Freyhammer uon Eusseren, hr. Krimmel uon der gemeinde alß Steurer die pflicht abgeleget haben.

Eodem hat hr. Clerr nach vollender Cur im Joseph Spittall den Rhat widerumben zu frequentieren angefangen.

Nachdeme anheuer mehrmahlen Chur. Bayr. Troupen, und in specie das Graf Raymondische Cuirassier Regiment in Vngarn abgeschickt [3]), die alte Vntaugliche aber alhier hinter-

---

[1]) Vergl. oben S. 492 Note 2.

[2]) Vergl. oben S. 495 Note 1.

[3]) Jetzt 2. Chevauxlegersregiment, welches damals in einer Carabinierkompagnie zu 100 und zehn Kürassierkompagnien zu 75 Mann ausmarschierte

lassen und abgedancket worden, ist uon dem Hof Kriegs Rath die anbefelchung beschechen, daß man disen abgedanckten invaliden bis auf erhaltente anschaffung bey der Burgerschafft natural quartier verschaffen solle, worÿber man sich nomine Magistratus ad intimum beschweret; Ehe und beuor aber eine Resolution eruolget, hat hr. Quartiermeister uon Delling dise sammentlichen Provisoner ohne vorwissen deß Rhats würckhlich einquartieret, und hierdurch der Burgerschafft einen höchst schädlichen eingang gemacht, da ihme doch die gemachte Remonstration und abbittung nit verborgen ware.

Freytag den 14. Aug. 1739. ist auf ableiben hl. Thomaß Ossinger uon Heybach[1]) das Pötschnärische Beneficium vacant worden[2]), welches ein gesambt: Inn: und Eusserer Rhat under villen andern competenten dem Hrn. Joseph Zeller Hofmaistern bey Titl. hrn. graf Fuggern Obrist-stallmaistern auf bey gebracht: sowoll schrüfftl., alß mindlich: ser nachtruckhlich gnädigste Promotorialien resp. Befelch viva voce verlichen, deme ich sodan alß amtierenter Burgermaister nôe. Magistratus hierauf praesentieret habe.

Dieses 1739igste Jahr ist der leste deß Ligsalzischen Nammen und Stammens mit Todt abgangen, mithin dise alte Familie Völlig erloschen.

Hr. Burgermaister von Ligsalz hat so ville schulden hinterlassen[3]), daß seine Verlassenschafft dem Stattgericht zuuerhandlen ÿbergeben worden, worÿber der HofRhat protestieret; Es ist aber uon geheimmen-Rath dem Magistrat zuerkannt worden, weillen man Docieren können, daß ao. 1639. ein Burgermaister dises Namens und familie Beym Stattgericht Vergandtet worden.

Den 11. Decbr: hat hr. Ambts Burgermaister einen gesambten Rhat bey straf zusammen Berueffen, und den Vortrag gemacht, daß Se Excellenz der geheime Canzler seinen Bedienten Hanns Michael ser eufferig recomendieren lassen, ihme den StattCammerknecht Dienst, weillen der Hoch ser alt, und

---

und in elendem Zustande nach Bayern zurückkam. Friedr. Münich, Geschichte der Entwickelung der bayerischen Armee S. 71.

[1]) Vergl. oben S. 488 Note 5. Ein Johann B. Ossinger, geb. 1688, war der erste infulierte Dechant bei U. L. Frau in München. Näheres über ihn bietet Ant. Mayer in s. Domkirche zu U. L. Frau dahier S. 452.

[2]) Näheres über dieses Benefizium, das 1431 gestiftet ward (der St. Katharinenaltar, auf den es gestiftet ist, befindet sich in der St. Peterskirche dahier in der Kapelle unter dem Turme), enthält E. Geiß in seiner Geschichte der Stadtpfarrei von St. Peter S. 247 f. Von den hier in Frage kommenden zwei Geistlichen schweigt der Verfasser, nennt aber später (S. 406) den Offinger: Johann und läßt denselben am 5. November 1739 sterben.

[3]) Vergl. oben S. 516 Note 1.

gefährlich Krankh, uor andern zu verleihen, es ist aber auf anlangen des Kochs, und in ansechung seiner langwürig gethreuen Dienst das Conclusum viva voce dahin ausgefahlen, daß nach dessen Todt der Dienst eintweders der Wittib, oder seiner Tochter gegen Vorschlagung eines Bedienten uon der Statt verlichen seyn solle.

Den 19. Decbr. hat man ordinarj Wahl Rhat gehalten, wobey hr. Burgermaister Barth uon Inneren, uon Eusseren Rhat hr. Freyhammer, und von der gemeinde Herr Ridt Burger und Crammer zu Wähler erküsen, und sogleich darauf Verpflichtet worden.

Den 22. eiusdem hat herr Burgermaister von Schönberg under gnädigsten Handzaichen Ihro Churfrtl. Drtl. einen Befelch Beygebracht, daß man ihne anderen gleich halten, und noch uor der Verpflichtung einen Dienst verleichen solle, wessentweegen man auf morgen umb halbe 9 Vhr auf den Rhathaus zusammen kommen, und das Weithere yberlegen würdt.

Anheunt als den 23. Decbr: ist man Vor: und nachmittag Bey dem StattCammer Rhat gesessen, wobey endtlichen die sach dahin abgemacht worden, daß hr. Burgermaister Ossinger das Ober Vormundschafftsambt, dan die Rittmaister stehl gegen empfang 50. fl. uon der StattCammer alljährlichen, yedoch nur auf 3. Jahr, dan Hr. Burgermaister von Delling das Quartier-Maisterambt freywillig abtretten solle, worgegen man dem hrn. von Delling das Ober Vormundschafft ambt nebst einen alljährlichen Beytrag uon der StattCammer pr.' 100. fl. und den hrn. Burgermaister uon Schönberg das Quartier ambt nit wöniger die Rittmaister stehl conferieret, Beynebens auch die Versicherung gemacht hat, das man ihne Bey ereigneter avancierung deß hr. von Delling auf den Weinmarckhs Dienst Bey Loblicher Landtschafft praesentieren werde, worgegen sich er Von Schönberg mitlß Vnderschreibung heuntigen Protocolls zu reversieren hat, inskünfftig Beyr Lobl. Landtschafft ausser seiner treffenten Ordnung nach nit mehr zu competieren, oder per Saltum zu gehen, und endtlichen den hrn. Burgermaister Ossing seine Beygeschaffte equipage seinen selbstigen offerto gemeß Billichen Dingen nach zu refundieren. Von welcher Verhandlung vndertheniqister Bricht zu erstatten seye.

Ihro Churfrtl. Drtl. haben dise Verhandlung und under aigner Hand gnädigist Beangenemet.

An St. Stephans Tag hat man gewohnlicher massen gehuldiget.

Monntag den 2. Jenner 1740. hat der Eussere Rhat die Pflicht in Beysein der gemeinde auf den Rhathaus abgeleget.

Der von Schönberg hat dem hr. Offinger einen Degen pr: 44 fl., dan ein Spanisches Rohr mit einen goldenen Knopf pr: 82. fl. verEhret, welcher aber hiermit nit zu friden, noch 100. fl. in gelt uon ihme erpressen wollen.

Auf absterben deß Hochs Statt Cammer Knechts hat die Wittib deß hrn. B. (Bürgermaister) Barth Bedienten Felix Model uorgeschlagen, welcher dan gegen heurathung derselben hierauf Verpflichtet worden.

Vmb Se Excellenz den geheimen Cantzler weegen seines Bedienten zu besänfftigen, hat der Cammerschreiber ein schreiben aufsetzen miessen, welches uon denen älteren 3 Herrn underschriben worden, worinnen Sye eine abbittung gemachet und Ser Excellenz dabey Versicheret haben, daß Sye dessen Bedienten dem Hannß Michel auf absterben deß Anderne Sailler den Stattsöldner Dienst verleihen wollen.

NB. Dises Schreiben hat Ser: Excellenz, der von Schönberg ein lifern miessen. Man sagt, Es seye ein present uon 1000. fl. nachgetragen worden.

Den 7. Mart. ist das auf ableiben deß Weltl. Priesters hrn. Sarreithers [1]) vacant wordene Beneficium, oder sogenante Achatj Meß uon einem Inneren Rhat dem Hrn. Joseph Engl auf Bey gebracht: höchste Recomendation Ser: Drtl. Churfürstin grg. (großgünstig) Verlichen worden [2]).

Eodem hat ein Innerer Rhat zur StattCammer uon dem Eusseren Rhat den hrn. Freyhamer und uon der gemeinde den hrn. Amonj der alten observanz schnur grad zugegen per majora Verordnet, und den jungen hrn. Krimmel, dene die ordnung getroffen hätte, abgewisen.

Den 31. Mart. hat ein Statt Cammer Rhat dem Ersten Commissario deß Quartierambts uor eine Jährliche Besoldung 300. fl., dem uon Eusseren Rhat 150. fl. und denen zwey quartierschreibern jedem 300. fl. ausgesprochen, wormit Hr. von Schönberg, welcher 600. fl. verlanget, keinesweegs content zu seyn, sich habe anscheinen lassen.

NB. Zum Quartier ambt habe eine neue Instruction Verfassen miessen den 28. May 1740.

Den 21. April auf ableiben herrn Zech Statt Syndicj [3]) wurde dem Inn: und Eusseren Rhat Bey Rhatstraf angesagt,

---

[1]) Benefiziat Kaspar Sarreiter, der diese Pfründe seit 1725 besaß, starb am 2. März 1740. E. Geiß, S. 414.

[2]) Johann Nep. (sagt Geiß) Engel erhielt das Benefizium am 17. März 1740 und starb 6. April 1743. Über das sogen. Weinschenk-Benefizium S. Achatii bei St. Peter dahier vergl. man E. Geiß a. a. O. S. 289 ff.

[3]) Dr. Johann Christoph Ant. Zech. Vergl. über ihn oben S. 489 Note 4. Er starb also wohl kurz vor dem 21. April 1740.

und dessen Sohn Joseph Zech alß gewester Statt VnderRichter [1]), weillen kein anderer Competent Verhandten ware, per unanimia zum Stattschreiber gemacht [2]). Vmb den VnderRichter Dienst competierte neben dem uorhin gemachten adjuncten Antonj Zech [3]) der Hofgerichtsadvocat Lic. Mayr [4]), wobey sich grosse difficulteten eusserten, ob man nemblichen zwey Brueder zu Consulenten annemmen, und das Publicum noch ferneres hiermit Beschweren könnte? und ob man per Schedulas vel viva voce votieren solte?

Nun obe schon die sach vermuethlich uorhin abgeredtermassen per majora dahin ausgefahlen, daß viva voce zu votieren seye, so weichete doch auf Protestation ein so anderer der damahlß gew. (geweste) Ambts Burgermaister Barbier hieuon ab, und liesße per Schedulas votieren, da dan hr. Lic. Mayr und der adjunct Zech vota paria yberkannete (? überkamen); woryber der ambts Burgermaister decidierte, daß der Zech ungehindert der uor den hrn. Lic. Mayr durch Se Excellenz Herren vicePraesidenten der Churfrtl. HofCammer, grafen uon der Waall [5]), und hr. von Praittenlohn geheimen Rhats vice-Cantzler [6]) eingeloffenen Recomendationen alß Vnderrichter Verpflichtet werden solte.

Bey diser saubern Wahl hat sich der Magistrat noviter aller orthen in kein geringe Prostitution gesetzet, und dem Publico ser wunderlich hieuon zu rajsonieren anlaß gegeben.

Im Monath May darauf ist durch Direction hrn. grafen uon der Waall die Statt Cammer mitlß eines gnädigsten Befelchs zu dem uon der Burgerschafft ad 150 000. fl. anuerlangten anlechen einen uorschuß pr. 10 000. fl. zu machen Beleget worden, und wie Vernommen, hat man sich auf 4000. fl. eingelassen.

---

[1]) Vergl. bezüglich seiner oben S. 489 Note 1. Er hieß Joseph Albert.

[2]) Im September 1743 kommt er schon urkundlich als Stadtsyndikus vor und sein Bruder als Stadtunterrichter.

[3]) Von ihm, eigentlich Kasp. Anton geheißen, war auch schon oben S. 497 Note 4 die Rede.

[4]) Vergl. oben S. 506 ff. und Note 2.

[5]) Ferdinand Maria Graf von der Wahl, kurfürstl. Kämmerer, geh. Rat und Hofkammer-Vizepräsident seit 12. Febr. 1740 und wirklicher Präsident seit 1. Juli 1741. Er war in München geboren am 10. Oktober 1695 und starb daselbst am 24. Januar 1757.

[6]) Franz Andreas Freiherr von Praitlohn, bayerischer Reichstagsgesandter in Regensburg, Geheimrats-Kanzler und Oberlehenpropst, dann Pfleger zu Braunau, stand früher in Hochstift Freisingischen Diensten und starb 1757 (sein Testament, inhaltlich dessen er bei den Franziskanern in München begraben werden wollte, datiert vom 21. November 1756). Praitlohn wurde als bayer. Geheimratsvizekanzler am 7. August 1739 verpflichtet.

Gott Bewahre Vnß von ferneren derley gnaden und Wollgewogenheiten, ich Besorge aber Laider noch mehr dergleichen.

Den 1. July ist bey Rhat und gemeinde der Burgerschafft das gewohnliche vorgetragen, anderthalb ausgeschribne steuern publicieret, und zu einbringung derselben verpflichtet worden hr. von Krimmel Sen:, hr. Abl, hr. Kreittmayr.

Den 15. July ist mein Brueder Max Gott zu Danckh, mit dem LeibRegiment zu 674. Man starckh aus Vngarn glickhlich zuruckhkommen, hinunter seind Sye 2300. Man starckh abmarchieret [1]). Er kan nit genuegsam erzehlen, wie schändlich diser Krieg an seithen deß Kaysers gefiehret worden [2]).

Den 9. Aug. 1740. habe ich Bey erpauung deß hinteren stockhs der Stattschreiberey neben meinen zwey Söhnen den ersten Stain-geleget [3]), mein ältister Sohn Frantz Paul hat sechzig halbe Xer (Kreuzer), so ao. 1740 geschlagen worden, hinein gethan. Gott gnade Vnß allen.

Den 20. Octob. 1740. seind Ihro Romm. Kays. Mayt. Carl der 6te zu Wienn in der favorita nach 7. Tägiger Krankheit, und grausammen erbrechen in Gott seelig entschlaffen [4]), worauf alle Esterreich. Posten ausgebliben, und wönigst 8. bis 10. Täg stillgestandten seind.

Den 9. Decbr. ist die von dem Geistlichen Hrn. Vogl Pfahrern zu Donawerth resigniert [5]): so genante Stipfen Meß Bey V. L. Frauen alhier dem dermahligen Haus Caplan Bey Ser: Excellenz Freyhl. von Vnertl hrn. Ignatz Schluttenhofer auf Hochderoselben eingelegte Recomendatitias Verlichen worden [6]).

Eodem hat man auch auf fernern ser hefftige Recomendation Wollermelt: Ser: Excellenz dessen Bedienten Hannß Michel gegen anheurathung der daselbstigen Köchin Vor einen

---

[1]) Vergl. hierüber die detaillierten Nachweise bei Gerneth (a. a. O. S. 141).

[2]) Vergl. F. J. Lipowsky (a. a. O. S. 220 ff.) und Andr. Buchner, 9. Buch seiner Gesch. von B. S. 196.

[3]) Hierunter ist das zweistöckige Hintergebäude des jetzigen Hauses Nr. 1 im Thal zu verstehen, das von 1740—42 neu gebaut ward. Freundliche Mitteilung des Herrn Rates etc. E. von Destouches.

[4]) Über die letzte Krankheit und das Ableben Kaiser Karls VI. vergl. man Joh. Christoph Adelung's Pragmat. Staatsgeschichte Europens von dem Ableben Kaiser Carls 6. an u. s. w. Bd. 2. S. 120 ff.

[5]) Es ist dies jener Fr. X. Martin Vogler, von welchem bereits oben (S. 1 und 499 Note 4) in seiner Eigenschaft als Pfarrer von Donauwörth die Rede gewesen.

[6]) Joh. Ignaz Schluttenhofer wurde auf besagte Messe präsentiert am 12. Dezember 1740. Er starb im Jahre 1772. Gütige Mitteilung meines alten Freundes Herrn Ehrendomherrn etc. Aug. Loferer dahier aus dem Ordinariatsarchive.

Stattsöldner an- und aufgenommen, anbey aber dem alten Andree Sailler Stattsöldner die Vertröstung gegeben, daß ihme dasjenige, was er wehrent: seiner Krankhheit genossen, uon der StattCammer ersetzet, und auf dessen Tochter bey sich ergebenter apertur uor andern reflectiert werden solle.

Hr. Frietinger geniesset dermahlen die Pichlerl. Meß auf St. Peters Gottsacker [1]).

Der Hr. Friesenegger ist auf die uon Melchior Hanifstingl auf St. Peters gottsacker gestüffte Wochen Meß uon einen gesambten Rhat praesentieret worden [2]), welcher zu gleich eine Meß bey denen Carmeliterinen geniesset.

Den Monath November ist der Chur-Maintzische gesandte Hr. von Kösselstadt Dumbherr zu Maintz und Bamberg alhier offentlich introducieret worden, welcher zugleich den WahlTag auf den 27. Febr. 1741. eröffnet [3]).

Einige Täg hinach haben Jhro Curfrtl. Drtl. zu Cölln alda eingetroffen [4]).

Den 17. Decbr: Langte spatten abents der in Wienn gestandtene Königliche Frantzösische Gesandte Marquis de Mirepoix [5]) alhier an, der Bey der guldenen Sonnen seine Einker genommen [6]).

Man redet noch immerdar, alß wolten Se Churfrtl. Drtl. selbst nacher Franckfurth gehen.

Den 18. diß hat es uon Mitternacht Bis fruhe umb 8 Uhr einen entsetzlichen Sturmbwünd gehabt, hinach aber zimblich starckh zu regnen angefangen.

Das Schöffel Waitzen gilt 16. fl. Khorn 14. fl. Gersten 11. fl. Habern 6. fl. dessentwegen im gantzen Land eine Traid

---

[1]) Bei E. Geiß (Geschichte der Stadtpfarrei St. Peter in München S. 369) finden wir, daß Markus Friettinger 1721 auf das Golderſche Benefizium in der Kreuzkirche dahier investiert wurde. Er starb am 17. Okt. 1756.

[2]) Vergl. über die Hanfstingel Wochenmesse auf dem Kreuze E. Geiß, a. a. O.

[3]) Johann Frhr. v. Kesselstadt, Kapitular und geheimer Rat des Kurfürsten Philipp Karl (von Elz) von Mainz, aus dem rheinländischen Adelsgeschlechte, das im Besitz des Erbkämmerer- und Landhofmeisteramts des Erzstifts Trier war. Nach K. Th. Heigel a. a. O. S. 145.

[4]) Vergl. über denselben oben Seite 512 Note 5. Seine damalige vorübergehende Anwesenheit in München geht indirekt auch aus dem Rhein. Antiquarius, Abteilung III, Bd. V, S. 316 hervor, indem es hier heißt: Den 18. Januar 1741 langte er von München wieder zu Bonn an.

[5]) Charles Pierre Gaston de Levis, Marquis de Mirepoix, z. Zt. französischer Gesandter am Wiener Hofe. K. Th. Heigel a. a. O. S. 142. Charles etc. war geboren zu Belleville am 2. Dezember 1699 und starb zu Montpellier am 25. September 1758.

[6]) Befand sich im Thal, wo das Gasthaus noch jetzt vorhanden. Die frühere Firma hieß Bögner.

Beschreibung gnädigst Verordnet worden, so doch von einen schlechten effect seyn derffte, gestalten man an ser Villen ohrten nit souill erfundten hat, alß was zur Speiß bis auf negste ärndtzeit nöthig seye.

Den 19. und 20. Decbr: hat der grosse, anbey aber warmme Wind continuieret, daß Wür also Bis anhero gar leichten Winther gehabt haben.

Den 20. Decbr: seind Bey dem Ordinarj Wahl Rhat zu Wähler erküssen worden hr. Burgermaister Barbier, hr. Abl deß Eusseren Rhats, von der gemeinde Nockher Weingastgeb.[1]).

Den 20.isten ist der Frantzösische Gesandte von hier abgereiset, ohne zu wissen, in wemme eigentlich dessen affaires alhier Bestandten, ausser daß er seine auf der Raiß ruinierte Wägen daselbst reparieren lassen.

Nachdeme sich der Wünd den dritten Tag geleget, ist häufiger Schnee gefahlen und zwey Tag Bey einen grauslichen dickhen Nebl eine ser starcke kälte gewest, hinach aber gleich wieder warmb worden.

Jhro Churfrtl. (Drtl.) haben den Wahl Brief gnädigst confirmieret, sich aber nur Simpliciter Carl Albrecht vnderzeichnet.

Am St. Stephans Tag hat der Innere Rhat die gewohnliche Pflicht abgeleget, wobey in der Titulatur eingemenget worden in denen Landen dess Rheins dan der Fränkischen und Schwäbischen Rechten mit Vorsecher und Vicarius[2]).

Am St. Joannes Tag ist der Eussere Rhat confirmieret worden und weillen diss Jahr HH. Rada und Miller, Beede dess Eusseren Rhats und Weingastgeb mit Todt abgangen, hat man zu Rhatsfreund erküssen: hrn. Bernath Burger und Weingastgeb von Ser Churfrtl. Drtl. mindlich durch einen Cammerdiener recomendieret.

Den Nocker auch Burg: und Weingastgeb, welcher von dem höchsten geheimmen Rhat eine schrüfftliche Recomendation Beygebracht, Disen hat hr. Ambts Burgermaister von Schobing in ansechung er ein Schwager zu hrn. Adam Mayr, weillen er

---

[1]) Hieß Franz Thomas und war ein Bruder des nobilitierten Reichsedlen Anton v. Nockher und Schorn, kurkölnischen Hofkammerrats und Kommerzienrats dahier, dessen Sohn Friedrich Bartholomäus hieß. Franz Thomas Nockher besaß zu jener Zeit den oben (S. 511 Note 1) erwähnten Gasthof zur goldenen Sonne. Vergl. auch oben S. 524 Note 6.

[2]) Der lang dauernde Streit zwischen der Kurpfalz und Bayern über die Führung des Reichsvikariats war durch die Hausunion vom 15. Mai 1724 beigelegt worden. Jetzt erließen beide Kurstaaten ihre Vikariatspatente am 30. Oktober 1740 bezw. am 1. Februar 1741. F. J. Lipowsky (a. a. O.) S. 254.

mit dem Stürzer vota paria gehabt, zum ersten Supernumerarium ernennet.

Der ander Supernumerarius ist hr. Stürzer auch Burgerl: Weingastgeb worden [1]), hat also in ansechung der von Ser Excellenz dem geheimen vice Cantzler hr. von Braittenlohn [2]) Beygebrachten Recomendation, und uon seinem Vatter seel: dan selbsterworbenen meriten dem frembden Bueben [3]) nachgesetzt werden miessen.

Der dritte wurde der Lechner Burger und Handlsman, auch ein frembder, weegen uon Sr Excellenz dem Hl. Hof-Cammer Praesidenten grafen uon der Wahl [4]) Beygebrachten Recomendation.

Der guette Abl, dessen Vatter und VorElteren schon ybel 200. Jahr her ihre Burgerlichen obligenheiten praestieret, und dem Rhat gedienet haben [5]), mieste zu nit geringer Verwunderung deß publicj denen frembden ausweichen, und Vor dermahlen zuruckhstehen.

Den 27. Decbr: ist an alhiesigen Hof ein Chur Säxsischer gesandte Namens Baron von Loss [6]) arrivieret, welcher Bey hrn. Burgermaister uon Schönberg das quartier zunemmen angewisen worden.

Anno 1741.

Den 2. Jenner ware Rhat und gemeinde, ehe und Beuor aber der Eussere Rhat die Pflicht abgeleget, wurde uon einem gesambten Inneren Rhat auf widerholtes anlangen deß alten hr. Ablß, dessen Sohn Ignatj Abl zu einen Supernumerarium in Eusseren Rhat erwählet und neben andern uor der gemeinde Verpflichtet.

Den 10. Jenner ist ein Chur Brandeburgischer gesandter Nammens HH. von Klinggräf alhier angelangt [7]); dem Publico annoch Vnbekant, was dessen Verichtung seye?

---

[1]) Eine in München rühmlich bekannte Gastgeber- und Bierbräuer-Familie, die sich in Emeram St. bis zur zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zurück verfolgen läßt und schon 1590 durch Kaiser Rudolf II. ein Wappen verliehen erhielt. B. M. Gritzner a. a. O. S. 16.

[2]) Vergl. über ihn oben S. 522 Note 6.

[3]) Wie wir oben S. 511 Note 1 gehört, stammten die Nocker aus Hall in Tirol.

[4]) Man vergl. oben S. 522 Note 5.

[5]) Vergl. über diese Münchener Bürgerfamilie oben S. 487 Note 4. Im Jahre 1572 treffen wir die Abl (hier Stephan) urkundlich zu Heyn, Taufkirchner Pfarrei und Erdinger Gerichts.

[6]) Johann Adolph von Loß, geboren am 20. Juni 1690, gestorben, nachdem er 1741 in den Reichsgrafenstand erhoben worden, als kursächsischer Kabinettsminister am 25. August 1759.

[7]) Als bevollmächtigter Minister Preußens wurde der geh. Kriegsrat

Anno 1740. im Decbr: ist an ser Vill orthen Korn angebauet: und im Jenner ao. 1741. Haber eingesieret worden, so dahin zuuerstehen, der fruehezeitig an den gebürg gefahlne Schnee hat den zeitigen Haber Bedecket, und die im Jenner entstandtene warmme Winnd haben denselben widerumb aufgezöhret, daß der Paursman seinen Haber erst in ersagten Monath einfiehren und zu Hauß nit ohne großen nutzen aufdörren können.

Den 13. Mart. hat Frantz Joseph Hiltz, welcher in die 15. Jahr lang als Statt Ober Richter Ambtsschreiber gedienet, den auf ableiben Caspar Niderreither erledigten Guartier Ambtsschreiber Dienst uon Inn: und Eusseren Rhat mit dem onore erhalten, daß er der hinterlassenen Wittib ad dies vitae 100. fl. Verreichen miesse.

Den 25. April hat auf ableiben hrn. Daxenbachers das Reichart. Beneficium Beym heyl. geist Von einen gesambten Rhat votando per Schedulas under 16. competenten hr. Frantz Benno Hibler alhiesiger Burger: und Buechfiehrers Sohn erhalten [1]).

Den 3. May in der nacht ist der Spanische gesandte hr. graf Montijo [2]) mit 49. Postpferdt alhier angelanget, und hat den 4t hierauf yber ein stund lang offentliche audienz gehabt.

Dem sicheren Vernemmen nach soll sich ein gewiser Mecklenburger in dem Caracter als Schwedischer gesandter jedoch incognito alhier aufhalten und negotieren [3]).

Den 18. May ist der Frantzösische gesandte Comte Belle Isle ankommen [4]), welcher zu Nimphenburg abgestigen, deß

Joachim Wilhelm von Klinggräffen nach München abgeordnet, dessen Instruktion vom 12. Dezember 1740 datierte. Nach K. Th. Heigel (a. a. O. S. 147). J. W. v. Klinggräffen, der aus einer im Norden Deutschlands begüterten Familie stammte, deren Adel 1715 durch Karl VI. erneuert worden war, starb als preußischer Diplomat zu Berlin am 17. August 1757 in seinem 65. Lebensjahre.

[1]) Ein Remigius Hibler war zwischen 1740—60 Kaplan in Oberammergau, und ein Paul Hibler kommt von 1746—54 als Benefiziat von Frauenried, Pfarrei Irschenberg, vor. Über das Reichersche (nicht Reichartsche) Benefizium bei hl. Geist vergl. oben S. 507 Note 3.

[2]) Don Christofero von Pontocarrero, Graf von Montijo, Präsident des obersten Rates von Indien, Oberststallmeister der Königin und außerordentlicher spanischer Botschafter für den Wahltag zu Frankfurt. Nach K. Th. Heigel (a. a. O. S. 150). Don Christofero nahm sein Absteigequartier im Gasthaus zu den drei Mohren (in der Rosengasse).

[3]) Ein kgl. schwedischer extraordinärer Gesandter, Graf von Donop, hatte am 3. Dezember 1741 Audienz bei der Kurfürstin und reiste am 10. gleichen Monats zum Kurfürsten nach Prag. Sambstägige Extra-Beilage zur Münchnerischen Ordinari Post-Zeitung vom 16. Dezember 1741.

[4]) Charles Louis Auguste Fouquet Graf von Belle-Isle, Pair und Marschall von Frankreich, war beim Ausbruche des österreichischen Erb-

Churfürsten uon Cölln Zimmer Bezochen, und daselbst auch, weillen sich der gantze hof nebst denen ybrigen gesandten alda aufhaltet, audienz gehabt. Diser nebst dem Spänischen würdt in Villen sachen uon anderen distinquieret, ybertrüfft auch die ybrige, indeme Er mit 40. Persohnen und 70 Pferdt mit einschluß der Hofpferdten alhier ankommen, da ihme ain Cammerherr neben ainem Edlknaben entgegengeschicket worden, welche Beyde ihne auch in seinem hiersehn Bedienet haben.

Der Spanische hat auch einen Cammerherrn und Edl Knaben zur Bedienung gehabt.

NB. Der Frantzösische und Spanische seind alß ambassadeurs, die ybrige aber alß Envoyes angesechen und gehalten worden.

Auf ableiben deß Inneren Rhats hrn. Jovy [1]) seind den 30. May Beym StattCammer Rhat dessen gehabte Dienst Vertheillet worden, alß:

Hr. Amonj [2]) das hochzeit Ambt, dem hr. Krimmel Jun [3]): das Bueßambt, dem hr. Cleer die Bekleithung der Burger in HofRhat und zum Kundtschafft Recht.

Den 29. May ist der Spanische abgesandte uon hier gantz content abgereiset.

Vnder diser Zeit ist der Marquis Beauveau [4]), alhier angelanget, welcher auch alda Verbleiben würd. Man sagt uor gewiß, daß 20. oder 35. Batallions und 20. oder villmehr 66. Esquadrons Frantzösische Troupen yber den Rhain zu Bayr. Diensten passieret seyen, und würkhlich Bey Vlm stehen solten [5]).

---

folgestreites das Haupt der Kriegspartei in Versailles. Zum Wahlbotschafter ernannt, entfaltete er zu gunsten der Bewerbung Karl Albrechts um den Kaiserthron eifrigste Thätigkeit, wofür er am 12. Mai 1742 in den Reichsfürstenstand erhoben und mit der Herrschaft Mindelheim belehnt wurde. Nach K. Th. Heigel S. 147. Belle-Isle war geboren zu Villefranche am 22. September 1684 und starb am 26. Januar 1761.

[1]) Vergl. oben S. 488 Note 6.

[2]) Oben S. 488 Note 7.

[3]) Oben S. 490 Note 2.

[4]) Louis Charles Antoine Marquis de Beauvau, Brigadier und mestre de camp im Regiment der Reiterei der Königin, erhielt am 1. Juli 1741 den Auftrag, als bevollmächtigter Minister Frankreichs nach München zu gehen und die wegen Eröffnung des Feldzuges nötigen Vorkehrungen zu treffen. Später kommandierte er sein Regiment bei der Einnahme von Prag und kehrte 1743 nach Frankreich zurück. Er starb, bei der Belagerung von Ypros schwer verwundet, am 24. Juni 1744. Nach K. Th. Heigel S. 153. — Nach der Sambstätigen Extra-Beilage zu Nro. XXXI. vom August 1741 der Münchnerischen Ordinari Post-Zeitung erfolgte die Ankunft Beauveaus in München am 2. August, und quartierte sich derselbe beim Weinwirt Springer ein.

[5]) Über die anfangs September bei Schärding stehenden k. französischen Truppen vergl. näheres bei F. J. Lipowsky S. 270 f. und C. von Hoffmann (a. a. O.) S. 219 f.

Den 6. August ist mein Brueder Max Reindl zu Nimphenburg alß würckhlicher Haubtman under dem Leib Regiment gnädigst ernennet worden [1]).

Den 13. dito seind Se. Churfrtl. Drtl. mit dem gantzen Hof nacher Altenoetting abgereiset [2]).

Den 7. August hat obbesagt mein Brueder mit seiner compagnie nacher Rosenhamb abmarchieren miessen, nebst noch anderen Vier compagnien [3]). Gott gnade Unß. Man kan noch aigentlich nit entdecken, worauf es haubtsächlich angesechen.

Die Statt Passau neben dem Oberhauß, woselbst die Esterreichische 32. Stuckh uerlassen, ist mit Bayer: Besetzet worden, und seind dise ohne aufenthalt oder Schaden eingerucket [4]).

Das liebe getraid ist ungehindert der schönen arndten her und her Biß auf 22. fl. der Waitzen, 16. fl. Korn, 14. fl. Gersten und 7. fl. der haaber gestigen.

Den 3. August ist der Päpstliche Nuntius Fürst Doria zu Nimphenburg angelanget, woselbst Er auch spatten abents audienz gehabt, weillen Se. Churfrtl. Drtl. uon München hinauß gegangen. Der Nuntius würd in der hertzög Maxischen Residenz einlogieret [5]).

In zeit 14. Tägen seind etlich 1000. Man Bayr. Troupen nachher Schärding abmarchieret [6]).

Von seithen deß Magistrats hat man Se. Churfrtl. Drtl. mitlß einer abordnung zu Beuorstehenten Veldzug complimentieren wollen. Es haben aber Se. Excellenz der ObristCamme-

---

[1]) Vergl. oben die Einleitung S. 472.

[2]) Wenn diese Angabe richtig ist, so muß Karl Albrecht von Altötting wieder in seine Residenz zurückgekehrt sein; weil, wie wir gleich weiter unten hören werden, seine Abreise zur Armee erst am 6., bezw. 7. September vor sich ging. Übrigens wird die Abreise nach Altötting am 13. August bestätigt in der Sambstägigen Extra-Beilage der Nro. XXXV vom 2. Sept. 1741 der Münchnerischen Ordinari Post-Zeitung, nach welcher der Hof schon am 25. August wieder in Nymphenburg verweilte.

[3]) Aus Gerneth (a. a. O. S. 151) entnehmen wir, daß ein Teil des damaligen Leibregiments an diesem Tage bei Schärding die Musterung passierte.

[4]) Vergl. hierüber F. J. Lipowsky (a. a. O.) S. 266 f.; Dr. Alex. Erhard, Geschichte der Stadt Passau. I. 274 f. und C. v. Hoffmann (a. a. O.) S. 217 f.

[5]) Giorgio Andrea Doria, päpstl. Nunzius am kaiserlichen Hofe, am 9. September 1743 zum Kardinal erhoben. Doria (resp. Giorgio ab Auria) war geboren zu Genua am 4. Dezember 1708 und starb zu Rom am 30. Januar 1759. Er war dortmals auf der Reise zur Kaiserwahl nach Frankfurt begriffen.

[6]) Vergl. F. J. Lipowsky a. a. O. S. 271 f., besonders K. Th. Heigel S. 154 und die Ordre de bataille in der Geschichte des 3. Chevauxlegersregiments von Emil Buxbaum. II. 36 f.

rer Graf von Preysing[1]) dise yber sich genommen, uorgebend, daß der Churfürst weegen angehaufter arbeith dermahlen nit zuegeben könnten, eine ordtentliche aufwarthung anzunemmen, nichts desto weniger die guette Intention der Statt Dero zu gnädigsten gefahlen gereichen werde.

Den 6. Septbr: abents umb 3 Vhr seind Se Churfrtl. Drtl. nacher Altenoetting, Vollgents gar zur armee nacher Schärding abgereiset[2]), Gott gebe, daß Höchst Dieselbe glückhglich zuruckhkommen mechten.

Mit dem Nuntio Apostolico hat man daß Caeremoniel uor ertheilter audienz durch ein errichtes: und uon demme aigenhändig underschribnes Notariats Instrumentum debattieret, und abgemachet[3]). Er hat in absentia Serenissimj nostrj, uon zweyen EdlKnaben, dan Truckhsess Bedienet, unter einen Baldachin gespeiset, und ist zu Schleißhamb uon Ser Churfrtl. Drtl. fürstlich tractieret, dan uon dem ObristCammerer alzeit Biß zur Gutschen Beklaidtet worden.

Se Churfrtl. Drtl. seind den 14. Septbr: zu Linnß eingezochen[4]), und gehen dermahlen grad nacher Wienn, die Vnsere seind aller orthen mit Freuden aufgenommen, die Frantzösische hingegen weegen Villen excessen nit gar angenemb. Die Oesterreichische weichen zuruckh, Tragen alle Prückhen ab, sengen und Brennen alles hinweckh, sogar daß Sye gantze Stätt, als in specie Steyer anzuzündten gethroet[5]).

Die Huldigung zu Linnß ist Biß nach der zuruckhkunfft uon Wienn Verschoben worden[6]).

Vnser Statt Syndicus ist als Fiscus neben zweyen Churfrtl. Hof CammerRäthen nacher Linnß das Camerale daselbst zu besorgen abgeordnet wordten, der ihme seinen Dienst alhier Vorbehalten hat[7]).

---

[1]) Vergl. oben S. 517 Note 1.

[2]) C. v. Hoffmann sagt (a. a. O. S. 219): am 7. September begab sich der Kurfürst zur Armee in das Lager bei Schärding. Ähnlich drückt sich Gerneth aus (a. a. O. S. 155) und Em. Buxbaum (a. a. O. II. S. 37).

[3]) Dieses eigens zum betreffenden Behufe errichteten Notariatsinstrumentes gedenkt auch K. Th. Heigel a. a. O. S. 154.

[4]) Nach K. Th. Heigel (S. 155), C. v. Hoffmann (S. 220) u. s. w., erst am 15. September. Ebenso nach Alfr. Ritters von Arneth „Maria Theresias erste Regierungsjahre". B. I. 251.

[5]) Nach Alfr. Ritters von Arneth „Maria Theresias erste Regierungsjahre". B. I. 251 f. begab sich ein Teil der bayerischen Truppen nach dem Einzuge Karl Albrechts in Linz „unverweilt nach Enns und Steyer".

[6]) Die Huldigung fand, wie wir bald hören werden, am 2. Oktober statt. Vergl. K. Th. Heigel (a. a. O. S. 22 und 158), dann F. J. Lipowsky (a. a. O. S. 273 f. Note 1) und A. Buchner. IX. 201.

[7]) Dr. Jos. Albert Zech, von welchem schon öfters die Rede war.

Den 20. Sept. hat hr. Senior Burgermaister von Schobing alß Statt Zeugmaister unwissend deß Magistrats 30. metallne doppelhäckhen in das Churfrtl. zeughaus abgegeben[1]), welche eintweders nacher Benedict-Bayern, oder Tegernsee abgefiehret worden.

Auf Beuorstehente Michaelj hat man eine extraordinarj Stand: dan die Ehehalten Steuer, uon jedem gulden Lidlohn einen groschen zu bezahlen ausgeschriben. Der Statt Rhat hat mir solche uon der Burgerschafft und den Ehehalten einzubringen aufgetragen.

Mein Brueder Max hat mit dem Leib Regiment nacher Wienn gehen miessen.

Der March nacher Wienn ist contramandieret und gehen Se. Churfrtl. Drtl. in Böhaimb[2]).

Den 2. Octob: ist zu Linnß die huldigung ausgeschriben. wobei sich Se. Churfrtl. Drtl. Erßhörtzog in Oesterreich genennet haben[3]).

Den 27. Sept: habe ich einen Kalbs Kopf umb 33 Xr. in der Panckh bezahlen miessen.

Der Maiorum zur Kayserl. Cron solten Se. Churfrtl. Drtl. Bereiths Versicheret seyn[4]), gleich dan diser Täg ein Hannouerischer gesandter das votum mit gebracht, und uon hier zur armee in Esterreich abgegangen[5]).

---

[1]) Die bayerische Kriegsgeschichte jener Zeit weiß hiervon nichts, aber auch nicht die Lokalgeschichte, wie z. B. Jos. Obermayrs Geschichte der Pfarrei Gmund am Tegernsee u. s. w. Vermutlich waren diese Geschütze in eventum gegen einen Einbruch der Tiroler in Bayern bestimmt, wie denn in der That die Sambstägige Extra-Beilage der Münchnerischen Ordinari Post-Zeitung vom 25. November 1741 unterm 2. dieses Monats berichtet, daß „20 Regiments- und einige Geschwind-Stücke nebst 40 Constablern an die Tyrolische Gräntzen abgegangen etc." Und in der Ordinari Post-Zeitung vom 21. Oktober gleichen Jahres ist zu lesen: Die bey Reichenhall an der Tyroller Gräntze stehende Regimenter und Land-Miliz werden von dem Hr. General Florimond commandirt.

[2]) Vergl. über diesen verhängnisvollen, von Fleury inspirierten, auf dem Pulverfelde bei St. Pölten gefaßten Entschluß, den Kriegsschauplatz nach Böhmen zu verlegen, A. Buchner (a. a. O. IX. 201 f.), F. J. Lipowsky (S. 276), K. Th. Heigel (S. 24), C. v. Hoffmann (S. 221) u. s. w.

[3]) Vergleiche oben S. 530 Note 6 und die Sambstägige Extra-Beilage zur Münchnerischen Ordinari Post-Zeitung vom 14. Oktober 1741, dann diese Zeitung vom 28. gleichen Monats und Jahres.

[4]) Vergl. hierzu die Korrespondenz Karls VII. mit Jos. Fr. Graf von Seinsheim 1738–43 von K. Th. Heigel im Bd. 14 der Abhandlungen der historischen Klasse der k. b. Akad. d. W. S. 78 f. und Geschichte u. Thaten Des Kaysers Carls des Siebenden (Frankfurt und Leipzig 1745). 1 Kapitel. § 6. S. 6 f.

[5]) Es ist auffallend, daß die Münchnerische Ordinari Post-Zeitung jener Zeit diese Durchreise nicht erwähnt.

Den 5. Octobr: wurde in alhiesiger Stüfft Kürchen weegen der zu Linntz glückhlich vorbeygangenen Huldigung das Te Deum durch Se. Hochfrtl. Drtl. Bischouen zu Freysing gehalten [1]), und auf denen Thürnen sowohl, als umb die gantze Statt die stuckh 3. mahl geleset.

Den 6. Octobr: seind die Kostbahre Wägen nebst anderer Bagage von hier nacher Franckhfurth aufgebrochen, worzue wür von der Statt 4. Wägen und 16. pferdt gegen bezahlung 50. fl. vor ainen haben verschaffen miessen.

Den 13. Novbr: seind zu Neuhauß unweith Prag von denen Esterreich. Troupen gegen 500. Mann, mehristen Theilß Unseres Leib Regiments yber Beschechne Capitulation zu Kriegsgefangenen gemacht worden [2]). Unsere Leuth hat ein Französischer obrist Namens Belle heure oder Belle aire commendieret [3]).

Im November anheuer hat Bey gemeiner Lobl. Landschafft der StattCammerschreiber glaublichen auf guetthaissen der hh. Seniorn, im Nammen nnd underschrüfft Burgermaister und Rhäte dan förttigung der StattCammer mit einem wunderseltsammen Concept umb nachlassung der Bereiths eingebrachten Steurn gebetten, glaublichen Sye Bey der Cammer dise gelter andersthin verwendet haben, allergestalten er hierinnen von einer dermahl: höchst betrangten Burgerschafft gäntzlichen abstrahieret hat. Dises ist mehrmahlen gantz was Neues. Der betrag, so zu lifern wäre, importiret 8000. fl.

Den 28. Novembr: ist der Churfrtl. Cammerer Graf Seyssel abents umb halbe 8. Uhr mit 6. couriers alhier ankommen [4]), und hat die erfreuliche zeitung mitgebracht, daß Sonntag den 26. diss fruehe umb 6. uhr. die Königliche Residenz Statt Prag ohne gebrauchung eines schwären geschütz par escalade [5]) von denen Saxen und denen Frantzösischen Troupen

---

[1]) Vergl. über ihn oben S. 512 Note 6. Den Festgottesdienst bei U. L. Frau beschreibt die Sambstägige Extra-Beilage zu Nro. 41 der Münchnerischen Ordinari Post-Zeitung vom 7. Oktober 1741.

[2]) Diese Katastrophe erzählt ausführlich, sie aber auf den 12. Nov. verlegend, Gerneth in seiner Geschichte des kgl. b. 5. Infanterieregiments (Berlin 1883) S. 159 f., indem er auch die verschiedenen Truppenteile angiebt, aus welchen dieses Detachement zusammengesetzt war.

[3]) Hieß Bonnoire. Vergl. C. von Hoffmann S. 223.

[4]) Johann Claudius Baron Seyssel d'Aix, Leutenant der Trabantengarde und Generalwachtmeister. Nach K. Th. Heigel (a. a. O. S. 165). Vergl. Nro. XLVIII vom 2. Dezember 1741 der Münchner Ordinari Post-Zeitung, Sambstätige Extra-Beilage.

[5]) Par escalade, d. h. mit Sturm, genauer: durch Ersteigung mittelst Sturmleitern.

in zeit einer stund erobert worden [1]. Sächsischer seiths seind mehr nit als der general Major von Wisbach [2], der garde grenadier Haubtman von Horst [3], Lieutenant Kapritz sambt 9. gemeinen: Frantzösisch. orths aber ein guetter Ingenieur sambt etlich wönigen Grenadiers von Regiment Piemont und Royale Baviere [4] auf den Platz gebliben; Von Burgerschafft, Studenten und quarnison haben ohngefähr 200 ins Gras gebissen [5].

Se. Churfrtl. Drtl. Befinden sich dato auf dem Ratschin [6].

Den 8. Decbr: haben Se. Churfrtl. Drtl. Unser gnädigste Frau den Titl. Ihro Königliche Mayestatt offentlich Bey hof angenommen und würd diser Tägen die ausschreibung geschechen [7].

Den 7. diss seind Se. Churfrtl. Drtl. zu Prag uon einen Churfrtl. und Königl. Herold als König in Böhmen proclamieret worden [8].

Den 19. huius ware daselbst die huldigung [9].

Eodem stattete der alhiesige Magistrat Bey Ihro May. der Königin: dem Cronn Printzen und Printzessinnen die gratulation ab, die aufwarthung Bestundte in denen ältisten zweyen Burgermaistern, einen von Inneren und zwey von Eusseren Rhat, dan dess Statt UnderRichters, welcher anstatt dess Syndici das Compliment ablegete.

---

[1] Vergl. hierüber Gerneth a. a. O. S. 161 f. und F. J. Lipowsky, S. 277.

[2] Dieser sächsische General, der bei der Eroberung von Prag fiel, heißt Weißenbach. Vergl. K. Th. Heigel S. 164. Die Münchner Ordinari Post-Zeitung vom 16. Dezember 1741 nennt ihn Weißbach.

[3] Wird in obigen, ziemlich ausführlichen Zeitungsberichten nicht erwähnt.

[4] Piemont und Bavière. Fel. Jos. Lipowsky nennt in seiner Lebens- und Regierungsgeschichte Karl Alberts S. 270 f. unter den hier aufgeführten französischen Regimentern obige beide nicht. Vergl. wegen des letzteren C. v. Hoffmann a. a. O. S. 224. Note **.

[5] Vergl. bezüglich der Eroberung Prags Alfr. Ritter v. Arneth (a. a. O.) I. 342 f. Genaueres über diesen Vorgang enthält der Bericht vom 29. November 1741 der sambstägigen Extra-Beilage der Münchnerischen Ordinari Post-Zeitung vom 16. Dezember 1741.

[6] Der Hradschin (von dem böhmischen Wort Hrad, Bergschloß) bildet den oberen Teil der sogen. Kleinseite; das Schloß auf dem Schweinsberg ist von Karl IV. angelegt, von Wladislaus erweitert, seine jetzige Gestalt erhielt der Bau erst 1756—1774. Nach K. Th. Heigel (a. a. O. S. 163).

[7] Ob dieselbe wirklich erfolgt, steht dahin, wenigstens unter den betreffenden Beständen des allgemeinen Reichsarchivs findet sich nichts Bezügliches vor.

[8] Vergl. hierüber bei Fel. Jos. Lipowsky S. 278 die Note.

[9] Vergl. Dr. A. Buchner IX. 202.

Den 20. Decbr: wurde ordinarj Wahl Rhat gehalten und zu Wähler erkisen hh. Burgermaister von Schobing, hr. Angerer deſſ Euſſeren Rhats, und der handlſman Oberhueber uon der gemeinde, der Wahlbrief iſt Ser Excell. dem geheimmen Cantzler ybergeben worden.



Neue Mitteilungen.



Eine Verdeutschung von Bidermanns Cenodoxus.

Zu dem oben S. 93–97 von K. von Reinhardstöttner ausführlich besprochenen Meisterwerke des talentvollen Münchener Jesuiten *) Jakob Bidermann vermag ich noch eine bisher, wie es scheint, unbekannte Übersetzung nachzuweisen. Sie führt folgenden Titel:

CENODOXVS | Der Doctor von Parisz. | Ein sehr schöne | Comœdi, von einem ver- | dambten Doctor zu Parisz, durch | dessen schröcklisches Exempel S. Bruno | den Carthäuser Orden angefangen. | Sehr lustig vnd annemblich, dar- | neben auch erschröcklich, vnd dahero son- | derlich zu diser Zeit gar nutzlich zu- | lesen. | Vor etlich Jahren durch den Ehrwürd: | P. Iacobum Bidermannum Soc. IESV | Theologum in Latein gestellt: | Vnd an jetzt | Durch M. Ioachimum Meichel | Brunoniensem, ipsius quondam disci- | pulum; verteutscht. | Getruckt zu München bey Corne- | lio Leysserio, Churfürstlichen Buch- | trucker vnd Buchhandler. | In Verlag deß Teutschen Authoris. || M. DC. XXV. | 3 Bl. + 166 S. = 10¾ Bogen klein 8⁰. (Exemplar in Berlin, Königl. Bibl. Yq. 4031).

Der Übersetzer Joachim Meichel [1]) aus Braunau, welcher auch andere erbauliche Schriften veröffentlicht hat, nennt sich einen Schüler Bidermanns; er widmet seine Arbeit dem kurfürstlichen Rate und apostolischen Protonotar Thomas Mermann [2]) von Schönperg „zu einem Glückseeligen Frewdenreichen Newen Jahr, wie auch zu Gratulation der newlich [also 1634] angetrettnen Thumbherrn Stell" zu Passau. Meichel verwendet zur Wiedergabe des lateinischen Originals durchweg die vierfüßigen Reimpaare des 16. Jahrhunderts [1]), bekundet aber allenthalben ein beachtenswertes Geschick in der Handhabung der Sprache und des Verses. Besser als eine ausführliche Vergleichung wird dies eine Probe aus der ersten Szene des ersten Aktes [S. 4–11] darthun. Dama, der „Laggey" des Pariser Doktors, will

---

*) Von weiterer Bedeutung für das Jesuitendrama in München ist auch eine Handschrift von Petersburg, auf welche Herr Dr. Joh. Bolte mich hinzuweisen die Güte hatte. Sie führt den Titel (N. 206.) Liber comoediarum et actionum, quae sunt habitae Monachii ab anno D. 1595 usque ad finem anni 1661. Descriptae ab Agricola. Soc. Jesu. Cod. chart. Fol. 434. Sig. 1z. — Vgl. Sitzungsberichte der Philos. histor. Klasse der Kais. Akademie der Wissenschaften. 95. Band. Jahrg. 1879. S. 375. (Wien 1880.) — Über den Jesuiten Seidl (S. 104) findet sich noch Mitteilung bei Wolf, Urkundliche Chronik, II. Bd. 235, wo auch eine richtige Würdigung des Ägidius Albertinus (Jahrbuch f. M. G. II, S. 13ff.) II, 234 steht. (K. v. R.)

[1]) Kobolt (Nachträge) II, 204, 376.

[2]) Vielleicht einem Sohne des gleichnamigen Arztes (geb. 1559 zu Köln, gest. 1622). (Kobolt I, 450; II, 202; Jbch. III, 71, 156.)

den ihm verhaßten „Schmarotzer“ Mariscus, der sich zum Mittagsmahle an der Thüre des Doktors einstellt, auf irgend eine Weise loswerden. Beide Charaktere erinnern noch mehr an die Charaktertypen der gleichzeitigen italienischen Komödien, als an die plautinischen Parasiten und Sklavenfiguren.

Mariscus. [An der Thür.] — — —
Macht auff, last mich nit lang da stehn.
Macht auff, ist niemand in dem Hauß?
Auff auff.
Dama. Was ist für gschrey da drauß?
Mariscus. Mach auff das Hauß, vnd laß mich drein,
Oder ich schlag die Haußthür ein.
Dama. Back dich daruon, das rath ich dir,
Oder aber —
Mariscus. Wie mainsts mit mir?
Was oder aber?
Dama. Back dich bald,
Oder aber ich brauch gewalt,
Vnd wirff mit disem Stain auff dich.
Mariscus. Wie? Du Lecker, woltst werffen mich?
Mach mir bald auff, das rath ich dir.
Dama. Back dich bald weck, das rath ich dir,
Oder ich wirff.
Mariscus. Wie? Bist Herr im Hauß?
Dama. Das Hauß ist mein, vnd du bleibst drauß.
Ich laß mich kain hierinn betrüeben,
Der sich wolt hie mit Bossen vben.
Mariscus. Wie? Sagst du, Lecker, s Hauß sey dein?
Dama. Warumb nit?! Ich laß niembd herein.
Dann ich mueß es bewahren wol.
Mariscus. Ja, daß es niembd hintragen soll?
Dama. Ey fort mit dir an liechten Galgen,
Soll ich noch länger mit dir balgen?
Was hast bey disem Hauß zuschaffen?
Mariscus. Fragst noch, du Ertz Dieb? Was thuest gaffen?
Wo ist der Doctor?
Dama. Mainst den Herrn?
Mariscus. Ja ja, den wolt ich wissen gern.
Dama. Der Gestern war in disem Hauß?
Mariscus. Ja ja, derselb, was machst lang drauß?
Dama. Der mich zum Hauß hat her bestellt?
Mariscus. Ja ja, was fragst, das mich auffhelt?
Dama. Der Doctor, der mein Herr da ist?
Mariscus. Ja ja, glaub ich, nit witzig bist.
Dama. Der dich im Hauß nit leiden mag?
Mariscus. Du Stricksbueb, hörst nit, was ich sag?
Wilst noch kein Antwort geben auß?
Ist der Doctor drinn oder drauß?
Dama. Der Doctor ist, wo es jhm gfellt,
Dahin er dich nit hat bestelt.
Mariscus. Bueb, wann ich dir diß spöttlen schenck
Vnd nit noch dapfer dir eintrenck,

[1]) Nur in dem Teufelliede (IV, 7) sind zwei- und vierfüßige Trochäen verwandt.

So schwer ich dir gantz vnuerstollen,
Der Teufel soll Mariscen hollen.

Dama. Was hör ich da? Ey tausent Teifel,
Was hab ich ghabt für einen zweifel!
Bistus Marisce? Was ist diß?
Ich hett vermainet für gewiß,
Es wär ein andere Person;
Dir hett ich sonst längst auffgethon.
Ey, ey, wie hab ichs vbersehen?
Es ist dir je zu kurtz geschehen.
Bleib hie, bleib hie, ich mach dir auff.

Mariscus. Ich will nit, stracks daruon ich lauff,
Ich will den Lecker finden drumb,
So bald ich nur zum Doctor kumb,
Wil ich jhn also salben wol,
Daß er an mich gedencken soll.

Dama. Bleib da, bleib da, beym Schlapperment,
Marisc, ich hab dich je nit kennt.

Mariscus. Du Lapp, was hastu dann gemeint,
Wer es doch sey, Freund oder Feind?

Dama. Ich maint, es wär ein letzer Gsöll,
Der sich herinn verstossen wöll,
Oder sonst ein versoffner Brueder,
Der etwann täglich lig im Lueder.
Ey, ey, Marisce, soll dann ich
An disem Orth hie sehen dich?
Der du doch soltst voller Wein
Schon längst bey meinem Herren seyn.

Mariscus. Ich waiß gleichwol, ich äß ja schon,
Wann du nit selbst wärst schuldig dran,
Hett schon gelabt die Gurgel mein,
So darff ich ja doch jetzt hinein?

Dama. Wohin?

Mariscus. Herein in dises Hauß.

Dama. Du darffst wol, doch nimb dir kein grauß.

Mariscus. An wem?

Dama. Sich vmb, dz niemand hör!

Mariscus. Was ist es dann?

Dama. Sich vmb dich ferr!
Es möchten Leut vmb d Weeg hie sein.

Mariscus. Sag an, sag an, wir seynd allein.

Dama. Kennst Maister Marxen vnsern Koch?

Mariscus. Vnsern Koch? Was ist es dann noch?

Dama. In Ernst, kennst ja deß Herren Koch?

Mariscus. Vnd kenn ich jhn, was ists dann noch?

Dama. Den Buckel schmotzig schmirbign Tropfen?

Mariscus. Ja ja; sag fort, mueß ich dich klopfen?

Dama. Als diser in der Kuchen heut
Zu dem Mittagmal zuebereit —
(Aber, lieber sich vmb noch mehr,
Daß vns nur niemand reden hör.)

Mariscus. Sag fort!

Dama. Der ist dort vor dem Herd
Gähling gefallen zu der Erd,

Mariscus. Wie? Ist er also nidergfallen?
Dama. Ja freylich, vnd dort vor vns allen
Ellendigklichen er auffschreit,
Wie er den andern Tag schon leid
Die hoch vergiffte Pestilentz.
Mariscus. Wie? Ligt er an der Pestecrentz?
Dama. Ach lieber Gsell, raich mir dein Hand,
Vor Sorcht fall ich schier an die Wand.
Erschrick ich, wann ich denck daran.
Mariscus. Weck mit der Hand, halts weit hindan.
Dama. Was fliechestu?
Mariscus. Rühr mich nit an.
Dama. Warumb, Marisce?
Mariscus. Laß mich gahn.
Dama. Wilstu dann nit, was ich angfangen,
Noch weiter hören, wie es gangen?
Mariscus. Ich wils wol hören an von dir,
Jedoch von ferren red zu mir.
Dama. Ich aber wolt, was ich wil klagen,
Dir in ein Ohr vil lieber sagen.
Mariscus. Ja wol ins Ohr, ja wol ins Ohr:
Steh weit von mir, vnd red empor.
So ist destweniger gefahr.
Dama. Ey ey, wol ein forchtsamer Narr!
So merck nun auff, was ich dir sag:
Als kam zum Herren dise Klag,
Sloh er daruon eilends vnd gschwind
Sampt vnserm gantzen Haußgesind,
Vnd liesse also da allein
Nur mich vnd vnser Thorwärthlein.
Wir sollen sehen auff das Hauß.
Mariscus. Vnd wo ist dann der Herr hinauß?
Ey, red von ferren, gehe nit her,
Ich fürcht die Pestilentz so sehr.
Dama. Waistu, wo er sein Garten hat,
Nit ferr da draussen vor der Statt?
Alldorten in demselben Garten
Thuet er dein zu dem Essen warten.
Mariscus. Wo ist der Garten? weiß mir jhn.
Dama. Wilst, das ich dich soll führen hin?
Mariscus. Bey leib nit, rühr mich nur nit an,
Doch nur von ferren zaig hinan,
Vnd lehre mich mit wenig Wort,
Wo ich soll finden dises Orth?
Dama. So geh zum allerersten dort
Hin durch den negsten Thuren fort.
Darnach wirst auff der lincken Seit
Ein Bogen sehen, wie ich deut,
Dort gehe nit auff die rechte Hand,
Sonder schlag dich zur lincken Wand
In krummen Winckel wol hinumb,
Darnach so wend dich wider rumb
Ein klaines zu der rechten Seit,
Vnd wider auff die Linck nit weit,
Alßdann zur Rechten noch einmal,
Dort wirstu sehen nach deim gfall.

Mariscus. Was? Wird ich dort den Garten sehen?
Dama. Nichts, nichts, hör, was noch vor mueß gschehen.
Dort wirstu sehen einen Mann,
Deß Namen ich kaum nennen kan,
Der haißt der Hoplitodromus
Megaloperphronesterus,
Der newlich ist ankommen da
Auß Piropolitoxia.
Mariscus. Haist er der Hoplitodromus
Megaloperphronesterus?
Ho ho, was ist diß für ein Namen,
Wann müest ich jhn doch bringen zamen?
Jch glaub, ich hett von Morgens an
Biß auff die Nacht zuschaffen dran,
Biß das ich jhn recht buechstabiert,
Vnd ohne fählen pronunciert.
Dama. Drumb nimb ein Liecht vnd Zehrung mit,
Wann du darinn wilst jrren nit.
Doch ist dem also, glaub mir drumb,
Wie ich sag, oder ich sey nit frumb.
Mariscus. Dort wird ich dann den Doctor finden?
Dama. Nichts, nichts, du bleibst noch weit dahinden.
Dann wo der Doctor sei zu finden,
Wirstu dort erst erfragen künden.
Merckstus jetzt wol, verstehstus eben?
Hab ich dirs genueg ins Hirn geben?
Mariscus. Jch faß zwar hart ins Hirn doll,
Jedoch so mueß ichs bhalten wol,
Wil anderst ich nit Hunger leiden,
Vnd kommen zu dem Tisch bey zeiten.
Jch gehe, vnd wil nit setzen auß,
Biß das ich find den Garten drauß,
Vnd ich den Doctor hab erfragt,
Wie mir der Baggi hat gesagt.
Ey, ey, die Pestilentz vergifft
Hat böses vbel angestifft,
Den Doctor auß dem Hauß gejagt,
Vnd macht, das mich der Hunger plagt [geht ab].
Dama. Jetzt hab ich abgefertigt wol
Den Tellerschlecker, wie ich soll,
Der meinem Herrn so vil abfrißt,
Vnd doch sein höchsts verderben ist.
Mein Herr ist drinn zum Tisch gegangen,
Vnd wart diß Fraßhunds mit verlangen,
Hat mich darumb geschicket auß,
Daß ich jhn bringen soll zu Hauß.
Will von jhm liegen Maisterlich,
Er hab nie lassen sehen sich;
Acht nit, wohin der Fresser geh,
Oder was mir darumb gescheh.
Gleichwol ich gar kein zweifel han,
Es werde mir nit lär hingan,
Gut Stöß vnd Püff wird ich noch kriegen
Für diß mein dichten vnd mein liegen,

Wann er wird sagen meinem Herrn,
Der jhm glaubt ohne das so gern.
Frag aber eben nichts darnach,
Wann ich schon dapfer Straich empfach:
Mein Buckel ist es wol gewohnt,
Dem [1]) sonst gar selten wird verschont.
Es lacht mir doch das Hertz im Leib,
Wann ichs richt, das er draussen bleib;
Will gern entrathn den besten Pratn,
Wanns nur Mariscus auch muß grathen. [Ab.]

Mit der lateinischen Vorlage verglichen, erscheint Meichel freilich etwas weitschweifig, da er für die 137 Trimeter Bidermanns 296 vierfüßige Jamben braucht; trotzdem stößt man selten auf Flickwörter und Spuren von Reimnot; der Ausdruck ist durchweg volkstümlich und treffend. Auch die falschen Betonungen sind, da man den Maßstab der voropitzischen Epoche anlegen muß, durchaus nicht zahlreich.

Um auch eine Probe der ernsten Partien zu geben, setze ich noch den zu Ende des vierten Aktes [S. 115 f.] gesungenen Chorus Mortualis: „Sic transit mundi gloria, cum sequuntur funera" her:

Also vergeht die Ehr der Welt,
Wann man darauff Besinnuß helt.
Dann alle hohe Würdigkeit
Ist lautter, lautter Eytelkeit.
Wer gestern war fürnemb vnd weiß,
Wird morgen seyn der Würmn Speiß.
Die Natern morgen den zernagen,
Der heut thuet statlich Klaider tragen.
O Gott vnd HErr im höchsten Thron,
Dem Staub der Erden du verschon!
Kein Weißheit, kein Geschicklicheit
Ist gscheid gnueg deß Todts Listigkeit.
Es ist kein Macht, kein Gwalt so groß,
Der starck gnueg widers Todes Gschoß.
Es ist kein Kunst noch Gschicklichkeit
Dem arglistigen Tod zu gscheid.
O grosser Gott im Himmel hoch,
Was ist des Menschen Leben doch!
Wir werden kaum geboren recht,
Hat vns der Tod schon außgespecht.
InSumma: vnser Lebenszeit
Ist lauter Traum vnd Eytelkeit.

Bidermanns lateinische Tragödie ward zum ersten Male, wie oben dargelegt ist, 1609 im Münchener Jesuitenkolleg gespielt. Von andern Aufführungen [2]) sind mir noch eine am Jesuitenlyzeum zu Luzern [3]) i. J. 1609 und zu Pruntrut [4]) i. J. 1615 bekannt geworden.

Dieselbe Legende [5]) von dem 1082 zu Paris verstorbenen Doktor

[1]) Kein Druckfehler, wie V. 10 des folgenden Chorliedes beweist.

[2]) Oben S. 168, Anm. 303 und 304. — Das Münchener Szenar verzeichnet auch Weller, Serapeum 1864, 192.

[3]) B. Fleischlin, Katholische Schweizerblätter St. F. 1, 235 (1885).

[4]) L. Vautrey, Histoire du collège de Porrentruy (1866) S. 303.

[5]) Über verwandte Schauspiele habe ich in der Einleitung zum Neudrucke von J. Strickers Düdeschem Schlömer (1889) S. *33 gesprochen.

Raymundus Diccres und der Stiftung des Kartäuserordens durch den heil. Bruno ward nach Bidermann noch einmal dramatisch verarbeitet, doch ohne Kenntnis seines Schauspieles und mit unvergleichlich schwächerem Talente. Der anonyme Dichter, der gleichfalls dem Jesuitenorden angehörte, hat 25 verschiedene Legenden über die Bekehrung großer Sünder oder über das schreckliche Ende unbußfertiger Frevler „zu Erweckung heylsamer Forcht" zu kurzen dramatischen Szenen — jede ist einen Bogen in 8⁰ stark — gestaltet und zu Innsbruck in den Jahren 1648—1650 veröffentlicht. Der dichterische Wert dieser erbaulichen Reimwerke ist recht gering, doch weil die Sammlung bisher nirgends genannt ist, mag hier ein kurzer Hinweis Raum finden. Der erste Band führt den Titel:

Göttlicher Grichts- / Proceß. / Zu erweckung heyl- / samer Forcht, / Durch Acht bewehrte Historyen / fur die Augen gestellt. / ☐ / Getruckt zu Ynßprugg bey Michael Wagner, / Anno 1648. / Permissu Superiorum. / 8 Bogen 8⁰. (Berlin, Kgl. Bibl. Yq. 4601).

Der 2. Band: „Bueßspiegel, Allen Sündern, so ihr Bueß Jahr vnd Tag verschieben", ist 1649 erschienen und enthält neun Dramen. Der Dritte: „Augenschein Göttlicher Gnaden" (1650) umfaßt acht Schauspiele.

Im ersten Teile (auf Bl. H 1a) handelt die 8. History „Von Göttlichem Vrthayl vnd Sententz der verdamnus, so vber einen Doctor von Paris gefellt, vnd von jhme selbst auß der Paar publiciert vnnd außgerueffen worden". Aber nicht in kunstvoller Entwickelung, wie bei Bidermann, wird das Leben und Treiben des Helden vorgeführt, sondern das Stück beginnt sofort mit der Gerichtsszene: Die Seele des Doktors erscheint zagend vor Christi Richterstuhl und wird, da der Schutzengel sie aufgiebt, vom „Höllgeist" in Empfang genommen. Bruno mit seinen Gesellen beten an der Leiche des Doctors und vernehmen aus ihrem Munde die dreimalige Wehklage über ihre Verdammnis. Über seine Quelle bemerkt der Autor: „Ist ein weltbekandte History, von mehrer als sechtzig Scribenten an tag gegeben; denen auch Theodoricus S. Truden Abbt, so persöhnlich mit vnd beygewesen, beyzuzehlen: wie auch Cesarius, so im 11. Buech am 49. Capitel, dise Geschicht kürtzlich beschriben, vnnd Theophilus Raymundus S. J. in S. Brunone Stylita Mystico P. z. trefflich verfochten".

Berlin. Johannes Bolte.

Ein Reisebericht über München und seine Umgebung aus dem Jahre 1737.

Der nachstehende Reise- und Studienbericht über die hervorragenderen weltlichen Gebäude in München und dessen Umgebung stammt aus der Feder eines Fachmannes auf dem Gebiete des Bauwesens und scheint deshalb der Veröffentlichung und Beachtung wert zu sein. Der Verfasser desselben ist nämlich Johann Jakob Michael Küchel, neben Johann Leonhard Dienzenhofer und Balthasar Neumann der dritte große Bamberger Architekt, dessen sich die mächtigen und kunst- und prachtliebenden Bamberger Fürstbischöfe Lothar Franz und Friedrich Karl aus dem stolzen Geschlechte der Grafen von Schönborn bedienten, um ihre herrlichen Schloß- und Kirchenbauten in Franken auszuführen [1]).

---

[1]) Über eine bereits hundert Jahre früher, im Jahre 1608, von Bamberger Meistern nach München zum Studium der dortigen Hauptgebäude unternommene Reise vergl. man meine Mitteilung im 1. Jahrgang S. 505 f. des „Jahrbuchs für Münchener Geschichte".

Küchel, geboren zu Bamberg am 19. August 1703, stand eine Zeit als Ingenieurleutenant in kurmainzischen Diensten, trat am 3. Juli 1735 als Ingenieur- und Militärarchitekt in Bambergsche Dienste über, avancierte am 1. Jänner 1745 zum Fränkischen Kreisartillerie- und Ingenieurhauptmann und starb als Oberstleutenant am 2. Juni 1769 zu Bamberg [1]).

Die nachfolgende Schilderung Münchens durch Küchel verdanken wir dem Umstande, daß sein Fürstbischof Friedrich Karl ihn im Jahre 1737 auf eine große Studienreise schickte, um alle Sehenswürdigkeiten der Militär- und Zivilarchitektur einzusehen in Nürnberg, Mannheim, Augsburg, Fürstenfeld, München, Freising, Regensburg, Passau, Göttweih, Mölk, Kloster Neuburg, Wien, Raab, Ofen, Pest, Gran, Comorn, Preßburg, Prag, Dresden, Berlin, Potsdam, Leipzig und Erfurt. Diese Reise trat Küchel von Bamberg aus am 7. Mai 1737 an, und am 23. August früh 9 Uhr fuhr er mit dem Postwagen von Coburg kommend wieder in Bamberg ein. Unterm 30. Oktober dess. J. erstattete er seinen, uns glücklicherweise in den Bamberger Hofkammerakten [Cammer Miscellanea 1731 usque 1745 Bd. 11] erhaltenen 47 Folien starken Reisebericht an den Fürstbischof, und aus diesem hebe ich für das „Jahrbuch" die München und seine Umgebung betreffenden Stellen aus. Die ganze Reise kostete für Küchel und seinen ihm als Zeichner mitgegebenen Begleiter 711 fl. 29 kr. Verteuert wurde sie insbesondere durch den allenthalben herrschenden Trinkgelderunfug, der freilich, wie er sich selbst beklagt, am ärgsten in Augsburg und München war, an welch letzterem Orte die „domestiquen" erklärten, die Trinkgelder würden ihnen als salarium angerechnet, was allerdings nicht unwahrscheinlich erscheint unter einem Fürsten, wie Karl Albrecht war, der selbst an Lichtstümpfchen sparte, was aber doch anderseits gar zu sehr an gewisse moderne Hoteliersusancen gemahnt. Da dieser Trinkgelderunfug v. J. 1737 auch kulturhistorisch interessant ist, so mögen die auf München bezüglichen Einträge aus Küchels Reisekostenspezifikation hier folgen:

„16. May. Zu Nimphenburg im Schloß: 2 fl. 30 kr.; die Amaliaeburg und das bath zu sehen: 1 fl.; die Baquotenburg: 30 kr.; die Eremitage: 30 kr.; die 4. bronnenwerker jedes zu sehen: 30 kr. = 2 fl.; dem Soldaten so mitgehen muß 1 fl.; zu Nimphenburg verzehrt zu mittags 3 fl. 40 kr.; dem Fuhrmann dahin (Küchel war von Fürstenfeldbruck gekommen) 6 fl., für Trinkgeld: 30 kr. — 18. May: Im Münch(e)er Schloß: 3 fl.; Im Zeughauß: 4 fl. 10 kr.; In der Reliquien-Cappell: 2 fl., zu barbiren 16 kr.; In antiquario: 2 fl.; zu Waschen vor . 2 . Person: 1 fl. 40 kr.; Einen lehe Laquey: 2 fl. — 19. May: zu Schleißheimb im Schloß: 3 fl.; dem Hrn. Müller für alle Anweißung: 4 fl. 10 kr., zu Lustheimb: 1 fl.; In dem Gestüth: 30 kr.; In der Schweitzerey: 30 kr.; In der Keßmacherei: 1 fl.; Mittags zu Schleißheimb verzehrt: 4 fl. 20 kr.; vor die Gutschen dahin zu fahren: 1 fl. 30 kr.; 20. May: Auf Fürsten Rieth zu fahren: 1 fl.; das Schlößlein Fürstenrieth: 2 fl. 30 kr.; das Gelbe hauß: 48 kr.; das hauß der Metresse: 1 fl. 30 kr.; das neue Printzenhauß: 59 kr.; des Grafen von Freyßing (lies Preising) gebau: 1 fl.; des Spohrers

[1]) Eingehende Mitteilungen über das Leben und Wirken des bisher viel zu wenig gewürdigten Küchel verdanken wir neuestens Herrn Friedrich Leist in Bamberg in seinem Schriftchen: „Die Residenz in Bamberg und der Baumeister J. J. M. Küchel." Bamberg, 1889. Das Büchlein sei anbei Kunsthistorikern warm empfohlen, weil es manch langjährigen Irrtum berichtigt und sehr sachlich geschrieben ist.

hauß [1]) zu sehen: 30 kr.; zu München verzehrt: 14 fl. 45 kr.; Trink Gelt: 30 kr.; barbierlohn: 12 kr."

Abgesehen vom Trinkgelderunfug fühlt Küchel sich von den gewordenen Eindrücken in Nymphenburg, Schleißheim, Fürstenried und München offenbar angenehm berührt. Er findet an den Bauten fast durchweg nichts auszusetzen, obwohl er überall kritisch zu Werke geht. Das höchste Lob spendet er der Münchener Residenz, von der er behauptet, nach seiner Meinung könne man in der ganzen Welt nichts Besseres und Geschmackvolleres sehen als deren „neuen Zimmer mit dem Vorsaal und dreyfachen Bibliothec". Als Kind seiner Zeit und als ausübender Architekt scheint er kein Auge für die ältere Kunst zu haben. Er studiert nur die Kunst seiner Gegenwart; von dieser aber und allem, was sich praktisch verwerten läßt, scheint ihm nichts entgangen zu sein, wie er denn z. B. Notiz nimmt von der Ausbutterungsmaschine in Schleißheim und von dem durch Wasser getriebenen Bratenwender in der Münchener Residenz. Aber — lassen wir nun Küchel selbst reden!

„Den 16.ten May habe die Reiß bis Nimphenburg in der Fruhe genohmen, umb alda das garten Gebäu mit dem Garten zu sehen; der garten an sich ist recht schön, dessen eingang gehet durch den Saal und beeden neben Gallerien, welche von unten mit offenen Arcaden versehen, daß mann in dem hof vor dem garten gebäu ein große Cascade nebst einer kleineren springend sehen kann; beym eintritt des gartens finden sich zwey große blumen stock; auf dessen neben seithen rechter hand findet sich ein großer theil von einer promenade in dessen mitte mit Springwasser versehen, und neben herumb mit Spalier und form vieler nischen eingerichtet; anderer seith ist das ringel spiel zwischen denen bugen oder dar zu gerichteten posqueter angebracht; von dar finden sich 2 große stuck gason und neben beeden auf der einen seithen ein schönes Theatrum, auf der anderen seithen viele posqueter mit seinem (!) alléen wohl umbgeben; in dießen alléen ist das Perlamay Spill wegen der weithe angebracht; zu beeden neben seithen des gartens findet sich ein einrichtung vor potage da, von der eine seithen vor die Indian'sche Hüner aptirt. In dessen mitte hat der abgelebte Churfürst eine Eremitage erbauen lassen, welche aussiehet, als wölte solche alle augenblick einfallen, ist aber wegen der kunst und shönheit also gerichtet; innen ist selbe mit einer Cappell zu ehren der Hl.n Magdalenae und mit 4 wohn zimmern nebst einen (!) Cabinet versehen, dessen ausziehrung von lauter Eichen und Nußbaumen holtz à la Capucine; unten in dießer Eremitage ist der Keller, Kuchen, Kuchenstuben und 3 Zimmer vor das Kuchengeschir, welches alles von glaß und Erden von allerley gattung; das gantze baülein ist überhaupt arthlig. Von dar findet sich über 150 schritt weither in dem haupt Garten ein klein Gebäu, die paggotenburg genennet, wegen seiner kleine, wo der Churfürst sich öfters divertirt, ein paggot zu vergleichen; die innere einrichtung bestehet in ein klein Saletlein und 4 kleinen neben zimmern, sowohl oben alß unten mit einem schönen stieglein versehen. Dießer blumen garten ist umb und umb mit einem Canal umbgeben, allwo der Churfürst, die Churfürstin und das gantze Bayerische hauß öffters mit einem kleinen Jagtschiff spatzieren fahren. Sonstens laufft (e)in großen (!) Canal (in) der mitte der alléen bis an den blumen garten, welcher zu seinen(ı) anfang ein schöne cascade und zu dessen Ende wieder damit versehen; auch ist das Baadhauß alda schön zu sehen, welches innen, wo mann bauet [1]) mit Porcelaine bekleithet oben mit einer gallerie gleich oben darauf mit kleinen Schlaffzimmern und mit einem Speiß Saal und 3 neben apertements [2]);

[1]) Dürfte verhört sein für Pschorrshaus in der ehemaligen Karls- jetzt Neuhauser Straße.

daß gantze gebäu stehet durchaus recht gut aus. Sonstens wird alda auch ein neu garten hauß angelegt, welches sich die Amalienburg nennet, so was gantz neues gibt, mit einem schönen Saal und 4 apartements, oben mit kleinen Zimmern, umb die hof dames zu logiren, und die Printzen auf den(1) Tachwerck eine gallerie in die rundung erbauet, worauf der Churfürst aus dem Gebäu viele Fasanen schießen kann ohne in den garten oder außern gebäu zu gehen; überhaupt ist der garten recht schön und angenehmb; ich habe 4 gantze stund zugebracht bis denselben gantz zu sehen bekommen. Der brunnen werker seynd alda 4. Das erste ganz zu End des gartens ist ein alte machin, welches ein truckwerck, das 2te ein hebwerk, so sehr kostbahr, das tritte wieder ein Truckwerck mit .8. stiefflen, so besser als beede erstere, und das 4te und gröste, so in dem Vorhof stehet mit 16 stieffel ist ein rechtes herrliges und gutes werck.

Was aber das innere gebäu oder schloß anbelangt, ist selbes nicht das beste, auch die Zimmer nach deren größ des Gebäus nicht so agustirt, wie es seyn könnte. Der Churfürst von Cölln hat alda die beste und schönste logie, welche in einen(1) kleinen Vorsaal, .3. apartements und ein(em) Cabinet, dann music zimmer bestehet; dergleichen logirung hat auch die Churfürstin; in der mitten des Gebäus ist ein Saal und darneben beederseits die galerien von mahlereη, allwo in der einen alle lustgebäu von Jhro Churfürstl. Durchlaucht recht schön gemahlt seynd; sonstens seynd die neben eingerichte zimmer recht schön aus ornirt, alle supraporte von gantz neuer un guter facon, die fenster deßgleichen, gutte gattung von Caminen, schöne Spiegel Ramen und was zur guten decoration gehört, nicht vergessen; auch solle der Verhof des gebaüs in gute ordnung mit wasserwerk und gebaü gebracht werden, zu welchen der anfang würcklichen gemachet. Von diesen(1) hof gehen zwey schöne alléen und der Canal bis München, welches mit dem Gebaü einen unvergleichlichen prospect machet. — Bey dießer gelegenheit die sachen zu sehen, ist es ergangen wie zu Augspurg, wo fast alles taxirt, wann mann waß zu sehen haben will; die domestiquen sprechen es wäre pro salario mit, deßwegen die Zimmer 3 fl. gekostet, die andere gebaü durch die banck 30. bis 40. kr., der garten, in welchen(1) allzeit ein Grenadier mit herumbgehen muß .1. fl. und so fort gekostet.

Von dar bin bis München verreißet und das gnädigste schreiben an Herrn Grafen vou Sensheimb überbringen wollen, welcher aber einige tag zu vor ehe ich dahin gekommen, mit Tod abgangen, habe solches aber mit der ersten gelegenheit an Jhro Hochgräffliche gnaden hrn. Sohn als den DombHerrn zu Bamberg eingehändiget, welcher Vieles wegen der trauer zu thun gehabt, deßwegen gelegenheit gesuchet, wie ich auf ein andere weiß die sachen zu sehen bekommen könnte, hätte mich gern an daßige Baumeisters addressirt, auch ein wenig sondirt, ob selbe wohl von der höfligkeit wären einen(1) an die Hand zu gehen, worauf erfahren daß ihnen die Zeit es nicht günnen würde; darnach dann mit einen anderen, der an hof und allenthalben bekannt, mich addressirt, welcher gesorget, daß erstlich den 17.ten May nach mittag das gantze schloß München zu sehen bekommen, worinnen Erstlich die gantz neue hauptstiegen von schönen rothen Marmor, die tritt auch sehr brait; dieße stiegen hat ein aufgang und zwey austritt, ist ein recht schöne gute stiegen gantz frey; der Außtritt oder Vestibule daran könte was breiter seyn, doch ist selbe schön hell nnd der plavon guth gemahlt; von dar gehet mann in ein großes Zimmer oder galerie; in der mitte dießes gehet wieder eine andere galerie über zwerg, und am Ende derselben wiederum eine gleich der ersteren; dieße galerie ist von recht

[1]) Offenbar verschrieben für badet.
[2]) Hier fehlt offenbar das Verbum.

schöner und guten einrichtung, darinnen ist der plavon mit wunderschönen Stucatur arbeith und schönen Gesimpsern ausgezieret, dann die Fenster alle mit schönen Muschlen und anderen guten bündern (?) ausgearbeithet; nach dießen findet sich das kayserl. audienz Zimmer und dann das fürstliche darneben, welche beede mit magnificer (!) Tapeten und Baldachin versehen; nach dem kayserlichen audienz Zimmer ein große anti Chambre und hernach ein schlaffzimmer, darnach das Spiegelzimmer und nach dem ein miniatur Cabinet, welches letzteres etwas so wunderschönes als mann sehen könne; es ist jedes zimmer anderster ausgeziehret, sowohl von Tisch, Camin, öfen, reicher Tapeten und in summâ die schönste manieren von arbeithen. Ich glaube nicht, daß mann was schöners und von besseren gusto in der Welt zu sehen bekommen könnte als die neue Zimmer mit dem Vorsaal und dreyfachen Bibliothec, in welchen jeden etwas rechts gutes zu sehen bekommen und an innenwendigen werck nichts abgeht; auch in der hofkuchen die braden durch eine wasser machin getrehet werden.

Den 18.ten Vormittag habe einige neue gebaü, so in der statt stehen, als des hrn. grafen von Freysing [1]) seines; zwey so der Churfürst vor maitresse [2]) bauen lassen, eines so dem Erb Printzen gehörig und sonstens von denen Inwohnern bey . 8 . gute eingerichte häußer durchsehen. Dem (!) Nachmittag habe die Schloß Cappell, worinnen viele reliquien und pretioses, mir zeigen lassen mit denen gärten und anderen sehenswürdigen alda; dann Nacher Schleißheimb begeben, allwo das gebäu viel schöner als das Nymphenburger; sonderlich ist die Entrée gar schön, der Vestibule, welcher mit Marmorsteinen säulen und von Ertz gegossenen Capitäler und schafft gesimpser sehr herrlich, die stiegen, der zu München im Schloß sehr gleich, ist starck mit Architectur versehen, die galerien an diesen gebäu ist (!) recht guth, auch alle Zimmer von schöner größ, worinnen allenthalben ein rechter schatz von mahlereyen; unten in einer Suite beederseiths .5. schöne und guthe Zimmer, oben bey der hauptstiegen ist der große Saal, der von einer hübschen größ und mit einer leichten architectur und schönen gemahlten plavon, desgleichen die hauptstiegen versehen; an dießen Saal stosset das Battaille Zimmer an, dann das Famille Zimmer, wo dann bederseiths des Saals sich wohl .20. Zimmer finden mit der kostbahresten mahlerey; die andere ausmachung oder decoration kommt der Münch(n)er arbeith nicht gantz bey, wiewohlen alda ein Cabinet fast ganz von geschlagenen Silber auf einen blauen grund eingerichtet, auch die beede in(t) hauptstock stehende bether, so mit palustrate umbgeben, recht zu admiriren geweßen. Der gantze garten besteht mehrentheils in alléen, so mit ihren Springwasser durch und durch versehen werden sollen; zwischen diesen alléen seynd lauther Wildnußen, worinnen sich das wild der menge aufhaltet, auch öffters alda par force Jagden gehalten werden. Anfang dießes Gartens stehen zwey blumen und zwey wasser stück [3]) mit einer noch nicht gantz verfertigten großen cascade und in denen wasserstücken große passaine, neben diesen beeder-

---

[1]) Offenbar verschrieben oder verhört für „Preysing". Das Haus, seit 1833 die „Börse", wurde 1720 von der Familie Rechberg gebaut, erhielt aber seine Umgestaltung unter Johann Maximilian IV. von Preysing.

[2]) Über die Namen der Mätressen siehe Lipowsky, Lebensgeschichte des Karl Albert, München, 1830, S. 135, Note 2; die hier gemeinten Häuser sind das jetzige Erzbischöfliche Palais und das Museum in der Promenadestraße.

[3]) Diese „zwey blumen stück" waren zwei je 16 Schuh hohe „Maikrüge" genannte Gartenvasen, von dem französischen Bildhauer Jacques

seiths kleinen linden wäldlein mit posqueter eingericht, und dann die große alléen, so über eine Virttel stund lang, zu End aber das schlößlein Lustheimb; umb dießes schon ein wenig alt aussehendes Schlößlein haben galerien und einsetz häußer gemacht werden sollen wie dann die helffte schir fertig, anjetzo aber wieder einfallen muß, weillen der Churfürst an diesem Schloß und Garten keine Freud hat; es ist auch die Situation alda bey weithen nicht so angenehmb als zu Nimphenburg; desgleichen die Cascaden von weiß und Rothen marmor, die Statuen und Ornen von bley gegossen und mehrentheils vergultet; überhaupt ist der garten zu Nimphenburg den(i) schleißheimber weith vorzuziehen. Auch ware alda die einrichtung der Schweitzerey und Käßmacherey recht schön zu sehen; der Schweitzer alda hat eine machin, wo selber inner einer stund mehrer ausrühren kann als wie sonsten in .4. stunden drey menschen im stand seynd, auch mit allen seinen Geschirr zum Käßmachen als wie zu Bamberg gebräuchlich eingerichtet; mann macht alda den parmison keeß, öedenheimer Keeß [1]) so köstbahr alß mann nicht besser wird bekommen können. Daß alda befindliche Gestüd ist zwar guth, die stallung und anderes aber noch nicht gebauet; wann einmal dießes gebaü ausgebauet wird, so kann es für was recht königliches passiren; ich habe davon das gantze modell gesehen, an welchen(i) die Simetrie wohl observirt und in die Vorgebaü alles abgängige des schloßes gebracht werden.

Den .20.ten May bin nach Fürstenrieth, umb aldorten der Churfürstin ihren wittibsitz zu sehen, welcher in ein haupt Gebaü vor die Fürstin und zwey neben Gebaü vor die dames, in dießen einen ist die Cappell, dann seynd noch zwey baü vor die Köch und Kuchenbediente, und noch zwey vor die Pferdsstallung, anderer seiths vor eine schweitzerey und darneben vor remise sambt denen .4. Vorbaülein, wovon .2. zum wachthaüßlein und zwey vor die Herrn bedienten; die einrichtung des Gebaü ist recht arthlig mit einem Salete von unten und anderen apartements, oben similiter; der garten mit zwey schönen linden wäldlein, zwey großen blumen parterres und zwey piece und gacon und einigen posquetern versehen; zu beeden neben seithen des hauptgarten seynd arthlig eingerichte gärten vor gemüß zu ziehen; alda ist die Churfürstin eine Schweitzerin und Gärtnerin. Von dießen Gebaü gehet der front eine allée bis auf München 1½ stund lang, andere seith eine allée bis auf das gelbe Jagdhauß, so mitten im wald liget auf ¾ (stund) lang. Dieß Gelbe hauß [2]) hat .4. pavilon, davon in .3en Zimmer seynd, in 4ten die stieg und in der mitte ein Achteckiger Saal, oben finden sich 6 Zimmer; dieß gantze gebaü ist von Holtz und alle Zimmer mit Pappier tapecirt, allzeit eines anders als andere, und an jeden Fenster siehet mann eine allée, so wenigstens ein stund lang ist; in Summa ist dießes baülein recht schön, wie auch .8. nebenbaülein vor die hrn. Cavaliers, welche auch auf vorige arth tapecirt; alles dießes ist eingericht, daß ein gantze Eremitage da seyn könnte.

Den 21.ten May fruhe habe die Münch(n)er Kirchen Gebaü besehen, worunter die Jesuiter Kirch wegen ihrer weite und größe für vornehmb gehalten wird; auch findet sich zu München eine gantz neue Cappellen, welche die Asams beede brüder, der eine ein Mahler, der andere ein Stucatur aus

---

Villemotte aus Blei kunstreich gegossen, welche 5059 fl. 47 kr. gekostet hatten. Vgl. meine „Geschichte des Schlosses Schleißheim", Leipzig, Seemann, 1885, S. 34.

[1]) Wahrscheinlich ist Edamerkäse gemeint.

[2]) Den Aufenthalt Kurfürsts Karl Albrecht in diesem Jagdhause am 12. und 13. Juli 1736 konstatiert Dr. Haeutle im Oberb. Archive Bd. XXXV, 182 f.

ihren eignen mittlen bauen lassen, welche recht schön wird, und darinnen das Vornehmbste der hoh Altar, welchen die Cherubin, wie im Buch der Königen am .8ten Cap. stehet von der Arche mit ihren flüglen bedecken. — Unter dießer Zeit habe auch die gelegenheit genohmen, den Commendanten General Feld Marschall zu ersuchen, daß das zeughauß zu sehen bekommen mögte, welcher sogleich Hrn. Obrist von Bauer commandiren lassen, daß derselbe das gantze zeughauß und waß darzu gehört in eigner Person weißen müssen, welches recht schön und gut eingericht; die stellung des kleinen gewehr ist in jeder Etage anderst, auch von vielen anderen sachen als von schlössern, Pulverhörnern, Degenklingen etc. gantze portals und nahmen von Churfürsten und Churfürstin formirt und in Summa das zeughauß alda so schön als es immer seyn kann. (Was) das grobe Geschütz anbelangt, ist zwar nicht so zahlreich als zu Nürnberg, doch aber alles neu und in vollen guth gegossen; es seynd alda haupt Canon, so zur belagerung dienen. Sonstens hat Herr Obrist Bauer mir auch den Plan von Ingolstatt gezeiget, woran gesehen, daß nicht die mühe werth, daß den weeg um die Vestung zu sehen dahin nehme, weillen die gantze fortification Altniederländisch gefunden und vor nichts sonderliches zu nehmen ist; dann habe bey denen anderen übrigen stunden die Münch(n)er Mühlwercker ein wenig durchsehen [1])."

Bamberg. J. Mayerhofer.

Münchener in der Fremde. I.

Zu einer Geschichte Münchens gehört meiner Ansicht nach ohne Frage auch eine Geschichte der Münchener in der Fremde, im Ausland. Man rühmt ja unseren guten Landsleuten, wie dem Bayernvolke überhaupt, eine Art Konservatismus auch in dieser Beziehung nach, der sich in einer gewissen Seßhaftigkeit äußere, die freilich von anderer Seite bisweilen als Unbeweglichkeit und Schwerfälligkeit spöttisch bekritelt wird, da sie den Münchener nicht leicht über sein — in der That so herrliches — „Isar-Athen" hinausbringe. Es scheint mir eine nicht uninteressante und dankenswerte Aufgabe, an der Hand der Geschichte einmal nachzuforschen, wie weit sich dieser Charakterzug auch früher gezeigt, oder ob hierin etwa eine Änderung eingetreten ist.

Da stoßen wir nun freilich sogleich, wenn wir z. B. Heigels anziehende Schrift: „Münchens Geschichte 1158—1806" aufschlagen [2]), auf einen Ausspruch Aventins, der als eine Bestätigung dafür gelten kann, daß auch früher „im allgemeinen der Münchner, wie der Bayer überhaupt, nicht gar reiselustig gewesen". Denn Aventin [3]) sagt: „Geht nit gerne auf Reisen". Und Heigel erinnert mit Recht daran, daß auch der bekannte Münchner Orientreisende Johannes Schiltberger, den der Orientalist Joseph Hammer den deutschen Marco Polo nenne, sich nicht freiwillig auf seine weite Fahrt begeben, sondern weil er im Jahre 1396 in der Schlacht bei Nikopolis gefangen genommen worden, als Sklave nach Armenien, Persien, Turkestan gekommen sei [4]). Aber wie ist denn, wird man

---

[1]) Andern Tags reiste Küchel nach Freising weiter.

[2]) München 1882. S. 16.

[3]) S. 42. Bd. IV von Johannes Turmairs, genannt Aventinus, Sämtliche Werke. München 1882. (Bayerische Chronik. Herausgegeben von M. Lexer.)

[4]) Sein Reisebuch ist zuletzt (1886) in der Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart, Bd. 172, von Dr. V. Langmantel hier herausgegeben worden.

fragen, Schiltberger vorher nach Nikopolis gekommen? Und wer reiste denn damals zur Zeit Aventins, im Anfang des 16. Jahrhunderts, überhaupt? Im heutigen gewöhnlichen Sinne zum Vergnügen, um andere Länder kennen zu lernen oder zur Erholung, wurde vor dem 17. Jahrhundert eigentlich noch sehr wenig gereist. Am ehesten könnten die damaligen Palästinafahrer hier noch erwähnt und den Reisenden, um nicht zu sagen Sportsreisenden, unserer Tage an die Seite gestellt werden, wenn sie nicht damit einen ernsten, religiösen Zweck verbunden hätten. Wer sonst die Heimat auf kürzere oder längere Zeit verließ, that dies namentlich, um entweder in fremdem Sold seinen Unterhalt zu suchen, oder als Kaufmann durch den Handel seinem Erwerb nachzugehen, oder als Student auf fremden Universitäten seine Bildung zu vervollständigen, sich wissenschaftliche Kenntnisse anzueignen. Und da sind wir nun unter diesen „Reisenden" doch so manchem Münchener begegnet, sodaß es sich wohl verlohnen dürfte, dieselben — in zwangloser Folge — übersichtlich zusammenzustellen.

Beginnen wir mit der letzten Kategorie, den Gelehrten, und behandeln wir

I. Münchener auf auswärtigen Universitäten.

Vor etwa anderhalb Jahren ist, lange erwartet, ein überaus wichtiges Urkundenwerk zur Geschichte der deutschen Studierenden in Bologna erschienen, welche dort als „deutsche Nation" lange Zeit bekanntlich eine hervorragende Rolle spielten. Ich habe davon in einem Aufsatz „Zum Jubiläum der Universität Bologna" in der „Beilage zur Allgemeinen Zeitung" (1888 No. 157) ausführlicher gehandelt. Hier habe ich nur zu wiederholen, daß jenes Werk unter dem Titel: „Acta Nationis Germanicae Universitatis Bononiensis ex archetypis tabularii Malvezziani iussu instituti Germanici Savignyani" von einem Deutschen und einem Italiener, dem Staatsarchivar Ernst Friedländer in Berlin und dem Direktor des Staatsarchives in Bologna Carlo Malagola, in vortrefflicher Weise herausgegeben worden ist und aus vier Abteilungen besteht. In der ersten werden die Statuten der Nation vom Jahre 1497, in der zweiten einige Privilegien, deren ältestes von Kaiser Karl V. aus dem Jahre 1530 ist, in der vierten mehrere Aktenstücke „Instrumenta" aus den Jahren 1265—1543 verschiedenen Inhalts veröffentlicht. Die dritte Abteilung aber enthält „Annalen" der deutschen Nation von 1289—1562, die eigentlich richtiger als „Rechnungsbuch" oder als „Rechnungsbücher" der Nation zu bezeichnen sind. Denn sie enthalten, Jahr für Jahr verzeichnet die Einnahmen und Ausgaben der Nation, über welche deren beide Vorstände, die Prokuratoren, hier Rechnung ablegten. Es ist dies unzweifelhaft der wichtigste Teil der ganzen Publikation. Wir finden nämlich bei den Einnahmen, die überwiegend aus den Immatrikulationsgebühren bestanden, alle die Deutschen mit Namen (meistenteils auch mit Angabe ihrer Heimat) aufgeführt, die in Bologna zwischen 1289 und 1562 studiert haben. Jeder neu ankommende „Scholar" — damals, im Gegensatz zu heute, meist ältere, gereiftere Männer, mitunter bereits in festen Stellungen und Würden — mußte beim Einschreiben in die Matrikel eine gewisse Summe zahlen, die sich ursprünglich nach der Höhe seines Einkommens richtete, später dem freien Ermessen des einzelnen überlassen wurde und vorzüglich für die Bestreitung der gottesdienstlichen Ausgaben bestimmt war. Daneben gab es natürlich auch freiwillige Spenden und Beiträge. Daher erklärt sich die nachstehende Form der Einträge, die wir beibehalten wollen, indem wir nur die deutschen Namen in Klammern hinzufügen.

1) pag. 68 lin. 42: 1315. Item dominus Johannes de Monako[1]) Frisingensis dyocesis (contribuit) VIII solidos. (Johannes aus München.)
2) pag. 76 lin. 3: 1318. Item dominus Hainricus de Monacho X solidos. (Heinrich aus München.)
3) pag. 77 lin. 34: 1319. Item dominus Hainricus de Monaco XX Anconitanos[2]). (Heinrich aus München, vielleicht identisch mit dem vorhergehenden.)
4) pag. 78 lin. 37: 1320. Item dominus Chunradus de Monaco XII solidos. (Konrad aus München.)
5) pag. 107 lin. 47: 1344: Item a domino Henrico de Monaco X solidos. (Heinrich aus München.)
6) pag. 249 lin. 19: 1496. A domino Caspare Part ex Monaco diocesis Frisingensis XVI Bologninos. (Kaspar Part, der 1504 als Chorherr bei U. L. Frau dahier genannt wird[3]).
7) pag. 263 lin. 7: 1503. Dominus Thomas Rudoff[4]) de Monacho dyocesis Frisingensis dedit XXXII Bolendinos[5]). (Thomas Rudolf, alte Münchener Familie[6]).
8) pag. 267 lin. 29: 1506. A domino Simone Rudolf de Monaco 25 Bolendinos. (Simon Rudolf, der 1512 am 2. August zu einem der beiden Vorsteher der Nation, zum Prokurator, erwählt wurde; s. S. 275.)
9) pag. 267 lin. 31: 1506. A Johanne Raczen[7]) de Monaco 35 Bolendinos. (Johannes Ratz.)
10) pag. 273 lin. 11: 1510. A doctoribus, qui eo anno gradus assumpserunt, accepimus:
Ab egregio domino Thoma Ruedolf ducatum 1. (Thomas Rudolf, derselbe, der sub 7) 1503 erwähnt ist und nun 1510 also zu Bologna den Doktorgrad erwarb.)
11) pag. 284 lin. 44: 1519. A domino Antonio Ruedolfo de Monaco I florenum. (Anton Rudolf.)
12) pag. 286 lin. 3: 1520. A domino Carolo Ligsaltz Monachio unum ducatum in auro largo. (Karl Ligsalz aus der bekannten Münchener Familie.)
13) pag. 288 lin. 40: 1522. A recedentibus: A domino Antonio Ruedolf ex Monacho medium ducatum. (Anton Rudolf, derselbe wie oben sub 11.)
14) pag. 332 lin. 44: 1552. Dominus Gaspar Haldenberg Monacensis libras duas. (Kaspar Haldenberg; ein gleichnamiger wird 1498 als Münchener Bürger erwähnt[8]).

---

[1]) Andere Lesart Monacho. Daß in damaliger Zeit die Personennamen ohne Beisatz oder Familiennamen überwiegen, ist bekannt.
[2]) Eine Münze, über welche auch die Herausgeber nichts Näheres anzugeben wußten.
[3]) Siehe Keinz im Index zu den Bänden XV–XXVII der Monumenta Boica S. 43.
[4]) Andere Lesart: Rudolf.
[5]) Dasselbe wie Bolognini, deren 12 = 1 solidus (Schilling).
[6]) Keinz a. a. O. S. 495.
[7]) Andere Lesart: Ratz.
[8]) Keinz a. a. O. S. 247.

15) pag. 333 lin. 4: 1553. Dominus Augustinus Pamgartner[1]) Monacensis libras duas. (Augustin Baumgartner.)

16) pag. 338 lin. 14: 1560. Dominus Wolfgangus Stockhammer Monacensis libras duas. (Wolfgang Stockhammer.)

Dies sind die Münchener, welche als solche in dem ausgezeichneten Index des ganzen Werkes aufgeführt werden. Es mag aber verstattet sein, hier auch noch die Mitglieder des bayerischen Fürstenhauses anzureihen, welche in diesen Listen erscheinen — zumal mitunter auch die Begleiter derselben angegeben werden, welche meist ebenfalls Münchener gewesen sein dürften. Die Eintragungen lauten folgendermaßen:

1) pag. 140 lin. 41: 1378. Item dominus Johannes filius domini ducis de Bavaria[2]) contribuit X libras et IIII solidos.

Item dominus Franciscus de Preising canonicus ecclesie Frysingensis nec non prepositus in Monte Sancti Petri contribuit XXXIII solidos. (Franz von Preysing, jedenfalls der „Magister" des vorher erwähnten Johannes, wie der darauf folgende Eintrag beweist:)

2) pag. 141 lin. 14: 1379. Item dominus Johannes filius ducis Bavarie[3]) dedit VI ducatos.

Item dominus Franciscus magister predicti domini ducis, canonicus ecclesie Frisingensis, dedit XIII solidos.

(Unter diesem Herzogssohn Johannes, der in einem gleichfalls hier mitgeteilten Aktenstücke vom 18. Januar 1379 (pag. 395 No. 75) als Zeuge aufgeführt und als „erwählter Bischof von Freising (electus Frisingensis) bezeichnet wird, ist ohne Zweifel zu verstehen jener „Johannes Grünwalder, lerer geistlicher Rechten, techant bei S. Peter zu München, tumherr und vicari des bischofs zu Freising", der ein natürlicher Sohn Herzogs Johann II. von Bayern-München war und später wirklich Bischof von Freising und Kardinalpresbyter wurde[4]). Daß er aber nicht auch Bischof von Magdeburg geworden ist, wie der unten mitgeteilte Zusatz von anderer Hand angiebt, daß überhaupt niemand aus dem bayerischen Fürstenhause jemals den erzbischöflichen Stuhl von Magdeburg inne gehabt, haben schon die Herausgeber richtig verbessert.) Es folgt:

3) pag. 210 lin. 9: 1465. Ab illustri principe et domino domino Wolfgango comite Palatino Reni, superioris et inferioris Bavarie duce, pro se ac magistro Caspare Smidhauser[5]) decretorum doctore, paedagogo suo, magistro Leonardo Newfarer, Paulo Talhaymer[6]), Cristoffero Cottenawer[7]), Gameredo Puetreich, Seyboltzdorffer, principis praefati familiaribus, IIII florenos Renenses. (Wolfgang, Pfalzgraf und Herzog von Bayern, Sohn Albrechts II. (III.) des Frommen mit seinem Magister Kaspar Schmidthauser und seinen Begleitern: Leonhard Neufarer, Paul Talheimer, Chistoph Cottenauer, Gamered Pütrich und Seyboltsdorffer

---

[1]) Andere Lesart: Pangartner.

[2]) Von anderer Hand am Rand: „dux Bavariae" und daneben eine Krone.

[3]) Am Rand eine Mitra und von anderer Hand: „Expost factus archiepiscopus Magdeburgensis et primas Germaniae".

[4]) Siehe Keinz a. a. O. S. 235.

[5]) Von anderer Hand beigefügt: canonico Frisingensi.

[6]) Andere Lesart: Talheymer.

[7]) Andere Lesart: Cottanawer.

— wohl alle Münchener.) — Aus den nicht veröffentlichten Listen der Matrikel nach 1562 hat dann der eine Herausgeber, C. Malagola, in dem Vorwort (pag. XXXVIII) noch folgende Namen mitgeteilt:

4) 1574 d. 19 m. April: Ernestus Administrator Episcopatus et Hildenshemensis et Frisingensis. (Ernst, Administrator der Bistümer Hildesheim und Freising, Sohn Albrechts V. von Bayern und später (1583—1612) Erzbischof von Köln.)

5) u. 6) 1592 d. 20. m. Nov.: Philippus, episcopus Ratisbonensis, et Ferdinandus junior. (Philipp Wilhelm, Sohn Wilhelms V, Bischof von Regensburg, bekannt als „der Kardinal von Bayern"; und Ferdinand der Jüngere, der Bruder Philipp Wilhelms, und später, 1612—1650, Erzbischof von Köln.)

Damit ist nun aber dem Register zufolge die Reihe der aus Bayern und speziell aus Oberbayern stammenden deutschen Studierenden in Bologna noch keineswegs erschöpft. Wir übergehen dieselben aber, weil wir uns hier nur mit den Münchenern beschäftigen.

Die Publikation dieses Urkundenwerkes zur Geschichte der „Deutschen Nation" in Bologna darf als mustergiltig gepriesen werden, vornehmlich wegen des beigefügten sorgfältigen Registers. Wie notwendig ein solches ist, empfindet man erst recht deutlich, wenn man, wie in dem vorliegenden Falle, in den Universitätsmatrikeln nach bestimmten Namen sucht. Es ist überhaupt befremdlich, wie wenig Material eigentlich hierfür, für eine Geschichte der Universitätsstudierenden, wie wenige Universitätsmatrikeln mit anderen Worten bisher vollständig veröffentlicht sind. Für Padua haben wir wohl eine ähnliche Publikation, wie die für Bologna von Professor Luschin von Ebengereuth in Graz in nicht allzu ferner Zeit zu erwarten.[1] Was von deutschen Universitäten bisher erschienen ist, wollen wir, ohne bestimmte Ordnung und, wie schon bemerkt, in zwangloser Folge hier mitteilen und heute sogleich noch die Namen der Münchener anfügen, welche in Tübingen in dem Zeitraume zwischen 1477 und 1545 studiert haben. Denn nur über diese Zeit ist die „Matricula Almae Universitatis Tuwingensis" bis jetzt in dem Werke: „Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen aus den Jahren 1476—1550", Tübingen 1877 (zum Jubiläum der Universität), publiziert worden.

Es haben sich hier inskribiert:

1) 1492 Aug. 9 (pag. 521 No. 39): Johannes Altzinger de Monaco (mit dem Zusatz: „nihil dedit, pauper").

2) 1494 Oct. 17 (pag. 528 No. 29): Georgius Sporer de Monaco (mit dem Zusatz: „dedit 1 solidum, pauper").

3) 1497 Mart. 15 (pag. 537 No. 44): Sigismundus Fabri de Monaco.

4) 1500 Maii 11 (pag. 546 No. 4): Joannes Fonger de Monaco.

5) 1501 Jan. 5 (pag. 548 No. 16): Fr. Wolffgangus Ausermayer de Monaco ordinis S. August. (mit dem Zusatz: „dedit 1 sol.").

6) 1501 Oct. 21 (pag. 550 No. 2): Ludwicus Wassenfelder de Monaco.

7) 1503 Jul. 24 (pag. 553 No. 20): Joannes Sartoris de Monacho (mit dem Zusatz: „dedit 1 sol., pauper").

8) 1505 Nov. 22 (pag. 1505 No. 19): Georgius Roell de Monaco (mit dem Zusatz: „baccal. Lips.").

9) und 10) 1513 Jul. 8 (pag. 594 No. 28 und 29): Visatius Koler de Monaco und Sigismundus Vnck de Monaco.

11) 1514 Nov. 8 (pag. 599 No. 65): Cristofferus Rudler Monacensis Parisiensis (von der Pariser Universität kommend?) [mit dem Zusatz: „1 sol."].

12) 1516 Apr. 26 (pag. 604 No. 39): Paulus (Huber) Monacensis.
13) 1533 Jul. 2 (pag. 655 No. 7): Joannes Bart ex Monachio seu München (mit dem Zusatz: „stud. Ingolst.“).
14) 1533 Jul. 2 (pag. 655 No. 8): Franciscus Aierimschmaltz ex Monacho s. Munchen (mit dem Zusatz: „stud. Ingolst.“).
15) 1533 Jul. 2 (pag. 655 No. 9): Joannes Bart ex Monachio hoc est Munchen (derselbe wie sub 13) oder ein Verwandter?).
16) 1541 Sept. 30 (pag. 683 No. 61): Georgius Prugkbeck Monachensis.

München. Henry Simonsfeld.

Eine ältere Erwähnung Münchens.

Cod. Bav. 608 (Vergl. S. 189 dieses Jahrbuches) der kgl. Hof- und Staatsbibliothek enthält die nachstehende kurze Schilderung Münchens:

München, an der Iser, die Haubt Statt in Obern Bayrn, vnnd alte residenz der Lanndtfürsten hat Zwai Schlöser, So man nent die alte, vnnd newe Vesst, Sambt ainem neuerpauten palatio, oder lusthauß im Gartten.

Item Zwai Manß Clöster, aines Zuem Augustinern, So Kaiser Ludwig der viert, Herzog in Bayrn, gepawet.

[f. 47] Das Ander Zum Parfueßer, oder Franciscaner, haben die Ridler alte geschlechter zu München erhebt vnnd gestifft. Etliche schreibens auch Kayser Ludwig zue.

Mer das Frawen Closter, genantt am Anger, da vor die Franciscaner gewonett, hat Khaiser den Frawen eingeben. Die Münch in ir iezig Closter gethon.

Item zwai heuser Regel, von den Ridlern vnd Pütrichen alten geschlechtern gestifft, vnd erpawet.

Den Chorhern Stifft zu Unser Lieben Frawen hat herzog Albrecht von Bayern ā. 1495 mit Bäbstl. Heyligk. willen, aufgericht, vnnd Zwen anndere alte Stifft von Lannde, nemblich den Stifft Sancti Sixti von Schliers vnnd S. Arsatien von Ilmünster daher transferiert etc.

Diese Statt München, deren angepew vnnd Lustberkheit wenig Fürsten Stett in heiligen Reich teuscher nation gleichen, hat Heinrich der Lew, herzog in bayrn vnd Sachsen zu pawen angefangen, vmb das Jar Christi 1170. auf eine houe vannd grundt dem Closter Schefftlarn zuegeherig, genant Münchs Houe, von dem die Statt den Namen behalten etc. Das thet der herzog von der Gelegenheit wegen, damit er den Zoll vnnd niderlag des Reichenhallischen Saltzes, So damalen in des Stiffts Freißing fleckhen, fering, ein mail vnnderhalb München ware in Sein landt, vnnd gebürtt brächte. Darvber ime doch vbl ergangen. Die Sach ward hernach vertragen vnnd wirdet dem Stifft Freysingen derselben alten Zolstat vnnd Niderlag halben, noch heuttigstag ein benant gelt erlegt etc.

Khaiser Ludwig hat die Statt München vmb die drittail erweittert[1]), vnnd wie aō 1327 als der Khaiser Zue Rom war, der ganz Anger mit sambt dem Closter, daß thal, Spital, S. Peters Pfarrkhirchen, die Alte Veste, vnnd also mer als der drite thail der Statt durch feur verdarbe, thete der Khaiser hernach vil schöner gepewe an vermelten orthen vnd gassen etc.

München. K. v. Reinhardstöttner.

---

[1]) Crusius, Annales svevici 1595. (Liber IX, Pars III. S. 498) giebt den Umfang des damaligen Münchens nach Michael Reuters Messung als „500 passus“ an.

Die Familie Galilei in München.

Durch die von Professor Favaro in Padua veranstaltete Neuausgabe der Werke Galileis ist die Aufmerksamkeit auf die Thatsache gelenkt worden, daß der Bruder des großen italienischen Astronomen — Michael Angelo — als Musiker in Diensten des bayrischen Hofes gestanden und in dieser Stellung Jahre hindurch in unserer Isarstadt gelebt hatte. Was ich in hiesigen Archiven über die Familie gefunden, soll in den nachfolgenden Zeilen zusammengestellt werden; leider ist es spärlich genug.

Am 3. April 1607 erließ Herzog Maximilian von Bayern ein Dekret [1]), durch welches Michael Angelo Galilei als „Instrumentist" aufgenommen wurde. Sein Gehalt betrug 220 Gulden. Die Hofzahlamtsrechnung [2]) dieses Jahres vermeldet darüber: „Michel Angelo Instrumentist wirdet laut der Ordinanntz vom 16. Feb. angeschafft für alles mit fl. 220; Zalt Jme pro rato vnnt zu endts Jars ... fl. 192 — kr. 30." Durch Signat vom 10. März 1626 [3]) erhielt er dann „zu seiner berait habenden besoldung der 220 noch Jerlich Achtzig gulden addition gdist. verwilligt, alß das derselb hinfüro Jerlich dreyhundert gulden einzenemmen hat." Lange genoß er diesen Zuschuß nicht, da er schon im ersten Quartale des Jahres 1631 als „verstorben" angeführt wird [4]).

Daß Michael Angelo Galilei vierundzwanzig Jahre dem Hause Bayern treulich gedient, sollte seinen Hinterbliebenen zu gute kommen. Bereits einige Zeit vor dem Tode des Begründers der Münchener Linie der Galilei, am 25. August 1627, hatte Maximilian der Erste „Dero Hof Instrumentistens Michael Angeli Gallilai Elteren Sohn, namens Vincenzen, Zu erlehrnung in Welsch Land der Lautten vnd Theorbaschlagen, auch Latein: vnd Welschen Schrifften zwayhundert zwainzig gulden Jerlichen vnderhalt gdist. verwilligt" [5]). Vinzenz Galilei zog nach Italien, verweilte dort mehrere Jahre, kehrte aber anno 1631 nach hause zurück, da der Vater unterdessen (im April 1629) den Kurfürsten bestimmt hatte, „ahn seines Eltisten Sohnes Statt, Nahmens auch Vincenz Gallilei, so sie allberaith ein Zeitlang vnderhalten vnnd lehrnen laßzen, den Jungen Sohn, Nahmens Albrecht Gallilei, anzuenehmmen vnnd gleich vorigem zuevnderhalten" [6]).

Was aus Vinzenz Galilei geworden, wissen wir nicht; die Karrière Albrechts dagegen können wir verfolgen.

Aus dem Jahre 1631 hat sich ein Schreiben der Witwe Michael Angelos, der Maria Klara Galilei erhalten [7]), welches uns zunächst hierüber Anhaltspunkte bietet. Noch zu Lebzeiten ihres „lieben Eewirths Michael Engl Gallilei, gewesten Lauttenisten", schreibt sie an Kurfürst Maximilian, sei ihr Sohn Albrecht Cäsar in bayrische Dienste aufgenommen worden, damit ihn sein Vater „in dem Lauttenschlagen (weillen Er damahls bereith einen gueten anfang gehabt) noch mehrers informirn

---

[1]) K. A. Reichsarchiv. Dekretensammlung.

[2]) K. Kreisarchiv München. (Bl. 545[a]).

[3]) K. Kreisarchiv München. Serie C. Hofamtsregistratur. Fasc. 467. 37. Theater und Hofmusik. No. 466. (Personalakt des Instrumentisten Michel Angelo Galilei.)

[4]) In der Hofzahlamtsrechnung des Jahres 1631 (Bl. 547[b]).

[5]) Im Personalakt M. Angelo Galileis.

[6]) K. Kreisarchiv. Serie C. Hofamtsregistratur. Fasc. 467. 37. Theater und Hofmusik. No. 467. (Personalakt des Hoflautenisten Albrecht Cäsar Galilei.)

[7]) Im Personalakte Albrecht Cäsar Galileis.

vnd zu der Music instruirn vnd qualificirt machen solle". Nun sei ihr Mann gestorben und in München „dergleichen erfahrne Maister nicht vorhandten". Sie bitte daher den Kurfürsten, daß er ihren Sohn „etwann in welschlandt oder anndern orthen Zu mehrer erlehrnung dises Instrumenti gdist. verschickhen Zelaßzen, damit Er nit auß mangl mehrer information die besste Zeit vergeblich verzören derffe vnd ich vnd andere meine claine vnerzogne Khünder vnnß khonffig seiner vmb souil mehr Zuerfreyen haben vnd Zu Jme ein Tröstliche Zueflucht suechen khönnen".

Nach Italien zwar wurde Albrecht Cäsar nicht allsogleich verschickt. Er bezog, an seines älteren Bruders statt, den Gehalt von 220 Gulden, kam aber vorerst zum Hoforganisten Anton Holzner, der ihn „in der Music vnnd Contrapunct" in Zucht nahm, und zum kurfürstlichen Instrumentisten Franz Siber, dem er wegen „erlehrnung vf der Violin" anvertraut wurde. Im Jahre 1632 finden wir in der Hofzahlamtsrechnung verzeichnet, daß er „im Welschlandt Zu erlehrung der Lautten vnd Tyorbaschlagen, auch Latein: vnd welsche schrifft" unterhalten wurde. Dorthin fertigte man noch anno 1633 drei Quartale seines Soldes ab, das letzte Quartal erhielt er dagegen in Bayern, „da Er sich zu Braunau beim Hofstal anweesend befunden". Die Kriegsstürme, welche damals Bayern heimsuchten, hatten also den jungen Musiker zeitweise seinem Berufe entfremdet.

Albrecht Cäsar kam zuvörderst nochmals zu Franz Siber in die Lehre (1634, 1635, 1636), anno 1639 lebte er neuerdings „10 Monat lang in Italia". Im Jahre 1641 erhielt er sein „Ratum" nur mehr für die Zeit vom 1. Januar bis 25. Februar, weil er dann „abwegg khommen".

Nach langer Pause taucht er wieder in München auf. „Albrecht Caesar Gallilei ist laut Ordinanz für Jr. Curfrl. Drl. Hof Lauttenisten vom 15. Juny dißß Jars angeschafft worden mit Jerlichen fl. 400; deme ward pro rato temporis bezahlt ... fl. 217 – kr. 34 – dl. 6", heißt es in der bayrischen Hofzahlamtsrechnung von 1658 (Bl. 634b). Das Dekret, welches ihm diesen Sold „sambt teglich ainer Maß Wein vndt 2 brodt" zusicherte, wurde am 25. Juli 1658 ausgefertigt [1]), und kurbayrischer Hoflautenist ist Albrecht Cäsar bis zu seinem Tode im Jahre 1692 geblieben.

Sonst vermeldet sein Akt nur noch, daß er im Jahre 1661 den Auftrag erhielt, „den Zwergen, Jörgl genant, in der Kittära" und einen zweiten Zwerg „in der Geigen" zu unterrichten, und daß ihm vorübergehend (1661, 1662) gegen eine Vergütung von 70 Gulden die Bewilligung erteilt wurde, für die „Hof Capeln vnd Cammer Instrumenten die Saitten Zuerkhauffen vnd Zu verwalten".

Über die Lebensschicksale der Witwe Michael Angelos fehlt, von der Thatsache abgesehen, daß sie nach dem Tode ihres Gatten bis zum Schlusse des Jahres 1634 eine „Provision" von hundert Gulden bezog [2]), jeglicher urkundliche Beleg.

Hoffentlich wird eine Durchsicht der Pfarrbücher von Unser Lieben Frauen und von Sankt Peter neues Material über die Münchener Verwandten des großen Italieners zutage fördern und zu weiteren Nachforschungen Stoff und Anregung bieten.

München. Karl Trautmann.

---

[1]) K. A. Reichsarchiv, Dekretensammlung.

[2]) In Wirklichkeit erhielt sie aber nur 66 Gulden 40 Kreuzer ausbezahlt.

Beiträge zur Topographie Münchens*).

I.

A. Das Ständehaus.

a) Das Haus Nr. 20 an der Prannersstraße (vormaliges Redouten-, nunmehriges Ständehaus).

Die Geschichte des Hauses Nr. 20 an der Prannersstraße (mit Nr. 14 an der Salvatorstraße) läßt sich auf grund der Stadtsteuer- und Stadtgrund-bücher mit Sicherheit bis in die Mitte des XVI. Jahrhunderts zurück darstellen.

Damals besaß dieses Haus, wobei noch Stadel, Stallung und Garten sich befanden, der Gastgeb Veit Abl, aus einem angesehenen Münchner Bürger- und Ratsgeschlechte, welches im XVI., XVII. und XVIII. Jahrhunderte in München blühte, mit einer Reihe von Münchener Patrizier- und Adelsfamilien, wie den Barth, Schrenk, Donnersberg, Destouches etc. versippt, und dessen Hauptbesitztum an der vormaligen Creuzgasse, dem jetzigen Promenadeplatz, auf jenem Areale gelegen war, auf welchem jetzt das Hôtel „Zum Bayerischen Hof" (Haus Nr. 19) sich erhebt. Wo aber das zum genannten Hôtel gehörige Haus Nr. 7 an der Prannersgasse sich befindet, war dazumal ein der Familie Abl gehöriger Stadel, wie denn überhaupt die Südseite der jetzigen Prannersgasse aus den Hinterhäusern und Stadeln der vormaligen Creuzgasse oder des jetzigen Promenadeplatzes entstanden ist. Dem besagten Ablschen Stadl schräg gegenüber, an der nördlichen Seite der Prannersstraße, welche im XVI. Jahrhunderte die „hintere Prannersgasse" hieß, im Gegensatz zur „vordern Prannersgasse" oder der jetzigen „Promenadestraße" erscheint nun seit der Mitte jenes Jahrhunderts als weiteres Ablsches Besitztum das Haus, dessen Geschichte den Gegenstand vorwürfiger Abhandlung bilden soll.

Wer vor Veit Abl Besitzer gewesen, läßt sich mit urkundlicher Sicherheit nicht nachweisen.

Veit Abl hatte bei seinem vor 1563 erfolgten Tode zwei Söhne hinterlassen, Onophrius, auf welchen das Eigentum des Hauses überging, und Veit, dann eine Tochter, welch letztere an Wolfgang Donnersperger verehelicht war. Seine beiden Söhne waren damals noch minderjährig und deshalb unter Vormundschaft stehend.

Im Jahre 1563 verkauften denn auch die Vormünder des Onophrius Abl aus dieser seiner Behausung an der hintern Prannersgasse 20 fl. Ewiggeld an seinen jüngeren Bruder Veit Abl.

1566 erscheint Onophrius Abl bereits als majorenn, denn er verschrieb in jenem Jahre hieraus seinem „Schwecher" Wolfgang Donnersberger 10 fl. Ewiggeld und im Jahre 1567 weitere 12 fl.

Nachdem er im letzten Dezennium des XVI. Jahrhunderts (um das Jahr 1595) das Zeitliche gesegnet, kam die Behausung an seine nachgelassene Witwe Anna, welche im Jahre 1602 jenes Ewiggeld von 10 fl. ablöste.

Auch die beiden weiteren, auf dem Hause konstituierten Ewiggilten wurden von dem nachfolgenden Besitzer, dem Gastgeb Veit Abl, abgelöst, und zwar jene zu 20 fl. im Jahre 1606, jene zu 12 fl. im Jahre 1608.

Nachgehends erfuhr aber die Behausung durch diesen letztern Besitzer eine große Belastung, denn derselbe verschrieb hieraus

*) Unter dieser Rubrik wird Herr Rat etc. E. von Destouches auf grund von Forschungen im Stadtarchive alljährlich wiederkehrende Mitteilungen aus diesem Gebiete bringen. (D. R.)

im Jahre 1622 50 fl. dem Elias Pichler, fstl. Brunnmeister und dessen Hausfrau Maria;
„ 1623 und 1624 je 25 fl. dem landschaftlichen Zahl-Gegenschreiber Wilhelm Franncky;
„ 1624 abermals 10 fl. dem Elias Pichler;
„ 1625 25 fl. der Frau Sophia Hörwarthin von Hohenburg und Planegg, geb. Altersheimer;
„ 1626 25 fl. dem Christoph Schöldtmann, Bürger und Schlosser;
„ 1627 zweimal je 30 fl. seinem Bruder, dem Gastgeb Tobias Abl.

Um einer noch weiteren Belastung des Anwesens Einhalt zu thun, sahen sich im Jahre 1628 „die edlen gestrengen, festen, ehrenfesten, fürsichtigen, ehrsamen und weisen Herrn Bürgermeister und Rath dieser chfstl. Hauptstadt München" genötigt, dem Grundbuchamt anzubefehlen, den Veit Abl bis auf ihre fernere Verordnung nichts mehr nehmen und verschreiben zu lassen.

Da trachtete Veit Abl, des Anwesens los zu werden, und verwechselten er und seine Hausfrau Maria dasselbe am 17. September 1630 an Johann Weiß, des Rats und Handelsmann und Katharina, dessen Hausfrau, um 3800 fl. gegen deren Garten vor dem Isarthor im Angerviertel und 300 fl.

Joh. Weiß besaß diese Behausung übrigens kaum 6 Jahre; nach seinem Ableben ist sie — am 4. Mai 1636 — zur ordentlichen Gant erwachsen, wobei die Ewiggeldgläubiger 1900 fl. verloren.

Sie wurde nun im Gantwege von dem Handelsmann Peter Göz erworben, gegen Übernahme von 1300 fl.-Ewiggeldkapitalien, 160 fl., „so sich ab völligen Capital in jenem Jahre verfallen und 1520 fl. 1 Schill. 29 dl. Gerichts- und Gantkosten".

Nicht ganz 2 Jahre später — am 13. Februar 1638 — verkaufte sie Peter Göz an den kurfstl. Hofzahlmeister Balthasar Camerloher um 1523 fl.

Am 18. März 1686 wurde sie alsdann der Tochter der Frau Anna Maria Gözin, nämlich der Frau Anna Maria Pfisterin, des Joh. Georg Pfister, kfstl. Hofratssekretärs, Ehefrau, alleineigentümlich zugeschrieben.

1686 und 1690 konstituierten die Pfisterschen Ehegatten neue Ewiggilten auf dieser Behausung.

Auf Ableben der Anna Maria Pfister kam sie weiter erbschaftsweise auf deren Sohn Joh. Bapt. Ignatz von Pfister auf Burschenheimb, SS. Theol., Dr. hochfürstl. Domkapitular, Propst bei St. Johann von Berg, Offizial und geistl. Rat zu Freising, welcher sie am 12. November 1718 an Gondelle Duclos, kurfstl. Rat und Kammerzahlmeister und ältesten Kammerdiener, wie auch an Niklas Deparre, kurfstl. Kammerdiener und Schatzmeister, und deren Erben um 6000 fl. Kaufsumme und 150 fl. Leikauf verkaufte.

Noch im selben Jahre begannen die beiden neuen Besitzer den Umbau zu einem Redoutenhause, welchem Zwecke die Behausung alsdann durch das ganze vorige XVIII. Jahrhundert gedient hat.

Auf Ableben des Gondelle Duclos ist die demselben gehörig gewesene Hälfte dem Johann Heinrich Reichsfreiherrn von Pechmann, kurfl. Kammerer, Generalfeldmarschalleutenant, Hauptpfleger zu Rottenberg etc. ux: nõe. et jure haereditario inhaltlich Inventars reẽ. Verteilungslibells dd. 26. und 27. März 1751 erblich zugegangen, hierauf aber von demselben vermöge Kaufkontrakts dd. 11. Januar 1759 dem Joseph Anton Reichsgrafen von Seeau, kurfl. Kammerer, Musikintendanten und Pfleger zu Pfaffenhofen um 20000 fl. Kaufssumme überlassen, und daher demselben sothaner Hälfteanteil zugeschrieben worden.

Der Hälfteanteil des Niklas Deparre hingegen war nach dessen Tode wieder in zwei Hälften oder Viertel geteilt worden, von welchen das eine Viertel obgenannter Graf Seeau an sich brachte, während das andere, vermöge Hofratsbefehls dd. 17. März 1778 dem Fräulein Charlotte de Dullac zugestanden wurde.

Vermöge eines am 12. November 1808 zwischen dem k. Major à la suite Ludwig Grafen von Seeau, dann den Testamentsexekutoren des Joseph Anton Grafen von Seeau, nämlich dem Grafen Klemens von Toerring-Seefeld und Desiderius von Schmid als Verkäufern, und den von Sr. Königl. Majestät von Bayern mittels allerhöchsten Reskriptes dd. 29. Juli 1808 bevollmächtigten Joseph Marius von Babo als Käufer, abgeschlossenen Kaufkontraktes ward alsdann die ehemalige Pfisterſche Gesamtbehausung für das allerhöchste Ärar um 49 000 fl. und 100 bayerische Thaler Leykauf erkauft, wobei die Ewiggeld- und Hypothekkapitalien zu 29 700 fl. übernommen wurden, der Rest mit 19 300 fl. aber am Tage der Kaufbriefsausstellung baar hinausbezahlt worden ist.

Unterm 31. Juli 1823 endlich hat das k. Grundbuchamt diese drei Hausteile als das inzwischen hieraus erbaute Ständehaus dem allerhöchsten Ärar zugeschrieben.

b) Die Annexe des alten Ständehauses.

(Die Häuser Nr. 17, 18, 19 und 21 an der Prannersstraße, Nr. 6, 7 und 8 am Rochusberg und Nr. 13 an der Salvatorstraße.)

Bald nachdem die bayerische Staatsregierung das von ihr i. J. 1808 erkaufte ehemalige Redoutenhaus Nr. 20 an der Prannersstraße (mit dem dazu gehörigen Hinterhause Nr. 14 an der Salvatorstraße) zu Zwecken der bayerischen Ständeversammlung adaptiert und eingerichtet hatte, machte sich das Bedürfnis nach Vermehrung der Lokalitäten geltend, und so kam es, daß im Verlaufe von nicht ganz 50 Jahren 8 anstoßende und benachbarte Häuser in drei Straßen Münchens erworben und in innere Verbindung gebracht wurden, während sie nach außen noch immer den ursprünglichen Charakter von Privathäusern bis zu ihrem Abbruche bewahrt haben.

Der Chronologie der Erwerbung nach sind das die nachfolgenden Behausungen, nämlich

a) Haus Nr. 19 an der Prannersstraße, vom Ärar erkauft im Jahre 1821,
b) „ „ 21 an der Prannersstraße mit Haus Nr. 13 an der Salvatorstraße, erkauft i. J. 1822,
c) „ „ 6 und 7 am Rochusberg, erkauft i. J. 1863,
d) „ „ 18 an der Prannersstraße, erkauft i. J. 1866,
e) „ „ 17 an der Prannersstraße in Verbindung mit Haus Nr. 8 am Rochusberg, erkauft i. J. 1867.

Sämtliche Häuser sind nunmehr abgebrochen worden, und erheben sich auf ihrem Areale die Flügelbauten des neuen Ständehauses.

Im Nachstehenden soll nun ihre Vorgeschichte geschildert werden, insoweit sich dieselbe auf grund der Stadtsteuer- und Stadtgrundbücher und sonstiger Archivalien des Münchener Stadtarchivs mit urkundlicher Sicherheit hat eruieren und feststellen lassen.

α) Haus Nr. 19.

Bis zum Jahre 1494 zurück läßt sich die Reihenfolge der Besitzer des Hauses Nr. 19 an der Prannersstraße mit ziemlicher Bestimmtheit nachweisen.

Denn am Erchtag nach Franziski des besagten Jahres verkauften

die damaligen Besitzer Konrad Germoltzhauser und Margareth, seine Hausfrau, ein Ewiggeld aus demselben.

Als fernere Besitzer erscheinen dann die Witwe Margareth Pölsterlin i. J. 1528,

die Salzsenderseheleute Hans und Dorothea Noder i. J. 1540,

deren minderjähriger Sohn Nikolaus Noder im Jahre 1563, Veit Streibl i. J. 1572. Letzterer übergab das Haus am 6. Februar 1572 dem Sautreiber Hans Hochenreitter und dessen Hauswirtin Helene.

Schon einen Monat später, am 6. März 1572, übergaben die Hochenreitterschen Eheleute die Behausung an den fstl. Truchenknecht Kaspar Lechner. Dieser und seine Hausfrau Regina verkauften sie dann weiter, am 9. November 1578 an den Trockenlader Kaspar Mosmer um 360 fl. Nachdem sie von diesem auf den Trockenlader Kaspar Asam, und dann auf dessen Witwe Ursula gekommen war, erbten sie nach der letztern Tod deren zwei minderjährige Töchter. Deren Vormünder verkauften sie jedoch, am 10. Januar 1643, an den kurfstl. Holzziecher Balthasar Stockhmayer und dessen Hausfrau Apollonia um 525 fl. Im Jahre 1676 wurde sie dessen nachgelassenem Sohne, Franz Stockhmayer, der gleichfalls kurfstl. Holzziecher war, eingeantwortet, auf dessen Ableben aber i. J. 1682 seiner Witwe Katharina zugeschrieben. Letztere scheint nachgehends den kurfstl. Holzziecher Simon Schmidt geehelicht zu haben; beide Eheleute verschrieben i. J. 1692 ein Ewiggeld aus dieser Behausung. Nach dem Tode der Katharina Schmidt kam sie, weil ihre Tochter bereits verstorben war, an der letzteren überlebenden Ehewirt Vinzenz Kobler (am 21. Mai 1726), verfiel aber nachgehends der Gant und wurde nun, am 3. Juli 1751, der verwitweten Bürger- und Bierbräuin Maria Theresia Gegein um 2931 fl. 4 kr. 2 dl. überlassen, von dieser aber acht Tage später an den kurfstl. Hofkammerregistrator Joh. Ad. Loder um 4800 fl. verkauft. Des letzteren Witwe veräußerte sie, am 30. Mai 1798, an den Bürger und Bierwirt Matthias Mair um 4500 fl. Dieser verkaufte sie weiter, am 15. November 1808, an den bgl. Metzgerssohn Joh. Georg Göttler um 8150 fl. Letzterer, der inzwischen Bürger und Weingastgeber geworden war, trat die Behausung am 28. Juli 1810 an den Bräuknecht Michael Hof um 8952 fl. ab. Dessen Witwe Ursula übernahm alsdann, am 12. November 1821, das Anwesen allein, verehelichte sich später mit dem Bierwirt Joh. Karl, und von diesen Karlschen Eheleuten erwarb die kgl. Bayer. Staatsregierung das Anwesen um 13000 fl. am 31. Dez. 1821 rect. am 3. Januar 1822 behufs Vermehrung der Lokalitäten für die Ständeversammlung.

β) Haus Nr. 21 an der Prannersstraße mit Haus Nr. 13 an der Salvatorstraße.

Das Haus Nr. 21 an der Prannersstraße, welches früher die Nr. 1500 führte (zu welchem das Haus Nr. 13 [alt 1514] an der Salvatorstraße gehörte), hatte früher aus zwei Häusern bestanden, welche gleich im Anfange des vorigen XVIII. Jahrhunderts durch den damaligen Besitzer Peter Lechner zu einer Behausung zusammengebaut worden waren.

Ziehen wir zuerst das westlich gelegene, unmittelbar an das Haus Nr. 20, das vormalige Redoutenhaus, anstoßende Haus (wir wollen es als Haus Nr. 21a bezeichnen) in den Bereich unserer Forschung, so finden wir, daß zu Ende des XV. Jahrhunderts dasselbe im Besitze eines Bartlme Heublmair war, welcher im Jahre 1498 der Bruderschaft der Leinweber 1 fl. Ewiggeld hieraus verschrieb. Die ferneren Besitzer waren der Salzlader Georg Graf (um 1546), die Leinweberseheleute Leonhard und Margareth Kirchmair (um 1558), die Tagwerkerseheleute Gigl und Barbara Sünderl. Letztere verkauften das Haus, auf welchem bis da-

hin 17 fl. Ewiggeld verschrieben waren, am 20. Mai 1574 an die Hofkistlerseheleute Georg und Barbara Ruth, welch letztere es wieder, am 19. Jänner 1576, an den Truckenlader Georg Moser käuflich überließen. Dessen Witwe Regina Moserin verkaufte Behausung, Hofstatt und Garten dahinter am 29. November 1614 an Blasius Heiß, Leinweber, und dessen Hausfrau Justina um 780 fl. Kaufsumme und 2 Reichsthaler Leikauf.

Am 30. Dezember 1614 traten aber die Heißschen Eheleute vom Besitze zurück, da die Tochter der Witwe Regina Moser, Elisabeth Moser, und deren Ehemann Andre Scherer, Handelsmann und Mitbürger, an den Kauf gestanden.

Am 16. Dezember 1615 verkauften letztere alsdann die Behausung an den Bürger und Stadtsöldner und nachmaligen Kramer Hans Diemer um 940 fl. und 5 fl. Leikauf.

Am 8. Mai 1646 veräußerten Michael Mühler, fürstl. Maut- und Salzamtsgegenschreiber zu Burghausen, als Ehevogt seiner Hausfrau Johanna, ferner Anna Eisenreichin, Witib und Mitbürgerin zu München, und Jakobe, des Kaspar Hemerls Hausfrau, diese ererbte Behausung um 1260 fl. rhein: und 6 Dukaten Leikauf an den kurfürstl. Archibusierreiter Matthias Summer und Anna Maria, dessen Hausfrau. — Summer, der inzwischen kurfürstl. Postmeister geworden war, verkaufte am 23. März 1650 das Haus an Herzog Albrechts Trompeter und Palmeister Claudi Pierson um 1400 fl. und 3 fl. Leikauf. Auf dessen Ableben fiel dasselbe am 20. September 1687 erbschaftsweise an das Kloster und Gotteshaus Beuerberg vermöge obrigkeitlich ratifizierter Exekution und rec. Abteilung und Vergleichsbriefs ddo. 21. März 1670. Zehn Jahre blieb besagtes Kloster im Besitze der Behausung, dann aber, am 13. September 1697, verkaufte es dasselbe an den eingangs erwähnten Peter Lechner, des Herzogs Maximilian Philipp Rat, Rent- und Zahlmeister, nachmaligen kurfürstlichen Hofkammerrat und Hauptpfleger der Grafschaft Schwabegg, welcher bereits im Jahre 1694 das nächstanstoßende Haus, wir wollen es als Haus Nr. 21b bezeichnen, erworben, dessen Vorgeschichte im nachstehenden dargestellt werden soll.

Die Reihenfolge seiner Besitzer läßt sich sogar bis in die erste Hälfte des XV. Jahrhunderts zurückverfolgen.

Im Jahre 1436 besaßen es Heinrich Penditor, der Zimmermann, und Anna, seine Hausfrau, welche im genannten Jahre dem Pfarrer Heinrich Ostendorffer von Pämkhirchen 3 β 10 ₰ Ewiggeld hieraus verschrieben. Als fernere Besitzer erscheinen die Zimmermannseheleute Hans und Christina Wolff (um 1490), Friedrich und Brigitta Hager (um 1532), der Zimmermann Georg Fritz, welcher im Jahre 1551 hieraus seiner von ihm geschiedenen Ehefrau Kunigunde Schmidin 2 fl. zur Entrichtung ihrer heiratl. Ansprüche verschrieb; der Schneider und Mitbürger Wilhelm Popp und seine Hausfrau Katharina; diese verkauften Haus, Hofstatt und Garten dahinter am 1. Dezember 1554 an Sigmund Härtl, Salzlader und Bürger zu München, und Anna, seine Hausfrau, um 300 fl. rhein. — Die letztere heiratete nach dem Tode ihres ersten Mannes den Salzlader und Bürger Wolfgang Stubenbeck, und verkaufte nach ihrem Ableben, am 29. November 1609, die Behausung an ihren erstehlichen Sohn, den Leinweber Sigmund Härtl und dessen Hausfrau Barbara um 600 fl. Letztgenannte traten es dann, am 2. Jänner 1610, kaufsweise an die Sporrerseheleute Georg und Katharina Siber um 670 fl. Kaufssumme und 10 fl. Leihkauf ab, und von diesen erwarb es deren Eidam und Tochter, Wolf Mayr, Bürger, und Anna, geb. Siber, dessen Hausfrau, um 1000 fl. Abermals durch Kauf (um 1150 fl. und 12 Reichsthaler Leikauf) kam es dann, am 3. Juli 1617, an Georg Reich, Bürger und

Kornkäufel, und Ursula, seine Hausfrau. Dieselben hatten bei ihrem Ableben zwei minderjährige Kinder, Georg und Johanna, als Erben hinterlassen. Deren Vormünder, der Weingastgeb Veit Abl und der Kornmesser Seb. Huber, verkauften nun, am 24. August 1620, die Behausung an Johann Kosmas Besuzio, fürstl. Instrumentisten und Mitbürger, und Sabine, dessen Hausfrau, um 1200 fl. Kaufsumme und 4 Silbergulden Leikauf.

Das Anwesen verfiel nun der Gant und wurde auf dem Gantwege am 20. Juli 1637 von den zwei Söhnen des Kaspar Hartschmidt, des Rats und Handelsmanns zu München, namens Kaspar und Karl, um 1535 fl. 26 kr. 1 Heller erworben, von deren Vormündern aber schon am 31. Oktober 1643 um 1500 fl. und 2 Dukaten Leikauf weiter verkauft an den kurfürstlichen Küchenschreiber Johann Rahn und dessen Hausfrau Sabine.

Ebengenannter Johann Rahn, welcher als kurfürstlicher Kastner zu Dachau verstorben war, vererbte die Behausung an seinen Bruder, den kurfürstlichen Kammerdiener Friedrich Rahn, und dieser letztere verkaufte sie am 30. April 1670 an Max Franz Ignaz Freiherrn und Edlen Herrn von Pienzenau zu Wildenholz, Hartmannsberg, Pörring Pogenhofen, kurfürstlichen Kämmerer, und dessen Ehegattin Maria Anna Gräfin von Preysing, als Prinzipalkäuferin.

Am 17. August 1679 trat abermals ein Besitzwechsel ein, indem Johann Albrecht Schöttl von Falkenberg, des Innern Rats und Bürgermeister zu München, die Behausung um 3050 fl. und 100 fl. Leikauf erwarb. Dieselbe fiel alsdann erblich durch Fr. Thomas Aquin Schöttl der Augustiner-Provinz zu und ward von dieser am 13. Jänner 1694 an den obengenannten herzogl. Rat Peter Lechner verkauft. Nachdem dieser im Jahre 1697 das bereits näher besprochene, nördlich gelegene Haus Nr. 21b dazu gekauft hatte, nahm er einen Umbau der beiden Häuser vor und stellte aus denselben eine Behausung her, welche nachgehends die Nr. 1500 und in der neueren Zeit die Hausnummer 21 erhalten hat.

Nachdem Peter Lechner, welcher, wie bereits gleichfalls schon oben erwähnt, später kurfstl. Hofkammerrat und Hauptpfleger der Grafschaft Schwabegg geworden war, mit Tod abgegangen war, sind dessen zwei inzwischen zusammengebaute Behausungen nebst Garten und einem dazu gehörigen Stadel an der Ringmauer der obern deutschen Provinz Societ. Jesu vermöge eines über das publizierte Testament gehaltenen Protokolls de 1720 erblich zugefallen und derselben zugeschrieben worden. Deren Provinzial, Joseph Mayr, verkaufte sie alsdann, am 17. Juni 1734, um 10,000 fl. an Joseph Heinrich Freiherrn von Pechmann, Leibregimentsgrenadierhauptmann und Hauptpfleger zu Schnaittach und Rottenberg. Auf dessen Ableben vererbte sich die Behausung (am 7. August 1790) auf Johanna Freifrau von Segesser, geb. Freiin von Pechmann, die Gemahlin des bayer. Kämmerers und Vizeoberststallmeister Christoph Frhrn. von Segesser, welch letzterer als überlebender, sie am 23. Juni 1807 an den k. Kämmerer und Landschaftsverordneten Franz Xaver Grafen von Joner auf Tettenweis verkaufte. Aus dessen Besitz ging sie endlich, am 24. April 1822, um 50,000 fl. in das Eigentum des bayerischen Staatsärars über.

γ) Die Häuser Nr. 6 und 7 am Rochusberg.

Wie in der Vorgeschichte des Hauses Nr. 18 an der Prannersstraße erwähnt werden wird, hatte dessen Besitzer Lienhard Müller, Bürger und Kornkäufel, von diesem sein Anwesen den an der Schwaiggasse (jetzigen Rochusberg) gelegenen Stadel samt einem zwanzig Schuh langen Garten

abgetrennt und am 19. März 1603 um 260 fl. an den Bierbräu Stephan Reitter verkauft. Das weggekaufte Areal, sowie das angrenzende des Wenzeslaus Vogl stellt die nachmaligen Hausnummern 6 und 7 am Rochusberg dar, deren Geschichte im Nachstehenden dargestellt werden soll. Als weitere Besitzer desselben erscheinen nämlich:

Wenzeslaus Vogl, Bauschreiber, dann dessen Sohn Wilhelm Vogl, Schreiber des Herrn Gerichtsschreibers zu Schärding. Letzterer verkaufte seinen Stadel samt einem Hause an der Creuzgasse (jetziger Promenadeplatz) am 5. Juli 1608 an seine Schwester Sabina und deren Ehemann Kaspar Eisenmann, f. Salzfertiger und Politenschreiber, auch Mitbürger zu München, um 1630 fl.

Die Eisenmannschen Eheleute blieben nicht lange im Besitze des Stadels, sondern verkauften denselben am 19. Oktober 1617 an die Truckenladerseheleute Kaspar und Ursula Asam um 245 fl.; letztere übergaben zwei Tage später den Stadel der tugendsamen Felizitas Eisenmann, Hans Leidls, Salzstößels, ehelicher Hausfrau, der ehelichen Schwester des Kaspar Eisenmann, nachdem diese das ordentliche Einstandsrecht gesucht hatte, gegen Erstattung der Kaufsumme.

Am 3. April 1620 verkaufte die inzwischen zur Witwe gewordene Felizitas Leidl den Stadel weiter an Balthasar Khlaimba (Claimer), Herzog Wilhelms Baumeister, und Ursula, dessen Hausfrau, um 280 fl. Dieser erkaufte dann noch am 15. Februar 1626 die anstoßende Behausung des Konrad Pflaum, welcher Herzog Wilhelms Kammerdiener war, um 900 fl., sodaß er sich im Besitze des gesamten Areals der nachmaligen Hausnummern 6 und 7 am Rochusberg befand.

Später gelangte das Besitztum an den kurfürstl. Hofrat Christoph Rättenhuber und dessen Hausfrau Elisabeth, welche es am 11. März 1641 an Hans Obermeyer, kurfürstl. Spiegelwärter, und dessen Hausfrau Maria um 350 fl. und 1 Dukaten Leihkauf veräußerten.

Nachdem die letztere Witwe geworden, verkaufte sie dasselbe an den Bürger und Bierbräu Michael Reitter und dessen Hauswirtin Barbara um 400 fl. und 4 Dukaten Leikauf. Letztere verehelichte sich nach dem Tode ihres Mannes mit dem Bürger nnd Bierbräu Thomas Fux. Nach dessen Tode kamen die Behausungen und der Stadel inhaltlich Vertrags de ao. 1684 an seine hinterlassene Stieftochter Elisabeth, als einer geborenen Reitterin, anjetzt aber Balthasar Kipper, Bürgers- und Bierbrauers Ehewirtin, nach deren Ableben käuflich an den Bürger und Bierbräu Philipp Wenger, auf welchen sie am 5. Mai 1699 umgeschrieben worden sind. Nachdem auch dieser mit Tod abgegangen war, erbte sie, am 19. Juli 1714, seine Witwe Maria Monika. Schon im nächsten Jahre, am 28. Jänner 1715, verkaufte sie und ihr zweiter Ehemann, der Bürger und Bierbräu Peter Paul Stockher, den Stadel nebst der Behausung an Leonhard Simpert Reichsgrafen von Törring und Dengling um 1300 fl. Sein Erbe und Besitznachfolger, der Reichsgraf Max Joseph von Törring, kurfürstl. Kämmerer und Erblandjägermeister, verkaufte am 5. Juni 1756 die Behausung auf dreijährige Wiederlassung an den kurfürstl. Hofkammersekretär Wolfgang Valentin Altmann um 1500 fl., und am 15. Jänner 1771 abermals an den Chevalier Hubert de Follard, kgl. französischen Staatsrat und außerordentlichen Gesandten am kurbayerischen Hofe. Bei diesem Kaufe hatte sich jedoch Graf Törring das Eigentum an den Stadel Hausnummer 7 vorbehalten und verblieb auch in dessen Besitze bis zum Jahre 1821, wo er erst, und zwar am 26. November, denselben an den Grafen Johann Maximilian von Preysing um 1000 fl. verkaufte. Da der letztere schon am 16. Jänner 1771 die anstoßende Behausung (Haus Nr. 6) von dem obengenannten Chevalier de

Follard um 2000 fl. erkauft hatte, so war das Gesamtareal der Hausnummern 6 und 7 am Rochusberg wieder in eines Besitzers Hand vereinigt und gelangte später, in den Jahren 1843 und 1847, in das Eigentum der Bayer. Hypotheken- und Wechselbank.

Von dieser erkaufte der Schmiedgeselle Karl Wagner am 12. Mai 1851 die beiden Anwesen, welcher sie jedoch schon am 30. Jänner 1852 an den Bürger und Uhrmacher Jakob Maurer veräußerte, von dem sie das bayerische Aerar behufs Vermehrung der Lokalitäten des Landtagsgebäudes am 4. Mai 1863 erworben hat.

d) Das Haus Nr. 18 an der Prannersstraße

gehörte im XVI. Jahrhundert der Münchener Patrizierfamilie der Donnersberger.

Wolfgang Donnersberger, des Rats, besaß dasselbe zur Zeit der Anlegung des Grundbuches für das Creuzviertel im Jahre 1575, und befanden sich damals noch ein Stadel und Garten bei demselben. Nachdem Wolfgang Donnersberger im Jahre 1583 mit Tod abgegangen war, wurde die Behausung seinem Sohne Joachim für 370 fl. an Entrichtung seines väterlichen Gutes durch das Los zugestanden.

Am 24. September 1592 verkaufte sie der Vormunder der fünf Kinder des Kaspar Donnersberger, mit Namen Christoph, Hans, Kaspar, Elena Maria und Katharina, an den Kornkäufel und Mitbürger Leonhard Müller und dessen Hauswirtin Anna um 482 fl. Diese Müllerschen Eheleute treten im Jahre 1603 von diesem ihren Besitztum den Stadel und einen 20 Schuh langen Garten ab und verkaufen denselben um 260 fl. an den Bierbräu Stephan Reitter und dessen Hausfrau Anna Maria. Derselbe bildete später die Hausnummer 7 am Rochusberg, wovon weiter unten ausführlicher die Rede sein wird.

Die Behausung selbst ging später auf die Kornkäufelseheleute Georg und Katharina Lechner über, welche im Jahre 1625 als Besitzer ein Ewiggilt auf ihr konstituierten. Dann kam das Anwesen auf die Gant und wurde im Jahre 1631 auf dem Gantwege dem Metzger und Bürger Xaver Reichel zugeschrieben. Dessen Witwe Katharina Reichel verkaufte es am 6. November 1649 an den kurf. Edelknaben-Tafeldecker Georg Khnab und dessen Hausfrau Anna um 665 fl. Als die letztere Witwe geworden war, wurde es ihr am 13. September 1662 zugeschrieben, am 7. Jänner 1675 aber ihrem Tochtermann Franz Weinberger, der gleichfalls kurfürstl. Edelknaben-Tafeldecker war, und dessen Ehewirtin Maria Ursula. — Am 26. Jänner 1680 kam es durch Kauf um 2700 fl. an Maria Franziska Gräfin zu Cronberg, geb. Gräfin zu Öttingen, und fiel dann erblich an den minderjährigen Grafen Wilhelm Anton von Öttingen, den Sohn des Notger Wilhelm Grafen zu Öttingen und Hohenbaldern.

Der Gewalthaber des jungen Öttingen, der kurfürstl. Rat und Hofgerichtsadvokat Schön, verkaufte alsdann, am 14. November 1687, die Behausung an Anna Regina Lipsonin, die Witwe des gewesten Rittmeisters Johann Joseph Lipson. Von ihr kam es durch Kauf am 16. Dezember 1688 an Christoph Sigmund Wilhelm Freiherrn von Stotzing auf Haydorf, des Herzogs Maximilian Philipp in Bayern wirklichen Kämmerer und kaiserlichen Regimentsrat zu Innsbruck, um den Preis von 3200 fl. und 30 Thaler Leikauf. Dieser und seine Ehegattin Maria Johanna Franziska, geborene Hundtin von Lauterbach, verkauften es sodann wieder am 7. August 1696 an den kurfürstl. Kammerdiener und Kammerfourrier Johann Khuen und dessen Hausfrau Anna Barbara um 3000 fl. Des letzteren Erben veräußerten es am 25. August 1718 an den kurfürstl. Rat, Leib- und Protomedicus Karl Ludwig von

Niderauer um 3400 fl. und 30 fl. Leikauf. – Nach dessen Tode fiel die besagte Behausung seiner Witwe Regina Charlotte erblich zu, ward aber von dieser wieder, am 24. März 1741, um 4300 fl. weiter veräußert an den kurfürstl. Hofkammer- und Scharwerkskommissär Anton Ignaz Heller. Abermals der Gant verfallen, ward sie, am 14. Februar 1764, dem kurfürstl. Hofkammersekretär Johann Georg Krenner um 3083 fl. zugeschlagen.

Nachdem sie erbschaftsweise auf den Geheimrat Franz Ritter von Krenner gekommen war, verkaufte sie dieser am 24. Jänner 1817 an den Hofbankier Aaron Elias Baron Eichthal um 11 200 fl.

Aus dessen Besitz kam sie am 30. Dezember 1823 durch Kauf um 18 000 fl. an den Hoftapezier Christian Haumann, von diesem am 13. Jänner 1843 durch Kauf um 16 000 fl. an den Posamentier Franz Österreicher, von diesem abermals durch Kauf am 22. Oktober 1856 um 15 500 fl. an die Tapeziersehelente Johann und Anna Schwerer, von welch letzteren endlich sie das bayerische Staatsärar zu Zwecken des Landtags am 1. Oktober 1866 käuflich erworben hat.

ε) Das Haus Nr. 17 an der Prannersstraße mit Haus Nr. 8 am Rochusberg.

Das Haus Nr. 17 an der Prannersstraße, welches früher die Hausnummer 1496 führte, während das Haus Nr. 8 am Rochusberg die alte Hausnummer 1491 trug, gehörte im Jahre 1497 einer Witwe Katharina Köglmair, welche im genannten Jahre darauf ein Ewiggeld konstituierte; im Jahre 1503 verschrieb dieselbe hieraus dem Pütrich Regelhaus ein Ewiggeld.

1530 finden wir als Eigentümer den Arsazius Halbacher und dessen Ehewirtin Apollonia,

1551 deren Kinder,

1560 Wolfgang Halbacher und dessen Hausfrau Barbara.

1570 war das Eigentum an den Kerzengießer Hans Halbach übergegangen.

1580 befand sich in dessen Besitz der Kerzengießer Stephan Khilb. Dessen Erben verkauften die Behausung im Jahre 1608 an den Bader Wilhelm Sauter, dessen Witwe Magdalena verkaufte sie im Jahre 1617 an den fürstl. Hofinstrumentisten Erasmus Dietl. Nach dessen Ableben gelangte das Eigentum an Ferdinand Pelagii, Musiker (Cornetisten) bei U. L. Frau, indem es demselben an Entrichtung des mütterlichen Erbes überlassen wurde.

1638 verkauften Ferdinand Pelagii und seine Ehefrau Ursula es weiter an den kurfürstl. Stuckfaktor Wilhelm Fistulator um 765 fl.

1669 kam die Behausung kaufsweise um 1600 fl. an dessen Sohn, den kurfürstl. Marmoratar Ferdinand Fistulator,

1680 im Kaufswege für 2100 fl. an den kurfürstl. Kammerdiener Benedikt Glusiano und dessen Ehewirtin Angela,

1691 wieder kaufsweise an den kurfürstl. Edelknaben-Tafeldecker Franz Weinperger um 3350 fl.

1696 ebenfalls durch Kauf um 3200 fl. an den Zuckerbäcker Peter Pati, des Herzogs Maximilian Philipp in Bayern Kammerdiener.

Nach dessen Tode erbte es dessen alleinige Tochter Febronia Manita Pati, welche mit Peter Pellanger, Sr. kfstl. Durchl. in Köln Rat und Kabinettssekretär, vermählt war.

Beide Ehegatten verkauften die Behausung alsdann im Jahre 1724 um 4000 fl. an den kurfürstl. Hoffattler Franz Dubois und dessen Hausfrau Maria Josepha. Diese vermochten sie nicht zu halten; sie kam auf die Gant und wurde nun (am 10. Juli 1728) im Gantweg von Maria

Klara Cler, verwitweten Bürgerin und Handelsmännin, für 2375 fl. Kaufssumme und 121 fl. 52 kr. 6 hell. Gerichts- und Gantkosten erworben, von ihr aber im Jahre 1733 an ihren Sohn Peter Paul Klaudi Cler, des äußern Rats und Handelsmanns, zediert.

Dieser war so glücklich, im selben Jahre noch die Behausung für 6500 fl. an Karl Anton de Villier (Villeg), Oberleutnant, später Hauptmann, zu verkaufen; aber auch dieser blieb nur vier Jahre Eigentümer, er verkaufte 1737 die Behausung weiter an den kurfürstl. Hofkistler Wenzeslaus Joh. Paul Mirofsky für 6530 fl., nach dessem Ableben sie (im Jahre 1761) auf dessen Witwe Maria Katharina gekommen, 1791, am 23. Oktober, aber an deren Tochter Franziska Mirofsky und deren letzteren Ehemann, den kgl. Stadtmusikanten und Stiftspfarrmusiker Joh. B. Jochner, um 4100 fl. kaufsweise überlassen worden war.

Beide Ehegatten verkauften alsdann am 6. Oktober 1797 um 9500 fl. an den Bürger und Bierwirt Lorenz Hiller, diese am 1. März 1800 an den kurfürstl. Hoffourrier Johann Edlen von Reichel um 10900 fl.

Am 28. April 1821 erkauften die Kochseheleute Franz Xaver und Maria Anna Hutter zum Spiegelbrunnerkoch die Behausung für 21000 fl., veräußerten sie aber schon wieder einen Monat später, am 17. Mai 1821, an den Schuhmacher Anton Kellner. Von letzterem erwarb sie im Tauschwege am 12. Dezember 1844 Kaspar Menzinger, Ökonomiebesitzer.

Am 16. November 1847 gelangte sie im Wege gerichtlicher Versteigerung an den Schuhmachermeister Friedrich Stöhr um den Preis von 17000 fl. Dieser verkaufte sie wieder am 4. August 1862 an die Privatiersehelente Heinrich und Rosina Schlosser um 27700 fl., von welchen sie die Oberappellgerichtssekretärsgattin Kreszentia Mayer und die Handelsagentensgattin Anna Obermayer, früher Witwe Massa, am 15. April 1863 um 33000 fl. kauften, um sie jedoch sofort wieder am 10. Dezember 1863 an den Wirtssohn Johann Oberkofler von Schneizelreuth bei Reichenhall für 47000 fl. zu verkaufen.

Um denselben Preis veräußerte dieser sie weiter an den Hausbesitzer Franz Kuglmiller. Nochmals im Wege gerichtlicher Versteigerung gelangte sie am 4. Juni 1866 an den k. k. österr. Major Paul Steinitzer um den Preis von 26000 fl., von welch letzterem endlich sie das k. bayer. Staatsärar am 18. Juni 1887 für 30000 fl. erwarb, um für den Landtag weitere Räumlichkeiten zu erhalten.

An Stelle dieser vorgenannten zehn ehemaligen Einzelbehausungen der Stadt München, welche in den Jahren 1808–1869 von der k. bayer. Staatsregierung angekauft und zu Zwecken der Ständeversammlung adoptiert worden sind, wurde in der Zeit vom April 1884 bis September 1885 nach den Plänen des k. Oberbaudirektors v. Siebert das dermalige bayerische Ständehaus errichtet, in welchem seit dem 29. September 1885 die beiden Kammern des Landtags des Königreichs wieder ihren Beratungen zum Wohle des Bayernlandes obliegen.

B. Das Haus Nr. 1½ am Färbergraben,

die sogenannte obere Fleischbank.

Über die Errichtung der oberen Metzg oder Fleischbank, jetzt Haus Nr. 1½ am Färbergraben, verwahrt das Stadtarchiv keine spezielle Urkunde, wohl aber eine solche über deren Erweiterung.

Am 21. Februar 1555 nämlich verkaufte das Kloster Schäftlarn an die Stadt München

„des Gotteshauses eigenen angehörigen Grund, so ein Gärtl gewesen, zu Erweiterung der obern Metzg, gelegen allhier zu „München am Färbergraben zwischen des Gotteshauses zugehörigen „Haus und der vorberührten Metzg, gegen des Gotteshauses Bad „über und zurück an den Bach stoßend, ... um 3 fl. ewigs „jährlichs Geld, jedoch mit der Bedingniß, daß die Mauern, so „auf gedachten Grund gesetzt, nicht höher gebaut werden dürfen, „sondern in der Höhe zu verbleiben haben, wie sie damals (1555) „waren."

Aus dieser Urkunde geht also zunächst hervor, daß im Jahre 1555 bereits die obere Metzg bestanden hat. An dieselbe grenzte damals nördlich „der Stadt Schmitten" an, welche 1492 in den Besitz der Stadt gekommen war.

In jenem Jahre hatte nämlich der Hufschmied Wilhelm Langseysen an die Stadt München

„sein eigen Haus, Hofstatt und Schmitten mitsammt der zugehö„rigen unerbauten Hofstatt, mit Grund und Boden, und allem „Zugehören ob und unter der Erden, besucht und unbesucht, mit „allen Liechten, Tropffallen und Wasserfällen, gelegen „in Sankt Peters Pfarr am Graben zwischen der Stadt Mün„chen beckenhaus und Leonhard Marschalck's Gang hinab in „den Bach"

verkauft.

Der vorerwähnte Kaufbrief befindet sich gleichfalls noch unter den Beständen des Münchener Stadtarchives, sowie auch der dazu gehörige Vorbrief de ao. 1435, inhaltlich dessen

„Meister Kunrad Huffschmid von Dachau, Bürger von München, „und Anna, seine eheliche Hausfrau, für freies, lediges Eigen ihre „Schmitten und Garten gelegen zu München in Sankt Peters

„Pfarr an Neuhauser Gassen auf dem Graben zunächst gegen „ihrem Haus, darin sie jetzo wesentlich sind, über, dem ehrbaren „Hermann dem Langsenysen, Bürger zu München, seiner Hausfrau „und allen ihren Erben verkauften, um 44 ungarische Gulden, „den Gulden zu je siebenthalb Schilling Münchener Pfennig. Doch „haben sich zu ihrem jetztbenannten Haus, darin sie jetzo befind„lich sind, ausgenommen und gedingt, in dem oben genannten „Garten einen Gang nach dem Bach zu haben."

In beiden letztgenannten Urkunden selbst (de ao. 1492 und 1435) geschieht der obern Metzg keine Erwähnung; auf der alten Enveloppe dagegen, in welcher beide Urkunden lagen, steht:

„2 Kauffbrief von Wilhelm Lanngsenysen vmb sein Haus vnd „Schmitten bey der Neuen Metzkh",

während die alte Enveloppe der erst erwähnten Urkunde de ao. 1555 folgende Aufschrift hat:

„Ain kauffbrief von dem vom Schefftlarn von wegen des Neu„gepauten schlaghaus der obern metzkh Anno 1555 geschehen."

Eine über das Jahr 1555 hinauf reichende Recherche bezüglich der Entstehung der obern Metzg in den zu den Beständen des Stadtarchivs gehörenden Grund-, Saal- und Steuerbüchern der Stadt ist gänzlich resultatlos geblieben.

Die in den Stadtgrundbüchern des kgl. Grundbuchamtes angestellte Recherche hat folgendes Resultat ergeben:

a. In dem ältesten Grundbuche für das Hackenviertel, angelegt im Jahre 1440, findet sich auf Fol. 86 folgender Eintrag:

„der von Schäftlarn Gärtl, und jetzund der von München Grund, „so zur Erweiterung in der obern Metzkh verpaut worden."

(Dieser Eintrag rührt also jedenfalls aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts her.)

b. In dem sogenannten alten Grundbuch für das Hackenviertel, angelegt 1573, lautet der Vortrag auf Fol. 180:

„Am Graben.
„Der Stadt München Schmitten und Fleischbank."

c. Im sogenannten mittleren Grundbuch für das Hackenviertel, angelegt 1629, findet sich auf Fol. 346 des zweiten Teils der Vortrag:

„Färbergraben." Hinüber der Stadt München Schmitten und „obere Fleischbank,
„Vermöge des alten Grundbuchs frei eigen."

d. In dem sogenannten früheren Grundbuch für das Hackenviertel, Fol. 1067, lautet der Vortrag:

„Der Stadt München Schmitten und obere Fleischbank, dann aller „Zugehör ist freieigen."

e. Endlich in dem neuesten Grundbuch für das Hackenviertel, Bd. III, Fol. 323, S. 935:

„Färbergraben
Nr. 1½ neu
1032 alt
„genannt die obere Fleischbank oder Metzg freieigen."

In den beiden letztgenannten Grundbüchern befindet sich die Vermerkung, daß im Jahre 1824, am 14. Dezember, die Stadtschmiede, welche die Hausnummer 1 am Färbergraben führte, dem Besitzer des Nachbarhauses an der Kaufingergasse, Joseph Huber, seitens des Stadtmagistrates

überlassen, und daß mit demselben ein besonderes Übereinkommen wegen gegenseitiger Obliegenheiten abgeschlossen worden sei.

Der vollständige Wortlaut jenes Übereinkommens ist in dem gleichfalls im kgl. Grundbuchamte verwahrten Grundbuches, Briefsprotokoll per 1825, auf Fol. 129 retro ff. vorgetragen. Die Stadtschmiede wurde dann abgebrochen und ihr Areal zur Erbauung des jetzigen großen Eckhauses Nr. 18 an der Kaufingergasse benützt.

Aus dem Vorgetragenen geht hervor, daß in dem Hause Nr. 1 am Färbergraben die Stadtschmiede vom Jahre 1492—1824, sowie daß in dem Hause Nr. 1½ am Färbergraben die obere Metzg oder Fleischbank ungefähr vom Anfange des XVI. Jahrhunderts bestanden hat.

Daselbst verblieb sie bis zum Jahre 1885. Für Michaelis jenes Jahres wurde den dortigen Bankmetzgern seitens der Stadtgemeinde gekündigt, und nachdem letztere ihren Auszug gehalten, wurden Verhandlungen über das fernere Schicksal derselben eingeleitet. Sie endeten mit ihrem Verkaufe an den „Allgemeinen Gewerbeverein" zu Zwecken der Erbauung einer Gewerbehalle, und zwar um den Preis von 40 000 ℳ, während der Schätzungswert des Anwesens auf 70 000 ℳ veranschlagt war. Die Differenz zwischen dem Kaufschilling und dem Schätzungswerte sollte als Beitrag der Stadtgemeinde München zu dem vom Allgemeinen Gewerbeverein geplanten gemeinnützigen Unternehmen der Errichtung einer Gewerbehalle betrachtet werden. Im Jahre 1887 wurde alsdann an den Abbruch der alten Gebäulichkeiten und Mitte Mai 1888 an die Aufführung des Neubaues nach den Plänen und unter der Leitung des städtischen Baubeamten Hartwig Eggers gegangen.

Anfangs Mai 1889 stand die Halle fertig da, und nachdem auch ihre Einrichtung vollendet, erfolgte am Sonntag, den 2. Juni 1889, ihre Eröffnung und Übergabe an ihre Zweckbestimmung mit einer Begrüßungsrede des Vorstandes des Allgemeinen Gewerbevereins, Blumenfabrikanten Karl Billing.

Beim Eintritt gelangt man zunächst in eine Vorhalle, dann zu einem zweiten Vorraum und weiter zu der circa 200 Quadratmeter großen, fünf Meter hohen Verkaufshalle, mit fünf großen Schaufenstern gegen die Straße zu; rückwärts ist die Halle durch eine Galerie geteilt. Im ersten und zweiten Stock befinden sich ebenfalls je 200 Quadratmeter große Verkaufshallen, außerdem noch ein Ausstellungszimmer für Juweliere und Goldarbeiter, ein Toiletten- und Direktorialzimmer. Im dritten Stock sind die Bureaux untergebracht, und dort ist auch der 110 Quadratmeter große Sitzungssaal. Im Kellergeschosse befindet sich der Maschinenraum mit einem 25pf. Gasmotor und einer Dynamomaschine. Das Gebäude wird von außen durch sechs Bogenlampen, innen mit 170 Glühlampen erleuchtet. Die Maurerarbeiten wurden von Baumeister Rich. Debold, die ganz aus Haustein gefertigte Fassade von Zwiesler und Baumeister, die Zimmerarbeiten von Gg. Leib, die Schreinerarbeiten von der Münchener Schreinerinnung, die Schlosserarbeiten von der Münchener Schlossergenossenschaft, die Glasmalerei im Sitzungssaale von Kirchmaier, die figürliche Malerei an den Wänden daselbst, sowie die Dekorationsmalerei des ganzen Hauses von Karl Voll, die elektrische Beleuchtungsanlage von der Maschinenbaugesellschaft und der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft hergestellt. Dem mit der Ausführung und Oberleitung des Baues betrauten städtischen Baubeamten und Architekten Hartwig Eggers stand der Architekt Hans Walbinger als Bauführer zur Seite. Die Baukosten belaufen sich auf 145 000 ℳ

An der Fassade dieses schmucken, der Stadt nun zur Ehre gereichenden Heims des Handwerkerstandes Münchens hat der Allgemeine Gewerbe-

verein — den Vorschlägen des Verfassers dieser Zeilen entsprechend — nachstehende Gedenkinschriften anbringen und am Eröffnungstage der Halle enthüllen lassen:

„Hier stand,
zum Teil auf vormals Kloster Schäfftlarnschen Grund erbaut, vom Anfang des XVI. Jahrhunderts bis 1885 der Stadt obern Metzg oder Fleischbank.
Sie ward abgebrochen 1887."

„AO. DNI 1888
hat der Allgemeine Gewerbeverein diese Gewerbehalle durch den städtischen Baubeamten Hartwig Eggers erbauen lassen.
Eröffnet ward sie am 2. Juni 1889."

München. Ernst von Destouches.



Berichtigungen.

S. 189 Z. 11 v. o. lies: Cod. lat. 1607 und 1608 statt Cod. Bav. 607 und 608.
S. 476 Z. 15 v. u. lies: Blatt 1 der Chronik bildete mit 4 früher einen Bogen.
S. 126 Z. 24 v. o. lies: Magdalenae statt Magdalaenae.



nach-
em-

Ar-
ank.

ichen

s.

607

inen


Widener Library
3 2044 098 666 530